Cl. Od. N. I. D. b. β. 22.

D. L. 915

fol: 115/22

Beyſchlagiſche
Bibliothek.

Litt. Nro.

D. E. B.

LD 1411
4-6

Materia.
4–5. Theil – 1 fl. 30.
6. — 1 fl.

Briefe

zur

Bildung des Geſchmacks

An

einen jungen Herrn

von Stande.

ENTHUM DER STADT AUGSBURG

Vierter Theil.

Leipzig und Breslau,

bey Johann Ernſt Meyer, 1770.

Vorbericht.

Als der Verfaſſer dieſer Briefe den erſten Theil ſchrieb, war ſeine Abſicht weit eingeſchränkter, als ſie nachher geworden iſt. Er wollte nur Produkte der lehrenden Dichtkunſt im engern Verſtande aus verſchiedenen Sprachen zuſammentragen, und ſie mit ſeinen Anmerkungen, und Erläuterungen Liebhabern der Dichtkunſt, beſonders jungen Leuten vorlegen, als eine Anleitung, mit den Schönheiten bekannter zu werden, und mit geübterm Gefühl und Urtheile zu leſen. Es war gar nicht ſeine Abſicht, alle Werke von gleicher Art, oder alle Dichter anzuführen. Sein

Schweigen konnte alſo keine weitere Bedeutung haben wollen: und wenn ein Schriftſteller die unſtreitige Freyheit hat, ſich ſelbſt ſeine Gränze vorzuzeichnen; ſo mag zwar noch immer ein, Schade, daß nicht! mit einiger Billigkeit über ihm ausgerufen werden; aber nicht gerecht genug iſt es, ihn zur Verantwortung zu fodern, daß er die Werke dieſes oder jenes berühmten Mannes nicht mitnahm. Irgendwo mußte er ſtill ſtehen; und dieſes Stillſtehen mußte freylich demjenigen willkührlich, oder eigenſinnig ſcheinen, der ſich den Plan deſſelben weitläuftiger dachte, als der Verfaſſer ihn haben wollte. Anfänglich war nur beſchloſſen, von Gedichten, die zu einer Gattung gehören, ſonderlich von Deutſchen, ſo viele anzuführen, als ungefähr zureichend ſeyn könnten, die merklichſte Mannichfaltigkeit der Ausführung, der Weiſe, und der Poeſie des Stils zu bezeichnen: und auf dieſe, wenn das Werk nicht zu ſtark werden ſollte, ſchränkte den Verfaſſer der gewählte Vortrag in Briefen ein, der

zwar

zwar einige Weitläuftigkeit unvermeidlich macht, ihm aber aus verſchiedenen Gründen, die er nicht erſt anführen darf, der bequemſte dünkte. Nach dieſem Vorſatze mußte er manche feinere Verſchiedenheiten der Manier und des Tones übergehen, welches er mit deſto beſſerm Grunde thun konnte; weil auch bey der größten Vollſtändigkeit noch immer andere Abänderungen übrig bleiben mußten. Dieſes, meinet er, könnte demjenigen zur Antwort dienen, der etwan fragen mögte, warum er die Werke dieſes oder jenes berühmten Lehrdichters nicht mitgenommen habe?

Er hatte ferner nicht die Abſicht, eine Dichtercharakteriſtik zu ſchreiben. Wer ſich auf einzelne Gedichte Einer Gattung einſchränkt, der ſagt ſich ſchon durch das, was er thut, von dem los, was er nicht thun will. Iſt zuweilen ein Charakter mit eingemiſcht, ſo war er außer dem Plane: und iſt er treffend gerathen; ſo ſehe niemand ſcheel, daß der Verfaſſer ſo gütig war; noch weniger fodere jemand, daß er beſtändig thun ſolle, was er

zuweilen that, und nicht einmal Veranlaſſung hatte, immer zu thun.

Die Abſicht der Anmerkungen, womit er die Stellen der angezeigten Gedichte begleitete, ging mehr auf Erläuterung der Schönheiten, als Fehler: doch ſollten auch dieſe nicht überſehen werden. Er glaubte, daß derjenige, der da gelernet hat, ſich Rechenſchaft von dem Schönen zu geben, bald eine feſte Regel faſſe, die Abweichungen und Fehler ſelbſt zu entdecken, und daß er beſonders nur da erinnert werden dürfte, wo die Fehler verſteckt lägen, oder durch falſchen Schimmer blenden könnten. Kann nun dieſe Methode zur Bildung des Geſchmacks beytragen; ſo meint er, daß der Titel ſeiner Arbeit ganz angemeſſen ſey.

Vielleicht weiſen einige Briefe nicht ſo gerade zu auf dieſen Zweck. Es müſſen aber in jedem Werke Hülfstheile ſtatt haben können, die von der Hauptabſicht weiter zurück liegen, aber als Vorbereitungen zu andern Theilen wo nicht immer für nothwendig,

doch ſelten für überflüſſig anzuſehen ſind. Wenn dieſe Anmerkung auf verſchiedene Briefe, z. E. von den Verzierungen der Lehrgedichte, von der Eintheilung derſelben, u. a. m. *trift*; ſo iſt ihre Stelle an dem Orte, wo ſie ſtehen, gerechtfertigt. In der Eintheilung der dogmatiſchen Poeſie hat er ſich von dem Genie der Dichter den Weg zeigen laſſen, und die Gattungen ſo verſchieden angegeben, als ihm wirklich verſchiedene einzelne Gedichte bekannt waren: und muß der Unterſchied der Formen in der Beurtheilung mit in Betracht gezogen werden; ſo war dieſe Eintheilung wenigſtens nicht überflüſſig. Nicht jede Form iſt jeder Materie angemeſſen, wie ſich nicht jede Art von Gedichten in jedes Silbenmaaß ſchmiegt. Es iſt alſo daran gelegen, wie unter dieſen das bequemſte, ſo unter jenen die ſchicklichſte zu wählen.

Der Plan, wie ſchon geſagt, hat ſich erweitert; und zwar theils mit Vorſatz, theils zufällig. Das letzte unter der Arbeit, und auf Veranlaſſung einer beſſern Gelegenheit,

die ſich dem Verfaſſer anboth, mehr Werke, und beſſere Ausgaben zu Rathe zu ziehen: das erſte vornemlich auf Zurathen anderer. Nach und nach fing er an, gewiſſermaßen in der Abſicht fortzuarbeiten, um jungen Leuten eine poetiſche Chreſtomathie in die Hände zu liefern. Der Umfang des Werks mußte ſich alſo erweitern; und ſein Plan wurde vornemlich dadurch weitläuftiger, daß der Verfaſſer die dogmatiſche Poeſie, die er vorhin im engern Verſtande genommen hatte, itzt in weiterer Bedeutung nahm, nach welcher ſie das Feld des Wahren von aller Art bearbeitet. Aus dieſer Veränderung iſt begreiflich, daß dem Werke diejenige Einförmigkeit, dasjenige Verhältniß und Ebenmaaß, imgleichen diejenige genaue Ordnung fehlen müſſe, die der Verfaſſer ihm gegeben haben könnte, wenn er gleich vom Anfang nach dem letzten Plane gearbeitet, und die Hülfsmittel in ſeiner Gewalt gehabt hätte, die dazu nöthig waren. Dieſe Vollkommenheiten muß das Werk in ſeinem größten Theile itzt wohl ent-

behren: ſo viel ſich aber durch eine allgemeine Charte noch verbeſſern läßt, ſoll am Ende geſchehen. Noch wagt er, hinzu zu ſetzen, daß man zuweilen mit der Feder in der Hand für ſich, oder für andere zum Privatunterrichte ſtudiret, oder in Vorbereitung zu einem künftigen Werke ſeine Gedanken niederſchreibt, ohne daran zu denken, daß ſie vor der Hand gedruckt werden ſollen. Entſtehet daraus mit einiger Veränderung ein Werk, das ſeinen guten Nutzen haben kann, obgleich von minderer Vollkommenheit; ſo glaubt er, man habe mehr Urſachen, es bekannt zu machen, als zu unterdrücken: der andere Vorſatz, ein anders vielleicht vollkommneres zu ſamlen, gehet darum nicht verlohren. Wie aber eine ſolche ausübende Vorbereitung allemal dem ſtudirenden Schriftſteller ſehr zuträglich iſt, ſo kann ſie ihm auch unter gewiſſen Umſtänden in andern Betrachtungen nothwendig ſeyn: und wohl ihm, wenn ſich mit dieſer Nothwendigkeit auch einiger Nutzen anderer verbindet!

bindet! Wer ihn verſtehen will, für den hat er nicht räthſelhaft geredet.

Einige Erklärungen über ein paar beſondere Dinge können dieſe Vorrede ſchließen. Die griechiſche Poeſie hatte der Verfaſſer ausgeſchloſſen: theils weil ſein Plan ſchon weitläuftig genug war, theils weil er ſich darin nicht genug vorgearbeitet hatte, theils auch weil ſeine letzte Abſicht, zu welcher dieſe Briefe gleichſam die Vorbereitung ſeyn ſollten, ganz einfach war, und mit jener nur in zufälligen Dingen in Verbindung ſtand. Nur ſehr ſelten hat er eine Stelle Homers, und zwar nach Popens Ueberſetzung, angeführt. Seltſam wäre das, wenn es darauf ankäme, den Charakter Homers ſelbſt kennen zu lehren; aber das war hier die Abſicht nicht. Es iſt zwar andem, Ueberſetzungen aus Ueberſetzungen werden dem Original immer mehr unähnlich: allein weil der Verfaſſer hier hauptſächlich für Leſer ſchrieb, bey denen er zwar noch eine Kenntniß der engliſchen, nicht aber der griechiſchen Sprache vermuthen konnte; weil

Popens

Popens Ueberſetzung ſo ſehr bekannt iſt; und vornemlich weil in denen Stellen, die er aus dem Homer anführte, nicht ſo ſehr an der genauen, und wörtlichen Nachbildung des griechiſchen Dichters, als vielmehr an der Darſtellung des ganzen Gemäldes in ſeinen Haupttheilen gelegen war; ſo meinte er, er könnte, um auch allen Streit mit den Kunſtrichtern zu vermeiden, in dieſer Abſicht Popens Ueberſetzung ſchon für Original gelten laſſen. Bey dieſer Weiſe wäre er gern geblieben, wenn man ihn nicht verſchiedentlich auf den griechiſchen Text zurück gewieſen hätte, und zwar auf eine Art, der er nicht wohl widerſtehen kann.

Hier findet eine verſtümmelte Stelle im zweyten Theile dieſer Briefe ihren Platz, die ſchon am Ende deſſelben verbeſſert ſeyn würde, wenn der Verfaſſer die Aushängebogen bekommen hätte. Bey dem dritten Theile, der zwey Jahre ſpäter folgte, wurde ſie vergeſſen, und auch itzt würde dieſe Verbeſſerung, wie andere mehr, bis in den letzten Theil zurückgeſcho-

geſchoben werden, wenn nicht eine Critik den Verfaſſer nöthigte, ſich früher darüber zu erklären.

Die Lücke ihrem Hauptinhalt nach, wie er denſelben in ſeinem Exemplar noch beygezeichnet findet, iſt folgende. Nach den Worten S. 109. nachgeahmet, und verſchönert hat“ muß hinzugeſetzet werden!

„Das Gemälde iſt bisher meiſterhaft: „aber noch durch keinen aus dem Leben ge„nommenen Zug lebendig gemacht. Ho„mer ſetzt einen hinzu: „dann leuchten die „Thäler, die Felſen erheben ſich in der Aus„ſicht, und vom ganzen Himmel ergießt ſich „eine Fluth von Glanz. Die fühlenden „Schäfer erfreuen ſich des Anblicks, betrach„ten das blaue Gewölbe, und ſegnen das „wohlthätige Licht.“

„Wie lebendig wird alles durch dieſe „fühlenden Schäfer, mit welchen der Leſer je„den Gegenſtand der Schilderung gleichſam „noch einmal empfindet! So mahlet Homer. „Verlangen Sie mehr Exempel? Sie finden

dergle-

„dergleichen allenthalben: Ich erinnere Sie „nur vorzüglich an zwey andere, von einer „Erndte und von einem Weingarten, im „Buche, in welchen alles voll von Leben iſt. „Vielleicht läßt ſich der Unterſchied lebhafter „empfinden, wenn ich ein anders Gemälde „bloß einer todten Schöpfung dagegen ſtelle. „Eben fällt mir eine ſonſt vortrefliche Mahle„rey auf, indem ich Thomſons Herbſt durch„blättere.“

Hier folgte das Gemälde vom 1093 Verſe an, welches ich, weil die Stelle zu lang iſt, hier nur anweiſen darf; und dann ſtanden noch einige Worte, die mit dem folgenden, was man S. 109 ferner lieſet, zuſammen hängen. Die eigentlichen Worte, die auf dem verlohrnen Papiere geſtanden haben mögen, weiß der Verfaſſer nicht mehr, welches auch von dieſer ganzen Ergänzung zu verſtehen iſt; bey ſeinem Exemplar findet er aber die Thomſoniſche überſetzte Stelle alſo beſchloſſen: „Vortreflich! Die Natur ſelbſt!“ Nun folgt der abgedruckte Text.

Wenn

Wenn man dieſe Ergänzung an dem bemerkten Orte einſchiebet; ſo wird man finden, daß alles beſſer zuſammen hänget, und was dem Verfaſſer am wichtigſten iſt, daß er vom Homer gerade das Gegentheil von dem ſagen wollte, was itzt, ſchlechterdings durch den getrennten Zuſammenhang, von ihm geſagt wird.

Nach dieſer Erklärung könnte man dem Verfaſſer ſchon auf ſein Wort glauben, was die Wahrheit der Verſtümmelung betrift. Er kann aber allenfalls auch die Wahrſcheinlichkeit beweiſen: und das geſchehe um derer willen, die da ungläubig ſind.

Man ſchlage die Stelle in den Briefen nach. In der Anmerkung S. 108 finden ſich vier engliſche Verſe Popens.

Then ſhine the vales u. ſ. w.

welche man im Text nicht überſetzt findet: ein klarer Beweis, daß die Ueberſetzung derſelben noch folgen mußte! Denn warum ſollte er ſie wohl im Engliſchen abdrucken laſſen, und in der deutſchen Ueberſetzung übergehen?

Noch

Noch mehr: welche erdenkliche Urſache in der Welt könnte ihn bewegen, Homers Gemälde zu verſtümmeln, und ihn um einige Verſe zu betrügen? Um ihn hernach tadeln zu können, oder mit einem ſchon anderswo nach dem Hudibras gebrauchten Ausdrucke, ihm die Krätze zu geben, damit er ihn kratzen dürfe? Seltſame Abſicht! Und auch alsdenn, wie ſinnlos wäre es geweſen, Homeren verſtümmeln wollen, und zu gleicher Zeit in Popens Ueberſetzung die ganze Stelle unverſtümmelt abdrucken laſſen, damit jeder Menſch, der Augen hat, den Taſchenſpielerſtreich ſehe, und in Zweifel gerathe, was er von dem Verfaſſer denken ſolle? Etwas mehr Klugheit wird man ihm hoffentlich zutrauen. Er glaubt ſo gar, daß ſich hier wohl eine Lücke hätte muthmaßen laſſen; allein Fehler ſind oft gutes Wild, das man hegen muß, um es gelegentlich jagen zu können.

Weil der Verfaſſer zugleich bey dieſer angezogenen Homeriſchen Stelle von Popen zurück auf den Griechen gewieſen wird; ſo folgt

folgt er der Anweiſung, und hält einige Zeilen der deutſchen Ueberſetzung ſeines Kunſtrichters mit den Worten Homers zuſammen.

Οἱ δε μεγα Φρονεοντες, ἐπι πτολεμοιο γεΦυρη
Ειατο παννυχιοι.

Iſt überſetzt: „Sie aber, ſich ſelbſt groß fühlend, ſaßen nach Gliedern der Schlachtordnung die ganze Nacht durch.“

Μεγα Φρονεοντες heißt nicht, ſich ſelbſt groß fühlend, weder nach dem ganzen Zuſammenhange, noch nach der Wortbedeutung. Es heißt: voll ihres großen Anſchlages, oder mehr nach den Worten, auf den großen Anſchlag denkend. Hector hatte die Griechen mit großer Niederlage in ihre Verſchanzungen zurück geſchlagen. Er redet bald hernach ſeine Trojaner an: er habe, ſagt er, zwar gehoft, die Griechen würden noch einmal wieder kommen, allein es würde darüber Nacht. Sie mögten alſo ihre Pferde, und ſich pflegen, zugleich aber

Wachfeuer bis an den Morgen brennen laſſen. Weswegen?

Μηπως και δια νυκτα καρηκομοωντες ἀχαιοι
Φευγειν, ὁρμησωνται ἐπ᾽ ευρέα νωτα θαλασσης
Μη μαν ἀσπȣδει γε νεων ἐπιβαιεν ἑκηλοι.

„damit die behaarten Griechen, wollten ſie „etwan durch Hülfe der Nacht über den breiten „Rücken des Meeres entfliehen, nicht unbeunru„higet, noch ohne Mühe in ihre Schiffe ſteigen.“

Morgen ſetzt er hinzu, will ich weiter reden:

Ἐυχομαι ἐλπομενος δυ τ᾽ αλλοισι τε θεοσιν
Ἐξελααν ἐυθεν δε κυνας.

„Denn mit Zuverſicht hoffe ich zu dem Jupiter, „und zu den andern Göttern, die Hunde weg„zutreiben.“

Ferner ermahnet er ſie gewiſſermaßen, ſich gegen Tages Anbruch zum Treffen fertig zu halten:

Πρωϊ δ᾽ ὑπ ἠοιοι συν τευχεσι θωρηχθεντες
Νηυσιν ἐπι γλαφυρησιν ἐγειρομεν ὀξυν ἀρηα.

„Morgen aber beym Anbruch der Morgenröthe „wollen wir mit den Waffen gerüſtet bey den „hohlen Schiffen einen blutigen Kampf „erregen.“

Die Trojaner rufen ihm Beyfall zu, nehmen ihren Pferden das Geſchirr ab, ſchaffen Speiſen und Wein herbey, pflegen ſich, legen Wachfeuer an, und nun folgt:

῾Οι δε μεγα φρονεοντες.

„Sie aber ſaßen, voll des großen Anſchlages, oder auf die große That denkend: unſtreitig auf das Blutbad, was ſie morgen frühe unter den Griechen anrichten wollten, und auf den Vorſatz, ſie zu vertreiben. Alſo nicht, ſich ſelbſt groß fühlend, welches zudem der Wortverſtand nicht leidet. Denn wie κακα φρονεων Böſes im Sinn habend, ſo bedeutet μεγα φρονεων etwas Großes im Schilde führend.

Ferner beweiſen nun ſchon verſchiedene angeführte Umſtände, das Abſchirren der Pferde, das Herbeyſchaffen der Weine, und Speiſen, die Erinnerung Hectors, ſich morgen früh gerüſtet zu halten, daß es mit den Worten ἐπι πτολεμοιο γεφυρη nicht etwa auf Ordnung oder Bereitſchaft, alle Augenblicke fechten zu können, angeſehen war, und ſie daher nicht nach Gliedern der Schlacht-

ordnung, bedeuten können. Wenn zudem bey jedem Feuer funfzig Männer ſaßen, ſo ſaßen ſie gewiß nicht nach Gliedern der Schlachtordnung. Zwar bedeutet der Pluralis γεφυραι die Zwiſchenräume zwiſchen den Gliedern einer aufgeſtellten Armee *); ob aber der Singularis dieſe Bedeutung habe, noch mehr, ob er bloß Glieder der Schlachtordnung bedeute, daran dürfte man wohl zweifeln. Erweislicher iſt es, daß er den Platz zwiſchen zweyen Armeen bedeutet, wo gefochten wird. Und demnach würden dieſe Worte Homers nichts mehr ſagen, als: ſie ſaßen — auf dem Schlachtfelde, auf dem Platze, wo ſie mit dem Griechen vorher gefochten hatten.

Dieſes hat der Verfaſſer mehr angeführet zu einer Probe, wie leicht ſich eine Ueber-

*) Θ. 160 - 161.

Πολλοι δ'εριαυχενες ἱπποι
Κειν' ὀχεα κροταλιζον ἀνα πτολεμοιο] γεφυρας.

„Viele Roſſe mit ausgeſtrecktem Halſe, flohen mit „ihren leeren raſſelnden Streitwägen zwiſchen den „Gliedern der Schlachtordnung fort.“ Siehe auch Τ. 426 - 427. Woraus erhellet, daß ſich die Fechtenden, wenn ſie ſich überwältiget fanden, in dieſe Zwiſchenräume der Glieder zurück begaben.

ſetzung, zumal aus griechiſchen Dichtern, mit Recht zur Verantwortung ziehen läßt, um zu einer Entſchuldigung für ihn zu dienen, wenn er für eigne gern anderer Ueberſetzungen, zumal ſolcher, die ſich berühmt gemacht haben, unterſchiebet, als aus Begierde, wieder zu tadeln. Der Kunſtrichter mag ihm übrigens die Gerechtigkeit erzeigen, oder nicht, zu glauben, daß er auch allenfalls aus dem Griechiſchen überſetzen könne; ſo kann er ſich darüber ſehr wohl beruhigen.

Noch dürfte auch der Verfaſſer öffentlich mit gutem Rechte, den Kunſtrichter bitten, wo nicht gar keinen Namen zu Schriften, die ohne Namen erſcheinen, doch nicht eher den ſeinigen zu nennen, bis es ihm ſelbſt gefällt, hervorzutreten. Darf er denn nicht drucken laſſen, und unbekannt bleiben? Er verkauft doch dem Verleger nicht ſeinen Namen, ſondern ſeine Schrift: und zwanzigmal nenne ihn dieſer, er hat zwanzigmal Unrecht, wenn er nicht darthun kann, daß er den Namen des Verfaſſers mit bezahlete. Was den Verfaſſer dieſer Briefe betrift; ſo iſt er ſich bewußt, daß er keinen ſol-

chen

chen Kauf mit ſeinem Verleger geſchloſſen hat; ſonſt würde man ohne Zweifel ſeinen Namen auf dem Titelblatte leſen. Dieſer, dächte ich, wäre die beſte Anweiſung für den Kunſtrichter, und er wäre gerecht, wenn er ſich zum Exempel Y. nennen will, einem Schriftſteller zu erlauben, daß er ſich Z. nennen dürfe. Die Schrift ſtehet dem Kunſtrichter ohne Namen des Verfaſſers nicht weniger zu Gebothe, als mit demſelben. Forſcht er aber unbekannte Namen aus; ſo iſt er in Gefahr zu irren, und wenigſtens ſieht es ſo aus, als ob ihm an dem Namen gelegen war. Argwöhniſche Leſer könnten alsdenn fortſchlieſſen, die Perſon hätte Einfluß in ſeine Urtheile über die Schrift gehabt; und ſo wäre freylich nicht alles, wie es ſeyn ſollte. Schlimmer noch, wenn der Critikus zugleich, damit er zwiſchen dem gegenwärtigen und vormaligen Geſchmacke ſeines Schriftſtellers eine bedeutende Parallele ziehe, bey nicht bequemer Gelegenheit an eine andere alte, eben ſo namloſe Schrift deſſelben erinnert, die beyde, der Leſer, und der ungenannte Verfaſſer, wer weiß wie lange ſchon, vergeſſen haben. Denn geſetzt, beyde Schriften ſind von

 einem

einem Verfaſſer; warum geht der Kunſtrichter, könnte man fragen, nur zehen Jahre zurück, warum nicht noch etwas weiter, bis in die Schuljahre des Schriftſtellers, und führet aus dieſen Zeiten eine Uebung deſſelben an, mit der Bemerkung, daß ſein Geſchmack ſich verbeſſert habe? Und wozu das? Sollte er ſich nicht verbeſſert haben. Auch der Kunſtrichter kam mit ſeinem Geſchmack, und mit dem, was er weiß, nicht auf die Welt. Will er alſo auch in ſeine Jahre zurück ſehen; ſo findet er ohne Zweifel eine gute Strecke, die er zurück gelegt hat. Wie billig aber wäre es, oder wie könnte es ihm gefallen, wenn ein anderer ihm Proben alter Zeiten vorhielte? Was mich betrift, ſo denke ich: man beurtheile die Schrift, die man vor ſich hat, ohne an den Verfaſſer zu denken, ohne Rückſicht auf ältere Werke, die man ihm zuſchreibt. Wer er vor Jahren geweſen iſt, der war er damals; itzt iſt er der, der — er iſt.

✤ ✤ ✤

Inhalt.

Der I. Brief.
Was von Lehrgedichten in epiſcher Form zu halten S. 3
Der II. Brief.
Ob ſolche Gedichte ſchön ſeyn können 16
Der III. Brief.
Fortſetzung, und zugleich etwas für die Heroide 24
Der IV. Brief.
Eintheilung der dogmatiſchen Gedichte 34
Der V. Brief.
Addiſons Campaign an den Herzog von Marlborough 45
Der VI. Brief.
Voltaires Poeme de Fontenoy 60
Der VII. Brief.
Thomſons Freyheit in drey Theilen 77
Der VIII. Brief.
Fortſetzung 94
Der IX. Brief.
Betrachtungen über die Mythologie 121
Der X. Brief.
Fortſetzung 137

Der

Der XI. Brief.

Beſchluß des vorigen, und Anwendung S. 158

Der XII. Brief.

Ueber die Einführung unbekannter Perſonen, und Namen 180

Der XIII. Brief.

Claudian vom Gildoniſchen Kriege 198

Der XIV. Brief.

Claudian vom Gothiſchen Kriege 227

Der XV. Brief.

Fortſetzung 243

Der XVI. Brief.

Einige Betrachtungen über Shakeſpear 263

Der XVII. Brief.

Sidonius Apollinaris 284

Der XVIII. Brief.

Des Fl. Cresconius Corippus Lobgedicht auf den Juſtinus Auguſtus Minor 309

Briefe

zur

Bildung des Geſchmacks.

IV. Theil.

I. Brief.

Was von Lehrgedichten in epiſcher Form zu halten ſey *)?

Lange bin ich Ihnen anf verſchiedene Erinnerungen Erklärung, oder Widerlegung, oder Erläuterung, wie Sie es nennen wollen, ſchuldig geblieben; und jedwedem andern würde ich ſie ewig ſchuldig bleiben; nur Ihnen darf ichs nicht: denn Sie können ſich des Ihnen von mir gegebenen Rechts bedienen, mich zu jedem Kampf heraus zu fodern.

*) Man ſehe den IV Br. des II Theils, ingleichen den II Br. des III Theils.

Gewundert habe ich mich indeß nicht wenig, wie Sie meine Gedanken von der mannichfaltigen Form des Lehrgedichts verwerfen? Sie, die Sie dieſelben kurz vorher gebilliget hatten! Woher, dacht ich, kömt dieſe ſo geſchwinde Veränderung? Doch wohl Ihnen, daß Sie ſich vornehmen, „iu- „rare nullius in verba magiſtri.„ Aber Ihr Ton war doch ſicher ein wenig entſcheidend, daß ich nicht ſage, leichtfertig; und bald wäre ich auf die Gedanken gerathen, daß Sie ſich denſelben von dem kritiſchen Ton unſerer meiſten kunſtrichterlichen Werke hätten angeben laſſen. Doch ſey dem, wie ihm wolle! Sie mögen in Ihrem Briefe ſelbſt reden, oder nur der Worthalter eines andern ſeyn; ſehen Sie hier meine Erklärung, und wählen Sie dann, welche Meynung Sie wollen.

Wie kann man, fragen Sie, in eignem, oder in fremdem Namen, dogmatiſche Stellen, in eine Epopee eingeſchaltet, für eine Form, für die epiſche Form von Lehrgedichten halten? Ich ſchlage die Stelle in meinen Briefen nach, und finde, daß ich zwar meinen Gedanken nicht deutlich genug vorgetragen haben mag: doch hätten die angeführten Beyſpiele, wie mich dünkt, denſelben erläutern können. Dogmatiſche Stellen, bloß eingeſchaltet in eine Epopee, ſind freylich keine epiſche Form: aber dogmatiſche Stellen, ſo eingekleidet, in ſolcher Form vorgetragen, wie ſie in den angeführten Exempeln

vorge-

vorgetragen werden, die, meyne ich, könnten nicht nur *zeigen*, daß ſolche Formen möglich wären, ſondern auch im Kleinen eine Idee geben, wie ſie im Großen ausgeführt werden müßten.

Ich verſtehe vermuthlich die Folge Ihrer Gedanken. Epopee, dachten Sie, erfodert Handlung: das Lehrgedicht verlangt ein Wahres in Gedanken, Betrachtungen, Schlüſſen: wie kann denn ein Gedicht *epiſch* werden, welches blos ein ſolches Wahre vorzutragen hat? Hier aber verwechſeln Sie *Materie*, und Form: und nehmen meine Gedanken unrecht. Das Wahre bleibt die Materie, die Handlung wird das klare Gewand, durch welches jenes durchſcheinet. Kann das Wahre nicht ſo bekleidet werden? Wenn die Lehren oft in Handlungen oder Begebenheiten übergehen, das iſt, wenn alle Handlungen und Begebenheiten ſchlechterdings ſo erfunden ſind, daß ſie deutliche Exempel einer Moral, einer Wahrheit werden, welche man in denſelben theils anſchauend erkennet, theils aus denſelben abnimt, oder folgert, und dogmatiſch vorträgt: wie würden Sie ſolch ein Gedicht nennen? Nicht Epopee: denn die Epopee erzählet blos Handlungen um der Handlungen willen: nicht blos Lehrgedicht; denn das bloße Lehrgedicht trägt das Wahre ſelbſt als ein Wahres vor. Wie aber denn? nicht anders, als Lehrgedicht in epiſcher Form! Und ſo iſt der Telemach ſehr oft, ſo ſind manche

Stellen in der Epopee ſelbſt, wiewohl im Kleinen. Muß das Dogmatiſche aus dieſen weg: wohl! was bekümmere ich mich darum, ich, der ich nicht lehre, daß die Epopee dogmatiſche Stellen haben müſſe: ſondern der ich nur dieſe Einkleidung des Dogmatiſchen aus der Epopee, wo ich ſie fand, heraus nahm, um Ihnen Beyſpiele nur von meiner Idee zu geben.

Wenn ich denn auch einräume, aus der eigentlichen Epopee müſſe das Dogmatiſche weg: ſo räume ich, an der andern Seite, noch gar nicht ein, von dem Dogmatiſchen muß das Epiſche weg. Wollen ſie dem ungeachtet dieſe Abſonderung vornehmen; ſo ſtehet allerdings die ſimple moraliſche, oder dogmatiſche Stelle wieder da: Aber was für Recht hätten Sie wohl, dem Stoffe Einkleidung zu nehmen? Und Form iſt doch nichts weiter, als Einkleidung! Nehmen Sie denn auch der Moral in der äſopiſchen Fabel dieſe Form; gleich ſteht die ſimple Moral wieder da: und demnach gäbe es keine äſopiſche Fabel? Nehmen Sie der epiſchen Handlung ihre Einkleidung; gleich ſteht die trockene Erzählung da: oder nehmen ſie lieber dem ſchönſten Leibe die Bekleidung des Fleiſches; gleich haben Sie für die Venus das Gerippe.

Hier iſt, wie Sie nun wohl ſehen, nicht dieſe Frage entſcheidend: was Sie können; ſondern, was Sie nicht müſſen! Muß man dem Dogmatiſchen die

die epiſche Form ausziehen? Dieſe Frage wird unter uns unterſuchet werden müſſen. Recht betrachtet kömt ſie auf zwey andere zurück: kann die Natur des Dogmatiſchen die epiſche Einkleidung annehmen? Daran ſcheinen Sie zu zweifeln: wenn es aber geſchehen kann; ſo wäre noch ferner zu untersuchen: iſt es ſchön, und gut, ſich ſolcher Miſchung in Gedichten zu bedienen? Die erſte Frage ſey der Inhalt dieſes Briefes.

Von dem Können, oder von der Möglichkeit einzelner unter Handlungen vorgetragener Lehren kann wohl kaum die Frage ſeyn, nachdem ich Exempel angeführet habe. Wenn gleich zwiſchen der Natur der Handlung, und des dogmatiſchen Wahren ein ſo großer Unterſchied iſt, daß ſie ſich nicht zuſammenſchmelzen laſſen; ſo weiß doch jedermann, daß ſie tauſendmal verbunden werden, ſo daß die eine Vehikel, und Bekleidung des andern wird; und mehr bedarf es in der Welt nicht zu dem, was ich behaupte. Moral, in Fabel und Handlung vorgetragen, iſt doch eine bekannte Dichtungsart; und eine Reihe von Handlungen, die nicht nur als Handlungen für ſich, ſondern auch in Anſehung ihrer moraliſchen Bedeutungen ein Ganzes geben, würde gerade dasjenige Gedicht ſeyn, was ich Lehrgedicht in epiſcher Form nenne.

Zweyerley müßte in einem ſolchen Gedichte geleiſtet werden: die Handlungen müßten unter einander

ander ein Ganzes ausmachen; und die Lehren jeder derſelben müßten mit einander eine fortgehende Folge ausmachen, welche nicht weniger ein lehrendes Ganze gäbe: und ſo müſſen Sie mich verſtehen, wenn Sie meine Behauptung widerlegen, wenn Sie die Möglichkeit eines dogmatiſchen Gedichtes in Action leugnen wollen. Hören Sie mich denn erſt aus, wie ich dieſe Möglichkeit zu erhärten glaube.

Sie erinnern ſich noch an einen gewiſſen Verſuch, der äſopiſchen Fabel mehr Länge, und Ausdehnung zu geben *)? Vors erſte, ſagte der Verfaſſer, müßte nur ein einziger moraliſcher Satz in dem Ganzen zum Grunde liegen: vors zweyte müßten die vielen und mannichfaltigen Theile dieſes Ganzen unter gewiſſe Haupttheile gebracht werden, damit man ſie wenigſtens in dieſen Haupttheilen auf einmal überſehen könnte: vors dritte müßte jeder dieſer Haupttheile ein beſonders Ganze, eine für ſich beſtehende Fabel ſeyn können, damit das große Ganze aus gleichartigen Theilen beſtünde. Es müßte, um alles zuſammen zu nehmen, der allgemeine moraliſche Satz in ſeine einzelnen Begriffe aufgelöſet werden: jeder von dieſen einzelnen Begriffen müßte in einer beſondern Fabel zur Intuition gebracht werden, und alle dieſe beſondern Fabeln müßten zuſammen nur eine einzige Fabel ausmachen.

*) Leſſings Fabeln. Abh. III. S. 214.

machen. Zur Erläuterung führet der Verfaſſer eine ſelbſtgemachte Fabel, die Geſchichte des alten Wolfs, an.

Es hilft Ihnen nicht, mir die Einwendung anderer Kunſtrichter entgegen zu ſetzen *). Zugegeben, alle dieſe Fabeln in der Geſchichte des alten Wolfs gäben keine einfache Mannichfaltigkeit, ſondern *eine* Reihe von einzelnen Fabeln, denen man es *nicht* anſähe, daß ſie Theile eines Ganzen ſind: woher käme das anders, als weil jede Fabel ein *eignes* **vollendetes** Ganze wäre, deſſen Ausgang gar *keine* Erwartung mehr zurück läßt, gar keine merkliche Beziehung auf einen andern Hauptzweck bis zum Ausgang der letzten Fabel hinhält, welche allen Theilen die Vollendung giebt? Am Ende jeder Fabel wäre meine Erwartung befriedigt; ich hätte den Zweck gefunden, wozu die Erzählung leitet; und kein einziger Wink wieſe meine ganz befriedigte Neubegierde weiter. Wenn aber gleich im Anfang der erſten dieſer Fabeln ein ſolcher Wink der Neubegierde gegeben wäre, und die Anlage derſelben ließe etwas erwarten, was ſie nicht in der erſten, nicht in der zwoten, nicht in der dritten Fabel u. ſ. f. fände, ſondern erſt in der letzten; würden wir dann nicht alle Fabeln für Theile Eines Ganzen anſehen?

*) Neue Bibliothek der ſch. W. B. 7. 1 St. S. 38. 39.

Vielleicht mögten Sie denken, bey der äſopiſchen Fabel ließe ſich dieſes ſchwerlich einrichten: und meinetwegen mögen Sie Recht haben; denn was nicht durch eine Verbindung äſopiſcher Fabeln ausgeführet werden könnte, das könnte darum vielleicht noch immer mit lehrenden Handlungen in einem Lehrgedichte möglich ſeyn: aber ich kann mich auch nicht überzeugen, daß jenes nicht geſchehen könnte.

Ich erinnere mich an eine Fabel Chaucers, the Cock and the Fox, or the Tale of the Nun's Prieſt, welche Dryden aus der alten in die neue engliſche Sprache übertragen hat *). In dieſer Fabel ſind drey verſchiedene Moralen, ohne daß bey einer der erſten die Erzählung ſtill ſtehe, und die Erwartung ganz befriedigt wäre. In der That giebt es Lehrſätze, die nothwendig eine zwofache Handlung erfodern. Von der Art iſt die Hauptlehre in der gedachten Fabel: Ein ehrlicher Mann mag ſich zwar einmal von einem Schelm hintergehen laſſen, aber nur ein Dumkopf läßt ſich zweymal betrügen. Die andre Lehre iſt: der Stolze wird durch Schmeicheley geſtürzt; und die dritte: der Liſtigſte läßt ſich überliſten. Die Handlungen

ſind

*) Fables ancient and modern, translated into Verſe from Homer, Ovid, Boccace and Chaucer, with original Poems by Mr. Dryden. London MDCCXIII.

ſind folgende: der ſtolze Hahn wird durch die Lobſprüche des Fuchſes bewogen, zu ſingen, und in dieſem Augenblicke von demſelben ergriffen: der Hahn ſtellt ſich, als wenn er ſich ſeinem Schickſale ergäbe, und giebt dem Fuchs einen guten Rath, wo er ihn ſicher verzehren könne: das ſoll geſchehen, ſpricht der Fuchs, und weg fliegt der Hahn! Noch einmal verſucht der Fuchs, ihn durch ſeine Schmeicheleyen von dem Baume, worauf er ſich geſchwungen hatte, herunter zu locken: aber Schaden macht klug! Wie hier drey Handlungen ſind, ſo auch drey Moralen, und dennoch nur Eine Fabel.

Aber, wieder auf Leſſings Fabel zu kommen, ſo mögte ich lieber ſagen, daß ſie nicht ſieben beſondere, ſondern daß alle ſieben nur eine einzige Fabel ausmachen; und ſo finde ich, hat ſie auch ein andrer Kunſtrichter genommen *). Die erſten ſechs ſind weiter nichts, als einzelne Theile der vollſtändigen Handlung, Vorſchläge des Wolfs, der, nachdem kein einziger gelingen will, zu ſeiner alten Natur wieder zurück kehret, um zu beweiſen: naturam expellas furca, tamen vsque recurret. Nur daß Herr Leſſing jedem dieſer Theile mehr Ausdehnung giebt, und ihm ſeine Moral beyſetzt.

Zwey

*) Leſſingiſche unäſopiſche Fabeln ꝛc. in den Abhandlungen.

Zwey Schwürigkeiten giebt Herr Leſſing gegen ſolche Fabeln an: eine, weil die Einheit des moraliſchen Lehrſatzes verlohren geht: dieſe hat er glücklich überwunden: denn der Lehrſatz durch alle ſieben Fabeln iſt derſelbe: der Wolf iſt und bleibt Wolf. Die andere: weil man den Lehrſatz in einer Fabel, deren Theile ſo gewaltſam aus einander gedehnt, und mit fremden Theilen vermiſcht worden, nicht länger anſchauend erkennen würde; und auch dieſen getraue ich mir zu behaupten, würde er völlig überwunden haben, wenn der Anfang der erſten Fabel gleich auf den Lehrſatz des Ganzen hätte hinſehen laſſen.

Aber es ſey der äſopiſchen Fabel unmöglich, beyde Schwürigkeiten zu überwinden: folgt wohl das Gleiche von einer Reihe moralenſchwangerer Handlungen? Hier iſt kein Hauptlehrſatz, dem zu gefallen das Ganze erfunden würde: wir verlangen nur eine Reihe von Lehrſätzen von einer Art mit Handlungen bekleidet. Wie könnten Sie denn ſo furchtſam ſeyn, zu beſorgen, daß durch Erweiterung der Theile der einzige Lehrſatz, dergleichen hier gar nicht gefodert wird, nicht mehr zur Intuition gebracht werden könnte? Und dies iſt doch alle Schwürigkeit!

Jede Handlung iſt ſchwanger mit Moral, oder Lehre. Alle Handlungen der Iliade z. E. bis zur Ausſöhnung des Achills und Agamemnon enthalten einzelne

einzelne Fälle, welche ſo viele beſondere Lehren bekleiden, daß Zwietracht verderbliche Folgen habe. Wenn Patroclus ermordet, Hector um Troja geſchleift wird; wenn Hekuba, Priamus, Andromacha; wenn alle Trojaner Ströme von Thränen über dieſen Anblick vergießen; was ſind ſie alle anders, als einzelne Folgen einer und derſelben Haupthandlung, der Zwietracht? Die Thränen eines Vaters, die Thränen einer Mutter, einer Gemahlin, eines ganzen Volks; lauter Würkungen einzelner Gefühle eines beſondern Unglücks; lauter einzelne Folgen der Zwietracht, welche, alle zuſammen genommen, Ein vollendetes Bild ausmachen; und Eine einzige Wahrheit, in einer Induction, zur Intuition bringen, dieſe nemlich: Zwietracht iſt allen verderblich.

Weiter erſtreckt ſich die abſichtliche Moral nicht in der Epopee, als höchſtens auf eine einzige Hauptlehre. Denn diejenigen Handlungen, die, außer der Beziehung auf dieſe Abſicht, andere Lehren geben, geben Lehren von mannichfaltiger Art, welche zuſammen keine verbundene Reihe von zuſammenpaſſenden Moralen, und alſo kein Syſtem ausmachen können. Syſtem, ſage ich: und ſtoßen Sie ſich nicht an das Wort; Sie ſehen leicht, was hier damit gemeynt ſeyn kann!

Der Poet ſiehet hier gar nicht auf eine Anordnung von Lehren, die zuſammen in Verbindrng ſtehen:

hen: er ſieht bloß auf Handlungen, die ſeinem Hauptzwecke gemäß ſind. Sollte es denn unmöglich ſeyn, anſtatt der Handlungen, welche nur Einen einzigen Lehrſatz in individuellen Fällen, auf vielfache Art, zeigen, lauter ſolche zu erfinden, davon jede eine andere Lehre zur Intuition bringet, und dieſe Handlungen ſo zu ordnen, daß erſt die Handlungen ſelbſt in Verbindung mit einander ſtehen, um Eine Begebenheit zu machen, und zweytens eine Reihe von Wahrheiten oder Lehren nach einander aufſtellen, die zuſammen eine Art von Syſtem geben, wie in Lehrgedichten?

Nehmen ſie ein Lehrgedicht an von den Pflichten gegen die Geſellſchaft. Laſſen Sie den Umfang deſſelben alle einzelne geſellſchaftliche Pflichten begreifen, die der Menſch als Jüngling, als Mann, als Vater, als Diener, Herr, Verwandter, Freund, auszuüben hat, nebſt den Tugenden, die damit verbunden ſind, den Fehlern, die er vermeiden muß, Liebe, Wohlthätigkeit, Großmuth, Höflichkeit, Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit u. ſ. f. Sollte es nicht möglich ſeyn, die alle, oder wäre dieſer Umfang zu groß, ſo viele von denſelben, als zuſammen irgend ein Ganzes geben mögten, in Handlungen vorzuſtellen, welche theils Spiegel dieſer Pflichten, und deutliche Gemälde; theils Anläſſe wären, das, was ſich nicht deutlich zeigt, durch dogmatiſchen Unterricht zu erläutern? Ich ſehe nicht ein, warum es

unmög-

unmöglich wäre, ſie ſo zuſammen zu ordnen, daß ſie als Handlungen Ein Ganzes machten, und die Moralen nach einander zur Intuition brächten!

Bedenken Sie nur, daß ein Lehrgedicht eine ſolche Einheit, wie die Fabel, ſeiner Natur nach nicht verlangt, noch haben kann. Denn wenn wir gleich im ſpeculativiſchen Lehrgedichte Eine Hauptwahrheit beweiſen; ſo ſind auch darin doch die Hülfswahrheiten unter ſich ſo ſehr verſchieden, daß eine jede für ſich gewiſſer maßen ein Ganzes ausmacht. Die Ausführung einer Wahrheit beſtehet aus den Beweiſen verſchiedener andern Wahrheiten, welche erſt zuſammen genommen die Beweiskraft haben, die Hauptwahrheit zu zeigen. Mehr Einheit kann man denn auch nicht von der Einkleidung fodern: genug, wenn die Handlungen nur unter ſich verbunden ſind, und ein Ganzes geben. Nachdem die Hauptabſicht mehr, oder minder einfach iſt, nachdem wird das Gedicht mehr Einheit bekommen. Z. E. man wollte den Character eines Patrioten ſchildern: man wird ihn alſo in ſeine Begriffe auflöſen, und jeden einzelnen Begrif erklären. Man ſtelle ihn epiſch vor; ſo wird man den Patrioten in ſo viel verſchiedene Situationen, in ſo vielen verſchiedenen Handlungen, bald wie er handeln muß, bald vom Gegentheil, wie er nicht handeln ſollte, vorſtellen müſſen, in ſo viele einzelne Begriffe ſein Character im bloßen Lehrgedicht aufgelöſet wäre:

dieſe alle würden einzelne Züge des ganzen Characters zur Intuition bringen, und alle zuſammen genommen, würden Ein Ganzes, den Character des Patrioten, geben. Und ſo ungefähr hat es Pope gemacht *).

Noch wäre eine zweyte Frage zu erörtern, welche mehr, als die Möglichkeit des Werks, betrift. Doch wenn ich wüßte, daß Sie über dieſen erſten Punkt meiner Meynung wären; ſo wollte ich faſt voraus verſichern, Sie ſollten in dem andern mir nicht entgegen ſeyn.

Was ich nicht weiß, will ich hoffen; und ſo wird mein folgender Brief da fort gehen, wo dieſer ſtehen bleibt.

II. Brief.

Ob ſolche Gedichte ſchön ſeyn können?

Wir Schriftſteller, wie Sie wiſſen, ſind, vermöge unſers Handwerks, da wir uns, beym Himmel! nicht für weniger anſehen, als Lehrer des menſchlichen Geſchlechts, nicht wenig arrogant: wie in einzelnen Worten, (davon ſey das eben gebrauchte

*) S. ſeine Moral Eſſays.

brauchte ein Exempel) ſo auch in unſern Behauptungen. Alſo nehme ich denn ohne Umſtände an, daß Sie von dem Inhalt meines vorigen Briefes überzeugt ſind: und von dieſem Punkte gehe ich getroſt weiter, und unterſuche, ob ſolche Gedichte ſchön ſeyn könnten? Und hierin, wenn ſie allenfals Luſt hätten, mich in jener Vorausſetzung unverſchämt zu nennen, rühmen Sie auch von Rechts wegen, meine Ehrlichkeit. Mit der erwieſenen Möglichkeit würde mancher Philoſoph zugleich die Würklichkeit als erwieſen annehmen. Ich aber laſſe Ihnen noch, bis ans Ende dieſes Briefes, (aber auch nicht weiter, das verſteht ſich!) die Freyheit, mein ganzes Gebäude der Möglichkeit wieder umzuwerfen, wenn es nicht zugleich ſchön ſeyn könnte; welches denn, von Gedichten verſtanden, ſo viel, als würklich, gilt; denn wie es wahr iſt von Dichtern:

„mediocribus eſſe poetis
„Non dii, non homines, non conceſſere
columnae,„

ſo auch von den Werken der Dichter.

Alſo noch einmal: ob wohl dogmatiſche Gedichte in Action ſchön ſeyn mögten? Warum nicht ſchön?

Schön ſind Gedichte, wenn ſie in hohem Grade ergötzen. Ergötzen iſt die Hauptabſicht der Dichtkunſt. In dem Lehrgedichte miſcht ſich in dieſes

Ergötzen mehr Belehrung: dieſe iſt herrſchend, und ſchmeckt vor: Sie iſt mehr Zweck, und jenes mehr Mittel. Ließe ſich denn eine Gattung von Lehrgedichten erfinden — erfinden? zu ſtolz geſagt! — wäre wirklich eine Art von Lehrgedichten vorhanden, worin Beydes gleich herrſchend wäre, und Ergötzung, und Nutzen die Wage gleich machten, oder worin das Ergötzen ſo hoch getrieben würde, als beynahe in dem epiſchen, und die Belehrung ſo hoch, als in dem dogmatiſchen; wäre das nicht unſtreitig eine vortrefliche Gattung von Gedichten?

Sagen Sie mir nicht: das Lehrgedichte lehret indirecte, es trägt unverſteckt das Wahre vor. Ich kann meinen Gedanken leicht anders ausdrücken: wenn eine Gattung von Gedichten wäre, worin das Wahre zugleich auf zweyerley Weiſe, verſteckt, das iſt in Handlungen und Characteren; unverſteckt, das iſt geradezu vorgetragen würde, wäre es nicht ein ſchönes Gedicht, gemacht, eben ſo ſehr zum Vergnügen, als zum Unterricht? Vielleicht nicht Einförmigkeit genug; vielleicht ein Gemiſch von Metallen, die ſich nicht zuſammen ſchmelzen laſſen, ohne ihre beſte Natur zu verliehren, vielleicht ein Blendling! Immerhin, ein Blendling! Giebt es doch Blendlinge in der Natur, die ſchöner ſind, als eines von beyden, wovon ſie abſtammen. Giebt es doch Metalle, die durch ihre Miſchung ein ſchö-

ners Dritte geben! Aber warum ein Blendling? Warum müſſen ſie ihre beſte Natur verliehren?

Ich weiß doch, daß Allegorie auch Moral, Lehre, Unterricht iſt: folglich ſind Handlungen, und Moral nicht immer ſo fremd mit einander: und Handlungen, erfunden, um ein Spiegel einer Moral, einer Lehre, eines Unterrichts zu ſeyn, was ſind die anders, als Allegorie? Wir verlangen hier nicht Handlung um Handlung, ſondern Handlungen um der Lehre willen; und, ſo betrachtet, gehen Handlung, und Begebenheit gewiſſer maßen in die Natur des dogmatiſchen Wahren über: wenigſtens biethen ſie ſich freundſchaftlich einander die Hand.

Nun ſehen Sie wohl, daß ich meine Antwort fertig habe, wenn Sie mich fragen: „wie iſt denn „dieſes Zwittergedicht von der Epopee unterſchie„den? Jede Handlung iſt doch ſchwanger mit ei„ner Lehre, und die Epopee lehret alſo durch ihre „Handlungen!„ Sehr weit iſt es von der Epopee unterſchieden: ſo weit, als von — dem puren Lehrgedicht. Die Haupthandlung der Epopee lehret eine Wahrheit; das weiß ich: und jede ihrer Nebenhandlungen lehren Wahrheiten; alles wahr. Nehmen Sie aber alle dieſe einzelne Wahrheiten zuſammen, und ſehen Sie zu, ob ſie ſo Verbindung, und Einheit unter einander haben, daß ein Ganzes daraus werde, wie im dogmatiſchen Gedicht. Woher

her denn das? Daher, man ſiehet in der Epopee nicht auf ihre moraliſche Deutung: man wählet die Handlungen, in ſo fern ſie intereſſante Handlungen ſind; die Lehre ſey, welche ſie wolle; was bekümmert ſich der Epopeendichter darum: mag ſie doch der Leſer heraus ziehen! Aber alle dieſe beſondern Lehren zu einem Ganzen zuſammen nehmen, das wird dem Leſer ſo wenig einfallen, als es dem Dichter einfiel.

Wie ſehr unterſchieden iſt denn derjenige Dichter, der nicht Handlungen ſo ſehr ihres Intereſſes wegen, als wegen ihrer Lehren, ſo zuſammen ſuchet, und ordnet, daß nicht nur Ein Ganzes in Anſehung der Handlungen, ſondern auch in Anſehung der Lehren, und Wahrheiten daraus werde? Wie es eine Geſchichte giebt, welche bloß erzählet, und eine andere, welche mit den erzählten Handlungen ihre allegoriſche Deutung, ihre Lehre verbindet; eben ſo die Epopee, und das epiſche Lehrgedicht.

Wollen Sie Beyſpiele? Ich darf nicht weit ſuchen. Popens moraliſche Verſuche, ſonderlich der erſte am Ende, hat viel von dieſer Natur: jede Sittenlehre hat ihren Character, ihre Geſchichte neben ſich zur Erklärung. Noch näher, und vielleicht ganz von dieſer Natur, iſt der Telemach Fenelons: ein Werk, worüber die Kunſtrichter noch nicht einig zu ſeyn ſcheinen, in welches Fach ſie es ſtellen ſollen. Einige tadeln darin den docirenden

Präce.

Präceptor, und die langen dogmatiſchen Stellen. Es kann ſeyn, daß ſie oft zu lang ſind, das heißt, daß der unverdeckte Unterricht zu wenig mit lehrenden Handlungen unterbrochen iſt: aber daß Fenelon überhaupt dogmatiſch iſt, das hätten die Kunſtrichter nicht tadeln ſollen. Sie tadelten es auch nur deswegen, weil ſie das Werk für eine Epopee anſahen; und dieſer Geſichtspunkt war nicht der rechte. Hätten Sie es für ein Lehrgedicht in epiſcher Form anſehen wollen; ſo würde ihr Urtheil anders ausgefallen ſeyn. Denn in dieſem ſind die Handlungen um der Moral willen da: einige, um dieſelbe in Allegorie zu lehren, andere, um Anlaß zu der Moral zu geben, die der Dichter oft nothwendig hinzu ſetzen muß, darum, weil er dogmatiſiren will.

Wozu aber ſolche Umſchweiſe, wenn ich die Wahrheit doch gerade heraus ſagen muß? — Wozu? zum Ergötzen, zur Erläuterung, zur lebendigern Vorſtellung, zur Beſtätigung der Lehre! Warum bedienen wir uns der Exempel, der Zeugniſſe, der Fabel, der Parabel, der Geſchichte in hundert einzelnen Stellen? Wir ſagen doch da die Wahrheit eben ſo gerade heraus.

Es verſtehet ſich übrigens wohl ohne weitere Erklärung, daß, wenn der Dichter eine Handlung, oder Begebenheit erzählet hat, der Pedant nicht immer, mit dem Lehrbuche in der Hand, hinter ihm her ſey, und ihm einige Paragraphen mit einem,

 hieraus

hieraus lernen wir, das ſagt dir, das dient uns zur Lehre, u. ſ. w. ableſen müſſe. Dem Weiſen, ſagt das Sprüchwort, iſt gut predigen: ein didactiſches Genie wird mich alſo verſtehen: andern zweifle ich, durch die umſtändlichſte Erklärung jemals verſtändlich zu werden.

Nun mögte ich wiſſen, ob Sie noch länger fragen: es gäbe denn auch wohl eine dogmatiſche Idyllen — Oden — Elegien — Form von Lehrgedichten? Sie wiſſen recht gut, wenn es eine Form giebt, daß es darum noch nicht gleich die andre geben müſſe. Ich verſtehe dieſe Schlußfolge entweder nicht, oder ſie iſt auch wider Sie. Ein dramatiſches Lehrgedicht, ein Lehrlied, eine Lehrode, eine dogmatiſche Elegie ſind, ſo viel ich weiß, ganz bekannte Gedichte, nichts weniger, als Ungeheuer! Authorität oder Exempel, beydes kann ich Ihnen geben. Schlegel ſagt *): das Lehrgedicht kann auch zuweilen epiſch werden, und könnte vielleicht auch dadurch, daß man der Anlage deſſelben die Form des Geſprächs gäbe, des Dramatiſchen ſich mit Glück bemächtigen.

Ich aber ſetze hinzu: es könnte nicht bloß, es hat ſich längſt derſelben bemächtigt. Horaz, Pope, und wie viele andere? ſind in ihren Satyren und Lehrgedichten dramatiſch. Utzens Theodicee, meyne ich,

*) S. 411.

ich, wäre ein Beyſpiel der Lehrode: und was ſagen Sie von Grays Elegie auf einen Kirchhof *)?

„Wenn aber ſo die dogmatiſchen Stellen nicht „bloß eingeſtreuet werden, ſondern das Lehrgedicht „in das Weſen der Epopee, des Drama u. ſ. w. „verwandelt werden ſoll, (Sie mögen wiſſen, wer „das ſagte!) ſo iſt es zuverläßig weder Drama, „noch Epopee, noch Lehrgedicht —„ Nein, zuverläßig nicht: es iſt ein dramatiſches, ein epiſches Lehrgedicht: ſind wir denn nicht völlig einerley Meynung? Ob ich zwar bekenne, daß ich nicht recht verſtehe, was das, in das Weſen verwandelt werden, ſagen will!

Nun ſtehe ich dem allegoriſchen Gedichte nahe genug: noch Einen Schritt weiter, dann iſt die Eroberung gemacht, wo ich anders da, wo ich bin, auf feſtem, erobertem Grund und Boden ſtehe. Allegorie iſt die moraliſche Deutung einer Handlung in weitläuftigerm Verſtande: aber der Unterſchied des allegoriſchen, und des epiſchen Lehrgedichts liegt darin, daß in dieſem menſchliche, in jenem aber eigentliche allegoriſche Weſen handeln. Wenn der Dichter eine Kette von Wahrheiten denkt, dann eine Anzahl von Handlungen dieſer Weſen erfindet, die

*) Deſigns by Mr. R. Bentley, for ſix Poems by Mr. T. Gray. London printed for R. Dodsley. MDCCLIII.

bequeme Einkleidungen jener Wahrheiten ſind, und ſie nach Abſicht der Lehre zuſammen ordnet, ſiehe, ſo entſtehet ein Gedicht, welches das allegoriſche Lehrgedicht heißt.

Sie ſind gleichfals ein Feind von dieſem Gedicht; und anders konnte es nicht ſeyn, wenn Sie ſich nicht ſelbſt widerſprechen wollten. Aber können Sie wohl die Möglichkeit beſtreiten? Sie kennen ja ſchon ein ſolches Gedicht *). Können Sie wohl ſagen, es könne kein ſchönes Gedicht werden? Wenn Olgivies Werk nicht ſchön iſt, wer iſt der Prophet, der da ſagen kann, kein Genie wird jemals aufſtehen, uns ein allegoriſches Lehrgedicht zu liefern, das ſchön wäre!

Hier nehme ich Abſchied von Ihnen, und zwar nicht mit der Mine des Streiters, ſondern des Freundes.

III. Brief.

Fortſetzung, und zugleich Etwas für die Heroide.

Viel Lermens um nichts! — Vielleicht! denn was iſt endlich daran gelegen, ob es epiſche, drama-

*) Ogilvie's Providence. S. den VII Br. Th. II.

dramatiſche, allegoriſche Formen des Lehrgedichts giebt, oder nicht? Ich mag das behaupten, oder nicht behaupten, darum können meine Briefe doch bleiben, was ſie ſind. Allein Sie geben mir zu verſtehen: dieſes lehren, heiße den Geſchmack misbilden: folglich wäre denn die Sache ſchon wichtiger!

Ich hatte den Schlegelſchen Gedanken, man müſſe durch keine Beſtimmung der Dichtungsarten, dem Genie einen einzigen Weg verſperren; ſo wahr gefunden, und ſo feſt gehalten, daß er mir immer da gegenwärtig war, wo ich Dichtungsarten abtheilte. Nichts kann wahrer ſeyn, als dieſe Vorſchrift. So lange dieſer Gedanke nicht mit der Auſſicht zugleich die Seele erweiterte, und dem Poeten ſagte: er ſey ein freyer Mann, der ſich ſeine eigene Gattung der Dichtart ſchaffen könnte; ſo lange maß man alle Gedichte nach einem allgemeinen Leiſten, den man ſich zu jeder beſondern Gattung geſchnitten hatte; und fand alles, entweder zu weit, oder zu eng. Teufel hatte weder Homer noch Virgil: warum durfte ſie denn Milton haben? Maſchinen hatten Homer und Virgil, warum wollte ſie Glover nicht haben?

Das, was ich hier nur mit zweyen Exempeln erläutere, läßt ſich mit zwanzig erläutern.

Um aller neun Muſen willen! ſagen Sie mir, wenn der Dichter lehren will, und ſein Stof iſt

dogmatiſch, warum muß er eben auf die wenigen Formen eingeſchränkt werden, welche ihm etwa ein Scaliger laſſen will, auf Geſpräch, oder Monolog? Ich gebe zu, daß dieſe Form für das philoſophiſche Lehrgedicht die bequemſte ſey, wie Lucrezens von der Natur der Dinge, oder Popens vom Menſchen: Gedichte, worin man die Grundwahrheiten aus ihren Quellen herleitet, und beweiſet; oder herzuleiten, und zu beweiſen ſcheint. Aber practiſche Wahrheiten, die man nicht ſo wohl erweiſen, als zur Ausübung einſchärfen will; Wahrheiten, die in Ausübungen beſtehen, und alſo zwiſchen Speculation, und Geſchichte eine Mittelart ausmachen, die auf Beobachtungen ankommen, wem wird bey dieſen nicht der Dichter, der in Verſen predigt, in die Länge unausſtehlich werden?

Dreiſt kann ich mich hier auf zwey Beyſpiele berufen, welche Licht genug über meine Anmerkung ausſtreuen. Lichtwers Recht der Vernunft, geſetzt das Ganze beſtünde aus ſolchen Verſen, wie verſchiedene darin ſind, würde dennoch ſich ſchwerlich leſen laſſen. Die Wahrheiten ſchicken ſich nicht für dieſe Bearbeitung: als practiſche verlangen ſie eine andere Form. Hätte er die Grundwahrheiten in der Natur der Menſchen, in ihren Trieben aufgeſucht; ſo wäre er mit Popen, und Lucrezen in gleichem Fall geweſen: nun aber, da er das Geſetz ſelbſt vorträgt, die Wahrheit nicht erſt erfindet,

zum Glück nicht gelegen: die Materien ſelbſt ſind nicht für alle. Aber es wäre doch unſtreitig gut, wenn practiſche Wahrheiten, die allen nützlich ſind, durch die Poeſie allgemeiner ausgebreitet würden; und zu dem Ende wäre es der Natur gemäß, daß der Poet ſich nach ſeinen Leſern richtete, und den Unterricht dem, der am puren Dogmatiſchen kein Vergnügen findet, ſo zubereitete, daß er ihm ſchmeckte. Was iſt die dogmatiſche Poeſie denn, wenn ſie ſich nicht gefällig machen kann?

Was iſt die Satyre anders, als ein Lehrgedicht? Wer aber hat es denn für eine Misbildung des Geſchmacks erkläret, wenn Ramler ihr die dramatiſche Form zugeſtehet? Was iſt die komiſche Epopee? Eine Satyre, und alſo ein Lehrgedicht in epiſcher Form; und man wird mit Warton geſtehen, eine ſehr vortrefliche Form.

Doch dieſe, denken Sie, ahmt lächerliche Handlungen nach, und Handlungen ſind der Stof des epiſchen Gedichts. — Dieſe Handlungen aber ſind doch nach Regeln ſelbſt in der davon abweichenden Ausübung beſtimt? Was hinderts denn, daß man ſie nicht in ernſthaften Lehrgedichten eben ſo zeigen könne? Zwanzig Exempel davon, wenn Sie wollen, im Telemach ſo wohl, als andern Werken, oder ich habe verlohren!

Aber ſo, könnten Sie ſagen, ſind ganze Stellen der Epopee nichts anders, als Dogmatik in

epiſcher Form. Iſt denn das etwas anders, als was ich geſagt habe? Wenn es aber darum weg muß aus jeder Epopee, ſo mag es weg müſſen; es geht mich nicht an. Genug, die Epopee kann, und muß noch immer Epopee bleiben; denn der Unterſchied liegt darin, daß der Dichter in dem einen Handlungen um der Lehren und Regeln; in der andern *aber* Handlungen bloß um der Handlungen willen *wählet*, und zuſammen ordnet. Ferner wird *in* jenen der Dichter als ein Lehrdichter Betrachtungen einſtreuen, ja ſelbſt Regeln ſchlechthin vortragen laſſen, welches er in dieſem nicht darf.

Noch eine verwandte Betrachtung als eine Zugabe, und dann nicht mehr! Die Heroiden ſind ohne Zweifel, wenigſtens eine bequemere Form, Sentiments und Empfindungen auszudrücken, als der Monolog, wo der Dichter, am Ende doch ſelbſt der Redner iſt. Nun könnte er zwar das alles in ſeiner eignen Perſon ſagen; aber ich empfinde, daß er mirs um vieles nicht ſo intereſſant ſagen würde; und dieſes weswegen? Wegen des epiſchen Anſtrichs, den es dort annimt. Manche Kunſtrichter werden bedeutend lächeln: aber —

Wenn der Dichter in einer ſolchen Monologe, wie die Heroide iſt, von einer Leidenſchaft zur andern übergehet, ohne eine wahre beſtimte Situation, worin er ſich wahrſcheinlich befinden kann, zu beſchreiben, ſo wird es ihm ſicher ſchlecht gelingen: er

wird uns ſtatt beziehender Züge, Zuſtände, Wendungen, und Ausdrücke, nichts als allgemeine Empfindungen ſagen, die keine Wirkung haben. So lange wir mit ſeinen perſönlichen Umſtänden nicht genugſam bekannt ſind, nicht ſo wie mit den Umſtänden hiſtoriſcher Perſonen; ſo lange werden wir immer fragen: wer iſt denn dieſer Winſelnde hier? Und wenn wir uns ohne Unterlaß erinnern, es iſt der Dichter ſelbſt; ſo werden wir denken, es ſey ihm wohl nicht ſo ums Herz. Wer lacht nicht über die finſtern Nachtdenker, die ſo melancholiſch jammern, indem ſie ohne Zweifel im Herzen ſo luſtig ſind, als Sie und ich? Man weiß nicht, welch ein Unſtern dem Mann begegnet iſt, ſo wie mans etwa vom Young weiß.

Allein ein ſolcher laſſe die Eloiſe oder die Ariadne ſchreiben; das heißt nicht: er ſetze bloß darüber, Ariadne an den Theſeus, oder Eloiſe an den Abelard: ſondern, er miſche wahre Züge aus ihren Zeiten, ihren Begebenheiten, ihren Umſtänden hinein, die wir von ihnen wiſſen, wenn er hiſtoriſche Perſonen wählet; ſind ſie aber erdichtete, ſo gebe er ihnen durch Erdichtung wahrſcheinlicher Situationen, Zufälle, Umſtände ꝛc. ihre Individualität; ſo gleich intereſſiren wir uns, weil es Eloiſe, weil es Ariadne iſt, die wir aus dieſen Zügen erkennen. Ich habe einen Kunſtrichter vor

mir,

mir, der zehen andere wägt *), wenn ich die Heroide hochſchätze; ſonſt mögte ichs nicht wagen, ſie anzupreiſen; denn zwanzig Stimmen könnten leicht Eine überſchreyen.

Freylich iſt die Heroide kein Heldengedicht, keine Tragödie, keines von den größten Werken: aber ſo tief, wie dieſer oder jener ſie herabſetzt, und gar ſo tief, als Sie itzt meynen, das iſt zu tief!

Sie iſt höchſtens ein ſchönes Exercitium ſtili; höher ſtelle ſie nicht! Sagten Sie das, oder war es der Verfaſſer der Fragmente? Und warum denn nicht? Sehen Sie zu, ob Sie mir nicht bloße Worte für Gründe geben. „Sie borgen „fremde Situationen, und leyern, im Ganzen, un„gefühlte Empfindungen, und zeichnen ungeſehene „Charaktere —„ Freylich, wenn ſie das thun! Aber kann denn wohl von ſolchen Heroiden die Rede ſeyn? Wir reden billig von vortreflichen Heroiden: ſonſt ſpreche ich auch von Trauerſpielen: „Sie „ſind Exercitia ſtili; höher ſtelle ſie nicht; denn „ſie borgen fremde Situationen, und leyern im Gan„zen ungefühlte Empfindungen, und zeichnen un„geſehene Charactere:“ und den Mann will ich ſehen, der mich widerlegen ſoll! Wenn ſie aber dieſe, freylich fremde, Situationen ſo borgen, daß ſie

*) Warton in ſeiner Inquiry into the Genius and Writings of Mr. Pope.

ſie die eignen zu ſeyn ſcheinen: wenn ſie im Ganzen gefühlte Empfindungen athmen, und wahre Charactere ſchildern, was wären ſie dann? Gewiß mehr, als bloße Uebungen! Was wird ſonſt aus dem Trauerſpiele, das eine Compoſition von ſolchen Situationen, Empfindungen, und Characteren iſt? Sehen Sie, wie die Kunſtrichter ihre Heroiden ſo tief herabſetzen, daß jeder Knabe mit Füßen darauf treten kann!

Und dennoch wagt man zu ſagen: „Sie rauben alſo der Dichtkunſt alle ihre Würde, eine „Dollmetſcherin unſerer ſelbſt zu ſeyn,“ u. ſ. w. Alſo! — welch ein alſo! „Sie verpachten unſere Talente in fremde Zeiten, Umſtände, und „Perſonen.“ Weg demnach mit dem Hamlet, weg mit dem König Lear, mit allen Trauerſpielen, und überhaupt weg mit allen Gedichten aus den fremden Zeiten; ſie verpachten unſere Talente in fremde Zeiten, Umſtände, und Perſonen. Wenn das ein großer Kunſtrichter ſagt, was ſollte z. E. der Correſpondent ſagen?

Noch ſonderbarer läßt ein Recenſent ſich vernehmen, und ſichtet die Heroiden des Dorat ſo durch, daß das, was übrig bleibt, ein Hofmannswaldau eben ſo gut gemacht haben könnte. Hofmannswaldau? Dieſer Mann, der, wie Sie geſehen haben, nicht Menſchenverſtand in ſeinen Heroiden zeigt? — Ich verſtumme!

Nur

Nur Eine Frage mögte ich dieſem Kunſtrichter vorlegen. Ohne Zweifel halten Sie die Monologe im Hamlet für vortreflich: nun bitte ich mir aus, daß Sie annehmen, wir hätten vom ganzen Hamlet nichts, als dieſe Monologe; und es ſtünde darüber: Hamlet an ſich ſelbſt; ohne Zweifel würde ſie die Monologe Hamlets bleiben. Dann bitte ich mir doch den Schüler zu nennen, der ein ſolches exercitium ſtili, oder den Hofmannswaldau zu ſchaffen, der ſo eine Heroide machet! Bis ich den Schüler kenne, will ich, kann ich ſchweigen — und ſo hat mein Brief ſein Ende *).

IV. Brief.

*) Wenn der Kunſtrichter zu eigenſinnig wäre, ſolche Monologen den Heroiden gleich zu achten; ſo würde es nur ein Streit über Namen ſeyn. It is indeed ſagt Warton, (S. 285 im oft angeführten Eſſay on the Genius and writings of Pope) no other than a paſſionate ſoliloquy, und wer wird es leugnen? Nun erinnere ich noch an alle ſolche Monologen, die dem Leſer bekannt ſind, und namentlich an die Monologen des Abadonna, Iſchariot, und andere im Meſſias. Man ſage doch, ob ſie exercitia ſtili ſind?

IV. Brief.

Eintheilung der dogmatiſchen Gedichte.

Ich erinnere mich, Ihnen ſchon einmal eine Art von Charte von dem Lehrgedichte, in ſeiner weiteſten Bedeutung, gegeben zu haben *). Zur Vorbereitung auf die folgenden Briefe muß ich Sie daran erinnern, und einige weitere Erklärungen über dieſe Materie ausbreiten. Entſchließen Sie ſich alſo noch einmal, einen trockenen Brief voll Eintheilungen zu leſen.

Empfindung, Handlung, und Dogma ſind der Gegenſtand aller Poeſie; und von dieſen, läßt ſich alſo die Abtheilung aller Dichtungsarten ableiten.

Handlung, Empfindung, Dogma ſind alle drey lehrreich, directe, oder indirecte; und ſo genommen, ſind alle Gedichte dogmatiſch. Doch nur diejenigen Gedichte können im engern Verſtande Lehrgedichte genannt werden, welche indirecte lehren. Die Lehre, oder der Unterricht, in dieſer engern Bedeutung, iſt entweder auf Ueberzeugung, oder Ausübung, oder Glauben, oder Anſchauen gerichtet; und dieſe Verſchiedenheit giebt verſchiedene Arten

*) Theil II. Brief IV.

ten des Lehrgedichts. Das erſte nenne ich das philoſophiſche, das andere das practiſche, das dritte das hiſtoriſche, das vierte das beſchreibende Lehrgedicht: alle gründen ſich auf ein Wahres in Schlüſſen, in der Praxis, in Factis, in den natürlichen Gegenſtänden. Wie kömt es denn, daß man nur das erſte und andere, als ausgemacht, für Lehrgedichte erkennet? Warum nicht eben ſo gut, die letzten, ſonderlich das auf Facta gegründete, wenn man doch zugiebt, der Gegenſtand der dogmatiſchen Poeſie ſey das Wahre? Ich ſehe den Grund nicht ein; und mag mich nicht dabey aufhalten.

Das erſte Lehrgedicht beſchäftigt ſich mit Wahrheiten, die ſchlechterdings für den Verſtand gehören: es beſtehet aus Schlüſſen, und Beweiſen: das andere giebt Unterricht von einer practiſchen Kunſt, ſo ſagt man: aber wie erſchöpfend? Nur von einer practiſchen Kunſt? Nicht auch von Ausübungen moraliſcher Lehren, und Handlungen? Iſt, um in Beyſpielen zu reden, eine Unterweiſung vom Ackerbau, von der Dichtkunſt, von der Kunſt zu predigen, von der Mahlerey, von der theatraliſchen Declamation mehr auf Ausübung, und Beobachtung gegründet, als das moraliſche Betragen des Menſchen? Nein, antworten Sie: aber wer hat jemals geleugnet, daß die ſo genannten moraliſchen Gedichte keine Lehrgedichte wären? Niemand; doch Sie verſtehen mich nicht ganz.

Es iſt unſtreitig ein großer Unterſchied unter dieſen Gedichten ſelbſt, welche moraliſche Lehren vortragen; dieſer nemlich, ob man ſie ſo vortrage, daß man ſich an den Verſtand wende, daß man von ihrer Richtigkeit, Güte, Schönheit, kurz, von ihrer Moralität aus Gründen überzeuge; oder an den **Willen**, an die Ausübung ſelbſt, das iſt, daß man ſie in verſchiedenen individuellen und beſtimten Fällen in der Ausübung, und alſo handelnd zeige. Im erſten Fall iſt das Gedicht immer ein **philoſophiſches**, oder, wenn Sie lieber wollen, ein **theoretiſches** Lehrgedicht: im andern erſt wird es ein **practiſches**; und dieſen Unterſchied, ſo leicht er war, hat, ſo viel ich weiß, noch niemand mit in Rechnung gebracht. Laſſen Sie mich immer darüber meine Gedanken niederſchreiben: Sie ſehen, wie ſehr die Sache mit dem Inhalt meines vorigen Briefes verwandt iſt!

Entweder es giebt gar kein eigentliches practiſches Lehrgedicht, wenn wir nicht mit Namen ſpielen wollen; oder man muß mir zugeben, das practiſche Gedicht habe viel von der Natur des epiſchen an ſich. Das philoſophiſche lehret Grund angeben, warum dieſes oder jenes ſey, warum es ausgeübt werden müſſe, warum es Pflicht ſey: und überzeugt davon den **Verſtand**. Das practiſche lehret, was geſchehen muß, und zwar nicht ſo ſehr **was**, ſondern **wie** es geſchehen muß: denn das erſte iſt al-

lemal

lemal noch philoſophiſch; oder theoretiſch, und ich würde es ein moraliſches, oder unterrichtendes, das andere aber allein ein moraliſch practiſches Gedicht nennen. Das eigentliche practiſche ſollte die Lehren, und Vorſchriften in der Ausübung, das iſt, in Handlungen vorſtellen, in ſo fern dieſe ſich auf vorausgeſetzte Gründe, oder Betrachtungen, und Erfahrungen gründen. Jenes Gedicht zeigt die Gründe, und das was; dieſes zeigt die Ausübung, das wie. Wenn Virgil lehret:

Libra dies ſomnique pares vbi fecerit horas,
Et mediam luci atque vmbris iam diuidit orbem:
Exercete, viri, tauros; ſerite hordea campis
Vsque ſub extremum brumae intractabilis imbrem.

ſo ſag ich, er giebt bloß Vorſchriften: die Stelle iſt directe lehrend. Wenn er aber ſagt:

Hic plantas tenero obſcindens de corpore matrum
Depoſuit ſulcis: hic ſtirpes obruit arvo, etc. *)

ſo lehret er practiſch.

 Soll

*) Siehe auch den 3ten Brief, Theil II S. 34-37. wo mehr, und klärere Beyſpiele angeführet ſind.

Soll ich mich noch genauer erklären? Ich will es verſuchen. Sie müſſen in dem Lehrgedichte Stoff, und Bearbeitung unterſcheiden: ein Lehrgedicht kann practiſch ſeyn nach ſeinem Stoff, und dennoch iſt es theoretiſch nach ſeiner Bearbeitung. Jenes nenne ich das theoretiſch lehrende Gedicht: ich weiß ſonſt keinen Namen: dieſes das practiſche. Der Unterſchied iſt unſtreitig in der Natur der Sachen gegründet, und an ſich deutlich. Wenn ich alſo auf dieſen Unterſchied verſchiedene Arten vom Lehrgedicht gründen darf: ſo muß auch Begebenheit, Handlung, Geſinnung nicht von dem Lehrgedicht ausgeſchloſſen ſeyn: denn eben in dieſen Begebenheiten, dieſen Handlungen, ja auch in dieſen Geſinnungen beſtehet die practiſche Bearbeitung der Materie.

Sagen Sie mir nicht, was ich lange weiß, daß dieſe Eintheilung wider die Meynung aller Kunſtrichter ſey. Ich werde Ihnen antworten, wenn Künſte, wenn Ausübungen, welche auf Handlungen ankommen, der Gegenſtand der dogmatiſchen Poeſie ſind; ſo iſt kein Grund vorhanden, warum ſie nur lehrend, nur in Regeln, nicht auch ausübend, wie es eigentlich ihrer Natur am gemäßeſten iſt, ſollen behandelt werden können. Denn warum nicht? Nicht weil Ausübung kein Gegenſtand der dogmatiſchen Poeſie iſt: man giebt zu, daß die Moral, daß die Künſte ihr Stof ſeyn können. Alſo

vielleicht

vielleicht deswegen nicht, weil dieſe practiſche Behandlung für das epiſche, nicht aber für die dogmatiſche Poeſie gehöret. — Sagen Sies nur offenherzig heraus: die Kunſtrichter haben ein vor allemal Handlungen dem epiſchen Gedicht angewieſen; und Lehre gerade zu dem dogmatiſchen *); man würde alſo die Gattungen vermiſchen, wenn man dieſen Unterſchied aufheben wollte — Aber wenn ich dieſes leugne: wenn ich Ihnen beweiſe, daß, wenn auch beyde, das Lehrgedicht und das epiſche Gedicht, Handlungen bearbeiten, beyde dennoch weſentlich genug unterſchieden bleiben: was denn?

Zum Glück habe ich mich in den vorigen Briefen hierüber ſchon weiter erkläret: hier will ich nur den Unterſchied zwiſchen epiſchen, und dogmatiſchen Gedichten, wozu Sie dort ſchon den Weg gebahnet finden, näher anzeigen.

Das Lehrende in der dogmatiſchen Poeſie hat Stuffen. In dem philoſophiſchen iſt es ganz herrſchend, und Hauptton: ich erinnere ſie an den Lucrez von der Natur der Dinge. Man zeigt darin hauptſächlich warum; es iſt ein Raiſonnement, welches überzeugen ſoll: und zu dieſem Endzweck iſt es nöthig, daß man die Kette der Schlüſſe nicht

*) P. Virgilii Maronis opera — illuſtrata a Chr. Gottl. Heyne. Im Prooemio zu den Georg.

zu ſehr unterbreche: das würde die Aufmerkſamkeit ſtören, und dem Zweck zuwider ſeyn. In dem **lehrenden**, und moraliſchen zeigt man, **was** geſchehen ſoll: es nähert ſich ſchon mehr der Handlung; daher iſt es nicht nur erlaubt, ſondern zugleich ſchön, auch Handlung, und Geſinnung mit einzunehmen: hier denken Sie ſonderlich an Akenſide: in dem **practiſchen** iſt es ganz Handlung; denn es ſoll mehr das **wie**, als **was** geſchiehet, gelehrt werden. Mit dieſen Stuffen des lehrenden nehmen zugleich die Stuffen des Ergötzens zu. In dem philoſophiſchen weniger, als in dem unterrichtenden, wie in dieſem weniger, als in dem practiſchen. In allen aber ſchmeckt der Unterricht vor der Ergötzung vor: denn ſie ſind Lehrgedichte.

Hier iſt die Gränze, wo die Epopee anfängt. Wie jene ihre Abſicht mehr auf Unterricht haben; ſo dieſe bloß auf Ergötzen. Das practiſche Lehrgedicht hat zwar mit der Epopee **Handlungen** gemeinſchaftlich: aber ihr Unterſchied bleibt darum groß genug. Jenes wählet Handlungen um der Lehren, dieſes wählet ſie bloß um der Handlungen willen. Jenes kann nicht ohne Dogma ſeyn: dieſes leidet den Lehrton nicht: Jenes ſiehet nicht bloß auf Handlungen, wie dieſes, und wählet ſie auch nicht alle nach einem Hauptzwecke, ſondern nach einer ganzen Reihe von Lehren: indem dieſes ſich

ſchlechter.

ſchlechterdings um Handlungen bekümmert, in ſo fern ſie zu Einem Hauptzwecke beytragen. Ich ſollte denken, dieſer Unterſchied wäre deutlich genug.

Iſt dieſe Bemerkung gegründet; ſo kann ich es erklären, warum die Kunſtrichter, aller Empfindung der Leſer zum Trotze, den Telemach critiſiren. Man weiß dieſes Werk nirgend hinzuſtellen: man hatte keinen Platz in irgend einer Gattung der Dichtkunſt für daſſelbe offen gelaſſen. Was ſoll es ſeyn, fragte man ſich? Ein Lehrgedicht? Es beſtehet ja aus Handlungen? Eine Epopee? Es iſt ja ſo didactiſch! Indem man ſo ſagte, wurde das Gedicht von jederman begierig verſchlungen, und eine Auflage folgt noch immer der andern. Hier kommen, ohne Zweifel, Urtheil und Empfindung in denjenigen Streit, worin ſie gerathen müſſen, wenn man nicht wohl eintheilet. Geben Sie dem Gedicht denjenigen Platz, den ich itzt eröfne; ſo werden Urtheil und Empfindung ſich wieder vergleichen.

Wenn denn dem alſo iſt; ſo laſſen Sie uns nicht mehr ſagen: weil weder Factum, noch That, noch Handlung noch irgend eine Empfindung der Seele, eine Neigung des Willens, oder eine heftige Leidenſchaft, welche ſelbſt ſchon ein wenig mit Handlung verbunden ſind, in dem Lehrgedichte abgehan-

gehandelt werden *), als wodurch es faſt von andern Gedichten unterſchieden iſt: ſo müſſen Sie ſich ſchleechterdings an die Schönheit der Einkleidung halten. „Laſſen Sie uns vielmehr ſagen **):“ weil der Verſtand das Vergnügen, einerley Sachen zu lernen, nicht auf eben die Weiſe zweymal genießen kann, wie das Herz zweymal das Vergnügen genießen kann, Eine und eben dieſelbe Bewegung zu empfinden; ſo ſollten wir darauf bedacht ſeyn, das Vergnügen, die Handlung, die Empfindung, die Leidenſchaft immer mehr zum Vehikel des Unterrichts zu machen; und eine ſolche Gattung von Gedichten, wenn wir ſie hätten, nicht wegwerfen!

Noch habe ich mich gegen einen Einwurf zu verwahren, der einen witzigen Kunſtrichter veranlaſſen dürfte, auf meine Koſten aufgeräumt zu ſeyn. Wenn practiſche Dinge practiſch, oder in Handlung vorgeſtellet werden ſollen, mögte ein ſolcher ſagen, ſo mag uns ein künftiger Virgil erzählen, wie ſein Ackermann pflüget, ſäet, erndtet, driſcht: wie

*) — Cum neque *factum*, aut *res geſta*, aut *actio* neque animi aliqua *affectio*, voluntatis inclinatio, aut vehementior impulſus mentis, et perturbatio quae et ipſa cum actione aliquantum coniuncta ſunt, in eo carmine tractantur, quo ipſo fere eius a reliquorum carminum natura diuerſa indoles continetur u. ſ. w. Heyne in Virg. Mar. Georg. prooem. p. 112.

**) Du Bos kritiſche Betrachtungen ꝛc. Th. I. S. 63.

wie der Mahler vor dem Gewande da ſitzt, und wie ſein Bild, Strich vor Strich, unter ſeinem Pinſel, wie der Schild des Achills unter dem Hammer Vulkans, fertig wird. Ein artiges, mahleriſches, practiſches Gedikht!‟ Um Vergebung, nicht ſo! Wenn das practiſche Gedicht gleich Handlung verlangt; ſo verſteht es ſich wohl, daß der Dichter erſt zuſehe, ob ſein practiſcher Stof von der Beſchaffenheit ſey, daß er ſich mit Handlung verbunden in Action ergötzlich vorſtellen laſſe: denn eben um der Ergötzung willen wählt er eine Einkleidung vor der andern. Was iſt es aber für Handlung, wenn der Mahler mahlet, oder der Ackermann daher ſchreitet, und ſäet? Aber wenn Lichtwehr, deſſen Gedicht ohne Zweifel wenig geleſen wird, ſich ſtatt der trockenen Form, ſchlechthin Pflicht nach Pflicht zuſammen zu ketten, Handlungen erfunden, dieſe Pflichten anſchauend zu machen, und damit ſeinen Unterricht verbunden hätte; ſo könnte er ein Werk geliefert haben, wie der Telemach. Kurz, nur das moraliſch practiſche iſt dieſer Einkleidung fähig.

Noch habe ich von der dritten Art zu reden, welche ſich auf das Wahre in Factis gründet, und auf Glauben gehet: das iſt das hiſtoriſche Gedicht: und von der vierten, welche das Wahre in Gegenſtänden der wirklichen Natur bearbeitet, und auf Anſchauen gerichtet iſt: das iſt das landſchaftliche,

das

das mahlende Gedicht. Wohin will man jenes ſtellen, wenn das dogmatiſche Gedicht keine Handlung haben darf? Soll es epiſch ſeyn? das epiſche Gedicht lebt ganz von der Erdichtung. Will man aber das Wort epiſch auch von wahren Handlungen nehmen; ſo nenne man das hiſtoriſche Gedicht immerhin epiſch; nur mir und jedem andern, erlaube man, es zu den Lehrgedichten zu zählen, wozu es deswegen am eigentlichſten gehört, weil es gleichfals ein Wahres bearbeitet.

Von der letzten Art finde ich unnöthig vor der Hand mehr zu ſagen: aber von jener muß ich hier noch überhaupt hinzu ſetzen, daß ſie abermal verſchiedener Natur, und verſchiedener Stuffen fähig ſey, auf welchen das Gedicht ſich der Epopee mehr nähert, oder von ihr entfernter ſtehet. Doch die weitere Erklärung ein andermal —

In der Folge dieſer Briefe denke ich Sie von Gedichten der beyden letzten Arten zu unterhalten, die ich, nach meiner Eintheilung, zur dogmatiſchen Poeſie in weiterm Verſtande rechne. Mögen Sie doch immer von andern zu der epiſchen Gattung, oder zu welcher man will, gezogen werden!

In verbis ſimus, modo conueniamus in re!

So weit alſo unſer Streit, und mein heutiger Brief!

V. Brief.

Addiſons Campaign an den Herzog von Marlborough.

Der Plan dieſes Gedichts folgt der Geſchichte, und zwar ziemlich ängſtlich. Dieſes iſt der allgemeine Vorwurf, den man dem Addiſon gemacht hat. Doch man muß den Gegenſtand, und die Abſicht des Dichters betrachten, und ihn nach dieſen beurtheilen. Was konnte er im Grunde anders, in einem hiſtoriſchen Gedichte, als Facta zuſammen leſen, und ſie ordentlich erzählen? Nicht, als ob ich eine ängſtliche Erzählung und Zeitordnung für ſchön hielte: allein die Anſtalten zu einer Schlacht können doch nicht nach der Schlacht erzählet werden. Richtiger wäre der Tadel, wenn er bloß auf die Wahl der Umſtände fiele. Denn wenn gleich der hiſtoriſche Dichter dem Fortgange, und Laufe der Begebenheiten ganz gern folgen mag, oft auch folgen muß; ſo folgt doch darum nicht, daß er alle Umſtände mit erzählen, oder in einer Dürftigkeit derſelben, welches meiſtens der Fall iſt, ſelbſt nicht kleine Umſtände erdichten dürfe. Nichts iſt in der Erzählung nöthiger, als eine gute Auswahl der Handlungen, und Begebenheiten: und weil

dieſe nicht allemal in Verbindung mit einander ſtehen; ſo muß die Erzählung die Lücken auszufüllen wiſſen; Sie muß alſo manches nur mit wenigen Worten anzeigen, um bey wichtigern Dingen länger zu verweilen; bald eilen, bald langſam gehen, und immer mit der Wichtigkeit der Sachen Schritt halten:

Eſt breuitate opus, vt currat ſententia,

iſt auch hier die Regel.

Nach dieſer Vorſchrift mögte denn Addiſon wohl zu tadeln ſeyn, wie Sie in der Folge ſehen werden. Er verdient aber in vielen Abſichten Lob; und hat ſeinen hiſtoriſchen Stoff, hin und wieder, poetiſch genug bearbeitet. Welcher Mittel er ſich dazu bedienet, das ſollen Sie hernach genauer erfahren: itzt will ich nur überhaupt voraus ſagen, daß ſich manches Gemälde, manche feine Dichtung, und manche ſchöne Betrachtung in dieſem Werke finden. Es lohnt alſo um dieſer willen ſchon der Mühe, das Gedicht mit mehr Aufmerkſamkeit zu leſen.

Nach einer Anrede an den Herzog von Marlborough, (der iſt der Held des Gedichts) welche kurz, und nachdrücklich iſt, kömt ſogleich der Dichter zum Vorſchein: Er iſt begeiſtert, und voll von einem ſo großen Vorwurf, den er vor ſich hat, ſiehet er: „tauſend auſſerordentliche Thaten: Belage„rungen und Stürme, und Kriege, und Erobe„rungen

„rungen ein ganzes Jahr hindurch: Ströme von „Blut, und Hügel von Leichen: und eine ganze „Iliade, in einem einzigen Feldzuge *).“ Hier iſt der Poet; nicht der athemloſe Zeitungsſchreiber: ich wünſche nur, daß er Ton halte!

Von der Beſchreibung der Größe und Macht Frankreichs gehet er aus. Das Maaß dieſer Größe iſt, in zweyen Zeilen beſonders, ſo kühn, als kurz und ſtark ausgedrückt: „die hohen Vormauern der „Pyrenäen waren überwältiget, und ſtanden in der „Mitte des weiten Reichs:“ Nun mögen Sie den Umfang ſelbſt meſſen! Ferner: „Auſoniens Staa„ten ſetzten umſonſt dem unaufhaltſamen Sieger „ihre Alpen, und Appenninen entgegen: hinter ih„ren ewigen Bergen fanden ſie ſich nicht geſichert.“ Noch mehr: „die Donau goß in ihrem Laufe, von „ihrer Quelle an, ihren halben Strom durch die „neu eroberten Länder **).“ Alle dieſe Maaßen ſind

*) Ten thouſand wonders, op'ning to my view,
Mine forth at once; ſieges and ſtorms appear,
And wars and conqueſts fill th' important year:
Rivers of blood I ſee, and hills of ſlain;
An Iliad riſing out of one campaign.

**) The haughty Gaul beheld, with tow'ring pride,
His ancient bounds enlarg'd on ev'ry ſide;
Pirene's lofty barriers were ſubdu'd,
And in the mid'ſt of his wide empire ſtood;
Auſonia's ſtates, the victor to reſtrain,
Oppos'd their Alpes and Appenines in vain;
Nor

ſind poetiſch, ſo gut, als Miltons, Neunmal das Zeitmaß ꝛc. oder als des Virgils, iacet per antrum immenſus.

Vor dieſer Größe zitterte ganz Deutſchland, und Leopold ſelbſt ſahe ſich nach Beyſtand um, und wandte ſich an England. Hier ſtreut der Dichter ein nicht unzeitiges Lob ſeines Landes, und der Königin Anna ein.

Die Engländer treten den Feldzug an, und die Erzählung gehet hier geſchwind genug fort. An der Moſel machen Sie Halte; und es war der Mühe ſchon werth, dieſen Umſtand zu bemerken, der ſchönen Betrachtung halber, die der Dichter hier anſtellt *).

„Angenehmer Strom! hätte nur die Natur „ihn in einer entfernten Gegend, weit weg von dem „treuloſen Gallier, hingegoſſen! Aber itzt iſt er „eine Beute des Schwerdtes: ſeine Saaten wach- „ſen für keinen gewiſſen Eigenthümer; die Wein-

„gärten

Nor found themſelves, with ſtrength of rocks immur'd,
Behind their everlaſting hills ſecur'd.
The riſing Danube it's long race began,
And half it's courſe through the new conqueſts ran.

*) Delightful ſtream! had nature bid her fall
In diſtant climes, far from the perjur'd Gaul;
But now a purchaſe to the ſword ſhe lyes,
Her harveſts for uncertain owners riſe;

„gärten haben keinen beſtimten Herrn, und jede „Weinleſe füllet den Becher des Siegers.“

Gedanken, die an ſich ſchön; nur ein wenig zu identiſch, und gedehnet zu ſeyn ſcheinen. Dies iſt überhaupt Addiſons Fehler, den ich aber guten Theils auf die Rechnung des Reimes ſetze: Dieſe Betrachtung wird durch ein lebendiges Gemälde einer feinen Dichtung beſeelet. „Die unbefriedig„ten Schatten erſchlagener Heere, welche an ſeinen „Ufern wanderten, und die Geiſter ihrer Helden „hoften, als ſie Britahniens Waffen erſcheinen ſa„hen, diejenige Rache ſey nahe, welche ihr gros„müthiger Todt verdient hätte *).“ Nur wünſche ich, daß ſie als Geſchöpfe eines chriſtlichen Dichters, und ſelbſt als Chriſtenſeelen, etwas Wichtigers, und etwas Zuläßigers erwartet hätten, als Privatrache. Schöner unſtreitiger, und größer für Heldenſeelen wäre es, wenn ſie die Befreyung, und Sicherheit ihres Landes erwartet hätten.

Ferner läßt er ſeinen Helden hier den ganzen Kriegsplan in Gedanken entwerfen, und ſagt es mit

Each vineyard doubtful of it's maſter grows,
And to the victor's bowl each vintage flows.

*) The diſcontented ſhades of ſlaughter'd hoſts,
That wander'd on her banks, her heroes ghoſts
Hop'd, when they ſaw Britannia's arms appear,
The vengeance, due to their great deaths, was near.

mit ſtarken Ausdrücken — *) „Schwanger mit „dem Schickſale Europens, erneuret er ſeinen furchtbaren Lauf.“ Ich wollte, daß der Dichter mit ihm geeilet wäre, und uns nicht jeden Fluß, den Mayn, und den Neckar, den er paſſirte, genannt hätte. Denn ob ich gleich die Art ſchön finde, wie er ihrer erwähnt; ſo wird doch die Ungeduld, die Hauptſache zu wiſſen, durch Vorſtellungen, die ſich noch immer zu ähnlich bleiben, zu lange aufgehalten. Von dem Neckar rücket er weiter: eine vortrefliche Stelle iſt dieſe:

„Sie ziehen hin über zerſtörte Städte und „Palläſte, die itzt mit Unkraut und Gras bewachſen liegen; und athmen Rache: und Zorn und „Unwillen brennt in jeder Bruſt, und kochet in „jeder Ader. Hier ragen in der Ferne zerſchoſſene „Mauren empor, ein ſcheuslicher Anblick, die Wirkung des gottloſen Krieges: dort ſchlingt ſich der „Weinſtock um Ruinen, als wollte er die Sünde „des großen Bourbons verbergen **).“

Nach

*) Big with the fate of Europe, he renews
His dreadful courſe, and the proud foe purſues.

**) O'er proſtrate towns and palaces they paſs,
(Now cover'd o'er with weeds, and hid in graſs)
Breathing revenge; whilſt anger and diſdain
Fire ev'ry breaſt, and boil in ev'ry vein.
Here ſhatter'd walls, like broken rocks from far,
Riſe up in hideous views, the guilt of war;
Whilſt

Nach einer Unterredung des Prinzen Eugen, und des Marlborough, welche als Helden characteriſiret werden, eine Stelle, die jedoch eben keine Aufmerkſamkeit erregen mögte, beſchreibt er ferner den Marſch der Britten, die ihren Feind aufſuchen, und ihren Marſch beſchleunigen, je näher ſie demſelben ſind; folgt ein ſchönes Gleichniß von dem Spürhunde, der die Spur des Wildes aufwickelt.

Sie kommen endlich am Schellenberg, wo der Feind verſchanzt liegt. Die Beſchreibung iſt ſtark; ich muß ſie aber übergehen. Mit gleich ſtarken Farben ſchildert er den Sieg der Alliirten, indem ſie die Verſchanzungen erſteigen, und die Feinde heraus treiben, und ſchließt abermal mit einem Gleichniſſe *).

„So halten die belgiſchen Dämme an ihren „zerſchlagenen Seiten die ganze Laſt der See auf, „wenn die Fluth aufſchwillt: wenn aber die her„ſtürzende Welle einen Durchgang findet, von naſ„ſen Plejaden, und kriegenden Winden empört; ſo „ſieht der zitternde Landmann rings umher ſein Land

 „mit

Whilſt here the vine o'er hills of ruin climbs,
Induſtrious to conceal great Bourbon's crimes.

*) So Belgian mounds bear on their ſhatter'd ſides
The ſea's whole weight, encreas'd with ſwelling tides:
But if the ruſhing wave a paſſage finds,
Enrag'd by watry moons, and warring winds,
The trembling peaſant ſees his country round

„mit ſtürmiſchen Wogen bedeckt, und mit einem „Ocean überſchwemt.“ Schön, was das Gleichniß betrift, und paſſend: nur ein wenig im Ausdruck mit unnöthigen Ideen beladen!

Die folgenden Umſtände, wie er den Feind verfolgt, ſeine Magazine, und Zeughäuſer erbeutet, gehören unter die unwichtigen, und dürften nur in einem Paar Zeilen angeführt ſeyn. Der Poet ſo wohl, als der Leſer geräth bey ſolchen Erzählungen in Verlegenheit. Jener weiß nicht, wie er es anfangen ſoll, ſie intereſſant zu machen, und verfällt auf Schwulſt, oder auf gekünſtelte Ausdrücke, oder auf kalten Schmuck; und dem andern währet die Zeit lang, ehe er weiter kömt.

Die franzöſiſchen Truppen ſtoßen nach dieſem Verluſte zu den bayerſchen; und nach einer eingeſchobenen, nicht intereſſanten, Betrachtung, dann noch einer Beſchreibung der Verheerungen des ſiegenden Soldaten, welche lebhafter hätte ſeyn müſſen, wenn ſie unterhalten ſollte, folgt die Erzählung eines Haupttreffens.

Es iſt einer von Addiſons Fehlern, daß er mitten im Laufe der Erzählung des Leſers Ungeduld mit Betrachtungen aufhält. So z. E. erzählt er *):

„mit

Cover'd with tempeſts, and in oceans drown'd.

*) Behold in awful march, and dread array,
The long extended ſquadrons ſhape their way!
Death,

„mit furchtbarem Marſch, in ſchrecklicher Schlacht„ordnung, rücken die weit ausgebreiteten Geſchwa„der heran. Der Tod, ſchrecklich, wenn er näher „heran kömt, giebt den tapferſten Herzen einen „ängſtlichern Schauer; dennoch verlangen ihre klo„pfenden Herzen das Gefecht, und Durſt nach „Ehre, vertilgt die Liebe des Lebens. Keine ge„meine Furcht kann brittiſche Seelen beherrſchen: „mit Begierde nach Rache, und edlem Stolz der „Seele, überſehen ſie den Feind, den ſein Poſten „begünſtigt; die Anzahl dünkt ihnen kleiner, und „das Heer geringer. Wenn gleich Moräſte und „Gewäſſer in der Mitte liegen, über welche ſie un„gereitzt ſich nicht gewagt haben würden; ſo kön„nen doch weder Moräſte, noch Gewäſſer Britan„niens Heer aufhalten, wenn ihr ſtolzer Feind an „dem andern Ufer in Schlachtordnung ſteht.“

Death, in approaching terrible imparts
An anxious horror to the braveſt hearts;
Yet do their beating breaſts demand the ſtrife,
And thirſt of glory quell's the love of life.
No vulgar fears can Britiſh minds controul;
Heat of revenge, and noble pride of ſoul
O'er-look the foe, advantag'd by his poſt,
Leſſen his numbers, and contract his hoſt.
Tho' fens and floods poſſeſt the middle ſpace,
That, unprovok'd, they would have fear'd to paſs:
Nor fens, nor floods, can ſtop Britannia's bands,
When her proud foe rang'd on their borders ſtands.

Die Unſchicklichkeit der Betrachtung an dieſem Orte bey Seite, ſchmeckt ſie zu ſehr nach Proſe; und ich finde, ich weiß nicht welchen geſchrobenen Ausdruck, womit Addiſon ſie aufſtützet; dieſer Vorwurf trift faſt das ganze Gedicht. Die Ausdrücke im Text Heat of revenge, and noble pride of ſoul, o'erlook the foe, leſſen his numbers, and contract his hoſt, ſind ſehr gekünſtelt; und Tho' fens and floods poſſes the middle ſpace, iſt im hohen Grade trocken, und proſaiſch.

Auch in der Beſchreibung der Schlacht iſt das beſte das Gleichniß, welches die Ruhe des Helden mitten in der Schlacht characteriſiret *):

„So wenn ein Engel auf göttlichen Befehl mit „erregten Ungewittern ein ſündliches Land erſchüt„tert, einem ſolchen, wie neulich über das blaſſe „Brittanien zog! Ruhig, und heiter leitet er die „raſenden Stürme, und freudig, des Allmächtigen „Befehle auszurichten, fährt er auf dem Wirbel„wind, und lenket den Orkan.“

Dieſes berühmte Gleichniß iſt an ſich ſelbſt erhaben, und vollkommen der Sache angemeſſen: allein

*) So when an Angel, by divine command,
With riſing tempeſts ſhakes a guilty land,
Such as of late o'er pale Britannia paſt;
Calm and ſerene he drives the furious blaſt;
And, pleas'd th' Almighty's orders to perform,
Rides in the whirl-wind, and directs the ſtorm.

allein die Ausführung iſt nicht ganz glücklich. Eine und dieſelbe Idee, der göttliche Befehl, und das Leiten des Sturms kömt mehr, als einmal, mit andern Worten vor, und der Zuſatz:

„ſuch as of late o'er pale Britannia paſt,“

iſt *leer*: denn es giebt, Ausländern wenigſtens, und auch denen, die ſich dieſes Sturms nicht mehr erinnern, kein anſchauenders Bild von dem Sturme, als das Wort, Sturm, ſelbſt giebt. Beſſer, er hätte den Sturm nach einigen Wirkungen beſchrieben.

Er beſchreibt hierauf die Niederlage der Feinde, das Blutbad, tröſtet den unglücklichen Tallard, der ſeine Truppen geſchlagen, ſeinen Sohn getödtet ſahe, und ſelbſt in die Gefangenſchaft gerieth; und erzählet ferner die Folgen des Sieges. So ſehr dieſer Umſtand des Tallard intereſſant gemacht werden konnte, ſo wenig nützt ihn Addiſon. Ich kann auch nicht ſagen, daß die Folge mich ſonderlich intereſſire. Zuletzt kömt er auf die glückliche Regierung der Königin Anna, und beſchließt mit einem Lobe der Heldenthaten Marlboroughs.

Die beſten Stellen habe ich Ihnen, hoffentlich, ausgezeichnet. Ueberhaupt kann ich nicht ſagen, daß ich das ganze Gedicht jemals mit einem ſonderlichen Grade von Vergnügen geleſen hätte. Ich gerieth darüber oft auf die Gedanken, daß gewiſſe Materien ſchlechterdings ungeſchickt für die Poeſie

wären: wenn ich aber doch die Erzählung einer Schlacht im Homer, oder Virgil las; ſo konnte ich wenigſtens nicht glauben, daß ein Krieg, oder ein Treffen mit unter dieſe Materien gehörten. Dieſe Frage ſcheint mir eine kleine Unterſuchung zu verdienen.

Einmal iſt im Homer und Virgil Erdichtung, und Erdichtung iſt ungebunden; die hiſtoriſche Erzählung nicht ſo. Jener ſtehen tauſend kleine und rührende Umſtände zu Gebothe, ſo gut und intereſſant ſie dieſelbe nur erfinden kann. Dieſe ſind nicht nur an ſich intereſſant; ſondern ſie machen auch die ganze Erzählung anſchauender, indem ſie die Schlacht überhaupt in lauter einzelnen, und perſönlichen Fällen, und Schickſalen gegenwärtiger machen. Dazu kommen die dramatiſchen Auftritte, welche die Dichtung einmiſcht, die Reden der Helden, nach ihren verſchiedenen Characteren, bald voll Wuth, bald voll Rachbegierde, bald voll Mitleiden: mit Einem Worte, alle Affecten und Leidenſchaften, die ſie mit ins Spiel bringt. Endlich auch giebt der Reichthum und die Mannichfaltigkeit der Bilder der Kämpfenden, der Sterbenden, der Verwundeten ſolchen Beſchreibungen ungemein viel Leben; und zuletzt macht die Art des Krieges der Alten und der Neuern einen großen Unterſchied. Dieſe fechten in der Ferne, jene wurden immer handgemein, mit dem Degen in der Fauſt. Hier alſo

läßt

läßt ſich die Tapferkeit eines jeden mehr bemerken, und *individueller* beſchreiben: bey uns wird er todt geſchoſſen, und hat keine in die Augen fallende Gelegenheit, ſeine perſönliche Tapferkeit zu beweiſen.

Da zu allen jenen Umſtänden wenig Gelegenheit iſt in einem heutigen Treffen; ſo muß der Dichter ſich meiſtens mit allgemeinen Zügen und Beſchreibungen begnügen: denn diejenigen Umſtände, die ſich etwa noch finden mögten, ſind nur wenige. Daher bekömt ſeine Beſchreibung niemals Individualität genug, und bleibt im Ganzen zu trocken, und allgemein, als daß ſie intereſſiren könnte. Wenn nun der hiſtoriſche Dichter ſchlechterdings erzählen muß; ſo ſehe ich nicht, wie ihm zu helfen wäre.

Aber warum denn bloß erzählen? Wenn er ſich in der Hauptſache an den Vorgang bindet; iſt das nicht zur hiſtoriſchen Poeſie Wahrheit genug? Warum muß er keinen kleinen Umſtand ändern, oder wo keiner iſt, ſich einen ſchaffen? Verlangt man von ihm ſolche Relationen, als von dem Geſchichtſchreiber? Warum wäre er denn Poet? Ich meines Theiles ſehe die Verbindlichkeit nicht! Giebt es hiſtoriſche Gedichte, das heißt, darf der Poet Begebenheiten hiſtoriſch bearbeiten; ſo iſt er als eine doppelte Perſon anzuſehen, und hat zweyerley Pflichten: als Geſchichtſchreiber muß er der hiſtoriſchen Wahrheit getreu ſeyn, als Poet muß er dich-

ten. Zwey Dinge, die ſich zu widerſprechen ſcheinen; aber nur ſcheinen: denn wenn die Hauptbegebenheit treu iſt, was hindert es der Wahrheit, ob kleine Umſtände geändert, oder hinzugekommen ſind? Können wir uns wohl einbilden, daß die Reden im Livius von den Feldherren, oder Tribunen ſo gehalten ſind? Der Poet muß doch Poet ſeyn, und ein hiſtoriſches Gedicht muß ſich doch von der Geſchichte unterſcheiden! Was hätte z. E. den Addiſon verhindern können, von dem rührenden Schickſale des Tallard Anlaß zu nehmen, ſeine Erzählung noch weit anſchauender, und intereſſant zu machen? Warum machte er uns dieſen Theil nicht lebendiger, indem er uns den Zorn des Tallard, als er ſeine Colonne weichen ſahe, in Handlung und Reden zeigte, ſtatt des kalten Ausrufs:

Unfortunate Tallard! o! who can name
The pangs of rage, of ſorrow, and of ſhame,
That with mixt tumult in thy boſom ſwell'd
When firſt thou ſaw'ſt thy braveſt troops repell'd etc.

*) Warum fertigte er den ſchönen Umſtand,

Thine

*) Thine only ſon pierc'd with a deadley wound,
Choak'd in his blood, and gaſping on the ground,
Thy ſelf in bondage by the victor kept;
The Chief, the Father, and the Captive wept.

Thine *only* ſon pierc'd with a deadly wound,

ſo trocken ab, ohne erſt den tapfern Jüngling in Handlungen zu zeigen, dann den zärtlichen Vater? Warum ließ er es ſo weglaufen, daß dieſer Tallard ſelbſt in Gefangenſchaft gerieth? Warum — doch wie viel mahl könnte ich warum fragen!

Damit Sie kurz meine Gedanken wiſſen: der hiſtoriſche Dichter, der einen ſolchen Stoff bearbeiten *will*, wie dieſer iſt, ſollte wiſſen, daß eine allgemeine Beſchreibung je wahrer, je trockener ſey, und niemals intereſſiren könne. Er ſollte von den Alten das Exempel nehmen, ſie lebendig zu *machen*; und er ſollte deswegen ſich mehr, als irgend ein Relationsverfaſſer, nach den perſönlichen, und individuelſten Umſtänden ſeiner Perſonen erkundigen; von dieſen ſollte er die fruchtbarſten nützen; und um ſie nützen zu können, ſollte er ſich nach den Characteren genau erkundigen; und nach Maasgebung dieſer die Umſtände durch Dichtungen heben: dann behaupte ich, ſein Werk würde alle Wahrheit haben. —

Noch einen Dichter habe ich vor der Hand, der ein gleiches Sujet bearbeitet hat. Er iſt Voltaire, ein Namen, der Erwartung macht: wie er ſie aber befriediget, das ſollen Sie künftig hören.

VI. Brief.

Voltaires Poeme de Fontenoy.

Wenn Sie mir auch den größten Theil meiner Gedichte, die ich unter dem Titel, hiſtoriſche Gedichte aufſtellen werde, aus meiner Gallerie heraus nehmen; Voltairens Gedicht auf die Schlacht bey Fontenoy, ſollen Sie mir wohl laſſen! Oder wer weiß, wollen Sie dieſes mir am wenigſten laſſen! Gewiß iſt es, ich ſelbſt wußte nicht, als ich es las, ob ich ein Gedicht, oder ein kahles Zeitungsregiſter von Namen las derer, die im Felde gedienet, oder die im Treffen geblieben, oder ſich gut gehalten hatten, und mit dem Leben davon gekommen waren: das iſt der Inhalt des ganzen Gedichts. Laſſen Sie ſich immer ſagen, was ich damals dachte, und allezeit noch mehr denke, wenn ich die gewiſſe Stunde habe, die man wohl zu haben pflegt, daß ich vor langer Weile das erſte das beſte Buch nehme, und wenn es ſich denn eben trift, daß mir Voltairs Poeme de Fontenoy in die Hand fällt.

Der Ton, worin er anſtimt, könnte ſchon Erwartung erregen *).

„Wie!

*) Quoi! du ſiécle paſſé le fameux Satyrique
Aura fait retentir la trompette héroique,

Aura

„Wie! der berühmte Spötter des vorigen „Jahrhunderts ſollte die Heldentrompete haben erſchallen laſſen, ſollte das blutbefleckte Ufer des „Rheins, ſeine ſterbenden Vertheidiger, ſeine erſchrockene Wellen, und ſeinen Gott ſelbſt geſungen „haben, wie er voll Grim, und erſchrocken über den „Uebergang, unſern Vorfahren ſein Gewäſſer, und „ſein Ufer *überließ*? Und ihr ſolltet ſchweigen, indem *eur* König in Feldern des Bluts den Tod „vor *ſeinen* Augen von Glied zu Gliede laufen ſiehet; *indem* er auf die Mauren von Tournay donnert, und den Sturm verſchiebt, um in Schlachten zu eilen; da indeß ſein Sohn, ſein würdiger „Sohn ſich aus den Armen Hymens dem Tode entgegen wirft, und ſeinem Schritte ſo nahe folget, „da ſolltet ihr, Franzoſen, unwürdig ſchweigen?“

Das

Aura chanté du Rhin les bords enſanglantés,
Ses défenſeurs mourans, ſes flots épouvantés,
Son Dieu même en fureur effrayé du paſſage,
Cédant à nos Ayeux ſon onde et ſon rivage?
Et vous, quand votre Roi, dans des plaines de ſang,
Voit la mort devant lui voler de rang en rang;
Tandis que de Tournay foudroyant les murailles,
Il ſuſpend les aſſauts pour courir aux batailles;
Quand des bras de l'hymen, s'élancant au trépas,
Son fils, Son digne fils, ſuit de ſi près ſes pas;
Vous, heureux par ſes loix, et grands par ſa vaillance,
Français, vous garderiez un indigne ſilence!

Das macht freylich Erwartung. Nur weiß ich nicht, um welche Spitze ſich hier der Schluß drehet; noch auch, wo hier der Gegenſatz liegt. Boileau blies in die Trompete, als ſein Ludewig eine Schlacht lieferte, und Boileau war auch ein Franzos: warum ſollte er denn weniger Recht haben, in die Trompete zu ſtoßen, als Voltaire, oder ſeine Zeitgenoſſen, wenn ihr Ludewig ein Treffen liefert? Wo iſt hier der Zuſammenhang zwiſchen dem: Wie? Boileau ſollte das thun, und, ihr, heutige Franzoſen, nicht? Keiner hat hier mehr Rechte, als der andere. Und demnächſt kömt es noch auf das Vermögen an, wer da blaſen kann, und nicht kann; das voraus geſetzt; wehe dem Voltaire, wenn man ſeinen Trompetenton mit Boileaus vergleichet! — Kurz, hier ſind ſchöne Worte, in einer ſcheinenden Wendung, und lange Perioden, und das iſt alles! Doch laſſen Sie uns ſehen, zu welcher wichtigen Handlung, mit ſo vielen Umſtänden, die Franzoſen aufgefodert werden *).

„Komt, um ihn auf den Feldern von Fonte„noy zu ſehen, o ihr Göttinnen meines Königes, „Ehre und Tugend. Furchtbare Bellone und ge„liebte Minerva; Lieblinge großer Herzen, Liebe „des

*) Venez le contempler aux champs de Fontenoy,
O vous, gloire, vertu, Déeſſes de mon Roi,
Redoutable Bellone et Minerve chérie,
Paſſion des grands coeurs, amour de la patrie,
Pour

„des Vaterlandes, leihet mir eure Lorbeern, um „Ludewig zu krönen; Entflammet meinen Geiſt „mit dem Feuer unſerer Krieger; mahlet ein ewi„ges Bild von ihren Thaten: ihr habt mich auf „dieſes blutige Ufer verſetzet: ich ſehe daſelbſt dieſe „Streiter, alle von euch geführet.“

Welch ein Aufheben! Welch ein Chaos von mancherley Gedanken, die ſich durchkreuzen! Ein Vocativ nach dem andern! Frage und Ausruf, und Apoſtrophe hinter einander, und doch mit allen dem ein ſolches leeres Nichts, daß ich nicht begreife, was ich hier aus dem Voltaire machen ſoll! Was ſollen nun die Franzoſen, die er anfänglich ſo feyerlich vorladete, nicht zu ſchweigen? Er ruft ſie zuſammen, und wozu braucht er ſie? Und dieſe fünf bis ſechs Göttinnen, die er aufs Schlachtfeld citirt, ſollen die nur da ſtehen, als Zuſchauer? Nein; Lorbeern ſollen ſie ihm reichen, um Ludewig zu krönen: dabey aber ſollen ſie ihn mit dem Feuer der Krieger entflammen; und ferner ſollen ſie Bilder mahlen; und was haben ſie nicht ſchon, ehe man ſichs verſahe, gethan? Sie haben den Poeten auf das blutige Ufer verſetzt; und folglich waren ſie nicht müßig. Und Voltaire iſt es auch nicht; denn

Pour couronner Louis prêtez-moi vos lauriers;
Enflammez mon eſprit du feu de nos guerriers;
Peignez de leurs exploits une éternelle image:
Vous m'avez tranſporté ſur ce ſanglant rivage;
J'y vois ces combattans que vous conduiſez tous.

denn er ſiehet die Krieger, die dieſe Göttinnen führen: nur mit Erlaubniß deſſelben, wenn die Göttinnen dieſe führen, und er ſiehet ſie ſchon da; ſo war es ſeltſam, ſie erſt aufzufodern:

„Venez, le contempler aux Champs de
Fontenoy.“

Soll ichs gerade heraus ſagen, was ich denke? Der Dichter ſetzte ſich mit kaltem Blute nieder, um Verſe zu ſchreiben. Die Begeiſterung, dachte er, wird ſich ſchon einſtellen. Er rief bis dahin Figuren, und nachmals Götter zu Hülfe: denn das iſt der gemeine Behelf; ſchrieb eine Zeile nach der andern nieder, und ließ ſie nach der Hand ſtehen; weil ſie doch einmal geſchrieben waren, und weil Voltaire nichts umſonſt ſchreiben kann!

Alſo ſiehet denn nun der Poet dieſe Helden? — Freylich, wie deutlich! — *) „Da iſt der mu„thige Sachſe, den man, — (merken Sie das!) — „für unter uns gebohren hält, Moritz, der am Ufer „des Höllenfluſſes, ſeine entfliehende Seele für „ſeinen König zurück ruft, und vom Mars, „deſſen Tapferkeit er beſitzet, noch einen Tag zu „leben, und als Sieger zu ſterben, begehrt.“

Worü=

*) C'eſt-la ce fier Saxon, qu'on-croit né parmi nous,
Maurice, qui touchant à l'infernale rive,
Rappelle pour ſon Roi ſon ame fugitive,
Et qui demande à Mars, dont il a la valeur,
De vivre encor un jour, et de mourir vainqueur.
Conſervez, juſtes Cieux, ſes hautes deſtinées;
Pour Louis et pour nous prolongez ſes années.

Worüber wundern Sie ſich hier am meiſten? Ueber die Götterfiguren, die der Dichter, wie Bildklötze in einen elenden Garten aufſtellt, bloß damit etwas da ſtehe? Ueber den elenden Uebergang von dem J'y vois zu dem C'eſt-là — über den mythologiſchen Plunder des infernale rive, und des Monſieur Mars; über den unſchicklichen Ausdruck, am Ufer des Höllenfluſſes ſeine Seele zurück rufen, oder über das eben ſo ſeltſame Begehren des Marſchal Moritz von Sachſen von dem Mars, der keinem Kranken das Leben nehmen, oder geben kann, daß er ihn noch Einen Tag leben laſſe; oder darüber, daß er erſt ſeine Seele für ſich ſelbſt zurück ruft, und dann noch den Mars um einen Tag leben bittet? Kurz: auch itzt noch iſt die obige Bitte des Dichters: entflammet mich ꝛc. nicht erhöret. Uebrigens ſchließt ſich dieſe Periode mit einem frommen Seufzer aux juſtes Cieux, für die Erhaltung der hautes deſtinées des Marſchals ſo matt, als ſie mit dem C'eſt-là angefangen war.

Aber was ſieht der Dichter weiter? Fragen Sie? Was ſonſt, als was profane Augen eben ſo gut geſehen hätten! Daß Harcourt ſchon — mitten in den Feind einbricht? So geſchwind nicht! Erſt muß er doch wohl aus der Trenchee kommen! „Schon iſt Harcourt aus der Trenchee „herbey geeilet; ſchon iſt jeder Poſten ausgetheilt,

„jede Gefahr voraus geſehen *).“ Und itzt dünkt mich, ſehe ich mehr, als der Poet: denn mich dünkt, ich ſehe, les Français, auf die feyerliche Citation des Poeten, weil ſie doch nicht mitſprechen können, wie er will, an dem ſanglant rivage ſtehen, und dem Poeten zuhören, indem er folgende Muſterrolle herlieſet:

„Noailles, voll von treuer Liebe für ſeinen Kö„nig, ſieht Frankreich in ſeinem Herrn, und be„trachtet nur das. Jener Abkömling von vielen „Königen, jenes Blut des großen Conde, D'Eu, „der den Donner der Franzoſen lenket, Penthievre, „deſſen Eifer ſeinem Alter zuvorkömt, der ſchon am „Mayn ſeinen Muth zeigte; Baviere, nebſt de „Pons, Boufflers, und Luxemburg, die alle gehen „an ihren Platz, um den großen Tag zu erwar„ten **).“

Wenn

*) Deja de la tranchée Harcourt eſt accouru,
Tout poſte eſt aſſigné, tout danger eſt prévu.

**) Noailles pour ſon Roi plein d'un amour fidelle,
Voit la France en ſon Maitre, et ne regarde qu'elle,
Ce ſang de tant de Rois, ce ſang du grand Condé,
D'Eu, par qui des Français le tonnerre eſt guidé,
Penthievre, dont le zéle avait devancé l'age,
Qui deja vers le Mein ſignala ſon courage,
Bavière avec de Pons, Boufflers et Luxembourg,
Vont, chacun dans leur place, attendre ce grand jour:

Chacun

Wenn Sie noch mehr wollen, ſo wiſſen Sie: „auch der glückliche Danoy, Chabanes, Gale„rande; der tapfere Berenger, der Vertheidiger des „Rheins, Colbert, und dû Chaila, kurz alle un„ſere Helden verlangen in dem Schrecken der Nacht, „und der Stille, nichts mehr, als daß die Gefahr „komme!“

Schwerlich ſo ſehnlich, als der Leſer, werden Sie denken, der alle dieſe Antecedentia gern entbehret hätte! Doch wer weiſe iſt, der beſetzt vor einer Schlacht, die des andern Tages erfolgen ſoll, ſeinen Poſten in der Nacht vorher; und ſo auch Voltaire. Hören Sie denn, wie es weiter gieng: „der Tag traf ſchon mit ſeinen Strahlen die ver„einigten drohenden Fahnen von zwanzig Völ„kern *).“ Da haben Sie auch, nach der Liſte

Chacun porte l'eſpoir aux guerriers qu'il commande:
Le fortuné Danoy, Chabanes, Galerande;
Le vaillant Berenger, ce défenſeur du Rhin,
Colbert et du Chaila, tous nos Héros enfin,
Dans l'horreur de la nuit, dans celle du ſilence,
Demandent ſeulement, que le péril commence.

*) Le jour frappe déja de ſes rayons naiſſans
De vingt peuples unis les drapeaux menaçans.
Le Belge, qui, jadis fortuné ſous nos Princes,
Vit l'abondance alors enrichir nos Provinces:
Le Batave prudent, dans l'Inde reſpecté,
Puiſſant par ſon travail et par ſa liberté,

Qui

der franzöſiſchen Helden, die Liſte der feindlichen Macht; denn fein nach allen Ordnungen der Zeit, und des Ortes, muß der nüchterne Dichter erzählen. Es ſind ihrer aber nicht völlig zwanzig, wie der Dichter meynet: denn da iſt nur: „der Belger, und der Batavier, und der Hannoveraner, „und der Oeſterreicher, und der Engländer —“ das ſind ſie alle! Die poetiſche Rechnung zählt jedoch numero rotundo, viermal ſo viel, als da ſind, und ſo iſts wieder recht: denn vier mal fünf macht genau zwanzig. Doch daß ich nicht unrecht rede: „alle Götter der Berge, der Wälder, der „Flüſſe rings umher kommen, voll Unruhe, aus „ihrem Aufenthalt *),“ dazu, und von dieſen aufs wenig-

Qui, longtems opprimé par l'Autriche cruelle,
Ayant briſé ſon joug, s'arme aujourd'hui pour elle;
L'Hanovrien conſtant, qui formé pour ſervir,
Sait ſouffrir et combattre, et ſurtout obéir;
L'Autrichien rempli de ſa gloire paſſée,
De ſes derniers Ceſars occupant ſa penſée;
Surtout, ce peuple altier, qui voit ſur tant de Mers
Son commerce et ſa gloire embraſſer l'univers;
Mais qui, jaloux en vain des grandeurs de la France,
Croit porter dans ſes mains la foudre et la balance.

*) Des montagnes, des bois, des fleuves d'alentour,
Tous les Dieux allarmés ſortent de leur ſéjour;
Incer-

wenigſte funfzehen zu jenen gerechnet, ſo haben Sie auch die arithmetiſche Zahl, zwanzig, voll. —

Kann ich anders von dieſem Gedichte, als in dieſem Ton, reden? Ich erſtaune, wenn ich den Verfaſſer der Henriade, und den Verfaſſer dieſes Gedichts vergleiche! — Sie haben geſehen, wie ſchlecht Voltaire die obigen Götter brauchte: was meynen Sie, was er mit dieſen anfängt? — Doch halten Sie; erſt muß noch eine Gottheit dazu erſcheinen: „Sie kömt, zu jenen, ſchnell und leicht „durch die Luft, Lorbeern in der Hand: bemerket „den Ludewig, und ſiehet mit Zorn, daß die Ta„pferkeit ohne ſie alles thun ſoll.“ Was thun nun alle die Götter da, wo der Dichter ſie hinſtellet? Was Sie thun? Gerade ſo viel, als die Franzoſen; ſie ſehen zu!

Oder denken Sie etwa, daß alles das Anſtalten kurz vor einer Schlacht ſeyn könnten? Ja, wenn der Feind ſchon in Schlachtordnung ſtünde! Das aber ſollten Sie billig erſt wiſſen in einem

 Poeme

Incertains, pour quel Maitre en ces plaines fécondes
Vont croitre leurs moiſſons, et vont couler leurs ondes.
La fortune auprès d'eux d'un vol prompt et léger,
Les lauriers dans les mains fend les plaines de l'air;
Elle obſerve Louis, et voit avec colère,
Que ſans elle aujourd'hui la valeur va tout faire.

Poeme de Fontenoy! Hören Sie denn zu *): „Der muthige Cumberland, muthig genug, den „Ludewig anzugreifen, hat ſeine herzhaften Ge„ſchwader ſchon aufgeſtellt.“ Nun ſollen Sie noch ferner hören, welchen alten Helden dieſe neuen nicht gleich ſind: „nicht gleich ſind ihnen die Helden am „Fluß Scamander unter jenen ſo berühmten Mau„ren, die Pyrrhus in Aſche verwandelte, jene Hel„den, die auf Streitwägen unordentlich fechten, „und auf Zufall anrückten **).“ Unerträglich! Was gehet es Sie und mich an, welche Helden jenen nicht gleich waren? So hören Sie denn, welche ihnen gleich waren; wenn man etwas lernen kann, ſo ſollte mans mit Dank annehmen; und hundert gegen Eins, Sie wuſtens noch nicht, daß Ludewig Scipio, und Cumberland Hannibal war: aber das ſind ſie mit Recht! Denn ſehen Sie nur, wie treflich ſich alles paßt ***)! Gleich wie

*) Le brave Cumberland, fier d'attaquer Louis,
A déja diſpoſé ſes bataillons hardis:

**) Tels ne parurent point aux rives du Scammandre,
Sous ces murs ſi vantés que Pyrrhus mit en cendre,
Ces antiques Héros, qui montés ſur un char,
Combattaient en déſordre, et marchaient au hazard:

***) Mais tel fut Scipion ſous les murs de Carthage;
Tels ſon rival et lui prudens avec courage,
Déployant

wie Hannibal die Schlacht bey Carthago verlohr, ſo verlohr Cumberland die Schlacht bey Fontenoy; und wie Ludewig dieſe gewann, ſo Scipio jene: in der Welt kann ſich nichts beſſer zuſammen paſſen, als Hannibal, und Cumberland, Scipio und Ludewig! das iſt gewiß.

Verliehren Sie Geduld? Gleich wird das Treffen angehen. Würklich ſind die Armeen an drey verſchiedenen Orten ſchon dreymal zuſammen. Und der Franzos, — was thut der? „der ſteht „feſt auf ſeinem Poſten, und verbindet Kunſt mit „Tapferkeit.“ Der Tod frißt Generäle, Officiere, Gemeine; und noch ehe ſie ſichs verſehen, oder wiſſen, wie das Ding eigentlich zugegangen iſt, haben Sie ſchon eine Todtenliſte, die Voltaire Ihnen abermal vorlieſet **). „Denn da iſt Grammont,

 „der

Déployant de leur art les terribles ſecrets,
L'un vers l'autre avancés s'admiraient de plus près.

*) Le Français, dont Maurice a gouverné l'ardeur,
A ſon poſte attaché, joint l'art à la valeur.

**) Grammont, que ſignalait ſa noble impatience,
Grammont dans l'Elyſée emporte la douleur
D'ignorer en mourant, ſi ſon Maitre eſt vainqueur.
De quoi lui ſerviront ces grands titres de gloire,
Ce ſceptre des guerriers, honneur de ſa mémoire?
Ce rang, ces dignités, vanités des Héros,
Que la mort avec eux précipite aux tombeaux?

Tu

„der nicht das Vergnügen hat, die Nachricht, daß „ſein Herr geſieget hat, mit in die Eliſeiſchen Fel„der zu nehmen. Was helfen ihm nun ſeine gro„ßen Ehrentitel, der Zepter der Krieger, die Ehre „ſeines Nachruhms.“ Ja freylich was helfen ſie ihm? Iſt nicht alles eitel? Da iſt ferner der junge „Craon. — Wie? du ſtirbſt, junger „Craon!“ Nun „ſo mag denn der Himmel dei„nem edlen Bruder günſtiger ſeyn, und über ſein „Schickſal wachen.“ Da iſt ferner, cher Longaumay. „Ach! welche Hand, welche Hülfe „kann dein Blut hemmen, und deine Tage zurück„rufen? —“ Aber itzt wird es zu arg; denn die Diener des Mars, (wohl zu verſtehen „die Offi„ciere des Stabs, die Meſſieurs de Puiſegür, de „Meziere, de St. Sauveur, de St. George *),“) „werden von dem Bley in ihrem Laufe aufgehal„ten.“ Die artigen Männer **)! „wie Vögel, aus

Tu meurs, jeune Craon! Que le Ciel moins ſevere
Veille ſur les deſtins de ton généreux frere!
Hélas! cher Longaumay, quelle main, quel ſecours
Peut arreter ton ſang, et ranimer tes jours?

*) Voltaire in der Anmerkung.

**) Ces Miniſtres de Mars, qui d'un vol ſi rapide
S'élançaient à la voix de leur Chef intrepide,
Sont, du plomb qui les ſuit, dans leur courſe arretés,
Tels

„aus den Feldern der Luft herabfallen; und blutig „an der Erde zappeln, ſo liegen ſie da.“ Da iſt ferner „d'Avray, und der junge d'Aubeterre, und „Chabrillant nebſt den Brancas.“ Auch können Sie von ihm noch erfahren, wer nicht geblieben iſt, und noch oben drein wer nur leicht verwundet worden, wenn Sie ihn bitten, die Noten unter ſeinem Leichenzettel mit zu leſen.

So gehet das ganze Poeme de Fontenoy von *einem* Ende bis zum andern fort. Voltaire lieſet eine Rolle nach der andern ab. Nach der Todtenliſte folgt ein langer froſtiger Seufzer über die gebliebenen Helden *): „wie viele Tugenden „verſchlingt das Grab! Wie viel ſtrahlende Tage „werden in der Morgenröthe verdunkelt! Wie „viel Thränen müſſen unſere blutigen Lorbeern ko„ſten! Sie fallen dieſe Helden; Sie fallen dieſe „Rächer, ſie ſterben!“ — Nach dieſer Tavtologie, eine Ermahnung an diejenigen, die durch ihren Tod in Sicherheit leben, ihre tugendhaften Schat-

Tels que des champs de l'air tombent précipités,
Des oiſeaux tout ſanglans palpitans ſur la terre.

*) O combien de vertus que la tombe devore!
Combien de jours brillans eclipſés à l'Aurore!
Que nos lauriers ſanglans doivent couter de pleurs!
Ils tombent ces Heros, ils tombent ces vengeurs;
Ils meurent, et nos jours ſont heureux et tranquilles;

ten der Vergeſſenheit zu entreißen; und dann aber eine Anrede an die Todten ſelbſt, daß ſie in Geſängen von den Franzoſen gelobet werden ſollen — Kurz, ein ewiges Gewebe von klingenden Phraſen, von Vocativen, und Apoſtrophen, ſo wenig mit Gedanken befruchtet, und mit ſo kaltem Munde herdeclamirt, daß man ſich nichts langweiligers denken kann.

Ehe Sie ſichs verſehen, weiß Voltaire, nach einer Rechtfertigung ſeiner Thränen, und ſeines Geſangs, Sie auf einmal wieder ins Treffen zu ziehen: aber in dieſem Treffen hören und hören Sie nicht:

„Das bäumende Roß, der rauſchenden Panzer Getöſe,
„Und das Geſchrey, und der tödtenden Wuth, und den donnernden Himmel,

Sondern Sie hören, und ſehen, wie einer nach dem andern abgethan wird. Voltaire, der vorhin Muſterrollen ablas, nimt itzt den Commandoſtab und ruft *): „Ihr, die ihr meinen König bewachet, „ihr, die ihr Frankreich rächet, Ihr Heldenvolk, „deſſen Geſchwader anrückt, eilet herzu, ihr müßt „entſchei-

*) Vous qui gardez mon Roi, vous qui vengez la France,
Vous, peuple de Héros, dont la foule s'avance,
Accourez, c'eſt à vous de fixer les deſtins;
Louis, ſon fils, l'Etat, l'Europe eſt en vos mains.

„entſcheiden!“ dann ruft er *): „Haustruppen, „Marſch! — Hieher, alte Soldaten! — ta„pferer Kern der Armee, komt: — Grenadiers, „werft die Granaden!“ — Dieſes Commando währet denn ein paar Seiten hindurch, und endlich wendet ſich der Sieg auf die Seite der Franzoſen.

Nun *iſt* noch übrig eine neue Liſte von denen, die gegen den Feind angerückt waren, womit ich Sie *billig* verſchone, und dann ein **): „Ach, es „iſt des Bluts, des Mordens, und der Verwü„ſtung genug: lange genug ſeyd ihr über Haufen „von Todten fortgerückt: itzt, Noailles, ſamle deine „ſiegreichen Soldaten zuſammen: Gehet nun hin, „und beſchießet Tournay.“ Carl der fünfte wachet zwar auf, ſeufzet, und fliehet, aber zu ſpät: Ludewig hat ſchon geſiegt. Es iſt nun nichts weiter übrig, als daß die Franzoſen hingehen, und die eroberten Fahnen in den Friedenstempeln aufhangen, und ſich von ihren Müttern und Kindern umarmen laſſen ***).

Und

*) Venez, vaillante élite, honneur de nos armées:
Partez, fleches de feu, grenades enflammées.

**) Ah! c'eſt aſſez de ſang, de meurtre, de ravage,
Sur des morts entaſſés c'eſt marcher trop longtems.
Noailles, o, ramenez vos ſoldats triomphans.

***) Français! heureux guerriers, vainqueurs doux et terribles,

Reve-

Und das iſt das berühmte Poeme de Fontenoy: ein Gedicht, ſchlechterdings nach dem trockenen Plan einer Zeitungsrelation, mit Vocativen, und heidniſchen Göttern, mit einer Menge von Namen, und hie und da mit einer unrichtigen Betrachtung ausgefüllet.

Hier fällt mir die Feder aus der Hand; ſanft ſinke ich in die Arme meines Lehnſtuhls zurück, und wünſche Ihnen, ſo wohl zu ſchlafen, als ich dasmal zu ſchlafen hoffe.

Revenez, ſuſpendez dans nos Temples paiſibles
Ces armes, ces drapeaux, ces étendarts ſanglans:
Que vos Chants de victoire animent tous nos Chants.
Les palmes dans les mains nos peuples vous attendent;
Nos coeurs volent vers vous, nos regards vous demandent;
Vos mères, vos enfans, près de vous empreſſés,
Encor tout éperdus de vos périls paſſés,
Vont baigner dans l'excès d'une ardente allegreſſe,
Vos fronts victorieux de larmes de tendreſſe.
Accourez, recevez à votre heureux retour,
Le prix de la vertu par les mains de l'amour.

VII. Brief.

Thomſons Freyheit in drey Theilen.

Das Gedicht, wovon ich Sie itzt unterhalten werde, hebt die Geſchichte etwas höher hinauf in die poetiſche Region. Der größte Theil iſt zwar nicht anders, als erzählend; allein die Erzählung iſt begeiſterter und mahleriſcher; ſo, wie Sie dieſelbe aus dem Munde einer der poetiſchen Gottheiten, der Freyheit, erwartet haben würden: dieſe iſt die redende Perſon.

Thomſon war mit dem älteſten Sohn des Kanzler Talbot in Italien geweſen; und der Eindruck, den dieſes klaſſiſche Land, wie es Addiſon irgendwo nennt, auf ein ſo phantaſiereiches Genie, wie Thomſons war, machen, und tief in demſelben zurück laſſen mußte, hatte daſſelbe vermuthlich ſchon damals mit Ideen befruchtet, die nachmals zu dieſem Gedichte reif wurden.

Der Tod des jungen Talbot im Jahre 1734. rief ohne Zweifel die alten Gedanken, und Erinnerungen wieder hervor; wenigſtens gab er dem Dich-

ter einen neuen Anlaß, ſich zu ergießen. Von dieſem Vorfall nimt er ſeinen Anfang *).

„O! mein beweinter Talbot! wie wenig dacht' „ich damals, als ich froh mit dir die berühmten „Felder Heſperiens durchirrte, und den begeiſtern„den Athem der alten Künſte einzog, wie wenig „dacht ich, daß meine Muſe, nach unſerer Zurück„kunft, unſern Lieblingsſtoff deinem Schatten ſin„gen ſollte!"

Nach einem kurzen Lobe, womit er dem Schatten ſeines Freundes opfert, geht er zu der Materie ſeines Gedichts, durch einen Uebergang, welcher ein wenig Eilfertigkeit zu verrathen ſcheint, und mir zu kurz und abgebrochen dünkt. Er verſinkt in angenehme Träume, worin ihm alle jene Jdeen wieder erſcheinen, deren würkliche Bilder er vorher mit Augen geſehen hatte.

„Die magiſche Hand der Phantaſey führete „ihn über alle jene feyerliche Scenen, welche im rei„nen Auge der Seele noch feyerlicher bekleidet er„ſcheinen:" und da ſahe er die majeſtätiſche Frey-heit

*) *Liberty. Part.* 1.
O my lamented Talbot! when with thee
I chearful rov'd the fam'd Heſperian plains,
And drew th'inſpiring breath of antient arts;
Ah little thought I my returning Muſe
Should ſing our darling ſubject to thy ſhade.

heit *). Als poetiſchen Mahler kennen Sie den Thomſon aus ſeinen Jahrszeiten: in folgendem characteriſtiſchen Bilde dieſer Göttin, Freyheit, werden Sie ſeinen Pinſel nicht verkennen.

„Nicht, wie in alter Zeit, die Mütze, und den „Stab in ihrer Hand, womit ſie den verdienſtvol„len Sklaven berührend in Freyheit ſetzte: ſondern „ihre glänzende Schläfe umwunden mit brittiſchem „Eichenlaub, und Navalzeichen winkten um ihre „Stirn. Erhaben war ihre Mine: frey ſpielte „über ihren Schultern mit Geſtirnen geſchmückt, ihr „meergrüner Mantel: als eine Inſelgöttin ſtand ſie „itzt da, und ihre hohe Sorge war die Königin der „Inſeln, die Beherrſcherin des Meeres **).“

Dieſe Göttin iſt es, welche das Wort nimt, und durch das ganze Gedicht fortredet, wiewohl der Dichter ihr von Zeit zu Zeit in die Rede fällt. Jeder

*) — — — Fancy's magic hand
Led me anew o'er all the ſolemn ſcene,
Still in the mind's pure eye more ſolemn dreſt.

**) — — — Not, as of old,
Extended in her hand the cap, and rod,
Whoſe touch enfranchiz'd the deſerving ſlave:
But *her* bright temples bound with Britiſh oak,
And naval honours nodding on her brow
Sublime her mein. Looſe o'er her ſhoulder flow'd
Her ſea-green robe, with conſtellations gay.
An Iſland Goddeſs now: and her high care
The Queen of Iſles, the Miſtreſs of the Main.

der Ausdruck ihrer Rede, nicht zu ſagen, jedes Wort, iſt lebendig, und ruft anſchauende Bilder hervor: nur, und das fällt vielleicht Ausländern mehr in die Augen, als den Engländern, nur zu reich, zu beladen mit Nebenbildern, Gedanken, und Beywörtern, iſt Thomſons Sprache, wie überall, ſo auch hier. Sie ſagt dem Dichter, daß alle dieſe Wunder, die er (in ſeinem Traume) hier um ſich ſiehet, von ihr herkommen; und erinnert ihn, bey dieſen Ueberreſten, mit den Gedanken in die alten Zeiten zurück zu gehen, und durch Vergleichung ſich vorzuſtellen, was ſie einſt waren. In dieſer Gedankenreiſe führet ſie ihn ſelbſt, und mahlet, indem ſie ihn nur zu erinnern ſcheint, jeden Gegenſtand ſeiner Einbildungskraft. Eine Stelle ſey mir genug, um den Ton, und die Lebhaftigkeit dieſer Erzählung, zugleich auch ihre Schwerfälligkeit, zu zeigen *):

„Siehe die große Republik! welche erhaben „durch die gemiſchte Freyheit von tauſend Staaten „glühete, auf den Thronen der Könige ihren Curuliſchen Stuhl ſetzte, und die unterworfene Welt „durch ihre Faſces in Ehrfurcht erhielt! Siehe, „wie geſchäftige Millionen das ganze Land beleben, „welches

*) The great Republic ſee! that glow'd, ſublime,
With the mixt freedom of a thouſand ſtates;
Rais'd on the thrones of kings her Curule Chair,
And by her Faſces aw'd the ſubiect world.
See buſy millions quickening all the land,
With

„welches mit dichten Städten beſetzt, und mit ho„hen Erndten bekleidet iſt: Siehe, wie die Villas „Fröhligkeit über das Gefilde ausbreiten und ſich in „lebendiger Ausſicht erheben, hier an dem verſteck„ten Falle von Bächen, die itzt verlohren, und von „Strömen, die durch Geſänge berühmt ſind; dort „im umſchloſſenen Thale Umbriens, oder auf der „Höhe ſeiner warmen Hügel, welche die ſüßduftige „Luft athmen; hier an der rebenvollen Küſte von „Bajä, wo ruhige Seen, von ſanften Weſtwinden „gefächelt, unaufhörlich das Ufer küſſen, und unbe„wölkte Sonnen durch die reinſte Luft ſcheinen; dort „in der weiten Nachbarſchaft von Rom; wie ſie „weit hinauf glänzen bis an die Sabiniſchen Hügel, „bis an den brauſenden Anio, und Tiburs Oliven„ſchatten; bis hin, wo Präneſte ſeine Stirn in die „Luft

With cities throng'd, and teeming culture high:
Behold, the country chearing, villas riſe,
In lively proſpect; by the ſecret lapſe
Of brooks now loſt and ſtreams renown'd in ſong:
In Umbria's cloſing vales, or on the brow
Of her warm hills that breathe the ſcented gale:
On Baia's viny coaſt; where peaceful ſeas,
Fan'd by kind Zephirs, ever kiſs the ſhore;
And ſuns unclouded ſhine, thro' pureſt air:
Or in the ſpacious neighbourhood of Rome;
Far-ſhining upward to the Sabine hills,
To Anio's roar, and Tibur's olive ſhade;
To where Preneſte lifts her airy brow;

„Luft hebt; und wie ſie hinabwerts ſich bis an das „ſonnigte Ufer ausbreiten bis hin, wo Alba Küh„lung aus dem Meer ſchöpft.“

Schön! nur werden Sie empfinden, daß die gehäuſten, und in langen Perioden zuſammen gedrengten Bilder Thomſons nicht die beſte Wirkung thun, indem ſie der Imagination, zumal wenn ſie nicht von dem Gedächtniß unterſtützt wird, damit die Erinnerung ihr die Arbeit erleichtere, zu viel auf einmal vorſtellet, und ſie in ihrer Arbeit verwirret. Das Unangenehme für dieſe liegt darin, daß ſie dieſe Gegenſtände nicht abgeſondert ge ug ſiehet; daß eines zu ſehr ins andere fällt; und dieſes iſt unſtreitig ein Fehler des Dichters, der ſie nicht genugſam vertheilet, ſondern ſie alle mit Einem Zeitworte gleichſam zuſammen gekettet denken laſſen will. Das iſt indeß Thomſons Manier, Bilder und Gedanken zu gruppiren, und Eine Urſache, wo nicht die größte, warum er oft dunkel wird. Wenn Sie dieſe Stelle im Text nachſehen wollen; ſo werden Sie finden, daß alle Bilder auf das einzige Zeitwort, *riſe*, ihr Beziehen haben.

Sie zeigt dem Dichter ferner die Berge, die Straßen, und Rom ſelbſt: den Senat, den Markt, die

Or downwards ſpreading to the ſunny ſhore,
Where Alba draws the freſhneſs of the main.

die Tribus, den Circus; und ſchildert den Character der Römer, mit welcher Geſinnung, welcher Liebe für die Freyheit und ihr Vaterland, welcher Verachtung der Gefahr, und welcher Uneigennützigkeit ſie „langſam den Hügel der Herrſchaft hin„auf ſteigen, bis ſie die kühne Spitze erreichten; „alle tauſend Staaten des ſtolzen Italiens in Ei„nen zuſammen miſchten, dann unwiderſtehlich über „die Nationen herfielen, und an die Gränzen der „zu engen Welt ſtießen.“

An alle dieſe alten Bilder erinnert ſie den Dichter, um ſie mit den Bildern des neuen Italiens in Vergleichung zu ſtellen. — Wie verſchieden! Alles verändert! Regiment, Künſte, Tugend, Genie, Erde und Himmel! In allen dieſen Dingen zeichnet ſie die Veränderung ſichtbarer, und anſchauender aus; ein langes Gemälde, worin ſchöne einzelne Bilder hervorſtechen. Ich will einige davon heraus heben: doch muß ich erſt ſagen, daß ſie, nach einer verwunderungsvollen Frage: „Sind „dies die Thäler, die vormals frohlockende Staaten „in ihrem warmen Buſen nährten?“ u. ſ. w. durch eine Wendung zu dem Gemälde fortſchreitet, die mir mehr die aufſtutzende Hand des Künſtlers, als die hinſtrömende Ergießung des glühenden Dichters verräth: ich meyne durch eine Figur, worin ſie die Rede von dem Dichter weg und eine Zeitlang an die

Unterdrückung wendet, unſtreitig declamatoriſch, und nicht natürlich *)!

„Kom, unter welchem heiligen Namen du dich „immer verkleideſt, Unterdrückung, kom, und freue „dich deiner Werke!“ Dann ſchildert ſie fort mit Thomſoniſcher Lebendigkeit **): „Siehe die reich„ſten Felder der Natur, durch deine Wuth, in „faule Moräſte verwandelt. Siehe, das belende „Dorf, das Landhaus, und die Villa dem Boden „gleich gemacht! Erſt wurde durch deine räuberi„ſche Hand der Landbau ſeines dürftigen Lohns be„raubt, und ließ den Pflug liegen; und itzt darf er „den ungeſunden Erdklos nicht wenden: er gehört „dir ganz. Selbſt der einſame Hirt, der gern ſeine „Heerden auf begrasten Angern weidet, fliehet deine „ſchrecklichen Fluren! So weit das ermüdende „Auge

*) Come! by whatever ſacred name disguiſ'd,
Oppreſſion, come! and in thy works rejoice!

**) See nature's richeſt Plains to putrid Fens
Turn'd by thy Fury. From their chearful bounds
See raz'd th'enlivning village, farm, and ſeat.
Firſt rural toil, by thy rapacious hand
Robb'd of his poor reward, reſign'd the Plow;
And now he dares not turn the noxious glebe:
'Tis thine entire. The lonely ſwain himſelf,
Who loves at large along the graſſy downs
His flocks to paſture, thy dear champain *) flies.
Far as the ſickening eye can ſweep around,
'Tis

*) Im Text ſteht, vermuthlich durch einen Druckfehler, *champian*.

„Auge hinunter ſehen kann, iſt alles eine verlaſſene „graue Wůſte, wo allein der finſtere Bůffel graſet: „und wo das wilde ungewartete Gewächs, durch „Menſchenalter verfaulet, den ůberhinſtreichenden „Wind vergiftet, da erkranket die Stadt unter ſei„nem ungeſunden Hauche, oder verſinket in „Schwächlichkeit, oder Entzündungen. Unter ihm „trauret die öde Straße, die in verwilderten Wen„dungen ſich über die verlaſſene Wůſteney hinſchlin„get, indem die alten verſchütteten Wege nicht „mehr ſichtbar ſind, oder zerbrochen in erſtaunlichen „Ruinen liegen, zu ſehr zertrümmert für die ſchwa„che Verbeſſerung der neuern Arbeit.“

So fährt ſie fort; und ich begnüge mich, Ihnen noch einige kleine Bilder aufzuſtellen, welche vom wahren Dichtergeiſt beſeelet ſind. Nicht nur in den Gefilden, und Gärten, ſondern auch in den Wohnungen der Menſchen zeigt dieſe Unterdrückung ihre Gewalt:

'Tis all one deſart, deſolate and grey,
Graz'd by the ſullen bufalo alone;
And where the rank uncultivated Growth
Of rotting ages taints the paſſing gale,
Beneath the baleful blaſt the city pines,
Or ſinks infeebl'd, or infected burns.
Beneath it mourns the ſolitary road,
Roll'd in rudes mazes o'er th'abondon'd waſte;
While antient ways, ingulph'd, are ſeen no more,
Or fractur'd in ſtupendous ruins lie
Beyond the weak repair of modern toil.

„Hier kehrt niemals der fröhliche Ueberfluß „ſein Horn um; hier herrſchet nirgend reinliche Be„quemlichkeit; der Schlaf ſelbſt, der am wenigſten „Ekel kennt, legt hier mit Widerwillen ſein ſchwe„res Haupt auf das unreine Bette.“ — *)

„Siehe, wie unbedachtſame Rache, ergrimmt „der ſchwachen Gerechtigkeit die Wagſchale nimt; „und ſelbſt furchtſam, gedungnen Mördern das „Schwerdt giebt. Siehe, wie Gottes Altar, den „Mord nährend, da ſtehet, befleckt von dem Blute „der Mörderhand, die ihn berühret. — Siehe „die falſche Pracht jenes Tempels, der aus meinen „Trümmern zuſammen geſtückt, mit bunten Ver„zierungen dem Zeitvertreib dienet, und den aber„gläubiſchen Haufen heran ziehet! Siehe, wie der „Pallaſt eine lügende Stirn empor trägt, oft in ei„nem prächtigen Kerker ſtolzen Mangel, und eine „tiefe unbelebte Finſterniß verbirgt: und oft dicht „an die ſchreckliche Wohnung des Elenden ſtößt, de„ren melancholiſche Mauren ſeiner gefräßigen Größe „Vorwürfe zu machen ſcheine **).“

Nach

*) There buxom Plenty never turns his horn;
No clean Convenience reigns; even Sleep himſelf,
Leaſt delicate of powers, reluctant, there,
Lays on the bed impure his heavy head.

**) From feeble Juſtice ſee how raſh Revenge
Enrag'd the ballance ſnatches; and the ſword,
Fearful himſelf, to venal ruffians gives.

See

Nach dieſen Gemälden redet die Freyheit den brittiſchen Dichter wieder an: wenn ein Heldengeſchlecht, das vormals die Welt beherrſchte, ohne mich, ſo elend geworden iſt; wie elend müßte Britannien ohne mich ſeyn? Wie könnte ſein Muth gegen ein nachtheiliges Clima, und zugleich gegen harte Unterdrückung beſtehen? „Wo würden ſie „Kräfte finden, aus einem unfreundlichen Boden „erzwungene Früchte zu ziehen? oder um alle Erndten in deine Häven einzutragen, das furchtbare alles allergiebige Meer zu pflügen *).“

Der Dichter, welcher hier der Göttin in die Rede fällt, frägt: woher dieſe große Veränderung gekommen ſey, und welche Urſache dieſen mächtigen

See where God's altar, nurſing murder, ſtands,
With the red touch of dark aſſaſſins ſtain'd.

— — — — —

Patch'd from my fragments, in unſolid pomp,
Mark how the temple glares; and gayly dreſt,
A muſive, draws the ſuperſtitious train.
Mark how the palace lifts a lying front,
Concealing often, in magnific jail,
Proud want, a deep unanimated gloom!
And oft adjoining to the drear abode
Of miſery, whoſe melancholy walls
Seem its voracious grandeur to reproach.

*) How could thy ſpirits hold? where vigour find,
Forc'd fruits to tear from an unfriendly ſoil?
Or, ſtoring every haveſt in thy ports,
To plow the dreadful all-producing wave?

Staat geſtürzt habe? Und die Göttin läßt ſich in eine umſtändliche Erzählung derſelben ein.

„Das ungleiche Gewicht der Macht erzeugte „heftige Streitigkeiten; die Unabhänglichkeit ging „verlohren, an der einen Seite durch wahrhafte, an „der andern durch falſche Bedürfniſſe, welche die „Ueppigkeit einführte: und die Grachen verſuchten „zu ſpät die Wagſchale wieder ins Gleichgewicht zu „ſtellen.“ Ein hervorragendes Bild iſt folgendes *)!

„An der einen Seite nahm der Ariſtocratiſche „Stolz zu, und mit ihm die hartherzige Wucherſucht, deren grauſamer Grif die freye Seele nach „und nach zur Niederträchtigkeit herabbeugt; und „die raubſüchtige Schwelgerey, dieſe grauſame, niedrige Mutter des Laſters. An der andern kroch „das gemeine Volk in Dürftigkeit, brünſtig nach „Vergnügungen, bereit in die Acht zu erklären, und die

*) — — — Independance fail'd;
Here by luxurious wants, by real there;
And with this vertue every vertue ſunk.
A laſt attempt, too late, the Gracchi made,
To fix the flying ſcale, and poiſe of ſtate.
On one ſide ſwell'd *Ariſtocratic* pride;
With uſury relentleſs, whoſe fell gripe
Bends by degrees to baſeneſs the free ſoul;
And luxury rapacious, cruel, mean,
Mother of vice: while on the other crept
A populace in want, with pleaſure fir'd;
Fit for proſcriptions, for the darkeſt deeds,

As

„die ſchwärzeſten Thaten zu verrichten, nachdem es „dem Stolze deſſen gefiel, der ihm Nahrung reichte: „ein unbeſtändiger, blinder Haufen, der Freunde „in der Noth verrieth, und ſich von Feinden be„trügen ließ; lermend und aufrühriſch, wenn er „von einem Anführer zu unbeſonnener Wuth begei„ſtert wurde; aber muthlos, ſo bald dieſer ihm „entriſſen wurde, und ſklaviſch genug die Hand zu „küſſen, von der es gegeißelt wurde.“

Nicht weniger ſchön iſt das zuſammenfaſſende Bild von der Republik in ihrer Größe *):

„Dieſe ſtarke Republik, welche gegen den „Sturm des Widerſtandes empor ſtieg; welche „gleich einer Eiche auf dem fruchtbaren Algidus, de„ren Zweige unter der verwundenden Axt nur ſtär„ker ausſchießen, nach Verluſt, nach Blutbädern, „nach dem Stahle ſelbſt nur neue Kräfte, neues Le-

As the proud feeder bade: inconſtant, blind,
Deſerting friends at need, and dupe'd by foes;
Loud and ſeditious, when a chief inſpir'd
Their headlong fury, but, of him depriv'd,
Dejected ſlaves that lick'd the ſcourging hand.

*) This firm republic, that againſt the blaſt
Of oppoſition roſe; that (like an oak,
Nurs'd on feracious Algidum, whoſe boughs
Still ſtronger ſhoot beneath the wounding axe)
From loſs, from ſlaughter, from the ſteel itſelf,
New force and ſpirit drew; ſmit with the calm,
The dead ſerene of proſperous fortune, fell.

„ben gewann, fiel, getroffen von der ruhigen, tod-
„ten Heiterkeit des Glückes.“

Carthago war zerſtört: alles nahm ihr Joch an; und aus dem eroberten Aſien kam zugleich, mit der Beute, das Verderben, die Schwelgerey. Die römiſche Tugend artete in Müſſiggang, und Weichlichkeit aus: die Geſetze herrſchten nicht mehr unverletzlich: Parthengeiſt, und ungezügelte Freyheit ließen die Zwietracht los. Tiberius Grachus war ihr erſtes Opfer, und ſein Bruder, Cajus, das zweyte.

„So gaben Schwelgerey, Uneinigkeit, eine
„vermiſchte Wuth von gränzloſer Wolluſt, und
„gränzloſem Reichthum, Mangel, welcher Verän-
„derung wünſchte, und Krieg, der das Verſchwen-
„dete erſetzte, Raubſucht, welche auf ewig untüch-
„tig iſt zu friedlicher Arbeit, unbeſtraftes Verbre-
„chen, blutverſchwendende Rache, offenbare Beſte-
„chung, und widergeſetzliche Macht, ſich einander
„Kräfte, und erſchütterten zuſammen den Staat.
„Inzwiſchen verachtete Ehrgeiz, an der blendenden
„Spitze abgehärteter Legionen, allen Gehorſam,
„ſtürzte alle Ordnung um, und riß die große Re-
„publik von ihrer Baſis herunter. Erbauet durch
„Tugend, berührte ſie die Wolken, und breitete
„über die gedeckte Erde eine weite Obhut: ſo lange
„Tugend ſie unterſtützte, und in feſtem Gleichge-
„wicht hielt, brauſete jeder Sturm ſchadlos über ſie
„hin,

„hin, oder ſtärkte ihre Kräfte; als aber durch eine „plötzliche, und abſcheuliche Veränderung die beſten „Menſchen ſich in die böſeſten verwandelten, die, „wie vormals höchſt tugendhaft, ſo itzt äußerſt la„ſterhaft waren; ſo löſeten ſich die Bande dieſes „Gebäudes, welches die Erde begrif, vor der Wuth „des Ehrgeizes: es ſank endlich donnernd nieder, „und erſchlug unter ſeinen Ruinen eine Welt *).“

Sie erzählt hier die Bürgerkriege des Marius, und Sulla; und in einer lebhaften Frage wirft ſie den

*) Thus luxury, diſſenſion, a mix'd rage
Of boundleſs pleaſure and of boundleſs wealth,
Want wiſhing change, and waſte repairing war,
Rapine for ever loſt to peaceful toil,
Unpuniſh'd quilt, profuſe of blood revenge,
Corruption all-avow'd, and lawleſs force,
Each heightening each, together ſhook the ſtate.
Mean time Ambition, at the dazling head
Of hardy legions, all obedience ſcorn'd
All order overturn'd, and from its baſe
The broad Republic tore. By virtue built
It touch'd the ſkies, and ſpread o'er ſhelter'd earth
An ample roof: by virtue while ſuſtain'd,
And firmly ballanc'd, every tempeſt ſung
Innoxious by, or more confirm'd its ſtrength.
But when, with ſudden and enormous change,
The beſt of mankind ſunk into the worſt,
As once in virtue, ſo in vice extrem,
This univerſal fabric yielded looſe,
Before Ambition's rage; and thundering down,
At laſt, beneath its ruins cruſh'd a world.

den Römern ihre Feigheit vor, daß unter den Abſcheulichkeiten, die ſie litten, kein Scävola war, der dieſem Tyrannen einen Dolch ins Herz ſtieß. —

Obgleich nachmals Sulla ſeine Macht niederlegte; ſo hatte doch der Ehrgeiz geſehen, daß das gedemüthigte Rom einen Herrn leiden könnte: daher herrſchte nachher niemals ein ſicherer Friede. Durch den Cicero, und Cato hielt der Staat ſich noch gegen den Catilina, und Rullus hin. Allein zwiſchen dem Pompejus und Cäſar brach die Flamme aus. Nach ihnen entſtanden neue Verräther: Brutus fiel, und ich, ſetzt ſie hinzu, flohe von dem Schlachtfelde bey Philippi, wo der letzte der Römer, der unvergleichliche Brutus im Staube lag, hinweg, und eilte zu den ungezähmten Nordländern.

Der Dichter bittet die Göttin, ihm den Fortgang ihres Reichs zu erzählen, und die Göttin heißt den Dichter das, was ſie ihm erzählet, zu Hauſe, das iſt, in England, ſingen. Es ſcheinet nach dieſem Auftrage der Göttin, als wenn man das Ende des Ganzen erwarten dürfte: denn dahin hätte er ſich in der That beſſer geſchickt; zumal da ſie gleich darauf dem Dichter gleichſam zum Abſchiede auch ein Lob auf ſein Vaterland, und deſſen König mit auf die Reiſe giebt. Doch weil der Dichter noch eine Frage aufgeworfen hatte; ſo war wenigſtens Erwartung für eine fortgeſetzte Erzählung erregt:

unar-

unartig aber wars von der Göttin, daß ſie nicht ja, nicht nein antwortet; ſondern gänzlich ausienket, und gleich auf dieſen Auftrag kömt. Ich vermuthe ſo wohl aus dieſer, als aus einer andern Unſchicklichkeit, die ich in der Folge anführen werde, daß Thomſon anfänglich nicht weiter zugeſchnitten hatte, als auf dieſen erſten Theil: in der Ausarbeitung aber, da ſeine Materie unter der Hand anwuchs, änderte er ſeinen Entſchluß, der, wenn er ein paar Unſchicklichkeiten im Plan nicht achten wollte, leicht weiter ausgeführt werden konnte, ſo bald er hier, vor der Stelle, wo die Göttin abzudanken ſcheint, ſeine eigene Bitte an ſie hinein rückte. Wenn man ſo erweitert, ohne Zuſchnitt, und ſo einſchalten muß, ſo bleibt immer etwas, was ſich nicht paſſen will.

Wenn hier aber die Göttin auch nicht abzudanken denket; ſo iſts doch die beſte Gelegenheit für mich, abzudanken; wäre es nur um der guten Wendung halber, worauf man ſich am Ende des Briefes oft lange umſonſt beſinnet, um mit einem Einfalle zu ſchließen —

VIII. Brief.

VIII. Brief.

Fortſetzung.

Der Gegenſtand des zweyten Theils, (denn ich darf ohne eine neue Briefwendung an Sie fortfahren) iſt Griechenland, ſo wie des dritten Brittannien. Die Göttin mit dem furchtloſen Auge fängt wieder an zu erzählen, aber, und das iſt ſeltſam! nicht auf die Frage des Dichters; der hatte ſich ausgebethen, den Fortgang ihres Reichs zu wiſſen; ſie aber gehet rückwärts, bis auf den Anfang deſſelben, und erzählet wie ſie ſich zuerſt unter den morgenländiſchen Hirten aufgehalten *). „Unter dieſen waren wenig Beleidigungen, wenig „Eigenthum und Geſetze. Unter dem ländlichen „Portale, dem Dache ausgebreiteter Palmen, kam „der Senat von Vätern zuſammen. Da gab die „Gerechtigkeit, welche damals von der Vernunft „und Billigkeit nicht unterſchieden war, frey, wie „die gemeinſchaftliche Luft, ihre geſchwinde Ent„ſcheidung;

*) *Part. II.*
Few were offences, properties, and laws.
Beneath the rural portal, palm-o'erſpread,
The father-ſenate met. There Juſtice dealt,
With Reaſon then and Equity the ſame,
Free as the common air, her prompt decree,
Not

„ſcheidung; und hatte noch nicht ihr Schwerdt mit „dem Blute des Unterthans beflecket.“

Sie erzählt den Anfang der Kriege: mit wilden Thieren fing er an; mit Menſchen, welche von jenen Raubſucht gelernt hatten, ging er fort. Da wurde er rühmlich; da entſtanden Helden; „welche eignen Nutzen verachteten, für andere lebten, „für deren Ruhe arbeiteten, und für deren Sicher„heit ſtarben.“

Mit dieſen zog die Göttin nach Griechenland, und die Muſen flohen vorauf: nachdem ſie aus Aegypten ſich nach Phönizien begeben hatte *); „wel„ches ſich zuerſt berühmt machte durch Buchſtaben, „welche die Stimme mahlen, und ſchweigend dem „Auge reden.“ Hier lehrte ſie die mechaniſchen Künſte, und die Schiffahrt. Nicht lange hielt ſie ſich hier auf; ſondern ging nach Scythien, und gründete den Perſiſchen Staat; als aber Eroberung und unmäßige Macht ihre Geſetze hier umſtürzten; ſo begab ſie ſich nach Griechenland. Hier beſchreibt ſie dieſes Land von vielen Seiten, ſeiner Luft, ſeines Bodens, ſeiner Genies, und ſeiner Größe.

Zwey Städte nehmen ſich hier vor andern aus: die eine; „an dem Ufer des Eurotas, in einem Kreiſe

Not yet had ſtain'd her ſword with ſubjects blood.

*) I ſought Phoenicia; firſt for letters fam'd,
That paint the voice, and ſilent ſpeak to ſight.

„Kreiſe von ſanft aufſteigenden Hügeln, die gedul„dige Sparta; dieſe vernünftige, harte und den „Menſchen bezähmende Stadt: die ſich von keiner „Geſtalt des Schmerzens überwinden, noch von „Wolluſt bezaubern ließ.“

Die andere, Athen, welches „ſanfter von Ge„nie, doch nicht weniger bemühet, den Palmzweig „der Herrſchaft zu gewinnen, ſchwanger mit glän„zendem Marmor zu künftiger Pracht, am Hymet„tus in einer balſamiſchen Luft der arbeitſamen „Biene ihre Honigſchätze, und der botaniſchen Hand „ihren Reichthum von Geſundheitskräutern darboth. „Zwiſchen dem Jliſſus, und Cephiſus ſtand dieſer „Bienenkorb der Wiſſenſchaft, und ſchüttete göttli„che Süßigkeiten aus *).“

Die

*) — — — Spread on Eurotas bank,
Amid a circle of ſoft-riſing hills,
The patient *Sparta* one: the ſober, hard,
And man-ſubduing city; which no ſhape
Of pain could conquer, or of pleaſure charm.
— — —
Of ſofter genius, but not leſs intent
To ſeize the palm of empire, *Athens* roſe,
Where, with bright marbles big and future pomp,
Hymettus ſpread, amid the ſcented ſky,
His thymy treaſures to the labouring bee,
And to botanic hand the ſtores of health.
Between Iliſſus and Cephiſus glow'd
This hive of ſcience, ſhedding ſweets divine.

Die Bezeichnung der Athenienſer, und ihres Staats ſind characteriſtiſch. Wie Lycurg Sparta einrichtete, ſo Solon Athen. Dieſe unterrichtete die Göttin in Wiſſenſchaften, und Künſten, und beſeelte ſie mit edlem Wetteifer.

Daher blühete Griechenland, und wurde ein Wunder der folgenden Zeiten; vornemlich auch wegen des Andenkens der Spartaniſchen Tapferkeit bey Thermopylä, und der Athenienſiſchen bey Marathon, und Platäa.

Die Göttin vergißt gleichfals nicht des berühmten Rückzuges der zehen Tauſend. Doch nicht nur Tapferkeit, ſondern auch Wiſſenſchaft, und Künſte ſind Folgen der Freyheit *): „Die Athe„nienſer verachteten nicht minder die Bande der Un„wiſſenheit, als die Ketten Perſiens.“ Von allen Weiſen zeichnete ſich Socrates aus: Dieſer Lehrer Athens „theilte in allen Straßen unſchätzbare Schä„tze aus: Güte war ſein Vergnügen, Weisheit ſein „Reichthum, und Tugend ſeine Belohnung.“ Es gefällt

*) *Athenians thus not leſs indignant ſcorn'd*
The bonds of ignorance, than Perſia's chains.

— — —

Tutor of Athens he, in every ſtreet,
Dealt priceleſs treaſure: Goodneſs his delight,
Wiſdom his wealth, and virtue his reward.
With ſmiling eaſe he to th'attentive youth
Taught moral happy life, whate'er can bleſs,
Or grace mankind; and what he taught, he was.

gefällt mir hier die Belohnung für ſeine Bemühung nicht, Weisheit auszutheilen. Obgleich die Tugend ihre eigene Belohnung iſt; ſo ſcheint es doch nach dem Ausdruck, als wenn er ſie durch ſeine Austheilung erſt bekommen hätte. „Mit lächeln„der Leichtigkeit lehrte er die aufmerkſame Jugend „das moraliſch glückliche Leben, was dem Menſchen „Glückſeeligkeit, oder Reizung geben kann; und „war, was er lehrte.“

Aus ſeiner Lehre entſtanden verſchiedene Secten, welche alle den Weg zur Tugend wieſen; und ſo ſtand die Freyheit auf feſtem Grunde. Hier bricht die Göttin in ein Lob über Griechenland aus, welches vornemlich die Sprache, die Dichtkunſt, die Bildhauerkunſt, die Mahlerey und Baukunſt zu Gegenſtänden hat. Ausdrückend ſcheinen mir vornemlich die characteriſirenden Züge der Bildhauerkunſt, welche bald einen Mars, bald die ſanften Reize der Cypriſchen Königin darſtellten *): „Alles „in den kleinſten Zügen vollkommen! Jedes Grübchen ſank ein, jede Muskel erhub ſich nach der „Natur. Der Marmor wallete in ſchön geflochte„nen Locken; floß hin in fliegendem Gewande, oder „in dünnem durchſichtigen Schleyer; nahm Bewegung,

*) Minutely perfect all! Each dimple ſunk,
And every muſcle ſwell'd, as nature taught.
In treſſes, braided gay, the marble wav'd
Flow'd in looſe robes, or thin tranſparent veils;
Sprung

„gung, nahm die Weiche des Fleiſches an, war „hier zu Leidenſchaft befeuret, dort denkend Seele.“

Von dieſer ältern Schweſter lernte die jüngere die Mahlerey, richtige Zeichnung. Die Bilder, welche der Dichter aufſtellt, beſonders der Landſchaftmahlerey, ſind ſehr anmuthig *): „Hier brach ſich „die von der Sonne erleuchtete Wolke: die ſich ver„kleinernde Ausſicht und das blaue Gebirge ver„ſchwand in Luft; der ſchreckliche Abhang hing dro„hend; der fallende Strom ſtürzte beſchäumt vom „Felſen herab; die Sonne ſchien zitternd über dem „entfernten Meere; das ſtürmende Meer ſchäumte „unermeßlich; der treibende Sturm machte den „Himmel traurig, und aus der tiefern Finſterniß „fiel der geflügelte Bliz in die geſpaltene Eiche; im „umſchloſſenen Thal, oder da wo der Bach ſich „ſchlängelte, blies der einſame Schäfer ſeiner wei-

G 2 „denden

Sprung into motion; ſoften'd into fleſh,
Was fir'd to paſſion, or refin'd to Soul.

*) There gayly broke the ſun-illumin'd cloud;
The leſs'ning proſpect, and the mountain blue,
Vaniſh'd in air; the precipice frown'd dire;
White down the rock the ruſhing torrent daſh'd;
The ſun ſhone, trembling, o'er the diſtant main;
The tempeſt foam'd, immenſe; the driving ſtorm
Sadden'd the ſkies, and from the doubling gloom
On the ſcath'd oak the ragged lightning fell:
In cloſing ſhades, and where the current ſtrays,
With peace, and Love, and Innocence around,
Pip'd the lone ſhepherd to his feeding flock;

Round

„denden Heerde vor, rings um ihn her Friede, und „Liebe, und Unſchuld: und neben ihm lächelten „glückliche Aeltern ihre junge Nachkommen an, und „Freunde die der Tod lange getrennet hatte, unter„redeten ſich.“

„Alſo, fährt ſie fort, dienten die Künſte, dieſe „unbefleckten Dienerinnen der öffentlichen oder Pri„vattugend, als Gratien, dieſe ſchönere Venus zu „bekleiden.“

Die Mahlerey von der Baukunſt iſt nicht weniger ſchön: doch ich muß mehr, als dieſe Bilder vorbey gehen, wenn ich ans Ende zu kommen denke — Alle dieſe Werke, und das Land ſelbſt ſind itzt verfallen, tief in die verwandte Finſterniß des Aberglaubens, und der Knechtſchaft verſunken, antwortet die Göttin dem Dichter, auf ſeine Frage, wo ſie geblieben ſind? und beſchreibt ferner den elenden Zuſtand der heutigen Griechen *).

„Keine Ehrbegierde kann itzt mehr ihre von „muthloſer Trägheit, und knechtiſcher Furcht be„täubte Herzen rühren: keine Wiſſenſchaft kann die „Finſter-

Round happy parents ſmil'd their younger ſelves:
And friends convers'd, by death divided long.
Thus Virtue, public, or retired, the Arts
Unblemiſh'd handmaids, ſerv'd, the Graces they
To dreſs this faireſt Venus. —

*) No glory now can touch their hearts, benum'd
By looſe dejected ſloth and ſervile fear;
No ſcience pierce the darkneſs of their minds;
Even

„Finſterniß ihrer Seelen durchdringen. So gar „verſagt ihnen die mechaniſche Arbeit die hofnungs„loſe Hand, die nöthigen Künſte des Lebens zu er„ſetzen. Kaum iſt noch Eine Spur, ein grauer „Fußſteig, oder eine hangende Säule an dem öden „Ufer übrig, die Stelle zu zeigen, wo vormals die „vortreflichſten Städte ſtanden. Ein treuloſes Land „der Gewaltſamkeit, und des Mordes! Wo der „Handel, bedenklich, am Ufer ſeine Geſchäfte ver„abredet, und die neugierige Unterſuchung ihren „warmen Trieb einſchränkt, zu furchtſam, dem un„gaſtfreundlichen Lande zu trauen. Die vernach„läßigte Natur verfällt; ihre Schönheit, verſun„ken, und entſtellt durch ſchmutzigen Mangel, ſtrah„let nicht mehr. Die Sonne ſelbſt ſcheinet mit „Widerwillen das ausgeartete, ihres Lichtes unwür„dige Volk, anzuſchauen, und beſcheinet ſie mit pe-

Even, to ſupply the needful arts of life,
Mechanic toil denies the hopeleſs hand;
Scarce any trace remaining, veſtige grey,
Or nodding column on the deſart ſhore,
To point where once her nobleſt cities ſtood,
A faithleſs land of violence, and death!
Where Commerce parleys, dubious, on the ſhore;
And his warm impulſe curious ſearch reſtraints,
Afraid to truſt th'inhoſpitable clime.
Neglected nature fails; in ſordid want
Sunk and debas'd their beauty beams no more.
The ſun himſelf ſeems angry, to regard,
Of light unworthy, the degenerate race;

„ſtilenzialiſchen Strahlen; indem die Erde blauen „Dampf in die Luft ausdünſtet, und ſie unwillig „von ihrer beunruhigten Seite abſchüttelt.“ Doch, die Freyheit, bemerkt ſie ferner, muß umlaufen.

Die Urſachen, wodurch Griechenland ſie verlohr, und unterging, waren erſt die Streitigkeiten unter Athen, und Sparta. Beyde ſuchten wechſelsweiſe um Beyſtand gegen einander an, und der König ſaß ruhig in Suſa, und richtete durch treuloſe Unterhandlungen, und barbariſches Gold, das aus, was ſein Schwerdt nicht vermochte. Und ein Bürgerkrieg überlieferte endlich die verwandten Städte in die Ketten. Eine Betrachtung der Göttin, daß Beſtechung der erſte Schritt zum Verderben in freyen Staaten ſey, beſchließt dieſen Theil.

Der dritte betrachtet Britannien. Die Erzählung gehet kürzlich über die griechiſchen Colonien, beſonders in Italien, fort, und kömt wieder, durch einen Cirkel, nach Rom; die Göttin muß ſich alſo bequemen, damit ſie nicht einerley zweymal erzähle, und fortſchreite, ziemlich im ſchlechten Kanzelton, zu ſagen: „wie dieſes große Reich (das römiſche) entſtand, und wie es durch Ueppigkeit beſtochen fiel, haſt du gehört.“

Dieſes

And fires them of with peſtilential rays:
While earth, blue poiſon ſteaming on the ſkies,
Indignant, ſhakes them from their troubled ſides.

Dieſes ſo wohl, als der Anachroniſmus in dem Plan des Gedichts, wenn ichs ſo nennen darf, daß der römiſche Staat voran gehet, und Griechenland nachfolget, hätte ſehr leicht können vermieden werden, wenn das Ganze auf einmal wäre entworfen worden. Doch Sie wiſſen meine Gedanken davon, und dies war die Stelle, wo ich Sie daran erinnern mußte. —

Die Göttin flohe durch Thrazien, Scythien, und Sarmatien, wo ſie die Barbaren in Bewegung ſetzte, welche denn die Reiche, um ſie zu rächen, überſchwemmeten. Sie ſelbſt flohe unterdeſſen mit ihrem Gefolge, den Künſten, und jedem guten Genius, gen Himmel. Hier hätten Sie nun wohl ſchwerlich eine Fortſetzung der Beſchreibung von dem Gebiethe der Freyheit erwartet. Sie mag alſo gleich wieder auf die Erde herabkommen, und da ihre Reiſe fortſetzen, oder uns wenigſtens erzählen, wie es hier in ihrer Abweſenheit ausſahe: dieſe Stelle verdient, daß ich ſie abſchreibe *):

„Die heiligen Künſte der Regierung wurden „zu laſterhaften Bündniſſen gegen die Menſchen; „die milde Religion verwandelte ſich in verfolgende

*) *Part. III.*
— — — The ſacred arts of rule
Turn'd to flagitious leagues againſt Mankind;
Religion mild to perſecuting rage,

To

„Wuth, die Tugend in heilige Kinderey, ja ſelbſt „in Betrug, in Mord, und Geſpötte mit Eiden; „die tapfere alte Freyheit in Wuth der Sklaven, „die ſtolz waren auf ihren Stand, und für ihre Ket„ten fochten; der entehrte Muth in Fechtergewerbe, „und bürgerlichen Zwiſt, und die Ehre in Ro„mane.“

Nach einem Seufzer über die vielfachen Bedrückungen Italiens von den Gothen, Vandalen, Hunnen und Longobarden, kömt die Göttin endlich auf Venedig. Doch hier fand ſie ſich zu ſehr eingeſchränkt, und durch ariſtocratiſche Macht geſpannet. Sie begab ſich über die fruchtbaren Felder des Arno, und beglückte ihre alte Wohnungen mit kleinen Republiken, „und glücklich wären dieſe ge„weſen, hätte geſellige Freyheit ihren Frieden befe„ſtiget, und hätten Künſte, anſtatt herrſchender „Macht, die ihnen niemals zugedacht war, ihre „kleinern Sorgen beſchäftiget —. Jtzt hat das „ſtolze Florenz alle ihre verſchwiſterten Staaten in „ihre Ketten geſchloſſen *).“

Die

To holy dotage Virtue, even to guile,
To murder, and a mockery of oaths;
Brave antient Freedom to the Rage of Slaves,
Proud of their ſtate, and fighting for their chains;
Dishonur'd Courage to the Bravo's trade,
To civil broil; and Glory to romance.

*) — — — Thrice happy they!

Had

Die Genueſiſchen Gebiethe wurden hierauf von der Göttin beſuchet: ein dicker Schwarm von Völkern, gleich den Ameiſen, bemächtigte ſich zwiſchen Felſen des zerſtreuten Landes, welches die Natur in der Wuth ihrer Zerſtörung noch übrig gelaſſen hatte, machte ſich ſeine eignen Gefilde, und ſeufzte nach keinen reichern Ländern. Genua hub hier ſeine Marmorthürme empor, und ſtritte mit Venedig, oder Piſa um die Herrſchaft des mittelländiſchen Meeres. Doch auch ſie artete aus, und die Göttin ſetzte ihre Reiſe zu den Alpen fort. Hier pflanzte ſie ein Bündniß freundſchaftlicher Staaten. Die ſchöne Beſchreibung der bürgerlichen Verfaſſung der Cantons übergehe ich, um das noch ſchönere Gemälde der Gegend abzuſchreiben *):

„Siehe! gepflegt von mir; werden die rau-
„hen Berge reizender, als Galliſche oder Welſche
„Gefilde: und die krankende Einbildung ſchmachtet
„oft, nach langer Abweſenheit ihre alpiniſche Ge-
„genden wieder zu ſehen; den hohlen ſich ſchlängeln-

Had ſocial *Freedom* bound their Peace, and Arts,
Inſtead of ruling Power ne'er meant for them,
Employ'd their little Care — Now one alone,
Proud Florence, has enthrall'd her ſiſter ſtates.

*) Lo! chear'd by Me, their ſhaggy mountains charm
More than or Gallic or Italian plains;
And ſickening Fancy oft, when abſent long,
Pines to behold their Alpine views again;

„den Strom; das Thal, welches zwiſchen einem „Amphitheater von Hügeln ſchön ausgebreitet liegt, „den finſtern Zug der Nebel, der ſich in romanti„ſchen Geſtalten dick fortwälzt, und von Stuffe zu „Stuffe hinauf ſteigt; die laufende Wolke, die ſich „an die Spitze des Hügels ſtößt, und von der „Sonne erleuchtet, einen glänzenden Regen von De„manten ausgießt; die Bergeſche, und die feyer„lich rauſchende Fichte, welche über vorragende Fel„ſen herab hängt; den von Schnee genährten Gieß„bach, der ſich in weiß durch Krümmungen in den „klar ausgebreiteten See hinab ſtürzt; und die lan„gen Strecken von Gebirgen, deren majeſtätiſche „Häupter mit ewigem Schnee aus den kalten Wol„ken beſtreuet ſind.“

Von hier flog ſie über Deutſchland, wo ſie einigen Hanſeeſtädten ihre ſüßeſten Freuden zu koſten gab.

The hollow-winding ſtream; the vale, fair-ſpread
Amid an amphitheatre of hills;
From ſteep to ſteep aſcending, the dark train
Of fogs, thick-roll'd into romantic ſhapes;
The flitting cloud, againſt the ſummit daſh'd;
And by the ſun-illumin'd, pouring bright
A gemmy ſhower; hung o'er projecting rocks
The mountain-aſh, and ſolemn-ſounding pine;
The ſnow-fed torrent, in white mazes toſt
Down to the clear extended lake below;
And high o'er-topping all the broken ſcene
Long tracts of mountains, whoſe majeſtic heads
Draw from the wintry ſkies eternal ſnows.

gab. Doch hier ließ ſie ſich nicht nieder, ſondern folgte dem Rufe nach Britannien. Dieſer Ruf kam von der Allmacht, welche ihr dieſe Inſel zu ihrer letzten Wohnung anwies. Indem ſie folgte, und über das rauſchende Meer flog, zeigte ſich ihr der Genius deſſelben. Die Beſchreibung iſt erhaben *):

„Um ihn hingen Wolken, im Sturm zuſam-
„men gemiſcht; Meteoren, welche Blitze auswer-
„fen, krönten ſein ſtrahlenreiches Haupt; und Bli-
„tze ſchimmerten in ſeiner Hand. Wohin er ſich
„wandte, wichen die zitternden Wellen. Er darf
„nur die Fluth, die ſich ſeiner Macht bewußt iſt,
„ſchlagen; ſo gehorcht ſie, erſchüttert von einem
„Ufer zum andern, in furchtbarer Bewegung, ſei-
„nem mächtigen Willen." Dieſer Genius bewillkomt ſie, und weißagt Britannien die Herrſchaft über das Meer: dann verſchwindet er in die Tiefe,
„und lauter Donner, der aus ſeiner Hand fähret,
„erſchüt-

*) Behold! of giant form, from ſurge to ſurge,
Stalk'd the tremendous Genius of the Deep.
Around him clouds, in mingled tempeſt, hung;
Thick-flaſhing meteors crown'd his ſtarry head;
And ready lightnings glitter'd in his hand.
Where-e'er he turn'd, the trembling waves recoil'd
He needs but ſtrike the conſcious flood, and ſhook
From ſhore to ſhore, in agitation dire,
It works his dreadful will. --

„erſchüttert, vorbedeutend, das gegen über liegende „Ufer Galliens.“

Eben ſo iſt der Empfang von dem perſonificirten Britannien; doch ich kann nicht alle Schönheiten aufleſen, indem ich zum Beſchluß eile. — Die Göttin erzählet den Anfang, und Fortgang der Freyheit von der Zeit der erſten Britannier an; den Einfall der Römer, die Streifereyen der Scoten, und Picten, der Angelſachſen, und der Dänen. Ein Bild hebe ich hier heraus *): „der „Däniſche Rabe, angelockt durch jährlichen Raub, „ſchwebte ohne Unterlaß über dem Lande.“

Der Gebrauch, den der Dichter in dieſer Allegorie von dem Namen der Däniſchen Fahne, welche Reafen, das iſt, Rabe, hieß, iſt poetiſch; wie denn die ganze Stelle ausnehmend ſchön iſt. — Sie erzählt ferner, das abwechſelnde Glück, und die Regierung der Sachſen, und Dänen. Endlich eroberte in der Schlacht bey Haſtings Wilhelm der Eroberer das Reich. Nach dieſem war der freye Geiſt der Britannier ziemlich lange niedergeſchlagen, bis auf den erſten Heinrich. Hier folgt der Dichter ziemlich ängſtlich der Geſchichte in Verfällen, die ſich wohl zuſammengedrengter hätten ſagen laſſen. —

Endlich

*) The Daniſh raven, lur'd by annual prey,
Hung o'er the land inceſſant. —

Endlich erhielten die bewafneten Baronen die Magna Charta, eine wichtige Periode für die erzählende Göttin! Unter Heinrich dem dritten war ſie noch wichtiger: denn hier nahm das Haus der Gemeinen ſeinen Anfang. Metapher, und Allegorie ſind die vorzüglichſten Figuren, welche in der That durch einen poetiſchen Geiſt leben: Thomſon kennet ihre Schönheit, und weiß ſie auf alle Weiſe zu nutzen; zuweilen aber nicht ſo glücklich. So misfällt mir folgende: „Wenn zuweilen von unreinen Höfen faule Dünſte aufſtiegen, welche „den Glanz, den meine Strahlen um den Thron „ausbreiteten, verfinſterten; ſo blieſen die Winde „der Widerſetzung, und ihr ſtarker geſunder „Athem reinigte, und klärte den bewegten Staat „auf *).“ Der Widerſtand mag mit einem Sturme verglichen werden; aber die Anſchläge des Hofes wider die Freyheit haben zu wenig, oder doch eine zu entfernte Aehnlichkeit mit faulen, aufſteigenden Dünſten.

Vornemlich waren die Regierungen des dritten Eduard, und des fünften Heinrichs der Freyheit günſtig.

*) Whene'er from putrid courts foul vapours roſe,
Dark'ning the brightneſs that my beams diffus'd
Around the throne, with vigorous wholeſome gales
The winds of Oppoſition fiercely blew,
Which purg'd and clear'd the agitated ſtate.

günſtig. Aber deſto unglücklicher für ſie war die blutige Fähde zwiſchen der ſo genannten weißen, und rothen Roſe, dem Hauſe York und Lancaſter: und ein vorſichtiger Tyrann gab denſelben, als ſie meiſt beygelegt waren, von neuen Nahrung. Hier ſchildert ſie den Character Heinrichs des ſiebenden der Geſchichte gemäß: „ſtolz, unerforſchlich, arg„wöhniſch, über ſeinem Golde brütend, warf er „ſeine eiferſüchtigen Augen umher, um ſeinen be„drohten Thron feſt zu ſetzen *).“

Dennoch that er der Freyheit einen wichtigen Vortheil dadurch, daß er die Macht der Baronen herunter brachte. Er erlaubte ihnen, ihre Länder zu veräußern: die Schwelgerey nahm unter ihnen den Anfang; und von Strömen, die ſich aus dieſen verringerten Fluthen ergoſſen, lächelte das ganze Land. Ein ſchönes Gleichniß nehme ich billig mit **): wie der Rhein von dannen, wo er, von „dem an Frühlingsſonnen geſchmolzenen Schnee der „Alpen genährt, ungeſtüm herabſtrömt: aber durch „Bataviens Wieſen, in Arme vertheilet, wohlthä„tig

*) Proud, dark, ſuſpicious, brooding o'er his gold,
As how to fix his menac'd throne he caſt
His jealous eyes around — —

**) As where impetuous from the ſnow heap'd Alps
At vernal ſuns diſſolving, pours the Rhine;
While undivided, oft with waſteful ſweep,
He foams along; but, thro' Batavian meads,
Branch'd

„tig fließet, und tauſend Felder wäſſert, daß Land„bau, Handel, daß Städte, Auen, gleitende Schiffe, „und Landhäuſer in ſchöner Vermiſchung eine reiche, „eine bewundernswürdige Landſchaft rings um ihn „ausbreiten.“

Heinrich der achte herrſchte zwar deſpotiſch, und ſein Character iſt der Geſchichte gemäß geſchildert: aber doch war ſeine Regierung beförderlich für die Freyheit; denn er ſchüttelte auf einmal die Kette ab, wodurch der Aberglaube die Seelen gefeſſelt hatte; indem er ſich von dem Pabſte gänzlich losriß. —

Zwar war das Reich itzt ſo ſklaviſch, ſeine Macht ſo unumſchränkt als jemals, und das Parlament beſtändig fort ſo niederträchtig, und ſo auf jeden Wink ſeines Tyrannen ein gehorſames Werkzeug ſeiner eigenwilligen Laune, daß es bloß auf ſeinem Willen ankam, wenn er alle Freyheit auf immer hätte wegräumen wollen *). Doch der Poet iſt kein Geſchichtſchreiber, und wollte nur die Vortheile von Zeit zu Zeit aufleſen, welche die Freyheit zufällig, oder mit Abſicht der Regenten bekam, um endlich

Branch'd into fair canals, indulgent flows;
Waters a thouſand fields; where culture, trade,
Towns, meadows, gliding ſhips and villas mixt,
A rich a wondrous landſkip riſes round.

*) Siehe Humes Hiſt. of England. Vol. IV. Henry VIII.

endlich völlig empor zu kommen: und dieſer Bruch Heinrichs mit Rom war ohne Zweifel ein ſehr wichtiger für ſie. Auch läßt ſich das, was von der Wirkung der eingezogenen Klöſter geſagt wird, dahin erklären *): „die Söhne des Aberglaubens kro„chen aus ihren Wohnungen, und ihr ungebraucht „ſtinkender Reichthum brachte, vertheilt, ſchöne „Früchte hervor, und ſchmückte das allgemeine „Wohl.“

Dieſe Vorſtellung, ſage ich, läßt ſich ganz wohl ſo erklären, wie der Poet will: denn, ob gleich, wie bekannt iſt, die Summen, die ihm mit den Einkünften der eingezogenen Klöſter zufielen, von dem König auf eine nichtswürdige Art an Lieblinge, und ſo gar ein Theil davon an eine Paſtetenbeckerin **) verſchenket wurden; ſo floſſen ſie doch am Ende, durch ihren itzigen Umlauf, ins Land zurück. Die beyden folgenden Regierungen, Eduards des ſechſten, und der Maria, übergehet der Dichter, als nachtheilige, oder unwichtige für die Freyheit.

Aber Eliſabeth ***), „gleich dem geheimen „Auge, welches immer geöffnet die Welt bewacht, „ſuchte,

*) Forth from the haunts of Superſtition crawl'd
Her motly ſons, fantaſtic figures all;
And wide-diſpers'd, their uſeleſs fetid wealth
Fair fruits produc'd, and graced the public weal.

**) Dieſen Umſtand erzählet Hume Hiſtory of England. Vol. IV. Henry VIII.

***) – – – She like the ſecret Eye

That

„ſuchte, bemerkte, und bemächtigte ſich des öffent„lichen Beſten, hielt, unterſtützt durch ſich allein, „ohne einen einzigen Alliirten, ihren innerlichen „Feind in Gehorſam, und demüthigte den äußerli„chen.“ Unter ihrem Zepter wurde Britannien mächtig, und die allgemeine Freyheit that große Fortſchritte: aber noch immer blieb die unbeſtimte Prärogative ein weiter Golpho, der oft den hülfloſen Unterthan verſchlung. Dieſe mußte alſo noch eingeſchränkt werden.

Und das Mittel dazu? — Sie wiſſen, es war das Leben Carls des erſten, und der Untergang des Hauſes Stuart! Dieſer Flecken in der engliſchen Geſchichte erfoderte feine Pinſelzüge, um, wenigſtens Ausländern, minder anſtößig zu werden. Der Dichter kömt alſo mit der Entſchuldigung voraus *): „durch Mittel, welche dem eingeſchränkten „Menſchen Uebel ſcheinen, bewirken höhere Weſen „ihren majeſtätiſchen Willen; und ſo lächelte end„lich ganz Britannien nach Sturm und Unruhe, in „ſeinem Glanze.“

Der

That never cloſes on a guarded world,
So ſought, ſo mark'd, ſo ſeiz'd the Public good,
That ſelf-ſupported, without one ally,
She aw'd her inward, quell'd her circling foes.

*) By means, thal evil ſeem to narrow man,
Superior Beings work their myſtic will:
From ſtorm and trouble thus a ſettled calm,
At laſt, effulgent, o'er Britannia ſmil'd.

Der Himmel ſelbſt ſandte dieſen Sturm mit dem Könige von Schottland, Jakob dem erſten. Der Thron Britanniens war zu groß für ihn; und der Dichter mag darin, und in dem, was er ferner ſagt, Recht haben. Es iſt wahr, Jakob hatte von ſeinen königlichen Rechten hohe Gedanken; allein ſo wohl ſeine, als ſeines Thronfolgers, des unglücklichen Carls Gedanken von denſelben gründeten ſich auf Vorgänge ſeit undenklichen Zeiten.

Ich werde hiſtoriſch: aber bey einem hiſtoriſchen Gedichte mit Recht. So laſſen Sie mich denn noch eine Stelle aus einem andern engliſchen Geſchichtſchreiber hieher ſetzen, welche ſich an dieſen Ort paſſet *).

Man

*) Hume's Hiſtory of England. Vol. IV. Chap. XXXIII. p. 293-94. — Es iſt merkwürdig, ſetzt er hinzu, daß alle ſeine (Heinrichs) Nachfolger, länger als hundert Jahre hindurch, ohngeachtet dieſer letzten Clauſel, denſelben unregelmäßigen Gebrauch fortſetzten; wofern ein Gebrauch dieſen Namen verdient, den ſich alle gefallen ließen, und der keinem anſtößſig war. Als aber Carl der erſte den Verſuch machte, die gleiche Gewohnheit fortzuſetzen, die itzt doch die Beſtätigung vieler Geſchlechtfolgen erhalten hatte, waren die Gedanken der Nation ſo ſehr verändert, daß darüber ein wüthendes Ungewitter erregt wurde, und partheyiſche, oder unwiſſende Geſchichtſchreiber ſtellen noch itzt dieſes Verfahren an dieſem unglücklichen Könige als die gewaltſamſte Abſcheulichkeit vor, die keinen Vorgang hätte.

„Man hat noch, ſagt er, eine Bill wegen der Tonnage, und Pondage (Abgaben von Tonnen, und Pfunden) welche zeiget, was für ungewiſſe Ideen das Parlament ſo wohl von ſeinen Vorrechten, als von dem Rechte ſeines Monarchen hatte. Dieſe Abgabe war jedem Könige, vom Heinrich dem vierten an, auf ſeine Lebenszeit gegeben: doch hatte man Heinrich dem achten ſie ſchon ſechs Jahre zu heben erlaubt, ohne ein Geſetz darüber verfaßt zu haben; und obgleich bereits vier Parlamente zuſammen berufen waren; ſo hatte man doch nicht darauf gedacht, ſie ihm entweder regelmäßig zu bewilligen, oder ihm die Einhebung derſelben zu verwehren. Zuletzt entſchloß ſich das Parlament, ihm dieſen Zuſchuß zu geben: aber ſelbſt in dieſer Bewilligung beweiſet es, daß es völlig ungewiß war, ob es ihm dieſelbe bewillige, oder ob er das Recht hätte, ſie für ſich ſelbſt einzuheben.“

Ich gerathe deſto natürlicher auf dieſe Stelle, weil der Verfaſſer ſie ſelbſt anwendet, um Carln zu rechtfertigen; und weil unſer Poet, wie der große Haufen, die Ausübung dieſes Vorrechts dieſem Könige ſo hoch anrechnet.

Uebrigens hören Sie in dieſer Stelle, welche ohne Zweifel das Bild zu ſchwarz mahlet, den Geiſt der engliſchen Freyheit *). „Umſonſt, ſagte er, be-

*) Senates in vain their kind reſtraint applied:

The

„dienten ſich die Parlamente ihres ſanften Zwan„ges: je mehr ſie kämpften, die Geſetze zu ſchützen, „je mehr trieben ſeine Gerechtigkeit befürchtende „Miniſter ihn über die Gränzen. Müde der Hin„derung getreuer Liebe, und vergnügt mit der „Schmeicheley ſtrafbarer Miniſter, voll von Rän„ken, verſchloß er die Quelle der öffentlichen „Weisheit, und Gerechtigkeit. Das Land trau„rete weit umher. Anſtatt der ihm bewilligten Bey„ſteur, — erfolgte widergeſetzliche Auflage, die ein „beleidigtes Volk mit Fluch gab, oder die von ei„ner Bande der ärgſten Räuber, Räuber tyranni„ſcher Gewalt, ungeſtühm von ihm erpreſſet wurde. „Die Unterdrückung ging ungezügelt, und goß ihr „unbarmherziges Gefolge aus, Aufpaſſer, Spio„nen, Erfinder verhaßter Projecte zur Beläſtigung „des

The more they ſtruggled to ſupport the laws,
His Juſtice-dreading miniſters the more
Drove him beyond their bounds. Tir'd with the check
Of faithful Love, and with the flattery pleas'd
Of falſe deſigning Quilt, the Fountain he
Of Public Wisdom and of Juſtice ſhut.
Wide mourn'd the land. Inſtead of voted Aid
Free, cordial, large, a never-failing ſource,
Th'illegal Impoſition follow'd harſch,
With execration given, or ruthleſs ſqueez'd
From an inſulted people, by a band
Of the worſt ruffians, thoſe of tyrant power.
Oppreſſion walk'd at large, and pour'd abroad
Her unrelenting train: informers, ſpies,

Hate-

„des Volks, den Handel wegen unbeſchützter Meere „zu beladen, die verhungernde Menge den wenigen „zu verkaufen, und das erſchöpfte Land auf tauſen„derley Art auszuſaugen.“

Bey den Gerechtigkeit befürchtenden Miniſtern mögte Ihnen wohl ſchwerlich Strafford einfallen, der, ſo viel ich weiß, unſchuldig ein Opfer der Wuth des Parlaments wurde: und bey dem ſanften Zwange der Parlamente ſehen Sie ſich ohne Zweifel nach demjenigen unpartheyiſchen Geſchichtſchreiber um, der das Parlament außer Schuld ſetzet. Mir iſt ſo einer nicht bekannt. — Doch wie geſagt, hier redet ein mit Miltons verwandter Geiſt.

Mit dem Proceß des Hambden ging der Kampf an: „Zorn und Religionseifer entflamm„ten ihn, und Schottland ſandte eine Armee, unter „deren Flügel ein mehr als römiſcher Senat zu„ſammen kam. Da brach eine Flamme aus, und „reinigte, verzehrte, erneurte, das Land. Herrlich „war der Auftritt!“ — In der That zu partheyiſch, und zu arg! Ueber die traurigen Zeiten, und denjenigen Urſurpateur, welcher die dumme Maſchine in dieſe ſchreckliche Bewegung ſetzte, um ſie zu zer-

Hateful projectors of aggrieving ſchemes,
Commerce to load for unprotected ſeas,
To ſell the ſtarving many tho the few,
And drain a thouſand ways th'exhauſted land.

ſtoßen, und nach ſeinem Beſten wieder zuſammen zu ſetzen, wirft der Dichter weislich einen Schleyer, und gehet mit allgemeinen Betrachtungen vorüber. Wahr iſt es inzwiſchen, daß in dieſen Zeiten die Freyheit den wichtigſten Schritt that.

Carl der zweyte konnte noch die Grundſätze ſeines Vaters nicht vergeſſen: aber er arbeitete vorſichtiger, und liſtiger; bis Jakob der zweyte, an ungeſtümem Eifer Rom ſelbſt übertraf, und man erinnerte ſich der ſchrecklichen Tage der Maria. Aber der unſterbliche Naſſau deckte Britannien. Gern mögte ich Ihnen auch dieſes Gemälde von dem Anzuge der Flotte, und von ſeiner Thronbeſteigung abſchreiben: aber ich habe mich ſchon einmal umſonſt erinnert, daß ich eilen müßte. Alſo übergehe ich auch eine ſehr ſchöne Betrachtung über die Schranken, und die Gegenſtände, worüber ſich die Macht der Könige von Großbritannien erſtrecket.

Nun ſtand es, da, das große Gebäude, der Pallaſt der Geſetze! Die Göttin ſelbſt, entzückt über den Gedanken, erhebt ihre Stimme, und giebt dem Dichter noch eine Lehre an ſeine Landsleute mit, deren allgemeiner Inhalt dieſer iſt: auf Tugend allein gegründet kann ein freyes Reich beſtehen; und dann eine Reihe von Ermahnungen gegen Ueppigkeit, Geitz, und Müſſiggang. Alle moraliſche Gratien hingegen, alle Muſen und ſchöne Künſte gehören zum Gefolge der Freyheit. Endlich beſchließt

beſchließt ſie mit einer Prophezeyhung der zunehmenden, und künftigen völligen Glückſeeligkeit Englands, davon ich nur das Ende abſchreibe *):

„Siehe, frohe Colonien breiten ſich in Schwärmen über die neue Welt aus; dieſem ruhigen Aufenthalte unverſchuldeter Unglücklichen, dem beſſern „Vaterlande derer, welche Andächteley aus fremden „Ländern verjaget: nicht gegründet auf Räuberey, „Knechtſchaft und Weh, und nicht wechſelsweiſe „der Raub eines kleinen Tyrannen: ſondern, verbunden durch geſellſchaftliche Freyheit, erheben ſie „ſich als eine Stütze, und die Stärke des britanniſchen Reichs. Siehe! um dieſe glückſeelige Wohnungen noch mehr zu beglücken, kommen die Muſen, und ſtimmen die tonreiche Leyer in Gebüſchen, „die nie vorher ihre Stimme hörten. Siehe! andere Spenſers, Shakeſpears, Pope, ſtehen da „auf, und ſingen dem entzückten Savannah mein „Lob.

*) Lo! ſwarming o'er the new diſcover'd world,
Gay colonies extend; the calm retreat
Of un deſerv'd diſtreſs, the better home
Of thoſe whom bigots chaſe from foreign lands:
Not built on rapine, ſervitude and woe,
And, in their turn ſome petty tyrant's prey;
But bound by ſocial freedom, firm they riſe;
Of Britain's empire the ſupport and ſtrenght.
Behold! ſtill more theſe happy ſeats to bleſs
The Muſes come, and touch the warbling lyre,
In ſhades that never heard their voice before.
See! other Spenſers, Shakeſpears, Popes ariſe,
And

„Lob. Siehe, der wilde Indianer, gezähmt durch „ihre Muſik, verläßt ſeine rohen Sitten, und lernt „aus ihrer Lehre ſanfte Weisheit, und Künſte des „feinern Lebens! Siehe, wie weit umher auf mein „mächtiges Wort die beſſernde Wiſſenſchaft ihr hei„liges Licht ausbreitet! Nichts kann unſern Fort„gang hemmen, nicht Berge, die über die Wolken „ragen, nicht Wälder, noch unermeßliche Seen, bis „alle unmündige Söhne der neuen Welt, ſelbſt die„jenigen, welche itzt unter dem blutbefleckten Joche „der Spaniſchen Tyranney verzweifelnd ächzen, den „ſeeligen Einfluß meiner ſanften Herrſchaft unter „dem Schutze, und der Obhut des Zepters von „England fühlen.“

Alle dieſe künftige Wunderwerke erſchienen nach einander dem Dichter; dann verſchwand das Geſicht.

And to the charm'd Savannah ſing my praiſe.
See! the wild Indian by their muſic tam'd,
His ſavage manners quits, and from their lore
Mild wisdom learns, and arts of poliſh'd life!
Lo! at my pow'rful word how wide around
Reforming Science ſpreads her ſacred light!
Nought can our progreſs ſtop, nor mountains pil'd
Above the clouds, nor woods, nor lakes immenſe,
Till all America's untutor'd ſons,
Ev'n they, who now beneath thee blood-ſtain'd yoke
Of ſpaniſh tyranny deſpairing groan.
Feel the bleſt influence of my gentle ſway,
By England's ſceptre guarded and ſuſtain'd.

ſicht. Er befand ſich wieder da, wo er geweſen war, neben den ſtillen Ruinen Roms; wie ich mich am Ende meines Briefes.

IX. Brief.

Betrachtungen über die Mythologie.

Ich bin ſchon zufrieden, wenn Sie mir nur etwas vergeben! Der Ton über Voltairs Gedicht mag leicht der Vergebung nöthig haben: ich geſtehe, daß er mir nicht immer ſo natürlich iſt, als der ernſthafte. Aber deswegen iſt das Gedicht um nichts beſſer: und was die mythologiſchen Namen betrift, ſo ernſthaft Sie mich auch warnen, vor der dichteriſchen Majeſtät der Mythologie zu zittern, daß ſie mit Unfruchtbarkeit nicht meine poetiſchen Kinder beſtrafe; will ichs doch lieber darauf ankommen laſſen, als ſie ohne Einſchränkung in Gedichten aus unſerer Zeit für ſchön erklären. Sie ſehen, daß ich am Ende doch gern Frieden mache: und ſollte ich in der That, wie Sie denken, mit dieſer Göttin zerfallen ſeyn; ſo iſt hier meine Hand! Sie aber, leiſten Sie mir den Dienſt, unſer Mittler zu ſeyn. Zwar nicht, wie ich ſchon geſagt habe, ohne Bedingungen; und ich ſtehe nicht eben dafür,

daß Sie mit denſelben nicht könnten zurück gewieſen werden. Indeß will ich thun, was ich kann.

Ich ſende zu dem Ende einen ihrer Vertrauten an Sie, damit der Ihnen ſeine Meynung von der Mythologie ſage. „Ich denke, ſpricht dieſer, es iſt „etwas lächerliches, die alte Mythologie, unnatür„lich zu adoptiren: und ein heutiger Poet macht „nur eine elende Figur mit dieſen altmodiſchen Göt„tern. Damals, als das heidniſche Syſtem durch „den Glauben des Volks geheiliget war, damals „konnte eine ſolche Maſchinerie, weil ſie das Anſe„hen der Wahrſcheinlichkeit hatte, eine ſehr ſchickli„che Manier ſeyn, einen merkwürdigen Umſtand „glänzend zu machen, oder einen gemeinen zu he„ben. Itzt aber, da dieſer Aberglaube nicht mehr „unterſtützt wird vom gemeinen Wahn, itzt hat ſie „die vornehmſte Anmuth, und Wirkung verlohren, „und ſcheint die froſtigſte, und unintereſſanteſte „Weiſe zu ſeyn, wie der Poet Empfindungen erre„gen kann *).“

Wenn

*) I think there is ſomething ridiculous in this unnatural adoption, and that a modern poet makes but an aukward figure with his antiquated gods. When the pagan ſyſtem was ſanctified by popular belief, a piece of machinery of that kind, as it had the air of probability, afforded a very ſtriking manner of celebrating any remarkable circumſtance, or raiſing any common one. But now that this ſuperſtition is no longer ſupported by vulgar opinion,

Wenn ichs aber recht bedenke, mögte ich den Mann lieber nicht ſchicken; weil er ſelbſt nöthig findet, Accord zu machen. Er könnte mir leicht noch etwas hinzu ſetzen, worin Voltairens Götter wieder in ihre Würde, und Rechte eingeſetzt zu werden ſcheinen: und das wäre nicht meine Bedingung *). „Ich habe jedoch, mögte er fortfahren, „nicht ſo viel von dem Muthe des Typhoeus in mir, „den Göttern ohne Ausnahme den Krieg anzukündigen, und ſie aus ihren poetiſchen Gebiethen zu „vertreiben. Natürliche, moraliſche, oder intelle„ctualiſche Eigenſchaften, und Neigungen als Per„ſonen vorzuſtellen, und ihnen dieſe allgemeinen „Emblemen zuzueignen, wodurch ihre Kräfte, und „Eigenthümlichkeiten in der heidniſchen Theologie „bezeich-

opinion, it has loſt its principal grace and efficacy, and ſeems to be, in general, the moſt cold and unintereſting method in which a poet can work up his ſentiments. *Letters on ſeveral ſubj. by the late Sir Thomas Fitzosborne*. Vol. II p. 226.

*) I have not however ſo much of the ſpirit of Typhoeus in me, as to make war upon the gods without reſtriction, and attempt to exclude them from their whole poetical dominions. To repreſent natural, moral, or intellectual qualities and affections as perſons, and appropriate to them thoſe general emblems by which their power and properties are uſually typified in pagan theology, may be allowed as one of the moſt pleaſing and gracefull figures of poetical rhetorick. *Id.* p. 227-228.

„bezeichnet ſind, mag erlaubt ſeyn, als eine der „angenehmſten, und anmuthigſten Figuren in „der poetiſchen Rhetorik.“

Und ſo hätten Sie faſt gewonnen. Was ſind denn, dürften Sie ihm antworten, dieſe Bellone, und Minerva, dieſer Mars, dieſe Götter der Berge, dieſer Höllenfluß, und dieſes Eliſium, was ſind ſie anders, als natürliche, moraliſche oder intellectualiſche Eigenſchaften, die der Dichter perſonificirt; oder als metaphoriſche Ausdrücke, welche angenehme, und anmuthige Figuren machen? Alſo darf ich mich auf dieſen Wortführer nicht gänzlich verlaſſen. Beſſer demnach, ich trete ſelbſt heraus, und beſpreche mich mit Ihnen über den Gebrauch der Mythologie in Gedichten aus neuern Zeiten.

Erſt ſage ich Ihnen meine Gedanken von der Mythologie überhaupt; dann wollen wir ſie ins beſondere betrachten, und anwenden.

Ich nehme hier gleich alle Gedichte aus, die entweder wirklich aus heidniſchen Zeiten vorhanden, oder in dieſe Zeiten hinein gedichtet ſind. So wenig mich die Götter Homers, Virgils und der übrigen alten Dichter, in deren Zeiten die Mythologie Glaube, oder gemeiner Wahn war, befremden können; eben ſo wenig der Jupiter, die Minerva, die Calypſo, die Venus, der Amor in Fenelons Telemach, oder in Monteſquieus Tempel zu Guidus. Gern iſt in ſolchen Gedichten, wo der Verfaſſer ſich

in

in alte Zeiten, Glauben, Wahn, Sitten zurück ſetzet, die Einbildung des Leſers ſeinem Willen gehorſam, und nimt immer neben ihm den Standpunkt. Hier iſt nicht nur die ganze Mythologie, als Theologie, als Geſchichte, als Allegorie betrachtet, ſchicklich; ſondern auch nothwendig. Davon iſt demnach nicht die Rede.

Was aber iſt von Mythologie in Gedichten aus unſerer Zeit zu halten? — Erſt bitte ich, hören Sie einige allgemeine Anmerkungen über den Gebrauch derſelben in ſolchen Gedichten überhaupt.

Was hat die Mythologie Schönes in dieſer dreyfachen Eigenſchaft überhaupt genommen? Bloß dasjenige Schöne, was ſie durch den häufigen Gebrauch, und die Ausbildung ihrer Theile, Lehren, Dichtungen, Handlungen, Beſchreibungen, Characterbeſtimmungen, nach und nach bekommen hat; und das alles iſt ihr nicht weſentlich, ſondern fremd. Hat wohl der Name Jupiter, Minerva, Diana, Apollo, wie ſie alle heißen, etwas Angenehmers für den Verſtand, oder die Einbildungskraft, als jeder andere Name? Wie ſollte das zugehen? Alles Angenehme, was er hat, bekömt er von Nebenideen, durch die vielen Beſtimmungen, Eigenſchaften, Handlungen, die von ihm erzählt ſind, der wir uns ſogleich bey demſelben erinnern: und nur dieſe hinzu kommende Erinnerung erregt das Vergnügen, indem es die Phantaſie, oder den Verſtand angenehm

nehm beſchäftiget. Iſt es denn nicht klar, daß jedweder Name in die gleichen Rechte, uns zu vergnügen, eintreten kann, wenn er mit gewiſſen Begriffen verbunden, welche Vergnügen, oder andere Leidenſchaften erregen, durch den häufigen Gebrauch fähig gemacht worden, dieſe mit ihm verknüpften Bilder, und Vorſtellungen ſogleich zu erwecken? So z. E. erinnern Sie ſich mit Anſchauung, Sie, die Sie Geſchichte wiſſen, vieler beſondern, und beſtimmten Heldenthaten, ſo bald ſie den Namen Hannibal hören; und hören den Namen Cäſar, Titus, Nero, nicht ohne Erſtaunen, Vergnügen, oder Abſcheu, weil Ihnen die Handlungen, und Charactere derſelben mit hundert Umſtändlichkeiten bekannt ſind.

Sie ſehen hieraus, daß die alte Mythologie nicht die einzige poetiſche Welt iſt, woraus ſich Geräthe zu Gedichten nehmen läßt; ſondern daß andere möglich ſind. Woran liegt es denn, daß keine würklich iſt? Vielleicht daran, weil ſich keine ſo angenehme erdichten läßt! Nicht ſo: oder doch nicht ſo ſehr hieran, wie ich denke, als daran, weil noch wenige, oder kein einziger darauf gedacht hat; weil man bequem genug geweſen iſt, ſich immer der alten zu bedienen, die man ſchon fertig fand; weil man keine andere in Gang gebracht hat. Ich will hier noch nicht ſagen, wie viel Unſchicklichkeiten,

und

und wie viel Nachtheil, und wie viel unangenehme Seiten die alte hat: davon rede ich hernach.

Nun bin ich zwar der Mann nicht, der einen Weg anzeigen, zu geſchweige ſelbſt Weſen erfinden könnte, welche ſo ſchön, wie jene wären, ohne ihre ſchlimmen Seiten zu haben: aber auf einige Exempel kann ich doch hinweiſen; und das ſey mir genug.

Wenn es nur auf Erdichtungen, und auf öftern Gebrauch der jedesmal vorhandenen ankömt, wie ich ſicher glaube; ſo hat Milton, ſo hat Klopſtock bereits einen vortreflichen Beytrag in den künftigen Schatz einer chriſtlichen Mythologie gelegt. Solch ein Beytrag z. E. iſt der Schutzengel, den er dem Weltkreiſe giebt, und den er Eloa nennt *):

„O du dieſer verherrlichten Erden erwählter Beſchützer,
„Seraph Eloa.

Im Gefühl dieſer ſeiner Würde wird der Seraph vorgeſtellet in der erhabenen Dichtung, wo die Ewigen ſich beſprechen **):

„— — — Ein gewaltiger Schauer
„Faßte den Seraph, ihm ſchlug ſein Herz, und um ihn lag wartend,
„Wie

*) Der Meſſias. Erſter Geſang. S. 25. der Halliſchen Ausg. in 4to.
**) Daſ. S. 9.

„Wie vorm nahen Gewitter, die Erde, ſein furchtſamer Weltkreis.

Und nicht mit dieſer allgemeinen Vorſtellungsart zufrieden, wird er, ausgezeichneter zur Anſchauung, indem Klopſtock die Macht, die Verrichtungen, die Wohnung, den Zugang zu derſelben, den Gang des Seraphs beſchreibt *). Wollten Sie ihn noch ferner durch alle Geſänge aufſuchen; ſo würden Sie weit mehr Beſtimmungen von demſelben aufſamlen können. Dahin gehört ferner Abdiel, Abaddona, die beyden Todesengel **):

„Ihr Blick war Flamme! Verderben ihr Antlitz!
„Nacht ihr Gewand!

Und jener Todesengel, Obaddon ***),

„Es

*) Daſ. S. 25-27.

**) Daſ. Neunter Geſ. S. 119.

***) Daſ. Siebenter Geſ. S. 36-37.

— — — Da Obaddon den Hügel
Sah, trat er auf die Spitze des Hügels, hub dann die Rechte
Mit dem flammenden Schwerdt empor, und hielt ſie gen Himmel;
Sprach die feyerlichen Worte, die Todesengel dann ſprechen,
Füllt ein Menſch der Empörungen Maaß, und tödtet ſich ſelber.
Tod! bey dem furchtbaren Namen des groſſen Unendlichen! Tod, komm
Ueber den Mann von Erde! Sein Blut ſey über ihm ſelber!

Siehe,

„— — — Es ſagte der Seraph,
„Weggewendet, allein ſein niederſinkendes
Schwerdt wieß
„In die Tiefe: dies iſt der gerichteten Woh-
nung, und deine!

Und eben derſelbe, da er

„— — — — den Hügel
„Sahe, trat auf die Spitze des Hügels, hub dann
die Rechte
„Mit dem flammenden Schwerdt empor, und
hielt ſie gen Himmel,
„Sprach die feyerlichen Worte, die Todesengel
dann ſprechen
„Füllt ein Menſch der Empörungen Maaß, und
tödtet ſich ſelber.

Dieſe wenigen, unter vielen andern, können mir zu Beyſpielen genug ſeyn, worüber ich commentire.

Nähmen andere Dichter ſolche Dichtungen, und Weſen mit dieſen, und andern Bezeichnungen ihrer

Siehe, du löſcheſt die Sonne dir aus. Der Tod,
und das Leben
Lagen vor dir, daß du wählteſt. Du Sterblicher!
wählteſt den Tod dir!
Sonne verliſch! und, Todesangſt, komm, und thue
dich weit auf,
Grab! und nimm ihn, Verweſung! Sein Blut iſt
über ihm ſelber!

Und ferner Neunter Geſ. S. 117 = 119 = 120.

ihrer Charactere, Aemter, Kräfte, Handlungen u. ſ. w. legten dieſelben zum Grunde, um weiter darauf fortzudichten: warum ſollten Sie nicht durch den Gebrauch bald eben ſo viel Feſtigkeit bekommen, und eben ſo anſchauende Bilder, und Ideen erregen, als die Weſen der heidniſchen Mythologie? Warum ſollten nicht, ſo bald uns Obaddon, oder Eloa genannt wird, der Todesengel, der Schutzengel der Erde, mit Erinnerung der von Klopſtock, und andern ihnen angedichteten Nebenbegriffen in unſerer Einbildung da ſeyn, und eben ſo große, und angenehme und reinere Bilder hervorrufen, als Jupiter, oder ein anderer Name der alten Mythologie?

Sie geben mir ohne Zweifel Recht: denn, ohne für meine Entdeckung eingenommen zu ſeyn, die nicht viel Scharfſinn erfoderte, ſehe ich gar nicht, wie Sie es leugnen könnten! Was würde demnach hauptſächlich erforderlich ſeyn zu einer ſolchen chriſtlichen Mythologie? Nichts anders, als daß unſere Dichter ſich ſolcher Dichtungen bemeiſterten, und jedem Weſen, jeder chriſtlichpoetiſchen Subſtanz, gebraucht nach denſelben Haupteigenſchaften, durch eben dieſen Gebrauch ſeine Feſtigkeit gäben. Das würde dann freylich noch lange kein mythologiſches Syſtem ausmachen; aber doch einen Beytrag: und mehr Beyträge geben die Bücher des alten Teſtaments; und mehr Beyträge müßten aus

der Quelle kommen, woher Miltons und Klopſtocks Erfindungen kamen. Könnten alſo unſere Poeten die vorhandenen brauchen; könnten ſie neue Weſen, und Handlungen hinzu dichten, um die Reihe theils der poetiſchen Geſchöpfe, theils der Nebenideen derſelben zu verlängern, ſie fruchtbarer, thätiger und ſchöner zu machen, ſo würden wir endlich eine neue poetiſche Welt bekommen.

Aber ſo wunderlich, kurzſichtig will ich nicht ſagen, iſt unſere deutſche Critik, daß ich das Unglück eines ſolchen Dichters nicht anſehen mögte, der es wagen wollte, Erdichtungen auf Klopſtockiſchen Grund und Boden zu pflanzen, und neue Reiſer auf Miltons fruchtbare Stämme zu pfropfen. Mögte er noch ſo wohl von dem Geiſte, der in dieſen lebet, beſeelet ſeyn; ſo bald er ſich an den erſten characteriſtiſchen Ideen feſt hielte, wenn er ſonſt auch den Faden weiter ausſpönne: „O! ſeruum imi„tatorum pecus! würden alle Journale ihm ent„gegen höhnen! Es ſind ja Klopſtocks, und Mil„tons Erfindungen: Nachahmer! erinnere dich an „die Weintraube, welche von dem Vögelſchwarm „gemishandelt wurde, eben deswegen, weil die Sü„ßigkeit derſelben ihnen ſchmeckte!“ Und ſo dankt der folgende Dichter vielmal vor dem Nacharbeiten, lenket ganz von Klopſtocks Erfindungen aus, hütet ſich mit Zittern, ihm nahe zu kommen, und will ſich ſelbſt etwas Eignes ſchaffen: ſo der eine, ſo der an-

dere, ſo der dritte, ſo alle mit einander; und wo ſollen wir nun eine, nicht zu ſagen zuſammenhangende, ſondern nur verträgliche chriſtlichpoetiſche Mythologie erwarten?

Sie ſehen wohl, ich rede von mehr, als bloßen Nachahmern: aber ſelbſt die bloßen Nachahmer mögte ich hier gewiſſermaßen in Schutz nehmen. Laß es ſeyn, daß ſie nichts Neues dichten: wenn ſie nur das, was ihr Original vortreflich dichtete, wohl gefaßt haben, und von der Schönheit deſſelben gerührt ſind, ſo daß ſie es in ihrer Sprache nachſagen können. Ich weiß wohl, es könnte alsdenn an Größe, und Schönheit ungemein verſchieden ſeyn von dem Originale: aber es wird doch öfterer geſagt: mehr wollen wir nicht von ſolchen: und weil häufiger Gebrauch, wie ich bemerkt habe, den einmal erſchaffenen mythologiſchen Weſen mehr Gangbarkeit, mehr Feſtigkeit giebt; ſo wäre ſicher ein Nutzen, den dieſe Nachahmer leiſten.

Oder meynen Sie etwa, daß die heidniſche Mythologie anders, als durch den öftern Gebrauch vieler Poeten zu ihrer Vollkommenheit gelangt ſey? Und meynen Sie, daß nach dem Homer alle Dichter einen gleich ſchönen Gebrauch von den Geſchöpfen ihrer Vorgänger gemacht: oder daß alle ſelbſt hinzu gedichtet, und nicht viele, ſehr viele den zubereiteten Stoff bloß ſo genommen haben, wie ſie ihn fanden? Man darf nur eine Anzahl Dichter

leſen, die ſich des mythiſchen Cyclus bedienen; ſo wird man daran nicht länger zweifeln.

Daß dieſes von uns nicht geſchiehet, iſt Ein Hinderniß: die Bequemlichkeit für den Poeten, ſich der alten ſchon fertigen Erdichtungen zu bedienen, die für alle als ſchon zubereitetes Baugeräthe, gute Priſe ſind, iſt das zweyte. Fehlet ein Bild z. E. von einer anmuthigen Gegend, oder von einem ſchönen Fluſſe; ſo suchet der Dichter nicht lange in ſeiner Imagination: das wäre zu mühſam; es giebt dergleichen in Theſſalien, in Sicilien und wo mehr? alle ſchon ausgemahlt. Hier ein Tempe, dort ein Enna; hier eine Arethuſa, da einen Peneus, wohin die Gedankenreiſe ſchneller gehet, als die Erfindungskraft andere erſchaffen könnte. Ganz bequem für den Dichter, und oft auch bequem genug für den Leſer! ich gebe es zu: aber wir ſollten auf etwas Eignes denken, und nicht immer durch Borgen von den Alten auf Credit leben; nicht durch beſtändigen Gebrauch das Alte, was oft ſo ſchlecht zu unſern Einſichten paſſet, verewigen, wenn wirs vielleicht in unſern Gebiethen überhaupt eben ſo gut, und für unſere Einſichten paſſender haben könnten.

Original zu werden, iſt doch unſtreitig die Höhe, wornach eine Nation ſtrebet; und Sie geſtehen mir ein, daß das **können** vor dem **werden** vorher gehe; daß der große Abſtand der Alten und neuen Poeſie beſonders auch darin liege, weil jene ihre Mytholo-

gie, ihre poetiſche Welt hatte, anpaſſend für die Religion, den Wahn, die Einſichten, Sitten u. ſ. w. der damahligen Zeiten; und weil dieſe ſie nicht hat. Nun giebt dieſe Mythologie der alten Poeſie viel Originelles; und unſere Poeſie iſt, in dieſem Stücke, nachgeahmete, in ſo fern ſie von jener die Mythologie borgt. Original aber kann ſie nicht eher werden, als bis ſie ſich ihre eigene Mythologie erſchaffen hat.

Iſt es denn nicht zu bewundern, daß keine einzige neuere Nation darauf, ob niemals gedacht? kann ich nicht ſagen; aber doch niemals daran gearbeitet hat? Eine Sache, die ſo ſehr Bedürfniß des Poeten iſt, daß ſich ihre Dichter ohne Unterlaß gezwungen ſehen, heraus zu treten aus der lichthellen Sphäre ihrer Zeiten, und aus der heidniſchen Finſterniß Göttergeſtalten zu rauben, um chriſtliche Ideen damit zu bekleiden? Mit welchem Glück dieſes immer geſchehen mag; Original iſt es nicht.

Ich rede hier vom Original der Poeſie überhaupt, nicht von einzelnen originalen Poeten. Jenes, dünkt mich, muß vorher da ſeyn, dann können dieſe nachkommen. Alle chriſtliche Nationen könnten Eine einzige chriſtlichpoetiſche Welt haben, aus welcher alle Poeten nehmen dürften, was ſie nöthig haben; ohne deswegen Nachahmer zu ſeyn; wie alle heidniſchen Poeten aus der Quelle ihrer Mythologie ſchöpften, ohne ſich einander auszu-

ſchreiben. Das Genie des Dichters zeigt ſich nicht ſo ſehr in den Materialien, als in dem Gebrauch derſelben; mehr in dem **wie**, als in dem **was**.

Oftmals merken die chriſtlichen Dichter die Sünde ihrer Räubereyen genugſam; und rauben mit zitternder Hand, und fürchten ſich den fremden Gott gerade zu unter ſeinem unheiligen Namen in dem Tempel der Wahrheit, Moral, oder Religion aufzuſtellen. Da heißt er denn zweydeutig ein Genius: wir nehmen ihn vorerſt für einen Engel; wie in Thomſons vorhergehendem Gedichte *):
„Siehe in Rieſengeſtalt ſchritt von Furche zu Fur„che, der furchtbare **Genius** der Tiefe daher.“

Wenn wir ihn denn näher betrachten, ſo ſcheint er **Neptunus** zu ſeyn:
„Ihnen allein unterthänig übergebe ich meinen „Dreyzack **).“

Aber genau unterſucht, ſiehe, ſo entwiſcht er in ein dunkles **Traumbild**, und wir wiſſen nicht mehr, wer der Proteus iſt ***).

*) *Thomſon's works. Vol. I. Liberty part. III.*
Behold! of giant form from ſurge to ſurge,
Stalk'd the tremendous *Genius of the Deep*.

**) To them alone ſubmiſſive I reſign
My dreadful *Trident*, and my azure crown.
ibid.

***) Here, waiting no reply, the *Shadowy Power*
Eas'd the dark ſky, and to the deeps return'd.
ibid.

„Hier verſchwand die Schattenmacht in die „Tiefe.“

Wer darf ſich wundern, daß die ganze Illuſion der erhabenſten Tirade mit ihm verſchwindet? Und weswegen verſchwindet? Bloß darum, weil man ſich unter dieſer poetiſchen Subſtanz nichts feſters denken kann, als eine Schattenmacht: weil der Name Genius unbeſtimt iſt, und unbeſtimt gelaſſen wird: weil der Dreyzack ſich einmal an dem Begrif der Herrſchaft eines heidniſchen Gottes übers Meer feſt angehängt hat: weil das Wort Macht (power) gar nichts Feſtes, Intuitives hat; weil endlich der Begrif, Schatten, ſhadowy, zu jenem Begrif Macht geſetzt, gerade zu heißt die Täuſchung ſtören, und gerade zu alles für Schattenwerk erklären. Wobey ſoll man dieſe flüchtige Erſcheinung denn feſt halten? Aber muß mans nicht bedauren, wenn man ſolche vortrefliche Vorſtellungen am Ende in Nichts zerfliegen ſieht?

Im Ganzen betrachtet, ſchadet uns die alte Mythologie mehr, als ſie uns nützet: und das iſt es, wovon ich noch einige Seiten herunter mit Ihnen zu ſchwatzen gedenke. Nicht aber in dieſem Briefe: vor einmal habe ich genug geſchwatzt.

X. Brief.

X. Brief.

Fortſetzung.

Ohne Umſchweiſe kehren Sie wieder mit mir zu unſerer Frage zurück. Schon habe ich erinnert, daß der Gebrauch der alten Mythologie uns abhält, unſere neuere Poeſie in einem wichtigen Theile national zu machen. Das nächſte, was dieſen Gebrauch bedenklich macht, iſt nicht unwichtiger.

Die Alten, diejenigen, welche die Mythologie nicht bloß als Geſchichte, oder Glaubenslehre bearbeiteten, (und dieſen könnten wir ohnehin auf keine Weiſe nachahmen,) bedienten ſich derſelben am beſten als Maſchinen in handelnden Weſen, oder als Allegorie; und die letzte wäre ohne Zweifel noch eine der beſten Seiten, von der wir ſie uns erlauben dürften. Ohne mich hier darüber einzulaſſen, laſſen Sie uns vorher ihren abſichtlichen Nutzen betrachten.

Weswegen meynen Sie wohl, hätten ſich ſonderlich die Alten eben der Götter bedienet, um gute Lehren, moraliſche oder phyſiſche, Maximen, oder Gedanken damit zu bekleiden? Ich meyne wegen der allgemein bekannten Beſtandheit der Charactere der mythologiſchen Weſen, und Perſonen. Die

Poeſie, deren Amt es iſt, unter dem Schein der Beluſtigung diejenigen zu belehren, welche die ſteife Mine des Lehrers nicht vertragen können, und gemeinnützige Wahrheiten der Religion, der Ethik, der bürgerlichen Klugheit gangbar zu machen, bekleidete ſich mit Geſtalten, die dem Volke bekannt waren, und ſprach aus dieſen zu demſelben. Jederman kannte den Gott, den Halbgott, das mythologiſche Weſen, und begrif alſo die Lehre ſehr leicht.

Sagen Sie mir nicht, der intuitiven Schönheit wegen wählte der Poet ſeine Göttergeſtalten zu Körpern für ſeine moraliſche Seelen. Ich kann es nicht leugnen; und was brauche ichs? Die allgemein bekannte Beſtandheit dieſer Weſen mußte doch immer der Schönheit eben ſo ſehr vorher gehen, als man in der Aeſopiſchen Fabel die Thiere, das Lam, den Wolf, den Fuchs, die Schlange erſt kennen mußte, ehe man die Moral der Fabel, und die Schönheit der Allegorie verſtand *). Deswegen findet man auch verſchiedene Fabeln, worin ſtatt der Thiere, Götter handeln. Und wie die Fabeldichter ſich

*) **Leſſings Fabeln. II. Abhandl.** Ich ſetze ſie (die Urſache warum man ſich der Thiere in der Fabel bedient) in die allgemein bekannte Beſtandheit der Charactere — Dieſe Wörter, (Namen der Thiere) welche ſtracks ihre gewiſſen Bilder in uns erwecken, befördern die anſchauende Erkenntniß. — S. 181. 183.

ſich der Thiere aus dieſem Grunde bedienten; ſo die andern Poeten aus demſelben Grunde der Mythologie. Ich mögte doch ſehen, wie derjenige, der weder, was Aurora, wer Proſerpina, was der Tartarus, wer Pluto ſey, noch die ganze Fabel der Proſerpina wüßte, wie der folgende Strophe Ramlers, zu geſchweige die ganze Ode, erklären würde *)!

„O die du dich zur Königin der Früchte
„Mit deinem eignen Laube krönen mußt,
„Aurorens Kind, an welchem Sonnen Lichte
„Zerſpalteſt du die purpurrothe Bruſt,
„Die Proſerpinen ihre Körner
„Im Tartarus zu koſten trieb,
„Und machte, daß ſie ferner
„In Plutons Armen blieb.

Wie denn aber, wenn ichs dieſem Mann, der nichts von dem allen weiß, zumuthen wollte, dieſe Strophe gar ſchön zu finden! Schönheit, wie ich ſchon geſagt habe, liegt in den Nebenbegriffen, die ich zugleich denke; und die Empfindung derſelben iſt alſo nicht möglich, ohne vorhergehende Bekanntſchaft mit den hiſtoriſchen Umſtänden der Sachen. Wollen Sie aber ſo viel ſagen: um der Schönheit willen wähleten ſie dieſe allgemein bekannte Weſen: wohl,

*) Ramlers Oden. Ode auf einen Granatapfel.

wohl, ſo ſind wir wieder einig; nur daß immer die Bekanntſchaft vorauf gehe.

Das alſo war die erſte Hauptſache für den Gebrauch der Mythologie, daß die Heiden das mythologiſche Syſtem allgemein verſtanden. Nun dies auf unſere Zeiten, und unſere Poeſie angewandt, was meynen Sie von dem Gebrauch dieſer heidniſchen Mythologie? Hat etwa in unſern Zeiten die Poeſie ihre Natur verändert, und will nicht mehr Prieſterin der Wahrheit ſeyn an alle, (verſteht ſich, die unſre Sprache verſtehen) will nicht mehr verſtanden ſeyn von allen, ſondern von wenigen, ſo wenigen, daß die Verſtehenden ſich gegen diejenigen, die nicht verſtehen, etwa wie Eins zu zehntauſend verhalten? Dann weiß ich nicht, wozu die Poeſie gut iſt!

Oder meynen Sie, das Verhältniß unter denen, die Mythologie verſtehen, und nicht verſtehen, ſey zu groß angenommen? Machen Sie einmal in Gedanken den Ueberſchlag: Eher iſt es noch zu klein. Denn nur den Gelehrten dürfen Sie in Anſchlag bringen — Den Gelehrten? Als wenn die alle Mythologie wüßten! Gehen Sie zur Probe an Ihrem Orte, wo es etwa dreyßig gelehrte Handwerker geben mag, (das hochgelahrte Collegium nehme ich allerſeits Ehren halber aus) mit Ramlers Ode rund, und zeichnen Sie ſich, und mir zum Vergnügen, die Auslegungen, die Sie da hören

werden,

werden, alle auf: wundern ſollen Sie ſich, daß von dreyßig — wer weiß ob Einer? Ramlern verſteht. Und das mit Recht: denn was bekümmert ſich der, welcher die alten Poeten nicht leſen will, um ihre Mythologie! Ich ſage das im Ernſt: das mögen Sie mir glauben! Und verſtehen iſt noch lange nicht das Schöne empfinden: dazu gehört weit mehr, als etwa die Bekanntſchaft mit einigen Characterbezeichnungen!

Daß ichs kurz mache; wenn die Alten ihre allgemein bekannte Mythologie zum Vehikel des Unterrichts deswegen wählten, weil ſie allgemein bekannt war; ſo taugt dieſes Vehikel, es mag ſo ſchön ſeyn, als es will, in unſern Zeiten, wo es ſehr ſelten bekannt iſt, wenig. Noch mehr! Das Syſtem iſt nicht nur ſelten bekannt, ſondern auch mit der falſchen Religion völlig ausgeſtorben: wie ſeltſam denn, daß wir ſchreiben, als wenn wir lieber von denen, die waren, und lange todt ſind, verſtanden ſeyn wollten, als von denen, die da leben, und leben werden! Weil die Leſer die Mythologie verſtanden, und guten Theils glaubten, eben deswegen kleideten jene ihre Gedanken in dieſe allgemein verſtändliche Bilder; wir aber, die wir für Zeiten dichten, die ganz anders denken, ſie nicht verſtehen, und nicht glauben, hohlen jene Bilder der Alten aus dem Grabe, um daraus unſere Zeitgenoſſen, und Nachkommen zu unterrichten! Iſt es

ein Vergnügen, oder hält es jemand für ſchön von den allerwenigſten verſtanden zu werden, für den giebt es keine Regel!

Es hilft nichts, wenn Sie mir auch ſagen, das Verſtändniß kann durch Anmerkungen aufgeſchloſſen werden. Sie werden dann meiſtens Noten ohne Text bekommen; und mit Hülfe aller Noten wird der geduldigſte Leſer nicht Eine Schönheit ſo recht empfinden, wie der, welcher ſich durchs Leſen der Alten mit der Mythologie derſelben genährt hat. Alſo — doch vor dieſem Alſo noch ein paar andere Betrachtungen!

Hätte die Mythologie ſchon unter vielen der Alten ihre Dunkelheit gehabt, eben wegen der Allegorie; wie vielmehr unter uns, die wir dieſelbe bey weiten ſo vollſtändig nicht verſtehen, als die Alten? Und dieſe Dunkelheit muß mit der Zeit mehr zunehmen. Wiewohl wir denken: glücklich, wer nur vor der Hand geleſen, und bewundert wird!

Laſſen Sie uns denn fragen: paſſet dieſe alte Mythologie uns wohl an, als Allegorie? So recht nicht. Sie bedarf erſt eines neuen Schöpfers, der ihren Subſtanzen, und Weſen das Unheilige ausziehe, und in ihre Leiber neue Seelen hauche. Wie ſeltſam Sannazar ſie gebraucht habe, erkennen die Kunſtrichter alle: Ihnen gebe ich ein Probe davon.*)

„Inzwi-

*) Interea manes deſcendit fama ſub imos

Pallen-

„Inzwiſchen breitete ſich das Gerücht unter den „Manes aus, und erfüllte das bleiche Hauß der „Schatten, daß nun der gewünſchte Tag heran kä„me, wo ſie aus dem traurigen Tartarus herausge„hen, und, nach überwundener Finſterniß, den Ache„ron, und das entſetzliche Geheule, und das freuden„loſe **Murren** des dreyköpfigen Hundes verlaſſen „ſollten.„

Mehr Stellen könnte ich Ihnen geben, und vielleicht noch mit mehr Mythologie verbrämt, *) wenn nicht Eine genung wäre. Wo iſt der Leſer, der hier nicht den vollkommen heidniſchen Dichter hören

Pallentesque domos veris rumoribus implet,
Optatum aduentare diem quo triſtia linquant
Tartara, et victis fugiant Acheronta tenebris
Immanemque vlulatum et non laetabile murmur
Tergemini canis: aduerſo qui carceris antro
Excubat inſomnis ſemper, rictuque trifauci
Horrendum, ſtimulante fame, ſub nocte profunda
Perſonat, et morſu venientes adpetit vmbras.

*) Vornemlich wenn der Prophet David eingeführet wird, wie er den Untergang des Plutoniſchen Reiches, und die Befreyung aus der Wohnung des Tartarus weiſſaget:

Tum vero Heroes laetati animaeque piorum
Ad coelum erectas coeperunt tendere palmas,
Atque hic inſignis funda citharaque decorus
Attonita ſubitos concepit mente furores.
Ipſe catenato feſſus per Tartara collo
Ducetur Pluto etc.

S. auch Chriſt. Adol. Klozii Epiſt. Homer. p. 69-70.

hören würde, wenn er nicht wüßte, daß Sannazar ein chriſtlicher Poet war? Doch Sannazar wird von allen verworfen: ich muß alſo einen andern wählen, der von allen gelobt wird.

„Ganz nahe war ich ſchon, ganz nahe
„Dem giftgeſchwollnen Cerberus,
„Ich hörte ſchon das Rad Ixions raſſeln, ſahe
„Die Brut des Danaus
„Verdamt zum Spott, bey bodenloſen Fäſſern; —
„Und Minos Antlitz, und das Feld
„Elyſiens, den großen Ahnherrn eines größern
„Urenkels, und ſein Zelt.
„Voll tapfrer Brennen ſah ich.„ *)

Rücken Sie ſich einmal in Gedanken um ein, oder ein paar Jahrhunderte weiter vorwärts in die Nachwelt: ſetzen Sie, dieſe Ode, und mehr andere deſſelben Dichters, wären ins Lateiniſche überſetzt, oder von ihm lateiniſch geſchrieben worden; und ſetzen ſie nur dieſe, worin die Mythologie herrſchend iſt, wären, ohne Namen, und ohne weitere Bekanntſchaft des Dichters, übrig geblieben: was würden Sie denken? Ohne zweifel, er wäre Horaz ſelber, wenn der lateiniſche Ausdruck dieſem Gedanken entſpräche; oder ein anderer heidniſcher Dichter. Nicht anders könnten ſie: denn nur die Bekanntſchaft des Dichters

*) Ramlers Oden. Od. auf ein Geſchütz.

Dichters macht es, daß wir ſeine Mythologie für bloße Allegorie nehmen: wenn wir ihn nicht kenneten, ſo würden wir ſie für Theologie halten müſſen; denn nichts würde uns warnen, ſie für Allegorie zu nehmen.

Doch mit dieſem Zufall, mögten Sie denken, hat es nicht Noth; und geſchähe es auch, ſo würde der Schade des Nachkommen ſeyn, daß er den wahren Geiſt, und die Schönheit der Ode nicht faſſen könnte. Genug, daß der Dichter vorerſt ſeine Zeitgenoſſen vergnügt! Wohl, ich will denn an dieſer Schwelle der Zeit ſtehn bleiben. Wie müſſen wir ſolche Stellen erklären?

Bloß als Allegorie, als fortgeführte Metapher? Alle die heidniſchen Begriffe hinweg? Von allen Perſönlichkeiten, Eigenſchaften, Handlungen, Geſchichten, Beſtimmungen, die dieſem Jupiter, oder Mars, die dieſer Venus, oder Juno, die dieſem Styx, oder Cerberus oder dieſen Danaiden ihre Beſtimtheit, und Anmuth unter den Heiden gaben, von allen dieſen Nebenideen ſage ich, müſſen wir abſtrahiren? — So? Und was bleibt denn noch übrig, als bloßer Namen, als Schale? Was für Anſchaulichkeit, was für Schönheit? Keine in der Welt! Gehen Sie nur mit ſich ſelbſt zu Rathe, und geben Sie ſich Rechenſchaft, wenn Sie die Schönheit empfinden, von dieſer Empfindung. Sie werden ſich bald überzeugen, daß ſie ſchlechterdings

von den angenehmen Nebenideen herrühret, die ſie bey dieſem Styx, Cerberus, und den Danaiden ſich lebendig erinnern. Wäre das nicht, und ſollte ich mich derſelben nicht erinnern; ſo iſts wahr, es bleibt nichts, als Name, als Schall, als Larve, und in der Welt iſt kein Grund vorhanden, warum nicht jeder andere Name die gleichen Dienſte verrichten könnte, kein Grund, warum der Dichter eben dieſe gewählt hätte!

Aber warum denn alle dieſe angenehmen Nebenbegriffe weg, wenn die Metapher eben dazu iſt, daß ſie uns zugleich mehr denken laſſe? — Fragen Sie? Jede Metapher hat zum Grunde ein Gleichniß; und wie ich in keinem Gleichniß über das Vergleichungsmittel hinaus denken darf, ſo auch nicht in der Metapher. Wenn Sie leſen: Dieſer junge Löwe ſtritte fürs Vaterland: wollten Sie da mehr als den Muth, und die Tapferkeit des Löwen in Rechnung bringen? Auch ſeine Grauſamkeit? Auch daß er ein Vieh iſt? Auch daß er ein reißendes Thier iſt? Was denken Sie denn nun bey dem Sehen des giftgeſchwollnen Cerberus, bey dem Hören des raſſelnden Rades Ixions, und bey der Brut des Danaus, bloß als Metapher? Nichts mehr, als den Tod: Tod iſt hier das Vergleichungsmittel. Alſo noch einmal, bloß als metaphoriſche Ausdrücke betrachtet, bleibt nichts, als Name, und Ausdruck.

Doch

Doch wenn ich auch ſollte; ſo kann ich mich nicht der Nebenbegriffe entſchlagen, die ſo bald in mir entſtehen, als der Name, mit dem ſie verknüpft ſind, genannt wird. Meynen Sie das? Ich meyne es auch; und das iſt ſchlim. Sie ſollen ſich alſo derſelben durchaus nicht entſchlagen. Davor warnet Sie jeder Kunſtrichter, der Sie, wenn ſie Ihnen allenfals nicht ſchon bekannt wären, ſorgfältig in ſeiner Erklärung daran erinnert *).

„Die Proſerpinen ihre Körner
„Im Tartarus zu koſten trieb.

Bey dieſer Stelle ſagt der Ausleger: „Proſerpine „ward vom Pluto entführt. Ceres bekam die Erlaubniß, ihre Tochter wieder zu hohlen, wofern ſie „noch nichts in der Hölle genoſſen hätte. Sie „ward verrathen, daß ſie einige Granatkörner ge„koſtet habe, und ihre Mutter kehrte einſam wieder „zurück.“ Und oben drein ſagt Ihnen ein Kunſtrichter: „Dieſe Erläuterungen machen auf die fein„ſten Schönheiten aufmerkſam, und bekannt mit „den Ideen der poetiſchen Kunſt, nach welchen der „Dichter arbeitete.“ Nun wie ſollte ichs machen, in dieſe Schönheiten hinein zu dringen, ohne mich zugleich in den altrömiſchen Glauben hinein zu denken? Denn weit gefehlet, daß die gegebenen kur-

*) S. Ueber die neuere Litteratur, Fragmente. Dritte Samlung. S. 176.

zen Erklärungen zureichen, mir die poetiſche Schönheiten fühlbar zu machen: wenn ich mich nicht zugleich der angenehmen Dichtungen der heidniſchen Poeten von dieſem Raube in größerer Vollſtändigkeit erinnerte; des ſchönen Thals Enna, der Unſchuld, und Jugend des Mädchens, des Blumenpflückens, der Umſtändlichkeiten des Raubes, der Geſtalt, und des Wagens des Dis, der Furcht des Mädchens, und ihrer Geſpielen u. ſ. f. weit gefehlet, ſage ich, daß ich die Schönheit ganz empfinden ſollte, ohne ſüß in dieſem Gebiethe der Mythologie mit meinen Gedanken herum zu ſchwärmen?

Proſerpina ward vom Pluto geraubt! Wie intereſſiret mich das? Ich kenne dieſe Proſerpina, und dieſen Pluto noch nicht weiter; und ſo kann mir jeder Name für jene gleichgültig ſeyn. Sie hatte Granatkörner in der Hölle gegeſſen, und deswegen durfte ihre Mutter Ceres ſie nicht wieder mitnehmen! Seltſame Fabel! was hat denn dieſes Eſſen der Granatkörner zu bedeuten? Sie ſehen wohl, daß meine Betrachtung nicht als Tadel auf die Erläuterung treffen ſoll. Man kann ſie nicht wohl anders geben, ohne weitſchweifig zu werden. Ich will nur zeigen, daß der, welcher nicht die mythologiſchen Geſchichten in den Dichtern ſelbſt vollſtändig geleſen hat, und ſich aller derſelben wieder erinnert, wenig oder nichts von der Schönheit des Dichters empfinden kann.

Auch wird der Tadel, wenn es Tadel iſt, nicht ſo wohl auf dieſe Ode treffen, welche Calliope nur im Namen des Dichters ſingt, als auf diejenige auf ein Geſchütz, welche der Dichter ſelbſt in ſeinem eignen Namen ſingt.

Wie kann ich denn aber von ſolchen Subſtanzen alle die heidniſchen Begriffe ſcheiden, ohne die Schönheiten mit niederſinken zu laſſen, von welchen ſich jene nicht abſondern können? Oder ſoll ich allemal zu mir ſelbſt ſprechen: das erzählten die Heiden, aber es iſt nicht wahr? Auch das kann ich nicht, denn ſiehe, nicht bloß die Heiden erzählten das, ſondern izt erzählet mirs auch der chriſtliche Dichter mit viel Ernſt! Der chriſtliche Dichter? Wie? ſollte der das glauben? Dumkopf, ſieheſt du denn nicht, daß es nicht ſo gemeinet iſt? — Nicht ſo gemeint? Schade denn um die angenehme Täuſchung: ſie iſt weg! und der Styx, und der giftgeſchwollne Cerberus, dem der Dichter ſchon ſo nahe war, und ich mit ihm, und das Rad Irions, das wir beyde raſſeln hörten, und die Danaiden, und Minos Antlitz, und Elyſien, welches alles wir ſahen, das alles iſt ſo viel, als nichts! das alles heißt nur: er wäre beynahe getödtet: O! Schade! und noch dreymal Schade! um die angenehme Täuſchung, die ſo in Nichts zerflieget!

So der Leſer, ſo bald er ſich an Perſönlichkeiten des Dichters erinnert. Oder wollen Sie, er ſoll ſich

an nichts erinnern außer dem, was er lieſet? Viel von ihm gefodert, und deſto ſchlimmer für Sie: denn nun zieht er den Geiſt des alten Glaubens nicht aus, ſondern ziehet ihn an, und iſt würklich Heide in Phantaſey auf ſo lange Zeit, als der Dichter ihn in der Schwärmerey erhält; und wenn ich Blöder es vor den Kunſtrichtern ſagen darf, die wohl lachen dürften, wenn jemand aus Frömmigkeit gerade zu wider den Gebrauch der Mythologie etwas zu erinnern hätte: es wäre doch unſtreitig ſo viel vortrefliches Talent beſſer angewandt, wenn dieſer Leſer in eben ſo vieler Zeit, ich wage nicht zu ſagen, Chriſt, aber doch wenigſtens Theolog der bloßen Vernunft, geweſen wäre! — Wäre das beſſer; ſo kann ichs von der Poeſie fodern: denn ſie iſt, von ihrer würdigſten Seite betrachtet, die Lehrerin der Menſchen. Freylich, werden Sie noch denken, wenn es auch ſchöner wäre! Aber den Mann mögte ich ſehen, der ſo dreiſt wäre, zu ſagen, daß nicht alles das, was in dieſer Strophe mit Hülfe heidniſcher Mythologie ſchön geſagt iſt, ohne dieſelbe eben ſo ſchön gedacht, und geſagt werden könnte!

Doch das alles bey Seite, ſo kann ich Sie verſichern, viel zu viel fodern Sie von dem Leſer, wenn Sie wollen, er ſoll alles vergeſſen, indem er das Gedicht lieſet. Wenn er alles andere vergißt, ſein eignes ich vergißt er nicht. Dieſes kleine Ich, Sie wiſſens ja, iſt der Held jeder Erzählung! Wenigſtens

ſtens iſt er ſichs bewußt, wenn er anfängt zu leſen, daß er nicht Heide iſt: der nun leſe: *)

„Willſt du den allerhöchſten Zevs erhöhen,
„Der ſein allmächtig Haupt bewegt,
„Und den Olymp erſchüttert? Oder Atheneen,
„In dieſem Haupt gepflegt?
„Die mit beſtälter Eſche, nimmer müde,
„Den raſenden Encelados
„Zurücke warf, und mit der ewigen Aegide
„Das felſigte Geſchoß.

Erinnert er ſich des qui nutu concutit orbem, oder des Cuncta ſupercilio mouentis, oder des Homeriſchen original Ausdrucks; ſo iſt der allerhöchſte Zevs der heidniſche Jupiter; wenigſtens ſcheint der deutſche Ausdruck eben derſelbe, womit jene ihren heidniſchen Zevs zeichneten. Es ſey aber bloß Allegorie, und dieſer Ausdruck deute bloß auf die Allmacht des höchſten Weſens, welchem die Natur auf Einen Wink gehorcht: ſo meint doch der Dichter den Zevs, in deſſen Haupt Minerva gebohren wurde? — Auch das Allegorie! Minerva iſt nichts anders, als die höchſte Weisheit, der höchſte Verſtand dieſes Zevs. Wohl! aber dieſe warfen nicht den raſenden Encelados zurück? Freylich! Weisheit macht alle Angriffe der größten Stärke und Macht zunichte.

*) Ramlers Oden.

So mag der Leſer eins nach dem andern heraus bringen, mit nicht geringem Vergnügen über die Kunſt des Dichters, und ſeinen eignen Scharfſinn, dieſe Kunſt entdeckt zu haben: das aber iſt ſein ganzes Vergnügen: Kein Vergnügen über die Nebenbegriffe dieſes Homeriſchen Jupiters, der *):

„mit den Augenbraunen nicket —
„und den großen Olympus erſchüttert.“

Kein Vergnügen über das Hervorgehen der blauäugigen Pallas, mit Helm Spies und Panzer, aus dem Gehirn dieſes Jupiters, nachdem Vulkan ſeine Operation verrichtet hatte; kein Vergnügen über den Krieg der Rieſen, den fürchterlichen Anſtalten der hunderthändigen Brüder, die Berg auf Berg wälzten, und den Himmel ſtürmten; kein Vergnügen über die Thaten der Pallas, wie ſie dieſe Himmelſtürmer zurück warf, und dem feuerkeichenden Enceladus, den Etna auf die Bruſt pflanzte. Alle dieſe Ideen bezeichnen nur die Individua des heidniſchen Jupiters, der heidniſchen Minerva; und müſſen alle ſorgfältig abgeſchieden werden, wenn er mit reinem Begriffe an denjenigen Gott denken ſoll, den der Dichter verſtanden wiſſen will. Welch eine ſchwere Operation dieſe Scheidung, wo ſie überall möglich iſt!

Und

*) — ἐπ᾽ ὀφρυσι νευσε κρονιων,
— — μεγαν δ᾽ ἐλελιξεν ὀλυμπον.
Iliad. A. 525. 530.

Und wenn er nun geſchieden hat; ſo iſt er nicht beſſer daran, als derjenige, der nichts von dieſen Nebenideen weiß; der nichts von der Schönheit in der Vorſtellung ſelbſt übrig behält, als die trocknen Namen Zevs, für das höchſte Weſen, Minerva, für die Weisheit deſſelben, das Zurückwerfen des Enceldos für die Uebermacht dieſer Weisheit über allen Widerſtand der größten Macht. Nun was kann ihm wohl mit allen dieſen mythologiſchen Nebenbegriffen, die er nicht brauchen ſoll, in der Welt gedient ſeyn? Und was kann der Poet in der Welt für Urſachen haben, ihm Namen, und Handlungen vorzuhalten, um ſolche Begriffe bey jenem zu erregen, denen er nicht nachhängen ſoll? Wenn es nur Namen ſeyn ſollen; warum nicht lieber andere Namen, die zugleich mit hohen Begriffen verbunden ſind, deren er ſich erinnern darf, und zu ſeinem Vergnügen auch ſollte?

Bemerken Sie wohl, daß ich über dieſe, und dieſe Stelle allein, commentire! Hier iſt von Gott die Rede, von dem, als dem Regierer aller Dinge, und Herrn der Krieger, und der Kriege, die Siege Friederichs hergeleitet werden, als er von der halben Welt bekrieget wurde. Dieſer wird unter dem Bilde des allerhöchſten Zevs vorgeſtellt: und weil ich in dieſer metaphoriſchen Vorſtellung, wollte ich ſie als Gleichniß erklären, nicht das Vergleichungsmittel aller Züge finden würde; ſo muß ich ſchlech-

terdings bey dem metaphoriſchen allgemeinen Sinne ſtehen bleiben, und ich bekomme nichts, als Namen. Wäre aber der königliche Sieger unter dem Bilde Jupiters geſchildert; ſo wäre die Sache ganz anders; ich könnte mit der Erklärung durch alle einzelne Bilder fortgehen, und mir die ganze Rieſenfabel denken: Bild und Gegenbild würde paſſen, zu meinem größten Vergnügen.

Wenn aber die Schönheit der Allegorie und das Vergnügen, was ſie erregt, nicht bloß aus der Bewunderung der Talente, und Kunſt des Dichters, ſondern auch vornemlich aus den angenehmen Ideen entſpringet, welche ſie in uns aufrufet; ſo kann es, wie ſchon geſagt, nicht die Abſicht des Dichters ſeyn, ſie nicht rege zu machen; und dann muß ſich ein Misvergnügen des Leſers über dieſe Miſchung der falſchen, und unreinen Religionsbegriffe in die wahren, und reinen mit dem Vergnügen über die Schönheit verbinden: und in manchen Fällen, auch bey manchen Leſern, kann jenes ſo überwiegend werden, daß es dieſes aufhebt.

Hieher ſtelle ich die Anmerkung eines feinen Kunſtrichters. In jedem Poem, wo Dichtung herrſcht, ſagt er, wo Perſonen der Dichtung auftreten, können freylich nicht Weſen der heidniſchen und chriſtlichen Religion neben einander handelnd vorgeſtellet werden; nicht mit einander gleich weſentliche Subſtanzen zur Handlung des Gedichts ſeyn —

Ihre

Ihre poetiſchen Subſtanzen heben einander auf. — Die Täuſchung gehet verlohren, und mit ihr der ganze Zweck ihrer poetiſchen Erſcheinung *). Vollkommen wahr, und richtig gegen den Gebrauch ſolcher Subſtanzen, denen ſie entgegen geſetzt iſt: aber ſie reichet nicht ſo weit aus, als ſie ſollte. Denn nicht nur die widrigen poetiſchen Subſtanzen heben ſich einander auf: ſondern auch die widrigen Empfindungen, welche zugleich entſtehen, auch dann, wenn dieſe Subſtanzen nicht eben als zugleich handelnd, ſondern nur als Allegorie erſcheinen, ja auch oft alsdenn, wenn nur eine einzige da iſt, ſie mag handeln, oder bloß Allegorie ſeyn: und hundert kleine Umſtände können dieſe Mishelligkeit der Empfindungen erregen; geſetzt auch, der Leſer könnte ſich ſelbſt ſo weit vergeſſen, daß er ſich nicht an ſeine eigne Erkenntniſſe, und Religion von ſelbſt erinnerte.

Bleiben Sie mit Ihren Gedanken bey der angeführten Ode. Sie iſt geſchrieben zu Berlin, den achtzehnten Jenner, im Jahre 1764. Nun ſchlage ich um; und da finde ich „den allerhöchſten Zevs **).“

Die

*) Kritiſche Wälder. Zweites Wäldchen. S. 74.

**) Ebend. Wenn die Muſen und der heil. Geiſt, ein Gabriel und ein Apollo, eine Maria aus den Gegenden des Himmels, und eine Diana zugleich, auf einerley Art poetiſche Exiſtenz, poetiſche Handlung auf dem Schauplatze eines heiligen Gedichts bekommen; ſo ſtoßen ſie ſich in unſerer Seele. Ihre poetiſchen Subſtanzen heben ſich einander auf: mein Auge

Die Umſtände der Zeit, und des Orts, und dieſer Namen ſtoßen ſich in meiner Seele. Aber ich will das Titelblatt, als außerweſentlich, vergeſſen, und ich leſe in der dritten Strophe

„den Gwelfen Ferdinand.“

Ich leſe in der ſechſten den Namen des erſten Königs, Friederich Arminius: ich werde auf das Reich geführt, welches er beherrſcht:

„— den Sprea, Viadrus, und Pregel
„Anbeten.

Ich vernehme, daß er von Galliern, und Ruſſen zugleich befallen war; ich höre verſchiedene andre Umſtände, die unmöglich unterlaſſen können, mich im Leſen an Perſon, Zeit, und Ort zu erinnern. Indem ich mich alſo völlig in dieſe neueſte Begebenheit der neueſten Geſchichte hinein denke; wobey ich mir bis zur Anſchauung die Armeen, das Bildniß dieſes großen Königs vorſtelle; da mir hiebey beſtimmende Nebenbegriffe genug aufſtoßen dieſer neuern Zeit; ſo empfinde ich hier alles, und betrachte im Lichte dieſer neueſten Zeit den Helden, der hier beſungen wird, und den Dichter, der ihn beſingt, und mich ſelbſt, der ich ihm zuhöre: nothwendig erinnere ich mich auch ſo bald an die Einſichten,

Auge fährt über ihre beyderſeitige Gegenwart zurück: die Täuſchung geht verlohren, und mit ihr der ganze Zweck ihrer poetiſchen Erſcheinung.

ſichten, den Glauben, und die Religion dieſer Zeit, ſo bald dieſer Namen Zevs, und Athenee meine eigne Religionsbegriffe auffodern: und ſo wohl jene, als der Ausdruck:

„Dies war der Schluß der Götter!“

ſtoßen ſich mit meinen Begriffen in meiner Seele; und die Täuſchung gehet verlohren. Vielleicht bey andern Leſern noch weit mehr, als bey mir, oder denen, welche geübt ſind, ſolche Gedichte gleich als Allegorie zu leſen: dennoch aber kann ichs nicht leugnen, daß ich allemal an ſolchen Stellen anſtoße, und ein Misvergnügen empfinde.

Doch wenn die Anmerkung des Kunſtrichters auf Allegorien, wie dieſe, zu gewaltſam ausgedehnet ſcheinen mögte; ſo müßte er ſie doch weiter ausdehnen, als bloß auf neben einander handelnde poetiſche, heidniſche und chriſtliche, Subſtanzen; oder, wenn ich ihn recht verſtehe, als auf Hauptmaſchinen eines Gedichts. Weil ſonderlich dieſe Betrachtung auf meinen Tadel gegen das Voltairſche Gedicht trift; ſo habe ich zur Ausführung derſelben etwas mehr Raum nöthig, als ich mir dasmal gelaſſen habe.

XI. Brief.

XI. Brief.

Beſchluß des vorigen, und Anwendung.

Noch Eine Einſchränkung, dann thue ich Friedensvorſchläge.

Daß Sannazars Gebrauch der mythologiſchen Weſen abgeſchmackt iſt, geben Sie zu: und wer würde es nicht zugeben, nach dem Grunde, den ich Ihnen angeführet habe? Aber geſetzt, könnten Sie fragen, man ließe in einem Gedichte aus unſerer Zeit irgend eine poetiſche Subſtanz der alten Mythologie handelnd auftreten, ohne neben derſelben ein Weſen unſerer Theologie ſpielen zu laſſen; ſo würde die von dem Kunſtrichter bemerkte Mishelligkeit wegfallen! Wenn Sie das meinen; ſo kommen wir noch nicht zum Vergleich: denn gerade das iſt es, was ich leugnen wollte!

Den Gott des Rheins beym Boileau, wie ich merke, und ſo dann auch die harmloſen, und unthätigen Götter beym Voltaire, mögten Sie gern für privilegirte Weſen behalten: und dürfte ich einem ſcharfſinnigen Kunſtrichter glauben, und mit ihm ſagen: „Man bediene ſich der Mythologie in Handlung; dann wird ſie nie erſcheinen, als wenn

ſie unentbehrlich iſt, und wo ſie erſcheint, wird ſie als poetiſche Fiction gleichſam in dem Gewande der Fabel ſich zeigen'*):" ſo müßte ich auch ſagen; Boileau hat ſeinen Rheingott nicht nur zu poetiſchen Zwecken ſchön zu gebrauchen gewußt; ſondern dieſer Gott war hier auch unentbehrlich.

Aber viel habe ich dagegen zu erinnern. Daß erſtlich dieſer Rheingott nicht unentbehrlich ſey an dem Orte, wo er ſtehet, müſſen Sie mir ſelbſt zugeben, ſo ſehr Sie ſonſt auch für ſolche Fiction eingenommen zu ſeyn ſcheinen: ſo wäre es denn nicht ſo allgemein wahr, als der Kunſtrichter es ausdrückt, daß mythologiſche Weſen, in Handlung vorgeſtellet, niemals anders erſcheinen, als wenn ſie unentbehrlich ſind. Auch ſehe ich noch nicht ein, wenn das eine iſt, daß darum das andere ſeyn müßte. In Handlung iſt der Rheingott gebraucht: „Am Fuß des Berges Adulla, unter dichtem Schilf, „lag der Rhein, ruhig und ſtolz auf den Lauf ſeiner „Waſſer, und ſchlief mit einem Arm geſtützt auf „ſeine hangende Urne, beym lieblichen Geräuſch ſei„ner Wellen; als plötzlich ein Geſchrey, dem tau„ſend andere Stimmen folgten, ſeinen Geiſt aus „dem angenehmen Schlummer weckte **)." Er wird

*) Fragmente dritte Samlung. S. 152-153.

**) Epitre. IV. Au pié du mont Adulle, entre mille roſeaux,
Le Rhin tranquille, et fier du progrès de ſes eaux,
Appuyé

wird unruhig, er ſchaut umher und überall ſiehet er an ſeinen Ufern die furchtſamen Najaden fliehen, welche alle ihrem naſſen König zulaufen, und ſeinen Schrecken durch eine fürchterliche Nachricht vermehren.

Die Nachricht iſt, daß Ludewig über ſeinen Strom gehen will. Der Rheingott zittert über dieſe Nachricht. „Wir wollen doch ſehen, ſpricht er endlich, wer von uns ſiegen ſoll, Sterbliche, oder ich:“ und als er das ſagt *): „wiſcht er ſeinen ſchlammichten Bart, zieht die ſtäubigte Geſtalt eines alten Kriegers an;“ und ſo gehet er nach Schink. Hier ſieht er die blaſſen Vertheidiger ſeines Ufers allent-

Appuyé d'une main ſur ſon urne penchante,
Dormoit au bruit flatteur de ſon onde naiſſante,
Lorsqu'un cri tout à coup ſuivi de mille cris,
Vient d'un calme ſi doux retirer ſes eſprits.
Il ſe trouble, il regarde, et par tout ſur ſes rives
Il voit fuir à grands pas ſes Naiades craintives,
Qui toutes accourant vers leur humide Roi,
Par un récit affreux redoublent ſon effroi.
Il apprènd, qu'un Héros, conduit par la victoire,
A de ſes bords fameux fletri l'antique gloire;
Que Rhimberg et Weſel, terraſſés en deux jours
D'un joug déja prochain menacent tout ſon cours.

*) A ces mots eſſuyant ſa barbe limoneuſe,
Il prend d'un vieux guerrier la figure poudreuſe;
Grands Arbitres, dit-il, des querelles des Rois,
Eſt-ce ainſi que votre ame aux périls aguerrie,
Soutient ſur ces remparts l'honneur et la patrie?
etc. etc.

Le

allenthalben fliehen — er ſpricht ihnen Muth ein, führt ſie an, vertheidigt ſein Ufer; aber umſonſt! ſeine Armee fliehet, und der Gott muß mit fort.

Handlung, poetiſche Fiction, und dieſe gleichſam im Gewande der Fabel, wie Sie ſehen, alles iſt da! dennoch ſage ich, der Rhein iſt hier nichts weniger, als unentbehrlich; und ich ſage noch mehr, er taugt mit dem allen nichts.

Ihr Melmoth mag zuerſt ſein Privilegium nachſehen; der Mann hat viel Credit bey Ihnen *), „Was mich betrift, ſpricht er, ſo will ich bekennen. daß dieſe Dichtung mir ſehr abgeſchmackt, und kindiſch ſcheinet.“ Er ſagt gleichwohl nicht, aus welchem Grunde, und ſcheinet zu zweifeln, ob andere Kunſtrichter nicht anders davon urtheilen mögten. Da ich aber glaube, daß Sie nicht anders urtheilen ſollten; ſo ſetze ich meine Gründe hinzu.

Und hier nehme ich den Faden meines vorigen Briefes wieder auf. Es dürfen nicht eben zwey poetiſche Weſen, ein heidniſches, und ein chriſtliches, neben

Le Rhin les voit d'un oeil qui porte la menace,
Il s'avance en courroux. Le plomb vole à l'inſtant,
Et pleut de toutes parts ſur l'eſcadron flottant —
Endlich aber:
Le Dieu lui-même cède au torrent qui l'entraîne,
Et ſeul, deſeſpéré, pleurant ſes vains efforts,
Abandonne à Louis la victoire et ſes bords.

*) Letters on ſeveral ſubjects by — Fitzosborne. Vol. II. Letter LXXIII.

neben einander handelnd erſcheinen, um ſich einander aufzuheben. Wenn auch nur eins, und zwar das erſte, da iſt, ſeine Rolle zu ſpielen, ſo tritt die Denkungsart des Leſers aus unſerer Zeit in die Stelle des andern, und ſtehet gegen jenes. Dieſer, wenn er ſich auch ſelbſt vergeſſen hätte, wird bey den Namen der Städte Rheinberg, Weſel, und des ſchrecklichen Wurz; ferner Ludewigs, Conde, Grammont, an Ort, Zeit, und Stelle erinnert: und wenn er in dieſem Augenblicke weiß, er höre eine Geſchichte aus dem Jahr 1672; ſo weiß er gewiß, zu der Zeit war weder Nymphe, noch Rheingott: und ſo hebt hier eine Denkart die andere auf, ſo gut, als die beyden zweyartigen poetiſchen Subſtanzen ſich aufheben, und eine muß in den Schatten zurück. Es iſt keine Täuſchung möglich, ſich auch nur auf einen Augenblick einzubilden, der Rheingott ſey eine würkliche Perſon.

Von hier führe ich Sie nun zum Voltaire; und weil ich doch noch einmal von ihm zu reden habe; ſo laſſen Sie mich eine Stelle voraus nehmen, wobey ich mich denn künftig nicht aufhalten darf.

Die Beſchreibung des Tempels der Liebe *) ſagt Voltaire und das Gemälde dieſer perſonificirten

*) In der Henriade. Chant. IX. Cette deſcription du Temple de l'Amour, et la peinture de cette paſſion perſonifiée, ſont entierement allegorique.

ten Leidenſchaft ſind durchaus allegoriſch." Das ſagt er in ſeiner Angſt dem Leſer voraus, damit derſelbe, wenn er das angenehme Geſchichtchen lieſet, doch etwas habe, woran ers feſt halte; ſonſt beſorgt er, mögte es in Luft zerfliegen. So dachte auch Valentius Odoricius den neuen Propheten, Proteus Sannazars, zu retten. „Man muß bemerken, „ſprach er, daß der Poet in der Perſon des Pro„teus nicht auf die Götterfabel der Alten Rückſicht „genommen habe, ſondern auf die Etymologie des „Namens: denn der kömt her von dem griechiſchen „Worte πϱοθεῷν, welches bedeutet, ich ſehe vor„her; damit er denn andeuten will, alles das wäre „aus göttlicher Vorſehung geſchehen, und den alten „Propheten vorher angezeiget *).

Und entweder beyde haben Recht, oder keiner von beyden: denn darf Voltaire bloß auf den allegoriſchen Sinn des heidniſchen Kleides Rückſicht nehmen, ſo darf ſich auch wohl Sannazar an die bloße Wortableitung feſt halten; und dieſes für mich noch lieber, als jenes. Denn ich laſſe mir lieber unter einem einzelnen heidniſchen Götternamen

*) S. Epiſt. Homer. S. 71. In Protei, inquit, perſona illud notandum eſt, poetam non ad fabuloſam antiquorum Deorum, ſed ad nominis Etymologiam reſpexiſſe, a protean (πϱοθεῷν) enim verbo Graeco deducitur, quod prouideo ſignificat; (vt) haec omnia diuina prouidentia facta eſſe demonſtret, et antiquis vatibus inde praemonſtrata.

men einen neuen Begrif unterlegen, und den bekanntern wegnehmen, als ich mir eine lange Erzählung voll Handlung allegoriſiren; und alle heidniſchen Nebenbegriffe wegnehmen laſſe. Nicht zu gedenken, daß der Voltaire, welcher wider den Milton zu Felde zog, ganz anders ſpricht, als der Voltaire, welcher eine Henriade ſchreibt.

Bemerken Sie nur alle Umſtände, die dieſer Epiſode entgegen ſtehen: erſtlich weiß ich, daß ich mich in Heinrichs des vierten Zeiten befinde: zweytens, daß ich ein hiſtoriſches Gedicht leſe: drittens iſt in andern Theilen des Gedichts von dem Himmel, der chriſtlichen Religion, von Engeln, und von einem Heiligen die Rede, der ſich über Glaubenspunkte dieſer Religion ſo gar erkläret. Noch kommen dazu, die neuen Namen von Perſonen, und Städten. Mit allen dieſen, und vielen andern Begriffen, leſe ich nun die Epiſode.

*) Ich komme an die glücklichen Ufer des alten Idaiiens: ich ſehe den Tempel, und ſeine Baukunſt.

*) Sur les bords fortunés de l'antique Idalie,
Lieux où finit l'Europe, et commence l'Aſie,
S'élève un vieux Palais reſpecté par les tems.
— — —
Partout on voit meurir, partout on voit éclorre,
Et les fruits de Pomone, et les preſens de Flore.
— —
Près du Temple ſacré les Graces demi-nues,
Accordent à leurs voix leurs dances ingénues.
etc.

La

kunſt. Ich ſchweife durch die angenehmen Gegenden, die dieſen Tempel umgeben, durch die Feldfrüchte der Pomone, und die Blumen der Flore. Tauſend Verliebte ſehe ich da nach dem Tempel Amors gehen, um welchen die halb nakten Grazien tanzen. Dann komme ich ins Heiligthum dieſes Tempels. Da ſehe ich ſchreckliche Erſcheinungen: die finſtre blaſſe Eiferſucht, den Haß, den Zorn bewafnet mit Dolchen; die Bosheit, und die Reue. Hier iſt der Wohnſitz Amors: und

„dieſes gefährliche Kind, ſo zärtlich, und ſo
„grauſam, trägt in ſeiner ſchwachen Hand die Schick-
„ſale der Erde, giebt mit Einem Lächeln Frieden,
„oder Krieg, breitet allenthalben ſeine betrüglichen
„Reitzungen aus, beſeelt die Welt, und lebt in allen
„Herzen. Auf einem glänzenden Thron, tritt er,

La ſombre jalouſie, au teint pale et livide,
Suit d'un pied chancellant le ſoupçon qui la guide:
La haine, et le courroux, répandant leur venin
Marchent devant ſes pas, un poignard à la main.
etc.
Ce dangereux enfant, ſi tendre et ſi cruel,
Porte en ſa faible main les deſtins de la Terre,
Donne avec un ſouris, ou la paix, ou la Guerre,
Et répandant partout ſes trompeuſes douceurs,
Anime l'Univers, et vit dans tous les coeurs:
Snr un Throne éclatant, contemplant ſes conquêtes,
Il foulait à ſes pieds les plus ſuperbes têtes;
Fier de ſes cruautés plus que des ſes bienfaits,
Il ſemblait s'applaudir des maux qu'il avait faits.

„ſeine Eroberungen beſchauend, die ſtolzeſten Häu„pter unter ſeine Füße; Trotzig mehr auf ſeine Grau„ſamkeit, als ſeine Wohlthaten, ſcheint er ſich des „Uebels zu rühmen, was er gethan hat.„

Dahin kömt die Zwietracht, und damit ich die heidniſche Diſcordia nicht in ihr verkenne, ſo ſchüttelt ſie eine brennende Fackel in ihrer Hand; und zugleich lehrt ſie mich den Amor näher kennen, indem ſie ihn an ſeine unüberwindlichen Pfeile erinnert; und an ſeine alten Siege: *)

„Du biſt es, der den Hercules zwang, der Om„phale zu Fuße zu fallen.„

Er reiſet mit der Zwietracht ab, und unterweges erinnert er mich noch mehr, wer er iſt: denn: „er ſoll „vormals die Waſſer des verliebten Alpheus durch „neue Wege geführt haben.„ Nehmen Sie alle dieſe Züge zuſammen, und ſagen Sie, halten Sie dieſen Amor vor einen andern Gott, als für den Sohn der Venus, als für einen Gott der Fabel? Aber Voltaire will es nicht haben! „Man muß ihn, ſagt er, nicht dafür nehmen; ſondern für eine Leidenſchaft, vorgeſtellt mit allen ihren Vergnügungen und allen

*) La Diſcorde ſoudain, conduite par la rage,
Ecarte les plaiſirs, s'ouvre un libre paſſage,
Secouant dans ſes mains ſes flambeaux allumés. –
Pour qui reſerves-tu tes fléches invincibles?
C'eſt toi, *tu t'en ſouviens*, toi dont la main fatale
Fit tomber ſans effort Hercule aux pieds d'Omphale.

ſen Unordnungen, die ihr nachfolgen*). Gut das es Voltair ſagt: dem Leſer wäre es ſchwerlich eingefallen!

Dieſer nun kömt endlich in die Felder von Ivry. Hier beweiſet er ſeine Macht über die Elemente, nachdem er ſeine Pfeile geſchärft. **)

„Er ſetzt die Luft in Bewegung — er ſpricht, „und ſogleich ſieht man die Elemente bewafnet. Von „einem Ende der Welt zum andern ruft er die Stür„me, ſeine Stimme gebeut den Winden, die Wol„ken zuſammen zu treiben, und ihre in der Luft „ſchwebende Ströme auszugießen, und Nacht, „Donner und Bliß hervor zu bringen:“ und alles das geſchieht, wie ers gebiethet.

Hier bleiben wir eine Weile ſtehen: um uns zu erkundigen, ob das auch Allegorie ſey? und wenn das wäre, uns den allegoriſchen Sinn auszubitten, dem wir umſonſt nachjagen? Was hat dieſe Paſ-

*) On ne doit point regarder ici l'amour comme fils de Venus, et comme un Dieu de la fable, mais comme une paſſion repreſentée avec tous les plaiſirs et tous les déſordres qui l'accompagnent.

**) Il aiguiſe ſes traits – –
Il parle, on voit ſoudain les élémens armés.
D'un bout du Monde à l'autre appellant les orages,
Sa voix commande au vents d'aſſembler les nuages,
De verſer ces torrens ſuſpendus dans les airs,
Et d'apporter la nuit, la foudre et les éclairs.
Déja les Aquilons à ſes ordres fidèles,
Dans les Cieux obſcurcis ont déployé leurs aîles..
etc.

ſion, Liebe, für Gewalt über Elemente, Sturm, und Ungewitter? Seltſame, und unerklärliche Wirkung der Liebe! Oder vielmehr ſeltſames Mittel, uns den Gott, Amor, unkenntlich zu machen! Voltaire war hier Nachahmer Virgils; denn ſo, wie dieſes Ungewitter dem Heinrich Veranlaſſung giebt, mit der ſchönen Etree zuſammen zu kommen; ſo das Ungewitter in der Aeneis *) dem Trojaner mit der Dido:

„Speluncam Dido, dux et Trojanus eandem
„Deueniunt.

Aber wie hat er ihm nachgeahmet? Das Ungewitter, was dort nicht Venus ſondern Juno erregte, und nur unter dieſen beyden Juno erregen konnte, das erregt hier Amor, der es nicht konnte. Nicht als allegoriſche Perſon konnte ers, noch weniger als Gott der Fabel: **)

„His ego nigrantem commiſta grandine nimbum,
„Deſuper infundam, et tonitru coelum omne ciebo.

Das ſagt Juno, und das that ſie, und konnte es thun!

Doch wir folgen dem Amor in ſeinen Geſchäften. Unter einem fremden Namen, ohne Fackel, Pfeile,

*) Aen. lib. IV.
**) Ibid.

Pfeile, und Köcher, komt er als ein einfältiges Kind, zu der ſchönen Etree. Abermal der Amor der Fabel! *) Etree empfindet den Anfang der Liebe, die Begierde den Helden zu ſehen. Amor ſchaft neue Wunder: er verwandelt die moraſtige Gegend in Oerter, ſo ſchön ſie Claudian beſchrieben hat, **) den der Dichter hier auch offenbar nachahmet. In dieſer bezauberten Gegend nun vollendet Amor ſeinen Sieg über den Heinrich, bis endlich Mornay ihn wieder an ſich ſelbſt erinnert.

Hier nun frage ich Sie: einmal, können Sie dieſe Epiſode, worin Amor eine wahre handelnde Maſchine iſt, welche von einer andern Maſchine, der Zwietracht, in Bewegung geſetzt wird, für nichts weiter, als eine Paſſion, nach ihren Vergnügungen, und Folgen beſchrieben, für nichts weiter, als eine Redefigur, für Allegorie halten? Nicht wohl! dann aber ſind beyde mythologiſche Subſtanzen, die neben des Leſers eigner, und auch neben der im Gedichte ſelbſt herrſchenden Denkungsart zugleich handeln; „und rings um uns ſcheint das Licht

*) Il parait ſans flambeau, ſans fléches, ſans carquois.

**) Il fait plus; à l'Amour tout miracle eſt poſſible,
Il enchante ces lieux par un charme invincible.

Die Beſchreibung iſt zu lang, man muß ſie in dem Werke nachleſen. Man vergleiche damit: Claudian. de Nupt. Honor. et Mariae. S. auch Th. III. Br. XIII.

„einer geläuterten Religion,“ davon viele Strahlen aus Voltairs Gedichte zu ſtark auf ſeinen Leſer zurück geworfen werden, „viel zu hell, daß nicht „Eine Dichtung die andere in den Schatten drengen müßte.“

Wenn Sie aber auch, nachſehend, ſie für Allegorie nehmen; ſo frage ich Sie zweytens: iſt nicht dieſe Allegorie höchſt ſchielend, höchſt zweydeutig? Kann ich ſie auch, als Allegorie, möglicher Weiſe für ſchön halten, ohne mich an jene ſüßen Träume der alten Mythologie vom Amor zu erinnern? Und wenn ich mich daran erinnere; ſtößt ſie denn nicht mit meiner eignen Denkungsart in meiner Seele zuſammen? Iſt nicht ſichtbare Unverträglichkeit ſelbſt, ſchon in den alten Namen, Amor, und den neuen Namen, Heinrich, Etree, und Ivry, wenn ſie neben ein ander auftreten? Steht nicht der Credit eines hiſtoriſchen Dichters, der Heinrichs des vierten Thaten beſingt, und der Credit dieſer allegoriſchen Weſen in ſichtbarer Mishelligkeit? Sind ſie wohl *) wahrſcheinlich für den Ort ihres Schauplatzes, für die Zeit, und für den Ernſt der Geſchichte? So drengt immer das eine das andere in den Schatten, und die Täuſchung zerfliegt, wie die zurückkehrende ſchöne Euridice, in Nichts! Orpheus betrachtete ſie voll Liebe, dicht an der Schwelle

*) Kritiſche Wälder.

Schwelle des Lichts: aber ſiehe! als er recht ſein Auge an ihr zu weiden dachte, da

— ex oculis ſubito, ceu fumus in auras
Commixtus tenues, fugit diuerſa —

Und ſo entfliegt, mit der ſchönen Epiſode, auch Amor dem betrachtenden Leſer, ſo gern er ihn feſt halten wollte: fort iſt er!

— — neque illum
„Prenſantem nequicquam vmbras, et mul-
„ta volentem
„Dicere, praeterea videt. — *)

Nun werde ich leicht mit den übrigen Göttern des Poeme de Fontenoy fertig. Was ſind ſie, wählen Sie ſelbſt? Doch Sie können hier nicht wählen; denn dieſe Weſen handeln gar nicht: ihre Namen ſind hingeſtelte todte Klötze; und alſo bloß Namenfiguren ſchlechthin, Metonymien. Dieſe aber ſämtlich fertige ich mit dem Banne eines Kunſtrichters ab: „Wo die Namen ſchon ihre mythologiſche Kraft abgeleget haben, und bloß als Wortſchmuck gelten; da wird es gerade das erſte Geſetz des wahren Dichters, zumal des heiligen Dichters: den Bettel weg zu werfen **)!“

Nicht beſſer ſteht es um dieſe Namen, wenn ſie nichts mehr ſind, als Phraſen. „Man vermeide in

*) Virg. Georg. Lib. IV.
**) Fragmente. S. 151.

in der Mythologie alles, was gleichſam lebloſe Schönheit iſt, wohin die topographiſchen Beſchreibungen gehören, die unſern Dichtern am unrechten Ort ſo heilig ſind, wenn ſie von Mäandriſchen Krümmungen, von Scamander, und der Tiber, von Helicon und Pindus u. ſ. w. bloß gelehrt, und wie ſie meinen, poetiſch reden, ohne einen geiſtigen Sinn dieſen anderthalb Schuh langen Worten zu geben."

Und endlich folgen denn meine Friedensbedingungen! Als Anſpielungen, als Beyſpiele, Vergleichungen, einzelne Bilder, kurz, als Geſchichte betrachtet, oder als Fabel, für Fabel ausgegeben, iſt ſie, ſchön gebraucht, ſchön.

So als Auſpielung auf alte dichtriſche Geſchichte, und Vergleichung betrachte ich Miltons Stelle, die ich als Allegorie zwar dasmal rechtfertigen könnte:

„So wie der Juno Jupiter lächelt, indem er die Wolken
„Schwängert, welche die Blumen des Mays auf die Fluren herabſtreun.

Betrachte ich ſie als Anſpielung; ſo kann ich mich in Träume voriger Zeiten verſenken, und die Phantaſey ſprechen laſſen *): kann alle Nebenideen des Jupiters, und der Juno mit denken, und mich auch der Stelle Virgils erinnern, die er vor Augen hat, um

*) Krit. Wälder S. 69.

um mein Vergnügen voll zu machen *). Soll ichs aber als Allegorie verſtehen, oder als Metapher, und die Luft und die Erde, wie jene dieſe fruchtbar machet, denken **); ſo iſt zwar das Bild noch angenehm; aber nur deswegen, weil auch dieſer phyſiſche Sinn für ſich angenehme Ideen erregt; nicht aber wegen der Bekleidung mit jenen Namen, deren angenehme Nebenideen ich nicht denken ſoll. Hernach wüßte ich auch nicht, ob ich unter Jupiter und Juno nicht den Himmel, und die Luft denken müßte: dieſes wenigſtens will Newton, jenes will Bodmer, zwey Männer, die gleich viel bey mir gelten; und alſo dächt ich nichts recht beſtimtes, und feſtes. Denke ich nach dem Fingerzeig des Dichters, den er mir mit ſeinem, wie, giebt; o! da ſchwärme ich frey durch die angenehmſten Ideen der Vermählung Jupiters, und der Juno auf dem Ida, und durch alle Ideen, welche mir ſonſt einfallen, ohne mich ſo ſorgfältig darum zu bekümmern, ob Juno allegoriſch, Luft, oder Erde, bedeute. Wenn ich denn zwar mit dem Kunſtrichter

*) Tum pater omnipotens fecundis imbribus Aether
Coniugis in gremium laetae deſcendit, et omnes
Magnus alit magno commiſtus corpore foetus.
Virg. Georg. II.

**) Bodmers Kritiſche Abhandl. von dem Wunderbaren in der Poeſie u. ſ. w. S. 214. 15. vergl. mit Neutons Anmerk. zu dieſer Stelle im verlohrnen Paradieſe B. IV.

ter ausrufe: welch ein Bild *)! ſo rufe ichs doch vielleicht aus, indem ichs ziemlich anders betrachte, als er.

So auch betrachte ich das Feld Enna, und die ganze Stelle bloß, als Geſchichte: und niemand wird ſie vermuthlich anders betrachten.

Auch

*) Krit. Wälder. II. S. 69. „Iſts Erniedrigung, frägt der Kunſtrichter, für den Adam, in ihm den küſſenden Jupiter zu ſehen? S. 79. Warum denn, wenn ich mit einer Erinnerung an den küſſenden Jupiter große Ideen erwecke? Laſſet Jupiter vorerſt nur der höchſte Held ſeyn, den ein Dichter denken könnte, wie erhöht das Miltons Adam?“ In der That, darnach mögte ich den Kunſtrichter wohl fragen! Wo iſt das Große darin, das Adam wie der höchſte Held küſſet, den ein Dichter denken kann? Kuß iſt Kuß, wobey der Begrif des höchſten Helden zwar nichts verringert, aber auch nichts erhöhet. Wenn denn Milton hier unter dem Jupiter den höchſten Held gedacht hätte, ſo würde mirs nie einfallen, auszurufen: welch ein Bild! Wie kömt, würde ich vielleicht vielmehr fragen, dieſer höchſte Held dazu, daß er

„– – – – impregns the clouds
„That ſhed May flow'rs — —

Dieſe ſchönern, und großen Ideen wären alsdenn ſicher dahin! Ich aber, der ich mich vom Fingerzeig Miltons

– – – *as* Jupiter
On Juno ſmiles

leiten laſſe, hier Gleichniß, und Anſpielung zu finden, darf, und mag nicht vorerſt auf ein ſo unbeſtimmtes Ding denken, als der höchſte Held iſt, um in dieſer Stelle Schönheit und Größe zu fühlen.

Auch habe ich nichts gegen Milton, wenn er Uranien anruft. Was könnte ich wider ihn haben, da er zwar nicht ein kahles ſalua venia vorher ſagt, ſondern beſſer, mir unter dem Namen, der heidniſche Ideen erwecken konnte, ſeinen getauſten Begrif unterlegt, den er verſtanden wiſſen will!

„Steige vom Himmel herab, Urania! Wenn ich dich anders
„Recht bey dieſem Namen genannt. —
„Nicht den Namen, dein Weſen ruf ich zum kühneren Lied an,
„Denn du biſt keine der Muſen, bewohnſt auch des alten Olympus
„Gipfel nicht; ſondern du biſt himliſch gebohren. —

Was könnte ich mehr verlangen, um alles Heidniſche von dieſem Namen abzuſondern? Wollen Sie eine reiche Erndte von ſolchen Schönheiten überſehen; ſo finden Sie dieſelbe in Bodmers Schriften *): eines Kunſtrichters, von dem unſere jüngern Kunſtrichter ſehr gelernet haben, und ihm oft mit andern Worten, was er lehrt, nachlehren, ohne ihm die Ehre zu erweiſen, daß ſie ſeines Namens, oder ſeiner Schrift mit Einer Sylbe gedenken: Es läßt beſſer, wenn das alles, was wir ſagen, aus der erſten Quelle unſers Gehirns gefloſſen iſt!

Nun

*) Vom Wunderbaren in der Poeſie ins beſondere.

Nun erlauben Sie mir nach einer langen Ausſchweifung, noch eine kurze: und dann **vorerſt** genug von der Mythologie!

Klopſtocks Beyſpiel, in dem ich mich auch nicht Eines mythologiſchen Striches erinnere, Klopſtocks, der ſich an ſeines Socrates Lehre in der Ausübung gehalten zu haben ſcheint:

„— — — Elyſium iſt nicht,
„Noch die Richter am nächtlichen Fluſſe. Das waren nur Bilder
„Schwacher und irrender Züge! —

Klopſtocks Beyſpiel, ſage ich, iſt für mich wichtig.

Wie? Er keinen mythologiſchen Strich? Iſt nicht **Portia** eine mythologiſche Römerin? — Ich weiß es: ſo nennt ſie ein Kunſtrichter; aber nicht ſo wohl aus Ernſt, als in der Abſicht, eine Anmerkung eines Gegners gewaltſam auszudehnen. Kloß ſagte *): „Ich, der ich überhaupt gelinder richte, ſage: es ſey unſchicklich, das Wahre mit dem Falſchen alſo zu vermiſchen.“ Anderswo tadelt er den Milton **): „weil er ſchlechthin geredet habe, als wären jene Vorſtellungen gewiß und wahr: hat er ſie denn nicht mit göttlichen Dingen übel verglichen?“

*) Epiſt. Homer. p. 56. Ego, qui mitior in omnibus iudex ſum, ineptum eſſe dico, vera falſis *hoc modo* miſcere.

*) Id. *Nude* igitur poſita, quaſi certa illa eſſent et vera, nonne eum diuinis male comparauit?

chen?“ Nun denk' ich zwar: Milton habe ſie nicht als wahre, ſondern nur als bekannte Sachen, und Perſonen (ob wahrhafte, oder erdichtete? das konnte ihm gleichgültig ſeyn) angeführt. Ich würde alſo ſagen: Herr Klotz triſt mit ſeiner Anmerkung nicht auf dieſe Stellen: aber ſein Kunſtrichter will auch gegen die Anmerkung ſelbſt zu Felde; und läßt ihn unbeziehend ſagen, „das Heilige ſoll nicht mit dem Unheiligen vermiſcht werden *)! Doch auch noch ſo wäre es, im gehörigen Verſtande, nicht unrichtig; denn da paßt es auf zwey poetiſche handelnde Weſen verſchiedener Mythologien **); da paßt es auf die doppelte Anrufung eines Dichters, und wenn er von beyden auf Eine Art ſpricht, als wenn er ſie beyde für einerley Wahrheit behandelte; da paßt es endlich auf Sannazar, und auf alle Sannazars.

Aber auf nichts ſollte es paſſen; das wollte der Kunſtrichter. Deswegen will er damit die vortrefliche Epiſode der Portia aus dem Meſſias wegbannen; und um dieſe Portia herbey zu bringen, nennt er ſie die mythologiſche Portia ***); da haben Sie das ganze Geheimniß.

Wie

*) Krit. Wälder II. S. 82.
**) Ebend. S. 74. 76.
***) Ebend. S. 81. 82.

Wie wäre er hier, wo die Rede allein von mythologiſchen Weſen, und Dingen war, ſonſt wohl auf eine bloß gedichtete menſchliche Perſon gefallen, die nur wenig oder nichts von jenen glaubte; und wann ſie den Jupiter nannte, gewiß ganz andere Begriffe damit verband, als die mythologiſchen, und alſo in der That nichts, als den Namen dachte, der denn gleichgeltend mit dem Namen Gott, oder Jehovah, ſeyn konnte:

„Wie dein Namen auch heißt, Gott! Jupiter,
oder Jehovah,
„Romulus oder Abrahams Gott! Nicht einzelner Menſchen;
„Nein, du aller Vater und Richter! — —

Und ihr Traum vom Socrates! — Himmel! wie gehört Socrates zu der Mythologie! der Socrates, der da ſagte, und darauf ſtarb, daß die Mythologie Fratze wäre! Und warum, der heidniſche Socrates? er, zu dem Eraſmus faſt geſagt hätte: „heiliger Socrates bitte für mich!“ Wie kann Klotzens Urtheil von der Vermiſchung der unheiligen Mythologie mit dem heiligen chriſtlichen Religionsglauben auf einen Traum einer Heidin vom Socrates gezogen werden? Will Klotz damit behaupten, und kann er nur verſtanden werden, damit behaupten zu wollen, daß der heilige Dichter der Heiden, Pilatus, dem eine Rolle im Gedichte zukam, keine Gemahlin zudichten dürfte, die Portia

tia hieß, auch eine Heidin war, wie ſich das faſt verſtand, und einen Traum vom Socrates hatte? Was iſt denn hier Unheiliges an der Perſon, das bey den Juden, und Hohenprieſtern der Juden, nicht zehenmal unheiliger war? Wenn er ſo verſtanden werden ſollte, warum nicht noch etwas weiter? Warum wollte nicht auch der Kunſtrichter mit derſelben Anmerkung den Samma, und den Bennoni, und was nicht alles? weggebannet wiſſen? Wenns doch darauf angeſehen iſt, zu declamiren, ſo nehme man den Mund ſo voll, als man immer kann!

So, wie es mit dieſem Exempel iſt, ſo iſts auch mit den übrigen, welche der Kunſtrichter dahin ziehen will: mit der Sängerin Molochs, und den Prieſtern Molochs, und dem Opfer Molochs. — Kurz, er thut Klotzen zu viel! —

Aber, wie komme denn ich dazu, ihn zu verantworten? ſo unberufen, im Briefe an Sie? — Wenn ich mich einer andern Urſache bewußt wäre, als dieſer, weil es in meine Materie einſchlug; und wenn ich nur vermuthen könnte, daß es jemand für Partheylichkeit anſehen dürfte; ſo wollte ichs gleich wieder ausſtreichen!

XII. Brief.

Ueber die Einführung unbekannter Perſonen, und Namen.

Nichts im ganzen Ovid iſt mir unangenehmer zu leſen, als ſein bäuriſcher Krieg unter den Centauren und Lapitern im zwölften Buche. Außer den Beſchreibungen, und Gleichniſſen, davon ich hier nicht rede, findet mein Gedächtniß eine Arbeit bey deren Anblick es verzweifelt! Welche Menge von Namen! Da iſt Eurytus, Amycus, und Celadon, und Belates, und Broteas, und Exadius, und Rhötus, und Charaxus, und Cometes, und Eragrus, und Corythus, und Dryas, und Orneus, und Lycabas, und der Himmel weiß, wer mehr, die alle nach einander todt ſchlagen, und todt geſchlagen werden: das gehet auf ganzen Seiten fort!

Doch eben fällt mir auch die Liſte der Hunde in der Fabel vom Actäon ein, der von nicht mehr, als fünf und dreyßig Hunden, alle fünf und dreyßig hinter einander namentlich genannt, zerriſſen wurde: und doch, ſo oft ich dieſe Fabel leſe, muß ich dem Dichter noch Dank ſagen, daß er von den achtzig Namen, die Hyginus uns aufbehalten hat, nur ſo viele anführet, als vor einmal für den genug

ſeyn

ſeyn konnten, der Luſt hatte, mit ſeinem Gedächtniß die Probe zu machen.

Was mag dieſen Dichter, und andere wohl veranlaſſet haben, eine ſolche Menge von Namen zuſammen zu ſchreiben? Vermuthlich der Nachahmungsgeiſt, der, wenn er eine Schönheit in einem Original empfindet, gleich fertig iſt, ſie zu verpflanzen, ohne allemal darauf zu ſehen, ob ſein Boden ſo beſchaffen iſt, daß er die Blume nähren kann.

Homer hat im zweyten Buche der Jliade eine Liſte von den griechiſchen Schiffen, welche, ihrer vielfachen allgemeinen, und eigenthümlichen Schönheit wegen, von vielen, unter andern auch vom Virgil, im Großen, und von noch mehrern im Kleinen nachgeahmet worden. Eine von dieſen, und zwar von den allgemeinen Urſachen, iſt die hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit, welche ſolch ein Regiſter dem Gedichte giebt: und ob gleich dieſem nach die gleiche Wirkung auch dann erfolgen mag, wenn das Namenregiſter, das der Dichter anführet, ſich noch überſpannen, und vom Gedächtniß faſſen läßt; ſo mögte ich doch wohl bitten, ſich dieſes Vortheils lieber zu begeben, als den Leſer einzuſchläfern: und zwar aus einer guten Urſache. Weil Homer keinen Helden im Treffen aufführet, den er nicht vorher in dieſer Liſte genannt, und gewiſſer maßen, wenigſtens nach ſeinem Vaterlande, bezeichnet hatte; ſo konnte

 ihm

ihm dieſe vorläufige Nachricht darin wichtige Vortheile ſchaffen, daß ſie dem Leſer mit einigen Umſtänden den ſtreitenden, oder ſinkenden Held bekannter machte, der ihm denn nicht mehr ganz gleichgültig blieb. Wenn man uns aber ſagt:

Quinque neci Caeneus dederat, Stiphelumque,
Antimachumque, Helimumque, ſecuriferumque Pyracmon,

ſo bedeuten dieſe fünf Namen nicht mehr und nicht minder, als das erſte quinque; und wir denken, der Dichter hätte damit viel kürzer abkommen können: ganz anders aber iſt es, wenn Homer tödten läßt:

Γλαυκον τε Μεδοντα τε Θερσιλοχον τε.

Da ſind uns dieſe Männer ſchon nicht mehr unbekannt.

So wird denn dieſe Homeriſche Liſte eine allgemeine Bezeichnung aller Streiter: eine Abſicht, welche Virgil nicht ſcheint bemerkt zu haben, da er manchen Helden auf den Kampfplatz führet, der in ſeiner Liſte ſich nicht befindet, und manchen in der Liſte namhaft macht, den er nicht auf den Kampfplatz führet: und jener kann ſich bey unmerkwürdigen Verwundungen, und Gefechten der Mühe überheben, mehr zu melden, als den Namen des Verwundeten, oder Fechtenden, weil ihn der Leſer ſchon kennet. Nimt ſich aber ein Kampf, eine Verwundung,

dung, eine Todesart aus, entweder durch ihre Umſtände, oder durch die Merkwürdigkeit der Perſon; ſo wird Homer umſtändlicher; und dieſe Erzählungen geben dem Ganzen die angenehmſte Abwechſelung, und reißen den Leſer ins Intereſſe des Gefechtes.

Dieſer letzte Umſtand iſt bey weiten der wichtigſte, und iſt daher auch noch öfter nachgeahmet.

Voltaire, wie Sie ohne Zweifel in ſeinem Gedichte bemerket haben, wollte den gleichen Vortheil nutzen: daher kam es, daß er wenige ſeiner genannten Helden ohne Lob abſpeiſet: daher bemerkt er von d'Eu, daß er vom Conde entſproſſen, und den Donner der Franzoſen leitet, das heißt, wenn ich recht erkläre, daß er die Artillerie commandirete, vom Penthievre, daß ſein Muth ſeinem Alter zuvor kömt, und daß er ſich ſchon am Mayn gezeigt hat, und vom Berenger, daß er der Vertheidiger des Rheins ſey: andere ſpeiſet er mit einem Beywort, tapfer, ab; die meiſten ſind nur bloß mit Namen genannt, und man erfährt nichts weiter von denſelben, als daß ſie da ſind, um ſich vor den Kopf ſchießen zu laſſen.

In der Welt weiß ich keine Urſache, warum dieſe bloßen Namen hier ſtehen. Der hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit wegen? Man weiß ja, daß es ein hiſtoriſches Gedicht iſt: die Wahrheit der Sache giebt ihm alle Wahrſcheinlichkeit: ob aber Danoy,

Chabones, Gelerande, und wie ſie ſonſt heißen, dabey geweſen ſind, oder nicht geweſen ſind, was bekümmert das den Leſer? Der Merkwürdigkeit der Perſonen halber? Warum ſagt er uns denn nichts Merkwürdiges von denſelben? So wie er ſie anführet, ſtehen ſie nur da, um wieder vergeſſen zu werden, und täuſchen gewiſſer maßen den Leſer, der kaum vermuthen kann, daß der Poet ſie werde ſo ganz umſonſt genannt haben. Noch eine Urſache, mögten Sie ſagen, könnte der Dichter haben, die vielleicht auch Homer im höhern und ausgebreitetern Grade hatte, dieſe nemlich, daß er den großen Familien dieſer Männer Ehre erzeigen wollte? Aber bloß genannt zu ſeyn, oder mit einem bloßen Beyworte, höchſtens mit einem froſtigen allgemeinen Lobe abgefertiget zu werden, kann dieſen Familien nicht ſo wichtig ſeyn, als es dem Leſer verdrießlich und langweilig iſt, ſolche Liſten zu leſen. Hätte ſich Homer ſolcher kalten, lebloſen Züge in ſeinen Schlachten bedienet, welche ganze zwölf Bücher hindurch fortgehen, wer wäre der Leſer, der das Werk nicht noch im erſten Buche aus der Hand werfen müßte? Wenn Sie demnach Voltairens Beſchreibung mit der erſten der beſten im Homer zuſammen halten, welche elende Figur macht ſie nicht?

Homer zeigt hier ſeine Fruchtbarkeit der Erfindung bis zum Erſtaunen. Pope hat darüber einen

eignen Eſſay, den ich Ihnen bey dieſer Gelegenheit empfehle *). Nur eine einzige Anmerkung darf ich hier heraus heben. Homer, ſagt er, unterſcheidet ſeine Helden und ihre Todesarten auf mannichfaltige Art: bald nach den Characteren derſelben, ihrem Alter, Amte, Profeſſion, Nation, Familie u. ſ. w. Einer iſt ein blühender Jüngling, dem ſein Vater den Krieg widerrieth; ein anderer iſt ein Prieſter, den ſeine Frömmigkeit nicht retten konnte; noch einer iſt ein Jäger, den Diana umſonſt unterrichtete; abermal einer iſt aus einem ſehr entfernten Lande, wohin er niemals zurück kommen wird: dieſer iſt von einem großen Geſchlecht entſproſſen, welches mit ſeinem Tode ausgehet; jener

*) Eſſay on Homer's battels in der Ueberſ. der Iliade Vol. II. Am Ende S. 2.

We may firſt obſerve that diverſity in the deaths of his Warriors, which he has ſupply'd by the vaſteſt fertility of Invention that ever was. Theſe he diſtinguiſhes ſeveral ways: ſometimes by the characters of the Men, their age, office, profeſſion, nation, family, etc. One is a blooming Youth, whoſe Father diſſuaded him for the War, one is a Prieſt, whoſe piety could not ſave him; one is a Sportſman whom Diana taught in vain; one is the native of a far diſtant country who is never to return; one is deſcended from a noble Line which ends in his death; one is made remarkable by his boaſting; another by his beſeeching; and another who is diſtinguiſhed no way elſe is mark'd by his habit and the ſingularity of his armor.

iſt ſeiner Prahlerey wegen merkwürdig; und ein dritter, der ſonſt nichts Merkwürdiges an ſich hat, iſt es wenigſtens ſeiner Rüſtung wegen. Bald macht er ihre Todesarten verſchieden, durch Stellungen, Wunden u. ſ. w.“

Nun davon ein paar Beyſpiele:

*) „Der Sohn des heldenmüthigen Dolopions, „der göttliche Hypſenor, Prieſter des Scamander, „der von dem Volke wie ein Gott verehret wurde, „flohe: aber Eurypilus, der vortrefliche Sohn des „Evämons, der ihm nacheilte, ſtieß ihm im Laufen „ſein Schwerdt durch die Schulter, und hieb ihm „die ehrwürdige Hand ab. Die blutige Hand fiel „zur Erde; und ſeine Augen verſiegelte der ſchwarze „Tod, und das unwiderſtehliche Verhängniß.“

Und in demſelben Buche:

**) „Indem aber der treue Mydon ſein (des „Pylamenes) Wagenführer, die harthufigen Roſſe „umlenk-

*) Iliad. ε. 76—84.
Ἐυρυπυλος δ᾽ ἐυαιμονιδες ὑψηνορα διον,
Ὑιον ὑπερθυμου δολοπιονος, ὅς ρα σκαμανδρου
Ἀρητηρ ἐτετυκτο, θεος δε ὡς τιετο δημω.
Τον μεν ἀρ᾽ ἐυρυπυλος ἐυαιμονος ἀγλαος ὑιος,
Προθεν ἕθεν φευγοντα μεταδρομαδην ἐλασ᾽ ὠμον,
Φασγανω αἴξας. ἀπο δ᾽ ἔξεσε χειρα βαρειαν,
Αἱματοεσσα δε χειρ πεδιω πεσε. τον δε κατ᾽ οσσε
Ἐλλαβε πορφυρεος θανατος και μοιρα κραταιη.

**) Ibid. 580.
Ἀντιλοχος δε μυδωνα βαλ᾽ ἡνιοχον θεραποντα,
Ἐσθλον ἀτυμνιαδην ὁ δ᾽ ὑπεστρεφε μωνυχας ἱππους

Χερμα-

„umlenkte, warf Antilochus ein Felſenſtück nach „ihm, welches gerade aufs Gelenke ſeines Arms fiel. „Der

Χερμαδιω ἀγκωνα τυχων μεσον. ἐκ δ᾽ ἀρα χειρων
Ηνια λευκ᾽ ἐλεφαντι χαμαι πεσον ἐν κονιησιν.
Ἀντιλοχος δ᾽ ἀρ᾽ ἐπαιξας ξιφει ἤλασε κορσην.
Αὐταρ ὁγ᾽ ἀσθμαινων ἐυεργεος ἐκπεσε διφρου
Κυμβαχος ἐν κονιησιν ἐπι βρεχμον τε και ὠμους.
Δηθα μαλ᾽ ἑστηκει τυχε γαρ ψαμαθοιο βαθειης,
Ὀφρ᾽ ἱππω πληξαντε χαμαι βαλον ἐν κονιησι.

Ich ſetze zu dieſer Stelle die Ueberſetzung Popens

The faithful Mydon as he turn'd from fight
His flying Courſers, ſunk to endleſs night:
A broken rock by Neſtor's ſon was thrown,
His bended arm receiv'd the falling ſtone,
From his numb'd hand the iv'ry-ſtudded reins
Dropt in the duſt are trail'd along the plains.
Meanwhile his temples feel a deadly wound;
He groans in death, and pondrous ſinks to ground:
Deep drove his helmet in the ſands, and there
The head ſtood fix'd, the quiv'ring legs in air:
'Till trampled flat beneath the Courſers feet.
etc.

Pope, der allenthalben mehr ausmahlet, erweitert auch das Bild, als Mydon mit Kopf und Schultern im Sande ſteckte, und läßt ihn die zückenden Beine in die Höhe kehren. In ſeinem angeführten Verſuche S. 2 führt er dieſes Gemälde unter denen eigenthümlichen, und ungewöhnlichen an, welche nur aus einer Einbildungskraft herkommen konnten, die alle Vorſtellungen der Natur durchgeſucht hatte. Allein dieſe Vorſtellung iſt wohl ohne Zweifel nicht vom Homer, ſondern vom Pope; es iſt hier von keinen emporſtehendeu Beinen die Rede, ob man ſie gleich nach dem Worte ἑστηκει hinzu denken

„Der weiße Zügel ſchoß ihm aus der Hand auf die „Erde. Plötzlich ſprang Antilochus her, und hieb „ihm mit dem Schwerdt in die Schläfe. Mit ei„nem Seufzer athmete Mydon ſein Leben aus, und „ſank, mit der Stirn voraus, vom wohlgemachten „Wagen mit Kopf und Schulter in den tiefen „Sand: da ſtand er lang empor, bis die beyden „ſtampfenden Roſſe ihn in den Staub nieder„traten.“

So braucht Homer ſeine Namen, macht ſeine Erzählung durch Umſtände wahrſcheinlich und lebendig, und giebt uns zugleich bey Nebenſachen in einer erſtaunlichen Mannichfaltigkeit ſeine Erfindung, und Einbildungskraft zu bewundern.

Wie ſich Addiſon mit Einſicht aller Mythologie enthalten hat; ſo iſt er auch weit ſparſamer mit froſtigen bloßen Namen. Die er anführet, ſind nicht ohne intereſſirende Bezeichnungen: doch dünkt mich,

ken muß; die zückendeu Beine aber, quiv'ring legs, gehören Popen allein. Die Wunde, welche Mydon in die Schläfe bekam, war ſo, daß er auf der Stelle todt war. Dieſes, dünkt mich, beweiſt das vorhergebende, ἀσθμαινων, welches beym Homer zwar nicht immer, aber doch oft, das letzte Seufzen eines Sterbenden bedeutet: Z. E. φ. 182.

τον δε σκοτος ὀσσε καρυψεν ἀϑμαινοντα:
„Er blies die Seele aus, und Finſterniß deckte ſeine „Augen.“

mich, hätte er Gelegenheit gehabt, ihnen noch mehr Intereſſe zu geben.

Ich habe Ihnen ſchon eine Ausſicht eröfnet, wie ich meine, das hiſtoriſche Gedicht reicher, und intereſſanter zu machen. Ich erinnerte mich zwar damals ſchon bey der vom Addiſon nur in vier Zeilen angezeigten Geſchichte Tallards verſchiedener Beyſpiele: eins aber, welches vorzüglich auf den zärtlichen Vater, der ſeinen Sohn ſterben ſiehet, paſſete, war zu lang an dieſem Orte angeführet zu werden. Was dort alſo Digreſſion geweſen ſeyn würde, das wird hier, ohne einen Faden abzubrechen, bequemer ſtehen.

Der unglückliche Vater Tallard, der erſt ſeinen Sohn ſterben, dann ſich ſelbſt in Gefangenſchaft ſahe, war nach meiner Empfindung eine ſo poetiſche Perſon, daß ich ein wenig ungehalten auf den Addiſon war, ſo gut er ſonſt auch in der einen Zeile: „weinte der Vater, der Feldherr, und Gefangene:“ ſein dreyfaches Unglück zuſammen gedrengt hat, daß er lieber einen ſo genannten Gedanken, für den Verſtand, als Empfindung fürs Herz nehmen wollte.

Virgil hat auch ſo einen Vater, und Sohn in ſeinem Mezenz und Lauſus: und weil ich doch, wie Sie wiſſen, gern eine Biene ſeyn mögte, die Honig, gleichviel, von welchem Felde ſie hohlet, für Sie in den Bienenkorb trägt; ſo hoffe ich, werden

Sie

Sie es für keine Ausſchweifung anſehen, oder doch höchſtens für eine Streiferey auf ein benachbartes Feld, wenn ich dieſe rührende Epiſode hier eintrage. Meine gute Ermahnung jedoch vorher! nicht ſo ſehr an Sie, der Sie zu deuten wiſſen, als an andere, die etwan dieſen Brief leſen mögten, und von denen ich nicht weiß, wie ſie deuten! Die Ermahnung ſey: daß dieſe Epiſode nur als ein Exempel im Großen aufgeſtellt wird, nach welchem man in ſolchen Gedichten, als wovon die Rede iſt, kleinere Epiſoden erfinden könnte. Nun erſcheine Mezenz *)!

Er ſtößt in der Schlacht auf den Aeneas, und wird ſchwer von ihm verwundet. Nicht zufrieden mit dieſem Vortheil, reißt Aeneas ſein Schwerdt von ſeiner Seiten, und geht dem verwundeten Feinde entgegen. Lauſus, der Sohn des Mezenz, ſieht ihn

*) Virg. Aeneid. lib. X. v. 790—800.
Ingemuit cari grauiter genitoris amore,
Vt vidit Lauſus; lacrymaeque per ora volutae.
Hic mortis durae caſum, tuaque optima facta.
Si qua fidem tanto eſt operi latura vetuſtas,
Non equidem, nec te, iuuenis memorande, ſilebo.
Ille pedem referens, et inutilis, inque ligatus
Cedebat, clypeoque inimicum haſtile trahebat:
Prorupit iuuenis, ſeſeque immiſcuit armis.
Iamque aſſurgentis dextra, plagamque ferentis
Aeneae ſubiit mucronem: ipſumque morando
Suſtinuit: ſocii magno clamore ſequuntur,
Dum genitor nati parma protectus abiret.

ihn kommen, ſeufzt aus zärtlicher Bekümmerniß für ſeinen Vater; und Thränen wälzen ſich von ſeinen Wangen. Mezenz entweicht aus der Schlacht: indem der Jüngling hervor tritt, ſich, indem Aeneas ſchon das Schwerdt erhoben hat, unter den Streich wirft, und ihn auffängt *). Aeneas ruft ihm zu: „willſt du ſterben? Wohin wagſt du „dich? dein Muth iſt größer, als deine Kräfte; „deine kindliche Liebe macht dich unvorſichtig! —“ Aber umſonſt: er biethet dem Aeneas Troz, und dieſer ſtößt ſein ganzes Schwerdt dem Jüngling in die Bruſt. Als er ihn aber ſterben ſiehet, ſeufzet er, reicht ihm die Hand, und empfindet die zärtliche Liebe eines Vaters. „Bedaurenswürdiger Jüng„ling, ſagt er, was ſoll der fromme Aeneas für dieſe „rühmliche That, dir, o vortreflicher, würdiges „gewähren? Behalte deine Waffen, die dein Ver„gnügen waren; und deinen Leichnam ſende ich dei„nen Aeltern zurück —“ Seine Gefährten müſſen ihn aufheben, und tragen ihn zu ſeinem Vater.

*) Die-

*) ibid. v. 820.
— — Lauſum increpat, Lauſoque minatur:
Quo moriture, ruis? maioraque viribus audes?
Fallit te incautum pietas tua!
— — — —
Quid tibi nunc, miſerande puer, pro laudibus iſtis,
Quid pius Aeneas tanta dabit indole dignum?
Arma, quibus laetatus, habe tua: teque parentum
Manibus, et cineri, ſi qua eſt ea cura, remitto.

*) Dieſer ſaß indeß am Ufer der Tiber, und wuſch ſeine Wunde. Der Stam eines Baumes, woran er ſich lehnte, half ihm ſeinen Leib aufrecht halten. Neben ihm hing an den Zweigen ſein eherner Helm; ſeine ſchweren Waffen lagen auf dem Anger, und um ihn ſtand eine Wache von Jünglingen. Matt und keichend ſtützte er ſeinen Hals, und ſein Bart floß herab auf ſeine Bruſt. Viele Fragen that er an ſie wegen des Lauſus, und ohne Unterlaß ſchickte er einen Bothen ab, der ihn zurück rufe, der ihm dieſen Befehl ſeines bekümmerten Vaters überbringe. „Aber todt brachten die weinenden Kriegsgefährten „den Lauſus auf ſeinen Waffen daher, den vortref- „lichen Jüngling, der ſo ruhmwürdig geſtorben „war. Der Vater vernahm ihre Seufzer, und „eine

*) ibid. 833.
Interea genitor Tyberini ad fluminis vndam
Vulnera ſiccabat lymphis, corpuſque leuabat,
Arboris acclinis trunco: procul aerea ramis
Dependet galea, et prato grauia arma quieſcunt.
Stant lecti circum iuuenes: ipſe aeger, anhelans
Colla fouet, fuſus propexam in pectore barbam.
Multa ſuper Lauſo rogitat: multosque remittit,
Qui reuocent, moeſtique ferant mandata parentis.
At Lauſum ſocii exanimum ſuper arma ferebant
Flentes, ingentem, atque ingenti vulnere victum.
Agnouit longe gemitum praeſaga mali mens:
Caniciem immundo deformat puluere, et ambas
Ad coelum tendit palmas, et corpore inhaeret:
Tantane me tenuit, viuendi, nate, voluptas;
Vt pro me hoſtili paterer ſuocedere dextrae
Quem

„eine traurige Ahnung erſchütterte ſein Herz. Mit „unreinem Staube beſtreute er ſein graues Haupt, „und ſtreckte beyde Hände gen Himmel, und ſchlung „ſie dann feſt um den Leichnam. War mir mein „Leben ſo lieb, o mein Sohn, daß ich dich an mei„ner ſtatt dem feindlichen Streiche ausſtellte! „Durch dieſe deine Wunde, bin ich, dein Vater, „erhalten, und lebe durch deinen Tod? Ach! nun „erſt fühle ich, Unglücklicher, meine Verbannung, „nun erſt tief meine eigne Wunde! Ich, o mein „Sohn, habe durch mein Verbrechen deinen Na„men befleckt, indem der Haß mich vom Throne „meiner Väter vertrieb. Ich hatte von meinem „Vaterlande Strafe verdienet: mein ſträfliches Le„ben hätte ich durch alle Todesarten zum Opfer für „den Haß meiner Unterthanen hingeben ſollen: aber „ich

Quem genui? tuane haec genitor per vulnera ſeruor,
Morte tua viuens? heu! nunc miſero mihi demum
Exilium infelix, nunc alte vulnus adactum.
Idem ego, nate, tuum maculaui crimine nomen,
Pulſus ob inuidiam ſolio ſceptrisque paternis.
Debueram patriae poenas, odiisque meorum
Omnes per mortes animam ſontem ipſe dediſſe:
Nunc viuo, neque adhuc homines lucemque relinquo.
Sed linquam. Simul haec dicens, attollit in aegrum
Se femur: et quamquam vis alto vulnere tardat,
Haud deiectus equum duci iubet: hoc decus illi,

„ich lebe, und muß noch Menſchen, muß noch das „Tageslicht ſehen: nicht länger will ich ſie ſehen!“ „So ſpricht er, und richtet ſich auf auf ſeine ver„wundete Hüften; und ob gleich durch ſeine tiefe „Wunde entkräftet, läßt er doch entſchloſſen ſein „Pferd kommen. Dies war ſeine Ehre, und ſeine „Freude; dies trug ihn als Sieger aus allen „Schlachten zurück. Dieſes redet er an. Rhöbus, „ſpricht er, wir haben lange genug gelebt, wofern „etwas Sterbliches lange dauret: entweder ſollſt du „heute ſiegend jene blutige Rüſtung und den Kopf „des Aeneas zurück bringen, und meinen Schmerz „über den Lauſus rächen; oder, wenn keine Gewalt „mir dieſe verſchaffet, mit mir ſterben: denn, o ta„pfers Roß, du biſt zu edel, von Feinden Befehle „anzunehmen, und Teucrer für deine Herren zu er„kennen.“

Er

Hoc ſolamen erat; bellis hoc victor abibat
Omnibus: alloquitur moerentem, et talibus infit:
Rhoebe, diu, res ſi qua diu mortalibus vlla eſt,
Viximus: aut hodie victor ſpolia illa cruenta
Et caput Aeneae referes, Lauſique dolorum
Vltor eris mecum; aut, aperit ſi nulla viam vis,
Occumbes pariter: neque enim, fortiſſime, credo,
Iuſſa aliena pati et dominos dignabere Teucros.
Dixit: et exceptus tergo conſueta locauit
Membra, manuſque ambas iaculis onerauit acutis:
Aere caput fulgens, criſtaque hirſutus equina.
Sic curſum in medios rapidus dedit. Aeſtuat ingens

Imo

Er ſetzt ſich auf, und rennt mitten ins Gefecht. „Tief in ſeinem Herzen wüthet Schaam, und Be„trübniß, und Raſerey, und Liebe, vermehret durch „Grim, und Gefühl ſeiner eignen Tapferkeit.“ „Dreymal ruft er laut den Aeneas auf: und Aeneas „kömt. Nach einem harten Kampfe, trift dieſer mit „ſeinem Spieſe dem Pferde in die Schläfe: „das „Roß bäumet ſich empor, ſchlägt mit den Hinter„ferſen die Luft, wirft den Reuter ab, ſtürzt ſelbſt „mit dem Kopf auf ſeine Schulter hin, und drückt „ihn zu Boden. Der Himmel erſchallt vom Ge„ſchrey der Trojaner, und Lateiner. Aeneas fliegt „herzu, reißt ſein Schwerdt aus der Scheide und „ſpricht: wo iſt nun der trotzige Mezenz, und jener „unbändige Muth? Aber der Tyrrhenier, ſo bald

Imo in corde pudor, mixtoque inſania luctu,
Et furiis agitatus amor, et conſcia virtus.
Atque hic Aeneam magna ter voce vocauit.
Aeneas agnouit eum, laetuſque precatur.
— — — — iam tandem erumpit, et inter
Bellatoris equi caua tempora coniicit haſtam.
Tollit ſe arrectum quadrupes, et calcibus auras
Verberat, effuſumque equitem ſuper ipſe ſecutus
Implicat, eiectoque incumbit cernuus armo.
Clamore incendunt coelum Troësque Latinique.
Aduolat Aeneas, vaginaque eripit enſem:
Et ſuper haec: vbi nunc Mezentius acer, et illa
Effera vis animi? contra Tyrrhenus, vt auras
Suſpiciens hauſit coelum, mentemque recepit:
Hoſtis amare, quid increpitas, mortemque minaris?
Nullum in caede nefas, nec ſic ad praelia veni,

„er empor ſchaute, wieder Luft ſchöpfte, und von „der Betäubung zurück kam, antwortete: grauſa„mer Feind, was ſchimpfſt du lange, und droheſt „den Tod? Ohne Verbrechen kannſt du mich töd„ten! Um uns einander das Leben zu ſchenken, „kam ich nicht ins Treffen zurück; das war der „Vertrag nicht, den mein Lauſus mir erlaubte. „Nur, wenn ein überwundener Feind noch einer „Bitte gewähret wird, nur das einzige erbitte ich, „laß meinen Leichnam begraben — und gieb mir, „und meinem Sohn ein gemeinſchaftliches Grab. „So ſpricht er, ſtreckt ſeinen Hals dem Schwerdte „dar, ſtirbt, und ſein ſtrömendes Blut fließt auf „ſeine Waffen.“

Ich darf über dieſe Stelle, die ſo mannichfaltige hervorſtechende Schönheiten hat, ſo vortreflich, ſo rührend iſt, nicht lange commentiren — Wenn die hiſtoriſchen Dichter ſolche perſönliche, freylich kürzere, Erzählungen in ihre Werke einſtreuen wollten, wie viel Leben und Intereſſe würden ſie denſelben geben? Und müßten ſie auch dichten; was wäre

Nec tecum meus haec pepigit mihi foedera Lauſus.
Vnum hoc, per, ſi qua eſt victis venia hoſtibus, oro;
Corpus humo patiare tegi: ſcio acerba meorum
Circumſtare odia: hunc, oro, defende furorem,
Et me conſortem nati concede ſepulcro.
Haec loquitur, iuguloque haud inſcius accipit enſem,
Vndantique animam diffundit in arma cruore.

wäre es für ein Verbrechen? Niemand begehret aus ihren Gedichten, wenigſtens aus ſolchen Gelegenheitswerken nicht, Hiſtorie zu lernen. Die Thaten und Hauptſachen ihrer Helden mögten ſie laſſen, wie ſie hiſtoriſch ſind. Doch ich kann mir auch nicht einmal einbilden, daß ſich in einer Schlacht nicht eine Menge von fruchtbaren Umſtänden darbiethen, die entweder ſchlechterdings ſo erzählt, wie ſie ſind, oder durch die Erfindung ausgebildet, und gehoben, nicht ſehr rührende Gemälde, und dem ganzen Gedichte eine angenehme Mannichfaltigkeit, und Lebendigkeit geben würden. Das Unglück iſt nur, der Dichter iſt nicht dabey, wenn ſolche Umſtände ſich zutragen; und wo tauſende ſterben, wer kann da um die Umſtände, und Begegniſſe eines einzigen ſich bekümmern? Dieſe kleinen perſönlichen Schickſale entwiſchen alſo ſo gar denen, die dabey zugegen waren, und bleiben unbekannt. Aber deſto beſſer für den Dichter; deſto weniger kann man ihn, wenn ers ja ſo ernſtlich mit der Wahrheit meinen muß, einer Unwahrheit zeihen, wenn er ſelbſt welche erſinnt: deſto mehr kann er ſich auf die Erfahrung berufen, daß tauſend dergleichen Vorfälle geſchehen. Um ſie aber zu erfinden, was für ein Mittel dazu? — Was für eins? Ein dichtriſcher Kopf, und dann, o ihr Dichter leſet, leſet den Homer: der erſetzt vielleicht einen großen Theil einer Erfindungsgabe, die euch fehlet; oder erweckt

eine, die nur ſchlummert! — So lehrreich hatte ſich noch keiner von meinen Briefen geſchloſſen!

XIII. Brief.

Claudian vom Gildoniſchen Kriege.

Zu früh fodern Sie mich wegen meiner Kritik über den Claudian vor Ihren Richterſtuhl. Noch lange hatte ich von dieſem Dichter nicht ausgeredet, und niemals denke ich von dem ganzen Claudian zu reden! Wie denn, daß Sie von mir verlangen, ich ſollte bey Gelegenheit einiger Gedichte von ihm alle meine Collectaneen auf Einen Haufen ſchütten; und wer weiß, ob nicht gar, Ihnen die halbe Prolegomena Geßners vorleſen? Wahrhaftig, Sie ſcheinen vergeſſen zu haben, welche Gränzen ich meiner Arbeit ausbedung, als ich ſie unternahm! Einzelne Werke, die zu Einer Gattung der Dichtkunſt gehören, beurtheilen, und den ganzen Character eines Dichters entwerfen, ſind doch, denke ich, ſehr verſchiedene Aufgaben. Und wenn ich, der ich nur, einmal über das Conſulat des Honorius, das andere mal über das Conſulat des Probus und Olybrius, dann über die Vermählung des Honorius u. ſ. w. ſchrieb, wenn ich da den Character der Feſcenniniſchen Tändeleyen, und das Auf-

heben

heben von dem Eutropius, und die wunderſamen Sachen in der Schilderey des Rufinus, und das *νεανικον*, was beſonders in dieſen Werken herrſcht, und die Spitzfindigkeit in den Singedichten, wenn ich das alles da mit in die Rechnung ſeiner Fehler gebracht hätte, ſo mögte es zwar wahr geweſen ſeyn,

Sed nunc non erat his locus!

Vieles aber, ſo viel als mich dünkte, daß dahin gehörte, habe ich, nicht eben von Geßnern geliehen, ſondern mit dem Zeugniß dieſes großen Kunſtrichters da beſtätiget, wo ich vors erſte nicht mehr von dem Dichter zu reden hatte *). Wenn Sie denn wähnen, daß ich vor Claudians ſchimmernden Fehlern nicht gewarnet hätte; ſo haben Sie gewiß manche Anmerkung im achten und neunten, und vornemlich den Beſchluß des dreyzehnten Briefes **) ganz überſehen, oder wieder vergeſſen. Und wenn ich nicht gerade alle Anmerkungen Geßners, ſo wohl was er de ingenio et facultate poetica, als was er von der Würdigkeit deſſelben propter *το ἠθικον* geleſen zu werden, bemerket; ſo treffen dieſe eines Theils auf andere Gedichte, und waren alſo außer meiner Sphäre; andern Theils muß Ihnen eine

*) Bey dem erſten dieſer beſagten Briefe hatte ich Geßners Ausgabe nicht zur Hand; ich bekam ſie erſt bey dem letzten.

**) Theil III.

nochmahlige Vergleichung zeigen, daß die wichtigſten ſich wirklich in meinen Briefen befinden.

Was noch übrig ſeyn mögte vielleicht daß Sie das alles in der Folge leſen werden; denn noch einmal, ich habe vom Claudian noch nicht ausgeredet. Itzt eben iſt wieder die Reihe an ihm, vor Ihnen zu erſcheinen, und ſein Gedicht vom Gildoniſchen Kriege abzuſingen.

Eutropius hatte in Conſtantinopel ſein Anſehn, und ſeine Gewalt aufs höchſte gebracht: nur Stilicho, der im Occident mächtig war, konnte noch ſeinen Neid erregen: um ihm daher den Zugang zu ſeinem Hofe zu verſchließen, beredete er ſeinen einfältigen Kayſer, ihn von dem Senat öffentlich für einen Reichsfeind erklären zu laſſen. Hierauf verband er ſich mit dem Gildo, welcher als Comes, und Generalfeldmarſchall, alle Länder in Africa, die nach Carthago gehörten, unter ſich hatte. Durch dieſe Verbindung bekam Arcadius dieſe dem Honorius zuſtändige Provinz. Gildo beunruhigte hierauf Rom nicht wenig; vornemlich durch den Mangel an Getraide, den Italien durch dieſen treuloſen Abfall erlitt. Stilicho ſelbſt, ein ſo großer Staatsmann, und Krieger er war, wurde ſehr beunruhiget. Endlich warf ihm das Glück ein Mittel zu, der Drückung ein Ende zu machen. Dieſes Mittel war der von ſeinem tyranniſchen Bruder Gildo verjagte Maſcezel, oder wie Zoſimus ihn nennt,

Maſcel-

Masceldel *). Dieſem übergab Stilicho den Krieg wider den Gildo, und ſchickte ihn mit einer Armee nach Africa. Er war glücklich, und ſchlug den Gildo ſo gänzlich, daß er ſich erhing. Damit Sie den Stilicho, wie er in der Geſchichte iſt, mit dem Stilicho, wie ihn Claudian ſchildert, gewiſſermaßen vergleichen mögen, darf ich die ſchwarze That deſſelben nicht vergeſſen, daß er dieſen Mann nach ſeinem Siege beneidete, und ihn von ſeinen Bedienten von einer Brücke in den Fluß ſtoßen ließ, worin er ihn lachend ertrinken ſahe **).

Dieſes ſind kürzlich die Vorgänge, woraus ſich dieſer Krieg entſpann, und die Sie vorher wiſſen mußten. Itzt komme ohne weitere Umwege zum Claudian.

Hier iſt kurz der Inhalt ***): „das ſüdliche „Land iſt dem Reiche wieder gegeben, und der an=

*) Zoſimus Lib. V. c. XI. Oroſius nennt ihn Mascelzel Hiſtor. Lib. VII. C. XXXVI.

**) Zoſimus Lib. V. c. XI. Στελιχων δε, νεμεσησας ἐπι τω κατορθωματι, θεραπευειν ὁμως προσεποιειτο, χρηστας ὑποφαινων ἐλπιδας. ἐπει δε πρoιων ἐπι τι προαστειον, ἐπι ποταμȣ γεφυρας ἐγενετο, μετα δε των ἀλλων ἑπετο και ὁ Μασπελδηλος ἀυτω, συνθημα προς τȣτȣ δεδομενον ἀυτοις οἱ δορυφοροι πληρȣντες, ὠθȣσι κατα τȣ ποταμȣ. και ὁ μεν Στελιχων ἐγελατο δε ῥευμα συναρπασαν, ἀποτνιγει τον ἀνθρωπον. Oroſius ſchreibet ſeinen Tod ſeiner Verachtung der Kirche, und ſeinem Stolz über dieſen Sieg zu, beſtimt aber die Art des Todes nicht. Lib. VII. c. 36.

***) Redditur imperiis Auſter, ſubiectaque rurſum

„dere Welttheil iſt wieder erobert. Beyde Welten „ſind wieder vereiniget, und tragen die gemein„ſchaftlichen Zügel der Regierung. Libyen *) ha„ben wir wieder mit Europa verbunden. Die völ„lige Eintracht der Brüder iſt wieder hergeſtellet: „der einzige Sieg, der den Waffen des Vaters noch „fehlte, der dritte Tyrann iſt durch die Tapferkeit „des Sohnes überwunden.“

Das iſt der Inhalt des Gedichts, zwar mit nicht geringer Anſtalt, und nicht wenigen Worten geſagt; aber doch nach einer Weiſe, welche der Freude über glückliche Vorfälle natürlich zu ſeyn ſcheinet.

Dieſer dritte Tyrann, nach dem Maximus, und Eugenius, war Gildo. Der Poet ſchlägt ihn in einer eben ſo ſchönen Gradation, als das veni vidi, vici **): „Ein und daſſelbe Gerücht verkün„digt, daß er wich, flohe, gefangen ward ***): „und der Triumph kam dem Gerüchte ſeines Krie„ges zuvor.“ Wie aber ſo geſchwind? Wie konnte

Alterius conuexa poli, rectore ſub vno
Conſpirat geminus frenis communibus orbis.
Iunximus Europen Libyae. concordia fratrum
Plena redit patriis quod ſolum defuit armis,
Tertius occubuit nati virtute tyrannus.

*) Das iſt, Africa.

**) Congreſſum, profugum, captum vox nunciat vna,
Rumoremque ſui praeuenit laurea belli.

***) Gildo.

konnte ein alter Feind ſo ſchnell beſieget werden? — Claudian erzählt Ihnen, ſeiner Weiſe nach, eine epiſche Geſchichte davon; und dazu hat er ſeine mythologiſchen Weſen bey der Hand, die man einem nicht chriſtlichen Poeten wenigſtens vergeben kann *).

Die Göttin, Rom, deren Bild Sie von unſerm Dichter genau nach einer Statue geſchildert bereits kennen **), ſpielt hier abermal ihre Rolle; aber in ganz anderm Aufzuge, und in ganz anderer Gemüthsfaſſung.

***) „Ihren Untergang fürchtend, kraftlos aus „Mangel an Getraide, das ihr abgeſchnitten war, „kam ſie an die Schwelle des umlaufenden Olymps, „nicht mit gewöhnlichem Geſichte, nicht ſo, wie „wenn ſie den Britanniern Geſetze giebt, oder die „bangen Indier ihren Faſces unterwirft. Schwach „war

*) Condonandum certe poetae non Chriſtiano miniſteriis deorum vti. Geſn. in Proleg. in Claudian. p. IX.

**) Brief VIII. Theil 3. Ich erinnerte mich damals dieſer Bildſäule nicht; ſie iſt der ſchönſte Commentar über dieſe Stelle. Man findet ſie auch in dem ſehr bekannten Grand Cabinet Romain — avec les explications de Mich. Ange la Chauſſée.

***) Exitii iam Roma timens, et feſſa negatis
Frugibus, ad rapidi limen tendebat Olympi,
Non ſolito viſu, nec qualis iura Britannis
Diuidit, aut trepidos ſubmittit faſcibus Indos.
Vox tenuis, tardique gradus, oculique iacentes
Inte-

„war ihre Stimme, langſam ihr Schritt: Augen „und Wangen waren eingeſunken, und verhungerte „Magerkeit hatte ihre Arme abgezehrt. Kaum „trug ſie den ſchmutzigen Schild auf ihren kraftlo„ſen Schultern; aus dem ſchlotternden Helm fiel „graues Haar hervor, und hinten nach ſchlepte der „roſtige Speer.“

Dieſes Bild iſt in allen Zügen bedeutend, und den Zeitumſtänden angemeſſen. Sie fällt dem Jupiter zu Füßen, und klagt ihm ihre Noth. Die ganze Rede, die gegen das ganze Gedicht gehalten, kein Verhältniß hat, beſteht aus hundert Verſen. Ueberhaupt bemerke ich hier, daß die vielen Reden dieſes Gedicht überladen, und langweilig machen — Rom ſagt unter andern:

*) „Verdienen meine Mauren, noch für die „Nachwelt zu ſtehen; ſind die Weiſſagungen der „Sibylle unveränderlich; verachteſt du die Tarpeji„ſche Burg noch nicht: ſo komm' ich, unglückliche, „dich anzuflehen, nicht daß mein ſiegender Conſul „die

Interius fugere genae, ieiuna lacertos
Exedit macies. Humeris vix ſuſtinet aegris
Squalentem clipeum: laxata caſſide prodit
Canitiem, plenamque trahit rubiginis haſtam.

*) Si mea manſuris meruerunt moenia naſci,
Iupiter, auguriis; ſi ſtant immota Sibyllae
Carmina; Tarpeias ſi necdum reſpuis arces:
Aduenio ſupplex, non vt proculcet Araxem
Conſul

„die Völker des Araxes niedertrete, oder meine Beile „das beköcherte Suſa demüthigen, noch, daß ich „meine Adler in den rothen Sand des Erythräi„ſchen Meers pflanze. Das haſt du uns, ach! „das nur vormals erlaubt: itzt bitte ich dich nur „um Lebensmittel. Erbarme dich, beſter Vater, „deines Volkes: ſchütze es vor dem äußerſten Hun„ger.“

Sie erzählt die manchen Unglücksfälle die ſie bereits erlitten, und die Jupiters Zorn wohl hätten befriedigen können: „Wehe mir! wie tief iſt La„tiens Stärke, und die Macht der Stadt gefallen! „In welchen Schatten ſind wir nach und nach zer„floſſen *)!“

Eine ſehr ſchöne Phantaſie, ſagt Geßner, in dem Worte zerfloſſen, zuſammen genommen mit dem, nach und nach, und dem Worte, Schatten! — Dann erinnert ſie ſich an ihre vorige Macht, als ſie ſiegend die Morgen- und Abendländer bezwang; und der Poet wagt es, ſie die Zeiten der

Conſul ouans, noſtraeue premant pharetrata ſecures
Suſa, nec vt rubris aquilas figamus arenis.
Haec nobis, haec ante dabas: nunc pabula tantum
Roma precor. miſerere tuae, pater optime, gentis.
Extremam defende famam. — —

*) Hei mihi, quo Latiae vires, Vrbisque poteſtas
Recidit? in qualem paullatim fluximus vmbram?

der freyen Republik loben, und den Auguſt der Tyranney beſchuldigen zu laſſen.

*) „Nachdem aber der grauſame Cäſar die ge„meinſchaftliche Herrſchaft allein übernahm, die Sit„ten verfielen, und ich, der alten Künſte entwöh„net, in den knechtiſchen Schoos des Friedens ſank; „ſo haben die Cäſars mir für ſo viele Verdienſte Li„byen, und den Nil gegeben, daß ſie durch Hülfe „der Flotten, das herrſchende Volk, und den krie„geriſchen Senat zur Sommerzeit nährten, und „daß die Nord- und Oſtwinde wechſelsweiſe meine „Scheuren anfüllten.“

Dieſe Flotten ſicherten Rom. Aegypten, und Africa mußten wechſelsweiſe die Stadt verſorgen; als ein zweytes gleich großes Rom im Orient entſtand. Dann fiel Aegypten dem morgenländiſchen Reiche zu, und das abendländiſche Rom behielt Africa allein **):

„Welches uns kaum, und nur allein mit dem „Südwinde ernährte, und, niemals der künftigen „Erndten

*) Poſtquam iura ferox in ſe communia Caeſar
Tranſtulit, et lapſi mores, deſuetaque priſcis
Artibus in gremium pacis ſeruile receſſi,
Tot mihi pro meritis Libyam Nilumque dedere,
Vt dominam plebem, bellatoremque ſenatum
Claſſibus aeſtiuis alerent, geminoque viciſſim
Litore diuerſi complerent horrea venti.

**) — — — quae vix aegreque fouebat
Solo ducta Noto, numquam ſecura futuri,
Semper

„Erndten verſichert, immer dürftig die Winde, und „das Jahr um Gnade flehen mußte. Auch dieſes „hat uns ſeit dem Ende des Herbſtes Gildon ge„raubet. Mit ſorgenvoller Sehnſucht ſchauen wir „aufs Meer hin, ob nicht ein Schiff komme; ob „nicht, entweder die Schaam dem mächtigen Herrn „von Africa bewege, etwas Getraide zu ſenden, oder „dem Räuber ein Theil entwiſche. Wir eſſen bloß „von der freyen Güte des Africaners, der ſich „rühmt, daß er uns nicht das Unſrige gebe, ſondern „das Seinige ſchenke: Er freuet ſich, uns, gleich „einer Magd, von einem Tage zum andern Speiſe „zu reichen; wäget, mit barbariſchem Stolze, un„ſer Leben und unſern Hunger, ſtolz über die Thrä„nen des Volkes, und ſeine Wage entſcheidet das „Schickſal unſers Unterganges. Er verkauft die „Römiſchen Feldfrüchte, und beſitzt diejenigen Ae„cker, die ich durch meine Wunden erobert habe.“

Sie

Semper inops ventique fidem poſcebat, et anni.
Hanc quoque nunc Gildon rapuit ſub fine cadentis
Autumni. pauido metimur caerula voto,
Puppis ſi qua venit, ſi quid fortaſſe potenti
Vel pudor extorſit domino, vel praedo reliquit.
Paſcimur arbitrio Mauri, nec debita reddi
Sed ſua concedi iactat, gaudetque diurnos,
Vt famulae, praebere cibos, vitamque famemque
Librat barbarico faſtu, vulgique ſuperbit
Fletibus, et tantae ſuſpendit fata ruinae.
Romuleas vendit ſegeres, et poſſidet arua
Vulneribus quaeſita meis. — —

Sie frägt den Jupiter, ob ſie deswegen, mit den Carthaginenſern, und andern Völkern ſo lange Kriege geführet habe, damit Gildon Schätze ſammle? Ihr Untergang iſt nahe: nur noch einige Tage ohne Lebensmittel, dann iſts um ſie geſchehen. Ihre Größe, und die Menge ihres Volks wird ihr Unglück: ſie wünſchet ſich nur die engen Gränzen wieder, worin ſie in ihren erſten Zeiten eingeſchränkt war; und ſchließt endlich mit der ihrer Geſinnung anſtändigen Bitte *):

„Ihr Götter, die mich aus Zorn habt ſo groß „werden laſſen, helft mir endlich, erbittet den Va„ter: und du, o! Cybele, wenn du mit dem Pa„latiniſchen Hügel freywillig den Ida vertauſchet „haſt, und deine Phrygiſchen Löwen itzt in dem ge„liebtern Almo badeſt; ſo erweiche mit mütterli„chen Bitten deinen Sohn. Verbiethen es aber „die Parzen, und haben falſche Auſpizien unſere er„ſten Väter betrogen; ſo beſtimmt mir wenigſtens „einen andern Untergang, und verändert die Art der

*) DI, quibus iratis creui, ſuccurrite tandem,
Exorate patrem: tuque o, ſi ſponte per altum
Vecta Palatinis mutaſti collibus Idam,
Praelatoque lauas Phrygios Almone leones,
Maternis natum precibus iam flecte Cybelle.
Sin prohibent Parcae, falſisque eluſa vetuſtas
Auſpiciis, alio ſaltem proſternite caſu,
Et poenae mutate genus. Porſenna reducat
Tarquinios. renouet ferales Allia pugnas.

Me

„der Strafe. Laßt den Porſenna die Tarquinier „wieder zurück bringen; Allia ſehe ſeine blutigen „Schlachten noch einmal; überlaßt mich lieber den „Händen des grauſamen Pyrrhus, der Wuth der „Senonen, den Flammen des Brennus: alles iſt „mir erträglicher, als Hungers zu ſterben.„

Sie ſchweigt, und weinet; und Venus, Mars, Tritonia, und Cybele, eine Menge von andern Göttern, Mars ſelbſt, weinen, oder trauren mit ihr. Jupiter, gerührt, macht ſchon Anſtalt zu reden, als ihn eine andere Erſcheinung unterbricht. Africa ſtand da: „mit zerriſſenem Kleide; ihr Aeh„rencrantz lag zerſtreut um ihre Schläfe; und in „ihren Haaren hingen niedergebogen die Elephan„tenzähne. *)“

Hier hat der Dichter abermal ein Bildniß auf alten Münzen vor Augen, auf welchen Africa, ſtatt des Helmes die Haut eines Elephantenkopfs mit empor ſtehenden Zähnen trägt. **) Den Aehrencrantz dichtet ihr der Poet wegen der Fruchtbarkeit des Landes an, und macht gewißermaſſen eine

Pan.

Me potius ſaeui manibus permittite Pyrrhi,
Me Senonum furiis, Brenni me reddite flammis,
Cuncta fame leuiora mihi.„ — — —

*) — — reſciſſae veſtes, et ſpicea paſſim
Serta iacent. lacero crinales vertice dentes,
Effractum pendebat ebur. — — —

**) Eine Abbildung findet ſich in dem ſchon angeführten Theatre Romain des Chauſſé.

Panthäa aus derſelben. Auch dieſe redet den Jupiter an: *)

„Was zauderſt du noch, großer Jupiter, das „Bündniß mit dem Neptun, und die Geſetze des „Meeres aufzuheben, und deinen erzürnten Bruder „über die bewohnte Erde auszulaſſen! Ich ſey die „erſte, welche überſchwemt wird. Von Pachini„um her ſtürze ſich in Bergen das Meer über mich, „durchbreche die Syrten, und überſchwemme die „Städte. Will das Schickſal den Gildo mir nicht „entreiſſen, ſo entreiſſe es dem Gildon mich. Glück„licher iſt jener Theil des heiſſen Libyens, welches „ſich durch ſeine übermäßige Hitze ſchützet, und „zwar unbebaut, aber deswegen ſicher iſt vor die„ſem Tyrannen. Möge die heiſſe Zone ſich erwei„tern: und auch mich die brennende Sonne ſengen.

Beſ-

*) — — „Quid magne moraris
Iupiter, auulſo nexu, pelagique ſolutis
Legibus, iratum populis immittere fratrem?
Mergi prima peto. veniant praerupta Pachyno
Aequora. laxatis ſubſidant Syrtibus vrbes.
Si mihi Gildonem nequeunt abducere fata,
Me rape Gildoni. felicior illa peruſtae
Pars Libyae, nimio quae ſe munita calore
Defendit, tantique vacat ſecura tyranni.
Creſcat zona rubens. medius flagrantis Olympi
Me quoque limes agat. melius deſerta iacebo
Vomeris impatiens. pulſis dominentur ariſtis
Dipſades, et ſitiens attollat gleba ceraſtas.
Quid me temperies iuuit? quid mitior aether?
Gildoni fecunda fui.

„Beſſer, wenn ich öde liege, und kein Pflug mich „bebauet. Weg mit den Aehren! Ottern, und „Schlangen möge mein durſtiger Boden ſtatt jener „gebähren. Was nützt mir dieſe gemäßigte Luft? „dieſer ſanftere Himmel? Für den Gildo bin ich „fruchtbar geweſen.

So klagt ſie fort, und ſchildert endlich das Bild ihres Tyrannen: widerſtreitende Laſter, Geitz, und Verſchwendung beherrſchen ihn: *) „Schreck„lich für die Lebendigen, ein Erbe der Sterbenden, „ein Räuber der Jungfrauen ein ſchaamloſer Schän„der der Ehen, ruhet er niemals, Ein Laſter zu „begehen. Kann er nicht rauben; ſo erwacht ſei„ne Wolluſt, und der Reiche iſt am Tage, der „Gatte in der Nacht nicht ſicher. Wer als reich, „oder als Mann eines ſchönen Weibes bekannt iſt, „der wird unverſchuldeter Verbrechen angeklagt. „Fehlet der Vorwand, ſo ſtirbt er als eingeladeter „Gaſt. Alle Künſte des Giftes ſind ihm bekannt

O 2 alle

*) Inſtat terribilis viuis, morientibus heres,
Virginibus raptor, thalamis obſcoenus adulter.
Nulla quies. oritur praeda ceſſante libido,
Diuitibusque dies, et nox metuenda maritis.
Quisquis vel locuples vel pulchra coniuge notus
Crimine pulſatur falſo. ſi crimina deſint,
Accitus conuiua perit. mors nulla refugit
Artificem. varios ſuccos ſpumaſque requirit
Serpentum virides, et adhuc ignota nouercis
Gramina. Si quisquam vultu praeſentia damnet,
Li-

„alle Säfte, allen grünn Schlangenſchaum ſucht „er auf, alle Kräuter, welche bisher noch den „Stiefmüttern unbekannt ſind. Wer mit Einer „Gebehrde die Zeitumſtände tadelt, oder frey ſeuf„zet, den überfällt unter dem Schmauſe auf ſeinen „Wink ein Henker mit blinkendem Schwerdte: „Still auf ſeinem Sitze koſtet ein jeder mit heimli„cher Furcht die Henkergerichte, erblaßt, indem „er den verdächtigen Becher trinkt, und blicket „furchtſam empor, ob auch Schwerdter über ſei„nem Kopf hängen.“

Dieſer Tyrann entblößt zugleich das Land von eingebohrnen Einwohnern, und bereichert ſeine Clienten. Mit dieſer Klage beſchließt ſie ihre Rede: und Jupiter, antwortet: ſie beyde, Rom und Africa, ſollten durch den Honorius gerächet werden, und Africa ſollte allein Rom dienen.

Dieſe Worte verbindet er mit einem Zeichen ſeiner Macht. Rom bekömt plötzlich ihre Jugend wieder. Itzt kam die Nacht:

„Der Schlaf auf ſeinem ſtillen Wagen, die „feuchten Roſſe der Nacht, und die lethäiſchen Zügel

Liberiusue gemat, dapibus crudelis in ipſis
Emicat ad nutum ſtricto mucrone miniſter.
Fixus quisque toro tacita formidine libat
Carnifices epulas, incertaque pocula pallens
Haurit, et intentos capiti circumſpicit enſes.

„gel lenckend, wälzte die Sterne fort. *) Beyde, nunmehr vergötterte, Theodoſe überbringen dem Arcadius und Honorius den Auftrag des Jupiters, ein Bündniß unter einander zu ſchließen. Bis an den Mondkreis reiſen ſie in Geſellſchaft, von da theilen ſie ſich, und der ältere gehet nach Itali-en, der andere nach Conſtantinopel. Arcadius, ſo bald er ihn (denn es war Mondſchein) erblickt, vergießet Thränen, und zittert zugleich bey ſeiner Freude, umarmt ihn, erkundigt ſich, und drückt ſeine Verwunderung, und Freude über ſeine Ankunft aus.

Der Vater hebt ſeine Antwort mit einem Seufzer an, und ſtellt dem Arcadius vor, wie liebloß es ſey, daß er den Gildo wider ſeinen Bruder ſchütze. Er ſagt ihm, Gildo ſey ein Verräther, der ſchon bey ſeiner Lebzeit von ihm verdient hätte, von Pferden zerriſſen zu werden. **)

„Bedenke den Bürgerkrieg zu meiner Zeit. „Rom ſtand einem zweifelhaften Streiche bloß. „Welch ein König lebt in dem entfernten Armenien; „welch ein unbekannter König in Mäotis Ufern, „der nicht mir beyſtand? die Gothen, und die Ge-

*) Humentes iam Noctis equos, Lethaeaque Somnus
Frena regens, tacito voluebat ſidera curru.

**) In primo genitore, vide, ciuile calebat
Diſſidium, dubio ſtabant Romana ſub ictu.
Quis procul Armenus, vel quis Meotide ripa

Rex

„lonen kamen mir zu Hülfe: nur allein er gab kein „Schiff, ſandte keine Soldaten, ſaß ſtilllauſchend „mit ungewiſſer Treue. Wäre er mir im Felde „entgegen gerückt, hätte er ſich mir als Feind ent„decket; ſo würde michs weniger ſchmerzen. Aber „er ſtand auf der Warte, das Glück des Krieges „abzuſehen: entfernt von der Gefahr wog er nach „dem Ausſchlage die Stärke beyder Theile, nach „deren Bewegungen er demüthig zu dem Sieger „übergehen wollte. Und hätte der Himmel, der „mich liebte, mich nicht zu früh weggenommen, „nach dem Beyſpiel des Tullus hätte ich ſeine gott„loſen Glieder von Pferden zerreiſſen laſſen.“

Unter manchen andern hat dieſe Stelle insbeſondere einige kleine eigenthümliche Schönheiten, welche ſo feſt an den Ausdrücken ihrer Sprache haften, daß ſie mit den Wörtern, wie ichs denke, verlohren gehen: ich mache Sie nur auf das Subſedit fluitante fide — Reſtitit in ſpeculis fati — und libra-

Rex ignotus agit, qui me non iuuit euntem?
Auxilio fouere Getæ, venere Geloni.
Solus at hic non puppe data, non milite miſſo
Subſedit fluitante fide. Si ſigna tuliſſet
Obuia, detecto ſubmiſſus hoſte dolerem.
Reſtitit in ſpeculis fati, turbaque reducta
Librauit geminas euentu iudice vires,
Ad rerum momenta cliens, ſeſeque daturus
Victori. Fortuna ſimul cum Marte pependit.
Et ſi non cupidis eſſem praereptus ab aſtris,
Exemplum ſequerer Tulli, laniandaque dumis
Impia diuerſis raptarem membra quadrigis.

librauit geminas eventu iudice vires — aufmerkſam —

Nach dieſen Beyſpielen ſeiner Treuloſigkeit wollteſt du dich ihm anvertrauen? Aber er bezahlet dirs theuer, und hat viele Städte zu deinem Erbtheile gezogen!

„So? ſoll denn Recht mehr gelten, als Vor„theil? Verrätherey hat deinen Beyfall, wenn ſie „dir einträglich iſt?“ Die folgende Stelle iſt ſchön, und zwar ſchön propter το ἠθικον: wenn Sie doch wollen, daß ichs ausdrücklich dabey ſage: Und warum auch könnte ichs nicht künftig leicht dabey ſagen, da Sie mirs ſonſt nicht glauben, wenn ich auch zwanzig Stellen deswegen lobe, ohne es ausdrücklich gemeldet zu haben, daß ich ſie propter το ἠθικον lobe! — Doch ob ich Ihnen die griechiſche Regiſtratur dabey ſchreibe, oder nicht; ſo ſehen Sie dennoch, welche Stelle ein locus communis aus der Ethik iſt, oder nicht iſt: und alſo weg mit einem entbehrlichen griechiſchen Worte, das ich nicht gern zum leeren Staat misbrauche. — Hier iſt die Stelle:

*) „Wenn auch ein Verräther, im letzten „Augenblicke wenn wir den Tod erwarten, den „Streich verſchöbe, und uns Leben brächte, dennoch

*) — — quamuis diſcrimine ſummo
Proditor apportet ſuſpenſa morte ſalutem,
Numquam gratus erit. Damnamus luce reperta
Per-

„noch würden wir ihn nicht lieben: indem er uns „erhält, verdammen wir ihn; und vertrauen uns „dem Treuloſen nicht wieder auf gleiche Weiſe. Er= „biethet er ſich, dir die Stadt mit ihren Bürgern „zu übergeben? So will er ſein Vaterland ver= „kaufen. Man bedient ſich zuweilen zwar der Ver= „räther auf eine Zeit, am Ende aber haßt man „ſie. So bekam Philippus die griechiſchen Städ= „te: Macedoniſches Gold vernichtete die Freyheit. „Die Römer haben beſtändig Diener der Gottlo= „ſigkeit verachtet. Fabricius ſandte den treuloſen „Arzt, der ſich erboth, ſeinen Herrn mit Gift hin= „zurichten, dem Könige zurück, gegen den er im „Felde ſtand, und wollte den Krieg nicht durch das „Bubenſtück eines Dieners endigen: und Camil= „lus gab den Einwohnern der belagerten Stadt die

Perfidiam: nec nos patimur committere tali
Hoc genus emtori. Ciues cum moenibus offert?
Hoc vendit patriam. plerique in tempus abuſi
Mox odere tamen. tenuit ſic Graia Philippus
Oppida. Pellaeo libertas concidit auro.
Romani ſcelerum ſemper ſpreuere miniſtros.
Noxia pollicitum domino miſcere venena
Fabricius Regi nudata fraude remiſit,
Infeſto quem Marte petit, bellumque negauit
Per famuli patrare nefas. ductosque Camillus
Trans murum pueros obſeſſae reddidit vrbi.
Traduntur poenis alii, cum praelia ſoluant;
Hic manet, vt moueat? quem reſpuit alter in hoſtem.
Suſcipis in fratrem? — — —

„die ihm zugeführten Kinder wieder. Andere, wel„che nicht fechten wollen, werden beſtraft; und die„ſer ſoll leben, damit er Krieg errege? Einen Ver„räther, den jener gegen einen Feind verachtete; den „nimſt du gegen deinen Bruder an?“

Er ermahnet ihn ferner, nicht wider ſeinen Bruder zu fechten, rühmet den Stilicho, welchen Gildo, und Arcadius ſelbſt ſtürzen wollten; und ſetzt hinzu, er ſollte billig ſeinem Bruder gegen alle Feinde beyſtehen: doch vrelange er nur von ihm, daß er itzt dem Gildo nicht unterſtütze, ſondern ſinken laſſe: und Arkadius erklärt ſich, daß er in allem ſeinem Rathe folgen wolle.

Inzwiſchen war auch der Grosvater des Honorius nach Italien gekommen, und fand denſelben im Schlafe. Er ſtellt ſich neben ihn, und ermahnet ihn durch ein Traumgeſicht, ſich aufzumachen, damit, wie er, Theodoſius, zu ſeiner Zeit den Firmus überwunden hätte, er itzt auch den Bruder deſſelben, den verrätheriſchen Gildo, zähmen mögte.

Der junge Honorius erwacht, mit brennendem Verlangen, den Krieg anzufangen. Er läßt ſeinen Schwiegervater, den Stilicho, rufen, und erzählt ihm ſeinen Traum: ihn habe gedünkt, daß er in Libyen, wo er gejagt, das Land, von einem ungeheuren Löwen verwüſtet, gefunden; — „Allenthalben lagen auf den blutigen Feldern zerriſſe-

„nes Vieh, halb todte Stiere, und Hütten, ge„färbt mit dem Blute, der zerriſſenen Hirten. Ich „kam zu der Höhle des Raubthieres, und wunder„bar war es, was ich da ſahe! Verlohren war ſei„ne Schönheit: ſeine drohende Mähne hing ihm „vom Halſe herab; ohne Würde lag er, ſtreckte die „demüthige Bruſt hin, und ſeufzte knechtiſch; ſei„ne Klauen nahmen Banden an, und plötzlich raſ„ſelten Ketten an ſeinem Halſe.“ *)

Er erzählt ferner, daß auch in der letzten Nacht ſein Großvater ihn aufgefodert habe, einen gleichen Sieg, wie er, zu erfechten, und beſchließt ſeine Erzählung mit der Erklärung, daß er ſelbſt wider den Gildo zu Felde ziehen wolle: Dieſe Wendungen, heldenmüthige Geſinnungen, und Entſchlüſſe den Perſonen ſelbſt in den Mund zu legen, ſind ohne Zweifel viel feiner, als wenn der Dichter ſie gerade zu von ihnen erzählet, oder rühmet. Sie koſten aber einige Umwege, und verwickeln den Claudian oft in zu viel Geſchwätze.

Stilicho widerräth dieſen letzten Entſchluß, billigt

*) Moerebat regio ſaeui vaſtata leonis
Incurſu. pecudum ſtrages, paſſimque iuuenci
Semineces, et adhuc infecta mapalia tabo,
Sparſaque ſanguineis paſtorum funera campis.
Aggredior latebras monſtri, mirumque relatu
Conſpicio. dilapſus honos. ceruice minaces
Defluxere iubae. Fractos inglorius armos
Suppoſuit ſeruile gemens, ingeſtaque vincla
Vnguibus, et ſubita collo ſonuere catenae.

ligt aber den Krieg; „Es iſt genung für dich, Ra-
„che zu gebiethen: Der Schrecken vor deinem Na-
„men wird mehr thun, als dein Schwerdt: Ge-
„genwart vermindert das Gerücht. *) Er räth ihm vielmehr, dem Mascezel, dem Bruder des Gildo, der ſich vor jenem flüchtend, in ſeinen Schutz gegeben hatte, den Krieg aufzutragen. Dieſer, an deſſen Kindern jener ſolche Grauſamkeiten ausgeübt hätte, müßte ſein Rächer ſeyn; **) „Quälen müſ-
„ſe es ihn, daß dieſer den Krieg gegen ihn führet,
„und er müſſe erkennen, daß er zu klein ſey, von
„dir ſelbſt beſtraft zu werden: fliehen müſſe er vor
„dem, den er aus ſeinem Lande vertrieb: vor dem zit-

*) Vindictam mandaſſe ſat eſt. plus nominis horror,
Quam tuus enſis, aget. minuit praeſentia famam.

**) Zoſimus, Lib. V. c. XI. erzählet keine umſtändliche Beleidigungen, oder Grauſamkeiten des Gildo gegen ſeinen Brnder, den er Masceldelus nennt, ſondern ſagt nur überhaupt, daß er ihm durch Nachſtellungen genöthiget habe, nach Italien, zum Stilicho über zu ſchiffen, und dieſem zu erzählen, was er von ihm erliten: ἀδελφον γαρ ἐχων ὁ Γιλδων, ᾧ Μασκελδηλος ἦν ὀνομα, και τουτω δια βαρβαρικην μανιαν ἐπιβουλευσας, ἐναγκασεν εἰς την Ιταλιαν ὡς Σελιχωνα πλευσαι και ὁσα παρα τἀδελφου πεπονθεν ἐξειπειν. Inzwiſchen erzählet Oroſius lib. VII. 36. huic (Gildoni) Maſcelzel frater fuit, qui nouarum rerum molitiones in fratre perhorreſcens, relictis apud Africanam militiam duobus filiis adoleſcentibus, in Italiam rediit. Gildo et abſentiam fratris et praeſentiam filiorum eius ſuſpectam habens, adoleſcentes dolo circumuentos interfecit.

„zittern, den er durch ſolche Grauſamkeiten gebeu„get; und indem er, als ein Schlachtopfer fortge„ſchlept wird, müſſe er ſeinen Bruder erkennen.“ *) Vortreflich! als Ueberredungsgrund für den Honorius, und als Sentiment für die Würde des Stilicho!

Die Anſtalten werden gemacht: die Legionen verſamlen ſich; und Honorius redet ſie an. Unter andern Vorſtellungen, wodurch er den Muth der Soldaten zu erwecken ſucht, ſchildert er auch die Schwäche des Feindes: „Er iſt entwafnet, „wenn er ſeinen Wurfſpieß weggeworfen hat. Mit „der Rechten ſchwingt der Reuter den Spieß, mit „der Linken deckt er ſich mit ſeinem Mantel; ſonſt „iſt er unbekleidet. Sein Roß kennt keinen Zügel, „eine Ruthe leitet es. Kein Zutrauen, keine Ord„nung herrſcht bey ſeinem Heere: Die Waffen ſind „ihm Laſt, die Flucht iſt ſein Schutz: jeder hat vie„le Weiber: daher keine Verbindung des Ge„ſchlechts, keine Sorge für Kinder, unter denen „Menge ſeine Zärtlichkeit zu ſehr vertheilet iſt.“ **)

Das

*) Hunc doleat veniſſe ducem, ſeſeque minorem
Supplicibus ſciat eſſe tuis. quem ſede fugauit,
Hunc praeceps fugiat: fregit quem clade, tremiſcat;
Agnoſcatque ſuum, trahitur dum victima, fratrem.

**) Exarmatus erit, cum miſſile torſerit, hoſtis.
Dextro mouet iaculum: praetentat pallia laeua,
Cae-

Das iſt der Zuſtand des gemeinen Soldaten: der Heerführer ſelbſt iſt ein Weichling: „beſchattet „von Roſen, und matt von Salben, gebläßet von „Speiſen, taumelnd von Wein, und von Alter, „von Krankheiten, von Unzucht geſchwächt, wird „er kommen. Die Kriegstrommete wecke ihn aus „dem wollüſtigen Schlafe: er rufe die Zittern, und „die Chöre der Sängerinnen, wenn der Klang der „Poſaune ſein Ohr beleidigt; und lerne gezwungen, „Nächte, die er der Venus wachet, im Lager zu „bringen.“ *)

Dann ſtellt er dem Heere den vielfachen Verluſt des Reiches vor: **) „und ſoll denn dem rö„miſchen Reiche, dem nicht der Nil, nicht Indien „Gränzen ſetzte, Trinacrien die Gränze ſeyn? —“ Dieſe Rede belebt den Muth der Soldaten: es kömt dazu noch ein Augurium: ein Adler, der eine

Caetera nudus eques. Sonipes ignarus habenae:
Virga regit. Non vlla fides, non agminis ordo.
Arma oneri, fuga preeſidio; connubia mille,
Non vlli generis nexus, non pignora curae;
Sed numeró languet pietas. — —

*) Vmbratus dux ipſe roſis, et marcidus ibit
Vnguentis, crudusque cibo, titubansque Lyaeo:
Confectus ſenio, morbis ſtuprisque ſolutus,
Excitet inceſtos turmalis buccina ſomnos:
Imploret citharas, cantatricesque choreas
Offenſus ſtridore tubae, diſcatque coactus,
Quas vigilat Veneri, caſtris impendere noctes.

**) Et cui non Nilus, non intulit India metas,
Romani iam finis erit Trinacria regni?

ne Schlange ergriffen, ſchwingt ſich mit derſelben vor aller Augen in die klare Luft, zerreißt ſie, behält in ſeiner Klaue den Kopf, und der Rumpf fällt herunter.

Nun beſchreibt der Dichter auch noch die Muntrkeit der Soldaten, und vergleicht ſie mit den Krannichen, wenn ſie mit den Pygmäen kriegen — Indem ſie ans Meer kommen, nimt dieſe Muntrkeit zu; jeder legt Hand an, um die Schiffe in Bereitſchaft zu ſetzen: ſie rufen: *) „löſet das Thau, „Cameraden; durch die feindſeeligſten Meere wollen „wir zum Gildon: Der Sturm werfe uns an den „Ort des Krieges.“ Und nicht zufrieden, auch die Soldaten blos Reden halten zu laſſen, theilt er ihnen ſo gar auch von dem Reichthum ſeiner Gelehrſamkeit mit, wodurch ſie vollends unſchicklich werden. Doch ſchicklich, oder unſchicklich, Gelehrſamkeit will an Mann gebracht ſeyn, wo ſichs auch treffe. **) Zu träge (ſo leitet er ſie ein) „viel zu träge ſeyd ihr, wenn ihr zu behutſam bemerket, ob „die Täucher zurück kommen, ob am Ufer die Krä-„he

*) Vellite, proclamant, ſocii, iam vellite funem,
Per vada Gildonem quamuis aduerſa petamus.
Ad bellum nos trudat hiems. —

**) Heu nimium ſegnes, cauta qui mente notatis,
Si reuolant mergi, graditur ſi litore cornix.
Ora licet maculis adſperſerit occiduus Sol,
Lunaque conceptis liueſcat turbida Coris,
Et

„he daher tritt. Immerhin habe die untergehende „Sonne im Geſicht Flecken, und die trübe Luna „erbleiche von Südwinden, und die ſtumpfen „Sterne werfen ihr ſchweifendes Haar aus; im= „merhin werden die Böcke vom Regen naß, und „die wäſſerichte Hyas führe den Stier, und der „ganze Orion ſteige ins Meer: die Zeichen des „Himmels ſind zuverläßig: aber zuverläßiger der „Befehl des Honorius.“

Das iſt noch ein Exempel, welches ſich ſehen läßt, von einer ächten Amplification! Und nicht die angebrachte Gelehrſamkeit der Sternkunde, ein guter Theil von dem, was Virgil in ſeinem Gedichte vom Landbau, aber da am beſſern Orte, lehret, in dem Munde eines Soldaten!

Verdenken Sie mirs nur nicht, daß ich ſo auffahre! Wollten Sie doch, daß ich die glänzenden Fehler Claudians Ihnen mit Fingern zeigen ſollte: nun ſage ich Ihnen, hier iſt einer, und zwar einer von denen, die er ſehr oft macht; und zwar einer von denen, die ihn charecteriſiren: Denn dieſe Amplification eines Gedankens, wie hier der Gedanke, der Befehl des Honorius iſt ein ſicherer Omen, als die Zeichen der Witterung, iſt nicht etwa

Et contuſa vagos iaculentur ſidera crines,
Imbribus humeſcant Hoedi, nimboſaque Taurum
Ducat Hyas, totusque fretis deſcendat Orion:
Certa fides caeli, ſed maior Honorius auctor.

etwa nur die Weiſe des Poeten in einzelnen Sätzen; ſeine meiſten ganzen Gedichte ſind ſolche Amplificationen; und damit wiſſen ſie auf einmal das vornehmſte Ingredienz ſeines Characters; dieſes ganze Gedicht kann gleich ein Exempel ſeyn; wie Sie nun ſchon aus dieſem Briefe wiſſen werden, nachdem ich nahe am Ende bin.

Was aber den Hauptgedanken in der beſagten Stelle betrift; ſo iſt er zwar ſchön; aber ſo, wie er hier durch eine Gelehrſamkeit von den Vorzeichen der Witterungen, erweitert wird, nicht minder, wo nicht gar noch im höchſten Grade, unnatürlich, als eine Stelle im Lucan wovon ich ein andermal rede. Beym Lucan iſt es noch ein Schiffer, der eine lange Reihe von Vorzeichen herſagt; und ein Schiffer konnte ſich darauf verſtehen: hier aber ſind es Soldaten, die alles was ſie wahrſcheinlicher Weiſe davon ſagen konnten, bloß von dem Poeten wiſſen mußten. Geßner ſagt: Ein ſehr ſchöner Vers — aber unſer Poet überladet zu ſehr, wie ſeine Gewohnheit iſt; und wäſſert gleichſam den Gedanken. *)

Noch ein vorſtechender Gedanke beſchließt dieſe Reden der Soldaten: „Segle mitten in die Wellen, Schiffer. Wenn Sturm und Winde uns „nicht

*) Pulcherrimus verſus — ſed nimis exaggerat, vt ſolet, auctor noſter ſententiam, ac velut humore affuſo diluit.

„nicht nach Libyen verſchlagen wollen; ſo bringt uns „das Glück des Kayſers dahin“ *)

Die Armee ſticht in See, und ihre Fahrt giebt dem Poeten, der niemals unterläßt, ſich bey Nebenumſtänden aufzuhalten, wann ſie ihm Gelegenheit geben, ſeine Gelehrſamkeit an Mann zu bringen, abermal Anlaß, ſeine geographiſche Kenntniß zu zeigen. Sie werden vom Winde verſchlagen, und laufen in Haven Cagliari ein, wo ſie auf guten Wind warten, um nach Africa über zu ſchiffen.

So weit gehet das Gedicht, und iſt ohne Zweifel unvollſtändig. Vermuthlich ſollte es ein Werk werden, das aus verſchiedenen Theilen beſtand; wie die weitläuftigen Anſtalten, welche das ganze Gedicht, ſo wie es itzt iſt, ausmachen, anzuzeigen ſcheinen. Den Ausgang des Krieges mögen Sie ſelbſt, wenn ſie wollen, beym Oroſius nachleſen: denn Zoſimus erzählet nur, daß Gildo nach Verluſt eines blutigen Treffens, ſich lieber habe aufhangen, als in die Hände der Sieger kommen wollen.**)

Burmann würde ohne Zweifel, (wenn er immer mit ſich ſelbſt beſtünde) den Dichter in dieſen An-

*) Nauita, turbinibus mediis permitte carinas.
Si mihi tempeſtas Libyam ventique negabunt,
Auguſti Fortuna dabit. — — —

**) Zoſ. lib. V. c. XI. Oroſius Libr. VII. c. XXXVI.

Anſtalten ſehr loben, daß er den Spiritum diuino igne afflatum per varias ambages et fabuloſum ſententiarum tormentum **) hindurchjagte: er würde vielleicht ausrufen: vide, mi lector, quanto ingenio, et quanto felici iudicio Claudianus ſuperet Lucanum, qui neque argumentum Epico carmine dignum elegit, neque fingere ea, quae Heroicum ſpiritum decerent, valuit! Ich aber, der ich dieſe ewigen ambages von Reden, und dieſes zum zweyten mal gebrauchte fabuloſum ſententiarum tormentum, unter Claudians Ausſchweifungen zähle, lobe mir den Lucan, der ohne alle ſolche Maſchinen, und ungeachtet aller ſeiner Fehler, einige größere Schönheiten hat, als Virgil ſelbſt.

Doch von dieſem unterreden wir uns ein andermal; und nur meiner Liebe zu demſelben müſſen Sie es vergeben, daß ich ſeiner hier ſchon erwähne, wenn etwas dabey Vergebung nöthig hat.

**) Petri Burmanni Praef. ad Valer. Flacci Argonauticon. S. auch Petri Burmanni Praef. ad Lucani Pharſaliam.

XIV. Brief.

XIV. Brief.

Claudian vom Gothiſchen Kriege.

Wenig Geſchichte gegen die Dichtungen gerechnet, hätten Sie in dem Gildoniſchen Kriege des Claudian gefunden? — Freylich nicht viel mehr, in Anſehung der Hauptſache, als das Allgemeine: Honorius bekriegte den Gildo, Mascezel, Gildons Bruder, führte den Krieg, und ſchlug ihn, nachdem die beyden Kayſer, Arcadius und Honorius ſich verglichen hatten: und außer dieſem noch Nachrichten von der Verlegenheit Roms, ihrer Abhänglichkeit von Afrika, und Aegypten in Verſorgung mit Getraide, von dem Character Gildons, der aber vermuthlich zu ſehr geſchwärzt iſt, und verſchiedenen kleinern Umſtänden. Aber iſt denn das nicht immer Hiſtorie genug für einen Dichter, der ſich viel um Hiſtorie bekümmern würde, wenn er nicht für ſeine Helden, die er loben will, Stoff darinn ſuchte? — Das ſollt ich meinen: und wie geſagt, der Dichter ward nicht fertig. Er, oder die Zeit, hat uns nur dieſen Anfang, die Zubereitungen zu einem Ganzen, gelaſſen, das in der Folge vermuthlich hiſtoriſcher geworden ſeyn müßte.

Noch ein anders Gedicht, vom Gothiſchen Kriege, eben deſſelben, iſt auf den Gönner des Dich-

ters, den Stilicho, großen Theils in demjenigen Lobrednerton geſchrieben, der zu den Zeiten des Theodoſius ſo ſehr Mode war: dennoch aber nicht ohne Hiſtorie. Auch von dieſem gebe ich Ihnen Nachricht; weil es viel ſchöner iſt, als das erſte.

*) „Als die kühne Flotte der Argonauten, „fängt der Dichter an, in ihrer Fahrt nach Col„chos, ſich durch das unbeſchifte, mit zuſammen„fahrenden Felſen verſchanzte Meer wagte; ſoll Ti„phys allein durch Hülfe der Götter, als alle vor „der nähern Gefahr zitterten, ſein Schif mit gerin„gern Schaden gerettet haben. Glücklich entging „er dem Zuſammenſtoß der beweglichen Felſen, und „fuhr ſiegend durch die drohenden Klippen aufs „hohe Meer. Die überwundenen ſtolzen Sym„plegaden erſtaunten über die Kunſt des Mannes, „nahmen von ihm allein die erſten Geſetze, ſtan„den feſt, und ließen itzt, nachdem ſie ſich einmal „überwinden ließen, jedem Schiffe eine ſichere „Durch-

*) v. 1.
Intacti cum clauſtra freti coeuntibus aequor
Armatum ſcopulis audax irrumperet Argo,
Aetnam Colchosque petens; propiore periclo
Omnibus attonitis ſolus poſt numina Tiphys
Incolumem tenui damno ſeruaſſe carinam
Fertur, et ancipitem montis vitaſſe ruinam,
Deceptoque vagae concurſu rupis in altum
Victricem duxiſſe ratem. Stupuere ſuperbae
Arte viri domitae Symplegades; et noua paſſae
Iura ſoli, cunctis faciles iam puppibus haerent,
Vt

„Durchfahrt. Hat der Ruhm den Tiphys, bloß „wegen des Verdienſtes, ein Schif erhalten zu ha„ben, ſo ſehr erhoben; welches Lob iſt denn groß „genug für dich, Stilicho, der du von einem ſo „großen Reiche die Gefahr zurück getrieben haſt?“

Dieſe Vergleichung ſetzt er noch durch verſchiedene Umſtändlichkeiten des Argonautenzuges fort, welche mehr ein Beweiß ſind von der Beleſenheit des Dichters, womit er allenthalben Parade zu machen ſuchet, nach einer andern Mode der damaligen Zeit, die unſern Dichter ziemlich mit angeſteckt hatte, als eine Verſchönerung des Gedankens: eine davon ſchreibe ich gleichwohl ab *).

„Soll ich nicht auch die Erdenſöhne, wie ſie „fielen, eben indem ſie wuchſen, und die Ein Tag „gebahr, und tödtete, mehr bewundern, als die er„legten Heere der Gothen, welche Bellona durch ſo „große Siege genährt hatte, und welche ſchon in „der kriegeriſchen Jugend unter dem Helme reif „wurden?“

Vt vinci didicere ſemel. Quod ſi ardua Tiphyn
Nauis ob innocuae meritum ſic gloria vexit:
Quae tibi pro tanti pulſo diſcrimine regni
Sufficiant laudes, Stilicho?

*) v. 31.
Anne ego terrigenas potius mirabor in ipſis
Procubuiſſe ſatis, vitae quibus attulit idem
Principium finemque dies; quam caeſa Getarum
Agmina, quos tantis aluit Bellona tropaeis,
Totaque ſub galeis Mauortia canuit aetas?

Hier kömt er auf die Thaten des Stilicho; daß er das Reich aus der ſchimpflichen Dunkelheit wieder hervorgezogen, die Geſetze wieder hergeſtellt, Ordnung wieder eingeführet, und Volk und Aecker geſchützt habe. Die Ruhe und Sicherheit, die hieraus entſpringt, wird beſchrieben, und Rom angeredet, Muth zu faſſen, und nicht zu fürchten, daß ſie ehe werden untergehen, als alle Geſetze der Natur *) verändert, „der Tanais Aegypten, der „Nil Mäotis wäſſern würde.“ Es träfe ſie wohl einmal ein hartes Schickſal, aber vorübergehend; und der Himmel ſelbſt hätte nicht immer Ruhe, und Frieden; wie denn ſo gar Jupiter vor dem Typhoeus, als er ſeine hundert Hände mit hundert Bergen bewafnet, gezittert hätte.

) „Aber übertriebene Wuth hat niemals ein „glückliches Ende: ſo ging es den Aloiden, ſo dem „Otus, ſo dem Ephialtes. So auch den Feinden Roms. Mit einem dünnen Heer zieht Er, „(Alarich) aus Italien zurück: *) ungleich dem„jeni-

*) v. 54.
— — Tum demum ferrea ſumet
Ius in te Lacheſis, cum ſic mutauerit axem
Foederibus natura nouis; vt flumine verſo
Irriget Aegyptum Tanais, Maeotida Nilus.

**) v. 72.
Sed caret euentu nimius furor. — —

***) v. 80.
Diſſimilis, qui cuncta ſibi ceſſura ruenti
Pollicitus patrii numen iurauerat Iſtri

Non

„jenigen, der in Zuverſicht, daß ſeinem Fortgange „alles weichen würde, bey der Gottheit ſeines va„terländiſchen Iſter geſchworen hatte, nicht eher „wollte er den Panzer ausziehen, als bis ſein Fuß „die Roſtra beträte. O! der Veränderung der „Schickſale, und aller menſchlichen Sachen! Er, „der die Töchter Roms der Schändung beſtimte, „ſiehet ſeine Weiber und Kinder in Ketten fort„ſchleppen: der mit verſchwenderiſcher Hand die „Schätze der Stadt erſchöpft hatte, wird ſelbſt eine „Beute des Siegers; der ehemals die Treue un„ſers Soldaten durch Geld verſuchte, kehrt verlaſ„ſen von ſeinem eigenen Volke, ſeinen eigenen Sol„daten, und ohne Waffen heim.“

Zu loben weiß Claudian, er mag nun der Sohn eines Sophiſten geweſen ſeyn, oder nicht, dennoch ſo gut, als wenn ers geweſen wäre; und loben iſt dann die gröſste Kunſt, wenn man tadeln ſollte. Hier iſt gleich ſo eine Stelle. Zoſimus erzählet *): Alarich wäre über die Apenninen bis

Non niſi calcatis loricam ponere Roſtris.
O rerum fatique vices! qui foeda parabat
Romanas ad ſtupra nurus, ſua pignora vidit
Coniugibus permiſta trahi. qui mente profunda
Hauſerat Vrbis opes, vltro victoribus ipſe
Praeda fuit. noſtri quondam qui militis auro
Aggreſſus tentare fidem, deſertus ab omni
Gente ſua manibusque redit truncatus et armis.

*) Lib. V. 29.

Noricum gegen Rom angerückt, und habe von da Geſandten an den Stilicho geſchickt, Geld von ihm fodern zu laſſen; weil er auf Antrieb deſſelben ſich im Epirus aufgehalten hätte. Stilicho beredete den Kayſer, den Senat verſamlen zu laſſen: und ob gleich die meiſten lieber Krieg wollten; ſo rieth doch Stilicho, mit einigen wenigen, zum Frieden. Da einige ihn fragten, warum er denn lieber Frieden, als Krieg wollte? antwortete er: weil Alarich des Kayſers wegen ſich ſo lange im Epirus aufgehalten hätte, um mit ihm gemeinſchaftlich von dem orientaliſchen Kayſerthum Illyrien abzunehmen; und das würde auch geſchehen ſeyn, hätte nicht ein Schreiben des Honorius ſeinen Aufbruch nach dem Orient verhindert. Er zeigte den Brief vor, und gab die Schuld der Serena. Kurz, das Geld wurde dem Alarich verſprochen, und ein gewiſſer Senator, Lampadius, ſagte: non eſt iſta pax, ſed pactio ſeruitutis. Allem Anſehen nach war hier demnach wenigſtens ein für die Römer ſchimpfliches Bündniß; hören Sie aber den Claudian! *)

„Auch das, daß ſie der Todesſtrafe entlaſſen „wurden (die Gothen) wenn man es, den Haß bey „Seite geſetzt, überlegt, iſt ſchön: denn es iſt ſchön, „dem

*) Hoc quoque quod veniam leti valuere mereri,
Si poſitis pendas odiis, ignoſcere pulchrum
Iam

„dem, der ſchon elend iſt, verzeihen, und den Bit„tenden nur ſehen laſſen, wie man ihn hätte ſtrafen „können. Welche Rache iſt rühmlicher, als wenn „der Schrecken die Stolzen demüthiget, und Armuth „den drückt, der gewohnt war, zu rauben?“ Dieſe Gnade floß aber noch aus einer andern Quelle: man ſorgte für Rom. „Dieſe Sorge für dich „zwang uns, den Eingeſchloſſenen den Weg zur „Flucht zu öfnen, damit nicht Wuth in der Angſt, „den Tod vor Augen zu ſehen, das Aeußerſte wa„gen mögte. So wichtig war nicht die gänzliche „Zerſtörung der Gothen, daß du darüber in Ge„fahr gerathen ſollteſt.“

Bemerken Sie wohl, daß nur ein enger Paß der Weg durch die Apenninen war, um nach Noricum zu kommen, den eine Handvoll Leute beſetzen konnte: ohne Zweifel war alſo Alarich hier im Gedrenge, in arcto; und vermutlich war ſeine Verlegenheit ſo allgemein bekannt, daß Claudian ſich

 ſelbſt

Iam miſero, poenaeque genus vidiſſe precantem.
Quae vindicta prior, quam cum formido ſuperbos
Flectit, et aſſuetum ſpoliis affligit egeſtas?
Sed magis ex aliis fluxit clementia cauſſis,
Conſulitur dum, Roma, tibi. tua cura coegit
Incluſis aperire fugam, ne peior in arcto
Saeuiret rabies venturae conſcia mortis.
Nec tanti nomen ſtirpemque abolere Getarum,
Vt propius peterere, fuit.

ſelbſt ſchämte, die Sache zu leugnen, und ſie lieber mit moraliſchen Sentiments bemänteln wollte. —

Doch die Schmeicheley bey Seite, und das Lob als verdient angenommen, ſind die Sentiments ſchön: wie denn Claudian, ſo bald er in die Ethik Ausflüge macht, ſelten nicht ſchön iſt: denn Sentiment, Sittenſprüche, und Lehre zur Bildung des moraliſchen Characters gehören, ſo zu reden, zu den Beſtandtheilen ſeines Genies. Er hat tauſend, und mehr Verſe, welche verdienen, auswendig gelernt zu werden.

Noch mehr blendende Rechtfertigungen weiß unſer Poet. Die alte Geſchichte läßt es ihm nicht an Exempeln fehlen, zu zeigen, daß man in den Zeiten der Republik Ruhm und Ehre nur in ſolchen Kriegen ſuchte, die in weiter Entfernung von Rom geführt wurden, ſo daß dieſe ſicher blieb: *) „Den Triumphwagen von Königen begleitet zählte „man unter die Spiele eines überſchwenglichen „Glücks: wenn ſich aber das Ungewitter um Ita„lien gelagert hatte, und im Begrif, auszubrechen, „über den Häuptern hing, dann ſahe man in der „Wahl des Feldherrn nicht auf eitle Gunſt, ſon„dern

*) v. 111.
At vero Italiam quoties circumſtetit atrox
Tempeſtas, ipſumque caput laeſura pependit;
Non illis vani ratio ventoſa fauoris,
Sed grauiter ſpectata ſalus, ductorque placebat,
Non

„dern mit Bedachtſamkeit auf die Sicherheit, und „Wohlfahrt; und wählte einen Anführer, nicht der „alles mit ſeinem Fall fortriſſe, ſondern mit reifer „Ueberlegung die glücklichen, und widrigen Umſtän„de zu leiten wußte, im Unglück nicht muthlos, im „Glück nicht übermüthig, die Zeit, ſtill zu ſtehen, „und Maaß im Siege zu halten wußte. Die Wiſ„ſenſchaft der Kunſt des Päan verfähret vorſichtiger „mit ſchweren Krankheiten, und Geſchwüren, die „am Herzen liegen, und ſchneidet mit ſchonender „Hand, damit nicht das Meſſer zu tief gleite, und „Lebenstheile zerſchneide, die unerſetzlich ſind.“

Beyſpiele von ſolchen Feldherren ſind Curius, Paulus, und Marius. Mehr Lob verdient die Flucht des Pyrrhus, als die Kette des Jugurtha. „Wenn aber Curius das ganze Lob des Sieges über „den Pyrrhus erhielt, ob gleich Decius und Fabri„cius ihm ſchon vorgearbeitet hatten: *) wie weit „größer

Non qui praecipiti traheret ſimul omnia caſu,
Sed qui maturo vel laeta, vel aſpera rerum
Conſilio momenta regens, nec triſtibus impar,
Nec pro ſucceſſu nimius, ſpatiumque morandi,
Vincendique modum mutatis noſſet habenis.
Cautius ingentes morbos, et proxima cordi
Vlcera Paeoniae tractat ſolertia curae,
Parcendoque ſecat, ferro ne largius acto
Irreuocandus eat ſectis vitalibus error.

*) v. 134.
Quanto maius opus ſolo Stilichone peractum

Cer-

„größer iſt das Werk, das Stilicho allein vollende„te? Er ſchlug ein Volk, welches der harte Bär „in beſchneyten Gegenden härtete; nicht Chaonier, „noch Moloſſer, die der Epir nähret; nicht Dodo„näiſche Heere, die ſich umſonſt ihrer Orakeleichen „rühmen. Erſt zähmte Fabius durch langſamen „Kampf den blitzſchnellen Carthaginenſer: dann „zeigte ihm der kühne Marcel, daß er im ofnen Fel„de überwindlich ſey: aber erſt die Tapferkeit des „dritten Feldherrn, des Scipio, vertrieb ihn end„lich aus Latien. Gegen dieſen Feind wußte der „einzige Stilicho drey Feldherren in allen dreyen „Fähigkeiten zu übertreffen. Er demüthigte den „Wüthenden durch Langſamkeit, ſchlug ihn im Fel„de, und trieb ihn fort.“

Ein großes Lob, worin er dem Stilicho die Talente dreyer Feldherren beylegt; und was man vielleicht von dem Claudian nicht ſehr erwartet hätte,

Cernimus! hic validam gentem, quam dura niuoſis
Educat Vrſa plagis, non Chaonas atque Moloſſos,
Quos Epirus alit, nec Dodonaea ſubegit
Agmina, fatidicam fruſtra iactantia quercum.
Primus fulmineum lento luctamine Poenum
Compreſſit Fabius: campo poſt auſus aperto
Marcellus vinci docuit: ſed tertia virtus
Scipiadae Latiis tandem deterruit oris.
Vnus in hoc Stilicho diuerſis artibus hoſte
Tres potuit ſuperare duces, fregitque furentem
Cunctando, vicitque manu, victumque relegat.

hätte, in ſchöner Kürze! Er ſetzt die Vergleichung ſeines Helden mit jenen noch weiter fort in Anſehung der längern und kürzern Zeit, worin ſie ihre Feinde vertrieben. Der Krieg wider den Pyrrhus daurte fünf Jahre; und faſt dreymal ſechs Jahre trieb der verwüſtende Carthaginenſer ſein Maſſyliſches Roß durch die grünen Weiden Italiens. *) „Stilicho machte geſchwind, daß nicht länger, als „Einen Winter, das Ungewitter daurte; ſondern „daß der Frühling, ſo bald die erſten Saaten her„vorkeimten, zugleich den Himmel heiter, und den „Krieg ſtill machte.“

Schön gedacht! das Geſchenk des Friedens wird durch die angenehme Geſellſchaft, worin er erſcheint, des ſtillen Frühlings, noch angenehmer! — Hierbey jedoch eine Anmerkung Geßners. Das Zeugma in den Worten:

Temperiem coelo pariter belloque referret

iſt nicht ſo ſchön von dem *bello*, als von dem *coelo*: Man könnte gleichwohl ſagen, daß dem Poeten hier wider ſeinen Willen die Wahrheit entwiſcht wäre; denn

*) v. 147.

— Prope ter ſenas Itali per graminis herbas
Maſſylus Poeno ſonipes vaſtante cucurrit,
Hannibalemque ſenem vix ad ſua reppulit arua
Vindex ſera patrum poſt bellum nata iuuentus.
Hic celer effecit, bruma ne longior vna
Eſſet hiems rerum, primis ſed meſſibus aeſtas
Temperiem caelo pariter belloque referret.

denn es hätte durch den Rückzug Alarichs der gothiſche Krieg nicht ſo wohl ſein Ende, als vielmehr nur Minderuug (*temperiem*) erhalten. —

Ueberhaupt iſt die Schlacht bey Pollentia ziemlich zweydeutig. Jedoch davon hernach ein Wort! Itzt mag der Dichter reden.

Er weiß noch mehr Helden, nach welchen er das Maaß der Größe ſeines Stilicho nimt, und bahnt ſich dadurch den Weg, die Gothen zu characteriſiren. Spartacus, welcher Italien mit Schwerdt und Feuer verheerte, hat ſo oft die Conſuls geſchlagen; „und wir klagen, wenn ein Stier vom Pflu„ge geraubt, oder ein Acker zertreten wird! Es „waren nicht die Zuchthäuſer, die dieſen *) „Schwarm ausgoſſen, es war kein Haufen Ver„ſchworner, den der Fechtplatz ſandte: Die Thra„cier, und die Aemonier, und die Möſier können „uns ſagen, welchen Feind Stilicho bezwungen „hat.“ **)

Er zeigt hierauf, wie furchtbar die Gothen waren. Dreyßig Jahre, oder mit dem Poeten:

*) Die Gothen

**) v. 162.

— — non hanc ergaſtula nobis
Immiſere manum, nec coniurantis arenae
Turba fuit. qualem Stilicho deiecerit hoſtem,
Thraces et Aemonii poterunt Moeſique fateri.

ten: *) „zum dreyßigſtenmal bekleidet der kalte „Winter den blätterloſen Aemus mit Eis; und eben „ſo vielmal hat der Frühling den Schnee zerſchmelzt, „und dem Berge ſein grünes Gewand wieder gege„ben:“ ſeitdem ſie aus Norden weggezogen, über die Donau gegangen ſind, und in Thrazien Fuß gefaßt haben. „Von daher brechen ſie, wie Ha„gel, oder Krankheit, ein, wohin ihre Wuth ſie „treibt. Flüſſe, Klippen, Berge, nichts widerſte„het ihnen.“

Hier war wieder Feld für den Dichter, Gelehrſamkeit auszukramen, und Sie wiſſen ſchon, er verſäumt ſie nicht; wohl dreyßig Verſe füllet ſie hier aus. Dieſe bloß abzuſchreiben, würde einem Lexicon von Namen der Länder, und Völker ähnlich ſehen: ſie zu erklären, welches ohnedem nicht die Abſicht iſt, würde mir die Mühe machen, die Charten des Cellarius zur Hand zu nehmen; und mit aller dieſer Mühe würde ich einige Seiten voll ſchreiben

*) v. 166.
Frigida ter decies nudatum frondibus Aemum
Tendit hiems veſtire gelu; totidemque ſolutis
Ver niuibus viridem monti reparauit amictum,
Ex quo iam patrios gens haec oblita Triones,
Atque Iſtrum transuecta ſemel veſtigia fixit
Threicio funeſta ſolo – – –
Ex illo, quocumque vagos impegit Erinnys,
Grandinis aut morbi ritu per deuia rerum
Praecipites per clauſa ruunt. nec contigit vllis
Amnibus, aut ſcopulis proprias defendere terras.

ben, die Sie gewiß — nicht leſen würden. Ich laſſe mich denn lieber nicht umſtändlich ein, und ſage Ihnen nur das Allgemeine, was Sie des Zuſammenhangs wegen wiſſen müſſen: Daß der Dichter die Eroberungen der Gothen erzählet, und die Länder bezeichnet, die ſie bezwungen haben? und auch einige, die ſie nicht bezwungen hätten? — Meinen Sie? So kennen Sie den Claudian von dieſer Seite zwar ſehr gut; aber dasmal haben Sie doch geirret. —

Nach ſo vielen Siegen, war es unter ſo vielen überwundenen Flüſſen endlich der Po, wo ſie Halte machen mußten. — „Es iſt billig, ſagt der Dichter „ferner, nicht zu vergeſſen, welche Schrecken wir „überſtanden haben. Es iſt vielmehr ein Vergnü„gen, uns derſelben zu erinnern: denn vorausge„hender Schmerz vergrößert die Empfindung uner„warteter Freuden:*) und wie das ſtürmiſche Meer „dem Schiffer den ſtillen Haven angenehmer macht; „ſo ſcheint mir Stilicho dann größer, wann ich „Freuden und Gefahre gegen einander meſſe, und „mich jener Unruhen erinnere.“ Dieſe Gefahre zeigt

*) v. 207.
An potius meminiſſe iuuat, ſemperque viciſſim
Gaudia praemiſſi cumulant inopina dolores?
Vtque ſub occidua iactatis Pleiade nautis
Commendat placidum maris inclementia portum;
Sic mihi tunc maior Stilicho, cum laeta periclis
Metior, atque illi redeunt in corda tumultus.

zeigt er an, und ſchließt mit folgenden ſchönen Zeilen: „der Reiche verachtete ſeine mit goldnen Säu„len geſtützte Zimmer, und wünſchte ſich in Aeoli„ſchen Höhlen, um ſicher zu leben. Schätze ſelbſt „wurden itzt für eine Laſt gehalten, und die Habſucht „ſtand endlich einmal ſtill, gedrückt durch ſchwerere „Bürde von Sorgen *).“

Es fehlte auch nicht an erdichteten Vorzeichen von dem Untergange des Reichs, welche die Furcht ſich erſchuf, am Monde, an der Sonne u. d. g. eine gute Gelegenheit, unter andern auch die Erſcheinung und den Gang eines Cometen zu beſchreiben. Dieſe Beſchreibung iſt ſchön, aber wie Claudian ſich in ſolchen Tiraden gefällt; ſo weiß er kein Ende zu finden. — Alles gerieth über dieſe böſen Vorzeichen in Furcht; nur Stilicho nicht. Er ſpricht allen Muth ein; und hält den Hof, welcher flüchten wollte, zurück. Er ſelbſt entfernt ſich indeß, um einen großen Anſchlag auszuführen: „da „wo Larius das Ufer mit ſchattichten Oelbäumen be„kleidet, und mit ſpielenden Wellen das Meer nach„ahmet

*) v. 223.
Fultaque deſpiciens auro laquearia diues,
Tutior Aeoliis mallet vixiſſe cauernis.
Iamque oneri creduntur opes, tandemque libido
Haeſit auaritiae grauioribus obruta curis.

„ahmet *), ſchift er das Ufer vorbey, erſteigt die „beeiſten Berge, ohne Luft und Kälte zu achten:“ und begiebt ſich, unter Erduldung aller Ungemächlichkeiten, und Gefahre, nach Rhätien, deſſen Völker, durch die Ankunft der Gothen, Luſt hatten, ſich wider Rom zu empören.

Dieſe ganze Stelle hat mannichfaltige Schönheiten, wovon ich die herdorſtechendſten auszeichnen muß. —

Aber ſo wird mein Brief länger, als das Gedicht ſelbſt! — Was denn mehr? Warum ſollte er eben kürzer ſeyn? Ich ſehe keine Urſache, außer dieſer, daß ein kürzerer ſich angenehmer leſen läßt: ein Umſtand, woran ich nicht oft gedacht habe. Doch weil ich mich itzt daran erinnere; ſo will ich, den kürzern Briefen einmal wenigſtens meine Achtung zu bezeigen, hier meine Feder niederlegen, und die Fortſetzung mit einem andern wieder anfangen, der, wer weiß, vielleicht dreymal ſo lang ſeyn mögte.

*) v. 319.
Protinus, vmbroſa veſtit qua litus oliua
Larius, et dulci mentitur Nerea fluctu,
Parua puppe lacum praeteruolat. ocius inde
Scandit inacceſſos brumali ſidere montes,
Nil hiemis coelique memor.

XV. Brief.

XV. Brief.

Fortſetzung.

Stilicho trit wieder auf den Schauplatz auf eine Weiſe, die Ihnen ſehr gefallen ſoll. Sie erinnern ſich, daß er den Hof beredet hatte, in Rom zu bleiben, indem er ſelbſt durch ſeine Gegenwart den ausbrechenden Aufſtand der Vindelicer, und Noricier, in der Geburth dämpfen wollte. Ich muß aber aus der Rede, die der Poet ihn halten läßt, noch einiges nachhohlen:

„Wenn jemanden unter euch, ſagt er, ſeine „Kinder am Herzen liegen, der wiſſe, daß ich nicht „weniger dieſe natürliche Sorge empfinde. Ich „habe kein ſo eiſernes Herz, daß ich nicht fühlen „ſollte, wie heilig der Namen Schwiegervater, wie „ſüß die Benennung Gemahl, wie ſtark die Liebe „gegen Kinder ſey: aber niemals wird meine Zärt„lichkeit mich ſo muthlos machen, daß ich der Ehre „vergeſſe, und einen ſchimpflichen Winkel ſuche, „mich zu verſtecken. Indem ich euch rathe, zu blei„ben, will ich nicht für mich allein vorſichtiger ſor„gen. Hier iſt meine Gemahlin, hier ſind meine „Kinder, hier mein Schwiegerſohn, der mir theu„rer iſt, als alle: Nichts von mir will ich aus dem

„Sturme entfernen *).“ Er empfiehlet hierauf gleichſam feyerlich alle die Seinigen dem Schutze Italiens, bis er wieder zurück komme, und reiſet ab.

Dieſe Umſtände waren für Sie zu wiſſen nöthig, um die ganze Schönheit des folgenden vortreflichen Gleichniſſes verſtehen zu können.

„So läßt der Löwe ſeine hungrigen Jungen in „ſeiner Höhle, gehet blutdürſtiger in der Winter„nacht aus, und wandert mit ſtillem Grim durch „den tiefen Schnee. Sein Hals ſtarret von Reif, „und Eis hängt in ſeiner gelben Mähne. Er fürch„tet keinen Tod, und achtet nicht Regen, noch „Froſt, kann er nur ſeiner Brut Nahrung ver„ſchaffen **).

Hier

*) v. 301.
— — Veſtros ſtimulant ſi pignora ſenſus,
Me quoque non impar naturae cura remordet.
Nec ferro ſic corda rigent, vt noſſe recuſem,
Quam ſanctum ſoceri nomen, quam dulce mariti,
Quantus prolis amor. ſed numquam oblita decoris
Obſcenam latebram pietas ignaua requiret.
Nec vobis fortis monitor, mihi cautior vni.
Hic coniux, hic progenies, hic carior omni
Luce gener. pars nulla mei ſubducta procellae.

**) v. 323.
— — — — — — Sic ille relinquens
Ieiunos antro catulos immanior exit
Hiberna ſub nocte leo, tacitusque per altas
Incedit furiale niues. ſtant colla pruinis

Aſpera.

Hier haben Sie das Original zu dem ähnlichen Gleichniſſe unſers Opitz, was ich ſchon ein andermal angeführet habe *). Ich darf dabey noch anmerken, daß dieſe Nachahmung, mit dem Original zuſammen gehalten, nicht ſo ſehr an Stärke des Ausdrucks, als an paſſender Schicklichkeit für die Umſtände, denen es zur Erläuterung dienen ſoll, demſelben nachſtehet. Opitz, wenn er ſagt:

„Alſo ein kühner Löw, in dem ſein Herze brennet
„Für Gunſt zu ſeiner Zucht —

verſtehet dieſes von der Liebe des Königs für ſein Volk, und läßt den Löwen Froſt und Schnee dulden,

„Damit er nur vergnügt nach Hauſe kommen kann.

Den ſchönern Bewegungsgrund: kann er nur ſeiner Brut Nahrung verſchaffen, gebraucht er nicht. Auch hat das Gleichniß nur eine allgemeine Beziehung auf jeden edlen Geiſt,

— — der nicht zu zagen weiß,
Er wählt für Ruh Gefahr, für Kälte Thau und Eis **).

Aſpera. flauentes adſtringit ſtiria ſetas.
Nec meminit leti, nimboſue aut frigora curat,
Dum natis alimenta paret.

*) S. 3ten Theil Brief XI. S. 188.

**) Dieſer Vers — für Ruh Gefahr, für Kälte Thau und Eis,
Und Eiſen noch dazu — —

und die einzelnen Umſtände des Gleichniſſes deuten nicht auf ähnliche Umſtände des Gegenbildes, wie im Claudian. Stilicho hatte ſeine Kinder in Rom gelaſſen, wie der Löwe ſeine Brut in der Höhle: Stilicho hatte ſich über die im Winter unbeſteiglichen Gebirge gewagt, und zwar allein; wie der Löwe ſtill in der Nacht durch tiefen Schnee wandert: er hatte Kälte und Froſt nicht geachtet, wie der befrorene Löwe, Tod, Regen und Froſt vergißt, beyde, der eine für ſeine Kinder Hülfsvölker, der andere für ſeine Jungen Nahrung zu ſchaffen.

Verzeihen Sie mir, wenn ich in dieſer Erklärung zu umſtändlich bin. Es iſt nicht Mistrauen auf ihre eigne Scharfſinnigkeit; es iſt Mistrauen auf Ihre Geduld. Ein lebhafter Leſer hat oft nöthig, angehalten zu werden, damit er nicht über Umſtände wegeile, wovon die Schönheit abhängt; denn dieſe iſt oft ſehr collectiv.

Nach dieſem Gleichniß beſchreibet er die Lage des Landes, wohin Stilicho ſich begab, und die Schwürigkeiten, womit er auf der Reiſe zu kämpfen hatte. Die Stelle von ſeiner Alpenreiſe nimt ſich ſehr aus, und iſt gute Beute für Sie:

*) „Aber

iſt wohl unſtreitig einer falſchen Lesart beyzumeſſen: vielleicht mögte er heiſſen:

— — für Ruh Gefahr, fürcht Kälte, Thau
und Eiß
Und Eiſen nicht dazu.

*) „Aber da, wo Rhätien an Heſperien gränzt, „heben ſich ſteile Gebirge bis an den Himmel em„por, und zeigen eine Straße, die kaum im Som„mer wegſam iſt. Viele ſind hier vor Kälte er„ſtarrt, wie vom Anſchauen der Gorgone: viele „ſind hier im tiefen Schnee begraben: und oft ver„ſinken zertrümmerte Laſtwagen mit ihren Stieren „in dem weißen Abgrund; zuweilen ſtürzen Berge „von Eis, wenn der warme Südwind den unſichern „Grund des Schnees auflöſet, vom Abhange hin„unter."

So waren die Wege: Mangel an Lebensmitteln, und Bequemlichkeiten machten das Uebel noch ärger **). „Da war kein Trunk Wein, und we„nig Brodt: zufrieden, in der Rüſtung, wie er „war, wenige Speiſen eilfertig zu koſten, in naſſen „und ſchweren Kleidern, ſpornte er ſein erkältetes

 Roß

*) v. 340.
Sed latus, Heſperiae quo Rhaetia iungitur orae,
Praeruptis ferit aſtra iugis, panditque terendam
Vix aeſtate viam. multi ceu Gorgone viſa
Obriguere gelu. multos hauſere profundae
Vaſta mole niues, cumque ipſis ſaepe iuuencis
Naufraga candenti merguntur plauſtra barathro.
Interdum glacie ſubitam labente ruinam
Mons dedit, et tepidis fundamina ſubruit Auſtris
Pendenti malefida ſolo. — —

**) v. 349.
— — — Nulla Lyaei
Pocula; rara Ceres; raptos contentus in armis
Deli-

„Roß fort. Kein weiches Streu gab dem Ermü„deten ein Lager. Wenn die finſtere Nacht ihn „überfiel, ſo trat er in eine furchtbare Höhle wilder „Thiere, oder warf ſich in einer Schäferhütte nie„der, und legte ſein Haupt auf ſeinen Schild. Der „Schäfer ſtand furchtſam da, den großen Gaſt zu „betrachten, und die bäuriſche Mutter zeigte ihrem „ſchmutzigen Sohne das erhabene Geſicht des unbe„kannten Mannes.“

Dieſen Mühſamkeiten hatte Rom ſeine Ruhe zu danken: denn die Völker in der benachbarten Gegend hatten ſich bereits zur Empörung verbunden. Aber ſeine unerwartete Gegenwart und Anrede hatte eine gegenſeitige Wirkung. Er erinnert ſie an das Beyſpiel des Philippus, der, als er hörte, daß Hannibal in Italien wäre, ſich der Gelegenheit bedienen wollte, Rom gleichfals zu bekriegen: „aber er lernte *) man müſſe den Zorn „der

Delibaſſe cibos, madidoque oneratus amictu
Algentem pulſabat equum. Nec mollia feſſo
Strata dedere torum. tenebris ſi caeca repreſſit
Nox iter, aut ſpelaea ſubit metuenda ferarum,
Aut paſtorali iacuit ſub culmine fultus
Ceruicem clipeo. Stat pallidus hoſpite magno
Paſtor, et ignoto praeclarum nomine vultum
Ruſtica ſordenti genitrix oſtendit alumno.

*) v. 398.
— — — didicit non eſſe potentum
Tentandas, mediis quamuis in luctibus, iras.

„der Mächtigen auch mitten in ihrem Unglücke nicht „reitzen.“

Dieſe Rede, verſichert der Dichter, dämpfte nicht nur den Ausbruch des Krieges, ſondern verſchafte ſo gar aus den Feinden dem Stilicho ein Heer. „Wundern würde michs, ſagt Geßner, wenn Stilicho durch dieſe, oder eine ähnliche Rede, das hätte ausrichten können! — den Poeten ſcheint hier nicht nur die Wahrheit, ſondern auch ſein poetiſcher Geiſt verlaſſen zu haben.“ In der That, die Rede iſt für eine ſolche Gelegenheit ſo kalt, daß Stilicho ſich nach ſeiner Winterreiſe, durch ſo viel Schnee, und Eis, noch nicht wieder erwärmet zu haben ſcheint.

Aber ſie würkt noch mehr; wiewohl nicht unmittelbar. „Auf das Gerücht, daß dieſe Völker ſich für Rom erklärt hätten,“ faßten auch die Römiſchen Cohorten, welche in dieſen Gegenden lagen, wieder Muth, ſamleten ſich zu ihren Fahnen, und freuten ſich über die Gegenwart des Stilicho. Abermal ein ſchönes, und paſſendes Gleichniß von einer durch ein Ungewitter zerſtreuten Heerde Kühe, die, nach dem Sturm, auf die Stimme ihres Hirten, und ſich ſelbſt unter einander auf ihr Gebrülle, antworten, und wieder zuſammen finden. Wie dieſe Kühe ſich nach und nach wieder ſamlen; ſo ſamleten ſich die Römiſchen Manſchaften aus der Nachbarſchaft, aus Britannien, von den Gränzen der

Sigambrer, der Catten, der Cherusker; und *) „wer ſollte es glauben? das vormals ſo trotzige „Germanien, welches ehedem ſich durch die Gegen„wart der Fürſten ſelbſt, mit ganzer Gewalt nicht „bändigen ließ, nahm itzt ſo ruhig den Zügel des „Stilicho an, daß es, ob ſchon die Gränze itzt nicht „verwahret war, doch nicht verſuchte, den unbe„ſchützten Boden zu betreten.“

Mit dieſem Heere kehrte Stilicho nach Rom zurück, ein zweyter Camill; und noch ruhmwürdiger, als Camill: denn dieſer kam ſpät, als ſeine Vaterſtadt ſchon vom Brennus eingenommen; Stilicho kam, da ſie noch unangefochten war. Hier abermal ein Lob auf den Stilicho aus einer Vergleichung mit fabelhaften Geſchichten. „Wie Hercu„les die Alceſtis vom Tode wieder befreyte, und wie „Diane den Hippolytus wieder erweckte,“ und weil doch aller guten Dinge gern drey ſind; „wie Glau„cus durch den Polyidus wieder lebendig gemacht „wurde,“ wobey denn der witzige Gegenſatz nicht vergeſ-

*) v. 423.
Vllane poſteritas credet? Germania quondam
Illa ferox populis, quae vix inſtantibus olim
Principibus tota poterat cum mole teneri,
Tam ſeſe placidam praeſtat Stilichonis habenis,
Vt nec praeſidiis nudato limite tentet
Expoſitum calcare ſolum.

vergeſſen wird *); „daß ſüßer Honig ihn getöd„tet, und eine ſchreckliche Schlange ihm das Le„ben gerettet; ſo hat Stilichons Zurückkunft nicht „Einen Leichnam, ſondern ganze Völker, und ganze „Städte aus dem Rachen des Tartarus zurück ge„zogen.“

Die Nachricht von dieſer Wiederkunft wird ein allgemeiner Triumph für Rom. Eine Staubwolke entdeckte das anrückende Heer von fern; und der Zweifel, ob es ein feindliches, oder verbundenes wäre, hörte auf, „als *) aus der Wolke von „Staub, gleich einem Geſtirn, der Helm des Sti„licho hervorſtrahlte, und ſein bekanntes graues „Haar ihn bezeichnete. Auf einmal erſcholl durch „die fröhliche Stadt ein Geſchrey: er kömt! Der „ſichere Haufen floß durch alle Thore den Fahnen „mit Begrüßungen entgegen. Itzt rafte man nicht „mehr eine elende Mannſchaft zuſammen, nahm „dem

*) v. 446.
Dulcia mella necem, vitam dedit horridus anguis,
At tuus aduentus non vnum corpus ab vmbris,
Sed tot communi populos ſub morte iacentes,
Totaque Tartareis e faucibus oppida traxit.

*) v. 458.
— Puluereo ſub turbine ſideris inſtar
Emicuit Stilichonis apex, et cognita fulſit
Canities. Gauiſa repens per moenia clamor
Tollitur, Ipſe venit! Portas ſecura per omnes
Turba ſalutatis effunditur obuia ſignis.
Non iam delectus miſeri, nec falce per agros
Depo-

„dem Schnitter auf dem Felde nicht mehr die Si„chel aus der Hand, und ließ den Ungeſchickten den „Speer ſchwingen. Nicht mehr lächelte Bellona, „die Ceres ihren Karſt wegwerfen, und zum Schilde „greifen, oder das lärmende Geſchwärme der neuen „unkundigen Feldherren zu ſehen."

Dieſes angenehme naife Bild der Bellone, welche lächelnd die Ceres nach dem Schilde greifen ſieht, wird Ihnen nicht entwiſchen — Die Hofnung der Gothen nimt nach Verhältniß ab, wie die Hofnung der Römer zunimt. Alarich fängt an, als er ſiehet, wie viele Flüſſe er noch vor ſich, wie viele Städte er noch einzunehmen hat, beſonders als er die Armee ſeiner Feinde ſiehet, ſich ſein Vorhaben reuen zu laſſen: doch verbirgt er ſeine Furcht, und beruft ſeinen Kriegesrath: abermal eine ſehr ſchöne Beſchreibung.

*) „Die langhaarigten, mit Fellen bekleideten Alten **) verſamlen ſich, und ſitzen im Kriegesrathe. „Narben verſchönern ihr Geſicht; der Spies ſichert „ihren

Depoſita iaculum vibrans ignobile meſſor.
Nec tentat clipeum proiectis ſumere raſtris
Bellona ridente Ceres, humiliſque nouorum
Seditio clamoſa ducum.

*) v. 481.
Crinigeri ſedere patres, pellita Getarum
Curia: quos plagis decorat numeroſa cicatrix,
Et

**) Bezeichnungen der barbariſchen Völker.

„ihren wankenden Schritt, und der Greis, den auch „Alter nicht von den Waffen befreyet, braucht ſei„nen Speer ſtatt des Stabes, worauf er ſich „ſtützet.“

Hier nimt ein aliquis grauior natu, den ich poetiſcher lieber mit einem Namen, vielleicht auch mit einigen merkwürdigen Thaten für mein Gedächtniß, und für meine Empfindung, bezeichnet wünſchte, das Wort auf. Die Augen zur Erde, und ſein Haar ſchüttelnd, lehnt er ſich auf das helfenbeinerne Heft ſeines Schwerdtes, und ſagt dem Alarich, daß ſie ſich itzt, wo jemals, in der Enge befänden: er hätte ihm zwar immer widerrathen, den Frieden zu brechen; da er ſich aber durch ſein Jugendfeuer ſo weit hätte hinreißen laſſen; ſo mögte er ſich wenigſtens itzt zurück ziehen. Ueberall wider Rom zu kriegen, wäre ſchon Unſinn, und niemand hätte es ungeſtraft gewagt. *) „Die Götter verlaſſen dieſen ihren Sitz nicht. Man ſagt, „in der Ferne hat ihr Donner auf den Feind ge„ſchlagen, und der Himmel ſchütte ſeine Blitze zum „Schutz dieſer Stadt aus: entweder donnert er, oder „Rom.

Et tremulos regit haſta gradus, et nititur altis
Pro baculo contis non exarmata ſenectus.

*) v. 508.
— — — Nec Numina ſedem
Deſtituunt. iactata procul dicuntur in hoſtem
Fulmina, diuinique volant pro moenibus ignes:
Seu-

„Rom. Achteſt du den Olymp nicht; ſo fürchte „den großen Stilicho, der immer das Glück an ſei„ner Seiten hat, wenn er Ungerechte beſtraft.“

Sehr prächtig! zumal mit der Anmerkung Geßners zuſammen gehalten! Er glaubt — und glauben Sies immer mit, geſetzt auch, daß der Dichter dadurch zu einer Schönheit käme, woran er nicht gedacht hätte, wie mirs doch nicht ſcheinet — Claudian habe hier Rückſicht gehabt auf eine Erzählung des Livius *), welcher vom Hannibal, als er über den Anio gegangen war, ſchreibt: zweymal wären beyde Heere (des Hannibal, und des Conſul Flaccus,) zum Treffen ausgerückt, beydemal aber durch einen heftigen Platzregen mit Schloßen abgehalten worden; und ſo bald die Heere wieder ins Lager zurück gegangen, wäre heiters Wetter erfolgt. Dieſen Umſtand hätte der Dichter, glaubt Geßner ferner, auch vergrößert. Die Erzählung des Livius vorausgeſetzt, bekömt der kühne Gedanke Wahrheit. Die Steigerung übrigens in den Worten: und wenn du den Olymp nicht achteſt, ſo fürchte den großen Stilicho: macht eine große Idee von dieſem Feldherrn.

Dieſe

Seu caelum, ſeu Roma, tonat. Si temnis Olympum,
A magno Stilichone caue, qui ſemper iniquos
Fortuna famulante premit.

*) Liu. lib. 26. II.

Dieſe Vorſtellung wird von dem Alarich mit Unwillen angehöret, und mit Drohung beantwortet *). „So ſchimpflich ſollte kein Gothe ungeahndet vor mir reden, wenn nicht ſein Alter, und die „Schwachheit ſeines Verſtandes ihn ſicherte, ſo „wie dich. Ich, der ich am Hebrus ſo viele Kayſer geſchlagen habe, ſollte dich anhören, wenn du „zur Flucht räthſt, da die ganze Natur meinem „Willen gehorſam iſt? Berge ſind unter meinen „Füßen eingeſunken, und Flüſſe vertrocknet. Nie „werden die Götter der Gothen, noch die Seelen „meiner Väter zugeben, daß ich zurück kehre, wo„her ich gekommen bin. Hier will ich entweder „als Sieger herrſchen, oder überwunden begraben „liegen.“

Er erinnert an ſeine bisherige Thaten, an die Verſtärkung, die ſeine Macht durch ſeine Siege erhal-

*) v. 521.
Si non mentis inops fraudataque ſenſibus aetas
Praeberet veniam, numquam haec opprobria linguae
Turpia Danubius me ſoſpite ferret inultus.
Anne, tot Auguſtos Hebro qui teſte fugaui,
Te patiar ſuadente fugam, cum ceſſerit omnis
Obſequiis natura meis? Subſidere noſtris
Sub pedibus montes, areſcere vidimus amnes.
Non ita Dii Getici faxint Maneſque parentum,
Vt mea conuerſo relegam veſtigia curſu.
Hanc ego vel victor regno, vel morte tenebo
Victus humum.

erhalten; und an eine deutliche Ermahnung ſeiner Götter: „*) mache dich auf, Alarich! in dieſem „Jahre mußt du über die Alpen nach der Stadt „ziehen.“

Er ermuntert demnach ſein Heer, rückt fort; und ſein zweydeutiges Orakel wird erfüllet: denn er kömt an einen Fluß, der ſich *urbis* nennet; und noch hier kaum will er erkennen, daß ſein Orakel ihn hintergangen habe. — Auch Stilicho rückt ihm entgegen; und unterläßt nicht, ſeine Soldaten durch eine Anrede zu ermuntern **). „Stellt euch „vor, ſagt er unter andern, als wenn itzt die Völ„ker, welche das wilde Britannien, der Iſter, der „Rhein nähret, auf ihren Warten zweifelhaft da „ſtehen, um ſich zu beſtimmen. Alle dieſe über„windet ihr in Einer Schlacht. Rettet die Ehre „des römiſchen Volkes, und ſtützet eure Schultern „unter die Laſt des ſinkenden Reiches. Dieſes „Schlachtfeld macht alles wieder gut: dieſer Sieg „giebt

*) v. 546.
Rumpe omnes, Alarice, moras. hoc impiger anno
Alpibus Italiae ruptis penetrabis ad Vrbem.

**) v. 568.
Credite nunc omnes, quas dira Britannia, gentes,
Quas Iſter, quas Rhenus, alit, pendere paratas
In ſpeculis. Vno tot praelia vincite bello.
Romanum reparate decus, molemque labantis
Imperii fulcite humeris. Hic omnia campus
Vindicat: haec mundo pacem victoria ſancit.

Non

„giebt der Welt feſten Frieden. Wir fechten itzt „nicht an den Thraziſchen Küſten des Hämus; ſte„hen nicht auf dem waldigten Mänalus an den „Ufern des Alpheus; vertheidigen hier nicht Tegäa, „und Argos; ſondern in dem Innern, mitten im „Herzen des Reichs führen wir Krieg. Decket „mit euren Schildern den väterlichen Tiber.“

So redet er Reuterey, Fußvolk, und die auswärtigen Hülfstruppen an. Die Alanen fechten itzt redlich für Rom; und ihr Anführer, ein Mann, „dem die Natur in einem kleinen Körper eine große „Seele, und ein kriegeriſches Feuer in die Augen „gegeben hatte; der an allen Gliedern Wunden, „und ſeine Ehre im narbenvollen Geſicht trug, fand „in Italien ſeinen Tod. — *). Dieſer Umſtand iſt etwas kurz, und undeutlich erzählet. — Als er fiel, nahmen ſeine Reuter die Flucht, und die ganze Reuterey würde gewichen ſeyn; wenn Sticho ihr nicht eilig mit dem Fußvolke zu Hülfe gekommen

Non in Threiciis Aemi decernimus oris:
Nec ſuper Alphaeas vmbrantia Maenala ripas
Conſtitimus, non hic Tegeen Argosque tuemur:
Viſceribus mediis, ipſoque in corde videtis
Bella geri. Patrem clipeis defendite Tibrin.

*) v. 584.
Cui natura breues animis ingentibus artus
Finxerat, immanique oculos infecerat ira.
Vulneribus pars nulla vacat, reſciſſaque contis
Gloria foedati ſplendet iactantior oris.

kommen wäre. Die Gothen werden endlich geſchlagen, in einer Schlacht, die, wie der Dichter ſagt, alle Schlachten gegen die Scythen, die Völker des Tanais, und des Iſter, übertraf: und dichtet, (denn mehr als Dichtung, iſt es wohl ſchwerlich!) um ſeine Materie aufzuſtützen, daß Alarich ſeinem anrückenden Feinde die Reichthümer und Beuten, die er dem Valens abgenommen, in Argis erobert, und in Corinth geraubet, preis gegeben hätte. Eine ſehr ſchöne Stelle iſt die Frucht dieſer Erdichtung. Der Soldat läßt ſich nicht durch dieſe Liſt blenden: „er gehet die Koſtbarkeiten, die „mit Gold und Silber beladenen Wagen, vor„über *), und tritt, geitzig nach Blut, die verach„teten Schätze mit Füßen. Blut iſt ihm koſtba„rer, als Gold. Sein wüthender Zorn, allent„halben verſchwendriſch mit Beuten, ſättiget nur „mit dem Schwerdte ſeinen Haß.“ Wie geſagt, eine ſchöne Stelle: nur, wie Sie bemerken werden, durch die öftere Umkehrung verſchiedener, nicht ſehr abgeänderter Seiten deſſelben Gedankens, ein wenig ins Spielende fortgeſetzt. Und noch iſt Clau-

dian

*) v. 605.
Per varias veſtes, oneratаque plauſtra metallo
Tranſit, et argenti cumulos; et caedis auarus
Contemtas proculcat opes. pretioſior auro
Sanguis erat paſſim neglecti prodiga lucri
Ira furens ſtrictis odium mucronibus explet.

dian mit demſelben nicht fertig, ſondern ſetzt ihn durch vier andere Zeilen fort: ein gewöhnlicher Fehler Claudians, welcher dem Ueberfluß ſeines Genies zuzuſchreiben iſt.

„Das Schwerdt ſetzt alſo die Gefangnen in „Freyheit: die Erlöſeten küſſen die blutigen Hände „ihrer Befreyer, und kehren nach Rom zurück, wo „ſie mit Verwunderung von ihren Familien em„pfangen werden, und die Schlacht erzählen *).“

Der Dichter frägt noch den Alarich: wie es ihn geſchmerzt habe, als er ſeine lange geſamlete Beute verlohren geſehen, und das Klaggeſchrey ſeines Weibes vernommen? Ein großer Glückswechſel für dieſe! „Sie war ſchon zu ſtolz geworden, „ſich von griechiſchen Mädchen, und von den ſchö„nen Lacedämonerinnen bedienen zu laſſen. Arm„geſchmeide der Auſoniſchen Damen wollte die Ein„gebildete tragen, und hohe Römerinnen ſollten „ihre Sklavinnen ſeyn **)! Aber Rhamnuſia dre-

*) v. 616.
Aſſeritur ferro captiuum vulgus, et omnes
Diuerſae vocis populi, quos traxerat hoſtis
Seruitio, tandem dominorum ſtrage redemti
Blanda cruentatis affigunt oſcula dextris,
Deſertosque Lares et pignora laeta reuiſunt.
Miratur ſua quemque domus, cladeſque renarrant
Ordine, tum grati referunt miracula belli.

**) v. 627.
Demens Auſonidum gemmata monilia matrum
Romanasque alta famulas ceruice petebat?

Scili-

„hete ihr Rad: bittere Armuth demüthigte die Ue„berwundenen, und Rom gewann in Einem Tage „alles wieder, was es in dreymal zehen Jahren ver„lohren hatte.“

Ob dieſe Schlacht bey Pollentia ſo redlich von Seiten des Stilicho erzählt, und am Ende ſo entſcheidend für die Römer geweſen ſey? iſt ſchwer zu entſcheiden. Es ſcheinet vielmehr, daß die Gothen zuletzt den Sieg behielten, ob ſie gleich ihre Beuten den Römern überlaſſen mußten. Paulus Diaconus, welchen Geßner anführet, ſagt es mit klaren Worten. Die Worte des Oroſius gebe ich Ihnen dazu: Taceo de *infelicibus illis apud Polentiam geſtis*, cum barbaro et pagano duci, hoc eſt, Sauli, ſumma belli commiſſa eſt: cuius improbitate reuerendiſſimi dies, et ſanctum paſcha violatum eſt, cedentique hoſti propter religionem, vt pugnaret extortum eſt: cum quidem, oſtendente in breui iudicio dei et quod fauor eius poſſet, et quod vltio exigeret. *pugnantes vicimus, victores victi ſumus* *). Doch Claudian

Scilicet Argolicas Ephyreiadasque puellas
Coeperat et pulcras iam faſtidire Lacaenas.
Sed Dea, quae nimiis obſtat Rhamnuſia votis
Ingemuit, flexitque rotam. Domat aſpera victos
Pauperies, vnoque die Romana rependit
Quidquid ter denis acies amiſimus annis.

*) Lib. VII. 37.

dian hat gleichfals ſeinen Gewährsmann an dem Prudentius *).

Der Beſchluß des Gedichts gehöret mit unter die vorzüglichſten Schönheiten deſſelben. Er vergleicht dieſen Sieg über die Gothen mit dem Marianiſchen über die Cimbrer und Teutonen; bemerket, daß ſie alle auf einerley Gefilden erlegt worden, und beſchließt ſehr prächtig mit folgenden Zeilen **): „Nun mag die künftige Zeit die Knochen „beyder Völker vermiſchen, und eine gemeinſchaft„liche Trophäe mag dieſe doppelte Aufſchrift füh„ren: Hier bedecket Italien, die durch zwey große „Feldherren, Stilicho und Marius, erſchlagenen „Cimbrer, und tapfern Gothen. Lernet, unſinnige „Völker, Rom nicht verachten!

In dieſen letzten Worten iſt, mit großer Würde, Rückſicht auf den bekannten Virgilianiſchen Vers genommen: Lernet aus dieſer Warnung, gerecht ſeyn, und die Götter nicht verachten ***).

*) Lib. II in Symmachum. v. 708. id. v. 742 etc.

**) v. 642.

— — — Iam protinus aetas
Adueniens geminae gentis permiſceat oſſa,
Et duplices ſignet titulos commune tropaeum:
Hic Cimbros, forteſque Getas, Stilichone peremtos
Et Mario claris ducibus, tegit Itala tellus.
Diſcite veſanae Romam non temnere gentes.

***) Aen. Lib. VI. v. 620.

Ich bemerkte vom Claudian *), was Scaliger ſchon lange vorher bemerkt hatte: daß bloß die Geringfügigkeit ſeiner gewählten Stoffe ihm nachtheilig geweſen, die er jedoch durch eigene Erfindungen ſeines poetiſchen Geiſtes aufzuſtutzen gewußt habe. Vermuthlich werden dieſe beyden, beſonders dieſes Gedichte, das gleiche beweiſen. Wenn Sie dieſelbe vollends mit den vorigen Gedichten der beyden neuern Poeten vergleichen; ſo werden Sie in jenen eine gewiſſe Trockenheit, und Einförmigkeit; in dieſen hingegen mehr Leben, mehr Mannichfaltigkeit, und durchaus mehr Erfindung und lachende Anmuth finden.

Und hier mögte ich gern, geſetzt auch es wäre Ausſchweifung, von dem Urtheile Scaligers zu der verwandten Betrachtung fortſchreiten, daß das poetiſche Genie vorzüglich in dem beſten Gebrauche erfundener Umſtände zur Aufſtützung geringfügiger Objecte beſtehe. — Sie lächeln? Denken Sie vielleicht, daß ich Ihnen hiemit abermal Krieg ankündige? Erinnern Sie ſich vielleicht deſſen, was ich einſt von Shakeſpear ſagte? In der That entweder ſind wir über dieſes Dichters Genie nicht verſchiedener Meynung; oder ich, oder Sie haben uns nicht beſtimt genug ausgedrückt. Es intereſſiret Sie, wie ich denke, ſchon genug, wenn ich mich darü-

*) Th. 3. Br. XIII.

darüber mit Ihnen noch einmal unterrede: und wenn ich die Materie gleich in Gedanken richtig genug meſſen kann; ſo mögte ſie wohl zureichen für einen beſondern Brief. Alſo höre ich hier auf, um meine Waffen zurecht zu legen, und meine Truppen, die künftig wider Sie im Felde erſcheinen ſollen, zu muſtern.

XVI. Brief.

Einige Betrachtungen über Shakeſpear.

Alſo wäre ich noch immer der Meynung, daß die Erfindung einer Fabel kein größers Werk der Einbildungskraft, und des Genies iſt, als die Erfindung mannichfaltiger, und geſchickter Verzierungen, welche einem an ſich trocknen Stoff den höchſten Grad der Anmuth geben? Nein! das nach den dürren Worten nicht: denn Sie haben mit einem Gegner zu thun, mit dem ſich Frieden hoffen läßt. Fragen Sie aber: ob das Genie, von den gemeinſten Vorfällen des Lebens, von ganz geringfügigen Anläſſen Gelegenheit zu nehmen, um das os magna ſonaturum hören zu laſſen, und das ingenium, und die mens diuinior zu beweiſen, ob dieſes Genie jenem andern, einen Plan, eine

ne Fabel zu erfinden, gleich zu ſchätzen ſey? ſo — Doch laſſen Sie erſt Einſtimmigkeit über Ausdrücke unter uns ſeyn; vor allen vergeſſen Sie itzt den ganzen Zuſammenhang jener Worte, wie Sie dieſelben in einem andern Briefe leſen: denn darüber denke ich durchaus nicht zu ſtreiten: dann bitte ich, ſchieben Sie mir unter den Ausdruck, os magna ſonaturum, keinen andern Begrif unter, als den ich damals gedacht habe, und itzt denke: nicht, wie Sie zu thun ſcheinen, große Worte, Bombaſt, auch nicht Farben und Schnörkel, was er nie bedeutet hat, und nie bedeuten muß: Ferner laſſen Sie uns mit einander ausmachen, was wir unter Fabel oder Plan verſtehen wollen; Endlich erkennen Sie, daß ich nicht den ganzen Shakeſpear, ſondern nur ein Haupttalent deſſelben beſtimmte; dann ſey das Reſultat aus dem allen meine Antwort.

Was das os magna ſonaturum betrift; ſo wiſſen Sie, daß es beym Horaz von der Erhabenheit des Styls zu verſtehen iſt; und weil ich Shakeſpears Genie nicht bloß auf Ausdruck einzuſchränken dachte, ſo vergaß ich weder das ingenium, noch die mens diuinior, als welche auf Erfindung, und Einbildungskraft deuten. Dieſe denn zuſammen genommen, ließe ſich noch wohl einſehen, wenn ich die Anwendung dieſer drey Kräfte foderte, um einen trockenen Stoff zu beſeelen, daß ich darunter

nicht

nicht nur die Erfindung, ſondern auch die Wahrnehmung des Sonderbaren, und Wichtigſten in den an ſich geringfügigen Anläſſen, und Umſtänden, den unerwarteten erſtaunlichen Gebrauch derſelben, und den glücklichen Ausdruck verſtanden wiſſen wollte. War meine Erklärung, ihren Worten nach, ganz unrichtig; ſo ſey ſie hiemit berichtiget.

Doch ob ich gleich für jene nicht ſtreite; ſo haben Sie derſelben doch einen ganz andern Sinn geliehen, als ich wollte. Nirgends, meinen Sie, wäre Shakeſpear mehr unter ſich ſelbſt, als wenn er bey den geringſten Vorfällen des Lebens, bey geringfügigen Anläſſen ſein os magna ſonaturum hören läßt; und ließe ers ſogar bey magern trockenen Wahrheiten hören, wolle er Lehrdichter ſeyn, ſo hielten wir uns für Bombaſt die Ohren zu. Das mögte zwar noch große Einſchränkungen leiden; und ich getraute mir wohl, einen guten Reichthum von wahrhaftig erhabenen Gedanken, und Ausdrücken bey ſolchen Gelegenheiten anzuführen. Aber wie kommen Sie hier auf den Bombaſt? Als wenn ich einmal den Bombaſt des Shakeſpear unter ſeine großen Talente gezählt hätte! Als wenn ſich ferner unter dem os magna ſonaturum in der Horaziſchen, oder in meiner Wortverbindung, wo es offenbar eine der großen Dichtergaben bedeuten ſoll, Schwulſt und Bombaſt verſtehen ließe! Doch dieſe Anmerkung iſt wohl nur als eine Erläuterung Ih-

der Critik hinzu geſetzt, ohne daß Sie mich beſchuldigen wollen, ſo etwas nur gedacht zu haben; alſo mag dieſer Punkt unter uns ausgemacht ſeyn.

Nicht ſo bald vielleicht werden wir über Ihre andere Behauptung einig: daß die Gabe, bey den geringſten Anläſſen Gelegenheit zu nehmen, um dieſe drey benannten Eigenſchaften eines Poeten zu zeigen, nicht eines der Haupttalente Shakeſpears ſey: denn ich mag den Shakeſpear leſen, wo ich will, ſo finde ich dieſes Talent; und erſtaune da am meiſten, wo ich es finde, über den auſſerordentlichen Geiſt des Mannes.

Wenn Shakeſpear es den Künſtlern, die nicht bauen, ſondern nur bey einem fremden Gebäude Farben und Schnörkel anbringen, überläßt, mannichfaltige und geſchickte Verzierungen anzubringen, und bloß durch das Colorit groß zu ſeyn: überläßt ers auch dieſen Künſtlern, die geringſten, gemeinſten Vorfälle, und Anläſſe auf eine Art zu gebrauchen, daß wir lange tief erſchüttert da ſtehen, und erſtaunen? Auch nicht ſo kennen ſie den Shakeſpear? — Ich auf alle Weiſe! und Sie mögen es für Streit wider Ihren Begriff vom Genie Shakeſpears anſehen, oder bloß für eine verbeſſernde Erklärung meiner eignen übel ausgedrückten Meynung; in einem der beyden Fälle iſt Ihnen, oder mir genug daran gelegen, daß eine etwas genauere Prüfung hier ihre Stelle rechtfertigen kann.

Wer

Wer weiß nicht, daß gewiſſe Anlagen, Umſtände, Situationen, Begegniſſe fruchtbarer und reichhaltiger an ſich ſelbſt ſind, als andere? Aber wer weiß auch nicht, daß die fruchtbarſten für einen mittelmäßigen Kopf trocken werden? daß in Anſehung des Reichthums an dieſen Shakeſpear gegen die Franzoſen zu kurz fällt, der ihnen durchaus nicht nachjagt, wie dieſe; der meiſtens, wenigſtens in ſeinem hiſtoriſchen Drama, alles nimt, wie ers findet, und der eben darin auſſerordentlich iſt, daß er auch das anſcheinende Unfruchtbarſte bis zum Erſtaunen fruchtbar macht?

Kennen Sie auch ſo, ſage ich, den Shakeſpear nicht? Kaum kann ichs glauben! Ich bleibe dabey: Shakeſpear iſt erſtaunlich in dem Gebrauch trockener Umſtände, geringfügiger Anläſſe, unfruchtbar ſcheinender Vorfälle.

Ein großer Theil der Stücke dieſes Dichters ſind ſo genannte Hiſtorien; *) nichts anders, als wahre Begebenheiten; Auszüge aus Lebensgeſchichten. Wie hier der Plan, die Perſonen, die Vorfälle, die Umſtände ſind; ſo ſind ſie. Nicht des Poeten Einbildungskraft hat ſie erſchaffen, nicht ſeine Beurtheilung hat ſie zuſammen geordnet. Sie ſind

*) Hiſtory. Man ſehe Popens Vorrede, auch die Briefe über die Merkwürdigkeiten der Litteratur. Zwote Samlung S. 263.

ſind durch die langſamern Triebfedern der Klugheit, der Liſt, der nach und nach zunehmenden Macht der wahren Perſonen gleichſam Schritt vor Schritt von der einen Seite im Leben der Großen zubereitet, und von der andern durch Schwachheit, Zufall, Unvorſichtigkeit eben ſo langſam mit bewirket. Die großen Begegniſſe folgen daher nicht Schlag auf Schlag auf einander, ſondern ſteigen durch unmerkliche Grade; und werden folglich weniger unerwartet, weniger rührend, weniger erſchütternd; die Situationen ſchwächer, die Abſtechung der Handlungen und Perſonen unmerklicher, als in der ordentlichen Tragödie, wo nur die vorſtechenden Handlungen, und Begebenheiten gewählt, nach einem entworfenen Plane geordnet, und dichter zuſammen gedrengt werden. Nun mögte ich ſehen, wie ein Dichter, ohne dieſen Spürgeiſt, daß ich ſo rede, alles mit Einem Blick zu erforſchen, was Großes, und Erſchütterndes in jedem Umſtand ſeiner Hiſtorie liegt, und den beſten tragiſchen Gebrauch davon zu machen, wie der ein ſolches hiſtoriſches Drama nur intereſſant machen wollte! Aber was empfinden Sie, wenn Sie Shakeſpears Hiſtorien leſen? Zuweilen gehen Sie mit dem Faden der Geſchichte freylich durch einen Auftritt kaltſinnig fort; öfter aber treffen Sie auf Stellen, wobey ihre ganze Seele erſchüttert wird, verweilet und erſtaunet.

Eine ähnliche Bemerkung finde ich in einer Schrift, deren Verfaſſer nicht nur durch Umgang vertraut mit dem Shakeſpear, ſondern auch an Geiſt mit demſelben verwandt iſt: *) nur bin ich darin mit ihm nicht Einer Meynung, daß er es Kunſt zu nennen ſcheint. Es iſt nicht Kunſt, es iſt Talent: es iſt der Adlerblick, den nicht Kunſt geben kann, ſondern Natur; verbunden mit derjenigen Reitzbarkeit der Empfindung, die bey der allergelindeſten Berührung des Nervens ganz rege wird: und dieſe iſt allemal, nachdem die Keime des Erſtaunlichen, des Großen, des Erſchütternden, mehr oder weniger verborgen liegen, und nachdem, um den Ausdruck fortzuſetzen, die Erndten, die daraus hervorgetrieben werden, weniger oder mehr über alle Erwartung austragen; oder ohne Figur zu reden, nachdem die Umſtände geringfügiger, und unbrauchbarer ſcheinen, und nachdem ſie auſſerordentlicher durch den Gebrauch werden, auch ein auſſerordentlicherer Grad der Gabe, durch Gefühl, oder Imagination zu finden: kurz es iſt auſſerordentliches Genie.

Kunſt? O! wie ſollte bloße Kunſt das finden, was das Genie nicht erhaſchet! Kunſt kann nur einen Plan entwerfen, ihn nur in mechaniſchen Verſen

*) Die angeführten Briefe die Merkw. der Litteratur betreffend. 2te Samlung. S. 298.

ſen ausführen, die zuweilen mehr vorſtechen; denn frappante Begegniſſe, Glückswechſel und Situationen können auch wohl ein mittelmäßig reitzbares Gefühl rege machen, und auf eine mittelmäßige Phantaſey wirken. Schönäiche ſo gar können Entwürfe zu Heldengedichten machen, worin hie und da ein heller Funken hervorſtrahlet, und welche von Seiten der Kunſt nicht ohne Beyfall ſind. Und hier ſtößt mir ein Gedanke auf meinem Wege auf, den ich nicht unangemerkt vorüber gehen laſſe.

Wie kömt es, daß uns der ganze Schönäichſche Arminius ſo ſchaal, ſo armſeelig, ſo elend vorkömt: ſo wie er ganz da iſt, mit Ausarbeitung und Plan? Und zwar nur uns Deutſchen? Warum nicht eben ſo den Engländern, noch Franzoſen, welche dieſen Hermann überſetzt haben: *) und mehr, als überſetzt, welche, ſonderlich den Plan, gelobt haben? Wie kömt das? Nach meiner obigen Anmerkung weiß ich mir dieſe Erſcheinung ſehr wohl zu erklären. Wir Deutſchen, die wir unſerer Sprache mächtig ſind, und uns auf ihre Schönheiten verſtehen, ſehen vollkommen ein, wie ſchaal, wie kalt, wie elend, auch außer der Armuth an Erfindung, die ganze Sprache im Hermann iſt; und nun mögen wir uns nicht die Mühe geben, den Plan zu unter-

*) Arminius, ou la Germanie delivrée – traduit ſur la troiſieme edition allemande par Mr. E * *.

terſuchen: dazu würde erfordert, das Ganze ein paar mal zu leſen; und wer kann das? Ausländer, welche ſich auf den Geiſt unſerer Sprache, auf die ganze Bedeutung der Wörter, und ihrer ſehr verſchiedenen Eigenſchaften, ob ſie edel, oder unedel, matt, oder lebhaft, erhaben, oder platt, ſchön oder übel gewählt ſind; welche in ganzen Redensarten die Stärke, oder Schwäche, die Schläfrigkeit, oder Lebhaftigkeit, Gezwungenheit oder Natur, kurz welche ſelten die Nebenbegriffe, noch alle feine Unterſchiede der Wörter und Redensarten genugſam verſtehen, die nehmen alle Wörter und Redensarten für gute an; die überſetzen ſich, in dieſem Vorurtheile, indem ſie das Werk leſen, den Hermann aus ſeiner ſchlechten in ihre beſſere Sprache, nach ihrem, nicht nach des Originals Sinne; geben ihm Schönheiten, des Ausdrucks und der Poeſie, die er nicht hat, und wiſchen alle Fehler der Ausarbeitung und des Stils weg, welche da waren. Gerade ſo, wie umgekehrt, der engliſche Ueberſetzer der Meſſiade die meiſten Schönheiten dieſes Gedichts weggeſchwemmet hat. Ein ſchlechtes Werk kann nichts in der Ueberſetzung verliehren, und wird allemal viel gewinnen: ein vortrefliches Werk kann ſchwerlich gewinnen, und wird immer verliehren: in jenes denkt man hinein, was nicht darin iſt; aus dieſem denkt man heraus, was da war, was man aber durch den trüben Schleyer ſeiner halben Sprachkunde,

viel-

vielleicht auch nach ſeiner kältern Phantaſey, und Empfindung, nicht fühlen, nicht ſehen konnte. So bekömt das ſchlechte Werk Schönheiten, und man hat Luſt, den Plan zu betrachten, und findet ihn vielleicht ſchön. Hat nicht manches ſchlechte Werk einen ſchönen Plan? Wo iſt der Widerſpruch?

So kann es denn ganz wohl ſeyn, daß bloß Kunſt einen guten Plan erfindet. In der That dazu darf man nur Geſchichten, Romanen, und andere Gedichte geleſen haben. Man darf nur einen guten Vorrath von Handlungen, von Zufällen, von Situationen geſamlet haben. Gedächtniß, Anſtrengung einer mittelmäßigen Phantaſey, und geſunder Menſchenverſtand werden zureichen, das Kunſtgewebe zu flechten: aber was nun in dieſem Plane alles lieget, die beſten Anlagen beſtens auszuführen; noch mehr, von den kleinſten Anläſſen den vortreflichſten Gebrauch zu machen, das — das muß der bloße Künſtler wohl bleiben laſſen!

Einen augenſcheinlicher Beweiß, der gerade auf dieſe Anmerkung, und auf den bloßen Plankünſtler, z. E. Schönäich, trift, geben mir die Proben, die ich in der Ankündigung einer Dunciade für die Deutſchen geleſen habe. Der Verfaſſer zeigt hier, wie ſeicht Schönäich ſeinen eignen Plan verſtanden hat, indem er einige Anläſſe aufnimt, deren Fruchtbarkeit für dieſen Kopf tief verborgen lag, und Schönheiten herauslocket, davon eine einzige tauſend

ſend mal mehr werth iſt, als der ganze Arminius.

Nun von dieſem ziemlich langen Abwege wieder auf die Straße zurück zu kommen, die ich gehen wollte; ſo ſehen Sie daraus ſo viel, daß ich dem Shakeſpear nicht läſterte, wenn ich ihm dieſes Talent, als einen Hauptzug ſeines Characters zuſchrieb; und von hieraus gehe ich weiter, und gebe Ihnen einige Exempel.

Das erſte ſey aus Richard dem zweyten. Richard, vom Bollingbroke abgeſetzt, befand ſich im Gefängniß zu Pomfret = Caſtle: ein alter treuer Stallknecht, der dahin kömt, erinnert ſich ſeines guten Herrn, und kann nicht umhin, ihn im Gefängniß zu beſuchen. Was kann den Shakeſpear bewogen haben, dieſen geringfügigen Umſtand mitzunehmen? Jeder, auch mehr als mittelmäßige Kopf, hätte ihn als unbrauchbar weggeworfen. Aber Shakeſpear, dieſer auſſerordentliche Geiſt, forſchet in demſelben einen hellen Strahl aus, Licht auf zwey Dinge zu werfen: auf den Gang, und die beſtändige Rückkehr einer Leidenſchaft, in der Perſon des Königs, und auf den Character eines — Stallknechts, der auch mit zu der Charactergallerie des Lebens gehört; treu und eingedenk ſeines alten Herrn, und bekümmert über ſeinen alten gepflegten Liebling, über ſein — Pferd.

*) „O! wie weh that es meinem Herzen, als ich „in den Straßen von London den Krönungstag „ſahe, da Bollingbroke auf dem türkiſchen Fuchſe, „eurem Reitpferd, ritt; auf dieſem Pferde, das ihr „ſo oft geritten, dieſem Pferde, das ich mit ſo gro„ßer Sorgfalt geputzet habe!“

Da ſteht der ganze ehrliche Stallknecht, in redlicher und treuer Geſinnung für ſeinen Herrn, und ſein Pferd. Und Richard, was für Licht bekömt der von dieſem Umſtand?

„Ritt er auf meinem Türken? Sag mir, wie „ging er unter ihm?“

„So ſtolz, als ob er den Boden aus Verach„tung nicht berühren wollte.“

„So ſtolz, weil — Bollingbroke auf ſeinem „Rücken ſaß? Die Mähre hat Brodt aus meiner „köni-

*) Stallknecht. O how it yearn'd my heart, when I beheld,
In London ſtreets, that coronation-day:
When Bollingbroke rode on Your Barbary,
That horſe that thou ſo often haſt beſtrid,
That horſe, that I ſo carefully have dreſſ'd.
K. Rich. Rode he on Barbary? tell me, gentle friend,
How went he under him?
Stallkn. So proudly as he had diſdain'd the ground.
Kön. Rich. So proud that Bollingbroke was on his back!
That

„königlichen Hand gefreſſen; dieſe Hand hat ſie ſo „oft durch Streicheln ſtolz gemacht. Und ſie ſtol- „perte nicht? Sie fiel nicht, und brach dieſem über- „müthigen Mann den Hals, der ſich ſo gewaltſam „ihres Rückens bemächtiget hat? Um Vergebung, „du gutes Pferd! du verdienſt mein Schelten nicht; „du warſt dazu geſchaffen, dem Menſchen unterthan „zu ſeyn, und zum Tragen gebohren. Ich war „zu keinem Pferde gemacht, und doch trag ich die „Laſt eines Eſels, und laſſe mich von dem trotzen- „den Bollingbroke mit Spornen zerfleiſchen, und „zu ſchanden reiten.“

Howe führet dieſes Exempel zwar nur an, als eine Erläuterung, daß wir uns unter dem Einfluſſe unordentlicher Leidenſchaften Dinge anders vorſtel- len, als ſie wirklich ſind; ſo wie Richard ſich hier auf eine Zeitlang ſein Pferd als vernünftig vorſtel- let. *) Allein es iſt zugleich ein vortrefliches Ex- empel von den plötzlichen Rückfällen in die vorige Leidenſchaft bey dem geringſten Umſtande, der uns daran erinnert.

That jade had eat bread from my royal hand.
This hand hath made him proud with clapping him.
Would he not ſtumble? would he not fall down,
(Since pride muſt have a fall) a break the neck
Of that proud man, that did uſurp his back?

*) Grundſätze der Critik I Th. S. 240.

Was kann unwichtiger ſcheinen, als der kleine Vorfall, daß Caſſius einſt mit dem Cåſar durch die ſtůrmiſche Tiber geſchwommen war? Aber wie gebraucht ihn Shakeſpear?

*) „Ich weiß nicht, Brutus, was du, und was „andere Leute von dieſem Leben denken: aber was „mich ſelbſt betrift, ſo will ich eben ſo gern nicht le„ben, als darum leben, um mich vor einem ſolchen „Dinge, wie ich ſelbſt bin, zu bůcken. Ich war „frey gebohren, wie Cåſar, und du wareſt es auch: „wir beyde ſind genåhrt worden, wie er, und wir „beyde kŏnnen die Kålte des Winters ſo gut ertra„gen, als er. Denn einſt, an einem rauhen und „ſtůrmiſchen Tage, als die Tiber an ihre Ufer brau„ſete, ſagte Cåſar zu mir: Caſſius haſt du Herz, itzt „mit mir in dieſe zůrnende Fluth zu ſpringen, und „bis an jenes Ziel zu ſchwimmen? Kaum hatte ers „ge-

*) *Shakeſp. Iulius Caeſar.*
I cannot tell, what you and other Men
Think of this Life; but for my ſingle ſelf,
I had as lieve not be, as live to be
In awe of ſuch a thing as I my ſelf.
I was born free as Caeſar, ſo were you;
We both have fed as well, and we can both
Endure the Winters cold, as well as he.
For once, upon a raw and guſty Day,
The troubled Tyber chaſing with his Shores,
Caeſar ſays to me, Dar'ſt thou Caſſius now
Leap in with me into this angry Flood,
And ſwim to yonder point? Upon the word,
Accoutred as I was, I plunged in,

And

„geſagt, ſo ſprang ich, in meinen Kleidern, wie ich „war, hinein, und hieß ihn folgen; er that es auch. „Der Strom brauſete, und wir ſchlugen ihn mit „nervichten Armen zur Seite, und ſtemten ihm un„ſere kämpfende Bruſt entgegen. Ehe wir aber „das bemerkte Ziel erreichen konnten, rief Cäſar: „hilf mir, Caſſius, oder ich ſinke. Ich, gleich dem „Aeneas, unſerm großen Stammvater, der den al„ten Anchiſes auf ſeinen Schultern aus den Flam„men von Troja trug, trug den entkräfteten Cäſar „aus den Wellen der Tiber. Und dieſer Menſch „iſt nun ein Gott geworden, und Caſſius iſt ein „elendes Geſchöpf, und muß ſeinen Leib beugen, „wann Cäſar nachläßig nickt.“ Kein Umſtand hätte den Neid, wie er in der Natur iſt, treflicher bezeichnen können: aber nur Shakeſpear weiß ihn ſo zu brauchen *).

And bad him fallow; ſo indeed he did.
The Torrent roar'd, and we did buffet it,
With luſty Sinews, throwing it aſide,
And ſtemming it with Hearts of Controverſie.
But e'er we could arrive the Point propoſed,
Caeſar cry'd, Help me Caſſius, or I ſink.
I, as Aeneas, our great Anceſtor,
Did from the Flames of Troy, upon his Shoulder
The old Anchiſes bear, ſo, from the Waves of Tyber
Did I the tired Caeſar. And this Man
Is now become a God, and Caſſius is
A wretched Creature, and muſt bend his Body,
If Caeſar careleſly but nod on him.

*) Derſelbe S. 230.

Was iſt geringfügiger, als der Verluſt eines Schnupftuches, das in die Hand eines andern fällt? — Geringfügiger? Ja, für einen alltäglichen Dichter: wo nicht gar für einen Dichter von Popens Genie; denn lacht nicht Pope ſelbſt über dieſes Schnupftuch? Wiewohl, das mag nur Scherz ſeyn?

Not fierce Othello in ſo loud a ſtrain
Roard for the handkerchief, that caus'd his pain.

Und doch hängt manche Leidenſchaft inſonderheit die Eiferſucht, in der Natur oft von einem ſo dünnen Faden ab, als ein Schnupftuch immer iſt. Welche erſtaunliche Vorfälle ziehet Shakeſpear blos aus dieſem Schnupftuch? Von welcher Wichtigkeit wird es vom Anfang bis zum Ende der ganzen Fabel? Wie zittert der Leſer bloß dieſes elenden Schnupftuches wegen? Wenn Sie das Ganze leſen, ſo werden Sie dem Othello Recht geben, der dieſes Schnupftuch alſo characteriſiret: *)

„Eine Aegyptiſche Frau gab es meiner Mut„ter. Sie verſtand ſich auf Zauberey, und konn„te faſt die Gedanken der Leute leſen. Sie ſagte „ihr, ſo lange ſie es bewahrte, würde ſie liebens„wür-

*) That's a fault. That Handkerchief
Did an Aegyptian to my Mother give;
She was a Charmer, and could almoſt read,
The

„würdig, und mein Vater ihrer Liebe gänzlich erge„ben ſeyn: wenn ſie es aber verlöhre, oder weg gä„be; ſo würde ſein Auge ihrer überdrüßig werden, „und ſeine Gedanken würden neuen Einfällen nachja„gen. Als ſie ſtarb, gab ſie es mir, und bath „mich, wenn mein Schickſal wollte, daß ich mich „verheyrathete, es meiner Frau zu geben. Das „that ich: und nehmt es in Acht; laßt es euch ſo „lieb, als euer Auge ſeyn: es verliehren, oder weg„geben, würde ein Unglück ſeyn, dem nichts könnte „verglichen werden.“

Soll ich dieſer Bemerkung noch ein Siegel aufdrücken? — So ſey es! und dies Siegel gebe mir ein Kunſtrichter, der die gleiche Bemerkung lange vorher gemacht hatte. Niemand, *) ſagt Mendelſohn, weiß glücklicher von den gemeinſten

The Thoughts of People. She told her, while
ſhe kept it,
'Twould make her amiable, ſubdue my Father
Intirely to her love; but if ſhe loſt it,
Or made a Gift of it, my Father's Eye
Should hold her loathed, and his Spirits ſhould
hunt
After new Fancies. She, dying, gave it me,
And bid me, when my Fate would have me wiv'd,
To give it her. I did ſo, and take heed on't;
Make it a Darling, like your precious Eye;
To loos't, or give't away, were ſuch Perdition,
As nothing elſe could match.

*) Mendelsſohn philoſophiſche Schriften. II. Th. S. 158—162.

Umſtänden Vortheil zu ziehen, und ſie durch eine glückliche Wendung erhaben zu machen, als Shakeſpear. Die Wirkung dieſes Erhabenen muß deſto ſtärker ſeyn, je unvermutheter es überraſcht, und je weniger man ſich zu der Geringfügigkeit der Urſache ſolcher wichtigen, und tragiſchen Folgen verſehen hatte. Der Verfaſſer führet verſchiedene Exempel an, und beſchließt endlich: „niemand, als ein Shakeſpear darf ſich unterſtehen, ſolche gemeine Umſtände auf die Bühne zu bringen; denn niemand, als er, beſitzt die Kunſt, Gebrauch davon zu machen.“ Ich bemerke nur noch, daß das, was der Verfaſſer hauptſächlich nur von den Trübſinnigen ſagt, auch von vielen Zuſtänden des Lebens, zum Beyſpiel, von Unglücklichen, die durch eine plötzliche Revolution unglücklich wurden, imgleichen von Leidenſchaften gilt.

Und wenn ich die Anwendung auf ganze Scenen, durch ganze Stücke machen wollte; ich bin gewiß, die wichtigſten, die größten Phänomena in Shakeſpears Werken wollte ich aus dieſem nemlichen Talente erklären. — Aber wie weit bin ich? Ich habe mich erkläret, daß ich nicht Farben, und Schnörkel, nicht Bombaſt und Wörter, unter meinen Ausdrücken verſtand; und daß ich dieſe Ausdrücke, in ſo fern ſie unrichtig, oder falſch ſind, zurück nehme: daß ich aber auf alle Weiſe das Talent, aus kleinen geringfügigen Anläſſen bewun-

dern-

dernswürdige Schönheiten zu ziehen, für ein Haupttalent Shakeſpears halte; daß einen Kunſtplan machen, keine ſo große Sache ſey: was fehlt denn noch, um zu beweiſen: jenes Talent ſey weit über dieſes?

Darnach der Plan iſt, können Sie ſagen; und Shakeſpear iſt alles in dem großen wilden Bau der Fabel; ein Genie voll Einbildungskraft, die immer ins Große geht, die einen Plan erſinnen kann, über dem uns beym bloßen Anſehen ſchwindelt –

Wenn ich nun die vortreflichſten Stücke durchgehe; ſo finde ich zwar jenes alte majeſtätiſche Werk von gothiſcher Bauart *), deſſen Ganzes mich deswegen nicht minder mit großer Ehrfurcht rührt, ob ſchon manche Theile kindiſch, übel angebracht, und in keinem Verhältniß mit ſeiner Größe ſind: aber immer glaube ich doch, dieſe Ehrfurcht entſtehe in mir aus der Majeſtät der Hallen, und Zimmer, woraus ich itzt weiter gehe, und die mich lange gothiſche Gänge hindurch theils mit tiefen Gedanken über das Geſehene, theils mit brennender Erwartung deſſen unterhalten, was ich zunächſt wieder ſehen werde, ſo daß ich darüber die langen öden Gänge vergeſſe. Ich glaube, alles was ich empfinde, entſpringt aus den einzelnen Theilen: nicht ſo fern ſie einen Plan machen; woran ich kaum den-

*) Man ſehe Popens Vorrede zu Shakeſpears Werken.

ken kan; weil die Hauptttheile des Plans lange Strecken von einander entfernt, und durch Zwiſchengebäude getrennet ſind, worin ich mich verirre; ſondern es iſt die Wirkung desjenigen Talentes, was ich Ihnen oben näher angezeigt habe. Denn dieſes herrſcht nicht nur in einzelnen kleinen Umſtänden: es herrſcht durch ganze Scenen, herrſcht im Dialog, herrſcht in einzelnen Gedanken, ja auch im Ausdrucke.

Wie dieſe Kraft des Genies im Shakeſpear allemal aus dem kalteſten Stein den mächtigſten Funken herausſchlägt, der eine weite Feuersbrunſt um ſich ausbreitet; ſo offenbaret ſie auch demſelben Shakeſpear dann immer — ja, ich kann es behaupten, dann immer! — den wahren, den erſtaunlichen, den herztreffenden einfältigen Ausdruck, den die Sache erfodert. O! wie mögte ich Ihnen gern, Ihnen, die Sie, wenn Shakeſpear lehrend wird, für Bombaſt die Ohren zuhalten, Ihnen zu einer gerechten Rache hier ein kleines Verzeichniß von ſolchen erſchütternden, oder in tiefes Nachſinnen ſetzenden Ausdrücken Shakeſpears ſammlen!

Doch ich wills ſparen: wer weiß, geben Sie mir eine beſſere Gelegenheit dazu, als ich itzt habe? Hier wollte ich gern meinen Brief ſchließen; und ehe ich ſchließe, mögte ich Ihnen doch noch einen kleinen Verweiß geben. Denken Sie nicht, daß das beſagte Talent etwas Mittelmäßiges; auch

nicht,

nicht, daß es etwas Großes ſey: es iſt etwas Auſſerordentliches in dem Grade, wie es im Shakeſpear iſt. Es iſt, um mehr zu ſagen, als ich ſchon erkläret habe, ein ſehr zuſammengeſetztes, das ſich, wer weiß in wie viele? andere zergliedern ließe. Es begreift, deucht mich, das alles in einigen Worten, was die Kunſtrichter Großes in dem Geiſte Shakeſpears finden. Denn wie ohne eine tiefe Bekanntſchaft mit der Natur, mit den Characteren, den Leidenſchaften, der Welt und ohne alle jene auſſerordentlichen Talente, die Pope in dieſem Poeten wahrnimt, die Anwendung und der Gebrauch derſelben zwar unmöglich geweſen wäre; ſo war doch noch dieſe Gabe, alle dieſe Talente immer gerecht anwenden zu können, das letzte Haupttalent. Dies war immer fertig bey jedem Anlaß, gleichgültig, ob geringfügig, oder groß, ſein ganzes Genie in Arbeit zu ſetzen, und kleine Anläſſe durch die Bearbeitung erſtaunlich zu machen.

Wenn ich aber ſo von dem Shakeſpear urtheile, wie kam ich denn zu dem Urtheile, daß ich ihm Erfindungskraft, Einbildungskraft, Genie ſtreitig machen ſoll! Ich, der ich Ihnen ſo viel Großes von demſelben ſchon vorher geſagt hatte? Unrichtig und falſch waren meine Ausdrücke: aber unartig von Ihnen war es, denſelben die ſchlimmſte Bedeutung zu geben, die ſie haben konnten — Hier nun habe meinetwegen unſer Krieg ſein Ende, ſo wie mein Brief.

XVII. Brief

XVII. Brief.

Sidonius Apollinaris.

Einen Nachahmer Claudians, den Sidonius Apollinaris, dürften Sie der Poeſie wegen — eben nicht kennen lernen; wenn Sie nicht ein Liebhaber wären, der gern vielerley Köpfe kennen lernt. Ich hätte ihn ſchon damals anführen ſollen, als ich von den Lobreden und hochzeitlichen Gedichten redete. Dort wäre eigentlicher der Ort für ihn geweſen: allein den Umſtänden, worunter ich ſchreibe, da ich die Werke nicht allemal dann bey der Hand habe, wann ſie der Ordnung nach ſollten aufgeſtellet werden, müſſen Sie mehr, als dieſe Unordnung, vergeben. Bey dieſem Dichter werden Sie am erſten durch die Finger ſehen: denn die Ausgaben haben ſich ſelten gemacht, und es iſt länger, als einige Jahre, daß ich ihn umſonſt geſucht, und endlich noch eine zerriſſene Quartausgabe Sirmonds von 1652. aufgetrieben habe. Weil überdem die Lobreden auf Kayſer nicht wohl ohne hiſtoriſche Facta ſeyn können; ſo ſtehet dasjenige Gedicht, was ich hier aufſtellen werde, auch hier nicht gänzlich am unrechten Orte. Unſer Dichter hat deren drey geſchrieben:

ſchrieben: ich aber begnüge mich, nur eins anzuführen.

Avitus, der im Jahr 455 zum Kayſer erkläret wurde, belohnte den Dichter, ſeinen Schwiegerſohn, für ſeine Lobrede auf ihn mit einer Bildſäule von Erz. Das glauben Sie, weil er ſein Schwiegerſohn war: ich auch: aber es könnte doch auch ſeyn, daß der Fürſt kein Kenner war? Es giebt deren allerdings! —

Sidonius ahmet den Claudian, wie in einzelnen Stellen, ſo auch gern in der Anlage des Ganzen nach. Wie es aber den Nachahmern gemeiniglich gehet, wenn ſie nicht ſelbſt reich genug an Erfindung ſind, von einem Vorgänger, den ſie ſich etwa auserſehen haben, bloß eine allgemeine Idee zu nehmen, und übrigens eine eigene Ausführung in ihrem eigenen Fond zu finden, wie es dann, ſag ich, ihnen gemeiniglich ſo gehet, daß ſie meiſt auf Credit ihrer Vorgänger leben, denen Sie, wie ein Schatten auf der Ferſe nachſchleichen, und ohne Unterlaß einen neuen Zehrpfenning von ihnen borgen; ſo auch dem Sidonius Apollinaris.

Claudian hatte die Gabe, ein artiges kleines Epos aus ſeinen Gelegenheitsgedichten zu machen, und ſich der Götterminiſterien ſo zu bedienen, daß er ihnen ganz anſtändige Rollen und Verrichtungen auftrug; wodurch ſie ſich gewiſſermaßen mehr, als müßig, in dem Gedichte machten. Sidonius bera

braucht

braucht ſie nicht des Bedürftniſſes halber, ſondern er braucht ſie ſchlechterdings darum, weil ſie Götter ſind; und ſo ſagen denn ſeine Götter nicht nur, was Menſchen eben ſo gut hätten ſagen können, ſondern auch, was Menſchen mit ungleich beſſerm Anſtand geſagt haben würden, und was Götter nicht hätten ſagen ſollen.

Bey Seite geſetzt, daß Claudian, ein Heide, ſeine chriſtlichen Kayſer als Heiden loben, und ſie von ſeinem Götterſyſtem unterhalten konnte, welches für Sidonius, den Chriſten, unſchicklich war, und nur mit dem noch fortdaurenden Gebrauche der Zeiten, die näher ans Heidenthum gränzten, entſchuldigt werden konnte; ſo iſt er auch ein großer Schuldner Claudians, beſonders in dieſem Gedichte: und wo er auf eigne Koſten leben will, iſt ſein kleines Vermögen an Erfindung bald aufgezehret. Kaum daß er noch mit Worten bezahlen kann: denn auch dieſe ſind gewiſſer maßen in der Wendung nach einer vom Claudian gegebenen Formel. — Welche myſtiſche Critik! — Es iſt wahr: aber je länger fort allegoriſirt, je beſſer für den Geſchmack der Zeit: was fahren Sie mich denn ſo an!

Sie erinnern ſich noch der Erfindung des erſten von Claudians Gedichten vom Gildoniſchen Kriege. Rom, die Göttin, wandte ſich zum Olymp an den Jupiter, und klagte mit Würde ihre Hungersnoth:

gersnoth: Jupiter verſprach ihr mit ihm anſtändiger Kürze Hülfe, und ſandte die beyden vergötterten Theodoſe, für welche der Auftrag ſich unter allen Göttern am beſten ſchickte, zum Arcadius, und Honorius. Sidonius ſchickt dieſelbe Göttin, Rom, ähnlich bezeichnet, zum Jupiter. Jene bath, daß er ſie lieber mit den Waffen in der Hand, als durch Hunger ſterben laſſen: dieſe bittet, daß er ihr einen guten Kayſer geben wolle; das iſt der ganze Unterſchied. Schlimmer iſts, daß hiemit beym Sidonius die ganze Maſchinerie ihr Ende hat: noch ſchlimmer, daß alles übrige, mehr als fünfhundert Verſe, die Rede Jupiters ausmacht: am allerſchlimſten, daß Jupiter ganz in die Stelle des Poeten tritt, und als ein ſchmeichlender Lobredner eines Erdbewohners, den Avitus durch alle Prädicamente hindurch lobt; und zwar in einem Ton, der gegen die Würde eines Jupiters elende Figur macht. Eine ärmere Erfindung läßt ſich kaum denken! Nun einige Proben.

Der Anfang hat nichts, was mehr wäre, als mittelmäßig. Der Poet redet gleich in den erſten Zeilen die Sonne an *): „Phöbus, endlich nach„dem du deine Bahn durchlaufen, ſollſt du den „Mann

*) *Carmen VII.* v. 1-3.
Phoebe, peragrato tandem viſurus in orbe,
Quem poſſis perferre parem, da lumina coelo,
Sufficit haec terris.

„Mann ſehen, den du dir gleich leiden kannſt: er„leuchte du nur den Himmel, dieſer iſt genug für „die Erde:“ und am Schluſſe des Eingangs macht er ihn noch einmal den Sternen gleich *): „Du „fürchteſt dich umſonſt, Muſe, daß der Südwind „unſer Schiff verſchlage: weil wir einmal aufs „Meer des Ruhmes ausgeſeegelt ſind; ſo ſiehe hier „das Geſtirn, welches uns leiten kann.“

Wäre der Eingang ganz weggeblieben; ſo wäre Ihnen eben ſo wenig daran gelegen, als dem ganzen Gedichte: dieſes könnte eben ſo gut, vielleicht beſſer, gleich mit der beſagten Dichtung anfangen — und Sie im Leſen auch.

**) „Ungefähr ſahe der Vater der Götter vom „Himmel auf die Erde: und ſiehe, was er ſahe, „fühlt Leben. Die Welt anſehen, und wieder her„ſtellen, war Eins: ſein bloßer Wink beſeelt Al„les:“ dieſe Zeilen hätten an der Spitze des Gedichts ſich beſſer ausgenommen, als jene Paradefigur.

Die

*) *v. 14.*
Incaſſum iam Muſa paues, quod propulit Auſter
Vela ratis noſtrae, pelago quia currere famae
Coepimus, en ſidus, quod nos per caerula ſeruet.

**) *v. 17.*
Forte pater ſuperum proſpexit ab aethere terras,
Ecce viget quodcumque videt: mundum reparaſſe
Aſpexiſſe fuit, ſolus fouet omnia nutus.

Die Götter verſamlen ſich; eine lange Reihe! und damit auch hier, indem ſie ſich verſamlen, etwas ſchönes ſey, ſo ſpielt der Dichter indeß mit Namen, und Beynamen, und Klang, und Sylben, was ſich im Deutſchen nicht nachahmen läßt; denn da heißt es, *Glaucus glauce* venis: — vatum *certiſſime* Proteu, *certus* eras — da kömt Tyrin*thius* hir*tus* und Satur*nus* profu*gus*, und *Phoebus ephebus*, und *Pan pa*uidus — zum Glück aber hält Sie für dieſe, wo möglich, ein großer Gedanke ſchadlos, der ſo hingeſtreut iſt, wo man ihn eben nicht erwartete:

*) „Wer kann den Hof des Himmels beſchreiben, deſſen Fußboden mit ſtrahlenden Sternen gepflaſtert iſt?“

Ich erinnere mich, im Milton das gleiche Bild geleſen zu haben: nur kann ich mich nicht gleich auf die Stelle beſinnen; und um eines Bildes willen verlangen Sie nicht von mir, den ganzen Milton in der Geſchwindigkeit wieder zu leſen.

Ich ſagte, der Gedanke unſers Dichters wäre ſo hingeſtreut: denn in der That ich weiß nicht, wie er

*) *v. 45.*
Cum procul erecta coeli de parte trahebat
Pigros Roma gradus, curuato cernua collo
Ora ferens. pendent crines de vertice tecti
Puluere, non galea: clypeusque impingitur aegris
Greſſibus, et pondus non terror fertur in haſta.

er hier, da er von den zuſammenkommenden Göttern redet, ohne den Olympus zu beſchreiben, auf einmal auf dieſe Nebenidee, denn das iſt ſie im Zuſammenhange, kommen konnte!

Die Götter ſetzen ſich, und der Dichter hat Zeit genug, ſie, einen nach dem andern, an ihre gehörigen Stellen zu weiſen: den Jupiter auf den Thron, zunächſt die vornehmern Götter, dann die Flußgötter, doch nur die älteſten; und nun kömt auch die Göttin Rom; „langſam ſchlepte ſie ſich „daher; gebeugt ihr Hals, und zur Erden nieder„geſchlagen ihre Augen: ihr Haar hing, mit „Staub, nicht mit dem Helm bedeckt, von der „Scheitel hin: ihr kraftloſes Knie ſtößt bey jedem „Schritt ihren Schild, und nicht ſchrecklich ſon„dern Laſt war in ihrer Hand der Speer.“

Ein kleinliches, ziemlich nachgezeichnetes Gemälde, wenn Sie den einzigen Umſtand ausnehmen, der ſchicklich iſt, daß ſie ſtatt des Helms, mit Staub ihr Haar bedeckt hat, gegen das Claudianiſche!

Sie wirft ſich dem Jupiter zu Füßen, und klaget achtzig Verſe hindurch, in welchen abermal der Gang, und manche einzelne Stellen baares Darlehn des Claudian ſind.

*) „Ich

*) „Ich ſchwöre, heiliger Vater,“ — Heiliger Vater? Seltſamer Ausdruck für einen Chriſten, der nach der Zeit Biſchof wurde! Man ſollte denken, er ſpräche von dem heiligen Vater in Rom: ſo mechaniſch können durch den Lauf der Zeit gewiſſe Wörter, und Ausdrücke werden! So zweydeutig werden gewiſſe Ausdrücke, in verſchiedenen Zeitaltern gebraucht! Zumal Ausdrücke von höhern Weſen! — „Ich ſchwöre, heiliger Va„ter, bey dir, und derjenigen Gottheit, die ich, „(Rom) geweſen ſeyn mag **): mein Unglück hat „mich ſo ſehr niedergedrückt, daß ich die Niedrig„ſten beneide.“ Hier ſehen Sie doch den Claudian? „Glücklicher wäre ich, wenn ich nicht ſo „volkreich wäre — meine eigne Größe drückt mich „nieder: ach! wäre ich wieder in den alten kleinen „Landbezirk, in die Mauren des armen Ancus, ein„geſchränkt ***)!“ Wenn Sie hier das Original

 Claudians

*) *v. 51.*
Teſtor, ſancte parens, inquit, te, numen et illud
Quidquid Roma fui, ſummo ſatis obruta fato
Inuideo abiectis.

**) Seltſam, daß ſie bey ihrer eignen Gottheit ſchwört, die ſie ſelbſt nicht zu kennen ſcheint! zumal in dieſer ihrer elenden Stellung: und beym Jupiter und — ſich!

***) *Claudian. de bello Gildon. v. 105.*
— — — felicior eſſem
Anguſtis opibus — — —
— — — —

Ipſa

Claudians durchſcheinen ſehen; ſo ſollen Sie nun auch eine Sentenz des Sidonius haben *): „ein „kleines Haus hat nicht die Laſt eines großen Da„ches zu tragen, und der Bliz ſchlägt nicht in „Thäler.“

Rom frägt, was der Hetruriſche Wahrſager ihr izt aus der Erſcheinung der zwölf Geyer geweiſſagt habe? und warum ſie ſchon damals, nach den Wahrnehmungen groß geweſen ſey, als Romulus die Mauren gegründet? Sicherer wäre ſie damals durchs Schwerdt geweſen, als die Rutuler, Vejenter, Aequier, Hernicier und Volſcer, ſie zu unterdrücken ſuchten.

**) „Groß genug war ich auch für dich, als je„nes Weib ihren entweihten Leib durchborte, und „du, entwichene Schaam, nach dieſem keuſchen „Morde wieder kameſt, damals, als Tarquinius „mich mit den verbundnen Hetruſcern eingeſchloſſen „hatte.“ Wenn Sie dieſe Stelle nicht recht verſtehen:

Ipſa nocet moles. vtinam remeare liceret
Ad veteres fines, et moenia pauperis Anci.

*) *Sidon. Apoll. Carmen VII. v. 53.*

— — pondus non ſuſtinet ampli
Culminis arta domus, nec fulmen vallibus inſtat.

**) *ibid. v. 61.*

— — ſat magna videbar
Et tibi, dum rumpit vitiatum femina ferro
Corpus, et ad caſtum remeas pudor erute vulnus,
Iam cum vallatam ſocio me clauſit Hetruſco
Tarquinius. — —

ſtehen: ſo ſollen Sie wiſſen, ich verſtehe eben auch nicht recht, ob das, et tibi, ſich auf den Jupiter, oder auf den in der andern Zeile folgenden Vocativ, pudor erute, beziehen ſoll; ferner was pudor erute conſtruiret mit remeas für eine Eleganz, für eine Metapher ſey; und was für ein Ausdruck es ſey, pudor erutus remeat ad caſtum vulnus, das, ſage ich, weiß ich nicht! — Wenn aber Claudian ſeine Rom ausrufen läßt: proh funera tanta, proh labor! ſo laſſe Sidonius immerhin auch ſeine ausrufen:

Proh Muti ignes! proh Coclitis vndae!
Proh dolor! —

warum das nicht? Er ahmet ja den Claudian nach; und Nachahmung kann nicht umhin, oft einer Schulübung ähnlich zu werden. Aber warum, fragen Sie, eben das *ignes* des Scävola, eben die *vndae* des Horatius Cocles? Ich dächte der Schuß des einen, und das hartnäckige Gefecht des andern mit einer ganzen Armee wäre beſſer geweſen! — Meinen Sie das? So wäre aber der artige Gegenſatz zwiſchen Feur, und Waſſer, den hier der Zufall ſo glücklich in der Geſchichte zuſammen brachte, als wohl in tauſend Jahren nur einmal geſchiehet, verlohren geweſen: und wenn wir keine Sidonius hätten, welche Poeten ſollten dergleichen niedliche Gegenſätzchen aufſamlen? Verſtünden Sie etwan den Dichter nicht gleich, und

hätten nicht Luſt, dem Sinne nachzujagen; ſo ſollen Sie wiſſen, daß Mutius Scävola, weil er ſtatt des Königs, ſeinen Secretair erſchoſſen hatte, ſeine Hand zur Strafe verbrante; und daß Horatius Cocles, nachdem er die Brücke ſo lange gegen ein ganzes Heer von Feinden vertheidigt, bis ſie hinter ihm abgeworfen war, in die Tiber ſprang, und zurück ſchwam. —

Die Roma des Sidonius knätet den kurzen Gedanken Claudians, wo ſeine Roma ſich kleiner zu ſeyn wünſchet, mit alten Hiſtorien der erſten Zeiten der Republik wohl durch, erzählet ihre Eroberungen, und ihre vorige Größe *): „Wehe mir, wie „groß war ich damals, als auf meinen Befehl „Sulla, Scipio, Curius, Paulus, Pompejus „dem Tigranes, dem Antiochus, dem Pyrrhus, dem „Perſer, dem Mithridat, Frieden, Reiche, Flucht, „Tribut, Ketten, Gift gaben.“ Drey der glücklichſten, gedrengteſten Verſe, die ich mich erinnere beym Sidonius geleſen zu haben: nur mögte das Zeugma im Lateiniſchen eben den Fehler haben, den es hier im Deutſchen hat. Wie hier das Zeitwort, geben,

*) *ibid. v. 79.*
Vae mihi, qualis eram, cum per mea iuſſa iuberent,
Sylla, Aſiagenes, Curius, Paulus, Pompeius,
Tigrani, Antiocho, Pyrrho, Perſae, Mithridati,
Pacem, regna, fugam, vectigal, vincla, venenum?

geben, nicht auf alle Subſtantiven z. E. Flucht, gleich wohl paſſet; ſo auch das lateiniſche, *iuberent,* nicht ſo gut auf *pacem, regna, venenum.*

Witz und Wortſpiele haſchet Sidonius auf, wo ſie ſich blicken laſſen: „ich ſage nichts *) von den „Gothen — noch von den Scythen, die dann am „meiſten zu fliehen ſind, wenn ſie fliehen —“ So fähret Rom noch immer fort, den Jupiter mit ihren Eroberungen zu unterhalten; und kömt auf ihren gegenwärtigen kleinen Zuſtand zurück, worin ſie von den Kayſern zerriſſen ward. Dieſe ihre Geißeln nennt ſie nach einander her: den Tiber, den Caligula, den Claudius, den Vitellius u. ſ. w. und ſchließet:

„**) Endlich kam, nachdem der ruhige Nerva „mich mir ſelbſt wieder gegeben hatte, der tapfere, „fromme, unſchuldige, muthige Trajanus: und „Einen ſolchen erbitte ich mir.“ Die Aehnlichkeit dieſer Rede in Anſehung des Inhalts, und der Wendung mit der Rede beym Claudian könnte nicht größer ſeyn; und wie jene mit Thränen aufhöret,

 ſo

*) *ib. v. 85.*
Vel cum diffugiunt fugiendos tum mage Perſas.

**) *ibid. v. 114.*
Vlpius inde venit, quo formidata Sicambris
Agrippina fuit, fortis, pius, integer acer.
Talem capta precor.

ſo auch dieſe, damit Anfang, Mittel und Ende übereinſtimme.

Von der langen, ſehr oft auch langweiligen, Antwort Jupiters, der von hier an bis ans Ende des Gedichts fort ſpricht, werde ich nur ſo wenig als möglich iſt, auszeichnen, den Faden derſelben aber beſtändig fortführen.

Er tröſtet ſie mit dem allgemeinen Schickſal aller Dinge, dann mit dem Wortſpiele *): „Wunder iſts, daß du überwunden wirſt: nicht Wunder wird es ſeyn, wenn du anfangen wirſt, zu „überwinden.“ Das Troſtreiche, was darin liegt, mögen Sie ſich ſelbſt heraus ſuchen. Endlich offenbaret er ihr, wie ſie ſich wieder aufrichten könne. Da fängt nun der Lobredner, Jupiter, an, und zwar beym erſten Prädicament, das Vaterland des Avitus. „Treflicher an Männern, und Früchten „kann kein Land ſeyn **): ihm weicht der Aegypti„ſche, und Libyſche Boden, den der Südwind er„wärmet:“ Seltſam klinget im Text das Aſſurrexit huic coxit quod. Mir iſt wirklich, als hörte

*) *ibid. v. 136.*
Te mirum eſt vinci, incipies cum vincere, mirum
Non erit.

**) *ibid. v. 145.*
Aſſurexit huic coxit quod torridus Auſter,
Niliacum, Libycumque ſolum: collataque ſemper
Arida Mygdoniae damnarunt Gargara falces.
Appulus et Calaber ceſſit. —

hörte ich einen Topf kochen: und viel wollte ich wetten, daß Sidonius hier im Verſe wollte kochen laſſen: denn dieſe Worte, welche der Zunge ſo viel Arbeit machen, hat ſchwerlich der Zufall geordnet. Auch Gargara iſt nichts dagegen, noch Apulien noch Calabrien, und was nicht für Länder mehr! Das war das erſte: nun kömt, zweytens, *genus Auiti*: weil aber Abkunft und Geſchlecht an ſich wenig bedeuten, und Avitus vielmehr Adel auf ſeine Ahnen bringt, als er von ihnen empfängt; ſo folgen, drittens, *mores, et ingenium*, und zwar nicht zu vergeſſen, von ſeiner Geburth an.

*) „Kaum war er gebohren; ſo gab er gleich „offenbare Zeichen, daß er dereinſt ein Fürſt ſeyn „würde.“ Sein Vater ließ ihn gleich zu dieſer Beſtimmung erziehen, zur Härte ſeinen Leib, zu Wiſſenſchaften ſeine Seele. Als Knabe tödtete er eine Wölfin mit einem Steine **): „wie Alcides, „waffenlos, ohne Keule, ohne Köcher den Nemäiſchen Löwen zerriß.“ „Zwar Kleinigkeiten, ſagt Jupiter, aber ich muß ſie doch erzählen.“ Sie

*) *ibid. v. 164.*
Soluerat in partum generoſa puerpera caſti
Ventris onus: manifeſta dedit mox ſigna futuri
Principis.

**) *ibid. v. 183.*
Sic meus Alcides, Nemeae dum ſaltibus errat,
Occurrit monſtro vacuus, non robora portans,
Non pharetras.

denken nicht ſo, wie Jupiter: der ſchwatzet hier, wie eine alte Frau; denn was erzählt er nicht für Kleinigkeiten! „Daß niemand beſſer, als Avitus, den Spürhund habe abrichten können *), der denn, wie es ſehr witzig heißt, nicht nur das Wild in ſeinem Lager aufſpüren, ſondern auch nicht geſehene Fußſohlen in der Luft mit der Naſe ſuchen lernte:" eine Probe, wie leicht das Wunderbare im Ausdruck abendtheuerlich, und poſſirlich wird **)! Ferner, daß niemand, wie er, den wilden Eber gerade aufs Fleck unter der Kehle zu treffen, daß niemand beſſer den Falken abzurichten wußte ***).

Viertens

*) *ibid. v. 187.*

Parua quidem, dicenda tamen, quis promptior iſto
Tenſa catenati ſummittere colla moloſſi?
Et luſtris recubare feras interprete nare
Diſcere, non viſas et in aëre quaerere plantas?
Iam ſi forte ſuem latratibus improbus Vmber
Terruit, albentes nigro ſub guttere lunas
Frangere ludus erat.

**) Mit Fleiß iſt hier die Ueberſetzung wörtlich, und plantas nicht durch Spur, ſondern Fußſohlen, überſetzt. Es iſt bekannt, daß Sidonius Metaphern, und wunderbaren Ausdrücken nachläuft; und ohne Zweifel ſchien es ihm wunderbarer in aëre plantas quaerere, als veſtigia: zu ſagen. Man muß dem Original ſein Eigenthum laſſen, es ſey Schönheit, oder Fehler.

***) *ib. v. 202.*

Quid volucrum ſtudium, dat quas natura rapaces,

In

Viertens kommen *res geſtae;* und dieſe abermal ſo ordentlich nach einander erzählt, als in der beſten Leichenpredigt. Nachdem Jupiter auch davon manche Kleinigkeit von dem Avitus erzählet hat, daß er, zum Exempel, damals, als Gallien dem Theodorich Geißeln geben mußte, und Avitus aus Liebe zu ſeinem Verwandten, Theodor, als Geſandter zu dem Gothiſchen König ging, das Herz deſſelben gewann, ſeine angebothene Freundſchaft aber ausſchlug; kömt er auf ſeine Feldzüge.

Den erſten, und zweyten Feldzug that er mit dem Aetius wider die Juthunger, und Burgundier. In dem letzten Kriege führte Litorius die Hunnen, welche den Römern beygeſtanden hatten, durch das Arverniſche Gebieth, und verheerte friedbrüchig, das Land mit Feuer und Schwerdt. Avitus ließ ihm durch einen Bothen ſein Unrecht bedeuten: allein einer war ſo frech, den Bothen zu verwunden: das ward die Urſache einer empfindlichen Rache, welche Avitus nahm.

*) „Waffen! Waffen! rief er: nahm ſeinen „noch vom Blut triefenden Harniſch, ſeinen gegen „die

In vulgus prope cognatum? quis doctior iſto
Inſtituit varias per nubila iungere lites?

*) *ibid. v. 260.*

— — — arma
Arma fremit: pinguisque etiamnum ſanguine fertur
Lorica,

„die Barbaren (die Burgundier) ſtumpf gewordnen „Speer, und ſein vom langen Gemetzel ſchartigtes „Schwerdt. Um ſeine Waden band er die Stie„fel, und ſetzte ſeinen glänzenden Helm auf, wor„auf die goldgelbe Spitze empor ſtand, und einen „drohenden Schimmer von ſich ſtrahlte.“ Welche Umſtände! und wie ungeſchickt an dieſem Orte, beſonders der Stiefel, und die Helmſpitze! Nun ſteigt er zu Pferde, öfnet die Thore, jagt hinaus; Tapferkeit, Zorn, und Ehrliebe ſind ſeine Gefährten; und ſo richtet er ein grauſames Blutbad unter den Barbaren an, bis er ſeinen Beleidiger findet *). „Wie der Aeacide in dem Aemathien der Phrygier, „als er nach dem Verluſte ſeines erſchlagenen Freun„des, ſeine Betrübniß zähmend, mit dem Speer „den Sieger durch ſo viele, die er tödtete, aufſuchte, „und ſein Schwerdt auch unter den geringen Hau„fen

Lorica, obtuſus per barbara vulnera contus,
Atque ſub aſſiduis dentatus caedibus enſis.
Includit ſuras ocreis, capitique micantem
Imponit galeam, fuluus cui creſcit in altum
Conus, et iratam iaculatur vertice lucem.
Et iam ſcandit equum, vulſisque a cardine portis
Emicat, aſſiſtunt ſocio virtusque, dolorque,
Et pudor.

*) *ibid v. 272.*
Sic Phrygium Aemathia victorem cuſpide poſcens
Aeacides caeſo luctum frenauit amico,
Per mortes tot, Troia, tuas, iam vilia per ſe
Agmina contentus ruere, ſtrictumque per amplos
Exerere

„ſen würgen ließ. Blut überſtrömet die Erde, „und indem er ſo an der ſinkenden Menge ſeine „Schärfe ſtumpf macht, ſieht er ſchon in Gedanken „den abweſenden Hector fallen.“

Das Gleichniß iſt ſchön; und die Erzählung der Zurüſtung könnte es an einem andern Orte auch ſeyn: aber wie dieſe Umſtände hier zu langſam waren, um geſchickt genug angeführt zu werden; ſo werden ſo wohl ſie, als die ganze Erzählung, vollends ungeſchickt im Munde Jupiters.

Endlich findet er ſeinen Feind, und fodert ihn zum Zweykampf aus, worin er ihn tödtet: und auch die Ausfoderungsworte vergißt Jupiter nicht. Avitus wurde hierauf Präfectus in Gallien; und Jupiter ſchwöret beym Styx, wenn Sie es etwa nicht glauben wollten, daß er ſtrenge über die Geſetze gehalten habe. Nach dieſem begab er ſich aufs Land: allein ein neuer Krieg nöthigte den Aetius, ſich ſeiner Perſon noch einmal zur Geſandtſchaft an den Theodorich zu bedienen, um ihn wider die Hunnen, welche in Gallien eingefallen waren, ins Bündniß mit den Römern zu ziehen.

Bald darauf war die Weißagung der zwölf Geyer erfüllet. Aetius war ermordet, Petronius hatte

Exerere gladium populos, natat obruta tellus
Sanguine, dumque hebetat turba graue caedua telum,
Abſens in cuncto ſibi vulnere iam cadit Hector.

hatte das Diadem angelegt; als die großen Unruhen in Gallien von Gothen, Sachſen, Franken, Allemannen denſelben bewogen, den Avitus daſelbſt zum General zu ernennen. Der Ruf fand den Avitus auf dem Lande; ein Umſtand, den der Poet genützet hat *): „das Gerücht dieſer ihm aufgetra„genen Feldherrnſtelle fand ihn auf dem Acker be„ſchäftigt, indem er vielleicht mit der Karſt das „Feld bearbeitete, oder gelehnt auf dem breiten „Pflug, die ungelüftete Erdſcholle des fetten Feldes „aufriß. So kameſt du ehemals, Cincinnatus, „ein armer Ackersmann, ans Ruder des entkräfte„ten Staats, als dein Weib dir vor den Stieren die „Trabea anzog, und deine Hütte den Dictator em„pfing **)."

Die

*) ibid. v. 378.
— — — collati rumor honoris
Inuenit agricolam, flexi dum forte ligonis
Exercet dentes, vel pando pronus aratro
Vertit inexcoctam per pinguia iugera glebam.
Sic quondam ad patriae res fractas pauper arator
Cincinnate venis, veterem cum te induit vxor
Ante boues trabeam, dictatoremque ſalignae
Excepere fores.

**) Liuius. L. III. c. 27. — L. Quintius, trans Tiberim, — quatuor iugerum colebat agrum, quae prata Quintia vocantur. Ibi ab legatis, ſeu foſſam fodiens palae innixus, ſeu cum araret — rogatus, vt quod bene verteret ipſi, reique publicae, togatus mandata ſenatus audiret — togam propere

Die Vergleichung, ingleichen die Beſchäftigung, worin der Beruf zu dem Avitus kam, wirft Anmuth auf die Erzählung, und einfältige Schönheit auf den Character des Helden zurück, indem ſie zugleich an die alten Sitten erinnert. Nur das Zweifelhafte, vielleicht mit der Karſt, oder mit dem Pfluge ꝛc. hätte der Poet dem Geſchichtſchreiber laſſen können, dem er nachbildet. Itzt glaubt man, nicht die Vergleichung ſey um der Geſchichte, ſondern die Geſchichte der Vergleichung zu gefallen erfunden.

Alſobald ſchickten die Alemannen Geſandten, und bathen um Verzeihung. Hier muß ich eine ſeltſame Gewohnheit des Sidonius mit nehmen, immer im Vocativ zu reden, welches im Lauf der Erzählung höchſt gezwungen, und unangenehm iſt, oft auch Dunkelheit verurſachet. Ohne Unterlaß heißt es: vnum — peditumque Magiſtrum Te ſibi, Auite, legit. — ſic quondam ad patriae res fractas pauper arator, Cincinnate, venis — Legas, qui veniam poſcant, Alemanne, furoris — Doch das gehört vielleicht zu dem Declamatoriſchen des Lobredendens! —

Die Sachſen, und die Franken (Chattumque) wurden ruhig, und Avitus ging nun zu den Gothen.

propere e tugurio proferre vxorem Raciliam iubet. —

Gothen. Hier erzählet Jupiter abermal die Monologe eines Viſigothen, die weiter nichts bedeutet, als daß ſie dunkel und unſchicklich iſt.

Avitus wird von dem Könige wohl aufgenommen, und beyde unterreden ſich. Unterdeſſen nahmen die Vandalen Rom durch Ueberrumpelung ein: das Gerücht kam zu den Gothen, und ſie halten — was? Konnten Sie es denn nicht rathen! Einen Kriegesrath halten ſie: Dieſe ſchöne Stelle des Claudian hatte Sidonius ja noch nicht nachgeahmet! Sie haben das Original geleſen: hier iſt auch die Copey.

*) „Die bejahrten, aber noch friſchen Alten „ſtanden im Rathe. Schmutzig ſind ihre Kleider, „ſchwarz und fettig ihre Hemde unter den dürren „Fellen, welche aufgeſchürzt nicht bis auf die Waden herabhangen. Ein ſchlechter Riemen heftet „am nackten Knöchel den plumpen von Pferdeleder „gemachten Schuh —“ Ein armſeeliges, ekelhaftes Bild, in dem ſordida macro Lintea pingueſcunt tergo, und oben darein ein gefliſſentliches Wortſpiel in dem macro und pingueſcunt; denn warum

*) ibid. v. 453.
— — ſtat priſca annis, viridisque ſenectus
Conſiliis: ſqualent veſtes, ac ſordida macro
Lintea pingueſcunt tergo, nec tangere poſſunt
Altatae ſuram pelles, ac poplite nudo
Peronem pauper nodus ſuſpendit equinum.

warum *macro*? Weil es mager und dürr bedeuten kann! Aber wenn ſie nun wirklich ſo geputzt waren? — Dann ſollte der Dichter wiſſen, daß man im fettigen Hemde niemanden in artige Geſellſchaften bringet! Ekelhafte Gegenſtände ſind nicht für die Poeſie. Und mit welcher Schicklichkeit ſtehet hier ſo ein Bild? Hat denn Jupiter nichts beſſers zu denken, daß er ſein Gedächtniß mit ſolchen Dingen beſchweret; und iſt die Herablaſſung nicht zu tief, daß er, wie Sie ſehen, alles beſchreibt bis auf die ſchmutzigen Hemde der Gothen? Und nicht nur beſchreibt er, ſondern er erzählet auch alles, bis auf die letzten Worte des Avitus, und des Theodorichs? Hier haben Sie ſchon wieder ein Drama! In der Rede des letzten bekömt Virgil bey Gelegenheit ein Lob. Seltſamer aber iſt die Bedingung, worunter Theodorich mit dem Avitus ein Bündniß ſchließen will *). „Die Schuld, (meines Grosva„ters) die Eroberung Roms, ſoll dadurch, wenn die „Götter wollen, wieder vergütet werden, daß ich „die itzige an den Eroberern (den Vandalen) be„ſtrafe: aber nicht anders, als wenn du, großer „Feld-

*) ibid. v. 506.
— — — Dii ſi vota ſecundant,
Excidii veteris crimen purgare valebit
Vltio praeſentis, ſi tu, Dux inclyte, ſolum
Auguſti ſubeas nomen: quid lumina flectis?
Inuitum plus eſſe decet.

„Feldherr, den Kayſernamen annimſt?“ — Wunderbarer Antrag! meinen Sie. Sie ſollen aber wiſſen, daß Avitus misvergnügt darüber wird: „warum wendeſt du die Augen weg? Wer ungern „Kayſer ſeyn will, der muß es am erſten ſeyn.“ So fährt Theodorich fort, und ſucht ihn noch durch verſchiedene Gründe zu bereden. Avitus gehet zwar traurig weg; aber es hilft ihm nichts: man macht andere Anſtalten, der ganze Adel verſamlet ſich, und einer von demſelben tritt heraus, und hält ihm eine Lobrede, worin er als Kayſer begrüßt wird.

Wider die Geſchichte! Man weiß ja, daß Avitus ſich ſelbſt zum Kayſer aufwarf, und ſich dazu des Beyſtandes des Theodorichs bediente? — Was denn mehr? Iſt nicht Sidonius ein Panegyriſt, und ſollte der hintreten, um dem Avitus ſeine Uſurpation ins Geſicht zu ſagen? Einmal vor allemal, ein Panegyriſt von Profeſſion muß das Privilegium haben, zu lügen: wenn er nun gar die Geſchicklichkeit hat, ſeine Lügen ſo zu drehen, daß nicht alle Umſtände ſchlechthin unwahr ſind; ſo laſſen Sie uns das Geſchichtbuch aus der Hand legen, und in die Hände klatſchen!

Dieſer Gothe erinnert den Avitus an das, was ſie ſo lange ausgeſtanden, und dem ungeachtet ſich die Herrſchaft der Römer hatten gefallen laſſen. Sie hätten die beſte Gelegenheit gehabt, ſagt er, da Maximus in Rom genug zu ſchaffen gefunden, ihre

Kräfte

Kräfte zu zeigen; nur dem Avitus zu gefallen hätten Sie den Krieg ruhen laſſen: *) „itzt aber, „fährt er fort, itzt ruft dich die Herrſchaft: in be„denklichen Zeiten kann kein Feiger herrſchen. „Wenn die Noth große Regenten fodert, ſo ſtehen „alle Kunſtgriffe der Begierde zu herrſchen nach. „Nach dem Verluſt bey Ticinum und am Trebia *) „kam die Dictatorwürde auf den Fabius. Der er„wählte Livius zähmte den Carthaginenſer, als er „durch die Flucht des Varro bey dem berühmten „Cannä, und durch den Tod der Scipionen aufge„blaſen war. Itzt ſagt man, die Welt liege in „Rom gefangen, der Kayſer ſey todt; hier hat „alſo das Reich ſein einziges Haupt. Wir bitten

*) ibid. v. 550.
Nunc iam ſumma vocant. dubio ſub tempore regnum
Non regit ignauus. poſtponitur ambitus omnis,
Vltima cum claros quaerunt. poſt damna Ticini,
Ac Trebiae, trepidans raptim reſpublica venit
Ad Fabium. Cannas celebres Varrone fugato,
Scipiadumque etiam turgentem funere Poenum
Liuius electus fregit. captiuus, vt aiunt,
Orbis in Vrbe iacet, princeps perit, hic caput omne
Nunc habet imperium. petimus, conſcende tribunal,
Erige collapſos.

*) Ticinum, itzt Pavia, Trebia ein bekannter Fluß; an beyden Orten wurden die Römer vom Hannibal geſchlagen.

„dich, beſteige den Thron, richte die Hingeſunke„nen auf!“ Man ſollte kaum glauben, daß ſolche eine Bitte ernſtlich gemeint war: politiſch war ſie wenigſtens nicht!

Noch ein ſonderbares Exempel des Witzes unſers Poeten ſehen Sie hier, und zugleich des Wortſpieles Captiuus *orbis* in *Vrbe* iacet; wie nun die Welt in einer Stadt gefangen liegen kann, die nicht einen Punkt dieſer Welt ausmacht? das verſtehen nur diejenigen, die den Witz des Poeten haben. Unſer einer hätte einfältig hingeſagt; mit Rom iſt die Welt erobert.

Er ſetzt noch verſchiedene andere Beweggründe hinzu: daß Avitus, wie ein anderer Camil, ſich des Staats annehmen müſſe, und daß er freywillig gewählt werde, nicht durch Geld die Stimmen erkaufe: gute Gedanken, und noch ein Wortſpiel: das Vaterland befiehlet, daß du befehlen ſollſt, quae iubet vt iubeas. Kurz er wird erwählet, und den dritten Tag darauf gekrönet.

Der iſt es nun, ſetzt Jupiter endlich hinzu, den ich dir, o Rom, gegeben habe, und der dich wieder aufrichten wird. Alle Götter geben ihm Beyfall, und die Parzen ſpinnen dem neuen Kayſer glückliche Regierungszeiten!

Dieſes iſt die Lobrede, wodurch der Dichter ſich eine Bildſäule erworben hat? Das iſt ſie! Wenn in unſern Zeiten ein Gönner für eine gleiche

ein

ein paar Piſtolen zahlte, wie großmüthig belohnt würden Sie den Dichter ſchätzen! Sie ſehen den Abſtand vom Claudian zum Sidonius Apollinaris! Meinten Sie aber etwa, daß von dieſem die Veränderung der lateiniſchen Dichtkunſt wieder aufwärts ſteigen müßte; ſo kann ich die Ehre haben, Sie nach mehr, als anderthalb hundert Jahren, noch einige Schritte tiefer ſteigen zu laſſen, wo Sie ſich denn mühſam nach dem einzigen letzten Funken derſelben umſehen ſollen, ohne ihn dennoch vielleicht zu finden. — Doch für dasmal mag es hiemit genug ſeyn!

XVIII. Brief.

Des Fl. Cresconius Corippus Lobgedicht auf den Juſtinus Auguſtus Minor.

Meinen Sie, daß der Abfall der Poeſie vom Claudian bis zum Sidonius Apollinaris größer ſey, als man in einer ſo kurzen Zeit von fünf und dreyßig Jahren erwarten ſollte? Ich nicht minder. Doch die Abnahme der Poeſie, und die Jahre mögten ſich wohl ſchwerlich in ein gutes Verhältniß bringen laſſen. Wann in fünf und dreyßig Jahren

die Poeſie ſo viel verlohren hätte; was würde ſie in anderthalb hundert Jahren, etwa zum Exempel bey einem Corippus übrig behalten haben? So viel, als nichts. Nun trift das zwar in der That bey dieſem Poeten genau zu: aber ich hätte Ihnen doch auch zwiſchen dieſer Zeit, ja auch nach derſelben ganz andere Dichter nennen können, nur daß dieſe nicht in dieſes Fach gehörten. Die Urſache, warum dieſes Verhältniß nicht zutrift, liegt in dem Unterſchiede des Genies. Claudian war unſtreitig ein großer Geiſt, dem zum gleichen Range mit den Dichtern der Zeiten des Auguſts nichts vielleicht fehlte, als der Vortheil, damals gebohren zu ſeyn, als noch die letzten Funken des römiſchen Geiſtes glimten, noch nicht die Sklaverey mit der Schmeichelei ſo groß geworden war, und als noch der behutſamere Monarch, und der nicht ganz erſtorbene Römergeiſt ſich ſchämten, dieſer hinzutreten, um dem Kayſer die gröbſten Schmeicheleyen vor zu declamiren, und jener, ſie anzuhören. Sidonius Apollinaris hingegen war ein Kopf, der mitgehet, und würde auch zu Auguſts Zeiten nicht mehr, als mitgegangen ſeyn.

Claudian machte Epoche von ſeiner Zeit an: denn er hatte Genie genug, einer Gattung von Poeſie den Ton zu geben, die freylich der Proſe, welche ſich ſchon zu des Plinius Zeiten, und leider ſo ſchön! in den Beſitz der Schmeicheley geſetzt hatte, ins Ge-

hege kam. Sidonius, zu ſchwach ſich ſelbſt einen Weg zu bahnen, in einer Gattung der Dichtkunſt, die an ſich betrachtet nicht viel ſagen will, und ſchlechterdings, um geſchmackvollen Nachkommen merkwürdig zu werden, einen Kopf erfodert, der Schätze hineinlegen kann, die aber freylich der Ton der Zeit wichtig machte; war zufrieden, dem Claudian nachzuſchleichen, ſeine Erfindungen zu nehmen, und ſo gut nachzuahmen, als er konnte. Er konnte aber nicht ſehr gut, und blieb auf dem halben Wege. So bald er ſeines Vorgängers Ferſe verließ, ließ ihn ſeine Erfindung im Stich, und er wußte ſich mit nichts, als Worten, auszuhelfen. Das obige Gedicht iſt ein ſehr klarer Beweiß. So lange er Claudians Erfindung brauchet, ſo lange geht es noch hin: wo er aber ſeiner eignen Muſe trauet, iſt ſeine Erfindung elend. Den Jupiter z. E. die ganze Rolle des Lobredners ausſpielen, ihn einer ſo geringen Göttin, wie Rom, die zu ſeinen Füßen liegen und bitten muß, in mehr als fünf hundert Verſen, die Geſchichte eines Avitus von ſeiner Geburth an, mit ſo vielen Kleinigkeiten, und ſo vielen ſchmeichelhaften Gleichniſſen, und ſo vielen Reden, und Antworten erzählen zu laſſen — ich kenne keine arme Erfindung, wenn das keine iſt!

Wenn Sie ferner die Ausführung in beyden Gedichten vergleichen, ſo iſt der Unterſchied unter der Mahlerey, dem Strom der Erzählung, der be-

obachteten Würde der Redenden in dem, was ſie reden, der Stärke, dem Nachdruck und der Schicklichkeit der Reden, dem Ausdrucke, und dem Bau der Verſe beyder Dichter wie ſehr verſchieden! So z. E. ſticht die Würde, womit der Claudianiſche Jupiter redet, und die Würde ſo wohl in den Sachen, die er ſagt, als in dem Maaß ſeiner Rede gegen den Sidoniſchen ſehr ab. In dem alten Gothen hören wir den überlegenden redlichen Alten; in der Antwort Alarichs ſpricht die haſtige, trozige Jugend, ſtolz auf königliche Würde;

Reddere perſonae ſcit conuenientia cuique.

Die Reden des Sidonius aber, haben keinen verſchiedenen Character. Der Gothe ſpricht ſo gemäßigt und weiſe, als Avitus oder Jupiter ſelbſt.

Claudian mahlet lebendig, und oft mit der ſüßeſten Feinheit, vornemlich wenn er Gegenſtände der Liebe bearbeitet. Wie vortreflich iſt nicht die Schilderung des Pallaſtes der Venus! Was für Feinheit und Delicateſſe herrſchet in jedem Ausdrucke wo er verliebte Empfindungen athmet! Welche ſüße Schwärmerey! Welche lachende Bilder! Aber auch ſelbſt in ernſthaften Gegenſtänden trift ſein Pinſel die wahren Farben der Natur. Der Gothiſche Senat, und die Alpen in dieſem letzten Gedichte ſind meiſterhaft geſchildert.

Wie ſchwach in Anſehung alles deſſen iſt gegen ihn ſein Nachahmer? Kaum der Spiegel, der ein aufgefangenes Bild zurück wirft. Und wenn Sie vollends in Anſehung des ἠθικον verglichen werden; ſo iſt der Abſtand noch weit größer. Zwar hat Sidonius manche gute Maxime, manche wohl ausgedrückte Lehren, und Sittenſprüche: aber Claudian iſt von dieſer Seite ein Meiſter. Ich rechne es ihm auch zu keinem geringen Verdienſte, daß er ſehr oft ſeiner Schmeicheley die feinſte Wendung giebt, und ſeine Helden lieber von einer andern Seite lobt, wovon ſie zwar nur einen Theil des ganzen Lobes verdienen, anſtatt ſie über Thaten oder Eigenſchaften zu loben, die ihnen nicht zukommen. So lobt er z. E. den Honorius nicht als Helden, oder großen Mann, ſondern nach der Schönheit ſeiner Perſon, nach ſeiner Geſchicklichkeit in Leibesübungen, ſeiner Klugheit in der Wahl eines ſolchen Miniſters, wie Stilicho war; und läßt durch dieſe Wendung das Lob eines großen Mannes, und Helden, was Stilicho verdiente, auf den Honorius glänzende Strahlen zurück werfen. Von dieſen Feinheiten wüßte ich kein Beyſpiel in dem Gedichte des Sidonius. Nicht ſehr geſchickt, wenigſtens nicht wahrſcheinlich genug, wiſcht er den Flecken von ſeinem Helden ab, daß er ein Uſurpateur wurde, indem er den Gothen andichtet, daß ſie ihm nur unter dieſer Bedingung Frieden und Bündniß mit Rom ver-

ſprachen. Wie er die Sache erzählet, ſo war ſie nichts weiter, als ein bloßer Einfall der Gothen. Hätte er Ihnen ein wichtiges Intereſſe dabey zugeſchrieben; hätte er den gothiſchen Senat, an dem er uns keinen kriegeriſchen Geiſt, ſondern Schläfrigkeit, keine Geſinnung, ſondern bloß ihre Tracht zu bemerken giebt, über dieſen ihnen wichtigen Vorfall, daß Maximus todt, und das Reich ohne Kayſer war, rathſchlagen, und den Entſchluß nehmen laſſen, den Römern einen Kayſer zu geben, um Einfluß in die Regierung zu gewinnen; und hätten ſie dann zu dieſem Kayſer den Avitus erſehen, in der Hofnung, daß er gänzlich als Kayſer von Ihnen abhangen würde: wäre ihre Macht furchtbarer für Rom vorgeſtellet worden; und hätte Avitus ſo eingeführet werden können, daß er, ihre Abſichten entdeckend, bloß bewogen durch die dringende Gefahr, die Herrſchaft übernommen, in dem Vorſatze, wenn er Kayſer wäre, dieſe Hofnungen der Gothen zu vereiteln, ſein Vaterland unabhängig zu machen, und ſeine Sicherheit wieder herzuſtellen; ſo mögte die Erzählung viel wahrſcheinlicher und intereſſanter geweſen ſeyn. Uebrigens mag es immer wahr ſeyn, daß Theodorich ihn auf alle Weiſe zum Kayſer haben wollte: das hiſtoriſche Wahre iſt nicht immer poetiſch wahrſcheinlich.

Die einzelnen Gedanken, der Ausdruck und das Mechaniſche des Verſes unterſcheiden beyde gleich

ſehr.

ſehr. Claudian iſt zwar verſchwenderiſch wie mit ſeinen Gemälden, und ſeiner Gelehrſamkeit von aller Art, ſo auch mit ſeiner Weisheit und Sittenlehre, ſo auch mit Worten; und iſt auch nicht gänzlich frey von Wortſpielen: aber dieſe Fehler, wiewohl ſie Fehler ſind, haben doch bey beyden eine ſehr verſchiedene Quelle: Fruchtbarkeit und Reichthum bey dem einem; Armuth bey dem andern; und wenn der Gildoniſche Krieg durch die vielen Reden, die ſo gar den Soldaten unſchicklich in den Mund gelegt werden, langweilig wird; ſo kann man doch nichts unſchicklichers und langweiligers denken, als einen Jupiter, der für eine Menge Perſonen eine Rede nach der andern herſagt. Dem Claudian ſcheinen die Wortſpiele nur zu entfahren; Sidonius läuft ihnen nach. Die Gleichniſſe des letzten haben nur eine allgemeine Aehnlichkeit mit der Sache, die ſie erläutern ſollen. Claudians ſind bis in den kleinen Nebenumſtänden ausgebildet und bedeutend. Die Gelehrſamkeit, womit beyde, wiewohl der erſte mehr, als der andere, Parade machen, muß man ihnen nicht ſo hoch anrechnen. Der ſicherſte Geſchmack nimt von ſeinem Zeitalter, und deſſen Geſchmacke eine Farbe an; und dem größten Geiſte iſt es ſchwer ſich gegen allgemeine Modefehler zu ſichern. Das Alter Claudians war das Alter der mit Macht abnehmenden Wiſſenſchaften. Die Sophiſten wollten der zunehmenden Barbarey ſteuren, und glaub-

ten, kein Mittel wäre kräftiger, die ſterbende Liebe für die Gelehrſamkeit wieder zu erwecken, als durch Gepränge, was ſie mit derſelben machten; dieſe Prahlerey wurde allgemein und man muß es dem Dichter wenigſtens nicht übel nehmen, daß er auch hier für ſeine Zeiten ſchrieb.

Doch meine Parallele wird zu lang. Laſſen Sie uns denn hier dieſe beyden Dichter verlaſſen, um noch ein paar Worte über einen andern zu wechſeln. Ein paar Worte ſage ich: denn ich meine den Dichter, wenn er dieſen Namen verdienet, Cresconius Corippus; und über den mögten ein paar Worte leicht genug ſeyn.

Außer einigen andern Fragmenten von Lobgedichten, welche mit den verlohrnen Theilen, der Poeſie halber, immer hätten mit untergehen mögen, iſt noch ein Lobgedicht auf den Juſtinus den jüngern in vier Büchern vorhanden. Aus dieſem zeichne ich Ihnen ſo viel aus, als etwa nöthig ſeyn mögte, ſich einen Begriff, wo nicht von dem Verfaſſer, doch von dem Werke ſelbſt zu machen.

Zuerſt lernen Sie denn ſeinen Geſchmack in der Wahl der Sachen kennen. Hier alſo eine Synopſis des erſten Buches. Da findet ſich das Exordium: *)

„Unter glücklicherm Einfluß ſinge ich die nicht „durch Staatserſchütterungen, nicht durch Waffen, „noch

*) Imperii culmen rerum non motibus vllis,
Non

„noch durch ſchnöde Mittel des Ehrgeitzes angenom-„mene Hoheit der Herrſchaft, wiewohl niemand ver-„mag alle berühmte Denkwürdigkeiten frommer „Thaten ihrer Reihe nach zu zählen.“ Ferner die Anrufung: *) „Ich leihe nur meine Zunge; ihr „Gottheiten, du o Mutter, Wachſamkeit, und du, „die du den Weltkreiß ſchützeſt, höchſte regierende „Weisheit, gebt ihr mir die Worte. Ihr könnt „mir, um Gedichte zu ſingen, ſtatt aller Muſen die-„nen: ihr entdecket mir alles, was verborgen liegt.“ Fragen Sie, warum die Mutter Wachſamkeit, war-um die Weisheit? So ſollen Sie wiſſen, es liegt darin mehr, als Sie denken! Mutter Wachſamkeit war Vigilantia, mater Iuſtini, Schweſter Juſti-nians: und Sapientia, auf Griechiſch, Σοφια, war ſeine Gemahlin. Noch eine Helferin hätte der Dichter nöthig, und ich wette viel, die hätten Sie nicht errathen: „und du, Mutter Gottes, rei-„che mir deine heilige Hand, und hilf mir.“ Fer-ner

Non armis ſumtum, non ambitione potitum,
Auſpicio meliore cano, licet omnia nullus
Inclyta geſtorum valet monumenta piorum
Ordinibus numerare ſuis.

*) Vos diuae, date verba, et quae Vigilantia mater,
Et quae ſumma regens Sapientia protegis orbem:
Vos mihi pro cunctis dicenda ad carmina Muſis
Sufficitis: vos, quaeque latent arcana, monetis.
Tuque Dei Genitrix, ſanctam mihi porrige dex-tram
Et fer opem, quaeſo.

ner die Wichtigkeit des Werkes, und die Namen derer, die den Poeten dazu aufmunterten, dann nach einer Lücke der Anfang des Gedichts ſelbſt: *)

„Der Schlaf ſchloß die feuchten Augen.“

Im Traum erſcheint dem Juſtinus die Frömmigkeit, ſetzt ihm die Krone auf, legt ihm den Purpur an, und ſagt: **) „Dir kömt dieſe Kleidung „zu, gröſter unter den Regenten, furchtbarer, und „zugleich allen liebenswürdiger, von dem großen „Gott geliebter, göttlicher Fürſt.“ Sie ſagt ihm, ſein Vetter ſey in dieſer Nacht geſtorben, und er, ſein Erbe, müſſe ſich fertig halten, den Thron zu beſteigen. Daß Juſtinus weinen würde, ließ ſich denken: aber warum doch weinen? ***) „Weg mit „Traurigkeit: dein Vetter lebt, im Himmel lebt er, „und genüßet beſſere Tage: du aber übernim ſeine Laſt.“ ꝛc. Der Troſt könnte wohl beſſer ſeyn, allein nicht alle Dinge ſind ſo, wie ſie ſeyn könnten. — Sie fängt nun an, ihn zu loben, und ſchüttet auf einmal eine Menge von Tugenden über ihn aus, weißagt, daß ſein Geſchlecht die weite Welt beherrſchen werde, und verſchwindet ſo, wie alle Ge-

ſpenſter

*) Humentes oculos preſſit ſopor.

**) Te decet hic habitus, regnantum maxime, dixit,
Terribilis Princeps, et amabilis omnibus idem,
A magno dilecte Deo, diualis origo.

***) Proiice triſtitiam, viuit pater aethere, viuit,
Et fruitur meliore die: ſuccede labori.

ſpenſter gegen Tagesanbruch, „als ſchon der Schlaf „die Augen des Juſtinus verließ *).“

Das alles iſt noch erträglich: aber nun pocht Calinicus an die Hausthür, und weil es der Mann gar zu grob gemacht haben mogte, oder weil der ehrliche Thürhüter gern noch länger geſchlafen hätte, ſo fährt er mit Poltern aus dem Schlafe den guten Mann an **): „wer iſt der Verwegene, der ſich „unterſtehet den Schlaf der Herrſchaft (domino-„rum) zu einer Zeit zu ſtören, wo die ſtille Nacht „zur Ruhe ladet, und jedem Gliede der Schlaf am „ſüßeſten iſt?“ Als er aber die Stimme des Calinicus vernimt; ſo iſt der Namen ihm ſchon ein gutes Zeichen; und nachdem er dieſen Mann nur noch ſo lange vor der Thüre hat warten laſſen, bis der Dichter ihn in zehen Verſen gelobt hat; ſo ***) „ſchließet er die Schlöſſer auf, und öfnet die hohe „Thür, auf Befehl ſeines Herrn:“ denn, nicht zu vergeſſen, ſeine Erſcheinung hatte ihm ſchon Nachricht von der Ankunft der Bothen gegeben. Da nun kam der ganze Senat herein, und der Thürhüter zeiget ihm den Weg.

Wie

*) Dixerat haec virgo, placidus cum lumina ſomnus
Deſeruit, puriſque volans ſe miſcuit auris.

**) Ad ſtrepitum cuſtos, cura eſt cui clauſtra tueri,
Sic ait indignans: quisnam temerarius hic eſt,
Qui placidos audet dominorum rumpere ſomnos
Tempore, quo dulcem nox intempeſta quietem
Ingerit, et membro ſopor eſt gratiſſimus omni?

***) — — — mox clauſtra reſoluens
Ianitor excelſam ſtridenti cardine portam
Imperio reſerauit heri.

Wie elend! Man ſollte denken, die Muſen hätten dem Verfaſſer einen Streich geſpielet, weil er meinte Vigilantia, und Sophia, und die heilige Jungfrau könnten ſo gute Verſe machen, wie ſie. Aber geben Sie Achtung, was nun kömt! Eine Beſchreibung — des Pallaſtes *) „ſchön anzuſe„hen, und von wunderſchöner Ausſicht. Ein Theil „ſchauet nach dem unermeßlichen Meer hin, der „andere nach dem Haven:“ und da ſaß der Fürſt am liebſten; und eben itzt ſaß er da und erzählte ſeiner Gemahlin ſein Traumgeſicht. Siehe, da kamen die Herren herein: er ſprang auf **), „ließ „die halben Worte auf ſeinem Sitze, ging ih„nen auf dem halben Weg entgegen. Was bringt „ihr, gute Freunde? Iſt der Vater des Erdkrei„ſes todt, oder lebt er?“ — Der Vater des Erdkreiſes? Sehr neu, aber auch ſehr abgeſchmackt, zumal von dem eingeſchränktern Reiche, worüber Juſtinus herrſchte, Rittershuſius mag ſagen, was er will. Illuſtris laus principis, dici patrem orbis, ſagt er: allein wenn Cicero, oder wenn Trajan pater patriae, oder der letzte vom Plinius

*) — — — gratiſſima viſu,
Et facie miranda loci. Pars proſpicit vnā
Immenſum Pelagus; pars reſpicit altera portum.

**) Surrexere citi, verbisque in ſede relictis
Ad medios venere locos. Quid fertis amici?
Cur triſtes, Iuſtinus ait? Pater inclytus orbis
Occidit, an viuit?
v. 167. Flere libet: patrem res publica perdidit et orbis
Non dominum. —

nius parens generis humani, publicus, communis omnium parens genannt wurde; ſo iſt das theils im Ausdrucke ſehr verſchieden von pater orbis, und theils weit wahrer und ſchicklicher von einem Kayſer, der ein Reich beherrſchte, welches einen großen Theil der Welt unter ſich begriff. Es giebt Ausdrücke, die um keinen Grad mehr vergrößert werden dürfen. Beſſer iſt, mit anderer Wendung, der Ausdruck in der Folge gebraucht, wo Juſtinus ſagt: Weinen will ich: Der Staat, und die Welt hat einen Vater, nicht einen Herrn verlohren.

Calinicus redet den neuen Kayſer an, nachdem der Dichter den Redner erſt mit einem Ackersmann verglichen, der einen übergetretenen Fluß durch aufgeworfene Dämme wieder zurück in ſein Bette zwingt: und dieſer ausgetretene Strom deutet denn auf die vielen Thränen, die in dem kayſerlichen Pallaſt über den Tod Juſtinians, des Kayſers Vetters, vergoſſen wurden, und die Calinicus durch ſeine Rede hemmete. Was er redet, das können Sie leicht denken; Lobſprüche auf den neuen Kayſer, und den Antrag, die Regierung anzunehmen. Allein Juſtinus weinet noch immer fort, und lehnet die Krone ab. Der Senat wirft ſich ihm zu Füßen, und dringt mit neuen Gründen in ihn, bis er nachgiebt.

Nun wird er zu dem kayſerlichen Pallaſt geführet: und hier verſchmähet der Dichter keinen

Umſtand, der ihm zuerſt aufſtößt. Als Juſtinus in die Burg tritt, da krähen die Hähne den Anbruch des Tages *): die Wachen machen ihr Compliment, und wünſchen ihm Glück, laſſen aber ſonſt niemanden ein, und hier ruft der Dichter aus **): „So groß war die Ergebenheit, und Vorſichtigkeit „der rechtſchaffenen Männer, und ſo ſorgſam die „Bekümmerniß der Väter.“ Und worin denn? darin, daß ſie alles mit bewafneten Soldaten wohl beſetzt hatten! Wollen Sie auch eine Betrachtung bey dieſer Gelegenheit? Hier iſt eine: „denn wer „dürfte verſuchen, zu widerſtehen, da Gott ſchon „durch einen heiligen Mund verkündigt hatte, die „Herrſchaft ſey dem Juſtinus und der Sophia ge„geben?“

Auch iſts billig, daß Tiberius ſein Lob bekomme; denn der hatte alle Vorſicht gebraucht, das Schloß wohl zu verwahren. — Doch wer kann alles erzählen! Juſtinus und ſeine Gemahlin, Sophia, ſind da. Was nun weiter? Das Leichenbegängniß des Juſtinianus? Allerdings muß, wer

*) Limen vt Auguſtae ſacro pede contigit aulae,
Omnia gallorum ſtrepuerunt culmina cantu:
Exactam noctem primi ſenſere volucres.
Excubiae primum, quae ſumma palatia ſeruant,
Imperium felix dominis intrantibus optant.

**) — — — deuotio tanta,
Atque hominum cautela fuit ſollersque bonorum
Sollicitudo patrum. Nam quis tentaret obeſſe,
Quum Deus imperium ſancto iam dixerat ore
Iuſtino Sophiaeque datum?

wer geſtorben iſt, zur Erde beſtattet werden. Alſo *): „Auf einer vergüldeten Tragbare lag der „erhabene Leichnam, und um ihn her ſtanden die „Diener, und benetzten mit gerechten Zähren ihre Wangen.“ Hier ein Gleichniß, das eine der beſten Stellen des Dichters iſt. „Wie ein Baum, „der vormals mitten auf dem Felde den Vögeln ein „angenehmer Aufenthalt ſtand, itzt aber von der „Laſt der Jahre gefället, noch ſeine alte Stärke mit „den ſchattigten Blättern hat, liegt und weit um „ſich ſeine welken Zweige ausſtreckt: aber umher „flattern, und ſitzen die klagenden Vögel, und be„trauren, daß ihr alter Aufenthalt gefallen ſey, und „ſuchen einen andern Baum, um neue Neſter zu „bauen; ſo hatte Juſtinian noch im Tode ſeine „Farbe nicht verändert u. ſ. w.“ Erträglich, wie ſie ſehen, aber auch nichts mehr!

Zu dieſer Leiche nun kömt Juſtinus mit ſeiner Gemahlin; umfaßt die Leiche, weint noch einmal, und

*) Aurato interea corpus ſublime feretro
Impoſitum turba famulorum flente iacebat,
Et flentum lacrimis iuſtus dolor ora rigabat.
Arbor vti mediis auibus gratiſſima campis,
Annis victa cadens antiquum robur opacis
Seruat adhuc foliis, et corpore fuſa ſupino
Languida per latas expandit brachia terras:
At circum querulae volitantque, ſedentque volucres,
Moerentesque dolent ſedem cecidiſſe priorem,
Et quaerenda nouis arbor placet altera nidis:
Sic ſuprema ſuae ſeruans inſignia vitae
Iuſtinianus erat non mutans morte colorem.

und ruft *): „Licht der Stadt, und der Welt! „(denn unter dem thut es der Dichter nicht!) Va„ter Juſtinian, verläſſeſt du den geliebten Hof? „verläſſeſt Verwandte, Diener, und ſolche Kinder? „Verachteſt die Erde? ſorgſt nicht mehr für die „beunruhigte Welt?“ und was nicht alles mehr. Nachdem er ſeine Parentation gehalten; ſo kömt die Reihe an Sophia — So geht das ganze Gedicht durch eine Reihe von lauter kleinen Umſtänden fort, und ich wüßte auch nicht eine einzige Tirade, nicht einen einzigen Gedanken, der Funken eines poetiſchen Geiſtes verriethe. Wollen Sie mehr wiſſen, ſo mag ſein Herausgeber, oder wer den Inhalt jedem Buche vorgeſetzt hat, Ihnen das übrige dieſes Buches ſagen. Refert, heißt es daſelbſt, quod vniuerſum vulgus pro Iuſtini honore fama commouerit. v. 293. Quid circus, vel eius apparatus, ſignificet, *mirabiliter* diſſerit v. 311. Mirabiliter, merken Sie das, und leſen Sie ja die Stelle. — Dicit hic, quis primum quadrigas iunxerit. v. 333. und das müßten Sie auch billig leſen; denn erwartet hatten Sie es hier wohl kaum. Endlich Amore Iuſtiniani, pro honore Iuſtini populus incitatur v. 341.

Das wäre denn der Inhalt des erſten Buches: genug für Sie, und mich von dem Poeten Corippus!

*) — — — Lux vrbis et orbis,
Iuſtiniane pater dilectam deſeris aulam?
Cognatos, famulos, et tantos linquis alumnos?
Contemnis terras? feſſo non proſpicis orbi?

Briefe

zur

Bildung des Geſchmacks

An

einen jungen Herrn

von Stande.

Fünfter Theil.

Leipzig und Breslau,

bey Johann Ernſt Meyer, 1771.

Inhalt.

Der I. Brief.

Vorerinnerungen über das hiſtoriſche, das epiſche Gedicht, und die Epopee. Von dem Götterminiſterie überhaupt S. 3

Der II. Brief.

Ein anderer Geſichtspunct der Unterſuchung. Betrachtung des Petroniſchen Urtheils 14

Der III. Brief.

Beurtheilung der Maſchinen in dieſem Gedicht im Ganzen 24

Der IV. Brief.

Das Götterſyſtem als Maſchinen 35

Der V. Brief.

Die Göttererſcheinung als Allegorie 55

Der VI. Brief.

Ueber die Schlachten 73

Der VII. Brief.

Die Epiſoden 91

Der VIII. Brief.

Die Charactere des Silius 111

Der

Der IX. Brief.
Die Decoration und Beredſamkeit 129
Der X. Brief.
Des Petronius Arbiter Bürgerkrieg 151
Der XI. Brief.
Unterſchied des hiſtoriſchen Dichters und Geſchicht-ſchreibers 177
Der XII. Brief.
Ueber Lucans Pharſalia 199
Der XIII. Brief.
Geſichtspunct, woraus die Pharſale im Ganzen zu beurtheilen iſt 217
Der XIV. Brief.
Von den Characteren 238
Der XV. Brief.
Wie die Handlungen der Perſonen nach ihrem Character bequemet 257
Der XVI. Brief.
Ovids Verwandlungen 282
Der XVII. Brief.
Fortſetzung 291

Briefe

Briefe

zur

Bildung des Geſchmacks.

V. Theil.

I. Brief.

Vorerinnerungen über das hiſtoriſche, das epiſche Gedicht, und die Epopee. Von dem Götterminiſterie überhaupt.

Ich rücke in dieſem Theile bis an die Gränze der Epopee fort, um mich von da wieder in mein Gebiethe, das eigentliche Lehrgedicht zurück zu ziehen. Wollen Sie dieſen Gang lieber eine Streiferey nennen; ſo ſey es, wie Sie belieben: nur laſſen Sie mich ſagen, wie weit ich mich berechtigt glaube, dieſe Streiferey zu unternehmen.

Ich kenne überhaupt kein practiſches, das iſt, kein Gedicht, deſſen Gegenſtand Handlung iſt, bis

an die Epopee hinauf, was nicht einigen Fond aus der Geſchichte nimt, es ſey ſo wenig oder ſo viel es wolle. So weit ſind alle dieſe Gedichte hiſtoriſch, und folglich dogmatiſch, die Geſchichte ſey wahre oder fabelhafte Geſchichte. Homers Ilias und Odyſſee gründen ſich eben ſo wohl auf vorherige Nachrichten von Handlungen und Begebenheiten, als Virgils Aeneis, als des Moſchus Raub der Helena, des Lucans Pharſale, des Statius Thebais, des Valerius Flaccus Argonautenzug, des Silius Puniſche Kriege, und Glovers Leonidas. Selbſt das verlohrne Paradies Miltons, und Klopſtocks Meſſias ſind auf Grund und Boden des hiſtoriſchen Wahren erbauet. Alle alſo mit einem allgemeinen Namen benannt, könnten hiſtoriſche Gedichte heißen: aber freylich giebt es verſchiedene Arten!

Wenn Dichten der unterſcheidende Character des Dichters iſt, ſo muß, die Güte des Gedichteten voraus geſetzt, das mehr oder weniger Dichten, das heißt, das Mehr oder Weniger, was der Poet aus ſich ſelbſt erſchaffen ſeinem geborgten wahren Stoffe zugiebt, den Rang der Werke, in ſo fern ſie Gedichte heißen, und die Stuffenordnung beſtimmen, in der eines über dem andern ſtehet. Dieſer Unterſchied iſt einfältig, in der Natur der Dichterey gegründet, und faßlich: er ſey demnach die Grundlage meiner Eintheilung.

Iſt

Iſt das Ganze des Stoffes getreu aus der Geſchichte genommen, und folgt der Dichter dem Faden der Erzählung mit ſorgfältigen Schritten in allen Umſtänden von Erheblichkeit: ſo nenne ich ſein Werk ein hiſtoriſches; und weil ihm noch allemal in Nebenumſtänden, in Decorationen, in Betrachtungen, wie überhaupt in der Einkleidung, im Ton, im Colorit Freyheit bleibt, aus ſeinem eignen Dichtungsvermögen zu nehmen, ſo daß er ſich von dem bloßen Geſchichtſchreiber genugſam unterſcheidet; ſo nenne ich ſein Werk ein hiſtoriſches Gedicht.

Wollen Sie epiſch nennen, was ſich mit Handlungen, und Begebenheiten beſchäftiget, oder was die Form des epiſchen Gedichts trägt; ſo mögen Sie das hiſtoriſche Gedicht auch ein epiſches nennen: ich wünſche aber, daß dieſe Benennung erſparet würde, um ſie andern Gedichten zu geben, welche höher ſtehen.

Wenn der Dichter entweder nur die Hauptbegebenheit des Ganzen, und die Hauptzüge der Charactere ſeiner Perſonen aus der Geſchichte entlehnet, und nach dem Zwecke der Lehre, die darin lieget, das Gebäude in den übrigen Theilen aus eignen Baugeräthen aufführet: oder wenn er die Lehre verändert, und nach dieſer Veränderung einzelne Handlungen, und Characterzüge bequemet, ohne in der Hauptſache die Wahrheit, und den hiſtori-

ſchen Gang der Begebenheiten zu ändern; ſo iſt das Gedicht nicht ganz hiſtoriſch; und ich nenne es ein vermiſchtes. Dieſe Gedichte ſtelle ich auf die nächſte Stuffe über dem hiſtoriſchen Gedichte. Dichtet er das Ganze, ſo wird er ein reines Epos liefern, das zwar wenig, aber doch noch immer einige zerſtreute hiſtoriſche Züge hat. Denn jede Handlung muß in Zeit, und Ort geſchehen: und wäre es auch nichts mehr, als das Coſtume, was ſich in den Sitten, dem Glauben, den Meynungen, dem allgemeinen Character der Zeiten und Völker befindet; ſo iſt auch das hiſtoriſche Wahrheit, die einem Gedichte durchaus nicht fehlen darf. Erinnern Sie ſich hier an Montesquieus Tempel zu Gnidus. Hier haben Sie eine Venus, und die alten Glaubensmeynungen von derſelben: hier haben Sie einen alten vormals ihr geweihten Ort und Dienſt; hier haben Sie griechiſche Sitten, oder ſollten ſie wenigſtens haben.

Noch höher ſtehet die Epopee. Wohin ſtelle ich dieſe? Wir wollen den Ort ſuchen nach Anlaß der erſten Eintheilung. Dichtung bloßer Handlungen von Weſen, mit deren Character, Sitten, Kräften, Leidenſchaften wir vertrauter ſind; die wir, auſſer der Hülfe ſo vieler Geſchichten und Zeiten vor und neben uns, auch aus Umgang und eigner Erfahrung kennen, bedarf bey weiten nicht einer ſolchen lebendigen Phantaſey als übermenſchli-

cher

cher Weſen, die wir nur nach Maasgabe weniger Nachrichten, nach wahrſcheinlichen Schlüſſen, die wir aus der Analogie unſerer eignen Seele herleiten, und die wir um viele Grade vortreflicher denken müſſen. Wenn alſo eine Handlung ſich zwiſchen ſolchen Weſen und den Menſchen ſo theilet, daß jene um dieſer willen mit handeln, oder dieſe gar nur Werkzeuge ſind, wodurch jene handeln; ſo nenne ich ein ſolches Werk Epopee: ſo die Ilias, ſo die Aeneis; und in weit höherm Grade, ſo das verlohrne Paradies, und der Meſſias.

Hier ſind vier Stuffen, die, dünkt mich, ſehr merklich hervortreten, und deren Tinten noch ſtark genug ſind, daß ſie nicht in einander fließen: hiſtoriſches, vermiſchtes, epiſches Gedicht, und Epopee. Das vermiſchte unterſcheidet ſich genugſam von dem hiſtoriſchen: dieſes bekennet ſich zur hiſtoriſchen Treue, und entſagt aller Dichtung, welche derſelben im Wege ſtehet: jenes wählet nur einen hiſtoriſchen Stoff, nicht weil es ihn der Geſchichte treu bearbeiten will, ſondern weil es ihn zu ſeinem Zwecke mit minder Arbeit bequemen konnte, als die Erfindung einer eignen Begebenheit gekoſtet haben würde. Die Epopee zeichnet ſich genugſam aus von dem epiſchen Gedichte, durch die unter höhern und menſchlichen Weſen getheilte Handlung. Exempel von jeder Art geben Silius, wenn wi[r] die Maſchinen heraus nehmen, von dem erſten, [...]

can von dem andern, Glover von dem dritten, Homer, oder Virgil, Milton oder Klopſtock u. ſ. w. von dem vierten.

Der Fluß gehet von dem Meere der Hiſtorie aus anfänglich im geſchränkten Ufer mit Einem Strom. Bald nimt er in ſeinem Fortgange aus den angränzenden Feldern der Dichtung erſt einige Bäche, dann mehr, endlich ganze Ströme ein, ſo daß ſich die Quelle der Geſchichte endlich in dem Ocean der Erdichtung verliehret. Bis an die Gränze, wo der Hauptſtrom noch immer der größte iſt, das heißt, wo Hiſtorie anfängt ſich in Dichtung zu verliehren, will ich ihm folgen.

Von der erſten Gattung wäre das Gedicht des Silius? — Es bleibt in der Hauptſache, ſo gar in Umſtänden, der Geſchichte getreu; und alſo iſt es hiſtoriſch. Aber es hat höhere Weſen als handelnd mit eingeflochten; und ſo wäre es Epopee! Wohin ſtellen wir nun dieſes Gedicht nach der vorigen Eintheilung, wenn wir es nicht eine hiſtoriſche Epopee nennen wollen?

Der Einwurf iſt nicht ſo wichtig, als er ſcheinet. Es kann ſeyn, daß die Götter des Silius nicht viel zu bedeuten haben; vielleicht daß ſie gar heraus müßten; und es wäre zu erweiſen: hiſtoriſche Gedichte vertragen ſich nicht mit Maſchinen. Die Unterſuchung iſt nicht unwichtig.

Laſſen

laſſen Sie uns fragen: was iſt überhaupt von dem Gebrauch der übermenſchlichen Weſen im hiſtoriſchen Gedichte zu halten? Die Antworten der Kunſtrichter ſind großentheils ſehr ſchwankend. Marmontel überläßt die Wahl, Maſchinen zu gebrauchen, oder nicht zu gebrauchen, der Freyheit des Dichters, wenn es die Wichtigkeit ſeiner Handlung erlaubt. Wenn Sie es erlaubt? Wohl! Aber wann erlaubt ſie es? Ohne Zweifel alsdenn, wenn ſie wichtig genug iſt, daß höhere Weſen, unbeſchadet ihrer Würde, Antheil daran nehmen? So muß ich ihn wenigſtens verſtehen: aber erſtlich, von welchen höhern Weſen iſt hier die Rede? Sie ſind von ſehr verſchiedenem Range. Die heidniſchen Gottheiten, Weſen um einige Grade an Vollkommenheiten über Menſchen erhoben: übermenſchliche Weſen nach der Religion der Chriſten wie viel Stuffen weit über jenen! Michael wenigſtens ein Jupiter, der eben gedonnert hat. Nun iſt leicht entſchieden, geſetzt es könnte übrigens in einem Falle gleichgültig ſeyn, heidniſche oder chriſtliche übermenſchliche Weſen einzuführen, ob in einem Gedichte, worin die erſten mit Würde erſcheinen, es darum die andern auch könnten? So viel iſt gewis: Eine Handlung, die wichtig genug wäre für einen Heiden, Maſchinen ſeiner Religion zu gebrauchen, würde noch nicht wichtig genug ſeyn für einen Chriſten, übermenſchliche Weſen

 ſen

ſen ſeiner Religion mitſpielen zu laſſen. Doch das bey Seite: Ich bemerke nur, daß die Wichtigkeit der Handlung noch lange nicht zureicht, ſolche Weſen einzuführen. Die Wichtigkeit macht nur, daß ſie ihrer Würde unbeſchadet wohl Antheil daran nehmen **könnten**: ein anders aber iſt **können**, und ein anders **müſſen**.

Ich frage denn zweytens ohne auf die Gedanken der Alten zurück zu ſehen: wann **müſſen** übermenſchliche Weſen Theil an der Handlung; oder mit andern Worten: wann muß ein Gedicht Maſchinen haben? Die Nothwendigkeit der Maſchinen liegt nicht in der Wichtigkeit der Handlung, ſondern in der ganzen Natur und Veranlaſſung derſelben; wenn ſie von der Art iſt, daß ſie ohne übermenſchliche Weſen weder angefangen, noch ausgeführet werden kann; und zwar nicht durch bloße Zulaſſung, ſondern durch thätige Mithandlung ſolcher Weſen: alsdenn wenn der Dichter gute Urſache anzugeben weiß, warum er die allwiſſende Muſe anruft, und der Leſer empfindet, daß eine ſolche Muſe nöthig war.

Cortes erobert die neue Welt: zwar kann er es nicht ohne göttliche Zulaſſung: aber wo iſt mithandelnde Theilnehmung? Was wir den menſchlichen Kräften allein zuzuſchreiben pflegen, oder beſſer, was wir ſehen, daß menſchliche Kräfte ohne ſichtbare übernatürliche Wirkungen oft, ja beſtän-

dig ausführen, dazu bedarf es keiner Maſchinen, da ſind ſie Epiſoden, da werden Maſchinen unwahrſcheinlich, da ſchaden ſie ohne im mindeſten zu nützen: worin dieſer Nachtheil beſtehe, ſage ich hernach.

Aus dieſem Standpunkte betrachtet, kenne ich unter allen Werken nur zwey, worin ſie ihre Stelle noihwendig behaupten: das verlohrne Paradieß, und den Meſſias: die Urſachen fallen in die Augen. Die Handlung iſt ſo beſchaffen, daß ſie ohne übermenſchliche Weſen durchaus nicht weder beſchloſſen, noch fortgeführt, noch vollendet werden konnte.

Dann Homer gehe deiner Wege! und du Virgil, mit ihm! — Was denn mehr? In der That giebt Home den Göttern beyder ihren Abſchied. Die Götter Homers, ſagt er, machen ſeinen Gedichten wenigſtens keine Ehre. Inzwiſcheu ſiehet er ihm noch durch die Finger; weil es ein Glaubensartikel bey den Griechen war, daß die Götter ſich oft ſichtbar und körperlich in die Geſchäfte der Menſchen mengen. Schon viel für den Homer: aber wie ich denke, nicht alles: mehr iſt es, daß er für ſeine Zeiten ſchrieb, das iſt für diejenigen Zeiten, die dieſen Glauben hatten. Das giebt dem Gebrauche der Maſchinen Wahrſcheinlichkeit. Noch mehr iſt, daß alle ſeine Helden geglaubte Abkömmlinge dieſer Götter waren, und daß diejenige Stadt, welche die Griechen erobern

wollten,

wollten, von Göttern erbauet war. So ſagt Neptun dem Apollo: „Er habe den Trojanern die Stadt erbauet, und mit einer Mauer umgeben, daß ſie faſt unüberwindlich wäre“ *). Endlich ſtand jedes der ſtreitenden Völker unter dem Schutze eines oder mehrer Götter: das giebt dem Dichter Nothwendigkeit, ſie zu gebrauchen. Und beydes zuſammen genommen, und mit der Homeriſchen Vorſtellungsart dieſer Götter, nach welchen ſie nur einige Stuffen höher ſtanden, als die Helden, verbindet beyde Weſen feſt genug mit einander, um Antheil an Einer Handlung zu nehmen.

Aber Virgil? Wie wird der durchſchleichen? — Durchſchleichen oder nicht! was kümmert es Sie und mich? Doch denke ich, er wird, wie ſein Aeneas, wenigſtens noch manche Götter glücklich genug an Land bringen. Wozu ein Gott, frägt Dryden, und nach ihm Home, wenn ein Steuermann einſchlafen, und ins Meer fallen ſoll? Er könnte mehr fragen. Wozu eine Venus, wenn Aeneas den Weg nach Carthago finden ſoll? Wozu eine Berecynthia, wenn Schiffe dem Turnus zwar nicht in die Hände gerathen, aber doch aufhören ſollen, den Trojanern die Dienſte der Schiffe zu leiſten? Doch müßte man auch dieſe und einige andere Auftritte, wobey mehr der Dichter ſeinen über-

*) Iliad. φ. 446.

übermenſchlichen Weſen etwas zu thun zu geben ſcheinet, als daß ſie gewiſſermaßen wären genöthigt geweſen, ſelbſt freywillig Hand anzulegen, für einzelne verfehlte Stellen anſehen; ſo würden darum noch nicht alle Maſchinen unnöthig werden: alſo laſſen Sie uns nicht einzelne Stellen, ſondern die Maſchinen in der Aeneas überhaupt betrachten.

Virgil nimt einen Theil der Begebenheit da auf, wo Homer ſie gelaſſen hat. Sein Aeneas iſt der Homeriſche, der Sohn der Venus *):

ἀφροδιτη,
Μητηρ, ἡ μεν ὑπ' αγχιση τεκε βȣκολεοντι.

Er iſt ein Prinz desjenigen Volks, welches Juno ſo ſehr haßte, daß ſie den Priamus, und ſeine Söhne, und alle Trojaner gern gefreſſen hätte **). Aeneas iſt ein Zeitverwandter der Helden Homers, was alſo von jenem Alters halber ehrwürdig, und geglaubt war; was Homer ſelbſt von ihnen poetiſch glaubhaft gemacht hatte, das konnte Virgil ſo annehmen, und darauf fortbauen. Es ſollten zudem von dieſem Aeneas Götterſöhne, Julius, und Auguſtus abſtammen: ſo mußte die Göttin Venus denn werkthätig zeigen, Aeneas wäre ihr Sohn. Außer-

*) Iliad. E. 310. 311.
**) Δ. 31-36.

Außerdem hat der Urſprung und die Stiftung eines Volkes, auch außer dem Alter der Zeit, etwas ſo Ehrwürdiges, und Großes, daß man ſich leichter bereden läßt, eine Gottheit habe dabey ſichtbar gewirket: daher denn alle Völker ihre Abkunft ſo gern von Göttern ableiteten: Datur haec venia antiquitati, vt, miſcendo humana diuinis, primordia vrbium auguſtiora faciat *).

Dieſes, denke ich, könnte dem Virgil ein ſichers Geleit geben, daß wir ihn durchſchleichen ließen. Die Sache aber wird völlig entſchieden, wenn wir aus dem Standpunkte der Alten urtheilen: und davon künftig!

****

II. Brief.

Ein anderer Geſichtspunct der Unterſuchung. Betrachtung des Petroniſchen Urtheils.

Alſo billigen Sie meine Gedanken über den Gebrauch der Maſchinen überhaupt? — Doch ich bin noch nicht fertig: Ich beurtheilte dieſelben, ohne Rückſicht zu nehmen auf die Meynungen der Alten

*) Liu. Praef.

Alten von dieſer Sache: itzt nehme ich meinen Stand neben denſelben, und hauptſächlich an der Seite eines Richters in Sachen des Geſchmacks, der ſo fein iſt, wie je ein anderer ſeit vielen hundert Jahren, ich meine den Petronius. Hören Sie mich denn noch einmal, und ſagen Sie mir, wie mein Commentar über eine bekannte Stelle deſſelben gerathen iſt: die Stelle gebe ich Ihnen am Rande, meiner Gewohnheit nach, damit Sie der Mühe des Nachſchlagens überhoben ſind *).

Lege ich die Meynung der Alten meiner Betrachtung unter, weit gefehlt, daß alsdenn noch die Frage in Anſehung Homers und Virgils zweifelhaft bleibe; vielmehr würden alle Arten des hiſtoriſchen Gedichts nicht ohne Dienſt der Allegorie ſeyn können. Wie mir aber hierin die Alten, und die meiſten Ausleger nach ihnen zu weit zu gehen ſcheinen; ſo bin ich genöthigt, auch davon meine Gedanken zu ſagen.

Maſchi-

*) Petron. Satyricon. C. 118. Ecce, belli ciuilis ingens opus quisquis attigerit, niſi plenus litteris, ſub opere labetur. Non enim res geſtae verſibus comprehendendae ſunt, quod longe melius Hiſtorici faciunt; ſed per ambages, deorumque miniſteria, et fabuloſum ſententiarum tormentum, praecipitandus eſt liber ſpiritus, vt potius furentis animi vaticinatio appareat, quam religioſae orationis ſub teſtibus fides.

Maſchinen hielten die Alten überhaupt für ein nothwendiges Ingredienz eines epiſchen Gedichts: und es iſt kaum glaublich, daß ſie dazu keinen andern Grund wußten, als weil Homer, und Virgil ſich derſelben einmal bedient hatten: Vielmehr iſt wahrſcheinlich, daß dieſe beyden Dichter ſelbſt eine gewiſſe Nothwendigkeit der Maſchinen erkannten: dieſe Nothwendigkeit aber ſcheint mir folgende zu ſeyn.

Wenn wir die Ausdrücke anſehen, wodurch die Poeten ſelbſt das poetiſche Genie bezeichneten, ſo läßt ſich die Meynung des Petronius daraus erklären. Thaten, als Thaten konnten von dem Geſchichtſchreiber und von dem Poeten beſchrieben werden: aber beyde ſollten ſich ſehr merklich unterſcheiden. Jener mußte den religioſae orationis ſub teſtibus fidem niemals aus der Acht laſſen; von dieſem wurde furentis animi vaticinatio gefodert. Einmal ſtand der Poet im Rufe, daß er nähern Umgang und Bekanntſchaft mit den Göttern und den göttlichen Dingen hätte, als andere ſterbliche Menſchen. Eſt deus in nobis — und deus, ecce deus, und diuino afflatus ſpiritu, und zwanzig andere Ausdrücke deuten dahin. Nicht, als wenn man das wirklich glaubte; ſondern zur Ehre und zum Abzeichen des Poeten von dem Nichtpoeten, (laſſen Sie mir immer dieſes Wort!) zum Abzeichen deſſen, was Poeſie war, und was

ſie nicht war, wollte man es glauben. Wenn nun der Dichter Thatſachen zu erzählen hatte, die auch andere ſterbliche Menſchen wußten, wie ſollte er ſich in der Erzählung von dem profanum vulgus unterſcheiden, als dadurch, daß er bewieß, er wüßte mehr von den Göttern und göttlichen und menſchlichen Dingen, als jene; als dadurch, daß er Offenbarungen vorgab, göttliche Weſen anrief, vergangene und beſonders künftige Dinge, auf der Erde, und vornenlich im Himmel erzählte, und weiſſagte, damit er den Namen, vates, verdiene, und ſein Werck mehr vaticinatio, als religioſae orationis ſub teſtibus fides ſeyn mögte.

Hiezu gab ihm der Glaube ſeiner Zeit Gelegenheit. Man glaubte in alten Zeiten, daß überhaupt alles in der Welt durch die Leitung eines oberſten Weſens geſchähe. Man glaubte ein fatum; das iſt, eine Ordnung und Reihe von Urſachen, durch deren Verbindung unter einander etwas entſtand *). Man glaubte eine Vorherempfindung und Erkenntniß künftiger Dinge **); und

*) Cicero. de diuin. lib. I. 55. Fieri igitur omnia fato, ratio cogit fateri. Fatum autem id appello, quod graeci ἑιμαρμε νετην, id eſt, ordinem ſeriemque cauſarum, cum cauſa cauſae nexa rem ex ſe gignat.

**) Cic. ib. praeſenſionem et ſcientiam rerum futurarum.

und dieſe war zwiefach, in Raſerey, und im Traume*) Hier waren alſo zwey Meynungen im allgemeinen Glauben gegründet, woraus der Poet Vortheil ziehen konnte: Begeiſterung, die man deswegen furor nannte, das was beym Petronius furentis animi vaticinatio heißt, und Erſcheinungen. Was das Gepräge von der einen oder dem andern trug, hatte Glauben; daher geben die Poeten ſo oft die eine, und die andere vor: und hatte ihre Sprache den Ton dieſer Begeiſterung; ſo war es wahrſcheinlich genug, daß ſie ſolche Perſonen waren, welche mehr Dinge wüßten, als andere, denen man bloß Verſtand nnd Einſicht gewöhnlicher Dinge zutrauete.

Der alte Religionsglaube war ein wahrer Manichäiſmus, und ſehr geneigt zur Vielgötterey. Daraus zogen die Poeten neue Vortheile. Sollten ſie als Begeiſterte reden; ſo mußten ſie gemeinen Dingen, die ſie etwa zu erzählen hatten, eine wunderbare Wendung und Ausſicht geben. Dieſes Wunderbare aber konnte nicht in Erfindung einer Reihe von menſchlichen Handlungen liegen; die glaubten viele ſelbſt erdichten zu können, und ſie ſahen zu gewöhnlich aus; weil es ihnen nicht anzuſehen war, ob ſie wirklich geſchehen,

*) ibid. L. 1. 2. — Cum duobns modis animi, ſine ratione et ſcientia, motu ipſi ſuo ſoluto et libero incitarentur; vno *furente*, altero *ſomniante*. etc.

ſchehen, oder erdichtet waren: denn je wahrſcheinlicher Begebenheiten zuſammengeflochten ſind, je verſteckter wird der Unterſchied derſelben von wirklichen. Weil es nun darauf ankam, daß dieſer Unterſchied in die Augen fiele; und weil er vielmehr in den übernatürlichen Urſachen lag, woraus die Begebenheiten entſtanden, und die nur ein Inſpirirter entdecken konnte: ſo mußten die Poeten eine Menge höherer unſichtbaren Weſen erfinden, und ſie ſtatt der natürlichen Urſachen der Vorfälle, und Begebenheiten unterſchieben. Sie erfüllten demnach alle Theile der Schöpfung mit Gottheiten, ohne deren Beyhülfe nichts geſchahe. So macht es Homer, ſo Virgil; ſo alle nach ihnen, welche Poeten ſeyn wollten. Jene bauten auf Grund und Boden der Geſchichte; wenigſtens wiſſen wir es von dem Virgil gewiß: aber beſonders der Gebrauch der Götter, als Urſachen der Begebenheiten, unterſchied den Poeten. Denn nur der konnte die poetiſche Begeiſterung ſichtbar machen. Wer von übermenſchlichen Weſen zu reden wußte, von dem konnte man glauben, er habe Offenbarung; und ſo wurden Göttterminiſterien ein nothwendiges Kenntzeichen des Poeten. Hieraus folgt: ein hiſtoriſches Gedicht bloß menſchlicher Handlungen war bey den Alten gar kein Werk des Poeten; und ſo iſt Homer und Virgil vollkommen gerechtfertigt, und die Noth-

wendigkeit ihrer Maſchinen erwieſen. Doch ich wollte die Stelle des Petronius noch zu andern Zwecken brauchen.

Was mag dieſer Kunſtrichter mit dem Ausdrucke, fabuloſum ſententiarum tormentum, ſagen wollen? Die Worte ſind dunkel. Verſtehe ich den Burmann recht; ſo ſind ſie mit dem Ausdrucke deſſelben Schriftſtellers, vibrantes ſententiae, und mit Juvenals, ſermo rotatus, gleichbedeutend. Allein dann mögte es ſchwer ſeyn, dem Beyworte fabuloſum zu tormentum, eine ſchickliche Bedeutung zu geben, die ſich zugleich aus der Probe ſeines eignen Gedichts erläutern ließe: denn das iſt gewiß, daß beyde ſich wechſelsweiſe aufklären müſſen, da Petronius das eine dem andern zur Erläuterung geſchrieben hat.

Sollte er überdem dieſe Lehrſtelle wider den Lucan geſchrieben haben, wie einige Ausleger wollen; (und ſelbſt Burmann ſcheint es zu wollen, da er ſie gegen den Lucan anwendet) ſo kann er keine vibrantes ſententias darunter verſtehen: weil Lucan reich daran iſt.

Laſſen Sie uns alſo mit Petrons Worten Petrons Gedicht vergleichen, was als ein Exempel dazu geſchrieben iſt. In dieſem Gedicht finden Sie Deorum miniſteria: den Dis, und die Fortuna, welche ſich bereden, handeln, und den ganzen Krieg in Bewegung bringen. Sie

finden

ſinden ferner ſehr wenige Thatſachen: nicht mehr, als Cäſars Marſch über die Alpen, die Beſtürzung in Rom, die Flucht der Conſuls, und des Pompejus, und zwar dieſes wenige von der Geſchichte in vier hundert Verſen. Hier alſo ſind nicht bloß res geſtae in Verſe gebracht, quod longe melius Hiſtorici faciunt: ſondern hier ſind, neben den Götterminiſterien, manche ausgeführte Beſchreibungen, und Dichtungen allegoriſcher Perſonen, und zwar geſchildert, und handelnd nach den bekannten Fabeln der Mythologie. Das ſind wenigſtens nicht vibrantes ſententiae, wenn dieſe ſo viel bedeuten ſollen, als ſermo rotatus, Denn hier erſcheinet die Göttin Pax, und Fides, und Iuſtitia, und Concordia, die von der Erde wegflüchten ins Reich des Dis: und an ihrer Stelle treten aus dem Cocytus eine Erynnis, ein Furor, und Magäre, und Bellone, bezeichnet nach der Fabel, hervor. Kurz, hier iſt ein liber ſpiritus, ein Geiſt, der ſich nicht an Geſetze des Geſchichtſchreibers bindet. Dieſer ſchwärmt durch ambages, und miniſteria deorum, und durch Erdichtungen nach der Fabel, das, was ich gern fabuloſum ſententiarum tormentum nennen mögte, wenn ich berechtigt bin, unter Maſchinen und bloß allegoriſchen Perſonen einen Unterſchied zu machen. Und durch dieſe Verhüllung ſo weniger hiſtoriſchen Thatſachen unter ſo viel Dichtungen,

wodurch der freye Geiſt ſchwärmet, bekömt alles mehr den Schein einer begeiſterten Schwärmerey, als einer treuen Erzählung. Das Wort, Tormentum, alſo, wenn ſich auch diejenigen irren, welche lieber torrentem leſen wollen, bedeutet nichts mehr, als poetiſches Geräth: und dieſes vorausgeſetzt, (oder laſſen Sie ſich eine Erklärung geben, die im ganzen Zuſammenhange, und ferner mit dem Gedichte Petrons verglichen, beſſer übereinſtimmet!) dieſes alſo ſo lange vorausgeſetzt, will Petronius ſo wohl Maſchinen, als andere Dichtungen von einem hiſtoriſchen Werke, das Poeſie heiſſen ſoll: und dieſe ſollen mit den Thatſachen ſo vermiſcht werden, daß der Geſchichtſchreiber gar nicht durchſcheine.

Hieraus folgt: Petronius nimt gar kein hiſtoriſches Gedicht von der erſten Ordnung an: oder wenigſtens erkennt er es nicht für das, was man Poeſie nannte. Er unterſcheidet die handelnden, oder hiſtoriſchen Gedichte nicht in verſchiedene Claſſen; ſondern nimt nur ein einziges, nemlich dasjenige an, was ich Epopee nenne, von allen andern glaubt er, ſie wären nicht das Werk des Poeten, ſondern ſchlechterdings dem Geſchichtſchreiber zu überlaſſen. — Dieſes mag er, wie einige wollen, bloß in Abſicht auf den Lucan gethan haben; weil er denſelben beneidete, oder wie Clover denket, mehr auf Antrieb vom Nero: ſo

geben

geben wir ihm, wenn die Folgen, die ich daraus gezogen habe, richtig ſind, ſeine Behauptung gern zu: aber das können wir mit Recht leugnen, daß ein hiſtoriſches Gedicht von der erſten und zwoten Ordnung, es mag nun Poeſie heiſſen können, aber nicht, nicht ein ſchönes Werk des Geiſtes ſeyn könne, darum weil es keine Epopee iſt. Petronius ſagt dieſes auch gar nicht; er ſcheint nur ſagen zu wollen, es ſey nicht Epopee. Ohne Zweifel fand dieſer feine Kunſtrichter Schönheiten genug im Lucan: und mußte er ihn dem Nero zu gefallen tadeln, ſo war dieſes die Wendung, den Willen ſeines Herrn zu vergnügen, ohne ſeinen Geſchmack zu beleidigen. Auch hatte Lucan nicht Urſache, dieſes Urtheil übel zu nehmen. Ohne Zweilel wußte er ſehr wohl, daß ſeine Pharſale keine Epopee war. Aber die Burmanne, die es vergeſſen, dieſen Unterſchied zu machen, berufen ſich, meiner Einſicht nach, ſehr übel auf den Petronius. — Doch ich ſchweife aus.

Zweytens, da Petronius ausdrücklich ſagt: non enim res geſtae verſibus comprehendendae ſunt, quod longe melius Hiſtorici faciunt, und durchaus außer den Götterminiſterien ein fabuloſum ſententiarum tormentum das iſt, beſtändige Vermiſchung der Thatſachen, mit Erdichtungen verlangt; ſo iſt klar, daß nach ſeinem Urtheil die Götterminiſterien bey weiten noch nicht

alles ſind, was er zu einem Gedichte von dem Bürgerkriege verlangt: ſondern er verlangt, der Hiſtoricus ſolle gar nicht durchſcheinen. Und das mit Recht, vorausgeſetzt, daß er in der erſten Foderung Recht hatte: denn ſo unterſtützet eine Dichtung die andere, fabuloſum ſententiarum tormentum die deorum miniſteria; und macht aus dm Ganzen ein Werk, das in ſeinen Theilen verträglich iſt, und zuſammenſtimmt; dahingegen der bloße Gebrauch der Maſchinen neben der Thatſache ein mishelliges Ganze ausgemacht haben würde.

Dieſes als die Meynung des Petronius vorausgeſetzt, wird das Urtheil über die Maſchinen in den puniſchen Krie en des Silius wider den Poeten ausfallen; und davon rede ich künftig.

III. Brief.

Beurtheilung der Maſchinen in dieſem Gedicht im Ganzen.

Wenn es handelnde Gedichte geben kann, welch: ohne Maſchinen einen hohen Grad der B.luſtigung erregen; warum ſollte man ſie verwerfen? Iſt nicht Glovers Leonidas ein ſchönes Gedicht?

Gedicht? — So denken Sie: ſo denke auch ich. Doch die alten Kunſtrichter können nur ſagen wollen, es ſey alsdenn nicht das, was man Poeſie nennet: und wenn die jüngern ihnen nur das nachſagen, wer wird mit ihnen ſtreiten? Schließt man doch das Lehrgedicht von der Poeſie, im engern Verſtande genommen, aus, ohne daß deswegen ein einziger die lehrende Poeſie überhaupt verwirft, oder behauptet, ſie wäre nicht fähig, im hohen Grade zu beluſtigen. Mit den angegebenen verſchiedenen Ordnungen der hiſtoriſchen Gedichte hätte es demnach ſeine gute Richtigkeit; und daraus ſchon würde ſich ergeben, daß Silius ſich der Götterminiſterien nicht ſollte bedienet haben. Das iſt es, was wir izt unterſuchen wollen.

Wenn ein Poet ſchlechterdings hiſtoriſche Thatſachen erzählet aus einer Zeit, wo man glaubte, daß zwar eine **mittelbare Leitung** der Götter an allen Sachen der Welt Theil nähme, aber nicht **unmittelbar** und **ſichtbar** mitwürkte; ſo muß er entweder dieſe Begebenheiten gar nicht bearbeiten, und ſchlechterdings der Proſe überlaſſen; oder er muß ſie ohne Maſchinen vortragen.

Es iſt zwiſchen dem Begriffe Dichter und Geſchichtſchreiber ein gewiſſer Widerſpruch, und wenigſtens ſchränken die Geſetze des einen den andern in ſeinen Pflichten ein, damit aus ſeinem Werke nicht eine Geburt zweydeutiger Natur

werde, das weder Gedicht noch Hiſtorie ſey; ein Gemiſch von Wahrheit und Fabel. Das war die letzte Folge, die ich aus der Stelle des Petronius zog. Unterſtützt der Wahn der Zeit, woraus er dichtet, das Götterſyſtem; hätte man zum Exempel zu der Zeiten der puniſchen Kriege geglaubt, die Götter hätten unmittelbar Parthey gemacht mit den ſtreitenden Mächten; ſo könnte Silius erzählen, wie er erzählt: aber es wären alsdenn die Handlungen der Götter ſo gut hiſtoriſche Umſtände, als die Handlungen der Menſchen. Wenn er hingegen das eine bloß dichtet, und das andere bloß nach glaubwürdigen Nachrichten erzählet; ſo ſetzt er nur den Leſer in Verlegenheit, der nicht weiß, was er er aus dem Werke machen ſoll.

Hier iſt alſo meine Regl: Wenn die Handlung ganz menſchlich iſt, wenn ihres gleichen bloß durch menſchliche Kräfte allein im Leben hundertmal ausgeführet wird; und wenn der allgemeine Glaube derjenigen Zeit, woraus ſie genommen iſt, keine Maſchinerie unterſtützt, ſo bedarf ſie keiner Maſchinen: und wo ſie derſelben nicht bedarf, da ſind ſie ſchädlicher Ueberfluß. Mit dieſer Regel, nicht aber mit dem Maasſtab der Wichtigkiet der Handlung, meſſe ich die Götterminiſteria im Silius: und ſehen Sie hier das Reſultat.

An Wichtigkeit iſt die Begebenheit, wenn zwey der mächtigſten Staaten, Rom und Carthago,

thago, kämpfen, welcher von beyden auf den Trümmern des andern ſeine Herrſchaft gründen ſoll, der Handlung der Iliade, oder der Aeneis, unſtreitig vollkommen gleich. Aber dem Dichter der Puniſchen Kriege, der in ſeiner Denkart um tauſend Jahr jünger ſeyn muß, als der Dichter der Iliade, und der Aeneis, um ſo viel nemlich, als ſein gewählter Stoff jünger iſt, als der andern, dem Dichter kommen die Gründe nicht zu Gute, wodurch jene ſich rechtfertigen können. Es herrſchte zu dieſen Zeiten nicht mehr dieſelbe Glaubensmeynung von den öftern Erſcheinungen, und Mithandlungen der Götter, wie zu Zeiten des trojaniſchen Krieges, oder der Ankunft des Aeneas in Italien. Man wußte und glaubte nicht mehr, daß Jupiter von ſeinem Olympus herabſtiege, um mit den ſchönen Töchtern der Menſchenkinder vertraulichen Umgang zu pflegen: oder daß Juno mit der Minerva wider die Venus und ihre Trojaner Parthey mache; und Silius konnte demnach auf alten Glauben nicht fußen — in einer Begebenheit, die etwan zwey und ein halbes Jahrhundert vor ſeiner Zeit ſich zugetragen hatte. So urtheile ich, wenn ich die Sache ohne Rückſicht auf die fortgepflanzte, und von den ſpätern Kunſtrichtern angenommene Meynung von der Epopee, betrachte.

Trete ich aber neben dieſe zurück, ſo erinnere ich Sie, den ſehr großen Unterſchied unter dem epiſchen und dem hiſtoriſchen Dichter zu vergeſſen. Dieſer hat nicht zwey Punkte, die gleiche Aufmerkſamkeit fodern; der eine, wo er ſtehet, der andere auf den er hinſiehet. Er erzählet aus dem erſten getreu, was er, und wie er es findet, nicht nur das Feſte, Begebenheiten, Handlungen, Sitten und Gebräuche: ſondern auch das Wandelbare, Glauben, Einſichten, Meynungen: nur daß er immer ſein Auge auf ſeine Zeit richte, wofür er ſchreibt; nur daß er zeige, er ſelbſt ſey an Glauben, Einſicht, und Meynung nicht aus jener, ſondern aus der gegenwärtigen Zeit; nur daß er alſo das Wandelbare aus der alten Zeit zwar erzähle, aber es zugleich in dem hinzukommenden Lichte, worin es gegenwärtig von der erleuchtetern Menge betrachtet wird, beurtheile. Wenn er dieſen Augenpunkt vergißt, ſo hält man ihn für einen abergläubigen Geſchichtſchreiber, der ohne Beurtheilung ſchreibt. Nicht alſo, indem er nur den Fuß auf alten Grund und Boden ſetzt; denke er ſich zugleich ſo in dieſe Zeiten hinein, daß er die Einſichten ſeiner Zeit verleugne, oder vergeſſe. Das iſt die Sache des Epopeendichters, der ein Zeitgenoß ſcheinen will mit denen Perſonen, wovon er erzählet. Wenn dieſer ſeine jüngern Zeitverwandten mit ſich in die alte Denkungsart zurückrufen darf, und muß;

und wenn er in Sitten und Glauben immerhin tauſend, oder mehr Jahre älter ſeyn kann, als nach ſeiner Geburth; ſo bleibe der hiſtoriſche mit ſeiner Einſicht da ſtehen, wo ſeine Geburth ihn hingeſtellet hat, und fodere, wenn es auf eigne Meynungen und Glauben ankömt, die Alten vor den Richterſtuhl ſeiner Zeiten. Er ſage nicht z. E. der Vater des Romulus und Remus war der Gott Mars: ſondern er ſpreche, wie ein Livius ſprechen muß: „vi compreſſa veſtalis — quia deus autor culpae honeſtior erat, Martem incertae ſtirpis patrem nuncupat *). Der epiſche Poet hingegen, ſo geſchmeidig in ſeinem Glauben und Meynungen, wie der Homeriſche Ulyß, ſage uns ohne Bedenken:

— — regina ſacerdos
Marte grauis, geminam partu dabit Ilia prolem.

Denn wir wiſſen, er dichtet alles, oder giebt wenigſtens durch die Menge der Dichtungen ſelbſt den wahren Begebenheiten ein erdichtetes Anſehen. Wenn nun Silius auch nur auf die Zeiten ſeiner Begebenheit, geſchweige auf ſeine eigne Zeit, geſehen hätte, ſo würde er gefunden haben, daß ſein

*) Liuius. Lib. 1.
Ebenſo Eutropius: Romulus Veſtalis virginis filius et (*quantum putatus eſt*) Martis.

ſein Götterſyſtem auf keinen Glauben der erſten, vielweniger der letzten Grund finden konnte.

Aber, und das iſt das Wichtigſte, wie kann der Silius, welcher der Geſchichte auch in kleinen Umſtänden ſo getreu bleibt, daß man ſein Gedicht mit unter die Quellen der Geſchichte dieſes Zeitpunkts zählen, daß man aus ihm die Geographie, die Topographie, die Genealogie, die Geſchichte der Sitten und Gebräuche ergänzen kann, wie kann der ſo mishellig mit ſich ſelbſt ſeyn, nicht die Glaubensmeynungen dieſer Zeiten in dem Lichte der ſeinigen zu betrachten, ſondern ſogar den Leſer mit ſich noch um drey tauſend Jahre in einen weit ältern Glauben zurück zu ziehen, der lange vor der Zeit ſeiner Geſchichte vielleicht herrſchend war? Mitthätige Götter, welche rathſchlagen, Entſchlüſſe faſſen, ſie ausführen, an der einen Seiten: Erzählung, die der Geſchichte auch in kleinen Umſtänden getreu bleibt, an der andern, welch ein falſches Licht müſſen die auf einander werfen? Entweder der Leſer iſt einfältig, und abergläubig: dann macht die Glaubwürdigkeit der Thatſachen unter den Menſchen die Thatſachen der Götter mit glaubhaft: oder er iſt verſtändig: dann macht die Unwahrheit der letzten die Wahrheit der andern verdächtig: kurz das Ganze wird ein unverträgliches Gemiſch von hiſtoriſcher Wahrheit und mythologiſcher Fabel, welches von

der

der Beurtheilung des Verfaſſers nicht anders, als nachtheilige Begriffe erregen kann. Und nun kann ich hoffentlich den Bann über die Maſchinen zu dem Puniſchen Kriege ausſprechen.

Und das nicht nur über dieſes Gedicht, ſondern auch über alle hiſtoriſche Gedichte. Hannibal beſchließe, Rom zu Grunde zu richten, er gehe über die Alpeu, ängſtige zehn Jahre lang die Römer in Italien: das kann Hannibal, ohne ſichtbaren Beyſtand der Götter; das hat Hannibal wirklich ohne ſolchen Beyſtand gethan: Cortes überwinde Amerika, und Heinrich der vierte die Ligue: die Hiſtorie weiß, daß es geſchehn iſt.

Als Maſchinen alſo betrachtet müſſen die Götter aus unſerm Gedichte heraus: und hiebey kann ich nicht umhin noch zu bemerken, wie wenig Silius ſelbſt ſich bemühet hat, ſie mit ſeiner Handlung zu verbinden. Wenn Götter mit einer menſchlichen Handlung verbunden ſeyn ſollen, ſo müſſen ſie dieſelbe beſchließen, anfangen, fortführen, vollenden. Gleich demnach im Anfauge des Gedichts muß ihr Intereſſe an der Handlung wenigſtens überhaupt angedeutet ſeyn. So Homer:

Διος δ' ετελειετο βουλη

So Virgil:

— multum ille et terris iactatus et alto
Vi ſuperum —

Und

Und ſo führt Petronius gleich da, wo der Bürgerkrieg anhebt, ſeine Götter, den Dis, und die Fortuna ein, welche ſich einander verſprechen, Rom durch Bürgerkriege zu veröden. Aber Silius gedenkt derſelben auch nicht mit Einer Sylbe. Hier iſt der Eingang *):

„Ich ſinge den Krieg, hebt der Dichter an, „wodurch der Ruhm der Aeneaden bis an den „Himmel ſtieg, und das trotzige Carthago das „Joch der Oenotrier empfing. Hilf mir, Muſe, „die ruhmwürdigſten der Feldzüge des alten „Hesperiens erzählen: welche, und wie viel große „Männer Rom zum Kriege gebahr, als das bundbrüchige Cadmeiſche Volk mit ihr über die „Herrſchaft ſtritt. Lange ſuchte Fortuna die „Veſte, wo ſie die Herrſchaft der Erde gründen „ſollte: dreymal brachen durch unglücklichen Krieg „die Carthaginenſer den beym Jupiter beſchwornen „Vertrag, und ihr Bündniß mit den Vätern; „und

*) Lib. I. v. 1.
Ordior arma, quibus coelo ſe gloria tollit
Aeneadum, patiturque ferox Oenotria iura
Karthago! Da, Muſa, decus memorare laborum
Antiquae Heſperiae; quantosque ad bella creauit
Et quot Roma viros: ſacri cum perfida pacti
Gens Cadmea ſuper regno certamina mouit:
Quaeſitumque diu, qua tandem poneret arce
Terrarum Fortuna caput. Ter Marte ſiniſtro
Iuratumque Ioui foedus, conuentaque Patrum
Sidonii

„und dreymal zerriß das liebloſe Schwerdt die Ban-
„de des geſchloſſenen Friedens: aber im zweyten
„Kriege droheten ſich beyde Völker wechſelſeitig Un-
„tergang und Zerſtörung; und diejenigen, denen
„der Sieg zugedacht war, waren der Gefahr am
„nächſten. Der Dardaniſche Feldherr verſchloß
„die Agenoriſche Stadt: das Capitol war von den
„Carthaginenſern eingeſchloſſen; und Rom ver-
„theidigte ſich in ſeinen Mauren. Es ſey mir
„vergönt, die Urſachen eines ſolchen Zorns, und
„den beſtändigen Haß, und die bis auf Enkel
„fortgeſetzten Kriege zu erzählen, und den Willen
„der Götter zu eröfnen.“

Wenn Sie den weitſchweifigen Ausdruck, den Willen der Götter eröfnen, der zu dem nur in der Anrufung angeführt iſt, nicht für Andeutung der Götterminiſterien nehmen wollen, ſo haben Sie nicht den mindeſten Wink davon. Aber noch ſelt-
ſamer

Sidonii fregere duces: atque impius enſis
Ter placitam ſuaſit temerando rumpere pacem.
Sed medio finem bello excidiumque viciſſim
Molitae gentes: propiusque fuere periclo,
Quas ſuperare datum. reſerauit Dardanus arces
Ductor Agenoreas: obſeſſa Palatia vallo
Poenorum, ac muris defendit Roma ſalutem.
Tantarum cauſas irarum, odiumque perenni
Seruatum ſtudio, et mandata nepotibus arma,
Fas aperire mihi, ſuperasque recludere mentes.

ſamer tritt der Poet aus dem Glauben der alten Zeit in die hellere Sphäre der ſeinigen. „Hier (in Carthago) ſagt er, wünſchte Juno, ſo glaubte die alte Zeit, den Flüchtlingen einen ewigen Staat zu gründen.“ *) Hier iſt klar, Silius wollte zeigen, er dächte nicht ſo, ſondern erzähle nur als hiſtoriſcher Dichter, was hiſtoriſcher Umſtand war. Wie mishellig iſt er denn mit ſich ſelbſt, wenn er dieſe Juno in ſeinem ganzen Gedicht ſo ernſthaft, und thätig darſtellt für die Carthaginenſer, als wenn ſie wahrhaftig wäre entſchloſſen geweſen, den Flüchtlingen in Carthago einen Staat zu gründen? So ungewiß iſt der Standpunkt des Dichters.

Das Götterminiſterium nimt übrigens von dieſem Gedichte einen ſehr großen Theil weg: und wie es unſchicklich für die Zeit, und die Wahrheit des Gedichts, und ziemlich unverbunden mit dem Ganzen iſt; ſo hat es auch in der Ausführung Lücken, und manche andere Unſchicklichkeit. Ich lege Ihnen daſſelbe in einem folgenden Beiefe vor: Hier nur bemerke ich noch, daß es in ſeinem größten Theil die Dienſte der Maſchinen thun ſoll, manch-

*) ibid. v. 26.
Hic Juno, ante Argos, (ſic credidit alta vetuſtas)
Ante Agamemnoniam gratiſſima tecta Mycenen,
Optauit profugis aeternam condere gentem.

manchmal aber nur Allegorie zu ſeyn ſcheint. Uber beyde will ich mich in der Folge näher erklären.

IV. Brief.

Das Götterſyſtem als Maſchinen.

Ich zeichne Ihnen dasmal das Götterſyſtem des Silius in ſeinem Zuſammenhange aus, und mit einigen Umſtändlichkeiten, welche einen Begrif von der Imagination, und Vorſtellungsart des Poeten geben können.

Juno, Rom fürchtend, welches ſo mächtig wurde, daß es Flotten ins Meer ſchickte, und ſeine Eroberungen in allen Theilen der Welt ausbreitete, hatte ihre Carthaginenſer zum Kriege aufgereitzt. Allein dieſer erſte Krieg war unglücklich für die letzten ausgeſchlagen; und nun dachte ſie auf einen neuen. Dazu war ihr Ein Feldherr genug, Hannibal: dem überließ ſie ihren gantzen Zorn, den allein wagte ſie den Schickſalen entgegen zu ſtellen. *) „Froh, einen ſolchen Held zu „haben, wußte ſie noch dazu die künftigen Nie=

*) Silii Italici Punicorum Lib. I. v. 40-54.
Sanguineo tum laeta viro, atque in regna Latini
Tur-

„derlagen voraus, welche er in Italien verurſa-
„chen würde, und ſagte zu ſich ſelbſt:“

„Mit Verachtung meiner mag der Trojaner
„Dardanien, und ſeine zweymal überwundene Pena-
„ten nach Italien verpflanzet, und ſiegend den Teu-
„crern in Lavinium ein Reich gegründet haben;
„wenn nur die Ufer des Ticinus die Römerleichen
„nicht faſſen: nur auch der Trebia voll Trojani-
„ſchen Bluts durch die Celtiſchen Gefilde rinnt,
„und verdämmt durch Waffen, und Leichname zu-
„rück fleußt; wenn nur Traſymenus ſeine von
„Blut getrübten Gewäſſer ſcheuet. Wenn ich
„nur die Freude habe, Cannae als ein Grab He-
„ſperiens, und Japyga mit Auſoniſchem Blut
„überſchwemt, und dich, Aufidus, im verſtopf-
„ten Ufern, ungewiß deines Weges, mühſam
durch

Turbine mox ſaeuo venientum haud inſcia cladum,
Intulerit Latio, ſpreta me, Troïus, inquit,
Exſul Dardaniam, et bis numina capta Penates,
Sceptraque fundarit victor Lavinia Teucris:
Dum Romana tuae, Ticine, cadauera ripae
Non capiant: ſimiliſque mihi per Celtica rura
Sanguine Pergameo Trebia et ſtipantibus armis
Corporibusque virûm retro fluat; ac ſua largo
Stagna reformidet Thraſymenus turbida tabo.
Dum Cannas tumulum Heſperiae, campumque cruore
Auſonio merſum ſublimis Iäpyga cernam:
Teque vadi dubium coëuntibus, Aufide, ripis
Per

„durch Schilde, und Helme uud zerſtümmelte
„Glieder zum Ufer des Adriatiſchen Meers ſchlei-
„chen zu ſehen.“

Sie ſpornt demnach ihren jungen Helden durch Durſt nach Ehre zu Heldenthaten an, und giebt ihm die Geſinnung, die ſie wünſchte. Kriegeriſche Träume ſind ſeine erſten Erweckungen, doch ſagt der Dichter nicht, daß ſie von der Juno kamen, und behilft ſich mit der eben angeführten zu allgemeinen Anzeige der Theilnehmung dieſer Göttin.

Hannibal übernahm, nach ſeines Vaters Tode, in Spanien das Commando, und bald hernach belagert er Sagunt. Doch wohl auf Antrieb der Juno? Vermuthen ſollt ichs: wenigſtens hatte ſie, bey dieſer erſten Feindſeeligkeit gegen Rom, womit die ganze Flamme des Krieges aufging, eine wichtige Veranlaſſung, mit zu ſpielen: aber der Dichter ſagt nichts davon. — Das wundert Sie? — O! Sie werden ſich noch mehrmal zu wundern haben: es kommen viele gleichwichtige Gelegenheiten vor, wo Silius ſeine Juno, wenn er ſie doch einmal einführen wollte, vielleicht nicht unbeſchäftigt hätte laſſen ſollen.

Per clipeos galeasque virûm, caeſosque per artus
Vix iter Hadriaci rumpentem ad litora ponti.

Der Marſch über die Alpen iſt gleich eine zwote. Die Verwegenheit der Unternehmung, die erſtaunliche Gefahr, und die faſt übermenſchlich ſcheinende Mühſamkeiten, womit er zu kämpfen hatte, konnten, wo irgend etwas, den Beyſtand und die Erſcheinung einer höhern Macht wahrſcheinlich machen. Allein Juno überläßt ihren Helden ſeiner eignen Verwegenheit und Klugheit. Wenn Sie das ſeltſam finden; ſo weiß ich nicht, was Sie denken werden, wenn Sie vollends hören, daß es nicht einmal Juno war, die ihn zu dieſem Marſch antrieb. Und wer anders? Jupiter war es. Der ſpornte ihn an, ſein Vorhaben gegen Rom zu beſchleunigen; und dazu braucht er den Merkur. Merkur, der ſich auf ſolche Dienſte ſo gut verſteht, als auf Zubereitung glücklicher Liebesſtreiche, kömmt herab vom Olymp, ſteht da vor dem ſchlafenden Hannibal, und bringt ihm, vermittelſt eines Traums, den Auftrag vom Jupiter *): „Auf, und eile, wenn „anders dein Muth groß genug iſt zu ſolchem Un„ternehmen; eile mir nach: ſiehe dich nicht um: „(jener Vater der Götter will es ſo) vor den „Mauren Roms will ich dich als Sieger ſtellen.“

Und

*) *Lib. III. v. 180-182.*
En age, ſi quid ineſt animo par fortibus auſis,
Fer greſſus agiles mecum, et comitare vocantem:
Reſpexiſſe veto: (monet hoc pater ille Deorum)
Victorem ante altae ſtatuam te moenia Romae.

Und das that Jupiter aus welcher Urſache? *) „Er wollte das Dardaniſche Volk durch Gefahre „üben, und durch wüthenden Krieg bis an den „Himmel erheben.“ Hat der Ausleger bey Ihnen Recht, der zu dieſer Stelle anmerkt: Ingenioſe Silius cauſſam reddit, cur Romani, quibus in Carthaginenſes imperium fatis debebatur, initio huius belli aduerſiſſimam fortunam experti ſunt, ſo lege ich den Finger auf den Mund. Nach meiner Meynung wäre dieſe Rolle für keine andere Gottheit ſchicklich geweſen, als für die Juno. Für den Jupiter finde ich ſie auch nicht anſtändig genug. Da er die Beſtimmung des Schickſals wußte; ſo konnte er zulaſſen, vorerſt ſtill ſitzen, und als Schiedsrichter zwiſchen den andern Göttern am Ende mit mehr Unpartheylichkeit, und mehr Würde entſcheiden: Das wäre ihm, als dem höchſten unter dieſen Gottheiten anſtändiger geweſen. Hier aber ſpielt er, Sie mögen es nehmen, wie Sie wollen, einen Betrug: Betrug, wenn er dem Hannibal die Eroberung Roms wirklich verſprach: Betrug, wenn er ſie nur zu verſprechen ſchien, und zweydeutig das, *ante* altae ſtatuam moenia Romae, nach der Wortbedeu-

*) *ib. v. 163-165.*

— — —, — gentem exercere periclis
Dardaniam, et fama ſaeuorum tollere ad aſtra
Bellorum meditans — — —

tung nahm, wie es Hannibal kaum nehmen konnte. In der Folge werde ich noch eine andere Unſchicklichkeit zu bemerken haben.

Als Hannibal die Alpen erſtiegen hat, wird Venus, (eine neue Maſchine, die Sie aber nach der Einführung der Juno leicht erwarten konnten,) für ihre Aeneaden beſorgt, und beſchweret ſich bey dem Jupiter über das Unglück ihres geliebten Volkes. Jupiter, der das künftige Schickſal wußte, tröſtet ſie mit Wiederholung deſſen, was der Poet ſchon geſagt hatte: *) „Fürchte „dich nicht, Cytherea; laß die Anſchläge des Ty„riſchen Volks dich nicht beunruhigen; dein Ge„ſchlecht beſitzt die Tarpejiſche Burg, und wird ſie „lange beſitzen. Durch dieſen Krieg denke ich nur „die Helden zu prüfen, und ihre Kräfte zu wä„gen.“ Ihr Volk wäre durch Frieden, ſetzt er hinzu, ſchon ein wenig von der Weiſe ſeiner Väter ausgewichen; und ſeine Tapferkeit würde entkräftet durch den ſüßen Gift der Muſſe. — Nun aber

*) *ib. v. 570-574.*

His Venus; et contra genitor ſic deinde profatur.

Pelle metus: neu te Tyriae conamina gentis
Turbarint, Cytherea: tenet, longumque tenebit,
Tarpeias arces ſanguis tuus. hac ego Martis
Mole viros ſpectare paro, atque expendere bello.

aber würde die Zeit bald kommen, da Rom durch ſeine Unfälle berühmter werden ſollte, als jemals.

Eben dieſer Jupiter iſt thätig im vierten Buche, wo Juno anfangs ſtill ſitzt. Im erſten Treffen am Trebia, war Scipio in Lebensgefahr. Jupiter ruft alſo den Mars, und empfiehlt ihn den jungen Scipio, den er unterſtützen ſoll, daß er ſeinen Vater rette. Mars kömt auf ſeinem Wagen. Dieſe Erſcheinung nimt ſich aus; ich ſetze ſie alſo hieher *) „Er läßt ſeinen Wagen aus Odryſien **) ins Treffen „kommen. Dann nimmt er ſeinen Schild, der Flam„men ſchwarzen Blitzes um ſich ſtreut, ſeinen jedem „Gotte ſchweren Helm, und ſeinen von ſchwitzenden „Cyclopen gearbeiteten Panzer. Er ſchwinget ſeinen „mit dem Blute der Titanen gefärbten Speer, und „fährt über das weite Feld daher. Mit ihm erſcheint „das Heer der Zorngerichte, und der Eumeniden, „und tauſend Todesgeſtalten, und Bellona, wel„che

*) *Lib. IV. v. 433-446.*

— — — at Mavors in proelia currus
Odryſia tellure vocat: tum fulminis atri
Spargentem flammas clipeum, galeamque Deorum
Haud vlli facilem, multoque labore Cyclopum
Sudatum thoraca capit, quaſſatque per auras
Titanum bello ſatiatam ſanguinis haſtam,
Atque implet curſu campos. exercitus vna
Irarum, Eumenidesque ſimul, letique cruenti
Innumerae facies, frenisque operata regendis
Quadriiugos atro ſtimulat Bellona flagello.

Fer-

**) Thrazien.

„che die Zügel hält, und die vier Roſſe mit ſchwar„zer Geißel fortpeitſcht. Vom unbegränzten „Himmel fährt ein ſchreckliches Ungewitter herab: „Wirbelwinde drehen die ſchwarzen Dünſte, und „Wolken, und verhüllen die Erde: Saturnien „bebt erſchrocken beym Eintritt des Gottes; der „Tiber verläßt ſeine Ufer, und ſtürzt vor dem „Getöſe des Wagens zu ſeiner Quelle zurück.“

So kömmt er ins Treffen, begleitet von dem jungen Scipio, der ſeinen Vater rettet. Dies war der Auftrag, den Jupiter ihm gegeben hatte; und alſo ziehet er wieder ab, nachdem er noch dem jungen Scipio geweiſſaget hatte, er werde Carthago zerſtören.

Dies nennen Sie vielleicht Allegorie, und die folgende Erſcheinung des Flußgottes Trebia nicht weniger: ich hebe ſie alſo hier auf, und rede künftig davon: denn hier treffe ich endlich unſre Juno wieder an, die ich lange aus dem Geſichte verlohren hatte. Ihre erſte Handlung beſteht nur darin, daß ſie den Trebia bittet, aufzuſchwillen, und die Römer zu erſäufen, welche der Carthaginenſer in den Strom gejagt hatte. Der Gott

iſt

* Fertur ab immenſo tempeſtas horrida coelo
Nigranteſque globos et turbida nubila torquens
Inuoluit terras: quatitur Saturnia ſedes
Ingreſſu tremefacta Dei, ripaſque relinquit,
Audito curru, fontique relabitur amnis.

iſt erbittlich, und Scipio würde hier ums Leben gekommen ſeyn, hätte nicht Vulkan ſich von ſeiner ſchönen Gemahlin erbitten laſſen, ihn zu retten. Wie er das macht, das ſage ich Ihnen ein andermal; izt verfolge ich unſere Juno, damit ich ſie nicht wieder aus dem Geſichte verliehre.

Es war wieder Nacht geworden, und Nächte thun den Poeten, inſonderheit dem Silius, viele Dienſte. Juno wollte nach dieſem erſten Siege dem Hannibal einen Wink geben, daß er ſich nach dem See Traſymenus ziehen ſollte. Sie verwandelt ſich alſo in den Gott dieſes Sees: *) „Einen Pappelzweig um die Schläfe, und das „Haar wohl eingefeuchtet“ ſiehe, ſo iſt Juno der Seegott Thraſymenus. Was anders? wenn ſie noch dazu gleichſam einen Zettel aus dem Munde fliegen läßt, worauf die Worte ſtehen: ich bin Thra-

*) *ibid, v. 728-738.*
Madidae frontis crines circumdata fronde
Populea, — — — —
— — — — —
Pelle moras. breuis eſt magni Fortuna fauoris.
Quantum vouiſti, cum Dardana bella parenti
Jurares, fluet Auſonio tibi corpore tantum
Sanguinis, et patrias ſatiabis caedibus vmbras.
Nobis perſolues meritos ſecurus honores.
Namque ego ſum, celſis quem cinctum montibus ambit
Tmolo miſſa manus, ſtagnis *Thraſymenus* opacis.

Thraſymenus! Nicht ſo deutlich ſagt ſie dem Hannibal, daß er an dieſen See hinrücken ſollte. Sie weiſſagt nur, daß er ſo viel Blut in Auſonien vergießen werde, als er gelobt hätte, um die Schatten ſeiner Landsleute zu befriedigen. Und daß er ihr, dem Seegotte, nach dem Siege, die verdiente Ehre erweiſen ſolle: eine Nachahmung Virgils im achten Buche.

Im fünften Buche, wo das Treffen am See Thraſymen erzählet wird, erſchienen viele Götter; alle aber nur als Zuſchauer. Die Römer werden geſchlagen, Mars wird furchtſam, Venus weinet, Apollo begiebt ſich nach Delos, und ſtimmt ein Troſtlied an: eine ſeltſame Erſcheinung, und ein ſeltſamer Abzug! Nur Juno bleibt auf den Appenninen ſitzen, und wartet mit grauſamen Herzen das ſchreckliche Gemetzel ab.

Von hier ſpringen Sie mit mir über zwey Bücher, worin die Götter nur Figuren ſind, ins achte hinüber, wo wir die Juno als Maſchine wieder finden. Fabius hatte eine Zeitlang die Römer angeführt, und Hannibal, unruhig über die Verlegenheit, worin der Cunctator ihn ſetzte, hatte einer neuen Ermunterung nöthig. Juno, welche ſeinen Sieg bey Cannae voraus wußte, unterließ nicht, ihm dieſe zu geben. Sie bediente ſich aber, vermuthlich weil es ihr nicht gefiel,

ſich

ſich abermal in irgend einen Gott zu verwandeln, oder auch der beliebten Veränderung wegen, einer andern Göttinn von geringerm Rang dazu: und welcher meinen Sie wohl? Einer ziemlich unbekannten Göttinn, der Schweſter der Dido, Anna, welche noch zu Aeneas Zeiten nach Italien übergegangen, und von dem Flußgott Numicius unter ſeine Nymphen war aufgenommen worden.

Und warum denn dieſe? Errathen können Sie es freylich wohl nicht: ich meine aber aus keiner andern Urſache, als weil Silius an einer Epiſode ſeine Kräfte verſuchen wollte, welche vorzüglich den Virgil unſterblich gemacht hat. Dido ſtarb ſo ſchön in der Aeneis, daß Silius Luſt bekam, ſie in ſeinem Gedichte noch einmal ſterben zu laſſen. Und wie hätte er beſſer ſeine Erzählung ſo einlenken können, daß ſie dahin liefe, als wenn er ſich hier der Ankunft der Anna in Italien erinnerte, wo ſie dem Aeneas dieſen Tod erzählen konnte? Doch von dieſer Epiſode rede ich hier nicht weiter: Genug, Anna vertritt hier übel die Stelle der Iris — oder meinen Sie der Fama? Noch beſſer! denn wenn ich hätte rathen können, ich hätte dazu keine andere, als dieſe bekannnte Fama vorgeſchlagen. Keine Göttinn, wenn ja eine Göttinn überall dazu nöthig war, hätte dieſen Dienſt beſſer und ſchicklicher verrichten können: denn alles, was Anna hier thun ſoll, iſt,

daß

daß ſie dem Hannibal erſcheine, und ihm die Nachricht bringe, es ſey izt neben dem Fabius ein Conſul gewählet, in dem er einen zweyten Flaminius finden würde; und das, ſehen Sie wohl, konnte das bloße Gerücht eben ſo gut, als Anna, welches zudem dem Dichter eine weite Reiſe über Meer, von Italien nach Afrika, erſparet haben würde. Billig ſollte ein Dichter mit ſeinem Reichthum auch wirthſchaften: und keinen Aufwand verſchwenden, wo er mit wenigen Koſten beſſer zukommen konnte.

Hannibal ziehet ſich alſo auf dieſe Nachricht nach Apulien; und nun wird die Schlacht bey Cannae erzählet. Bisher waren die Götter nur Zuſchauer geweſen: izt werden ſie von beyden Seiten mit rangiret, und Mars und Pallas kämpfen in eigner Perſon; Mars für die Römer, Minerva für die Carthaginenſer. Doch der erſte wich ſchon, als Jupiter die Iris herabſchickt, und der Göttin gebiethen läßt, ſich zu mäßigen. *) „Geh, „ſprach er, eile hinab nach Oenotrien, und ſag „der Minerva, daß ſie ſich gegen ihren Bruder „mäßige, und nicht hoffe, die feſten Geſetze der „Parzen umzuſtoßen: ſag ihr auch, wenn du nicht

*) *Lib. IX. v. 473-478.*
I, Dea, et Oenotriis velox allabere terris
Germanoque truces, dic, Pallas mitiget iras,
Nec ſperet fixas Parcarum vertere leges:

Die

„nicht ablässeſt, nicht deinen Zorn mäßigeſt (denn „ich kenne das Aufbrauſen und die Erbitterung „deines feurigen Herzens) ſo ſollſt du erfahren, „wie viel meine Donner mehr vermögen, als dei- „ne Aegide.“ Iſt nicht dieſe Handlung ſehr par- theyiſch von dem Jupiter? Und iſt ſie nicht deſto ungerechter, da er es ſelbſt war, der den Hanni- bal antreiben ließ, ſeinen Marſch nach Italien zu beſchleunigen?

Seltſam ſcheint überdem der Zuſatz, ſie ſolle nicht hoffen, die ewigen Geſetze umzuſtoßen. Wenn Jupiter dafür ſicher genug war, ſo hätte er ſie immer können fechten laſſen: die Sachen wären doch gekommen, wie ſie wirklich kamen. Seltſamer iſt es noch, daß er es der Pallas allein ſagen, und ſie zurück rufen läßt, weil ſie zu ſiegen ſchien, und am Ende ihre Parthey dennoch ſiegt.

Pallas iſt folgſam, wiewohl erſt nach eini- gem Bedenken; Mars aber, welcher nach ihrem Abzuge wieder Luft bekömt: führt mit friſchem Muthe ſeine Römer ins Treffen, und richtet ein grauſames Blutbad unter den Carthaginenſern an.

Nun können Sie wohl denken, daß Juno nicht unterlaſſen werde, an die Stelle der Minerva

„zu

Dic etiam, Ni deſiſtis, (nam virus et aeſtus
Flammiferae noui mentis) nec colligis iram,
Aegide praecellant quantum horrida fulmina
noſces.

zu treten. Sie thut was ſie kann: Sie bittet den Aeolus, den Vulturnus loß zu laſſen. Dieſer ſtreut dem römiſchen Heere Staub und Sand in die Augen, wirft ihre abgeſchoſſenen Pfeile und Speere zurück, und giebt dem Carthaginenſiſchen Geſchoſſe mehr Kraft: Kurz, Vulturnus entſcheidet das Treffen zum Vortheil der letzten; und auch das könnte unter Allegorie mitgehen: nur daß es der Klugheit Hannibals nachtheilig iſt, der, wie bekannt, ſeine Völker ſo aufgeſtellt hatte, daß ſie von dieſem Winde Vortheil, die Römer aber Nachtheil hatten. Da nun der Juno dieſe Liſt zugeſchrieben wird; ſo fällt Hannibals Klugheit weg, und der Vorfall iſt bloß ein blinder Zufall in Anſehung ſeiner. Dieſe Dichtung iſt alſo nicht mit Einſicht erfunden, und wird dem Character Hannibals nachtheilig.

Mars erregte indeß noch unter den Carthaginenſern ſolche Niederlage, daß Juno, mit dem Beyſtand des Vulturnus noch nicht beruhigt, da Minerva den Jupiter erinnert: *) „er möchte „doch einmal ſehen, wie Mars zu Werke ginge? „und

*) *ibid. v. 526.*
Affatur virgo ſocia Junone parentem:
Quantos Gradiuus fluctus in Punica caſtra
(Reſpice) agit, quantisque furens ſe caedibus implet!
Nunc, quaeſo, terris deſcendere non placet Irim?

„und auch zu ihm die Iris abſenden;“ in ihren alten Ton fällt: „ *)

„Ja, laß die Völker ſehen, wie mächtig die „unumſchränkte Herrſchaft Jupiters ſey, und wie „weit deine Macht über die Macht aller Götter „gehe: zerſchmettre mit deinem brennenden Keile „Carthago, (nichts will ich verbitten) und ſtürze „das Sidoniſche Heer tief in den Schlund des „Tartarus, oder begrabe ſie im Meer.“

Jupiter, welcher ſeit Homers Zeiten ſeine Gemahlin kennt, antwortet ſanftmüthiger: *) „ſie kämpfte nur mit den Schickſalen: Scipio „würde Carthago zerſtören, der Afrikaner benannt „werden, und über das beſiegte Libyen einen Tri„umph halten. Hannibal aber würde ſich bald aus

*) *v. 536.*
Immo, ait, vt noſcant gentes, immania quantum
Regna Jouis valeant, cunctisque potentia quantum
Antiſtet, coniux, ſuperis tua, disiice telo
Flagranti (nil oramus) Karthaginis arces,
Sidoniamque aciem vaſto telluris hiatu
Tartareis immerge vadis, aut obrue ponto.

**) *Ibid. v. 543.*
Certatis fatis, et ſpes extenditis aegras,
Ille, o nata, libens cui tela inimica ferebas,
Contundet Tyrios iuuenis, ac nomina gentis
Induet, et Libycam feret in Capitolia laurum:
At, cui tu, coniux, cui das animosque decusque,
(Fata cano) auertet populis Laurentibus arma.
Nec

„aus Italien wegbegeben, und wünſchen, daß er „nie über die Alpen gegangen wäre.“ Wie viel Beruhigung für die Juno, oder wie viel Entſchuldigung der Partheylichkeit Jupiters hierin lag, weiß ich nicht. Um indeſſen doch vor der Hand unpartheyiſch zu ſeyn, ſendet er die Iris noch einmal, und läßt auch den Mars aus dem Treffen rufen. Izt bekömt Hannibal Luft, und nach einer großen Niederlage, die er anrichtet, wird der Sieg für ihn entſchieden.

Das Treffen geht ins zehnte Buch fort. Hier iſt der Fehler, daß der Dichter nicht wohl abgetheilet hat, und keine Pauſe zwiſchen den beyden Büchern beobachtet. In dieſem Buche nimmt ſich beſonders die Tapferkeit des Paullus aus, welcher im Treffen den Hannibal aufſucht. Dieſer Auftritt macht Erwartung. Wer von dieſen beyden Helden wird ſiegen? Freylich möchte ich den Kampf wohl geſehen haben: aber der Dichter wollte den Paullus nicht, und den Hannibal durfte er nicht unterliegen laſſen: jenen nicht aus Liebe vermutlich zu ſeinem Landsmann, dieſen nicht aus hiſtoriſcher Redlichkeit. Alſo was war zu thun? Juno kann beyde aus einander bringen, und dem Dichter aus ſeiner Verlegenheit helfen.

Doch

Nec longe cladis metae. venit hora diesque,
Qua nullas vmquam tranſiſſe optauerit Alpes.

Doch das ſey nicht getadelt: die Erfindung iſt fein genug, um die Tapferkeit des Paullus vorſtechend zu machen, ohne jedoch dem Hannibal Unrecht zu thun. Nur das Mittel, welches Juno wählet, war nicht ſo fein, noch der Hoheit der Juno würdig genug. Sie verwandelt ſich in den furchtſamen Metellus, ſagt dem Paullus, daß alles umſonſt wäre; er möchte ſich der Republik erhalten, und nicht gegen den Hannibal fechten, der izt kühn genug wäre, gegen den Jupiter ſelbſt zu kämpfen. Das alles ſagt ſie gleichwohl in den Wind: *) „Gehe Unſinniger“ antwortet Paullus, „und fliehe: die Götter mögen dich bewahren, daß kein Geſchoß deinen Rücken treffe: „und unverwundet mögeſt du mit dem Varro nach „Rom kommen! —“

Wie aber nun? Juno muß ſich noch einmal verwandeln, und ihr Heil am Hannibal verſuchen. Das thut ſie, und wird der Maure Geleſta. In dieſer Geſtalt führt ſie den Hannibal, unter dem Vorgeben, daß der Conſul am Ufer ein ſchreckliches Gemetzel anrichte, von dem Paullus weg.

*) *Lib. X. v. 62.*
I, demens, i, carpe fugam. non hoſtica tela
Excipias tergo, Superos precor. integer, oro,
Intactusque abeas, atque intres moenia Romae
Cum Varrone ſimul — — —

Dieſe Dichtung kann wohl nicht viel Aufwand an Erfindung gekoſtet haben.

Nachdem die Schlacht entſchieden war, wollte Hannibal gerades Weges nach Rom gehen. Und warum that ers nicht? Sie wiſſen, daß man dieſe Unterlaſſung dem Hannibal für den größten Fehler anrechnet. Aber hören ſie auf, ihn deswegen zu tadeln. Der Siliſche Hannibal wenigſtens iſt unſchuldig, wenn anders auch eine Dea auctor honeſtior culpae iſt. Juno wollte es nicht, weil ſie den Zorn Jupiters, und das Schickſal Latiens wußte. *) Sie wollte ihm alſo davon abrathen; und wenn es anders die Zeit zuläßt, ſo redet ſie gern mit dem Hannibal durch Träume: ſo hatte ſie es ſchon dreymal gemacht, warum nicht auch zum viertenmal? Somnus alſo, erbethen von einer ſo großen Göttin, **) „trägt in ſeinem krummen Horn den wirkſamen Mohn durch die Finſterniſſe, läßt ſich ſtill ins Gezelt des Barcäiſchen „Jünglings herab, ſchüttelt dann über ſeinem zu„rück-

*) *ibid. v. 330.*
Irarumque Iouis Latiique haud inſcia fati.

**) *ibid. v. 353.*
Per tenebras portat medicata papauera cornu:
Aſt vbi, per tacitum allapſus, tentoria prima
Baecaei petiit iuuenis, quatit inde ſoporas

De

„rückgelehnten Haupte ſeine einſchläfernden „Schwingen, und thauet, ſeine Schläfe mit dem „Lethäiſchen Stabe berührend, Schlummer auf „ſeine Augen.“ Da erſchien ihm nun ein abſchreckender Traum, und er hörte die Worte: *) „Ehre genug für dich, daß du bey Cannae geſiegt „haſt: hier ſteh: denn eben ſo wenig, als du den „Himmel einreißen kannſt, wirſt du die heiligen „Mauren erſtürmen.“ Alſo giebt Hannibal ſeinen Entſchluß auf.

Das Götterſyſtem rückt bis ins eilfte Buch fort, und wir gehen mit. Hannibal befindet ſich izt in Capua. Das war der rechte Ort für die Venus; und ſie läßt ihre Künſte ſpielen. Den ganzen Auftritt künftig. Hier ſey genug geſagt, daß Venus den Hannibal und ſeine Armee weichlich macht.

Im zwölften Buche, als Hannibal Rom einſchließt, ruft Jupiter alle Götter zuſammen, und vertheilt ſie auf die ſieben Hügel. Zweymal

Deuexo capiti pennas, oculiſque quietem
Irrorat, tangens Lethaea tempora virga.

*) *ibid. v. 366.*
— — — tunc vox effuſa per auras:
Sat magna, o iuuenis, prenſa eſt tibi gloria Cannis.
Siſte gtadum; neque enim ſacris irrumpere muris,
Poene magis dabitur, noſtrum quam ſcindere
coelum.

erregt er ein Wetter, zweymal zieht ſich Hannibal zurück, und kömt wieder. Endlich wirft ſich Juno, auf Verlangen Jupiters, ins Mittel, erſcheint dem Hannibal ſichtbar, und widerräth ihm den Angrif auf Rom, indem ſie ihm alle Götter zeigt. Dieſer Auftritt macht Parade, und ragt hervor: in der Nähe betrachtet, ſtehen die Götter auf ihren Bergen unthätig, wie Figuren, und Jupiter, ſo ſehr er auch dreymal poltert, muß ſich am Ende doch durch gute Worte mit der Juno abfinden. Sie können an einem bequemern Orte mehr von dieſem Auftritt erwarten. — Hannibal zieht alſo zwar ab, will aber dennoch wieder zurück kommen, als Daſius ihn durch ſeine Erzählung alter Schickſale zum völligen Abzug bewegt.

So weit gehet eigentlich das Spiel der Götter: denn von den Auftritten derſelben, ſo fern ſie als Allegorie betrachtet werden könnten, rede ich künftig. Bis dahin alſo verſchiebe ich auch, meine Nachricht von zwo neuen Gottheiten, Virtus, und Voluptas, im funfzehnten, imgleichen den Einzug der Cybele in die Stadt im letzten Buche. — Und nun auch dasmal kein Wort mehr!

Fünf-

V. Brief.

Die Göttererſcheinung als Allegorie.

Abſicht, ſehen Sie wohl, ingleichen ein gewiſſer Anfang, ein Mittel, und ein Ende befindet ſich in der Maſchinerie unſers Poeten. Juno ſagt gleich in Ihrer erſten Rede, was ſie thun, und wie weit ſie handeln will. Zufrieden, weil ſie doch den Schickſalen nicht widerſtehen kann, Italien mit Blut und Leichen durch ihren Hannibal zu bedecken, führt ſie deutlich alle Schlachten Hannibals, und alle Niederlagen der Römer an; übrigens mag, wie ſie ſich ausdrückt, Aeneas immer ſeine Götter in Italien feſtgeſetzt, und ſein Reich gegründet haben. Rom alſo ſollte Hannibal nicht erobern. So weit demnach ſtand ſie ihm bey, nach der Zeit hörte ihre Verbindung auf, und wir hören nichts weiter von ihr.

Nichts dagegen, wenn es nicht eine Regel iſt, daß die eingeflochtenen Götter bis ans Ende der Handlung mit handeln müſſen: nichts dagegen, wenn Silius hier ſein Gedicht zugleich geſchloſſen hätte; aber ſo, dünkt mich, ſollt es ſeyn, wenn

der Dichter auf Einheit eines Epos geſehen hätte. Hier war das Ende: denn wird er Rom erobern, oder nicht? Und ſoll er es nicht erobern: wie würde es vor ihm gerettet? Das iſt, wenn ich nicht irre, die Frage, welche die Neubegierde that, und beantwortet haben wollte: das, und nicht mehr wiſſen wir nun, daß Rom gerettet iſt, und Juno tritt ab: ſo iſt alles entſchieden, und die befriedigte Neubegierde erwartet nichts weiter. Das Uebrige intereſſiirt nicht mehr, und ſchleppt nach, als ein angefügter Schweif.

Freylich ſcheint das Vorhaben des Dichters, und der Titel ſeines Werks, wenigſtens den ganzen Feldzug Hannibals zu verſprechen, von ſeinem Einzug in Italien an, bis zu ſeinem Abzug. Aber was geht das mich an, was der Dichter ſich vorgenommen haben mag, wenn er mir einmal den Punct zeichnet, wo ich ſtill ſtehen ſoll? An dem halte ich mich, und wenn er ihn überſchreitet; ſo ſehe ich nur daraus, daß er mishellig mit ſich ſelbſt iſt.

Die Ausführung hat, wie ich bemerkt, manchen Fehler: theils iſt ſie zu ſehr überladen mit unnöthigen Maſchinen, theils nicht wohl zuſammengefügt, theils ſpielen die Götter unſchickliche, oder unwürdige Rollen. Noch ein Theil iſt übrig, daß man manche Göttererſcheinung als Allegorie nehmen

men kann; und dieſe Betrachtung ſey der Inhalt meines gegenwärtigen Briefes.

Alles kann, und werde ich Ihnen freylich nicht auszeichnen: aber auswählen will ich, damit ſie aus dem Beſten die Fähigkeit des Dichters beurtheilen können.

Das erſte Beyſpiel einer ſolchen Allegorie ſey die im vierten Buche auf Bitte der Juno veranſtaltete Ergießung des Trebia. Die Römer waren geſchlagen, und mußten durch den Trebia zurück. Juno wollte ſie hier alle erſäufen, und den Scipio mit ihnen. Der Trebia ſchwillt auf ihre Bitte: *) „Er ſchwoll, ſagt der Dichter, und „ergoß ſich aus ſeinen innerſten Tiefen. Schon „trieb er wild ſeine ganze Quelle hervor, und dreh„te ſich mit allen Kräften. Die Wogen wüthe„ten in brauſenden Wirbeln, und ein Strom „ſchoß nach dem andern dahin. Scipio empfand „es, und ſprach mit flammenden Zorn: ſchwere, „und gerechte Strafe, treuloſer Fluß, ſollſt du er-

*) Lib. IV. v. 640.

Intumuit Trebia, et ſtagnis ſe ſuſtulit imis:
Iamque ferox totum propellit gurgite fontem,
Atque omnes torquet vires. fundit vnda ſonoris
Vorticibus; ſequiturque nouus cum murmure torrens,
Senſit, et accenſa ductor violentius ira,

„erdulden. Zerriſſen in Bäche will ich dich durch „die Galliſchen Felder vertheilen, dir den Namen „eines Flußes nehmen, in der Quelle dich verſto- „pfen, daß du kein Ufer berühreſt, noch dich in den „Po ergießeſt. Welche Wuth, Unglücklicher, „macht dich auf einmal zum Sidoniſchen Fluſſe?“

Ich kann mir denken, daß ein Mann, wie Scipio, ungehalten erſt über die angefangene Schlacht, dann über den Verluſt derſelben, endlich über dieſes neue Hinderniß für die Römer, ſich ohne großen Verluſt zurückzuziehen, in einen ſo hohen Grad des Affects geräth, daß er auf einen Augenblick ſich einen lebloſen Fluß als ein beſeeltes vernünftiges Weſen vorſtellt, und eine Verwünſchung ausſtößt. Das iſt der Natur ganz gemäß, und eine reiche Quelle des Schönen, und des Pathos. Aber eine ſo morgenländiſche Einbildung, oder einen ſo morgenländiſchen Stolz, ſo zu ſprechen, und ſo zu drohen, wie er hier ſpricht und drohet — das iſt zu nahe dem Unſinn des

Magnas, o Trebia, et meritas mihi, perfide, poenas
Exſolues, inquit. lacerum per Gallica riuis
Diſpergam rura, atque amnis tibi nomina demam:
Quoque aperis te fonte, premam: nec tangere ripas,
Illabique Pado dabitur. quaenam iſta repente
Sidonium, infelix, rabies te reddidit amnem.

des Cyrus, denn wie ſoll mans anders nennen? *) zu ſehr nahe dem Abendtheurlichen. Ganz etwas anders iſts, und dieſe Stelle ſcheint Silius vor Augen gehabt zu haben, wenn Lucan vom Cäſar erzählt: daß er den Sicoris getheilet, ſeinen Strom in Bäche zertrennet, und ihn ſo für ſeine Ueberſchwemmung beſtraft habe: **) Hier erkennt jedermann die Redeſigur.

Doch damit war Silius noch nicht zufrieden. ***) Der Fluß beantwortet dieſe Drohung mit einem Berge von Waſſer, den er über den Scipio ſtürzet, und der ihn bis über die Schultern bedeckt. Er aber hält mit ſeinem Schilde den Strom auf, und der Flußgott raubt ihm den Grund unter den Füßen, daß er nirgend einen feſten Schritt thun kann. Kurz, unter beyden entſtehet ein ordentlicher Kampf; und zuletzt: „hebt der „Gott ſeine mit naſſem Haar behangene blaue Stirn

*) Seneca de Ira lib. III. C. XXI et XXII.

**) lib. IV. v. 141.

***) *Lib. IV. v. 651.*

Talia iactantem conſurgens agger aquarum
Impulit, atque humeros curuato gurgite preſſit.
Arduis aduerſa mole incurrentibus vndis
Stat ductor, clipeoque ruentem ſuſtinet amnem.
Nec non a tergo fluctus ſtridente procella
Spumeus irrorat ſummas aſpergine criſtas.
Ire vadis, ſtabilemque vetat defigere greſſum
Subducta tellure Deus: — — —

„Stirn aus dem Gewäſſer empor, und ſpricht: „Feind meiner Herrſchaft, noch dazu droheſt du „mir ſchwere Strafe, drohſt den Namen Trebia „zu vertilgen? Wie viele Leichen muß ich ſchleppen, „die du erlegt haſt? Verdämt durch die Schilde „uud Helme derer, die du ſchlachteſt, habe ich „meinen Weg verändert. Siehe nur, mein Ge„wäſſer iſt roth, und ſtrömet zurück. Höre auf, „zu würgen, oder würge auf den benachbarten „Feldern.“ *) So braucht Silius ſeine Götter, um etwas als groß vorzuſtellen: es wird aber meiſtens gigantiſch. Ohne Zweifel ſollte dieſe Allegorie (wenn anders eine ſo weit getriebene noch Allegorie heißen kann) den Muth, und die Stärke des Helden, hervorragend machen: ich weiß aber nicht, ob ſie nicht vielmehr die Großſprecherey des Scipio zeigt.

Und noch iſt der Poet nicht fertig. Scipio hält, kämpfend mit dem Strom, noch eine Rede, die

*) *ibid. v. 661.*
Tum madidos crinos, et glauca fronde reuinctum
Attollit cum voce caput. Poenasne ſuperbas
Inſuper, et nomen Trebiae delere minaris,
O regnis inimice meis? quot corpora porto
Dextra fuſa tua! clipeis galeisque virorum,
Quos mactas, artatus iter curſumque reliqui.
Caede (vides) ſtagna alta rubent, retroque feruntur.
Adde modum dextrae, aut campis incumbe propinquis.

die er ſtatt alles vorhergehenden mit beſſerer Schicklichkeit hätte ſagen können: „Ihr väterlichen Götter, durch deren Schutz das Dardaniſche Rom „ſtehet, habt ihr mich neulich in der Schlacht einem ſolchen Tode aufbehalten? Dünkt es euch „unwürdig, mich von einer tapfern Hand tödten „zu laſſen? O! mein Sohn gieb mich den Gefahren, gieb mich den Feinden zurück: Kämpfend „laß mich einen Tod ſuchen, den mein Vaterland, „und mein Bruder billigt.“ *) Das, ſag ich konnte Scipio ſagen: aber dies mit der erſten Prahlerey zuſammen gehalten, welche Mishelligkeit!

Der Auftritt iſt gleichwohl noch nicht zu Ende, und wenn Sie eben denken, der Dichter hätte ſeinen Fehler ſo ziemlich wieder gut gemacht; ſo macht er die Sache wieder ärger.

Venus, die von einem Hügel herab, das Schauſpiel anſahe, will ihm helfen. Feuer und Waſſer, wie Sie wiſſen, zerſtören eines das andere. Nun kennen Sie den ehrlichen Vulkan, daß

*) *ibid. v. 672.*
Di patrii, quorum auſpiciis ſtat Dardana Roma,
Talin' me leto tanta inter proelia nuper
Seruaſtis? fortine animam hanc exſcindere dextra
Indignum eſt viſum? redde o me, nate, periclis;
Redde hoſti. liceat bellanti accedere mortem,
Quam patriae fratrique probem.

daß er oft nicht mehr bedeuten will, als Feuer. Er muß alſo dem Helden aus der Waſſergefahr helfen, und er thut es mit ſolchem Nachdruck, daß alle Bäume und Wälder die am Ufer ſtehen, in Brand gerathen. *) „Dann ſinkt der ſonſt „von Vögeln bewohnte Wipfel einer Pappel in „den Strom, und — Wunder über Wunder! — „die verſchlingende Flamme trinkt die Gewäſſer „aus dem tiefſten Grunde weg: ja“ — denn wenn ſolch ein Wunder geſchehen kann, ſo geſche- hen auch wohl Kleinigkeiten! — „von der ver- „zehrenden Hitze trocknet an dem Ufer das Blut: „die rauhe Erde wird weit umher aufgeriſſen, und „birſt, und der Boden des Sees wird hoch mit „Aſche bedeckt. —“ Dem Flußgotte verbrennt ſo gar der Schilf um den Schläfen. **) Drey- „mal will er ſeinen verſengten Kopf heraus heben; „dreymal taucht ihn Vulkan durch ſeinen Brand „wieder unter.“ — Sie mögen demnach denken,

daß

*) *ibid.* 685.
Jam, ſolo reſtans trunco, dimiſit in altum
Populus aſſuetas ramis habitare volucres.
Flamma vorax imo penitus de gurgite tractos
Abſorbet latices, ſaeuoque vrguente vapore
Siccus inareſcit ripis cruor, horrida late
Scinditur in rimas, et hiatu rupta dehiſcit
Tellus, ac ſtagnis altae ſedere fauillae.

**) *ibid, v.* 695.
Ter caput ambuſtum conantem attollere iacta
Lampade Vulcanus merſit fumantibus vndis.

daß es im Ernſt Noth war. Alſo giebt er nun gute Worte, und bittet, daß er nur ſtill durch ſeine Ufer hinſchleichen dürfe: und Scipio kann an Land treten — Was dünkt Ihnen von einer ſolchen Dichtung?

Nicht ſo große Koſten von Erfindung erfoderte die Allegorie im eilften Buche, wie Venus den Hannibal und ſeine Soldaten in Capua zu entkräften wußte: aber das minder Koſtbare iſt darum nicht immer ſchlechter; und dieſe Allegorie iſt wenigſtens nicht ſo gigantiſch. Ich führe ſie an, damit Sie ſehen, wie Silius zärtliche, und üppige Gegenſtände bearbeitet, wo Sie denn ſelbſt zwiſchen ihm und dem Claudian die Parallele ziehen mögen, wenn eine gezogen werden kann.

*) Ihre Amors müſſen heimlich ihre Pfeile in die Herzen der Carthaginenſer ſchießen: dann ſpottet ſie der Juno, und die Knaben ſüß anlächelnd, ſpricht ſie? „Mag doch die liebloſe Juno gehen, „und uns, denn was ſind wir? in ihrem Glü-

„cke

*) *Lib. XI. v. 387.*
Nec Venerem interea fugit exoptabile tempus
Poenorum mentes coeco per laeta premendi
Exitio, et luxu corda importuna domandi.
Spargere tela manu paſſim fallentia natis
Imperat, et tacitas in pectora mittere flammas.
Tum pueris dulce arridens: Eat improba Juno,
Et nos (nec mirum, quid enim ſumus?) acta ſecundis

Deſpi-

„cke verachten! Sie hat mächtige Hände, und „mächtige Arme, wir aber ſchießen vom kindi„ſchen Bogen unvermerkte kleine Pfeile, und un„ſere Wunden geben kein Blut. Aber izt meine „kleine Schaar, izt iſt unſere Zeit, izt laßt die „Tyrier das Feuer eures Geſchoſſes empfinden. „Durch Küſſe, und Wein und Schlaf müſſen „wir die Heldenarmee ſchlagen, die kein Schwerdt, „kein Feuer, die nicht Gradivus ſelbſt mit ver„hängtem Zügel bändigen konnte. Tief trinke der „Carthaginenſiſche Feldherr die Ueppigkeit ein, „ſchäme ſich nicht mehr, auf geſtickten Betten zu „ruhen, noch ſein Haar mit Aſſyriſcher Spezerey „zu ſalben. Er, der ſtolz darauf war, kalte „Nächte hindurch unter freyem Himmel zu liegen, „ſchlafe izt lieber im Pallaſt. Nicht mehr eſſe er, wie

Deſpiciat. valet illa manu, valet illa lacertis:
Paruula nos arcu puerili ſpicula ſenſim
Fundimus, et nullus noſtro de vulnere ſanguis.
Verum, agite, o mea turba, precor, nunc tempus, adeſte,
Et Tyriam pubem tacitis exurite telis.
Amplexu, multoque mero, ſomnoque virorum
Profliganda acies, quam non perfregerit enſis,
Non ignes, non immiſſis Gradiuus habenis.
Combibat illapſos ductor per viſcera luxus,
Nec pudeat picto fultum iacuiſſe cubili,
Nec crinem Aſſyrio perfundere pugnet amomo:
Ille ſub hiberno ſomnos educere coelo
Iactator, tectis malit conſumere noctes.
Ac ponat ritus veſcendi, ſaepe citato

„wie er oft pflegte, unter dem Helme auf dem „flüchtigen Pferde, und weihe dem Lyäus den un„kriegeriſchen Tag. Dann höre er gern, be„rauſcht nach der Mahlzeit, die Laute, und bringe „die Nächte in müſſigem Schlaf, oder wachend „unter meiner Gewalt hin.“ Die Amors gehorchen, und die Liſt ſchlägt der Göttin nach Wunſch aus.

Im zwölften Buche rückt Hannibal im Ernſt vor Rom. *) Jupiter, wachſam für die Erhaltung der Stadt, ruft die Götter zuſammen, befiehlt ihnen, Rom zu ſchützen, und ſich auf die ſieben Hügel zu begeben. „Er ſelbſt ſtellt ſich auf „den Tarpejus, und ruft Winde und Wolken, und „Hagel, und Blitze und Donner, und ſchwarze „Regengüſſe zuſammen. Die erſchütterten Pole „beben, der Himmel verſchließt ſich durch Finſter„niſſe, und Nacht verbirgt die Erde mit ſchwar-

„zem

Dum reſidet ſub caſſide equo, diſcatque Lyaeo
Imbellem donare diem. tum deinde madenti
Poſt epulas ſit grata Chelys, ſegniſque ſoporas,
Aut noſtro vigiles ducat ſub numine noctes.

*) *Lib. XII. v. 607.*
Coelicolis raptim excitis, defendere tecta
Dardana, et in ſeptem diſcurrere iuſſerat arces.
Ipſe e Tarpeio ſublimis vertice cuncta,
Et ventos ſimul, et nubes, et grandinis iras,
Fulminaque et tonitrus, et nimbos conciet atros.
Concuſſi tremuere poli, coelumque tenebris
Clauditur, et terras caeco nox condit amictu.

In-

„zem Kleide. Der angerückte Feind ſiehet das „Wetter, Rom ſiehet er nicht. Feuerflammen fah„ren aus dem Gewölke ziſchend um die Glieder der „Feinde: die gelbgeflügelten Winde, hier der Süd, „dort der Nord, und da der Südweſt, gera„then in Kampf, den Zorn des ergrimten Jupi„ters zu ſätigen. Waſſerſtröme ſtürzen herab, „durch Sturmwinde ſchwarz durch einander ge„wirbelt, und hüllen rings um die Felder in ſchäu„mende Fluthen. Hoch von dem Gipfel des Ber„ges ſchleudert der Regierer der Götter ſeine Don„nerkeile auf den Schild des Feldherrn, der ent„ſchloſſen war, nicht zu weichen: die Spitze ſei„nes Speeres zerfließet, und ſein Schwerdt ſchmilzt, „wie im Feuerofen.“

Hannibal ziehet alſo ab, aber in dem Entſchluße, morgen wieder zu kommen. Auf einmal trat

Inſtat tempeſtas oculis, hoſtique propinquo
Roma latet. iactae in turmas per nubila flammae
Stridorem ſeruant, membrisque inſibilat ignis.
Hinc Notus, hinc Boreas, hinc fuſcis Africus alis
Bella mouent, quantis animos et pectora poſſint
Irati ſatiare Jouis. fluit agmen aquarum,
Turbine confuſum piceo et nigrante procella,
Atque omnes circa campos ſpumantibus vndis
Inuoluit. celſus ſummo de culmine montis
Regnator Superûm ſublata fulmina dextra
Librauit, clipeoque ducis, non cedere certi,
Incuſſit. ſumma liquefacta eſt cuſpis in haſta,
Et fluxit, ceu correptus fornacibus, enſis.

trat die helle Sonne am erheiterten Himmel hervor, und die Wolkenleere Luft war aufgeklärt. Der Morgen kam, und Hannibal war wieder da. Kaum hatte er das Schwerdt gezogen: ſiehe da, die erſte Erſcheinung noch einmal! Die Luft wird dunkel, und Jupiter rüſtet ſich abermal, mit Winden, Regen, und Donner. Hannibal wird alſo zum anderumal gezwungen, ſich in ſein Lager zurück zu begeben; und kaum iſt er da, als der Himmel wieder heiter wird. Aber er kömt zum drittenmal wieder; und Jupiter wendet ſich an die Juno, mit dem Befehl: „halte den Mann zurück.“ Juno kömt demnach ſelbſt zum Hannibal, erſcheinet ihm ſichtbar, zeigt ihm die Götter, wie ſie gerüſtet auf den ſieben Hügeln ſtehen; Apollo mit geſpannten Bogen, Luna auf dem Aventinus, Mars auf dem Marsfelde, Janus auf dem Janiculum, Romulus auf dem Quirinus, inſonderheit aber Jupiter: das alles zeigt ſie ihm, und ziehet ihn von Rom zurück.

Noch Eine Allegorie, dann nehmen wir von den Göttern Abſchied — Der Senat war wegen Spanien beſorgt, und wußte nicht, welchen Heerführer er dahin ſenden ſollte: dem Scipio riethen ſeine Freunde ab; doch hatte er Luſt, dieſes Commando zu übernehmen. Er ſelbſt fand in ſeinen Jugendjahren Schwierigkeiten, und ging mit

ſich zu Rathe, indem er im Schatten eines Lorbeerbaums ſaß. Da nun erſchienen ihm die Tugend, und die Wolluſt, und jede will ihn bereden, ihr zu folgen. -- Die Erfindung gehöret dem Prodicus, und das Original übertrift die Copey — wie weit? das ſehen Sie ſelbſt, und halten folgende Erzählung gegen jenes, wovon Sie allenfals in der ältern Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freyen Künſte eine gute Ueberſetzung leſen können. *)

Die Wolluſt des Prodicus fängt beſcheiden an: „Ich ſehe, Hercules: daß du zweifelhaft biſt, was für eine Lebensart du ergreifen ſollſt:„ und das war der wahre Eingang, wenn ſie die Aufmerkſamkeit des Helden erregen wollte, der in ſeinen Zweifeln nichts ſo ſehr wünſchte, als guten Rath. Die Wolluſt des Silius hebt gleich auffahrend, und ungeſtühm an: **) „Welcher Unſinn, o Jüngling, der eines Beſſern würdig iſt, „die Blüthe des Alters im Kriege zu vernützen? „Haſt du Cannae vergeſſen, und den Maeoniſchen „See, ſchlimmer als der Styx, und den Po? „Wie

*) B. II. St. I. S. 4-11.

**) *Lib. XV. v. 33.*

Quis furor hic, non digne puer, conſumere bello
Florem aeui? Cannaene tibi, grauiorque palude
Maeonius Stygia lacus exceſſere, Paduſque?
Quem

„Wie lange denkſt du noch in Kriegen dem Schick-
„ſale Trotz zu biethen? Auch nach Spanien und
„Carthago denkſt du noch zu gehen? Laß dich von
„mir rathen: hör auf, mit Gefahren zu kämpfen,
„und dem Ungewitter der tönenden Waffen deine
„Stirn darzuſtellen. Meideſt du dieſe Gewohn-
„heit nicht, ſo wird die wüthende Tugend dich
„mitten durch Heere, mitten durch Flammen ſen-
„den. Sie wars, ſie ſtürzte deinen Vater, und
„deinen Oheim, den Paullus und die Decier oh-
„ne Verſchonen, in den Erebus: indem ſie dem
„Schatten, der nichts mehr von ſeinen Thaten
„empfindet, ein Denkmal ſeiner Aſche, und ſeinem
„Grabmale eine Aufſchrift vorhielt. Aber wenn
„du mir folgſt, ſo ſollſt du dein dir beſtimtes Le-
„ben nicht auf einer rauhen Bahn vollenden. Nie

Quem tandem ad finem bellando laceſſes?
Tune etiam tentare paras Atlantica regna,
Sidoniasque domos? moneo, certare periclis
Deſine, et armiſonae caput obiectare procellae.
Ni fugis hos ritus, Virtus te ſaeua iubebit
Per medias volitare acies, mediosque per ignes.
Haec patrem patruumque tuos, haec prodiga Paullum,
Haec Decios Stygias Erebi detruſit ad vndas:
Dum cineri titulum, memorandaque nomina buſtis
Praetendit, nec ſenſurae, quid geſſerit, vmbrae.
At ſi me comitere, puer, non limite duro
Jam tibi decurrat conceſſi temporis aetas.

„ſoll die Trompete deinen unſichern Schlaf unter„brechen: nie ſollſt du die nördliche Kälte, nie die „Hitze des glühenden Krebſes fühlen, nie vom „blutbetrieften Graſe dein Mahl eſſen: Kein „Durſt ſoll dich quälen, kein unter dem Helm ge„ſammleter Staub, keine unter Furcht vollendeten „Mühſeeligkeiten, ſondern glänzend ſoll dir der „Tag, heiter ſollen deine Stunden dahin eilen; „und leichte Speiſen ſollen dich des Alters verſi„chern. Welchen Reichthum von Sachen hat „Gott ſelbſt dem Menſchen zum frohen Gebrauch „erſchaffen, und welche Freuden mit voller Hand „ausgeſtreuet? Er ſelbſt, ein Beyſpiel des ruhigen „Lebens für die Menſchen, wohnet mit ſtiller See„le in tiefer Ruhe.“

Nichts

Haud vmquam trepidos abrumpet buccina ſomnos.
Non glaciem Arctoam, non experiere furentis
Ardorem Cancri, nec menſas ſaepe cruento
Gramine compoſitas: aberunt ſitis aſpera, et hauſtus
Sub galea puluis, partique timore labores:
Sed current albusque dies, horaeque ſerenae;
Et molli dabitur victu ſperare ſenectam.
Quantas ipſe Deus laetos generauit in vſus
Res homini, plenaque dedit bona gaudia dextra!
Atque idem, exemplar lenis mortalibus aeui,
Imperturbata placidus tenet otia mente.
Illa ego ſum, Anchiſae Venerem Simoëntis ad vndas
Quae iunxi, generis vobis vnde editus auctor.
Illa ego ſum, verti Superûm quae ſaepe parentem

Nunc

Nichts Unerwartetes in dieſem Antrage, wie Sie ſehen! Aber das brauchts auch nicht ſo ſehr: warum aber immer negativ, das ſollſt du nicht, und jenes ſollſt du nicht? Wäre es nicht beſſer in dem Character der Göttin, einſchmeichelnder, reitzender, und beredender, wenn ſie poſitiv ihm vorgeſtellet hätte, was er Annehmliches von ihr zu erwarten hätte? So ſagt die Wolluſt beym Prodicus: „Wenn du es mit mir halten willſt, ſo will ich dir den allerangenehmſten und leichteſten Weg zeigen; es ſoll kein Vergnügen auf der Welt ſeyn, das ich dir nicht geben will, und du ſollſt deine ganze Lebenszeit über nichts von Verdruß und Arbeiten wiſſen.“ Kurz weg fertigt ſie die Mühſamkeiten ab, und kömt gleich wieder auf das, was ſie zu geben hat: „du ſollſt dich weder um den Krieg, noch um die beſchwerlichen Staatsgeſchäfte bekümmern: du ſollſt bloß eſſen, und trinken, und deine Augen weiden, deine Ohren vergnügen u. ſ. w.

Aus der Epicuräiſchen Lehre hohlet der Dichter zwar einen Beredungsgrund, von der unbekümmer-

Nunc auis in formam, nunc torui in cornua tauri.
Huc aduerte aures. currit mortalibus aeuum,
Nec naſci bis poſſe datur: fugit hora, rapitque
Tartareus torrens; ac ſecum ferre ſub vmbras,
Si qua animo placuere, negat. quis luce ſuprema
Dimiſiſſe meas ſero non ingemit horas?

merten und ruhigen Muſſe der Götter her, die er dem Paullus zum Beyſpiel vorhält: aber wie konnte er denn hinzuſetzen: „ich bin diejenige Göt„tin, welche am Simois die Venus mit dem An„chiſes verband, von dem euer Anherr entſproß: „diejenige, die den Vater der Götter oft bald in ei„nen Vogel, bald in einen Stier verwandelte?“ Lehrte doch eben dieſelbe Schule, welche ſagte:

Omnis — per ſe diuum natura neceſs eſt
Immortali aeuo ſumma cum pace fruatur,
ſemota a noſtris rebus, ſeiunctaque longe:

in einem Athem fort:

Ipſa ſuis pollens opibus, nihil indiga noſtri;

wie konnte ſie denn den Paullus nach dieſer Götterlehre bereden wollen, Jupiter habe ſich durch ſie bald in einen Vogel, bald in einen Stier, um den Töchtern der Menſchen zu gefallen, verwandeln laſſen? — Sie beſchließt mit einigen Sentenzen: „Höre mich, eilig verfliegt das Leben der „Sterblichen, und niemand lebt zweymal: die „Stunde fliehet, und der tartariſche Strom, der „alle mit fort reißt, leidet nicht, daß jemand das „mitnehme, was ihm gefiel! Wer hat im letzten „Augenblicke nicht beſeufzet, aber zu ſpät, daß er „meine Stunden nicht genoſſen habe?“

Die Vorſtellung der Tugend iſt um vieles beſſer, eindringender, um fähiger zu bereden. Gern

ſchriebe

ſchriebe ich auch dieſe Rede hieher, wenn ich nicht ſchon ſo müde vom Abſchreiben wäre, und ohnedem von der Beredſamkeit des Silius noch ins beſondere zu reden dächte. Daher alſo laſſen Sie mich dieſe Rede verſparen, die vielleicht eine der beſten in dem ganzen Gedicht ſeyn möchte.

VI. Brief.

Ueber die Schlachten.

Siebenzehen Bücher, voll von lauter Schlachten, die Scene immer Lager, oder Schlachtfeld: ewig fort Beſchreibungen von Kriegen, und Blutvergießen — denken ſie nicht, daß eine Homeriſche Einbildungskraft dazu gehöre, wenn dieſe genugſam abgeändert ſeyn, und den Leſer nicht bald ermüden ſollen? Wie dieſe Gegenſtände alle ſehr ähnlich, faſt immer dieſelbe ſind; ſo gehöret in der That die reichſte Vorſtellungskraft dazu, eine immer vor der andern vorſtechend zu machen, und durch eine Menge von abgeänderten Umſtänden und Zufällen unter einander zu unterſcheiden. Laſſen Sie uns ſehen, wie es dem Silius damit gelungen iſt.

Zu der Verſchiedenheit der Gemälde, und ihrer Individualität ſo wohl, als zu der Einheit derſelben, wenn ich ſo ſagen darf, iſt nöthig, daß eine Hauptperſon, wie die Hauptfigur eines Gemäldes, da ſey, worauf ſich alle andere beziehen, und ihr untergeordnet ſind, damit die Aufmerkſamkeit des Leſers ihren feſten Punkt habe, und ſein Gedächtniß ſich woran halten könne, und um deswillen das ganze Gemälde hauptſächlich da iſt. Nun aber mahlet die Poeſie Bilder in Bewegung. Ihre Mahlerey ſchränkt ſich nicht ein auf Augenblicke, ſondern iſt fortſchreitend. Sie muß daher die Hauptperſon in dem höchſten Lichte, das iſt, auf der höchſten Stuffe derjenigen Vollkommenheit ſchildern, welche im Ganzen herrſchend iſt. In Schlachten iſt dies die Tapferkeit: ſie wird alſo auf eine gewiſſe Gradation der tapfern Thaten, und folglich der Charactere der Helden bedacht ſeyn, welche dem Leſer das Vergnügen machen, nach und nach zu dem Begriffe hinaufzuſteigen, den er ſich von der Tapferkeit der Hauptperſon im ganzen Gemälde machen ſoll. Dies iſt dasjenige, was ich Ordonnanz nennen will.

Auſſer dem werden die Thaten der Helden, die hier grouppiren, genugſam von einander in den Umſtänden verſchieden ſeyn müſſen, und dieſe Umſtände, ſo geringfügig ſie an ſich ſcheinen mögten, müſſen auf verſchiedne Art intereſſiren. Kein Held

wird

wird uns intereſſiren, den wir nicht kennen, und der nicht in uns Bewegungen rege macht: ich möchte dieſes das perſönliche Intereſſe deſſelben nennen; außer welchem es noch ein anders giebt, das ſeine Handlung, oder ſein Leiden von andern unterſcheidet. Von der erſten Art iſt zum Exempel, wenn wir von dem perſönlichen Charakter, von den Umſtänden, der Abkunft, den Fähigkeiten, der Familie, dem Vaterlande des Helden unterrichtet werden: von der andern, wenn wir die Umſtände ſeiner Thaten, oder ſeine Wunden, oder die Art ſeines Todes ſehen.

Endlich thun die Gleichniſſe in ſolchen Gemälden zwiefache Dienſte. Erſt ſind ſie gleichſam der Widerſchein der Handlung ſelbſt, wenn ſie auf Handlung gehen, und zeigen dieſelbe doppelt: deſto tiefer dringt die Handlung ein. Zweytens werden ſie eine Erholung für den Leſer, und verhüten den Widerwillen, wenn er ſeine Aufmerkſamkeit zu lange auf einerley Gegenſtand wenden muß. Nach dieſen vorausgeſandten Bemerkungen ſehen Sie hier eine Schlacht des Silius.

Im vierten Buch erzählt er die erſte Schlacht zwiſchen dem Teſino und dem Po, bey Pavia. Er wendet darauf über dreyhundert Verſe an. Bogus wirft von Seiten Hannibals den erſten Wurfſpieß auf den Feind, und trift blindlings den

den Cornus. Das Treffen wird allgemeiner. Cryxus, der Feldherr der Celtiſchen Gallier, iſt der erſte Held, auf den wir aufmerkſam gemacht werden. *) „Stolz auf ſeine Ahnen, leitete er ſein „Geſchlecht vom Brennus ab, und zählte unter „ſeinen Thaten das berennte Capitol. Auf ſeinem „Schilde führte der Vermeſſene das Bild der Celten, wie ſie auf dem heiligen Tarpejus das Gold „wogen.“ Er wirft die Cluſier, oder Camerter, mit ſeiner Reuterey über den Haufen, und richtet mit ſeinen Hülfsgeſchwadern den Bojern, und Senonen, ein großes Blutbad an, das vielleicht im Ausdruck ein wenig übertrieben iſt: **) „Das „Feld wird überſchwemt: im tiefen Blute der „Männer und Roſſe verliehren ſich die Ferſen der „fechtenden Geſchwader. Der ſchwere Huf der „trabenden Roſſe vollendet den Tod der Halbgetödteten; ſpritzet im Laufe einen Thau von Blut um-

*) *Lib. IV. v. 150.*
Ipſe, tumens atauis, Brenni ſe ſtirpe ferebat
Cryxus, et in titulos Capitolia capta trahebat.
Tarpejoque jugo demens et vertice ſacro
Penſantes aurum Celtas vmbone gerebat.

**) *Lib. IV. v. 162.*
Arua natant, altusque virûm cruor, altus equorum
Lubrica belligerae ſorbet veſtigia turmae.
Seminecum letum peragit grauis vngula pulſu,
Et

„umher, und benetzet die Waffen der Unglücklichen „mit ihrem Blute.“

Seine perſönliche Tapferkeit beweiſet er an den Picentes, und den Laurus; dieſen erlegt er mit dem Schwerdte, jenen mit dem Speer. Dann den Venulus, und den Farfarus; endlich den Tullus, und verſchiedene andere: Vor ihm und ſeinem Geſchwader können die Carthaginenſer kaum zum Treffen kommen. Ich hätte den Cryxus gern länger verfolgt; und gewünſcht, daß er meiner Aufmerkſamkeit nicht entzogen wäre. Aber wie es im Treffen zu gehen pflegt, ein Streiter verſchwindet, der andere kömt wieder zum Vorſchein. Hier iſt es Quirinus, der mir in die Quer kömt. *) „Quirinus, der nicht zu fliehen „wußte, und würde er überwunden, die tödtliche „Wunde in der Bruſt zu empfangen wünſchte: mit „ſeinem Spieß ſpornt er ſein Pferd, und „ſchwinget mit der Fauſt den Degen um ſich her, „ob

Et circumuolitans tetros a ſanguine rores
Spargit humo, miſerisque ſuo lauit arma cruore.

*) *ibid. v. 192.*
Hic inter trepidos immane Quirinius audens,
Cui fugere ignotum, atque inuicta mente placebat
Rebus in aduerſis exceptum pectore letum,
Cuſpide flammat equum, ac diſpergit gaeſa lacerto:

Si

„ob er ſich mit dem Eiſen einen Weg zum Hanni„bal bahnen möchte. Entſchloſſen zu ſterben, „wagt er alles um diejenige Ehre, die er doch nicht „empfinden konnte.“ Izt ſehe ich gleich einen andern, den Teutalus, ſterben: nicht deutlich iſt es, aber doch zu vermuthen, daß er von dem Quirinus erlegt wird. „Durchboret im Unterleib „ſinkt er hin, und ſeine Laſt erſchüttert die Erde. *)“ Dann ſtirbt Sarmens; „der dir, Gradivus, wenn „er ſiegen würde, ſein goldgelbes Haar gelobte, „und den ſchimmernden Heft an der Scheitel. Aber „die Parzen, taub gegen ſein Gelübte, ſchlepten „ihn mit ungeſchornem Haar zu den Schatten. „Sein rauchendes Blut floß über ſeine weißen „Glieder, und färbte die Erde.“ Aber Ligaunus rennt auf ihn ein, trennt ihm mit einem Hiebe die Linke von der Schulter, und Vogeſus ſchlägt ihm den Kopf ab: dann trägt er an dem Haarbuſche den

Si reſerare viam, atque ad regem rumpere ferro
Detur iter; certusque necis petit omnibus auſis,
Quod nequeat ſentire, decus — —

*) *ibid. v. 198.*

— — — cadit inguine foſſo
Teutalus, et vaſto quatiur ſub pondere tellus.
Occumbit Sarmens, flauam qui ponere victor
Caeſariem crinemque tibi, Gradiue, vouebat
Auro certantem, et rutilum ſub vertice nodum.
Sed Parcae intonſa non exaudita vouentem
Ad manes traxere coma: per candida membra
It fumans cruor, et tellus perfuſa rubeſcit.

den Helm, und den eingeſchloſſenen Kopf des Getödteten, und jauchzt den Göttern ein Danklied.“

Jzt erſcheinet Scipio auf dem Kampfplatze; mit ihm die ausgeſuchte Manſchaft des reichen Auſoniens, die Marſer, Coräer, Laurenter, der Sabellier mit Wurfſpießen, und wer alle mehr? Scipio eilt mitten ins „Gefecht und erlegt den „Labarus, den Padus, und Caunus, und vie„le andere, zuletzt auch den Batus, der vom Pfer„de geſchlagen hinſinkt auf den gelben Sand. Der „Feldherr ſelbſt wüthet durch das Getümmelvolle „Feld, wie der Getiſche Boreas, wenn er das „Icariſche Meer ſiegend aus dem unterſten Boden „hebt: das Schif zerreißt, die Schiffer werden „auf dem weiten Gewäſſer herum getrieben, und „alle Cycladen werden von ſchäumenden Gewäſſern „überſchwemt.“ *)

Cry-

*) *ibid. v. 219.*
— — — — trahit vndique lectum
Diuïtis Auſoniae iuuenem, Marſosque, Coramque
Laurentumque decus, iaculatoremque Sabellum.
— — — — — — —
Ceu Geticus Boreas, totum cum ſuſtulit imo
Icarium fundo victor mare; nauita vaſto
Iactatur ſparſus, lacerata claſſe, profundo:
Cunctaque canenti perfunditur aequore Cyclas.
— — — — — — —
Armat contemtu mentem necis — —

Cryxus, von dem Sie ſchon ein Maaß ſeiner Tapferkeit haben, wird izt mit ihm zuſammen geſtellt, und nach ihm ſollen wir die Tapferkeit des Scipio meſſen. Cryxus, der izt nur wenig Hofnung ſeines Lebens übrig ſiehet „bewafnet ſeine „Seele mit Verachtung des Todes.“ Sein rauher Bart iſt roth von blutigen Schaum, beſchäumt iſt der Mund des Wüthenden, und ſeine „Haare ſind beſtreuet mit Staub.“ Er greift den Tarius an, der an der Seiten des Conſuls ficht, und ſtößt ihn vom Pferde, von welchem er fortgeſchleift wird. **) „Sein Blut zeichnet auf dem „Felde die Spur, und die Spitze des Speers „ſchreibt zitternde Linien in den Sand:“ eine Nachahmung Virgils:

„Fertur equis, curruque haeret reſupinus inani,
„Lora tenens tamen: huic ceruixque comaeque trahuntur
„Per terram, et verſa puluis inſcribitur haſta **).

Aber izt nahet das Schickſal dieſes Helden heran. Scipio ſiehet den Cryxus, und bereitet ſich, den von ihm getödteten Helden zu rä-

*) *ib. v. 258.*
Longa cruor ſparſo linquit veſtigia campo,
Et tremulos cuſpis ductus in puluere ſignat.

**) Aen. lib. I. v. 480.

rächen. *) „Er klopft den Hals ſeines Pferdes, „und redet es an: bisher haben wir nur namen„loſe, und unbekannte Streiter getödtet: Izt, „Garganus, fodern uns die Götter zu größern „Thaten auf. Sieheſt du, wie groß Cryxus da„her geht? Izt verſpreche ich dir jenen barbari„ſchen Schmuck, jene brennende Purpurdecke.“ Die Anrede der Helden an ihre Pferde iſt homeriſche Nachahmung: ob aber darum homeriſch? daran zweifle ich. Ich nenne homeriſch nicht, was bloß in Sachen aus, oder nach dem Homer, oder was ſeiner Manier ähnlich iſt; ſondern auch was derjenigen Zeit, woraus der Dichter ſchreibt, ſo gut anpaßt, als das, was Homer den Zeiten ſeines Gedichts gemäß anführt. Damals waren die Pferde in Griechenland noch nicht lange aus den Morgenländern eingebracht, und

*) v. 265.

— ſtimulans grato plauſae ceruicis honore,
Cornipedem alloquitur: Vulgum Martemque minorem
(Hactenus, et leto dedimus ſine nomine gentem.)
Mox, Gargane, vocant Superi ad maiora. videſne
Quantus eat Cryxus? iam nunc tibi praemia pono
Illum Sidonio fulgentem ardore, tapeta,
Barbaricum decus; — — —
— — — — — —
— — — — — —

Quantus

und hatten ſo hohen Werth, daß ein Pferd mit einem Gefangenen in gleichen Preiß ſtand. Die Anreden an Pferde hatten demnach eine dieſen Zeiten gemäße Wahrſcheinlichkeit; und dieſe erſtreckte ſich auch auf die Zeiten des Aeneas. Aber zu Zeiten der Puniſchen Kriege, wo die Pferde ſchon lange gemein waren, haben ſie nicht mehr ihre eigenthümliche Schicklichkeit. — Uebrigens iſt auch dies eine Nachahmung Virgils, der den Julus zum Niſus ſagen läßt.

Vidiſti, quo Turnus equo, quibus ibat in armis,
Aureus ? ipſum illum clypeum criſtasque rubentes
Excipiam ſorti, iam nunc tua praemia, Niſe *).

Er fodert den Cryxus zum Zweykampf ins freye Feld: Cryxus nimt die Auffoderung an: die Armeen weichen aus, und machen den Streitern Platz. „So wie der Erdenſohn, Mimas, **) „auf dem Phlegräiſchen Felde mit ſeinen Waffen „die Sterne erſchütterte, und den Himmel erſchreck„te, ſo brüllet Cryxus aus wilder Bruſt, und „reizt

Quantus Phlegraeis telluris alumnus in aruis,
Mouit ſigna Mimas, et coelum exterruit armis;
Tantus ſemifero Cryxus ſub pectore murmur
„Tor-

*) Lib. IX. v. 269.
**) Einer der Giganten.

„reizt durch furchtbares Geheule ſeinen Grim. „War denn kein Lebendiger mehr aus der eingeä- „ſcherten Stadt, der dir ſagen konnte, was für „Hände wir, das Volk des Brennus, ins Tref- „fen mitbringen? So lern es izt, ſpricht er, und „ſchleudert ſeinen knotigten in Feuer gehärteten „Baum, der auch Thore hätte zerſchmettern kön- „nen.“

Doch der Wurf mislinget; und der Conſul antwortet: *) „Geh zu den Schatten, und ſage „deinen Ahnherren, wie weit entfernt du von der „Tarpejiſchen Burg ſtarbſt, und daß dirs nicht „vergönnt ward, das Capitol des heiligen Berges „zu ſehen.“ Dann wirft er ſeinen Spieß, mit einer nach der Stärke des Feindes abgemeſſenen Kraft. „Er fährt durch den mit vielfachen Häu-

Torquet, et horriſonis vlulatibus erigit iras.
Nemone incenſae captaeque ſuperfuit vrbi,
Vt tibi, quas Brenni populus ferremus in arma,
Narraret, dextras? disce en nunc, inquit: et vna
Contorquet nodis et obuſto robore diram
Vel portas quaſſare trabem — — —

*) v. 288.
Cui Conſul: Ferre haec vmbris proauoque memento,
Quam procul occumbas Tarpeia ſede: tibique
Haud licitum ſacri Capitolia cernere montis.
— — — — — — — —
— — — fugit illa per oras
Multiplicis lini, ſubtextaque tegmina neruis,

„ten gefütterten Schild, und ſteckt mit der gan„zen Spitze tief in der Bruſt. Hinſinkt er ge„ſtreckt über ein weites Feld, und die Erde ſeufzt „unter dem Stoß der ungeheuren Waffen. Nicht „anders fällt von dem thürmenden Felſen am „Tyrrheniſchen Ufer ein hoher Berg, mit entſetzli„chem Getöſe ins Meer: Nereus brüllet, die Ge„wäſſer ſpalten, und empfangen den hinſtürzenden „Fels in die brauſenden Tiefen.“ Die Celten fliehen hierauf, und ein neues Gleichniß deutet die Verwirrung und Flucht derſelben an.

Nun aber erſcheint Mago mit ſeiner Carthaginenſiſchen Reuterey: und bald flüchten die Römer, bald die Carthaginenſer. Sie ſchwärmen in Umſchweifen, zerſtreuen, ſamlen ſich wieder, weichen, und rücken vor: bis Hannibal ſelbſt kömt: *) „mit ihm Furcht, Schrecken, und Wuth. „Alles nimt vor ihm die Flucht, niemand ſchämt „ſich derſelben, jeder wünſcht, daß ſich die Erde ihm

Atque altum tota metitur cuſpide pectus.
Procumbit lata porrectus in arua ruina,
Et percuſſa gemit tellus ingentibus armis.
Haud aliter, ſtructo Tyrrhena ad litora ſaxo,
Pugnatura fretis ſubter caecisque procellis,
Pila immane ſonans, impingitur ardua ponto.
Immugit Nereus, diuiſaque caerula pulſu
Illiſum accipiunt irata ſub aequora montem.

*) *ib. v.* 333.
— Fugere infixum eſt, terraeque optantur hiatus.

Sic

„ihm öfne: So, wenn ein Tiger aus den Cauca„ſiſchen Höhlen hervorkömt, verläßt alles die Fel„der, und das von dem ſchrecklichen Anblick ver„ſcheuchte Vieh ſucht ſichere Schlupfwinkel. Er „aber durchwandert ſiegreich die verlaſſenen Thä„ler; öfnet ſchon ſeinen entblößten Rachen, als „fräße er ſchon die Leiber, und reißt ihn weit „auf zum würgen" Nun zählt der Poet die einzelnen Opfer auf, die er ſchlachtet: das Gefecht wird blutig: aber endlich ſtirbt, oder fliehet alles; und Scipio hält die Flüchtigen durch Worte, ſo lange er kann: *) „Wohin mit den Fahnen? „Welcher Schrecken hat euch euch ſelbſt entriſſen? „Fürchtet ihr euch an der Spitze zu fechten, ſo „ſtellt euch hinter mir, und ſchaut nur ohne Furcht. „Dieſe Hände ſind Hände der Söhne gefangener „Väter. Wohin flieht ihr? Was hoft ihr über-

Sic, vbi Caucaſiis tigris ſe protulit antris,
Linquuntur campi, et tutas petit omne latebras
Turbatum inſano vultu pecus: illa pererrat
Deſertas victrix valles: iamque ora reducto
Paullatim nudat rictu, vt praeſentia mandens
Corpora, et immani ſtragem meditatur hiatu.

*) *ibid. v. 404.*

— — — Quo ſigna refertis?
Quis vos, heu! vobis pauor abſtulit? horrida primi
Si fors viſa loci, pugnaeque laceſſere frontem;
Poſt me ſtate viri, et pulſa formidine tantum
— Aſpicite, has dextras capti genuere parentes.

„wunden? denkt ihr auf die Alpen zu fliehen? Ach! „denkt an Rom! Rom ſtreckt euch ihre flehenden „Hände entgegen. Ich ſehe, wie unſere Kinder „geraubt, unſere Väter erwürgt, und das Feuer „der Veſtalen mit Blut ausgelöſchet wird. Hü„tet euch dieſer Miſſethat —“ Er thut mehr, als ermahnen: er ſtellt ſich den Flüchtenden in den Weg, und drohet, bald ſich, bald ſie zu durchboren.

Alſo handelt Hannibal, alſo Scipio: wer wird ſiegen? Wer wird den Knoten löſen? Ein Gott, wer ſonſt. Und könnte es mit einer Allegorie abgehen; ſo würde ich es ſchön finden, daß der Poet die Ehre des Scipio rettet, und dennoch dem Hannibal, ohne deſſen Unkoſten, in der dasmaligen Leiter der Tapferkeit obenanſtellt. Aber mit der Allegorie iſt es ſo eine Sache. Silius wenigſtens folgt lieber dem Homer, welcher die Tapferkeit ſeiner Helden durch Götter vortreflich zu heben weiß. Jupiter ſiehet die Gefahr des Conſuls, und ſendet den Mars, daß er den Carthaginenſer aufhalte. Oben gab ich Ihnen die

Er-

Quo fugitis? quae ſpes victis? Alpesne petemus?
Ipſam turrigero portantem vertice muros
Credite ſummiſſas Romam nunc tendere palmas.
Natorum paſſim raptus, caedemque parentum,
Veſtalesque focos exſtingui ſanguine cerno.
Hoc arcete nefas — — — —

Erſcheinung des Mars: hier haben Sie den Verfolg.

*) „Den Auſoniſchen Feldherrn hatten die Gara„mantiſchen Schaaren mit Geſchoſſen umgeben, „und dachten dem Tyriſchen Feldherrn ein neues „Geſchenk, die eroberten Waffen des Conſuls, und „ſein Schweißtriefendes Haupt zu bringen. Er „ſtand, entſchloſſen, dem Schickſale nicht zu wei„chen, und warf mit zunehmenden Kräften je meh„rere er tödtete, ſeine Speere auf den Feind zurück. „Und ſchon befeuchtete eignes nnd Feindes Blut „ſeine Glieder. Sein Haarbuſch ſank nieder, „und Garamas, der im nähern Kreiſe um ihn her „ritt, warf wüthend ſeinen Spieß, und traf. „Als der junge Scipio das Gewehr im Leibe ſeines „Vaters ſtecken ſahe, floſſen Thränen von ſeinen „Wangen: er zitterte, ward blaß, und ſeufzte „laut zum Himmel. Zweymal wollte er ſich vor

*) v. 447.
Ductorem Auſonium telis Garamantica pubes
Cinxerat, et Tyrio regi noua dona parabat,
Armorum ſpolium, et rorantia Conſulis ora.
Stabat, Fortunae non cedere certus, et acri
Mole retorquebat, crudeſcens caedibus, haſtas.
Jamque ſuo, iamque hoſtili perfuſa cruore
Membra madent: cecidere iubae; gyroque per orbem
Artato, Garamas iaculis propioribus inſtat,
Et librat ſaeua coniectum cuſpide ferrum.
Hic puer vt patrio defixum corpore telum

„ſeinen Vater ſtellen, und die feindliche Hand auf „ſich wenden: zweymal wendete Mars ſeinen „Zorn gegen die Carthaginenſer. Der unerſchro„ckene Knabe reißt ſich hindurch durch Waffen, „durch Feinde, und weicht nicht von der Seiten „des Gradivus. Schnell fähret die geſchloſſene „Schaar aus einander, und eröfnet ihm eine wei„te Bahn. Bedeckt mit dem himliſchen Schilde „mähet er Schaaren nieder, ſtreckt auf die Waf„fen, und die Leichname der Erſchlagenen den, „der den Speer warf, und opfert vor den Augen „ſeines Vaters viele Seelen zum erwünſchten „Sühnopfer. Dann zieht er den Spieß aus deſ„ſen Knochen, und trägt den Vater auf Halß „und Schultern davon. Erſtaunt über dieſen „Anblick vergeſſen die Geſchwader ihrer Waffen: „der

Conſpexit, maduere genae, ſubitoque trementem
Corripuit pallor, gemitumque ad ſidera rupit.
Bis conatus erat praecurrere fata parentis,
Conuerſa in ſemet dextra: bis tranſtulit iras
In Poenas Mauors. Fertur per tela, per hoſtes
Intrepidus puer, et Gradiuum paſſibus aequat
Continuo ceſſere globi, latusque repente
Apparet campo limes: metit agmina tectus
Coeleſti clypeo, et ſternit ſuper arma iacentum
Corporaque auctorem teli, multasque paternos
Ante oculos animas, optata piacula, mactat.
Tunc, rapta propere duris ex oſſibus haſta,
Innexum ceruice ferens humeroque parentem
Emicat. attonitae tanta ad ſpectacula turmae
Tela

„der wilde Libyer, und alle Hiberier weit umher „treten zurück: und die ausnehmende kindliche „Liebe, und die Jugend des Retters machen auf „dem kriegeriſchen Gefilde eine bewundernde „Stille.“ Hätte ich Ihnen eine ähnliche Stelle Virgils vom Mezenz und Lauſus, welche Silius ohne Zweifel vor Augen hatte, nicht ſchon einmal mitgetheilet; ſo würde ſie hier einen Platz verdienen.

Nach dieſer Schlacht gehet der Dichter mit der Geſchichte fort, und erzählet das Treffen am Trebia gegen den Conſul Sempronius. Die Rolle, welche die Götter, und Scipio hier ſpielen, habe ich ſchon oben angeführet.

Um über die angezeigte Schlacht noch einiges anzumerken; ſo iſt die Anordnung des Gemäldes bis auf das, was ich angemerkt, gut: allein die Erzählung überhaupt intereſſirt nicht ſehr. Leidenſchaftliche Auftritte ſcheinen nicht die Sache des Silius zu ſeyn. In der ganzen Schlacht habe ich auch nicht einen einzigen Zug gefunden, der ans Herz gehet. Der Auftritt des jungen Scipio gab Gelegenheit genug: wenn Sie aber die Epiſode Virgils mit dem Mezenz und Lauſus dagegen hal-

Tela tenent: ceditque loco Libys aſper, et omnis
Late cedit Hiber: pietasque inſignis et aetas
Belligeris fecit mirande ſilentia campis.

ten, ſo ſind die Thränen des jungen Scipio und ſeine Zärtlichkeit kalt gegen die Liebe des letzten; und Silius will offenbar mehr Bewunderung, als Mitleiden und Leidenſchaft erregen.

Zwar erzählet der Poet von dieſem oder jenem Helden manchen Umſtand; bald von ſeinem Geburtsorte, bald von ſeiner Familie, bald von ſeiner Geſchicklichkeit. „Der eine war in der durchſichtigen Höhle am Fucinus erzogen, und beſaß „die Kunſt zu ſchwimmen: *) der andere: auf „dem heiligen Gipfel eines Weinbergs gebohren, „und genährt am Liris, deſſen ruhiges Gewäſſer „kaum fortzufließen ſcheinet, und durch keinen Regen verändert, am ſtillen Ufer gleich klarem Edelſtein fortſchleicht.“ **) Aber weder unter dieſe finde ich rührende Züge geſtreut, noch in den Todesarten Beſtimmung, Individualität und ſich ausnehmende Verſchiedenheit; denn daß einer an dieſem, der andere an jenem Gliede, der dritte an einem andern: oder daß einer mit dem Schwerdt der andere mit dem Speer, oder mit einem Pfeil ver-

*) ibid. v. 345.
— — vitreo quem Fucinus antro
Nutrierat, dederatque lacum transmittere nando.
**) Ibid. v. 349.
Vitiferi ſacro generatus vertice montis,
Et Liris nutritus aquis, qui fonte quieto
Diſſimulat curſum, ac, nullo mutabilis imbri,
Perſtringit tacitas gemmanti gurgite ripas.

verwundet wird, iſt immer noch zu allgemein, wenn man ſich an die ausgezeichneten Verſchiedenheiten der Todesarten in der Ilias erinnert.

Die beſte Beſchreibung von dieſer Seite ſo wohl, als auch in andern Abſichten ſcheint mir die Erzählung der Eroberung von Sagunt zu enthalten: doch weil ſich aus Einem Gemälde ſchon auf die Fähigkeiten des Malers ſchließen läßt, und alles anzuführen weder ſchicklich, noch meiner Abſicht gemäß iſt; ſo muß ich mich einſchränken.

VII. Brief.

Die Epiſoden.

Könnten Sie ſich noch nicht beſinnen, wie nahe an die Stirn Virgils Silius etwa reichen mögte; ſo betrachten Sie dasmal beyde nahe genug zuſammen geſtellt.

Im achten Buche wagt ſich Silius, ich weiß nicht, ob in dem Vorſatze, mit dem Virgil um den Palmzweig zu laufen, oder bloß aus einem Nachahmungstriebe, wovon ſich denn weiter kein Grund ſuchen läßt, in diejenigen Schranken, worin alle Hände ihm Beyfall zuklatſchen: ich meine,

er wagt ſich an die Erzählung der Geſchichte der unglücklichen Dido. Dieſe vortrefliche Epiſode Virgils immer in Gedanken leſen Sie dieſelbe nach dem Silius, die ich Ihnen vorhin verſprochen hatte.

Weit hergeholt iſt ſie, wie ich ſchon vorhin geſagt habe. Juno hatte eine Göttin nöthig, um dem Hannibal gewiſſe Winke zu geben: und ſie wählt dazu die Anna. Wie dieſe in Italien gekommen war, das ſollen Sie kürzlich hören: Dido hatte ſich, nach dem Abzuge des Aeneas, umgebracht. Hiarbas bekriegte Carthago, und Anna flüchtete zum Battus, der ſie zwey Jahre lang aufnahm; ſie aber, als Pygmalion nach Carthago überſchifte, nicht länger ſchützen konnte. Alſo flohe ſie zum zweytenmal, und wurde auf dem Meer herum getrieben, bis ſie verſchlagen bey Tarentum in Italien landete. Da fand Aeneas ſie, der ſich ſchon des Reichs bemächtigt hatte, und nahm ſie freundſchaftlich auf. — Nur noch einen Schritt, ſo ſind wir, wo wir ſeyn wollen! — Als Anna ſich in dieſer guten Aufnahme von ihrem erſten Schrecken erhohlet hatte, ſo erkundigte ſich Aeneas nach dem unglücklichen Ende ihrer Schweſter. Anna erzählet, und ich erzähle ihr nach: *)

„Götterſohn, du allein wareſt die Urſache, daß

*) *Lib. VIII. v. 81.*
Nate Dea, ſolus regni lucisque fuiſti Ger-

„daß meine Schweſter regierte, und lebte: ihr „Tod, und ihr Scheiterhaufen (ach! daß er zu„gleich der meinige geweſen wäre!) mögen mir „zeugen! Nachdem die Unglückliche dich nicht „mehr ſahe, ſaß, oder ſtand ſie zuweilen am Ufer, „folgte mit den Augen den Winden, rief laut den „Aeneas, und bath, du möchteſt ſie allein zur Be„gleiterin in dein Schiff nehmen. Dann lief ſie „außer ſich ins Brautgemach, ſtand, zitterte, und „fürchtete ſich das heilige Zimmer zu betreten. „Dann umarmte ſie das himliſche Bildniß des „ſtrahlenden Julus: bald wandte ſie ſich zu dem „deinigen, und heftete ihre ſtarren Augen auf dein „Bildniß; beklagte ſich, und erwartete Antwort „von ihm. Niemals verliehrt die Liebe ihre Hof-nung.

Germanae tu cauſſa meae. mors teſtis: et ille,
(Heu! cur non idem mihi tum?) rogus. ora videre
Poſtquam eſt ereptum miſerae tua, litore ſedit
Interdum, ſtetit interdum; ventosque ſecuta
Infelix oculis, magno clamore vocabat
Aeneam, comitemque tuae ſe imponere ſolam
Orabat paterere rati. mox turbida anhelum
Retulit in thalamos curſum, ſubitoque tremore
Subſtitit, et ſacrum timuit tetigiſſe cubile.
Inde amens, nunc ſideream fulgentis Iüli
Effigiem fouet amplexu: nunc tota repente
Ad vultus conuerſa tuos, ab imagine pendet
Conqueriturque tibi, et ſperat reſponſa remitti.
Non vnquam ſpem ponit amor. iam tecta domumque

„nung. Dann floh ſie plötzlich, wie raſend, aus „dem Schloſſe nach dem Haven, um zu ſehen, ob „die umgewandten Winde dich wieder zurück brächten. Ihre Schwachheit verführte ſie ſo gar, Zuflucht zu den betrüglichen magiſchen Künſten des „Maſſyliſchen Volkes zu nehmen. Ach verwünſchte „Betrügereyen der Wahrſager! was für eine That „habe ich Betrogene geſehen, indem ſie die Göttin der Nacht hervorriefen, und ihrer tiefen Bekümmerniß Gegenmittel verſprachen! Sie trug „alle Denkmähler von dir zu einem ſchwarzen „Scheiterhaufen zuſammen.“

Aeneas betheurt hier der Anna, daß er ungern Carthago verlaſſen habe: wundert ſich aber, warum ſie die Dido nicht beſſer beobachtet hätte? Anna fährt alſo, mit Schluchzen, und zitternden Lippen fort: *)

„Eben wollte ich dem Pluto, und ſeiner Gemahlin ein ungewöhnliches Opfer bringen, daß meine

Deſerit, et rurſus portus furibunda reuiſit,
Si qui te referant conuerſo flamine venti.
Ad magicas etiam fallax atque improba gentis:
Maſſylae leuitas deſcendere compulit artes.
Heu ſacri vatum errores! dum numina noctis
Eliciunt, ſpondentque nouis medicamina curis,
Quod vidi decepta nefas! congeſſit in atram
Cuncta tui monumenta pyram, et non proſpera dona

*) *ibid. v. 116.*
Nigro forte Ioui, cui tertia regna laborant,
Atque atri ſociae thalami noua ſacra parabam,
Quae

„meine unglückliche Schweſter ihre Betrübniß, „und ihr gequältes Herz erleichtern mögte, und „zog mit eigner Hand die ſchwarzen Schaafe zum „Sühnopfer hin für mein nächtliches Geſicht. „Denn ein ſchrecklicher Schauer hatte mich im „Schlafe ergriffen, und Sichaeus hatte dreymal „laut ſeine Dido gerufen, und frohlockend ſein „frohes Antlitz gezeigt. Als ich mich der Gedan- „ken entſchlagend, die Götter bitte, dieſes Mor- „gengeſicht zum guten zu lenken, und im lebendi- „gen Strom mich bade: eilte ſie ſchnell ans Ufer, „küßte drey und mehrmal den todten Boden, wo „du ſtandeſt: drückte dann ihren Buſen auf die „von dir betretnen Stellen, wie Mütter die Aſche „ihrer Kinder an ihre Bruſt drücken. Dann floh „ſie eilend mit fliegendem Haar auf den vorher hoch

zu-

Quis aegram mentem et trepidantia corda leuaret
Infelix germani tori; furuasque trahebam
Ipſa manu, properans ad viſa pianda, bidentes.
Namque aſper ſomno dirus me impleuerat horror,
Terque ſuam Dido, ter cum clamore vocarat,
Et laeta exſultans oſtenderat ora Sychaeus.
Quae dum abigo menti, et, ſub lucem vt viſa
ſecundent,
Oro coelicolas, ac viuo purgor in amni;
Illa, cito paſſu peruecta ad litora, mutae
Oſcula, qua ſteteras, bis terque infixit harenae,
Deinde amplexa ſinu late veſtigia fouit;
Ceu cinerem orbatae preſſant ad pectora matres.
Tum rapido praeceps curſu, reſolutaque crinem
Euaſit,

„zuſammen getragenen Scheiterhaufen, wo ſie „von oben herab das ganze Meer, und ganz Carthago überſehen konnte. Hier legte ſie das phrygiſche Kleid und den mit Perlen beſtickten Halsband an, nachdem ſie denjenigen Tag, wo ſie „dieſe Geſchenke zum erſtenmal ſahe, tief ihren Gedanken eingeprägt, und ſich der Gaſtmahle, und „Feſte erinnert hatte, und der Erzählung deiner „langen Reiſen, der ſie die Nacht hindurch ſo aufmerkſam zuhörte, wandte ſie ihre thränenden „Augen verzweifelnd nach dem Haven.“

Einmal laſſen Sie mich hier Halte machen nach einer Menge von wenig abgeänderten Umſtänden, worin ſich Silius verwickelt. Umſtände ſind ſchön: aber nachdem die Umſtände ſind: kleine ſchlechte, ſagt Longin ſind wie Steinſcherben, die eine geflickte Größe geben, und einander halten. *) Sie werden die ganze Stelle leſen, ohne in

Euaſit propere in celſam, quam ſtruxerat ante
Magna mole, pyram: cuius de ſede dabatur
Cernere cuncta freta et totam Karthaginis vrbem.
Hic Phrygiam veſtem, et baccatum induta monile,
Poſtquam illum infelix hauſit, quo munera primum
Sunt conſpecta, diem, et conuiuia mente reduxit,
Feſtasque aduentu menſas, teque ordine Troiae
Narrantem longos, ſe peruigilante, labores,
In portus amens rorantia lumina flexit.

*) Longinus Cap. X. 73.

in irgend einem Grade intereſſiret zu werden; und es bedarf nicht erſt einer Zuſammenhaltung mit Virgils Manier, um das Ganze kalt zu finden: wenn Sie aber dieſe Vergleichung anſtellen! — Der weiß von ſolchem Gewirre von Umſtänden nichts! Nicht von öftern Hin- und Herlaufen, dann ans Ufer, dann ins Brautgemach, dann wieder ans Ufer. Nichts von Spuren küſſen, ſie an die Bruſt drücken, und was Silius mehr auf einander häuft. Bey ihm iſt alles Handlung: eine beſtändige Reihe von Übergängen aus einem Affect zum andern, von Leidenſchaft zu Leidenſchaft, von Entſchluß zu Entſchluß. Doch ich fahre fort: Dido bricht endlich aus, es ſey nun Silius oder ein anderer, der ſie reden läßt: *)

„Ihr Götter der langen Nacht, welche mir „der nahe Todt izt wichtiger macht, ſtehet mir bey, „und nehmet gnädig meine von Liebesqual über„wundene Seele auf. Ich war die Gemahlin des „Aeneas, die Schwiegertochter der Venus, räch„te meinen erſten Gemahl, ſahe mein Carthago „er-

*) Di longae noctis, quorum iam numina nobis
Mors inſtans maiora facit, precor, inquit, adeſte,
Et placidi victos ardore admittite manes.
Aeneae coniux, Veneris nurus, vlta maritum,
Vidi conſtructas noſtrae Karthaginis arces.
Nunc

„erbauet: izt ſoll mein Schatten, der Schatten ei„ner großen Königin, zu euch hinab fahren. Auch „erwartet mich vielleicht ein Gemahl, deſſen Liebe „mir ehemals ſo angenehm war, begierig die glei„che Liebe fortzuſetzen. — So ſpricht ſie, und „ſtößt das Schwerdt, dies Pfand der Liebe des „Trojaners, ſich tief in die Bruſt.“

Auſſer der ſichtbaren Unſchicklichkeit in der Zeile „ſtößt das Schwerdt dies Pfand der Liebe des Trojaners,“ da dieſer Trojaner gegenwärtig, und die ganze Erzählung an ihn gerichtet war, daher es heißen ſollte das Schwerdt das ſie von **dir**, als ein Pfand der Liebe beſaß, auſſer dieſer Unſchicklichkeit, wie unpaſſend auf die Situation der Dido iſt die ganze an die Götter der Nacht gerichtete Rede! Einmal wenigſtens muß ich den Virgil reden laſſen. *)

„Aber die unruhige Dido, voll wilder Ungeduld ihren blutigen Entſchluß zu vollziehen, wälzt „ihr Tod weißagendes Auge umher: wirft ſich mit „gefleck-

Nunc ad vos magni deſcendet corporis vmbra.
Me quoque fors dulci quondam vir notus amore
Exſpectat, curas cupiens aequare priores.
Haec dicens, enſem media in praecordia adegit,
Enſem Dardanii quaeſitum in pignus amoris.

*) *Virgil. Lib. IV. v. 642.*
At trepida et coeptis immanibus effera Dido,
Sanguineam voluens aciem, maculisque trementes

„gefleckten zitternden Wangen, blaß vor dem na-
„hen Tode, in das innerſte Gemach ihres Palla-
„ſtes, ſteigt raſend auf den Holzſtoß, und ent-
„blößt das Dardaniſche Schwerdt, das ſie nicht
„zu dieſem Gebrauch empfangen hatte. Hier, als
„ſie die Trojaniſchen Kleider, und das ihr bekann-
„te Bette erblickte, ſtand ſie eine Weile, weinend
„und denkend, warf ſich auf das Bette, und ſag-
„te dieſe letzten Worte: Werthe Ueberreſte, ſo
„lange das Schickſal und Jupiter es erlaubten!
„nehmet dieſe Seele, und befreyet mich von dieſen
„Sorgen. Ich habe gelebt, und den mir vom
„Schickſal beſtimmten Lauf vollendet; und izt ſoll
„meine berühmte Seele unter die Erde hinab ſtei-
„gen. Ich habe eine große Stadt erbauet, habe
„meine eigne Mauren geſehen, meinen Gemahl ge-

Interfuſa genas, et pallida morte futura,
Interiora domus irrumpit limina, et altos
Conſcendit furibunda rogos, enſemque recludit
Dardanium, non hos quaeſitum munus in vſus.
Hic, poſtquam Iliacas veſtes notumque cubile
Conſpexit, paullum lacrimis et mente morata,
Incubuitque toro, dixitque nouiſſima verba:
Dulces exuuiae, dum fata Deusque ſinebant:
Accipite hanc animam, meque his exſoluite
curis.
Vixi, et quem dederat curſum fortuna, peregi:
Et nunc magna mei ſub terras ibit imago.
Vrbem poaeclaram ſtatui: mea moenia vidi:
Vlta

„rächet, und meinen feindſeeligen Bruder beſtraft. „Glücklich, ach gar zu glücklich, hätten nur niemals dardaniſche Schiffe mein Ufer berühret! „So ſprach ſie, und drückte ihr Geſicht aufs „Bette: dann ſagte ſie: zwar ungerächt werde ich „ſterben, aber doch will ich ſterben: So, ſo habe ich Luſt zu den Schatten zu gehen! Er ſehe „die Flamme vom hohen Meer, der grauſame „Trojaner, und nehme mit ſich die Ahndungen „meines Todes. So ſprach ſie und ſtürzte ſich „ins Schwerdt.“

Anna beſchreibt nun ihren eignen Zuſtand nach dem Tode der Dido, und wie ſie nach Italien gekommen ſey. Die Erzählung iſt hier ziemlich umgeworfen, und der Poet fand ſich genöthigt, weil er die Anna dieſe Epiſode wollte erzählen laſſen, erſt ſelbſt zu erklären, wie ſie nach Italien kam; und hernach die Anna daſſelbe dem Aeneas noch einmal ſagen zu laſſen. — Aeneas machte ſie hernach das Unglück ihrer Schweſter bald vergeſſen: aber nun

Vlta virum, poenas inimico a fratre recepi:
Felix, heu nimium felix! ſi litora tantum
Numquam Dardaniae tetigiſſent noſtra carinae.
Dixit, et os impreſſa toro: moriemur inultae,
Sed moriamur, ait: ſic, ſic iuuat ire ſub vmbras.
Hauriat hunc oculis ignem crudelis ab alto
Dardanius, et noſtrae ſecum ferat omina mortis.
Dixerat: atque illam media inter talia ferro
Collapſam aſpiciunt comites — — —

nun erſchien Dido ihr im Traume, und warnte ſie vor Gefahren, die ſie von den Trojanern zu beſorgen hätte. Lavinia, ſagte ſie ihr, dächte ſchon auf Ränke gegen ſie: ſie möchte ſich alſo davon machen. Die Nymphen des Fluſſes Numicus wären bereit, ſie aufzunehmen, und unter dieſen ſollte ſie in Italien als eine Gottheit angebethet werden. Anna, voll Schrecken, macht ſich von ihrem Bette auf, ſpringt zum Fenſter hinaus, wie ſie war, läuft durch die Felder hin an den Numicus, und wird von ihm aufgenommen. Lange ſuchten ſie die Aeneaden, bis ſie endlich ihre Spuren entdeckten und der Flußgott war ſo gefällig, ſeine Gewäſſer zurück zu halten, daß ſie in ſeine innere Wohnung hineinſchauen konnten. Da ſaß Anna unter den himmelblauen Nymphen, und redete die Trojaner liebreich an. Seit der Zeit wurde der erſte Tag des Jahres, nemlich des Märzmonaths, der in älteſten Zeiten der erſte Monath war, mit ihrem Namen bezeichnet.

Wenn Sie dieſe Epiſode nicht ſchön nennen können, vielleicht gefällt ihnen folgende beſſer. *)

Satricus war im erſten Puniſchen Kriege in die Gefangenſchaft der Carthaginenſer gerathen. Er hatte zwey unmündige Söhne in Sulmo hinterlaſſen, welche indeſſen herangewachſen waren, und izt unter der römiſchen Armee dienten. Sa-

tricus, den Hannibal mitgenommen hatte, um ſich ſeiner als Dolmetſcher zu bedienen, wollte, als dieſer in die Gegend ſeiner Vaterſtadt rückte, ſich der Gelegenheit bedienen, und in der Nacht davon gehen. Um deſto weniger angehalten zu werden, ging er ohne Waffen und Schild aus dem Lager der Carthaginenſer. Der Conſul Varro hatte an dem Tage einen kleinen Vortheil über den Hannibal in einem Gefechte erhalten, wiewohl auch verſchiedene von römiſcher Seite geblieben waren, und unter andern auch der eine Sohn des Satricus, Mancinus genannt. Das kann zum Verſtändniß der Geſchichte genug ſeyn, das übrige erzähle ich mit des Silius Worten.

„Er ſuchte demnach unter den Leichen auf der „Wahlſtadt, zog dem Mancinus ſeine Rüſtung „aus, und legte ſie an; und izt fürchtete er ſich „weniger, aber der Todte deſſen genommene Rü„ſtung er trug, war ſein Sohn, den kurz vorher „Maca erlegt hatte. Aber ſiehe, beym Anbruch „der Nacht, zur Zeit des erſten Schlafes, hatte So-

*) *Sil. Lib. IX. v. 85.*
Exuuias igitur proſtrataque corpora campo
Luſtrat, et exutis Mancini cingitur armis,
Iamque metus leuior: verum, cui demta ferebat
Exſangui ſpolia, et cuius nudauerat artus,
Natus erat, paullo ante Maca proſtratus ab hoſte.
Ecce ſub aduentum noctis primumque ſoporem
Alter

„Solimus, der andere Sohn, indem er die Wa-
„che am Thor bekam, ſich aus dem römiſchen La-
„ger begeben, und ſuchte izt unter den Todten den
„Leichnam ſeines erlegten Bruders, um den un-
„glücklichen heimlich zu begraben. Nicht weit
„war er gegangen, als er von den Carthaginen-
„ſiſchen Verſchanzungen einen bewafneten Feind
„kommen ſah. Schleunig ergrif er die Zuflucht,
„welche ein unvermutheter Zufall ihm gab, und
„verbarg ſich in dem Begräbniß des Aetoliſchen
„Thoas. Als er keine andere Bewafnete in der
„Nähe folgen, und den Mann allein durch die fin-
„ſtere Gegend einher gehen ſahe, ſprang er auf
„den Grabhügel, und warf ſeinen Speer nicht
„umſonſt, in den unverwahrten Rücken ſeines

Alter natorum Solimus veſtigia vallo
Auſonio vigil extulerat, dum ſorte viciſſim
Alternat portae excubias, fratrisque petebat
Mancini ſtratum ſparſa inter funera corpus,
Furtiua cupiens miſerum componere terra.
Nec longum celerarat iter, cum tendere in armis
Aggere Sidonio venientem conſpicit hoſtem.
Quodque dabat Fors in ſubitis necopina, ſepulcro
Aetoli condit membra occultata Thoantis.
Inde vbi nulla ſequi propius pone arma, virumque
Incomitata videt veſtigia ferre per vmbras,
Proſiliens tumulo contorquet nuda parentis
In terga, haud fruſtra, iaculum: Tyriamque ſequentum

Sa-

„Vaters. Satricus, in der Meynung, er ſey „von einer Schaar Carthaginenſer verfolgt, und „verwundet, ſahe ſich um nach demjenigen, der „ihn verwundet hatte. Als aber der junge Sie„ger herzu lief, und der unglückliche Glanz der „bekannten Rüſtung ihm ins Auge fiel, und von „Fern her der Mondſchein ihm den Helm ſeines „Bruders entdeckte: ſo rief der zornige Jüngling: „ich würde nicht werth ſeyn, o Satricus, dein „Sohn, noch werth, Mancinus, dein Bruder „zu ſeyn; und unwürdig würde ich mich ſchätzen, „ein Enkel des Pergameiſchen Solimus zu heißen, „wenn ich dieſen meinen Händen entkommen ließe. „Du ſollteſt vor meinen Augen die edlen Waffen „meines Bruders tragen, und indem ich lebe, ſoll„teſt du, treuloſer, dieſe ſtolze Rüſtung des Pe„ligni-

Satricus eſſe manum et Sidonia vulnera credens,
Auctorem caeci trepidus circumſpicit ictus.
Verum vbi victorem iuuenili robore curſus
Attulit, et notis fulſit lux triſtis ab armis,
Fraternusque procul, luna prodente, retexit
Ante oculos ſeſe, et radiauit comminus vmbo;
Exclamat iuuenis, ſubita flammatus ab ira:
Non ſim equidem Sulmone ſatus tua, Satrice, proles,
Nec frater, Mancine, tuus, fatearque nepotem
Pergameo indignum Solimo, ſi euadere detur
Huic noſtras impune manus. tu nobile geſtes
Germani ſpolium ante oculos, referaſque ſuperba,
Me ſpirante, domus Pelignae perfidus arma?

Haec

„ligniſchen Hauſes erbeuten? Nein, ſie ſollen das „Geſchenke ſeyn, liebſte Mutter Acca, was ich „dir bringe, damit du ſie zum Troſt in deinem „Kummer über dem Grabmale deines Sohnes „aufhängeſt. So rief er, und rannte mit bloſ„ſem Schwerdt auf ſeinen Feind: dem aber ſan„ken ſchon Speer und Waffen aus der Hand, als „er ſeine Vaterſtadt, ſeine Kinder, ſeine Gemah„lin, und die Rüſtung nennen hörte: ein kalter „Schauer floß über ſeine Glieder und Schrecken „betäubte ſeine Sinnen. Jammernd ſprach der „halbtodte Unglückliche: lege nicht an mich deine „Hand: nicht als ob ich länger zu leben wünſche; „es wäre unrecht, dieſes zu wünſchen! ſondern da„mit du, o! mein Sohn nicht mit meinem Blute „deine Hände befleckeſt. Ich bin jener Gefangene „der Carthaginenſer, der izt zum erſtenmal ſein „Vaterland wieder betreten hat; ich bin Satri-

Haec tibi, cara parens Acca, ad ſolatia luctus
Dona feram, nati vt figas aeterna ſepulcro.
Talia vociferans ſtricto mucrone ruebat.
Aſt illi iam tela manu, iamque arma fluebant,
Audita patria, natisque, et coniuge, et armis;
Ac membra, et ſenſus gelidus ſtupefecerat horror.
Tum vox ſemanimi miſeranda effunditur ore:
Parce, precor, dextrae, non vt mihi vita ſuperſit,
(Quippe nefas hac velle frui) ſed ſanguine noſtro
Ne damnes, o nate, manus. Karthaginis ille
Captiuus, patrias nunc primum aductus in oras,
Ille

„cus der Sohn des Solimus. Du, o Sohn, „biſt unſchuldig: als du den Spieß nach mir „warfſt, da war ich ein Carthaginenſer: allein „ich war dem verhaßten Lager entwichen, und „eilte, euch, und mein theures Weib zu ſehen. „Dieſen Schild nahm ich deinem entſeelten Bru„der: izt aber, o du einziger, den ich noch habe, „izt bring deines Bruders Waffen, und meine „Entſchuldigung ſeinem Grabe. Aber vergiß nicht, „vorher den Paullus zu warnen, daß er den „Krieg in die Länge ziehe, und dem Cathaginen„ſer kein Treffen liefere. Er frohlocket auf einen „Wink der Götter, und hoffet in der nächſten „Schlacht, ein ſchreckliches Blutbad anzurichten. „Ach! haltet den ungeſtümen Varro zurück: denn „der ſoll auf ein Treffen dringen. Die meinigen „ge-

Ille ego ſum Satricus, Solimi genus. haud tua nate,
Fraus vlla eſt. iaceres in me cum feruidus haſtam,
Poenus eram. verum, caſtris elapſus acerbis,
Ad vos et carae properabam coniugis ora.
Hunc rapui exanimi clipeum: ſed iam, vnice nobis,
Haec fratris tumulis arma excuſata reporta.
Curarum tibi prima tamen ſit, nate, referre
Ductori monitus Paullo, producere bellum
Nitatur, Poenoque neget certamina Martis.
Augurio exſultat Diuûm, immenſamque propinqua
Stragem acie ſperat. quaeſo, cohibete furentem
Varronem: namque hunc fama eſt impellere ſigna.

Sat

„gewarnet zu haben, ſey noch am Ende meines „unglücklichen Lebens mein Troſt. Izt, mein „Sohn gieb deinem Vater, den du zugleich wie„der findeſt und verliehreſt, den letzten Kuß. So „ſprach er, nahm ſeinen Helm ab, und umfaßte „mit bebenden Händen den Hals ſeines erſtarren„den Sohnes. *) Der ſtand betäubt, aber der „Va-

Sat magnum hoc miſerae fuerit mihi cardine vitae
Solamen, cauiſſe meis. nunc vltima, nate.
Inuento ſimul atque amiſſo redde parenti
Oſcula. ſic fatus galeam exuit, atque rigentis
Inuadit nati tremebundis colla lacertis,

Atto-

*) Zwey dieſer Verſe, meint Heinſius, wären unächt: Dann aber müßten nicht zwey allein, ſondern alle vier unächt ſeyn. Völlig unzuſammenhangend wäre das inuadit nati tremebundis colla lacertis mit dem Quis teſtis noſtris, quis conſcius affuit actis? Und in der That enthält theils dieſer letzte Vers, und der gleich folgende einen ſo ſchwachen Troſt, und der wahre, der in dem Worte errorem liegt, iſt ſo gänzlich verabſäumet, daß Silius mit dieſen Verſen nichts verliehrt; theils aber iſt der Zuſammenhang zwiſchen dem inuadit nati-colla lacertis mit dem cur trepidas, wenn man ſich eine Pauſe darzwiſchen denkt, und ſich vorſtellet, der vor Schrecken ſtumme Sohn wich zurück, als der Vater ihn umarmen wollte, ſo beſchaffen, daß beyde wenigſtens auf einander ſchön folgen könnten: ſonſt ſcheint freylich in der Folge der Vers verum linquetur iniquis non vltra Superis noſtros celare labores auf dieſe beyden vorhergehende Verſe Rückſicht zu haben.

„Vater bemühete ſich, ſeine Reu zu beſänftigen, „und die That zu entſchuldigen. Wer war Zeu„ge, wer ſahe unſere Handlungen: Hat nicht „die Nacht dein Verſehen mit ſchwarzen Schatten „bedeckt? Warum bebſt du zurück? kom, kom „mein Sohn, laß dich an mein Herz drücken. „Ich, dein Vater ſelbſt, ſpreche deine Hand los, „und bitte dich, laß ſie mir die Augen zudrücken.—

„Aber der unglückliche Jüngling ſeufzt aus „der Tiefe ſeines Herzens, ſchweigt, und erwiedert „nicht ſeines Vaters Umarmung; ſondern eilt, „das Blut zu hemmen, und unter ſtrömenden „Thränen die tiefe Wunde mit ſeinem zerriſſenen „Mantel zu verbinden. Endlich brach er in Seuf„zer und Jammern aus: So, mein Vater, „bringt das liebloſe Schickſal dich in dein Vater-

land

Attonito et nitens verbis ſanare pudorem
Vulneris impreſſi, telum excuſare laborat.
Quis teſtis noſtris, quis conſcius affuit actis?
Non nox errorem nigranti condidit vmbra?
Cur trepidas? da, nate, magis, da iungere pectus.
Abſoluo pater ipſe manum, atque in fine laborum
Hac condas oculos dextra, precor. at miſer, imo
Pectore ſuſpirans, iuuenis non verba viceſque
Alloquio vocemue refert; ſed ſanguinis atri
Siſtere feſtinat curſum, laceroque ligare
Ocius illacrimans altum velamine vulnus.
Tandem inter gemitus miſerae erupere querelae:
Siccine te nobis, genitor, Fortuna reducit

In

„land zurück? So giebt es dich deinem Sohn, „und deinen Sohn dir wieder? O dreymal glück„licher Bruder, dem das Verhängniß mißgönnte, „ſeinen Vater wieder zu ſehen! Aber ich, den die „Cathaginenſer nicht getödtet haben, ich muß mei„nen Vater erkennen, nachdem ich ihn verwundet. „Das wäre, o Schickſal, wenigſtens noch ein „Troſt bey meiner Schuld geweſen, hätteſt du mir „noch einen Zweifel gelaſſen, ob er mein Vater „ſey. Aber den ungerechten Göttern ſey es nicht „mehr überlaſſen, ob ſie unſer Unglück verbergen „wollen.“

„Indem er alſo ſeufzt, hatte der verblutete „Vater ſchon den Geiſt aufgegeben. Dann hub „der Jüngling ſein trauriges Antlitz gen Himmel: „Titania, Zeugin der abſcheulichen That meiner „blutſchuldigen Hand, die du mich durch dein „nächt-

In patriam? ſic te nato, natumque parenti
Impia reſtituit? felix o terque quaterque
Frater, cui fatis genitorem agnoſcere ademtum?
Aſt ego, Sidoniis imperditus, ecce, parentem
Vulnere cognoſco. ſaltem hoc, Fortuna, fuiſſet
Solamen culpae, dubia vt mihi ſigna dediſſes
Infauſti generis. verum linquetur iniquis
Non vltra Superis noſtros celare labores.
Haec dum amens queritur, iam deficiente cruore
In vacuas ſenior vitam diſperſerat auras.
Tum iuuenis, maeſtum attolens ad ſidera vultum;
Pollutae dextrae et facti Titania teſtis
Infandi, quae nocturno mea lumine tela
Diri-

„nächtliches Licht meinen Speer auf meinen Vater „richten ließeſt, nicht länger ſollen dich dieſe Augen, „und dieſes verworfne Geſicht beleidigen. So ſprach „er, ſtieß ſich ſein Schwerdt ins Herz, deckte mit „der Hand die ſtrömende Wunde, und ſchrieb mit „ſeinem Blute, was ſein Vater ihm auftrug, auf „ſeinen Schild: Varro vermeide Schlachten: „hing dann den Schild an die Spitze ſeines Speers, „und warf ſeine Glieder hin auf den Leichnam des „bejammerten Vaters.“

Dieſe Epiſode iſt ungemein glücklich erfunden: die ganze Geſchichte iſt in eben ſo hohen Grade rührend, als die Situationen vortreflich ſind, und die ganze Erzählung glücklich in die Hauptgeſchichte hinein geleitet iſt. Wäre ſie mit gleicher Stärke des Ausdrucks in der Sprache des Herzens ausgeführet, ſo wüßte ich wenige, die ihr zu vergleichen ſeyn mögten. Doch dieſe ſcheint nicht das Talent des Silius zu ſeyn. Noch könnte ich Ihnen verſchiedene auszeichnen, und unter an-

Dirigis in patrium corpus, non amplius, inquit,
His oculis et damnato violabere viſu.
Haec memorat, ſimul enſe fodit praecordia, et, atrum
Suſtentans vulnus, mananti ſanguine ſignat
In clipeo mandata patris: FVGE PROELIA VARRO:
Ac ſummi tegimen ſuſpendit cuſpide teli,
Defletumque ſuper proſternit membra parentem.

andern den Abſchied Hannibals von ſeiner Gemahlin, welche ohne Zweifel dieſes Urtheil beſtätigen würden: allein Sie wiſſen, daß ich von allen, was mir wichtigere Theile eines Gedichts zu ſeyn ſcheinen, nur Proben geben kann; und zwey, denke ich, können dazu genug ſeyn.

VIII. Brief.

Die Charactere des Silius.

Auch von der Mahlerey des Silius mögten Sie Proben haben? Ihre Foderung iſt gerecht, Sie mögen nun Schilderung natürlicher Gegenſtände, oder Sitten und Charakter-Gemälde, oder beyde darunter verſtehen: denn jene ſind als Decorationen des Gedichts wichtig, wenn von den zufälligen Schönheiten die Rede iſt, und dieſe ſind als nothwendige Theile deſſelben, in ſo fern ſich die Handlungen aus denſelben erklären laſſen, noch wichtiger. Alſo erſt von dieſen, hernach von den andern!

Vor der Beſchreibung Hannibals nach ſeiner Gemüthsart, und ſeinen Sitten im erſten Buche gebe ich Ihnen erſt das Gemälde eines ſonſt meiſter-

ſterhaften Geſchichtſchreibers, des Livius *). „Als Hannibal nach Spanien kam, war gleich bey ſeiner Ankunft die Aufmerkſamkeit der ganzen Armee auf ihn gerichtet. Die alten Soldaten glaubten, ſie hätten den leibhaften Amilcar wieder bekommen: ſie fanden in ſeinem Geſichte dieſelbe Lebhaftigkeit, in ſeinen Augen daſſelbe Feuer: ſeine Bildung, ſeine Züge waren alle dieſelben. Bald darauf machte er, daß die Aehnlichkeit mit ſeinem Vater das geringſte war, wodurch er ſich ihre Gunſt erwarb. Niemals iſt ein und derſelbe Character zu ganz verſchiedenen Dingen, zum Gehorchen und zum Befehlen, geſchickter geweſen: man konnte daher kaum entſcheiden, wem er am beliebteſten war, dem Feldherrn, oder der Armee; und Asdrubal brauchte keinen Officier lieber an Orten, wo Muth und Tapferkeit erfodert wurde: wie die Sol-

*) *Livius Lib. XXI, 4.*
Miſſus Annibal in Hiſpaniam, primo ſtatim aduentu omnem exercitum in ſe conuertit. Amilcarem viuentem redditum ſibi veteres milites credere; eundem vigorem in vultu, vimque in oculis, habitum oris, lineamentaque intueri. dein breui effecit, vt pater in ſe minimum momentum ad fauorem conciliandum eſſet. Numquam ingenium idem ad res diuerſiſſimas, parendum atque imperandum, habilius fuit. itaque haud facile decerneres, vtrum imperatori, an exercitui carior eſſet: neque Aſdrubal alium quemquam praeficere malle, vbi quid fortiter ac ſtrenue agen-

Soldaten unter keinem Anführer mehr Zuverſicht und Kühnheit bewieſen. Seine Kühnheit in gefährlichen Unternehmungen war eben ſo groß, als ſeine Klugheit in der Gefahr ſelbſt. Sein Leib und ſeine Seele waren durch keine Arbeit zu ermüden. Mit gleicher Geduld ertrug er Hitze und Kälte: im Eſſen und Trinken beſtimte natürliche Begierde, nicht Wolluſt, ihm das Maaß: weder am Tage noch zur Nachtzeit hatte er gewiſſe Stunden zu wachen, oder zu ſchlafen. Nur diejenige Zeit, die er von Ausführung ſeiner Geſchäfte übrig hatte, widmete er dem Schlafe; und zwar verlangte er zum Schlafen weder ein weiches Lager, noch Stille. Viele haben ihn oft, mit ſeinem Kriegsrocke bedeckt, unter den Wachen und Poſten auf der Erde liegend geſehen. In der Klei-

agendum eſſet: neque milites alio duce plus confidere, aut audere. Plurimum audaciae ad pericula capeſſenda, plurimum conſilii inter ipſa pericula erat. nullo labore aut corpus defatigari, aut animus vinci poterat. Caloris ac frigoris patientia par: cibi potionisque deſiderio naturali non voluptate modus finitus: vigiliarum ſomnique nec die, nec nocte diſcriminata tempora. Id quod gerendis rebus ſupereſſet, quieti datum: ea neque molli ſtrato, neque ſilentio arceſſita. Multi ſaepe militari ſagulo opertum humi iacentem inter cuſtodias, ſtationesque militum conſpexe-

Kleidung nahm er ſich unter ſeines Gleichen nichts voraus; nur ſeine Waffen und ſein Pferd zeichneten ſich aus. Zu Pferde und zu Fuß war er allemal der vörderſte: er war der erſte, der ins Treffen gieng, und der letzte, der aus dem Gefechte zurück kam.“ So weit ein ſchönes Gemälde: allein:

Deſinit in piſcem mulier formoſa ſuperne.

Livius ſetzt hinzu, und gewiß mit römiſcher Partheylichkeit: „Dieſe große Tugenden waren mit gleich großen Fehlern verbunden: mit einer unmenſchlichen Grauſamkeit, mit mehr als Carthaginenſiſcher Treuloſigkeit: keine Achtung für Gerechtigkeit, für das, was heilig iſt, für Götter, für Eide, für Gewiſſen.“

Wie ſchwarz! Aber es iſt auch Livius allein, der ihn ſo ſchwarz ſchildert: einen unpartheyiſchen Biographen hat er unter uns gefunden, der nicht mit Worten, ſondern mit Thaten ſchildert; den mögen Sie dagegen reden laſſen. *)

Warum

xerunt. Veſtitus nihil inter aequales excellens: arma atque equi conſpiciebantur. Equitum peditumque idem longe primus erat. princeps in praelium ibat: vltimus conſerto praelio excedebat. Has tantas viri virtutes ingentia vitia aequabant; inhumana crudelitas, perfidia plus quam Punica, nihil veri, nihil ſancti, nullus Deùm metus, nullum iusiurandum, nulla religio.

*) Schröckh Biographie Th. 1.

Warum aber eben den Livius angeführt, wenn ſein Gemälde nicht für das Original gelten kann? Es wäre viel, wenn Sie ſich ſelbſt dieſe Frage nicht beantworten ſollten, ſo bald ich das Gemälde des Silius dagegen geſtellet habe. *)

„So bald er das Commando bekam, erwarb „er ſich mit der Kunſt ſeines Vaters die Liebe der „Soldaten: ſtieß die Verordnungen des Senats „bald durch Waffen, bald durch Geſchenke um; „grif zuerſt die Arbeiten an, war der erſte auf dem „Marſch zu Fuße, arbeitete mit, wenn eine Verſchanzung Eile erfoderte. Auch in andern Dingen, wenn die Ehre ihn ſpornete, nicht langſam, „verſagte er der Natur den Schlaf, und brachte wachend unter den Waffen die Nacht zu. Zuweilen hingeworfen auf die Erde, unter den gemeinen Haufen der Soldaten, nur kenntlich an „ſeinem Kriegsrocke. Hoch ging er als Anführer

*) *Silius Lib. I. v. 240.*
Vtque dati rerum freni, nunc arte paterna
Conciliare viros; armis conſulta Senatus
Vertere, nunc donis: primus ſumſiſſe laborem,
Primus iter carpſiſſe pedes, partemque ſubire,
Si valli feſtinet opus: nec cetera ſegnis,
Quaecumque ad laudem ſtimulant: ſomnumque negabat
Naturae, noctemque vigil ducebat in armis;
Interdum proiectus humi: turbaeque Libyſſae
Inſignis ſagulo duris certare maniplis:

„vor ſeinem Heer einher, und gehorchte ſeinem ei„genen Commando. Mit entblößtem Scheitel „ſtand er unter dem ſtärckſten Regen und Donner„wetter, die Carthaginenſer und Spanier ſahen, „und zitterten, wie er auf dem ſcheuen Roſſe da„her ritt, indem Jupiter ſeine Donner ſchleuderte, „Blitze durch den Regenguß fuhren, und Sturm„winde Flammen aus den Wolken trieben; und „nicht Sirius entkräftete ihn mit brennender Hi„tze unter dem dicken Staube des Heeres. Wann „die verbrannte Erde von der Hitze borſt, und „die Mittagsſonne mit glühenden Strahlen den „Himmel erhitzte, hielt er es für weibiſch, unter „feuchten Schatten zu liegen. Er verſuchete ſei„nen Durſt, ſahe die Quelle an, und ging zurück: „gleich geſchäftig, das bäumende Roß durch den „Zügel zur Schlacht zuzurichten, den Arm zum „tref-

Celſus et in magno praecedens agmine ductor
Imperium perferre ſuum: tum vertice nudo
Excipere inſanos imbres coelique ruinam.
Spectarunt Poeni, tremuitque exercitus Aſtur,
Torquentem cum tela Iouem, permixtaque nimbis
Fulmina, et excuſſos ventorum flatibus ignes
Turbato tranſiret equo: nec puluere feſſum
Agminis ardenti labefecit Sirius aſtro.
Flammiferis tellus radiis cum exuſta dehiſcit,
Candentique globo medius coquit aethera feruor,
Femineum putat humenti iacuiſſe ſub vmbra:
Exercetque ſitim, et ſpectato fonte recedit.
Idem correptis ſternacem ad proelia frenis

Fran-

„treffenden Wurf zu üben, durch tauſend Felſen „unbekannter Flüſſe zu ſchwimmen, und ſeine „Kriegsgefährten vom entgegenſtehenden Ufer her„über zu hohlen. Er war der erſte, der von der „Umſchanzung auf die Mauer der eroberten Stadt „ſprang; und wann er im ofnen Felde fochte, zeich„nete ſein Schwerdt weit um ihn den Weg mit „Blut.“

Die Aehnlichkeit unter beyden Gemälden iſt leicht zu entdecken: nur daß das Livianiſche gedrungener, vollſtändiger, beſſer geordnet, und weit zuſammenhangender: das Siliſche oft weitſchweifig, mangelhaft, ungeordnet, weniger zuſammenhangend, und oben darein im Ausdruck ungleich iſt, indem hie und da eine Stelle aus dem ſimplen Vortrage zu ſehr hervortritt, und zu hart abſticht. Dagegen loben ſie vielleicht den Dichter, daß er, unpartheyiſcher, als Livius, den letzten Theil wegläßt? Und alſo könnte er denn eben ſo gut aus andern Nachrichten geſchöpft haben, als aus dem Livius! Aber wer ſchreibt gern ſo aus, daß es ſo gleich in die Augen fällt? Lie-

Frangere equum, et famam letalis amare lacerti;
Ignotique amnis tranare ſonantia ſaxa,
Atque e diuerſa ſocios arceſſere ripa.
Idem expugnati primus ſtetit aggere muri:
Et quoties campo rapidus fera proelia miſcet,
Qua ſparſit ferrum, latus rubet aequore limes.

her verbirgt man ſeine Nachahmung, und die Hülfe eines andern, der mit gearbeitet hat, wenn es mit wenig Koſten geſchehen kann. Ein gutes Mittel dazu iſt, daß man die ſtarken Farben ſeines Original mehr vertreibt, und die ganzen Züge nicht auf einmal wider giebt, ſondern zertheilet, und hie und dort zerſtreuet. Wenn denn Silius an einem andern Orte das ſchwarze Colorit des Livius zu dem gleichen Caracter anbringet; ſo nehmen Sie vermuthlich wohl Ihr Lob wieder zurück. Hier haben Sie auch dieſen Theil. *)

„Er (Hannibal) war von Gemüthsart begierig nach Unruhe, treulos, und an Liſt allen „überlegen; aber ohne Achtung für die Gerechtigkeit. Unter den Waffen ſcheuete er keine Götter; lieblos tapfer, verachtete er die Ehren des „Friedens; und tief in ſeiner Seele brante ein „Durſt nach Menſchenblute.“ Hier iſt unmenſchliche Grauſamkeit, hier iſt mehr, als Carthaginenſiſche Treuloſigkeit, hier iſt keine Achtung für Gerechtigkeit, keine Achtung für die Götter

*) *ibid. v. 56.*
Ingenio motus auidus, fideique ſiniſter
Is fuit: exſuperans aſtu; ſed deuius aequi.
Armato nullus Diuum pudor: improba virtus,
Et pacis deſpectus honos: penitusque medullis
Sanguinis humani flagrat ſitis — — —

Götter, keine Achtung für Eid und Gewiſſen: kurz hier iſt das ganze Gemälde des Livius in allen Farben, ſo ähnlich, als nur immer zwey Charactermahler, ohne ſich wörtlich auszuſchreiben, ſchildern können.

Und ſo ſchildert nicht bloß der Poet den Hannibal; ſo läßt er ihn ſich ſelbſt ſchildern in Reden, und Handlungen. *) „Nicht die Götter ſollen mir widerſtehen; nicht Friedensverträge, nicht „die Alpen, noch der Berg Tarpejus. — Der morgende Tag ſoll dich mir nicht entreißen, ſtiege „auch Jupiter ſelbſt auf die Erde herab.“ **)

Unter andern Römern ſind die Charactere des Varro, beſonders des Paullus hervorſtechend; und weil der letzte auf eine groſſe Art ſtarb; ſo wähle ich vorzüglich dieſen, wie er in der Schlacht im neunten und zehnten Buche in Reden, und Thaten gezeichnet iſt.

Varro war eben ſo hitzig, unbedachtſam und verwegen, als Sempronius oder Flaminius: Paullus hingegen, der den Rath des Fabius Maximus, den

*) *v. 116.*
Non ſuperi mihi, non Martem cohibentia pacta,
Non celſae obſtiterint Alpes, Tarpeiaque ſaxa.
**) *eiusd. Lib. XII. v. 634.*
— — — — non te craſtina nobis
Lux vmquam eripiet; deſcendat Iupiter ipſe
In terras licet. — — —

den er ihm kurz vor ſeinem Aufbruche gegeben hatte, aufs genaueſte befolgen wollte, ſuchte die unmäßige Hitze des Varro auf alle Weiſe bald durch Rath, bald durch Bitten, bald durch die Warnungen angeſtellter Auſpizien zurück zu halten *). Allein das alles vermehrte nur die Ungeduld des Varro: und die beyden Conſuls zerfielen ſo ſehr, daß Varro nur den Tag erwartete, wo das unter beyden abwechſelnde Commando auf ihn kam. Hannibal, dem die Hitze des Varro bekannt war, ſich in großer Verlegenheit befand, und nichts mehr, als ein Treffen wünſchte, wußte dieſe Hitze noch mehr zu reitzen. Varro führte endlich ſeine Völker ins Treffen, ohne den Paullus zu fragen; und Paullus folgte ihm mit den Seinigen nach, um wenigſtens alles zu thun, was er konnte. Der Erfolg war, daß die Römer aufs Haupt geſchlagen wurden. Aemilius Paullus blieb, Varro aber entkam. In dem Aemilius Paullus erwarten Sie alſo einen bedachtſamen, und klugen Feldherrn, deſſen Tapferkeit mit eben ſo großer Vorſichtigkeit und Mäßigung, ehe er ſich in die Gefahr wagt, als in der Gefahr ſelbſt mit Muth, Entſchloſſenheit und Standhaftigkeit verbunden iſt. Varro hingegen iſt ein Mann, der ſich von unbedachtſamer Hitze hinreißen läßt;

und

*) Livius L. 22. c. 39. 40. u. f.

und ob ihm gleich Paullus ſchon einmal den Hinterhalt des Feindes gewieſen hatte, ſich dennoch durch die erſte Lockung ohne alle Klugheit, blindlings in die Gefahr ziehen läßt: am Ende aber nicht ſo entſchloſſen zu ſterben, als jener, lieber Schimpf und Vorwurf ſeiner Vermeſſenheit ertragen kann, als ſein Leben nicht durch die Flucht zu retten: das iſt kürzlich der hiſtoriſche Stoff, den Silius hatte: izt hören Sie, wie er ihn bearbeitet *).

„Latien war durch ungewöhnliche Vorfälle be-
„unruhigt, und die Götter hatten durch Vorzei-
„chen die Niederlage angedeutet: aber Varro, nicht
„anders, als wären die Zeichen der bevorſtehenden
„Schlacht glücklich und erwünſcht geweſen, brach-
„te ohne Schlaf die Nacht hin, ſchwung in der
„Dunkelheit ſeinen Speer, und beſchuldigte bald
„den Paullus der Trägheit, bald wollte er ſchon in
„der Nacht die helle Trommete erſchallen laſſen.“

*) *Silii Italici Lib. IX. v. 1.*
Turbato monſtris Latio, cladisque futurae
Signa per Auſoniam prodentibus irrita Diuis,
Haud ſecus, ac ſi fauſta forent et proſpera pugnae
Omina venturae, Conſul traducere noctem
Exſomnis, telumque manu vibrare per vmbras,
Ac modo ſegnitiae Paullum increpitare, modo acres
Exercere tubas nocturnaque claſſica velle.

In dieſer Ungeduld will er fechten; und ob gleich Paullus ſich auf die unglückliche Fibern der Opfer, und auf widrige Auſpizien berief, ſo würde doch Varro ſeine Ungeduld zu fechten nicht gezügelt haben, wenn nicht dasmal Paullus das Commando geführt, und ihn abgehalten hätte, in die unglückliche Schlacht zu eilen. Doch dieſes verſpätete den Tod der Tauſende nur um einen Tag *).

Ausgerückt war er ſchon: aber Paullus geboth, und er mußte zurück kommen. Das entflammte ſeine Wuth: „So, ſprach er, iſt das „der Dank, Paullus, den du dem Volke erwie„derſt, daß es dir die Strafe erließ? Das haben „diejenigen verdienet, welche dich den drohenden Ge„ſetzen, und der Urne entriſſen? Gebiethe lieber dei„nen Soldaten, gehe, gebiethe ihnen, daß ſie ihre „Schwerdter, die ſie nicht brauchen ſollen, dem „Fein-

*) *v. 15.*
Nec pecudum fibras Varro et contraria Paullo
Auſpicia incuſante Deûm compeſceret arma,
Ni ſors alterni iuris, quo caſtra reguntur,
Arbitrium pugnae properanti in fata negaſſet.
Quae tamen haud valuit perituris millibus vna
Plus donaſſe die. — — — —

*) *v. 25.*
Siccine, ſic, inquit, grates pretiumque rependis,
Paulle, tui capitis? meruerunt talia, qui te
Legibus atque vrnae dira eripuere minanti?
Tradant immo hoſti reuocatos ilicet enſes,
Tra-

„Feinde übergeben, daß ſie ihre Waffen ſtrecken; „oder nim ihnen, wenn ſie fechten, das Schwerdt „aus der Hand. Ihr aber, in deren Augen, auf „deren Wangen ich Thränen ſahe, als der Conſul „euch geboth, den Rücken zu wenden, und ins La„ger zurück zu kommen, erwartet nicht erſt das ge„wöhnliche Zeichen zur Schlacht: jeder ſey ſein An„führer, und mache ſich auf den Weg, ſo bald „Phöbus mit den erſten Strahlen den Gipfel des „Garganus beſcheinen wird. Ich will euch die „Thore eröfnen; dann eilet deſto ſchneller, und hoh„let dieſen entriſſenen Tag wieder ein“ *).

So der ungeſtüme Varro: der bedachtſame, und ſtandhafte Paullus bittet ihn, er mögte doch nicht der Niederlage entgegen gehen: er erinnert ihn an die Beyſpiele des Fabius, und Flaminius; jener war durch ſeine Behutſamkeit glücklich, dieſer unglücklich, durch ſeine Verwegenheit. Er ſtellt

*) Tradant arma, iube, aut pugnantum deripe dextras.
Sed vos, quorum oculos atque ora humentia vidi,
Vertere cum Conſul terga et remeare iuberet,
Ne mortem et pugnae ſignum exſpectate petendae;
Dux ſibi quisque viam rapito, cum ſpargere primis
Incipiet radiis Gargana cacumina Phoebus.
Pandam egomet propere portas. ruite ocius, atque hunc
Ereptum reuocate diem. — — —

ſtellt ihm die Wahrnehmungen, und Weiſſagungen vor: umſonſt! So gar geſchahe noch ein ſonderbarer Vorgang in dieſer Nacht. Am Morgen, als die Römer ausrückten, fanden ſie den Schild mit den blutigen Worten, Varro vermeide das Treffen: die Geſchichte habe ich oben erzählet. Sie bringen dem Conſul die Nachricht, und den Schild: *)

„Bringt ſie dem Paullus, antwortete er zor„nig, denn nur ihn, der Furcht im weibiſchen Her„zen hegt, nur ihn wird dieſe Hand rühren, die viel„leicht mit dem Blute eines Vaters ſterbend dieſe „verfluchten Buchſtaben geſchrieben hat.“ Er theilet alſo unter ſeinem Heere die Rollen aus, und rüſtet ſich zum Treffen. — Im Treffen iſt er nicht mehr derſelbe Varro. Hannibal erkennt ihn an ſeinem Kriegskleide, und eilt auf ihn zu: aber Scipio tritt vor ihm hin, und Varro entweicht. Paullus erblickt ihn **): „Warum, ſpricht „er, gehen wir dem Carthaginenſiſchen Feldherrn „nicht

*) *v.* 262.

— — — Ferte haec, ait, omina Paullo:
Namque illum, cui femineo ſtant corde timores,
Mouerit iſta manus, quae — — —
— — — — — fortaſſe paterno
Signauit moriens ſceleratum ſanguine carmen.

**) 633.

— — Quin imus cominus, inquit,
Ducto-

„nicht näher, den wir an deinen Siegswagen, „mit Ketten um den Hals gebunden, der Stadt „zu bringen verſprochen haben?“

Der Feind dringt izt auf beyde: Varro wendet um, beklagt ſein Schickſal, wünſcht zu ſterben, giebt aber doch dem Pferde die Spornen, und rennt mit verhängtem Zügel davon. Nun noch das Ende des Paullus, und wir ſcheiden für dasmal.

Paullus miſcht ſich ins dichteſte Gefecht **): „wie ein Hauer, der umringt von Waffen, gegen „den Spieß einrennt. — Er ruft mit ſchreckli„cher Stimme: ſteht, haltet als tapfre Männer „dem Schwerdte eure Bruſt entgegen, und bringt „zu den Schatten keine Wunden im Rücken: „Nichts iſt uns übrig, als ein rühmlicher Tod.“ Er ſucht den Hannibal auf; aber Juno, verwandelt in den Metell, wie Sie nun ſchon wiſſen, ſpielt ihre Künſte, daß beyde nicht zuſammen kommen. Endlich trift den tapfern Conſul ein ſchwe-

rer

Ductori Tyrio, quem vinctum colla catenis
Staturum ante tuos currus promiſimus vrbi?

**) *Lib. X. v. 2.*

Ceu fera, quae telis circumcingentibus, vltro
Aſſilit in ferrum — — — —
— — — — — — — —
Increpat horrendum, Perſtate, et fortiter, ora,
Pectoribus ferrum accipite, ac ſine vulnere terga
Ad manes deferte, viri, niſi gloria mortis,
Nil ſupereſt.

rer Stein *): blutend und kraftlos ſetzt er ſich auf einen Felſen. Da ſitzt er, ſchwerathmend, Blut ſtrömt aus ſeiner Wunde, und deckt noch furchtbar ſein blutiges Geſicht mit ſeinem Schilde: alſo ein Löwe, dem endlich das Schwerdt durch die Bruſt fuhr; er ſteht geduldig furchtbar mitten auf dem Kampfplatze, und indem ihm über Rachen, Mähne und Naſe Blut ſtrömt, erhebt er zuweilen ſeine kranke brüllende Stimme, und treibt ſchäumendes Blut aus ſeinem geöfneten Schlunde.

In dieſer Stellung findet ihn Lentulus: er iſt auſſer ſich, ſchämt ſich zu fliehen, und redet ihn an **): „Bey den Göttern, ſpricht er, wenn „du nicht den Ueberreſt des grauſamen Kriegs unter „deine

*) *v. 239.*

Inde pedem referens, labentia membra propinquo
Impoſuit ſcopulo, atque, vndanti vulnere anhelans,
Sedit terribilis clipeum ſuper ore cruento:
Immanis ceu, depulſis leuioribus haſtis,
Accepit leo cum tandem per pectora ferrum,
Stat teli patiens media tremebundus arena,
Ac, manante iubis rictuque et naribus vnda
Sanguinis, interdum languentia murmura torquens,
Effundit patulo ſpumantem ex ore cruorem.

**) *v. 271.*

Teſtor Caelicolas, inquit, ni damna gubernas
Crudelis belli, viuiſque in turbine tanto
Inuitus,

„deine Führung nimſt, Paullus, ſo wirſt du, „verzeihe die harten Worte, die der Schmerz mir „ausgepreſſet! mehr wirſt du ſchaden, als Varro. „Ach nim du, einziger, der uns retten kann, nim „dieſes Roß. Ich ſelbſt will deinen kranken Leib „auf meinen Schultern hinauf heben.“ —

— „Die Götter ſegnen deine Tugend, antwor„tet ihm der blutende Conſul: Rom hat gute Hof„nung, ſo lange noch ſolche Herzen unter den Rö„mern ſind. Fliehe, ſo gut es deine Wunde er„laubt; und ſorge, daß die Stadt ſogleich ver„ſchloſſen werde: dieſes Verderben wird ſich ſchleu„nig der Stadt nähern. Sage daſelbſt, daß man „dem Fabius das Commando gebe. Meinen „Warnungen hat die Vermeſſenheit widerſtritten.

„Mein

Inuitus; plus Paulle, (dolor verba aſpera dictat)
Plus Varrone noces. cape, quaeſo, hunc, vnice rerum
Feſſarum, cape cornipedem. languentia membra
Ipſe leuabo humeris, et dorſo tuta locabo.
Haec inter, lacero manantem ex ore cruorem
Eiectans, Conſul, Macte o virtute paterna!
Nec vero ſpes anguſtae, cum talia reſtent
Pectora Romuleo regno. calcaribus aufer,
Qua vulnus permittit, equum: atque hinc ocius Vrbis
Claudantur portae. ruet haec ad moenia peſtis.
Dic, oro, rerum Fabio tradantur habenae.
Noſtris pugnauit monitis furor. amplius acta
Quid ſupereſt vita, niſi caecae oſtendere plebi
Paul-

„Mein Leben iſt dahin, und was kann ich noch ſonſt, „als dem blinden Pöbel zeigen, daß Paullus zu ſter„ben weiß? Oder ſoll ich mich mit meinen Wunden „in die Stadt führen laſſen? Wie viel würde Han„nibal darum geben, mich fliehen zu ſehen! Solch „ein Herz hat Paullus nicht, und ſo geringſchätzig „will ich nicht zu den Schatten kommen. Ich — „doch was halt ich dich mit unzeitigen Reden auf! „Eile, und rette zugleich dieſes verwundete Roß.“

Lentulus eilet alſo nach Rom; und Paullus ficht ſo lange, bis er von der Menge überwältigt wird. — Alles getreu nach dem Livius: nur einen vortreflichen Characterzug dieſes Geſchichtſchreibers hat Silius nicht genützet. In den letzten Worten des Paullus bey dieſem Geſchichtſchreiber zeigt ſich nicht nur der ſtandhafte Held, ſondern auch der großmüthige Bürger: „Laß mich hier mit meinen Soldaten ſterben, damit ich nicht

Paullum ſcire mori? feror an conſumtus in Vrbem
Vulneribus? quantine emtum velit Hannibal, vt nos
Vertentes terga adſpiciat? nec talia Paullo
Pectora, nec manes tam parua intramus imago.
Ille ego. ſed vano quid enim te demoror aeger
Lentule conqueſtu? perge atque hinc cuſpide feſſum
Eripe quadrupedem propere. — — —

nicht nur der ſtandhafte Held, ſondern auch der großmüthige Bürger: „Laß mich hier mit meinen Soldaten ſterben, damit ich nicht entweder noch einmal als Conſul angeklagt, oder der Kläger meines Gehülfen werde, damit ich meine Unſchuld durch Beſchuldigung eines andern rechtfertige.“ *) Ueberhaupt fallen die Reden des Silius, wenn ſie gegen dieſes Schriftſtellers Reden gehalten werden, in Nachdruck, Stärke und Kürze ſehr ab.

IX. Brief.

Die Decoration, und Beredſamkeit.

Wenn Sie wollen, ſo rechnen wir izt über den Silius zuſammen. Uberhaupt iſt er ein Nachahmer, der unfähig, ſich eine neue Bahn zu brechen, und ſeinem Stoffe eine neue Geſtalt zu geben, immer betretenen Wegen ſeiner Vorgänger folgt, und ſich in allem nach dem Zuſchnitte älterer Werke richtet. Da ſeine Materie ſich dadurch von dem Inhalt der Aeneis unterſchied, daß ſie hiſtoriſch war, dieſe hingegen fabelhafte Bege-

ben-

*) Liuius lib. 22. C. 49. Er war im erſten Conſulat nach dem Illyriſchen Kriege angeklagt, aber von Volk losgeſprochen.

benheiten bearbeitete; ſo hätte dieſer Unterſchied ihm zeigen können, daß, wie Erdichtung zu Erdichtung, ſo Wahrheit beſſer zu Wahrheit paſſe, und daß ein puniſcher Krieg, unter allen wahren Umſtänden vorgetragen, eine andere Bearbeitung erfodere, als eine Aeneis. Weil aber Silius den alten von Virgil getretenen Weg gieng; ſo konnte er nichts mehr als Nachfolger ſeyn, und muß ſich des Verdienſtes der Erfindung und Neuheit völlig begeben. Wie überhaupt nicht viel Genie dazu gehöret, eine Begebenheit nach einer einmal erfundenen Form, nur hin und wieder verändert, einzukleiden; ſo kann auch eine Epopee nach Einer eignen Form für eine Nation genug ſeyn: und dieſe, wenn ſie anders den gehörigen Grad der Vortreflichkeit hat, in ihrem wunderbaren Theile dem Glauben, wie in ihren wiſſenſchaftlichen den Einſichten ihrer Zeiten entſpricht, iſt allein Original; ſo lange nicht ein anders Genie neben demſelben ein anders Werk in ganz anderer Geſtalt aufſtellet, das wiederum ein eignes Werk iſt. Andere, die ſich des Erfundenen nur anders bedienen, müſſen ſich des Anſpruchs, Originale zu liefern, begeben. Petronius ſelbſt, wie ſie aus ſeinem Gedichte vermuthlich einſehen werden, hätte er es auch ganz zu Ende gebracht, würde, nach dem Anfange zu urtheilen, kein Original geliefert haben: wenigſtens

ſtens waren die Götterminiſterien einmal ſchon ein Eigenthum Virgils geworden; und wer ſich nach ihm derſelben nicht auf eine neue Art bediente, der war nur Nachahmer.

Götterminiſterien überhaupt, wenn es nur darum zu thun iſt, daß Götter da ſeyn ſollen, welche handeln und reden, ſind in der That, ſo viel ich einſehe, bey weiten nicht von derjenigen Wichtigkeit, welche einige Kunſtrichter, wie etwa Burmann, ja ſelbſt Petronius, wenn man ſeine Worte ſchlechthin ſo nimt, wie ſie da ſtehen, ihnen geben wollen. Sie ſind nur nach Modellen, nach einem alten Schnitte der Epopee zugeſchnitten, und wäre nichts mehr nöthig, als irgend eine Begebenheit ſo einzukleiden, daß hie und da ein ſchon bekannter Gott, oder eine Göttin etwas anders redete, etwas andere Handlungen verrichtete, hier und da eine Beſchreibung, eine Epiſode, eine Rede, ſo würde wenig der eigenen Erfindung, welche den Werken ihren eignen Stempel giebt, übrig bleiben, und die epiſche Dichtkunſt meiſt bloße Mechanik werden. Wie aber alles, was man mehr, als einmal lieſet, aufhöret, neu zu ſeyn, und von ſeinem Intereſſe verliehret; ſo lieſet man, die öftern ähnlichen Götterdienſte nur mit Kaltſinnigkeit; und ſie machen ein Werk oft ſo gar langweilig. Daher muß

die Aeneis, welche denen im hohen Grade gefällt, die den Homer nicht geleſen haben, ſehr viel bey andern vierliehren, die mit dieſem vertraut ſind: alle aber, glaube ich, werden darin einig ſeyn, das Meiſterſtück Virgils ſey nicht ſo wohl ſein Götterſyſtem, als die Epiſode der Dido; und dieſe würde nichts verliehren, wenn auch gar keine Götter darin mitſpielten.

Soll aber eine ſchon mehr gebrauchte Maſchine wieder neu werden, ſo muß ſie auf eine neue Art ausgeführet ſeyn: nicht bloß muß ſie in eine andere Reihe von Handlungen eingeflochten, ſondern auch in dieſen Handlungen ſo bearbeitet ſeyn, daß wir ſie von einer ganz neuen Seite erblicken, und ſie von jener andern merklich unterſcheiden, ungeachtet die Götter ſelbſt immerhin dieſelbe ſind. So ſind zwar Klopſtocks Satan und Adramalech als Teufel den Teufeln Miltons gleich: aber wer findet nicht in beyden einen großen Unterſchied? Und wer einwendet, die Charactere der Götter in der Mythologie hätten etwas Feſtes, was nicht geändert werden dürfte, ohne die einmal angenommene Begriffe von denſelben zu verändern: der würde dieſe Feſtigkeit der Mythologie gewiß unrecht verſtehen. Jupiter wird ſelbſt in den Wercken der Kunſt mannigfaltig vorgeſtellet, allemal aber iſt er Jupiter. Die Maj-

jeſtät

jeſtät findet ſich in allen; aber die Stellungen, die Action, die Geſichtszüge, wodurch dieſe Maieſtät ausgedrückt wird, ſind ſehr verſchieden. Derſelbe Fall befindet ſich unter den Teufeln Miltons und Klopſtocks, die ſich ſehr von einander unterſcheiden, ſo gewiß ſie allemal im Grunde Teufel bleiben. Wer alſo nicht vermögend iſt, dieſe Götter auf eine neue Art einzuführen, und zu zeichnen, der kan nicht hoffen, uns ſonderlich zu intereſſiren; und ich geſtehe, daß es ſchwer iſt, nachdem ſo viele Genies die beſten Vorſtellungsarten von den Göttern erſchöpft zu haben ſcheinen, noch neue zu erdenken: aber eben die Ueberwindung der Schwierigkeiten bezeichnet das Genie. Wie klein aber fallen die Götter nach der Vorſtellung des Silius gegen die homeriſche aus, ſo nachgeahmet ſie auch ſind?

Die Nahahmung dieſes Poeten ſchränkt ſich auch nicht allein auf das Götterſyſtem ein. Er hat eine Menge einzelner Stellen, Reden, Handlungen, Gleichniſſe und Gedanken bald nach dieſem, bald nach jenem Dichter nachgeahmet, und zwar nicht ſo, daß ſie ſein Eigenthum geworden ſind. Daher hat er auch keinen eignen Character, noch eine feſte eigenthümliche Manier. Eben ſo wenig Eigenthümliches, und Characteriſtiſches hat ſeine Poeſie des Stils, die mehr aus Redensar-

ten beſtehet, als aus Ausdrücken, worin ſich der ſelbſtdichtende Kopf abpräget. Keine Wärme, kein tiefdringender abgeänderter Ton, der die Natur veränderter Leidenſchaften annimt, und ſie ins Herz der Leſer überträgt. Er zürne, er wüthe, er ſeufze, er ſey zärtlich, in allen herrſcht eine gewiſſe wortreiche Kaltſinnigkeit, wobey der Leſer gleichgültig bleibt. Nie iſt ſein Ausdruck ſo beſeelt, das er ins Herz dringe; nie ſeine Vorſtellung ſo lebendig, daß ſie täuſche. Alles dieſes zuſammengenommen, iſt das Werk des Silius mehr eine Erzählung von Begebenheiten und Sachen, als ein Gedicht.

Hätten Sie Luſt, einen ungefähren Ueberſchlag zu machen, wie viel Nachgeahmtes ſich in dieſem Werke befindet, ſo könnte Burmanns Ausgabe, wo jedoch noch nicht alle Nachahmungen bemerkt ſind, Ihnen ſchon einen reichen Vorrath liefern. Und oft iſt ſeine Nachahmung faſt nur Ueberſetzung in andere Ausdrücke. Ein paar Stellen, die ich noch anführen will, werden dieſes gelegentlich beweiſen.

Schon oben habe ich Gelegenheit genommen, den Silius mit dem Livius zuſammen zu ſtellen: Hier gebe ich Ihnen den Auftritt des Carthaginenſiſchen Senates, als die Römer Erſetzung für den Bruch des Bündniſſes durch die Belagerung

rung von Sagunt foderten. Hanno erklärte ſich wider den Hannibal. Die Rede deſſelben beym Silius iſt aus verſchiedenen Stellen der Rede im Livius zuſammen geſetzt *). Hanno ſagte bey dem letzten: „Er habe es vorher geſagt, ſie ſollten den Sohn Hamilcars nicht zu der Armee ſenden: ſo lange noch jemand von Barciniſchem Blute und Namen vorhanden wäre, würde das Bündniß mit den Römern unſicher ſeyn. — Da Hannibal Sagunt belagere, belagere er in der That Carthago ſelbſt — Sie ſollten ſich an die Inſeln Aegates, und an das erinnern, was ſie zwanzig Jahre zu Waſſer und zu Lande ausgeſtanden hätten, an die Tapferkeit der Römer, und das Glück ihrer Waffen —" Aus dieſen Grundgedanken beſtehet die Rede des Hannon beym Silius **).

„Zwar alles, ihr Väter, macht mich furcht„ſam zu reden: denn meine Feinde können ihren „Zorn nicht mehr verbergen: aber ſollte es auch „mein Leben koſten, ſo will ich dennoch nicht ſchwei„gen. Die Götter ſallen mir Zeugen ſeyn, und

*) Liu. lib. XXI. c. VI.

**) *Lib. II. v. 279.*

Cuncta quidem, Patres, (neque enim cohibere conantum
Irae ſe valuere) premunt formidine vocem.
Haud tamen abſtiterim, mortem licet arma propinquent.

Teſta-

„der Himmel ſoll von mir mit anhören, indem „ichs ſage, was die letzte Wohlfahrt des Staates, „und des Vaterlandes verlanget. Und nicht erſt „izt, da Sagunt belagert wird, und raucht, nicht „erſt izt weiſſagt Hannon, als ein ſpäter Prophet: „ſchon vorhin eröfnete ich mein bekümmertes Herz, „und warnete euch, dieſen gefährlichen Mann „nicht im Lager, und unter Waffen zu erzie„hen, und ſo lange ich lebe, werd ich dieſe War„nung wiederhohlen, da ich ſeinen angebohrnen „Römerhaß, und ſeinen väterlichen Zorn kenne: „wie derjenige, welcher am geſtirnten Himmel die „Sterne beobachtet, den Unglücklichen nicht ohne „Erfolg die kommende Wuth des Meeres, und „den künftigen Sturm vorherſagt. Er bekam „das Commando, und nahm die Zügel der Herr„ſchaft: ſogleich wird das Bündniß durch Krieg „gebrochen, und durch Krieg alles Recht beleidi„get;

Teſtabor ſuperos, et coelo nota relinquam,
Quae poſtrema ſalus rerum patriaeque repoſcit.
Nec nunc obſeſſa demum et fumante Sagunto
Haec ſerus vates Hannon canit: anxia rupi
Pectora, ne caſtris innutriretur et armis
Exitiale caput monui, et, dum vita, monebo,
Ingenitum noſcens virus, flatusque paternos.
Vt, qui ſtelligero ſpeculatur ſidera coelo,
Venturam Pelagi rabiem, Caurique futura
Praedicit miſeris haud vanus flamina nautis.
Conſedit ſolio, rerumque inuaſit habenas.

Ergo

„get; Städte werden erſchüttert, der Zorn der „Römer auf uns gezogen, und der Frieden gebro„chen. Die Schatten, die Wuth des väterli„chen Geiſtes, der unglückliche Schwur, und „die über den Bruch des Bündniſſes gegen den „treuloſen Urheber deſſelben erzürnten Götter, und „die Maſſiliſche Wahrſagerin laſſen dem Jüngling „keine Ruhe. Wie er verblendet durch den Tau„mel der neuen Herrſchaft, eine fremde Stadt, „Sagunt, beſtürmet, ſo komme dafür die Stra„fe auf ihn, und er miſche nicht das Schickſal „ſeiner Stadt in das ſeinige! Izt beſtürmet er, „izt deine Mauren, Carthago, und belagert „dich. Wir haben mit unſerm Blute die Hen„näiſchen Thäler getränket; und kaum konnten ge„dungene Lacedämonier unſere Waffen eine Zeit-

 „lang

Ergo armis foedus, fasque omne abrumpitur armis:
Oppida quaſſantur, longeque in moenia noſtra
Aeneadum arrectae mentes, disiectaque pax eſt.
Exagitant Manes iuuenem furiaeque paternae,
Ac funeſta ſacra, et conuerſi foedere rupto
In caput infidum Superi, Maſſylaque vates
Annuit. ille noui caecus caligine regni
Externas arces quatit vt Tirynthia tecta,
Sic propria luat hoc poena, nec miſceat vrbis
Fata ſuis: nunc hoc, inquam, hoc in tempore muros
Oppugnat, Carthago, tuos, teque obſidet armis.
Lauimus Hennaeas animoſo ſanguine valles,
Et vix conducto produximus arma Lacone.

Nos

„lang unterſtützen. Wir haben mit unſern zer„riſſenen Schiffen die Scylläiſchen Höhlen „angefüllet, und den Charibdis mit der kom„menden Fluth die Trümern unſerer ver„ſchlungenen Flotten aus dem Grunde des „Meeres wieder ausſpeyen geſehen. O! Ra„ſender, o Verächter der Götter! ſchaue zurück „nach den Inſeln Aegates, wo die Leichname „Lybiens, und unſerer Mitglieder ſchwimmen! „Wohin denkſt du? und wo ſuchſt du zum Ver„derben deines Vaterlandes dir einen Namen? „Werden auch die hohen Alpen ſich vor dir nei„gen, ſo bald ſie deine Waffen ſehen? Wird der „Appennin ſich vor dir neigen, der, mit Schnee „behäuft, ſo hoch wie die Alpen ſeinen Gipfel „empor hebt? Aber geſetzt, eitler Menſch, du „hätteſt auch ebene Gefilde: haben dieſe Völ„ker auch wohl ſterbliche Seelen? Sind ſie „durch

Nos ratibus laceris Scyllaea repleuimus antra,
Claſſibus et refluo ſpectauimus aequore raptis
Contorta e fundo reuomentem tranſtra Charybdin.
Reſpice, (pro demens! pro pectus inane Deorum!)
Aegates, Libyaeque procul fluitantia membra.
Quo ruis? et patriae exitio tibi nomina quaeris?
Scilicet immenſae, viſis iuuenilibus armis,
Subſident Alpes? ſubſidet mole niuali
Alpibus aequatum attollens caput Apenninus?
Sed campos fac, vane, dari. num gentibus iſtis
Mortales animi? aut ferro, flammaue fatiſcunt?
Haud

„durch Schwerdt oder Feuer zu tödten? Du „wirſt ſehen, daß du nicht mit Saguntinern zu „ſchaffen haſt: Der Soldat wächſt im Lager auf, „und ſeine Wangen, noch nicht mit gelber Wolle „bezeichnet, werden ſchon vom Helm gedrückt. „Kein Alter weiß von Ruhe. Greiſe, die ihr mei„ſtes Blut im Dienſt vergoſſen haben, ſtehen in „den erſten Gliedern, und biethen dem Tode troz. „Ich ſelbſt ſahe die Römiſchen Geſchwader, das „Geſchoß aus ihren Wunden ziehen, und auf „den Feind zurück werfen: ich ſahe den Muth, „und den Tod der Helden, und ihre Brunſt nach „Ehre. Wenn du vom Kriege abſteheſt, und „dich den Siegern nicht entgegen wirfſt, o wie „viel Blut, Carthago, wird dir Hannon er„ſparen!“

Meiſtens Livius, wie ſie bey jeder Vergleichung leicht ſehen; nur daß Silius die Gedanken deſ-

Haud tibi Neritia cernes cum prole laborem.
Pubeſcit caſtris miles, galeaque teruntur
Nondum ſignatae flaua lanugine malae.
Nec requies aeui nota, exſanguesque merendo
Stant prima inter ſigna ſenes, letumque laceſſunt.
Ipſe ego Romanas, perfoſſo corpore, turmas
Tela intorquentes correpta e vulnere vidi;
Vidi animos, morteſque virum, decorisque furorem.
Si bello abſiſtis, nec te victoribus offers,
Quantum, heu, Carthago, donat tibi ſanguinis Hannon!

deſſelben erweitert, wäſſert, und ſie durch Fragen, Ausrufe, Proſopopöien ausdrückt, die zwar von weiten Parade machen, in der Nähe aber lange nicht die Livianiſche Stärke, noch auch dieſelbe Schicklichkeit für die Gelegenheit, und für den Ort haben, wo die Rede gehalten wird. Die wenigen eignen Gedanken darzwiſchen ſtechen ſo ſehr gegen jene ab, daß ſo gar daß Ganze übel zuſammen hänget. Der Livianiſche Hannon giebt Gründe an, der Siliſche declamiret. Ein anderes Beyſpiel, wo Sie ihn mit dieſem Geſchichtſchreiber zuſammen halten können, finden Sie im achten Buche, wo der Minucius des Silius beynahe daſſelbe ſagt, was Livius ihn ſagen läßt *). Faſt gefällt mir daher Silius beſſer, wenn er ſich an keinen Vorgänger bindet; obgleich auch dann, wie immer, ſeine Beredſamkeit nur beym Allgemeinen bleibt. Ich führe deswegen noch die Rede an, wmit er den Geſtar dem Hannon antworten läßt **):

„Ihr Götter, ſitzt ein Auſoniſcher Soldat „in dem Senat der Carthaginenſer? Nur daß er „noch nicht die Waffen ergriffen hat, übrigens „iſt er ein offenbarer Feind! Itzt macht er uns die

*) Lib. 22. C. 14.

**) *ibid. v. 330.*
Concilione, inquit, Libyae Tyrioque Senatu,
(Pro Superi!) Auſonius miles ſedet? armaque tantum Haud

„die Alpen, und die Apenninen fürchterlich: izt „das Sicilianiſche Meer, und die Gewäſſer des „Scylläiſchen Ufers: und wenig fehlet, daß er „nicht ſchon vor den Seelen, und Schatten der „Römer bebe: ſolch ein Aufheben macht er von „dem Tode, und den Wunden der Helden, und „erhebt dieſes Volk bis an den Himmel! Einen „ſterblichen Feind, glaube es mir, einen ſterbli„chen haben wir vor uns, ob gleich dein kaltes „Herz vor ſchändlicher Furcht zittert. Ich habe „es geſehen, daß Regulus, dieſe Hofnung und „Zuverſicht der Römer, beyde Hände mit engen „Ketten auf dem Rücken gebunden, unter dem „Jauchzen des Pöbels hingeſchlept wurde, in die „Finſterniß des Kerkers: geſehen, daß er am ho-
hen

Haud dum ſumta viro? nam cetera non latet hoſtis.
Nunc geminas Alpes, Appenninumque minatur
Nunc freta Sicaniae, et Scyllaei litoris vndas:
Nec procul eſt, quin iam manes vmbraſque paueſcat
Dardanias: tanta accumulat praeconia leto
Vulneribuſque virûm, ac tollit ſub ſidera gentem.
Mortalem, mihi crede, licet formidine turpi
Frigida corda tremant, mortalem ſumimus hoſtem.
Vidi ego, cum, geminas artis poſt terga catenis
Succinctus palmas, vulgo traheretur ouante
Carceris in tenebras ſpes et fiducia gentis
Regulus Hectoreae: vidi, cum robore pendens
Heſpe-

„hen Kreutz hangend nach Italien hinſahe. Aber „mich ſchrecken nicht ſo gleich jene Knabengeſichter „im Helme, und jene zu früh von der Sturmhau„be gedrückte Wangen. So gar feige ſind wir „nicht. Siehe, wie viele Geſchwader Lybiens ſich „beſtreben, durch Thaten ihrem Alter vorzukom„men, und auf dem Sattelloſen Pferde kämpfen? „Siehe, ſelbſt unſer Feldherr ſchwur ſchon, als „er die erſten ſchwachen Worte ſprechen konnte, „das Phrygiſche Volk mit Feuer zu zerſtören, „und ergrif mit väterlichem Muthe die Waffen. „Laß denn die Alpen bis an den Himmel wachſen, „und die Apennine ihre ſchimmernden Felſen bis „an die Sterne heben: er iſt der Mann, der „über Felſen, durch Schnee, er iſt es, der, (ich „ſag es nur, um auch durch nichtige Vorſtellun-
gen

Heſperiam cruce ſublimis ſpectaret ab alta.
Nec vero terrent puerilia protinus ora
Sub galea, et preſſae properata caſſide malae.
Indole non adeo ſegni ſumus. aſpice, turmae
Quot Libycae certant annos anteire labore,
Et nudis bellantur equis. ipſe, aſpice, ductor,
Cum primam tenero vocem proferret ab ore,
Iam bella et lituos, ac flammis vrere gentem
Iurabat Phrygiam, atque animo patria arma mouebat.
Proinde polo creſcant Alpes, aſtrisque coruſcos
Apenninus agat ſcopulos: per ſaxa, niueſque,
(Dicam etenim, vt ſtimulent atram vel inania mentem)
Per

„gen deine hämiſche Seele zu kränken), durch den „Himmel Bahn ſchaffen wird. Wege, die Her„cules gebahnt hat, ſollte er die nicht gehen, und „nach ihm nicht eine Heldenthat zum zweytenmal „ausführen? Aber Hannon vergrößert die Nieder„lage Lybiens, und die Flamme des erſten Krie„ges, und verbiethet, noch einmal für die Frey„heit zu kriegen. Er beruhige ſeine Furcht, und „erhalte in den Wänden ſeines Hauſes, als ein „unkriegeriſches Weib, ſeine träge Seele: wir, „wir wollen dem Feinde entgegen; wir, die wir „entſchloſſen ſind, Herren von der Tyriſchen Byr„ſa zurück zu treiben, wenn anders Jupiter uns „beyſteht! Widerſteht uns aber das Schickſal, „iſt Carthago zum Untergang beſtimt, und Mars „von uns gewichen; ſo will ich lieber ſterben, und „nicht dich, mein glorreiches Vaterland! ewig zur

Per coelum eſt, qui pandat iter. pudet Hercule tritas
Deſperare vias, laudemque timere ſecundam.
Sed Libyae clades, et primi incendia belli
Aggerat, atque iterum pro libertate labores
Hannon ferre vetat. ponat formidinis aeſtus,
Parietibusque domus imbellis femina ſeruet
Singultantem animam: nos contra ibimus hoſtem,
Quis procul a Tyria dominos depellere Byrſa,
Vel Ioue non aequo, fixum eſt. ſin fata repugnant,
Et iam damnata ceſſit Carthagine Mauors.
Occumbam potius, nec te, patria inclita, dedam
Ae-

„zur Sklavin übergeben, ſondern als frey den „Acheron ſehen. Denn, o ihr Götter, was ge„biethet Fabius? Schnell legt die Waffen nieder, „und verlaßt das eroberte Sagunt; dann ver„brenne eine ausgeſuchte Mannſchaft den Haufen „der Schilde, ſtecke eure Schiffe in Brand, und „ihr enthaltet euch des ganzen Meeres. O! ver„hütet, ihr Götter, wenn Carthago dergleichen „nie verdient hat, ſolche Schande, und erhaltet un„ſerm Feldherrn freye Hände!“

Dieſe Rede nimt ſich zwar vor der andern aus; aber die Beredſamkeit drehet ſich doch mehr um allgemeine, oder Nebendinge, als um die eigentliche Hauptſache. Wenn Hanno auch ſeine Vorſtellung von der Gefahr übertrieben hatte; ſo war darum noch nicht erwieſen, der Krieg, den Hannibal erregte, ſey gerecht, oder rathſam für die Carthaginenſer. Solche Gründe aber erfoderte die Gelegenheit: wer dieſe gar nicht berührte, und nur von der Furcht des Hanno, von der Mög-

Aeternum famulam, liberque Acheronta videbo.
Nam quae (pro Superi) Fabius iubet? ocius arma
Exuite, et capta deſcendite ab arce Sagunti.
Tum delecta manus ſcutorum incendat aceruos;
Vranturque rates, ac toto abſiſtite ponto.
Di, procul, o, (merita eſt numquam ſi talia plecti
Carthago) prohibete nefas, noſtrique ſolutas
Ductoris ſeruate manus.

Möglichkeit des Sieges, von der Schande, ſich von den Römern Bedingungen vorſchreiben zu laſſen, und von ſeiner eignen Entſchließung ſprach, der verdiente mehr den Namen eines Declamators, als eines beredten und weiſen Rathgebers.

Sie werden nicht viel mehr von mir erwarten, als etwa noch ein paar Proben von Decorationen, womit dieſes Gedicht verzieret iſt. Der Auftritt zwiſchen dem Hamilcar und Hannibal, als der erſte den letzten den Römern ewigen Haß ſchwören ließ, war einer ſehr poetiſchen Bearbeitung fähig: Silius erzählt ihn alſo: *)

„Als Hannibal kaum reden konnte, ſäete „Hamilcar, geſchäftig ſeine Wuth fortzupflanzen, „den Saamen zum Kriege wider die Römer in „die Bruſt des Knaben. Mitten in der Stadt „befand ſich ein dem Schatten der Stifterin Eliſſa geweihter Tempel, mit Ehrfurcht verehret von „den erſten Tyriern und ihren Nachkommen, welchen rings um Tax und Pechbäume mit dunkeln „Schatten

*) *Lib. I. v. 78.*
Vt fari primamque datum diſtinguere lingua
Hannibali vocem, ſollers nutrire furores,
Romanum ſeuit puerili in pectore bellum,
Vrbe fuit media ſacrum genetricis Eliſſae
Manibus, et patria Tyriis formidine cultum,
Quod taxi circum et piceae ſqualentibus vmbris
Ab-

„Schatten einſchloſſen, und vor dem Lichte des „Tages verbargen. Hier, ſagt man, entſchlug „ſich vormals die Königin der menſchlichen Sor„gen: hier ſtanden aus ſchwarzem Marmor die „Bildniſſe des Ahnhern Belus, und aller Abkömm„linge vom Belus an: hier ſtand die Ehre des Ge„ſchlechts, Agenor, und Phönix, der ſeinen „Ländern den fortdaurenden Namen gab. Auch „ihr Bild fand nachmals hier ſeinen Platz: ſie „ſitzt nun endlich ewig verbunden neben ihrem „Sichäus; und zu ihren Füßen liegt das Troja„niſche Schwerdt. In einer Reihe fort ſtehen „hier hundert Altäre für die Götter des Himmels, „und des mächtigen Erebus. Hier war es, wo „im Stygiſchen Kleide die Prieſterin mit fliegen„dem Haar die Hennäiſche Göttin, und den Ache„ron anrief. Die Erde brüllete, ein furchtbares

„Getöſe

Abdiderant, coelique arcebant lumine, templum.
Hoc ſeſe, (vt perhibent) curis mortalibus olim
Exuerat Regina loco. ſtant marmore maeſto
Effigies, Beluſque parens, omniſque nepotum
A Belo ſeries: ſtat gloria gentis Agenor,
Et qui longa dedit terris cognomina Phoenix.
Ipſa ſedet tandem aeternum coniuncta Sichaeo:
Ante pedes enſis Phrygius iacet. ordine centum
Stant arae coeliquc Deis, Ereboque potenti.
Hic, crine effuſo, atque Hennaeae numina diuae,
Atque Acheronta vocat Stygia cum veſte
ſacerdos.

Immu-

„Getöſe erſcholl durch die Schatten, und auf den „Altären flammeten die Feuer von ſelbſt auf. „Dann ſchwärmten auf ihre Beſchörungsworte „die Manes durch die Einödе, und Schmeiß floß „von dem marmornen Geſichte der Eliſſa.

„Zu dieſem Tempel kam Hannibal auf Befehl „ſeines Vaters, der bey dem Eintritte das Geſicht „ſeines Sohnes erforſchte. Er ward nicht blaß „bey dem Anblick der begeiſterten Prieſterin, den „furchtbaren Gebräuchen des Tempels, den mit „Blut beſpritzten Schwellen, und den bey der „Beſchiwörung auflodernden Flammen. Da ſtrei⸗ „chelte ihm der Vater die Wangen, küßte ihn, „und unterſtützte ſeinen Muth mit folgenden „Worten.“

Der Inhalt dieſer Rede iſt: die Römer drück⸗ ten die Carthaginenſer durch unbillige Bedin⸗ gungen: fals er dieſen Schimpf ſelbſt nicht weg⸗

 ſchaf⸗

Immugit tellus, rumpitque horrenda per vmbras
Sibila; inaccenſi flagrant altaribus ignes.
Tum magico volitant cantu per inania manes
Exciti, vultusque in marmore ſudat Eliſſae.
Hannibal haec patrio iuſſu ad penetralia fertur:
Ingreſſique habitus atque ora explorat Hamilcar.
Non ille euantis Maſſylae palluit iras,
Non diros templi ritus, aſperſaque tabo
Limina, et audito ſurgentes carmine flammas.
Olli permulcens genitor caput, oſcula libat;
Attollitque animos hortando, et talibus implet:

ſchaffen könnte, ſo ſollte Hannibal dieſe Ehre haben. Er ermahnet ihn darauf, folgenden Eid zu ſchwören *): „Ich will, ſo bald es mein Al„ter erlaubt, die Römer zu Waſſer und Lande „mit Schwerdt und Feuer verfolgen, und dieſes „Volk noch einmal zerſtören. Nicht Götter, „nicht Friedensbündniſſe, nicht hohe Alpen noch „der Tarpejiſche Berg ſollen mich hindern. Die„ſen Vorſatz beſchwöre ich bey der Gottheit un„ſers Mars, und bey deinem Schatten, o Kö„nigin! Dann ward der dreyförmigen Göttin „ein ſchwarzes Opfervieh geſchlachtet, und die „Prieſterin las in den zückenden Gliedmaßen die „Antwort der Götter, und fragte eilig das ent„fliehende Leben um Rath.“

In demſelben Buche wird der Atlas beſchrieben **): „Sein wolkichtes Haupt ſtützet den „Himmel, und ſein hoher Scheitel hält ewig die „ver-

*) *ibid. v. 114.*
Romanos terra atque vndis, vbi competet aetas,
Ferro ignique ſequar, Rhoeteaque fata reuoluam.
Non Superi mihi, non Martem cohibentia pacta,
Non celſae obſtiterint Alpes, Tarpeiaque ſaxa.
Hanc mentem iuro noſtri per numina Martis,
Per manes, Regina, tuos. Tum nigra triformi
Hoſtia mactatur Diuae, raptimque recludit
Spirantes artus poſcens reſponſa ſacerdos;
Ac fugientem animam properatis conſulit extis.

**) *ibid. v. 203.*
Sidera nubiferum fulcit caput, aethereasque
Erigi

„verbundenen Geſtirne empor: weiß bereift iſt ſein „Bart, und ſeine Stirn bedeckt ein Fichtenwald „mit unermeßlichen Schatten; Winde zerſtören „ſeine hole Schläfe; und aus ſeinem benebelten „Rachen ſtürzen ſchäumende Ströme: die beyden „felſichten Hüften brechen das tiefe raſtloſe „Meer.“ Eine ziemlich getreue Copey, wenn ich nicht ſagen darf, Ueberſetzung von Virgils Originale! *) „Atlas, der mit ſeinem Scheitel den „Himmel ſtützet; Atlas, deſſen mit ſchwarzen „Wolken bedecktes Fichtenvolles Haupt immer von „Wind und Regen geſchlagen wird: Schnee be„deckt ſeine ganze Schultern, Ströme ergießen „ſich von dem Kinn des Greiſes, und Reif hängt „in ſeinem ſtarrenden Barte.“

Die Gelehrſamkeit des Silius zeigt ſich vornemlich in Beſchreibungen von Landſchaften, Völkern, Gebräuchen, in Zeichnungen mythologi-

Erigit aeternum compages ardua ceruix:
Canet barba gelu, frontemque in manibus vmbris
Pinea ſilua premit; vaſtant caua tempora venti,
Nimboſoque ruunt ſpumantia flumina rictu.
Tum geminae laterum cautes maria alta fatigant.

*) *Virgil. Aeneid. Lib. IV. v. 247.*
Atlantis duri, caelum qui vertice fulcit;
— — — — latera ardua cernit
Atlantis, cinctum aſſidue cui nubibus atris
Piniferum caput et vento pulſatur et imbri:
Nix humeros infuſa tegit; tum flumina mento
Praecipitant ſenis, et glacie riget horrida barba.

ſcher Weſen nach ihren angenommenen Kennzeichen; weswegen beſonders der Hiſtoricus, der Geograph und der Antiquarius eine reiche Leſe, jeder für ſein Fach, in dieſem Poeten findet. Nicht, als wenn er ſich auf dieſe allein einſchränkte: er miſcht auch viele andre Kentniſſe ſeiner Zeiten mit ein, wiewohl ſparſamer; und wenn demnach ſein Werck, als ein Gedicht betrachtet, gleich keine originelle Erfindungen, keine neue eigenthümliche Bearbeitung, ſo gar keine überraſchende oder ſehr hervorragende einzelne Stellen hat, kurz keinen dichteriſchen Geiſt von einiger vorzüglichen Größe verräth, und alſo, als Gedicht genommen, kein ſehr ſchätzbares Stück der römiſchen Dichtkunſt iſt; ſo bleibt es doch von jenen Seiten ſo wohl, als in Anſehung der Sprache noch immer ein ſehr ſchätzbares Werk.

X. Brief

X. Brief.

Des Petronius Arbiter Bürgerkrieg.

Hier iſt der Ort, wo ich das unvollendete Fragment des Petronius aufſtellen muß: denn es ſcheint mir in die zweyte Ordnung zu gehören, und mit dem Gedichte Lucans in einer Claſſe zu ſtehen. Ungeachtet es die Thatſachen mit mehr Dichtung vermiſcht, und Maſchinen hat, mögte es doch wohl, genau betrachtet, wenig von Lucans Bürgerkriege unterſchieden ſeyn: doch davon bey einer andern Gelegenheit. Hier bemerke ich nur, wenn es auch von demſelben unterſchieden wäre; ſo fließen doch in ſolchen feinern Unterſchieden die Tinten ſchon zu ſehr in einander, als daß man neue Gattungen darauf erbauen könnte. Doch das werden Sie ſelbſt am beſten ſehen: ich liefere Ihnen das Ganze; und dieſes wird Ihnen vielleicht ſchon ziemlich erklären, warum ich nicht Urſache fand, um der eingeführten Götter willen mein Urtheil zu ändern: ſie ſind in der That nur Allegorie. Nur dieſe allgemeine Anmerkung muß ich noch

 voraus

voraus ſenden, daß, wie das Gedicht ſelbſt unvollendet iſt, und die letzte Hand des Verfaſſers entbehren mußte, der Text an vielen Ordten ſo ungewiß iſt, daß man den Sinn bloß errathen muß. Ich bin alſo verſchiedenen Auslegern gefolgt, deren Anmerkungen Sie in der Burmanniſchen Ausgabe finden können, ungeachtet ich den Text unverändert beyfüge.

*) „Der ſiegende Römer beſaß ſchon die ganze Welt, ſo weit das Meer, ſo weit das Land reichet, ſo weit die Sonne vom Morgen zum Abend läuft; und noch hatte er nicht genug. Schon fuhren ſeine beladenen Schiffe durch alle Meere. Lag noch irgend wo ein verſteckter Buſen, war irgend wo ein Landſtrich, der gelbes Gold hatte; ſo waren ſie Feinde; und man ſuchte, da das Schickſal zu traurigen Kriegen ſich hin neigte, Schätze. Bekannte Freuden gefielen nicht mehr, noch Vergnügungen, die durch den gemeinen Genuß

*) *Petronii Cap. CXIX.*
Orbem iam totum victor Romanus habebat,
Qua mare, qua terrae, qua ſidus currit vtrumque,
Nec ſatiatus erat. Grauidis freta preſſa carinis
Iam peragebantur. Si quis ſinus abditus vltra,
Si qua foret tellus, quae fuluum mitteret aurum,
Hoſtis erat: fatisque in triſtia bella paratis
Quaerebantur opes, non vulgo nota placebant
Gaudia, non vſu plebeio trita voluptas.

Aſſyria

nuß ſchon alt waren. Der Soldat ſaß gern in Gallerien geſchmückt mit Corynthiſchen Erzt: aus der Erde gegrabener Zinober ſtritte mit dem Purpur um den Vorzug *). Hier ſamleten für ihn die Numidier, dort die Seres ihre Wolle; und für ihn hatten die Araber ihre Länder geplündert. Aber ſiehe, ein neues Unheil, neue Wunden des geſchändeten Friedens! In den Wäldern des Orients ward für den Circus ein wildes Thier aufgeſucht; und das äuſerſte Libyen wurde durchforſchet, damit auch kein Elephant fehle, der mit koſtbaren Zähnen tödte. **) Der wüthende Tiger beſchweret

Aſſyria baccam laudarat miles in vnda.
Quaeſitus tellure nitor certauerat oſtro.
Hinc Numidae, illinc noua vellera Seres:
Stacte Arabum populus ſua deſpoliauerat arua.
Ecce aliae clades, et laeſae vulnera pacis.
Quaeritur in ſiluis Circo fera, et vltimus Ammon
Afrorum excutitur. ne deſit bellua dente
Ad mortes pretioſa, furens premit aduena claſſes
Tigris, et aurata gradiens vectatur in aula,

*) Dieſe Verſe machen den Auslegern zu ſchaffen, ich folge dem Heinſius.

**) Alle dieſe Stellen muß man rathen, und es kömt darauf an, wer nicht am ſchlechteſten räth. Premere heißt vielleicht auf den Fuſe folgen: aduena fames premit claſſes, könnte heiſſen, der Hunger kömt mit der Flotte aus Aegypten und Africa zurück: da ſie, ſtatt Getraides, wilde Thiere zum Gefechte mitbrachte.

das Schif, und läßt ſich, im goldnen Käficht ſtolz einhertretend, ſanft über das Meer fahren, damit er unter dem Geklatſche des Volks Menſchenblut ſaufe. Ach! kaum mag ich reden, und die zernichteten Beſtimmungen des Schickſals erzählen *). Nach der Weiſe der Perſer beraubten ſie Knaben der Mannheit, und machten ſie durch Verſtümmelung zur Bulſchaft tüchtig: und damit die zurück gehaltene Flucht der Jahre die Jugend verweile, mußte die Natur ſich nicht wieder finden. Alle lieben demnach verſchnittene Buhler,

> Vt bibat humanum, populo plaudente, cruorem.
> Heu pudet effari, perituraque prodere fata!
> Perſarum ritu male pubeſcentibus annis
> Subripuere viros, exſectaque viſcera ferro
> In Venerem fregere: atque vt fuga mobilis aeui
> Circumſcripta mora properantes differat annos,
> Quaerit ſe natura, nec inuenit: omnibus ergo
> Scorta

brachte. Eben ſo die Stelle ne deſit bellua dente ad mortes pretioſa: ein ſatyriſcher Zug! nicht genug, daß Thiere, die ſchon durch das Herbeyſchaffen koſtbar waren, ſich zerriſſen; auch ſolche Thiere, davon Theile an ſich ſchon koſtbar waren, mußten ſich zerreiſſen, und ihre Waffen mußten dieſer koſtbare Theil ſeyn, wie der Elephantenzahn: wenigſtens heißt das in der Ueppigkeit ſehr raſiniren, und das eben tadelt Petronius.

*) Burmann erklärt peritura prodere fata von den Männern, die ſich entmannen ließen, und dadurch ihre Beſtimmung, Kinder zu zeugen, zernichteten.

ler, und den weichlichen Gang entnervter Leiber, und langes Haar, und tauſend neue Namen von Kleidern, und alles, was unmännlich iſt. Der Citronenbaum, ausgewurzelt aus den Wäldern in Afrika, wird mit ſeinen theuren Flecken zum Tiſche. Heerden von Sklaven, glänzende Purpurpolſter, ein feindliches zum Unheil berühmtes Holz, werden das Verderben des Vermögens; und der ſtreifende Soldat trägt nur Waffen, um alle Koſtbarkeiten der Welt zuſammen zu tragen. Die Zunge iſt ſinnreich: der Scarus wird lebendig aus dem Siciliſchen Meere für den Tiſch gezogen, und aus den Ufern des Lucriniſchen Sees gegrabene Auſtern beſchließen das Mahl, damit Koſtbarkeit den Hunger wieder reitze. Der Phaſis

Scorta placent, fractique enerui corpore greſſus,
Et laxi crines, et tot noua nomina veſtis,
Quaeque virum quaerunt. Ecce Afris eruta terris
Ponitur, ac maculis imitatur vilibus aurum,
Citrea menſa. Greges ſeruorum, oſtrumque renidens,
(Quae turbant ſenſum,) hoſtile ac male nobile lignum
Turba ſepulta mero circumuenit: omniaque orbis
Praemia correptis miles vagus exſtruit armis.
Ingenioſa gula eſt. Siculo ſcarus aequore merſus
Ad menſam viuus perducitur, inque Lucrinis
Eruta litoribus vendunt conchylia coenas,

Vt

ſis hat ſchon keine Vögel mehr; und ſeine ſtillen Ufer hören keine andere Töne, als das Säuſeln der Luft, wenn ſie durch die verlaſſenen Zweige athmet. Nicht geringer iſt die Raſerey auf dem Marsfelde, wo die feilen Quiriter an den Meiſtbiethenden ihre Stimmen verkaufen: das Volk iſt feil, und feil der Senat: wer bezahlt, wird begünſtigt. Auch die Alten hatten die Freyheit verlohren, durch Beſtechungen waren die obrigkeitlichen Würden verändert, und ſelbſt die Majeſtät unterlag dem Golde und der Beſtechung. Der überſtimmte Cato ward vom Volke abgewieſen: aber nicht er, ſondern das Volk iſt traurig, über ſeinen Sieg, und ſchämt ſich dem Cato die Stäbe geraubt zu haben: denn das iſt ſeine Schande, und ein Beweiß des Verfalls der Sitten. Nicht

bloß

Vt renouent per damna famem; iam Phaſidos
vnda
Orbata eſt auibus: mutoque in litore cantum
Solae deſertis adſpirant frondibus aurae.
Nec minor in campo furor eſt, emtique Quirites
Ad praedam ſtrepitumque lucri ſuffragia vertunt.
Venalis populus, venalis curia patrum.
Eſt fauor in pretio. Senibus quoque libera virtus
Exciderat, ſparſisque opibus conuerſa poteſtas,
Ipſaque maieſtas auro corrupta iacebat.
Pellitur a populo victus Cato: triſtior ille eſt,
Qui vicit, faſceſque pudet rapuiſſe Catoni.
Namque hoc dedecus eſt populi, morumque
ruina.

Non

bloß der Mann war abgewieſen; ſondern in dem einzigen war die Prätur ihrer Würde, und Rom ſeiner Ehre beraubt. Alſo war das ſo ſehr verderbte Rom ſelbſt ſein eigener Preis, und ſeine Beute ohne Retter. Uberdem war das gemeine Volk in einem gleichen Strudel verſunken, und verſchlingender Wucher und Zinß fraßen ſein Vermögen. Kein Hauß hatte ſeinen gewiſſen Herrn, kein Leib war unverpfändet: ſondern gleich einer Seuche, die tief ins Mark gedrungen, verbreitete ſich die Schuldenkrankheit, unter quälenden Sorgen, durch alle Glieder. Kriege wünſchten die Unglücklichen, und wollten die durch Ueppigkeit verſchwendeten Güter durch Wunden wieder erkaufen. Arme Verwegenheit iſt ſicher! Welche Künſte waren vermögend, das in dieſen Schlam verſunkene entſchlafene Rom auf eine heilſame Art re-

ge

Non homo pulſus erat; ſed in vno victa poteſtas,
Romanumque decus: quare tam perdita Roma
Ipſa ſui merces erat, et ſine vindice praeda.
Praeterea gemino deprenſam gurgite praedam
Foenoris ingluuies, vſusque exederat aeris.
Nulla eſt certa domus, nullum ſine pignore corpus,
Sed veluti tabes, tacitis excepta medullis,
Intra membra furens curis latrantibus errat.
Arma placent miſeris, detritaque commoda luxu
Vulneribus reparantur. inops audacia tuta eſt.
Hoc merſam coeno Romam, ſomnoque iacentem,
Quae poterant artes ſana ratione mouere,

Ni

ge zu machen, außer Wuth, und Krieg, und das Schwerdt?“

„Drey Feldherren hatte das Glück erhoben, welche die Kriegsfurie in verſchiedenen Welttheilen unter einem Grabmahl von Waffen bedeckt hat. In Parthien liegt Craſſus: im libyſchen Meere Magnus; Julius hat mit ſeinem Blut das undankbare Rom beſpritzt; und das Schikſal, als könnte die Erde ſo viele Grabmahle nicht tragen, vertheilte ihre Aſche: das iſt die Ehre, welche die Ruhmbegierde giebt!“

„Zwiſchen Parthenope, und den Feldern des großen Campaniens liegt, tief verſenkt in einem Erdſchlunde, ein Ort gewäſſert vom Cocytus: denn der herausſteigende Dampf breitet umher eine tödtliche Hitze aus. Hier grünet in keinem Herbſt die

Ni furor, et bellum, ferroque excita libido?
Cap. 120.
Tres tulerat Fortuna duces, quos obruit omnes
Armorum ſtrue diuerſa feralis Enyo.
Craſſum Parthus habet: Libyco iacet aequore Magnus:
Julius ingratam perfudit ſanguine Romam.
Et, quaſi non poteſt tot tellus ferre ſepulcra,
Diuiſit cineres. Hos gloria reddit honores.
Eſt locus, exciſo penitus demerſus hiatu,
Parthenopem inter magnaeque Dicarchidos arua,
Cocyta perfuſus aqua: nam ſpiritus extra
Qui furit, effuſus funeſto ſpargitur aeſtu.
Non haec autumno tellus viret, aut alit herbas
Ceſpite

die Erde, und kein fruchtbarer Acker bekleidet ſich mit Gras: kein ſchlankes Gebüſch liſpelt mit mis-helligem Geräuſche ins Frühlingslied der Vögel: ſondern traurige Cypreſſen beſchatten das Chaos, und die rings um zuſammen gerütteten vom Anhauche des Dampfes berußten Felſen. Aus dieſen Wohnungen hub der Vater Dis ſein Haupt empor, bedeckt mit flammenden Ruß und grauer Aſche, und redete die geflügelte Fortuna alſo an."

„Die du über die Angelegenheiten der Menſchen und Götter herrſcheſt, o Sors, du, die keine zu ſichere Macht, ſondern immer Veränderung liebt, und giebt und nimt; ſage, empfindeſt du, daß das Gewicht Roms dir zu ſchwer wird? und daß du nicht länger die ſinkende Laſt aufrecht halten kannſt? Die römiſche Jugend haßt

Ceſpite laetus ager: non verno perſona cantu
Mollia diſcordi ſtrepitu virgulta loquuntur.
Sed chaos, et nigro ſqualentia pumice ſaxa
Gaudent ferali circum tumulata cupreſſu.
Has inter ſedes Ditis pater extulit ora,
Buſtorum flammis, et cana ſparſa fauilla,
Ac tali volucrem Fortunam voce laceſſit:
Rerum humanarum, diuinarumque poteſtas,
Sors, cui nulla placet nimium ſecura poteſtas
Quae noua ſemper amas, et mox poſſeſſa relinquis;
Ecquid Romano ſentis te pondere victam?
Nec poſſe vlterius perituram extollere molem?
Ipſa ſuas vires odit Romana iuuentus,

Et

haßt ihre eigne Stärke, und trägt übel die Laſt ſeiner aufgeführten Größe. Siehe, wie alles von den Beuten ſchwelgt, und raſend ſein Vermögen verſchwendet! Sie bauen aus Gold, und führen ihre Gebäude bis an den Himmel. Seen vertreiben ſie aus ihren Felduſern, verwandeln Felder in Meer, verändern die Lage der Dinge, und empören ſich wider die Natur. Siehe, auch mein Reich greifen ſie an. Die Erde wird durch weite Brüche geſpalten: die Hölen der ausgehauenen Berge ſeufzen; und um der Steine halber, denen man einen Nutzen erſonnen hat, müſſen die Manes fürchten das Licht des Tages zu ſehen. Auf demnach, Fortuna, verwandele den Frieden in Krieg, empöre die Römer, und gieb meinem Reiche Leichen. Schon lange hab ich kein Blut getrun-

Et, quas ſtruxit opes, male ſuſtinet. Adſpice late
Luxuriam ſpoliorum, et cenſum in damna furentem.
Aedificant auro, ſedesque ad ſidera mittunt.
Expelluntur aquae ſaxis, mare naſcitur aruis,
Et permutata rerum ſtatione rebellant.
En etiam mea regna petunt. perfoſſa dehiſcit
Molibus inſanis tellus, iam montibus hauſtis
Antra gemunt: et, dum varius lapis inuenit vſum,
Inferni manes coelum ſperare iubentur.
Quare age, Fors, muta pacatum in proelia vultum,
Romanosque cie, ac noſtris da funera regnis.

Iam

trunken, und lange hat meine Tiſiphone ihre durſtigen Glieder nicht in Blut gebadet, ſeit der Zeit, da das Schwerdt des Sulla würgte, und die Erde mit dieſem Blut gedüngte Früchte hervortrieb.“

„Als er ſo ſprach, wollte er der Fortuna die Hand reichen, und ſtreckte ſie aus der zerriſſenen Erde hervor. Darauf ſprach Fortuna: „Vater, dem die Wohnungen des Cocytus unterthan ſind, darf ich anders die Wahrheit offenbaren, ſo wiſſe, mein Wunſch wird erfüllt: denn nicht geringer als dein Zorn iſt derjenige, der in dieſer Bruſt gähret, nicht geringer die Flamme, die mein Mark verzehret. Alles iſt mir verhaßt, was ich dem prächtigem Rom verſtattet habe; und ich bereue

Iam pridem nullo perfundimus ora cruore,
Nec mea Tiſiphone ſitientes perluit artus,
Ex quo Syllanus bibit enſis, et horrida tellus
Extulit in lucem nutritas ſanguine fruges.

Cap. 121.

Haec vbi dicta dedit, dextrae coniungere dextram
Conatus, rupto tellurem ſoluit hiatu.
Tum Fortuna leui defudit pectore voces;
O genitor, cui Cocyti penetralia parent.
Si modo vera mihi fas eſt impune profari;
Vota mihi cedunt: nec enim minor ira rebullit
Pectore in hoc, leuiorue exurit flamma medullas.
Omnia, quae tribui Romanis arcibus, odi;
Muneri-

reue meine Geſchenke. Eben der Gott, der Rom erbauet, zerſtöre ſein großes Gebäude. Auch ich habe Luſt durch Morden Männer zu ſchaffen: auch ich will ſchwelgen, aber im Blute. Schon ſehe ich die Felder Emathiens zweymal mit Leichen beſtreut, die Scheiterhauſen Theſſaliens, und die Leichen der Iberier. Schon erſchallt das Getöſe der Waffen in meinen Ohren. Ich ſehe Libyen, und deine ſeufzenden Palläſte, o Nil, und die Buſen von Actium vor den Waffen des Apollo zittern. Eröfne denn die dürſtigen Gebiethe deines Landes, und nim ein neue Seelen: kaum ſoll der Kahn des Schiffers Porthmeus zureichen, die Schatten der Helden überzuſetzen: eine Flotte wird er nöthig haben. Und du, ſättige dich, bleiche Tiſiphone, an unausſprechlicher Niederlage, und

Muneribusque meis iraſcor: deſtruat iſtas
Idem, qui poſuit, moles Deus. Et mihi cordi
Caede creare viros, et ſanguine paſcere luxum:
Cerno equidem gemina iam ſtructos morte Philippos,
Theſſaliaeque rogos, et funera gentis Iberae:
Iam fragor armorum trepidantes perſonat aures.
Et Libyas cerno, et tua, Nile, gementia cloſtra,
Actiacosque ſinus, et Apollinis arma timentes.
Pande, age, terrarum ſitientia regna tuarum,
Atque animas arceſſe nouas: Vix nauita Porthmeus
Sufficiet ſimulacra virum traducere cymba.
Claſſe opus eſt. Tuque ingenti ſatiare ruina,
Pallida Tiſiphone], conciſaque vnlnera mande.
Ad

und trinke das Blut der Wunden; die zerfleiſchten Völker der Welt werden hinab geführt zu den Styxgiſchen Manes.“

„Kaum ſchwieg ſie, als durch einen ſtrahlenden Bliz die Wolke zerriſſen wurde, donnerte, und dann den Feuerſtrahl wieder verbarg. Der Vater der Schatten ſaß lauſchend in der tiefen Erdſpalte, und erblaßte aus Furcht vor dem Bliz ſeines Bruders. Sogleich erkannte man aus Vorzeichen der Götter das kommende Blutbad und den Untergang der Menſchen. Denn der blutrothe Titan bedeckte ſein entſtelltes Geſicht mit Finſterniß; und da ſchon war zu vermuthen, daß er Bürgerkriege weißage. Cynthia verlöſchte den Glanz ihres vollen Geſichts, und entzog dem Verbrechen ihr Licht. Berge ſanken ein, ihre Gipfel ſtürzten donnernd herab, und die geſchlän-

Ad Stygios manes laceratus ducitur orbis.

Cap. 122.

Vixdum finierat, quum fulgure rupta coruſco
Intremuit nubes, eliſosque abdidit ignes.
Subſedit pater vmbrarum, gremioque reducto
Telluris, pauitans fraternos palluit ictus.
Continuo clades hominum venturaque damna
Auſpiciis patuere Deûm. Namque ore cruento
Deformis Titan vultus caligine texit.
Ciuiles acies iam tum ſpirare putares.
Parte alia plenos exſtinxit Cynthia vultus,
Et lucem ſceleri ſubduxit. Rupta tonabant
Verticibus lapſis montis iuga, nec vaga paſſim
Flumina per notas ibant morientia ripas.

Ar-

ſchlängelten Flüſſe erſtarben, und liefen nicht mehr durch ihre bekannte Ufer. In der Luft ſtürmte ein Getöſe von Waffen, und aus dreyen Gegenden riefen drey Trompetenſtöße den Tod *). Schon brandte der Aetna von ungewöhnlichem Feuer, und wälzte ſeine Feuerſtröme ins Meer. Siehe, zwiſchen Grabhügeln, und unbegrabnen Gebeinen drohen Schattengeſtalten mit grauſamen Geziſche. Ein Comet verkündigt Brand, und die Wolken ſtürzen im blutigem Regen herab.“

„Dieſe Zeichen erklärt der Gott in kurzer Zeit. Denn Cäſar, getrieben von Rachbegierde, verließ ungeſäumt den galliſchen Krieg, und ergrif die Waffen zu bürgerlicher Fehde. Auf den hohen Alpen, da wo die (von dem griechiſchen Gotte betretenen) Felſen ſich herunter neigen, und den Zugang verſtatten, iſt ein Ort, geweiht den

Armorum ſtrepitu coelum furit, et tuba trimis
Sideribus Mortem acta ciet: iamque Aetna voratur
Ignibus inſolitis, et in aethera fulmina mittit.
Ecce inter tumulos, atque oſſa carentia buſtis,
Vmbrarum facies diro ſtridore minantur.
Sanguineoque ruens deſcendit Iupiter imbre.
Haec oſtenta breui ſoluit Deus. Exſuit omnes
Quippe moras Caeſar, vindictaeque actus amore
Gallica proiecit, ciuilia ſuſtulit, arma.
Alpibus aëriis, vbi Graio numine pulſae
Deſcendunt rupes, et ſe patiuntur adiri,
Eſt

*) Dieſer Vers mögte wohl kaum zu verſtehen ſeyn.

den Altären des Hercules. Ihn verſperret der Winter mit Eis, und thürmt ſeine graue Stirn zu den Sternen empor: der Himmel ſcheint auf ihn eingeſtürzt zu ſeyn. Die Luft wird hier weder durch die Strahlen der Sonne im Sommer, noch im Frühling gelinder: ſondern befroren mit Eiß, und ſtarr von Winterreife, kann er auf ſeinen drohenden Schultern das Gewicht eines Erdkreiſes tragen *) Als Cäſar mit ſeinen frohen Soldaten dieſen Gipfel betrat, und den Ort angebethet hatte, ſahe er von oben herab weit in die Gefilde Heſperiens: hub dann beyde Hände, und ſeine Augen empor, und ſagte: „Allmächtiger Jupiter, und du, Saturniſches Land, das ich durch meine Waffen bereichert habe, und künftig durch meine Triumphe ſchmücke, bey euch bezeuge ich, daß ich ungern zu dieſen Städten den Krieg

 füh

Eſt locus Herculeis aris ſacer. Hunc niue dura
Claudit hiems, canoque ad ſidera vertice tollit.
Coelum illinc cecidiſſe putes. Non ſolis adulti
Mauſueſcit radiis, non verni temporis aura:
Sed glacie concreta, rigens hiemisque pruinis,
Totum ferre poteſt humeris minitantibus orbem.
Haec vbi calcauit Caeſar iuga milite laeto,
Orauitque locum, ſummo de vertice montis
Heſperiae campos late proſpexit, et, ambas
Intentans cum voce manus ad ſidera, dixit:
Iupiter omnipotens, et, tu Saturnia tellus,
Armis laeta meis, olimque onerata triumphis,
Teſto-

*) Abermal ein Vers, der zu rathen giebt.

führe, ungern meine Hände wider ſie bewafne; aber Beleidigungen zwingen mich. Aus meiner Vaterſtadt bin ich verbannet, und es wird Verbrechen an mir, daß ich den Rhein mit Blut gefärbt, die Gallier, die zum zweytenmal unſerm Capitol drohten, von den Alpen abgeſchnitten, mich in auswärtigen Eroberungen ermüdet, das Blut der Deutſchen vergoſſen, und ſechszig Siege erfochten habe. Wiewohl wer ſind die, denen mein Ruhm ſchrecklich iſt? Oder wer erregt wider mich Krieg? Erkaufte und niedrige Taglöhner, deren Stiefmutter mein Rom iſt, doch wie ich hoffe, nicht ungeſtraft; und ohne Rache ſoll dieſer Feige meine Hand nicht feſſeln! Ziehet hin, ihr Sieger, mit eurer ganzen Wuth: ziehet hin, meine Kriegsgefährten, und verantwortet euch mit dem Schwerdte:

Teſtor ad has acies inuitum arceſſere Martem,
Inuitas me ferre manus; ſed vulnere cogor,
Pulſus ab vrbe mea, dum Rhenum ſanguine tingo,
Dum Gallos iterum Capitolia noſtra petentes
Alpibus excludo, vincendo exerceor exſul,
Sanguine Germano, ſexagintaque triumphis,
Eſſe nocens coepi. Quamquam quos gloria terret?
Aut qui ſunt, qui bella cient? mercedibus emtae,
Ac viles operae: quorum eſt mea Roma nouerca,
Vt reor, haud impune; nec hanc ſine vindice dextram
Vinciet ignauus. Victores ite furentes,
Ite mei comites, et cauſſam dicite ferro.

Nam-

Schwerdte: Denn wir alle ſind für gleich ſchuldig erkläret; uns allen drohet Eine Strafe. Ich muß euch danken: denn nicht allein ich habe geſiegt. Weil denn Strafe auf Siege folgen, und wir nach Eroberungen das Kleid der Beklagten tragen ſollen; ſo werft hin die Würfel, und laßt das Glück den Wurf entſcheiden. Schickt euch an zum Kriege, und verſucht eure Arme. Meine Rache wenigſtens iſt ſchon entſchieden; unter ſo vielen Tapfern kann ich, ſo lange ich Waffen habe, nicht überwunden werden.“

„Als er ſo ſprach, ließ ſich ein delphiſcher Vogel vom Himmel, (ein glückliches Zeichen!) und ſchlug mit ſeinen Flügeln die Luft. Auch erſchollen aus der linken Seite des grauenvollen Hains unter häufigen Blitzen ungewöhnliche Stimmen. Der Glanz des Phöbus ward heiterer, als ge-

Namque omnes vnum crimen vocat. omnibus vna
Impendet clades: Reddenda eſt gratia vobis:
Non ſolus vici. Quare, quia poena tropaeis
Imminet, et ſordes meruit victoria noſtra,
Iudice Fortuna cadat alea. Sumite bellum,
Et tentate manus. Certe mea cauſſa peracta eſt.
Inter tot fortes armatus neſcio vinci.
Haec vbi perſonuit, de coelo Delphicus ales
Omina laeta dedit, pepulitque meatibus auras.
Nec non horrendi nemoris de parte ſiniſtra
Inſolitae voces flamma ſonuere frequenti.
Ipſe nitor Phoebi vulgato latior orbe

Cre-

gewöhnlich, und ſein Antlitz bekleidete ſich mit güld-nen Strahlen. Beſtärket durch dieſe Zeichen trug Cäſar die Kriegsfahnen weiter, und ging mit ungewöhnlicher Kühnheit vor dem Heere einher. Anfangs zwar kämpfte die graue mit Eis und Reif bedeckte Erde nicht wieder ihn, und der Froſt war gelinde. Als aber die Geſchwader durch die Schneeberge brachen, und das ſcheue Roß die Bande der Gewäſſer zerſchlug, zerran der Schnee. Flüſſe entſtanden, und ſtrömten herab von den hohen Gebirgen: aber auch dieſe, wie auf ein Geboth, erſtarrten: die Waſſer erſtaunten, im Fallen hangen zu bleiben; und der Strom, der eben noch floß, lag feſt, und wich nur dem Beile: Nun betrog der vorher ungetreue Grund den gleitenden Fuß: Haufenweiß ſanken Geſchwader, und

Creuit, et aurato praecinxit fulgure vultus.

Cap. 123.

Fortior ominibus mouit Mauortia ſigna
Caeſar; et inſolito greſſus prior occupat auſu.
Prima quidem glacies, et cana vincta pruina
Non pugnauit humus, mitique horrore quieuit:
Sed, poſtquam turmae nimbos fregere ligatos,
Et pauidus quadrupes vndarum vincula rupit,
Incaluere niues. Mox flumina montibus altis
Vndabant modo nata; ſed haec quoque (iuſſa putares,)
Stabant et vincta, fluctus ſtupuere ruina,
Et paullo ante lues iam concidenda iacebat.
Tum vero malefida prius veſtigia luſit,
Decepitque pedes. Paſſim turmaeque, virique,
Arma-

und Fußvolk und Waffen zu Boden. Auch die Wolken, vom rauhen Winde erſchüttert, fingen an, ſich zu entladen; und Wirbelwinde trieben das Geſtöber von Schnee und Hagel durch einander; ganze Wolken, zerriſſen und ſtürzten auf die Waffen; und Waſſer voll Eis ſtrömten, gleich einem Meer, dahin. Die Erde, der Himmel, die in ihren Ufern ſtockenden Flüſſe, alles bedeckt von Schnee wich der Laſt; nur Cäſar nicht. Geſtützt auf ſeinen großen Speer ſtand er, und hieb mit dem Beile Bahn durch die beeißten Felder, gleich dem Hercules, als er herab kam von dem Gipfel des Caucaſus, oder gleich dem Jupiter, als er ſich mit drohendem Geſicht vom hohen Olymp herab ließ, und mit ſeinem Donner die dem Tode beſtimten Giganten zu Boden ſchlug.“

L 5 „In-

Armaque congeſta ſtrue deplorata iacebant.
Ecce etiam rigido concuſſae flamine nubes
Exonerabantur, nec rupto turbine venti
Deerant, ac tumida confractum grandine coelum:
Ipſae iam nubes ruptae ſuper arma cadebant,
Et concreta gelu, Ponti velut, vnda ruebat.
Victa erat ingenti tellus niue, victaque coeli
Sidera, victa ſuis haerentia flumina ripis;
Nondum Caeſar erat: ſed magnam nixus in haſtam
Horrida ſecuris frangebat greſſibus arua.
Qualis Caucaſea decurrens arduus arce
Amphitryoniades, aut toruo Iupiter ore,
Quum ſe verticibus magni demiſit Olympi,
Et periturorum deecit tela Gigantum. Dum

„Indem der zornige Cäſar die ſtolzen Gebirge erniedrigte, flog das erſchrockene Gerücht mit eilfertigen Schwingen nach dem erhabenen Hügel des hohen Palatinus; und dieſe Nachricht war wie ein Donner für Rom: „Alle Fahnen rückten an, „ſchon ſchwämmen Flotten im Meere, und alle „Geſchwader zögen über die mit dem Blute der „Deutſchen beſpritzten Alpen.“ Waffen, Blut, Mord, Brand, und der ganze Krieg ſchwebte ihnen vor Augen. Alle Herzen geriethen in Schrecken, und theilten ſich in zwey Partheyen: einige wollen zu Lande, andere wollen zu Waſſer entfliehen; und das Vaterland ſelbſt dünkt ihnen unſicher: ein dritter will, man ſoll das Glück der Waffen verſuchen; und jeder fliehet, wohin die

Dum Caeſar tumidas iratus deprimit arces,
Interea volucer, motis conterrita pennis,
Fama volat, ſummique petit iuga celſa PalatI,
Hoc Romam tonitru ferit: Omnia ſigna moueri,
Iam claſſes fluitare mari, totasque per Alpes
Feruere Germano perfuſas ſanguine turmas.
Arma, cruor, caedes, incendia, totaque bella
Ante oculos volitant. Ergo pulſata tumultu
Pectora, perque duas ſcinduntur territa cauſſas.
Huic fuga per terras, illi magis vnda, probatur;
Et pontus patria eſt. Etiam magis eſt timor, arma
Qui tentata velit: fatisque iubentibus actus,
Quantum

Furcht ihm räth *); Unter dieſen Unruhen eilt das Volk, (ein trauriger Anblick!) aus der öden Stadt, wohin die Furcht weiſet. Froh, flüchten zu können, verlaſſen die Quiriter, überwunden durch den Lärm des Gerüchts, ihre traurenden Häuſer, und bejahrten Väter; und die unbedachtſame Jugend, trägt, ohne die Laſt zu fühlen, nicht nur das, wofür ſie beſorgt iſt; alles nimt ſie mit, und bringt die Beute aufs Schlachtfeld. Dieſer führt an ſeiner zitternden Hand ſeine Kinder, jener trägt die Penaten im Schurze, verläßt mit Jammern ſeine Schwelle, und

Quantum quisque timet, tantum fugit. Ocior ipſe
Hos inter motus populus, miſerabile viſu,
Quo mens icta iubet, deſerta ducitur vrbe.
Gaudet Roma fuga, debellatique Quirites
Rumoris ſonitu moerentia tecta relinquunt,
Grandaeuosque patres: onerisque ignara iuuentus
Id, pro quo metuit, tantum trahit? omnia ſecum
Hic vehit imprudens, praedamque in praelia ducit.
Ille manu trepida natos tenet, ille Penates
Occultat gremio, deploratumque relinquit
Limen

*) Die Stelle iſt verdorben: ich folge einigen Auslegern, welche leſen:
Et patriae eſt cunctis etiam timor, eſt magis, arma,
Qui tentanda velit: fatisque iubentibus actus
Quantum quisque timet tanto fugit ocior ipſe.

und tödtet den entfernten Feind mit Verwünſchungen: indem ein anderer ſeine Gemahlin an ſein bekümmertes Herz drückt. So, wenn der ſtarke Auſter das Meer empöret, und die gejagten Gewäſſer umkehret, hilft kein Ruder, kein Steuer den Schiffern: einer bindet die Seegel zuſammen, und *) wünſcht das ſichere ruhige Ufer zu erreichen: ein anderer breitet ſie aus, dem Sturm geſchwinder zu entfliehen, und überläßt ſich dem Glücke. Doch was erzähle ich ſo kleine Umſtände? Auch die beyden Conſuls flüchten, und mit ihnen Magnus. Magnus, dieſer Schrecken des Pontiſchen Reichs, der den Hydaſpes demüthigte, die Klippe, woran die Seeräuber ſcheiterten: den eben nach dreyen Triumphen Jupiter gefürchtet, vor dem ſich die Wogen des Pontus gedemüthiget, und

Limen, et abſentem votis interficit hoſtem.
Sunt, qui coniugibus moerentia pectora iungant.
Ac velut ex alto quum magnus inhorruit Auſter,
Et pulſas euertit aquas, non arma miniſtris,
Non regimen prodeſt: ligat alter pondere pinus,
Alter tuta ſinu tranquillaque litora quaerit:
Hic dat vela fugae, Fortunaeque omnia credit.
Quid tam parua queror? gemino cum conſule Magnus,
Ille tremor Ponti, ſaeuique repreſſor Hydaſpis,
Et piratarum ſcopulus: modo quem ter ouantem
Iupiter horruerat, quem fracto gurgite Pontus,
Et

*) alter, vielleicht atque.

und vor dem der Boſporus ehrerbietig ſein gehorſames Gewäſſer beruhigt hatte, o Schande! der Magnus verläßt ſein Commando, und fliehet, damit das leichtſinnige Glück auch ihn den Rücken wenden ſehe. Daher flüchteten auch die Götter, und der den Göttern gefürchtete Magnus gab das Zeichen zur Flucht *). Die ſanften Götter verließen die wüthende Erde, und wandten ſich weg von dem verwünſchten Menſchengeſchlechte; vor allen die Friedensgöttin zuerſt. Sie ſchlug ihre ſchneeweißen Arme, verbarg angſtvoll ihren Kopf in einen Helm, verließ den Erdkreiß, und flüchtete hinab ins unverſöhnliche Reich des Dis. Mit ihr gieng die redliche Treue, und die Gerechtigkeit mit fliegendem Haar; und die traurende Ein-

Et veneratus erat ſubmiſſa Boſporus vnda,
Pro pudor! imperii deſerto nomine fugit,
Vt fortuna leuis Magni quoque terga videret.

Cap. 124.

Ergo tanta lues diuûm quoque numina vidit,
Conſenſitque fugae Coelo timor ecce per orbem.
Mitis turba deûm terras exoſa furentes
Deſerit, atque hominum damnatum auertitur agmen.
Pax prima ante alias, niueos pulſata lacertos,
Abſcondit cauea victum caput, atque relicto
Orbe fugax Ditis petit implacabile regnum.
Huic comes it ſubmiſſa fides, et crine ſoluto
Iuſti-

*) Abermal ein höchſt verderbter Vers.

Eintracht mit zerriſſenen Mantel. Für dieſe kam aus dem Schlunde des Erebus die Schaar des Dis zurück, die ſchlangenhaarigte Erynnis und die drohende Bellone, und Megäre, mit Fackeln bewafnet, und der bleiche Tod, und die Kriegsliſt; und unter ihnen die zügelloſe Wuth: hoch erhebt ſie ihr blutdürſtiges Haupt, und bedeckt ihr von tauſend Wunden zerfetztes Geſicht mit einem blutbeſpritzten Helm. An ihrer Linken hängt der zerſchlagene Mavortiſche Schild, durchbort von unzähligen Pfeilen, und in der Rechten trägt ſie den lodernden Brand, der die Erde in Flammen ſetzen ſoll. Die Erde fühlt die Götter und der geſtirnte Himmel vermißt ſeine gewohnte Schwere. Die ganze Burg des Himmels trennet ſich in Partheyen, und Dione übernimt die Leitung der

Iuſtitia, ac moerens lacera Concordia palla.
At contra, ſedes Erebi qua rupta dehiſcit,
Emergit late Ditis chorus, horrida Erinnys,
Et Bellona minax, facibusque armata Megaera,
Letumque, Inſidiaeque, et lurida Mortis imago;
Quas inter Furor, abruptis ceu liber habenis,
Sanguineum late tollit caput, oraque mille
Vulneribus confoſſa cruenta caſſide velat.
Haeret detritus laeuae Mauortius vmbo,
Innumerabilibus telis grauis; atque flagranti
Stipite dextra minax terris incendia portat.
Sentit terra deos, multataque ſidera pondus
Quaeſiuere ſuum. namque omnis regia coeli
In partes diducta ruit: primamque Dione

Cae-

der Parthey ihres Cäſars. Zu ihr geſellt ſich Pallas, und Mavors, der ſeinen ungeheuren Speer ſchwingt. Den Magnus unterſtützt Phöbus mit ſeiner Schweſter, der Tochter Mercurs, und Hercules, ihm ähnlich in allen Thaten.“

„Die Trommeten erklangen, und die Zwietracht mit zerriſſenem Haar hub ihr ſtygiſches Haut empor. Geronnenes Blut ſaß auf ihren Wangen, Thränen des Grims trübten ihr Auge, ſie bleckte ihre Zähne, mit rauhen Schmutz überzogen, ihre Zunge triefte von Blut, ihr Haar durchflochten Schlangen. In der blutigen Rechten ſchwenkte ſie einen zitternden Brand, und ſchlug unter Geheule ihre mit einem zerriſſenen Kleide bedeckte Bruſt.“

„Kaum hatte ſie die Finſterniß des Cocytus und den Tartarus verlaſſen, ſo ſchritte ſie fort zu

Caeſaris alma ſui ducit. comes additur illi
Pallas, et ingentem quatiens Mauortius haſtam.
Magnum cum Phaebo Soror et Cyllenia proles
Excipit, ac totis ſimilis Tirynthius actis.
Intremuere tubae ac ſciſſo Diſcordia crine
Extulit ad ſuperos Stygium caput. Huius in ore
Concretus ſanguis, contuſaque lumina flebant.
Stabant aerati ſcabra rubigine dentes,
Tabo lingua fluens, obſeſſa draconibus ora.
Sanguineam tremula quatiebat lampada dextra,
Atque inter fremitus laceratam pectore veſtem:
Haec vt Cocyti tenebras, et Tartara liquit,
Alta

zu den Hügeln der bekannten Appenninen, von da ſie das ganze Land und alle Ufer, und rings umher die einher ziehenden Geſchwader überſehen konnte: denn goß ſie ihr wüthendes Herz in folgenden Worten aus: „Ergreift nun, ihr Völker, mit erbitterten Gemüthern die Flammen, ergreift, und werft ſie mitten in die Städte. Wer ſich verſteckt, der wird überwunden: kein Weib ſey müßig, kein Knabe, kein betagtes Alter. Die Erde ſelbſt bebe, und die zerriſſenen Gebäude empören ſich. Du, Marcell, beſtehe auf deinem Geſetze; du, Curio, empöre das Volk: und du, Lentulus, dämpfe nicht den hartnäckigen Krieg. Du aber, Cäſar, was zögerſt du in deinen Waffen? Warum ſprengſt du nicht die Thore? reißeſt nicht die Stadtmauern nieder? und raubeſt die Schätze? Und du, Magnus, kannſt du

Alta petit gradiens iuga nobilis Apennini,
Vnde omnes terras, atque omnia litora poſſet
Adſpicere, ac toto fluitantes orbe cateruas:
Atque has erumpit furibundo pectore voces:
Sumite, nunc gentes accenſis mentibus arma,
Sumite et in medias immittite lampadas vrbes,
Vincetur quicunque laret; non femina ceſſet,
Non puer, aut aeuo iam deſolata ſenectus.
Ipſa tremat tellus, lacerataque tecta rebellent.
Tu legem Marcelle tene: Tu concute plebem
Curio: Tu fortem neu ſupprime Lentule Martem.
Quid porro tu, Diue, tuis cunctaris in armis?
Non frangis portas? non muris oppida ſoluis?

The-

du die Palläſte Roms nicht ſchützen? ſo ziehe hin nach Epidamnus, und färbe Theſſalien mit Menſchenblute. Auf der Erden iſt geſchehen, was die Zwietracht geboth."

XI. Brief.

Unterſchied des hiſtoriſchen Dichters und Geſchichtſchreibers.

Wie iſt der hiſtoriſche Lehrdichter, fragen Sie, Meiſter ſeiner Materie? Ich antworte: nicht mehr, und nicht weniger, als der philoſophiſche, oder practiſche Meiſter der ſeinigen iſt. Dieſem dienen nicht alle Beweiſe: eben ſo dienen jenem nicht alle Facta: beyde nehmen diejenigen, die ſich poetiſch bearbeiten laſſen. Inzwiſchen muß der eine doch die Hauptwahrheiten, und Sätze vortragen, ſo wie der andere die Hauptfacta und Charactere. Mancher Beweiß iſt ienem zu

Theſaurosque rapis? Neſcis tu, Magne, tueri
Romanas arces? Epidauria moenia quaere,
Theſſaliaeque ſinus humano ſanguine tinge.
Factum eſt in terris, quidquid Diſcordia iuſſit.

zu unfruchtbar, und nicht ſinnlich genug; ſo dieſem manche Handlungen: beyde übergehen ſie, oder eilen darüber hin. Mancher Nebengedanke, der dem bloßen Philoſophen nicht wichtig wird, wird es dem Dichter: jener zeigt ihn kaum an: dieſer ſetzt ihn weitläuftig aus. Nicht anders der hiſtoriſche epiſche Dichter. Kurz, beyde ſind Meiſter ihrer Materien: aber über die Hauptſachen nur Meiſter in Anſehung des Colorits, und der Form: über die gleichgültigen Theile in Anſehung ihrer ganzen Bildung.

Sie verlangen vermutlich nur noch meine Erklärung über das, was ich gleichgültige Theile nenne. Ich will ſie aus einander ſetzen, und jede Anmerkung mit Beyſpielen aus dem Lucan begleiten.

Der getreue Geſchichtſchreiber erzählet zwar, als wahre Umſtände, keine andere, als die es wirklich ſind: aber wer will es ihm wehren, gewiſſe Nebenumſtände, welche in der Hauptbegebenheit nichts verändern, mit Schweigen zu übergehen? Hier alſo kann auch der Dichter ſchweigen, oder erzählen; nur muß ſein Schweigen, oder ſein Erzählen zur Schönheit des Gedichtes beytragen. Appian erzählet, die Armee Cäſars habe ſich empöret, als er ſie nach ſeiner Zurückkunft von Rom nach Brundiſium führen wollen, um den Pompeius

peius zu verfolgen *): Cäſar hingegen, und Plutarch ſchweigen gänzlich von dieſer Begebenheit. Appian, deſſen Glaubwürdigkeit nicht zweifelhaft iſt, mußte ſeine Nachricht aus frühzeitigern Schriften genommen haben, woraus ohne Zweifel auch Lucan geſchöpft hatte. Weil aber Cäſar nichts davon ſagt; ſo hatte der Poet völlige Freyheit, als Geſchichtſchreiber, jener Nachricht, oder dieſer zu folgen: aber die Gelegenheit, welche die Erzählung Appians gab, war zu fruchtbar für ein poetiſches Genie, und Schönheiten, die der Dichter weg läßt, werden ihm oft mit Recht höher angerechnet, als Fehler, die er begehet; denn dieſe können vielleicht im Uebermaße liegen, welche ein fruchtbares Genie anzeiget, jene hingegen ſind offenbare Beweiſe ſeiner Unfruchtbarkeit; nicht aber dieſe, ſondern jene war der Fehler Lucans. Geben Sie alſo Acht, wie er dieſe Nachricht braucht! Der ganze Umſtand, der gegen die ganze Begebenheit betrachtet, auch ſeiner

*) De bell. ciu. lib. II. Ich ſetze die ganze Stelle hieher, 750. damit man ſie mit der Ausführung Lucans vergleiche.

— alius Caeſarianus exercitus ad Placentiam ſeditioſe ſuis ptaefectis reclamabat, bellum eos trahere nec ſibi quinas minas reddere, quas donatiui nomine Caeſar eis Brundiſii pollicitus fuerat. Ille hoc cognito Placentiam aduolauit e Maſſilia, et turbulentos etiam tum repertos ſic allocutus eſt. etc.

Folge nach gleichgültig war, wird eine kleine Iliade *).

„Inzwiſchen kam Cäſar aus dem bezwunge„nen Spanien zurück, bereit, die ſiegreichen Ad„ler in einen andern Erdtheil zu tragen; als die „Götter den glücklichen Lauf ſeines Schickſals „beynahe verändert hätten. Denn mitten in ſei„nem Lager mußte dieſer ſiegreiche Feldherr, ohne „Schlacht überwunden zu werden, und den Lohn „ſo vieler Frevelthaten zu verliehren, fürchten; „da die ihm bisher getreuen, aber durch das in ſo „vielen Kriegen vergoſſene Blut ſchon geſättigten „Hände endlich ihren Anführer verlaſſen wollten: „vielleicht, weil ihre Kriegeswuth nachgelaſſen, „da die Trompete eine Zeitlang geſchwiegen hatte, „und ihr Schwerdt in der Scheide erkaltet war: „vielleicht, weil der Soldat, in Erwartung grö„ßerer Belohnungen, ſeine Sache und ſeinen An„füh-

*) Luc. Pharſ. lib. V. v. 237.
Interea domitis Caeſar remeabat Hiberis,
Victrices aquilas alium laturus in orbem:
Quum prope fatorum tantos per proſpera curſus
Auertere Dei. nullo nam Marte ſubactus
Intra caſtrorum timuit tentoria ductor
Perdere ſucceſſus ſcelerum: quum paene fideles
Per tot bella manus ſatiatae ſanguine tandem
Deſtituere ducem: ſeu moeſto claſſica paullum
Intermiſſa ſono, clauſusque et frigidus enſis,
Expulerat belli furias: ſeu, praemia miles
Dum maiora petit, damnat cauſſamque, ducemque,
Et

„führer verdamte, und ſein blutſchuldiges Schwerdt „izt höher verkaufen wollte. In keiner Gefahr „hatte Cäſar jemals mehr erfahren, wie unſicher „und wankend die Höhe war, wovon er auf die „Welt herab ſahe, und auf welchem zitternden „Grunde er geſtützt ſtand. Gleich einem armlo= „ſen Rumpf, ſo vieler Hände beraubt, und faſt „ſeinem eignen Schwerdte allein überlaſſen, erkann= „te er, daß die gezückten Schwerdter nicht dem „Heerführer, ſondern dem Soldaten gehören, er, „der ſo viele Völker zum Kriege fortzog. Es „war nicht mehr ein furchtſames Murren, nicht „mehr ein im Herzen verſteckter Unwillen. Denn „nicht diejenige Furcht hält die Soldaten mehr zu= „rück, welche zweifelhafte Gemüther zu bezähmen „pflegt, wenn jeder ſich vor denjenigen fürchtet, „denen er ſelbſt furchtbar iſt, und ſich einbildet,

Et ſcelere imbutos etiam nunc venditat enſes.
Haud magis expertus diſcrimine Caeſar in vllo eſt,
Quam non e ſtabili, tremulo ſed culmine cuncta
Deſpiceret, ſtaretque ſuper titubantia fultus
Tot raptis truncus manibus, gladioque relictus
Paene ſuo, qui tot gentes in bella trahebat,
Scit, non eſſe ducis strictos, ſed militis, euſes.
Non pauidum iam murmur erat, nec pectore tecto
Ira latens: nam quae dubias conſtringere mentes
Cauſſa ſolet, dum quiſque pauet, quibus ipſi timori eſt,

„daß er der einzige ſey, der die Laſt einer königli-
„chen Herrſchaft empfinde. Der verwegene Hau-
„fen ſelbſt hatte alle Furcht verlohren; und viele
„Verbrecher machen Thaten unbeſtrafbar: ſie
„brachen in Drohungen aus:“

„Entlaß uns, Cäſar, aus dem Dienſt der
„Frevelthaten! Zu Waſſer, und Lande ſucheſt du
„Schwerdter auf für unſern Hals, und unſer Le-
„ben iſt dir gut genug, es jedem Feinde preis zu
„geben. Einen Theil von uns hat dir Gallien,
„einen andern Spanien in blutigen Kriegen ent-
„riſſen: ein Theil liegt in Heſperien: du ſiegſt in
„allen Theilen der Welt, und deine Armee wird
„aufgerieben. Was hilft es uns, den Nord,
„die Rhone und den Rhein bezwungen, und un-
„ſer Blut vergoſſen zu haben? Für ſo viele Krie-
„ge giebſt du uns itzt einen Bürgerkrieg. Wir
haben

Seque putat ſolum regnorum iniuſta grauari,
Haud retinet. quippe ipſa metus exſoluerat audax
Turba ſuos. quidquid multis peccatur, inultum eſt.
Effudere minas: Liceat diſcedere, Caeſar,
A rabie ſcelerum. quaeris terraque marique
His ferrum iugulis, animasque effundere viles
Quolibet hoſte paras: partem tibi Gallia noſtri
Eripuit: partem duris Hiſpania bellis:
Pars iacet Heſperia: totoque exercitus orbe
Te vincente perit. Terris fudiſſe cruorem
Quid iuuat Arctois, Rhodano, Rhenoque ſubactis?
Tot mihi pro bellis bellum ciuile dediſti.

Cepi-

„haben unſer eignes Rom erobert, und den Se-
„nat vertrieben; aber welche Palläſte der Men-
„ſchen, welche Tempel der Götter haſt du uns
„plündern laſſen? Zu allen Verbrechen gehen wir
„fort, unſere Hände und unſere Waffen ſind
„ſträflich, und nur das ſoll unſere Unſchuld ſeyn,
„daß wir arm ſind. Wenn ſollen wir einmal die
„Waffen ablegen? Wann wirſt du jemals genug
„haben, wenn Rom dir zu wenig iſt? Siehe
„doch einmal, unſere Haare ſind grau, unſere
„Hände ohnmächtig, und unſere Arme ſind erſtor-
„ben. In Kriegen bringen wir unſer Leben zu,
„ohne es zu genießen; laß uns, Greiſe, in Ru-
„he ſterben. Iſt unſer Verlangen ſo unbillig,
„daß nicht unſere ſterbenden Glieder auf einen har-
„ten Raſen hinſinken, daß wir nicht auf der Er-
„de den letzten Seufzer aushauchen: ſondern eine
„Hand wünſchen, die unſere ſterbenden Augen zu-

 drücke,

Cepimus expulſo patriae quum tecta Senatu,
Quos hominum, vel quos licuit ſpoliare Deorum?
Imus in omne nefas, manibus, ferroque nocentes,
Paupertate pii. finis quis quaeritur armis?
Quid ſatis eſt, ſi Roma parum? iam reſpice canos,
Inualidasque manus, et inanes cerne lacertos.
Vſus abit vitae: bellis conſumſimus aeuum.
Ad mortem dimitte ſenes. en improba vota:
Non duro liceat morientia ceſpite membra
Ponere, non anima glebam fugiente ferire,
Atque oculos morti clauſuram quaerere dextram,
Con-

„drücke, daß ein Weib uns die letzte Thräne ſchen„ke, und daß wir eines Grabes verſichert ſeyn „mögen? Erlaube uns, daß ſich unſer Alter durch „Krankheit endige, und laß unter deiner Herrſchaft „noch einen andern Tod ſeyn, als durchs „Schwerdt umkommen. Was zieheſt du uns durch „Hofnung fort, als wenn wir nicht wüßten, zu „welchen Verbrechen du uns beſtimmet haſt! „Sind wir es denn allein, die nicht wiſſen, wer „in Bürgerkriegen den größten Lohn ſeiner Frevel„that erhält? Iſt denn nichts von uns gethan, „wenn Cäſar nicht auch noch das erfährt, daß „unſere Hände zu allem fähig ſind? Und ſoll denn „kein Recht, kein Band der Geſetze uns abhalten, „das noch zu wagen *)? Am Ufer des Rheins war

Coniugis illabi lacrymis, vnique paratum
Scire rogum. liceat morbis finire ſenectam.
Sit praeter gladios aliquod ſub Caeſare fatum.
Quid, velut ignaros ad quae portenta paremur,
Spe trahis? vsque adeo ſoli ciuilibus armis
Neſcimus cuius ſceleris ſit maxima merces?
Nil actum eſt bellis, ſi nondum comperit iſtas
Omnia poſſe manus. nec fas, nec vincula iuris
Hoc audere vetant. Rheni mihi Caeſar in vndis

*) Die Stelle iſt dunkel, wie andere mehr ſind.
Nil actum eſt bellis, ſi nondum comperit iſtas
Omnia poſſe manus. nec fas, nec vincula iuris
Hoc audere vetant — — — —
Das letzte überſetzt Marmontel: et connois-tu quelque devoir, quelque lien qui nous retienne?

Ich

„war Cäſar unſer Feldherr; hier iſt er unſer „Mitgenoß: Unbilligkeit macht alle diejenigen „gleich, die Theil daran haben. Ueberdem weiß „der undankbare die Verdienſte unſerer Tapfer„keit nicht zu ſchätzen: unſere Thaten ſchreibt er „ſeinem Glücke zu: aber er erfahre, daß ſein „Schickſal von uns abhängt. Wenn dir auch „alle Götter zu Gefallen leben; ſo ſollſt du doch „wiſſen, Cäſar, daß Frieden iſt, wenn dein Sol„dat nicht mehr fechten will!“

*) „So ſprachen ſie, und das ganze Lager „fing an, in Aufruhr zu gerathen, und dem Cä-

Dux erat, hic ſocius. Facinus quos inquinat, aequat.
Adde, quod ingrato meritorum iudice virtus
Noſtra perit. quidquid gerimus, fortuna vocatur.
Nos fatum ſciat eſſe ſuum. licet omne Deorum
Obſequium ſperes, irato milite, Caeſar,
Pax erit. — — — — —

*) ibid v. 295.
— — Heec fatus, totis diſcurrere caſtris
Coe-

Ich weiß nicht, wie dieſer Verſtand in jenen Worten liegrn ſoll. Ich ſetze hinter manus und vetant ein Fragezeichen; und laſſe das Wort *hoc* zu audere ſich auf das vorhergehende omnia *poſſe* beziehen. Nihilne actum eſſe (a nobis) Caeſari videtur, niſi id quoque compertum habeat, iſtas manus noſtras omnia poſſe? neque fas neque vincula iuris abſterrere aut nos aut illum poſſunt, ne audeamus omnia quae poſſumus?

„ſar mit drohendem Geſicht Trotz zu biethen.
„So ſey es, o ihr Götter, da Patriotismus,
„und Treue nichts mehr ſind, und alle unſere
„Hofnung ſich auf das Verderben der Sitten
„gründet: ſo mache die Zwietracht dem Bürger-
„kriege ein Ende!“

Dieſe Rede iſt ſtark, angemeſſen, und voll Nachdruck. Ich wünſche jedoch, daß Lucan die Urſachen des Aufſtandes, um ihn wahrſcheinlich zu machen, nicht ſo zweifelhaft angegeben hätte: er würde ſie leicht in der betrogenen Hofnung des gierigen Soldaten gefunden haben, dem Rom nicht preis gegeben war. Doch ich ſehe auch wohl, daß dieſer Umſtand als günſtig für den Cäſar dem Lucan nicht recht gefallen konnte.

Die Auflöſung der Suspenſion, worin Sie izt geſetzt ſind, (und auch dieſe würde mehr Würkung gehabt haben, wenn Lucan uns den Ausgang nicht zur Hälfte zu früh verrathen hätte, mit den Worten:

Cum

Coeperat, infeſtoque ducem depoſcere vultu.
Sic eat, o Superi, quando pietasque, fidesque
Deſtituunt, moresque malos ſperare relictum eſt,
Finem ciuili faciat discordia bello.

Cum *prope* fatorum tantos per proſpera
curſus
Auertere Dii —

und cum *paene* fideles manus deſtituere ducem (hier iſt er hiſtoriſch, und verſäumet poetiſche Vortheile)

Dieſe Auflöſung ſag ich, iſt noch ſchöner, theils durch die lebendigen Züge, womit ſie die Unerſchrockenheit Cäſars ſchildert, theils durch Cäſars vortrefliche Rede, die ganz in ſeinem Character iſt:

*) „Er ſtand," fährt der Dichter nach einigen harten Vorwürfen, die den Character Cäſars ſchwärzen, und dann nach einer ſtarken und pathetiſchen Ermahnung für denſelben, fort: „Er ſtand auf einer grünen Erhöhung, mit unerſchrockenem Geſicht, und furchtbar durch ſeine „Furchtloſigkeit; und der Zorn ſagte ihm die „Worte zu, die er ſprach: Hier Soldat, der du „eben

*) ibid. v. 316.
— — — Stetit aggere fultus
Ceſpitis. intrepidus vultu, meruitque timeri
Non metuens: atque haec, ira dictante, profatur:
Qui modo in abſentem vultu, dextraque furebas
Miles, habes nudum, promptumque ad vulnera
ectus.

Hic,

„eben mit Gebärde, und Händen droheteſt, hier „haſt du meine entblößte Bruſt, bereit dein „Schwerdt zu empfangen! In dieſe, wenn du „nicht mehr fechten willſt, in dieſe ſtoß dein „Schwerdt, dann gehe! Ein Aufruhr, ohne eine „kühne That, und ein Heer junger Soldaten, das „nur, müde der Siege ſeines unüberwundenen „Feldherrn, auf Flucht denket, verräth feige „Herzen. Gehet, und überlaßt mich zu den fol„genden Kriegen meinem Schickſale: dieſe Waf„fen werden ſchon Hände finden, und das Glück „wird mir, nach eurem Austritt, ſo viel Män„ner wiedergeben, als Schwerdter durch euch er„ledigt ſind. Pompejus findet auf der Flucht ſo „viele Völker Heſperiens, die ihn folgen, und der „Sieg ſollte mir keinen Haufen geben, der nur die „Beute des entſchiedenen Krieges nehme, dieſen „Lohn, der euren Arbeiten beſtimt war, und ohne „Wunden

Hic, fuge, ſi belli finis placet, enſe relicto.
Detegit imbelles animos nil fortiter auſa
Seditio, tantumque fugam meditata iuuentus,
Ac ducis inuicti rebus laſſata ſecundis.
Vadite, meque meis ad bella relinquite fatis:
Inuenient haec arma manus, vobisque repulſis
Tot reddet Fortuna viros, quot tela vacabunt.
Anne, fugam Magni tanta cum claſſe ſequuntur
Heſperiae gentes, nobis victoria turbam
Non dabit, impulſi tantum quae praemia belli
Auferat, et veſtri rapta mercede laboris,

Lau-

„Wunden meinen Triumphwagen begleite? Verachtet, alt, und erſchöpft von Blut ſollt ihr, „als Pöbel, wie der übrige Römerpöbel, meinen „Triumphen zuſehen. Denkt ihr, daß Cäſars „Beſtimmungen Verluſt fühlen, wenn ihr abtretet? — Meinet ihr durch euren Beyſtaud ein „Gewicht für mich in die Schaale zu legen? Die „Sorge der Götter iſt niemals ſo in Verlegenheit, „daß das Schickſal ſich um euer Leben, oder um „euren Tod bekümmere. Die Welt hängt von „den Bewegungen weniger Großen ab. Das ganze menſchliche Geſchlecht lebt für wenige, und du „Soldat, der du unter meinem Namen die Abend, „und die Nordländer beſiegt haſt, du würdeſt flüch-

Lauriferos nullo comitetur vulnere currus?
Vos deſpecta, ſenex, exhauſtaque ſanguine turba
Cernetis noſtros, iam plebs Romana, triumphos.
Caeſaris an curſus veſtrae ſentire putatis
Damnum poſſe fugae? veluti ſi cuncta minentur
Flumina, quos miſcent pelago, ſubducere fontes,
Non magis ablatis vmquam decreſceret aequor,
Quam nunc creſcit, aquis: an vos momenta putatis
Vlla dediſſe mihi? numquam ſic cura Deorum
Se premit, vt veſtrae morti, veſtraeque ſaluti
Fata vacent. Procerum motus haec cuncta ſequuntur.
Humanum paucis viuit genus. orbis Hiberi
Horror et Arctoi noſtro ſub nomine miles,
Pompeio certe fugeres duce. fortis in armis

Cae-

„flüchten, wenn Pompejus dich führte. Unter „Cäſars Waffen war Labienus tapfer; izt, als „ein elender Ueberläufer, durchziehet er unter ſei„nem neuen Feldherrn Länder und Meere. Nicht „beſſer werde ichs euch danken, oder euch für treu„er halten, wenn ihr weder wider, noch für mich „fechtet. Wer meine Fahnen verläßt ohne ſeine „Waffen für den Pompejus zu führen, der möge „niemals mir angehören wollen! O wahrhaftig, „die Götter beweiſen mir, daß ſie für mich ſorgen, „da ſie gewollt haben, daß ich erſt andere Solda„ten nehmen ſollte, ehe ich mich einem ſolchen Krie„ge überließe! Welche Laſt wälzet das Glück izt „von meinen ſchon ermüdeten Schultern! es giebt „mir Gelegenheit, die Hände derer zu entwafnen, „die mehr hoffen, als dieſe Welt faſſen kann!

„Izt

Caeſareis Labienus erat: nunc transfuga vilis
Cum duce praelato terras, atque aequora luſtrat.
Nec melior mihi veſtra fides, ſi bella nec hoſte,
Nec duce me, geritis. quisquis mea ſigna relinquit,
Nec Pompeianis tradit ſua partibus arma,
Hic nunquam vult eſſe meus. ſunt iſta profecto
Curae caſtra Deis, qui me committere tantis,
Non niſi mutato voluerunt milite, bellis,
Heu, quantum Fortuna humeris iam pondere feſſis
Amolitur opus! ſperantes omnia dextras
Exarmare datur, quibus hic non ſufficit orbis.
Iam certe mihi bella geram: diſcedite caſtris,

Tra-

„Izt werde ich für mich ſelbſt fechten: verlaßt „mein Lager, feige Römer, und übergebt meine „Fahnen Männern. Einige aber, welche Urhe„ber dieſes Unſinns ſind, müſſen bleiben, nicht „für mich, ſondern zur Strafe. Sinkt hin, „und ſtreckt euer treuloſes Haupt empor, und „haltet den Hals dem Schwerdte hin; und du, „junger Soldat, künftige Stärke meines Heers, „ſiehe der Strafe zu, und lerne tödten und ſter„ben!“

Die Schönheit dieſer Rede, die Unerſchrockenheit, die Zuverſicht auf ſich ſelbſt, und auf ſein Glück, die Sentiments ragen zu ſehr hervor, als daß ſie noch einer Erläuterung bedürften. Nur eine Anmerkung kann ich nicht übergehen. Es iſt hier niche Zeit mich bey der Wahrheit des Characters aufzuhalten, den Lucan dem Cäſar beylegt: aber er ſey hiſtoriſch wahr, oder nicht; ſo hat Lucan allemal das nicht geringe Lob verdienet, daß er demſelben in ſeinen Zeichnungen, Erzählungen, und Reden immer getreu bleibt. Ich werde

Tradite noſtra viris, ignaui, ſigna, Quirites.
At paucos, quibus haec rabies auctoribus arſit,
Non Caeſar, ſed poena tenet. procumbite terra
Infidumque caput, feriendaque tendite colla.
Et tu, quo ſolo ſtabunt iam robore caſtra,
Tiro rudis, ſpecta poenas et diſce ferire,
Diſce mori. — — — — —

werde hernach Gelegenheit haben von dieſem ſo wohl, als von dem Pompejus das Gleiche zu bemerken, und mit Beweiſen zu beſtätigen. Izt folge ich dem Faden meiner gegenwärtigen Betrachtung von der Freyheit des hiſtoriſchen Lehrdichters in Anſehung der Dichtungen, die er einſchalten darf.

Was finden Sie Unwahres in dieſer Epiſode, die auf den Grund und Boden der wahren Geſchichte, um mit dem Batteux zu reden, die auf die Nachricht Appians gebauet iſt? Die Rede ſo wenig der aufrühriſchen Armee, als Cäſars, iſt uns auch nicht nach ihrem Inhalte bekannt, das iſt wahr: aber daß ein Aufſtand ohne Unterredungen unter den Empörern geſchehen könne, iſt unmöglich; und daß Cäſar, er, ein ſolcher Redner, bey dieſer Gelegenheit, wo die Beredſamkeit ſein einziges Gewehr zu ſeyn ſchien, nicht ſollte geredet haben, iſt wie an ſich nicht glaublich, ſo vielmehr im Gegentheile hiſtoriſch wahr nach der Nachricht Appians. Ob er aber ſo oder anders redet, was liegt daran? Genug, wenn die einzelnen Züge nach dem Character des Redenden ſind; ſonſt ſtreichen Sie auch in ihrem Livius auf mein Wort alle Reden weg. Sie haben nicht mehr hiſtoriſche Wahrheit, als dieſe.

Die hiſtoriſchen Nachrichten ſtimmen in manchen Umſtänden nicht überein. Hier wählt der Dichter nach Belieben. Aber misdeuten Sie meine Meynung nicht! Dieſes Belieben iſt kein geſetzloſer Willkühr, keine blinde Wahl ohne Urſache: wo die Geſchichte ihm freye Hand läßt, ſiehe, da ſtehet der poetiſche Geſchmack ſchon bey der Hand, und heißt ihm, das Beſte, das iſt, das Schönſte, und Schicklichſte zu wählen. Auch hievon gebe ich Ihnen ein Beyſpiel.

Appian *) erzählt, der Schild des Minutius, der Cäſars Verſchanzungen gegen den Pompe-

*) De bell. ciuil. lib. II.
Multo etiam Minutii praefecti labore, cuius ſcutum ferunt centum viginti telis confixum, ipſum autem ſex accepiſſe vulnera, et oculum amiſiſſe pariter, etc.

Vom Scäva ſagt er: ibid. Scaeua centurio multis egregiis tum quoque inſignis facinoribus, in oculum telo percuſſus ante ordines proſiliit, manu innuens ſilentium, quaſi dicturus aliquid: moxque Pompeianum centurionem virtute nobilem appellabat: ſerua tui ſimilem; ſerua amicum, mitte qui me manu ducant ſaucium. quumque tamquam ad transfugam duo viri accurriſſent, alterum occidit priusquam dolum ſentiret, alterius abſcidit humerum.

Man ſehe auch Val. Max. lib. 3. c. 2. Suet. in Caeſ. c. 68. Caeſ. de bello ciu. lib. 3. mit dieſem ſtimt Plutarch überein, der ἑκατον και τριακοντα zählet.

pejus vertheidigte, ſey mit hundert und zwanzig Pfeilen durchſchoſſen worden. Florus und Suetonius ſagen daſſelbe von dem Schilde des Scäva. Cäſar ſelbſt zählet hundert und dreyßig. Scäva ſelbſt hatte ſieben Wunden empfangen, und zuletzt traf ein Pfeil durch ſein Auge: aber noch ſterbend wollte er einen ſeiner Feinde mitnehmen. Er rief einen tapfern Centurio von den Pompejanern an: *) „Erhalte einen Freund, ſende iemand, der „mich Verwundeten an der Hand führe.“ Zwey liefen hinzu, von welchen Scäva den einen tödtete, dem andern den Arm von der Schulter hieb.

Einen ſolchen außerordentlichen Mann übergehen, oder ihn bloß nennen, war kaum dem Geſchichtſchreiber: ihn nach den ſchwächſten Nachrichten ſchildern, wäre dem Poeten gar nicht zu verzeihen. Lucan zeigt uns den Scäva ſo, wie wir ihn nach dieſen Nachrichten denken können; nur thut er der Sache zu viel. Pompejus hatte den Thurm, den er mit ſeiner Manſchaft vertheidigen ſollte, überfallen. Die Cäſarianer weichen der Uebermacht; Scäva ruft ſie zurück **): „Wohin! welche verrätheriſche Furcht erſchreckt „euch

*) Appian. de bell. ciu. Lib II. 465.
Serua tui ſimilem: ſerua amicum, mitte, qui me manu ducant ſaucium.

**) ibid. v. 150.
— — Quo vos pauor, inquit, abegitit Impi-

„euch, eine Furcht, die allen Soldaten Cäſars un„bekannt iſt? Fliehet ihr vor dem Tode? Schämt „ihr euch nicht, euch hier dem Blutbade zu ent„ziehen, und euch unter dem Haufen der Erſchla„genen hier umſonſt ſuchen zu laſſen? Wenn euch „die Liebe zu eurem Feldherrn nicht halten kann, „ſollte euch nicht wenigſtens der Zorn hier halten? „Unter allen hat der Feind uns ausgeſucht, um „hier durchzudringen. Nicht wenig Blut müſſe „dem Pompejus dieſer Tag koſten! Glücklicher „zwar würde ich mich ſchätzen, könnte ich vor dem „Angeſicht Cäſars ſterben, aber weil das Schick„ſal mir dieſen Zeugen verſagt, ſo ſoll Pompejus „mich ſterben ſehen, und loben. Laßt die Feinde „ihre Schwerdter auf eurer Bruſt zerbrechen, oder „auf eurem Hals ſtumpf machen: Der Dampf „ſteigt ſchon empor, und breitet ſich aus, und „das Getöſe der ſinkenden Thürme dringt ſchon

N 2 „in

Impius: et cunctis ignotus Caeſaris armis?
Terga datis morti? cumulo vos deeſſe virorum
Non pudet, in buſtis, interque cadauera quaeri?
Non ira ſaltem iuuenes, pietate remota,
Stabitis? e cunctis, per quos erumperet hoſtis,
Nos ſumus electi. non paruo ſanguine Magni
Iſta dies ierit. peterem felicior vmbras
Caeſaris in vultu. teſtem hunc Fortuna negauit:
Pompeio laudante cadam. confringite tela
Pectoris incurſu, iugulisque retundite ferrum.
Iam longinqua petit puluis, ſonitusque ruinae,
— — Secu-

„in das ſichere Ohr Cäſars. Wir ſiegen, Ca„meraden; indem wir hier ſterben, wird Cäſar „Zeit gewinnen, zu kommen, und den Thurm „zu vertheidigen.“

Dieſe Worte begeiſtern die Hitze der Soldaten mehr, als der Klang der Trompete; und weil ich doch die Fehler unſers Dichters nicht verſchweigen darf *), „ſie bewundern den Held, und ſind „begierig das Schauſpiel zu ſehen; ſie folgen ihm „nach, und wollen erfahren, ob die durch Anzahl „und Ort übermächtigte Tapferkeit mehr, als „den Tod geben könne.“ Dieſen ſpitzfündigen Gedanken, wenn er überall ein Gedanke genannt zu werden verdienet, würde ich lieber einem Fehler des Textes, als dem Lucan zuſchreiben; wenn er der einzige wäre, der ſich in dieſem Gedichte befindet. Aber dieſe ganze Epiſode hat, wie große Schönheiten, ſo auch große Fehler der Uebereilung. Nicht genug, daß Scäva einen Wald von Pfeilen in der Bruſt trägt, welches ich für ſchön

Securasque fragor concuſſit Caeſaris aures.
Vincimus, o ſocii; veniet, qui vindicet arces,
Dum morimur.

*) ibid v. 167.
Mirantesque virum, atque auidi ſpectare, ſequuntur
Scituri iuuenes, numero deprenſa, locoque,
An plus quam mortem virtus daret. — —

ſchön halte, wenn man unter dem pectore ſeinen Panzer verſtehet; nicht genug, daß der Dichter ihn mit einem libyſchen Elephanten, der mit einer Menge von Pfeilen angeſchoſſen iſt, vergleicht, welches Bild groß und ſchicklich iſt; er treibt auch dieſes Gleichniß über das Vergleichungsmittel hinaus: denn wenn dieſer Elephant ſie nicht nur mit ſeiner Haut zurück wirft, und zerbricht, ſondern auch diejenigen die ſtecken bleiben, durch Bewegung ſeines Felles abſchüttelt *); ſo verliehre ich den Scäva in dieſen Zügen; ſo weiß ich nicht, wo ich an dem Scäva ſo ein Fell ſuchen ſoll? Endlich dringt ein Pfeil durch ſein Auge: Dieſer Umſtand iſt hiſtoriſch wahr: Lucan will ihn vergrößern, und wird, beynahe mögte ich ſagen, poſſirlich; abendtheurlich wenigſtens. Scäva reißt den Pfeil mit dem Auge heraus, und tritt mit Füßen darauf. Das Herausreißen, dünkt mich, wäre genug geweſen. Itzt ſiehet er ſeinen Tod augenſcheinlich: aber noch will er ein Paar Feinde mitnehmen. Er ſtellt ſich, als wollte er ſich gefangen geben, und verlangt, es ſolle ihn jemand zu dem Pompejus führen. Der unglückliche Aulus

*) Ibid. v. 208.
Sic Libycus denſis Elephas oppreſſus ab armis
Or e repercuſſum ſqualenti miſſile tergo
Frangit, et haerentes mota cute diſcutit haſtas.

traut ſeinen Worten, er will den Scäva wegtragen, in dem Augenblicke ſteckt ſein Schwerdt ihm in der Gurgel; und wieder belebt durch dieſen Mord, ſpricht er: „So ſterbe derjenige, der da „glaubte, Scäva könne ſich überwunden geben! „Will Pompejus Frieden mit deſſen Schwerdt ha„ben; ſo unterwerfe er ſeine Fahnen, und bete den „Cäſar an: Meint ihr, ich wäre ſo verzagt zu „ſterben, als ihr? Ihr könnt den Pompejus und „den Senat nicht ſo ſehr lieben, als ich den „Tod“ *). Dieſe ganze Geſchichte iſt in allen ihren Theilen auf hiſtoriſchen Grund erbauet. Schade, daß das Gebäude in einigen Theilen ungeheuer geworden!

Wenn die Scene einer Handlung nur bloß angegeben iſt, und der Dichter kann aus der Ausbildung derſelben dichteriſche Schönheit ziehen, wer will es ihm wehren, ſie auszumahlen, entweder nach andern geographiſchen Nachrichten, oder Fabeln, wenn der Ort ſelbſt nach ſeiner Lage und Gegend bekannt iſt: oder aus der Imagination, wenn nichts weiter, als etwa ſein Namen aufbehal-

*) ibid. v. 241.
Soluat, ait, poenas, Scaeuam quicumque ſubactum
Sperauit: pacem gladio ſi quaerit ab iſto
Magnus, adorato ſubmittat Caeſare ſigna.
An ſimilem veſtri, ſegnemque ad fata putatis?
Pompeii minor eſt vobis, cauſſaeque Senatus,
Quam mihi mortis amor. — — —

behalten wäre? Proben davon zu geben, iſt überflüſſig, da die Sache an ſich ſo klar iſt.

Ich könnte aber die Reihe meiner Anmerkungen noch ſehr verlängern: allein eine Ausführlichkeit würden Sie lieber in einer Abhandlung, als in einem Briefe erwarten. Haben die wenigen, die ich ausgezeichnet, Ihnen Anlaß gegeben, viel mehrere ſelbſt hinzu zu denken; ſo iſt die Abſicht eines Briefes erreicht.

* *

XII. Brief.

Ueber Lucans Pharſalia.

Habe ich bewieſen, daß es hiſtoriſche Lehrgedichte giebt, die ein gleiches Recht mit andern Lehrgedichten haben; ſo iſt Lucan gegen viele leichte Beurtheilungen Burmanns gerechtfertiget. Er iſt ein Lehrdichter, und weil ein hiſtoriſches Lehrgedicht allemal epiſch iſt; ſo iſt er auch ein epiſcher Dichter: nur iſt der epiſche Dichter lange kein Epopöen Dichter. Seltſam alſo, daß Burmann den Lucan an einen Ort ſtellet, um hernach zeigen zu können, daß er nicht dahin gehöre. Die Pharſalien, die Henriaden, auch, ſo Gott will, die

Willhelmiaden, und dergleichen in Verſe gebrachte Hiſtorien darf man uns ja wohl für epiſche Gedichte in die Hand geben: nur, das verbitten wir, daß man ſie uns nicht als Gedichte gebe, welche mit Virgils Epopöe in einem Rang ſtünden!*)

Der erheblichſte Tadel Burmanns trift, ſo viel ich finde, die Vermiſchung der hiſtoriſchen Wahrheit mit Erdichtungen. Es ſcheinet ungereimt zu ſeyn, daß ein Dichter, welcher einen hiſtoriſchen Stoff gewählet hat, denſelben in den meiſten Theilen genau nach der Geſchichte ausführet, in andern aber ſeine eignen Erdichtungen in die Stelle der Wahrheit einſchiebet. Iſt vollends die Geſchichte, die er wählet, noch in ſo friſchem Andenken ſeiner Zeitgenoſſen, daß ſie alle Umſtände derſelben faſt auswendg wiſſen **), „wie unverſchämt muß er ſeyn, dem Leſer ſeine Erdichtungen für

*) Et hinc efficitur, quam inepte et pueriliter hodie — in materia, a carmine epico plane abhorrente, verſentur, qui aut Reges et Principes auorum memoria illuſtres, aut etiam viuentes carmine celebrare ſtudent, et nobis *Heuriada Guillielmiada*, et ſimiles hiſtorias verſibus comprehenſas pro Epico carmine in manus dantes — Virgilium ſuperare ſibi perſuadent. Burm. praef.

**) ibid. — qui res tam exiguo ante ſuam aetatem tempore geſtas, vt hoc ciuile bellum, Poeticis ornamentis et commentis et fictis attributis augere et exaggerare, aut impudenter res, vt vere geſtas, lectoribus obtrudere audeat, quum ex publicis monumentis, et patrum, qui interfuerunt, memoria et traditione, falſi conuinci poſſunt?

für wahre Begebenheiten aufzubürden, da man ihn aus den öffentlichen Denkbüchern, aus dem Gedächtniß, und der Tradition der Väter ſeiner Verfälſchung überweiſen kann?“ Das denke ich iſt der erheblichſte Tadel Burmanns: Denn was er ferner ſagt, ein ſolcher hiſtoriſcher Dichter könne unmöglich die Folge der Begebenheiten umkehren, noch ſich der Maſchinen bedienen, das iſt für mich in den Wind geſagt, der da weiß, einmal, daß die Einführung tauſendmal gebrauchter Götter und Göttinnen keine große Erfindungskoſten erfodert, noch auch den Poeten ausmachet; und ferner, daß ſie in ein hiſtoriſches Gedicht durchaus nicht gehören. Jenen Einwurf will ich alſo feſt halten, und ohne vorerſt auszumachen, ob er den Lucan treffe? erſt überhaupt unterſuchen, ob er ſchlechthin genommen wahr ſey? Sie erwarten alſo von mir die Erörterung zweyer Fragen: Darf der hiſtoriſche Dichter von der Wahrheit ſeiner Geſchichte abweichen? Und: wie fern dürfte er es wohl?

Gedicht, und Geſchichte ſind „Zwey“ ſo ganz verſchiedene Werke von einer Seite betrachtet daß eine die andere auszuſchließen ſcheinet: und wie man keine Geſchichte voller Dichtungen mit Erbauung lieſet, ſo lieſet man kein Gedicht mit Vergnügen, das eine magre Hiſtorie iſt: nun

komme mir einer, und ſchreibe den Bürgerkrieg zwiſchen Pompejus, und Cäſar, oder zwiſchen Heinrich dem IV und der Lige in Verſen, ohne mir das eine, oder das andere, eine unbelehrende Geſchichte voll Lügen, oder ein langweiliges Gedicht nach der ſtrengeſten hiſtoriſchen Wahrheit zu liefern! Ein verzweifeltes Dilemma!

Es ſcheint ſo! werden Sie denken: aber beſinnen ſie ſich nur, um auf einige Betrachtungen zu kommen, die den Schein wegnehmen. Wenn Dichter und Geſchichtſchreiber ſo verſchiedene Perſonen ſind, warum verlangen ſie nicht von jedem das, was er leiſten kann, und ſoll, genaueſte Wahrheit zur Belehrung von dem einen, hohe Beluſtigung, und ſo viel Wahrheit als mit derſelben beſtehen kann, von dem andern? Wer ein Gedicht lieſet, weiß der etwan nicht, daß es nur ein Gedicht iſt; lieſet der eine Pharſalia, oder eine Henriade in der Abſicht, worinn er den Commentar Cäſars, oder den Vater Daniel lieſet, um ſich Facta, Zeiten, Umſtände, Lagen, und Oerter zu bemerken zu künftigen Citationen für irgend eine hiſtoriſche Diſſertation, worin die Geſchichte dieſer Zeiten aufs gründlichſte ſoll erörtert werden? Jeder Leſer weiß ja dieſen Unterſchied: und warum ſoll ihn denn der Dichter nicht eben ſo gut wiſſen: warum, da er annehmen kann,

kein

kein Menſch fodere von einem Gedichte zuverläſſige genaue hiſtoriſche Wahrheit, wohl aber Beluſtigung, warum ſoll er nicht nach dieſem vernünftigen Poſtulate arbeiten?

Aber was braucht er denn eine Begebenheit zu nehmen, welche der Hiſtorie zugehöret? Er ſoll die wahre Geſchichte unangetaſtet laſſen! Sehen Sie nur, wie unbillig Sie gegen den hiſtoriſchen Dichter allein ſind, indem Sie ihm eine Freyheit verſagen, die Sie jedem andern dogmatiſchen Dichter als ein Recht einräumen! Wenn Sie Popens Verſuch über den Menſchen, oder Hallers Lehrgedichte leſen, müßten Sie nicht eben ſo fragen: aber was braucht er denn metaphyſiſche Lehrſätze zu nehmen, welche dem Philoſophen gehören? Er kann ja doch die **Verbindung der Sätze, und Schlüſſe nicht umkehren**; wie ſollte ſich nicht er, der ein Poet genannt ſeyn will, ſchämen, ein Syſtem vorzutragen, das in hundert Büchern methodiſch und ſyllogiſtiſch aus einander geſetzt iſt; und es, mit **Lügen und Erdichtungen verbrämt und verzieret**, uns für **Philoſophie** geben zu wollen? Er ſoll die Metaphyſick unangetaſtet laſſen! Iſt nicht hier derſelbe Fall? Belehren Sie mich von dem Unterſchiede, den ich nicht einſehe! Wenn man aber ſo fragen darf, gute Nacht Pope!

Mö-

Mögen doch noch zwanzig Burmanns ſo fragen; gute Leute behaupten, daß ſich aus Popens Werke viel Philoſophie und Wahrheit lernen laſſe. daß es ein im höchſten Grade beluſtigendes Werk ſey, und der dürren metaphyſiſchen Wahrheit ungemein viel Anmuth gebe: und ſo könnte ja auch wohl, damit ich meine Vergleichung fortſetze, ſich aus einer Pharſale viel Hiſtorie lernen laſſen; es könnte ein im hohen Grade beluſtigendes und lebendiges Gemälde eines wichtigen Zeitpunktes der römiſchen Geſchichte ſeyn, und über dieſe Begebenheiten ſehr viel Anmuth ausſtreuen! — Denken Sie nicht ſo? Es erregt Ihnen doch wohl keine Sorge für die wahre Geſchichte, als wenn ſie dadurch einmal könnte verfälſcht werden, daß hier Erdichtungen, und wahre Begebenheiten ſo zuſammen verbunden ſind, oder als wenn ein ungelehrter Jüngling, der noch kein Geſchichtbuch geleſen hat, aus einer Pharſale eine ſehr falſche erlernen mögte! Wenn das das ganze Unglück iſt, ſo laſſen Sie uns immer mehr Pharſalen bekommen! Denn wer ſeinem jungen Menſchen den Lucan in die Hände giebt, ohne ihm zu ſagen, daß er nur einen Poeten leſen werde, der ſoll die Mühe haben, dem jungen Menſchen einen getreuen Geſchichtſchreiber von der gleichen Zeit nachher leſen zu laſſen; weil er ſo verkehrt geweſen iſt, es nicht vorher zu thun.

In

In der That, der Einwurf, als könnte Lucan, und wenn er hundertmal mehr hinzugedichtet hätte, der hiſtoriſchen Wahrheit ſchaden, iſt ſo elend, daß er faſt keiner Antwort bedurfte.

„Sonderbar aber ſcheint es doch, und widerſprechend gegen die Natur des Lehrgedichts ſelbſt, daß der Inhalt halb wahr, halb unwahr ſeyn darf! Wenn das Lehrdedicht ein Wahres bearbeitet; ſo muß das Hiſtoriſche ſich ſchlechterdings an die hiſtoriſche Wahrheit halten. Zwar das philoſophiſche leidet Erdichtungen, aber nur als Zierrathe, die weniger zum Stoff, als zur Form des Gedichts gehören, und die ſich ohne Mühe von der Materie ſelbſt unterſcheiden laſſen. Nicht ſo das hiſtoriſche Gedicht: wenn deſſen Stoff eine wahre Begebenheit mit ihren Umſtänden und Folgen iſt, und Erdichtungen, die der hiſtoriſchen Wahrheit analogiſch ſind, ſollen die Verzierungen ſeyn; ſo mögte ich den Scheidekünſtler ſehen, der beyde wieder auseinander ſchiede!“ Das iſt der Punkt: ich will ſehen, ob ich ihn beantworten kann: in der Beantwortung aber laſſe ich den Lucan ganz aus dem Geſichte; und nach der Beantwortung erſt wollen wir ſehen, ob er Tadel verdiene, oder nicht!

In den Characteren der Menſchen, ihren Abſichten, und folglich in ihren Handlungen, herr-

ſchet ſo viel Ungewiſſes, Zweifelhaftes und Dunkles, und Vieldeutiges, daß wir uns über die Verſchiedenheit der hiſtoriſchen Nachrichten gar nicht wundern dürfen. Der Geſchichtſchreiber, der ſie alle ſamlet, und prüfet, ſucht der Wahrheit am nächſten zu kommen, und entwirft Charactere und Begebenheiten nach ſeinen beſten Einſichten: Darum aber iſt ein andrer nicht weniger berechtigt, mit denſelben Nachrichten dieſelbe Prüfung anzuſtellen; und das Reſultat, was er heraus bringt, für das wahrſte zu halten: und wenn ſie auch beyde ſich widerſprechen, ſo wird niemand einen von beyden für untreu, ob zwar für irrig halten. Es können alſo zwey Begebenheiten mit verſchieden gedeuteten Umſtänden und Abſichten erzählet werden, ohne daß einer von beyden Scribenten erdichtet habe: und wir nennen, wenn wir auch die eine annehmen, die andre doch nicht unwahr.

Der Hiſtoricus erzählet ſchlechterdings nach derjenigen Wahrheit, die er in ſeinen Nachrichten findet. Ob der Poet nicht die gleiche Freyheit habe, das Wahre nach ſeiner Einſicht zu wählen, iſt gar keine Frage: man muß ihm vielmehr dieſe Freyheit erweitern. Wenn er nicht vergeſſen darf, daß er eine Geſchichte liefere, welche Treue fodert; ſo darf er an der andern Seite auch nicht

vergeſſen,

vergeſſen, daß er ein Gedicht ſchreibt. Wenn demnach eine Handlung oder ein Vorfall auf zweyerley Art erzählet wird, ſo kann diejenige, die ihm am wahrſten ſcheint, vielleicht nicht ſo vortheilhaft für den Dichter ſeyn, und hier hat er einen höhern Grad der Wahrheit der Schönheit aufzuopfern.

Ferner, wäre zu ſeinen Zeiten von einer Begebenheit, die nicht lange vor ſeiner Zeit geſchehen, noch eine an ſich glaubhafte, oder ſehr geglaubte Tradition bekannt, woraus ſein Gedicht Vortheile ziehen könnte; ſo hätte er völlig Freyheit, geſetzt auch, ſie widerſpräche ſehr klaren und übereinſtimmigen Nachrichten, in Hauptpunkten, ſie dennoch vorzuziehen. Dieſes iſt ſo gewiß, daß er oft ſehr verkehrt handeln würde, wenn er das Gegentheil wählte: wenn nemlich dieſe Tradition eines ſtarken Eindrucks fähig wäre. Er ſchreibt ja zuerſt für ſeine Zeit: was könnte ihn abhalten, das Mittel zu wählen, was ihm angebothen würde, um ihren Beyfall zu erhalten?

Drittens: die Treue des poetiſchen Hiſtoricus kann ihn nur verbinden, die **Hauptbegebenheit** ächt darzuſtellen: das iſt, die Hauptperſonen getreu zu characteriſiren, die Quellen der Handlungen ſelbſt überhaupt richtig aus einander zu ſetzen:

aber

aber die Nebenperſonen, und Nebenumſtände überlaſſe man ſeiner Freyheit.

Viertens: Da ſelbſt Geſchichtſchreiber Umſtände, Betrachtungen, Urſachen, Bewegungsgründe, einſchieben, die keiner für gewiß ausgeben kann; ſo muß dieſe Freyheit noch vielmehr dem Dichter zukommen.

Fünftens: Muß er die Freyheit haben eben deswegen, weil die in den Nachrichten und Geſchichten angegebenen Bewegungsgründe und Abſichten gröſtentheils von dem Geſchichtſchreiber ſelbſt herrühren, für dieſelben eigene einzuſchieben, die ihm bequemer zu ſeinem Zwecke ſcheinen: nur daß ſie dieſelbe Abſicht, oder Handlung hervorbringen können, und nicht andren Handlungen und ausgemachten hiſtoriſchen Nachrichten widerſprechen: auch muß es ihm erlaubt ſeyn, zu den Hauptbewegungsgründen noch kleine Nebenumſtände hinzu zu dichten: weil man annehmen kann, daß die Geſchichte ſich bey kleinen Umſtänden nicht gerne verweilet, und alles Schweigen derſelben den Poeten nicht Lügen ſtrafen kann. Wo demnach die ſichern Nachrichten ungewiß, vieldeutig, mannichfaltig ſind, oder gar ſchweigen, da ſehen Sie wohl hat der Poet ofnes Feld.

Wenn ſich aber an einem Manne, z. E. dem Domitius, diejenigen Eigenſchaften befinden, die

ich

ich angeführt habe; ſo kann der Dichter dieſe wahre auf Nachrichten gegründete Anlage nach der Wahrſcheinlichkeit ausbilden, und ſie in ein ſtärker Licht ſetzen. Er kan z. E. die Entſchließung deſſelben, heimlich zu flüchten, theils weil ſie nicht genugſam mit den Nachrichten von ſeiner Tapferkeit übereinzuſtimmen ſcheint, theils weil man nicht weiß, was für kräftige Bewegungsgründe ihn dazu bewogen, theils weil ſie ein bloßes Vorgeben ſeiner verrätheriſchen Truppen geweſen ſeyn kann, verſchweigen: er kann ihm nach der Einförmigkeit ſeiner Haupthandlungen immer bey der Parthey des Pompejus zu bleiben, Geſinnungen zuſchreiben, und dieſe Geſinnungen wenn er tauſendmal kein Wort geſprochen hätte, in Reden verwandeln: er hat dazu hiſtoriſche Anlage, die wahr iſt; dieſe bildet er analogiſch aus, und iſt zwar nicht als Geſchichtſchreiber, aber doch als hiſtoriſcher Dichter wahr.

Wenn demnach Cäſar ſagt: *) „Domitius vermahnte ſeine Soldaten, und ließ das Geſchütz auf die Mauren bringen; ſtellte an allen Theilen der Stadt Wachen aus, und verſprach den Soldaten, in

*) De bello ciuili, Lib. I. Domitius ſuos cohortatus, tormenta in muris diſponit, certasque cuique partes ad cuſtodiam vrbis attribuit, militibus in concione agros ex ſuis poſſeſſionibus pollicetur, quaterna in ſingulos iugera, et pro rata parte centurionibus euocatisque.

in einer Anrede, einem jeden ein Morgen Landes:“ ſo kann ein Lucan erzählen: *) „Als er von fern auf dem Felde eine große Wolke aufſteigen, und in den Strahlen der Sonne die Waffen brennen ſahe, ſprach er: Freunde eilet zu dem Ufer des Fluſſes, und werft die Brücke nieder.“ Er kann ſeine Geſinnung in einem Wunſch ausgedrückt hinzu ſetzen: „und du, o Fluth, brich hervor aus allen deinen Bergquellen, ſamle alle deine Gewäſſer, zerreiß die Bande der Bäume und ſchwemme ſie weg.“ Er kann mit einem paſſenden Sentiment ſchließen: “ Hier ſey die erſte Gränze, wo der Krieg verweile, an dieſem Ufer müſſe der Feind Zeit verſchwenden: Haltet den ſchnellen Cäſar auf; es wird ein Sieg für uns ſeyn, wenn Cäſar hier zum erſtenmal ſtehen muß.“ Er kann über den Umſtand der Flucht ſchnell hinweg gehen, und ohne ſeiner zu erwähnen, gleich fort erzählen: „aber Ha! ſolche Bosheit veranlaßt der Krieg! Die Soldaten öfnen

*) Pharſ. Lib. II. v. 483.

Socii decurrite, dixit,
Fluminis ad ripas, vndaeque immergite pontem.
Et tu montanis totus nunc fontibus exi,
Atque omnes trahe, gurges, aquas, vt ſpumeus alnos
Diſcuſſa compage feras. hoc limite bellum
Haereat, hac hoſtis lentus terat otia ripa.
Praecipitem cohibete ducem: victoria nobis
Hic primum ſtans Caeſar erit:

öfnen die Thore und ſchleppen ihren gefangenen Feldherrn heraus: Da ſtehet er vor ſeinem ſtolzen Nebenbürger: aber mit Edelmuth im drohenden Geſicht ſtreckt er den Hals hin, und fodert den Todesſtreich.“ Was iſt hier unwahr? Wenn Lucan ihn ſogar dem Cäſar mit Worten hätte Troz biethen laſſen; troz dem tiefen Schweigen der Geſchichtſchreiber, wäre er untadelhaft geweſen: aber Lucan läßt ihn, beſcheidener, nur mit der Gebährde trozen, und den Tod verlangen: vultu minaci nobilitas ferrum popoſcit. Und wenn er, nachdem er begnadigt worden, „unerſchrocken, ſeinen Zorn zurück hält, und bey ſich ſelbſt denkt: *) „Nach Rom ſollteſt du gehen, und da unwürdig in Frieden wohnen? Vielmehr will ich ſterben, und mich mitten in die Wuth des Krieges ſtürzen, und das Geſchenk Cäſars verachten?“ Iſt nicht hier die poetiſche Wahrheit faſt hiſtoriſche Treue durch die Wendung premit ille graues — iras, et ſecum?

Und hier kann ich mich nicht genug über den Burmann verwundern, der in ſeiner Vorrede ſagt:

 leges

*) Ibid. v. 522.
Romamne petes, pacisque receſſus
Degener? in medios belli non ire furores
Iam dudum moriture, paras? rue certus, et omnes
Lucis rumpe moras, et Caeſaris effuge munus.

leges hiſtoriae verae in Domitio, et eius ingenio deſcribendo negligit, et eum magno animo et pugnacem hic et lib. VII. fuiſſe narrat. Milites quoque magnifica oratione exhortantem, et ferociter minas Caeſaris non curantem inducit, ſed a militibus proditum, denique omnia in eo fortis viri et conſtantis indicia fuiſſe prodit.

Iſt denn nicht das alles wahr? Unterſtützen ſich ſeine Rede, und ſeine Gedanken nicht durch ſeine Handlungen, die unläugbar wahr ſind? Doch Sie haben den Burmann, der eine Vorrede ſchreibt, künftig von dem, der Noten macht, ſorgfältig zu unterſcheiden: licet, ſagt der letzte, forte Lucanus in eo laudando inmodicus fuerit, Suetonius, extra partes poſitus ſcriptor, quamuis non ſatis conſtantem fuiſſe dicat, *truci* tamen *ingenio* dicit fuiſſe, quod timidum non magis arguit, quam ſi *truces Batauos* — puſillanimos fuiſſe credere vellemus.

Ich muß dieſen Domitius ſeine Rolle ganz ausſpielen laſſen. Da Lucan ihn ſo characteriſiret hatte, ſo wäre es unweiſe geweſen, einen Mann, für welchen er Aufmerkſamkeit erregt hatte, gar nicht weiter auftreten, und die erregte Neubegierde des Leſers, ſein Schickſal zu wiſſen, unbefriedigt zu laſſen: denn auch die untergeordneten Perſonen müſſen

müſſen ihre Rollen ausſpielen, wenn man ſie bey ihrem erſten Auftritt intereſſant gemacht hat. Lucan hütet ſich daher wohl, ſeiner zu vergeſſen. Als einen ſtreitbaren Held hatte er ihn eingeführt; als ſtreitbar erſcheinet er im ſiebenten Buche wieder, und als ſtreitbar führet er die Truppen gegen den Cäſar an, und ſtirbt. Auch in dieſen Auftritten wollen wir ihn betrachten.

Burmann giebt ſich viele Mühe, die hiſtoriſche Unwahrheit dieſer letzten Auftritte, den Commentar Cäſars in der Hand, zu erweiſen. Er verſichert, er habe den rechten Flügel des Pompejus nicht angeführet; ſey nicht in dieſem Treffen mit vielen Wunden geblieben, ſondern ſey von der Cavallerie eingehohlt, weil er ermüdet geweſen; und zwar nicht von ſeinen Wunden, ſondern von der Flucht ſelbſt, und da ſey er mit andern niedergemacht worden, in Abweſenheit Cäſars. Allen Reſpect für die große umſtändliche hiſtoriſche Kenntniß Burmanns: aber was ſoll ſie hier? Es iſt elbſt einem Hiſtoricus keine Sache von Erheblichkeit, zu wiſſen, ob Domitius am rechten, oder linken Flügel fochte; ob er im Treffen, oder auf der Flucht blieb: genug, Domitius war im Treffen, und blieb: Wie dieſes aber für die Hiſtorie unwichtige Umſtände waren, ſo konnte der Dichter die Sachen nach ſeinem beſten Intereſſe ordnen: ge-

nug, wenn er den Domitius nach ſeinem entworfenen Character ſterben ließ: eine Schönheit verdiente wohl die Aufopferung einer hiſtoriſchen Richtigkeit in einem ſo beſondern, und an ſich ganz gleichgültigen Umſtande. Sehen ſie zu, ob folgende Stelle Lucans dieſes kleine Opfer nicht überſchwenglich bezahlt mache.

*) „Hier ſtarben die ruhmswürdigſten Helden des Vaterlandes: in einem Haufen lagen auf den Feldern die Leichen der Patricier und der Gemeinen. Doch unter den ruhmwürdigſten Männern die hier fielen, zeichnete ſich der Tod des ſtreitbaren Domitius aus, den ſein Schickſal durch alle Niederlagen der ſeinigen hindurch führte. Nirgend ſank das Glück des Pompejus zu Boden, wo er nicht war; ſo oft vom Cäſar überwunden, ſtarb er dennoch frey. Freudig ſtürzte er ſich hier in tauſend Schwerdter, und freute ſich, keiner zwoten Vergebung zu bedürfen. Cäſar ſahe ihn, wie er ſich

*) Lib. VII. v. 597-615.
Hic patriae perit omne decus: iacet aggere magno
Patricium campis, commixta plebe, cadauer.
Mors tamen eminuit clarorum in ſtrage virorum
Pugnacis Domiti; quem clades fata per omnes
Ducebant, nusquam Magni fortuna ſine illo
Succubuit: victus toties a Caeſare, ſalua
Libertate perit: tunc mille in vulnera laetus
Labitur, ac venia gaudet caruiſſe ſecunda.

Vide-

ſich im dicken Blute wälzte, und ſprach: Nun verläßt du die Waffen des Pompejus, mein Nachfolger, Domitz; nun wird der Krieg ohne dich geführet. Er ſagt es; jener aber hatte noch eben die Kraft, zu reden, und ſterbend erwiederte er: Ich ſterbe, frey und ſicher, und ſehe dich noch nicht im völligen Genuß der gefährlichen Belohnung der Bosheit, ſondern im ungewiſſen Stande des Glücks, und kleiner als den Pompejus, der mein Anführer war: und indem ich ſterbe, kann ich noch hoffen, daß du im wüthenden Kriege einſt überwunden, und von dem Pompejus und uns ſchwer werdeſt beſtraft werden.“

Die ganze hiſtoriſche Wahrheit dieſer Stelle kömmt darauf an, ob dieſe Rede eine Geſinnung ſey, die den wirklichen Handlungen des Domitius genugſam entſpricht? Er freut ſich keiner zwoten

Viderat in craſſo verſantem ſanguine membra
Caeſar, et increpitans; Iam Magni deſeris arma,
Succeſſor Domiti: ſine te iam bella geruntur.
Dixerat: aſt illi ſuffecit pectora pulſans
Spiritus in vocem, morientiaque ora reſoluit.
Non te funeſta ſcelerum mercede potitum,
Sed dubium fati, Caeſar, generoque minorem
Adſpiciens, Stygias, Magno duce, liber ad vmbras
Et ſecurus eo: te ſaeuo Marte ſubactum,
Pompeioque graues poenas, nobisque daturum,
Quum moriar, ſperare licet.

Begnadigung zu bedürfen: freuet ſich zu einer Zeit zu ſterben, wo Cäſars Glück noch nicht ganz entſchieden war, und wo er noch hoffen konnte, daß er würde überwunden werden. Sehr wahr von einem Manne, der in der That dem Cäſar in Italien das erſte Hinderniß in den Weg gelegt, ungeachtet ſeiner empfangenen Begnadigung, eben dieſen Cäſar vor Marſeille aufhielt, und endlich in dieſer Schlacht zum drittenmal wider ihn fochte. So konnte er denken, nach den Handlungen, welche hiſtoriſch wahr ſind: und wie Geſchichtſchreiber ſelbſt oft ſolche Gedanken, die ſie ſo gut aus den Handlungen und Geſinnungen ihrer Perſonen errathen müſſen, als der Dichter, mittheilen, ohne daß ſie der Unwahrheit beſchuldigt werden können, ſo konnte es noch eher Lucan. Auch konnte Cäſar von dieſem Domitius, den er noch allenthalben in Italien, in Gallien, und in Theſſalien vor ſich gefunden hatte, denken, was ihm Lucan ſagen läßt: „Nun verläßt du doch endlich die Waffen des Pompejus!" Uebrigens werden Sie in dieſer Stelle wichtigere hiſtoriſche Züge finden, die den ganzen Lebenslauf des Domitius in dieſem Kriege richtig, und wahr darſtellen.

XIII. Brief.

XIII. Brief.

Geſichtspunkt, woraus die Pharſale im Ganzen zu beurtheilen iſt.

Immer noch dünkt es mich, daß die Kunſtrichter die Pharſale nicht aus dem rechten Geſichtspunkte angeſehen, und beurtheilet haben: und doch iſt in Anſehung des Ganzen, viel daran gelegen, um dem Dichter ſein Recht wiederfahren zu laſſen: und eben deswegen meine ich, nicht unbillig gegen Sie zu ſeyn, wenn ich ſie um einige Geduld bitte, meine Gedanken darüber zu hören. Ein Brief von mittelmäßiger Länge, hoffe ich, wird mir Raum genug geben, das Weſentlichſte daraus abzuſchreiben.

Wer dieſes Gedicht in die Claſſe der Hiſtoriſchen ſetzt, der wird ſich berechtigt glauben, es auch mit den puniſchen Kriegen des Silius Italicus zu vergleichen; und dann etwa, mit den Commentarien Cäſars, dem Appian, dem Florus in der Hand, alle die Züge mit Kreutzen zu bezeichnen, die er in ſeinem hiſtoriſchen Vorrathe entweder gar nicht, oder nicht ſo findet, wie ſie da ſte-

hen; und Unrecht hat er nach dieſer Vorausſetzung nicht. Derjenige an der andern Seite, der es für eine Epopöe hält, wird die Critick Burmanns unterſchreiben; und wäre er in Anſehung des epiſchen Gedichts auch ſo gefällig, als Home, oder Marmontel; ſo wird er doch niemals gut heißen, daß ein epiſcher Dichter nicht lieber das Ganze erfunden hat. Kurz: jenem wird Lucan immer zu wenig, dieſem immer zu viel hiſtoriſche Wahrheit haben.

Es hilft, dünkt mich, dagegen nichts, wenn man ſagt, Lucan iſt weder ein epiſcher, noch dogmatiſcher, ſondern ein hiſtoriſcher Dichter: *) denn ein hiſtoriſcher und dogmatiſcher ſcheinen mir in Anſehung des Hauptgeſetzes, Wahrheit, nicht unterſchieden zu ſeyn: ein hiſtoriſches Gedicht iſt vielmehr eine Gattung der dogmatiſchen Poeſie, und alſo an gleiche Geſetze der Wahrheit gebunden.

Was brauchts aber denn, den Lucan eben zu rechtfertigen, werden Sie ſagen? Hat er wider die Gattung, und wider ihre Geſetze geſündigt; ſo komme die Sünde auf ſeinen Kopf! Immerhin

*) De Lucani Pharſalia disputatio — Ioh. Georg Meuſel. pars II. p. 6. Lucanum quidem eſſe poetam, ſed nec merum hiſtoricum, nec poetam epicum; nec didacticum, verum potius poetam hiſtoricum.

hin ſo, wenn es nur um die Ehre des Dichters zu thun wäre. Aber die Frage begreift etwas mehr: es kömmt hier auf eine beſondere Art von Gedichten an, die nicht ganz hiſtoriſch, nicht ganz epiſch ſey, ſondern zwiſchen beyden in der Mitte ſtehe, und ſo viel von der Natur beyder an ſich habe, als nur immer mit einander beſtehen kann. Sie ſehen, ich komme hier auf meine vorige Betrachtung und Eintheilung der Gedichte zurück, welche Handlungen bearbeiten! Ich zähle hiſtoriſche, vermiſchte, epiſche Gedichte, und Epopöe. Lucans Pharſale ſetze ich in die zwote Claſſe. Meine erſte Frage ſey demnach, ob ein ſolches Gedicht ſtatt finde?

Statt finde? warum nicht? wer will dem Genie die Gattungen der Gedichte ſo umzäunen, daß ſie nicht an dieſer, oder jener Seite in benachbarte hinein laufen? Die Werke des Geiſtes fließen in einander, wie die Farben: in ihren ſtarken Tinten ſind ſie leicht zu unterſcheiden; aber ſie ſind ſo vieler Mannigfaltigkeit, und ſo viel verſchiedener Formen fähig, daß wir niemals ſagen können, wo die eine Art ſich endigt, und die andere beginnt. *) Die beſten Kunſtrichter ſind die toleranteſten.

Mich dünkt, nach meiner Empfindung iſt es richtig, daß das Genie frey ſey; andere mögen von

*) Home Grundſätze der Critik Th. III. S. 268.

von der ungeheuren Vermiſchung der Gattungen ſagen, was ſie wollen. Nach dieſer Empfindung habe ich gegen die Vermiſchung der Dichtung und Wahrheit in der Pharſale nicht das mindeſte zu erinnern. Das Gedicht beluſtigt und unterhält mich in dem einen ſo gut, als in dem andern. Ich ſehe es demſelben bald an, daß es nicht geſchrieben iſt, damit ich Hiſtorie daraus lernen ſoll; alſo erinnere ich mich zwar jedesmal der Hiſtorie, aber nicht, um bey iedem Abſprunge die Naſe über den Poeten zu rümpfen, noch ihn mit einem Burmanniſchen Geſichte anzufahren: ſondern um mir das Vergnügen zu machen, daß ich ſehe, wie er die Geſchichte zu ſeinem Zwecke bequemet, und bald aus derſelben eigene Geſchichte erſchaffen, bald ſie in Dichtungen hinein geleitet hat, ſo daß daraus ein Ganzes geworden, welches lebendiger, ſtärker, intereſſanter, als die wahre Geſchichte; ein ähnliches Ganze geworden, welches zu ſeiner Abſicht geſchickter war, als das Hiſtoriſche. Und eben weil ich weiß, daß eine große Menge von Zügen wahr, daß die Hauptbegebenheit würklich geſchehen, daß die Perſonen wahrhaftig gelebet, faſt ſo geweſen, ſo gedacht, ſo gehandelt haben, wie dieſe Männer in der Pharſale; ſo macht es tiefern Eindruck bey mir, und in der Hitze des Leſens habe

be ich kaum Zeit, mich zu erinnern, daß nicht alles vollkommen wahr ſey. *)

Geben Sie mir zu, daß ich richtig empfinde, ſo ſtelle ich die Pharſale gerade in die beſagte Stelle zwiſchen Epos, und Lehrgedicht. Und in der That, Lucan hat kein anderes, als ſo ein Gedicht machen wollen. Nach dieſer Miſchung von Dichtung und Wahrheit iſt der Plan entworfen. Sein Pompejus, ſein Cäſar, ſein Domitius, und verſchiedene andere ſind in Character und Handlungen von dem epiſchen Dichter der Hiſtorie nach gemahlet, ſo ähnlich mit derſelben, als es ſeine Abſicht leiden konnte, ſo frey, daß ſie den Dichter verrathen: und dennoch ſo gebildet, daß man aus demſelben Geſichtspunkt, woraus er ſie mahlte, betrachtet, nicht ſchlechthin ſagen kann, ſie ſind unwahr.

Laſſen Sie uns ſehen, ob wir dieſen Geſichtspunkt finden können: und dahin werden wir ohne Zweifel gelangen, wenn wir den einen Hauptzweck, die Moral des Ganzen, auffinden können. Jede Begebenheit hat ihre Lehre; aber bey dem Geſchichtſchreiber iſt dieſe der Treue und Wahrheit untergeordnet. Wie ſie von ſelbſt aus den Handlungen, und Vorfällen hervorfällt, ſo iſt ſie: im eigentlichen Verſtande ein bloßes Kind des Zufalls, der

die

*) Woodword.

die Begebenheiten ſo durch einander miſcht, daß dieſe, oder jene Lehre daraus entſpringt. Der Geſchichtſchreiber ſchaffet nichts daran, und darf auch in ſeiner Erzählung nicht auf ſie hinſehen, oder um ihretwegen ſeine Begebenheiten in ein anders Licht ſetzen. Daher iſt denn dieſe Lehre nicht immer gleich wichtig, oder treffend. Der freye Dichter, der ſeine Begebenheit ſelbſt ſchaft, ſchaft ſie um der Moral willen, und bey ihm ſind jene um dieſe da: Der aber, der in einer Geſchichte, die er findet, eine andere Moral hinein legen will, oder die Moral die daraus flieſſet, mehr heben, wichtiger, treffender, intereſſanter machen will; der iſt genöthiget, ſeine Begebenheiten nicht zu ſchaffen, aber wohl zuzurichten, und zu bequemen. Hätte nun Lucan einen ſolchen moraliſchen Zweck gehabt, den er in der Begebenheit des bürgerlichen Krieges ziemlich gut gefunden; warum ſollte er eine ganz neue Geſchichte erdichten? Welche Poetick, welcher Burmann, der nicht zugleich Nero war, wollte ihm verbiethen, dieſe Begebenheit zu wählen? Was fehlte dem Kleide an Würde, und Schönheit? Wäre Z. E. ſeine Abſicht geweſen, die Greuel und Verwüſtungen zu ſchildern, welche der Stifter einer Monarchie verurſachen muß, der ſein freyes Vaterland unterjochet; und wollte er, noch treſſender für ſeine Zeiten, zur Belehrung eines Nero, ihnen ein Gemälde von jenen Abſcheu-

ſcheulichkeiten vorhalten, worauf diejenige Tiranney ſich gründete, die er itzt ausübte: was konnte er aus der ganzen Geſchichte beſſer, rührender, intereſſanter für dieſe Zeiten wählen, als den noch friſchen Bürgerkrieg zwiſchen Pompejus und Cäſar? Welche Erdichtung könnte hier paſſender, kräftiger, und eindringender ſeyn? Ich frage Sie hier, wenn Sie ein Freund von Romanen ſind, ob eine wahrhafte Geſchichte, wenn ſie mit einer erdichteten gleich intereſſant iſt, nicht tiefern Eindruck bey Ihnen gemacht hat; oder wenn ich appelliren muß, ſo wünſchte ich, daß hier vor Ihrem Angeſicht die Romanenſchreiber ſagen könnten, in welcher Abſicht ſie oft auf den Titel eines erdichteten Romans die Worte ſetzen, eine wirkliche Geſchichte?

Ein Epos wollte Lucan ſchreiben, das iſt unleugbar nach der Weiſe, wie er ſeine Geſchichte bearbeitet. Er nimt ſie nicht, wie ſie iſt, weder in ihren Theilen, noch im Ganzen, wie die Folge meiner Briefe genugſam zeigen wird: ſondern er verändert, ſetzt hinzu, läßt aus; kurz er bearbeitet ſie dichteriſch. Gewiß nicht ohne einen beſondern Zweck, ohne eine von der Geſchichte etwas unterſchiedene Abſicht: denn warum ſonſt dieſe Mühe, ſie zu ändern? warum bleibt er nicht bey der Geſchichte, wenn die Abſicht einerley war?

Kurz,

Kurz, Lucan hat einen beſondern Zweck, eine beſondere Moral.

Dieſen Zweck ſetzt Marmontel in derjenigen Moral, welche auch die Moral der Jlias iſt: Zwietracht hat verderbliche Folgen. Ich zweifle, ob Marmontel die wahre getroffen hat. Sie war unbedeutend, wenigſtens nicht treffend für die Zeiten Lucans. Was wäre daraus für den Nero, oder für die damaligen Römer zu lernen geweſen? War wohl ein Bürgerkrieg zu befürchten? Sie war zu kalt, und unpaſſend für den Dichter ſelbſt: Dieſer war ein eifriger Feind der Sklaverey, ein eifriger Freund der Freyheit, welches er mit außerordentlicher Kühnheit in ſeinem Werke, im Angeſicht des tyranniſchen Nero, ſelbſt durch die ſtärkſten Züge beweiſet *): Sie liegt endlich auch nicht in der Anlage des ganzen Werkes, und das muß ich zeigen.

Pompejus iſt der Held Lucans, und ſein Character, einige Züge ausgenommen, die man für Fehler halten muß, iſt der wahre Contraſt gegen den Character Cäſars. Jener ein Bürger, der alles, was er that, für die Freyheit, für ſein Vaterland, und für das Volk that: Dieſer ein Verwegner, der alle Betrachtungen ſeiner Herrſchſucht aufopfert. Bey jenem war Liebe für ſein Vaterland die Urſache, warum er bey Dyrrhachium

*) Lib. VII. v. 559.

chium ſeinen Sieg nicht verfolgte; es war Pietät, das Blut ſeiner Bürger zu ſchonen: es war Cäſars Glück, mit einen Schwiegerſohn Krieg zu führen, der ſo gnädig, und zärtlich war. Daher wollte er nicht nach dieſem Siege wieder nach Italien zurück gehen: Daher wollte er in Theſſalien lange keine Schlacht liefern; daher ſeine Bitte an die Götter, als er ſahe, daß er die Schlacht verlohr *); „O Götter ſchonet dieſes Volkes: Pompejus kann unglücklich ſeyn, ohne daß Rom und die Welt zu Grunde gehen. Wollt ihr mich noch empfindlicher treffen, ſehet ich habe ein Weib, ich habe Kinder.“ Daher dieſe merkwürdige Stelle **) „fliehe die grauſamen Schlachten, und rufe die Götter zu Zeugen, daß von nun an keiner von denen, welche die Waffen behalten, für dich ſterbe — dann

*) Lib VII. v. 659-93.
Parcite, ait, Superi, cunctas proſternere gentes:
Stante poteſt mundo, Romaque ſuperſtite, Magnus
Eſſe miſer. ſi plura iuuant mea vulnera, coniux
Eſt mihi, ſunt nati.

**) ibid. v. 689-96.
Quid fueris nunc ſcire licet. fuge proelia dira,
Ac teſtare Deos, nullum qui perſtet in armis,
Iam tibi, Magne, mori: ceu flebilis Africa damnis,,
Et ceu Munda nocens, Pharioque a gurgite clades,
Sic et Theſſalicae poſt te pars maxima pugnae.
Non

dann wird nicht mehr der beliebte Namen Pompejus, noch Begierde zum Kriege, ſondern die Freyheit und Cäſar, zwo unverſöhnliche Feinde, werden mit einander kämpfen.“ Daher wird alles dem Pompejus zum Beſten gedeutet, und faſt jeder Fehler in patriotiſche Tugenden verwandelt.

Cäſar hingegen wird mit ſchwarzen Farben geſchildert, und ſelbſt ſeine Tugenden und großmüthigen Handlungen ſtehen in einem verhaßten Lichte: ſein Ehrgeiz, ſeine Herrſchſucht ſind die Bewegungsgründe ſeiner Kriege, er ergötzt ſich an blutigen Auftritten, er ſpottet im Tode des Domitius, er betrachtet mit Freuden das Schlachtfeld und die Leichen, ſpeiſet im Angeſicht deſſelben, ruft alle Götter der Verbrechen vor der Schlacht an; Seine Großmuth iſt falſch: ſeine Thränen über den Tod Pompejus, ſind verſtellt, im Herzen freuet er ſich über denſelben: und wie könnte ich alles anführen? Die Folge meiner Briefe wird Ihnen Beyſpiele genug geben.

Halten Sie nun die einzelnen Züge gegen Nachrichten der Geſchichtbücher, ſo werden Sie über

Non iam Pompeii nomen populare per orbem,
Nec ſtudium belli: ſed par, quod ſemper habemus,
Libertas et Caeſar erunt

über die Untreue Lucans erſtaunen. Nicht genug, daß er viele Handlungen von einer falſchen Seite vorſtellet; er dichtet ſo gar andre hinzu z. E. daß er den Pompejanern ein Grab verſagt habe. Und das alles warum? Aus keiner wahrſcheinlichen andern Urſache, als um in dem Pompejus einen patriotiſchen Bürger, in dem Cäſar einen Tyrannen zu ſchildern, der Gewaltthat, und Bosheit, und Großmuth, kurz der Tugenden und Laſter zu dem Endzwecke anwendet, ſich zum Herrn über ſeine Mitbürger aufzuwerfen: mit wenig Worten: um durch den Contraſt eines patriotiſchen Bürgers, Abſcheu und Haß gegen den herrſchſüchtigen zu erregen, der die Knechtſchaft einführte.

Nun laſſen Sie mich fragen: wie kann die Moral Lukans bey einem Kriege, der an der einen Seite gerecht iſt, und für die Republick, an der andern Seite ungerecht, und wider dieſelbe geführt wird, in der Abſicht ſie unter das Joch zu bringen, wie kann dieſe Moral die Moral der Ilias ſeyn: Eine ſolche Moral muß voraus ſetzen, daß die Zwietracht vermeidlich war: denn ſie iſt widerſinniſch, und falſch in einem Zwiſte, der auf der einen Seite gar nicht vermieden werden kann. Wenn Cäſar ſeinem Lande einen Herrn, ſich geben will, und zum Schwerdte

greift: ſoll da Pompejus ſtill ſitzen, bloß darum, weil Krieg verderblich iſt? Iſt nicht hier Krieg ein weit geringer Uebel, als Knechtſchaft? Soll der Zwiſt vermeidlich ſeyn; ſo muß er aus Privatbeleidigungen entſtehen: ſo iſt der Bürgerkrieg meiſtens nach der Geſchichte: und ſo iſt er in der Iliade: halten Sie nur dieſe Charactere gegen den Agamemnon und Achilles. Beyde waren Patrioten, griechiſch geſinnt; gar keine Eiferſucht unter ihnen, in Anſehung der Oberbefehlshaber-Würde!

Woher denn ihr Streit? Ueber eine Kleinigkeit, eine Sklavin! über eine Privatbeleidigung, gekränkter Ehrgeitz. Und eben dieſer kleine Urſprung iſt der Umſtand, welcher die Moral der Ilias wahr, und treffend macht. Thorheit war es von dem Agamemnon, einen mächtigen jachzornigen Alliirten zu der Zeit zu beleidigen, wo alles Glück der Griechen auf die Eintracht der Fürſten ankam, die ſich freywillig der gemeinen Sache angenommen hatten: Daher wurde Agamemnon von dem Hector aufs äußerſte getrieben. Thorheit war es von dem Achilles, die Wegnehmung einer Sklavin ſo hoch zu empfinden, und um eine Privatbeleidigung vom Augmemnon, alle verbundene Fürſten zu verlaſſen: Daher hatte er die Betrübniß, ſeinen Freund, Patroclus, zu ver-

lieh-

liehren. Aber was war in der Pharſale Thorheit? Der Zwiſt an der Seite Cäſars, der die Herrſchaft der Welt im Auge hatte? oder an der Seite des Pompejus, der ſein Vaterland vertheidigte?

Die Moral Lucans war eine ganz andere; paſſender für ſeinen Enthuſiasmus für die Freyheit, und wichtiger und treffender für ſeine unglückliche Zeiten; faſt diejenige, die Addiſon im Cato alſo ausdrücket: „glaube mir, Marcus, Cäſars Größe iſt eine gottloſe Größe, mit zu viel Abſcheulichkeit vermiſcht, um beneidet zu werden: ſie war dieſe: der rechtſchaffene Bürger ficht nur gezwungen für die Freyheit ſeines Landes gegen den Uſurpateur, und nur ſo lange, als er Hofnung haben kann, zu ſiegen: fällt dieſe weg, ſo verläßt er den Kampfplatz. Das ganze Werk iſt ein Gemälde der Abſcheulichkeiten, worauf die erfolgte Herrſchaft Cäſars ſich gründete. War dieſes der Zweck des Dichters; ſo haben wir den Geſichtspunkt gefunden, woraus wir ſeine Charaktere und Erzählungen beurtheilen müſſen. Dieſe Abſicht erfodert ein ſchwarzes Colorit des Characters und der Handlungen Cäſars, eine ganz andere Vorſtellung ſeiner Großmuth, und Gnade, eine Verſtärkung ſeiner fehlerhaften Eigenſchaften; wie an der andern Seite ein hohes Licht der Pietät, und

des Patriotiſmus des Pompejus, und eine Milderung, ja wo möglich, eine Verwandlung ſeiner Schwachheiten in Tugend, um den einen Character gegen den andern abſtechend zu machen: und ſo finde ichs im Lucan. Weil aber die Geſchichte, die er um ihres eigenen Eindrucks willen ohne Zweifel wählte, nicht völlig nach dieſer Moral hinwies, ſo mußte ſie bequemet werden. Statt alſo bloß Geſchichtſchreiber zu ſeyn, mußte Lucan zugleich Dichter werden: und er iſt es ſo geworden, daß man nicht ſchlechthin ſagen kann, er ſey unwahr!

Dies war es, was ich vorhin ſagte: und itzt kann ich zu dieſer Betrachtung zurück gehen. In den Characteren der Menſchen ſo wohl, als in ihren Handlungen herrſchet ſo viel Dunkles, Ungewiſſes, Zweyfelhaftiges und Vieldeutiges, daß eine zuverläßige Characteriſtik immer unter die unerfundenen Künſte gehören wird. Vergleichen Sie nach Belieben zwey Schriftſteller, die aus einer Verſchiedenheit von Nachrichten einen und denſelben Character zuſammen tragen: und wundern Sie ſich über den Unterſchied der beyden Copeyen! Doch warum wundern? Jeder ſchildert ſeinen Helden in der That nach einem Ideal, was er ſelbſt aus ſeinen Nachrichten abgezogen, und in welches ſich viel von ſeiner eignen Denkungsart eingemiſcht hat.

hat. Haben Sie vollends, der eine aus mehr, der andere aus weniger Nachrichten abgezogen; ſo würden Sie ſich wundern müſſen, wenn die Copeyen völlig ähnlich wären: denn je mehr Nachrichten, je mehr einzelne Züge, die ſich einander mehr Licht und Schatten geben.

Wir, die wir itzt ſo viele Geſchichten haben, wir könnten, wo jemand, über Charactere, die in tauſend Geſchichtbüchern geſchildert ſind, wohl einig ſeyn, er ſey nun treu oder nicht: aber ſchlagen Sie die neueſten über den Cäſar, und Pompejus nach; faſt ein jeder mahlt ihnen ein verändertes, ob gleich überhaupt ähnliches Bild: und doch wer nennet deswegen das eine, oder das andere ungetreu? Ich wollte nur zeigen, daß man verſchiedener Unähnlichkeiten halber auch ſelbſt hiſtoriſche Charactere nicht ſchlechthin ungetreu nennen kann.

Geſetzt nun Lucan wäre zu ſeiner Zeit reichlich mit Nachrichten, und vorgearbeiteten Characteren ſeiner beyden Helden verſehen geweſen; erwarten Sie wohl weniger von dem Dichter, als von dem guten Geſchichtſchreiber? Verlangen Sie, daß er bloß nachſchreiben, nicht ſich aus ſeinen Nachrichten ſein eignes Ideal machen ſolle? Und wie dann, wenn er, wie wir nicht anders wiſſen, wenig oder nichts vor ſich hätte? Wenig, das

meiſtens auf mündliche Ueberlieferungen hinaus lief; und wenn die Geſchichte länger als hundert Jahre vor ſeiner Zeit geſchehen war? Was hatte er vor ſich? Nachrichten des Livius? vielleicht: aber es iſt wahrſcheinlich, daß die Nachrichten des Livius ſehr für den Pompejus waren: Denn Livius ſelbſt war Pompejaniſch geſinnt. Den Diodorus von Sicilien? So viel wir wiſſen, ging ſeine Geſchichte nur bis an den Galliſchen Krieg. Den Dionyſius von Halicarnaß? Sein bekanntes Werk reicht nur bis an den erſten Puniſchen Krieg? Den Vellejus werden Sie wohl kaum anführen; niemand hat vielleicht ſeine Schmeicheleyen höher getrieben, als dieſer Geſchichtſchreiber. Kurz, ſo viel wir wiſſen, hat Lucan wenig oder nichts vor ſich: und Traditionen, oder einige Schriften, die nach ſeiner Zeit verlohren ſind, waren alles. Wie wir nun aus beyden ihn nicht beurtheilen können; ſo können ſie ſo wahrſcheinlich mit ſeinen Gemälden übereingeſtimmt, als denſelben widerſprochen haben.

Es iſt gewiß, Lucan hat ſeine Charactere nicht geliehen, ſondern ſelbſt nach ſeinem Ideal geſchildert; nicht allein als Geſchichtſchreiber, ſondern als Dichter zugleich. Der Geſchichtſchreiber betrachtet und erzählet jede Handlung insbeſondere, wie ſie geſchehen iſt, und beurtheilet ihre

Moralität aus der nächſten Urſache, woraus ſie herfließet, nicht immer aus der letzten Abſicht, wohin ſie gehet. Wenn Cäſar ſeine Feinde leutſelig empfängt, begnadiget, zu Magiſtraten erhebt; ſo nennt der Geſchichtſchreiber das Großmuth. Der Dichter, wenn es ſeiner Abſicht gemäß iſt, beurtheilet ſie immer nach ihrem Zwecke; und wie dieſer Zweck gut oder böſe, die Maralität verändert, und die Handlung gut oder böſe macht, ſo macht er jedesmal, wo er es nöthig findet, dieſes Unſichtbare der Handlung ſichtbar; ich will ſagen, er bemerket das Böſe oder Gute, was aus dem Zwecke in die Handlungen einfließt, und ſie moraliſch beſtimmt, zugleich mit. So kann es alſo wahr ſeyn, daß eine Handlung hiſtoriſch gut, poetiſch böſe iſt: es kömmt hier auf den Zweck der Handelnden an. Iſt es nun hiſtoriſch wahr, daß Cäſar eine böſe, Pompejus eine gute Abſicht hatte; ſo hat man Unrecht, die Gemälde Lucans von Beyden unwahr und falſch zu nennen.

Nun mag Cäſar und Pompejus, einer nach dem andern auftreten, und ſein ganzes Leben von dem Moraliſten prüfen laſſen, damit er ihre Abſichten entdecke. Wenn der erſte lange vor dem Bürger-Kriege immer Herrſchbegier entdeckte, und das Ende des Krieges war die Befriedigung dieſer Begierde: wenn er gleich anfänglich Neigung

zeigte, diejenige Krone zu erlangen, welche er nachmals von der Hand Antons in der That ſo gern angenommen hätte: ſo wird der Ausgang die Beſtätigung des Anfangs, und eines erkläret das andere. Darf ich Sie hier bitten, das Leben Cäſars im Sueton nachzuleſen! Vom Anfang an, wo er in die Laufbahn trat, bis ans Ende derſelben, finden ſie ihn raſtloß, ungeduldig in den erſten Ehrenſtellen, geneigt zum herrſchen, immer in Händel, ſo gar Verſchwörungen, aufmerkſam auf alle Vortheile, ſchneller empor zu kommen, voll von Verſtellung, untreu ſein Wort zu halten *), wenn er dadurch einen größern Vortheil erhalten kann, geldgeitzig, ungerecht, kurz ſo, wie ihn ſeine eigne Worte genugſam ſchildern;

Nam ſi violandum eſt ius, regnandi gratia violandum eſt: aliis rebus pietatem colas.

Den Pompejus finden Sie als einen Mann, der zwar eiferſüchtig über jede ihm gleiche Größe eines andern, gern das größte Anſehen und Intereſſe haben wollte: der aber nur der angeſehenſte Bürger, nicht Herr, ſeyn wollte: der das völlige Vertrauen

*) Iuliam Cn. Pompeio collocauit repudiato priore ſponſo Seruilio Caepione cuius vel praecipua opera paullo ante Bibulum impugnauerat.

trauen aller Stände beſaß, und niemals von der alleruneingeſchränkteſten Macht, die man ihm übertrug, Misbrauch zum Schaden der Freyheit, machte, der zehnmal den Staat hätte ſich unterwerfen können; der aber lieber ſeine Armeen abdankte, und als Privatmann in Rom erſchien, um auch nicht den Argwohn zu erregen, daß er auf eigene Gewalt dächte. Wenn ich mir hieraus die allgemeine Idee abziehe: Es iſt gewiß, Cäſar hatte zur Abſicht, Herr von Rom zu werden: Pompejus begünſtigte die Freyheit, verlangte nicht zu herrſchen: ſo iſt dieſe Vorſtellung hiſtoriſch wahr: und das vorausgeſetzt, haben die Charactere beyder in der Pharſale im Grunde hiſtoriſche Wahrheit. Sehen Sie nun von hieraus zurück auf die einzelnen Handlungen eines jeden, ſo erſcheinen ſie als Mittel beyder, zu ihrem Zwecke zu gelangen. Dieſer beſtimmt ihren moraliſchen Werth, und der Dichter kann ſie in dieſem Lichte betrachtet erzählen, wenn gleich nicht übereinſtimmend mit der Geſchichte, doch ohne die Haupthandlung und Moral der Geſchichte zu beleidigen.

Nach dieſer Ausſicht wird alſo der Dichter die Facta, und Handlungen ſelbſt aus der Geſchichte nehmen, in ſo fern iſt er hiſtoriſch treu; aber er wird ſie, beurtheilet, und beſtimmet nach ihrem

ihrem moraliſchen Zwecke, erzählen: und in ſo fern dichtet er, und unterſcheidet ſich von dem Geſchichtſchreiber. Eben ſo die Charactere.

Um Ihnen die Vergleichung der Lucaniſchen Gemälde mit den hiſtoriſchen zu erleichtern, ſchreibe ich noch die Charactere eines vortreflichen Geſchichtſchreibers ab. Pompejus glaubte, in derjenigen Höhe der Ehre, wohin das Glück ihn wie an der Hand geführet hatte, ſeine Würde erfodere, ſich mit ſeinen Nebenbürgern nicht vertraulich zu machen. Er ließ ſich ſelten öffentlich ſehen; wenn er ausging, ſo hatte er beſtändig eine Menge von ſeinen Geſchöpfen um ſich, deren zahlreiches Gefolge mehr den Hof eines großen Fürſten, als das Gefolge eines Bürgers der Republick vorſtellte. Er misbrauchte zwar ſeine Macht nicht; aber in einer ſo freyen Stadt konnte man doch nicht leiden, daß er die Sitten eines Souverains nachahmte. Von Jugend auf gewöhnt, Armeen zu commandiren, konnte er ſich nicht zu der Einfalt des Privatlebens herablaſſen. Seine Sitten waren in der That rein, und ohne Flecken; man lobte mit Recht ſeine Mäßigkeit; niemand glaubte von ihm, daß er ehrgeitzig wäre; und er ſuchte in denen Würden, wornach er ſtrebte, nicht ſo wohl die damit verbundene Macht, als die Ehre und den Glanz, womit ſie bekleideten. Abrr mehr empfindlich für die Eitelkeit, als den

Ehr-

Ehrgeitz ſtrebte er nach Ehrenſtellen, um ſich von den Feldherren ſeiner Zeit zu unterſcheiden. Mäßig in allen anderen Stücken, konnte er im Ruhme keine Gleichheit ertragen — er wollte der einzige Feldherr der Republick ſeyn.

Cäſars Character iſt nach demſelben Schriftſteller, dieſer: Cäſar war der ſchönſte Mann ſeiner Zeit; geſchickt in allen Leibesübungen, unermüdet in Mühſamkeiten, von hohem Muthe, ungemeinen Entwürfen, prächtig in ſeinem Aufwande, und freygebig bis zur Verſchwendung. Die Natur, die ihn gemacht zu haben ſchien, daß er alle beherrſchen ſollte, hatte ihm eine herrſchende Miene, und Würde in ſeinen Manieren gegeben. Aber dieſe Miene der Größe war durch Anmuth und Ungezwungenheit ſeiner Sitten gemäßigt. Seine einſchmeichelnde und unwiderſtehliche Beredſamkeit wurde noch mehr von den Reizungen ſeiner Perſon unterſtützt, als von der Stärke ſeiner Gründe. Diejenigen, welche harte genug waren, dem Eindrucke ſo vieler liebenswürdigen Eigenſchafaften zu widerſtehen, entgiengen doch ſeinen Wohlthaten nicht; und er fieng damit an, ſich die Herzen zu unterwerfen, um den feſten Grund zu derjenigen Herrſchaft zu legen, wornach er ſtrebte *). XIV.

*) Vertot, Hiſtoire des Revolutions arrivées dans le Gouvernement de la Republique romaine T. III. p. 241-44.

XIV. Brief.

Von den Characteren.

Ihre Vermuthung iſt wahrſcheinlich: Marmontel hatte ſich von einigen Stellen des Einganges in der Pharſale können verleiten laſſen, das Intereſſe der Iliade darin zu finden. Ohne Zweifel dachte er an dieſe Stelle *):

„Du, Pompejus, beſorgteſt, die friſchen Thaten Cäſars mögten deine alten verdunkeln, und „der Sieg über Gallien wichtiger ſcheinen, als „dein Sieg über die Seeräuber. Eine Reihe von „Siegen, Gewohnheit zu Heldenthaten, und ein „Glück, welches keinen Nebenbuhler leiden kann, „machte dich ſtolz. Doch Cäſar kann keinen mehr „über ſich, wie Pompejus keinen Gleichen ertragen.“

Dieſe Characterzüge der beyden Heerführer giebt Lucan ausdrücklich mit unter den Urſachen an,

*) Lucan. Lib. I. v. 121.
Tu, noua ne veteres obſcurent acta triumphos,
Et victis cedat piratica laurea Gallis,
Magne, times: te iam ſeries vſusque laborum
Erigit, impatiensque loci fortuna ſecundi.
Nec quemquam iam ferre poteſt, Caeſarue priorem,
Pompeiusue parem.

an, woraus der Bürgerkrieg entſtand. Hiemit theilet er die Schuld unter beyden; und dieſes wird noch mehr durch den Zuſatz beſtätiget *): „Wer kann entſcheiden, welcher von beyden mit „größerm Rechte die Waffen anlegte? Jeder hat „einen großen Bürgen auf ſeiner Seiten: Die „Götter ſtanden für den Sieger, und Cato für „den Beſiegten.“ Da nun dem einen ſo viel Schuld, als dem andern gegeben wird; ſo ſcheint die angegebene Moral Marmontels die rechte zu ſeyn.

Doch Sie werden dieſen Einwurf heben, wenn Sie aus dem, was ich ſchon geſagt habe, und aus der Folge, wo beyde Charactere in noch größerm Lichte zugleich mit ihren Handlungen erſcheinen werden, ſich überzeugen können, daß der eine in dem ganzen Gedichte nicht anders, als ein Uſurpateur, und der andere als ein Patriot handelt, der ſein Vaterland vertheidigt. Aus dem Ganzen des Gedichts iſt es gar nicht zweifelhaft, wer die gerechteſte Sache hatte, nach dem ſehr verſchiedenen Lichte, worin beyde geſtellt ſind. Sie werden mir aber leicht einräumen, daß der Verfolg der Handlung wichtiger ſey, als eine

*) ibid. v. 127.

— — — quis iuſtius induit arma,
Scire nefas: magno ſe iudice quisque tuetur:
Victrix cauſſa Deis placuit, ſed victa Catoni.

eine bloße Anzeige des Dichters; und daß nach jener, nicht nach dieſer ſeine Abſicht beſtimmt werden müſſe. Freylich ſollten Expoſition und Erzählung nicht mit einander im Widerſpruch ſtehen: wenn es aber ſo iſt, ſo müſſen wir die erſte für fehlerhaft erklären; und Lucanus iſt nichts weniger, als von Fehlern frey. Kann er an ſo bedeutende und characteriſtiſche Antitheſen kommen, wie in den Worten: „Pompejus kann keinen Gleichen, und Cäſar keinen Größern leiden“ dann ferner: „Die Götter ſtanden für den Sieger, und Cato für den Beſiegten,“ ſo giebt er ſchon den Tadel einer Unſchicklichkeit darum.

Und irre ich nicht, ſo iſt dieſe Unſchicklichkeit nicht die einzige. Lucan führet die Urſachen noch weiter zurück, und giebt ſie dem Schickſale Schuld, welches neidiſch über ſein eigenes Werk, Rom, das nunmehr den Gipfel ſeiner Hoheit erreicht hatte, nach der ewigen Abwechſelung von Hoheit und Fall, ſo groß ſahe, daß es itzt unter ſeiner eignen Laſt erſinken mußte. So ſchön dieſe ganze Expoſition iſt, ſo unbequem dünkt ſie mich ein Gedicht zu eröfnen, welches entweder das Verderben der Zwietracht, nach dem Marmontel, oder die Abſcheulichkeit von Handlungen zeigen ſoll, wozu derjenige gezwungen wird, welcher ein freyes Volk unter ſein Joch zwinget. Hier, dünkt mich,

muſte

muſte Lucan bey der nächſten Urſache ſtehen bleiben, bey der Zwietracht beyder Feldherren, welche ſonſt gewiſſer maßen nicht mehr für ſelbſthandelnde Perſonen, ſondern bloß für Werkzeuge angeſehen werden können, wodurch denn ihre Handlungen alle Moralität verliehren müſſen.

So ſcheinet auch Marmontel aus noch einer Stelle ſeine Moral gezogen zu haben, die ich nach ſeiner Ueberſetzung anführen muß *):

La fortune n'a voulu confier à aucune nation du monde le ſoin de ſa haine contre les Romains: c' eſt toi qu'elle a rendue ſous trois *tyrans* l' inſtrument de taruine; c'eſt leur Concorde *impie* et fatale qui t'a perdue. *Laiſſez-nous là, cruels, cette paix qui vous a tant couté. Pourquoi la troubler? pourquoi courir aux armes, et vous arracher les depouilles de l' univers* en butte à vos coups? Den Text mögen Sie am Rande nachſehen: ich bemerke nur, daß die erſten bezeichneten Worte, *tyrans*, *impie* das für den Zweck des Ganzen, und für das gemäßigte Colorit einer jeden Expoſition ſchon zu ſtarke Licht, worin Lucan das Triumvirat ſetzt, noch ſtärker machen: in den letzten Worten aber worinnen Lucan nur die Fortdauer des Friedens wünſchen ſoll, ſo lange dieſes Triumvirat in Eintracht

*) Pharſale de Lucain lib. I.

tracht beſtand, fand Marmontel noch einen Grund, ſeine gedachte Moral in dem Gedichte zu ſuchen.

Allein dieſe Stelle hat Marmontel unſtreitig unrecht verſtanden: ſie ſagt ganz etwas anders als ſeine Ueberſetzung: *) „O übel Verbundene! wie, „verblendet euch eure übermäßige Begierde! Was „hilft es euch, eure Kräfte zu vereinigen, und die „Welt gemeinſchaftlich zu beherrſchen? — Nie „findet Treue unter gemeinſchaftlichen Regenten „ſtatt, und keine Macht leidet einen Mitgenoſſen.“ Hier iſt kein Schatten von jenem Wunſche dieſen Frieden zu behalten, den die Eintracht der Triumvirs Rom noch gewährte.

Doch die Folge meiner Briefe wird mehr für mich beweiſen, als alles, was ich hier ſagen könnte. Ich gehe alſo zu einer andern Betrachtung fort.

Ich denke Sie dieſesmal von den Charactern zu unterhalten; und weil ich die ganze Folge meiner Briefe ſehr bequem zur Beſtätigung meiner angenommenen Hauptabſicht des Gedichtes machen kann;

*) Lib. I. — — Tu cauſſa malorum
Facta tribus dominis communis, Roma, nec vmquam
In turbam miſſi feralia foedera regni.
O male concordes, nimiaque cupidine coeci,
Quid miſcere iuuat vires, orbemque tenere
In medio? dum terra fretum, terramque leuabit
Aer — — — —
Nulla fides regni ſociis, omnisque poteſtas
Impatiens conſortis erit. — — —

kann; ſo will ich bey jedem Schritt auf dieſelbe hinſehen.

Wie der Character das erſte Triebwerk der Handlungen iſt, von der Folge der Handlungen aber dieſer moraliſche Zweck ſein Licht empfängt; ſo muß derjenige Dichter, der nach einer gewählten Abſicht ſeine Begebenheiten und Handlungen zu bequemen hat, natürlicher Weiſe auch den Characteren darnach ihre gemäße Bildungen geben. Der hiſtoriſche Lehrdichter läßt Charactere und Handlungen ſo, wie er ſie findet: Das unterſcheidet ihn von demjenigen, der Geſchichten episch bearbeitet. Dieſer überdenkt ſeinen Character im Ganzen, in ſeinen Geſinnungen und Handlungen, und beurtheilt ihn überhaupt nach ſeiner letzten Abſicht: hieraus entſtehet das Ideal ſeines moraliſchen Characters, nach welchem er alle Züge anlegt und vollendet. Was er demſelben bequem in der Geſchichte findet, das behält er bey; übrigens läßt er aus, verändert, ergänzt, oder ſetzet in mehr Licht, nachdem es das Bedürfniß ſeiner Abſicht erfodert: jener will ein gleiches, dieſer will nur, wenn er nicht anders kann, ein ähnliches Gemälde liefern, das im Grunde Wahrheit hat, und noch ſonſt beſondere Güte genug, um es leicht für eine Copey des Originals zu erkennen.

So, dünkt mich, ſchildert Lucan ſeinen Helden. Seine Einleitung, die Urſachen des Krieges zu erzählen, verlangten nur von den Characteren des Pompejus und Cäſars ſo viel, als dazu nöthig war, den Grund ihres Zwiſtes zu verſtehen: dieſe Stelle habe ich oben angeführet, und meine Gedanken davon geſagt: allein Lucan ſahe zugleich auf den Ausgang des Krieges hin, und widmete dieſem noch einige Züge. Dieſe kündigt der Uebergang an: „Auch waren ſie nicht von „gleichen Kräften: der eine in Jahren, die ſich „ſchon zum Alter neigten, und lange der ruhigern „Tage gewohnt, hatte ſchon viel von dem Feld„herrn verlernt. Begierig nach Ruhm; bemü„hete er ſich, dem Volke zu gefallen: und allein „getrieben von dem Winde der Gunſt deſſelben „vergnügte er ſich, den Beyfall ſeiner Bühne zu „hören; vergaß, den Abgang ſeiner Macht zu er„ſetzen, verließ ſich zu ſehr auf ſein Glück, und „ſtand, nur noch der Schatten eines großen Na„mens.“ *) Ein Gemälde von einer Meiſterhand,

*) Ibid. v. 129.
Nec coiere pares: alter vergentibus annis
In ſenium, longoque togae tranquillior vſu
Dedidicit iam pace ducem: famaeque petitor
Multa dare in vulgus: totus popularibus auris
Impelli, plauſuque ſui gaudere theatri:
Nec reparare nouas vires; multumque priori
Credere fortunae. ſtat magni nominis vmbra.

hand, ſtarck, treffend, und in allen Zügen hiſtoriſch richtig. Die Erläuterung aber, welche Lucan hinzuſetzet, vollendet das Gemälde mit wahrhaften Dichterfarben.

„So ſtehet auf einem fruchtbaren Felde ein ho-
„her Eichbaum, behangen mit den alten Beuten
„der Soldaten, und den geweihten Kränzen der
„Feldherren: nicht mehr gehalten von ſtarken Wur-
„zeln, hat ſie alle Feſtigkeit von ihrer Schwere:
„breitet dürre Aeſte um ſich aus, und giebt Schat-
„ten, nicht mehr von ihren Blättern, ſondern mit
„ihrem zweigvollen Stamme. Aber ob ſie gleich
„von dem erſten Oſtwind ergriffen den Fall droht,
„da hundert Bäume umher feſt ſtehen; iſt doch
„ſie die einzige, die man verehret.“ *)

Welch ein Bild! wie würdig, paſſend, bedeutend, durchſichtig! Kein Zug, ja faſt kein Wort umſonſt, und ohne Bedeutung. Eine hohe

*) Ibid. v. 136.
Qualis frugifero quercus ſublimis in agro
Exuuias veteres populi, ſacrataque geſtans
Dona ducum: nec iam validis radicibus haerens,
Pondere fixa ſuo eſt: nudosque per aëra ramos
Effundens, trunco, non frondibus, efficit vmbram:
At quamuis primo nutet caſura ſub Euro,
Tot circum ſiluae firmo ſe robore tollant,
Sola tamen colitur.

Eiche auf einem fruchtbaren Felde. Wer denkt hier nicht die an Thaten und Helden fruchtbare Republik? und wie ehrwürdig das Gegenbild Pompejus, eine hohe Eiche, eine mit den Beuten der Soldaten, und den Siegeskränzen der Feldherren behangene Eiche! Eine Eiche, die nicht mehr durch ihre Wurzeln feſt ſtehet, ſondern bloß durch ihre Schwere! Wer denkt hier nicht an diejenige Zeilen zurück, wo Lucan ſagte: „der eine, ſchon in Jahren, die ſich zum Alter neigten — hatte viel von dem Feldherrn verlernet.“ Seine Heldenthaten, dieſe Wurzeln, womit er ſich ſo tief in den fruchtbaren Boden der Republik befeſtigt hatte, wurden alt und morſch: Nur noch die Größe ſtützte den Held, wie die Schwere den Baum. Der Schutz, den er ſich ſelbſt und andern gab, kam nicht mehr von den jugendlichen Kräften, und der geſunden Stärke des Feldherrn, ſondern von dem ehrwürdigen Anſehen, von der Erinnerung ſeiner vielen Thaten, und der Bewunderung her, ohne welche man ſeine Größe, auch in ihrem Alter, nicht anſehen konnte; wie der Schatten der Eiche nicht von ihren Blättern fiel, die die innere Stärke, und den lebhaften Wachsthum des Baums beweiſen, ſondern von dem Stamme, und von der Menge ſeiner Aeſte *). Aber dennoch wer wurde mehr

*) Gronovius bemerket ad Senec. Herc. Oet. bey dem v. 384 - Deforme foliis aſpicis truncis nemus,

mehr verehret, als Pompejus, obgleich eine Menge von Helden itzt die Aufmerkſamkeit hätte theilen können? und wer verliehrt nicht bey dem Anblick einer ſolchen Eiche alle andere Bäume umher, wenn ſie zehnmal feſter ſtehen, aus den Augen, und verehret dieſe allein? Wenn Lucan nichts mehr geſchrieben hätte, als dieſe Stelle, wer würde in ihm nicht ein großes Genie erkannt haben?

Eben ſo ſtark der Character Cäſars: „Aber „Cäſar hatte nicht nur den Namen und den Ruhm „eines Feldherrn, er beſaß auch eine raſtloſe Ta„pferkeit. Nicht ſiegen war das einzige, was er „für Schimpf hielt. Heftig und unbezähmbar ging „er, wohin Hofnung, oder Zorn ihn riefen, immer „das blutige Schwerdt in der Hand: treibt ſeine „Vortheile aufs äußerſte, folgt ſeinem günſtigen „Glück auf der Verſe, ſtößt weg, was ihm in der „Laufbahn zur Herrſchaft entgegen ſtehet, und be„denkt ſich nicht *), durch Leichen und Ruinen „Bahn zu machen.“ **) Auch

mus, daß truncus nicht bloß den Stamm, ſondern den Stamm mit ſeinen Aeſten bedeute.

*) gaudens mehr, als non dubitans.

**) Ibid. v. 143.

Sed non in Caeſare tantum
Nomen erat, nec fama ducis: ſed neſcia virtus
Stare loco; ſolusque pudor non vincere bello.
Acer, et indomitus; quo ſpes, quoque ira vocaſſet,
Ferre manum et numquam temerando parcere ferro
Succeſſus vrguere ſuos: inſtare fauori
Numinis: impellens quidquid ſibi ſumma petenti
Obſtaret: gaudensque viam feciſſe ruina.

Auch hier ſind alle Züge nach der Geſchichte; nur, ſagt Cruſius *), iſt der Character ein wenig ſchwärzer, weil die Abſicht des Dichters war, mehr den Angreifer ſeines Vaterlandes, als den Held zu zeigen. Eine ſehr wahre Bemerkung, bedeutender vielleicht, als Cruſius ſelbſt dachte. Ich muß zweyerley bey demſelben bemerken: erſtlich das, was Lucan ausgelaſſen hat, und ferner das, was er zuſetzt: denn beydes iſt nicht ohne Abſicht geſchehen. Alle diejenigen großen Eigenſchaften und großmüthigen Thaten, die Sie in dem Charakter des Geſchichtſchreibers geleſen haben, ſuchen Sie hier umſonſt. Aus Partheylichkeit des Dichters? So würde ein Burmann denken **), und ſich dann berechtigt halten, den Poeten einer groben Unverſchämtheit zu beſchuldigen, daß er ſolche Verfälſchungen ſich unterſtünde, ſeinem Zeitalter, welches die Sache beſſer wußte, für Hiſtorie aufzudringen. — Für Hiſtorie? Ja, wenn er ein bloß hiſtoriſcher Dichter wäre! Er ſchilderte Cäſarn, den Uſurpateur, nicht Cäſarn, den Menſchen. Alle jene vortrefliche Eigenſchaften des letzten wurden von der Unmoralität des erſten ver-

*) The Lives of the Roman Poets Vol. I. p. 235. Caeſars Character — is a little blackened, the author's aim being rather to ſhow the *Invader of his country*, than the *Heroe*.

**) In praefatione ad Lucanum.

verſchlungen; wurden ſelbſt, ſo gut ſie für ſich betrachtet ſeyn mogten, als Mittel zu den Endzwecken des erſten, böſe; ſo dachte Lucan, und ſo mußte er ihn nach der Abſicht ſeines Gedichts nehmen. Da ſie nun nicht Hauptzüge des erſten Characters waren, ſo konnten ſie beſſer in Handlungen ins Licht geſetzt werden, da ſie hier den Character im Gemälde ſchielend, und zweydeutig gemacht haben würden: und geben Sie Acht, wie er ſie in der Folge in Handlungen in das gemäße Licht ſetzt. Sie ſind alſo hier mit Abſicht und Wahl weggelaſſen.

Doch nicht nur mit Verſtande weggelaſſen hat Lucan, ſondern auch mit Verſtand geſchwärzt, in dem einzigen Worte gaudensque viam feciſſe ruina. Ich weiß es, Cäſar ſo gut, als Pompejus ſoll kurz vor der pharſaliſchen Schlacht geweint haben *): aber Weinen, oder nicht, er lieferte dennoch die Schlacht, beſiegte dennoch ſein Vaterland, gab dennoch dem freyen Volke einen ewigen Dictator: gegen Thaten ſind Thränen ſo viel, wie nichts. Ferner iſt hier auch nicht das

*) — Vtrumque ducem poenitebat pro tempore et quod ea dies primum aut extremum omnium mortalium redditura eſſet, pigebat negotium tam dubium priorem aggredi. Fertur illacrymaſſe vtrumque. Appian. de Bel. Ciu. lib. II. p. 781, nach der Ausgabe des Tullius.

Bild Cäſars, des Menſchen, ſondern des Uſurpateurs: keine hiſtoriſche Gleichheit, ſondern große Aehnlichkeit: denn den Uſurpateur ſchwarz zu machen, wie er denn in der That ſchwarz iſt, war die Abſicht Lucans.

Wie Lucan den Character des Pompejus poetiſch erläutert hatte, ſo erhebt er dieſen gleichfalls durch ein poetiſches Gleichniß, das auf alle Weiſe würdig war, jenem an der Seite zu ſtehen.

„Gleich einem Blitze, der von Winden aus „der Wolken getrieben, mit einem Donnerſchlage „durch die erſchütterte Luft ſchießt; der Schweif ſei„ner Flamme macht den Tag heller, ſchreckt beben„de Völker, ſchlägt in ſeine eigne Tempel, zerſchmet„tert jeden Widerſtand, verwüſtet, wenn er fällt, „verwüſtet, wenn er zurück kehrt, und ſamlet ſein „zertheiltes Feuer.“ *)

Ich zweifle, ob in der ganzen Natur noch ein Bild ſey, welches zu dem Character, den dieſes erläutern ſoll, ſo paſſend, und ſo bedeutend iſt.

Dies

*) Ibid. v. 151.
Qualiter expreſſum ventis per nubila fulmen
Aetheris impulſi ſonitu, mundique fragore
Emicuit, rupitque diem, populosque pauentes
Terruit, obliqua praeſtringens lumina flamma:
In ſua templa furit, nullaque exire vetante
Materia, magnamque cadens, magnamque revertens
Dat ſtragem late, ſparſosque recolligit ignes.

Dies iſt die Probe der Vortreflichkeit auch eines Gleichniſſes, wenn wir glauben, es wäre das einzige in ſeiner Art, welches für die verglichene Sache hätte können erfunden werden. Wunderbare Stärke, und wunderbare Geſchwindigkeit, zwey Eigenſchaften des Blitzes, waren es auch beym Cäſar: hier ſcheint das acer, und indomitus des Characters durch. Er ſchlägt in ſeine eigne Tempel, in die Tempel deſſen, der ihn wirft, quo ſpes, quoque ira vocaſſet, und ſollte er auch ſein eignes Vaterland zerſtören: Zerſchmettert jeden Widerſtand, verwüſtet, wohin er fällt, verwüſtet, wo er herausfährt; impellens quidquid ſibi ſumma petenti obſtaret, gaudensque viam feciſſe ruina. Die übrigen Umſtände, ob man gleich nicht in jedem Gleichniſſe jeden Zug, als bedeutend nehmen darf, ſind doch in dieſem ſo ſichtbar, daß ich kaum noch ſagen darf, daß das expreſſum ventis fulmen auf die dem Cäſar von dem Senate geſchehenen zu harten Widerſetzungen, deute. Der ſonitus, mundique fragor, und das populos pauentes terruit, bedarf gar keiner Erklärung.*)

Nicht geringer iſt der Werth des Gemäldes des Cato. Sein Charakter, wie Cruſius **) mit Recht

*) Eine der merkwürdigſten Stellen, wo er den Character Cäſar ſchwärzet, findet ſich Lib. V. v. 306-316.

**) Lives of the Roman Poets. Vol. I. 236-37. Cato's character is ſet in an extraordinary light, which

Recht ſagt, iſt in ein außerordentliches Licht geſetzt, wovon ein großer Theil von der Ehrfurcht, die Brutus für ihn bezeigt, auf ihn zurück geworfen wird *): „Seitdem er ſahe, daß man zu den un„glücklichen Waffen grif, ließ er das graue Haar „von ſeiner ernſten Stirn herabhangen, und den „Bart, zum Zeichen ſeiner Betrübniß, auf ſeinen „Wangen wachſen. Denn er allein konnte, frey „von Partheylichkeit und Haß, das menſchliche Ge„ſchlecht betrauren: Er enthielt ſich des Genuſſes „einer itzt wieder erneuerten Ehe, ſtark genug, auch „einer gerechten Liebe zu widerſtehen. Das wa„ren die Sitten, und die Lehrſätze des ſtrengen „Cato, Maaß zu halten, der Natur zu folgen, „dem Vaterlande ſein Leben zu widmen, und ſich nicht

wich is ſtill more remarkable for that awful regard paid him by Brutus, when he endeavours to diſſuade him from joining with either ſide in the civil war.

*) Luc. lib. 2. v. 372.
Ille nec horrificam ſancto dimouit ab ore
Caeſariem, duroque admiſit gaudia vultu:
Vt primum tolli feralia viderat arma,
Intonſos rigidam in frontem deſcendere canos
Paſſus erat, moeſtamque genis increſcere barbam.
Vni quippe vacat ſtudiis odiisque carenti,
Humanum lugere genus: nec foedera priſci
Sunt tentata tori: iuſto quoque robur amori
Reſtitit. hi mores, haec duri immota Catonis
Secta fuit; ſeruare modum, finemque tenere,
Naturamque ſequi, patriaeque impendere vitam;
Nec

„nicht für ſich ſelbſt, ſondern für die Welt gebohren „zu glauben. Den Hunger ſtillen, unter einem „Dache vor der Kälte ſich zu ſchützen, mit einer „groben Toga, nach Art des ächten Quiriters, das „war ſein Schmauß, ſein Pallaſt, ſeine Kleider„pracht, und die Abſicht im Genuß ſeiner Liebe „war die Fortpflanzung ſeines Geſchlechts, Für „den Staat war er Vater, war er Gemahl; ein „Verehrer der Gerechtigkeit, ein Beobachter der „ſtrengſten Tugend, wohlthätig für alle; und kei„ne eigennützige Empfindung ſchlich ſich jemals „in eine ſeiner Handlungen.“ *)

Um

Nec ſibi, ſed toti genitum ſe credere mundo.
Huic epulae, viciſſe famem: magnique penates,
Submouiſſe hiemem tecto: pretioſaque veſtis,
Hirtam membra ſuper, Romani more Quiritis,
Induxiſſe togam: Venerisque huic maximus vſus,
Progenies; Vrbi pater eſt., vrbique maritus:
Iuſtitiae cultor, rigidi ſeruator honeſti:
In commune bonus: nulloſque Catonis in actus
Subrepſit partemque tulit ſibi nata voluptas.

*) — — nulloſque Catonis in actus Subrepſit, partemque tulit *ſibi nata voluptas.* Burmann weiß dieſe Woree nicht zu erklären. Marmontel überſetzt; jamais *la volupté, cette idole d'elle même,* ne ſurprit un ſeul mouvement de ſon ame. Ich verſtehe nicht recht, wie die Wolluſt ihr eigner Götze ſey? Ich halte dafür, ſibi nata voluptas müſſe für einen Begrif, in dreyen Worten ausgedrückt, verſtanden werden, eigenuützige Empfindung.

Um dieſen Character zu vollenden, muß ich einige Schritte zurück gehen, und aus dem Auftritt zwiſchen dem Cato und Brutus verſchiedenes auszeichnen. Dieſer kam in der erſten Unruhe des Bürgerkrieges, als die Nachricht von Cäſars Annäherung die Stadt in den größten Schrecken geſetzt hatte, in der Nacht zum Cato. Er fand ihn: „wachend, mit patriotiſcher Sorge das „Schickſal und den Fall der Stadt überdenkend, „für alle ſich fürchtend, und für ſeine eigne Per„ſon unbekümmert:“ und redete ihn an *): „O! „du, in deſſen Bruſt die von der ganzen Erden „vertriebene längſt verbannte Tugend ihre Woh„nung genommen, woraus ſie kein Sturm jemals „verjagen wird; leite du meine ungewiſſe Seele, und „gieb meinen zweifelhaften Entſchlüſſen Feſtig„keit.“ **)

Welche Vorſtellung hätte den Cato ehrwürdiger und größer machen können, als dieſe feine Verglei-

*) Ibid. v. 239.
Inuenit inſomni voluentem publica cura
Fata virum, caſusque Vrbis, cunctisque timentem,
Securumque ſui.

**) Ibid. v. 242.
farique his vocibus orſus:
Omnibus expulſae terris, olimque fugatae
Virtutis iam ſola ſedes, quam turbine nullo
Excutiet fortuna tibi; tu mente labantem
Dirige me, dubium certo tu robore firma.

gleichung ſeines eignen Herzens mit einem von einer Gottheit bewohnten Tempel, welche in den Worten fugatae virtutis iam ſola ſedes, ſo klar durchſcheinet? und welcher Glanz fällt von der Bitte eines ſolchen Mannes, wie Brutus, tu — dirige me u. ſ. w. auf Catons Weisheit und Stärke zurück? Jener große Gedanke iſt indeß nur die Zubereitung zu einem andern, der, wo möglich, noch erhabener iſt, und den ganzen Begrif des Poeten von dem Character Catons ohne Anſtalten, ohne ein einziges überladendes Wort, in einer ſimpeln erzählenden Zeile vollendet: „Ihm gab Cato aus dem Innern ſeines Herzens dieſe heilige Antwort.“ *)

At illi
Arcano ſacras reddit Cato *pectore voces.*

Wie vortreflich, wie fein! wie ausdrückend! Erwarten ſie nicht itzt die Antwort eines Orakels? Was anders, vornemlich da eben dieſes *arcanum pectus*, dieſes Heiligthum, ſeine Bruſt, der Tempelſitz der Gottheit, Tugend, war, zu dem ſich ein ſo großer Mann, als Brutus, nicht ſchämen darf, hinzutreten, und zu bitten: „leite meine wankende Seele!“ Iſt es dem Burmann, der dem Lucan ſo oft zu verzeihen glaubt, iſt es dem wohl zu verzeihen, daß er dort fides für ſedes lieſet?

Auch

*) lib. 2. v. 284.

Auch noch einen kleinen Unwillen gegen Marmontel müſſen Sie mir zu gute halten. Ich bin ihm böſe, daß er ſeinen Leſern, unter welchen ich doch gewiß nicht einer der ſcharfſichtigſten bin, ſo wenig zutrauet, daß ſie den Sinn faſſen würden; daß er ihnen das Vergnügen entwendet, ſelbſt gefunden zu haben, und die Simplicität der Erzählung Lucans durch ein Gleichniß wegſchreckt: *)

„il dit, et du ſein de Caton *comme du fond d'un ſanctuaire ſe firent entendre ces paroles* ſacrées.“

Andere Züge, womit Lucan in dem einen, oder dem andern, andere Eigenſchaften zeichnet, verſpare ich, um den Fortgang der Erzählung nicht zn zerreiſſen, für einen andern Brief. Hier aber könnten wir beyde wohl ausruhen, um mit einem andern Gegenſtande deſto munterer wieder anzufangen, ich zu ſamlen, und Sie zu leſen.

*) Pharſ. de Lucain lib. II.

XV. Brief.

XV. Brief.

Wie die Handlungen der Perſonen nach ihrem Character bequemet.

Erſt ließ ich Sie das moraliſche Gepräge der Handlungen aus der Abſicht des Dichters beſtimmen; denn liefen wir durch dieſe Handlungen einer Perſon zu dem Character derſelben: denken Sie nun nicht, daß ich Sie im Cirkel führe, wenn ich Sie itzt wieder auf die Handlungen zurück bringe, ſo wie dieſelben von dem gefundenen Character beſtimmt, und nach demſelben bequemet werden? Beſorgen Sie nichts: Sie ſollen nicht wieder zu demſelben Punkt zurück kommen, wovon Sie mit mir ausgingen. Der hiſtoriſche Dichter erzählt Handlungen, wie er ſie findet; denn aus dieſen, ihren Bewegungsgründen, und Abſichten und Umſtänden ſetzt er ſeine Charactere feſt. Nicht ſo der epiſche, der andere Zwecke, andere Moralen in wahre Geſchichten hinein legen will: dieſer ſucht eine intereſſante Geſchichte, und vorragende Charactere, die ſich am beſten zu ſeinem Zwecke paſſen, und hie und da etwann nachgehol-

geholfen werden dürfen, um völlig bequem zu ſeyn. Dabey ſind ſein erſtes Augenmerk die Charactere. Sie haben geſehen, wie Lucan ſich dabey genommen hat; er bequemt ſie nach ſeinem Zwecke. Itzt wollen wir ſehen, wie er Handlungen und Begebenheiten bearbeitet: und da werden Sie finden, daß er ſie nach ſeinen Characteren bequemt.

Ich ſende eine Anmerkung voraus, die Sie, wie ich denke, wahr finden werden. Nicht immer handelt der Menſch, auch nicht derjenige, der ſonſt einen feſten Character hat, ſich ſelbſt gleichförmig, oder ſo, wie er nach dieſem Character ſollte. Die Geſchichte muß ihn durchaus, und zwar vornehmlich, in dieſen Ungleichheiten, und Widerſprüchen ſchildern, das iſt einer von ihren allgemeinen Nutzen, um Weltkenntniß und Klugheit zu lehren. Der epiſche Dichter hat noch eine Urſache mehr, weil die Fehler der epiſchen ſowohl, als der tragiſchen Charactere Handlungen geben; und Lucan hätte es in manchen Umſtänden nach der Geſchichte thun können: allein er that es zuweilen nicht; Hieher gehöret folgende Stelle.

Domitius, der erſte, der den ſiegenden Cäſar vor Corfinium aufhielt, erwartete Hülfe von dem Pompejus. Nach allen Nachrichten ließ Pompejus ihn im Stiche, und zog ſich in aller

Eile nach Brundiſium *); Lucan konnte alſo dieſem Faden folgen: es wäre ein Fehler, eine Ungleichheit des großen Characters geweſen, den er vom Pompejus angiebt, ein Fehler, der überdem in einer ſchwarzen Seite ſeines Helden, dedidicit iam pace ducem, ſelbſt genugſam angegeben war: Allein er erzählet uns **):

„Inzwiſchen machte ſich Pompejus, dem es „unbekannt war, daß Domitius in Cäſars Ge„fangenſchaft war, zum Marſch bereit, um der „ſchwächern Parthey mehr Stärke zu geben. Schon „ſollte am nächſten Morgen die Trompete das „Zeichen zum Aufbruch geben, vorher aber fand „er für gut, die Hitze der Soldaten zu prüfen, „und redete mit verehrungswürdiger Stimme ſeine „Cohorten alſo an. ꝛc.“ Aber der Erfolg? ***)! „Kein Geſchrey erfolgte auf die Rede des Feldherrn: „niemand verlangte das Zeichen des angekündig-

 ten

*) Caeſar de bell. ciu. S. auch Cicer. ad Attic. Lib. VIII. Ep. 12. ſqq.

**) Pharſ. Luc. lib. II. v. 526.
Neſcius interea capti ducis arma parabat
Magnus, vt admixto firmaret robore partes.
Iamque ſecuturo iuſſurus claſſica Phoebo,
Tentandasque ratus moturi militis iras,
Adloquitur tacitas veneranda voce cohortes.

***) ibid. v. 596.
Verba ducis nullo partes clamore ſequuntur,
Nec matura petunt promiſſae claſſica pugnae.

Senſit

„ten Treffens: Er ſelbſt wurde daher furchtſam, „zog ſich zurück, und wagte nicht, ein Herr, das „ſchon durch den Ruf des Cäſars überwunden „war, in ein ſo bedenkliches Treffen zu führen.“ Noch mehr ſetzt er dieſes ins Licht durch ein Gleichniß. „Wie ein im erſten Kampfe von der Heerde „verjagter Stier in dicke Wälder *) flüchtet, „und in der Ferne auf freyem Felde ſeine Hörner „an den Stämmen wetzet, und nicht eher zu der „Weide zurück kömt, als er die Stärke ſeines „Halſes empfindet, und die Kräfte ſeines Buges „bewährt gefunden; bald aber, als Sieger wider „Willen des Hirten an der Spitze der Heerden „wiederum durch alle Wälder zieht: ſo verließ „Pompejus, ungleich an Soldaten, Heſperien, „flohe durch die Appuliſchen Felder, und zog ſich „in die Veſte Brundiß.“ **)

Hier

Senſit et ipſe metum Magnus, placuitque referri
Signa, nec in tantae diſcrimina mittere pugnae.
Iam victum fama non viſi Caeſaris agmen.

*) Nachahmung Virgils Georg. lib. III. v. 220. ſqq.

**) ibid. v. 600.

Pulſus vt armentis primo certamine taurus
Silvarum ſecreta petit, vacuosque per agros
Exſul in aduerſis explorat cornua truncis,
Nec redit in paſtus, niſi quum ceruice repleta
Excuſſi placuere tori: mox reddita victor
Quoslibet in ſaltus comitantibus agmina tauris
Inuito paſtore trahit: ſic viribus impar
Tradidit Heſperiam, profugusque per Appula rura
Brundiſii tutas condit ſe Magnus in arces.

Hier fällt alle Schuld nicht auf dem Pompejus, ſondern auf ſeine Soldaten. Warum iſt hier Lucan der Geſchichte untreu, da er Grund genug gehabt hätte, alles zu laſſen, wie er es fand, und macht nicht Gebrauch von ſeinem eignen characteriſtiſchen Zuge des Pompejus? Ich antworte: was wahr iſt, iſt darum nicht wahrſcheinlich; und weil der epiſche Dichter (Sie verſtehen nun ſchon, was ich hier darunter meyne) mehr für die Wahrſcheinlichkeit, als Wahrheit zu ſorgen hat, ſo oft unter der letzten ſeine Hauptperſon zu viel verliehren würde; ſo dünkt mich, war es hier nöthig, dieſe Regel vor der erſten gelten zu laſſen. Einen Helden, wie der Pompejus Lucans iſt, gleich im Anfange ſo flüchtig und furchtſam vorzuſtellen, wie er in der Geſchichte erſcheint, würde unwahrſcheinlich geſchienen, einen ſchlechten Eindruck gemacht haben, und dem Begriffe, zu welchem er den Pompejus veredeln wollte, ſehr nachtheilig geweſen ſeyn: itzt entſchuldigt man ſeine Flucht. Oder wollen Sie es Partheylichkeit des Dichters nennen? Auch das: nur nicht Partheylichkeit des Geſchichtſchreibers, ſondern Partheylichkeit des Dichters, das iſt Schonung eines Characters, den zu erheben ſeine Abſicht iſt; und ſo kommen wir wieder überein.

Wie ich aber die Abſicht Lucans rathen kann? — Wenn viele Strahlen zuſammen laufen, ſo werde ich doch den Brennpunkt finden: und wenn viele Handlungen ſo hingeleitet werden, daß ſie alle auf Verſchönerung, oder Beſchönigungen ausgehen; ſo ſehe ich doch wohl, daß der Dichter überhaupt die Abſicht hatte, zu veredeln, und daß dieſe Abſicht in der einen ſo gut herrſcht, als in der andern. Nehmen Sie denn ferner dieſe Stelle des ſiebenten Buches *): „er ging um „ſein Herr, um die Fahnen, und um die ſchon „zum Theil geſchlagene Haufen, ruft diejenigen, „die ſich in den Tod ſtürzen, zurück, und ſagt ih„nen, ſo viel ſey er nicht werth. Es fehlte ihm „nicht an Stärke, ſich in die Schwerdter der „Feinde zu werfen, und ſeinen Hals, oder ſeine „Bruſt dem Tode darzubiethen: ſondern er fürch„tete, daß ſeine Soldaten, wenn ſeine Leiche da „läge, nicht weichen mögten, ſondern in einem „Haufen auf ihren Heerführer ſinken wollten.“

Ich

*) Lib. VII. v. 666.

et arma,
Signaque, et adflictas omni jam parte cateruas
Circuit, et reuocat matura in fata ruentes,
Seque negat tanti. nec deerat robur in enſes
Ire duci, iuguloque pati, vel pectore letum:
Sed timuit ſtrato miles ne corpore Magni
Non fugeret, ſupraque ducem procumberet orbis.

Ich gebe Ihnen gern zu, das dieſer Bewegungsgrund gezwungen, ja wenn Sie wollen, ſogar ſeltſam, und ſo viel, wie nichts iſt: aber geben Sie mir auch zu, daß ein Held hiemit bezeichnet wird, der das Leben ſeiner Truppen mehr liebt, als ſein eignes Beſtes, und von ihnen wieder geliebt wird; mehr Vortheil brauche ich nicht aus dieſer Stelle, um zu beweiſen, daß Lucan des Pompejus Fehler bemänteln, und nicht bloß bemänteln, ſondern, merken Sies wohl! auch in patriotiſche Tugenden verwandeln will. Ich gebe Ihnen davon mehr vorragende Beyſpiele.

Eines der wichtigſten bin ich ſchon übergangen, und ich trete wieder zurück; denn jene Stelle iſt ein Pendant zu der, von welcher ich itzt reden will. Wie Pompejus hier aus Liebe zu ſeinen geſchlagenen Soldaten durch ſeine Flucht dem Gemetzel ein Ende machen will; ſo wollte er vorhin nicht leiden, daß ſeine ſiegenden Truppen länger den Feind verfolgen, und niedermachen ſollten, damals als er die Verſchanzungen Cäſars am Fluß Apſus angrif, und den Cäſar ſchlug. *)

„Hier hätte er allen Samen des Bürgerkrie„ges im Blute vertilgen können: aber er ſelbſt

 hielt

*) Lib. VI. v. 300.

totus mitti ciuilibus armis
Vsque vel in pacem potuit cruor; ipſe furentes
Dux

„hielt die wüthenden Schwerdter zurück. Glück„lich und frey von Königen, Rom, wäreſt du ge„weſen, wenn damals, ſtatt ſeiner, Sylla für „dich geſiegt hätte. Betrauren, ach! ewig be„trauren wird ſie, daß ſein größtes Verbrechen, „mit einem zärtlichen Schwiegerſohn gefochten „zu haben, ihn rettete!“

Ueberſehen Sie hier nicht den zärtlichen Schwiegerſohn! — Bald darauf, als Cäſar mit ſeinem geſchlagenen Heer nach Macedonien zog, rieth man dem Pompejus, der ihm folgen wolte, er möchte nach Italien zurück gehen *): „Niemals, antwortet Pompejus, werde ich mich „ſo, wie Cäſar, meinem Vaterlande wieder zei„gen, und nimmer ſoll Rom mich wieder ſehen, „ehe ich meine Armee abgedankt habe. Heſperien „hätte ich im Anfange der Unruhen behaupten „können, hätte ich neben unſern väterlichen Tem„peln

Dux tenuit gladios. Felix, ac libera regum,
Roma, fores, iurisque tui, viciſſet in illo
Si tibi Sulla loco. dolet heu, ſemperque dolebit,
Quod ſcelerum Caeſar prodeſt tibi ſumma tuorum,
Cum genero pugnaſſe pio.

*) ibid. v. 319.
Numquam me Caeſaris, inquit,
Exemplo reddam patriae, numquamque videbit
Me, niſi dimiſſo redeuntem milite, Roma.
Heſperiam potui, motu ſurgente, tenere,
Si vellem; patriis aciem committere templis,

Ac

„peln fechten, und auf dem Markt Treffen liefern „wollen. Kann ich nur den Krieg entfernen, ſo „will ich ihn bis ins kalte Scythien ziehen, oder „in die Länder der heißen Zone. Als Sieger, „Rom, ſollte ich dir deine Ruhe entreißen, ich, „der nur flohe, damit dieſe Schlachten „nicht dich drücken mögten? Ach! lieber damit „du in dieſem Kriege nicht leideſt, mag Cäſar glau- „ben, du gehöreſt ihm.“

Zwey Fehler des Pompejus, einen nach dem andern, hat Lucan hier verſchönert, und in Patriotismus verwandelt. Cäſar ſelbſt leugnete nicht, wenn ſein Feind ſeinen Sieg hätte zu nützen gewußt, ſo würde es um ihn geſchehen geweſen ſeyn *). Aber ein Feldherr, der ſeinen Sieg nicht zu nützen weiß, der muß keiner der größten ſeyn, oder er muß ſchon viel vergeſſen haben: ſo wohl paßte hier das dedidicit iam pace ducem. Eben ſo wollen die Geſchichtſchreiber, es wäre nicht wenig vortheilhaft für den Pompejus geweſen, nach dieſem Siege nach Italien zurück zu kehren:

Ac medio pugnare foro. dum bella relegem,
Extremum Scythici tranſcendam frigoris orbem,
Ardenteſque plagas. victor tibi, Roma, quietem
Eripiam, qui, ne premerent te proelia, fugi?
Ah potius, ne quid bello patiaris in iſto,
Te Caeſar putet eſſe ſuam.

*) Caeſar de bello ciuili.

Ich folge dem Pompejus bis an ſeinen Tod. Pompejus war nach unſerm Dichter, ein Patriot gegen Rom, ein zärtlicher Feldherr gegen ſeine Soldaten, ein frommer Schwiegerſohn (pius gener) Cäſars. Es war noch übrig, ihn als einen zärtlichen Gemahl der Cornelia zu ſchildern. Deswegen dichtet Lucan eine Epiſode in ſeine Geſchichte hinein. Kehren Sie alſo mit mir noch einmal zurück, und laſſen Sie uns den Pompejus in dieſer Situation betrachten.

Als Cäſar noch Durazzo dem Pompejus nachgefolgt war, dichtet der Poet, habe dieſer ſeine Cornelia, die ſich bisher in ſeinem Lager befunden, entfernen, und in Lesbos in Sicherheit wollen bringen laſſen *). „Ach wie mächtig, ſagt er im fünften Buche, herrſcht die tugendhafte Venus über „gerechte Seelen! Auch die Liebe, Pompejus, mach„te dich bedenklich und furchtſam, Schlachten zu „wagen. Deine Cornelia allein war es, die du „dem Streiche nicht ausſetzen wolteſt, der der Welt

*) Lib. V. v. 725.

ſeponere tutum
Coniugii decreuit onus, Lesboque remotam
Te procul a ſaeui ſtrepitu, Cornelia, belli
Occulere. Heu quantum mentes dominatur in aequas
Iuſta Venus! dubium, trepidumque ad proelia, Magne,
Te quoque fecit amor: quod nolles ſtare ſub ictu
Fortu-

„Welt und Rom drohete. Deine Seele hatte ſich „ſchon zum Abſchiede bereitet, aber du konnteſt „nicht ſagen: lebe wohl; du verlängerſt die ange„nehmen Augenblicke ihrer Gegenwart, und „verzögerſt das Schickſal Roms, welches ſich nä„herte *).

Wie ſchön iſt nicht folgender Umſtand, und welche edle weibliche Zärtlichkeit, und Ehrerbietung der Cornelia ſcheinet durch die Erzählung hin„durch **): Als die letzte Nacht dahin, und der „Schlaf entwichen war, drückte Cornelia die ſor„genvolle Bruſt ihres Gemahls, der ſein Geſicht „weg wandte, an ihr Herz, und wollte ſich zum „Kuſſe ſeinen Lippen nähern. Mit Befremdung „ſahe ſie, daß Thränen ſeine Wangen benetzten, und

Fortunae, quo mundus erat, Romanaque fata,
Coniux ſola fuit. mentem iam verba paratam
Deſtituunt, blandaeque iuuat ventura trahentem
Indulgere morae, et tempus ſubducere fatis.

*) Marmontel zieht et tempus ſubducere fatis, auf den Abſchied: Tu te plais même à les differer, à derober du moins quelques inſtans au ſort cruel qui nous ſepare.

**) ibid. v. 734.
Nocte ſub extrema, pulſo torpore quietis,
Dum fouet amplexu grauidum Cornelia curis
Pectus, et auerſi petit oſcula grata mariti:
Humentes mirata genas, percuſſaque caeco

Vul-

„und gequält von tiefem Kummer wagte ſie nicht,
„den Pompejus weinen zu ſehen. Er aber
„ſeufzete, und ſagte: „o! meine Cornelia, die ich
„nicht itzt erſt, da ich ſatt bin des Lebens, ſondern
„in meinen beſten Tagen mehr liebte, als mein
„Leben, der traurige Tag iſt da, den ich zu lan-
„ge, und doch noch zu wenig verzögert habe *).
„Cäſar

Vulnere, non audet flentem deprendere Magnum.
Ille gemens, vita non nunc mihi dulcior, inquit,
Quum taedet vitae, laeto ſed tempore, coniux,
Venit moeſta dies, et quam nimiumque, parumque
Diſtulimus: iam totus adeſt in proelia Caeſar.

Ceden-

*) Burmann erkläret dieſe Stelle: *nimium* diſtulerat vxorem in tuto collocare, vel rem proelio committere, quia Caeſar iam viribus ſuperior factus, dum in initio tumultuum ipſe cunctatus erat arma capere, et ſenatusconſultis contra eum pugnauerat — *Parum* diſtulerat, quia nondum ſatis copiarum ipſi ad manum erat etc. Ich finde hier in beyden *nimium* und *parum*, nicht den Gemahl, ſondern den Patrioten durchſcheinend. Zu lange hatte ers verſchoben, ernſthafte Anſtalten zum Kriege zu machen, weil er noch immer glaubte, Cäſar würde ſich finden laſſen: darum ſagte er den Senatoren, die ihm Vorwürfe machten: ſie hätten den Cäſar beſſer gekannt, als er. Noch zu kurz, denn er wünſchte, wie Lucan ihn ſchildert, daß nie eine Schlacht geliefert würde: beydes patriotiſch, der erſte Fall, damit der Krieg geſchwind, und gleich im Anfange erſtickt würde, im andern, daß gar kein Blut vergoſſen würde.

„Cäſar iſt da, bereit zu Schlachten. Endlich „muß ich fechten: du aber wirſt in Lesbos einen „ſichern Aufenthalt finden; enthalte dich aller Bit„ten: mir ſelbſt habe ich deine Gegenwart verſagt: „du ſollſt nicht lange allein bleiben. Die Ent„ſcheidung eilet heran: alles iſt reif zum Uebergan„ge, und einer von beyden muß fallen. Dir ſey „es genug, die Gefahr des Pompejus zu hören: „und ich hätte mich in deiner Liebe geirret, wenn „du Bürgerkriege anſehen könnteſt: denn ich ſchä„me mich, da alles zum Kriege bereit iſt, bey „meinem Weibe im ruhigen Schlafe zuzubringen, „und wenn die Trompete die unglückliche Welt „ſchrecket, aus deinen Armen aufzuſtehen. Ich „würde mich ſchämen, an einem Bürgerkriege „Theil zu nehmen, ohne einen Verluſt zu betrau„ren. In der Entfernung von der Gefahr der

„Völ-

Cedendum eſt bellis: quorum tibi tuta latebra
Leſbos erit, deſiſte preces tentare: negaui
Iam mihi: non longos a me patiere receſſus.
Praecipites aderunt caſus: properante ruina.
Summa cadunt, ſatis eſt, audiſſe pericula Magni.
Meque tuus decepit amor, ciuilia bella
Si ſpectare potes: nam me, iam Marte parato,
Securos cepiſſe pudet cum coniuge ſomnos,
Eque tuo, miſerum quatient quum claſſica mundum,
Surrexiſſe ſinu. vereor ciuilibus armis
Pompeium nullo triſtem committere damno.

Tu-

„Völker und Könige wird dich das Schickſal deines „Gemahls nicht mit ganzer Laſt drücken. Wenn „die Götter dem Feinde den Sieg geben, ſo blei„be doch der beſte Theil des Pompejus übrig, und „mir, wenn das Unglück und der Sieger mich ver„folgen, mir bleibe ein Ort, wohin ich wünſchen „könne zu flüchten.“

Einige Anmerkungen müſſen Sie mir hier erlauben, welche zur Aufklärung einiger Stellen, wie ich glaube, dienen können. Burmann zweifelt, ob in der Stelle: der Tag iſt da, den ich zu lange und doch noch zu wenig verzögert habe; das, zu lange, auf die Sorge für die Sicherheit der Cornelia, oder auf den Krieg gezogen werden müſſe: das, zu wenig, aber zieht er auf den hiſtoriſchen Umſtand, daß Pompejus zu ſaumſeelig war, ſich im Ernſt zum Kriege zu rüſten, und nur mit Senatsdekreten fochte. Aber ohne Zweifel wolte Lucan in beyden den Friedenliebenden Patrioten durchſcheinen laſſen, den er die Abſicht hatte, in dem Pompejus zu ſchildern. Lange hatte er den Tag aufgeſchoben, aus Liebe zum Frieden, immer noch

Tutior interea populis, et tutior omni
Rege late, poſitamque procul fortuna mariti
Non tota te mole premat. ſi numina noſtras
Impulerint acies, maneat pars optima Magni;
Sitque mihi, ſi fata premant, victorque cruentus,
Quo fugiſſe velim.

noch in Hofnung, den Krieg ohne Schwerdtſtrich zu endigen; ſo drückt ſich Pompejus an einem andern Orte aus; aber dadurch war der Krieg nur größer, und Cäſar immer mächtiger geworden, und ſo ſahe er ein, er hätte ihn für das Beſte des Volks zu lange aufgeſchoben. Dennoch aber zu kurz für die Geſinnungen desjenigen Patrioten, der gar kein Blut zu vergießen wünſchte: der wünſchte, ihn immer aufſchieben zu können.

Die andere Stelle: ich würde mich ſchämen, einem Bürgerkriege anzuhangen, ohne einen Verluſt zu betrauren: Der Gedanke iſt ſchön, ein feines Bekenntniß ſeiner großen Liebe gegen die Cornelia, und zugleich ein patriotiſches Sentiment. Er ſchmeichelt ſich hier ſtillſchweigend noch mit einem glücklichen Ausgange, oder beſſer, er ſetzt denſelben als möglich voraus. Angenommen alſo, ſeine Parthey ſiegte, ſo verlohr die andere Parthey, und nach eben dem patriotiſchen Sentiment, vermöge deſſen er ſeinen ſiegreichen Soldaten vorhin geboth, nicht mehr Blut zu vergießen, vermöge eben deſſelben wollte er auch dann etwas mit ſeinen Feinden verlohren, und einen Schmerz gehabt haben, dieſen, daß der Bürgerkrieg ihn gezwungen hätte, ſich von ſeiner Geliebten zu trennen. Burmann ſagt, der Sinn ſey hier abermal ſchwer zu errathen: intricatus iterum ſenſus. Er ſetzt eine

Erklärung hinzu: Vereor, me committere bello, triſtem et cogitantem ſemper de perdenda vxore, ſi Caeſar vincat. Allein hier ſehen Sie wohl, muſte Burmann für nullo damno, multo, i. e. magno leſen. Ich ordne die Worte alſo: vereor, Pompeium, i. e. me ipſum, *nullo*, i. e. nec aliquo, vllo, ſaltem damno, triſtem committere bello. Das Wort committere hat oft die Bedeutung einer anfangenden Handlung. Marmontel hat ihr zu ſtarkes Licht gegeben: Pompée auroit trop à rougir d'être *ſeul heureux* au milieu des calamités de la guerre.

Die dritte Stelle: daß ich noch einen Ort habe, — wohin ich wünſchen könne zu fliehen: ſitque mihi — quo fugiſſe *velim*, iſt abermal ſchön, und ein gleich feiner Ausdruck der Liebe gegen die Cornelia. Das *velim* macht ſie bedeutend, und giebt deutlich genug folgenden Sinn: Wenn Cäſar ſiegte, ſo würde mein Leben mir beſchwerlich ſeyn; ich würde nicht Urſache haben, nach irgend einem Orte der Welt zu fliehen, alle Oerter der Welt würden mir gleichgültig ſeyn, unbekümmert um mein Leben. Dann aber, wenn ich weiß, daß du in Sicherheit, in Lesbos lebeſt, dann wird meine Liebe zu dir mich allein bewegen, mein Leben zu ſchonen, und die Flucht zu nehmen: es

wird dann noch ein Ort in der Welt ſeyn, nemlich Lesbos, zu welchem ich wünſchen kann, zu fliehen. Marmontel überſetzt ſchlechthin: qu'il me reſte au-moins un refuge: Wie hier aber die Feinheit wegfällt, ſo giebt dieſe Stelle auch keine gute Bedeutung. Denn wäre auch Cornelia nicht in Lesbos geweſen, ſo ſtand dem Pompejus dem ungeachtet die Flucht dahin eben ſo gut offen, als itzt, da ſie da war: aber ihre Gegenwart war es, was Lesbos allein zu einem Orte machte, der ihn zur Flucht reitzen konnte.

Wieder auf die Epiſode zu kommen: Cornelia drückt in einer Beantwortung ihre ganze Betrübniß aus, und die Epiſode ſchließt ſich gleich zärtlich *): „Sie ſprang im äußerſten Kummer auf „vom Bette, wollte die Marter des Abſchieds, ſo „groß ſie ſeyn mögte, nicht länger aufſchieben; „und wagte nicht, den traurigen Pompejus an ihre „Bruſt zu drücken, noch ihre Arme um ſeinen „Hals zu ſchlingen. Dieſer letzte Genuß ihrer ſo „langen Liebe ging verlohren: ſie beſchleunigten ihren

*) ibid. v. 790.
— — — — — relictis
Exſiluit ſtratis amens, tormentaque nulla
Vult differre mora. non moeſti pectora Magni
Suſtinet amplexu dulci, non colla tenere:
Extremusque perit tam longi fructus amoris:

„ihren Kummer: ſie ſchieden, und keiner hatte „Stärke genug, zu ſagen lebe wohl!“

Die Schönheit dieſes Abſchiedes bedarf nur Empfindſamkeit: die Situationen der Cornelia aber verſpare ich zu einer andern Gelegenheit, wenn ich von den Dichtungen Lucans reden werde. Itzt laſſen Sie uns den leidenden und ſterbenden Pompejus betrachten.

Er verlohr die Schlacht und flüchtete. Lucan vergißt bey dieſer Gelegenheit nicht, von dem in den oben angeführten, angelegten Bewegungsgrund zu dieſer Flucht Gebrauch zu machen: denn auch ſeine Gemahlin ward ein Antrieb für ihn, zu fliehen: Sie ſehen wohl, wenn eine edle Liebe eine verzeihliche Schwachheit eines großen Mannes iſt, daß auch dieſer Umſtand zur Entſchuldigung des Pompejus angeführt war.

Dieſe Situation des Pompejus war übrigens für einen Dichter vortreflich! Welch eine rührendere, und lehrreichere zugleich kann man ſich denken, als eine Größe durch eine Wendung des Glücks auf einmal in Nichts verwandelt: einen Mann, der ſeines Gleichen nicht haben konnte, plötzlich ſo tief herab gefallen, daß jeder ſiegende Soldat Macht über ſein Leben hatte: einen Mann, der

Praecipitantque ſuos luctus: neuterque recedens
Suſtinuit dixiſſe vale

der des Zujauchzens eines ganzen Volks gewohnt war, unter deſſen Fahnen der Senat und die römiſche Freyheit ihre Zuflucht genommen hatten, plötzlich von allen verlaſſen, und in Verlegenheit, einen ſichern Winkel der Erden zu finden, wo er ſich vor dem Sieger verbergen mögte! Ich leugne nicht, daß ich hier mehr erwartet hätte, als Lucan mir gewähret. Der Pompejus des epiſchen Dichters fliehet hier zu ſehr, wie der Pompejus des Geſchichtſchreibers. Eine glückliche Dichtung, die ich mir vom Lucan ſehr wohl verſprechen konnte, auf ſeinem patriotiſchen Charakter gebaut; ein Kampf ſeiner Ehrbegierde, und ſeines Patriotismus; eine Entſchloſſenheit, im Treffen mit zu fallen, da er alles fallen ſahe; eine Thätigkeit, die ſich in dieſen Augenblicken durch vorragende Thaten gezeigt, und ihn mitten unter die Feinde geſtürzt hätte, um den Cäſar ſelbſt aufzuſuchen, indem er ſich nahe hin zu ihm fechtend den Weg gebahnt, ihn geſehen, und das Schwerdt gegen ihn aufgehoben hätte; ein plötzlicher Uebergang von der edlen Entrüſtung und dem Muthe eines Helden zu einer Empfindung der liebloſen Folgen des Bürgerkriegs, erregt durch den Anblick eines an ſeiner Seiten ſterbenden Vaters, von ſeinem Sohn ermordet: Abſcheu vor der That, Erinnerung, daß Cäſar ſein Schwiegervater geweſen war, und

dann Entſchluß lieber zu flüchten, um in einem Winkel der Erde frey und fern von den Bürgerkriegen zu leben, oder irgend eine andere Dichtung, die Lucan ſicher beſſer gemacht haben könnte, als ich ſie entwerfen kann, würde hier am rechten Orte geweſen ſeyn: denn Pompejus iſt hier lange nicht Held genug, und wird in der That mit ſchlechtem Anſtande von der Bühne gebracht.

Inzwiſchen läßt Lucan ihn nicht ſo ſchlechtweg entwiſchen, ohne ſich zu bemühen, ihn auch groß in ſeinem Falle zu ſchildern, und die meiſten Züge ſind an ſich ſehr ſchön.

*) „Er flohe mit ſeinem Pferde weg von dem „Kriege, fürchtete nicht die Pfeile, die ihm folg„ten, und behielt in dem äußerſten Unglück ſeine „große Seele. Kein Seufzer, keine Thräne ent„wiſcht ihm: es war eine ehrwürdige Betrübniß, „die nichts ſeiner Majeſtät nahm, eine Betrübniß, „wie ſie dir, Pompejus, über den Fall Roms „anſtändig war. Mit unverändertem Geſichte „ſa-

*) Lib. VII. v. 677.

— — Tunc Magnum concitus aufert
A bello ſonipes, non tergo tela pauentem,
Ingenteſque animos extrema in fata ferentem.
Non gemitus, non fletus erat, ſaluaque verendus
Maieſtate dolor, qualem te, Magne, decebat
Romanis praeſtare malis: non impare vultu
Adſpi-

„ſaheſt du Pharſalia an: das Glück deiner vori„gen Kriege hatte dich nicht ſtolz, das Unglück in „dieſem wird dich nicht muthloß ſehen. Und ſo „weit das ungetreue Glück in dreyen Triumphen „unter dir war, und ſo viel du in dreyen Trium„phen größer wareſt, ſo viel biſt du in dieſem Fal„le größer, als das ungetreue Glück.“

Die erſte Zeile ſcheint, genau betrachtet, etwas lächerliches in ſich zu haben. Er ſpornet ſein Pferd, und flüchtet, dennoch fürchtet er ſich nicht vor den Pfeilen, die ihm folgen: man mögte fragen, wozu braucht es denn der Spernen? Auch gefällt es mir nicht, wenn Lucan fortfährt*): „Itzt haſt du die Laſt des Schickſals von Rom ab„gelegt, nun entflieheſt du ruhig: ſieheſt nun in „deine glücklichen Zeiten zurück, deine Hofnung, „die niemals erfüllet werden konnte, verläßt dich; „nun kannſt du erkennen, wer du wareſt.“ Wie dieſe Zeilen nichts beytragen, die Situation des

Adſpicis Emathiam: nec te videre ſuperbum
Proſpera bellorum, nec fractum aduerſa videbunt.
Quamque fuit laeto per tres infida triumphos,
Tam miſero Fortuna minor.

*) Ibid. v. 686.

— — — — iam pondere fati
Depoſito ſecurus abis: nunc tempora laeta
Reſpexiſſe vacat: ſpes numquam implenda receſſit:
Quid fueris nunc ſcire licet.

Pompejus rührend zu machen; ſo ſchwächen ſie an der andern Seite die moraliſche Güte deſſelben; und ſtehen nicht ſehr ſchicklich; wie ich ſchon oben bemerket habe, daß meiner Meynung nach eben dieſe Seite, die Eitelkeit ſeines Characters, nicht vortheilhaft vorgekehret war, wo jedoch der Fehler ſichtbarer iſt.

Genug, Sie ſehen, auf alle Weiſe ſucht Lucan den Character ſeines Helden zu heben, und ihn ſehr patriotiſch, ſehr fühlbar für die geſellſchaftlichen Tugenden, ſehr tapfer, und insbeſondere ſehr groß und ſtandhaft im Unglücke zu ſchildern. Der letzte Auftritt, der hieher gehöret, iſt ſein Tod. Er ſtarb groß *); „als er die Schwerdter (ſeiner „Mörder) auf ſich gezogen ſahe, verhüllte er ſein „Geſicht; und wollte ſein bloßes Antlitz dem „Schickſale nicht darſtellen: dann ſchloß er ſeine „Augen, hielt ſeinen Odem zurück, damit er keinen „Laut von ſich geben, noch ſeinen unſterblichen „Ruhm durch eine Thräne beflecken mögte. So „bald aber der gottloſe Achillas das Schwerdt in „ſeine

*) Lib. VIII. v. 613.
— — — vt vidit comminus enſes,
Inuoluit vultus: atque indignatus apertum
Fortunae praebere caput, tunc limina preſſit,
Continuitque animam, ne quae effundere voces
Poſſet, et aeternam fletu corrumpere famam.
At poſtquam mucrone latus funeſtus Achillas
Per-

„ſeine Bruſt ſtieß, bezeigte kein Seufzer einen „Unwillen: er verachtete die Bösheit, ſein Leib „blieb unbeweglich, und ſterbend verſuchte und bil- „ligte er ſeine Stärke.“

Die Umſtände, wie Pompejus hier ſtirbt, ſind ſichtbar von dem Tode Cäſars entliehen. Aber die Gelaſſenheit des erſten hat nicht die Würkung, wie die Gelaſſenheit des andern. Dieſer warf einen ſeiner Mörder zu Boden, und vertheidigte ſich, bis er den Brutus mit dem Dolche in der Hand wahrnahm: dann ſagte er: „Du auch mein „Sohn?“ wehrte ſich nicht mehr, ſondern hüllete ſich in ſeinen Mantel, und ſank hin. Aber die ganze Stelle hat etwas ſehr Gekünſteltes, woraus man ſieht, daß Lucan ſich angeſtrenget habe, den Pompejus auf eine beſonders ſtandhafte Art ſterben zu laſſen: eben deswegen iſt ſie auch ziemlich dun- kel, und ziemlich kalt. Noch dünkte ihm, das Geſagte nicht zuzureichen; er legt auch dem ſterben- den Pompejus Gedanken bey, welche dieſelbe Idee enthalten, und wovon Burmann nicht unrecht ur- theilt, daß ſie hier ganz ungeſchickt ſtehn, weil die Mörder dem Pompejus nicht ſo viel Zeit ließen, unter ihren Streichen ſo lange mit ſich ſelbſt zu re-

 den:

Perfodit, nullo gemitu conſenſit ad ictum:
Deſpexitque nefas, ſeruatque immobile corpus,
Seque probat moriens — — —

den: ſchicklicher wäre ſie da geweſen, als Pompejus in den Kahn ſtieg.

Nun noch ein paar Betrachtungen über den Lucaniſchen Pompejus, und dann wollen wir den Cäſar kennen lernen.

Ohne Zweifel darf ich itzt annehmen, daß Lucan den Pompejus nicht nach der Geſchichte, ſondern nach einem Ideal, der Geſchichte ähnlich, ſchildern wollte; nicht ſo ſehr als einen außerordentlichen Feldherrn, ſondern vielmehr als einen vortreflichen Bürger, gemacht, die geſellſchaftlichen Tugenden, und Neigungen zu empfinden, und auszuüben: nicht ſtolz, nicht eitel, nicht begierig nach dem erſten Range, ſondern vielmehr getreu ſeinem Vaterlande, für deſſen Freyheit er den Krieg übernahm, und abgeneigt, mehr Bürgerblut zu vergießen, als die äußerſte Nothwendigkeit forderte. Dieſes iſt nicht ſtreitig: dann aber iſt das zu Anfang des Gedichts angegebene Gemälde nicht paſſend auf dieſen Pompejus. Jener iſt vielmehr der hiſtoriſche, wie dieſer der dichteriſche iſt; wenigſtens hätten die ſonſt treflichen Züge, welche den Ehrgeiz des Helden zeichnen, wegbleiben, und überhaupt mehr mit dieſen angegebenen, die Sie in ſeinen Handlungen, und Geſinnungen mit mir entdeckt haben, ähnliche Züge eingemiſcht ſeyn ſollen. Jene Schilderung iſt zu einſeitig, und

drückt,

drückt, die Züge des Ehrgeitzes ausgenommen, bloß ſeine Talente als Feldherr aus.

Die andere Anmerkung iſt: Pompejus handelt nicht, ein Vorwurf, den Voltaire beyden Helden macht: von dem erſten iſt es gewiß. Was iſt für Handlung von Seiten ſeiner in der Geſchichte des Domitius zu Corfinium? Es war wohl angelegt, daß Lucan dem Pompejus den Entſchluß andichtete, Corfinium zu entſetzen: aber er iſt ſo gleich mit dem erſten Verſuche zufrieden, und ich hätte gewünſcht, Lucan hätte ihn würklich den Marſch antreten, ſeine Soldaten aber ſich aufrühriſch von den Fahnen entfernen laſſen, daß Pompejus ſichtbarer gezwungen geſchienen hätte, den Anſchlag fahren zu laſſen. Die Situation des Pompejus hätte hier ſchön ſeyn können, da er ſich gezwungen gefunden, ſolche Bürger, wie in Corfinium waren, den Lentulus, Domitius, und andere, dem Cäſar zu überlaſſen.

Eben ſo wenig handelt er in der erſten glücklichen Schlacht bey Dyrrhachium: er kömt gar nicht zum Vorſchein: und in dem letzten Treffen, worin er eben ſo unthätig iſt, hilft ihm der Dichter am Ende ſehr nothdürftig aus. Ohne Zweifel ſind die Schlachten der ſchwächeſte Theil des ganzen Gedichts.

XVI. Brief.

Ovids Verwandlungen.

Nach meiner vorhergehenden Erklärung darf ich alſo auch Ovids Verwandlungen mit in die Reihe der Lehrgedichte ſtellen? Warum nicht? Ich denke, ich habe den Begrif vom Lehrgedichte weitläuftig genug genommen. Es iſt mir genug, daß die Verwandlungen ein cykliſches Werk ſind; daß die Mythologie ſo zu reden durch den gemeinen herrſchenden Glauben eine Feſtigkeit des Wahren bekam: daß ſie alſo viele Eigenſchaften der Hiſtorie hat, und daß ſie in eben dem Betracht zu eben derjenigen Gattung der didactiſchen Poeſie gehöret, worin die hiſtoriſchen Gedichte es ſind. Laſſen Sie mich alſo die Zeit nicht mit neuen Erklärungen verſchwenden, ſondern von dem Werke ſelbſt reden.

Man kann dieſes Gedicht aus zweyerley Geſichtspunkten betrachten, (von der allegoriſchen Bedeutung der Mythologie rede ich nicht und darf auch nicht davon reden; weil Ovid ſie ſchlechterdings als Hiſtorie behandelt) als ein Werk für den Liebhaber der Geſchichten; und in dieſem Betracht

iſt es von ungemein großem Nutzen, wie für ſeine, ſo für unſere Zeit. Man kann es anſehen, wie ein Kunſtrichter ſagt *), für die Gallerie zu dem großen Tempel der heidniſchen Mythologie, und für den Hauptſchlüſſel zu allen alten Poeten. In dieſen Geſichtspunkte ſiehet man ſchlechterdings auf die Materie, als hiſtoriſches Baugeräthe. In dem andern betrachten wir es als ein Gebäude aus dieſen Materien poetiſch aufgeführt; und hier kömt das Genie, und die Kunſt des Dichters in Betracht. Dieſer wird demnach der Geſichtspunkt ſeyn, woraus wir die Metamorphoſes anzuſehen haben.

Das Baugeräth war ſehr verſchieden, und nichts konnte demjenigen Poeten, der aus allen Ein epiſches Ganze machen wollte, unbequemer ſeyn, als das jedes Stück ſeines Geräthes ſchon für ſich ein gleiches Ganze ausmachte. Wollte Ovid ſeinen Stoff in ein eigentliches Lehrgedicht einkleiden; ſo wäre daraus nichts anders, als eine Reihe von Betrachtungen über die Mythologie entſtanden: ein Werk von ganz anderer Natur, das nicht mehr Mythologie ſelbſt war. Da dieſe ſchlechterdings in Handlungen beſtehet, welche man von den Göttern glaubte, ſo mußte Ovid erzählen, das heißt, epiſch werden: hier aber fehlte Einheit der Handlung. Zwar konnte er einen

*) Cruſius Lives of the Rhoman Poets. Vol. I. p. 195.

nen allgemeinen Satz, wie zum Exempel, die Macht der Götter, Körper zu verwandeln, zum Grunde legen, und denſelben in allen einzelnen Erzählungen anſchauend machen: allein ich muß geſtehen, daß einmal dieſe Erfindung nicht viel bedeuten würde, und zweytens da zum Beweiſe dieſes Satzes eine, oder zwey Erzählungen hinlänglich ſeyn könnten; ſo müßte beſtändig eine Fortſetzung deſſelben Beweiſes durch eine ſolche Menge von einzelnen Fällen ungeheuer, und ekelhaft geworden ſeyn; des ſchlechten Verhältniſſes nicht zu gedenken, welches unter der Unwichtigkeit des Lehrſatzes, und den großen Anſtalten des Beweiſes geweſen ſeyn würde. Um alſo da, wo keine Einheit der Handlung ſtatt fand, doch noch einige Einheit zu finden, nahm Ovid ſeine Zuflucht zur Einheit der Aehnlichkeit der meiſten einzelnen Fabeln, nannte ſein Werk Metamorphoſes, und verband Dinge, die keine andere Verbindung hatten, als die Aehnlichkeit der Fälle, durch Worte und Uebergänge, ſo gut er konnte.

Was ich von dem allgemeinen Satze, die Macht der Götter, Körper zu verwandeln, geſagt habe, das verſtehen Sie nicht ſo, als wenn nicht ein anderer hätte können erfunden werden, und durch das ganze Werck durchgeführet werden können, ſo daß er zur Verbindung aller einzelnen

Fabeln hätte dienen können; ob ich gleich nicht ſehe, was für einen Ovidius zu ſeinem Werke hätte wählen ſollen.

Unter vielleicht mehr Nachahmungen, die mir nicht bekannt geworden ſind, haben wir zwey, welche Aufmerkſamkeit verdienen. Schlegels Unzufriednen, und des Herrn Zachariä Verwandlungen. Der erſte hat, unter andern großen Verdienſten, dieſes, daß er glücklich einen Hauptfaden gefunden hat, worauf er alle ſeine beſondern Fabeln ſo aufziehen konnte, daß ſie zuſammen ein Ganzes machten. Dieſe Einheit liegt würklich in dem Begriffe der Unzufriedenheit ſelbſt. Die beſtändige Begierde, ſeinen Zuſtand zu verändern, und das Misvergnügen mit demjenigen, worin Agenor ſich jedesmal befindet, giebt dem Dichter die beſte Gelegenheit, ihn nach der Reihe in eine Menge von verſchiedenen thieriſchen Körpern übergehen zu laſſen. Nur muß man freylich, wenn man ſich auch ohne Mühe in die Zeiten der Fabel zurück denkt, darin eine ziemlich unnatürliche Unſchicklichkeit empfinden, daß Agenor, ein Menſch, einmal überhaupt ſich in ein Thier verwandelt wünſcht, und wenn man dieſe Anmerkung auf beſondere Fälle anwendet, daß er zweytens z. E. indem er ein Mädchen liebt, welches er nicht als Menſch gewinnen kann, in der Geſtalt eines Thieres

res es zu gewinnen hoft. Weil aber dieſe Anmerkung auf die meiſten Fabeln trift; ſo wird dem Leſer immer einfallen, zu fragen: warum wünſcht denn Agenor nicht, anſtatt in einen Löwen, in einen mächtigen Fürſten verwandelt zu werden?

Wieder auf den Ovidius zu kommen, ſo iſt das Geſetz, was er ſich, im Ganzen betrachtet, in der Zuſammenfügung ſeiner in der Hauptſache ähnlichen Materialien gemacht hat, kein anders, als das Geſetz der Verwandſchaft der Zeit, des Orts, des Alters, u. ſ. w. Oft ſind verſchiedene Fabeln nichts anders, als geſellſchaftliche Erzählungen zur Verkürzung der Zeit, wie im Anfange des vierten Buchs die vier Fabeln, welche die Mineiden ſich erzählen. Oft hat er einen Lehrſatz, den er durch verſchiedene Fabeln beſtätiget. Im Kleinen war dieſe Anlage der Abwechſelung wegen ſehr gut; denn was im Ganzen der angezeigten Urſache wegen nicht geſchehen konnte, das konnte aus denſelben Urſachen in einzelnen Theilen ſchicklich und ſchön ſeyn. So ſind unter andern die Fabeln des achten Buches von der Verwandlung des Philemon und der Baucis, welche Leler, und die vom Proteus, und von der Meſtra, welche Achelous erzählet, Beſtätigungen des von dem Pirithous verſpotteten Lehrſatzes, daß die Götter die Macht hätten, Körper zu verwandeln. Ei-

ne andere allgemeine Lehre, daß die Ehrfurcht gegen die Götter von Menſchen nicht ungeſtraft beleidiget werde, beſtätiget er am Ende des fünften, und im Anfange des ſechſten Buches durch die Fabeln von der Verwandlung der Pieriden in Elſtern, und nachmals der Arachne in eine Spinne; weil jene den Muſen im Singen, und dieſe der Minerva im Stüken Troz gebothen hatte; von dieſer Art finden ſich noch viele andere Beyſpiele in dieſem Werke. Oft werden die Fabeln in einen Geſang zur Ehre eines Gottes eingewebt: wie im fünften Buch die Verwandlung der Rieſen, der Raub der Proſerpina, und der Cyane: oft machen verſchiedene eine Familiengeſchichte aus; Und ſo geſchiehet es, daß oft verſchiedene Fabeln zuſammen genommen ein Ganzes machen: dieſe Ganzen aber ſind durch nichts anders verbunden, als durch diejenige Verwandſchaft, die ich bereits angezeigt habe. Es beruhet alſo in der Verbindung dieſer ſo wohl mit den übrigen, als aller unter einander alles auf Ubergängen, worin Ovidius meiſtens ſehr ſinnreich, und glücklich iſt.

Da inzwiſchen in dieſem Gewebe die Fabeln einander ſo ſehr durchſchneiden; ſo konnte es kaum fehlen, zumal da Ovidius nicht die letzte Hand an dieſes Werk gelegt hat, daß nicht oft der Faden

zu plötzlich abgeriſſen ſchien, oft wenn das Ende einer Erzählung ſchon erzählt war, die vorhergehenden Begebenheiten erſt nachfolgten, und daß der Dichter manchmal den Ton vergaß, worin er anfing. Nicht ſelten wird auch eine Folge von Fabeln für die Art, wie ſie eingeleitet werden, zu lang. Ich ſtoße gleich im fünften Buche auf ein Beyſpiel. Die Muſen hatten der Minerva erzählt, wie ſie, um dem Pyreneus zu entkommen, in Vögel wären verwandelt worden: kaum hatten ſie ausgeredet: ſo rauſchten Vögel durch die Luft, und von dem Baume erſchallten Stimmen, welche die Pallas grüßten. Pallas ſieht auf, und erkundigt ſich, von wem dieſe Stimmen kommen? Hier fängt die Muſe die Erzählung von der Verwandlung der Pieriden an. Dieſe hatten die Muſen zum Wettgeſang aufgefodert, und ihr Geſang zur Ehre der Giganten, war der Majeſtät der Götter läſterlich geweſen. Nun ſollen auch die Muſen ſingen: allein die Erzählende beſorgt, der Minerva verdrüßlich zu fallen, und will dieſen Geſang nicht wiederhohlen: aber Minerva erſuchet ſie darum, und ſie fängt an: zuerſt einen Lobgeſang auf Minerva, und ihre Stärke gegen die Giganten. „Trinacrien warf ſie auf den zu Boden geſchlagenen Typhöus: auf ſeiner Rechten ſtehet der Pelorus, auf der Linken Pachynus:

die Schenkel hält Lilibäum nieder, den Kopf der Berg Aetna. Da liegt der Gigant, und wirft aus ſeinem verruchten Munde Erde und Flammen aus: oft will er die Laſt von ſeinem Leibe wegwälzen: dann zittert die Erde; und der König der Schatten fürchtet, daß ſie berſte, und die Hölle ihr Innerſtes aufdecke.“ — *) Hier fällt ſie ungezwungen genug in die Fabel des Raubes der Proſerpina, erzählt die Verwandlung der Cyane in eine Quelle, des Stelles in eine Eidexe, des Ascalaphus in eine Kröte, der Sirenen in Vögel, der Arethuſe in eine Quelle und des Lynceus in einen Luchs, in mehr, als drey hundert Verſen; eine Länge, worüber der Leſer ohne Zweifel vergeſſen haben würde, daß es ein Lobgeſang war, wenn Ovid ihn im folgenden Buche nicht wieder daran erinnert hätte:

Prae-

*) Ouid. Metam. lib. V. v. 345.
Vaſta giganteis ingeſta eſt inſula membris
Trinacris; et magnis ſubiectum molibus vrguet
Aetherias auſum ſperare Typhoëa ſedes.
Nititur ille quidem, pugnatque reſurgere ſaepe:
Dextra ſed Auſonio manus eſt ſubiecta Peloro:
Laeua, Pachyne, tibi; Lilibaeo crura premuntur;
Degrauat Aetna caput: ſub qua reſupinus arenas
Eiectat, flammamque fero vomit ore Typhoeus.
Saepe remoliri luctatur pondera terrae;
Oppidaque et magnos euoluere corpore montes.
Inde tremit tellus: et Rex pauet ipſe ſilentum,
Ne pateat latoque ſolum retegatur hiatu.

Praebuerat dictis Tritonia talibus aurem,
Carminaque Aonidum, iuſtamque probaverat iram.

Das Schlimſte iſt, daß es Ovidius ſelbſt in dem Lauf der Erzählung zu vergeſſen ſcheint, und am Ende erſt ſich wieder daran erinnert. Wenigſtens ſtimt Calliope den Ton des Hymnus, womit ſie anfängt:

Prima Ceres vnco glebam dimouit aratro:
Prima dedit fruges alimentaque mitia terris:
Prima dedit leges; Cereris ſumus omnia munus,

bald in den erzählenden Ton herab, und verliehrt nach und nach ihr Thema ſo gänzlich aus den Augen, daß ſie, wo die Geſchichte der Ceres aufhöret, noch eine nicht kurze Erzählung von der Arethuſa, mitnimt, die mit der vorigen nicht mehr zuſammen hängt, als durch den Uebergang:

Exigit alma Ceres, nata ſecura rerepta,
Quae tibi cauſſa viae: cur ſis, Arethuſa, ſacer fons

Auch ſchon die vorhergehende, von den Sirenen, hing mit der Geſchichte ſehr ſchwach durch einen Vocativ zuſammen.

Hic tamen (Aſcalaphus) indicio poenam linguaque videri

Com-

Commeruiſſe poteſt: vobis, Acheloides,
vnde
Pluma pedesque avium.

Nach dieſen Betrachtungen werden ſie leicht ſchließen, daß es ſchwer, wo nicht unmöglich ſeyn müſſe, das Ganze in allen ſeinen Theilen auf einmal überſehen zu können. Ovidius hat mit dieſen Fabeln funfzehen Bücher angefüllt; und wenn Sie mich fragen, warum eben funfzehen? ſo weiß ich Ihnen auf dieſe Frage eben ſo wenig zu antworten, als ich überhaupt von der Abtheilung blos der Bücher Grund angeben kann.

XVII. Brief.

Fortſetzung.

Der Witz hat den Ovidius um einen großen Theil desjenigen Ruhms gebracht, den er ohne denſelben erhalten haben würde. Jedermann weiß, wie oft er mit Worten ſpielt, mitten in der ernſthafteſten Situation, mitten im Affect; wie lang er oft einen Gedanken ausdehnet, wenn er ein Concetti erhaſchen kann, und in welchen unfruchtbaren Ueberfluß, in welche Kindereyen er

darüber verfällt! Es ſcheint ſo gar, daß dieſe Fehler ihm nicht wegen ſeines natürlichen Ueberfluſſes an Witz bloß entwiſchet ſind: er ſcheint ſie ſelbſt für ſchön gehalten zu haben; und in dieſem Fall fiele die Hälfte der Verantwortung auf ſeinen nicht ganz richtigen Geſchmack. Dieſes iſt wenigſtens die Meynung des Rhetors Seneca, welcher uns ſagt, Ovidius habe nicht nur ſeine Fehler gewußt, ſondern ſeine Gedichte auch mit einem ſchönen Geſicht verglichen, dem eine Sproſſe ganz artig ließe *). Derſelbe Schriftſteller erzählet: Seine Freunde hätten ſich einſt die Erlaubniß von ihm ausgebethen, zwo Zeilen aus einem ſeiner Gedichte wegzuſtreichen. Ovidius willigte darein; doch unter der Bedingung, daß er wiederum zwey Zeilen ausnehmen dürfte; und am Ende fand ſich, daß er eben die beyden Zeilen ſich vorbehalten hatte, welche ſie wegwünſchten;

Semibouemque virum, ſemiuirumque bovem

Egelidum Borean, egelidumque notum.

Ich will Ihnen einige von dieſen Flecken auszeichnen, welche Sie ſelbſt mit vielen vermehren können. Die ſonderbarſten, und beſten Situationen ſetzen den Ovidius am meiſten in Gefahr mit

*) Decentiorem ajebat eſſe faciem, in qua aliquis naeuus extaret.

mit ſeinem Witze zu ſpielen; denn wenn zwey ſich zuwiderlaufende Neigungen, Betrachtungen oder Pflichten in Colliſion kommen; ſo fehlet es niemals, daß ſie nicht zu Ideenſpielen, und Worttändeleyen, oder ſpitzigen Gedanken Gelegenheit geben ſollten. Noch erträglich iſt es, wenn er vom Tereus erzählt: „Er begleitet ſeine Bitte mit Thränen, als wenn Proene ihm auch dieſe anbefohlen hätte: und, o wie blind ſind die Menſchen! ſelbſt das, was ſeine gottloſe Liebe würkte, wurde für Zärtlichkeit gegen Procne erkläret; und dieſe gottloſen Thränen gereichten ihm zum Lobe.“ *) Wenn aber zum Beyſpiel Narciſſus ſich in ſeine eigne im Waſſer erblickte Geſtalt verliebt; ſo wird er ganz wohl ſagen können: **)

Uror amore mei.

Aber dieſer Gedanke, wenn der ſich ſelbſt gelaſſene Witz ihn bearbeitet, läßt ſich auf das künſtlichſte in mancherley Figuren ausdrechſeln; und dieſe Kunſt verſteht Ovidius meiſterhaft. Nicht alſo genug zu ſagen: uror amore mei: er ſetzt hinzu: flammas moueoque feroque.

 Und

*) Lib. VI. v. 471.
Addidit et lacrimas; tamquam mandaſſet et illas:
Pro Superi, quantum mortalia pectora caecae
Noctis habent! ipſo ſceleris molimine Tereus
Creditur eſſe pius? laudemque á crimine ſumit.

**) lib. III. v. 465.

Und weil er nun zugleich Liebesbrunſt erregt, und fühlet; ein Verliebter aber ſeine Geliebte um Gegenliebe bittet, ſo muß er ungewiß ſeyn, was er thun ſoll:

— — roger, anne rogem?

Will ich aber das letzte: ſo iſt die neue Frage witzig:

— — quid deinde rogabo?
Quod cupio mecum eſt.

Nun kann die Spitze vollends ausgedrehet werden.

— — inopem me copia fecit.

Und wiederum dieſen Ueberfluß weggewünſcht, giebt abermal einen witzigen Einfall; denn wer wünſcht den Ueberfluß, oder wenn wünſcht ein Liebender das weg, was er liebt!

O vtinam noſtro ſecedere corpore poſſem!
Votum in amante nouum: vellem, quod
amamus, abeſſet!

Dieſes Exempel eines auf der Drechſelbank des Witzes bald in dieſe, bald in jene, bald wieder in eine dritte Form gedreheten Gedanken, zeigt wie ſehr Ovidius hinter dem Witz herläuft. Erträglicher iſt es, wenn Biblis in ihrer Liebe gegen ihren Bruder Caunus, nach dem Wunſche, daß er nicht ihr Bruder wäre:

O ego

O ego, ſi liceat mutato nomine iungi
Quam bene, Caune, tuo poteram nurus
eſſe parenti!

fortfährt:

Quam bene, Caune, meo poteras gener
eſſe parenti,
Omnia, Di facerent, eſſent communia
nobis,
Praeter auos: tu me vellem generoſior
eſſes.
At mihi, quae male ſum, quos tu, ſor-
tita parentes
Nil niſi frater eris, *quod obeſt id habebimus
vnum.*

So ſehr getändelt, und mit Einer Idee hier auch immer geſpielet iſt.

Aller guten Dinge, ſagt man, müſſen drey ſeyn! Ganz recht: aber der ſchlechten könnten wir wohl an Einem genug haben. Laſſen Sie mich jedoch um der guten Zahl, drey, willen, noch ein drittes Beyſpiel anführen. Die ſonſt ſo ſchöne, und rührende Fabel der Myrrha, und ihr Selbſtgeſpräche wird durch folgenden Flecken entſtellt *). „Er verdient, ſagt ſie, daß ich ihn

 liebe

*) lib. X. v. 336,

,dignus amari
Ille, ſed vt pater, eſt. ergo ſi filia magni
Non eſſem Cinyrae, Cinyrae concumbere poſſem.

liebe (den Cyniras) aber als meinen Vater. — So könnte ich denn, fährt ſie fort, der Liebe des Cyniras genießen, wenn ich nicht die Tochter des großen Cyniras wäre: Izt aber, weil er ſo ſehr mein iſt, iſt er nicht mein:

Quia tam meus eſt, non eſt meus, ipſaque damno
Eſt mihi proximitas; aliena potentior eſſem.

Wie Ovidius die Witzſpiele liebt, ſo auch die Wortſpiele, ſo auch die Antitheſes, ſo auch oft den bloßen witzigen Ausdruck, der zur Einfalt der Sache gar kein Verhältniß hat; ſo auch Ausdrücke, die anſtatt deſſen, was der wahre Ausdruck ſeyn ſollte, ein durchſichtiger Schleyer des Begriffes, eine dicke Schaale deſſelben ſind, die man aufknacken muß, um den Kern zu finden, der denn niemals die Mühe des Aufknackens belohnt. Meſtra redet einen gewiſſen Mann an, deſſen Gewerbe, Sie errathen mögen *):

„O du der du in weniger Speiſe das hangende Metal verbirgſt:

— — O qui pendentia paruo
Aera cibo celas —

Rathen

*) lib. IX. am Ende.

Rathen Sie, wer das iſt? — Doch geben Sie ſich nur keine Mühe; Ovidius ſagt es gleich ſelbſt: es iſt moderator arundinis, ein Fiſcher mit der Angelruthe. Doch muß ich ſagen, daß mir im Leſen nur wenige ſolcher Ausdrücke aufgeſtoßen ſind *).

An der andern Seiten hat dieſes Werk ſo viele, und ſo mannichfaltige Schönheiten des Details, daß es unſtreitig unter die unſterblichen Werke der Alten gehöret. Die Natur der mannichfaltigen Leidenſchaften iſt in den Situationen ſo glücklich getroffen, und die Colliſionen, welche dieſe Situationen ausmachen, ſind ſo merklich ausgezeichnet, daß das tragiſche Genie des Dichters, wenn wir auch nicht vom Quintilian wüßten, daß er eine Medea geſchrieben hätte, welche von den Alten für ein vortrefliches Stück gehalten worden, keines andern Beweiſes bedürfte, als den die Ausführung dieſer Theile der Metamorphoſes ſelbſt geben. Die Geſchichte der Jo, des Phaeton, der Semele, der Andromeda, der Pro-

*) Eine merkwürdige Stelle findet ſich auch in der Rede der Tochter des Niſus, von der Zeile an: Non genitrix Europa tibi, etc. — iam iam Paſiphaen etc. wo der taurus ſehr viel Dienſte thun muß.

In der Geſchichte des Ceix ſagt Halcione gleichwitzig: nunc abſens pereo, iactor nunc fluctibus abſens: Et, *ſine me, me* pontus *habet*.

ſerpina, der Arethuſe, inſonderheit der Procne und Philomele, der Procris, der Ariadne, der Biblis, der Myrrha, des Ceix, und viele andere mehr, ſind ausnehmend ſchön, wenn man die gedachte Flecken überſiehet. Ovids Art zu erzählen iſt oft vortreflich; und wenn ich dieſes Talent der Erzählung genauer betrachte; ſo löſt es ſich in verſchiedene andere Talente auf, bey welchen ich mich ein wenig aufhalten muß. Das erſte iſt, daß er jedesmal ſeine Begebenheiten ſich individuel vorzuſtellen weiß, daher ſind ſie immer mit Umſtänden bezeichnet; und dieſe Umſtände ſind mit Wahl, und richtigem Geſchmack ausgeſucht. Ihr Nutzen iſt, daß ſie der Nachahmung ſo viel Wahrheit geben, und in die Einbildungskraft des Leſers ſo tiefen Eindruck machen, daß er ſelbſt zu ſehen glaubt. Ich würde eines der beſten Talente unſers Dichters übergehen, wenn ich hievon nicht wenigſtens einige Beyſpiele anführen wollte.

In der Erzählung der unglücklichen Liebe der Myrrha ſchiebt der Dichter einen in aller Abſicht vortreflichen Umſtand ein, der dieſe Myrrha in eine rührende Situation ſetzt *).

„Cyniras, erzählt der Dichter, den die Menge anſtändiger Freyer unſchlüßig in ſeiner Wahl machte,

*) Lib. X. v. 355.
— — Cinyras, quem copia digna procorum,
Quid faciat, dubitare facit; ſcitatur ab ipſa,
Nomi-

„machte, nennet ſeiner Tochter alle mit Namen, „und frägt ſie ſelbſt, wer ihr gefalle? Sie aber „ſchweigt, hängt voll Inbrunſt am Geſichte ihres „Vaters, und warme Thränen thauen auf ihre „Wange. Cyniras hält dieſes Schweigen für ei„ne Wirkung der jungfräulichen Schaamhaftig„keit, bittet ſie, nicht zu weinen, trocknet ihre „Wangen ab, und küſſet ſie: zu ſehr empfindet „Myrrha dieſe Küſſe, und antwortet auf die Fra„ge ihres Vaters, welchen Mann ſie haben wolle: „einen, der ſo iſt, wie du. Cyniras misdeutet „dieſe Antwort, und lobt ſie: bleibe immer ſo zärt„lich, ſagt er; und das Mädchen, ſchlägt, voll Ge„fühl ihrer Sünde, da er, zärtlich, ſagt, die Au„gen nieder.“

Wie ſchön, ſind nicht dieſe Umſtände? Sie ſchweigt und hängt mit Inbrunſt am Geſicht ihres Vaters: ferner die Antwort: einen, der ſo iſt, wie

Nominibus dictis, cuius velit eſſe mariti.
Illa ſilet primo: patriisque in vultibus haerens,
Aeſtuat: et tepido ſuffundit lumina rore.
Virginei Cinyras haec credens eſſe timoris,
Flere vetat; ſiccatque genas; atque oscula iungit.
Myrrha datis nimium gaudet; conſultaque, qualem
Optet habere virum; Similem tibi, dixit. at ille
Non intellectam vocem collaudat; et, eſto
Tam pia ſemper, ait. pietatis nomine dicto
Demiſit vultus, ſceleris ſibi conſcia, virgo.

wie du; und endlich, da er die Ermahnung hinzu ſetzt, ſey immer ſo zärtlich: wie ſchön iſt da nicht das Gefühl ihrer Sünde, und das Niederſchlagen der Augen!

Der Abſchied des Ceix von der Halcione iſt voll von gleichen Umſtänden: und vielleicht iſt dieſe die zärtlichſte Geſchichte im ganzen Werke *). Sie war ſchon ein wenig beruhigt über die künftige Entfernung ihres Mannes. „Kaum aber „ſieht ſie das ſeegelfertige Schiff, auf welchem er „abreiſen will; ſo bricht ihre ganze Betrübniß „wieder aus. Eine Ahndung ergreift ſie: ſie zittert, ſie zerfließt in Thränen, ſie umarmet ihn, „ſagt endlich mit innigſter Wehmuth, Lebe wohl! „und ſinkt hin.“ Wie ſchön! Welche zärtliche Liebe! Wie weiblich! Welch ein liebenswürdiges Weib! Was ſoll man am meiſten in dieſer Stelle anpreiſen? Die Stärke der Liebe, und die Liebenswürdigkeit der Halcione? oder die ſo ſehr getroffene Natur der weiblichen Furchtſamkeit? Dieſen Abſchied, oder folgende Umſtände, als Ceix ſchon ab-

*) Lib. XI. v. 455.
Protinus eductam naualibus aequore tingui,
Aptarique ſuis pinum iubet armamentis.
Qua rurſus viſa, veluti praeſaga futuri,
Horruit Halcyone: lacrimasque emiſit obortas:
Amplexusque dedit: triſtique miſerrima tandem
Ore; Vale, dixit: collapſaque corpore tota eſt.

abgeſegelt war *)? Ceix tritt auf das Hinter„theil des Schiffs, und winkt ihr zu. Sie er„kennt ihn am erſten, und erwiedert ſeine Win„ke; da das Schiff unſichtbar wird, ſiehet ſie doch „dem Segel nach; aber auch das Segel wird un„ſichtbar, und ſie gehet bekümmert zurück ins „Schlafgemach. Der Ort und das Lager erneu„ern ihren Kummer, und erinnern ſie an den, der „nicht mehr da war.„ Eben ſo ſchön das Ende der Geſchichte: „Nach einem ängſtlichen Traum „geht ſie ans Ufer, und zwar wieder an denſelben „Ort, wo ſie dem Ceix nachgeſehen hatte.“ **) An denſelben Ort: dieſes iſt die Natur ſelbſt: wir beſuchen, und lieben vor allen denjenigen Ort, der uns an irgend eine genoſſene Freude, oder auch an

*) Ibid. v. 464.

ſtantemque in puppe recurua,
Concuſſaque manu dantem ſibi ſigna maritum
Prima videt; redditque notas. vbi terra receſſit
Longius, atque oculi nequeunt cognoſcere vultus;
Dum licet, inſequitur fugientem lumine pinum.
Haec quoque vt haud poterat, ſpatio ſubmota, videri;
Vela tamen ſpectat ſummo fluitantia malo:
Vt nec vela videt; vacuum petit anxia lectum:
Seque toro ponit. renouat lectusque locusque
Halcyonae lacrimas: et quae pars, admonet, abſit.

**) Ibid. v. 710.

egreditur tectis ad litus: et illum
Moeſta locum repetit, de quo ſpectarat euntem

an irgend eine Leidenſchaft erinnert, welche etwas Angenehmes für uns hatte. Noch mehr wird dieſer Umſtand genützt, und verſchönert, wenn Ovid hinzuſetzt: „Hier ſteht ſie einen Augenblick. „Hier war es, ſagt ſie, hier, wo er mir den Abſchiedskuß gab.“ — Sie wendet ſich darauf nach dem Meer hin; und ſieht einen todten Körper. Sie weiß zwar nicht, wer er ſey; aber genug, daß er ein Schiffbrüchiger war; dieſes erweckt ihre Ahndung; als einen Unbekannten beweinet ſie ihn: „Ach Bedaurungswürdiger, ſeufzet ſie, und unglückliches Weib,“ — Wie ſehr der Natur der Betrübniß gemäß, die alle Gegenſtände der Betrübniß auf alle ihre eigne Empfindung zurück ziehet! Ach Bedaurungswürdiger, wer du, auch biſt, und armes Weib, wenn du ein Weib hatteſt! Der Körper wird näher herangetrieben: ſie erkennt ihren Ceix *): „Er iſt es, ruft ſie aus, zerreißt ihr Geſicht, ihr Haar, ihr Kleid, ſtreckt die zitternden Hände nach ihm aus: So, liebſter unglücklicher Ceix, ach ſo kömſt du zurück?“ —

Vielleicht bin ich hier unvermerkt über meine Hauptbemerkung von den Umſtänden, weggegangen,

*) Ibid. v. 725.
— — Ille eſt, exclamat: et vna
Ora, comas, veſtem lacerat: tendensque tre-
mentes
Ad Ceyca manus, Sic, o cariſſime coniux,
Sic ad me, miſerande, redis? ait,

gen, und dieſe Stellen könnten eigentlicher zu der Schilderung, und dem Ausdruck der Leidenſchaften gerechnet werden. Allein da dieſe kleinen Umſtände zu dieſer Schilderung ſo viel beytragen; ſo kann man beyde nicht immer ſo genau abſondern. —

Dieſe Erzählung iſt übrigens vermuthlich die Quelle, woraus der Tatler eine ähnliche geſchöpft hat. Wenn Sie beyde vergleichen wollen; ſo werden Sie in dieſer Geſchichte Ovids ohne Mühe das Ganze jener Erzählung, und in der Ausführung unfehlbare Spuren der Nachahmung entdecken. Die Anmerkung, welche die junge Frau über den Leichnam macht, den ſie im Meer ſchwimmen ſieht: „wer weiß, ob nicht dieſer Mann die einzige Hofnung, der einzige Erbe eines reichen Hauſes, der Liebling zärtlicher Eltern war, welche ſich jetzo unzeitig erfreuen, und mit dem Gedanken, ihm eine für ihn ausgeſuchte Braut vorzuſtellen, beluſtigen? Oder kann er nicht vielleicht der Herr einer Familie ſeyn, von deſſen Leben jene gänzlich abhing? Vielleicht hinterläßt er ein halb Dutzend Kinder, und eine zärtliche Frau" *): Dieſe Betrachtungen, ſage ich, ſind gewiß von dem Ausrufe der Halcione: heu miſer quisquis es, et ſi qua eſt coniux tibi! veranlaſſet; und ich muß ſagen,

*) Siehe den Tatler.

ſagen, ohngeachtet der ruhige Zuſtand jener Frau wohl ſolche Betrachtungen zuläßt, daß mir dennoch der kurze Ausruf beym Ovid viel natürlicher, und kräftiger ſcheint. Was aber das Wichtigſte iſt, und was in der Situation dieſer Frau nach dem Ovid nicht nachgeahmet werden konnte, iſt der oben bemerkte Umſtand, daß Halcione die Frau eines Ertrunknen, bey dem Anblick des ertrunknen Leichnams, den ſie noch nicht kannte, ſich namentlich mit beklagt. Ihre eigne Empfindung machte ihr nicht nur wahrſcheinlich, daß er eine Frau hatte, ſondern verſetzte ſie auch den Augenblick, ſehr natürlich, in die Stelle derſelben: denn das war ihre eigene Stelle, worin ſie ſich ſelbſt befand.

In der Geſchichte des Biblis ſind manche Züge, die hieher gehören. z. E. wenn Biblis zum erſtenmal ihre Liebe verräth *). „Lange läßt ſie ſich von dem Schein der ſchweſterlichen Liebe betrügen. Endlich äußert ſich ihre Liebe: ſie ſchmückt ſich, wenn ſie ihren Bruder beſucht, und wünſchet zu ſehr, ſchön zu ſeyn, und beneidet alle die- jeni-

*) Ovid. Lib. IX. v. 456.
Illa quidem primo nullos intelligit ignes,
— — — — — — — —
Mendacique diu pietatis fallitur vmbra.
Paullatim declinat amor; viſuraque fratrem
Culta

jenigen, die ſchöner ſind — Ferner ſie nennt ihn lieber, Herr, als Bruder, und will lieber Biblis von ihm genannt ſeyn, „als Schweſter.“

Ein anders Talent iſt die Stärke des Ovidius, womit er den Zuſtand in zweyen ſtreitenden Neigungen, oder Leidenſchaften ausdrückt: und dieſes verdient beſonders erwogen, und mit Exempeln erläutert zu werden. Irre ich nicht, ſo iſt dieſes eines ſeiner Haupttalente. So reich und überflüſſig oft auch ſeine Ader iſt, ſo ſehr hat er es oft in ſeiner Gewalt, mit wenigen Worten einen ganzen kämpfenden Gemüthszuſtand zu mahlen: ſo ſind verſchiedene Züge unter den ſchon angeführten Stellen: ſo iſt inſonderheit die Unentſchloſſenheit der Biblis zwiſchen Schaam, und Liebe, ob ſie an ihren Bruder ſchreiben ſoll, oder nicht: „Sie fängt an, und hält innen: ſie ſchreibt, und verwirft: gräbt ein, und löſchet aus, ändert, tadelt, billiget *). Nicht weniger Natur und Stärke

Culta venit; nimiumque cupit formoſa videri:
Et, ſi qua eſt illic fomoſior, inuidet illi.
— — — — — —
Iam dominum appellat: iam nomina ſanguinis odit:
Byblida iam mauult, quam ſe vocet ille ſororem.

*) Ibid. v. 522.
Incipit; et dubitat; ſcribit; damnatque tabellas;
Et notat; et delet: mutat; culpatque; probatque,

ke haben die Worte der Procris, als man ihr ſagte, daß Cephalus eine andere liebe. „Liebe, welche gern zur Eiferſucht ſich hinneigt, und Zutrauen zu der Tugend ihres Mannes, erhalten ſie zwiſchen Zweifel, und Hofnung. Die Nachricht quälet ſie: allein ſie zweifelt doch, und hoffet betrogen zu ſeyn *).

Aber in den ausführlichern Gemälden ſolcher kämpfenden Leidenſchaften, und in den Monologen iſt ſein Talent noch weit fühlbarer. Ein Beyſpiel leſen Sie beym Home: mich dünkt aber, nicht das ſchönſte. Der Kampf der Biblis, der Myrrha, und der Medea ſind ſchöner, als jenes: das letzte inſonderheit kann ich mich nicht entſchließen, zu übergehen, ſo viele einzelne Anmerkungen von andern Schönheiten ich auch noch für dieſen Brief beſtimmet habe. —

So wohl in der Monologe der Myrrha, als der Medea hat Ovidius, der Natur der Leidenſchaft gemäß, welche alle Widerſprüche der Vernunft zu widerlegen weiß, die wahre Gradation getroffen, wie dieſe Leidenſchaft zunimmt, und ſich ſelbſt durch den Kampf verſtärket **). Myrrha fängt an mit einer vollkomnen Ueberzeugung

*) Lib. VII. v. 832.
Saepe tamen dubitat: ſperatque miſerrima falli.

**) Lib. X. v. 320.
— Quo mente feror? quid molior? inquit.

gung von der Gottloſigkeit ihrer Liebe, und die Vernunft hat anfänglich die Oberhand. Nach und nach erſindet ihre Leidenſchaft Scheingründe, und die letzte wird herrſchender, ſo daß ſie mit den Worten ſchließt; ach! daß er doch eine gleiche Liebe empfinden mögte *). Das Selbſtgeſpräch der Medea will ich zum Theil abſchreiben. Sie liebt den Jaſon **):

„Du kämpfeſt umſonſt, Medea, ich weiß nicht welcher Gott dir widerſtehet; ohne Zweifel empfindeſt du das, oder doch etwas dem ähnliches, was man Lieben nennt. Denn warum dünkt mir der Befehl meines Vaters gar zu hart? — In der That er iſt zu hart. — Warum beſorge ich, daß derjenige das Leben verliehre, den ich nur kaum geſehen habe? Woher dieſe große Beſorgniß? — Unglückliche, lege ab aus deinem jungfräulichen Herzen dieſe Brunſt, wenn du

 kannſt!

*) ibid. v. 355.
— — vellem ſimilis furor eſſet in illo!

**) Lib. VII. v. 11.
— — — Fruſtra, Medea, repugnas;
Neſcio, quis Deus obſtat, ait. mirumque, niſi hoc eſt,
Aut aliquid certe ſimile huic, quod amare vocatur.
Nam cur iuſſa patris nimium mihi dura videntur?
Sunt quoque dura nimis. cur, quem modo denique vidi
Ne pereat, timeo? quae tanti cauſſa timoris?
Excute virgineo conceptas pectore flammas,

Si

kannſt! — Wenn ich könnte, ſo würde ich weiſer ſeyn: aber eine ungewöhnliche Gewalt reißt mich wider Willen hin: meine Begierde, und mein Verſtand rathen verſchieden: Ich ſehe und billige das Gute, und folge dem Böſen. Eine Königstochter entbrannt für einen Ausländer! begehret, mit einem Fremden vermählet zu ſeyn! Warum mit einem Fremden? Auch dieſes Land kann dir einen Geliebten aufſtellen. Ob jener leben oder ſterben ſoll, hängt von den Göttern ab — Doch er mag leben; und dieſes kann ich wünſchen, auch ohne ihn zu lieben; denn was hat Jaſon Böſes gethan? Welches Mädchen, wenn ſie nicht grauſam iſt, wird nicht Jaſons Alter, und ſein Geſchlecht, und ſeine Tugend rühren? Welches Mädchen, und fehlte ihm auch das alles, kann

Si potes, infelix. ſi poſſem, ſanior eſſem,
Sed trahit inuitam noua vis, aliudque Cupido,
Mens aliud ſuadet. video meliora, proboque;
Deteriora ſequor. quid in hoſpite, regia virgo,
Vreris? et thalamos alieni concipis orbis?
Haec quoque terra poteſt, quod ames, dare. viuat an ille
Occidat, in Dis eſt. viuat tamen. idque precari
Vel ſine amore liceat. quid enim commiſit Iaſon?
Quam, niſi crudelem, non tangat Iaſonis aetas,
Et genus, et virtus? quam non, vt cetera deſint,
Forma mouere poteſt? certe mea pectora mouit.
At, niſi opem tulero, taurorum adflabitur ore:
Con-

kann gleichgültig ſeyn gegen ſeine Schönheit? Mich wenigſtens hat ſie gerühret. Aber wenn ich ihm nicht beyſtehe, ſo wird ihn der feurige Anhauch der Stiere tödten, ſo wird er mit ſeiner Saat, ſeinen Feinden, den Erdſöhnen kämpfen; oder ein Raub werden des hungrigen Drachen: Wenn ich das litte, dann müßte ich mich für die Geburt einer Tigerinn erkennen, müßte ein Herz von Eiſen und Fels tragen. Warum ſehe ich denn nicht auch dem Schauſpiele zu, wie er zerriſſen wird? Warum reitze ich nicht ſelbſt die Stiere wi-

Concurretque ſuae ſegeti, tellure creatis
Hoſtibus: aut auido dabitur fera praeda draconi.
Hoc ego ſi patiar, tum me de tigride natam,
Tum ferrum et ſcopulos geſtare in corde fatebor.
Cur non et ſpecto pereuntem? oculosque videndo
Conſcelero? cur non tauros exhortor in illum,
Ferrigenasque feros, inſopitumque draconem?
Di meliora velint. quamquam non iſta precanda,
Sed facienda mihi. prodamne ego regna parentis,
Atque ope neſcio quis ſeruabitur aduena noſtra,
Vt per me ſoſpes, ſine me, det lintea ventis,
Virque ſit alterius; poenae Medea relinquat?
Si facere hoc, aliamue poteſt praeponere nobis,
Occidat ingratus. ſed non is vultus in illo,
Non ea nobilitas animo eſt, ea gratia formae,
Vt timeam fraudem, meritique obliuia noſtri.
Et dabit ante fidem: cogamque in foedera teſtes
Eſſe Deos. quid tuta times? accingere; et omnem
Pelle moram. tibi ſe ſemper debebit Iaſon,

der ihn? — Aber ſoll ich das Reich meines Vaters verrathen? u. ſ. w.

Mit gleicher Stärke zeichnet er Affecten, und mahlet Handlungen. Ein vortrefliches Beyſpiel: Procne hörte das Unglück ihrer Schweſter, und die Gottloſigkeit ihres Mannes, Tereus. Die Beleidigung traf zweyfach auf ſie, als Gemahlin, die ihn liebte, und von ihm betrogen war, als eine zärtliche Schweſter gegen die doppelt elende Philomele, die der Böſewicht erſt geſchändet, und hernach der Zunge beraubt hatte. Die heftigſte Wuth war hier, oder niemals der Natur der Beleidigung gemäß, je rührender die Situation der Philomele war, da ſie vor ihrer Schweſter ſtand *): „Sie (Procne) enthüllte das ſchaamvolle Geſicht der unglücklichen Schweſter; und wollte ſie umarmen: aber dieſe wagte nicht, die Augen gegen ſie aufzuheben, hielt ſich für die Nebenbuhlerin ihrer Schweſter, ſchlug die Augen vor ſich nieder, wollte

Te face ſollemni iunget ſibi: perque Pelaſga
Seruatrix vrbes matrum celebrabere turba.

*) Lib. VI. v. 603.
Nacta locum Procne, ſacrorum pignora demit,
Oraque deuelat miſerae pudibunda ſorori;
Amplexuque petit. ſed non attollere contra
Suſtinet haec oculos; pellex ſibi viſa ſororis:
Deie-

wollte ſchwören, und bey den Göttern betheuren, er habe Gewalt gebraucht, und ließ ſtatt der Stimme, die Hand reden.“ Je mehr ſage ich, dieſer klägliche Anblick Procnen rührte; deſto natürlicher war ihre Wuth. Sie verwieß ihr ihre Thränen: *) „Hier müſſen uns nicht Thränen, das Schwerdt muß uns rächen; oder wenn du etwas weißt, das noch ſchrecklicher iſt, als das Schwerdt. Ich bin zu jeder Grauſamkeit fertig. Entweder will ich mit Fackeln die königliche Burg in Brand ſetzen, und den Betrüger, Tereus, mitten in die Flammen ſtürzen: oder ihm die Zunge, die Augen, oder dasjenige Glied abreißen, womit er dich geſchändet hat; oder will durch tauſend Wunden ſeine verruchte Seele verjagen. Groß

Deiectoque in humum vultu, iurare volenti,
Teſtarique Deos, per vim ſibi dedecus illud
Illatum, pro voce manus fuit. — —

*) Ibid v. 610.
— — —, fletumque ſororis
Corripiens, non eſt lacrimis hic, inquit, agendum,
Sed ferro; ſed ſi quid habes, quod vincere ferrum
Poſſit. in omne nefas ego me, germana, paraui.
Aut ego, cum facibus regalia tecta cremaro,
Artificem mediis immittam Terea flammis:
Aut linguam, aut oculos, aut quae tibi membra pudorem
Abſtulerunt, ferro rapiam: aut per vulnera mille
Sontem animam expellam. magnum quodcumque paraui.

ſoll meine Rache ſeyn; nur weiß ich noch nicht, welche. Indem ſie redet, kam Itys ſeiner Mutter entgegen: izt wußte ſie, was ſie thun konnte. Sie warf einen grimmigen Blick auf ihn: Ha! wie gleich, ſprach ſie, iſt er ſeinem Vater! Ohne weiter zu reden bereitet ſie ſich zu der ſchrecklichen That. Als aber der Sohn näher trat, die Mutter grüßte, mit ſeinen kleinen Händen ihren Hals herabzog, und mit kindlichen Liebkoſen ſie küßte: wurde die Mutter gerührt, ihr Zorn wankte, und Thränen brachen mit Gewalt aus ihren Augen. Doch als ſie fühlte, daß die Mutter zu ſchwach durch ihre Zärtlichkeit wurde, wandte ſie ihre Augen wieder auf ihre Schweſter, und ſahe beyde wechſelsweiſe an. Warum, ſprach ſie, ſagt der

Quid ſit, adhuc dubito. peragit dum talia Procne;
Ad matrem veniebat Itys. quid poſſit, ab illo
Admonita eſt: oculisque tuens immitibus, Ah quam
Es ſimilis patri! dixit nec plura locuta,
Triſte parat facinus; tacitaque exaeſtuat ira.
Vt tamen acceſſit natus, matrique ſalutem
Attulit, et paruis abduxit colla lacertis,
Mixtaque blanditiis puerilibus oſcula iunxit;
Mota quidem eſt genitrix; infractaque conſtitit ira;
Inuitique oculi lacrimis maduere coactis.
Sed ſimul ex nimia matrem pietate labare
Senſit: ab hoc iterum eſt ad vultus verſa ſororis;
Inque vicem ſpectans ambos, Cur admouet, inquit,
Alter

der eine mir Liebkoſungen, indem die andere ohne Zunge da ſteht, und ſchweigt? Warum nennt dieſe diejenige nicht Schweſter, die jener Mutter nennet? Tochter Pandions, erinnere dich an den, mit dem du vermählet biſt! Liebe gegen den Tereus iſt Verbrechen. Gleich ſchlept ſie den Itys fort, wie ein Gangetiſcher Tiger das ſäugende Kalb einer Hirſchkuh durch dunkle Wälder fortſchlept. Und als er in dem entlegenſten Theile des Schloſſes, ſeine Hand ausſtreckte, ſchon ſein Schickſal ſahe, ach! liebe Mutter rief, und ihren Hals umfaſſen wollte, hieb ſie ihm mit dem Schwerdte, und wandte die Augen nicht weg, da wo Schulter und Bruſt ſich verbinden ꝛc.

Nicht minder iſt Ovidius oft in ſeinen Gleichniſſen glücklich, wiewohl er dieſelben zuweilen von

Alter blanditiis; rapta ſilet altera lingua?
Quam vocat hic matrem, cur non vocat illa ſororem?
Cui ſis nupta vide, Pandione nata, marito.
Degeneras. ſcelus eſt pietas in coniuge Tereo.
Nec mora; traxit Ityn: veluti Gangetica ceruae
Lactantem foetum per ſiluas tigris opacas.
Vtque domus altae partem tenuere remotam;
Tendentemque manus, et iam ſua fata videntem,
Eia, et iam, mater, clamantem, et colla petentem
Enſe ferit Procne, lateri qua pectus adhaeret.

gar zu geringfügigen Sachen nimt. Ich habe oben ſchon eines angeführet, und finde in derſelben Geſchichte zwey andere, die jenem zur Seite ſtehen können. Tereus hatte die Philomele ſchon auf dem Schiffe, und alſo in ſeiner Gewalt. „Geſiegt habe ich, rief er aus, — frohlockte im Herzen, konnte ſich kaum enthalten, den Genuß ſeiner Liebe aufzuſchieben, der Barbar, und niemals wandte er ſein Auge von der Philomele: wie der räuberiſche Vogel Jupiters, wenn er mit ſeinen krummen Fängen einen Haſen in ſein hohes Neſt getragen hat, wo keine Flucht dem Gefangenen offen ſtehet; ſo betrachtet der Räuber ſeine Beute“ *). Nachdem er ſeine Bosheit eben an ihr begangen hat, wird der Zuſtand der Unglücklichen in folgendem Gleichniß geſchildert:**) „Sie zittert wie ein ſchüchternes Lamm, welches verwundet dem Rachen des Wolfes entriſſen war, und ſich noch nicht für ſicher

*) Ibid. v. 513.
Vicimus, exclamat: mecum mea vota feruntur.
Exſultatque animo vix et ſua gaudia differt
Barbarus: et nusquam lumen detorquet ab illa.
Non aliter, quam cum pedibus praedator obuncis
Depoſuit nido leporem Iouis ales in alto:
Nulla fuga eſt capto: ſpectat ſua praemia raptor.

*) ibid. v. 527.
Illa tremit, velut agna pauens, quae ſaucia cani
Ore excuſſa lupi, nondum ſibi tuta videtur:

Vt.

cher hält: wie eine Taube, deren Federn mit ihrem eignen Blute befleckt ſind, noch ſchauert, und immer die gierigen Klauen fürchtet, in welchen ſie feſt hing. Mit durch fallen auch wohl ſchlechte vor: wie wenn die feuerſpeyenden Stiere mit einem Camin *), oder mit dem Dampfe aus einer Kalkgrube verglichen, oder wenn eine heftige Liebe mit einem Brande im Kornfelde zuſammen geſtellt wird **).

Ein anderes herrſchendes Talent iſt die Mahlerey Ovids, die ungemein lebendig iſt, es ſey von Handlungen oder Stellungen, von belebten oder unbelebten Dingen. Von der erſten Art iſt die folgende: Tereus, aus Zorn und Furcht, nach der Verwünſchung der Philomela, zieht das Schwerdt, was an ſeiner Seite hing, aus der Scheide, ergreift ſie (die Philomela) beym Haaren beugt ihr die Hände hinter den Rücken, und bindet ſie feſt: Philomela ſtreckt ihm den Hals dar, und hoft, er werde ſie tödten; er aber faßt, indem

Vtque columba, ſuo madefactis ſanguine plumis,
Horret adhuc, auidosque timet, quibus haeſerat, vngues.

*) — Vtque ſolent pleni reſonare camini,
Aut vbi terrena ſilices fornace ſoluti
Concipiunt ignem liquarum aſpergine aquarum:

**) Non ſecus exarſit conſpecta virgine Tereus,
Quam ſi quis canis ignem ſupponat ariſtis,
Aut frondem, poſitasque cremet foenilibus herbas.
Man ſehe auch B. XII. v. 275 und 435. und andere Stellen mehr.

dem ſie zürnet, und ihres Vaters Namen ruft, die Zunge mit einer Zange, und ſchneidet ſie ab. Die Wurzel bewegte ſich noch — Das übrige ſollte weggeblieben ſeyn, es gehört zu den unnatürlichen Fehlern des Witzes: Ich will es in ſeinen eignen Worten hieher ſetzen:

Ipſa (lingua) iacet terraque tremens im-
murmurat atrae.
Vtque ſalire ſolet mutilatae cauda co-
lubrae,
Palpitat, et moriens dominae veſtigia
quaerit.

Nichts entſtellet eine Erzählung mehr, als unnütze Umſtände: denn dieſe beläſtigen nur; ſo wie an der andern Seite ein nothwendiger Umſtand das Bild vollſtändig macht. Die Handlung des Abſchneidens der Zunge war hier die Sache, und ſie konnte nur großen Eindruck machen, wenn ſie lebendig erzählet wurde: folglich waren hier Umſtände nothwendig. Was aber das abgeſchnittene Stück der Zunge that, das trägt nichts zum Gemälde der Handlung bey. Uebrigens mag das iacet tremens hingehen, aber das immurmurat atrae terrae, das Gleichniß mit der zerſchnittenen Schlange, und das moriens dominae veſtigia quaerit, iſt ungeheuer, und ganz wider Wahrheit, und Natur.

Von

Von lebloſen Gegenſtänden hat Ovid eine große Menge in Beſchreibungen und Gemälden aufgeſtellt; und unter dieſe gehören inſonderheit die Beſchreibungen der Verwandlungen ſelbſt. Da dieſe Züge dem Ovidius ganz eigenthümlich ſind, und einen Hauptheil ſeiner Erfindung ausma- chen, ſo nehme ich hernach Gelegenheit Exempel anzuführen; und wähle izt noch ein paar andere. Im erſten Buch wird der Fluß Peneus geſchildert „Peneus ergießt ſich aus dem Fuße des Pindus, und wälzt ſich mit ſchäumenden Wellen fort: dann zerſtiebt er, indem er von der Höhe herabſtürzt, in dünne Nebel, die eine Wolke bilden, ſchüttet einen Staubregen auf die Wipfel der Wälder, und weit umher erſchallet die Gegend von ſeinem Gebräuſe *). Die Schönheit der Verſe, die ei- nen nachahmendeu Klang zu haben ſcheinen, kömt hier der Schönheit des Bildes zu Hülfe. Eben ſo ſchön iſt die Beſchreibung der Quelle, worin Narciſſus ſich ſahe, und der Gegend umher.

Die Stellung der unglücklichen Niobe, nach- dem ſie aller ihrer Kinder beraubt war, iſt vor-

zůg-

) Lib. I. v. 569.

— — — Pineus ab imo
Effuſus Pindo ſpumoſis voluitur vndis
Deiectuque graui tenues agitantia fumos
Nubila conducit, ſummasque aſpergine ſiluas
Impluit, et ſonitu pluſquam vicina fatigat.

züglich ſchön *): „Kinderloß ſaß ſie da, und ſahe um ſich her ihre todten Söhne, Töchter und Mann, und erſtarrte vor Kummer. Keine Luft bewegt ihr Haar, eine blutloſe Farbe bedeckt ihr Geſicht: ihre Augen ſtehen unbeweglich in ihren traurenden Wangen: kein Zeichen des Lebens iſt in dem Bilde ꝛc.“ Doch ich darf die Anzahl dieſer Beyſpiele nicht häufen, faſt jede Fabel wird Ihrer Neubegierde andere darbiethen.

Betrachtungen, wenn ſie am rechten Orte eingeſtreuet werdeu, geben der Erzählung nicht wenig Anmuth. Ovidius hat ſie zwar nicht verſchwendet, und das rechne ich ihm für ein Zeichen ſeines guten Geſchmacks an: allein die wenigen, die er einſtreuet, ſind, ſo viel ich mich erinnere, immer zeitig, und immer mit der gehörigen Kürze ausgedrückt. In der Fabel der Philomele, erzählt er: die Vermählung des Tereus und der Procne ſey unter den Freudenbezeugungen des Volkes gefeyert; und eben ſo der Tag, an welchem Itys von ihnen erzeuget war: „ſo wenig, ſetzt er hinzu, wiſſen wir, was uns nützlich iſt,“ und weiter

*) Lib. VI. v. 301.

— — — — orba reſedit.
Exanimes inter natos, natasque, virumque
Diriguitque malis. nullos mouet aura capillos.
In vultu color eſt ſine ſanguine: lumina moeſtis
Stant immota genis: nihil eſt in imagine viui.

weiter fort, erzählt er: „Tereus unterſtützt ſeine Bitten mit Thränen, als Philomele auch dieſe ihm anbefohlen hatte: o ihr Götter! wie groß iſt die Blindheit der Menſchen, ſelbſt die Bemühung ſeiner verruchten Liebe Gelegenheit zu verſchaffen, wird dem Tereus für Zärtlichkeit gegen ſein Weib ausgelegt *)!“

In der Hitze der Leidenſchaft, und im Kampfe mit ſich ſelbſt ſind zwar ſolche Betrachtungen unſchicklich: aber nur alsdenn, wenn ſie nichts, als Betrachtungen, das iſt allgemeine Sittenſprüche ſind. Es giebt noch immer ein Mittel, ſie auch da ſchicklich zu machen; und dieſes iſt, daß man Ihnen die Allgemeinheit nehme, und ſie zur Erzählung mache. Der Gedanke z. E. der Menſch erkennet oft das Gute, und wählet doch das Böſe: iſt ein ſolcher allgemeiner Spruch. Medea macht ihn individuel: meine Begierde und mein Verſtand rathen verſchieden; Ich erkenne, und billige das Gute, und folge dem Böſen: und ſo unſchicklich jener in ihrer Situation geweſen ſeyn würde, ſo ſchicklich wird er durch dieſe Verwandlung.

Ich bemerke ſonſt noch an dem Ovid, außer dem Talente, wo es die Sache erfodert, geſchwind über

*) ibid. v. 471.
Addidit et lacrimas; tamquam mandaſſet et illas:
Pro ſuperi, quantum mortalia pectora coecae
Noctis habent! ipſo ſceleris molimine Tereus
Creditur eſſe pius — — —

über Umſtände, und Begebenheiten fort zu gehen, und zur Hauptſache zu eilen, wovon unter vielen andern, der Anfang der Fabel des Tereus ein Beyſpiel giebt, auch das Talent, einen wichtigen Ausgang im Anfange der Erzählung anzudeuten, und die Aufmerkſamkeit rege zu machen. Noch einmal muß ich hier der oft angeführten Fabel des Tereus gedenken, wo die Zeilen: keine Juno, kein Hymen, keine Grazie wohnte dieſer Vermählung bey: Eumeniden, mit den Fackeln in der Hand, bereiteten das Brautbette ꝛc. *) nothwendig aufmerkſam auf den Verfolg machen. Noch ſchöner iſt der Eingang der Fabel der Myrrha: „von dieſer (der Bildſäule des Pigmalion) wurde Cyniras gebohren, der glücklich geweſen ſeyn würde, hätte er keine Tochter gezeuget“ **). Hier ſchon iſt ein Wink für den Leſer: Aber die Abſcheulichkeit der Geſchichte erfoderte gewiſſer maßen eine Entſchuldigung des Erzählers und ein Präſervativ für den Leſer. Ovidius fällt daher ungemein ſchicklich, in eine pathetiſche Warnung. „Meine Erzählung iſt abſcheulich! Wendet euch weg

*) Lib. VI. v. 428.
— — — — non pronuba Iuno,
Non Hymenaeus adeſt, non illi Gratia lecto.
Eumenides tenuere faces de funere raptas:
Eumenides ſtrauere torum — —

**) Lib. X. v. 298.
Editus hac ille eſt, qui, ſi ſine prole fuiſſet,
— — — In-

weg, ihr Töchter, weg ihr Aeltern! oder ſollte mein Gedicht euren Ohren gefallen; ſo verſagt mir euren Glauben, und haltet die Handlung für unwahr. Oder wenn ihr ſie glaubt, ſo glaubt auch die Beſtrafung der Handlung.“ Er ſelbſt ſtellt ſich darauf, als wenn er ſie nicht recht glauben könne, und lobt die beſſern Sitten ſeines Landes: „Kann aber die Natur erlauben, eine ſolche Handlung für wahr zu halten; ſo wünſche ich den Iſmariſchen Völkern, und unſerm Lande Glück, daß ſie entlegen ſind von jener Gegend, wo ſolche Abſcheulichkeit geſchahe. Es mag reich ſeyn an Specereyen an Zimmet, und Weihrauchbäumen; ſo trägt es doch den Myrthenbaum!“ — Endlich kömt er der Sache näher, nachdem er geſagt, die

Furien

Inter felices Cinyras potuiſſet haberi.
Dira canam natae proculhinc,procul eſte parentes!
Aut, mea ſi veſtras mulcebunt carmina mentes,
Deſit in hac mihi parte fides; nec credite factum;
Vel ſi credetis, facti quoque credite poenam.
Si tamen admiſſum ſinit hoc Natura videri;
Gentibus Iſmariis, et noſtro gratulor orbi:
Gratulor huic terrae, quod abeſt regionibus illis,
Quae tantum genuere nefas. Sit diues amomo,
Cinnamaque, coſtumque ſuam, ſudataque ligno
Thura ferat, floresque alios Panchaia tellus;
Dum ferat et Myrrham. — — —

Furien, nicht Amor, hätten die Liebe der Myrrha entzündet, und der feine Ubergang iſt eine neue Schönheit *): „Es iſt ein Verbrechen, ſeinen Vater haſſen: aber dieſe Liebe iſt ein größeres Verbrechen als Haß. Von allen Orten her, Myrrha, ſind Freyer verſamlet, die dich begehren: der ganze Orient hat ſeine Jünglinge zum Wetteifer um dich hergeſandt. Wähle einen von allen: nur wähle von allen nicht einen.“ Ich habe in den letzten Gedanken ſchon meine Meynung geſagt.

Itzt laſſen Sie mich noch bemerken, daß es kein geringes Verdienſt dieſes Werks ſey, daß Ovidius, ſo oft er kann, zurücktritt, und ſeine Perſonen ſelbſt handeln, und reden läßt, welches eines der beſten Mittel iſt, Leben und Intereſſe in die Erzählung zu bringen,

Ich faſſe dieſes alles zuſammen, das große Talent, individuel durch die gewähltesten Umſtände zu werden, Vergleichungen, Gemälde, und Beſchreibungen am rechten Orte aufzuſtellen, zu eilen,

*) — — — ſcelus eſt odiſſe parentem:
Hic amor eſt odio maius ſcelus. vndique lecti
Te cupiuntproceres; totoque Oriente iuuentus
Ad thalami certamen adeſt. ex omnibus vnum
Elige, Myrrha, tibi; dum ne ſit in omnibus vnus.

eilen, oder ſich da weiter auszubreiten, wo es nöthig iſt, Sitten, Gemüthszuſtände, nach dem Leben zu mahlen, ſie local und individuel zu machen, Betrachtungen einzuſtreuen, den Ausdruck der Leidenſchaft, die Sprache des Herzens zu treffen, iſt das Talent des Ovidius, und nun laſſe ich Sie urtheilen, ob nicht Ovidius ein großer Dichter war, der durch überſchwengliche Schönheiten wohl verdiente, daß man ſeine wenige Flecken überſehe!

Briefe

zur

Bildung des Geſchmacks

an

einen jungen Herrn von Stande.

Sechſter und letzter Theil.

Leipzig und Breslau,
bey Johann Ernſt Meyer 1773.

Vorbericht.

Dieſer letzte Theil meiner Briefe enthält Satyren, komiſche Gedichte, und poetiſche Briefe. Die komiſchen Gedichte hatte ich

 ehe-

ehemals in dem erſten Theile mitge= nommen. Weil ſie hier aber nicht an ihrem gehörigen Orte ſtanden, und die in der Vorrede zu der zwo= ten Auflage des erſten Theils er= zählte Gelegenheit mir eine andere Einrichtung, und beſſere Ordnung erlaubte; ſo habe ich die Briefe darüber, größtentheils umgearbei= tet, oder geändert, und mit ganz neuen vermehret, in dieſen letzten Theil, gleich nach der Satyre, wo

ihre

ihre beſſere Stelle iſt, verpflanzet. Zugleich würde ich die Heroiden unter den Briefen in dieſem Theile eingeführet haben, nach eben dem Geſetze der beſſern Ordnung, wenn es ſich getroffen hätte, daß der zweyte und dritte Theil mit dem erſten zugleich hätte wieder gedruckt werden müſſen; wie ich denn dadurch noch andere Bequemlichkeiten für eine richtigere Anordnung gehö-

rig genützet haben würde. Da aber jenes nicht geſchehen iſt; ſo wollten auch die Umſtände dieſes nicht verſtatten: und es bleibt mir zur Berichtigung der Unordnung nichts weiter übrig, als die Zeit zu erwarten, wenn die Theile wieder aufgelegt werden, wo denn zugleich auf die in der Vorrede zum erſten Theile der neuen Auflage erwähnte Weiſe auch dafür geſorgt werden ſoll, daß die Beſitzer der erſten Aus-

gabe

gabe in die geringſten Koſten geſe-
ʒet werden.

Wegen Entfernung des Orts, wo dieſe Theile gedruckt worden, und wegen Kürze der Zeit vor der Meſſe, da mir nicht alle abgedruck-te Bogen haben zugeſchickt werden können, wird vielleicht der Leſer ei-nige Druckfehler ſelbſt zu verbeſſern haben. Einen, der Seite 31 in den letzten Worten des Briefes vor-

kömt, muß ich jedoch anführen. Es heißt daſelbſt: „Horaz schwatze unvernünftig:„ Wer ſich der ſchon ſonſt angeführten Worte Popens, talks *us* into *ſenſe*, erinnert, der wird leicht ſehen, daß es heiſſen ſollte, ſchwatze uns vernünftig.

Inhalt.

Inhalt.

Satyren.

Der I. Brief.

Horazens dritte Satyre des zweyten Buchs. Seite 1

Der II. Brief.

Die fünfte Satyre des Perſius. 32

Der III. Brief.

Juvenals zehnte Satyre. 55

Der IV. Brief.

Die achte Satyre des Boileau. Seite 77

Der V. Brief.

Rocheſters Satyre gegen den Menſchen. 97

Der VI. Brief.

Popens Prologus zu ſeinen Satyren. 120

Der VII. Brief.

Churchills Satyre, der Abſchied. 145

Der VIII. Brief.

Youngs Satyren über die Ruhmbegierde. 171

Der IX. Brief.

Hallers verdorbene Sitten. 195

Der X. Brief.

Cronegks Satyre das Glück der Thoren. Seite 207

Komiſch-epiſche Gedichte.

Der XI. Brief.

Der Pult, von Boileau. 225

Der XII. Brief.

Garths Armenapotheke. 251

Der XIII. Brief.

Von Popens Lockenraub. 271

Der XIV. Brief.

Von Butlers Hudibras. 292

Der

Der XV. Brief.

Von der komiſchen Epopee des Herrn Zachariä. Seite 312

Der XVI. Brief.

Utzens Sieg des Liebesgottes. 333

Der XVII. Brief.

Der neue Amadis. 357

Der XVIII. Brief.

Fortſetzung. 382

Der XIX. Brief.

Von dem komiſchen Heldengedichte. 403

Poetiſche Briefe.

Der XX. Brief.

Horazens erſter Brief an den Mäcen. 421

Der XXI. Brief.

Boileaus Brief an den de Lamoignon.
Seite 443

Der XXII. Brief.

Popens dritte Epiſtel an den Lord Bathurſt. 461

Der XXIII. Brief.

Cronegks Gewohnheit und Natur. 498

Der XXIV. Brief.

Schlegels Brief an Herrn von Hagedorn. 517

Der XXV. Brief.

Utzens Kunſt ſtets fröhlich zu ſeyn. 539

Der XXVI. Brief.

Fortſetzung. Seite 570

Der XXVII. Brief.

Des Herrn von Baar Epiſtel an Partridge. 586

Der XXVIII. Brief.

Gellert vom Stolz. 609

Satyren.

Erſter Brief.

Horazens dritte Satyre des zweyten Buchs.

Noch ein Feld liegt vor uns, welches die reichſten Producte trägt, und fleißiger bearbeitet wird, als eines von den vorigen, die wir zurück gelegt haben: ich meyne die ſo nahe verwandte Dichtarten der Satyre, und des Briefes. Noch in dieſem laſſen Sie uns Beuten ſammlen, und alsdann unſern ziemlich langen Spatziergang endigen.

Die Satyre, im Tone von dem Briefe wenig oder gar nicht unterſchieden, iſt vertrau-

lich, unterhaltend, ungezwungen, unſtudirt, leicht in den Verbindungen, aber oft ſchnell in den Uebergängen von einer Sache zur andern, doch ſo, daß die Verbindungsgedanken von dem Leſer ohne Anſtrengung hinzu gedacht werden können. Sie hat alſo Ordnung, aber oft verſteckte Ordnung, und alle Theile derſelben ſtimmen zu Einem Hauptzwecke zuſammen.

Wenn dieſe Regel zu dem Exempel des Horaz paßt; ſo hat ſie den Stempel der Wahrheit. Laſſen Sie mich die dritte Horaziſche Satyre aus dem zweyten Buche dagegen halten.

Der Poet will lehren: jeder Menſch habe ſeine Thorheit. Die Wendung des Beweiſes und der Ausführung iſt ſehr witzig und unterhaltend. Der Lehrer, der hier eingeführt wird, den Beweiß zu führen, war aus einem Kaufmann ein Stoiker geworden. Nach den Lehren dieſer Schule beweißt er: Jedermann, nur die Stoiker ausgenommen, ſind Narren. Er ſelbſt war ein bekannter Narr: und Horaz findet ſich endlich von ihm überzeugt, daß er ſelbſt gleichfalls ein Narr ſey. Wie man aber ſeine eigene Narrheit am letzten geſtehet: ſo blieb nichts übrig, als daß alle Menſchen Narren ſind.

Damaſippus, der Redende, hatte ſein Erbe verzehret, legte den philoſophiſchen Bart an, und ließ in ſeiner Armuth und Narrheit das ſeinen Troſt

ſeyn,

ſeyn, daß er alle Menſchen für Narren halten wollte. Der Poet muß gleich in die Sache hinein greifen: Damaſippus wird alſo in einer Anrede an den Horaz eingeführt, und zwar in demjenigen Tone, der durch die ganze Satyre herrſchen ſollte.

Gleich die erſte Gelegenheit ergreift er, den Horaz von weiten einer Thorheit zu beſchuldigen. Horaz, verdrüßlich, daß er in der Stadt, der Unruhen und Schmauſereyen halber, keine Verſe machen könnte, hatte ſich aufs Land begeben: aber auch hier machte er keine neue Gedichte. Damaſippus nimmt dieſen Anlaß auf, und beſchuldigt ihn einer moraliſchen Krankheit. [a])

Horat. Lib. II. Sat. III.

a) Sic raro ſcribis, vt toto non quater anno
Membranam poſcas, ſcriptorum quaeque retexens,
Iratus tibi, quod vini ſomnique benignus
Nil dignum ſermone canas, quid fiet? at ipſis
Saturnalibus huc fugiſti; ſobrius ergo
Dic aliquid dignum promiſſis: incipe; nil eſt.
Culpantur fruſtra calami, immeritusque laborat
Iratis natus paries dis atque poëtis.
Atqui vultus erat multa et praeclara minantis,
Si vacuum tepido cepiſſet villula tecto.
Quorſum pertinuit ſtipare Platona Menandro?
Eupolin, Archilochum, comites educere tantos?
Inuidiam

„Sie ſchreiben ſo ſelten, daß Sie im ganzen Jahr „kaum viermal eine Membrane verlangen: immer „verbeſſern Sie nur das Alte, unwillig auf ſich „ſelbſt, daß zu viel Wein und Schlaf Ihnen nichts „Würdiges zu liefern verſtatten. Wie aber nun? „Seit den Saturnalien ſind Sie hieher geflüchtet. „Hier ſtört Sie kein Schmauß: dieſe Anſtalten „droheten etwas Großes: leſen Sie mir denn et„was, das denſelben entſpricht. — Nun? — „Entſchuldigungen helfen nichts: ſchmählen Sie „noch ſo ſehr auf die Feder, und fluchen immerhin „der unſchuldigen Wand! Ihre erſte Mine kündigte „viele, und vortrefliche Werke an, ſo bald Sie „ſich nur auf ihrem Gütchen am warmen Heerde „befinden würden. Wozu auch ſo viele Gefährten „dahin geſchleppet, den Plato, Menander, Eupo„lis, Archilochus? Denken Sie vielleicht dem Nei„de dadurch ein Opfer zu machen, daß Sie nichts „mehr ſchreiben? Man wird Sie dann nur ver„achten. Einer müſſen Sie entſagen, entweder „der häßlichen Sirene, Faulheit, oder der Ehre, „die Sie ſich bisher im geſellſchaftlichen Leben er„worben haben.„ Horaz.

Inuidiam placare paras virtute relicta?
Contemnere miſer: vitanda eſt improba Siren
Deſidia: aut quicquid vita meliore paraſti,
Ponendum aequo animo. Di te, Damaſippe, deaeque
Verum ob conſilium donent tonſore.

Horaz: „Wahrhaftig, Damaſippus, Sie haben Recht: die Götter beſchehren Ihnen für den vernünftigen Rath einen Barbierer.

Dieſe Antwort des Dichters iſt ſchalkhaft, witzig und ſatyriſch. Damaſippus hatte aus Verzweifelung den philoſophiſchen Bart angenommen, und zwar nur den Bart. Seine Verſchwendung hatte ihn ſo zum Bettler gemacht, daß er keinen Barbierer bezahlen konnte: Horaz wünſcht ihm demnach ſein voriges Vermögen wieder; dann würde, meint er, und läßt es denken, der Philoſoph vermuthlich wieder der erſte Kaufmann, und der Bart der ihn noch lächerlicher machte, als er je geweſen war, ohne Gnade abgemähet werden. So viel Sinn in ſo wenig Worten: „Die Götter gewähren Ihnen einen „Barbierer.„

Aber, frägt er den Damaſippus weiter, woher kennen Sie mich ſo genau? Die Antwort des Damaſippus enthält die Abhandlung der Haupſache. Bis hieher gehet demnach der Eingang, oder der Anfang der Satyre.

Damaſippus erzählt, in ſeiner Beantwortung erſt, wie er zu ſeiner Weisheit, der Kenntniß der Charaktere, und der Sittenlehre überhaupt, gekommen ſey, nebſt der Veranlaſſung. Er war vorher, als ein reicher Mann, ein Liebhaber, und, wie er meinte, ein Kenner der alten griechiſchen Kunſtwerke geweſen, und hatte ſich auf vortheilhaften Kauf und Verkauf, wie er ſelbſt ſagt, der

Poet aber das Gegentheil verſtehen läßt, verſtanden. b)

Horaz: „das weiß ich: und ich wundere „mich, wie Sie von dieſer Krankheit geneſen ſind?

Dam. „Eine neue hat die alte verdrängt, wie „wenn, Seitenſchmerz und Kopfweh ſich zum Magen ziehen: oder wie der Schlafſüchtige zum Kämpfer wird, und ſeinem Arzt zu Leibe geht. „

Hor. „Nur keine Krankheit, wie dieſe, ſonſt „ſey es, welche es wolle. „

Sehr naif und ſchalkhaft das Wort Kämpfer ſowol, als die ganze Antwort! Dem Dichter wird bange, Damaſippus möchte, wenn aus ſeiner erſten Krankheit eine Schlafſucht geworden wäre, gleichfalls zur Raſerey übergehen, kämpferiſch werden, und ihn (den Horaz) für den Arzt nehmen: deswegen: „nur keine Krankheit, wie dieſe, ſonſt „ſey die ihrige, welche ſie wolle.„ Man hat die Stelle erklärt durch per me licet vel quouis modo *pereas*: mich dünkt nicht, daß dieſes der Gedanke ſey.

Dam.

b) —— —— —— —— Noui,
Et morbi miror purgatum te illius. Atqui
Emouit veterem mire nouus, vt ſolet, in cor
Traiecto lateris miſeri capitisque dolore:
Vt lethargicus hic, quum ſit pugil, et medicum vrget
Dum ne quid ſimile huic, eſto vt libet. —

Dam. „O mein guter Herr, nur ſich ſelbſt „betrachtet! auch Sie ſind ein Narr, und beynahe „alle ſind Narren. c)

Dies iſt das Thema! Bemerken Sie, wie alles von Einem Stücke iſt, und wie leicht der Dichter auf ſeine Hauptſache kömmt! Nachdem Damaſippus geſagt hatte, er wäre von einer Thorheit durch die andere geheilet worden! würde die Frage: welche Thorheit? ganz natürlich geweſen ſeyn. Dann hätte Damaſippus das erzählen müſſen, was hernach folget, ohne den Hauptſatz berühren, oder wenigſtens ohne ihn ſo natürlich, und lebhaft vortragen zu können, als itzt geſchiehet. Die Natur des Geſprächs leidet keine blos willkührliche Fragen, keine ſolche, welche nicht einem jeden nach dem Zuſammenhange eingefallen wären; und umgekehrt leidet ſie nicht, daß eine ſolche natürliche Frage ausgelaſſen werde, wenn nicht eine andere Bewegung, die wenigſtens gleich ſtark, wo nicht ſtärker, als die Neubegierde iſt, mit genugſamen Grunde auf Nebenſachen führt. So iſt dieſe Stelle. Der Kämpfer macht den Horaz bange: er vergißt darüber die Frage der Neubegierde, und wünſcht, nur keinen ſolchen Kämpfer vor ſich zu haben. Seine eigne Sicherheit war ihm mehr als die Neubegierde. Zwar nicht im

 Ernſt

c) —— —— O bone, ne te
Fruſtrere; inſanis et tu, ſtultique prope omnes.

Ernſt war ihm bange: aber darin beſteht hier eben die ſchalkhafte Naivität, daß eine Empfindung, welche nach der Natur, wenn Damaſippus in dem Fall des Schlafſüchtigen geweſen wäre, bey dem Horaz hätte entſtehen können, bey dieſer nicht ernſthaften Gelegenheit vorgegeben wird. Und dieſes, ſo natürlich es war, geſchahe mit Abſicht, um die Hauptſache zeitig an einem Orte, wo ſie ſich ausnahm, und lebhafter vortragen zu laſſen. Itzt wendet ſich die Erzählung des Damaſippus herum: er muß zuerſt ſagen, was er ſonſt zuletzt geſagt haben würde. Er hatte nun Gelegenheit, da er die Spötterey des Horaz fühlte, ſeine gelernte Maxime, die er in der Folge angiebt, gleich auszuüben, Spott mit Spott zu bezahlen, und dem Horaz zu ſagen, auch er ſey ein Narr, wie alle. Er verſäumt die Gelegenheit nicht und beantwortet erſt hernach die Frage: „Ich wundere mich, wie Sie „ihre Krankheit los geworden ſind?„

Dies erzählet er: nemlich Stertinius hatte ihn ſo weiſe gemacht. Als Damaſippus eben im Begriff war, ſich, voll Verzweifelung über ſeine Umſtände, von der Fabriziſchen Brücke herab zu ſtürzen, redete dieſer Stoiker ihn an: [d])

„Du

d) — — — pudor, inquit, te malus angit,
Inſanos qui inter vereare inſanus haberi,
Primum

„Du haſt Unrecht, wenn du dich ſchämeſt, „unter Narren für einen Narren gehalten zu wer„den.„ Und der weiſe Unterricht gehet alſo fort: „Erſt laß uns unterſuchen, was es heißt: ein Narr „ſeyn? Paſſet die Benennung auf dich allein; ſo „gehe hin, erſäufe dich als ein braver Mann, ich „will kein Wort ſagen.„

Alſo von der Deſinition anzufangen: denn Stertinius war ein ſtoiſcher Philoſoph! „Chryſip„pus und ſeine Schule nennt den einen Narren, „der blindlings einer Thorheit oder Leidenſchaft „folgt.„ Aber dieſe Definition paßt auf ganze Gemeinden, auf Große und Niedrige: die Stoiker allein ausgenommen; ſind alle andere Narren. Dieſe allgemeine Ausſage erläutert er durch ein allgemeines Gleichniß, von verſchiedenen Perſonen, die in einem Walde ſich alle, der eine auf dieſem, der andere auf jenem Wege verirren. Hernach geht er, wie in einer Eintheilung, die Arten der Thorheiten durch.

e) „Eine Art der Thorheit iſt das Eigenthum „derer, die Dinge fürchten, welche gar nicht zu

 „fürchten

Primum nam inquiram, quid ſit furere! hoc ſi erit in te
Solo, nil verbi, pereas quin fortiter, addam.

e) —— —— —— Eſt genus vnum
Stultitiae nihilum metuenda timentis; vt ignes
Vt

„fürchten ſind. Auf flachem Felde klagen ſie über „Feuer, Felſen und Waſſer: eine andere jener ge„rade entgegen geſetzte Art, aber um kein Haar „beſſer, iſt die Thorheit derer, welche, mitten durch „Feuer und Waſſer laufen. Immerhin ſchreye „Mädchen, Mutter, Schweſter, und nebſt den „Verwandten Vater, und Weib: Hier iſt ein tie„fer Graben! Hier ſteht ein hoher Fels! nimm „dich in Acht! Eben ſo wenig hört er ſie, als vor„mals der bezechte Fuſius, da er ſchlafend die „Ilione machte, und mehr als zwey tauſend Ca„tiene ihm zuriefen: Mutter hilf mir! „

Hier iſt die Eintheilung nach der Definition: zweyerley Arten der Narrheit giebt es überhaupt. Die Stelle iſt ausnehmend lebhaft, die Thorheit wird ſtark und tief gezeichnet: wer die Züge lieſet, der muß die Narrheit eingeſtehen. Sie bedarf aber

Vt rupes, fluuiosque in campo obſtare queratur:
Alterum, et huic varum, et nihilo ſapientius, ignes
Per medios fluuiosque ruentis: clamet amica
Mater, honeſta ſoror, cum cognatis, pater, vxor;
Hic foſſa eſt ingens! hic rupes maxima! ſerua!
Non magis audierit quam Fuſius ebrius olim
Cum Ilionam edormit, Catienis mille ducentis,
Mater te appello, clamantibus. —

aber einiger Erläuterung. Fuſius, oder nach andern Fufius, war ein Comödiant, und ſollte die Rolle der Iliona, oder Hecuba ſpielen. Iliona war ſchlafend vorgeſtellt, wie ihr ermordeter unbegrabener Sohn, Polydorus, ihr erſchien, und ſie bath, ihn zu begraben: Mutter hilf mir! Fuſius aber hatte ſich bezecht, und ſchlief wircklich: alſo rief Polydor, deſſen Rolle Catienus machte, umſonſt; und als er lange gerufen hatte, ſtimmten einige tauſend von dem Parterr mit ein: Mutter hilf mir! dieſe nennt der Poet ſehr luſtig, zwey tauſend Catiene.

Und daß aller Pöbel (dafür hielten die Stoiker alle, die nicht zu ihrer Schule gehörten) von dieſen Arten der Narrheit eine haben, das will er itzt beweiſen.

Erſtlich demnach: Damaſippus war ein Narr im Ankauf alter Bildſäulen, aber ein größerer Narr war der, der ſie ihm auf Credit verkaufte. Das erſte vom Damaſippus, als ausgemacht angenommen, folgt das andere ganz natürlich. Denn *f*) „wenn ich zu dir ſage: hier, nimm dieſes „hin, was du mir niemals wieder geben kannſt; „biſt

f) Accipe quod numquam reddas mihi, ſi tibi dicam,
Tune inſanus eris, ſi acceperis; an magis excors,
Reiecta praeda, quam praeſens Mercurius fert?
Scribe

„biſt du ein Narr, wenn du es nimmſt, oder wirſt „du ein Narr, wenn du eine Beute ausſchlägſt, „die der günſtige Mercur dir zuwendet? Nun wie iſt der Fall anders unter dem, der auf Credit nimmt, was er nimmermehr bezahlen kann, und dem, der es ihm borget? Tauſendmal mag der Gläubiger ſich gegen dieſen Käufer auf alle rechtliche Art verſehen: „laß dir vom Nerius zehn Ver„ſchreibungen aufſetzen: nicht genug; laß hundert „Verſchreibungen von dem ſchlauen Cicuta entwer„fen, und tauſend rechtskräftige Formeln einflech„ten; der durchtriebene Proteus wird dennoch Aus„flüchte wiſſen. Er wird ſich ſchadenfroh in einen „Eber, einen Vogel, einen Fels, ja wenn er will, „in einen Baum verwandeln, ſo bald du ihn vor „Gericht zieheſt.„

Der Zuſammenhang iſt hier unterbrochen; aber die Verbindungsgedanken ſind leicht einzufügen. Der Proteus iſt der Schuldner: und ſo ſieht man leicht, was der Dichter ſagen will. Der Gläubiger mag ſich der Bezahlung durch die bündigſten Verſchreibungen verſichern, er wird ihm dennoch

Scribe decem a Nerio: non eſt ſatis; adde Cicutae
Nodoſi tabulas centum; mille adde catenas:
Effugiet tamen haec ſceleratus vincula Proteus.
Cum rapies in ius malis ridentem alienis,
Fiet aper, modo auis, modo ſaxum, et cum volet arbor.

dennoch durch Ränke der Schikane entwiſchen. g) „Wenn denn ſein Vermögen herdurchbringen, Nar„heit; es zuſammen halten, Klugheit iſt; ſo muß „es viel ſchlechter um den Kopf des Perillius ſte„hen, der von dir eine Verſchreibung auf Sum„men nimmt, die du niemals bezahlen kannſt.„

Aber dieſe beyden, der Verſchwender und ſein Gläubiger, ſind nur erſt zwey Narren: es giebt viele andere.

h) „Wen böſer Ehrgeiz, oder Geldſucht „bleich macht, wer am hitzigen Fieber der Ueppig„keit, oder des traurigen Aberglaubens, oder an „ſonſt einer Krankheit leidet, der komme zu mir, „nehme ſeinen Mantel zuſammmen, und höre mich: „ich will ihm beweiſen, daß er ein Narr iſt. „

Die Materie ſteigt vom Allgemeinern aufs Beſondere herab: alle Arten von moraliſchen Fehlern und

g) Si male rem gerere, inſani eſt; contra, bene, ſani;
Putidius multo cerebrum eſt (mihi crede) Perilli,
Dictantis, quod tu numquam reſcribere poſſis.

h) Audire, atque togam iubeo componere, quisquis
Ambitione mala aut argenti pallet amore,
Quisquis luxuria triſtiue ſuperſtitione,
Aut alio mentis morbo calet; huc propius me,
Dum doceo inſanire omnes, vos ordine adite

und Gebrechen werden hier vor den Richtſtuhl gezogen. Ich bemerke nur einige Feinheiten an den Wörtern. Er verglich oben, und vergleicht durchaus die moraliſchen Krankheiten mit körperlichen. Daher die Wörter quisquis ambitione aut argenti *pallet* amore, und quisquis *luxuria* — calet. Zwar das Wort calet, wenn es auf die zwey, luxuria, ſuperſtitio gehet, muß in zwiefachem Verſtande genommen werden: allein die Alten waren darin gar nicht ſo gewiſſenhaft. Ferner die bedeutende Anſpielung: „der nehme ſeinen Mantel zuſammen.„ Er zielt auf den Polemo, einen lüderlichen Jüngling, der zum Spott in die Schule des Xenocrates kam, aber ſo gerührt wurde, daß er bald ſittſam ſeine Hände einzog, und ſeinen Mantel zuſammen ſchlug. So überzeugend alſo, als damals Xenocrates redete, will Stertinius reden, und ſo achtſam, als jenen Polemo hörte, ſollten diejenigen ihn hören, die mit dieſem Narren im gleichen Falle wären.

[i]) „Der Geitz bedarf der ſtärkſten Doſe Nieſewurz: vielleicht des ganzen Vorraths, der in „Anticyra wächſt.„

Staberius verordnete bey Verluſt des Nachlaſſes, ſeine Erben ſollten die Summe ihrer Erbſchaft auf ſein Grabmal ſetzen. Er glaubte,

i) Danda eſt hellebori multo pars maxima auaris:
Neſcio an Anticyram ratio illis deſtinet omnem.

glaubte, weil Reichthum alles, auch Ehre und Tugend giebt; ſo würde dieſe Grabſchrift ſein Andenken rühmlich machen. Ariſtip hingegen ließ ſeine Knechte, um ihnen das Gehen zu erleichtern, alle aufgeladene Schätze wegwerfen. Wer, frägt Stertinius, war der gröſte Narr? Doch er beſinnet ſich, daß die Thorheit des Geizigen nicht durch die entgegengeſetzte Thorheit des Verſchwenders erwieſen werden könne: „doch ein „Exempel, das ſelbſt einen ſtreitigen Punkt enthält, kann keinen andern Streitpunkt entſchei„den.„ k)

Warum, möchten Sie fragen, bedachte der Dichter dies nicht eher, und warum ließ er das andere Exempel nicht weg? Warum? — Ich würde es nicht gern gemiſſet haben. Die Satyre iſt reicher, wenn ſie ſich vielerley Gelegenheit zu ſchaffen weiß, mancherley Thorheiten zu berühren. Das Wichtigſte aber iſt, daß dieſe Correction eine glückliche Wirkung thut, welche der Natur der Satyre, beſonders in Geſprächen, ſehr gemäß iſt. Sie verſteckt den vorher überdachten und entworfenen Plan, und giebt demſelben ein unſtudirtes freyes Anſehen: gerade als wenn nichts geſagt würde, als was den Redenden eben erſt einfällt. Die Ausleger haben bey dieſer Stelle nichts bemerkt: es wundert mich ein wenig!

Alſo

k) Nil agit exemplum, litem quod lite reſoluit.

Alſo bringt Stertinius ein anderes Exempel, welches paſſet: „Wenn jemand eine Menge von „Sachen, Inſtrumenten zum Exempel, oder Meſ„ſer und Leiſten zuſammen kaufte, und wäre we„der ein Muſikverſtändiger, noch ein Schuſter; „ſo würde jedermann ſagen, der Menſch iſt ein „Narr. l) Was thut denn derjenige anders, „der Geld und Gold verſcharret, es nicht zu brau„chen weiß; und nicht wagt, es anzurühren, als „wäre es ein Heiligthum?„ die Vorſtellung wird weit lächerlicher durch folgende: m)

„Wenn jedoch jemand ewig bey ſeinem mäch„tigen Kornhaufen, einen langen Prügel in der „Hand, der Länge nach da läge, und wachte; „und nicht wagte, für ſeinen Hunger Ein Körn„chen davon zu nehmen, ſondern lieber unſchmack„haftes

l) —— —— —— Qui diſcrepat iſtis,
Qui numos aurumque recondit, neſcius vti
Compoſitis, metuensque velut contingere ſacrum?

m) Si quis ad ingentem frumenti ſemper aceruum
Porrectus vigilet, cum longo fuſte; neque illinc
Audeat eſuriens dominus contingere granum,
Ac potius foliis parcus veſcatur amaris:
—— —— —— —— —— ——
Nimirum inſanus paucis videatur, eo quod
Maxima pars hominum morbo iactatur eodem.

„haftes Kraut äße — ſo würden ihn nur wenige „für einen Narren halten; weil ein guter Theil „der Menſchen dieſelbe Krankheit hat.„ Aber Stertinius weiß ihm ſeine Narrheit zu zeigen.

ⁿ) „Warum ſparet er? für ſeine Erben. „Warum, wenn er ſo wenig und ſo ſchlechte Spei„ſen zum Leben braucht, wird er meineydig, be„trügt, ſtiehlet, wo er kann? Er wäre bey Ver„ſtande?

n) — — — Quare,

Si quiduis ſatis eſt, periuras, ſurripis, aufers
Vndique? tun' ſanus? Populum ſi caedere ſaxis
Incipias, ſeruosue tuos quos aere pararis,
Inſanum te omnes pueri clamentque puellae:
Cum laqueo vxorem interimis, matremque veneno,
Incolumi capite es? Quid enim? Neque tu hoc facis Argis,
Nec ferro, vt demens genetricem occidis Oreſtes,
An tu reris eum occiſa inſaniſſe parente?
Ac non ante malis dementem actum Furiis, quam
In matris iugulo ferrum tepefecit acutum?
Quin ex quo habitus male tutae mentis Oreſtes,
Nil ſane fecit, quod tu reprendere poſſis:
Non Pyladen ferro violare auſusue ſororem
Electram; tantum maledicit vtrique vocando.
Hanc, Furiam; hunc, aliud, iuſſit quod ſplendida bilis.

„ſtande? „Wenn du anfingeſt, das Volk mit „Steinen zu werfen, und die für dein Geld ge„kauften Knechte zu tödten; ſo würden alle Kna„ben und Mädchen rufen: der Menſch iſt toll! „Wenn du aber deine Frau mit dem Strang er„würgſt, und deine Mutter mit Gift hinrichteſt, „ſo ſollte dein Kopf dir recht ſtehen? Wie ſo? du „biſt ja nicht in Argos; tödteſt auch nicht, wie der „raſende Oreſt, deine Mutter mit dem Schwerdt. „Oder meinſt du, daß er erſt nach der Mordthat „raſend geworden? daß er nicht vorher ſchon von „den böſen Furien getrieben wurde, ehe er ſein „Schwerdt mit dem mütterlichen Blute befleckte? „Vielmehr hat Oreſt, ſeit der Zeit, wo man ihn „für raſend hielt, gewiß nichts gethan, was du „tadeln könnteſt. Er hat weder den Pylades, noch „ſeine Schweſter Electra mit dem Schwerdt ver„wundet; nur daß er die eine Furie, den andern „anders ſchimpfte, wenn ihm die Galle übertrat.„

Was ſoll dieſe Stelle, fragen Sie! zu welcher Abſicht dienet ſie? Sie ſcheint nicht recht einzupaſſen! — Wir wollen ſehen. Immer die Definition voraus geſetzt: wen eine böſe Thorheit, wen eine Leidenſchaft blindlings leitet, der iſt unſinnig. Dieſe auf einzelne Fälle angewandt: wer Vorbeygehende mit Steinen wirft, wer ſeine Knechte tödtet, iſt alſo unſinnig. Gerade aber ſo etwas, und noch weit mehr thut der Geizige.

Scäva,

Scäva, zum Benſpiel, brachte ſeine Mutter um aus Geitz, um ſie nicht länger ernähren zu dürfen: Nerius tödtete ſeine Frauen aus Geitz; um mehr als Einen Brautſchatz zu bekommen:

Nerio iam tertia ducitur vxor.

„Und du Geitzhals glaubſt, dein Kopf ſey ge„ſund?„ Wie ſo? In Argos hätten ſolche Handlungen hingehen mögen; man iſt da dieſer Bosheiten gewohnt; aber du begehſt ſie in Rom. Auch nicht öffentlich mit dem Schwerdte, für einen öffentlich an ihrem Gemahl begangenen Mord tödteſt du Mutter, oder Frau: ſondern hämiſch, heimlich durch Gift. Auch nicht in einer wahren Raſerey, wie Oreſtes; ſondern mit Ueberlegung: handelſt du denn nicht weit unſinniger, als Oreſt? Du alſo biſt der Mann nicht, der den Oreſt, ſelbſt da er ſchon für raſend gehalten wurde, tadeln darf: denn daß er einmal ſeinen Freund oder ſeine Schweſter ſchimpfte, was iſt das gegen deine unſinnige Handlungen bey geſundem Verſtande? So würde ich die Stelle erklären; und die letzten Zeilen vielmehr hat Oreſtes, ſeit der Zeit u. ſ. f. enthalten nur eine Vergleichung, welche zeigt, daß der Geitzhals noch unſinniger handelt, als der raſende Oreſtes.

Finden Sie dieſen Zuſammenhang mit dem vorhergehenden paſſend; ſo werden Sie die Verbindung mit dem folgenden noch leichter finden.

Der Dichter führt ein neues, noch einleuchtenders Beyſpiel von dem Unſinn des Geitzigen an. Opimius, der Filz, lag endlich, nachdem er von Hunger und Kummer ausgemergelt war, in einer tödtlichen Schlafſucht. Die Erben freuen ſich ſchon, und machen ſich an ſeine Kaſten. Der Arzt fällt auf ein Mittel, den Kranken munter zu machen. Er läßt eine Menge Leute kommen, Tiſche zurecht ſetzen, und Geld zählen: dann ruft er dem Kranken zu: „Wenn du dein Geld nicht hüteſt; ſo geht der „hungrige Erbe damit fort.„ Da ich noch lebe? „Wache denn, damit du leben könneſt: hurtig! — „Ach was ſoll ich? Du wirſt aus Entkräftung ſterben, wenn du deinen ſchwachen Magen nicht durch „Speiſe erquickeſt. Nicht gezaudert! Hier nimm „dieſen wenigen Gerſtenſchleim.„ Wie theuer? „Sehr wohlfeil! „Wie theuer? „Drey Groſchen.„ Ha! So iſt mirs gleich, ob ich an Krankheit, durch Diebe, oder Aufwand ſterbe. *)

Alſo

*) Ni tua cuſtodis, auidus iam haec auferet heres.
Men' viuo? — Vt viuas igitur, vigila: hoc age.
Quid vis?
Deficient inopem venae te, ni cibus atque
Ingens accedat ſtomacho fultura ruenti.
Tu ceſſas: agedum ſume hoc ptiſanarium oryzae.

Quanti

Alſo der Geitzhals iſt ein Narr, und unſinnig. Aber wer nicht geitzig iſt, iſt der darum verſtändig? Nichts weniger. Das iſt das zweyte, was der Stoiker beweiſen will.

p) „Wenn ein Kranker den Magenkrampf „nicht hat, ſo folgt nicht, daß er geſund ſey: wenn „einer nicht meineydig, nicht filzig iſt; ſo kann er „ehrgeitzig, tollkühn ſeyn: fort mit ihm nach An„ticyra! der Ehrgeitzige muß viel verſchwenden, „der Geitzhals zähmet ſich nichts: ſind nicht beyde „Narren?„

Noch ſtellt Stertinius in dem Teſtament des Oppidius für ſeine beyden Söhne den Unſinn des Geitzes mit dem Unſinn deſſen zuſammen, der aus Ehrgeitz, groß zu werden, verſchwendet, oder böſe handelt; und kömmt auf einen andern ehrgeitzigen Thoren.

Quanti emtae? Paruo. Quanti ergo? Octuſſibus. Eheu!

Quid refert, morbo, an furtis pereamue rapinis?

p) Non eſt cardiacus, Craterum dixiſſe putato,

Hic aeger: recte eſt igitur, ſurgetque? negabit;

— — — — —

Non eſt periurus, neque ſordidus; —

— — verum ambitioſus et audax;

Nauiget Anticyram —

q) „Warum, o! Sohn des Atreus, verbie„theſt du, daß niemand den Ajax begrabe? „ Ich bin König. „Um Vergebung, ſo habe ich ſchlech„ter Plebejer, nichts mehr zu ſagen. „ Meine Gebothe ſind gerecht; doch wer mich für ungerecht hält, dem ſey erlaubt, ſeine Meynung frey zu ſagen. „Vortreflicher König, mögen die Götter „dir

q) Ne quis humaſſe velit Aiacem, Atrida, vetas cur?
Rex ſum. Nil vltra quaero plebeius. Et aequam
Rem imperito: at ſi cui videor non iuſtus, inulto
Dicere, quod ſentis, permitto. Maxime regum
Dii tibi dent capta claſſem reducere Troia!
Ergo conſulere, et mox reſpondere licebit?
Conſule. Cur Aiax heros ab Achille ſecundus
Putreſcit, toties ſeruatis clarus Achiuis,
Gaudeat vt populus Priami Priamusque inhumato,
Per quem tot iuuenes patrio caruere ſepulcro?
Mille ouium inſanus morti dedit; inclutum Vlyſſem
Et Menelaum vna mecum ſe occidere clamans.
Tu cum pro vitula ſtatuis dulcem Aulide natam
Ante aras, ſpargisque mola caput, improbe, ſalſa,
Rectum animi ſeruas? —— ——
—— —— —— —— ——
Verum ego —— —— ——
—— —— —— placaui ſanguine diuos.
Nempe tuo, furioſe. Meo; ſed non furioſus.

„dir verleihen, Troja zu erobern, und deine Flotte „zurück bringen! Alſo darf ich denn fragen, und „wieder antworten?„ Frage immer! „warum muß „Ajax, der zweyte Held nach dem Achilles, der die „Griechen ſo vielmal gerettet, warum muß der un„begraben verfaulen? Damit Priamus und ſein „Volk die Freude habe, den unbegraben zu ſehen, „durch den ſo viele junge Trojaner kein Begräbniß „hatten?„ Er war raſend, tödtete tauſend Schaafe, und rief, er tödte den Ulyſſes, mich und den Menelaus. „Als du, ſtatt eines Kalbes in Aulis, „deine ſchöne Tochter vor den Altar ſtellteſt, und „mit Mehl und Salz ihren Kopf beſtreuteſt, Lieb„loſer, ſtand es da mit deinem Kopfe richtig?„

Die Vergleichung iſt abermal treffend. Der unſinnige Ajax tödtete nur Schaafe; du tödteſt deine Tochter. „Aber ich mußte die Götter durch Blut „verſöhnen.„ Raſend war es, dein eignes Blut zu vergießen. „Zwar mein eignes, aber doch war ich „nicht raſend.„ Wer aus Affecten unrecht handelt, der iſt nicht bey Verſtande: ob er aus wahrem Unſinn, oder Thorheit handele, eins iſt ſo gut, wie das andere. Ajax ſoll unſinnig ſeyn, wenn er unſchuldige Schaafe erwürgt: du aber willſt bey Verſtande ſeyn, wenn du mit kaltem Blute leerer Lobſprüche wegen eine Bosheit begeheſt? r)

r) Qui ſpecies alias veri, ſceleriſque tumultu
Permiſtas capiet, commotus habebitur; atque,
Stulti-

In das hellſte, lächerlichſte Licht ſetzt folgende Vergleichung die Auſſage. „Wenn jemand ein „Schaaf in der Sänfte tragen, wie ſeine Tochter „kleiden ließe, ihm Sklavinnen und Geſchmeide „gäbe, einen braven Mann für daſſelbe beſtimmte, „den würde der Prätor für unmündig erklären, und „ihm Vormünder beſtellen. Wenn aber: umgekehrt, jemand ſeine Tochter ſtatt eines tummen „Lamms aufopfert, iſt der nicht unmündig?„ s)

Mit den Geize und der Ehrſucht iſt Stertinius fertig: die Reihe kömmt an die Ueppigkeit. (luxuria.) Der Dichter löſet den Begriff in ſo viel Laſter auf, als darunter begriffen ſind: und davon kömmt eins denen zu, die der Lateiner, nepotes, lockere

Stultitiane erret, nihilum diſtabit, an ira.
Aiax cum immeritos occidit, deſipit, agnos?
Cum prudens ſcelus ob titulos admittis inanes,
Stas animo? —

s) Si quis lectica nitidam geſtare amet agnam,
Huic veſtem vt gnatae paret, ancillas paret, aurum,
Rufam et Rufillam appellet, fortique marito
Deſtinet vxorem, interdicto huic omne adimat ius
Praetor, et ad ſanos abeat tutela propinquos.
Quid? ſi quis gnatam pro muta deuouet agna
Integer eſt animi!

lockere Brüder nennt: die andern ſind Verliebte: beyde ſind Narren. Bey den letzten hält der Dichter ihre Handlung mit andern zuſammen, die jedermann unſinnig oder kindiſch nennt, und zeigt ihre Aehnlichkeit. [t])

„Wenn ein Mann, der ſeinen Bart hat, „Chartenhäuſer bauet, Mäuſe vor den Puppen„wagen ſpannet, Paar oder Unpaar ſpielet, oder „auf dem Steckenpferde reitet; ſo ſpricht jeder „Menſch, der Mann iſt kindiſch. Wenn nun „verliebt ſeyn, nach aller Vernunft noch kindiſcher „iſt: und wenn ich beweiſe, es ſey einerley, ob „du wie vormals als ein dreyjähriges Kind, im „Sande ſpieleſt, oder aus Liebe für eine Buhl„ſchweſter weineſt; ſo frage ich, wirſt du dem „Exempel des Polemo folgen, und wie er, die „Zeichen deiner Krankheit ablegen?„

t) Aedificare caſas, ploſtello adiungere mures,
Ludere par impar, equitare in arundine longa,
Si quem delectet barbatum, amentia verſet.
Si puerilius his, ratio eſſe euincet, amare;
Nec quicquam differre, vtrumne in puluere, trimus
Quale prius, ludas opus, an meretricis amore
Sollicitus plores: quaero, faciasne quod olim
Mutatus Polemon? ponas inſignia morbi?

Der Beweiß iſt dieſer: biſt du Verliebter nicht ein Kind? u) „Wenn du dem eigenſinnigen „Kinde einen Apfel giebſt mit den Worten: „ nimm „hin, mein ſüßes Kind: ſo nimmt es nicht; wenn „du ihm nicht giebſt; ſo will es. Ein Verliebter, „den ſeine Geliebte einmal abgewieſen hat, ſteht, über„legt, ob er noch einmal zu ihr gehen ſoll, oder nicht: „und doch gienge er ſehr gern. Nun läßt ſie ihn „wieder rufen. Sie läßt mich rufen; ſoll ich noch „nicht gehen? oder ſoll ich mich meiner Liebe ent„ſchlagen? Sie hat mich abgewieſen, und ruft mich „zurück: ſoll ich gehen? Nein, und wenn ſie mich „auch auf den Knien bäthe! Hier iſt das Kind, „das den Apfel gern nähme; aber ihn dann nicht „nimmt,

u) Porrigis irato puero cum poma, recuſat:
Sume, Catelle; negat: ſi non des, optat. Amator
Excluſus qui diſtat, agit vbi ſecum, eat, an non,
Quo rediturus erat non arceſſitus, et haeret
Inuiſis foribus? Ne nunc, cum me vocat vltro,
Accedam? an potius mediter finire dolores?
Excluſit, reuocat: redeam? non, ſi obſecret.
— — — — —
— — — — —
Quid? cum Picenis excerpens ſemina pomis,
Gaudes ſi cameram percuſſi forte, penes te es?
Quid? cum balba feris annoſo verba palato,
Aedificante caſas qui ſanior? —

„nimmt, weil er ihm angebothen wird. — Wie, „wenn du dich freueſt, glücklicher Weiſe Apfel„kerne an den Boden geſchnellet zu haben, biſt du „wol bey Verſtande? Wie, wenn du aus deiner „alten Kehle ſüße Worte liſpelſt, biſt du weniger „kindiſch, als der, welcher Chartenhäuſer baute?„

Zur Erläuterung der erſten Stelle dient die Bemerkung einer verliebten abergläubiſchen Gewohnheit, wenn der Liebhaber Apfelkörner zwiſchen den beyden Vorderfingern drückte, daß ſie wegſchnelleten; und falls ſie die Decke trafen, das für eine gute Vorbedeutung einer Gegenliebe hielt.

Endlich kömmt die Reihe an den Abergläubigen. x) „Ein Knecht bath die Götter, mich, ihr „Götter, ihr könnt es ſo leicht, mich, einzigen nur „macht unſterblich. An beyden Ohren und Hän„den war er geſund; nur ſeinen Verſtand hätte der „Herr ausnehmen müſſen, wenn er ihn ohne Proceß „hätte verkaufen wollen.„ Der Verkäufer mußte nemlich des Sklaven Geſundheitsfehler anzeigen, oder dafür haften. — Wozu aber dieſer Knecht?

Es

x) Libertinus — — —
— — — — Vnum
(Quiddam magnum addens) vnum me ſurpite morti,
Diis etenim facile eſt, orabat; ſanus vtrisque
Auribus atque oculis; mentem, niſi litigioſus,
Exciperet dominus cum venderet.

Es fehlte ihm offenbar am Verſtande. Der gute einfältige Tropf! nicht als ob er die Unſterblichkeit ſeinen Nebenmenſchen nicht gönnete: er glaubte nur, es möchte den Göttern zu ſauer werden, alle, oder viele unſterblich zu machen: aber ihn einzigen? das meinte er, wäre leicht. Er wußte nicht, daß dieſes nach der Weisheit und unpartheyiſchen Güte der Götter für alle Menſchen, gerade das ſchwerſte war. Wenn nun Aberglauben in einer falſchen und unziemlichen Verehrung der Götter beſteht; ſo war er ein abergläubiſcher Thor. Dazu paßt denn vortreflich das folgende: y) „Eine Mutter, deren „Sohn ſchon fünf Monathe krank lag, gelobte: „wenn ſein Quartanfieber ihn verläßt: ſo ſoll er „am Tage der Faſten nackt in der Tiber ſtehen! „Wenn nun Zufall oder Arzt den Knaben vom „Tode retten, ſo wird ihn die ſinnloſe Mutter ans „kalte Ufer ſtellen, das Fieber wieder herrufen, „und ihn tödten.„ Eine andere Art des Aberglaubens, oder der falſchen Verehrung der Götter: als wenn es den Göttern angenehm ſeyn könnte, daß

y) Iupiter, ingentes qui das adimisque dolores,
Mater ait pueri menſes iam quinque cubantis,
Frigida, ſi puerum quartana reliquerit; illo
Mane die, quo tu indicis ieiunia, nudus
In Tiberi ſtabit: caſus medicusue leuarit
Aegrum ex praecipiti, mater delira necabit
In gelida fixum ripa, febrimque reducet.

daß der Knabe nackt in der Tiber ſteht, und ihnen zur Ehre ſtirbt.

Hier ſchließt ſich die Abhandlung des Stertinius; und Damaſippus ſetzt hinzu: das wären die Waffen, womit er ſich künftig an denen rächen wollte, die ihn Narr nennen würden. „Wer mich „Narr heißt, den will ich immer wieder ſo nennen, „und ihm den Schwanz zeigen, der hinter ihm „nachſchleppt.„

Die Anwendung macht den Beſchluß; und dieſer beſteht wieder aus einem Geſpräche des Horaz und Damaſippus.

z) „Hor. Doppelt mögen Sie ihren Schaden wieder einhohlen, Stoiker!„ Sehr naif und ſatyriſch. Es deutet auf ſeine äußerliche Umſtände,

z) Stoice, poſt damnum ſic vendas omnia pluris:
Qua me ſtultitia (quoniam non eſt genus vnum)
Inſanire putas? ego nam videor mihi ſanus.
Quid? caput abſciſſum demens cum portat Agaue
Gnati infelicis, ſibi tum furioſa videtur?
Stultum me fateor (liceat concedere veris)
Atque etiam inſanum: tantum hoc ediſſere, quo me
Aegrotare putas animi vitio. Accipe: primum
Aedificas: hoc eſt, longos imitaris, ab imo
Ad ſummum totus moduli bipedalis, et idem
Corpore maiorem rides Turbonis in armis
Spiritum et inceſſum: qui ridiculus minus illo?

de, „als Bettler: mögen Sie künftig glücklicher „einkaufen, als vormals:„ und auf ſeinen Gemüths-zuſtand: denn zum Philoſophen ſind Sie verdorben; als Kaufmann können Sie ihre Thorheit künftig beſſern, zum wenigſten weniger Thor ſeyn, als Sie itzt ſind. Eben deswegen wünſcht er ihm oben einen Barbierer. Er fährt fort: „aber an „welcher Thorheit, denn es ſollen derſelben mehr „ſeyn, meinen Sie, daß ich krank ſey? Ich hätte „mich für völlig geſund angeſehen.„

Dam. „So? wähnte wol die unſinnige Aga-„ve, als ſie den abgeriſſenen Kopf ihres armen „Sohns auf dem Thyrſus trug, daß ſie unſinnig „wäre?„

Hor. „Man muß der Wahrheit nachgeben! „Ich bin alſo ein Thor, ja ſogar unſinnig; nur „möchte ich noch wiſſen, an welcher Thorheit ich „krank bin?„

Dam. „Das will ich Ihnen ſagen: erſtlich: „Sie bauen: das heißt, Sie, ein Menſch von der „Scheitel an bis auf die Zähe gemeſſen, zwey Fuß „hoch, Sie wollen ſich ſo lang machen, als große „Leute ſind: und doch lachen Sie über den kleinen „Turbo, wenn er ſo muthig ficht, oder ſo trotzig „daher tritt. Sind Sie wol weniger lächerlich, „als er?„

„Dem Mäcenas wollen Sie in allem nachäf„fen. Erinnern Sie ſich der Fabel des Froſches. „Er bließ ſich auf, um ſo groß zu ſeyn, als ein „Kalb; aber er hätte eher berſten können. Dazu „kömmt noch, daß Sie Verſe machen, (das heißt „Oel ins Feuer gießen) Verſe! — wenn die „jemals ein vernünftiger Menſch gemacht hat, ſo „ſollen Sie auch vernünftig ſeyn. Von ihrem „abſcheulichen Jagdzorn ſage ich nichts.„

Hor. „Ich dächte, Damaſippus, Sie be„kümmerten ſich um ihre Sachen. Dam. Auch „nichts von den tauſend unſinnigen Liebeshändeln „mit Mädchen, und Knaben. Hor. O! mein „größerer Narr, ſchonen Sie endlich eines klei„nern.„

Wenn ich einigermaßen den Ton getroffen habe; ſo werden Sie ſehen, mit welcher Wahrheit Pope ſagt: Horaz ſchwatze unvernünftig.

Zweyter Brief.

Die fünfte Satyre des Perſius.

Als moraliſcher Philoſoph, und ſtarker Denker verdient Perſius die größte Hochachtung von Ihnen: als ſatyriſcher Dichter weiß ich nicht, ob Sie ihn nicht wegwerfen würden, wenn Sie mit denen Stellen, worin ächter Witz und wahre Satyre herrſcht, die nicht geringe Arbeit vergleichen, die Schaale zu durchbrechen, worin er ſie verhüllet. Er iſt ſo geſucht, ſo dunkel, ſchwimmt, wie Haller vom Lohenſtein ſagt, ſo beſtändig auf leichten Blaſen der Metapher, daß man ihn dreymal wieder aus der Hand legt, ehe man den Muth faſſen kann, ihn ganz zu leſen. — Doch ich ſpreche das Urtheil, und wir haben den Clienten noch nicht gehört. Er trage denn ſeine Sache vor, und leſe dasmal ſeine fünfte Satyre.

Er erkläret darin die moraliſche Bedeutung des Begrifs, Freyheit. Der Anfang, eine Anrede, und ein ziemlich langes Lob ſeines Lehrers, Cornutus dem er ſeine Dankbarkeit und zärtliche Hochachtung ausdrückt, verſpricht wenig oder gar nichts von dem, was der Hauptinhalt dieſes Stücks iſt; ſtehet damit in keiner Verbindung, und iſt, die Wahrheit zu geſtehen, außer der ſehr gekünſtelten Dunkelheit, auch weitſchweifig. Hier iſt eine

eine Stelle zur Probe. [a]) P. „Wenn die Poeten „ein Gedicht ſchreiben wollen, es ſey eine Geſchichte „für den tragiſchen Schauſpieler, oder ein Heldenge„dicht von dem beſiegten Parther, der die Pfeile aus „ſeinem Leibe ziehet; ſo pflegen ſie ſich hundert Stim„men, hundert Münde, und hundert Zungen zu „wünſchen.„

[b]) Cornutus. „Welcher Anfang? Was für „ein ſchwülſtiges Werk beginnen Sie, das hundert „Kehlen

Perſii Satira V.

a) Vatibus hic mos eſt, centum ſibi poſcere voces,
Centum ora, et linguas optare in carmina centum.
Fabula ſeu moeſto ponatur hianda tragoedo,
Vulnera ſeu Parthi ducentis ab inguine ferrum.

b) Quorſum haec? aut quantas robuſti carminis offas
Ingeris, vt par ſit centeno gutture niti?
Grande locuturi, nebulas Helicone legunto,
Si quibus aut Procnes, aut ſi quibus olla Thyeſtae
Feruebit, ſaepe inſulſo coenanda Glyconi.
Tu neque anhelanti, coquitur dum maſſa camino,
Folle premis ventos: nec clauſo murmure raucus
Neſcio quid tecum graue cornicaris inepte,
Nec ſcloppo tumidas intendis rumpere buccas;
Verba togae ſequeris: iunctura callidus acri,
Ore teris modico, pallentes radere mores

"Kehlen erforderte? Mag der ſich Wind und Luft "auf dem Helicon ſammlen, der hochtrabende Verſe "machen, eine Procne beſingen, oder das Gaſtmal "eines Thyeſt wieder aufkochen will, damit der läp- "piſche Glycon abermal davon eſſe! Sie pflegen den "Blaſebalg nicht zu führen, um Maſſen glühend "zu machen. Sie denken nicht, mit dumpfer Stim- "me läppiſche Verſe, ich weiß nicht wovon, her zu "krächzen, noch windigte Worte aus vollen Backen "zu hauchen. Sie pflegen in der ſittſamen bürger- "lichen Sprache fein und wohl verbunden zu

„ſchrei-

Doctus, et ingenno culpam defigere ludo.
Hinc trahe, quae dicas: menſasque relinque Mycenis.
Cum capite et pedibus: plebeiaque prandia noris.
Non equidem hoc ſtudeo, bullatis vt mihi nugis
Pagina turgeſcat, dare pondus idonea fumo.
Secreti loquimur, tibi nunc hortante Camena
Excutienda damus praecordia: quantaque noſtrae
Pars tna ſit Cornute animae, tibi, dulcis amice,
Oſtendiſſe iuuat: pulſa dinoſcere cautus,
Quid ſolidum crepet, et pictae tectoria linguae.
His ego centenas auſim depoſcere voces,
Vt quantum mihi te ſinuoſo in pectore fixi,
Voce traham pura: totumque hoc verba reſignent,
Quod latet arcana non enarrabile fibra.

"ſchreiben, die getroffenen Laſter zu züchtigen, und "den Böſen durch anſtändigen Spott zu beſtrafen. "Von dieſen nehmen ſie den Stoff; die Tafel mit "Kopf, und Füßen, mag immer zu Mycen bleiben! "Sie kennen Speiſen, die für den großen Haufen "ſind.„ Dieſer ſeltſame, myſtiſche Anfang, worin gemeine Dinge ſo affectirt ſchön geſagt werden, iſt, um Ihnen meine Empfindung aufrichtig zu geſtehen, kaum erträglich, wenn der Dichter nicht vielleicht auf damals bekannte Gedichte anſpielt, welche ſo geſchmacklos geſchrieben waren.

Perſius antwortet: "Es iſt auch gewiß nicht "meine Abſicht, mein Blat mit aufgedunſenen "Nichtswürdigkeiten anzuſchwellen, und leeren "Dunſt wichtig zu machen. Wir reden ohne Zeugen "mit einander, mein liebſter Cornutus: mich trieb die "Muſe, Ihnen mein Herz zu eröfnen. Ich konnte "mir die Freude nicht verſagen, Sie zu verſichern, "wie ganz dieſes Herz Ihnen gehöret: Ihnen, die "Sie am Klang vernehmen, was ächt und feſt, was "übertüncht und Wortſchmincke iſt: und dazu könnte ich immer hundert Stimmen brauchen, um laut "genug zu ſagen, wie tief Sie im Innerſten meines "Herzens liegen; und um mit Worten das Unaus"ſprechliche, was meine Seele für Sie empfindet, "ganz auszudrücken.„

Man ſieht aus dieſem Beſchluß wohl, was der hochtrabende Anfang für Abſicht hatte: auch

iſt der ganze Gedanke, der im Grunde ungefähr dieſer ſeyn würde: Wenn ich Ihnen, mein Freund, alles ſagen wollte, was mein Herz für Sie empfindet; ſo dürfte ich die hundert Zungen, die unſere Poeten ſich wünſchen, um ſchwülſtige Nichtswürdigkeiten zu ſagen, gewiß nöthig haben; dieſer Gedanke, ſage ich, iſt gut: aber ſo geſagt, wie Perſius ihn ſagt, finden Sie ihn ohne Zweifel ſteif und gekünſtelt. Der Ausdruck mag immer, wie ich ſchon vermuthet, Spötterey über damalige Werke enthalten; ſo iſt doch noch die Frage, ob ſolche geſchmackloſe Werke nicht zu tief unter der Critik waren? Uebrigens iſt wol gewiß, daß Perſius ziemlich für dieſen Geſchmack iſt. —

Er führet zunächſt die Urſachen von dieſer ſeiner Zärtlichkeit an. Cornutus hatte ihn in ſeiner gefährlichſten Lebenszeit, in ſeiner Jugend, am Sokratiſchen Buſen aufgenommen, ſeine Seele, und ſein Herz gebildet, und ihr, wie der Daum des Künſtlers dem Wachs, ihre moraliſche Bildung gegeben.

Eine Uebereinſtimmung der Herzen, der Neigungen und Sitten machte das Band noch enger und feſter. Sie waren beyde wie für einander geſchaffen, und ganz übereinſtimmig gebildet: ſo ſelten ſich dieſes unter Menſchen trift. Er rühmt endlich an ſeinem Freunde die Liebe zu den Studien, und ſeine Treue im Unterricht der Jugend in der

ſtoiſchen Philoſophie. Alsdenn tritt er durch eine Ermahnung an alle Alte und Junge, aus dieſer Philoſophie, Weisheit zu lernen, der Hauptſache näher. Sie ſehen leicht, daß der ganze Eingang mit der Hauptſache nicht von Einem Stücke iſt, und ohne Schaden davon abgelöſet werden konnte.

c) „lernet aus dieſer, ihr Jünglinge und Greiſe, „welchen Vorſatz ihr zu faſſen habt, und empfangt „den Zehrpfennig für eure grauen Jahre. Mor„gen will ich, ſprichſt du; und wenn Morgen kömt; „ſo ſprichſt du abermal: Morgen! Was iſt es „denn Großes, um Einen Tag ſpäter? Allein „wenn dieſer andere Tag kömmt; ſo iſt der, welcher ge„ſtern Morgen war, ſchon vorüber: und ſo wird immer „ein Morgen! deinen Jahren nachbleiben, und die„ſes Wenige Eines Tages wird immer vorauf ſeyn.

 „Gerade

c) —— —— petite hinc iuuenesque ſenesque
Finem animo certum, miſerisque viatica canis.
Cras hoc fiet. Idem cras fiet. quid? quaſi magnum
Nempe diem donas: ſed cum lux altera venit,
Iam cras heſternum conſumſimus: ecce aliud cras
Egerit hos annos, et ſemper paullum erit vltra.
Nam quamuis prope te, quamuis temone ſub vno,
Vertentem ſeſe, fruſtra ſectabere canthum,
Cum rota poſterior curras, et in axe ſecundo.

„Gerade ſo, wie das hintere Rad, das an der „zwoten Axe läuft, immer hinter dem vörderſten „bleibt, ſo nahe es ihm iſt, und ſo gut es mit dem„ſelben an einem Wagen fortrollet. „

Das Gleichniß iſt ſchön, und paſſend, die Stelle im Ganzen dunkel, theils wegen der Kürze, die Perſius, ich kann es wol ſo nennen, affectiret, theils wegen ſeiner Liebe zu figürlichen Ausdrücken. Meine Ueberſetzung iſt von den Erklärungen der Ausleger ein wenig unterſchieden. Caſaubon glaubt, egerit, ſey das Zeitwort egerere, und ſagt: es bedeute hier, von der Summe des ganzen Lebens ein Theilchen nach dem andern wegnehmen. Allein meiner Meynung nach giebt die Vergleichung zu dieſer Bedeutung gar keinen Anlaß; und den Sinn, dünkt mich, muß die Erklärung deſſen beſtimmen, was verglichen wird. Demnach wird egerit das futurum exactum von ago ſeyn. Agere aber heißt treiben: und weil das, was getrieben wird, dem Treibenden vorauf gehet, folglich dieſer hinter demſelben bleibt; ſo heißt agere auch nach oder hinten bleiben: und dieſe Bedeutung paßt genau. Wie das Rad an der zwoten Axe dem vördern immer nachbleibt; ſo bleibt auch dieſes heute geſagte Cras allen Jahren des Lebens nach: obgleich dieſes cras eben ſo feſt mit dem ganzen Leben verbunden iſt, als das zwote und erſte Rad mit dem Wagen. Das paullum iſt das vorher-

gehende

gehende quaſi magnum; und dieſes paullum, weil es immer nur kommen ſoll, bleibt eben des⸗wegen immer vltra, vorauf, wie das vörderſte Rad dem hintern vorauf bleibt, obgleich beyde gleich ſchnell laufen. Temo und Canthus, ſynecdochi⸗ſche Ausdrücke, nennen nur den Theil für das Ganze: das erſte Wort den Wagen, das andere das Vör⸗derrad. — Doch ich will ja keinen Commentar ſchreiben, und komme auf den Verfolg zurück.

[d]) „Freyheit, fährt der Dichter fort, bedarf „der Menſch.„ Wie kömmt er auf die Freyheit? wer⸗den Sie fragen. Es giebt eine Verbindung der Gedanken, die über Mittelgedanken, welche der Leſer hineindenken muß, wie mit Einem Schritte weg tritt. Ein tief denkender Kopf wird dieſe ſehr gewöhnlich wählen. Es giebt eine andere langſa⸗mere, die ſelten eine Prämiſſe auslä߸t. Wenn die ausgelaſſenen Sätze nicht ohne viel Nachdenken einleuchten, ſo erlauben Sie mir die Verbindung hart, wie im Gegentheile, leicht zu nennen. In einem philoſophiſchen Gedichte, welches Denker voraus ſetzt, ſind die harten Verbindungen ſo wenig zu tadeln, daß ſie vielmehr oft, nemlich alsdenn, wenn ſie einem geübten Leſer keine Dunkelheit ver⸗urſachen, zweckmäßig und ſchön ſind. Denn ſie üben den Verſtand, ſie beſchäftigen; und dieſe Be⸗ſchäftigung wird ſehr angenehm, wenn der Verſtand

d) Libertate opus eſt.

gefunden hat; das heißt ſie intereßiret. Aber in der Satyre, welche ihrer Natur nach Leichtigkeit erfordert, kann ich ſie nicht ſo nennen. Die Gedankenverbindung des Perſius iſt hier von der erſten Art, und ungefähr dieſe: Frey nennen wir denjenigen, der thun kann, was ihm gefällt. Aber derjenige, der, um weiſe zu werden, immer noch einen Tag Aufſchub nimmt, der hat nicht das Vermögen, ſich zu entſchließen zu dem, was er will: er iſt demnach nicht frey. Nun iſt der Zuſammenhang klar: Freyheit bedarf der Menſch: und dieſes wird richtig demjenigen geſagt, der immer ſein cras ruft.

Aber welcher Freyheit? Was iſt Freyheit? Hier die Beſchreibung erſt deſſen, was ſie nicht iſt, dann, was ſie iſt. [e]) „Nicht diejenige, die jeder „Publius erhält, wenn er als neues Glied der Beliniſchen Zunft einen Zettel auf verſchimmelten „Rocken bekömmt. Ach! Unwiſſende, die ſich „einbilden.

e) — — non hac, vt quisque Velina
Publius emeruit, ſcabioſum teſſerula far
Poſſidet. Heu ſteriles veri, quibus vna Quiritem
Vertigo facit. hic Dama eſt non treſſis agaſo,
Vappa, lippus, et in tenui farragine mendax.
Verterit hunc dominus, momento turbinis exit
Marcus Dama, papae! Marco ſpondente, recuſas
Credere tu numos? Marco ſub iudice palles?
Marcus dixit: ita eſt. adſigna, Marce, abellas.

„einbilden, Ein Herumdrehen mache zum Römer.„ Perſius iſt kurz, beſonders in ſeinem Dialog. Meiner Meynung nach nimmt hier ein anderer das Wort auf, und macht den Einwurf: Warum nicht? „dieſer läppiſche, elende, betrügeriſche Da„ma (zum Exempel) iſt itzt ein Pferdeknecht, für „den niemand einen Dreyer geben würde: aber ſein „Herr drehe ihn einmal im Kreiſe herum, ſo wird „er im Augenblick Herr Marcus Dama. Wie! „Herr Marcus will Bürge ſeyn, und du bedenkſt „dich, Geld vorzuſchießen? Herr Marcus iſt dein „Richter, und du zitterſt? Herr Marcus bezeugt „es: alſo iſts wahr. Herr Marcus zeichne mein „Teſtament.„

Der gemeine falſche Begrif von der Freyheit wird hier lächerlich gemacht. Es war unter andern auch eine Ceremonie, wenn ein Knecht frey gegeben wurde, daß ſein Herr ihn an der Hand im Kreiſe herumdrehete: ohne Zweifel die kleinſte, und unbedeutenſte Ceremonie. Eben darum wählte ſie der Dichter zu zeigen, wie leicht eine ſolche Freyheit erhalten werden könnte, worauf man ſich ſo viel einbilde. In den folgenden Stellen ſpielt der Poet ohne Zweifel auf den Charakter eines wirklich ſchlechten Menſchen an, der frey gelaſſen war, und mehr Glück machte, als er verdiente. Weil uns aber von dieſem Dama, oder wie er ſonſt heiſſen möchte, nichts aufbehalten iſt ſo verliehren

wir das Vergnügen, die Anſpielungen zu verſtehen. Uebrigens iſt hier Dialogus: irgend einer von dem Pöbel der Römer, der ſolche Begriffe von der Freyheit hatte, macht dem Dichter, der eben darüber geſpottet hatte, daß ein Herumdrehen zum Quiriter machen ſolle, den Einwurf: warum nicht? es geſchieht täglich: Dama zum Exempel war als ein Knecht keinen Dreyer werth: ſein Herr dreht ihn herum; und ſiehe, er iſt ein Römer, macht ſein Glück, hat Credit, wird ein Richter, macht Teſtamente! „Am Ende ſetzt derſelbe hinzu: das iſt, „(ſo viel ich weiß) eigentliche Freyheit, das ſind die „Vortheile, die der Hut uns giebt.„ *f*)

Das Steife, und Harte in dieſem Geſpräch dürfen Sie mir allenfalls nicht als einen Einwurf gegen meine Erklärung entgegen ſetzen: denn Perſius iſt faſt niemals ſteifer und härter, als wenn er Geſpräche einführet.

Er fährt fort, ſeine Freyheit durch einen förmlichen Schluß zu beweiſen: „Iſt wol ſonſt jemand „frey, als derjenige, der leben kann, wie er will? „Ich bin ein Menſch, der leben kann, wie er will: „bin ich denn nicht freyer, als Brutus? „ *g*)

Der

f) Haec mera libertas, hoc nobis pilea donant.

g) An quisquam eſt alius liber, niſi ducere vitam
Cui licet, vt voluit? licet, vt volo, viuere: non ſim
Liberior Bruto?

Der Dichter beantwortet den Einwurf: h) „Eine ſehr falſche Prämiſſe, wird dir ein Stoiker „ſagen, der ſein Ohr mit ſcharfem Eßig gewaſchen „hat. (Das iſt, der richtiger von Handlungen zu urtheilen gelernet hat.) „Den Begrif der Frey„heit räume ich dir ein: aber (die andere Prämiſſe) „das, ich kann leben, wie ich will, das leugne ich „dir ab.„ Hier iſt eine ordentliche Disputation: der Gegner muß durch einen Proſyllogismus den bezweifelten Mittelſatz des erſten Schluſſes beweiſen. Er ſagt demnach: i) „Ich bin frey gege„ben, und als mein eigner Herr von dem Prätor „weggegangen: warum ſollte ich nicht thun kön„nen, was mein Wille verlangt; nur freylich das „nicht, was die Geſetze des Maſurus unterſagen?„

Der Poet belehret ihn anders: k) „So ler„ne denn: aber rümpfe die Naſe nicht, wenn ich „die alten Irrthümer aus deiner Seele reiße.„

Nun

h) —— Mendoſe colligis, inquit,
Stoicus hic, aurem mordaci lotus aceto
Hoc reliquum accipio: Licet illud, et vt volo, tolle.

i) Vindicta, poſtquam meus a Praetore receſſi,
Cur mihi non liceat, iuſſit quodcunque voluntas,
Excepto, ſi quid Maſuri rubrica vetauit?

k) Diſce: ſed ira cadat naſo, rugoſaque ſanna,
Dum veteres auias tibi de pulmone reuello,

Nun kömmt die eigentliche Abhandlung von der Freyheit.

l) „So groß iſt die Macht des Prätors nicht „Thoren die fertige Ausübung auch der geringſten „Pflichten, und den richtigen Gebrauch des ſchnel„len Lebens zu ertheilen. Eher würdeſt du den „dummen Troßbuben die Harfe ſchlagen lehren. „Die geſunde Vernunft iſt dagegen, und ſagt je„dem ins Ohr, daß er das nicht verſtehe, zu thun, „was er durch den Verſuch verderben würde. Die „allgemeine Maxime der Menſchen, und die Na„tur lehren, daß ein jeder ſich deſſen enthalten muß, „was er nicht verſtehet. „

Einige Weitſchweifigkeit, die noch durch einige Beyſpiele zur Erläuterung der Auſſage verlängert wird, müſſen Sie überſehen. Endlich kömmt er auf den wahren Begrif von der Freyheit.

„Ver-

l) Non praetoris erat ſtultis dare tenuia rerum
Officia, atque vſum rapidae permittere vitae.
Sambucam citius caloni aptaueris alto.
Stat contra ratio, et ſecretam garrit in aurem,
Ne liceat facere id, quod quis vitiabit agendo.
Publica lex hominum, naturaque continet hoc
fas,
Vt teneat vetitos inſcitia debilis actus.

m) „Verſteheſt du die Kunſt, gerade einher „zu gehen? kannſt du Wahrheit von Schein, den „ächten vom falſchen Klang unterſcheiden? Haſt du „dir die Pflichten, die du zu beobachten haſt, mit „Kreide, das, was zu vermeiden iſt, mit Kohlen „ausgezeichnet? biſt du mäßig in deinen Wünſchen? „beſcheiden im Aufwande? ein zärtlicher Freund? „verſtehſt du deine Scheuren bald zu verſchließen, „bald zu öfnen? Kannſt du vor einem Geldſtücke, „das im Koth liegt, vorübergehen, ohne heißhung„rig jeden ſchmutzigen Gewinnſt zu verſchlingen? „Kannſt du, ſag ich, das: dann magſt du mit Wahr„heit ſagen, ich bin frey, bin weiſe; Prätor und „Jupiter haben mich frey gemacht.„

In dieſer Stelle iſt der abſtracte Begriff der Freyheit in einigen beſondern Fällen ſinnlich vorgeſtellet.

m) — — Tibi recto viuere talo
Ars dedit, et veri ſpeciem dignoſcere calles,
Ne qua ſubaerato mendoſum tinniat auro:
Quaeque ſequenda forent, quaeque euitanda viciſſim,
Illa prius creta, mox haec carbone notaſti.
Et modicus voti, preſſo lare, dulcis amicis:
Iam nunc adſtringas, iam nunc granaria laxes:
Inque luto fixum poſſis transſcendere numum,
Nec glutto ſorbere ſaliuam Mercurialem.
Haec mea ſunt, teneo, cum vere dixeris, eſto.
Liberque ac ſapiens, Praetoribus, ac Ioue dextro,

ſtellet. Freyheit erfordert richtiges Urtheil: denn ſie iſt das Vermögen zu thun, was uns am meiſten gefällt: daher die Worte: Kannſt du Schein und Wahrheit, Gutes und Böſes genau unterſcheiden? Das Urtheil wird falſch und der Willkühr fällt weg, wenn die Neigungen nicht gemäßigt ſind; wenn ſie dich zwingen, zu handeln, ehe du noch geurtheilt haſt. Daher die Worte: Biſt du mäßig in deinen Wünſchen? Kannſt du vor einem Geldſtücke, das im Kothe liegt, vorüber gehen? das iſt, biſt du deiner Begierden ſo mächtig, daß ſie dich nicht zwingen, etwas zu thun, was du für niederträchtig erkenneſt?

n) „Biſt du aber ſo, wie ich zum Exempel „vormals war, haſt noch die alte Haut, von auſ„ſen glatt und ſchön, im Herzen ein argliſtiger „Fuchs? ſo nehme ich mein Wort zurück, und gebe „dir den Strick wieder. Nichts kannſt du alsdenn „thun nach der Vernunft: wenn du einen Finger „regeſt, ſo thuſt du unrecht; und doch läßt ſich kei„ne kleinere Handlung denken!„ u. ſ. w.

„Du

n) Sin tu, cum fueris noſtrae paullo ante farinae,
Pelliculam veterem retines, et fronte politus
Aſtutam vapido ſeruas ſub pectore vulpem:
Quae dederam ſupra, repeto, funemque reduco.
Nil tibi conceſſit ratio: digitum exere, peccas:
Et quid tam paruum eſt?

°) „Du frey? Aus welchem Grunde maßeſt „du dir Freyheit an? Du, ein Sklav ſo vieler „Dinge? Kenneſt du ſonſt keine Herren, als den, „von dem der Stab des Prätors dich los ſagt? „Fort! Knabe, trage Tücher ins Bad des Criſpin! „Was zauderſt du? Wem ſo ein Herr gebiethen „kann, der hat ohne Zweifel einen harten Sklaven„ſtand. Dich zwar ſendet niemand; auf deine Ner„ven wirkt keine äußerliche Härte: wenn aber in dir, „in deinem kranken Herzen Herren entſtehen, lei„deſt du denn weniger Gewalt, als derjenige Sklav, „den Peitſche und Furcht vor dem Herrn mit Tüchern „zum Bade ſchicken?„ Philoſophiſch wahr: Begierden und Leidenſchaften neceſſitiren zum Handeln eben ſo ſehr, als äußerer Zwang: und dann fällt der Willkühr weg. Wer

o) Liber ego! vnde datum hoc ſumis tot ſubdite rebus?
An dominum ignoras, niſi quem vindicta relaxat?
I, puer, et ſtrigiles Criſpini ad balnea defer.
Si increpuit, ceſſas nugator? ſeruitium acre
Te nihil impellit? nec quidquam extrinſecus intrat,
Quod neruos agitet? ſed ſi intus, et in iecore aegro
Naſcantur domini, quin tu impunitior exis,
Atque hic, quem ad ſtrigiles ſcutica, et metus egit herilis?

Wer ſind aber dieſe Herren? Einer davon iſt Gewinnſucht, oder Geiz. Die folgende Stelle iſt ſehr lebhaft, und beſteht in einem Geſpräche des Geizes mit ſeinem Sklaven.

p) „Es iſt ſchon Tag, und du ſchnarchſt „noch? Steh auf! ſpricht der Geiz: hurtig! „Du willſt nicht? Steh auf ſag ich!„ Eben ſo harte Worte, als oben der Herr ſeinem Sklaven ſagte:

B. „Ich kann unmöglich.

A. „Auf, ſag ich!

B. „Was ſoll ich denn?

A. „Welche Frage! Pontiſche Fiſche ſollſt „du hohlen, Bibergeil, Seegeltuch, Ebenholz, Weih„rauch, Coiſche Weine. Machen ſollſt du, daß „du der erſte ſeyſt, der friſchen Pfeffer dem heißen „Cameel vom Rücken nimmt; Umſatz ſuchen, etwas „mit Eiden verdienen —

B.

p) Mane piger ſtertis: Surge, inquit auaritia: eia
Surge. negas. inſtat, Surge, inquit. Non queo.
Surge.
Et quid agam? Rogitas? ſaperdas aduehe ponto
Caſtoreum, ſtuppas, hebenum, thus, lubrica Coa:
Tolle recens primus piper, e ſitiente camelo,
Verte aliquid; iura. Sed Iuppiter audiet. Eheu
Baro, reguſtatum digito terebrare ſalinum
Contentus perages, ſi viuere cum Ioue tendis.

B. „Aber die hört Jupiter.

A. „Ach, Dumkopf! nicht das Salz auf „dem Brodte wirſt du haben, wenn du dich um den „Jupiter bekümmerſt.„

Dieſe Stelle iſt abermal ſchön. Der lateiniſche Ausdruck, reguſtatum digito terebrare ſalinum, war vermuthlich eine ſprüchwörtliche Bezeichnung der äußerſten Armuth: denn wahrlich muß derjenige ſehr arm ſeyn, der das Salzfaß beynahe mit den Fingern durchboren muß, um noch ein Körnchen Salz heraus zu kratzen, und ſtimmt demnach mit dem unſrigen, nicht das Salz auf dem Brodte haben, genugſam überein. Nur mögte ich hier zugleich für die Ausleger die Frage hinwerfen, ob perages nicht perges heißen könnte? Der Geitz redet mit einem Kaufmann: geſetzt dieſer war ſchon reich; und die Folge ſcheint dieſes zu ergeben; ſo pflegt der Geitz doch alles für arm zu halten. Er hielt ihn alſo noch für äußerſt arm: und ſagt ihm, immer würde er ſo arm bleiben, perges, wenn er nicht aufmerkſam wäre.

Der Menſch ſteht auf, und läßt ſich vom Geitz ſchicken ſo gut, wie jener Sklav mit Tüchern nach der Badſtube mußte: q) „Schon biſt du reiſefertig,

q) Iam pueris pellem ſuccinctus, et oenophorum aptas
Ocyus ad nauem: nihil obſtat, quin trabe vaſta

„ſefertig, packeſt den Knechten den Mantelſack auf, „und läſſeſt dein Fäßchen Wein an Bord bringen: „den Augenblick willſt du auf einem ungeheuren „Schiffe durchs Aegäiſche Meer ſegeln — Aber „die Weichlichkeit nimmt dich bey Seite: — Wo- „hin, wohin? Unbeſonnener? Was willſt du ma- „chen? Du mußt ein hitziges Fieber haben, das kein „Eimer Scherlingsſaft löſchen kann! Du übers „Meer reiſen? Auf einer Rolle von Stricken ſitzen, „von der Ruderbank eſſen, röthlichen Vejentiner aus „einer Kanne trinken, die nach Pech riecht? Wozu „denn das? Um für dein Geld, was dir zu Rom „fünf von hundert trägt, mühſam zehen von hun- „dert

Aegaeum rapias, niſi ſollers luxuria antè
Seductum moneat, Quo deinde, inſane, ruis? quo?
Quid tibi vis? calido ſub pectore maſcula bilis
Intumuit, quam non exſtinxerit vrna cicutae.
Tu mare tranſilias? tibi torta cannabe fulto
Coena fit in tranſtro, Veientanumque rubellum
Exhalet vapida laeſum pice ſeſſilis obba?
Quid petis? vt numi, quos hic quincunce modeſto
Nutrieras, peragant auidos ſudare deunces?
Indulge genio, carpamus dulcia: noſtrum eſt,
Quod viuis: cinis, et manes, et fabula fies.
Viue memor leti. fugit hora: hoc, quod loquor, inde eſt.

„dert zu haben? Pflege dich, laß uns wohlleben! „Das Leben iſt unſer Alles: bald biſt du Aſche, „Schatten, Nichts. Lebe, und vergiß nicht, daß „du ſterben wirſt. Die Stunde fleucht: dieſer Au„genblick, in dem ich rede, iſt ſchon nicht mehr!„

So tyranniſiret auf der einen Seite der Geiz den armen Sklaven, auf der andern die Wolluſt. Was wird er thun? r) „Beyde ziehen ihn „am Hacken nach ſich hin: beyden Tyrannen muß „er wechſelsweiſe gehorchen. Widerſtehet er auch „einmal; ſo hat er ſich darum noch nicht von ihrem „Stricke los gemacht: Reißt doch wol der Hund, „wenn er lange genug gerungen hat, endlich den „Ring aus; aber ſchleppt im Fliehen die lange „Kette am Halſe nach.„

Dieſe ganze Stelle iſt ſchön und hat nachdruckvolle Kürze. Itzt tritt der Verliebte auf; eine Stelle, worin Perſius den Phädria des Terenz eben ſo, wie Horaz, wo nicht auch dieſen zugleich,

r) —— —— duplici in diuerſum ſcinderis hamo:
Hunccine, an hunc ſequeris? ſubeas alternus oportet
Ancipiti obſequio dominos: alternus oberres.
Nec tu cum obſteteris ſemel, inſtantique negaris
Parere imperio, Rupi iam vincula, dicas.
Nam et luctata canis nodum arripit: attamen illi
Cum fugit, a collo trahitur pars longa catenae.

vor Augen hat. Ich will mit der Chryſis brechen, ſagt Chäreſtratus, und käuet die Nägel. Sehr wohl, mein Herr, antwortet ihm Davus. Aber, fragt jener wieder, meinſt du wol, daß ſie weinen wird?

ſ) „Ich ſehe ſchon, es iſt nicht dein Ernſt: „ſie möchte dich mit dem Pantoffel züchtigen: lieber ruhig die Ketten geſchleppt, und nicht daran „genagt! Itzt prahleſt du, und biſt entrüſtet: aber „ſie darf dich nur rufen, den Augenblick wirſt du „mich fragen: was ſoll ich itzt thun? nicht zu ihr „gehen? Auch itzt nicht, da ſie mich rufet, und „ſo demüthig bittet? „ Wäreſt du vorhin ganz und völlig von ihr gegangen, ſo gingſt du itzt nicht wieder zurück. „Und Davus hat Recht: „ der iſt „der freye Mann, nicht der, den der Stab des Prä„tors frey erklärt, und der einfältige Lector glück„lich preiſet. „

Der,

ſ) Nugaris. ſolea, puer, obiurgabere rubra.
Ne trepidare velis, atque artos rodere caſſes.
Nunc ferus et violens: at ſi vocet, haud mora, dicas,
Quidnam igitur faciam? ne nunc, cum arceſſat, et vltro
Supplicet, accedam? Si totus et integer illinc
Exieras, nec nunc. hic, hic, quem quaerimus, hic eſt:
Non in feſtuca, lictor quam iactat ineptus.

Der, der iſt der freye Mann! das ſetzt der Dichter hinzu in Beziehung auf die Worte des Davus: wäreſt du ganz und völlig von ihr gegangen; das iſt, wer ſich gänzlich von der Leidenſchaft losgemacht hat, der iſt der freye Mann. Sonſt iſt er nur der Hund, der ſich einmal los reißt, aber die Kette am Halſe behält.

Auch der Mann, der begierig nach Ehrenſtellen ſich bückt, und ſchmeichelt, der, welchen Aberglauben beherrſchet, ſind Sklaven, nicht Freye. Bald quält ihn dieſe, bald jene abergläubiſche Furcht. t) „Böſe Nachtgeſpenſter, oder „ein zerbrochnes Ey: bald der Ausſpruch der fetten Prieſter der Cybele, bald einer ſchielenden „Prieſterin mit dem Siſtrum, die ihm die Waſſerſucht vom Zorn der Götter ankündigen, wenn „er nicht alle Morgen dreymal in den Kopf einer „Zwiebel beißt.„

Er ſpielt auf lächerliche abergläubiſche Gebräuche an. Die Prieſter, welche wegen perſönlicher, oder häuslicher Unfälle befragt wurden, legten ein Ey ins Feuer: wenn es zerbrach, und ausfloß, ſo deutete es dem Fragenden Gefahr an.

t) Tunc nigri lemures, ouoque pericula rupto:
Hinc grandes Galli, et cum ſiſtro luſca ſacerdos,
Incuſſere Deos inflantes corpora, ſi non
Praedictum ter mane caput guſtaueris alli.

Hier iſt die Abhandlung zu Ende. Der Dichter bricht ziemlich plötzlich ab, und die drey nachfolgenden Zeilen gehören nicht eigentlich zur Sache. Sie ſind nur ein Einfall, der eine Spötterey auf die Unwiſſenheit derer enthält, welche die Philoſophie für Thorheit halten.

u) „Wenn du dieſes (was du itzt von der „Freyheit gehöret haſt) großaderichten Centurio„nen vorpredigſt; ſo wird der ſtarke Pulfenius „ein lautes Gelächter aufſchlagen, und hundert „Stoiker nicht hundert Groſchen werth ſchätzen.„

Der Beſchluß und der Anfang ſind die unbeträchtlichſten Theile dieſes Stücks, die ſich nicht wohl mit der Hauptſache verbinden. Von dem Ganzen alſo würden Sie ganz anders urtheilen, als von der Ausführung der Hauptſache.

u) Dixeris haec inter varicoſos centuriones,
Continuo Craſſum ridet Pulfenius ingens,
Et centum Graecos curto centuſſe licetur.

Dritter

Dritter Brief.

Juvenals zehnte Satyre.

Juvenal hat, wie Sie ſchon aus Einem Beyſpiel erſehen werden, was ich dieſesmal vor mir habe, einen dritten Ton in die Satyre gebracht; den heftigen, bittern, beißenden Ton. Ich unterſuche itzt die Frage nicht, welcher der beſte und angenehmſte ſey; ob der Horaziſche, oder der, den ſeine beyden Nachfolger gewählt haben: ſondern trage erſt Beyſpiele zuſammen, und ſtelle nachher die Vergleichung an. Weil jede der beſten Satyren dazu gleichgültig ſeyn kann; ſo wähle ich, ohne alle weitere Urſache, die zehnte.

Eine vortrefliche Lehre iſt der Zweck dieſer Satyre: „Menſch, der du nicht weißt, was dir „nützlich oder ſchädlich iſt, überlaß dich den Göttern: „und wenn du etwas von ihnen erbitten willſt; ſo „bitte um eine geſunde Seele in einem geſunden „Leibe.„

Dieſe Lehre hat er beſtändig vor Augen, und trägt in einer Induction aus dem Leben Erfahrungen von mancherley Arten zuſammen, welche zeigen, daß die Erfüllung der Wünſche und Bitten den Wünſchenden verderblich geworden ſind. Findet ſich Gelegenheit, manchen am geraden Weg vorbeykommenden Narren, oder Unſinnigen mit

einer geringen Beugung des Leibes einen Streich auszuwiſchen; ſo theilt Juvenal die Ohrfeige aus, und gehet ſeines Weges weiter. Weite Schritte vom Wege aus thut er nicht darum — Der Anfang ſchon verſpricht zum voraus den Ausgang: [a])

„Auf der ganzen Erden, von Cadix an bis „zur Morgenröthe und zum Ganges hin, wiſſen „wenige die Nebel des Irrthums zu zerſtreuen, und „zu unterſcheiden, was ihnen gut, und was im Ge„gentheil böſe ſey. Denn wann iſt wol, ſo oft „wir fürchten, oder wünſchen, die Vernunft mit „im Spiele? Welcher Wunſch wird glücklich er„füllt, ohne daß uns am Ende unſere Beſtrebung „und unſer Gelübde gereue? Die Gefälligkeit der „Götter gegen die Bittenden richtet oft ganze Häu„ſer zu Grunde. „

Dies iſt der Eingang, der geradezu auf die Hauptlehre des Dichters hinweiſet. Dann folgt gewiſſermaßen die Eintheilung in einer Enumeration

a) Omnibus in terris, quae ſunt a Gadibus vsque
Auroram, et Gangem, pauci dignoſcere poſſunt
Vera bona, atque illis multum diuerſa, remota
Erroris nebula. quid enim ratione timemus,
Aut cupimus? quid tam dextro pede concipis, vt te
Conatus non poeniteat, votique peracti?
Euertere domos totas optantibus ipſis
Dii faciles. —

tion verſchiedener Gegenſtände, welche die Menſchen ſich wünſchen, nebſt der Ausführung, worin gezeigt wird, daß ſie alle zum Unglück gereichen, wenn ſie gewähret werden.

Um Reichthum bitten die mehreſten Menſchen: aber gerade der Reiche iſt es, der Gefahren und Gifte zu beſorgen hat. b) „Aus irdnem Gefäß trinkt man keinen Gift; der nur zu fürchten iſt, wenn im beſetzten goldnen Pokale Setiniſcher Wein funkelt. c) Der Thorheiten der „Menſchen werden immer mehr. Schon Demo„critus

b) — — — nulla aconita bibuntur
Fictilibus: tunc illa time, cum pocula ſumes
Gemmata, et lato Setinum ardebit in auro.

c) — — quamquam non eſſent vrbibus illis
Praetexta, et trabeae, faſces, lectica, tribunal,
Quid ſi vidiſſet Praetorem curribus altis
Exſtantem, et medio ſublimem in puluere Circi
In tunica Iouis, et pictae Sarrana ferentem
Ex humeris aulaea togae, magnaeque coronae
Tantum orbem, quanto ceruix non ſufficit vlla?
Quippe tenet ſudans hanc publicus, et ſibi Conſul
Ne placeat, curru ſeruus portatur eodem.
Da nunc et volucrem, ſceptro quae ſurgit eburno,
Illinc cornicines, hinc praecedentia longi
Agminis officia, et niueos ad frena Quirites,
Defoſſa in loculis, quos ſportula fecit amicos.

„critus fand zu ſeinen einfältigen Zelten ſo viele, „daß er den Fuß nicht über die Schwelle ſetzen konn„te, ohne daß er zu lachen fand. Und doch waren „in jenen Städten keine Prätexte, keine Trabea, „keine Beile, keine Sänfte, kein Tribunal. Hätte er „vollends den Conſul geſehen, wie er auf dem hohen „Wagen mitten im Staube der Rennbahn, im Unter„kleide Jupiters, empor ſtehet, die purpurne Toga „um ſeine Schultern, wie ein Seegel flatternd, hinter „ihm auf demſelben Wagen, (denn das iſt nöthig, „ihn zu erinnern, daß er ein Menſch ſey) den öf„fentlichen Diener, der im Schweiß des Angeſichts „eine Krone empor hält, ſo ungeheuer groß, daß „kein Kopf für ſie gerecht iſt: den Vogel, der auf „der helfenbeinernen Zepterſpitze die Flügel aus„breitet: Hornbläſer voran, ein langes Clientenge„folge, und weiß gekleidete Quiriter, die Hände „an den Zügeln der Pferde: Quiriter in den Gold„ſack verliebt, welche die Sportel zu ſeinen Freun„den gemacht hat: hätte er dieſen Aufzug geſe„hen, wie würde der Mann gelacht haben!„

Dieſe Beſchreibung nahm der Dichter mit, weil er keine Gelegenheit gern verſäumt, den Sejan anzugreifen; beugt aber ſogleich wieder ein: [d])

„auch

[d]) Tum quoque materiam riſus inuenit ad omnes
Occurſus hominum, cuius prudentia monſtrat
Summos

„auch damals, (ſage ich, da die Gegenſtände der „Wünſche noch nicht ſo gehäuft, folglich nicht ſo „viele Belachenswürdigkeiten waren) fand Demo„critus dennoch Stof genug zum Lachen: und be„wieß durch ſeine Weisheit, daß auch im Vater„lande der Schöpſe, in einer dicken Luft, noch „immer große Männer gebohren werden können. „Er belachte nemlich die Sorgen, die Freuden, „zuweilen auch die Thränen des großen Haufens „ſo überflüßig oder ſchädlich iſt das, warum man „zu den Füßen der Bildſäulen die Götter bittet.„ [e])

„Einige

Summos poſſe viros, et magna exempla daturos
Veruecum in patria, craſſoque ſub aëre naſci.
Ridebat curas, nec non et gaudia vulgi:
Interdum et lacrymas — — —
— — — — —
Ergo ſuperuacua aut pernicioſa petuntur,
Propter quae fas eſt genua incerare Deorum.

e) Quosdam praecipitat ſubiecta potentia magnae
Inuidiae, mergit longa atqae inſignis honorum
Pagina, deſcendunt ſtatuae reſtemque ſequuntur,
Ipſas deinde rotas bigarum impacta ſecuris
Caedit, et immeritis franguntur crura caballis
Iam ſtrident ignes, iam follibus atque caminis
Ardet adoratum populo caput, et crepat ingens
Seianus: deinde ex facie toto orbe ſecunda

Fiunt

„Einige ſtürzen ſich durch Macht; die großen
„Neid erweckt: ein volles mit hohen Titeln beſchrie-
„benes

Fiunt vrceoli, pelues, ſartago, patellae.
Pone domi lauros, duc in Capitolia magnum,
Cretatumque bouem: Seianus ducitur vnco
Spectandus: gaudent omnes. quae labra? quis illi
Vultus erat? numquam, ſi quid mihi credis, amaui
Hunc hominem. ſed quo cecidit ſub crimine? quisnam
Delator? quibus indicibus, quo teſte probauit?
Nil horum: verboſa et grandis epiſtola venit
A Capreis: bene habet; nil plus interrogo. Sed quid
Turba Remi? ſequitur fortunam, vt ſemper, et odit
Damnatos. idem populus, ſi Nurtia Tuſco
Fauiſſet, ſi oppreſſa foret ſecura ſenectus
Principis, hac ipſa Seianum diceret hora
Auguſtum. iam pridem, ex quo ſuffragia nulli
Vendimus, effudit curas. nam qui dabat olim
Imperium, faſces, legiones, omnia, nunc ſe
Continet, atque duas tantum res anxius optat,
Panem et Circenſes. perituros audio multos.
Nil dubium: magna eſt fornacula: pallidulus mi
Brutidius meus ad Martis fuit obuius aram.

Quam

„benes Blat bringt ihnen den Untergang. Ihre „Bildſäulen ſinken herab, und folgen dem Stricke. „Die Axt zerſchlägt die Räder ihrer Triumphwagen, „und zerbricht den unſchuldigen Pferden die Schen„kel. Die Flamme lodert auf, die Blaſebälge ar„beiten; und das vom Volk angebethete Haupt, der „große Sejan knattert und ſchmilzt. Aus dem Ge„ſichte des zweyten Mannes in der Welt werden „Waſſergeſchirre, Beile, Pfannen und Teller. „Bekränze deine Thür mit Lorbeern, führe einen „großen ſchneeweißen Stier zum Capitol: das „Schauſpiel iſt der Anſtalt werth: Sejan wird am „Hacken daher geſchleppt! Jedermann freuet ſich. „A. Welche Lippen! Welch ein Geſicht! in der „That ich habe den Menſchen niemals leiden können. „Aber welches Verbrechen hat ihn geſtürzt? Wer „war ſein Ankläger? Was hatte man wider ihn, „und wer war Zeuge? B. Davon iſt nichts bekannt, „ſo viel ich weiß: aus Capreá kam ein weitläuftiger „und großer Brief. A. Ach ſo! — Aber das rö„miſche Volk? — B. das richtet ſich, wie immer, „nach dem Schickſale, und haſſet den Verurtheil„ten.

Quam timeo, victus ne poenas exigat Aiax,
Vt male defenſus! curramus praecipites, et,
Dum iacet in ripa, calcemus Caeſaris hoſtem.
Sed videant ſerui, ne quis neget, et pauidum in ius
Ceruice obſtricta dominum trahat.

"ten. Hätte das Glück den Sejan begünſtigt, den "ſichern alten Kayſer aus dem Wege zu ſchaffen; ſo "würde daſſelbe Volk den Toscaner in dieſer Stunde "als Kayſer ausrufen. Es hat ſich ſchon ſeit der "Zeit, wo wir unſere Stimmen nicht mehr verkau- "fen, aller Sorge entſchlagen. Vormals vergab "es Herrſchaft, Beile, Legionen, alles; itzt ſitzt "es ruhig, und verlangt nichts weiter, als Brodt, "und Schauſpiele. A. Ich höre, daß noch viele "mit dem Leben büßen werden. — B. Daran iſt "kein Zweifel; der Ofen iſt groß genug dazu. Mein "Freund Brutidius begegnete mir am Altar des "Mars, ziemlich blaß. Ich beſorge unſer Ajax, entrü- "ſtet, daß er nicht genugſam gerächt iſt, wird ſeinen "Grimm noch viele andere fühlen laſſen! Laß uns "alſo eilen, dem Feinde Cäſars, ſo lange er noch "am Ufer liegt, auch einen Stoß mit dem Fuße "zu geben. Doch müßen Sklaven zugegen ſeyn, "damit keiner es leugne, und niemand uns beym "Halſe vor den Tyrannen ſchleppe.„

Dieſe Stelle iſt voll Bitterkeit auf den Sejan, den Tiber, und das geſammte römiſche Volk. Die Beſchreibung, wie die Bildſäule Sejans zerbrochen wird, iſt ſehr lebhaft. „Das vom Volk angebe- „thete Haupt, der große Sejan knattert im Feuer: „das Geſicht des zweyten Mannes in der Welt wird „zu Waſſergeſchirren, Pfannen, und Teller:„ dies ſind beißende Züge. Itzt ſpottet ein jeder des-

jenigen Mannes, den er ſonſt anbethete: „welche „Lippen! Welch ein Geſicht!„ So ſpricht immer der gemeine Haufen, wenn der vormals verehrte Götze zu ſeinen Füßen liegt. Was ſagt aber das „römiſche Volk? Es hängt den Mantel nach dem „Winde, wie immer. — Sonſt konnte es Dicta„tors und Conſuls machen: itzt iſt es gern zufrie„den, wenn es nur Brodt und Schauſpiele hat:„ ein ſehr beißender Contraſt! „Aber geſchwind, „daß wir dem Sejan auch noch einen Stoß mit dem „Fuße geben, ſonſt ſind wir verlohren:„ Welcher treffende Spott über den elenden Sklavenſtand des vormals ſo freyen Volks!

Wer hätte vorher nicht gewünſcht, Sejans Stelle zu bekleiden! Aber itzt? Ohne Zweifel wünſcht man ſich die Macht tödten zu können, wenn man auch eben nicht tödten will. Die Macht iſt wünſchenswerth. *f*) „Aber das Unglück iſt, daß „ſo große Stellen mit weit größern Uebeln verbun„den ſind.„ Hier iſt der Schritt in die Materie zurück. *g*) „Mögteſt du lieber die Prätexta dieſes „Men-

f) — — Sed quae praeclara et proſpera tanti,
Vt rebus laetis par ſit menſura malorum?

g) Huius, qui trahitur, praetextam ſumere mauis:
An Fidenarum, Gabiorumque eſſe poteſtas,
Et de menſura ius dicere, vaſa minora
Fran-

„Menſchen haben, der itzt fortgeſchleppt wird, oder „als ein kleiner Prätor zu Fidenä, zu Gabii, zu „Ulubrä über Maaß und Gewicht die Aufſicht ha„ben, und im ſchlechtern Kleide betrügliche Geſchirre „zerbrechen? Ohne Zweifel! So geſtehe denn, daß „Sejan nicht wußte, was er wünſchen ſollte.„

Derſelbe Wunſch ſtürzte den Craſſus, den Pompejus, den Cäſar: und [b]) „überhaupt, nur „wenige Tyrannen ſteigen ohne Wunden, ohne „Blut trocken zu dem Schwiegerſohn der Ceres „hinab.„ Macht wünſchen, iſt demnach ein gefährlicher Wunſch.

Vielleicht iſts beſſer, Beredſamkeit zu beſitzen? [i]) „Schon der junge Menſch, dem ein Knecht die „Bücher zur Schule nachträgt, wo er um drey „Groſchen ein beredter Mann zu werden denkt, „fängt

Frangere pannoſus vacuis Aedilis Vlubris?
Ergo quid optandum foret, ignoraſſe fateris
Seianum.

b) Ad generum Cereris ſine caede, et vulnere pauci
Deſcendunt reges, et ſicca morte tyranni.

i) Eloquium, aut famam Demoſthenis, aut Ciceronis
Incipit optare, et totis Quinquatribus optat,
Quisquis adhuc vno partam colit aſſe Mineruam,
Quem ſequitur cuſtos anguſtae vernula capſae,

„fängt an zu wünſchen, und wünſcht die ganzen „Quinquatrus hindurch, daß er doch erſt ein De„moſthenes, oder Cicero wäre!„

So verſtehe ich dieſe Stelle nach den meiſten Auslegern: *incipit* optare — quisquis *adhuc*, zeigen deutlich, daß er früh anfieng, zu wünſchen. Totis *quinquatribus* optat: in dieſen der Minerva gewidmeten Feſttägen wurden gerichtliche Reden gehalten: und das Exempel reitzte den Ehrgeitz des Knaben vorzüglich in dieſer Zeit Beredſamkeit zu wünſchen. Aber auch dieſer Wunſch kann ihm verderblich werden. Denn Demoſthenes und Cicero kamen um durch ihre Beredſamkeit. *k*) „Nie ſind noch die Roſtra mit dem Blute eines „kleinen Sachwalters benetzt worden: O fortu„natam natam me Conſule Romam: hätte „Cicero alles ſo geſagt; ſo wäre er vor dem Schwerd„te des Antonius geborgen geweſen. Lieber wollte „ich ein elendes Gedicht, als die zweyte göttliche „Philippiſche Rede geſchrieben haben.„

Ein

k) —— —— —— —— nec vmquam
Sanguine cauſſidici maduerunt roſtra puſilli.
O fortunatam natam me Conſule Romam.
Antoni gladios potuit contemnere, ſi ſic
Omnia dixiſſet. ridenda poëmata malo,
Quam te conſpicuae diuina Philippica famae.

Ein ſehr witziger, ſpöttiſcher Zug! Hiebey muß ich jedoch anmerken, daß Juvenal, der den Ton der Satyre höher ſtimmet, zuweilen in demſelben Ton von Sachen ſpricht, für die er ſich nicht ſchickt. Schon oben bin ich eine Vergleichung übergangen, die mir ungeſchickt dünkte. Einige ſagt er, wünſchen ſich ein Vermögen, das an Größe, alle andere Reichthümer ſo ſehr übertrift, wie der Britanniſche Walfiſch den Delphin. Dieſe Vergleichung, die man hier gar nicht erwartete, ſcheint Beleſenheit zu ſeyn, womit der Dichter prahlen will. Schön würde eine andere geweſen ſeyn, die einen ſatyriſchen Zug enthalten hätte. Hier drückte er das einzige Wort, die zweyte Rede, durch eine lange poetiſche Phraſis aus, welche, nach den Worten überſetzt, ſo lauten würde: — „Als dich, göttliche Philippiſche Rede, die du nach „der erſten zunächſt auffällſt.„ Wie mich dünkt, iſt der Ausdruck in der einen Sprache ſo ungeſchickt, und abgeſchmackt, als in der andern; wenn anders Beſchreibungen ſolcher Sachen, die blos genennt werden ſollten, abgeſchmackt ſind.

Der Poet kömmt auf den unglücklichen Wunſch des ſiegbegierigen Feldherrn. Was für Ehre erlangt er am Ende? Wie dauerhaft? Selten überlebt ſie ſeinen Tod. Er ſelbſt aber, der große Held, was wird aus ihm? „Wäge

l) „Wäge den Hannibal: wie viel Pfund beträgt „die Aſche des größten Helden? Und dieſe Aſche „war ehemals derjenige, dem Afrika, an einer „Seite vom Aethiopiſchen Meer, an der andern vom „Nil umgränzt, zu eng war: Lybien und Mauri„tanien muß er mit Hiſpanien erweitern: dann „ſpringt er über die Pyrenäen; die Natur ſetzt ihm „beſchneyte Alpen entgegen; er macht ſich Bahn „durch die Berge, und ſprengt die Felſen, durch „Eßig. Itzt hat er Italien: aber noch nicht genug „für ihn: nichts iſt geſchehen, ruft er, wenn „nicht mein Soldat die Thore Roms ſprengt, und „in Subura ſeine Fahne pflanzt!„

l) Expende Hannibalem: quot libras in Duce ſummo
Inuenies? hic eſt, quem non capit Africa Mauro
Percuſſa oceano Niloque admota tepenti.
Rurſus ad Aethiopum populos, altosque elephantos
Additur imperiis Hiſpania: Pyrenacum
Tranſilit. oppoſuit natura Alpemque, niuemque:
Diducit ſcopulos, et montem rupit aceto.
Iam tenet Italiam: tamen vltra pergere tendit.
Actum, inquit, nihil eſt, niſi Poeno milite portas
Frangimus et media vexillum pono Subura.

Eine vortrefliche Stelle; Hannibals Aſche ein paar Pfund ſchwer; ein ſehr kleiner Gegenſtand! Hannibal, dem die Natur weichet, dem Pyrenäen und Alpen im Siegen keine Gränze ſetzen können, ein ſehr erhabener! beyde zuſammen gehalten, welch ein ſtarker Contraſt! Und hinterher das hämiſche Gelächter des Satyrs: m) „O! „welch ein Anblick! wie würdig gemahlt zu wer„den! ein einäugigter Held auf dem Rücken einer „Getuliſchen Beſtie!„

Und ſein Ausgang? n) „Herrlicher Ruhm! „Er ſelbſt wird überwunden, flüchtet aus ſeinem „Lande, und ſitzt, dieſer große bewundernswürdi„ge Client, ſitzt am Zelte des Pruſias, bis es ſei„ner Majeſtät gefalle, vom Schlaf aufzuſtehen. „— Geh, Unſinniger, lauf über die beeißten Al„pen hin, damit der Schulknabe Stoff bekomme, „ſich im Reden zu üben.„ Lauter beiſſende Züge!

Der

m) O qualis facies, et quali digna tabella,
Cum Getula ducem portaret bellua luſcum!

n) — — o gloria! vincitur idem
Nempe, et in exilium praeceps fugit, atque ibi magnus
Mirandusque cliens ſedet ad praetoria regis,
Donec Bithyno libeat vigilare tyranno.
— — — — — —
— i demens, et ſaeuas curre per Alpes
Vt pueris placeas, et declamatio fias.

Der Dichter gefällt ſich in dieſem reichen Theile ſeiner Materie, und führt, mehr Helden auf; als den Alexander, dem die Welt zu eng war, und der am Ende in eine Urne zuſammen kroch; den Xerxes, deſſen Heer zum Frühſtücke Flüſſe austranck; der die Winde grimmiger mit der Geißel züchtigte, als jemals Aeolus, und den Neptun in Feſſeln zu legen pflegte, gar zu gnädig, daß er ihm nicht auch ein Brandmal geben ließ. o) „Wie aber „kam dieſer Götterzüchtiger von Salamine zurück? „Mit einem einzigen Schiffe, das ſich durch ein „mit ſeinem Blute gefärbtes Meer mühſam durch „Leichname hindurch arbeiten mußte.„

Sieg und Ruhm will ich! rief ungefähr dieſer Phantaſt: ſchenke mir langes Leben! bettelt ein anderer: und dieſer Wunſch iſt nichts beſſer, als jene. Beſehen Sie nur das Bild des Alters, was der Dichter mahlet! p) „Dieſes verfallne

 „häßliche

o) Sed qualis rediit? nempe vna naue cruentis
Fluctibus, ac tarda per denſa cadauera prora.

p) —— Deformem, et tetrum ante omnia vultum
Diſſimilemque ſui, deformem pro cute pellem,
Pendentesque genas, et tales adſpice rugas,
Quales vmbriferos vbi pandit Tabraca ſaltus,
In vetula ſcalpit iam mater ſimia bucca.
—— —— —— —— —— ——
—— —— cum voce trementia membra,
Et

„häßliche Geſicht, das ſich nicht mehr ähnlich iſt; „dieſe in Fell verwandelte Haut; dieſe hangenden „Wangen; dieſe Runzeln, gleich den eingekerbten „Backen eines alten Affen. — Die bebende Stim„me, die bebenden Glieder, den kahlen Kopf, die „triefende Naſe! Mit dem waffenloſen Zahnfleiſch „zermalmet er ſein Brod, iſt ſeinem Weibe, ſei„nen Kindern, ſich ſelbſt zur Laſt, und ſogar dem „Erbehaſcher Coſſus ekelhaft. Alle Freuden des „Gaſtmals, der Liebe, der Muſik, der Schauſpiele „fliehen ihn: und ſeine Gefährten ſind Krankheiten, „zahlloſer, als die Buhler, die Oppia ſich hält; „als

Et iam laeue caput, madidique infantia naſi.
Frangendus miſero gingiua panis inermi.
Vsque adeo grauis vxori, gnatisque, ſibique,
Vt captatori moueat faſtidia Coſſo.

— — — — — —

— — circum Silit agmine facto
Morborum omne genus: quorum ſi nomina quaeras,
Promtius expediam; quot amauerit Oppia moechos,
Quot Themiſon aegros autumno occiderit vno,
Quot Baſilus ſocios, quot circumſcripſerit Hirrus
Pupillos: quot longa viros exſorbeat vno
Maura die, quot diſcipulos inclinet Hamillus,
Percurram citius, quot villas poſſideat nunc,
Quot ondente grauis iuueni mihi barba ſonabat.

„als die Kranken die in Herbſtzeiten Themiſon „tödtet; als die Bundsgenoſſen, die Baſilus; die „Pupillen die Hirrus plündert; die Männer, wel„che in einem Tage die lange Hirra erſchöpft; die „Schulknaben, die Hamillus ſchändet; die Land„häuſer, die derjenige beſitzet, unter deſſen Meſſer „in meiner Jugend mein Bart rauſchte.„

Wie das ganze Gemälde ausnehmend lebhaft, und nach der Natur iſt; ſo der Satyre angemeſſen ſind die gelegentlichen Züge, worin er die Nichtswürdigen mitnimmt, die ihm aufſtoſſen. Solche Stellen verdienen nicht weniger Aufmerkſamkeit, als die Hauptſache. Sie ſind gleichſam aus dem Stoffe, aus der Satyre, genommene Bezeichnungen bloßer Umſtände, die dem Ganzen ſo ſehr eine Farbe geben, und es mit dem Grunde übereinſtimmig machen. Sie bewieſen eine reiche ſatyriſche Ader.

Das Gemälde wird noch durch manche andere Züge ausgeführt, von der Schwäche der Seelenkräfte, und wenn der Greis dieſe auch behält, von den vielen und mancherley Unfällen, die er erlebt: q)„ Er muß ſeine Söhne zur Grabſtätte

 „be-

q) — — — ducenda tamen ſunt
Funera gnatorum, rogus adſpiciendus amatae
Coniugis, et fratris, plenaeque ſororibus vrnae.
Haec data poena diu viuentibus, vt renouata
Sem-

„begleiten, muß ſein geliebtes Weib auf dem „Scheiterhaufen ſehen, muß mit der Aſche ſeines „Bruders und ſeiner Schweſtern die Urne anfül„len: das iſt die Strafe für langes Leben! In „beſtändiger Betrübniß über ſein ausſterbendes „Haus, in ewigem Gram, in ſteter Trauer wird „er grau.„

Zwar freylich werden Sie dieſe Züge geſchwärzt finden! Von dem Ton der Declamation iſt Juvenal nichts weniger, als frey; und alſo nicht immer ſo wahr, als wir wünſchen: dieſes iſt vielleicht von der Manier, die er gewählet hat, und die immer ein wenig übertreibt, ſchwer zu trennen.

Viele Originale, wovon er dieſe Bezeichnungen genommen hat, liefert ihm die Geſchichte: unter andern auch den alten Priamus, wovon ich folgende rührende Vergleichung nicht übergehen kann: r) „Dann griff der alte bebende Soldat zu den Waf„fen, und ſank hin am Altar des großen Jupiters, „wie ein alter Stier, den der undankbare Pflug „nicht

Semper clade domus multis in luctibus, inque
Perpetuo moerore, et nigra veſte ſeneſcant.

r) Tunc miles tremulus poſita tulit arma tira,
Et ruit ante aram ſummi Iouis, vt vetulus bos,
Qui domini cultris tenue et miſerabile collum
Praebet, ab ingrato iam faſtiditus aratro.

„nicht mehr haben will, ſeinen dürren armſeligen „Hals dem Meſſer hinſtrecket.„

Cröſus, Marius und Pompejus wären weit glücklicher geweſen, wären ſie jünger geſtorben. s) „Die gütige Fürſehung hatte dem Pompejus in „Campanien ein glückliches Fieber zugeſandt: aber „die öffentlichen Wünſche vieler Städte retteten „ſein Leben. Alſo bewahrte ſein eignes und der „Städte Glück ſeinen Kopf, damit ſein Ueberwin„der ihn abſchlüge. Dieſe Marter, dieſe Strafe „litte nicht Lentulus noch Cethegus; Catilina ſelbſt „ſtarb unverſtümmelt.„

Eine glückliche Vergleichung! Die ärgſten Böſewichter, die ihr Vaterland verriethen, es verwüſten, und zu Grunde richten wollten, und für ihre Bosheit beſtraft wurden, litten doch nicht die ſchwere Strafe, ihren Kopf zu verlieren, die Pompejus, der Patriot, und Vertheidiger deſſelben blos deswegen leiden mußte, weil er alt genug wurde. Catilina, der Böſewicht, lag zwar unter den Leichen ſeiner Rotte auf dem Schlachtfelde;

 aber

s) Prouida Pompeio dederat Campania febres
Optandas: ſed multae vrbes, et publica vota
Vicerunt. igitur fortuna ipſius, et vrbis
Seruatum victo caput abſtulit. hoc cruciatu
Lentulus, hac poena caruit, ceciditque Cethegus
Integer, et iacuit Catilina cadauere toto,

aber ein ganzer, unverſtümmelter Leichnam: Pompejus, der Patriot, lag hingeworfen am Ufer, ein bloßer Rumpf ohne Kopf!

Um die Induction vollſtändiger zu machen, wünſcht auch eine Mutter ihren Söhnen und Töchtern Schönheit. Aber Lucretia ſollte ſie lehren, wie gefährlich der Wunſch iſt. [t]) „Es trift ſich ſelten, daß Schaamhaftigkeit ſich mit der Schönheit verträgt.„ Hier iſt wieder ein weites Feld für die bitterſte Satyre, die Laſter der Verführung und Unzucht anzugreifen. — Aber geſetzt, Schönheit und Keuſchheit wären verbunden; weiß man denn nicht das Schickſal eines Hippolytus, eines Bellerophon? weiß man nicht das Schickſal des Silius? [u]) „Meſſaline will ihn durchaus feyerlich heurathen: ſage nun, was wollteſt du thun, „wenn du Silius wäreſt? Wenn du dich weigerſt, „ſo mußt du gewiß noch vor Abend ſterben: willigſt du in die Bosheit, ſo haſt du nur eine etwas „längere

t) — Rara eſt adeo concordia formae,
Atque pudicitiae.

u) Non, niſi legitime, vult nubere: quid placeat, dic:
Ni parere velis, pereundum erit ante lucernas.
Si ſcelus admittas, dabitur mora paruula, dum res
Nota vrbi et populo contingat principis aures.

„längere Friſt, bis der Kayſer die allen bekannte „Schandthat erfahre. Wähle alſo, was du willſt, „am Ende mußt du doch deinen ſchönen weißen „Hals dem Schwerdte hinhalten.„

Hier endigt ſich die Abhandlung, das iſt, die Reihe von Erfahrungen und Beyſpielen, die zum Beweiſe der Hauptmoral dienen ſollten, und der Poet gehet zu dieſer über.

Alſo darf man denn nichts wünſchen? „Wenn du meinen Rath zu wiſſen verlangſt; ſo „überlaß den Göttern ſelbſt die Entſcheidung deſ„ſen, was dir ſchicklich und nützlich ſey! Denn „ſie werden ſtatt des Angenehmen, allemal das Zu„träglichſte verleihen. Der Menſch kann ſich ſelbſt „nicht mehr lieben, als er von ihnen geliebt wird.„ *) Ein güldner Sittenſpruch wahr philoſophiſch, gemäß aller Religion!

„Damit

*) —— —— —— Si conſilium vis,
Permittes ipſis expendere Numinibus, quid
Conueniat nobis, rebusqué ſit vtile noſtris
Nam pro iucundis aptiſſima quaeque dabunt
Dii,
Carior eſt illis homo, quam ſibi. —— —
—— —— —— —— —— ——
Vt tamen et poſcas aliquid, voueasque ſacellis
Exta, et candiduli diuina tomacula porci:
Orandum eſt, vt ſit mens ſana in corpore ſano.

For-

„Damit du aber doch etwas zu erbitten, und „den Göttern ein Opfer zu bringen Gelegenheit ha- „beſt; ſo bitte um eine geſunde Seele in einem ge- „ſunden Leibe!„ Weil der ganze Beſchluß ſo mo- raliſch ſchön iſt; ſo kann ich meinen Brief nicht beſſer beſchließen, als wenn ich ihn ganz abſchreibe:

„Bitte um eine ſtarke Seele, die von keiner „Todesfurcht weiß, die das Ende des Lebens für „ein Geſchenk der Natur hält, die alle Beſchwer- „den des Lebens zu ertragen weiß, nicht zürnet, „nicht begehret, und die Leiden und Arbeiten des „Herkules den Lüſten, dem Schmauſe, und dem „Roſenlager des Sardanapals vorziehet. Hier „zeige ich dir Schätze, die du ſelbſt dir geben kannſt. „Nur

Fortem poſce animum, mortis terrore carentem:
Qui ſpatium vitae extremum inter munera ponat
Naturae, qui ferre queat quoscunque labores,
Neſciat iraſci, cupiat nihil, et potiores
Herculis aerumnas credat, ſaeuosque labores,
Et Venere, et coenis, et pluma Sardanapali.
Monſtro, quod ipſe tibi poſſis dare. Semita certe
Tranquillae per virtutem patet vnica vitae.
Nullum Numen habes, ſi ſit prudentia: nos te
Nos facimus, Fortuna, Deam, caeloque locamus.

„Nur auf einer einzigen Straße wandelt man zum „ruhigen Leben, auf der Straße der Tugend. Wenn „du weiſe biſt; ſo bedarfſt du keiner Glücksgöttin: „wir ſind es, o Glück! wir allein ſind es, die dich „zur Göttin erheben, und dir Altäre ſetzen!„

Vierter Brief.

Die achte Satyre des Boileau.

Wie Boileau mit den ſchlechten Schriftſtellern umgehet, und ſich darüber vertheidigt, das wiſſen Sie aus Ramlers Batteux. Laſſen Sie mich eine Satyre wählen, worin er Gelegenheit nimmt, viele Narren von verſchiedener Gattung aufzuſtellen: und dieſe möchte wol die achte ſeyn. Keine eingeſchränktere Zahl von Thoren, wenn Sie ihm glauben wollen, hat er darin vor ſich, als das geſammte menſchliche Geſchlecht; und gerade das, was beym Horaz der Narr Stertinius, und ſein Affe, Damaſippus, verſicherte: Beynahe alle ſind Narren; iſt der Inhalt derſelben: „Das aller„närriſchte Thier iſt der Menſch.„ [a])

Das ganze Stück iſt eine Diſputation mit einem Doctor der Sorbonne. Wir wollen den Strei-

Boileau Satire VIII.

[a]) Le plus ſot animal, à mon avis, c'eſt l'Homme.

Streitern zuhören, und dem Doctor gutes Glück wünſchen, den Menſchen zu vertheidigen!

b) „Der Menſch hat die Vernunft: das iſt „wahr; aber daraus ſchließe ich, daß er der größte „Thor iſt: c) ſcheint ein paradoxer Schluß, und „eine gute Theſis für die Satyre zu ſeyn, um ei„nen Leſer luſtig zu machen, der gern lachen will: „allein es muß bewieſen werden: und zwar in „Forma.„

„Wohl, mein Herr Doctor, ſetzen Sie ſich „auf die Opponentenbank, und antworten ſie mir!„

Dieſer Eingang verſpricht Ihnen ohne Zweifel eine luſtige Unterredung, wobey Sie gewiß nicht beſorgen dürfen, Langeweile zu haben.

Omnis diſputatio proficiſcitur a definitione, ſagt Cicero: „Demnach, was iſt Thorheit? „Das Gegentheil von der Weisheit: und Weis„heit? Eine Gleichheit der Seele, die nichts ſtöret, „keine Begierde entflammet: die in ihren Ent„ſchließungen mit gemeſſenen Schritten fortgehet, als

b) Il eſt vrai, de tout tems la Raiſon fut ſon lot:
Mais de-là je conclus que l'Homme eſt le plus ſot.

c) Ces propos, diras-tu, ſont bons dans la Satire,
Pour égaïer d'abord un Lecteur qui veut rire:
Mais il faut les prouver. En forme. J'y conſens.
Répons-moi donc, Docteur, et mets-toi ſur les bancs.

„als ein Dechant nimmermehr die Treppe des Pal-
„laſts hinauf ſteigt.„

Herr Dechant bedenken Sie ſich! So ſchnell, gleich in den erſten Zeilen, und bey dieſer ehrenveſten Gebährde des Reſpondenten hatten Sie ſich wohl kein Lob verſprochen!

Nun dieſe Gleichheit, wer hat ſie weniger, als der Menſch? Man halte ihn mit unvernünftigen Thieren zuſammen, mit der Ameiſe zum Exempel. Dieſe ſammlet ſich im Sommer Vorrath, im Winter leben zu können: nicht aber faul im Frühling, arbeitſam im Winter, kehret ſie die Natur der Sachen um, und macht ſich dadurch das Leben ſchwer.

[d]) „Aber der Menſch, ohne in ſeinem un-
„bedachtſamen Laufe ſtill zu ſtehen, ſpringt beſtän-
„dig

d) Mais l'Homme, ſans arrêt dans ſa courſe insenſée,
Voltige inceſſamment de penſée en penſée:
Son coeur, toûjours flottant entre mille embarras,
Ne ſait ni ce qu'il veut, ni ce qu'il ne veut pas.
Ce qu'un jour il abhorre, en l'autre il le ſouhaitte.
Moi? j'irois épouſer une Femme coquette?
J'irois, par ma conſtance aux affrons endurci,
Me mettre au rang des Saints qu'à célébrés Buſſi?
Aſſez

„dig von einem Gedanken zum andern. Sein Herz, „immer wankend unter tauſend Sorgen, weiß we„der, was er will, noch was er nicht will. Was „er heute verabſcheuet, wünſcht er morgen. Ich „ſollte eine verbuhlte Frau heurathen? Ich ſollte „mich durch eine zu Beleidigungen abgehärtete Ge„duld in die Zahl der Heiligen ſetzen, die Büſſi be„rühmt gemacht hat? Es ſind ohne mich Narren „genug, die der Stadt zu reden geben, ſagte jüngſt „jener ungelehrige Marquis, der nun ſeit vierzehen „Tagen im Garn gefangen, unter den frommen „Ehemännern zum Beyſpiel angeführt wird, und „aufrichtig glaubt, Gott habe ausdrücklich für ihn „allein aus einer neuen Ribbe ein treues Weib er„ſchaffen.„

Sehr ſchön, und witzig! würde ich ſagen, wenn ich neben dem Doctor der Sorbonne auf der Bank ſäſſe; aber wo denken Sie hin, Herr Reſpondent? Wo bleibt die Ameiſe, die beſtändig im Sommer arbeitet, um im Winter leben zu können! Mich dünkt, Ihr Marquis iſt gar nichts von dieſer Ameiſe. Zwar muß ich geſtehen, daß Sie ſich alle Mühe

Aſſez de Sots ſans moi feront parler la Ville,
Diſoit, le mois paſſé, ce Marquis indocile,
Qui depuis quinze jours dans le piége arrêté,
Entre les bons Maris pour exemple cité,
Croit que Dieu, tout exprès, d'une côte nouvelle
A tiré pour lui ſeul une Femme fidelle.

Mühe gaben, ihr Gleichniß ſo zuzuſchnitzeln, daß es paſſen möchte, wenn Sie von der Ameiſe ſagten: „Man ſiehet nicht, daß ſie mit unbeſtändiger Laune „im Frühling faul, im Winter fleißig, auf ofnem „Felde der Wuth des Jänners troz bietet, oder „bey der Wiederkehr des Widders müßig iſt.„ Aber alles Schnitzelns ungeachtet, paßt, im Ernſt geſagt, weder der Charakter noch die Handlung der Ameiſe auf den Marquis, auſſer etwa in einem ſehr allgemeinen Verſtande, den man noch dazu lange aufſuchen muß. — Doch ich ſehe, Sie haben noch nicht ausgeredet:

e) „So iſt der Menſch in der That. Er geht „von Schwarz auf Weiß: verwirft am Morgen „die Entſchlüſſe des vorigen Abends. Läſtig für „jeden andern, beſchwerlich für ſich ſelbſt, ändert „er alle Augenblicke ſeinen Sinn, wie ſeine Mo„de; dreht ſich bey jedem Winde, fällt auf den ge„ring„

e) Voila l'Homme en effet. Il va du blanc au noir.
Il condamne au matin ſes ſentiments du ſoir.
Importun à tout autre, à ſoi-même incommode
Il change à tous momens d'eſprit comme de mode:
Il tourne au moindre vent, il tombe au moindre choc:
Aujourd'hui dans un casque, et demain dans un froc.

„ringſten Stoß heute in einen Helm, morgen in „eine Kutte.„

Schön! Immerhin mit dem Gleichniß! Solche Zeilen könnten noch wol gröbere Fehler gut machen! —

Dennoch, fährt der Poet fort, dünkt er ſich die Stütze der ganzen Natur zu ſeyn: und nennt ſich den Herrn aller Thiere.

f) „Wer kann das leugnen?„ Ich vielleicht. „Aber ohne zu unterſuchen, ob der Bär den Pilgrim, oder der Pilgrim den Bären fürchtet, und „ob die Löwen von Barka ſich auf ein Edict der „Hirten Nubiens aus Libyen wegbegeben würden, „will ich nur fragen: wie viele Könige hat dieſer „vermeinte Herr, dieſer König der Thiere?„

Hier iſt Blöße! Mag doch der Menſch Tyrannen über ſich haben, ſo viele der Dichter will: kann er deswegen nicht Herr über die Thiere ſeyn? Eben ſo gut, wie es ein Nero über Menſchen war.

— Es

f) Qui pourroit le nier? pourſuis-tu. Moi peut-être.
Mais ſans examiner, ſi, vers les Antres ſourds,
L'Ours a peur du Paſſant, ou le Paſſant de l'Ours.
Et ſi, ſur un Edit des Paſtres de Nubie,
Les Lions de Barca vuideroient la Libye:
Ce Maître prétendu, qui leur donne des lois,
Ce Roi des animaux, combien a-t-il de Rois?

— Es iſt nicht Wahrheit genug in der Theſis, die der Dichter beweiſen will. Perſius, den er offenbar vor Augen hat, und nachahmet, brauchte ähnliche Beweiſe von den Begierden und Leidenſchaften, wie Sie ſich erinnern, aber nicht die Herrſchaft des Menſchen, ſondern die Freyheit des Thoren im moraliſchen Verſtande zu beſtreiten; und dieſe hatten philoſophiſche Richtigkeit. Hier iſt demnach keine richtige Gedankenverbindung, ob ſich gleich die Rede ſehr ſchön zu verbinden ſcheint.

Dieſe Herren ſind Ehrgeitz, Liebe, Geitz, Haß: und hier folgt eine glückliche verneuerte Nachahmung der Ihnen ſchon bekannten Stelle des Perſius. Es wird für Sie kein kleines Vergnügen ſeyn, beyde zu vergleichen, und gelegentlich auch zu bemerken, wie ſich der Nachahmer von dem Copiſten unterſcheidet.

g) „Eben ergießt ſich der Schlaf über ſeine „Augen: Steh auf, ruft der Geitz, es iſt Zeit

g) Le ſommeil ſur ſes yeux commence à s'épancher.
Debout, dit l'Avarice, il eſt tems de marcher.
Hé laiſſez-moi. Debout. Un moment. Tu repliques. ?
A peine le Soleil fait ouvrir les boutiques.
N'importe, leve-toi. Pourquoi faire après tout?
Pour courir l'Ocean de l'un à l'autre bout,

„zu gehen. Ach! laß mich! Steh auf! nur ei„nen Augenblick! Du willſt nicht? Die Sonne „hat ja kaum die Kramläden geöfnet. Das ſcha„det nicht, ſteh auf! Was ſoll ich aber? „Das Meer durchreiſen, von einem Ende zum an„dern; aus Japan Porcellan und Ambra, aus „Goa Pfeffer und Ingver hohlen. Ich habe über„flüßiges Vermögen; ich kann es entbehren. Man „kann nie zu viel haben; und um es zu ſammlen, „muß man weder Verbrechen, noch Meyneid „ſcheuen: muß man den Hunger ertragen, und

„auf

Chercher jusqu'au Japon la porcelaine et l'ambre,
Raporter de Goa le poivre et le gingembre.
Mais j'ai des biens en foule, et je puis m'en paſſer.
On n'en peut trop avoir; et pour en amaſſer,
Il ne faut épargner ni crime ni parjure:
Il faut ſouffrir la faim, et coucher ſur la dure:
Eût-on plus de tréſors que n'en perdit Galet,
N'avoir en ſa maiſon ni meubles ni valet:
Parmi les tas de blé vivre de ſeigle et d'orge.
De peur de perdre un liard, ſouffrir qu'on vous égorge.
Et pourquoi cette épargne enfin? L'ignores-tu?
Afin qu'un Héritier bien nourri, bien vêtu,
Profitant d'un tréſor en tes mains inutile,
De ſon train quelque jour embaraſſe la Ville.

„auf der Erde ſchlafen können. Hätte man gleich „mehr Schätze, als Galet verſpielte, ſo muß man „dennoch in ſeinem Hauſe weder Geräthe noch „Diener haben: mitten unter Kornhaufen von „Gerſte und Haber leben, und ehe man einen Hel„ler weggiebt, ſich lieber erwürgen laſſen.„

„Und warum ſollt ich ſo ſparen?„ Du frägſt? „Damit ein Erbe, wohl gemäſtet, und gekleidet „von einem Schatze, der in deinen Händen unnütz „iſt, dereinſt mit ſeinem Gefolge die Gaſſen von „Paris einnehme.„

Die Nachahmung iſt frey, viele Gedanken ganz anders gewendet, die Rede fließt in einem Strome dahin: wenn Sie aber die Stelle des Perſius dagegen halten; ſo ſtehet jene dieſer in Nachdruck und Kürze nach. Hin und wieder ſchleppet ſie eine angehängte Cheville: „Ich habe überflüßi„ges Vermögen, ich kann es entbehren: man „kann nie zu viel haben:„ das erſte ſagte genug, und die Antwort des Geitzes paßt demſelben beſſer an, wenn das andere wegbleibt. „Man kann nie „zu viel haben, und um zu ſammlen, muß man „weder Verbrechen noch Meyneid ſcheuen.„ Dieſe Gedanken lagen ihrer Natur nach nicht nahe genug zuſammen, um ſo, wie ſie hier ſind, verbunden zu werden. Perſius läßt den Geitz auf die gleiche Frage ziemlich anders antworten: „Du „frägſt noch, was du ſollſt? Pontiſche Fiſche ſollſt

"du hohlen, Bibergeil, Seegeltuch, Ebenholz, "Weihrauch, Coiſche Weine: der erſte ſollſt du "ſeyn, der friſchen Pfeffer dem Camel vom Rücken "nimmt; irgend einen Umſatz ſollſt du machen, et"was mit Eiden verdienen.ꝛc.„ Sie ſehen, der Geitz ſchlägt hier verſchiedene einträgliche Geſchäfte vor, und unter dieſen auch den Eid. Hier iſt die Verbindung natürlich: aber es iſt ein Gedankenſprung in der Verbindung des Boileau.

Oder verſchont ihn der Geitz, ſo iſt der Ehrgeitz da, der ihn durch Feuer und Gefahr jägt. Alexander zum Exempel: glücklich, wenn Macedonien zu ſeiner Zeit Tollhäuſer gehabt, und den Unſinnigen hineingeſteckt hätte. Nicht leicht können Verſe mehr ſchleppen, als zwey von denen, worin Boileau dieſen Gedanken ſagt: *b*) „Glück„lich, wenn Macedonien zu ſeiner Zeit aus zehen „guten Urſachen, Tollhäuſer gehabt, und ein ver„nünftiger Vormund hätte ihn, mit Erlaub„niß der Eltern zu rechter Zeit in dieſe Woh„nung geſteckt.„ Man kömmt bey ſolchen Verſen mit den Gedanken nicht aus der Stelle. Es iſt einem ungefähr ſo, als wenn man im tiefen Sande gehet: ohne Unterlaß gleitet der Fuß ſo weit wieder zurück, als er vorwärts gekommen war.

Doch

b) Heureux! ſi de ſon tems, pour cent bonnes raiſons,
La Macédoine eût eu des Petites-Maiſons.

Doch der Dichter will die Leidenſchaften nicht Kapitelweiſe durchgehen, in Klaſſen und Gattungen abtheilen, in Verſen dogmatiſiren, und nach Kapiteln reimen; ſondern den Menſchen von ſeiner beſten Seite betrachten. Ein glücklicher, witziger, ſatyriſcher Uebergang zu einer neuen Betrachtung.

Er hat das bürgerliche Leben, Regierungsformen, Obrigkeit, Könige, Geſetze, Policey erfunden. Das könnte etwa der Doctor der Sorbonne einwenden. Es iſt wahr, antwortet der Poet: aber die Thiere, die das alles nicht haben, leben dennoch verträglicher, als er. Jedes lebt mit ſeines Gleichen in Sicherheit unter dem bloßen Geſetze der Natur: [i]) „Der Menſch, der Menſch „allein ſucht (in ſeiner äuſſerſten Wuth, wie eine „Cheville hinzufügt) eine viehiſche Ehre darin, „ſich ſelbſt zu erwürgen.„ Nicht genug, daß „ſeine Hand, von der Hölle geleitet, das Pulver „bereitete, und das Eiſen wetzte: ſein der Welt „ſchäd-

i) L'Homme ſeul, l'Homme ſeul, en ſa fureur
extrême,
Met un brutal honneur à s'égorger ſoi-même,
C'étoit peu que ſa main, conduite par l'Enfer,
Eût paîtri le ſalpètre, eût aiguiſé le fer.
Il falloit que ſa rage, à l'Univers funeſte,
Allât encor de lois embrouiller un Digeſte.

„ſchädlicher Unſinn mußte auch die Geſetze durch „Pandekten verwirren.„

„Man muß den Menſchen nehmen, wie er „iſt: er hat ſeine Leidenſchaften: aber ſeine gering„ſten Tugenden halten ſeinen Fehlern das Gleich„gewicht.„ Ein ſchlimmer Einwurf! Hätte ihn der Doctor auf das vorhergehende angewandt, ſo glaube ich, er müßte den Poeten zum Schweigen gebracht haben. Denn ohne jene Erfindungen, ohne Geſetze und Policey müßte der Menſch mit dieſen Leidenſchaften ſehr elend geweſen ſeyn: itzt iſt er es unendlich weniger: kurz der Reſpondent hat eine ſchlechte Sache. Was hat er auch ferner wider die Erfindung der Schiffahrt, der Wiſſenſchaften und der Künſte zu erinnern?

k) „Freylich das alles haben die Thiere nicht: „auch hat niemals bey ihnen ein Arzt durch ſeine „Kunſt zu morden, den Wald vergiftet. Nie hat „ein Doctor, mit ſeichten Argumenten ſich auf der „Opponentenbank heiſch geſchrien.„

O! mein Herr, Sie ſind ein großer Sophiſt: „Nil agit exemplum litem quod lite reſoluit!„ Niemals beantworten Sie meine Einwürfe, niemals laſſen

k) Non ſans doute, et jamais chez eux un Médecin
N'empoiſonna les bois de ſont art aſſaſſin.
Jamais Docteur, armé d'un argument frivole,
Ne s'enroua chez eux ſur les bancs d'une Ecole.

laſſen Sie ſich auf Widerlegung des wahrhaften Nützlichen in dieſen Erfindungen ein, was doch die eigentliche Sache iſt; ſondern ſetzen mir immer Mißbrauch und Thorheit entgegen, die den guten Gebrauch nicht aufheben kann. Alſo ſchicken Sie ſich auf ein beſſeres Argument.

[l]) „Nun ſo antworten Sie mir denn: Mißt „man in unſern heutigen Tagen auch wol den „Mann nach ſeiner Wiſſenſchaft?„ Was wollen Sie damit ſagen? [m]) „Willſt du, daß alle Großen zu

l) Toi-même, répons-moi. Dans le ſiècle où nous ſommes,
Eſt-ce au pié du ſavoir qu'on meſure les hommes?

m) Veux-tu voir tous les Grands à ta porte courir?
Dit un Pere a ſon Fils, dont le poil va fleurir;
Pren-moi le bon parti. Laiſſe-là tous les livres.
Cent francs au denier cinq combien font-ils? Vingt livres.
C'eſt bien dit. Va, tu ſais tout ce qu'il faut ſavoir.
Que de biens, que d'honneurs ſur toi s'en vont pleuvoir!
Exerce toi, mon Fils, dans ces hautes Sciences;
Prens, au lieu d'un Platon, le Guidon des Finances;
En-

"dir ins Haus laufen, ſagte ein Vater zu ſeinem "Sohne, dem eben der Bart keimte; ſo ergreif die "beſte Parthey. Weg mit allen Büchern! Hun"dert Thaler, wenn der Mark zwey Schillinge "trägt, wie viel Procent? Zwölf einen halben "Thaler. Richtig! geh, du weißt, was man "wiſſen muß! Wie viel Güter, wie viel Ehre wer"den auf dich herabregnen! Uebe dich, mein Sohn, "in dieſen hohen Wiſſenſchaften: ſtatt eines Plato, "nimm den allzeit fertigen Rechenmeiſter in die "Hand — Verhärte dein Herz: ſey Araber, Cor„ſar,

— — — — — —

Endurci-toi le coeur. Sois Arabe, Corſaire,
Injuſte, violent, ſans foi, double, fauſſaire,

— — — — — —

Engraiſſe-toi, mon Fils, du ſuc des malheureux,

— — — — — —

Auſſi-tôt tu verras Poëtes, Orateurs,
Rhéteurs, Grammairiens, Aſtronomes, Docteurs,
Dégrader les Heros, pour te mettre en leurs places,
De tes titres pompeux enfler leurs dédicaces,
Te prouver à toi-même en Grec, Hebreu, Latin,
Que tu ſais de leur Art et le fort et le fin.
Quiconque eſt riche eſt tout.

"ſar, ungerecht, gewaltthätig, treulos, doppel-
"ſinnig, falſch — Mäſte dich vom Schweiß der
"Unglücklichen. — Dann werden Poeten, Red-
"ner, Sprachlehrer, Sternkundige, Doctors
"die Helden herab, und dich in ihre Stelle ſetzen;
"dir in prächtigen Titeln ihre Bücher zueignen, dir
"in hebräiſcher, in griechiſcher, in lateiniſcher
"Sprache beweiſen, daß du den Kern, und den
"Endzweck ihrer Kunſt verſteheſt. Wer reich iſt,
"der iſt alles.„

Sehr witzige ſchöne Gedanken! Allein aber-
mals, was thun ſie zur Sache? Sie beweiſen,
daß es Thoren giebt, vielleicht ſehr viele: heißt
das beweiſen, alle Menſchen ſind Thoren? heißt
das zeigen, die Wiſſenſchaften ſind Thorheiten?
Mit Ihrer Erlaubniß, es iſt vielmehr umgekehrt.
Wenn Sie beweiſen, dieſe Herren, welche die
Wiſſenſchaften verachten, ſind Narren; ſo müſ-
ſen jene gewiß keine Thorheiten ſeyn.

n) „Es iſt aber doch wahr, daß dieſer Thor
"ſein Glück macht: Sie aber, Herr Doctor, ſitzen
„Sie

n) Après cela, Docteur, va pâlir ſur la Bible;
Va marquer les écueils de cette mer terrible:
Perce la ſainte horreur de ce Livre divin:
Confons dans un Ouvrage et Luther et Calvin:
— — — — — —
Afin qu'en ta vieilleſſe, un livre en maroquin
Aille

"Sie ſich nun blaß über der Bibel, — ſchauen Sie "in das ſchreckliche Heiligthum dieſes göttlichen "Buchs; widerlegen Sie den Luther und Calvin — "damit Sie in Ihrem Alter Ihre Arbeit im Marmor= "band einem glücklichen Schurken übergeben kön= "nen, der Ihnen, zur würdigen Vergeltung für Ihre "Auslegung, mit einem, Ich bedanke mich, be= "zahlet. Oder, weil ich doch als ihr Freund Ih= "nen beſſer rathen muß; werfen Sie Ihren Doctor= "hut weg, und geben ſich bey einem Geldwechſeler, "oder bey einem Notar in die Lehre. Laſſen Sie den "Thomas ſich mit dem Scot vertragen, ſo gut die "Herren wollen, und ſchließen Sie mit mir, daß "ein Doctor ein Narr ſey.„

„Das

Aille offrir ton travail a quelque heureux Faquin,
Qui, pour digne loïer de la Bible éclaircie,
Te païe en l'acceptant d'un, Je vous remercie.
Ou, ſi ton coeur aſpire à des honneurs plus grands,
Quitte-là le bonnet, la Sorbonne et les bancs;
Et prenant deſormais un emploi ſalutaire
Mets-toi chez un Banquier, ou bien chez un Notaire:
Laiſſe-là Saint Thomas s'accorder avec Scot:
Et conclus avec moi, qu'un Docteur n'eſt qu'un ſot.

o) „Das mögen Sie wol ſelbſt ſeyn, Poet!„ Immer ſpringen ſie mir von der Klinge. p) „Auf "die Sache! hat der Menſch nicht Vernunft? iſt "dieſe nicht ſeine Fackel, ſein getreuer Pilot?„

q) „Ja! aber was hilft es, daß ihre Stim"me ihn zurück rufet, wenn er ſich auf die Winde "verlaſſend, ſich einſchift, und keine Klippe ſiehet, „wor-

o) Un Docteur, diras-tu? Parlez de vous, Poëte.

p) L'Homme, venez au fait, n'a-t-il pas la Raiſon?
N'eſt-ce-pas ſon flambeau, ſon pilote fidèle?

q) Oui: Mais dequoi lui ſert que ſa voix le rappèle,
Si ſur la foi des vents tout prêt à s'embarquer,
Il ne voit point d'écueil qu'il ne l'aille choquer?
Et que ſer a Cotin la Raiſon qui lui crie,
N'écri plus, guéri-toi d'une vaine furie;
Si tous ces vains conſeils, loin de la reprimer,
Ne font qu'accroître en lui la fureur de rimer?
Tous les jours de ſes vers, qu'à grand bruit il recite,
Il met chez lui Voiſins, Parens, Amis en fuite.
Car lorsque ſon Démon commence à l'agiter,
Tout, jusq'à ſa ſervante, eſt prêt à deſerter.
Un ane, pour le moins inſtruit par la Nature,
A l'inſtinct qui le guide obéït ſans murmure:
Ne va point follement de ſa bizarre voix
Défier aux chanſons les oiſeaux dans les bois.

"worauf er nicht ſtößt? Was hilft dem Cotin die "Vernunft, die ihm zuruft: Hör auf, zu ſchrei- "ben; lege eine nichts bedeutende Raſerey zu rei- "men ab! Täglich jägt er mit ſeinen Verſen, die "er mit großem Geräuſche herlieſt, Nachbarn, Ver- "wandte, und Freunde in die Flucht. Denn wenn "ſein böſer Geiſt anfängt, ihn in Bewegung zu ſe- "tzen; ſo machen alle, bis auf die Magd, An- "ſtalt, davon zu laufen. Ein Eſel folgt wenig- "ſtens dem leitenden Naturtriebe, ohne Murren: "und läßt ſich die Thorheit nicht einfallen, mit ſei- "ner unangenehmen Stimme die Vögel in den "Wäldern zum Singen auszufodern.„

Hier hätte der Dichter faſt recht: denn es giebt Cotins von allen Ständen, und Gewerben: r) „Leute, die alles zu unrechter Zeit thun, die in "allem, was ſie vornehmen, weder Vernunft noch "gemeinen Menſchenverſtand beweiſen.„ Giebt es wol Abergläubige unter den Thieren: s) „Die vor "den Altären, worauf ſie einen Affen geſetzt haben, "zittern, und am Nil, das Rauchfaß in der Hand, "dem Crokodil räuchern?„

Aber

r) —— —— fait tout à contre-tems,
Et dans tout ce qu'il fait, n'a ni raiſon ni ſens.

s) Trembler aux piés d'un Singe aſſis ſur leurs Autels;
Et ſur les bords du Nil les peuples imbéciles,
L'encenſoir à la main, chercher les Crocodiles.

Aber den Doctor mit einem Eſel zu verglei-chen, deſſen Namen ſchon eine Satyre iſt? — „Warum nicht? [t]) Was hat der Eſel an ſich, „das wir belachen könnten? Wenn er reden könnte, „mein guter Doctor, was würde er nicht ſagen? „Wenn er Paris anſähe, was würde er ſagen von „der

t) — — qu'a-t-il qui nous excite à rire?

— — — — — —

Qu'il pût dire tout haut ce qu'il ſe dit tout bas
Ah! Docteur, entre nous, que ne diroit-il pas?
Et que peut-il penſer, lorsque dans une ruë
Au milieu de Paris il promène ſa vuë?
Qu'il voit de toutes parts les Hommes bigarrés,
Les uns gris, les uns noirs, les autres cha-marrés?
Que dit-il quand il voit, avec la Mort en trouſſe,
Courir chez un Malade un Aſſaſſin en houſſe!
Qu'il trouve de Pédans un eſcadron fouré,
Suivi par un Recteur de Bedeaux entouré:
Ou qu'il voit la Juſtice, en groſſe compagnie,
Mener tuer un homme avec céremonie?

— — — — —

De tous côtés, Docteur, voïant les Hommes fous;
Qu'il diroit de bon coeur, ſans en être jaloux,
Content de ſes chardons, et ſecoüant la tête;
Ma foi, non plus que nous, l'Homme n'eſt qu'une bête!

„der Menge der Menſchen, in grauen, in ſchwar-
„zen, in beſetzten Kleidern? von den Mördern, die
„zu den Kranken laufen? von dem Gefolge der Pe-
„danten? was würde er ſagen, wenn er die Gerichts-
„ſtuben beſuchte? Allenthalben würde er Narren ſe-
„hen, zufrieden mit ſeinen Neſſeln, den Kopf ſchüt-
„teln, und von ganzem Herzen ſprechen: Wahr-
„haftig, der Menſch iſt Vieh, ſo gut, wie wir! „

Nun, Herr Doctor, reden Sie, wie es Ihnen ums Herz iſt. Räumen Sie ein, daß Ihr Reſpondent in ſeinem letzten Theile faſt Recht hat, und daß, wenn er durchaus die Theſis genommen hätte: der Menſch weiß ſeine Vernunft nicht zu brauchen; ſeine ganze Sache gewonnen ſeyn könnte. Dafür will ich Ihnen denn ſagen, ſo ſchwach Sie auch opponiret haben, daß ſeiner Theſis Wahrheit fehlet, und Sie ſollen dasmal frey ausgehen, ohne ein Eſel mit andern Eſeln zu ſeyn.

Hat der Dichter mich nicht angeſteckt! Ich leſe meinen Brief über, und finde eine ſo wunderliche Recenſion darin, als Sie wol noch niemals geleſen haben!

Fünfter Brief.

Rocheſters Satyre gegen den Menſchen.

In England verſtehen ſie das Ding beſſer, wollte ich eben ſagen, als ich gleich nach der Boileauiſchen Satyre über, von, oder wider den Menſchen, Rocheſters Stück geleſen hatte. Noch eben fiel mir ein, daß dieſe Ausſage zu allgemein ſeyn würde. Inzwiſchen, mit gehöriger Einſchränkung verſtanden, iſt ſie nichts weniger, als unwahr. Urtheilen Sie ſelbſt davon durch Vergleichung; hier haben Sie gegen Boileaus Rocheſters Satyre über denſelben Vorwurf, den Menſchen.

Ohne Zweifel hat dieſer jene Satyre vor Augen gehabt: denn er las dieſen Dichter nicht nur gern; ſondern es iſt auch Aehnlichkeit im Ganzen genug unter beyden, woraus ſich dieſes ſchließen läßt. Aber beſorgen Sie darum keine Nachahmung. Vielmehr ſcheint er nur daſſelbe Sûjet, und die Bearbeitung deſſelben im Ganzen gewählt, das Unbeſtimmte und Falſche aber, was ſich in jenem befand, weggenommen, genau beſtimmt, und den Satz ſo eingerichtet zu haben, daß er ſich be-

beweiſen ließ. Was alſo jener ſehr fehlet, Wahrheit, das hat Rocheſters Stück in allen Theilen völlig. [a])

"Wäre ich, der ich itzt auf meine Koſten, "bereits eines von jenen ſeltſamen, wunderlichen "Geſchöpfen, ein Menſch bin, ein freyer Geiſt, "der für ſich ſelbſt wählen könnte, was für ein Ge"häuſe von Fleiſch und Blut er tragen wollte: ſo "wollte ich lieber ein Hund, ein Affe, ein Bär, "oder jedes andere Ding ſeyn, als das eitle Thier, "welches ſo ſtolz darauf iſt, vernünftig zu ſeyn."

Das ſcheint wol ſo arg, als wenn Boileau ſagt, der Menſch iſt das albernſte Thier. Doch der Dichter ſpricht nur von ſich: und chacun a ſon gout, nach dem bekannten Sprüchwort. Er ſagt nur, was er zu ſeyn wählen würde; wir wollen ſeine Gründe hören, und ſehen, ob ſein Geſchmack vielleicht ſonderbar iſt.

„Seine

a) Were I (who to my Coſt, already am
One of thoſe ſtrange prodigious Creatures, Man)
A ſpirit free to chuſe, for my own Share,
What Caſe of Fleſh and Blood I'd pleaſe to wear,
I'd be a Dog, a Monkey, or a Bear;
Or any thing, but that vain Animal,
Who is ſo proud of being Rational.

b) "Seine Sinnen ſind ihm zu grob: er "will ſich einen ſechſten verſchaffen, den fünf an"dern zu widerſprechen, und dem gewiſſen Inſtinct "die Vernunft vorziehen, welche unter ein und "funfzig mal funfzigmal irret. Vernunft, ein "ignis fatuus in der Seele, welcher das Licht der "Natur, geſunden Verſtand, hinter ſich läßt, ge"het in der Irre durch pfadloſe Wege, durch Mo-

b) His Senſes are too groſs, and he'll contrive
A ſixth, to contradict the other five;
And before certain Inſtinct will prefer
Reaſon, which fifty Times for one does err.
Reaſon, an Ignis fatuus in the Mind,
Which leaving Light of Nature (Senſe) behind,
Pathleſs and dan'grous wand'ring ways it takes,
Thro' Error's fenny Bogs, and thorny Brakes;
Whilſt the miſguided Follower climbs with Pain
Mountains of Whimſies heap'd in his own Brain;
Stumbling from Thought to Thought, falls head-long down
Into Doubt's boundleſs Sea; where like to drown,
Books bear him up a while, and make him try
To ſwim with Bladders of Philoſophy,

"räſte und dornichte Büſche des Irrthums; indem "der falſch geleitete Nachfolger mühſam Gebirge "von Grillen hinauf klimmet, die er in ſeinem Ge= "hirne häufet. Er ſtolpert von einem Gedanken "auf den andern, und ſtürzt plötzlich in einen ufer= "loſen See von Zweifeln; wo im Begriff zu er= "trinken, Bücher ihn heben, und in die Verſu= "chung ſetzen, auf Blaſen der Philoſophie fortzu= "ſchwimmen.„

Die Stelle iſt witzig, ſatyriſch, die Ver= gleichung wahr, und alles präcis ausgedrückt. Man ſollte oft zweifeln, ob der tiefgelehrte Mann (dies iſt der, den er eben ſtolz nannte, of being rational,) geſunden Verſtand hätte. So ſelt= ſame Hypotheſen und Syſteme denkt er ſich aus: dann tanzt ſeine Vernunft, wie ein Irrwiſch vor= aus, und der treuherzige Mann folgt ihr in Gru= ben und Moräſte des Irrthums. Und wenn er ſich durch dieſen Irrwiſch in einen See hat leiten laſſen; ſo will er auf Blaſen neuer Hypotheſen ans Land ſchwimmen. So geht ſein Leben fort: er wird alt, c) „und Alter, Hand in Hand mit der "Er=

c) Then old Age and Experience, hand in hand,
Lead him to Death and make him underſtand,
After a Search ſo painful and ſo long,
That, all his Life, he has been in the Wrong.

— — — — — —

His

"Erfahrung führen ihn zum Tode, und lehren ihn, "begreifen, daß er nach ſo beſchwerlicher und lan"ger Unterſuchung in ſeinem ganzen Leben irrte. — "Seine Weisheit zerſtörte ſein Glück, indem er zu "wiſſen ſuchte, welche Welt er genießen ſollte. "Denn witzigen Köpfen begegnet man genau, wie "gemeinen Huren: man genießt ihrer, und ſtößt "ſie aus der Thür. Wenn das Vergnügen vor"über iſt, ſo bleibt ein drohender Zweifel, der den, "welcher es genoſſen hat, mit nachfolgenden Schmer"zen quält. Weiber und witzige Leute ſind gefähr"liche, und denen, welche ſie bewundern, ſchäd"liche Werkzeuge. Die Luſt locket ſie an, und "wenn ſie gut davon kommen, ſo haben ſie es keiner "Liebe für ſie, ſondern ihrem Glück zu verdanken."

His Wiſdom did his Happineſs deſtroy.
Aiming to know what World he ſhould enjoy;
And wit was his vain frivolous Pretence,
Of pleaſing others at his own Expence:
For wits are treated juſt like common Whoores,
Firſt they're enjoy'd, and then kick'd out of Doors.
The pleaſure paſt a threat'ning Doubt remains,
That frights th'Enjoyer with ſucceeding Pains.
Women and Men of wit are dang'rous Tools,
And ever fatal to admiring Fools.
Pleaſure allures, and when the Fops eſcape,
'Tis not that they're belov'd, but fortunate.

Dies iſt die Theſis mit einem allgemeinen Beweiſe. Aber nun bereiten Sie ſich zu einem formellern: denn auch dieſer Poet läßt ſich in eine Diſputation mit einem Doctor ein.

[d]) „Mit Ihrer Erlaubniß, daß ichs ſage, "alles ohne Unterſchied, was wider dieſe lachende, "tän-

d) Then, by your Favour, any Things that's writ
Againſt this gibing, jingling Knack, call'd Wit,
Likes me abundantly; but take you Care,
Upon this Point, not to be too ſevere.
Perhaps my Muſe were fitter for this Part;
For I profeſs I can be very ſmart
On Wit, which I abhor with all my Heart,
I long, to laſh it in ſome ſharp Eſſay;
But your grand Indiſcretion bids me ſtay,
And turns my Tide of Ink another Way.
What Rage ferments in your degen'rate Mind,
To make you rail at Reaſon and Mankind?

— — — — —

Whom his great Maker took ſuch Care to make,
That from himſelf he did the Image take,
And this fair Frame in ſhining Reaſon dreſt,
To dignify his Nature above Beaſt,
Reaſon, by whoſe aſpiring Influence,
We take a Flight beyond material Senſe;
Dive

"tändelnde Fertigkeit, die man Witz nennet, ge„ſchrieben wird, gefällt mir ſehr wohl; aber hüten „Sie ſich, über dieſen Punkt nicht zu ernſthaft zu „ſeyn! Vielleicht wäre meine Muſe hiezu geſchick„ter; denn ich ſage es Ihnen, ich kann ſehr beiſſend „über den Witz ſeyn, den ich von ganzem Herzen „haſſe. — Itzt aber zwingt mich ihre grobe Unvor„ſichtigkeit, meine Dinte für eine andere Sache „fließen zu laſſen. Welche Wuth gähret in Ihrer „ausgearteten Seele, daß Sie auf Vernunft und „Menſchheit ſchmälen! — auf den Menſchen, den „Gott zu ſeinem Ebenbilde ſchuf, dem er Vernunft „gab, um ihn über das Vieh zu erheben! Ver„nunft, durch deren erhabenen Einfluß wir über „die materielle Sinnlichkeit hinauf ſteigen, in Ge„heimniſſe uns verſenken, dann über die glänzen„den Gränzen des Alls empor ſteigen, Himmel „und Hölle unterſuchen, erfinden, was da vorge„het, und der Welt wahre Gründe zu Hofnung „und Furcht geben!„

Der Dichter trägt hier den Einwurf in ſeiner Stärke vor: und wie er ihn nicht zubereitet, um

Dive into Myſteries; then, ſoaring, pierce
The flaming Limits of the Univerſe;
Search Heav'n and Hell, find out what's acted there,
And give the World true Grounds of Hope and Fear.

witzig darauf antworten zu können, wie Boileau; ſo weicht er auch nicht zur Seite aus, und ſpricht nicht von fremden, oder nur verwandten Dingen: ſondern jeder Theil ſeiner Antwort ſchickt ſich für jeden Theil des Einwurfs. Kurz, er läßt nichts ſchwankend, ſondern iſt präcis; beweiſet nichts zur Hälfte, ſondern ganz.

e) „Gemach, groſſer Mann! das alles wiſ„ſen wir ſchon durch die pathetiſche Feder des In„gelo, *) aus Patricks Pilgrim, und Stilling„fleets Beantwortungen: **) und gerade dieſe Ver„nunft iſt es, die ich verachte.„

Dies beſtimmt das Subject, wovon die Rede iſt: nicht die Vernunft überhaupt verachtet er, ſondern diejenige, die ſich durch Subtilitäten, und Chimären von dem geſunden Verſtande weit weg verirret hat: nicht natürlichen bon ſens, ſondern, wenn ichs ſo nennen kann, eine erkünſtelte, ſcholaſtiſche, grillenhafte Vernunft.

„Dieſe

e) Hold mighty man — all this we know
From the pathetic pen of Ingelo;
From Patrick's Pilgrim, Stillingfleets Replies,
And 'tis this very Reaſon I deſpiſe.

*) D. Ingelo ſchrieb einen religiöſen Roman, Bentivoglio und Urania.

**) Biſchof Patrick ſchrieb die Parabel des Pilgrims.

f) „Dieſe übernatürliche Gabe, welche macht, "daß eine Made ſich einbildet, ſie ſey das Eben-"bild des Unendlichen; indem ſie ihr kurzes unruhi-"ges Leben mit der Ewigkeit des Höchſtſeligen ver-„gleicht.„

Hier iſt die Antwort auf einen Theil des Einwurfs. Ferner, "dieſes geſchäftige verwirrende "Ding, das lauter Zweifel aufſtöret, tiefe Ge-"heimniſſe erſt künſtelt, dann auflöſet; mit einer "raſenden Menge denkender Narren jene ehrwür-"digen Tollhäuſer, Collegien und Univerſitäten "anfüllet; auf deren Flügeln jeder ſchwerfällige "Thor die Gränzen des unendlichen Alls durchdrin-"gen kann: wie Zauberſalben einer alten Hexe die

 "Kraft

f) This ſupernat'ral Gift, that makes a Mite.
Think he's the Image of the Infinite;
Comparing his ſhort Life, void of all Reſt,
To the Eternal, and the Ever-bleſt.
This buiſy puzzling Stirrier up of Doubt,
That frames deep Myſteries, then find's 'em out;
Filling with frantick Crowds of thinking Fools,
Thoſe rev'rend Bedlams, Colleges, and Schools;
Borne on whoſe Wings, each heavy Sot can pierce
The Limits of the boundleſs Univerſe;
So charming Ointments make an old Witch fly,
And bear a crippled Carcaſs thro' the Sky.

"Kraft geben, zu fliegen, und ein krüpplichtes "Gerippe durch die Luft tragen." Dies iſt die paſſende Antwort auf die letzten Sätze. Noch mehr beſtimmt der Dichter ſeinen Lehrſatz theils durch Beyſpiel, theils durch Raiſonnement. g)

"Dieſes erhabene Vermögen iſt es, das ſich "mit Nonſens und Unmöglichkeiten beſchäftigt. Dieſes bewog einen grillenhaften Philoſophen, der geräumigen Welt eine Tonne vorzuziehen; und wir "haben in unſern Tagen in Klöſtern verſperrte "Phantaſten, welche ſich in die Einſamkeit zum "Denken begeben, weil ſie nichts zu thun haben. "Aber das Denkungsvermögen iſt uns gegeben, um "unſere Handlungen zu leiten: wo Handlung aufhöret, da iſt Denken thöricht. Unſere Hand„lungs-

g) 'Tis this exalted Pow'r, whoſe Bus'neſs lies
In Nonſenſe and Impoſſibilities,
This made a whimſical Philoſopher
Before the ſpacious World his Tub prefer;
And we have modern cloiſter'd Coxcombs, who
Retire to think, 'cauſe they have Nought to do:
But Thoughts are giv'n for Action's Government;
Where Action ceaſes, Thought's impertinent.
Our Sphere of Action is Life's Happineſs;
And he, who thinks beyond, thinks like an Aſs.

"lungsſphäre iſt die Glückſeligkeit des Lebens; und "wer über dieſelbe hinausdenkt, denkt wie ein Narr."

Noch mehr beſtimmt er ſeine Theſis, indem er Ihnen auch ſagt, was er nicht darunter verſtehe: [h]) "Wenn ich mich ſo gegen das falſche Vernünf- "teln erkläre, ſo erkenne ich eine wichtige Vernunft, "die ich wähle; nämlich diejenige Vernunft, wel- "che durch gemeinen Verſtand Böſes und Gutes "unterſcheidet, und uns daraus Regeln von beyden "giebt: diejenige, welche Begierden durch Ver- "beſſerung des Willens begränzet, ſie mehr in Leb- "haftigkeit zu erhalten, nicht aber zu tödten."

Philoſophiſch wahr und richtig! Aber möch- ten Sie fragen, iſt denn das nicht dieſelbe Ver- nunft? Gar nicht! Der Unterſchied iſt weſentlich: [i]) "Eure Vernunft hindert den Genuß, mei- "ne befördert ihn: die eurige will entſtehende Be- „gierden

h) Thus whilſt againſt falſe Reas'ning I inveigh,
I own right Reaſon, which I would obey;
That Reaſon which diſtinguiſhes by Senſe,
And gives us Rules of Good and Ill from thence;
That bounds Deſires with a reforming Will,
To keep 'em more in Vigour, not to kill.

i) Your Reaſon hinders, mine helps to enjoy;
Yours would renewing Appetites deſtroy.
My Reaſon is my Friend, yours is a Cheat;
Hun-

"gierden zerſtören. Meine Vernunft iſt meine
"Freundin, eure iſt eine Betrügerin: der Hun=
"ger ruft; meine Vernunft ſagt mir, iß: die eurige
"ſpottet eurer Begierde; der Hunger fodert Speiſe:
"eure Vernunft antwortet, was iſt die Uhr?„

Ein treffender witziger Einfall, und zugleich Wahrheit, wenn das Wort Begierde im gehörig eingeſchränkten Verſtande genommen wird. Derjenige, der ſchlechterdings nach einem eigenſinnigen Syſtem handelt, frägt nicht nach der Natur der Handlung ſelbſt; ſondern er ſieht zu, wie ſie ſich zu ſeinem Syſtem paßt. Er läßt ſich in Nebenumſtände ein, die nichts entſcheiden können: gerade wie derjenige, der ſich im Eſſen und Trinken einmal die unnatürliche Regel gewiſſer Zeiten vorgeſchrieben hat: der frägt nicht, ob er hungrig ſey, nicht nach der Hauptſache, die entſcheiden ſollte; ſondern nach Nebenumſtänden, was iſt die Uhr? Nun iſt beſtimmt genug: [k]) „es iſt nicht wahre "Vernunft, was ich verachte, ſondern es iſt eure "Vernunft:„ diejenige ſcholaſtiſche, die der Doctor Vernunft genannt wiſſen wollte.

Sehr

Hunger calls out, my Reaſon bids me eat;
Perveſery yours your Appetite does mock,
This aſks for Food, that anſwers, What's a
Clock?

k) 'Tis not true Reaſon, I deſpiſe, but yours.

Sehr wohl, möchten Sie ſagen! die Erklärung in Anſehung der Vernunft iſt befriedigend. Allein der Poet wollte gegen den Menſchen zu Felde! Der geſunde Menſchenverſtand iſt doch ohne Zweifel der Vorzug des Menſchen vor dem Vieh: warum will er denn lieber ein Hund, oder ein Bär ſeyn, als ein Menſch? — Vertheidigen Sie alſo den Menſchen wider ihn: er fordert Sie darauf aus:

[l]) „Was aber den Menſchen betrift, ſo "werde ich nicht widerrufen: vertheidige ihn, wer "es kann.„ Hier ſind ſeine Sätze: „Ungeachtet "alles ſeines Stolzes und ſeiner Philoſophie, iſt "doch ausgemacht, Thiere ſind in ihrem Grade "wenigſtens ſo klug, und viel beſſer, als er.„

Er ſetzt die zwote Prämiſſe, und läßt die erſte hinzu denken. „Was eben ſo weiſe, und "dem Charakter nach beſſer iſt, verdient den Vor"zug;„ und dieſer Satz iſt mit dem obigen übereinſtimmend: „die Handlungsſphäre iſt die Glück„ſeligkeit des Lebens, und wer über dieſe hinaus „denkt, denkt wie ein Narr:„ und mit dem vorhergehenden: „das Denkungsvermögen iſt uns zur „Leitung der Handlungen gegeben.„ Nun ſind die

l) — — — — but for Man,
I'll ne'er recant, defend him if you can;
For all his Pride, and his Philoſophy,
'Tis evident, Beaſts are, in their Degree,
As wiſe at leaſt, and better far than He.

die Thiere eben ſo klug, und beſſer, als der Menſch: die Folge iſt alſo richtig: lieber will ich ein Bär ſeyn, als ein Menſch.

Eben ſo klug ſind die Thiere? Das gehet auf Erkenntniß. Viel beſſer, als der Menſch? Das gehet auf Leben und Charakter. Aber daß Thiere ſo klug, und beſſer ſind, als der Menſch, das ſollte noch bewieſen werden. Hier ein Axiom:

m) „Die weiſeſten Geſchöpfe ſind diejenigen, "welche durch die ſicherſten Mittel den geſuchten "Endzweck erreichen. Wenn denn Greif ſeinen "Haſen aufjägt, und tödtet; ſo bekleidet er ſeine "Stelle beſſer, als Meers die ſeinige in der Com= "mittee: obgleich der eine ein Staatsmann, der "andere nur ein Jagdhund iſt; ſo wird doch Greif "in Anſehung der Gerechtigkeit weiſer ſeyn, als "jener.„

In Anſehung der Gerechtigkeit: denn dieſe giebt einem jeden das Seinige. Nun iſt Greif geſchickt, ſeinen Haſen zu fangen und zu töd⸗ten: folglich bekleidet er mit Recht den Rang eines Jagdhundes. Meers aber iſt völlig unge⸗ſchickt,

m) Thoſe Creatures are the wiſeſt, who attain,
By ſureſt Means, the Ends at which they aim.
If therefore IOWLER finds and kills his Hare,
Better than MEERS ſupplies Committee-Chair;
Tho' one's a Stateſman, t'other but a Hound,
Iowler, in Iuſtice, will be wiſer found.

ſchickt, in einer Committee zu ſitzen; wenn er denn die Stelle annimmt, ſo erlaubt er ſich, was ihm nicht zukömmt. Alſo iſt Greif weiſer und gerechter, als Meers. Der Zug iſt treffend, beißend und bedeutend.

Aber wie ſteht es um das Beſſerſeyn? Abermal ein Axiom vorausgeſetzt:

„Bey wem ihr die großmüthigſten und ge„rechteſten Grundſätze findet, dem trauet ihr am „erſten.„ Wer iſt nun das niederträchtigſte Geſchöpf, der Menſch, oder das Vieh? *n*) „Vögel „nähren ſich von Vögeln, ein Thier jägt das an„dere; der wilde Menſch allein verräth ſeinen Ne„benmenſchen.„ Hier möchte ich ſagen, ſchlecht bewieſen! Wenn die Thiere ſich einander freſſen, und ein Menſch den andern hintergehet: ſo hat höchſtens keines dem andern etwas vorzuwerfen: keines iſt großmüthig. Allein, „jene tödten nur, „vom Bedürfniß getrieben, um ihren Hunger zu „ſättigen: der Menſch aber macht ſeinen Neben„menſchen unglücklich, um ſich ſelbſt nichts Gutes „zu thun.„

Dies trift die Sache, und verändert die Umſtände zum Vortheil des Viehes.

Der

n) Birds feed on Birds, Beaſts on each other prey;
But ſavage Man alone, does Man betray.
Preſſ'd by neceſſity, they kill for Food;
Man undoes Man, to do himſelf no Good.

Der Vortheil wird noch größer: denn: o) "Mit Zähnen und Fängen, den Waffen, die ihnen "die Natur gegeben, erjagen ſie, was die Natur "für ihre Bedürfniſſe beſtimmt hat; aber der "Menſch verräth unmenſchlich das Leben ſeiner "Brüder durch Lächeln, Umarmungen, Freund-"ſchaften, Lobſprüche; ſucht deſſen Unglück durch "vorſetzliche Mühe nicht aus Noth, ſondern aus "Muthwillen.„ Vortrefliche Verſe! Kein einziges Wort überflüßig, kein nöthiger Begriff ausgelaſſen, alles mit genaueſter Präciſion ausgedrückt! Bemerken Sie die bedeutenden Gegenſätze, Zähne und Klauen beym Vieh, Waffen, die ihnen die Natur, gewiß nicht ohne Abſicht, gegeben hat. Alſo ſind ſie ſelbſt von der Natur dahin beſtimmt, vom Raube unter einander zu leben. Lächeln, Freundſchaft und Lobſprüche beym Menſchen: das ſind gewiß keine Klauen und Zähne, keine Waffen der Natur um zu würgen, ſondern wohlzuthun, zu helfen, ſich Liebe zu erwerben; aber die Vernunft

o) With Teeth and Claws by Nature arm'd, they hunt
Nature's Allowance, to ſupply their Want:
But Man with Smiles, Embraces, Friendſhips, Praiſe,
Inhumanly his Fellow's Life betrays;
With voluntary Pains works his Diſtreſs,
Not thro' Neceſſity, but Wantonneſs.

nunft macht ſie zu Klauen und Zähnen. Ferner, jene brauchen dieſe Waffen, um ihre Bedürfniſſe ſich zu verſchaffen: der Menſch hat keinen Vortheil davon, er braucht ſie blos aus Muthwillen. Ich dächte der Poet hätte erwieſen, daß Menſchen ſchlimmer ſind, als Vieh.

Alles, was Sie einwenden könnten, wäre, daß der Poet zu allgemein redet. Er ſollte mit Ausnahme, nur von einem Theile derſelben reden. Demnach bemühet er ſich erſtlich noch die Allgemeinheit ſeiner Ausſage zu beweiſen; und wenn dieſe nicht zureichen möchte, ſo zeigt er zweytens die Ausnahme ſelbſt an.

Er ſucht demnach zu zeigen: alle die beſten Leidenſchaften des Menſchen entſtehen aus Furcht; und der Uebergang iſt genau und leicht: „Die "Thiere beißen und zerreißen aus Hunger oder Liebe; "der elende Menſch iſt immer aus Furcht in Waf"fen. Aus Furcht ergreift er und befürchtet die "Waffen; und eine Furcht verleitet ihn immer "zur andern. Niederträchtige Furcht!„ — Das Beywort iſt nothwendig und bedeutend: denn es war oben die Frage, wer aus ädelmüthigern Grundſätzen handelte, der Menſch oder das Vieh? — "Dieſe niederträchtige Furcht iſt die Quelle, wor"aus ſeine beſten Leidenſchaften entſpringen, ſeine "gerühmte Ehrliebe und ſein theuergekaufter Ruhm; "die Luſt nach Macht, der er ſo ſklaviſch ergeben

"iſt, und für welche allein er es wagt, tapfer zu "ſeyn; für welche er alle ſeine Entwürfe macht, "durch welche er ädelmüthig, geſellig und gütig "wird; für welche er ſich ſo viel Mühe giebt, für "weiſe angeſehen zu werden, und ſeine Handlun- "gen zu gezwungener Verſtellung aufſchraubt.„ p)

Was bleibt übrig, als daß Sie zugeben, die Thiere handeln aus ädelmüthigern Grundſätzen, als der Menſch? Aber noch ſchlimmer: q)

„Alles

p) For Hunger, or for Love, they bite or tear,
Whilſt wretched Man is ſtill in Arms for Fear!
For Fear he arms, and is of Arms afraid;
From Fear to Fear ſucceſſively betray'd.
Baſe Fear, the Source whence his beſt Paſſions came,
His boaſted Honour, and his dear-bought Fame;
That Luſt of Pow'r, to which he's ſuch a Slave,
And for the which alone he durſt be brave;
To which his various Projects are deſign'd,
Which makes him gen'rous, affable and Kind;
For which he takes ſuch Pains to be thought wiſe.
And ſcrews his Actions in a forc'd Diſguiſe.

q) The Good he acts, the Ill he does endure,
'Tis all for Fear, to make himſelf ſecure.

Me-

"Alles Gute, was er thut, alles Böſe, was "er leidet, thut und leidet er aus Furcht, um ſelbſt "ſicher zu ſeyn. Blos aus Liebe zur Sicherheit "dürſtet er nach Ruhm; denn alle Menſchen wür- "den feige ſeyn, wenn ſie dürften; und Ehrlichkeit "iſt gegen alle geſunde Vernunft."

Dies iſt die Hauptſache: wenn das wahr iſt; o dann beſſer ein Bär, als ein Menſch! Aber wie folgt der Satz aus dem vorherigen? Sehr rich- tig. Wenn die Menſchen aus Furcht tapfer, aus Furcht ädelmüthig ſind; ſo würden ſie, ſo bald ſie ſich ſicher wüßten, verzagt, ſo bald es nicht ge- fährlich wäre, niederträchtig, ungütig ſeyn: dem- nach findet keine Rechtſchaffenheit ſtatt, und iſt ſelbſt den Rechtſchaffenen, die unter ſolchen Men- ſchen leben, moraliſch unmöglich; weil ſie gefähr- lich iſt, folglich wider die geſunde Vernunft. Wenn Sie dieſe Gedankenfolge etwan ſonſt nicht einge- ſehen hätten; ſo erklärt ſie der Dichter in einem einzelnen Falle:

"Wenn du dich mit Betrügern ins Spiel ein- "läſſeſt, ſo wirſt du um dein Vermögen gebracht." Das iſt, wer mit der Welt, mit der Menge der

Merely for Safety after Fame we thirſt;
For all Men would be Cowards, if they durſt;
And Honeſty's againſt all common Senſe.

Menſchen in Verbindungen ſtehet, der muß entweder handeln, wie ſie, oder er iſt verloren.

Auch würde es ihm äußerlich nichts helfen, den Charakter der Rechtſchaffenheit zu behaupten. Niemand würde ihn für redlich halten: „alle Schel-
"me würden darin übereinſtimmen, ihn einen
"Schelm zu nennen. Sein Leben würde er unter
"Beeinträchtigung, Beſchimpfung, Unterdrückung
"zubringen, wenn er wagen wollte, weniger ein
"Schelm zu ſeyn, als die andern ſind.„ r)

Alles Bewieſene zuſammengenommen, erhellen demnach zwey Sätze, davon der erſte den andern beweiſet: s) „Die meiſten Menſchen ſind
"furchtſam; und alle Menſchen ſollten Schelme
"ſeyn.„ Der Unterſchied liegt nur im Grade, wer Schelm vom erſten Rang iſt.

Dies war der Beweis: itzt die Ausnahme. Der Uebergang iſt abermal natürlich, eine Erklärung des Poeten, wider welche Art von Menſchen er

r) The Knaves will all agree to call you Knave:
Wrong'd ſhall he live, inſulted o'er, oppreſt,
Who durſt be leſs a Villian than the reſt.

s) Moſt Men are Cowards, all Men ſhould be
Knaves.

er zu Felde zog. „Iſt aber, fährt er fort, ein
"ſo gerechter Mann am Hofe, (am Hofe ein ge-
"rechter Mann! noch kenne ich keinen,) der ſeine
"nothwendige Schmeicheley nicht braucht, um ſich
"zu widerſetzen, und zu ſchaden, ſondern zu ſchü-

t) But if in Court ſo juſt a Man there be,
(In Court a juſt Man! yet unknown to me,)
Who does his needful Flattery direct,
Not to oppoſe and ruin, but protect;
Since Flattery, which Way ſoever laid,
Is ſtill a Tax on that unhappy Trade:
If ſo upright a Stateſman you can find,
Whoſe Paſſions bend to his unbyaſs'd Mind;
Who does his Arts an Policies apply
To raiſe his Country, not his Family;
Nor while his Pride Known Avarice withſtands
Receives Aureal Bribes from Friends corrupted Hands,
Is there a Churchman, who on God relies,
Whoſe Life his Faith and Doctrine juſtifies?
— — — — — —
— a meek humble Man, of honeſt Senſe,
Who, preaching Peace, does practiſe Continence;
— — — — — —
I'll here recant my Paradox to them.

"tzen; (denn Schmeicheley ſie ſey gerichtet, wohin "ſie wolle, iſt doch allemal eine Auflage, die die- "ſes unglückliche Gewerbe abgeben muß,) könnt ihr "einen ſo aufrichtigen Staatsmann finden, deſſen "Leidenſchaften ſich nach ſeiner unpartheyiſchen "Seele beugen; der ſeine Künſte, und Staats- "klugheit anwendet, nicht ſeine Familie, ſondern "ſein Vaterland zu erheben; der mehr, als dem "Schein des Geitzes, auch den Beſtechungen von "Freundes Hand widerſteht; oder einen Geiſtlichen, "der auf Gott vertraut, und durch ſein Leben ſei- "nen Glauben und ſeine Lehre rechtfertigt — ei- „nen ſanften demüthigen Mann voll Ehrlichkeit „und geſunder Vernunft, der Frieden predigt, und „Enthaltſamkeit ausübet; — ſo will ich meine „paradoxe Ausſage gegen ſie wiederrufen.„

Demnach thut der Dichter alles, was er kann: er ſchränkt ein, und beweiſet gründlich; und ſollte ſich dennoch eine Ausnahme finden; ſo erklärt er ſich, daß ſeine Behauptung nicht müſſe auf dieſe ausgedehnet werden. Dagegen geben Sie ihm nun wieder zu: *) „wenn es ſolche Menſchen giebt, „ſo

*) If ſuch there are, —— —— ——
Man differs more from Man, than Man from Beaſt.

„ſo iſt der Unterſchied unter dem einen Menſchen,
„und dem andern größer, als unter dem Menſchen
„und dem Viehe.„

Ein auffallender Plan, helle Ordnung, philoſophiſche Verbindung der Gedanken, Präciſion in den Begriffen und im Ausdruck, reicher ſatyriſcher Witz, und insbeſondere Wahrheit, unterſcheiden dieſe Satyre ſo ſehr, daß ich ſie der Boileauſchen weit vorziehe. Es ſcheint, daß Rocheſters Muſe anfängt, in Vergeſſenheit zu gerathen. Mich dünkt, ein Lehrdichter kann ſehr von ihm lernen: unglücklicher Weiſe hat er nicht viel, und unter dem wenigen das meiſte ſehr ſchlüpfrig, und unmoraliſch geſchrieben.

Sechſter Brief.

Popens Prologus zu ſeinen Satyren.

Sie kennen Popen als philoſophiſchen, und als Dichter, der ſeine eigene Kunſt tief durchgedacht hat. Noch ſind zwey Seiten übrig, wovon Sie ihn kennen müſſen: als einen Dichter von reicher ſatyriſcher Ader, und von großer Kenntniß der Welt, des menſchlichen Herzens und der Charaktere. Von der erſten gebe ich Ihnen diesmal eine Probe, den Prologus zu ſeinen Satyren.

Das ganze Stück iſt ungemein witzig, und glücklich angelegt. Mit zweyerley Arten von Leuten, von verſchiedenem Rang, mit offenbaren Feinden und elenden Schmeichlern, die ſein Leben verdrießlich machten, hatte er zu kämpfen. Die Verfolgung hatte ſo lange gedauret, daß er endlich entſchloſſen war, ſich zu rächen, und die Dunciade heraus zu geben. Dieſes Vorhaben will er ſeinem vortreflichen Freunde, dem Doctor Arbuthnot auf die glimpflichſte Weiſe entdecken, und deſſen Gedanken darüber hören. Dies wird die Veranlaſſung eines Geſprächs mit demſelben, worin er ſeinen Entſchluß entdeckt, ſeine Unſchuld und ſeinen Charakter rechtfertigt, und die Nothwendigkeit dieſer Rache zu zeigen ſich bemühet. Wie ein Kranker ſich über ſeinen Zuſtand mit ſeinem

Arzt unterhält; ſo klagt der Dichter ſeinem Arzte ſeine moraliſche Krankheit, und bittet ſich Rath und Hülfe von demſelben aus. Eine lebhafte Erzählung ſeiner mannichfaltigen Beſchwerden eröfnet das Geſpräch:

a) „Schließ ab, ſchließ ab, lieber John, ſagt „ich verdrüßlich: binde den Thürhammer veſt, und „ſage, ich ſey krank, ſey todt. Der Hundsſtern „wüthet. Es iſt ausgemacht, ganz Bedlam, oder „der Parnaß hat ſeine Einwohner ausgelaſſen. „Sie ſchwärmen, ſie leſen, ſie raſen im ganzen „Lande, Feuer in den Augen, und Papiere in der „Hand.„ An keinem Orte und zu keiner Zeit, klagt er ferner, habe er Ruhe oder Sicherheit vor ſeinen Verfolgern. Dann zählt er die Zahl derſelben auf, Prieſter, Pairs, Advokatenſchreiber, Verſchuldete; kurz eine Menge von allerley ſchlechten Schriftſtellern wendeten ſich mit ihren Werken an ihn, und bäten ihn demüthig, ſie in ihrer Raſerey, oder Eitelkeit zu unterhalten.

a) Shut, ſhut the door, good Iohn! fatigu'd
I ſaid,
Tye up the Knocker, ſay I'm ſick, I'm dead,
The Dog-ſtar rages! nay 'tis paſt a doubt,
All Bedlam, or Parnaſſus, is let out:
Fire in each Eye, and papers in each hand,
They rave, recite, and madden round the land.

Nachdem er ſeinen Zuſtand dem Arzte beſchrieben hat; bittet er um Hülfe: [b]) „Kennen „Sie keine Tropfen, kein Arcanum, dieſe Plage „zu heben? Oder muß ich ſterben? Und was wird „mich tödten? Der Grimm, oder die Liebe eines „Narren? Ein grauſamer Zuſtand: auf eine oder „die andere Art muß ich davon. Sind ſie Feinde, „ſo ſchreiben, ſind ſie Freunde, ſo leſen ſie mich „todt.„

Eine Probe von der Grauſamkeit ſeiner Freunde: [c]) „Sie greifen mich, binden mich feſt, daß „ich

b) What Drop or Noſtrum can this plague remove?
Or which muſt end me, a Fools wrath or love?
A dire dilemma; either way I'm ſped.
If foes, they write, if friends, they read me dead.

c) Seiz'd and ty'd down to judge, how wretched I!
Who can't be ſilent, and who will not lye:
To laugh, were want of goodneſs and of grace,
And to be grave, exceeds all Pow'r of face.
I ſit with ſad civility, I read
With honeſt anguiſh, and a aching head;
And drop at laſt, but in unwilling ears,
This ſaving counſel, „Keep your piece nine years.„

„ich urtheile, ich Unglücklicher, der ich nicht ſchwei„gen kann, und nicht lügen will. Wollte ich lachen? „das wäre Mangel an Gutherzigkeit und Artigkeit: „und ernſthaft ſeyn, iſt über alle Gewalt, die ich „über mein Geſicht habe. Ich ſitze demnach mit „trauriger Gefälligkeit, leſe mit aufrichtiger Be„klemmung und Kopfweh; und endlich entfährt „mir der heilſame Rath, den ſie aber ungern hö„ren: laßt euer Stück neun Jahre liegen.„

Der heilſame Rath: heilſam für beyde, den Verfaſſer des Stücks, und den Dichter, der ihn giebt. Denn nun rettet er ſich aus derjenigen Beklemmung, die er eben beſchrieb, entweder die Höflichkeit, oder die Ehrlichkeit und Wahrheit zu beleidigen. Der Rath iſt nicht ſein eigener, ſondern kömmt vom Horaz: nonum prematur in annum: der alſo muß allenfalls die Schuld tragen. Es giebt Stellen, wobey ſchlechterdings Erklärung die beſte Kritik iſt: die Kritik thut völlig ihr Amt, wenn ſie den Gedanken in dasjenige Licht ſetzt, worin er ganz geſehen wird. — Noch muß ich bemerken, daß das deutſche Wort, **heilſam**, das engliſche ſaving nicht völlig wiedergiebt. Fällt Ihnen ein bequemeres ein, ſo ſetzen Sie es an deſſen Stelle.

Aber dennoch kömmt der Poet ſo nicht ab: denn nun muthet der demüthige Verfaſſer ihm zu, das Stück nach Gefallen zu verbeſſern. Ein anderer iſt beſcheidener: er verlanget nicht die Mühe,

ſein

ſein Stück zu verbeſſern, ſondern er bittet nur den Dichter um ſeine Freundſchaft, um einen Prologen, und um zehn Pfund, die er ihm dafür verſchaffen möchte. Ein dritter bittet um Empfehlung bey Ihro Gnaden. Noch iſt er mit dieſem nicht fertig, ſiehe da ein Packet. [d]) „Ein jungfräuliches Trauerſpiel, eine verwaiſte Muſe bittet um Vorſchub.„ Ein jungfräuliches, das iſt, ein noch nie aufgeführtes: ein witziges Beywort! „Wenn ichs tadle: Donner und Wetter! Wenn „ichs lobe: empfehlen ſies der Bühne!„ Dieſe und noch mehr Beſchwerden von dürftigen Scribenten ſind es, worüber der Dichter klaget: dann kömmt er zu Perſonen von Stande, von welchen er nicht weniger leiden mußte. Der Uebergang iſt die Fabel vom Midas, und der Poet bemerkt ihn nur wie im Vorbeygehen.

[e]) „Ein Dichter ſingt, als dem Midas die „Ohren zu wachſen anfingen, (Midas, eine heilige „Per-

d) — — — 'Tis a ſtranger ſues,
A Virgin Tragedy, an Orphan Muſe.
If I dis like it, Furies, death and rage!
If I approve, „Commend it to the Stage.„

e) 'Tis ſung, when Midas' Ears began to ſpring,
(Midas, a ſacred perſon and a King)
His very Miniſter, who ſpy'd them firſt,
(Some ſay his Queen) was forc'd to ſpeak, or burſt.

And

„Perſon, und ein König) ſo fand ſich ſein eigner „Miniſter, der ſie zuerſt ſahe, (einige wollen, „ſeine Gemahlin) gezwungen, es zu ſagen, oder „zu berſten. Und iſt nicht mein Zuſtand noch „ſchlimmer, mein Freund, wenn jeder eingebil„dete Thor mir ſeine Ohren ins Geſicht hält?„

Sein Freund hatte bisher mit Gelaſſenheit zugehöret: kaum aber nennt der Dichter die Namen König, Königin und Miniſter; ſo erwacht in ihm die Beſorgniß für ſeinen Freund, und er bricht aus:

f) „Still, lieber Freund! das ſind gefähr„liche Dinge. Ich möchte es nicht wagen, Köni„ginnen, Miniſter, oder Könige zu nennen. Sie „erzählten mir von Ohren; dabey bleiben Sie: und „wenn

And is not mine, my Friend, a ſorer caſe,
When ev'ry coxcomb perks them in my face?

f) Good friend forbear! you deal in dang'rous things.
I'd never name Queens, Miniſters or Kings;
Keep cloſe to Ears, and thoſe let aſſes prick,
'Tis nothing — P. Nothing? if they bite and Kick?
Out with it, Dunciad! let the ſecret paſs,
That ſecret to each fool, that he's an aſs:
The Truth once told (and wherefore ſhould we lie?)
The queen of Midas ſlept, and ſo may I.

„wenn Eſel ſie in die Höhe richten, was iſt es „mehr?„

„Mehr? wenn ſie beißen und ſchlagen? her„aus, Dunciade, heraus mit dem Geheimniß, die„ſem jedem Narren unbekannten Geheimniß, daß „er ein Eſel iſt. Als die Wahrheit einmal geſagt „war, (und warum ſollten wir lügen?) hatte die „Gemahlin des Midas Ruhe, und vielleicht ich auch.„

Die Wendung iſt horaziſch, verkürzt die Erzählung, verſteckt die Ordnung der Gedanken, und bringt ſie dem ungeſuchten Zuſammenhang des Geſprächs näher. Der Dichter wollte nach und nach ſeinem Freunde den Entſchluß mit der Dunciade bekannt machen. Er kömmt von fern mit einer Erzählung, die ein Gleichniß enthalten ſollte: und aus der Anwendung deſſelben würde ſein Entſchluß hervorgetreten ſeyn. Weil aber ſein Freund die Sache ſo leicht nimmt; ſo fährt er darüber auf, ſagt ihm, daß ſie nicht ſo leicht ſey, „mehr? wenn „ſie beißen und ſchlagen?„ und bricht in dieſer Hitze mit ſeinem Entſchluß plötzlich hervor: „her„aus, Dunciade, heraus mit dem Geheimniß.„ Die Urſache, die ihn dazu bewegt, liegt gleichfalls in der Erzählung: die Königin des Midas hatte Ruhe; vielleicht habe ich ſie dann auch.

Arbuthnot war ein Mann von ſanftem Charakter: dieſer Charakter wird in der ganzen Satyre beobachtet. Er möchte demnach leicht glauben,

die

die Ausführung dieſes Entſchluſſes wäre grauſam. Darauf antwortet der Dichter: dieſe Narren hätten gar kein Gefühl und keine Schaam.

g) „Wer kann einen Schmierer beſchämen? „Zerreißt Ein Spinngewebe, ſo ſpinnt er das „dünne Netz mit Selbſtzufriedenheit von neuem „aus. Zerſtört ſeine Lüge, oder Sophiſterey: „es iſt umſonſt; das Geſchöpf fängt ſein ſchmutzi„ges Werk wieder an, thront in der Mitte ſeines „dünnen Gewebes, und iſt ſtolz auf den weiten „Umfang zerbrechlicher Fäden.„

Die Allegorie iſt ſo paſſend, als wahr und durchſichtig. Das Werk der Spinne und des Schmierers ſind leicht zerſtört: aber beyde fangen immer von forn ihr Gewebe wieder an. Und wie jene im Mittelpunct ihres weiten zerbrechlichen Gewebes ſtolz da ſitzt, ſo bildet ſich der Schmierer nicht wenig auf die Größe ſeines Werks ein, was aus ſo ſeichten und ſchwachen Gedanken und Materialien zuſammen geſetzt iſt.

Noch

g) Who ſhames a Scribler? break one cobweb thro',
He ſpins the ſlight, ſelf-pleaſing thread anew:
Deſtroy his fib or ſophiſtry, is vain,
The creature's at his dirty work again,
Thron'd in the centre of his thin deſigns,
Proud of a vaſt extent of flimzy lines!

Noch verſtärkt er dieſen Beweis durch eigne Erfahrungen. Ob er gleich manchen Thoren beſtraft hätte; ſo wären die Thoren doch noch immer geblieben, wie ſie vorher geweſen, ſowol in Anſehung ihrer Glücksumſtände, als ihrer Thorheit, oder Laſter. h) „Hat nicht Colly noch im„mer ſeinen Lord und ſeine Hure?„ Hat ſich Colly wol gebeſſert in Anſehung ſeines Lebens, und hat ſein voriger Gönner ſich wol an ſeine Lebensart geſtoßen?

Hier nannte er abermal verſchiedene Große; und ſein Freund fällt ihm wiederum mit der vorigen Beſorgniß ins Wort.

i) „Still, um Gottes willen! — Sie wer„den beleidigen — keine Namen — ſeyn Sie ruhig „— lernen Sie von einem Freunde Klugheit. Auch „ich könnte viel ſchreiben, und ich bin zweymal „ſo groß als Sie; aber Feinde, wie dieſe —„ Ich bin zweymal ſo groß, wie Sie: auf eine luſtige Art iſt hier die körperliche Größe, welche dem Dichter ſo ſehr fehlte, für die Größe des Standes ge-

h) And has not Colly ſtill his lord, and whore?

i) — Hold; for God-ſake — you'll offend,
No Names — be calm — learn prudence of a friend:
I too could write, and I am twice as tall;
But foes like theſe — — —

geſetzt. So viel der körperlich Schwache von dem Stärkern zu fürchten hat, wenn er ihn erzürnt, ſo viel der Niedrigere von dem Höhern.

Auf dieſe Warnung antwortet der Dichter unerwartet damit, daß er auf eine andere Art von Feinden kömmt, die noch weit ſchlimmer, als die erſten ſind, nämlich Schmeichler: der Uebergang iſt kühn und ſchnell. Er bezieht ſich auf die obige Stelle, worin er ſagte: getödtet würde er doch, entweder von Feinden, oder von Freunden. Die Frage iſt nur: welcher Tod iſt der ſchlimmſte? Da nun ſein Freund die Gefahr von Seiten ſeiner Feinde, wenn er ſie reizen würde, ſo groß vorſtellet; ſo antwortet der Dichter, gerade als wenn er ſich in ſein Schickſal ſchon ergeben hätte: *k*) „Ein Schmeichler iſt ſchlimmer, als die alle:„ wenn ich doch ſterben muß, ſo geſchehe es lieber von Feinden, als von Schmeichlern. Durch Ausgabe der Dunciade werde ich jene zwar erbittern, und Beleidigungen von ihnen zu erwarten haben: aber alle dieſe von allen Feinden insgeſammt ſind mir nicht ſo unerträglich, als die Schmeicheleyen derer, die ſich wie Freunde ſtellen. Ich werde alſo durch die Ausgabe der Dunciade dieſe mir vom Halſe ſchaffen, und folglich meinen Zuſtand erträglicher machen. Dieſe Gedanken zum Leitfaden, iſt

k) — — One Flatt'rer's worſe than all.

iſt nichts natürlicher und zuſammenhangender, als dieſe Antwort, ſo abgebrochen und kühn ſie auch ſcheint. Ein paſſendes Gleichniß erläutert die Ausſage: *l*) „Denn wenn die Gelehrten Recht haben, „ſo iſt es von allen wüthenden Geſchöpfen der Geiſer, nicht der Biß, welcher tödtet.„

Er erzählet hierauf, was er von dieſen auszuſtehen habe. So gar ſagten ſie ſeiner Perſon Schmeicheleyen. Dieſe Stelle hat den wahren Ton der Raillerie, und iſt ungemein lächerlich. *m*) „Einige ſagen meiner Perſon Schmeicheleyen.„ „Ich huſte wie Horaz, und ob ich gleich mager bin, „ſo bin ich doch nur klein von Wuchs. Der große „Sohn Ammons trug eine Schulter zu hoch; Ovid „hatte eben ſo eine Naſe; und, Sie, Sie haben „ein Auge.„ — lauter Gebrechen, die die Perſon des Dichters entſtelleten. Er war mager, verwachſen, hatte eine große Naſe. Von dem Auge

l) Of all mad creatures, if the learn'd are right,
It is the ſlaver kills, ant not the bite.

m) There are, who to my perſon pay their court:
I cough like Horace, and, tho' lean, am ſhort,
Ammon's great ſon one ſhoulder had too high,
Such Ovid's noſe, and „Sir! you have an Eye.

Auge des Dichters bemerkt Warburton, daß es ſchön und ſcharf war. Der Dichter, ſetzt er hinzu, will damit zu verſtehen geben, daß Schmeicheley, auch dann, wenn ſie einigen Grund hätte, ihm eben ſo verhaßt wäre, als eine ganz ungegründete. Vollends lächerlich macht er dieſe Schmeichler dadurch, daß er ſie ermuntert, fortzufahren, und ihnen ſelbſt angiebt, was ſie noch ſagen könnten. n) „Fahrt fort verbindliche Geſchöpfe, zeigt „an mir alles das, was Leute, die größer waren, „als ich bin, verunſtaltete. Wenn ich mit Kopf„weh im Bette liege, ſo ſagt mir zum Troſt: „Gerade ſo trug der unſterbliche Maro ſeinen Kopf;„ „und wenn ich ſterbe, ſo vergeßt nicht, mich zu er„innern, daß der große Homer vor dreytauſend „Jahren geſtorben ſey.„ Das Lächerliche, ſonderlich in der letzten Zeile iſt ſo auffallend, daß eine Erklärung darüber ins Kleine fallen würde.

Der Poet zeigt itzt, daß er keine von dieſen Verfolgungen veranlaßt habe: weder durch ſeine erſten Schriften, noch durch ſeinen Charakter.

n) Go on, obliging creatures, make me ſee
All that diſgrac'd my Betters, met in me.
Say for my comfort, languiſhing in bed,
„Iuſt ſo immortal Maro held his head:„
And when I die, be ſure you let me know
Great Homer dy'd three thouſand years ago.

Nicht durch ſeine Schriften. [o]) „Warum ſchrieb „ich? Für welche unbekannte Sünde von meinem „Vater, oder von mir begangen, ward ich ver„urtheilt, meine Feder in Dinte zu tauchen?„ Die Antwort iſt, eine frühzeitige ſtarke Neigung zur Poeſie: aber doch verſäumte er darüber keine Pflicht. Schreiben möchte als unſchuldig hingehen: aber warum ließ er drucken? Die größten Kenner ſeiner Zeit glaubten, daß er ſchreiben könnte. Waren denn etwan dieſe Schriften beleidigend? Sie waren ganz unſchuldig: „bloße Beſchreibung „vertrat darin die Stelle des Verſtandes: er malte „eine geſchmückte Geliebte, oder einen rieſelnden „Bach.„ Wen konnten ſolche Verſe beleidigen? „Dennoch zog Gildon ſeine verkäufliche Feder.„ Was that der Poet? rächte er ſich? Nein: „er „wünſchte dem Mann eine Mahlzeit, und ſchwieg.„ Dennoch raſete und ſchäumte Dennis. Antwortete er dieſem? „Niemals: denn er hatte keine „Schulden: wenn Dürftigkeit oder Raſerey die „Urſache war, daß ſie drucken ließen, ſo ließ ers „gehen: mit Bedlam oder Mint führte er keinen „Krieg.„

Man kritiſirte ſeine Werke: und darüber wurde er nicht böſe: „war die Kritik ſchlecht, ſo „lächelte er; war ſie gegründet, ſo küßte er die

„Ruthe:

o) Why did I write? what ſin to me unknown
Dipt me in ink, my parent's, or my own?

„Ruthe:„ und ſprach überhaupt den Kunſtrichtern das nicht ab, was ihnen zukam: Arbeitſamkeit, Beleſenheit, Nachdenken. Darauf ſagt er, können ſie mit Recht Anſpruch machen: p) „alles „was ihnen fehlt, iſt Geiſt, Geſchmack und Gefühl. „Comma und Punkt wiſſen ſie aufs richtig„ſte zu ſetzen, wohin ſie gehören, und es wäre „Sünde, ſie ihrer Milbe zu berauben.„ Aber auch die kleinſten darunter verdienen einige Achtung, in ſo fern ſie in dem Namen Miltons oder Shakeſpears aufbehalten ſind: denn es iſt q) „artig in „Bernſtein andere Kleinigkeiten zu ſehen, Haare, „oder Stroh, oder Koth, oder Wanzen, oder „Würmer!„ Die Anmerkung Warburtons erkläret, wie mich dünkt, den Gedanken nicht. Die Imagerie iſt vortreflich: die häßlichſten Dinge in der Natur, eine Kröte, oder ein Käfer, gefallen, wenn ſie in einem Kunſtwerke wohl vorgeſtellet ſind; allein hier iſt weder Kunſtwerk, noch ein heßliches Ding in demſelben wohl vorgeſtellet, wenn, wie es doch ſcheint, die Rede von einer künſtlichen Vorſtellung iſt. Hier iſt ein Werk der Natur, verbun-

p) — all they want, is ſpirit, taſte, and ſenſe.
Comma's and points they ſet exactly right,
And 'twere a ſin to rob them of their mite.

q) Pretty! in amber to obſerve the forms
Of hairs, or ſtraws, or dirt, or grubs, or worms!

bunden, wenn ich ſo ſagen darf, mit dem Zufall. Es traf ſich, daß der Strohhalm, oder die Mücke eben an der Stelle war, wohin der flüßige Bernſtein herabrollte, und das Thier umfloß. Und eben dieſer Zufall, der zwey ſo fremde, ſo ungleichartige Dinge ſo veſt einander einverleibte, erregt das Artige, was die Neubegierde daran findet. Man begreift es nicht ſo leicht, wie ſie zuſammen gekommen ſind. Eben ſo ungleichartige Dinge ſind es, wenn ein Upton, oder Edwards den Shakeſpear mit ſeinem Commentar heraus giebt: und die Verwunderung, wie ſie immer zuſammen kommen möchten, iſt eben ſo groß. Inzwiſchen ſind ſie, dieſe durch jenen, wie der Wurm im Bernſtein verewigt. Obgleich der Schmierer, ſetzt Warburton hinzu, exiſtirt; weil er einem Shakeſpear einverleibet iſt, ſo exiſtirt er doch im Begräbniß, als fortdauerndes Denkmal von dem Zorn der Muſe. Ein ſchöner Gedanke an ſich; den aber Pope vermuthlich nicht dachte: der Gedanke des Dichters liegt in den Worten: r) „Die „Dinge ſelbſt ſind freylich weder vom Werthe, noch „ſelten; nur muß man ſich wundern, wie zum „Henker ſie hineinkommen!„

An-

r) The Things we know, are neither rich nor rare,
But wonder how the devil they got there.

Andere kritiſirten und tadelten nicht blos, ſie wurden auch zornig: dies waren Poeten. Warum denn das? „Der Dichter gab ihnen nur, was „ihnen gebührte:„ er lobte oder tadelte das Gute oder Schlechte nach dem Grade, worin es gut oder ſchlecht war. Das war ohne Zweifel nach der Regel der Gerechtigkeit. Aber dieſe Herren hatten eine ganz andere Regel im Kopfe, die Regel der Selbſtzufriedenheit, nach welcher ſie das Schlechte für ſchön, das Gute für vortreflich hielten. Dieſe beyden Maaßſtäbe paßten demnach gar nicht für einander, und jene glaubten von ihm gekränkt zu ſeyn. Allein was konnte er mehr? „Das entſcheidende Gewicht, was der Stolz in „die Schaale der Leerheit legt, wer kann das tref„fen? Denn wer kann rathen?„ Sie aber in der veſten Ueberzeugung, einem Addiſon wo nicht gleich, doch nahe zu ſtehen, [t]) „ſie ſchäumten, „und raſeten, und brüllten, und kiefen, und „ſchwuren, Addiſon ſelbſt wäre nicht ſicher vor „mir.„ Er ließ ſie machen, was ſie wollten.

Dennoch war einer unter dieſen, worüber er entweder lächeln, oder weinen, und alſo nicht ſo ganz gleichgültig ſeyn konnte, als bey jenen. Dies war Addiſon, deſſen Charakter hier meiſterhaft geſchil-

t) — — they fume, and ſtamp, and roar, and chafe,
And ſwear, not Addiſon himſelf was ſafe.

ſchildert iſt. Ich übergehe denſelben, weil er mit der Anmerkung Warburtons, welche hier zu lang ſeyn würde, zuſammen geleſen werden muß, um völlig verſtanden zu werden.

Auch machte die gute Aufnahme ſeiner Gedichte ihn nicht ſtolz, daß er dadurch etwan ſeinen Feinden Blöße gegeben hätte. Er verlangte kein Gönner und kein Dictator unter den witzigen Köpfen zu ſeyn. Den ganzen Caſtaliſchen Staat, wie er es nennt, überließ er dem Bufo, einem ſeynwollenden Mäcenas, den er itzt ſehr luſtig beſchreibt.

[t]) „Stolz, wie Apollo auf ſeinem zweygipf„lichten Hügel, von jedem Federkiel aufgeblaſen, „ſaß

[t]) Proud as Apollo on his forked hill,
Sate full-blown Bufo, puff'd by ev'ry quill;
Fed with ſoft Dedication all day long,
Horace and he went hand in hand in ſong.
His Library (where buſts of Poets dead
And a true Pindar ſtood without a head)
Receiv'd of wits an undiſtinguiſh'd race,
Who firſt his judgment ask'd, and then a place:
Much they extoll'd his pictures, much his ſeat,
And flatter'd ev'ry day, and ſome days eat:
Till grown more frugal in his riper days,
He paid ſome bards with port, and ſome with praiſe,
To ſome a dry rehearſal was aſſign'd,
And

„ſaß Bufo ganze Tage hindurch mit ſüßen Zuſchrif„ten genährt; worin Horaz und Er neben einan„der giengen. Seine Bibliothek, geſchmückt mit „Büſten verſtorbener Poeten, und einem ächten „Pindar ohne Kopf, nahm witzige Köpfe ohne Un„terſchied an, welche ihn erſt um ſein Urtheil baten, „dann um eine Bedienung. Sie erhoben ſeine Ge„mälde, und ſeinen Pallaſt, ſchmeichelten alle „Tage, und ſpeiſeten an einigen mit; bis er, in „ſeinen reifern Jahren ſparſamer, einige Poeten „mit Portwein, andere mit Lob bezahlte: einigen „wurde eine trockene Vorleſung bewilliget, und „andere wurden, noch ſchlechter, mit gleicher Mün„ze bezahlt. Dryden allein (kein Wunder!) kam „ihm nicht, Dryden allein entgieng dieſem richter„lichen Auge. Allein die Großen haben immer „noch eine Wohlthat im Vorrath: er half dem, „den er mit andern hatte verhungern laſſen, zu ei„nem Begräbniß.„ Dieſe ſatyriſche Beſchreibung beſchließt ein ſatyriſcher Wunſch: u) „Möchte

J 5 „jeden

And others (harder ſtill) he paid in Kind.
Dryden alone (what wonder?) came not nigh,
Dryden alone eſcap'd this judging eye:
But ſtill the Great have Kindneſs in reſerve,
He help'd to bury whom he help'd to ſtarve.

u) May ſome choice patron bleſs each gray gooſe quill!
May ev'ry Bavius have his Bufo ſtill!

„jeden Gänſekiel irgend ein ausgeſuchter Gönner „beglücken, möchte jeder Bav immer ſeinen Bufo „haben!„ So würde dem Dichter ein Duns nach dem andern vom Halſe geſchaft werden. Denn dieſer Gönner, als ein Staatsmann, welcher oft ganze Wochen lang für den Neid wider geſunde Vernunft zu fechten hat, oder Rauchwerk für ſeinen Stolz bedarf, würde allen Dunſen genug zu thun geben, daß ſie ſeiner darüber vergäßen. Er würde denn die Großen ſegnen für diejenigen, die ſie ihm abgenommen, und gelaſſen hätten: nämlich gute Schriftſteller und rechtſchaffene Freunde, wie zum Beyſpiel den Gay.

Dies wäre denn der ruhige unabhängige Zuſtand, den er ſich wünſchen könnte. Hier alſo war nichts natürlicher, als dieſer Wunſch: x) „O „daß ich, als mein eigner leben und ſterben könnte: „leben und ſterben iſt alles, was ich zu thun habe.„

Zu-

x) O let me live my own, and die ſo too
(To live and die is all I have to do:)
Maintain a Poets dignity and eaſe,
And ſee what friends, and read what books
I pleaſe;
Above a Patron, tho I condeſcend
Sometimes to call a Miniſter my friend.
I was not born for Courts or great affairs;
I pay my debts, believe, and ſay my pray'rs;
Can ſleep without a Poem in my head,
Nor know, if Dennis be alive or dead.

Zugleich fühlt er in demſelben die Würde des Poe-ten: „daß ich die Würde eines Poeten behaupten, „und ſehen, welche Freunde, leſen, welche Bü-„cher ich wollte; über einen Gönner hinweg, ob-„gleich ich mich herablaſſe, einen Miniſter meinen „Freund zu nennen. Ich war für Höfe, oder „große Angelegenheiten nicht geboren: ich bezahle „meine Schulden, halte mich an meinen Glauben, „und verrichte mein Gebet: kann ſchlafen, ohne „ein Gedicht im Kopf zu haben, und weiß nicht, „ob Dennis lebt, oder todt iſt.„

Bisher hat der Dichter ſeine Unſchuld er-wieſen. Allein er ſchrieb nicht genug; denn ſie laſen ihn gerne: dies merkten ſich andere, und zo-gen Vortheil daraus. Sie ſuchten ihm nämlich nachzuahmen, damit ihre Schriften, unter der Vermuthung, daß ſie von ihm wären, deſto beſ-ſer abgehen möchten; daher giengen viele Schrif-ten unter Popens Namen. Dieſer Umſtand war zu wichtig für ſeine Rechtfertigung, um vorbeyge-laſſen zu werden. Er fängt demnach von der er-ſten Veranlaſſung an, welche Gelegenheit war, daß man ihm falſche Schriften aufbürdete. y) „Wes-„wegen

y) Why am I aſk'd what next ſhall ſee the light?
Heav'ns! was I born for nothing but to write?
Has Life no joys for me? or (to be grave)
Have I no friend to ſerve, no ſoul to ſave?

„I

„wegen frágt man mich, was ich zunáchſt ans Licht „ſtellen werde? Himmel bin ich ſonſt zu nichts ge„boren, als zu ſchreiben? Hat das Leben keine „Freuden für mich? oder (im Ernſt) habe ich kei„nen Freund, dem ich dienen, keine Seele, die „ich erhalten ſoll?„ Ich fand ihn in einer Privatunterredung mit Swift. „ — So? ruft der ge„ſchwätzige Balbus, das bedeutet ohne Zweifel „eine neue Schrift.„ So ſehr ich leugne, iſt doch alles umſonſt: „Nein, ſolch ein Genie kann „nimmer ſtill ſitzen.„ Und dann nimmt er ſehr „höflich das erſte das beſte Pasquill, was Sir „Will, oder Bubo gemacht hat, für das meinige.„

Wie ſoll nun der Dichter ſich gegen ſolche Aufbürdgungen retten? Er kann nichts mehr thun, als ſeinen Abſcheu gegen ſolche Schmähſchriften entdecken. z) „Verflucht ſey der Vers, ſo ſchön „er

„I found him cloſe with Swift — Indeed? no doubt
„(Cries prating Balbus) ſomething will come out.
„'Tis all in vain, deny it as I will.
„No, ſuch a Genius never can lie ſtill;
And then for mine obligingly miſtakes
The firſt Lampoon Sir Will, or Bubo makes.

z) Curſt be the verſe, how well ſoe'er it flow,
That tends to make one worthy man my foe,
Give

„er immer fließe, der die Abſicht hat, mir Einen „würdigen Mann zum Feinde zu machen, der Tu„gend ein Aergerniß, der Unſchuld eine Furcht zu „verurſachen, oder dem ſanften Auge der Jungfrau „Eine Thräne zu rauben.„ Aber Nichtswürdigkeiten und Laſter beſtrafen, iſt ein Dienſt der Tugend: deswegen entdeckt er hier zugleich an der bequemſten Stelle ſeinem Freunde, was er in Anſehung ſolcher Leute zu thun entſchloſſen ſey, ohne Zweifel mit Rückſicht auf ſeine Dunciade.

Gelegentlich zeichnet er vor andern einen, den Sporus, aus, deſſen Charakter ich übergehe, weil das Original mir nicht bekannt iſt; und kömmt auf eine förmliche Erklärung zuerſt ſeiner Geſinnung, und desjenigen Charakters, den er ſich zu erreichen vorgeſetzt habe: nämlich „nicht Anbeter des Glücks, „noch ein Narr der Mode, nicht ein unſinniger „Liebhaber des Gewinnſtes, noch das Werkzeug des „Ehrgeizes, nicht ſtolz, nicht knechtiſch zu ſeyn. — „Wenn er gefalle, durch rechtſchaffene Mittel zu ge„fallen: Schmeichelen, auch bey Königen, für ſchimpf„lich, und Lüge für Lüge zu halten, ſie ſey in Proſe, „oder in Verſen geſagt.„ Hernach ſeines Entſchluſſes, alles für die Tugend zu leiden: und dieſe Zeilen, ſonderlich die letzten, ſind aus dem Herzen geſchrieben. „Alles ſoll ihm willkommen ſeyn, „was

Give Virtue ſcandal, Innocence a fear,
Or from the ſoft-ey'd Virgin ſteal a tear!

„was ſeine Feinde ihn werden leiden laſſen: die „Anſchwärznng ſeiner Sitten, wenn ſie ſeine „Schriften durchgehen laſſen; Pasquillen auf ſei„ne Perſon, Gemälde von ſeiner Geſtalt, Mis„handlung, aller derer, die er liebte, oder die ihn „liebten, eines Freundes, der verbannet, oder „eines Vaters, der ſchon geſtorben war; Ver„läumdung, die vielleicht noch itzt im Ohre ſeines „Königes klingt, — alles Vergangene willkom„men für dich, ſchöne Tugend, willkommen auch „das Künftige!„

Noch könnten einige Umſtände bedenklich ſcheinen. Seine Gegner waren theils Arme, theils große Männer. Jene beleidigen iſt wider die Aedelmüthigkeit; dieſe zu erbittern, iſt wider die Klugheit. [a]) „Warum muß der Arme beſchimpft, „der Große beleidigt werden?„ Die Antwort iſt dieſe: „Ein Schelm iſt für mich ein Schelm in je„dem Stande. Ich verachte ihn ſowol wenn er „glücklich iſt, als nicht iſt: er ſey Sporus am „Hofe, oder Japhet im Gefängniß; ein Schmie„rer

a) But why inſult the poor, affront the great?
A Knave's a Knave, to me in ev'ry ſtate:
Alike my ſcorn, if he ſucceed, or fail,
Sporus at court, or Japhet in a jail.
A hireling ſcribler, or a hireling peer,
— — — — — —
If on a Pillory, or near a Throne,
He gain his Prince's ear, or loſe his own.

„rer, der Sold nimmt, oder ein Pair, der Sold „giebt — Gewinne am Thron das Ohr ſeines „Prinzen, oder verliere am Pranger ſein eignes.„

Aber nur den Schelm haßt der Poet, nicht den Menſchen: indem er jenen endlich züchtigt, vergißt er nicht, dieſem wohlzuthun. Dieſe letzte Maxime hatte er von ſeinem Vater gelernet. Hier kömmt er gelegentlich auf ſeine Geburt, und auf den Charakter ſeiner Aeltern, welche beyde von ſeinen Feinden gemißhandelt waren, und beſchließt denſelben mit dem Wunſche: „O möchte ich ſo le„ben, und ſo ſterben können!„

Alsdenn endigt ſich die Epiſtel mit einem vermiſchten Wunſche für ſeinen Freund und ſich, der ausnehmend pathetiſch und zärtlich iſt, und den ſein Freund für ſeine eigne Perſon mit der ſeinem Charakter angemeſſenen Frömmigkeit beantwortet.

[b]) „Jede häusliche Glückſeligkeit, mein „Freund, möge Ihnen zu Theil werden; mich „ver-

b) O Friend! may each domeſtik bliſs be thine!
Be no unpleaſing Melancholy mine:
Me, let the tender office long engage,
To rock the cradle of repoſing age,
With lenient Arts extend a Mother's breath,
— — — — — —
May Heav'n, to bleſs thoſe days, preſerve my friend,
Preſerve him ſocial, chearful, and ſerene,
And juſt as rich as when he ſerv'd a Queen.

"verſchone unangenehme Traurigkeit; lange ſey mir "vergönnt, die Pflicht der Zärtlichkeit auszuüben, "das raſtende Alter zu wiegen, das Leben einer "Mutter durch alle Künſte, die es erleichtern kön- "nen, zu verlängern. — Und bey dieſem Ge- "ſchäfte erhalte mir der Himmel, um dieſe Tage mir "glücklich zu machen, meinen Freund geſellig, mun- "ter und heiter, und eben ſo reich, als er war, da "er eine Königin bediente. Arbuthnot war nämlich Leibarzt der Königin Anna geweſen. Er beſchließt das Stück mit der Antwort: c) „Dieſer Wunſch "werde erfüllet, oder nicht; alles iſt ſehr wohl: "dem Himmel ſey das übrige überlaſſen.„

Man hat auch Popen der Unordnung beſchul- diget, wie du Renel zum Exempel im Verſuche über den Menſchen. Vermuthlich könnte das gleiche Urtheil dieſe Epiſtel treffen: deswegen glaubte ich, es würde ein weſentliches Stück meiner Recenſion ſeyn, ihre richtige Ordnung zu zeigen. Ich darf kaum noch ſagen, was Sie ſelbſt ſehr leicht be- merkt haben werden, daß Präciſion mit Eleganz verbunden, Popens Manier auch in dieſem Gedicht ſehr unterſcheiden; daß der Charakter eines recht- ſchaffenen und ädlen Herzens ſelbſt durch die Ver- achtung und den Haß gegen Laſter und Thorheit ſicht-

c) Whether that bleſſing be deny'd or giv'n,
Thus far was right, the reſt belongs to Heav'n.

ſichtbar durchſcheine; daß er mit gleicher Stärke das Lächerliche und Böſe, wie das Schöne und Gute zeichnet, und daß die Mannichfaltigkeit des Tones nach der Mannichfaltigkeit der Materien ein nicht geringer Vorzug deſſelben ſey.

Siebenter Brief.

Churchills Satyre, der Abſchied.

Noch ſuche ich den Hudibraſſiſchen Stil, worin Churchill verliebt ſeyn ſoll. Allenthalben in beyden Bänden ſeiner Sammlung finde ich zwar rauhe, unbearbeitete Verſe; auch in einigen, dem Duelliſten, und dem Geiſte, wol das Metrum, deſſen Butler ſich bedient hat; aber Hudibraſſiſcher Stil und Metrum, das man überdem als ein ſchon bekanntes, vielfach von andern gebrauchtes, unrecht ein Hudibraſſiſches Metrum nennen würde, ſind doch ſo ganz verſchiedene Dinge, daß ſie unmöglich für einander geſetzt werden können. Doch Sie ſollen bald, wie ich hoffe, mit dem Churchill beſſer bekannt werden, als man aus Schmids Theorie mit irgend einem Dichter werden kann; und zu dieſer Abſicht ſchreibe ich Ihnen dieſen Brief.

Es ſey ſeine Satyre, der Abſchied, welche ich aus den übrigen für Sie heraushebe. Chur-

chill redet in dieſem Gedichte mit einem philoſophiſchen Freunde von der Liebe des Vaterlandes: jener hält es mit der Liebe des Kosmopoliten, dieſer vertheidigt die andere: dies iſt die Hauptmaterie. Sonderbar wird Ihnen der Anfang ſcheinen, wenn derjenige, der ſo warm für die Liebe ſeines Vaterlandes redet, in der Eröfnung des Geſprächs ſich entſchloſſen erkläret, ſein Vaterland zu verlaſſen; allein die Wendung, die er hernach nimmt, iſt witzig, und erklärt dieſe Paradoxie.

a) P. „Lebe wohl, Europa, und zugleich „lebt wohl alle ihr Thorheiten, die in Europa zu „Hauſe

a) *P.* Farewell to Europe, and at once farewell
To all the follies which in Europe dwell,
To Eaſtern India now, a richer clime,
Richer, alas! in ev'ry thing but Rime,
The Muſes ſteer their courſe, and fond of change,
At large, in other Worlds, deſire to range,
Reſolv'd at leaſt, ſince they the fool muſt play,
To do it in a diff'rent place, and way.
F. What whim is this, what errour of the brain,
What madneſs worſe than in the dog-ſtar's reign?
Why into foreign countries would You roam,
Are there not Knaves and fools enough at home?
If Satire be thy object, and thy lays

As

„Hauſe ſind: die Muſen ſeegeln itzt nach Oſtindien,
„einem reichern Lande, reicher, leider! an allem,
„wenn ich den Reim ausnehme; und wünſchen,
„aus Liebe zur Veränderung, in andern Weiten
„frey herum zu ſchwärmen: nachdem ſie wenigſtens
„entſchloſſen ſind, weil ſie doch den Narren ſpie-
„len müſſen, ihn an einem andern Orte, und auf
„andere Weiſe zu ſpielen.„

F. „Welche Grille iſt das? welch ein ſeltſa-
"mer Einfall. In den Hundstagen hört man nicht
"von ſolchen Rasereyen. In fremden Gegenden woll-
"ten Sie herum irren? Giebt es zu Hauſe nicht
"Schurken und Narren genug? Wenn die Satyre
"ihr Gegenſtand iſt, und wenn ihre Verſe bisher
"noch kein Talent zum Loben bewieſen haben; ſo mö-
"gen ſie ſich umſehen, wohin ſie wollen; es iſt kein
"Land, wo das Laſter ſo, zu um ſich wurzelnder
"Stärke gewachſen, jede Tugend erſtickt, wo der
"Samen der Thorheit ſich ſelbſt ſo ausſtreuet, ſo
"friſch und dreiſt auskeimt, und hundertfältig trägt.„

As yet have ſhewn no talents fit for praiſe,
If Satire be thy object, ſearch all round,
Nor to thy purpoſe can one ſpot be found
Like England, where to rampant vigour grown
Vice choaks up ev'ry Virtue, where, ſelf-ſown,
The ſeeds of Folly ſhoot forth rank and bold,
And ev'ry ſeed brings forth a hundred fold.

„Das iſt freylich wahr, antwortet der Dichter; aber eben dieſe Wahrheit mag ich nicht hören. „Sey England was es will, mit allen ſeinen Fehlern iſt es mein Vaterland.„ b)

Dieſe Antwort faſſet ſein Freund auf: c) „ihr „Vaterland? Dieſes leere Wort ſoll gegen die „Stimme der Vernunft Gehör finden?„ Eine „kleine Seele entziehet ihre Neigung dem Ganzen, „und beſchränkt ſie auf Einen Theil. Unſer Va„terland iſt ſo gut in Japan, als in England.„ Allein der Dichter ſucht ihn mit der jedem Menſchen eingepflanzten Liebe für ſein Land zu widerlegen. „Zwar wenn Ehre oder Bedürfniß uns treiben, un„ſer Vaterland zu verlaſſen; ſo würde es Mangel an „Muth ſeyn, nicht zu folgen: aber wenn die Wahl „uns frey ſtehet; ſo iſt es Empörung wider die „rechtmäßige Foderung der Natur, nicht im Lande „zu

b — — be England what ſhe will,
With all her faults ſhe is my Country ſtill.

c) Thy Country, and what then? Is that mere word
Againſt the voice of Reaſon to be heard?
— — — — — —
'Tis the ſure ſymptom of a narrow ſoul
To draw its grand attachment from the whole,
And take up with a part; — —
— — — — — —
Not more at home in England, than Iapan.

"zu bleiben: und eine ſolche dumme Gleichgültigkeit "mag zwar Philoſophie ſeyn, aber iſt nicht Ver"nunft.„ d)

Dieſe Erklärung befriedigt den Philoſophen nicht. Er bricht in ein Lob der Philoſophie aus, welches nur darum, weil es an dieſer Stelle zu lang iſt, und den Faden der Hauptſache unterbricht, fremd wird. Unter andern rühmt er von ihr, daß ſie die Seele von verderblichen Leidenſchaften reinige, und der Tugend zu Hülfe komme: e) „Sie hilft ihr, reiniget das (von Unkraut) „beſchwerte Land: zu tugendhaft, des Laſters zu „ſchonen; zu weiſe, einen Augenblick auf das „Schreyen des Mitleidens zu achten, gätet ſie mit „göttlicher, mit unerbittlicher Hand jedes Unkraut „aus:„ — „Und jede Blume:„ antwortet der Dichter, und läßt ſich durch eine Widerlegung des obigen Lobes von ſeiner eigentlichen Abhandlung abziehen.

d) — — — and ſuch dull indifference
May be Philoſophy, but can't be Senſe.

e) She brings her aid, ſhe clears th' encumber'd land,
Too virtuous, to ſpare Vice one ſtroke, too wiſe
One moment to attend to Pity's cries,
See with what godlike, what relentleſs pow'r
She roots up ev'ry weed
F. and ev'ry flow'r.

"Wäre die Philoſophie, lenket er endlich wie-"der ein, mit ihrer eigenthümlichen Sphäre zufrie-"den; ſo verdiente ſie das Lob der Guten: allein ſie "warf den Thron der Vernunft um, und ſetzte ſtolz "ihren eigenen auf die Stelle:„ Sie wollte die Lei-denſchaften nicht beſſern, ſondern zerſtören. Das war freylich einmal die Philoſophie einer beſondern Secte, der Stoiker; aber man kann nicht ſagen, daß es der Fehler aller Philoſophie war. Dies mag inzwiſchen hingehen. —— Der Dichter er-kläret ſich, daß er ſich durch keine Vernünfteley wollte bewegen laſſen: „eine einzige Leidenſchaft aus „ſeiner Bruſt zu reißen, welche die Natur hinein-„gepflanzt hätte.„

Der Freund räumt ihm ein, daß man der Natur alles entrichten müſſe, was ihr gebühre: allein die Vernunft müſſe nie ſo tief fallen, Schul-den zu erdichten, die ſie nicht hätte. *f*) „Trage, „trage

f) Bear, to full Manhood grown, thoſe ſhakles bear,
Which Nature meant us for a time to wear.
As we wear leading-ſtrings, which, uſeleſs grown,
Are laid aſide, when we can walk alone.
But on thyſelf, by peeviſh humour ſway'd,
Wilt thou lay burdens Nature never laid?
— — — — — —
Dar'ſt Thou to ſay, in our enlight'ned age,
That

"trage immer, bis zum Alter der völligen Männ⸗"lichkeit dieſe Feſſeln, welche die Natur uns eine "Zeitlang zu tragen gab: wie man das Leitband "trägt, ſo lang es nöthig iſt, dann aber ablegt, "wenn man allein gehen kann. Allein wer will "ſich ſelbſt Laſten auflegen, welche die Natur nie⸗"mals aufgelegt hat? — Wagen Sie es, in un⸗"ſern erleuchteten Zeiten zu ſagen, dieſe große herr⸗"ſchende Leidenſchaft, dieſe tapfere Wuth, welche "für unſer Vaterland aufflammet, wäre dem menſch⸗"lichen Herzen von der Natur eingeprägt?„

Hier alſo ſind Sie in der Materie, die der Dichter auseinander ſetzen wollte. g) „Wenn Sie,

 „ſagt

That this grand Maſter Paſſion, this brave rage,
Which flames out for thy country, was impreſt,
And fix'd by Nature in the human breaſt?

g) If you prefer the place where you was born.
And hold all others in contempt and ſcorn
On fair Compariſon; If on that land
With lib'ral, and a more than equal hand
Her gifts, as in profuſion Plenty ſends?
If Virtue meets with more and better friends,
If Science finds a Patron 'mongſt the great;
If Honeſty is Miniſter of State;
If Pow'r the guardian of our rights deſign'd,
Is to that great, that only end confin'd;

If

"ſagt der Kosmopolit, den Ort Ihrer Geburt vor⸗
"ziehen, und nach richtiger Vergleichung alle an⸗
"dere verachten; wenn auf dieſes Land der Ueber⸗
"fluß ſeine Gaben mit milder, und mehr als glei⸗
"cher Hand ausſchüttet; wenn die Tugend daſelbſt
"mehr und beſſere Freunde hat; wenn die Wiſſen⸗
"ſchaft unter den Großen einen Gönner findet, und
"Rechtſchaffenheit Staatsminiſtrin iſt; wenn
"Macht, die zur Bewachung unſerer Rechte be⸗
"ſtimmt iſt, auf dieſem großen, dieſem einzigen
"Zweck ſich einſchränkt; wenn Reichthümer ge⸗
"braucht werden, den Armen zu erfreuen; wenn
"das Geſetz heilig, die Freyheit ſicher iſt; wenn
"das alles durch gute Beweiſe gezeigt werden kann,
"ſo ſagt die Vernunft, Ihre Liebe könne nicht zu groß
"ſeyn.„ —

Wenn aber das Gegentheil ſtatt findet; *h*)
„denn Ihre Liebe auf einen ſo elenden Fleck heften,
„weil

If Riches are employ'd to bleſs the poor;
If Law is ſacred, Liberty ſecure;
Let but theſe facts depend on proofs of weight,
Reaſon declares, the Love can't be too great.

h) To fix thy love on ſuch a wretched ſpot
Becauſe, in luſt's wild fever there begot,
Becauſe, thy weight no longer fit to bear,
By chance, not choice, thy Mother dropt thee there,

Is

"weil Ihre Mutter Sie daſelbſt im wilden Fieber der "Luſt empfangen, weil ſie Sie, ihre Bürde, die ſie "nicht länger tragen konnte, durch Zufall, nicht "Wahl, daſelbſt fallen ließ, das iſt Thorheit, die "ſich nicht entſchuldigen läßt; kann nicht Natur "ſeyn, weil es nicht geſunde Vernunft iſt. Durch "denſelben Grund, den Sie hier vorwenden — "müßte, wenn anders die Fortpflanzung in Qua= "len ſeyn könnte, ein Teufel in der Hölle geboren, "die Hölle lieben.„

Der Poet bleibt bey ſeiner Meinung: wäre er auch in dem ſchlechteſten Lande geboren, „im "unfruchtbaren Schottland, unter der Regierung "eines Stuart; in einem Reiche, wo ſchwache "oder böſe Menſchen jeden Segen der Natur in "einen Fluch verwandeln,„ dennoch würde er es, als ſein Vaterland lieben.

Wenn das Geſpräch ſo fortgehet, einer hart= näckig bejahet, was der andere verneinet; und ei= ner ſo wenig mit Beweiſe, als der andere: ſo fra= gen Sie billig, wie wird des Geſprächs ein Ende? Man kömmt nicht weiter, als man war: die Her= ren müſſen ſich entweder vergleichen, oder aus ein=

Is Folly, which admits not of defence;
It can't be Nature, for it is not Senſe.

— — — — — —

If Propagation can in torments dwell,
A devil muſt, if born there, love his hell.

ander gehen. So etwas möchte man, bisher we-nigſtens, von dieſem Diſpůt ſagen, worin über-dem der Dialogus ſich gar nicht empfiehlet. Allein der Poet bringt itzt einen Grund für ſeine Meinung, die großen Tugenden, welche aus der Liebe des Va-terlandes entſpringen; kömmt aber doch wieder auf ſeine eigenſinnige Neigung zurück: „es ſey tugend-„haft, oder fehlerhaft, ſein Vaterland zu lieben, „ſo würde er ſeiner Liebe niemals entſagen.„ Dieſe ganze Stelle hat, außer einigen einzelnen ſchönen Gedanken, nichts Merkwürdiges.

Nun iſt abermal die Reihe an dem Gegner; und dieſer ſagt ſeine Periode her, doch dasmal gleichfalls mit einem Beweiſe. Einige Zeilen ſind theils mittelmäßig, theils undeutlich; doch nehme ich ſo viel daraus, daß er ſagen will: die Liebe zum Vaterlande löſe die Privatbande auf, und hin-dere uns an jener ädlern Liebe, die das Ganze um-faſſet. Folgende Gedanken verdienen ſchon, abge-ſchrieben zu werden: [i]) „Durch eine Grille ver-„führt

i) Coop'd in the limits of this petty iſle,
This nook, which ſcarce deſerves a frown or ſmile,
Weigh'd with Creation, You, by whim undone,
Give all your thoughts to what is ſcarce worth one.
The gen'rous ſoul, by Nature taught to ſoar,
Her

„führt, hefteſt du, in die Gränzen dieſer kleinen „Inſel, dieſes Winkels eingeſperrt, der kaum einen „zornigen, oder lachenden Blick verdient, wenn „er gegen die Schöpfung gehalten wird, alle deine „Gedanken auf ein Ding, das kaum Einen ver„dienet. Die ädle Seele, die von der Natur zum „Fluge gemacht, ihre Stärke in der Schule der „Philoſophie vergrößert hat, überſchaut mit einem „großen Blick ohne Mühe eine Welt, ſiehet alle „Menſchen, und liebt, was ſie ſiehet.„

Dies Argument verſchlägt gleichwol noch nichts für den Dichter: *k*) „Dieſe große Liebe der „Welt, ſagt er, die oft zu Zwecken der Liſt erfun„den, im Kopfe geboren wird, obgleich das Herz „ihr Vater ſeyn ſoll, iſt höchſtens eine unfrucht„bare Speculation. Die Gelegenheiten ſind ſo „ſelten, und der Perſonen, denen man ſie bewei„ſen

Her ſtrength confirm'd in Philoſophic lore,
At one grand view takes in a world with eaſe,
And, ſeeing all mankind, loves all ſhe ſees.

k) Invented oft for purpoſes of Art,
Born of the head, tho' father'd on the heart,
This grand love of the world muſt be confeſt
A barren ſpeculation at the beſt.
Not one Man in a thouſand, ſhould he live
Beyond the uſual term of life, could give,
So rare Occaſion comes, and to ſo few,
Proof whether his regards are feign'd, or true.

„ſen könnte, ſo wenige, daß unter Tauſenden kein „einziger, wenn er auch länger lebte, als das „menſchliche Leben gewöhnlich dauret, Proben ab„legen kann, ob ſie verſtellt, oder wahrhaftig ſey.„

Ganz anders die Liebe des Vaterlandes. l) „Sie iſt eine ewige Triebfeder zu großen Thaten, „die den König und den Unterthanen anſtehen: ſie „iſt eine Schuld, welche böſe Menſchen zwar nicht „bezahlen, aber doch nicht vergeſſen können; eine „Pflicht, die der Gute mit Vergnügen erfüllt, und „jedermann alle Tage ausüben kann.„

Sie hindert aber zugleich die allgemeine Liebe gar nicht: m) „Dieſe kurzen Bande der Privatnei„gung

l) 'Tis in the mind an everlaſting Spring
Of glorious actions, which become a King,
Nor leſs become a Subject; 'tis a debt
Which Bad men, tho' they pay not, can't forget;
A duty, which the Good delight to pay,
And ev'ry Man can practice ev'ry day.

m) Thoſe ties of private nature, ſmall extent,
In which the mind of narrow caſt is pent,
Are only ſteps on which the gen'rous ſoul
Mounts by degrees 'till ſhe includes the whole.
That ſpring of love, which in the human mind,

Foun-

"gung, worin die kleine Seele eingeſchloſſen iſt, ſind "nur Staffeln, worauf die ädle Seele nach und "nach hinaufſteigt, bis ſie das Ganze umfaſſet. "Dieſe Quelle der Liebe, welche in der menſchlichen "Seele ſich auf das Selbſt gründet, fließet kärg-"lich und eingeſchränkt, erweitert ſich im Laufe, "und umfaſſet die geſelligen Neigungen des Blutes, "und der Freunde, bis ſie kleinere Ströme ein-"nimmt, zuletzt zur Liebe des Vaterlandes wird; "und derjenige, der mit ädler erweiterter Seele ſein "Vaterland liebt, kann die Menſchen nicht haſſen.„

Der Gegner findet ſein Argument wider-legt: er ergreift ein neues, ad hominem, und hier werden Sie Ihre eigene Erwartung befrie-digt finden. Wie kann man ſein Vaterland ver-laſſen, und eine ſo warme Liebe für daſſelbe bekom-men? Das war die Paradoxie, die ich bey dem Anfange bemerkte. Zwar etwas zu lange hat der Poet uns hingehalten; aber gut, daß er ſie doch endlich auflöſet.

„Wie

Founded on ſelf flows narrow and confin'd
Enlarges as it rolls, and comprehends
The ſocial Charities of blood and friends,
'Till ſmaller ſtreams included, not o'erpaſt,
It riſes to our Country's love at laſt,
And He, with lib'ral and enlarged mind,
Who loves his Country, cannot hate man-
kind.

"Wie ich ein Vaterland, das ich liebe, ver-
"laſſen kann? n) Kann der Sohn (Schande für
"ſolche Söhne!) mit thränenloſem Auge, und
"mit einem Herzen von Feuerſtein gegenwärtig
"ſeyn, und ſeine geehrte Mutter von einem ſchaam-
"loſen Räuber ſchänden ſehen! Dann — nein, bey
"dem Gotte, der mich erſchaffen hat, auch dann
"nicht könnte ich mit Geduld ſehen, wie mein Va-
"terland von den ärgſten Menſchen geplündert, arm
"gemacht, ohne Hülfe zu Grunde gerichtet, aller
"ſeiner Ehre, ſelbſt in dem Augenblick, wo Gele-
"genheit ſie zur Reiſe bringen wollte, beraubt wird,
"und ſein guter Namen wie ein Traum verfliegt,
"indem es zur Schande erwachet.„

Aber

n) — — — — Can the ſon,
(Shame, Shame on all ſuch ſons) with ruthleſs eye,
And heart more patient than the flint, ſtand by,
And by ſome ruffian, from all ſhame divorc'd,
All Virtue, ſee his honour'd Mother forc'd!
Then, – no, by Him that made me, not e'en then,
Could I with patience, by the worſt of Men,
Behold my Country plunder'd, beggar'd, loſt
Beyond Redemption, all her glories croſs'd
E'en when Occaſion made them ripe, her fame
Fled like a dream, while ſhe awakes to ſhame.

Aber iſt es denn nicht Pflicht, demſelben beyzuſtehen?

Das iſt über mein Vermögen, antwortet der Poet: das Uebel liegt zu tief. [o]) „Nicht der "Friede, der unſere herrliche Hofnungen zerſtört, "nicht die Stimme des Aufruhrs auf den Straßen, "nicht ein grober Angrif auf die Freyheit, nicht "der Arm des Parlamentrechts gegen den Unterthan "ausgeſtreckt, indem er keinen Stachel hat, das "Vorhaben eines Königs zu vereiteln: dies ſind "keine Uebel, oder doch Kleinigkeiten, in Ver"gleichung mit denen, die im Werk ſind, aber "nicht erkläret werden.„

Er redet von künftigen Vorfällen, und dieſe will er aus vormaligen ſchließen: ſchildert einen Großen, der, der Freyheit ungünſtig, ehrgeizig zu ſteigen wünſchet, die Gemeinen haſſet, Könige nicht liebt, und gern das Volk mit dem Thron entzweyen möchte, um ſeinen Privatnützen zu befördern,

o) 'Tis not that Peace our glorious hopes defeats,
'Tis not the Voice of Faction in the ſtreets,
'Tis not a groſs attack on Freedom made,
'Tis not the arm of Privilege diſplay'd
Againſt the Subject, whilſt ſhe wears no ſting
To diſappoint the purpoſe of a King,
Theſe are no ills, or trifles, if compar'd
With thoſe, which are contriv'd, tho' not declar'd.

dern, und beyde zu zerſtören: wünſchet oder betet vielmehr, wenn Britannien fallen ſollte, daß doch nur „keine Rotte von Tirannen das Ruder erha„ſche,„ daß keine verdammte Ariſtokratie werden, ſondern daß die Engländer, „um noch einige Er„leichterung ihres Kummers zu haben, Sklaven „eines einzigen, und dieſer einzige ein König ſeyn „möge.„ Die Verbindung und der Fortgang der Gedanken trift nicht als Antwort auf die Frage des Gegners: ſie hätte aber ſehr leicht ſo gewendet werden können. Auf die Frage: iſt es denn nicht vielmehr die Pflicht eines Freundes, (ſeines Landes,) daſſelbe zu vertheidigen, als davon zu reiſen? ſchickt ſich die Antwort: die Erleichterung der Beſchwerde überſteigt mein Vermögen. Alles, was ich vermag, iſt wünſchen und beten: ſo war der lucidus ordo da, der itzt fehlet.

Dieſer Ernſt und die Feyerlichkeit des Gebetes, zuſammen gehalten mit dem Beter, der ein Poet war, veranlaſſen bey dem Philoſophen den Gedanken, daß die Sache ſo böſe nicht ſey. Aber geſetzt, der Poet wüßte mehr, als alle andere, von dem Zuſtande des Staats: p) „Warum be„gnügt

p) Why deal in hints, why make a moment's doubt,
Reſolv'd and, like a Man, at once ſpeak out,
Shew us our danger, tell us where it lies,
And, to enſure our ſafety, make us wiſe?

"gnügt er ſich, nur Winke zu geben? — Warum
"um ſagt er nicht, als ein Mann, deutlich her-
"aus: Zeigt, wo die Gefahr lieget, und macht
"uns weiſe, unſere Wohlfahrt zu ſichern?„

Die Entſchuldigung des Poeten iſt der Frage angemeſſen: q) „Narren wollen lieber irren, als „ſich

q) Rather than bear the pain of thought, fools ſtray;
The Proud will rather looſe than aſk their way;
To men of Senſe what needs it to unfold,
And tell a tale which they muſt know untold?
In the Bad, int'reſt warps the canker'd heart,
The Good are hood-wink'd by the tricks of art;
And whilſt arch, ſubtle Hypocrites contrive
To keep the flames of diſcontent alive,
Whilſt they, with arts to honeſt men unknown,
Breed doubts between the People and the Throne,
Making us fear, where Reaſon never yet
Allow'd one fear, or could one doubt admit,
Themſelves paſs unſuſpected in diſguiſe,
And 'gainſt our real danger ſeal our eyes.
F. Mark them, and let their names recorded ſtand
On Shame's black roll, and ſtink thro' all the land.

P.

"ſich die Mühe geben, zu denken. Der Stolze "will lieber den rechten Weg nicht gehen, als ſich "darnach befragen: wozu iſt es nöthig, verſtändi"gen Leuten die Sache aufzudecken, und ihnen zu "ſagen, was ſie ungeſagt wiſſen müſſen? Bey dem "Niederträchtigen hat Eigennutz das verderbte Herz "auf ſeiner Seite; die Guten laſſen ſich durch die "Kniffe der Argliſt verblenden. Und indem feine "verſchlagene Heuchler die Flammen des Mißver"gnügens lebendig zu erhalten wiſſen, indem ſie "durch Ränke, die tugendhaften Menſchen unbe"kannt ſind, zwiſchen dem Volke und dem Throne "Bedenklichkeiten erzeugen, und uns da furchtſam "machen, wo die Vernunft noch niemals Furcht "oder Bedenklichkeit geſehen hat; ſo ſchleichen ſie "ſelbſt unter ihrer Verkleidung ohne Verdacht durch, "und verſchließen uns gegen wirkliche Gefahr die "Augen.„

F.

P. That might ſome Courage, but no Prudence be;
No hurt to them, and jeopardy to me.
F. Leave out their names.
P. For that kind caution thanks,
But may not Iudges ſometimes fill up blanks?
F. Your Country's laws in doubt then you reject:
P. The Laws I love, the Lawyers I ſuſpect.

F. „Bezeichne ſie, und laß ihre Namen auf "der ſchwarzen Liſte der Schande geſchrieben ſtehen, "und durch das ganze Land ſtinken."

P. "Das möchte zwar etwas Muth, aber "nicht Klugheit beweiſen: für ſie nicht ſchädlich, "für mich aber gefährlich ſeyn.„

F. "So laß die Namen weg.„

P. „Dank für dieſe gütige Vorſicht! Aber kön„nen nicht Richter zuweilen Blankets ausfüllen?„

F. „So verwirfſt du denn zweifelhaft die „Geſetze deines Landes?„

P. „Die Geſetze liebe ich, aber traue den „Geſetzkundigen nicht.„

Der Dialogus iſt hier gut. Obgleich der Poet ſich hierüber erkläret, daß nämlich leicht unter zwölf Richtern Einer Einfluß über eine Geſellſchaft Geſchworner gewinnen könne: meint doch der Philoſoph, der Richter würde ſich umſonſt um dieſen Einfluß bemühen.

r) P. „Wie aber, wenn ich in Middleſex „vor Gericht gezogen würde?„

F. „Sie würden nie wagen, gedungene Ge„ſchworne zuſammen zu bringen.„

P. „Es brauchts da keiner zuſammengeſuch„ten Geſchwornen.„

r) Suppoſe I ſhould be tried in Middleſex.
F. To pack a Iury they will never dare.
P. There's no occaſion to pack Iuries there.

Der Philoſoph findet, daß keine Beweiſe gegen den Vorſatz des Poeten helfen wollen; er überläßt ihn demnach ſeinem Eigenſinn: nur möchte er noch wiſſen, warum er nicht in Europa bleiben wolle, und ob nicht, nach einem plumpen Ausdruck, „ſeine Muſe da eben ſo gut ihren braunen "Arm entblößen, und den Schlachter ſpielen kön"ne?„ Auch dieſe Frage beantwortet der Poet; und in ſeiner Antwort ſind bittere Satyren, ſonderlich über die Compagnie in Indien, und über Cliven. Die Wendung dieſes Theils iſt witzig.

s) „Deinen Rath angenommen, was ſollte "die Satyre thun? Wo ſollte ſie ein neues Object "finden? Jene gereiſeten Jünglinge, welche von "zärtlichen Müttern entwöhnet, um zu ſehen "und geſehen zu werden, außer Landes geſchicket

„wer-

s) Thy Counſel taken, what ſhould Satire do?
Where could ſhe find an object that is new?
Thoſe travell'd Youths, whom tender Mothers wean,
And ſend abroad to ſee, and to be ſeen,
With whom, leſt they ſhould fornicate, or worſe,
A Tutor's ſent by way of a dry nurſe,
Each of whom juſt enough of Spirit bears,
To ſhew our follies, and to bring home their's,
Have made all Europe's vices ſo well known,
They ſeem almoſt as nat'ral as our own.

"werden, damit ſie nicht Hurerey, oder etwas "ärgers treiben; als eine trockene Amme, einen "Hofmeiſter zur Geſellſchaft bekommen, der ge- "rade ſo viel Verſtand hat, unſere Thorheiten zu "zeigen, und fremde heim zu bringen, dieſe haben "die Thorheiten von Europa ſo bekannt gemacht, "daß ſie bereits ſo natürlich ſcheinen, als unſere "eigene." Die Metapher des Entwöhnes iſt witzig, wie die ganze Stelle launiſch und ſatyriſch.—

Aber wird Indien für die Muſe beſſer ſeyn? t) P. "In einem Stücke wenigſtens — es giebt "dort etwas Neues."

Man ſollte kaum denken! Unter der Ein- falt der Sitten, und der Ehrlichkeit dieſes unſchul- digen Volks wird ſie umſonſt Eine Bruſt ſuchen, worin ſie ihren gieftigen Pfeil ſchießen könnte.

Falſch, antwortet der Poet, in vier vorläu- figen Zeilen, die etwas Spielendes haben, und beſ- ſer weggeblieben wären; und fähret fort: u) "In- "dien

t) In one reſpect at leaſt — there's ſomething new.

u) India or Europe — What's there in a name?
Propenſity to vice in both the ſame,
Nature alike in both works for Man's good,
Alike in both by Man himſelf withſtood.
Nabobs, as well as thoſe who hunt them down,
Deſerve a cord much better than a crown,
And

"dien, oder Europa — Was liegt an dem Na-"men? Neigung zum Laſter herrſcht in einem ſo "gut, als in dem andern. In beyden wirkt die "Natur gleich ſorgſam für das Beſte des Men-"ſchen; in beyden widerſtehet ihr der Menſch auf "gleiche Weiſe. Die Nabobs ſowol, als diejeni-"gen, welche ſie zu Tode jagen, verdienen weit "eher einen Strick, als eine Krone; und ein Mo-"gul kann Thronen eben ſo gut entehren, als irgend "ein feiner Fürſt von chriſtlichem Stamme.„

Sehr wohl, möchte ich antworten: aber wenn dem alſo iſt; ſo iſt ja nichts Neues in Indien, wie der Poet eben meinte: und ſeine Muſe könnte immer in Europa, oder England bleiben! Zu ſeinem Glück fiel dieſer ſonſt ganz natürliche Gedanke dem Gegner nicht ein: ich mußte ihn bemerken, weil er Unrichtigkeit im Gange des Geſprächs, und ſogar in der ganzen Anlage beweiſet. Jener fällt auf einen andern Einwurf, nämlich dieſen: er würde mit der Beſchreibung der Thorheiten Indiens in England keinen Glauben finden; weil man das Original nicht kenne. Aber dieſer Einwurf iſt von zwo Seiten nicht gut. Einmal wenn es in beyden Ländern gleiche Laſter giebt; muß es auch zu einer Beſchreibung dieſer Laſter gleiche Ori-

And a Mogul can thrones as much debaſe
As any poliſh'd Prince of Chriſtian race.

Originale geben. Zweytens, verſtehet der Dichter unter dieſen Originalen gewiſſe beſondere Perſonen; ſo hört die Satyre auf: ſie trift dann nicht ſo ſehr das Laſter, als die Perſon, und wird wenigſtens perſönliche Schmähung.

Inzwiſchen veranlaßet dieſer an ſich nicht richtige Einwurf eine ſehr witzige und ſatyriſche Antwort des Dichters. x)

"Das will ich, mit Ihrer gütigen Erlaub-
"niß, verſuchen. Und wenn Ihre Anmerkung
"Stich hält, wenn das Stück ſchwerfällig, matt,
"und kalt ſeyn ſollte; ſo will ich, um ihm einen
"Hang nach der Seite der Natur hin zu geben,
"und zu machen, daß es, indem es keine Bedeu-
"tung hat, doch Bedeutung zu haben ſcheine; um
"dem Ganzen lebendige Farben zu geben, damit
"es uns etwas vorzuſtellen ſcheine, was wir ken-
"nen, und aller Rechtſchaffenen Beyfall gewinne,
"die Geſellſchaft groupiren, und hinein bringen.„

 Und

x) That, having your good leave, I mean to try,
And if your obſervations ſterling hold,
If the Piece ſhould be heavy, tame and cold,
To make it to the ſide of Nature lean,
And, meaning nothing, ſomething ſeem to mean,
To make the whole in lively colours glow,
To bring before us ſomething that we know,
And from all honeſt men applauſe to win,
I'll groupe the Company, and put them in.

Und noch witziger und feiner wird die Wendung, wenn der Gegner des Poeten ſelbſt, derjenige, der dieſen Anſchlag widerräth, in den Gründen, wodurch ers widerräth, die Satyre noch bitterer macht.

y) „Schaam unterdrücke dieſen unädlen Gedanken: machen Sie den ſchon gar zu Unglücklichen „nicht noch unglücklicher. Haben Sie (die Geſellſchaft) nicht ſchon, durch blinden Eifer verführt, „dieſe Schwären, welche nie die Luft vertragen „können, entblößet? Haben Sie ihre Geheimniſſe „nicht ſo tief herab gebracht, daß Dummköpfe itzt „wiſſen, was Kluge nicht argwöhnten? Haben Sie „nicht

y) Be that ungen'rous thought by ſhame ſuppreſs'd,
Add not diſtreſs to thoſe too much diſtreſs'd.
Have They not, by blind zeal miſled, laid bare
Thoſe ſores which never might endure the air?
Have they not brought their myſteries ſo low,
That what the Wiſe ſuſpected not, Fools know?

— — — — — —

Have They not prov'd their own abuſe of pow'r,
Made it impoſſible, if fairly view'd,
Ever to have that dang'rous pow'r renew'd,
Whilſt unſeduc'd by Miniſters, the throne
Regards our Intereſt, and knows its own.

"nicht ihren Mißbrauch der Macht bewieſen, es un-"möglich gemacht, wenn die Sache wohl betrach-"tet würde, dieſe gefährliche Macht jemals wieder "zu bekommen, ſo lange der Thron, von Miniſtern "nicht hintergangen, unſern Nutzen achtet, und "den ſeinigen kennt?„

Ich nenne dieſe Wendung witzig und fein: dann aber betrachte ich beyde Stellen zuſammen für ſich allein. In den Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden gehören ſie nicht; doch hätten ſie abermal mit leichter Mühe nach demſelben bequem gewendet werden können: wenn der Gegner z. E. ſtatt der einleitenden Zeile: „Schaam unter-„drücke dieſen Gedanken: machen Sie den Unglück-„lichen nicht noch unglücklicher,„ geſagt hätte: der Dichter würde mit dieſer Groupe gar nichts Neues ſagen, was doch eigentlich die Abſicht ſeiner Reiſe nach Indien ſeyn ſollte: denn das alles wäre ſchon den Einfältigſten bekannt. So hätte ſich die letzte Stelle mit der vorhergehenden eben ſo genau verbunden, wie das, was nachfolgt, mit dieſem: *) „Sollte denn jeder andere Gegenſtand nichts

 „ſeyn;

*) Should ev'ry other ſubject chance to fail,
Thoſe who have fail'd, and thoſe who wiſh'd to ſail
In the laſt Fleet, afford an ample field
Which muſt beyond my hopes a harveſt chield,
F. On ſuch vile food Satire can never thrive,
P. She cannot ſtarve, if there was only Clive.

"ſeyn; ſo geben mir diejenigen, welche mit der "letzten Flotte geſeegelt ſind, und zu ſeegeln wünſch"ten, ein weitläuftiges Feld, welches eine reichere "Erndte tragen muß, als ich hoffe.„

F. „Bey ſo ſchlechter Koſt kann die Satyre nicht gedeyen.„

P. „Sie kann nicht verhungern, wäre auch „nur Clive allein da.„

Hier iſt der Poet am bitterſten. Der Plan dieſer Satyre hat nicht Einheit genug: ſie zerfällt, genau betrachtet, in zwey Theile, davon ein jeder eine beſondere Satyre hätte ausfüllen können. Der letzte Theil iſt im Ganzen wohl angelegt; was ihm im Zuſammenhang fehlet, kömmt blos auf Wendungen an, davon die ſchicklichſten nicht gewählt ſind. Ueberhaupt hat Churchill eine reiche ſatyriſche Ader, und glückliche Verſe; aber ein großer ſatyriſcher Dichter iſt er nicht: dazu fehlt ihm Eleganz, Mannichfaltigkeit der Vorſtellung der Gegenſtände, Gleichheit des Ausdrucks, Geſchmeidigkeit des Dialogs, und der glückliche Bau des Verſes. Von dem letzten zu urtheilen, ſcheint bey einem Ausländer verwegen: allein der Unterſchied, wenn man ſeine Verſification mit der Popiſchen, oder Addiſoniſchen zum Exempel vergleicht, iſt doch ſo groß, daß ſie auch einem etwas beleſenen Ausländer auffallen muß.

Achter Brief.

Youngs Satyren über die Ruhmbegierde.

In dem Lächerlichen einer und derſelben Leidenſchaft Stoff genug für ſieben Satyren zu finden, ſo, daß eine jede Satyre dieſelbe aus einem veränderten Geſichtspunkt betrachtet, und dieſe Einheit genau beobachtet, erforderte ohne Zweifel den Scharfſinn, und den Reichthum des Genies eines Young. Es dünckt mich jedoch, daß auch er das, was dabey am ſchwerſten zu vermeiden war, nicht vermieden hat; daß er oftmals den Begriff der Ruhmbegierde zu weit ausdehnet, und manche Handlungen, und Charaktere wider ihre eigentliche Natur nach ſeiner Abſicht zu gewaltſam bequemet, um ihnen die Farbe der Ruhmbegierde zu geben, die ſie doch nur als eine leichte Schattirung aus der Grundfarbe einer andern Leidenſchaft mit jener gemein haben.

So ſehr ich auch vermuthe, daß dieſe Bemerkung Ihnen ſelbſt bey mancher ſonſt vortreflichen Stelle in den meiſten Satyren einfallen werde: will ich Sie dennoch hier an eine erinnern. Die Liebe zu ſchönen und ſeltnen Blumen kann bis zu einem hohen Grade der Thorheit gehen. Es kann Eitelkeit daraus werden, einen ſeltnen Gegen-

genſtand allein zu beſitzen; aber immer wird er doch mehr ein Gegenſtand des Vergnügens bleiben; und die Thorheit eines Blumiſten wird allemal mehr in dem auffallenden Mißverhältniß zwiſchen dem übertriebenen Vergnügen, und deſſen geringen Vorwurfe beſtehen; und die Grundfarbe von dieſer Unmäßigkeit, nicht aber von der Eitelkeit, haben. Deswegen ſcheint mir der Charakter des Florio in der zweyten Satyre kein Character zu ſeyn, der unter die Ruhmbegierde gezogen werden konnte; und ich finde überhaupt, daß Young, um dieſe Leidenſchaft zu einer allgemeinen zu machen, welches ſein Plan verlangte, wie manchen andern, ſo auch dieſen Charakter unter dieſelbe, nicht ohne Gewaltſamkeit, zwinget. [a]) „Aber des Florio Ehre, „das Product eines Regens, wächſt in ſeinem „Garten, eine vortrefliche Blume. Warum gebiehrt die Erde? Warum ſchmelzen die Frühlingswolken? Warum ſcheint die Sonne? Damit Paul Diak wachſe.„ Sagen Sie mir, worin hier dieſe Ehre beſtehet, wenn das Wort Ehre

a) *Love of fame, the univerſal paſſion. Sat. II.*

> But *Florio's* fame, the product of a Shower,
> Grows in his garden, an illuſtrious flower.
> Why teems the earth? Why melt the vernal Skies?
> Why ſhines the ſun? to make *Paul Diack* riſe.

Ehre nicht als ein uneigentlicher Ausdruck für angenehmen Gegenſtand gebraucht iſt, wie ſehr oft durch Uebertragung der Begriffe geſchiehet? Der Poet weiſet uns ſo wenig auf einen zum Grunde liegenden Begriff von Ruhmſucht, daß er vielmehr eine ſolche durch das Wort, Ehre, bey dem Leſer veranlaßte Vorſtellung gleich darauf ſelbſt wieder auslöſchet. b) „Vom „Morgen, fährt er fort, bis an den Abend ſtehet „er anſtarrend da, und wundert ſich, wie der „Himmel ſo gütig ſeyn konnte. Welcher Wuchs! „Welche Farbe! War je ein Mädchen ſo ſchön! „Er ſchmachtet, er ſtirbt, er ſelbſt iſt neben ihr „eingewurzelt!„ Dies ſind doch wol, wenn ich auch das Uebertriebene überſehe, nur Bezeichnungen der Freude über einen angenehmen Gegenſtand! Wenn er denn gleich ſagt: c) „Florio legt ſich in „der Blüthe ſeines Ruhms nieder, und erwachet „den folgenden Tag ganz ruhmlos, weil die Tulpe „todt

b) From morn to night has Florio gazing ſtood,
And wonder'd, how the gods could be ſo good:
What ſhape? What hue? Was ever Nymph ſo fair?
He doats! he dies! he too is *rooted* there.

c) In fame's full bloom lies Florio down at night,
And wakes next day a moſt inglorious wight.

„todt iſt;„ ſo dünkt mich, merkt man das gezwungene Uneigentliche des Ausdrucks; und der Poet ſollte beydemal für Ruhm, und ruhmlos, Vergnügen, und troſtlos geſagt haben. Richtiger ſpricht er am Ende hernach ſelbſt: d) „Wir „lachen über Blumiſten, wir verachten ihre Freu„de, und glauben, daß ſie in Tand verliebt „ſind:„ wo denn der Grund des Lächerlichen, die Mißhelligkeit zwiſchen Tand und Liebe, angegeben wird. Dieſe Anmerkung, wenn ſie auf dieſen Charakter, wie ich denke, paßt, wird auf manche andere paſſen.

Auch die Einförmigkeit der Materie in allen ſieben Satyren iſt eben nicht dasjenige, wodurch ſie ſich empfehlen. Man muß ſie alle für ein einziges Gedicht anſehen, das mehr ſeiner Länge halber, als aus einem andern zureichenden, und in die Augen fallenden Grunde, willkührlich in ſieben Theile zerſchnitten worden. Willkührlich, ſage ich; und davon werden Sie ſich bald überzeugen, wenn Sie nur den Beſchluß der einen, und den Anfang der gleich folgenden anſehen wollen. Sonderlich auffallend iſt dies in den beyden erſten Satyren. Der Dichter geſtehet ſelbſt, daß ſein Thema da, wo er die erſte ſchließt, noch lange nicht

d) We ſmile at Floriſt's, we deſpiſe their joy,
And think their heart's enamour'd of a toy.
Sat. II.

nicht ausgeführt ſey. Er legt den Faden nur auf eine Zeitlang aus der Hand, und nimmt ihn nachmals wieder auf. [e]) „Schöpfe hier Athem, meine „Muſe, und dann ſetze deine Arbeit weiter fort: „viel tauſend unbeſungene Thoren ſtehen noch vor „dir.„ Dies iſt die Vorbereitung des Beſchluſſes in der erſten Satyre, und die zwote wird wiederum ſo eingeleitet: [f]) „Fahre fort, meine Muſe, „und erreiche dein beſtimmtes Ziel.„

Ich ſoll demnach alle ſieben Satyren blos für Theile eines Ganzen anſehen, deſſen Abſicht iſt, zu zeigen, Ruhmbegierde ſey eine allgemeine Thorheit. Nun aber, dünkt mich, hat die Satyre gewiſſe beſtimmte Gränzen der Größe, die ein Dichter nicht ohne Nachtheil überſchreiten darf. Scherz, oder Spötterey über eine und dieſelbe Sache, zu lange fortgeſetzet, wird allemal ermüdend, ſo lebhaft ſie immer ſeyn mögen. Und wenn auch Young das Lächerliche der Ruhmbegierde in jedweder Satyre aus einem veränderten Geſichtspunkte,

e) *Sat. I.*

Here breathe, my muſe, and then thy taſk renew;
Ten thouſand fools unſung are ſtill in view.

f) *Sat. II.*

My muſe, proceed, and reach thy deſtin'd end;
Though *toils* and *danger* the bold taſk attend.

punkte, das iſt, mit gewiſſen Thorheiten von einer beſondern Art verbunden, beobachtet, ſo iſt dieſer Unterſchied doch ſchwerlich ſo merklich, daß man darüber das Einerley des Gegenſtandes vergeſſe, und die gehörige Abwechſelung genieße, welche die Seele alles Vergnügens iſt. Er ſcheinet aber auch dieſe jeder einzelnen Satyre eigenthümliche Einheit des Sujets, wodurch ſie ein von den übrigen verſchiedener Theil werden könnte, nicht beobachtet zu haben. Kömmt dazu, daß der Ton des Spottes durchaus einförmig iſt, und meiſtens in Zeilen beſtehet, welche als Antitheſen, oder Epigrammen einerley Stachel haben; ſo kann dieſe Ermüdung gar nicht fehlen.

Wie viel Sie von dieſen letzten allgemeinen Anmerkungen gegründet finden werden, mögen Sie mir alsdenn ſagen, wenn ich die Anwendung auf eine derſelben gemacht habe. Ich wähle dazu die dritte. Denn wenn noch irgend eine ein beſonders von andern unterſchiedenes Sujet, und eigne Einheit hat; ſo iſt es ohne Zweifel dieſe.

Mit aller Aufmerkſamkeit kann ich darin keinen andern Geſichtspunkt finden, aus welchem der Dichter die Ruhmbegierde faſſet, und keine andere Einheit, wodurch ſie ſich von den übrigen unterſcheidet, als dieſe: daß er darin eine Gattung von Thoren aufführe, welche aus Eitelkeit Geſchmack haben, oder affektiren. Dieſe Thorheit wird denn

darin beſtehen, daß der Geſchmack, in weitläuftiger Bedeutung, wahrer oder falſcher, blos als das Mittel angeſehen werde, ſich Ruhm zu erwerben. — Iſt dieſer Geſichtspunkt nicht der rechte; ſo werde ich zwar dieſen Theil unrichtig beurtheilen; allein an der andern Seite hat er alsdann gar keine ſich unterſcheidende Einheit, ſo viel ich ſehe: und wenn dies auch der Fall mit den übrigen iſt; ſo wird das Gedicht nicht ſieben, ſondern nur eine einzige blos willkührliche ſiebenmal abgetheilte Satyre ausmachen, die ohne Zweifel das Maas allzuſehr überſchreitet, und überdem nicht gute Einrichtung, oder gehörige Ordnung hat.

Laſſen Sie uns ſehen, wie weit uns dieſer Faden in der Beurtheilung führen wird. —

Nach der Zuſchrift an Doddington, tadelt Young die Nachahmer ſeiner Zeiten, die nichts Neues erſchaffen, ſondern von den Allmoſen voriger Zeiten leben, und ziehet ihnen diejenigen vor, die ſelbſt erſchaffen. [g]) „Wenn ſie auch in ihrem "Unternehmen nicht glücklich ſind; ſo verdienen ſie "doch

g) *Sat. III.*

Or, if they fail, they juſtly ſtill take place
Of ſuch who *run in debt* for their diſgrace;
Who borrow much, then fairly make it known,
And damn it with *improvement* of their own.

"doch allemal den Vorzug vor denen, welche zu "ihrer Schande Schulden machen, viel borgen, "dann es aufrichtig geſtehen, und mit eignen Ver- "beſſerungen verderben.„ Er ſelbſt bekennt ſich zu der Anzahl der erſten, *h*) „die einiges Neue "vorbringen, und das Alte umgießen, aber in "nicht geborgte Formen. Die Nachwelt mag "dieſe Verſe leſen, wenn die itzige Welt nicht will, "und die Muſe gegen ſaure Kunſtrichter in Schutz "nehmen.„

Ein kurzer, und lebhafter Uebergang führt den Dichter dahin, wo er ſeyn wollte, nemlich in das Gebiethe der Thoren, welche aus Eitelkeit Ge- ſchmack haben wollen. Einer von ſolchen, ein Kunſtrichter, ruft: *i*) „Dein Werk iſt lang.„ „Das iſt wahr, antwortet der Dichter; und wird „noch länger, um auch von ſolchen Thoren zu reden, „wie ihr ſeyd.„ Dies, dünkt mich, kündigt den In- halt

h) We bring ſome new materials, and what's old,
New caſt with care, and in no *borrow'd* mould;
Late times the verſe may read, if theſe refuſe;
And from ſour critics vindicate the muſe.

i) „Your work is long:„ the critics cry. 'Tis true,
And lenghtens ſtill, to take in fools like you.

halt dieſer Satyre an: die Thorheit Geſchmack zu haben, um ſich Ruhm zu erwerben.

k) „Verkürzt mir die Arbeit, wenn ſie euch zu „lang iſt: denn ihr dürft nur weiſe werden, ſo neh„met ihr mir mein Wild: wie gejagte Hexen, die, „von den Hunden verfolgt, ihren vier Beinen ent„ſagen, und auf zweyen ſtehen.„ Das Gleichniß iſt komiſch, neu, und völlig anpaſſend. Die Hexe auf vier Beinen, das iſt, wenn ſie die menſchliche Geſtalt abgelegt, und ſich, wie der Aberglaube will, etwa in eine Katze verwandelt hat, und der Thor, der die menſchliche Vernunft verleugnet, ſtehen eben ſo geſchickt neben einander, als der Biß verfolgender Hunde neben der ſpottenden Satyre. Und wie jene aus Achtung für die menſchliche Geſtalt alsdann ihr Wild nicht länger verfolgen, ſo bald die Hexe den vier Beinen entſagt, und wieder auf zweyen ſtehet, das heißt, die Menſchengeſtalt wieder annimmt; ſo wird auch die Satyre den Thoren nicht mehr verfolgen können, wenn er wieder vernünftig wird.

Die nächſten Verſe erklären die Abſicht des Dichters, wie ich ſie eben anzeigte, noch deutlicher.

k) Shorten my labour, if its length you blame;
For grow but wiſe, you rob me of my game.
As hunted *hags*, who, while the dogs purſue,
Renounce their four legs, and ſtart up on two.

licher. [l]) „Welche ruhmſüchtige Thoren verdie„nen mehr Tadel, als diejenigen, die unter dem „Namen des Kunſtrichters donnern?„ Und damit auch gezeigt werde, daß von ruhmſüchtigen Thoren die Rede ſey, welche durch Geſchmack Ruhm ſuchen; ſo wird zugleich die Beſchaffenheit ihres Geſchmacks angedeutet. [m]) „Gute Schrift„ſteller, von ihnen verworfen, ſind dadurch ge„rächet, daß ſie ſehen, was für elende Scribenten „dasjenige Lob erhalten, was ihnen entzogen wurde.„

Dieſe Beſitzer des Geſchmacks, die eigentlichen Kunſtrichter, treten itzt auf. Wie urtheilen ſie? Nach den Kunſtgeſetzen, die ſie bekennen, und lehren? Nein: nach zufälligen kleinen Nebenbetrachtungen, nach ihrer jedesmaligen Laune, oder nach den Umſtänden des Verfaſſers; kurz nach Ausſichten, die durchaus nicht in die Beurtheilung kommen ſollten, und nichts entſcheiden können: [n]) „Der eine urtheilt, wie das Wetter „ihm

l) — What ambitious fools are more to blame,
Than thoſe who thunder in the critic's name?

m) Good author's damn'd, have their revenge in *this*,
To ſee what wretches gain the praiſe they miſs.

n) One judges *as* the *weather* dictates; right
The poem is at noon, and wrong at night:
Ano-

„ihm zuſagt; um Mittagszeit iſt das Gedicht gut, „am Abend ſchlecht. Ein anderer urtheilet nach „einer ſicherern Gewähr, nach den Grundſätzen, „oder den Verwandſchaften des Verfaſſers. — „Ein dritter urtheilt nach dem Anſehen des Schrift„ſtellers; ein vierter, weil er das Buch gekauft „hat; einige urtheilen, um nicht aus der Gewohn„heit zu kommen, links zu urtheilen; noch an„dere urtheilen, weil es zu früh iſt zu ſchlafen.„

Lächerliche Kunſtrichter, werden Sie ſagen: aber warum ſind ſie hier eingeführet, wenn nur die Rede von ſolchen Geſchmacksthoren ſeyn ſollte, die Ruhm durch ihre Thorheit ſuchen? — Ihre gegründete Frage ſoll der Dichter ſelbſt beantworten: o) „Alle aber urtheilen in der Abſicht, nicht

Another judges by a ſurer gage,
And author's *principles*, or *parentage*;
Since his great enceſtors in Flanders fell,
The poem doubtleſs muſt be written well.
Another judges by the writer's *look*;
Another judges, for he *bought the book*;
Some judge, their knack of *judging wrong* to keep;
Some judge, becauſe it is too ſoon to ſleep.

o) Thus all will judge, and with one ſingle aim,
To gain themſelves, not give the writer fame.
The very beſt *ambitiouſly* adviſe,
Half to ſerve you, and half to paſs for wiſe.

„Lob zu geben, ſondern ſelbſt zu erhalten.„ Dies trift den Punkt, um welchen ſich der Inhalt der ganzen Satyre drehen ſollte: und drückt die von mir angegebene Abſicht deutlich genug aus.

Wenn ich dieſe annehmen kann; ſo erwarte ich nun in der Ausführung eine Reihe von Charakteren, welche zwar in Anſehung der weitläuftigen Bedeutung des Geſchmacks und der Gegenſtände, worüber ſich urtheilen läßt, oder wobey Wahl ſtatt findet, mannichfaltig genug ſeyn mögen: aber doch alle in zweyen Stücken übereinkommen müſſen; nemlich darin, daß ſie Richter ſind, oder ſeyn wollen, und Geſchmack haben, oder haben wollen, und daß ſie dadurch Ruhm ſuchen. Nicht genug alſo, daß ein Thor ruhmſüchtig iſt, um in dieſer Satyre ſeinen gehörigen Platz einzunehmen; er muß auch in irgend einer Sache Geſchmack haben, oder Richter ſeyn wollen, um dadurch Ruhm zu erlangen.

Nach dieſer Betrachtung die Theile dieſer Satyre geprüfet, findet ſich, daß Young oft davon abgehet.

„Die beſten (Kunſtrichter) fährt er fort, „geben ihren Rath nur aus Ehrgeitz, halb um „euch zu dienen, halb darum, daß ſie ſelbſt mögen für weiſe gehalten werden.„

Ge-

Geſchmack erſtrecket ſich über mancherley Gegenſtände: Hier iſt Eintheilung. p) „Nicht alle „verſchwenden ihre Critik über Bücher: einige „koſten mit richtigem Geſchmack das Genie einer „Schüſſel, und eſſen ſich zum Ruhm hindurch.„ lächerlich iſt der Beſchluß, womit er dieſe Gattung von Thoren abtreten läßt: q) „Dieſe Helden, „des Zungengeſchmacks verwahren ſorgfältig die „heiligen Annalen ihrer Küchenzettel: in dieſen „auserleſenen Büchern leſen ſie ihre Lobreden; „und verachten diejenigen Geſchöpfe, welche aus „Hunger eſſen. Wenn der Menſch dadurch groß „wird, daß er wohl ſpeiſet, wie vielmehr der „Wurm, deſſen Speiſe dieſer Menſch iſt.„ Ob es der Witz ſelbſt ſey, oder die proſaiſche, lebloſe Wendung des Ausdrucks, was mir an den letzten Zeilen mißfällt; genug ich wünſche ſie weg.

p) Not all on *books* their *criticiſm* waſte:
The genius of a *diſh* ſome juſtly taſte,
And *eat* their way to *fame.*

q) Theſe worthies of the palate guard with care
The ſacred annals of their *bills of fare;*
In thoſe choice books their *panegyricks* read,
And ſcorn the creatures that for *hunger* feed.
If man by *feeding well* commences *great,*
Much more the worm to whom that man is meat.

Sie ſehen leicht, wie in dieſen Charakteren ſowol, als in der Satyre über ſie, beyde Punkte vereinigt durchſcheinen.

Eine dritte Gattung ſucht Ruhm durch erlogene Anſprüche. Der Dichter zeigt nicht an, wie dieſe Anſprüche ſich auf Geſchmack, oder Beurtheilung gründen. In der That liegt auch mehr eine verſteckte Prahlerey mit eigenen Talenten, als jene zum Grunde; und ich vermiſſe hier abermal die Einheit des Sujets. Sie mögen mir ſagen, ob ich irre: r) „Einige ſuchen Ehre durch erlo„gene Anſprüche. Sie ſind Diebe des Ruhms, „und mauſen ſich Ehre. Ihre Stirn erſetzt, was „ihrem Ehrgeitz fehlet: ſie kennen tauſend Lords „hinter ihrem Rücken. rc.„ Solche Thoren giebt es genug: aber wie kann man ſagen, daß ſie in dieſer Prahlerey Geſchmack zeigen wollen, um Ehre zu erhaſchen? Vielmehr wollen ſie durch dieſe erlogene Bekanntſchaft mit den Großen zu verſtehen geben, daß ſie Talente beſitzen, um derentwillen ſie von jenen geſchätzet werden. Wollen Sie ſagen, es ſey Mode, ſolche Bekanntſchaft zu haben, und man beurtheile den Geſchmack einer Per-

r) To glory ſome advance a lying claim,
Thieves of renown, and *pilferers* of fame.
Their front ſupplies what their ambition lacks;
They know a thouſand lords, *behind their backs*.

Perſon auch daraus, daß er die Mode mitmache; ſo müſſen Sie wenigſtens geſtehen, daß dieſer Grund ſehr entfernt lieget, und daß dieſe Herren nicht anders, als ſehr gezwungen zu den Thoren des Geſchmacks gezogen werden. Eben dies trift alle folgende Charaktere, „den Cotill, der einem „Pair mit vertrautem Lächeln zublinzt, wenn er „ſich umgewandt hat; die Hervey, die mit ih„ren Augen Gecke getödtet haben will, welche ſie „niemals ſahen.„ ſ) Aber Bathyll, und Brabantio wollen Geſchmack beweiſen, indem ſie ſich, ſelbſt wider ihre Natur, nach der Mode der Großen richten. Bey dieſen iſt es offenbar affektirter Geſchmack, wodurch ſie Ehre ſuchen, bey jenen verdeckte Prahlerey mit Talenten.

Der Dichter macht hier eine Nebenbetrachtung, worin er ſich wundert, wie die heftige Begierde nach Ruhm entſtehen könne, da doch ein Menſch immer den andern verachtet; wirft ſeinem Vaterlande vor, daß es eine fruchtbare Mutter von Narren ſey; und führet dann wieder neue Charaktere auf.

ſ) Cottil is apt to wink upon a peer,
When turn'd away, with a familiar leer;
And H — y's eyes, unmercifully keen,
Have murder'd fops, by whom ſhe ne'er
was ſeen.

Der Charakter des Gernlachers, Tityrus, ſcheint mir wieder nicht in dieſe Reihe zu gehören: t) „Siehe Tityrus, von Luſtigkeit beſeſſen, berſtet vor Lachen, ehe er noch den Spaß gehört hat. „Warum ſollte er auch warten? Wenn der Spaß „geſagt iſt, ſo ſind ſeine Zähne nicht weißer, als „vorher.„ Dieſer Thor iſt geradezu ein ruhmſüchtiger Thor, weil er durch weiße Zähne Ehre ſucht: an Geſchmack iſt hier auch gar nicht zu denken. — Ich erinnere hiebey an ein Verſehen, was an dieſer Stelle dem Herrn Ebert entwiſchet iſt. Tityrus lacht nicht über den Spaß, er lacht, wie Brown ſagt,

As foplings laugh to ſhow their teeth are white.

um ſeine weißen Zähne zu zeigen. Demnach iſt es ihm gleichviel, ob er vor, oder nach dem Spaße lache; er erhält immer ſeine Abſicht; und dieſe erhalte er je eher je lieber! Dies will die Frage des Poeten ſagen: Denn warum ſollte er warten? Herr Ebert überſetzt: Was braucht er denn noch da zu bleiben?

Der

t) See Tityrus, with merriment poſſeſt,
Is burſt with laughter, ere he hears the jeſt:
What need he ſtay? for when the joke is o'er,
His *teeth* will be no whiter than before.

Der Abſicht gemäß ſtehen die folgenden Thoren, u) „die durch Geſchmack in der Wahl ihrer „Gemälde, oder ihres Hauſes, oder ihrer ſchönen „Frau, nach Ehre ringen:„ aber der Mylord, und die Mylady, welche gleich folgen: x) „Mylord „hat Vapeurs, und Mylady fluchet: dann, „noch ſeltſamer! trägt, ehe der Wind ſich dreht, „Mylord Hoſen, und Mylady iſt freundlich:„ dieſe, ſage ich, ſcheinen ſich weniger zu paſſen. Denn wenn ſie gleich, wie der Poet ſagt, aus Stolz ihre Sitten vertauſchen; ſo ſehe ich doch den Einfluß nicht, den der Geſchmack dabey haben könnte, wenn Sie nicht abermal etwa einen herrſchenden Modegeſchmack verſtehen wollten, den ſie affektiren, um Beyfall zu erhalten.

Wenn ich denn auch dieſes annehme; ſo müſſen Sie doch geſtehen, daß der nächſte Charakter, Vincenna, ſeine Stelle durch dieſen Modegeſchmack

u) Some, vain of *paintings*, bid the world admire;
Of *houſes* ſome; nay, houſes that they *hire*:
Some (perfect wiſdom!) of a beauteous *wife*.
&c.

x) Sometimes, thro' pride, the ſexes change their airs;
My lord *has vapours*, and my Lady *ſwears*,
Then, ſtranger ſtill! on turning of the wind,
My lord *wears breeches*, and my lady's *kind*.

ſchmack nicht rechtfertigen kann. Er gehört allerdings unter diejenigen Thoren, y) „die dem Lobe, „und zugleich der Ehre, es zu verachten, nachjagen:„ aber dieſe jagen ihm doch ſicherlich nicht durch Geſchmack nach! „Es iſt mein Schickſal, „ſagt er, in kleinen Dingen zu irren. Ihr wiſſet „eure Antwort: Er iſt genau im Großen.„

In einer Nebenbetrachtung über den Eifer dieſes Thoren, ſein Glück bey Hofe zu machen, räth er ihm ſeine Thorheit ab, wegen der Mühe, die es koſtet, eine geringe Gunſt von den Großen zu erhalten; z) „eben noch genug, um ein reines

„Paar

y) Vincenna knows *ſelf praiſe* betrays to *ſhame*,
And therefore lays a ſtratagem for fame;
Makes his approach in modeſty's diſguiſe,
To win applauſe, and takes it by ſurprize.
„To err, ſays he, in ſmall things, is my fate.„
You know your anſwer, *he's exact in great*.
&c.

z) Be wiſe, Vincenna, and the court forſake;
Our fortunes there, nor *thou*, nor I, ſhall make.
Ev'n *men of merit* — — —
— — — — — —
Muſt — — — —
— take, at laſt, ſome *little place* by ſtorm,
Enough to keep *two ſhoes* on *Sunday clean*,
And *ſtarve* upon deſcreetly, in *Sheer Lane*.
Already *this* thy fortune can afford;
Then ſtarve without the *favour* of my lord.

„Paar Schuhe für den Sonntag zu halten, und „in irgend einem Winkel mit Ergebung zu verhun„gern. Dies können dir ſchon deine eigenen „Glücksumſtände gewähren: ſo verhungre denn „ohne Mylords Gnade;„ und nachher bekommen die Großen einige Streiche.

Zwar findet Philander doch bey Hofe ein günſtigers Schickſal, und Freunde, aber durch ſeine liebenswürdige Frau. [a]) „Glücklicher Philan„der!„ — Doch der Hofgeſchmack verdirbt ihm ſein Glück. „Wie krank iſt der Geſchmack des „Ehrgeitzes! Er nährt ſich vom Wuſt, und ihm „eckelt vor einem Gaſtmale. Dann ſiehe! aus „Furcht vor Spott liebt Philander ſeine Frau ins„geheim, aber unterhält ihre Magd.„

Ich darf Ihnen wol nicht erſt ſagen, warum dieſer Charakter der Einheit der Satyre völlig angemeſſen ſey?

Eben

a) I grant at court, Philander, at his need,
(Thanks to his lovely wife!) finds friends indeed.
Of every charm and virtue ſhe's poſſeſt:
Philander! thou art exquiſitely bleſt;
The public envy! Now then, 'tis allow'd,
The man is found, who may be *juſtly* proud.
But, ſee! how ſickly is ambition's taſte?
Ambition feeds on traſh, and loaths a feaſt;
For, lo! Philander, of reproach afraid,
In *ſecret* loves his wife, but *keeps* her maid.

Eben ſowol rechtfertigen die Nymphen ihren Platz, deren Geſchmack modiſch ſeltſam iſt, damit ſie Beyfall finden: *b*) „Italiäniſche Muſik „iſt ihnen ſüß, weil ſie theuer iſt: ſie kitzelt ihre „Eitelkeit, nicht ihr Ohr. Wenn der Preiß „fiele; ſo würde ihr Geſchmack abnehmen, und „Shakeſpears elendes Zeug eben ſo gut ſeyn. Hauffenweiſe würden die entzauberten Schönen davon „gehen, und bekennen, das Engliſche ſey ihre „Mutterſprache.„

An der andern Seite iſt der männliche Geſchmack derſelbe. Wie die Damen auf die italiäniſche Opern verfallen, ſo die Lords, aus gleichem Geſchmacke für das Ausländiſche und Koſtbare, auf Sängerinnen: „zum Beweiſe, wie ſehr unſer nordiſcher Geſchmack ſich verfeinere, übertreffen eingebrachte Nymphen an Pracht die Gemahlinnen „unſerer Pairs. Weil unſere Krämer verhungern, „leben

b) Some nymphs ſell reputation; others buy;
And love a market, where the rates run high:
Italian muſic's ſweet, becauſe 'tis dear;
Their *vanity* is tickeld, not their ear:
Their taſtes would leſſen, if the prices fell,
And Shakeſpear's wretched ſtuff do quite as well;
Away the diſinchanted fair would throng,
And *own*, that *Engliſh* is their mother tongue.

„leben dieſe Philomelen ſehr wohl; denn edelmü„thige Lords wollen lieber ſchenken als bezahlen.„

Dieſes ſind die hauptſächlichſten Charaktere, welche die eigentliche Ausführung des Sûjets ausmachen. Das, was noch folgt, iſt eine allegoriſche und ironiſche Vorſtellung der Maskerade, deren Stifter und Direktor, Heidegger, als Opferprieſter des Gottes des Laſters auftritt, und deſſen höchſtes Opfer dreyhundert Jungfrauen ſind: ferner eine beißende Spötterey über den Eifer der Parlamentsglieder einen neu angekommenen Geigenſpieler, oder eine welſche Sängerin zu hören, und zu beurtheilen: c) endlich eine Anrede an die ſatyriſche Muſe, der Wahrheit getreu zu bleiben, wenn ſie gleich einige beleidigen mag.

Alsdann zeigt er noch, wie ſchwer es dem Verdienſte, wie leicht dem Verdienſtloſen es ſey, ihr Glück zu machen! d) „Ein Menſch wird im „Augen-

c) See commons, peers, and miniſters of ſtate,
In ſolemn council met, and deep debate!
What godlike enterprize is taking birth?
What wonder opens on th'expecting earth?
'Tis done! with loud applauſe the council rings!
Fix'd is the fate of *whores* and *fiddle-ſtrings*!

d) How hard for real worth to gain its price?
A man ſhall make his fortune in a trice,

If

„Augenblicke, ſein Glück machen, wenn er nur
„mit einem geſchmeidigen, obſchon ſchwachen,
„Verſtande, mit verſtellter Beſcheidenheit und
„wahrer Unverſchämtheit begabt iſt. Ein biegſa-
„mes Knie, eine glatte Zunge, ein leichter Anſtand,
„ein Fluch im Herzen, ein Lächeln im Geſicht,
„eine ſchöne Schweſter, oder ein gefälliges Weib,
„ſind Gewinnſte in der Lotterie des Lebens. Ge-
„nie und Tugend werden dieſe bald überwälti-
„gen, und euch den Großen in den Schooß
„ſetzen. Verdienſte beweiſen, heißt nur, ſich
„den Schmerz bereiten, daß uns verſagt werde,
„was wir erhalten ſollten.„

Ich finde in allen dieſen nicht die mindeſte Einförmigkeit mit der Abſicht, und dem Hauptinhalte der Satyre; und muß geſtehen, daß ich dem

If bleſt with pliant, tho' but ſlender, ſenſe,
Feign'd modeſty, and real impudence:
A ſupple knee, ſmooth tongue, an eaſy grace,
A curſe within, a ſmile upon his face;
A beauteous ſiſter, or convenient wife,
Are *prizes* in the lottery of life;
Genius and *virtue* they will ſoon defeat,
And lodge you in the boſom of the *great*.
To *merit*, is but to provide a *pain*
From men's refuſing what you ought to gain.

dem Dichter von dem einen zu dem andern nicht mit den Gedanken folgen kann. Der Beſchluß, worin er ſich wieder an den Doddington wendet, gründet ſich auf eine, die Wahrheit zu ſagen, gemeine alltägliche Wendung, von einer unangenehmen Wahrheit, zu wünſchen, daß ſie bey dem nicht ſtatt finden möge, an den man ſein Gedicht gerichtet hat. e)

Die Manier, das denke ich auch, mit gutem Grunde ſagen zu können, iſt in der That ziemlich einförmig. Man kann faſt allemal, wo nicht eher, doch am Ende einer Periode, einen ſpitzen Gegenſatz, oder ein Epigram erwarten; und lernt das Eigene des Poeten zu deſſen Nachtheil gar zu bald aus. Dieſes beſtändige Einerley, wenn man es auch noch in einer, oder zwey Satyren aushält, giebt doch gewiß keine ſehr angenehme Unterhaltung, und wird bey der dritten völlig ermüdend. Vielleicht iſt indeß unglücklicher Weiſe gerade diejenige Satyre, die ich gewählt habe, vergleichungsweiſe eine der unvollkommenſten.

Habe

e) May, Doddington, this maxim fail in you,
Whom my preſaging thoughts alredy view
By Walpole's conduct fir'd &c.

Habe ich, wie ich doch nicht glaube, nicht die rechte Seite getroffen, und folglich den Dichter nach einer Abſicht beurtheilet, die er nicht hatte; ſo würde dieſe Critik gänzlich zurück geblieben ſeyn, wenn Herr Ebert ſeiner Ueberſetzung und ſeinem Commentar dadurch eine, und ich darf ſagen, nicht geringe, Vollkommenheit mehr hätte geben wollen, daß er ſeinem Leſer den Plan ſowol des Ganzen, als das Verhältniß angewieſen hätte, worin eine jede einzelne Satyre gegen daſſelbe ſtehet, und wenn er ferner auch die Verbindungen, oder doch die ſchwerſten und kühnſten Uebergänge von einem Gedanken zum andern, vielleicht nur mit Einem Winke, hätte andeuten wollen.

Neun-

Neunter Brief

Hallers verdorbene Sitten.

Hallers Satyren zu übergehen, das würden Sie kaum einem Ausländer vergeben: viel weniger mir! Die erſte, die mir auffällt, die liebſte! und die iſt dasmal — die verdorbenen Sitten. Was der Verfaſſer ſelbſt an dieſem Gedichte ausſetzet, ſagt Ihnen der kurze Vorbericht nicht undeutlich. „Junge Leute, heißt es darin, die in „Büchern die Welt kennen gelernt haben, wo die „Laſter immer geſcholten, die Tugenden immer ge„ehrt, und die vollkommenſten Muſter ihnen vor„gemalet werden, fallen leicht in den Fehler, daß „alles, was ſie ſehen, ihnen unvollkommen, und „tadelhaft vorkömmt.„ Auf welche Stellen, und auf wie viele dieſe allgemeine Bemerkung treffe, mögen Sie ſehen! Ich wüßte, außerdem, daß die Ausnahme, die der Dichter macht, vielleicht größer hätte ſeyn ſollen, keine.

Tadeln, wenn es gleich nach der Wahrheit geſchiehet, hilft nichts zur Beförderung der Tugend. Juvenal wurde gern geleſen, aber ſeine Freymüthigkeit nützte keinem, und ſchadete ihm ſelbſt:

„Rom las, ſo viel er ſchrieb, es las, und ſchwelgte fort:
„Was damals Rom gethan, thut jetzt ein jeder Ort.„

Demnach entſchließt ſich der Dichter, gerade das Gegentheil zu thun: Dies iſt der Eingang. Sie denken ſchon, daß es mit dieſer Verſicherung ſo ernſthaft nicht gemeinet ſey; obgleich freylich das Schickſal des St. Amant, welches den Boileau gleichfalls getroffen haben dürfte, wenn er nicht ſeinem Ludwig geopfert hätte, ſehr abſchreckend iſt. Denn wenn der Dichter nun auch gern loben wollte; ſo ſollte ſich doch erſt ein lobwürdiger Gegenſtand finden!

„Wo aber findt er ſich der Held für meine Lieder?
„Ich geh die Namen durch, ich blättre hin und wieder,
„Und finde wo ich ſeh, vom Zepter bis zum Pflug
„Zum Schelten allzuviel, zum Rühmen nie genug;
„Zählt ſelber, wie Auguſt, das Alter und die Jugend,
„Fürs Laſter iſt kein Raum, kein Anfang für die Tugend.„

Unter dem Zwange des Sylbenmaßes und des Reims, hat die Deutlichkeit dieſer Verſe gelitten. Allzuviel und nie genug; kein Raum, und kein Anfang, ſind nicht die Gegenſätze, welche der Gedanke erfoderte. In einer der vorigen Ausgaben ſtand für das letzte, kein Raum, zwar härter, kein End'; allein wenn Wohlklang, und Präciſion in Colliſion kommen, ſo würde ich lieber jenen dieſer, als umgekehrt dieſe jenem aufopfern.

Sie

Sie ſehen alſo wohl, es wird am Ende dennoch aufs Tadeln ausgehen: und der Dichter hat vorzüglich ſein Vaterland vor Augen.

Verdorbene Sitten! — Waren ſie etwan ehemals beſſer, als itzt? Das ſetzt der Titel allerdings voraus. Alſo werden jene ältere Sitten mit den neuern contraſtiren müſſen: das wird die Abhandlung ſeyn; und dieſen ſetzt der Dichter noch einen dritten Theil hinzu, welcher in lehren beſtehet, die derjenige zu beobachten, und auszuüben hat, der einen Staat regieren will.

Laſſen Sie uns denn die Sitten der Alten betrachten. Der Dichter gehet nicht alle Sitten durch, ſondern ſchränkt ſich auf die Tugenden des Bürgers, auf Muth, und Thätigkeit, uneigennützige Liebe fürs Vaterland, kurz auf Patriotismus ein. Wo, frägt der Dichter, ſind itzt die Muhleren, und Bubenberge, die für den Staat ihr Blut vergießen? Dieſe Seelen ihres Staats

„— — — — die mit geſetztem Muth
„Fürs Vaterland gelebt, fürs Vaterland geſtorben,
„Die Feind und Gold verſchmäht, und uns den Ruhm erworben,
„Den kaum nach langer Zeit der Enkel Abart löſcht;
„Da Vieh ein Reichthum war, und oft ein Arm gedreſcht,
„Der ſonſt den Stab geführt — —

Das Wort, löſcht, für auslöſchen, austilgen, macht einige Zweydeutigkeit, und könnte auf eine Metapher denken laſſen, die der Dichter vermuthlich nicht dachte. Außerdem aber ſteht die Zeile: „Da Vieh ein Reichthum war ꝛc.„ an der unrichtigen Stelle. Sie ſoll die Zeit beſtimmen, wann dieſe Helden lebten: an der Stelle, wo ſie itzt ſtehet, ſcheinet ſie ſich auf die nächſtvorherſtehende zu beziehen, und diejenige Zeit zu bezeichnen, worin die Abart der Enkel den erworbenen Ruhm wieder verlöſcht.

Weiber liebten damals den Staat ſo ſehr, daß ſie ihn mit ihren Juwelen vom Untergang erkauften,

„—— —— den Staat, des Schatz uns heut
„Zum ofnen Wechſel dient, und Troſt der Ueppigkeit.„

Wo iſt ferner die Ruhmbegier,

„—— —— Die Rom zum Haupt der Erden,
„Uns groß gemacht aus nichts, Gefahren und Beſchwerden
„Für Luſt und Schuld erkennt, fürs Glück der Nachwelt wacht,
„Stirbt, wann der Staat es heiſcht, die Welt zum Schuldner macht.„

Vortrefliche Zeilen, vornemlich der große Gedanke in der letzten! — Von dieſen allen, und von dem edlen uneigennützigen Geiſte „Von

„Von ihnen blieb uns nichts, als etwas von den
Mienen.„

Doch ſo allgemein, als wenn unter allen itzt lebenden nicht noch einige eine Ausnahme machten, will der Poet nicht verſtanden ſeyn: deswegen macht er hier die Ausnahme. Dieſe ſind Steiger: der

„— — ſtützt die Laſt der wohlerlangten
Würde
„Auf eigne Schultern hin, und hat den Staat
zur Bürde.„

Etwas dunkel, wo nicht anſtößig ſcheinen die beyden Zeilen:

„Er ſucht im ſtillen Staub von halb verweſnen
Häuten
„Des Staates Lebenslauf, die Ebb und Fluth der
Zeiten.„

Man denkt nicht gleich bey dem Worte, **Häuten**, an Membranen, und der Ausdruck, ſtiller Staub, macht es noch ſchwerer. Ein vortrefliches Gleichniß:

„Er läßt des Staates Schatz zum Wohl der Bürger fließen,
„Wie Kraft und Leben ſich vom Herz in Glieder
gießen.„

obgleich die Gedrungenheit Härte verurſacht hat.

Ferner lebt noch ein Cato

„— — der den verdorbnen Zeiten
„Sich ſetzt zum Widerſpruch, und kann mit Thaten ſtreiten.

Sein Charakter wird vorzüglich in folgenden ſtarken Zeilen geſchildert. Er iſt

„Hart, wenns Geſetze zürnt; mitleidig, wenn er darf;
„Gut, wenn das Elend klagt; wann Bosheit frefelt, ſcharf
„Vom Wohl des Vaterlands entſchloſſen nie zu ſcheiden,
„Kann er das Laſter nicht, noch ihn das Laſter leiden.„

Aber nach der Ausnahme dieſer, und noch einiger anderer, welch ein Contraſt der übrigen und der Alten? Wenn dieſe einſt ſterben, wer iſt, der

„— thut, was ſie gethan, und die geleerten Plätze
„Auch mit den Tugenden, nicht mit der Zahl beſetze?

Hier wird die Satyre ſchärfer: der Poet ſchildert verſchiedene Charaktere, die das Widerſpiel von jenen Männern ſind. Der erſte iſt der Charakter eines ſtolzen gebietheriſchen Mannes, den der Poet bedeutend Appius nennt:

„Sein Anſehn dringt durchs Recht, ſein Wort wird uns zur Pflicht,
„Er iſt faſt unſer Herr, und ſeiner ſelber nicht.

Der

Der zweyte iſt der Charakter eines Stutzers:

„Wer iſts, der ſo wie er, durch alle Monat weiß
„Der Mode Lebenslauf, und jedes Bandes Preiß?
„Wer anders geht ſo bunt, und nach ſo neuen
Arten?
„Wer nennt ſo oft Paris? Wer theilt wie er die
Karten
„Mit zweyen Fingern aus? Wer ſtellt den Fuß ſo
quer?
„Wer weiß ſo manches Lied? Wer flucht ſo neu,
als er?„

Und folgendes Compliment vollendet dies ſatyriſche Portrait mit einem brennenden Zuge:

„O Säule deines Staats! wo findet ſich der Knabe,
„Der ſich ſo mancher Kunſt dereinſt zu ſchämen
habe?„

Eine neue Art von Figur, welche gerade das Gegentheil von dem ſagt, was ſie vermuthen läßt, und daher nicht unterlaſſen kann, zu überraſchen.

Der dritte, der Charakter eines Mannes, der blos für ſeinen Adel und ſeine Familie lebt.

„Auch kein Democrates, der Erbe ſeiner Stadt,
„Der ſonſt kein Vaterland, als ſeine Söhne hat.„

welche vortrefliche Zeilen!

„Der Recht um Freundſchaft ſpricht, der Würde
tauſcht um Würde,
Und, wenn er ſein Geſchlecht dem Staate macht
zur Bürde,

„Kein Mittel niedrig glaubt, durch alle Häuſer
rennt,
„Droht, ſchmeichelt, fleht, verſpricht und alles
Vetter nennt.„

Gleich ſtark gezeichnet iſt der vierte Charakter eines Bäuriſchen, und Unwiſſenden:

„Gewiß kein Ruſticus, der von den neuen Sitten
„Noch alles ruhiger, als nüchtern ſeyn, gelitten;
„Der Mann von altem Schrot, dem neuer Witz
mißdünkt,
„Der wie die Vorwelt ſpricht, und wie die Vor-
welt trinkt.

Ein Mann der ſich zwar auf Weine verſteht:

„Was aber Wiſſenſchaft, was Vaterland und
Pflicht,
„Was Kirch und Handlung iſt, die Grillen kennt
er nicht.„

Und was ihn vollends zum Regenten geſchickt macht:

„Recht iſt, was ihm gefällt, gegründet, was er faßt,
„Das Schmählen Bürgerpflicht, ein Fremder, wen
er haßt.

Der fünfte, ein eingebildeter von ſich allein eingenommener Klügling:

„Gewiß auch kein Sicin, der Sauerteig des Stan-
des,
„Der Meiſter guten Raths, der Pachter des Ver-
ſtandes,

„Der nichts vernünftig findt, wenn es von ihm nicht quillt,
„Und ſeine Meinung ſelbſt in fremden Munde ſchilt.„

Niemals kann man es dem Manne recht machen; immer weiß der Schwätzer zu tadeln:

„Wer herrſcht, der ihm gefällt? vor ihm iſt alles ſchlecht,
„Belohnen unverdient, Verſagen ungerecht.
„So läßt der Fröſche Volk ſein Quäcken in den Röhren
„Sowol bey Sonnenſchein, als wenn es wittert hören.„

Ferner der Charakter, der Sklaverey liebt:

„Der ſichs zur Schande zählt, daß er kein Sklav darf ſeyn,
„Mißkennt ſein Vaterland, des Königs Bildniß ſpiegelt,
„— — — — — —
„Die Freyheit hält für Tand, verhöhnt den engen Staat,
„Geſetze Bauren läßt, und ſchämet ſich im Rath.„

Endlich noch der Charakter eines Scheinfrommen:

„— — — — der allgemeine Chriſt,
„Der aller Glauben Glied, und keines eigen iſt;
„Der Retter aller Schuld, der Schutzgeiſt falſcher Frommen,
„Der, was den Staat verſtört, zu ſchützen unternommen.„

Alle

Alle dieſe ſind vielmehr die Reverſe jener Männer, als ihnen gleich, und können ihre Stellen nicht erſetzen. Noch zählt der Dichter verſchiedene andere Charaktere auf, die er mit zwey Pinſelzügen zeichnet. Ich hebe einige heraus:

„— — ein Zelot, der Kirchen-Cherubin,
„Bereit den Strick am Hals in Himmel mich zu ziehn.
„Ein murrender Suren, der nie ein Ja geſprochen,
„Und ſelten ſonſt gelacht, als wenn der Stab gebrochen.„

ferner ein leichtſinniger Affe der Franzoſen, ein Trunkenbold, ein verſchmitzter Staatskluger, der nichts als Larve iſt, ein unwiſſender Feind aller Gelehrſamkeit; Charaktere, die gleichwol gröſtentheils ſchon vorhin geſchildert waren, und endlich

„Ein Unſelbſt, reich an Ja, der ſeine Stimme lieſt,
„Und deſſen Meynung ſtets vorher eröfnet iſt:
„Und ſo viel andre mehr, der Großen Leibtrabanten,
„Die Ziefern unſers Staats, im Rath die Conſonanten.

kein einziger von dieſen iſt fähig, ein Regent zu ſeyn: denn

„Zu Häuptern eines Staats gehöret Hirn darinn.„

So weit gehet die eigentliche Abhandlung. Dieſer hängt der Dichter noch einen Theil zum Beſchluß an, welcher den Charakter, und die großen Pflichten

ten und Eigenſchaften eines würdigen Beherrſchers enthält: eine Reihe von güldnen Sprüchen, die man jungen vermuthlichen Regenten erklären, und zum Auswendiglernen empfehlen ſollte. Er lerne

„Den innerlichen Stand des Staates, der ihn nähret;
„Wie Anſehn und Gewalt ſich, mit gemeßner Kraft,
„Durch alle Staffeln theilt, und Ruh und Ordnung ſchaft?
„Wie zahlreich Volk und Geld? wie auf den alten Bünden,
„Dem Erbe beſſrer Zeit, ſich Fried' und Freundſchaft gründen?
„Wodurch der Staat geblüht? Wie Macht und Reichthum ſtieg?
„Des Krieges erſte Glut, den wahren Weg zum Sieg.
„Die Fehler eines Staats, die innerlichen Beulen,
„Die nach und nach das Mark des ſichern Landes fäulen?
„Was üblich und erlaubt, wie Schärf' und männlichs Recht
„Den angelaufnen Schwall des frechen Laſters ſchwächt?
„Wie weit dem Herrſcher ziemt, der Kirche zu gebiethen?
„Wie GlaubensEinigkeit ſich ſchützet ohne Wüthen?
„Was Kunſt und Boden zeugt? Was einem Staat erſprießt?
„Wodurch der Nachbarn Gold in unſre Dörfer fließt?„ Wenn

Wenn er ſeinen eignen Staat genugſam kennt, ſo lerne er auch fremde kennen, und die Verbindungen, die ihm mit dieſen nützlich oder nachtheilig ſeyn können: und dann lerne er noch tugendhaft ſeyn, und alle Pflichten erfüllen.

„Kein Reitz ſey ſtark genug, der deine Pflicht verhindert,
„Kein Nutzen groß genug, der Nüchtlands Wohlfahrt mindert:
„Such in des Landes Wohl, und nicht beym Pöbel Ruhm,
„Sey jedem Bürger hold, und keines Eigenthum.
„Sey billig und gerecht, erhalt auf gleicher Waage
„Des Großen drohend Recht, und eines Bauren Klage.
„Bey Würden sieh den Mann, und nicht den Gegendienſt,
„Mach Arbeit dir zur Luſt, und Helfen zum Gewinnſt.„

Dieſe vortrefliche Gedanken, ſag ich, ſind lauter güldene Regeln für Fürſten, und Regenten, deren Schönheit man empfindet, ſo bald man ſie lieſet.

Der Plan dieſer Satyre iſt leicht, und einfältig, die Satyre ſelbſt iſt nicht lachend, ſondern hat einen gewiſſen Ernſt, der mit dem Tone Juvenals übereinkömmt; die Verſe aber ſind reich,

und ſchwer an Gedanken, zuweilen hart, und zu ſehr zuſammen gedrengt, weswegen ſie nicht immer ihre Ründe haben, ſondern oft Wörter auslaſſen, die zu fehlen ſcheinen. Denn jedweder Gedanke erfodert einen Ausdruck, welcher ſein gehöriges Maaß habe. Wenn der Zeichen mehr ſind, als das Bedürfniß der Deutlichkeit und Lebhaftigkeit erfodert; ſo wird der Ausdruck ſchleppend: wenn weniger ſind; ſo fehlt ihm die Ründung, und gemeiniglich entſteht daraus einige Dunkelheit. Ein feiner Leſer hat ein ſicheres obgleich nicht allemal deutliches Gefühl von dieſen Verhältniſſen zwiſchen Gedanken und Ausdruck, und lieſet mit mehr oder weniger Vergnügen, nachdem dieſes mehr oder weniger befriedigt wird.

Zehnter Brief.

Cronegks Satyre das Glück der Thoren.

Die Liſte unſerer ſatyriſchen Dichter iſt nicht groß: ich darf alſo die Anzahl der wahren nicht kleiner machen, als ſie iſt: und eben auch das iſt eine Urſache, weswegen ich Ihnen ein ſchönes Stück von Cronegk gebe. Uebrigens werde ich zwar, obgleich Satyre und Brief nur in feinen

Nüancen, meiſtens nur nach dem herrſchenden Tone, von einander verſchieden ſeyn können, unter der letzten Gattung noch einmal von demſelben Dichter zu reden haben.

Das Glück der Thoren, oder der Satz: Der Thor iſt glücklich, weil er ein Thor iſt; iſt der Satyre ſehr anpaſſend, und fruchtbar. Welche Mannichfaltigkeit kann hier in der lance ſatura aufgetragen werden! und doch alles einförmig genug zu einer einzigen wohl eingerichteten Mahlzeit!

Dieſe Einförmigkeit macht denn auch Eine von den Schönheiten dieſer Cronegkiſchen Satyre aus, die wir, wenn Sie belieben, dasmal mit einander durchleſen wollen.

Der Verfaſſer fängt von ſich ſelbſt, als Dichter, und ſeinem Mißvergnügen mit ſich ſelbſt an; ſtellt den Thoren neben ſich, und zeigt, wie glücklich der gegen ihn ſey.

Nun hab ich gnug gereimt? Ein andrer mag es wagen,
Und dem erzürnten Volk die bittre Wahrheit ſagen!
Vor ſtolzer Reimer Schwarm, und vor der Thoren Haß
Kann man nicht ſicher ſeyn, auch ſelbſt auf dem Parnaß.
Warum mußt mir das Glück den traurgen Vorzug ſchenken,

Den

Den Pöbel zu verſchmähn, zu fühlen und zu denken?
Was nützt die Wiſſenſchaft, die unſre Freude ſtört?
Die Weisheit, deren Macht uns unſre Thorheit lehrt?
Auch ſelbſt mein Autorfleiß kann nichts, als mich ermüden;
Ich bin nicht mit der Welt, nicht mit mir ſelbſt zufrieden.
Bald reim ich mir zu hart; bald denk ich nicht genug:
Wie glücklich iſt ein Thor! Er hält ſich ſelbſt für klug.

Die Gedanken verbinden ſich wohl, die Verſe fließen leicht hin, und die Einleitung des Süjets iſt ſehr natürlich. Einige Ausdrücke möchten vielleicht verändert, einige Gedanken mehr zuſammen gedrengt, einige Weitſchweiſigkeit vermieden, und hie und da die Quantität mehr beobachtet worden ſeyn. So ſcheint im erſten Verſe das Bedürfniß des Gedankens den Begriff der Kühnheit, der in dem halben Verſe: „Ein andrer mag es „wagen;„ liegt, nicht zu fodern: und die Beywörter im zweyten Verſe, erzürnten, und bittre, ſind nicht die nachdrücklichſten. Jenes würde, mit empfindlich, dieſes mit verhaßte vertauſcht, den Ausdruck der Präciſion des Gedankens näher

bringen: „Ein andrer mag dem empfindlichen „Volke verhaßte Wahrheiten ſagen.„ Indem ich Sie nur auf dieſe beyden Beywörter aufmerkſam mache, wünſche ich das zu erhalten, daß Sie jedwedes andere genauer abwägen möchten. So zum Exempel auch das Wort ſtolzer Reimer in der dritten Zeile, welches genauer, eitler, heißen ſollte. Doch bey dieſem Verſe wäre auch noch eine verſäumte Symmetrie zu bemerken. Dieſe Symmetrie würde alsdenn erſcheinen, wann für Schwarm, welches keine gefährliche Eigenſchaft der Reimer bezeichnet, wie der Haß bey Thoren, ein ſolches Wort geſetzt würde, was in der That eine ſolche Eigenſchaft bezeichnete: und glücklicher Weiſe könnte hier das Beywort, ſtolz, in ein Abſtractum verwandelt, und an die Stelle des Schwarms geſetzt, dieſen Dienſt leiſten:

„Vor der Reimer Eitelkeit, und der Thoren-Haß.„

„Den Pöbel zu verſchmähn?„ Der Gedanke fodert nicht den Begriff der Verachtung: das Wort verſchmähn ſagt zu viel: und genau ſagen, was man denkt, iſt Präciſion.

„Was nicht der Pöbel kann, zu fühlen und zu denken:„

Die Macht der Weisheit lehrt nicht; es iſt die Weisheit ſelbſt, welche lehrt: Macht iſt alſo überflüßig — Sie müſſen mirs vergeben, daß ich ſo um-

umſtändlich, vielleicht ſo genau in Kleinigkeiten bin, wie es ohne Zweifel einige nennen werden. Ich kann mich nicht überreden, daß eine Critik in die Micrologie gehöre, ohne welche an keine Präciſion, an keine Schönheit der Sprache, an keine Kunſt, wohl zu ſchreiben, zu denken iſt. Aber für Ihren Ekel will ich auch ſorgen; und wenn ich einige Anmerkungen gemacht habe, jedesmal die übrigen ähnlichen Ihnen ſelbſt zu machen überlaſſen. Itzt noch einige Anmerkungen über Quantitäten. Der vierte Vers:

„Kann **man** nicht ſicher ſeyn auch ſelbſt auf „dem Parnaß,„ **kann** ſollte lang, **man** und **dem** kurz gebraucht ſeyn; vielleicht ſo:

„Schützt kein geweihter Ort, vertheidigt kein Parnaß.„

In der folgenden Zeile ſind **mußt** und **traurgen** zu hart. Im ſiebenten und achten Verſe ſollte die, **die**, als Pronomen, lang ſeyn. Beſſer das Wort bliebe gänzlich weg:

Was nützet Wiſſenſchaft ꝛc.
Und Weisheit ꝛc.

Der Dichter gehet itzt, wie in einer Induction, eine Reihe von Thoren durch, die ſeine Ausſage beweiſen. Der Heuchler, der die Welt zu betrügen glaubt; der unempfindliche in ſich verliebte Gargil, ſein eigener Bewunderer iſt glücklich:

„Kein Schimpf, kein bittrer Hohn, ſtört ihn und
ſeine Ruh:
„Er klatſcht, wenn alles pfeift, ſich ſelbſten Bey-
fall zu.„

Auch Thrax, der Rechtsgelehrte, der Witz und Geſchmack verſchmäht, und aufs Solide ſieht, um Seufzer der Wayſen oder der Witwen ſich nicht bekümmert, iſt glücklich, weil er unempfindlich, weil er ein Thor iſt: denn

„Kein frommes Vorurtheil kann ſeine Ruhe ſtören;
„Das Recht wird theur verkauft, und wohlfeil
Sittenlehren.„

Was dieſe in ihrer Thorheit finden, findet Mops, der Ein Dorf, die hohe Jagd, und ſechszehn Ahnen hat, in ſeiner Dummheit; denn

„Die Dummheit kann oft mehr, als Weisheit,
glücklich machen.„

Dies wird durch die Zufriedenheit der Jugendjahre und das Mißvergnügen des zunehmenden Alters, wo die Unerfahrenheit mehr und mehr abnimmt, und die Begriffe ſich erweitern, ſehr wohl bewieſen:

„Umſonſt verirret ſich ein Philoſoph in Schlüſſen:
„Je weniger er weiß, je mehr glaubt er zu wiſſen.
„Ein Stümper dünkt ſich groß, weil ſich ein Klu-
ger ſcheut,
„Der Thoren Glück iſt Stolz, und Unerfahrenheit.„

Die

Die beyden erſten Verſe, ſie mögen den vorhergehenden Gedanken beſchließen, oder für ſich allein ſtehen ſollen, ſind im erſten Falle ihrer Abſicht gerade entgegen, im andern ſtehen ſie ohne alle Abſicht. Die Jugend, ſagte der Dichter, iſt darum glücklich, weil ihre Erkenntniß, und ihre Erfahrung ſo eingeſchränkt ſind; je älter wir werden, je mehr Einſicht und Erfahrung zunehmen, deſto mehr nimmt dieſes Glück und dieſe Selbſtzufriedenheit ab. Jene glaubt deſto mehr Einſicht zu haben, je weniger ſie wirklich hat; das Alter traut ſich, umgekehrt, je weniger zu, je mehr es hat. So auch der Philoſoph. Er vertieft ſich immer umſonſt im Nachdenken, und Schlüſſen: je mehr er ſein Erkenntniß aufklärt und ausdehnt, deſto mehr ſieht er ein, wie wenig er weiß. Dies erfoderte der Zuſammenhang: und Sie ſehen, daß der Dichter gerade das Gegentheil ſagt. Sollten dieſe Verſe aber mit jenen unverbunden, für ſich allein ſtehen, oder ſogar die folgenden Gedanken vorbereiten; ſo ſtehen ſie ganz ohne Abſicht, und laſſen ſich nicht verſtehen: nicht zu erwähnen, daß der Gedanke an ſich ſelbſt falſch iſt, ſo bald von einem wahren Philoſophen die Rede iſt. Dieſer lernt gewiß, ſo wie ſeine Einſicht ſich erweitert, immer mehr erkennen, wie wenig er weiß. Der Vers mag vielleicht nicht ſo wohlklingend ſeyn, aber richtiger, paſſender,

der, wahrer, iſt er, wenn er das Gegentheil von den Verſen des Dichters, etwa ſo ſagte:

„Umſonſt vertiefet ſich der Philoſoph in Schlüſſen:
„Er glaubt, je mehr er weiß, je weniger zu wiſſen.

und wird daher immer weniger mit ſich ſelbſt zufrieden.

In dem folgenden Couplet wünſche ich den erſten Vers ſo ſchön als der zweyte iſt. Sich groß dünken, und ſich ſcheuen, ſind keine ſymmetriſirende Ausdrücke; und weil iſt zweydeutig: der Gedanke war: der Stümper iſt vermeſſen, der Kluge iſt furchtſam. Vielleicht ſo:

„Der Dumme fürchtet nichts, wenn ſich der Kluge
ſcheut.„

Beyſpiele eines jungen Pariſer Helden, der zum erſtenmal auf die Wache zieht, und ſich nicht weniger dünkt, als ein Alexander zu ſeyn; eines Autors, der zum erſtenmale ſeinen jungen Namen in der Zeitung lieſet; eines Dorfjunkers, der am Hofe zum erſtenmal an gnädige Damen ſein Geld verſpielt, erläutern den allgemeinen Satz. Sie alle dünken ſich glücklich, und leben in ſüßer Selbſtzufriedenheit, ſo lange ihnen Erfahrung fehlt.

„Doch wenn Erfahrung kömmt, wenn dieſe Nebel
fliehen,
„Die noch den trübern Blick der Jugend überziehen;
„Wenn unſer junge Held im Fliehn den Tag verflucht,

„Wo

„Wo er zum erſtenmal das Glück im Krieg ver-
ſucht.
„Wenn bittere Critik den Autor ſchüchtern machet;
„Und wenn der Leſer nur auf ſeine Koſten lachet;
„Wenn einſt Stertin, verarmt zum väterlichen
Heerd,
„Den er zu früh verließ, betrübt zurücke kehrt;
„Dann ſind die Träume hin, die ſonſt ſo reitzend
waren;
„Sie ſind nicht mehr beglückt, und nicht mehr
unerfahren.
„Mit Recht ſchrie *) jener Thor, der ſonſt ſich
reich geglaubt,
„Als ihm der Freunde Fleiß den ſüßen Wahn ge-
raubt:
„Ich habe Wahn und Glück zugleich durch euch
verlohren,
„O böſe Freunde! Macht mich wiederum zum
Thoren.

Die Gedankenfolge iſt immer natürlich, richtig und leicht: alles, was an der Vollkommenheit der Verſe fehlet, liegt blos in Kleinigkeiten des Ausdrucks. In der Folge wird der Gang weniger ordentlich, und die Gedanken ſchließen ſich nicht ſo wohl zuſammen. So verſtehen Sie vielleicht die Verbindung in folgender Periode nicht:

*) Im Texte ſteht, ohne Zweifel ein Druckfehler, ſchrieb.

„Erkennt des Thoren Glück, wenn ſich ein Neuling bläht;
„Wenn er uns *) lehren will, was er noch nicht verſteht.
„Der Ruhm der Wiſſenſchaft muß oft darunter leiden;
„Ein wenig machet ſtolz; viel aber macht beſcheiden.„

Nichts zu ſagen, von den ſimiliter cadentibus im zweyten Verſe, wenn er — was er. Wenn Sie die Verbindungspartikel, die zwiſchen den beyden letzten Zeilen in der That nur ausgelaſſen ſcheint, einſchieben, und dieſe Zeilen ſo ausdrücken: „Zwar die Ehre der Wiſſenſchaft muß „darunter leiden; aber ein wenig machet ſtolz „u. ſ. w.„ ſo würde die letzte zu der erſten gar nicht paſſen. Und doch läßt ſich ſchwerlich eine andere Verbindung denken. Sollte gleichwol die Sentenz ohne Verbindung ſtehen; ſo würde folgende Wendung richtiger geweſen ſeyn:

„Iſt nur der Thor beglückt, den Eigendünkel bläht,
„Indem er Wiſſenſchaft, wovon er nichts verſteht,
„Uns wieder lehren will; mag ſie denn immer leiden.„

ſo würde der letzte Vers, als eine allgemeine Lehre, ſich mit den folgenden einzelnen Erfahrungsſätzen, woraus ſie abgezogen iſt, ganz wohl verbinden:

„Ein

*) beſſer, euch.

„Ein wenig machet ſtolz; viel aber macht beſcheiden.
„Stax glaubt, daß, was er ſagt, was Unerhörtes ſey;
„Warum? Es iſt gemein! — Ihm aber iſt es neu.„

Der erſte Vers iſt der Gedanke Popens: „Züge oben ab, berauſchen, ein tiefer Zug macht „wieder nüchtern.„ Der letzte iſt der Einwurf eines andern: hier iſt gleichſam ein Geſpräch. Warum das? Es iſt etwas gemeines, etwas ſehr bekanntes! ſpricht ein andrer; die Antwort iſt: „Ihm aber iſt es neu.„ Wenn hier Dunkelheit iſt, ſo hat das Sylbenmaaß ſchuld, welches den Dichter zwang, fünf Sylben, „etwas Gemeines, „oder, Bekanntes,„ in zwey zuſammen zu preſſen. Sie denken, dazu mußte der Dichter ſich nicht zwingen laſſen? Ich denke es freylich auch.

Die Quantität iſt gewiß, wenn Sie anders richtig leſen, und richtig verſtehen ſollen, gar keine Kleinigkeit. Ich habe ſchon vorher Exempel davon gegeben: hier ſind einige von einer andern Art. In den Zeilen:

„Sergill glaubt, daß ihm noch kein Dichter gleich geweſen!
„Wie? Gellert — Haller — Ja — Die hat er nicht geleſen.

 „Cecil

„Cecil wird allezeit auf Frankreichs Dichter ſchmähn —
„Auch auf Voltairen? — Ja! den kann er nicht verſtehn.„

leſen Sie nach der Quantität; ſo iſt nichts gewiſſer, als daß Sie dieſe Zeilen nicht in ihrer ganzen Feinheit verſtehn. Ich will nichts ſagen von den Worten, glaubt, ihm, und kein welche lang gebraucht ſeyn ſollten, wie Sie leicht ſehen; auf alle drey fällt der Ton. Aber wenn ich leſen ſoll:

„Wie: Gellert, — und, den kann er nicht verſtehn.„

ſo werde ich denken, wie, kurz gebraucht, ſey das Vergleichungszeichen, nicht das Fragewort der Verwunderung.

„Die hat er nicht geleſen;„ und „den kann er nicht verſtehn.„

Der Gedanke in dem erſten iſt: Gellert und Haller ſtehen für ihn nicht mit in der Zahl der Dichter; er hat ſie nicht geleſen; es iſt ſo gut für ihn, als wenn ſie gar nicht exiſtirten: alſo können ſie ihm nicht gleich ſeyn. Demnach muß der Ton auf die fallen, und die ſollte lang ſeyn, iſt aber kurz. Im andern Halbverſe wird die Urſache angegeben, warum er auch den Voltaire ſich nicht gleich ſchätzt; weil er ihn nicht verſtehen kann, und demnach als unverſtändlich ſchlechtweg verwirft: demnach mußte wieder der Ton auf den fallen, und die Sylbe mußte lang gebraucht werden. Daß ſie kurz ge-

braucht ſind, macht Zweydeutigkeit und nimmt dem Gedanken die Feinheit der Satyre.

Folgende ſchöne Verſe kann ich nicht übergehen:

„Der trotzige Marcolph wird alle Fremde haſſen:
„Wie kömmts? — Er hat noch nie die Vaterſtadt verlaſſen.
„Der Dummkopf glaubt ſich klug, wenn Narren um ihn ſind,
„Und Phyllis glaubt ſich ſchön: wie kömmt das? Sie iſt blind.„

In allen dieſen Sätzen iſt der Hauptſatz, Thorheit macht glücklich und ſelbſtzufrieden, ſehr anſchauend. Jeder Leſer könnte ihn heraus ziehen, wie der Dichter gleich hernach thut:

„Wie ſüß iſt nicht die Kunſt, ſich ſelbſten zu betrügen:
„Wenn unſre Jugend flieht, entflieht auch das Vergnügen.

Nur daß ich aus eben dem Grunde in dem erſten Verſe lieber geleſen:

„Wie glücklich macht die Kunſt. ꝛc.

Und in dem andern, welcher den Gegenſatz, Erfahrung, Weisheit, Einſicht macht unglücklich, enthält, dieſen Gegenſatz auch durch ſein Zeichen ausgedrückt hätte:

„Doch wenn der Irrthum flieht ꝛc.

In der Folge verliehret ſich der Poet von ſeinem Süjet, und kömmt auf eine andere Betrachtung,

tung, die dem Ganzen ſchadet, wenigſtens zur Erklärung deſſelben gar nichts beyträgt.

„Das Leben iſt ein Traum, ein Blendwerk dunkler Nacht;
„O glücklich, wer vergnügt von ſeinem Traum erwacht.
„Den Laſter, Angſt und Gram nicht allzufrüh erwecket,
„Und den kein Hirngeſpenſt des Aberglaubens ſchrecket;
„Der, wenn Aurorens Licht auf frohe Hügel glüht,
„Leicht, fröhlich, neubelebt aus ſeinem Lager flieht!
„Lebt, Freunde, lebt, befreyt von allzu kühnen Sorgen!
„Erwartet ohne Furcht der Zukunft neuen Morgen!
„Wer wohl gelebt, ſtirbt wohl! glaubt, daß uns dieß nicht trügt.„

Außer dem erſten Verſe, wie Sie ohne Zweifel ſehen, ſind die übrigen der Hauptſache wenigſtens fremd: wo ſie nicht gar etwas demſelben entgegen geſetztes ſagen, wie es mir ſcheint. Wenn die Thorheit glücklich machte, und dieſe Thorheit hier metaphoriſch der Traum des Lebens bedeuten ſoll; ſo iſt das Erwachen aus dieſem Traum gewiß nicht glücklich, der Traum muß alsdenn vergehen, und die geträumte Glückſeligkeit mit ihm zugleich. Der dritte Vers, der denſelben Gedanken des Erwachens, durch das Wort erwecken erregt, hat außerdem noch den Fehler der Zweydeutigkeit. Sie könnten noch leichter glauben, der Dichter preiſe

preiſe denjenigen glücklich, der nicht gar zu früh erkenne, daß er laſterhaft ſey, der ſich nicht zu früh über ſeine Laſter Vorwürfe mache; als einſehen, was ohne Zweifel der wahre Verſtand iſt, glücklich ſey derjenige, der in ſeiner Thorheit, dieſem Traum ſeines Lebens, nur ſich keines Laſters bewußt wäre: der alſo in einer unſchuldigen Thorheit lange wegträume. Und dieſer Zweydeutigkeit halber iſt auch die folgende Metapher, worin das künftige Leben nach dem Tode mit dem natürlichen Morgen verglichen wird, nicht durchſichtig genug.

Alle dieſe Zeilen wünſch ich demnach weg. Der erſte Vers mit demjenigen, welcher nach der ganzen angezeigten Periode folgt, mit einiger Aenderung, verbunden, würde das übrige mit dem Ganzen Einheit haben, und aus Einem Stücke ſeyn:

Das Leben iſt ein Traum, ein Blendwerk dunkler Nacht,
Und glücklich deſſen Traum nichts mehr, als Thorheit war.
Wir irren ungewiß in öden Dunkelheiten:
Der Tod kann uns allein ins Reich der Weisheit leiten,
Der Wolluſt höchſter Grad iſt mit dem Schmerz verwandt;
Der Weisheit kleines Reich gränzt an der Thorheit Land.

Der

Der Erben flüchtigs Glück hat allzu enge Schranken.
Es iſt der Menſchheit Pflicht, nie tadeln, allzeit danken.
Nur Stolz und Wahnſinn klagt: ſeht auf uns ſelbſt zurück:
In unſrer Thorheit liegt der Grund von unſerm Glück.
Oft kann es Weisheit ſeyn, was wir die *) Thorheit ſchelten;
Selbſt Newton iſt vielleicht ein Thor in beſſern Welten.

Dieſe großen theils ſehr ſchönen Verſe waren würdig ein ſchönes Stück zu beſchließen. Und weil der letzte Gedanke ſo ſehr der Hauptſache anpaſſet, an das Subject noch einmal erinnert, ſo kühn, und ſchön gedacht iſt: ſo wünſche ich die beyden folgenden nicht mehr zu leſen:

Durchirrt mit freyem Schritt des Lebens dunkle Bahn:
Nur Pflicht und Tugend nicht, ſonſt alles iſt hier Wahn.

*) beſſer, für.

Comiſch

Comiſch = epiſche Gedichte.

Eilfter Brief.

Der Pult, von Boileau.

Ziemlich anders iſt der Aufzug des Satyrs, mit dem ich Sie itzt bekannter zu machen habe, als Sie ihn bisher geſehen; nur daß er niemals, ſo viel ich ihn bisher geſehen habe, mit der Juvenaliſchen glühenden Stirn erſcheint. Vornemlich wird ſeine veränderte Kleidung Ihre Aufmerkſamkeit verdienen, die ihm lang nachſchleppet, und die er, wie zu einer Maskerade, dem Kleide der epiſchen Muſe nachgeſchnitten hat.

Wer ihm dieſe Tracht zum erſtenmal angemeſſen haben mag; iſt ſo ausgemacht nicht. Darf man einigen glauben; ſo war es Homer ſelbſt. Doch hat dieſe Tracht in den neuern Zeiten manchen verſchiedenen Schnitt bekommen: und einen davon hat Boileau, ich weiß nicht, ob ich ſagen ſoll, erfunden, oder gefunden? der ihm ungemein luſtig ſtehet. Mit ehrbarer Mine, tritt der Schalk in dieſem ſeinem weiten Talar auf, und erzählt

Ihnen mit geſchwellten Backen die geringfügigſten Begebenheiten mit einer Parade, daß Sie ſich des Lachens nicht enthalten können: [a])

„Ich ſinge die Kämpfe, und jenen ſchrekli„chen Prälaten, der durch lange beſchwerliche „Mühe, mit unüberwindlicher Kraft in einer „berühmten Kirche, ſein großes Herz ausübend, „endlich einen Pult auf den Chor ſtellen ließ.„

Muth, Arbeit und Heldenſtärke erfoderte es allerdings: [b]) „denn umſonſt ließ der Kanter den„ſelben durch die Hände des Capitels wegnehmen: „der Prälat ſetzte ihn zweymal wieder hin, und „bedeckte damit die ganze Banck ſeines vermeßnen „Rivals.„

Zu einer Handlung von dieſer Wichtigkeit iſt freylich der Beyſtand der Muſe nöthig, durch welche der Dichter denn ſeine Erzählung anfängt.

„Unter

a) Je chante les combats, et ce Prélat terrible,
Qui par ſes longs travaux, et ſa force invincible
Dans une illuſtre Egliſe exerçant ſon grand coeur
Fit placer à la fin un Lutrin dans le Choeur.

b) C'eſt en vain que le Chantre, abuſant d'un faux titre
Deux fois l'en fit oter par les mains du Chapitre:
Ce Prélat ſur le banc de ſon Rival altier,
Deux fois, le reportant, l'en couvrit tout entier.

c) „Unter den ſüßen Freuden eines brüder„lichen Friedens ſahe Paris ſeine alte Kapelle blü„hen. Seine roſenrothen geſunden Mönche mä„ſteten ſich in langer und heiliger Muſſe. Ohne „aus ihren Betten zu kommen, die weicher waren, „als ihre Hermeline, ließen dieſe frommen Fau„lenzer Frühſtunden ſingen, ließen ſich wecken, „um zu ſpeiſen, und ließen beſoldeten Kantern die „Mühe, für ſie Gott zu loben.„

Auf einmal miſchte ſich die Zwietracht ins Spiel. Sie kam aus dem Kloſter der Franziskaner: ein Zug von feiner ſatyriſcher Bedeutung, den jedoch Arioſt zuerſt hatte. Sie kam, ſage ich, ſahe es, und konnte nicht ausſtehen, daß dieſe einzige Kirche Frieden haben ſollte. Sie verkleidet ſich in einen alten Kantor, und geht zum Treſorier: d)

 „In

c) Parmi les doux plaiſirs d'une paix fraternelle,
Paris voïoit fleurir ſon antique Chapelle.
Ses Chanoines vermeils, et brillans de ſanté,
S'engraiſſoient d'une longue et ſainte oiſiveté.
Sans ſortir de leurs lits plus doux que leurs hermines,
Ces pieux fainéans faiſoient chanter Matines;
Veilloient à bien diner, et laiſſoient en leur lieu
A des Chantres gagés le ſoin de louër Dieu.

d) Dans le reduit obſcur d'une alcove enfoncée
S'élève un lit de plume à grands frais amaſſée.
Qua-

„In der Dunkelheit eines vertieften Alcovens „erhebt ſich ein koſtbares Federbette. Vier präch„tige Umhänge halten den hellen Tag zurück. Hier „herrſchet auf den Pflaumenfedern eine glückſelige „Trägheit. Hier lag der Prälat, geſättigt vom „Frühſtücke, im leichten Schlummer, und erwar„tete die Mahlzeit. Die Jugend glänzte in voller „Blüthe auf ſeinem Geſichte, ſein Kinn ſtieg mit „zwey Stockwerken auf ſeine Bruſt herab, und ſein „ſtarker Leib, kurz und rund, machte von ſeiner „weichen Schwere die Kiſſen ſeufzen„ Welch ein ſchalkhaftes Bild!

Sie macht ihm Vorwürfe, daß er ſchläft, indem der Kanter auf dem Chor ſeine Vermeſſenheit beweiſe, das Oremus abſinge, Proceſſion halte, und den Segen ſpreche.

„Wie

Quatre rideaux pompeux, par un double contour
En défendent l'entrée à la clarté du jour,
Là, parmi les douceurs d'un tranquille ſilence,
Regne ſur le duvet une heureuſe Indolence.
C'eſt là que le Prélat muni d'un déjeuner,
Dormant d'un léger ſomme, attendoit le dîner.
La Jeuneſſe en ſa fleur brille ſur ſon viſage:
Son menton ſur ſon ſein deſcend à double étage:
Et ſon corps ramaſſé dans ſa courte groſſeur
Fait gémir les couſſins ſous ſa molle épaiſſeur.

e) „Wie ein Stier, den eine Weſpe, auf „Koſten ihres Lebens geſtochen: das ſtolze Thier, „von Quaalen herumgejagt, haucht in langem Ge„brülle ſeinen Schmerz aus; ſo ſchimpft der „wilde Prälat, den ſein Traum erſchreckt, La„kayen und Magd: und entbrannt von einem ge„rechten Zorn ſpricht er, ſogar vorm Eſſen, vom „Chorgehen. Der kluge Gilotin, ſein treuer Al„moſinirer, ruft ihn vergebens weißlich durch ſei„nen Rath zurück; zeigt ihm die Gefahr; daß es „gleich zwölf ſchlagen werde, daß, wenn er gehe, „das Eſſen kalt werden würde.„

Der Prälat fühlet die Stärke dieſer Gründe. Er ſpeiſet, aber eilfertig: und Gilotin, zornig darüber, gehet, um alle ſeine Anhänger ins Gewehr zu bringen. Der Schwarm verſammlet ſich beym

e) Tel qu'on voit un Taureau, qu'une Guêpe en furie
A piqué dans les flancs, aux dépens de ſa vie;
Le ſuperbe Animal, agité de tourmens,
Exhale ſa douleur en longs mugiſſemens.
Tel le fougueux Prélat, que ce ſonge epouvante,
Querelle en ſe levant et Laquais et Servante:
Et d'un juſte courroux rallumant ſa vigueur,
Même avant le diner, parle d'aller au Choeur;
Le prudent Gilotin, ſon Aumônier fidelle,
En vain par ſes conſeils ſagement le rappelle;
Lui montre le peril: Que midi va ſonner:
Qu'il va faire, s'il ſort, refroidir le diner.

Prälaten, der eben ſatt vom Tiſche aufſtehen will. Er läßt den Schinken wieder bringen, ſchenkt ſeinen Becher voll, leert ihn mit Einem Zuge, und jederman macht es ihm nach. Alsdann redet er ſeine Freunde an, und erzählt, daß der Kantor ſich unterwunden habe, das benedicat vos zu ſprechen. Dies ſagt er nicht ohne Thränen, und kann vor Thränen nicht weiter, als Gilotin ihm abermal mit einem Becher zu Hülfe kömmt.

Glücklicher Weiſe kömmt Sidrac, mit ſeinem Stocke in der Hand, und tröſtet den Prälaten durch einen Anſchlag, welcher dieſer iſt. Ehemals ſtand auf dem Chor, da, wo der Kantor ſitzt, ein Pult. Hinter dieſer ungeheuren Maſchine konnte man den Kantor kaum wahrnehmen, und der Prälat allein fiel in die Augen. Dieſer Pult aber wurde, Gott weiß durch welches Unglück! abgebrochen, und in die Sacriſtey gebracht, wo er ſeit dreyßig Jahren noch ſteht. Dieſen Pult räth er in der Nacht wieder an ſeinen alten Platz zu ſetzen. *f*) „Wagt der Kantor morgen ihn wie-„der

f) Si le Chantre demain oſe le renverſer,
Alors de cent Arrêts tu le peux terraſſer.
Pour ſoûtenir tes droits, que le Ciel autoriſe,
Abime tout plûtôt; c'eſt l'eſprit de l'Egliſe.
C'eſt par là qu'un Prélat ſignale ſa vigueur.
Ne borne pas ta gloire à prier dans un Choeur.
Ces

„der wegzunehmen; ſo kannſt du ihn durch hun„dert Befehle zu Boden drücken. Um deine Rechte „zu behaupten, die der Himmel beſtätigt, laß al„les zu Grunde gehen; das iſt der Geiſt des Evan„gelii. So muß ein Prälat ſeine Tapferkeit bewei„ſen. Schränke deinen Ruhm nicht darauf ein, „auf dem Chor zu beten. Dieſe Tugenden mag „Aleth ausüben. In Paris müſſen wir rechten: „das iſt unſere Sache. Deine Benedictionen wer„den in der Unordnung zunehmen: du kannſt ſie „bey zwanzigen, bey hunderten austheilen, und ſie, „um dem hochmüthigen Kantor Trotz zu biethen, „vor ſeinen Augen austheilen, ja ihn ſelbſt „ſegnen.„

Welche vortrefliche Satyre! — Dieſer Rath wird ſogleich angenommen. Man wählet drey Männer durchs Loos aus den gegenwärtigen, welche den Anſchlag in der folgenden Nacht vollziehen ſollen. Unter dieſen ſtreitbaren Männern müſſen Sie den Perükenmacher, als eine wichtige

Ces vertus dans Aleth peuvent être en uſage:
Mais dans Paris, plaidons: c'eſt là notre partage.
Tes bénédictions dans le trouble croiſſant,
Tu pourras les répandre et par vingt et par cent:
Et pour braver le Chantre en ſon orgueil extrême,
Les répandre à ſes yeux, et le benir lui-même.

Perſon, hier gleich kennen lernen: g) „Dieſer „neue Adonis, blond von Haar, iſt die einzige „Sorge der Anne, ſeiner Perückenmacherin. Ein„nes betet das andere an; und dieſes reitzende Paar „verband ſich, ſagt man, lange vor ſeiner Trau„ung.„ Uebrigens war er der Schrecken der Nachbarſchaft.

Der Prälat war nun allein. h) „Er be„ruhigt ſeinen Verdruß, legt ſich nieder, und „ſchläft bis zum Abendeſſen.„

Um hier einen Augenblick ſtill zu ſtehen; ſo bemerken Sie den anſcheinenden Ernſt, den der Dichter durchaus beobachtet; das verbiſſene Lachen des Satyrs hinter der ehrenveſten Larve, welches ſo glücklich auf Sie wirkt! Dieſe Epopeenmine, die ſo luſtig bey den Sachen ſelbſt abſticht? Dieſe Vergleichungen geringfügiger Sachen mit den wichtigſten Gegenſtänden, ſowohl in der Erzählung, als in Reden, und ſogar in Gleichniſſen? das wird denn ein weſentlicher Charakterzug dieſer

Art

g) Ce nouvel Adonis, à la blonde crinière
Eſt l'unique ſouci d'Anne ſa Perruquière.
Ils s'adorent l'un l'autre: et ce couple charmant
S'unit long-tems, dit-on, avant le Sacrement.

h) Le Prélat reſté ſeul calme un peu ſon dépit
Et jusques au ſouper ſe couche et s'aſſoupit.

Art des komiſchen Gedichts ſeyn, der ſie vielleicht von andern unterſcheidet. Nun vernehmen Sie was weiter geſchahe!

Fama ſchreckte indeß die Perückmacherin; und ſagte ihr, daß ihr Mann entſchloſſen ſey, dieſe Nacht um eines Pults halber zu wachen. Zitternd, troſtlos, mit flammenden Auge, und fliegendem Haar läuft ſie zu ihrem Adonis: „Unterſtehſt du dich noch, Verräther, die Sache geheim zu halten? Und kann dich nicht deine Hand die du mir gegeben, nicht unſere Umarmungen, worauf unſere Heurath folgte, nicht deine Frau, die bereit iſt zu ſterben, von der Luſt zu laufen abhalten? Treuloſer, wenn du noch, deiner Pflicht getreu, wachen wollteſt, um irgend einen neuen Kopf zu ſchmücken; ſo würde die Hofnung eines billigen Verdienſtes meine Sehnſucht tröſten, und deine lange Abweſenheit mir erträglich machen. Aber welcher unvernünftige Eifer, welch ein blinder Anſchlag bewafnet heute deinen Arm für die Kirche? — Wohin gehſt du, lieber Mann? Flieheſt du mich? Haſt du denn ſo viele angenehme Nächte ſchon vergeſſen? Wie, ſieheſt du mit einem Auge ohne Mitleiden meine Thränen fließen? Ich bitte dich bey unſern Küßen, die vormals viele Reitzungen für dich hatten; wenn mein Herz, immer gegen deine Wünſche erbittlich, niemals einen Augenblick dein Vergnügen aufgehalten hat; wenn

ich niemals weder Schwur, noch Verſprechungen von dir gefodert habe, um dir meine zärtlichſten Liebkoſungen zu verſchwenden; wenn du allein Theil an meinem Bette gehabt haſt; ſo verſchiebe wenigſtens nur einen Tag dieſen unglücklichen Abſchied.[i]),,

Hier hören Sie eine Dido eines Lütrins. Die ganze Wendung der Virgiliſchen Rede nachgeahmet,

i) Oſe-tu bien encore, Traitre, diſſimuler,
Dit-elle? et ni la foi que ta main m'a donnée
Ni nos embraſſemens qu'a ſuivi l'Hymenée,
Ni ton Epouſe enfin, toute prête à périr,
Ne ſauroient donc t'ôter cette ardeur de courir?
Perfide, ſi du moins, à ton devoir fidelle,
Tu veillois pour orner quelque tête nouvelle
L'eſpoir du juſte gain, conſolant ma langueur,
Pourroit de ton abſence adoucir la longueur.
Mais quel zèle indiſcret, quelle aveugle entrepriſe
Arme aujourd'hui ton bras en faveur d'une Egliſe?
Où vas-tu, cher Epoux? Eſt-ce que tu me fuis?
As-tu donc oublié tant de ſi douces nuits?
Quoi! d'un oeil ſans pitié vois-tu couler mes larmes?
Au nom de nos baiſers jadis ſi pleins de charmes,
Si mon coeur, de tout tems facile a tes déſirs,
N'a

ahmet, worin Dido vom Zürnen zum Bitten übergehet. Aber wie komiſch, und durchſichtig iſt die Satyre! Wenn Dido den Ausdruck wählt, inceptos hymenaeos, ſo könnte er kaum luſtiger gewandt werden, als durch Umarmungen, worauf die Trauung folgte. Dieſe Nachahmung wichtiger ernſthafter Vorfälle oder Reden bey nichts bedeutenden oder läppiſchen Gegenſtänden, iſt eine reiche Quelle des Lächerlichen; und iſt vorzüglich derjenigen Art der komiſchen Gedichte angemeſſen, worin der Dichter ſelbſt nicht zu lachen ſcheint. Der Contraſt zwiſchen beyden iſt ſo auffallend, daß es unmöglich iſt, nicht darüber zu lachen.

Der Perückenmacher antwortet im Ton eines Helden, der durch den Ernſt jedoch immer das luſtige durchſcheinen läßt, und verläßt ſeine troſtloſe Frau, um die That auszuführen. Die Nacht kömmt heran: und der Dichter braucht ſie zur zweyten Maſchine. Ich erzähle erſt, und dann beurtheilen wir. Die drey Ritter rüſten ſich mit Nageln, Säge, Beil und Hammer, und gehen zu ihrer Beſtimmung. Die Zwietracht freut ſich, und ihr Freudengeſchrey weckt die Gemächlichkeit

in

N'a jamais d'un moment differé tes plaiſirs;
Si, pour te prodiguer mes plus tendres careſſes,
Je n'ai point exigé ni ſermens ni promeſſes;
Si toi ſeul à mon lit enfin eus toûjours part,
Differe au moins d'un jour ce funeſte départ.

in der Abtey Citeaux auf. Die Nacht erzählt ihr die neue Unternehmung des Prälaten, und erregt ihr die Beſorgniß, daß die Zwietracht hier die Ruhe ſtören würde. „Die Gemächlichkeit k) ſtützt ſich „weinend auf einen Arm, ſchlägt ein müdes Auge „auf, und ſpricht mit ſchwacher Stimme, nicht ohne „zwanzigmal inne zu halten, folgende Worte. — Die Rede iſt gegen funfzig Verſe lang, und das iſt vielleicht ihr Fehler; aber ſie enthält vortrefliche Satyre. Nur einige Züge! l) „Ach! wo iſt die Zeit, „die glückliche Zeit, wo die Könige ſich mit dem Na„men Faulenzer geehrt glaubten, auf dem Thron „einſchliefen, mir ohne Schaam dienten, und ih„ren Zepter den Händen eines Mair, oder Grafen „über-

k) A ce triſte Diſcours, qu'un long ſoupir achève
La Moleſſe, en pleurant, ſur un bras ſe releve,
Ouvre un oeil languiſſant, et d'une foible voix,
Laiſſe tomber ces mots, qu'elle interrompt vingt-fois.

l) Helas! qu'eſt devenu ce tems, cet heureux tems,
Où les Rois s'honoroient du nom de Fainéans,
S'endormoient ſur le Trône, et me ſervant ſans honte,
Laiſſoient leur Sceptre aux mains d'un Maire, ou d'un Comte? —
Quatre boeufs attelés, d'un pas tranquille et lent,
Promenoient dans Paris le Monarque indolent.

„überließen! Man ſchlief bey Hofe Nacht und „Tag: nur im Frühling zogen vier eingeſchirrte „Ochſen, mit ruhigen und langſamen Schritt den „müßigen König in Paris zur Promenade.„ Hier im Contraſt das Lob Ludwigs, — m) „O Nacht, „wenn ich dir ſo oft in den Armen der Liebe zu den „Vergnügen verhalf, die ich dem Tage verbarg; „ſo leide wenigſtens nicht — bey dieſen Worten „merkt ſie, daß ihre Zunge erſtarrt; und müde „des Redens, und unter der Anſtrengung erliegend, „ſeufzt ſie, ſtreckt die Arme aus, ſchließt die Au„gen, und ſchläft ein.„

Nun einige Betrachtungen über dieſe Maſchinen. Die Weichlichkeit bringt vortrefliche Satyre in das Gedicht; ſie iſt nach ihrem Charakter geſchildert: aber das iſt auch alles, und wie mich dünkt zu wenig, ihr ein Recht auf eine Rolle in dem Gedicht zu geben. Sie erwacht vom Tumulte, ſagt einige ſtarke Satyren, und ſchläft wieder ein, ohne weiter den gerinſten Antheil an dem Fortgange

m) Ah! Nuit, ſi tant de fois, dans les bras de l'Amour
Je t'admis aux plaiſirs que je cachois au jour.
Du moins ne permets pas... La Molleſſe oppreſſée
Dans ſa bouche à ce mot ſent la langue glacée,
Et laſſe de parler, ſuccombant ſous l'effort,
Soûpire, etend les bras, ferme l'oeil, et s'endort.

gange zu nehmen, und ohne die geringſte Veränderung zu bewirken: kurz, ſie iſt ganz müßig, und überladet.

Die Nacht, die zwote Maſchine war hier völlig unnöthig. Ferner iſt ihr Charakter unbeſtimmt. Sie erklärt ſich für keine Parthey; und dieſe Nachricht, welche ſie der Weichlichkeit von dem Anſchlage des Prälaten bringt, ſollte man kaum von ihr erwarten. Ueberdem hat auch dieſe keinen weitern Einfluß. Auch ſie wäre beſſer weggeblieben.

Aber dieſe Nacht thut gleichwol noch einen Dienſt, der einige Veränderung und eine ausnehmend luſtige Scene in das Gedicht bringt. Schade, daß die lange unſchickliche Zubereitung dem Leſer zu theurer Preiß dafür zu ſeyn ſcheinen dürfte, und daß das Pulver abblitzt, ehe die Mine ſpringt. — Die Geſchichte iſt dieſe: Die Nacht findet unter einer Menge von Vögeln, welche ſich bey dem Thurm Montlheri aufhalten, eine Eule, heißt ihr folgen, kömmt nach der Kirche, öfnet die Mauren, und ſteckt die Eule in den Pult. Dieſe Handlungen — ich ſehe nicht, wie ſie der Nacht mit Schicklichkeit können zugeſchrieben werden. Die Natur dieſes Vogels iſt, des Nachts ſeine Nahrung zu ſuchen, und gerade das Gegentheil zu thun von dem, was die Nacht von ihm verlangt. Des Tages hält er ſich meiſtens in ſeinen Winkeln auf,

die

die Nacht iſt für ihn die Zeit des Herumſchwärmens. Endlich läuft die Wirkung der ganzen Erfindung auch nicht weiter, als in einen Auftritt, der nichts in dem Fortgang der Hauptſache ändert; und zerplatzt, wenn ich ſo ſagen darf, in einem einzigen Gelächter. Nicht, als ob ich dieſen Auftritt gern miſſen wollte: aber er ſollte und könnte mit wenigern Koſten erkauft ſeyn.

Das Abentheur, welches daraus entſtand, für ſich genommen, iſt ſehr komiſch: *n*) „Als, „o unglaubliches Wunder! aus dem Pult eine erſchreckliche Stimme gieng. Brontin wird gerührt, der Sacriſtan wird bleich, der Perückenmacher fängt an, ſich in ein Bette zu wünſchen. „Dennoch faßt er zu ſeinem kühnen Vornehmen „neuen Muth; als aus der ſtaubichten Seite der „ungeheuren Maſchine der Vogel voll Zorn, mit „einem

n) — — — O prodige incroiable!
Que du Pupitre ſort une voix effroïable.
Brontin en eſt émû, le Sacriſtain pâlit
Le Perruquier commence à regretter ſon lit.
Dans ſon hardi projet toutefois il s'obſtine:
Lorsque des flancs poudreux de la vaſte machine
L'Oiſeau ſort en courroux, et d'un cri menaçant
Achève d'étonner le Barbier fremiſſant.
De ſes aîles dans l'air ſecouant la pouſſière,
Dans la main de Boirude il éteint la lumière.

„einem drohenden Geſchrey herausflog, den zittern⸗
„den Barbier vollends in Schrecken ſetzte, in der
„Luft den Staub von ſeinen Flügeln ſchüttelte, und
„in der Hand des Boirude das Licht auslöſchte.„

Den Helden ſtehen die Haare zu Berge: ihre Knie zittern, und ſie flüchten ſo geſchwind, ſie können. Ein Gleichniß, welches hier aufgeſtellt wird, kann ſchwerlich gefallen.

Wenn die Perückenmacherin, wie eine Dido, und ihr Mann, wie ein Aeneas redet; mit einem Worte, wenn das Kleine mit dem Großen vermiſcht, oder verglichen wird, ſo gefällt der Contraſt: und dies muß alsdenn der herrſchende Ton ſeyn, wenn der Dichter die Miene des Ernſtes annehmen will. Vergleicht er aber Kleines mit Kleinem; ſo fällt dieſe Wirkung weg, und der Dichter kömmt aus ſeinem Tone. Jenes iſt eine, dieſes eine andere Art von Burleske, die er nicht vermiſchen ſoll, wenn er Einförmigkeit beobachten will.

Die Zwietracht, über dieſen Erfolg ergrimmt, macht Anſtalt, ihre flüchtigen Krieger wieder zuſammen zu bringen. Sie verwandelt ſich in den Sidrac, und zeigt ihnen, daß ſie vor einer Eule geflohen ſind. Sie faſſen wieder Muth, und ſetzen endlich den Pult glücklich auf die beſtimmte Stelle. Die Anſtalten, das Getöſe, und die Umſtände, womit dieſe That vergeſellſchaftet iſt, ſind, dem Ton gemäß, mit epiſchen Farben erzählt.

Die

Die Sänger gehen des Tages darauf in die Kirche, und ihr Oberhaupt war von einem böſen Traum erwacht. Dieſer Traum giebt zwar abermal Anlaß zu einem komiſchen Auftritt mit ſeinem Bedienten, Girot: allein da vorher auch der Prälat geträumt hatte; ſo wird die Wiederholung einer und derſelben Erfindung der Stelle nachtheilig. Der Geiſt des Leſers liebt Neuheit, und wird das Einerley zu leicht müde. Der Kantor, der ſich durch den Girot nicht beruhigen läßt, eilet aufs Chor, und findet ſeinen Traum wahr.

o) „O! Himmel, ſagt er unter andern zu „dem Girot, ſoll denn eine ſchimpfliche Maſchine „künftig aus meiner Stelle eine Coye machen? „Unbekannt in der Kirche, unbemerkt an dieſem „Orte ſoll ich von ſonſt niemand, als von Gott „geſehen werden können? Ach! ehe dieſer Schimpf „einen

o) O Ciel! quoi? ſur mon banc une honteuſe maſſe
Deſormais me va faire un cachot de ma place?
Inconnu dans l'Egliſe, ignoré dans ce lieu,
Je ne pourrai donc plus être vû que de Dieu?
Ah! plûtôt qu'un moment cet affront m'obſcurciſſe,
Renonçons a l'Autel, abandonnons l'Office;
Et ſans laſſer le Ciel par des chants ſuperflus,
Ne voïons plus un Choeur où l'on ne nous voit plus.

„einen Augenblick meine Ehre verdunkle, will ich „lieber dem Altar entſagen, und mein Amt nieder„legen; und ohne den Himmel mit überflüſſigen „Geſängen zu ermüden, will ich lieber den Chor „nicht mehr ſehen, wo man mich nicht mehr ſie„het!„ Doch entſchließt er ſich anders, und will nun den Pult ſelbſt zerſchlagen, und fortſchleppen. Allein Johann, der Choriſt, und der Glockenläuter, Girard, rathen, das Capitel zu verſammlen, und die Maſchine vor den Augen deſſelben wegzunehmen. Itzt ſollen die ſchlafenden Mönche geweckt werden. Aber ſo früh, ſagt Girard? Er kennt den Schlaf derſelben beſſer, welche Satyre! p)

„Wie? ſagt er, wenn wir auch ſo laut ru„fen könnten, daß unſere Stimme von der Straße „in Gemächer dringen, die Diener, welche um „ſie

p) Hé Seigneur! Quand nos cris pourroient, du fond des rues
De leurs appartemens percer les avenuës
Réveiller ces Valets autour d'eux étendus,
De leur ſacré repos miniſtres aſſidus,
Et pénetrer des lits au bruit inacceſſibles;
Penſez-vous, au momentque les ombres paiſibles
A ces lits enchanteurs ont ſû les attacher?
Que la voix d'un Mortel les en puiſſe arracher?
Deux Chantres feront-ils, dans l'ardeur de vous plaire,
Ce que depuis trente ans ſix cloches n'ont pu faire?

„ſie her ausgeſtreckt liegen, erwecken, und bis in „die Betten, wohin kein Geräuſch kommen kann, „erſchallen könnte; meinet ihr, daß in dem Augen„blicke, wo die ſtillen Schatten ſie in dieſen bezau„berten Betten angeheftet haben, eine menſchliche „Stimme ſie herausbringen werde? Können zwey „Kanter, ſo gern ſie euch auch dienen wollten, „das thun, was ſeit dreyßig Jahren ſechs Glocken „nicht haben thun können?„

Der alte Kantor wird warm, beſchuldigt den Girard einer Falſchheit, um ſo viel mehr, da er ſelbſt hundertmal geſehen, daß er ſeine zitternde Schulter unter der ſegnenden Hand des Prälaten knechtiſch gebogen: und ruft ſeinen treuen Girot: q) „Komm, Girot, ſagt er, du einziger Freund, „der mir noch treu iſt, nimm die lermende Klapper: „folge mir. Heute ſoll einmal die Sonne ſehen, „daß das ganze Capitel früher aufgeſtanden iſt, „als ſie.„

Dieſer Geſang iſt unſtreitig einer der ſchönſten: reich an Satyre, voll Handlung; die Maſchine des Gedichts in voller Thätigkeit, und der Ton durchaus epiſch. Die Klapper macht Lerm, die Zwietracht kömmt, begleitet mit dem Dämon

q) Viens, Girot, ſeul ami qui me reſte fidelle;
Prenons du ſaint Jeudi la bruïante Creſſelle.
Sui-moi. Qu'a ſon lever le Soleil aujourd'hui
Trouve tout le Chapitre éveillé devant lui.

des Tumults, und Lerms. Alles erwacht aus dem Schlafe: r) „Einer glaubt, der Donner habe „ins Dach geſchlagen, und die Kirche ſtehe zum „zweytenmal im Feuer. Der andere — meint, es „wäre heiliger Dienſtag — glaubt, in ſeiner Zer„ſtreuung, es habe ſchon zwölf um Mittag ge„ſchlagen, und zürnt in ſich ſelbſt, daß er noch „nicht gegeſſen hat.„

Dennoch zaudern ſie immer; und Girot muß erſt das Mittel wählen, auszurufen, daß man mit der Mahlzeit auf ſie warte. Dies ſchlägt an: ſie kommen in beſter Erwartung, aber vernehmen blos die Geſchichte des Pults. Die Berathſchlagung iſt vortreflich. Der fette Evrard entſcheidet.

Der Rath wird auf der Stelle ausgeführt, das Pult niedergeriſſen; und fortgeſchleppt. Die Sonne gehet inzwiſchen auf. Satyre in Umſtänden, zum Beyſpiel der Zeit, iſt um deſto willkommner, je mehr ſie unerwartet überraſcht. Von dieſer Art

r) L'un croit que le tonnerre eſt tombé ſur les toits,
Et que l'Egliſe brûle une ſeconde fois.
L'autre — — — — —
Penſe être au Jeudi Saint, croit que l'on dit Ténèbres
Et déja tout confus tenant midi ſonné,
En ſoi-même fremit de n'avoir point diné.

Art iſt folgende: [s]) „Inzwiſchen ſahe die mit Recht „beunruhigte Aurore, den verſammleten Haufen „aufgeſtandner Mönche, und betrachtete lange Zeit, „mit Augen voll Verwirrung, (beſſer, Verwun„derung) dieſe blühenden Geſichter, die ſie noch „niemals geſehen hatte.„ Sidrac bringt die Nachricht dem Prälaten, indem der Kantor ſelbſt ſie voll Triumph dem Treſorier erzählt. Der Prälat ſpringt aus dem Bette: umſonſt hoft Gilotin ihn mit einem Trunke, den er mit beyden Händen herſchleppt, erſt den Gaumen zu feuchten. Er geht, begegnet aber an der Thür einer tapfern Cohorte, die ihm ſeine Dienſte anbiethet. Allein der Prälat will die Sybille befragt wiſſen. Dieſe Sybille iſt die Chicane. Aufrichtig meine Meynung zu ſagen; ſo gefällt mir dieſe Dichtung beſſer, als die Dichtung der Weichlichkeit, in ſo fern beyde als antheilnehmende Perſonen betrachtet werden. Jene iſt müßig, und wurde doch als eine Maſchine eingeführt, die den Fortgang der Handlung verändern ſollte. Dieſe thut, was ſie ſoll, und kann: denn ſie wird nur um Rath gefragt: und iſt ganz eigentlich von der Handlung ſelbſt, die dem Lutrin zum Grunde liegt, veranlaßt, welche wirklich einen Proceß ver=

s) L'Aurore cependant, d'un juſte effroi troublée
Des Chanoines levés voit la troupe aſſemblée
Et contemple long-tems, avec des yeux confus,
Ces viſages fleuris, qu'elle n'a jamais vûs.

verurſachte. Auch iſt die Beſchreibung ſehr ſchön: [t]) „Für Billigkeit hat ſie niemals Ohren noch Au„gen. Rings um ſie her beunruhigen Dürftig„keit mit bleichem Geſicht, und der traurige Hun„ger, die freſſenden Sorgen, und der ſchändliche „Verfall, dieſe unglücklichen Kinder ihrer Spitz„findigkeit, die Luft mit langem Gewinſel. Immer „blättert ſie im Buche der Geſetze, und des Brauchs. „Um andere zu verzehren, verzehrt das Ungeheur „ſich ſelbſt, frißt Häuſer, Palläſte, ganze „Schlöſſer, und giebt für Haufen Goldes nichts„werthe Stöße Acten.„

Der Alte redet ſie an: [u]) „Königin langer „Proceſſe, deren Gelehrſamkeit die Gewalt unnütz, „und

t) Jamais pour l'Equité n'eut d'oreilles ni d'yeux.
La Diſette au teint bleme, et la triſte Famine,
Les Chagrins devorans, et l'infame Ruïne,
Enfans infortunés de ſes raffinemens,
Troublent l'air d'alentour de longs gemiſſemens.
Sans ceſſe feuilletant les Loix et la Coutume,
Pour conſumer autrui, le Monſtre ſe conſume,
Et dévorant Maiſons, Palais, Chateaux entiers,
Rend pour des monceaux d'or de vains tas de papiers.

u) Reine des longs procès, dit-il, dont le ſçavoir
Rend la force inutile, et les Loix ſans pouvoir.

„und die Geſetze ohnmächtig macht:„ und bittet ſie, ihm durch ihre Ränke gegen den Kantor beyzuſtehen. Sie ſpricht ihr Orakel, daß zwar der Pult wieder aufgeſtellt werden ſolle; aber nicht ohne Krieg: und haucht den Abgeordneten ihren Geiſt ein.

Die Mönche x) „opfern indeß ihrem unbe„zähmbaren Hunger dreyßig Schüſſeln auf,„ als der Kantor an der Tafel Nachricht von dem Orakel der Sybille bekömmt; und ſelbſt eilet, ſie gleichfalls zu befragen. Die Geſellſchaft folgt ihm: und unglücklicher Weiſe trift ſie mit den Truppen des Prälaten bey dem Buchladen des Barbin, der auf ihrem Wege lag, zuſammen. Sie meſſen ſich einander mit den Augen; aber Evrard geht in den Laden, faſſet einen Band des Cyrus, und wirft den furchtbaren Folianten nach dem Boirude. Dieſer weicht aus; y) „der Foliant fährt „ihm am Geſicht vorbey, und trift ſouſend den ar„men Sidrac gerade auf den Magen. Der Greiß,

x) Loin du bruit cependant les Chanoines à table,
Immolent trente mets à leur faim indomtable.

y) —— —— —— Le Volume effroïable
Lui raſe le viſage, et droit dans l'eſtomac
Va frapper en ſifflant l'infortuné Sidrac.
Le Vieillard, accablé de l'horrible Artamène,
Tombe aux piés du Prélat, ſans poul et ſans haleine.

„getroffen vom ſchrecklichen Artamen, ſinkt ohne „Pulsſchlag und Athem zu des Prälaten Füßen.„ Itzt wird das Treffen allgemein, und die Zwietracht giebt durch ein ſcheußliches Geſchrey das Zeichen dazu. Dieſer Auftritt iſt voll von Satyre.

Ich erinnere mich, ich weiß nicht wo, die Anmerkung geleſen zu haben, dieſer Krieg als an einem dritten Orte, ſey dem Gedichte fremd. Ich ſehe nicht, wie dieſer Grund wichtig genug ſey, um dieſes Urtheil zu beſtätigen. Wenn ich auch der Einheit des Ortes auf der Bühne ihre Unverbrüchlichkeit laſſe; muß ſie darum im epiſchen Gedichte gleich ſo verbindend ſeyn, daß auch die Epiſoden denſelben Schauplatz mit der Haupthandlung haben müſſen? Dieſe Haupthandlung geſchiehet in der Kirche: der Pult wird aufgeſtellt, abgebrochen, und wieder aufgeſtellt. Die Nebenhandlungen mögen geſchehen, wo ſie wollen: und dieſe iſt nichts mehr, als Epiſode. Sie verändert eben ſo wenig in dem Ausgange, als die Nebengeſchichte mit der Nachteule. Eben deswegen konnte ſie blos einen Zufall zur Veranlaſſung haben, da die ſtreitenden Partheyen ſich von ungefähr bey dem Buchladen begegnen. Wäre ſie ein weſentlicher Theil der Haupthandlung; ſo würde ſie Veranſtaltung, nicht Zufall voraus geſetzt haben. Vielleicht aber möchte ſie deswegen fremd ſcheinen, weil ſie die Satyre aus ihrer Sphäre in eine andere, von den Thorheiten

heiten des Kloſters zu den Thorheiten der Schriftſteller verlegt. Allein außerdem, daß mir keine Regel bekannt iſt, welche verbiethet, bey guter Gelegenheit auch ſolche Ungereimtheiten mitzu nehmen, die neben dem geraden Wege liegen; enthält die Epiſode auch im Grunde Satyre auf das Unvermögen dieſer frommſcheinenden Männer, ihre Leidenſchaft zu mäßigen, und wird am Ende in ihre eigentliche Sphäre, nemlich auf Scheinheiligkeit zurückgeführet: eine Wendung, welche Meiſterhand verräth.

Die Parthey des Kantors ſchien am Ende zu ſiegen. Allein der ſchlaue Prälat verſtand die Kunſt, den Sieg wieder auf ſeine Seite zurück zu bringen. Und wodurch? z) „Er zieht aus ſeinem Mantel „ſeine rächende Rechte: tritt aus dem Laden, ſtreckt „auf eine heilige Art ſeine Finger aus, und ſegnet „alle Vorübergehende.„ Welch ein vortreflicher Zug, obgleich durch einen ähnlichen im Taſſoni veranlaſſet! Der Erfolg iſt, daß alle ſich für den Prälaten erklären, und der Kantor mit ſeinem ganzen Anhange den Muth verliehrt, und entfliehet. Und die Vollendung dieſes Sieges iſt ſo ironiſch, als irgend ein Auftritt im ganzen Gedichte. Sie ver-

z) Il tire du manteau ſa dextre vengereſſe;
Il part, et de ſes doigts, ſaintement allongés,
Benit tout les Paſſans, en deux files rangés.

verlöhren zu viel, wenn ich ihn wegließe: [a]) „Alle (Gegner) fliegen aus einander: aber keiner „entweicht, den nicht der ſiegreiche Finger verfolgt, „und ſegnet.„ Evrad ſogar, der ſich vor dieſem Segen verſteckt hatte, kann nicht entwiſchen. [b]) „Der Prälat bemerkt ihn, gehet erſt gerade aus, „wendet ſich dann plötzlich links, und ſegnet mit „glücklicher Hand den beſtürzten Krieger.„ Nun muß er aus ſeinem Winkel heraus: [c]) „Er fällt „auf ſeine zitternden Knie, und thut aus Schrecken, „was er aus Ehrfurcht hätte thun ſollen.„

Bald ſind Sie am Ende. Die wahre Frömmigkeit hatte ihren Aufenthalt in einem Kloſter an den Alpen gewählt. Sie hörte die Fehde; eilt mit Glauben, Hofnung, und Brüderliebe nach Paris, und bittet erſt die Themis, dann den Ariſt, dem

a) Tout s'écarte à l'inſtant: mais aucun n'en re-
chappe.
Par tout le doigt vainqueur les ſuit et les ra-
trappe.

b) Mais le Prélat vers lui fait une marche adroite,
Il l'obſerve de l'oeil, et tirant vers la droite,
Tout d'un coup tourne à gauche, et d'un bras
fortuné
Bénit ſubitement le Guerrier conſterné.

c) Sur ſes genoux tremblans il tombe á cet aſpect,
Et donne á la fraïeur ce qu'il doit au reſpect.

dem ärgerlichen Streit ein Ende zu machen. Sie wird erhört. Ariſt läßt den Prälaten, und den Kantor vor ſich kommen, verſöhnet ſie mit einander, und das Capitel läßt den Pult wieder aufſtellen. Dieſer Geſang ändert den Ton gänzlich, und iſt, außer zwey bis drey ſatyriſchen Zügen, ganz ernſthaft. Meines Erachtens ſticht er zu ſehr gegen die vorhergehenden ab, und gehört nicht zu dem Gedichte, welches ſich beſſer durch irgend eine andere Erfindung mit dem fünften Buche geſchloſſen haben würde.

Zwölfter Brief.

Garths Armenapotheke.

Wenn Sie gegen das vorige Gedichte Garths Armenapotheke halten; ſo werden Sie in manchen Stellen finden, daß Sie Original und Copey mit einander vergleichen; denn Garth ahmet den Boileau ſichtbar nach. Dennoch bezahlet ſich die Mühe, das Werk durchzuleſen, mit luſtigen Auftritten, und ſtarker Satyre.

Die Faulheit, (eine geliehene Göttin, ob ſie gleich bey dem Engländer männlichen Geſchlechts iſt, und Sloth heißet, bey dem Franzoſen weiblichen, und ſich Molleſſe nennt,) und eine Beſchreibung ihrer Wohnung eröfnen das Gedicht.

Neh-

Nehmen Sie die Beſchreibungen beyder Dichter zuſammen; ſo meine ich, Sie werden weder in dem Orte, welcher der Göttin hier zum Wohnplatz angewieſen wird, die Feinheit und Stärke der Satyre, noch auch überhaupt die Angemeſſenheit der Charakterzüge wahrnehmen. Wie in der Beſchreibung des Boileau das Collegiengebäude der Aerzte, iſt nach dem Garth ihr Aufenthalt: [a]) „ein „Pallaſt, majeſtätiſch für das Auge, ſeine eyförmige Höhe tragen koſtbare Schwiebbögen: eine „goldne Kugel, von künſtlicher Hand oben aufgeſetzt, gleicht, von fern geſehen, einer vergüldeten „Pille.„ Ehemals war hier der Sitz einer gelehrten Geſellſchaft, welche die Natur in ihren Wirkungen betrachtete: itzt aber, da, ſtatt dieſer Unterſuchungen, unedle Rottirung, und Fehden unter den Gelehrten herrſchen; [b]) „fand man hier keine „Leſer mehr mit hektiſchen Geſichtern — das öde „Gebäude beklagte ſich, daß nichts, als mürriſche „Stille in ihm wohne.„

Die

a) *Canto I.* — a Dome, majeſtick to the ſight,
And ſumptuous Arches bear its oval Height;
A golden Globe plac'd high with artful ſkill,
Seems to the diſtant ſight, a gilded Pill.

b) NoReaders here with hectick Looks are found,
—— —— —— —— —— ——
The lonely Edifice in Sweats complains
That nothing there but ſullen Silence reigns.

Die Faulheit liegt gleichfalls auf einem Bette von Pflaumfedern, mit zuſammen gefalteten Armen: c) „angenehme Träume, das Rauſchen „ſanfter Bäche, und ziſchelnde Bäume wiegen die „Göttin in Schlaf. Mohn und jede andere ein„ſchläfernde Pflanze breiten ihre betäubende Kräfte, „und dumme Unthätigkeit um ſie aus: keine Lei„denſchaften ſtören ihre gemächliche Herrſchaft, „keine Probleme verwirren ihr ſchlafſüchtiges Ge„hirn; ſondern finſtere Vergeſſenheit bewacht ihr „ruhiges Bette, und träge Nebel ſchweben lang„ſam über ihrem Haupte.„

Ein Getöſe ſtört ſie in dieſem Schlummer: denn die Bauleute waren in der Arbeit begriffen, in dem Gebäude ein Zimmer zu einer Apotheke zu bereiten. Dreymal will ſie ſich aufheben, ſinkt aber dreymal aufs Bette zurück: endlich ſtammlet ſie noch

c) Upon a Couch of Down in theſe Abodes,
Supine with folded Arms he thoughtleſs nods;
Indulging Dreams his Godhead lull to Eaſe,
With Murmurs of ſoft Rills, and whiſp'ring Trees.
The Poppy and each numbing Plant diſpenſe
Their drowzy Virtue, and dull Indolence,
No paſſion interrupt his eaſy Reign,
No problems puzzle his lethargick Brain,
But dark oblivion guards his peaceful Bed,
And lazy Fogs hangs lingr'ing o'er his head,

noch Seufzer und Worte heraus, womit ſie ſich über die Veränderung beſchweret, die mit ihrer vormaligen Regierung vorgegangen ſey; und flicht, faſt eben ſo, wie Boileau, ſein Lob auf Ludwig, ein Lob des Königs Wilhelm mit ein: [d]) „Oder „wenn ich ein Kloſter um eine Freyſtadt bitte, wo „heilige Hummeln über ſterbende Wachskerzen „ſchnarchen; ſo hält das Getöſe der Waffen Wilhelms dieſe Augen ſchlaflos; und ſtöret meine Ruhe, um ſie der Welt zu geben.„ Den characteriſtiſchen Zug der Molleſſe, welche mitten in ihrer Rede einſchläft, nimmt der Dichter ſo wenig mit, daß er vielmehr ſeine Göttin, wider ihren Charakter, handeln und thätig werden läßt. Sie ſendet an den Neid, und läßt ihm ſagen: [e]) „Was „für neue Anſchläge unter den Menſchenmördern „von Warwick-lane im Werke wären; und was „daraus entſtehen würde, wenn er ihre Hofnungen, und Anſchläge nicht ſogleich vereiteln würde.„

Der

d) Or if ſome Cloyſter's Refuge I implore,
Where holy Drones o'er dying tapers ſnore:
The Peals of Naſſau's Arms theſe Eyes uncloſe,
Mine he moleſts, to give the world Repoſe.

e) Tell the bleak Fury what new Projects reign,
Among the Homicides of *Warwick-lane*;
And what th'event, unleſs he ſtrait inclines,
To blaſt their hopes, and baffle their deſigns.

Der Abgeordnete findet den Neid in der Geſellſchaft der geſchwätzigen Läſterung, des Zanks, des Mißvergnügens, der Unwiſſenheit, der Rottirung, des Aufruhrs, und der ſchlauen Heucheley mit frommen Seitenblicke: trägt ſeinen Auftrag vor, und der Neid bezeigt ſich ſogleich dienſtfertig. Er verwandelt ſich in die Geſtalt des Apothekers, Colon, und gehet zum Horoſcop, einem Arzt und berufenen Wahrſager, dem er die Gefahr vorſtellet. Colons Charakter ward bey dieſer Gelegenheit geſchildert; einige Züge davon ſind folgende: f) „Alle Stunden bringt ſeine gelehrte Albernheit „einen unfruchtbaren Ueberfluß von Worten her„vor: ohne Gewiſſen beſtürmt er die Ohren des „Kranken, und mordet mit Gewäſch, wenn ſeine „Arzneyen fehl ſchlagen.„ In dieſer Verwandlung findet der Neid den Horoſcop da: g) „wo „er die unterirrdiſchen Götter anruft, in dem Au„fenthalte, zu dem der Pöbel läuft, und ſein Geld „zahlet, daß er ſeine Geſundheit verliehre.

Der

f) Hourly his learn'd impertinence affords
A barren Superfluity of words;
The Patient's ears remorſeleſs he aſſails,
Murthers with Jargon where his Med'cine fails.

g) Where Horoſcope invokes th' infernal Gods,
And reach'd the Manſion where the vulgar run,
For Ruin throng, and pay to be undone.

Der Götze, vor dem Horoſcop ſich beugt, iſt der Reichthum. Seine Bude wird abermal beſchrieben, und iſt, um es kurz zu ſagen, aufgezieret wie die Bude eines Marktſchreyers: hier eine Mumie, dort eine Schildkröte, dann der Kopf einer großen Haye, fliegende Fiſche, Reihen von Mohnköpfen, ein Crocodill, Spezereyen, trockne Blaſen, und ausgezogene Zähne. Der eine frägt ihn um dieſes, der andere um jenes; und dieſe Stelle hat viel Satyre. *b*) „Einige erkundi„gen ſich, wie ſich das Unrecht gut machen „laſſe, wenn Väter zu lange im Beſitz ihrer Güter „bleiben. Einige wollen den Ausgang ihres Pro„ceſſes wiſſen — die arme ſchwangere Laïs erſucht „ihn um Rath, wie ſie durch Kunſt ſich deſſen „entlade, was die fruchtbare Natur ihr gab: und „Portia, die über ihre Erwartung alt geworden, „beklagt ihre Unfruchtbarkeit, und verlangt einen „Sohn:

b) Some, by what means they may redreſs the wrong,
When Fathers the Poſſeſſion keep to long.

— — — — — —

Poor pregnant Laïs his advice would have,
To loſe by Art what fruitful nature gave:
And Portia old in Expectation grown,
Laments her barren Curſe, and begs a ſon:
Whilſt Iris, his coſmetick waſh would try,
To make her bloom revive, and Lovers die.

„Sohn: indem Iris ſeine koſmetiſche Schminke „zu verſuchen wünſcht, um ihre Blüthe wieder le„bendig, und ihre Liebhaber ſterben zu machen. u. ſ. w.„

Der falſche Colon bringt ſeinen Auftrag vor: daß die Apotheker in Gefahr wären, wenn der Anſchlag durchgienge, im Collegiengebäude eine Armenapotheke anzulegen, ihr Anſehen und ihren Unterhalt zu verlieren: i) „Sie verkaufen itzt un„ſere Manufacturen wohlfeil, und geben verräthe„riſch ihren Werth an: ja ſie entdecken ſogar, ſo „weit gehet ihre Vermeſſenheit, daß Geſundheit, „die mehr als Kronen koſte, zu theuer ſey: da wir „doch nach dieſen Regeln, entweder als Kaufleute „zu betrügen, oder als Narren zu verhungern, un„ſer Betragen einrichten müſſen.„

Der Magus fällt bey dieſer Nachricht in Ohnmacht, die Furie fliehet davon: k) „wie das In„ſect

i) Our manufactures now the meanly ſell,
And their true Value treacherously tell:
Nay, they diſcover too, (their Spight is ſuch!)
That health, than crowns more valued, coſts to much.
Whilſt we muſt ſteer our conduct by theſe rules,
To cheat as tradesman, or to ſtarve as fools.

k) Thus from the Sore altho' the Inſect flies,
It leaves a brood of maggots in disguiſe.

„ſect von der gemachte Beule, worin es eine Brut „von Geſchmeiß, zurück läßt;„ und Squirt, Horoſcops emſiger Diener, eilt mit einem Harnglaſe herbey, hält es ſeinem Herrn vor, und die Ausdünſtung deſſelben bringt ihn wieder zu ſich ſelbſt.

Indeß kann er die ganze Nacht nicht ſchlafen, „ob er gleich Schlüſſelblumen, und Mohn „über ſeine Augen, und die Werke eines ſchlechten „Scribenten unter ſeinen Kopf legt. l)„ Der Morgen erſcheint endlich: m) „das wilde Vieh hört auf, „in Wäldern herum zu ſchwärmen, und Narren, „bis zum Ekel überladen, ſtolpern nach Hauſe. „Trommel, Trompeten, Schalmeyen wecken den „ſchlummernden Pair; und der Ehemann von geſtern ſeufzt, und hält ſeine junge Frau nicht mehr „für ſo ſchön.„

Horoſcop ruft ſeinen treuen Squirt, und heißt ihm „mit derjenigen Eile, die er zu beweiſen „pflegte,

l) Cowſlpis and Poppies o'er his eyes he ſpread,
And S—— Works he laid beneath his head.

m) The ſavage kind in foreſts ceaſe to roam,
And ſots o'ercharg'd with nauſeous Loads reel home.
Drums, Trumpets, Haut-boys wake the ſlumbring Pair,
Whilſt bridegroom ſighs, and thinks his bride leſs fair.

„pflegte, wenn das Klyſtir in Gefahr war, kalt zu „werden, *n*)„ die ganze Geſellſchaft der Apotheker zuſammen zu rufen, und bringt unterdeß der Göttin Krankheit ein Opfer, mit dem Wunſche, daß ſo wie dieſes Opfer verrauche, auch der Anſchlag, eine Armenapotheke zu ſtiften, verfliegen möge.

Die Geſellſchaft kömmt zuſammen. Diaſenna räth, die Facultät um ihre Freundſchaft bitten zu laſſen. Colorynthis will davon nichts wiſſen: *o*) „Du kannſt rathen, ſagt er, daß wir, als „Freunde der Schickſale, die wir Kirchhöfe an„füllen, und Staaten entvölkern, die Natur zu „ſchanden machen, und über das Leben gebiethen, „indem Ruſſel, nachdem es uns beliebt, entweder „verſchmachtet, oder fett wird, uns ſogar dem de„ſpotiſchen Willen derer unterwerfen ſollen, die

R 2 „nicht

n) Fly with what haſte you us'd to do of old,
When Clyſter was in danger to be cold.

o) Couldſt thou propoſe, that we, the friends of Fates,
Who fill Church-yards, and who unpeople ſtates,
Who baffle nature, and diſpoſe of Lives,
Whilſt Ruſſel, as we pleaſe, or ſtarves, or thrives,
Shou'd e'er ſubmit to their deſpotik will,
Who out of conſultation ſcarce kan kill?

„nicht einmal mit Ueberlegung tödten können?„ — Er räth demnach zum Kriege, und die Verſammlung ſtimmete ihm faſt bey, als der ältere von den beyden Brüdern, Aſcarides, den Rath gab, einige Glieder der Facultät, welche ihren Nutzen ihren Eiden vorziehen, befragen zu laſſen.

Die Geſellſchaft begiebt ſich demnach zu dem Mirmillo, welcher mit beißenden Zügen characteriſirt wird. Nur einige Zeilen: p) „Wenn B— „die horchende Menge mit Geſchwätz voll ſeraphi„ſcher Nichts taub redet; oder wenn der geheim„nißvolle F. — auf die Kanzel ſteigt, um ſeine Pfarr„kinder in Schlafſucht zu predigen; ſo iſt dieſer „Aeſculap bey der Hand, die Märtyrer von ſol„chen chriſtlichen Grauſamkeiten zu befreyen.„

Mirmillo nimmt ſich ihrer an, und der jüngere Aſcaris dankt ihm. q) „Jedes Wort ſpricht „er,

p) When Bur—ſs deafens all the liſtn'ing Preſs
With peals of moſt ſeraphic Emptineſs;
Or when myſterious F— n mounts on high,
To preach his pariſh to a lethargy:
This Aeſculapius waits hard by, to eaſe
The Martyrs of ſuch Chriſtian cruelties.

q) —— —— Each Word, Sir, you impart,
Has ſomething killing in it, like your art
How much we to your boundleſs friendſhip
owe,

„er, was du ſagſt, hat etwas tödtendes, wie deine „Kunſt. Wie viel wir deiner unbegränzten Freund„ſchaft zu danken haben, können unſere Bindfä„den *) ſagen, und deine Recepte beweiſen. Deine „Dinte ergießet ſich ſo reichlich, daß du offenbar „keines andern Geſundheit achten kannſt, als un„ſere. Indem Stümper ſich über der Krank„heit nur den Kopf zerbrechen, erſcheineſt du, und „giebſt den Gnadenſtoß.„ Nebſt dieſem machen noch Querpo, und Umbra mit ihnen Parthey, und der Krieg wird förmlich beſchloſſen. Allein Horoſcop, dem die Sybille nicht hatte erſcheinen wollen, wiederräth den Krieg, und will die Sache lieber durch den Weg der Rechte ausgeführt wiſſen. Da aber ein Barde einige von ſeinen Verſen herſagt; ſo erſcheinet ſie augenblicklich, und, was Sie von der Krankheit wol ſchwerlich erwarten, unterrichtet den Poeten, wie er gute Verſe zu machen habe: eine Unſchicklichkeit, die ans Ungereimte gränzet! Nachmals da, vermuthlich um dem Dichter aus der Enge zu helfen, der ſeine Maſchine auch etwas ſagen laſſen mußte, was zur Sache gehörte, ein

Our files can ſpeak, and your preſcriptions
ſhow.
Your ink deſcends in ſuch exceſſive Showr's
'Tis plain, you can regard no health but ours.

*) Files, Fäden, woran die Recepte aufgezogen, und aufbewahret werden.

Wirbelwind den Boden erſchüttert, kömmt ſie auf die Sache, und räth, das Glück um Beyſtand zu bitten.

Dieſe Sendung übernimmt Horoſcop. Wo wird er die Göttin finden? Das mag er ſelbſt wiſſen, und der Wirbelwind, der ihn wegträgt!

Es wird wieder Abend. Auch eine ſonſt gute Beſchreibung, nur nicht für eine Armenapotheke, welche andere Farben fodert, als folgende: r) „Der erröthende Abend erwärmet itzt die Luft; der „Stier legt ſein Joch, der Landmann ſeine Sorge „ab. Die Wolken glühen mit vergüldetem Rand, „und fallender Thau erfriſchet die Erde. u. ſ. w.„ Dieſe ſowol, als eine ziemlich lange Folge von Beſchreibungen verſchiedener Lufterſcheinungen, welche Horoſcop wahrnehmen muß, ſcheinen nur da zu ſtehen, weil der Dichter ſeine Geſchicklichkeit im Beſchreiben zeigen wollte, und ſind unſchicklich für den Ort, wo ſie eingeſchoben ſind.

Seine Reiſe, die, wie der Poet ſagte, geſchwinder war, als der Flug der Stunden, iſt gleichwol ſo langſam, daß es wieder Tag darüber wird; und bey dieſer Gelegenheit bekommen Sie

noch

r) The ev'ning now with bluſhes warms the Air,
The ſteer reſigns the yoke, the hind his care.
The clouds above with golden edgings glow,
And falling dews refreſh the earth below.

noch ein feiners Gemälde des Morgens. Schade, daß es an dieſem Gedichte ſtehet! s) „Aurore, auf „eteſiſchen Winden getragen, athmet mit geröthe„ten Lippen den fröhlichen Morgen aus. Jedwede „bethaute Blume beweint ihr kurzes Leben, und „Cynthia ſchläft mit ihrem geliebten Endymion.„ Der größte Theil dieſes Cantos beſteht in Beſchreibungen theils der Reiſe des Horoſcop, theils des Aufenthaltes der Göttin, die er befragen ſollte: Beſchreibungen, welche abermal für ſich genommen, ſchön ſind, hier aber fremd zu ſtehen ſcheinen; weil ſie den Hauptton des ganzen Gedichts nicht haben.

Der Aufenthalt der Göttin waren die ſogenannten glücklichen Inſeln. Sie ſagte dem Horoſcop: der Ausgang der Sache würde der ſeyn, daß beyde Partheyen ſiegen, und doch beyde ihrer Abſicht verfehlen würden. An der Spitze des fünften Geſangs ſtehet abermal eine ſehr ſchöne Beſchreibung der Nacht. Mirmillo hatte ſich beſſer beſonnen, und wollte nun lieber Frieden haben.

 Denn,

s) Aurora on eteſian Breezes born,
With bluſhing lips breathes out the ſprightly morn;
Each flow'r in dew their ſhort-liv'd empire weeps,
And Cinthia with her lov'd Endymion ſleeps.

Denn, ſagt er zu ſich ſelbſt: †) „Mein Anſehen „in der Stadt war allgemein. Niemand konnte „mit gehöriger Feyerlichkeit ſterben, wenn er nicht „erſt von mir einen gezeichneten Paß hatte. — „Niemand konnte den langweiligen Eheſtand ertra„gen: aber ich mache, um ihn zu erleichtern, daß „er kurz daurt. Ich ſetze die mißvergnügten Ma„tronen in Freyheit, und erlöſe Ehemänner aus „der Gefangenſchaft. Sollte ſich denn ein Mann „von ſolcher Wichtigkeit in bürgerlichen Zwiſt „einlaſſen?„

Was wird nun das Glück anfangen? — Sie ſehen wohl, daß auch dieſe Göttin noch nicht entſcheiden kann. Eine Zwietracht her; ſo bekömmt der Vorſatz des Mirmillo ſeine erſte Wendung! die Zwietracht hörte den Mirmillo, nahm Querpos Geſtalt an, und beredete den Mirmillo zum Kriege. Dieſer Krieg wird beſchrieben. Garth iſt beſonders glücklich in komiſchen Nachahmungen

†) None e'er could die with due ſolemnity,
Unleſs his paſs-port firſt was ſign'd by me.

— — — — — —

None could the tedious nuptial ſtate ſupport;
But I, to make it eaſy, make it ſhort.
I ſet the diſcontented matrons free,
And ranſom husbands from captivity.
Shall one of ſuch importance then engage
In noiſy Riot, and in civil Rage?

gen ernſthafter Stellen anderer Dichter. Die Beſchreibung des Krieges giebt manche Proben von dieſem Talente. Die Beſchreibung der Waffen, außer der Schicklichkeit, daß ſie aus der Rüſtkammer der Apotheke, oder Chirurgie genommen ſind, ſind manchmal auch Anſpielungen auf berühmte Waffen poetiſcher Helden. *) Zum Exempel der Schild des Mirmillo, eine komiſche Anſpielung auf den Schild Achills im Homer; und Querpos Helm, der Deckel eines Nachtſtuhls, geſchmückt mit dem Kamm eines Ibis, vor welchem der junge Querpoides, wie Aſtyanax vor dem Federbuſche des Hector furchtſam wird, ſind die beſten Züge in dieſem Auftritte. Hier iſt auch der Kampf des Stentor und Querpo. Dieſe Helden fochten mit Bettpfannen und Harngläſern: *) „An der Helm-

 „ſpitze

u) — his high helmet was a cloſe-ſtool pan.
His creſt an Ibis, brandiſhing her beak

— — — — —

This, when the young Querpoides beheld,
His face in nurſes breaſt the boy conceald.

x) With batter'd Bed-Pans, and ſtav'd Urinals.
On Stentor's Creſt the uſeful Chryſtal breaks,
And tears ob Amber gatter'd down his cheeks.
But while the Champion, as late Rumours tell,
Deſign'd a ſure deciſive ſtroke, he fell:

And

„ſpitze des Stentor zerbrach das nützliche Glaß, und „Thränen, wie Ambra, floſſen ſeine Wangen „herab. Aber indem der Held, wie das Gerücht „ſagt, einen ſichern entſcheidenden Streich abmaß, „fiel er: und als der Sieger hangend über ihn „ſtand, ſtreckte der Ueberwundene flehend ſeine Ar„me aus, und bath alſo: Wenn die Ehre verloren „iſt, ſo iſt Sterben ein Troſt; der Tod iſt eine „ſichere Zuflucht vor der Schande. Wenn aber „für den Verlohrnen Mitleiden ſtatt finden kann; ſo „denke an den jungen Querpoides, deinen Sohn; „dann habe Mitleid mit dem meinigen u. ſ. w.„ Anfänglich wird der Sieger gerührt; allein da er auf ſeines Feindes Bruſt das Signetur *) wahrnimmt, ziehet er eine Lanzette, und iſt im Begriff, denſelben zu ſtechen. Apollo ſchlägt ſich jedoch ins Mittel, und rettet den Stentor.

Noch iſt die Fehde nicht entſchieden, auch ſollte ſie noch nicht entſchieden ſeyn. Im ſechſten Ge-

And as the victor hov'ring o'er him ſtood,
With Arms extended, thus the ſuppliant ſu'd
When honour's loſt, 'tis a relief to die:
Death's but a ſure retreat from infamy.
But to the loſt, if pity might be ſhown,
Reflect on young Querpoides, thy ſon,
Then pity mine. —— —— ——

*) Die Apotheker nannten gewiſſe Mitglieder des Collegii der Aerzte Signetur-men.

Geſange kömmt noch eine Göttin mit ins Spiel, die Geſundheit. Dieſe findet eine neue Geſandſchaft in die Eliſäiſchen Felder nöthig, wo Harvey befragt werden ſoll; und dieſe Geſandſchaft ſoll Celſus übernehmen. Die ganze Epiſode ſcheinet blos deswegen von dem Dichter eingeflochten zu ſeyn, damit er ſich Gelegenheit verſchaffe, den Virgil nachzuahmen; doch muß ich geſtehen, daß ſie reich iſt an Satyre. Die Höllenfahrt ſagt ein geſchickter Kunſtrichter, *) iſt eine feine Miſchung von Poeſie und Philoſophie; ein Anlaß dazu iſt aus dem Sypilis des Fracaſtorius genommen. Der Kunſtrichter urtheilet nicht unrecht: nur wird er zugleich nicht billigen, daß ſie an dieſer Stelle eingeſchoben iſt, ſo ganz fremd, daß ſie nicht den mindeſten Einfluß in die Handlung hat. Ich zeichne Ihnen eine glückliche ſatyriſche Nachahmung aus, welche auf die Scene des Aeneas und Deiphobus beym Virgil anſpielet. Virgils Worte ſind dieſe: **)

— — lacerum crudeliter ora,
Ora manusque ambas, populataque tempora circum
Auribus, et truncas inhoneſto vulnere nares.

So ſahe Aeneas den Deiphobus: und Celſus ſiehet ähnliche Geſtalten, welche noch die Hand ihrer Meiſter,

*) Eſſay on the Genius and writings of Pope.

**) Aeneis Lib. VI.

Meiſter, der Aerzte, verrathen. Verſchiedene von dieſen verfolgen den Schatten eines Arztes: dieſer ſagte dem Celſus: y) „Ich bin Guaicum, vormals "dein ſtandhafteſter Freund. Ich bin verdammt, in "Mißvergnügen auf dieſer unfruchtbaren Küſte zu "bleiben, bis die zornigen Götter verſöhnt ſind. "Dieſe Geſpenſter voll Narben, die hier drohen, "ſind die Opfer meiner ehemaligen ſchlechten Be"ſorgung. Sie ſtören mit unaufhörlichem Gewin"ſel meine Ruhe; dem einen fehlet der Gaum, der "andere fodert ſeine Naſe. Hier vollziehen ſie den "Willen des unerbittlichen Pluto, und quälen mich "jeden Augenblick mit einer Pille.„

Celſus findet, (nicht zu vergeſſen, in Geſellſchaft der Göttin Geſundheit,) den Harvey, der — die Fehde entſcheidet? Nein, ſie wieder zurück zur Oberwelt weiſet, an den unvergleichlichen Atticus,

y) — I'm Guaïcum, once your firmeſt friend,
And on this barren beach in diſcontent
Am doom'd to ſtay, 'till th'angry Powers relent.
Thoſe ſpecters ſeam'd with Scars that threaten there,
The victims of my late ill conduct are.
They vex with endleſs clamours my repoſe:
This wants his palate, that demands his noſe:
And here they excoute ſtern Pluto's will,
And ply me ev'ry moment with a Pill.

Atticus, der vom Himmel und dem großen Wilhelm den Regimentsſtab empfangen hat. Der, ſagt Celſus zu der Göttin, [z]) „wird alle deine "Wunden heilen, und deine Wiſſenſchaft wieder "auf die Staffel erheben, worauf ſie vormals ſtand.„ Sie können leicht denken, daß bey dieſer Gelegenheit abermal der Panegyricus weder auf den Miniſter, den der Poet Atticus nennet, noch auf den König geſparet ſey. Nachdem die Göttin und Celſus die Standrede ausgehöret hatten; ſo nehmen ſie Abſchied, und das Gedicht iſt zu Ende.

Hier iſt mehr, als eine Unſchicklichkeit. Einmal iſt der Gegenſtand, weswegen Celſus und Hygea dieſe Höllenfarth unternehmen, nicht mehr der erſte. Vorhin war die Frage: wie der Zwiſt wegen des Projects einer Armenapotheke entſchieden werden ſolle? Itzt iſt ſie dieſe: wie ſoll die Arzneywiſſenſchaft zu ihren vorigen Gerechtſamen, und zu ihrem alten Anſehen wieder zurück geführet werden? Die Handlung bleibt alſo nicht dieſelbe. Ferner bleibt die erſte unentſchieden. Betrachten Sie hiernächſt den Umſtand, daß eine Göttin dem Celſus erſcheinet, und da ſie ihn an den Harvey weiſet, an eine Perſon, die weit unter ihr war, gleichſam ſelbſt appellirt: wie übertrieben, und wider

z) Your wounds he'll cloſe, and ſovr'eignly reſtore
Your ſcience to the height it had before.

wider alle poetiſche Würde dieſer Göttin iſt nicht dieſes Compliment für den Harvey! Wozu muß auch Celſus gehen, wenn die Göttin ſelbſt gehen wollte? Wenn Aeneas von einer Sybille zu ſeinem Vater geführt wird; ſo war dieſe Wegweiſerin nur eine Wahrſagerin, keine Göttin: und es iſt wider allen poetiſchen Glauben, daß der Schatten eines Menſchen in der Unterwelt beſſer als eine Göttin wiſſen ſollte, was auf der Oberwelt geſchehen könne, oder ſolle. Endlich kann auch nichts langweiliger ſeyn, als eine Menge von Maſchinen, von deren jeder, wie ſie nach einander auftreten, der Leſer ſich immer die Auflöſung verſpricht, ſich aber allemal betrogen findet. Immer wird er weiter geſendet, von der Trägheit an den Neid, von dem Neide an den Horoſcop, von dieſem zur Krankheit, von der Krankheit an das Glück; und allemal wird die nächſt vorhergehende Maſchine völlig wieder vergeſſen, und unthätig. Hernach ſcheint alles auf die Zwietracht anzukommen; aber dieſe wird wieder von der Hygea abgelöſet: Hygea dächte man würde entſcheiden; aber dieſe ſpedirt noch einmal einen Geſandten in die Unterwelt, von da geht die Reiſe glücklich wieder auf die Erde zurück, und doch muß der Leſer, für eine thätige Entſcheidung, blos mit einer Prophezeyung vorlieb nehmen: gewiß eine dürftigere Erfindung, und einen unſchicklichern Plan kann man kaum denken!

Theils entſchuldigt ſich Garth in ſeinem Vorberichte damit, daß das Gedicht ohne ſein Wiſſen, und alſo unvollkommen, gedruckt worden: theils rechtfertigt er ſich gegen einige Critiken. Jenes muß man gelten laſſen: das letzte aber konnte nicht wohl mit großem Glücke geſchehen. Gegründeter iſt mir immer das, was er ſelbſt ſagt, er wolle ſeinen Kunſtrichtern für Einen Fehler, den ſie ihm wieſen, allemal deren zwey zeigen.

Dreyzehnter Brief.
Von Popens Lockenraub.

Der Lockenraub iſt das ſchönſte Gedicht von dieſer Art, was jemals geſchrieben worden: ein Gedicht, das meines Erachtens auf derjenigen Stuffe der Vollkommenheit ſtehet, welche den Meiſterſtücken des menſchlichen Witzes angewieſen iſt.

Warburton ſagt uns in ſeinen Anmerkungen den Anlaß, wozu es geſchrieben wurde. Der Lord Peter fand bey einer Luſtbarkeit, Gelegenheit, der Miß Arabella Fermor eine Locke abzuſchneiden. Dieſe etwas weit getriebene Galanterie erregete eine Mißhelligkeit; und Herr Caryl, welcher bey der Königin Maria Secretair geweſen war, bath Popen, dieſes Gedicht zu ſchreiben, um ſie beyzulegen. Der Witz der Galanterie, der

Scherz,

Scherz, und eine ſehr feine Satyre waren demnach der Ton, worin es geſchrieben werden mußte; und nie hat ein Dichter dieſen Ton glücklicher behauptet, als Pope, es ſey in der Anlage des Plans, oder in der Wahl aller Theile, oder auch im Ausdruck. Kurz dieſer *Rape of de Lock* iſt in ſeiner Art ſo vollkommen, als die Ilias Homers.

Das Gedicht beſtand anfänglich nur aus zwey Geſängen, und hatte keine Maſchinen. Aber der allgemeine Beyfall, den es fand, ermunterte den Dichter, es ein Jahr hernach mit Maſchinen zu bereichern, und bis auf fünf Geſänge zu erweitern. In dieſer neuen Geſtalt ließ er es mit einem Briefe an Miß Fermor drucken, der weit ſchöner iſt, als irgend einer des Voitůre. *)

Die Maſchinen der Sylphen ſind ſo glücklich erfunden, mit ſo viel Beurtheilung dem Sůjet zugemeſſen, und an den gehörigen Orten ſo fein hineingewebet, daß man nicht umhin kann, das ausnehmende Genie des Dichters eben ſo ſehr zu bewundern, als ſeine Kunſt. Warburton macht an einem Orte von Popen die Anmerkung, daß er aus der Lectůr des ſchlechteſten Buches Vortheile zu ziehen, und ſeine Gedichte damit zu verſchönern gewußt habe: dieſe Erdichtung iſt eine Probe davon. Er

*) S. Eſſay on the Genius and writings of Pope. S. 216. 217.

Er nahm die Idee von dieſen unſichtbaren Weſen, die ſich für ein Gedicht von dieſer Art, ſo wohl ſchicken, aus einem kleinen franzöſiſchen Buche, *Le Comte de Gabalis, ou Entretiens ſur les Sciences ſecretes.* Wenn Sie aber dieſes ganze witzige Buch durchleſen, ſo werden Sie ſehen, daß Pope nichts, als die Idee ſeines Verfaſſers von dieſen Geiſtern angenommen hat, ohne einen beſondern Umſtand von ihm zu borgen.

Dieſe Maſchinen ſind den allegoriſchen Perſonen des Boileau, und Garth weit vorzuziehen: ſie ſind neuer, ſie ſtehen mit einem Scherzgedichte in weit beſſerm Verhältniſſe, und gaben dem Dichter eine beſſere Gelegenheit, eine vortrefliche Poeſie zu zeigen, und die feineſten Züge der Satyre anzubringen. Die Geſchäfte und kleinen Angelegenheiten einer artigen Dame bekommen ein Anſehen der Wichtigkeit, da ſie von himmliſchen Wächtern beſtändig bewacht, und durch ihre Bemühung beſorget werden.

Dieſes iſt das Urtheil eines feinen Kunſtrichters, an deſſen Anmerkungen ich mich in dieſem Briefe oft halten werde.

Eine Maſchine muß zeitig angeleget werden; ſie muß einen wichtigen Antheil an der Handlung nehmen, ſie muß bis ans Ende thätig bleiben, und dem Leſer nie aus dem Geſichte kommen. Pope führet mit großer Einſicht den Schutzſylphen gleich

bey der Eröfnung ſeines Gedichtes ein. Er erſcheint der Belinde im Schlafe, als ein ſchöner Jüngling, und warnet ſie vor einer geheimen und nahen Gefahr. Wie viel Phantaſie herrſcht nicht in der Nachricht des Ariel von der Natur, dem Amte und den Geſchäften dieſer Luftbewohner! Welche feine Züge der Satyre ſind dazwiſchen geſtreuet![a])

„Denke daran, welch ein Gefolge in der Luft „du haſt, und ſiehe zwey Pagen, und eine Caroſſe „mit Verachtung an.„

Die Verwandelung der Frauenzimmer von verſchiedenen Temperamenten in verſchiedene Arten von Geiſtern iſt artig imaginiret.

[b]) „Die Geiſter der Feurigen und Zankſüchti„gen ſteigen in der Flamme auf, und bekommen „den Namen Salamander. Weiche ſanftmüthige „Seelen gleiten ins Waſſer, und trinken mit den „Nymphen den Thee ihres Elements. Die ſteife „Spröde

a) Think what an equipage thou haſt in air,
And view with ſcorn two pages and a chair.

b) The ſprites of fiery Termagants, in flame
Mount up, and take a ſalamander's name.
Soft yielding minds to water glide away,
And ſip with Nymphs, their elemental tea.
The graver Prude ſinks downward to a gnome,
In ſearch of miſchief ſtill on earth to roam.
The light Coquettes in ſylphs aloft repair,
And ſport and flutter in the fields of air.

„Spröde wird zu einem Gnom erniedriget, und „ſchwärmt noch immer auf der Erde, um Unheil „zu ſtiften. Leichtſinnige Koketten erheben ſich als „Sylphen, wieder in die Höhe, und ſpielen und „flattern in den Feldern der Luft.„

Wenn Belinde ſich vor ihrem Nachttiſch putzet, ſo iſt das Bild ſo prächtig, als wenn Sie den Achilles ſich bewafnen ſehen. Der Putztiſch iſt ein Altar, der alles, was die Welt koſtbares hat, zuſammen faſſet. Das Kammermädchen iſt eine Unterprieſterin, und die Sylphen fangen die großen Verrichtungen ihres Amtes an.

Im zwenten Geſang kömmt der Dichter ſeinem Süjet näher. Hier gedenket er der Locke, und macht uns mit dem Anſchlage des Barons bekannt. Hier entſpinnet ſich die Gefahr, wovor Ariel gewarnet hatte, und die Handlung hat nachmals ihren gemeſſenen Fortgang.

Die Zubereitung des Barons iſt ſo ſatyriſch fein, als angemeſſen. c)

c) For this, ere Phoebus roſe, he had implor'd
Propitious heav'n, and ev'ry pow'r ador'd
But chiefly Love — to Love an Altar built,
Of twelve vaſt French Romances, neatly gilt.
There lay three garters, half a pair of gloves;
And all the trophies of his former loves;
With tender billet-doux he lights the pyre,
And breathes three am'rous ſighs to raiſe the fire.

„Ehe Phöbus aufgieng, hatte er ſchon den „Himmel um ſeine Gunſt gebeten, und alle Götter, „beſonders die Liebe, angebetet. Ihr hatte er ei„nen Altar von zwölf ungeheuren franzöſiſchen nett „vergüldeten Romanen erbauet. Auf dieſem lagen „drey Strumpfbänder, ein halbes Paar Hand„ſchuhe, und alle Trophäen ſeiner vorigen Gelieb„ten. Mit zärtlichen Liebesbriefen zündete er den „Scheiterhaufen an, und bläßt mit drey verliebten „Seufzern das Feuer auf.„

Es iſt inzwiſchen vermuthlich dieſe Stelle, welche dem Cambridge deswegen nicht ganz gefällt, weil es unſchicklich iſt, daß der Baron ſich an heidniſche Gottheiten wendet.

In den folgenden Zeilen giebt der Dichter mit großer Beurtheilung einen entfernten Wink von dem Ausgange der Handlung. Voſſius nennet das, den Samen ausſtreuen, woraus hernach eine Ernte erwächſt. Der Baron bittet, daß er die Locke gewinnen und behalten möge; aber ſeine Bitte wird nur halb erhöret: womit der Ausgang angezeiget wird. Der Baron erhält zwar die Locke, allein ſie wird ihm wieder genommen, und unter die Sterne verſetzet.

Die Fahrt auf der Themſe unterhält die Einbildung des Leſers mit den angenehmſten Gemälden, und geſchickt bringt uns der Dichter ſeine Maſchine wieder ins Gedächtniß. Pope hat gleichſam mit ſeinen

ſeinen Sylphen eine neue Welt erſchaffen, worin die Naturbegebenheiten aus den Verrichtungen dieſer Geiſter erklåret werden. [d])

„Ihr kennt die Sphåre, kennet die Geſchåfte,
die euch die ewigen Geſetze angewieſen.
Ein Theil von euch ſpielt in des reinſten Aethers
Gefild', und ſonnet und verſchönert ſich
im Glanz des Tages; einige regieren
den Lauf der Wanderſterne, oder wålzen
Planeten durch den grånzenloſen Himmel;
noch andre, weniger geläutert, jagen
im blaſſen Mondenlicht den Sternen nach,
die durch die Nacht hinſchießen: oder ſaugen
die Nebel in der dickern untern Luft;
wenn ander' in dem bunten Regenbogen
die Flügel tauchen, oder Ungewitter
im ungeſtümen Meere brauen, oder
den milden Regen tröpfeln laſſen. —„

d) Ye know the ſpheres and various taſks, aſſign'd
By laws eternal to th' aerial kind.
Some in the fields of pureſt aether play,
And baſk and brighten in the blaze of day;
Some, guide the courſe of wandring orbs on bigh,
Or roll the planets through the boundleſs ſky:
Some, leſs refin'd, beneath the moon's pale light
Perſue the ſtars, that ſhoot acroſs the night;

Vielleicht hat Shakeſpear in ſeinem St. Johannisnachtstraum Popen die Idee zu dieſen angenehmen Dichtungen gegeben: allein man muß geſtehen, daß Pope durch die feinſte Satyre, womit er dieſe lebhafte Phantaſey bereichert, den Shakeſpear übertroffen hat. Die Stelle, die ich meyne, iſt die gleich folgende: e)

„Uns ward die kleinre Sorge aufgetragen
die Schöne zu bedienen; eine Sorge
gleich angenehm, obſchon nicht gleich voll Ehre,
den Puder vor dem gar zu rauhen Winde
zu ſchützen, und die Düfte der Eſſenzen
zurück

Or ſuck the miſts in groſſer air below;
Or dip their pinions in the painted bow;
Or brew fierce tempeſts on the wintry main,
Or o'er the glebe diſtil the kindly rain.

e) Our humbler province is to tend the fair,
Not a leſs pleaſing, though leſs glorious care;
To ſave the powder from too roug a gale,
Nor let th' impriſon'd eſſences exhale;
To draw freſh colours from the vernal flowrs;
To ſteal from rainbows, e'er they drop in ſhowrs
A brighter waſh; to curl their waving hairs,
Aſſiſt their bluſhes, and inſpire their airs,
Nay oft, in dreams invention we beſtow,
To change a flounce, or add a furbelow.

zurück zu halten: aus den Frühlingsblumen
die friſche Farben auszuziehn, dem Regenbogen,
eh er zerfließet, eine ſchönre Schminke,
zu ſtehlen! und ihr wallend Haar zu kräuſen ꝛc.„

Die anſcheinende Wichtigkeit, welche jedem Stücke des Putzes einer Dame gegeben wird, da jedes der Sorge und der Aufſicht eines Sylphen anvertrauet iſt, und die ganze Feyerlichkeit, womit Ariel einem jeden unter ſeiner Armee ſeinen Poſten anweiſet, giebt der nächſtfolgenden Stelle eine beſondere Würde, Feinheit und Poeſie.

Wie ſcherzhaft iſt die doppelte Wache, dieſe er bey den Reifröcken beſtellt?

„Wir haben die Erfahrung, daß dieſe ſieben-
„fache Verſchanzung mit allen ihren ſteifen Reifen,
„mit aller Rüſtung von Walfiſchribben übergegan-
„gen iſt.„

Sie ſehen, wie alles hier der Natur dieſer kleinen Geiſter angemeſſen iſt; und wie ſchön ſich der Dichter beſtändig in ſeinem Tone erhält. Er beobachtet die Schicklichkeit ſo gewiſſenhaft, und iſt ſo reich an Erfindungen, die dazu paſſen, daß er auch einige Strafen erfindet, welche allein Sylphen ausſtehen konnten. f)

 „Wer

f) Whatever ſpirit, careleſs of his charge,
His poſt neglects, or leaves the fair at large
Shall feel ſharp vengeance ſoon o'ertake his ſins,
Be

„Wer ſeinen Poſten nicht wohl in Acht „nimmt, ſagt Ariel, der ſoll für ſein Verbrechen „ſchnelle Rache empfinden, ſoll in Flaſchen zuge„pfropft, auf Nadeln angeſpießet, oder in Pfützen „bittrer Schminke eingetaucht: ja in dem Ohr einer „Haarnadel ganze Jahrhunderte eingeklemmet wer„den: an Gummen und Pomaden feſt geklebt, ſoll „er umſonſt ſeine ſeidne Flügel ſchlagen. Oder „die zuſammenziehende Kraft des Allauns ſoll ſei„nen dünnen Körper, wie eine verſchrumpfte Blu„me zuſammen ziehen: oder wie Ixion ſoll der Ver„brecher auf der gedrehten Mühle herum geſchleu„dert werden: in Dampf brennender Kohlen ſoll „er glühen, und an der See beben, die er unter „ſich ſchäumen ſieht.„

Im dritten Geſange eröfnet ſich eine neue Scene; und das Schickſal der Haarlocke kömmt ſeiner Entſcheidung näher. Belinde ſetzt ſich nieder

Be ſtop'd in vials, or transfix'd with pins;
Or plung'd in lakes of bitter waſhes lie,
Or wedg'd whole ages in a bodkin's eye:
Gums and Pomatums ſhall his flight reſtrain,
While clog'd he beats his ſilken wings in vain;
Or Alum ſtyptics with contracting pow'r
Shrink his thin eſſence like a rivel'd flowr:
Or as Ixion fix'd, the wretch ſhall feel
The giddy motion of the whirling Mill,
In fumes of burning Chocolate ſhall glow.
And tremble at the Sea, that froths below!

nieder zu ſpielen; den Augenblick iſt ihre lüſtige Wache wieder da. In der Beſchreibung dieſes Spieles ringt Pope mit dem Vida um den Palmzweig; und wenn er ihn nicht allein behält, ſo theilet er ihn wenigſtens mit dem lateiniſchen Dichter. Das Ombreſpiel iſt an ſich ein weit geringeres Spiel, als das Schach; und alſo hatte Pope eine weit ſchwerere Arbeit, jenes durch epiſche Gleichniſſe zu erheben, und lebhaft zu machen. Und bemerken Sie, welch ein ganz gemeiner, ganz unerheblicher Umſtand, der vielleicht eben deswegen, weil er ſo ganz in der Nähe lag, hundert Dichtern entwiſchet ſeyn würde, der Imagination eines Pope Gelegenheit giebt, ſein an ſich unfruchtbares Subject weit natürlicher zu beleben, und in eine homeriſche Schlacht zu verwandeln, als alle weitgeſuchte Erfindungen gekonnt hätten. Dieſer kleine Umſtand ſind die Bilder auf den Karten. g)

g) Behold, four kings in majeſty rever'd,
With hoary whiſkers and a forky beard,
And four fair Queens whoſe hands ſuſtain a flow'r
Th' expreſſive emblem of their ſofter pow'r;
Four knaves in garbs ſuccinct, a truſty band;
Caps on their heads, and halberts in their hand;
And particolour'd troops, a ſhining train,
Draw forth to combat on the velvet plain.

„Siehe da vier Könige in ehrwürdiger Ma„jeſtät, mit grauen Knebeln, und geſpaltenen „Bärten; und vier Königinnen, eine Blume in „den Händen, das ausdrückende Sinnbild ihrer „ſanften Macht; vier Bauren in aufgeſchürzten „Röcken, mit Mützen auf dem Kopfe und Streit„ärten in der Fauſt, und Heere von mannichfacher „Farbe, ziehen auf dem mit Sammet bedeckten „Felde ins Treffen.„

Die ſchwarzen Matadore, gleich den Heerführern der braunen Mohren, die Spadille ein unüberwindlicher Held; die graue Majeſtät der Pike, mit einem breiten Säbel, und einen Fuß hervorgeſetzt: der Bauer der Pike, ein Rebell, der ſich gegen ſeinen König wagt: der mächtige Treffelknecht, der im beſten Baur Könige, und Königinnen zu Boden wirft, und ganze Armeen niedermähet; alle dieſe Bezeichnungen, welche dem Anſehen nach einem jeden eingefallen wären, werden characteriſche Züge, wodurch die Beſchreibung zu der Würde der Beſchreibung der Helden **Homers** erhoben wird.

Die ganze Beſchreibung der Schlacht, iſt vielleicht ein eben ſo großes Meiſterſtück der Dichtkunſt, als eine im **Homer** oder **Virgil**.

Pope läßt ſeine Heldin ſiegen; aber bemerken Sie, wie er aus dieſem Siege Gelegenheit nimmt, den Leſer an ſein Hauptſüjet zu erinnern,

und

und ihn zu dem Unglück ihrer Haarlocke vorzubereiten! Zugleich ahmt er eine ſehr ſchickliche moraliſche Betrachtung Virgils nach, welche den Scherz noch mehr hebt. h)

„O unbedachtſame Sterbliche! immer gleich „blind in Anſehung eures Schickſals, zu leicht nie„dergeſchlagen, und zu leicht aufgeblaſen. Bald „ſoll dir dieſe Ehre entriſſen werden, und bald ſollſt „du dieſen ſiegreichen Tag auf ewig verwünſchen!„

Neſcia mens hominum fati ſortisque futurae,
Et ſeruare modum, rebus ſublata ſecundis!
Turno tempus erit, magno cum optauerit emtum
Intactum Polenta; et cum ſpolia iſta, diemque
Oderit. —

Es ſcheinet, als wenn Pope mit Fleiß alle Kleinigkeiten ausgeſucht hätte, um ihnen Würde, und Majeſtät zu geben: oder vielmehr, es ſcheint, als wenn er alle Kleinigkeiten mit ſeinem Sůjet verbunden habe, um ſein ganzes Genie und allen ſeinen Witz aufzubiethen: denn alles, was er beſchreibt, ſcheinet ſo genau zu ſeiner Materie zu gehören, daß es

h) O thoughtleſs mortals! ever blind to fate,
Too ſoon dejected, and too ſoon elate.
Sudden, theſe honours ſhall be ſnatch'd away,
And curs'd for ever this victorious day.

es faſt nicht hätte wegbleiben können. Izt ſchildert er den Theetiſch. Ganz gewiß, ſagt unſer Kunſtrichter, iſt es eben ſo ſchwer in der Poeſie einem Koffeetopfe Schönheit zu geben, als einem Pflug. Auch hier weiß er eine anſtändige Beſchäftigung für ſeine Sylphen: [i])

„Gleich ſchwebt die Schaar der Luft um ihre „Schöne; und einer facht das dampfende Getränke, indem ſie es an ihre Lippen bringet; andre „breiten über ihren Schooß, beſorgt, und zitternd „ihre Flügel aus, damit kein Tropfen den Brokad „beflecke.„

Sobald aber die Gefahr nahe iſt, und die Cataſtrophe herankömmt, erſcheinen tauſend bey der Locke. Die Mittel, wodurch ſie das Unheil abwenden wollen, ſind ſolche, welche nur von Sylphen angewandt werden konnten, und haben daher eine ausnehmende Schicklichkeit.

A thouſand wings by turns blow back the hair,
And thrice they twitch'd the diamond in her ear,
Thrice ſhe look'd back, and thrice the foe drew near.

Ja

i) Strait hover round the Fair her airy band;
Some, as ſhe ſipp'd the fuming liquor fann'd,
Some o'er her lap their careful plumes diſplay'd,
Trembling, and conſcious of the rich brocade.

Ja ein unglücklicher Sylphe, der ſich ſeines Amts zu eifrig annimmt, hat das Unglück von der Scheere mitten von einander geſchnitten zu werden. Aber die Sylphen ſind luftige Subſtanzen: und

airy ſubſtance ſoon unites again.

eine Parodie auf eine bekannte Stelle Miltons.

Und ſolche Parodien machen den ſchönſten Theil in dieſem Gedicht aus. Folgende iſt nach einer Stelle Virgils. k)

„So lange ſich Fiſche in Strömen, oder Vö„gel in der Luft, oder die brittiſchen Schönen in „einer Kutſche mit Sechſen freuen; ſo lange Ata„lantis geleſen, oder das kleine Küſſen das Bett „einer Dame zieren wird: ſo lange man an Feyer„tagen Viſiten giebt; — ſo lange Nymphen Gaſt„male annehmen, oder Zuſammenkünfte beſtim„men; ſo lange wird meine Ehre, mein Name, „und mein Ruhm dauren.„

Mit

k) While fiſh in ſtreams, or birds delight in air,
Or in a coach and ſix the Britiſh Fair,
As long as Atalantis ſhall be read,
Or the ſmall pillow grace a Lady's bed,
While viſits ſhall be paid on ſolemn days,
When num'rous wax-lights in bright order blaze,
While nymphs take treats, or aſſignations give,
So long my honour, name, and praiſe ſhall live!

Mit gleich feinem Geſchmack hat Pope die Rede Sarpedons beym Homer, die Beſchreibung des Zepters des Agamemnon, und die Waagſchale des Jupiters parodiret.

Ich habe Ihnen bereits erkläret, daß dieſes, nach der Natur des komiſchen Heldengedichts, eben ſo große Schönheiten ſind, als die Vermiſchung komiſcher und lächerlicher Bilder mit ernſthaften und wichtigen. Folgende Stelle verbindet wirckliche und eingebildete Betrübniſſe, und iſt ein ſehr ſchönes Beyſpiel. l)

„Nicht junge Könige, die in der Schlacht „lebendig ergriffen; nicht ſpröde Jungfrauen, welche „ihre Reizungen überlebten; nicht brünſtige Liebhaber, denen ihre ganze Glückſeligkeit geraubt; „nicht alte Damen, welchen ein Kuß verſagt wird; „nicht wüthende Tyrannen, die ohne Reue ſterben; „nicht Cinthia, wenn ihr Mäntelchen ſchief geſteckt iſt, empfinden ſolchen Zorn ꝛc.

Die

l) Not youthful kings in battle ſeiz'd alive,
Not ſcornful virgins who their charms ſurvive,
Not ardent lovers robb'd of all their bliſs,
Not ancient ladies when refus'd a kiſs,
Not tyrants fierce that unrepenting die,
Not Cynthia when her manteau's pinn'd awry,
E'er felt ſuch rage, reſentment and deſpair,
As thou, ſad Virgin! for thy raviſh'd Hair.

Die Schönheit dieſer Stelle beruhet darauf, daß die Züge gleich aus dem Stoffe hergenommen ſind, und daß die Satyre auf Fehler, und Schwachheiten zielet, die ſich bey demjenigen Stande finden, woraus die Perſonen des Gedichtes genommen ſind.

Im vierten Geſange führt uns der Dichter in eine Unterwelt, die er ſelbſt erſchaffen hat. Die Gemälde der Göttin Spleen, und ihrer Aufwärterinnen, der Bösherzigkeit und Affectation; die Wirkungen des Dunſtes, der über ihrem Pallaſt hängt; die eingebildeten Krankheiten, welche ſie verurſachet; die Rede Umbriels, eines Gnoms, an dieſe hämiſche Göttinn, die Flaſche voll weiblicher Betrübniß, die Rede der Thaleſtris, wodurch ſie das Unglück vergrößert, das Zerbrechen der Flaſche, und die grauſamen Wirkungen; die Rede der untröſtlichen Belinde, alle dieſe Umſtände ſind poetiſch erdacht, und übertreffen alles, was Boileau oder Garth von der Art erdichtet haben. Wie angemeſſen iſt hier alles ſeinem Süjet und den Perſonen? Der Gnom, ein boshafter Geiſt, übt ſeine Bosheit in ſolchem Unheil aus, das ſich zu der Sache ſchickt. *m*)

„Wenn

m) If e'er with airy horns I planted heads,
Or rumpled petticoats, or tumbled beds,
Or caus'd ſuſpicion when no ſoul was rude,
Or diſcompos'd the head-dreſs of a Prude,
Or e'er to coſtive lap-dog gave diſeaſe &c.

„Wenn ich mit Hörnern je eine Stirne be„pflanzet, oder Unterröcke zerzauſet, oder Betten „eingedrückt, oder da Argwohn erregt habe, wo „keine Seele unruhig war, oder den Kopfſchmuck „einer Spröden verrückt, oder den verſtopften „Schooshund krank gemacht habe, — ſo erhöre „mich ꝛc.„

Immer erinnert ſich der Dichter ſeines Stoffes. Wenn **Belinde** ſich in eine Einöde wünſchet; ſo iſt die Beſchreibung aus dem Stoffe: n)

„Wo nie ein vergüldeter Wagen Spur macht, „wo niemand Ombre lernet, niemand Bohea „trinket!„

Im letzten Geſange erfolgt ein Kampf, worin die Damen ſich bemühen, die Locke wieder zu gewinnen. Dieſe Schlacht wird mit aller Pracht und Erhabenheit beſchrieben. Die Waffen hätten nach dem Stoffe nicht geſchickter ausgeſucht werden können; ſie ſind der Blitz der Augen der Damen, unerträgliches Zürnen im Geſicht, eine Prieſe Schnupftobak, und eine Haarnadel. Hier kömmt die Maſchine wieder zum Vorſchein. o)

„Der

n) Where the gilt chariot never marks the way,
Where none learn Ombre, none e'er taſte Bohea!

o) Triumphant Umbriel on a ſconce's height.
Clapp'd his glad wings, and ſate to view the fight.

„Der triumphirende Umbriel ſchlug auf ei„nem Wandleuchter voll Freude ſeine Flügel, ſaß, „und ſahe dem Gefecht zu.„

Die Locke iſt endlich verſchwunden; und hier macht der Dichter einen geſchickten Gebrauch von der Dichtung des Arioſto, daß alle Dinge, die auf der Welt verlohren gehen, im Monde aufbehalten werden. In einem komiſchen Gedichte hat dieſe Dichtung unſtreitig ihre ſchickliche Stelle. Endlich entdeckt er, daß die Locke unter die Sterne verſetzt ſey, wie das Haar der Berenice: und hier giebt er den Sylphen ihre letzte Beſchäftigung: p)

„Die Sylphen ſehen ſie fliegen, und ent„brennen, und folgen vergnügt durch den Him„mel nach.„

Noch am Himmel verläßt der Dichter ſeine Locke nicht; er zeigt auch den Nutzen dieſes neuen Geſtirns und bemerken Sie, wie ſchicklich und angemeſſen auch dieſer Nutzen gedichtet iſt! q)

„Die

p) The ſylphs behold it kindling as it flies,
And pleas'd perſue its progreſs through the ſkies.

q) This the beau monde ſhall from te mall ſurvey.
And hail with muſic it's propitious ray;
This the bleſt lover ſhall for Venus take,
And ſend up prayers from Roſamunda's lake;

„Die Stutzerwelt wird dieſen Stern aus der „Allee betrachten, und ſeinen günſtigen Strahl „mit Muſik begrüßen; ihn wird der glückliche Lieb„haber für den Stern der Venus anſehen, und „vom See Roſamunda ihm Gebete zuſenden; ihn „wird Partridge bald am wolkenloſen Himmel „entdecken, ſobald er wieder durch Galiläens „Augen ſiehet; und aus ſeiner Erſcheinung wird die„ſer vortrefliche Prophet das Schickſal Ludewigs „und den Fall von Rom weiſſagen.„

Das heißt zugleich *dulce loqui*, und *ridere decorum*, ſagt der Verfaſſer des Verſuchs über das Genie, und die Werke Popens.

Ich darf nicht erſt ſagen, welches Gedicht unter den benannten dreyen den Vorzug hat. Ich habe Ihnen aus allen einen getreuen und vielleicht ſchon für Ihren geübten Geſchmack einen zu weitläuftigen Auszug vorgelegt. Vergleichen Sie itzt Plan gegen Plan, und Schönheiten gegen Schönheiten; ſo werden Sie nicht leicht falſch urtheilen können.

Noch einen Wink, und dann kein Wort mehr! Cambridge, der Verfaſſer einer Scribleriade,

This Partridge ſoon ſhall view in cloudleſs ſkies,
When next he looks through Galilæo's eyes;
And hence th' egregious wizard ſhall foredoom,
The fate of Louis, and the fall of Rome.

ſeriade, macht folgende Anmerkung. Das fleißige Leſen des Don Quixote habe ihn überzeugt, daß die Schicklichkeit die erſte Vollkommenheit dieſer Art von Werken ſey. Alles Wunderbare ließe ſich darin mit der Wahrſcheinlichkeit reimen; der Verfaſſer führe ſeinen Helden nur in diejenige Art der Ungereimtheit, worin eine Einbildung, die vom beſtändigen Leſen der Ritterbücher erhitzt wäre, natürlich verfallen könnte. Hierauf habe man nicht geachtet, und das wäre der Grundfehler dieſer Gedichte. Mit was für Schicklichkeit, ſagt er, wenden ſich Geiſtliche, Aerzte, Stutzer, und Bücherhändler, in dem Pult, in der Armenapotheke, in dem Lockenraube und der Dunciade an heydniſche Götter, bringen Opfer, befragen das Orakel? Ich glaube die Critik iſt gegründet; aber er fährt fort: — warum reden ſie die Sprache Homers, und der Helden der alten Zeiten? — Das läßt ſich, wie ich glaube, ſehr gut erklären.

Vierzehnter Brief.

Von Butlers Hudibras.

Das berühmte Gedicht Butlers, der Hudibras, iſt eine beſtändige Allegorie auf die Vorfälle der Zeiten, wo die Presbyterianer und Independenten ſo große Unruhen in England erregten. Butler erdichtet eine Folge von lächerlichen Begebenheiten, die vermuthlich Anſpielungen auf wirkliche Vorfälle ſind, und führet in neun Geſängen ſeinen Helden, Hudibras, durch dieſelben fort. Das ganze Gedicht kann ich nicht zergliedern. Um Ihnen indeß einigen Begriff von den Begebenheiten, und von dem Tone zu machen, womit ſie erzählet werden, will ich einige Geſänge durchgehen.

Der erſte Geſang macht den Leſer mit den Verdienſten des Helden, mit ſeinen Waffen, ſeiner Equipage, mit ſeines Pferdes, und ſeinen eigenen Tugenden bekannt; und fängt die Erzählung eines Ebentheuers mit einem Bären und einem Fiedler an.

Der Ausdruck iſt ſo außerordentlich burlesk, und die Versart beſtehet aus einer ſo beſondern Art von Knittelverſen, daß es unmöglich iſt, das Poßierliche zu erreichen, und daß das Gedicht in jeder Ueberſetzung, vornemlich aber in einer proſaiſchen, unendlich viel verliehren muß. Dennoch

muß

muß ich die Proſa wählen; weil wir ſchwerlich Verſe erfinden werden, welche dieſen Verſen gleich kommen.

Butler eröfnet ſein Gedicht mit einer poßierlichen Beſchreibung der Zeitumſtände, wo ſein Held anfing, auf Ebentheuer auszugehen. [a])

„Als zuerſt die bürgerliche Erbitterung heftig „wurde, und die Leute zerfielen, ohne zu wiſſen, „warum? als durch harte Worte, Eiferſucht und „Beſorgniſſe einer dem andern in die Haare fiel; „als ſie ſich, wie Raſende, oder Beſoffene, um „die Madam Religion, rauften, wie um eine Hure, „auf deren Ehrlichkeit ein jeder ſchwur, obgleich „kein einziger wußte, was er ſchwur: als Evan-

 „gelien-

a) When civil Dudgeon firſt grew - high,
And Men fall out, they knew not why;
When hard Words, Jealouſies and Fears,
Set Folks together by the Ears,
And made them fight, like mad or drunk,
For Dame Religion as for Punk;

Whoſe Honeſty they all durſt ſwear for,
Tho' not a Man of them knew where fore:
When Goſpel Trumpeters, ſurrounded
With long-ear'd Rout, to Battle ſounded
And Pulpit, Drum Eccleſiaſtick,
Was beat with Fiſt inſtead of a Stick;
Then did Sir Knight abandon Dwelling,
And out he rode a Colonelling.

„gelientrompeter, umringt vom langöhrichten Hau„fen, zum Treffen blieſen, und die Kirchentrom„mel, die Kanzel, anſtatt der Stecken, mit Fäu„ſten rührten, damals verließ der Ritter ſeine „Wohnung, und ritte als Obriſter aus.„ —

Hierauf ſchildert er ſeine Verdienſte: er war tapfer, er war für den Krieg ſo ſehr geſchickt, als für den Frieden:

b) „So, wie eine Art von Ratzen, ſo gut „auf dem Lande, als in dem Waſſer lebet,„ er war weiſe,

b) For Rhetorick, he cou'd not ope
His Mouth, but out there flew a Trope:
And when he happen'd to break off,
I' th' middle of his ſpeech, or cough,
H' had hard Words ready to ſhew why,
And tell what Rules he did it by:

— — — — — —

It had an old promiſcuous Tone
As if h' had talk'd three parts in one;
Which made ſomethink, when he did gabble,
Th' had heard three Labourers of Babel;

— — — — — —

This he as volubly would vent,
As if his ſtock would ne'er be ſpent;
And truly, to ſupport that Charge,
He had ſupplies as vaſt and large:
For he could coin or counterfeit
New Words, with little or no wit;
Words ſo debas'd and hard, no ſtone

Was

weiſe, ein guter Logikus, ein guter Critikus, ſtark in der Rhetorik: denn „er konnte „ſeinen Mund nicht aufthun, daß nicht ein Tropus herausflog; und wenn er einmal mitten im „Reden ſtecken blieb, oder huſtete; ſo hatte er „dunkle Worte bey der Hand, zu zeigen, warum, „und nach welchen Regeln er es that. Seine „Sprache war eine beſondere Sprache: wenn er „ſie redete, ſo ſollte man geglaubt haben, drey „Handlanger des babiloniſchen Thurmbaues reden „zu hören. — Er redete ſie ſo geſchwind, als wenn „ſein Vorrath niemals auf die Neige kommen würde; und er hatte in der That auch immer neuen „Zuſchuß genug, um die ſtarke Ausgabe auszuhalten: denn er konnte neue Wörter münzen, die „wenig oder gar keinen Verſtand hatten: Wörter, „ſo hart, daß kein Stein hart genug war, ſie darauf zu ſtreichen. — Hätte jener Redner, der Kieſelſteine in den Mund nahm, wenn er eine Rede „hielt, nur ſeine Redensarten gekannt, ſo würde „er nicht jene genommen haben. — „

Was hard enough to touch them on:

— — — — —

That had the Orator, who once
Did fill his Mouth with pebble ſtones
When he harangu'd, but known his Phraſe,
He would have us'd no other Ways.

— — — — —

Er war ferner ein Mathematikus, ein Philoſoph, ein Mann, der die ſcholaſtiſche Theologie aus dem Grunde verſtand: „er konnte dunkle und „ſubtile Zweifel erregen, und ſie im Augenblick „auflöſen, als wenn die Theologie blos deswegen „die Krätze hätte, um ſich kratzen zu laſſen:„ Seine Gelehrſamkeit und ſein Witz war ſeiner Religion gemäß. [c])

„Sie waren presbyterianiſch; denn er bekannte ſich zu der hartnäckigen Secte der heiligen „Ritter, welche jedermann für die wahre kriegende Kirche erkennen muß: einer Secte, die ihren „Glauben auf den heiligen Text der Piken, und „und

c) For his Religion, it was fit
To match his Learning and his wit:
'Twas Presbyterian true Blue,
For he was of that ſtubborn Crew
Of Errant Saints, whom all Men grant
To be the true Church Militant:
Such as do build their Faith upon
The holy Text of Pike and Gun;
Decide all Controverſies by
Infallible Artillery.
And prove their Doctrine orthodox
By Apoſtolick Blows and knocks;
Call Fire, and Sword, and Deſolation,
A godly-thorough-Reformation,
Which always muſt be carry'd on,
And ſtill be doing, never done.

„und der Kanonen bauet: die alle Streitigkeiten „durch unfehlbare Artillerie entſcheidet, und durch „apoſtoliſche Schläge und Püffe beweiſet, daß ihre „Lehre orthodox iſt: die Sengen, Morden und Ver„heeren eine göttliche und gänzliche Reformation „nennet, welche immer fortgeſetzet, und niemals geen„diget werden muß; als wenn die Religion blos dazu „wäre, daß man immer an ihr zu flicken hätte.„

Hierauf beſchreibt er die äußerliche Geſtalt ſeines Helden, und fängt von ſeinem Bart an.

d) „Dieſes haarigte Meteor verkündigte den „Fall der Zepter und Kronen —„ Sein Schickſal war mit dem Schickſale des Staates feſt verbunden, „deſſen Lebensfaden die Parzen mit „dieſem Bart zuſammen geſponnen hatten: — ſo,

d) This hairy Meteor did denounce
The Fall of Scepters and of Crown's;
With grizly Type did repreſent
Declining Age of Government
— — — — — —
'Twas to ſubmit to fatal ſteel,
And fall, as it was conſecrate
A ſacrifice to fall of ſtate;
Whoſe Thread of life the fatal ſiſters
Did twiſt together with its whiſkers,
And twine ſo cloſe, that time ſhould never,
In Life or Death, their fortunes ſever;
But with his ruſty ſickle mow
Both down together at a Blow.

„daß die Sichel der Zeit beyde auf Einen Streich „abmähen mußte: ſo ſchnitte der gelehrte Talico„tius aus dem fleiſchigten Theile des Hintern eines „Taglöhners Supplemente von Naſen, welche ge„rade ſo lange getragen werden konnten, als der „Hintere, wovon ſie abſtammten: wenn der aber „ſeine Zeit ausgelebt hatte; ſo fiel auch die ſympathe„tiſche Naſe ab. Sein Rücken, oder vielmehr „ſein aufgeladener Packen, ſahe aus, als wenn er „ſich unter ſeiner eignen Laſt beugte. Denn wie „Eneas ſeinen Vater auf ſeinen Schultern durchs „Feuer trug; eben ſo trug unſer Ritter keinen klei„nen Packen von ſeinen eignen Hinterbacken auf „dem Rücken, welche itzt bereits über ſeinen Kopf „hinauf gerückt waren, weil er keinen Schwanz„riem getragen hatte. Um dieſem ein eben ſo „ſchweres Gegengewicht zu geben, trug er vorn ei„nen gleich unförmlichen Bauch: den er mit nahr„hafter Speiſe, Käſe und Buttermilch, und an„drer

So learned Taliacotius, from
The brawny part of Porter's Bum,
Cut ſupplemental Noſes, which
Wou'd laſt as long as parent Breech;
But when the date of Nock was out,
Off dropt the ſympathetick ſnout.

— — — — — —

„drer Nahrung, welche das Haus des Landmanns „giebt, wohl auszufüllen wußte. [e])„

In dieſem Tone fährt Butler fort, ſeinen Helden zu characteriſiren. Vielleicht iſt es einer der größten Fehler dieſes Dichters, daß er, wenn er einmal von einer Sache anfängt, kein Ende zu finden weiß. Seine weitläuftige Gelehrſamkeit, und ſeine reiche, ja faſt unerſchöpfliche Ader mögen ihn dazu am meiſten verführet haben.

Nach dieſen Beſchreibungen führt er endlich ſeinen Helden auf den Kampfplatz. Es ſollte eine Bärenhetze gehalten werden; aber Hudibras fand ſich im Gewiſſen verbunden, zwiſchen den Hunden und dem Bären Frieden zu ſtiften: Hudibras

e) His Back, or rather Burthen, ſhow'd
As if it ſtoopt with its own Loa'd
For as Eneas bore his Sire
Upon his Shoulders thro' the Fire:
Our Knight did bear no leſs a Pack
Of his own Buttocks on his Back:
Which now had almoſt got the Upper —
Hand of his Head, for want of Crupper.
To poiſe this equally, he bore
A Paunch of the ſame bulk before:
Which ſtill he had a ſpecial Care
To keep well-cramm'd with thrifly Fare;
As White-pot, Butter-milk, and Curds,
Such as a Country-Houſe affords;
— — — — — —

„dibras redet alſo den Ralpho, ſeinen Gefähr„an.„ f)

„Wir haben es, ſagt er, *quantum in nobis*, „für gut gefunden, das Vergießen des chriſtlichen „Blutes zu verhüten; und zu verſuchen, ob wir „durch Vermittelung und Friedensvorſchläge den „Streit endigen, und ohne Schläge den blutigen „Zwey‹

f) Quantum in nobis, have thought good,
To ſave th' Expence of Chriſtian Blood,
And try, if we by Mediation
Of Treaty and Accommodation,
Can end the Quarrel, and compoſe
The bloody Duel, without Blows,
Are not our Liberties, our Lives,
The Laws, Religion, and our wives,
Enough at once to lie at ſtake
For Cov'nant and the Cauſe's ſake?
But in that Quarrel Dogs and Bears,
As well as we, moſt venture theirs's?
This Feud by Jeſuits invented,
By evil Counſel, is fomented;
There is a Machivilian Plot.
(Tho' ev'ry Nare olfact it not)
A deep deſign in't to divide
The well-affected that confide,
By ſetting Brother againſt Brother,
To claw and cury one another.
Have we not Enemies plus ſatis,
That Cane et Angue peius, hate us?

„Zweykampf beylegen können. Iſt es nicht genug, „daß unſere Freyheiten, unſer Leben, unſere Ge„ſetze, Religion und Weiber für die Covenant, „und die gute Sache auf dem Spiel ſtehen? Müſ„ſen auch Hunde und Bären eben ſo gut als wir, „ihr Leben in dieſem Streit wagen? Dieſe Fähde „iſt von Jeſuiten erfunden, und durch böſe Rath„ſchläge befördert worden. Es liegt eine machia„velliſche Verſchwörung (ob gleich jede Naſe ſie „nicht riechen kan) ein heimlicher Anſchlag in der„ſelben, die Wohlgeſinnten zu trennen, und Bru„der gegen Bruder aufzubringen. — Haben wir „nicht Feinde *plus quam ſatis*, die uns *cane et* „*angue peius* haſſen?„

Beyde diſputirten eine Zeitlang über die Bärenhetze; endlich muntert Hudibras ihn auf, ſeinen Muth zu zeigen, um ſich Ehre zu erwerben.[g])

„Die Ehre, ſagt er, wird, wie eine Witwe, „gewonnen, wenn man kühn und mit Gewalt den „An-

g) Honour is like a Widow, won
With briſk Attemps and putting on,
With ent'ring manfully, and urging,
Not ſlow Approaches, like a Virgin.

This ſaid, as yerſt the Phrygian knight,
So ours, with ruſty ſteel did ſmite
His Trojan Horſe, and juſt as much
He mended Pace upon the Touch;

But

„Angriff waget; wenn man ſich männlich und hart„näckig zudränget, nicht aber, wie eine Jungfrau, „durch Beſcheidenheit, und langſamen Fortgang.„

„So ſagte er, und ſtieß ſeinem trojaniſchen „Pferde, in die Seite, das ſich eben ſo viel bewegte, „aus ſeinem ledigen Magen, gerade, wie jenes „hohle hölzerne Thier, ſtöhnte, den Schweif in „die Höhe ſchlug, und von hinten aus mit einem „lauten Wind antwortete.„

Der andere Geſang characteriſiret die Feinde des Ritters, die er herausfodert, und erzählet den Kampf. Hudibras und Ralpho erhalten endlich den Sieg über die Feinde, ſchlagen den Talgol, jagen den Bären fort, nehmen den Fiedler gefangen, und ſetzen ihn ins Gefängniß.

Im dritten Geſang, verſammlen ſich die Geſchlagenen wieder, bekommen den Ritter gefangen, nehmen das bezauberte Caſtel mit Sturm ein, laſſen den Crowdero loß, und ſetzen den Hudibras, und ſeinen Gefährten an deſſen Stelle hinein. Im vierten tritt die Liebe ins Mittel. Hudibras empfängt im Gefängniß einen Beſuch von einer Dame, die ihn errettet. Die Betrachtungen, welche der Dichter

But from his emty ſtomack groun'd
Juſt as that hollow Beaſt did ſound,
And angry anſwer'd from behind,
With brandiſh'd Tail and Blaſt of Wind.

— — — — —

Dichter einſtreuet, ſind eben ſo poßierlich, wie ſeine Erzählungen. Ich muß Ihnen wenigſtens eine Probe ausſchreiben; er fängt ſeinen vierten Geſang alſo an: h)

„Aber itzt ſoll das Schwerdt eine Zeitlang in „der Scheide ruhen, damit wir die Weiſe der Ro„manen

h) But now, t' obſerve Romantick Method,
Let bloody ſteel a-while be ſheathed;
And all thoſe harſh and rugged ſound,
Of Baſtinado's, Cuts, and Wounds,
Exchang'd to Love's more gentle ſtyle,
To let our Reader breath a-while:
In which that we may be as brief as
Is poſſible, by way of Preface,
Is't not enough to make one ſtrange,
That ſome Mens Fancies ſhould ne'er change,
But make all People do, and ſay,
The ſame things ſtill the ſelf-ſame way?
Some writers make all Ladies purloin'd
And Knights purſuing like a Whirlwind:
Others make all their Knights in Fits
Of Jealouſy to loſe their wits;
Till drawing Blood o' th' Dames, like Witches,
Th' are forſhwith cur'd of their Capriches.
Some always thrive in their Amours,
By pulling Plaiſters off their Sores:
Als Crippels do to get an Alms,
Juſt ſo do they, and win their Dames.
Some Force whole Regions in deſpight
Of Geography to change their ſite:

Make

„manen beobachten; und alle dieſe harten und rau„hen Wörter, Prügel, Stöße und Wunden, ſol„len mit den ſanftern Worten der Liebe verwechſelt „werden; damit der Leſer Zeit habe, Athem zu „hohlen. — Um hierin ſo kurz zu ſeyn als möglich, „fragen wir nur nach Weiſe der Vorreden, hat „man nicht Urſache, ſich zu wundern, daß einige „Menſchen ihre Phantaſie niemals verändern; ſon„dern alle Leute immer einerley auf einerley Art ſa„gen und thun laſſen? Einige Schriftſteller laſſen „alle Damen rauben, und Ritter, wie der Wind, „ihnen nachſetzen: andere laſſen ihre Ritter in An„fällen der Eiferſucht ihren Verſtand verlieren; „bis ſie ihren Damen Blut laſſen, und ſo von ih„ren Grillen curiret werden, wie man der Bezau„berung einer Hexe los wird. Andere werden „allemal in ihrer Liebe glücklich, indem ſie die Pfla„ſter von ihren Geſchwüren reiſſen: wie es Krüp„pel machen, um ein Almoſen zu erhalten; ſo ma„chen ſie es, um ihre Damen zu gewinnen. Ei„nige zwingen ganze Länder, Trotz der Landcharte, „eine andere Lage zu nehmen; laſſen die vorherge„hende

Make former Times ſhake Hands with latter,
And that which was before, come after.
But thoſe that write in Rhime, ſtill make
The one Verſe for the other's ſake;
For, one for Senſe, and one for Rhime,
I think's ſufficent at one time.

— — — — —

"hende Zeit die ſpätere bey der Hand faſſen, und "das, was vorher ging, zuletzt kommen: die aber, "welche in Reimen ſchreiben, machen immer einen "Vers um des andern willen: denn einer für den "Verſtand, und der andere um des Reimes willen, "iſt, denke ich, auf einmal genug.„

Die Beſchreibung des Gerüchtes iſt eben ſo poßierlich. [i])

"Es iſt eine hohe langgewachſene Dame, von "wunderbarer Leichtigkeit, das Gerücht genannt, „die

i) There is a tall long-ſided Dame,
(But wond'rous-light) ycleped Fame,
That like a thin Cameleon boards
Her ſelf on Air, and eats her Words:
Upon her ſhoulders wings ſhe wears,
Like hanging ſleeves, lin'd thro' with Ears,
And Eyes, and Tongues, as Poets liſt,
Made good by deep Mythologiſt.
With theſe ſhe through the Welkin flies,
And ſometimes carries Truth, oft Lies;
With Letters hung like Eaſtern Pigeons,
And Mercuries of fartheſt Regions;
Diurnals writ for Regulation
Of Lying, to inform the Nation;

— — — — —

About her Neck a Pacquet-Male
Fraught with Adwice, ſome freſh, ſome ſtale,
Of Men that walk'd when they were dead,

"die gleich einem dünnen Cameleon ſich von Luft "nähret, und ihre eigne Worte frißt. An ihren "Schultern trägt ſie Flügel, gleich langen Ermeln, "mit Ohren, und Augen, und Zungen gefüttert, wie "die Poeten ſagen, und die Mythologiſten verſichern. "Mit dieſen fliegt ſie durch die Luft und trägt oft "Wahrheit, oft Lügen. Sie iſt mit Briefen und Zei- "tungen aus den entlegenſten Ländern behangen, wie "morgenländiſche Tauben; mit Tagebüchern zum "Unterricht der Nation, wie ſie lügen ſoll — Um "ihren Hals trägt ſie ein Packet voll Nachrichten, "neue und alte, von Menſchen, welche nach ih- "rem Tode herum wanderten; und von Kühen, "die mit Ungeheuern niedergekommen ſind; von "Hagel ſo dick, wie Hünereyer, und jungen Hun- "den, die mit zweymal zwey Füßen zur Welt ge- „kommen.

And Cows of Monſters brought to Bed;
Of Hail-ſtones big as Pullets-Eggs,
And Puppies whelp'd with twice two Legs;
A Blazing-Star ſeen in the Weſt,
By ſix or ſeven Men at leaſt:
Two Trumpets ſhe does ſound at once,
But both of clean contrary Tones;
But wheter both with the ſame Wind,
Or one before, and one behind,
We know not, only this can tell,
The one ſounds vilely, the other well;
And therefore vulgar Authors name
The one Good, the other Evil Fame.

"kommen. Von einem Cometen, der im Weſten
"von ſechs bis ſieben Perſonen wenigſtens geſehen
"worden. Sie bläßt auf einmal zwey Trompeten,
"aber auf beyden einen ganz widrigen Ton; ob ſie
"aber beyde mit Einem Winde, oder die eine vorn,
"und die andere hinten bläßt, daß wiſſen wir nicht;
"nur das können wir ſagen, daß die eine ſchlecht,
"die andere wohl klinget; und daher nennen gemei-
"ne Schriftſteller den einen Ton das gute, den
"andern das üble Gerücht.„

Das Gerücht erzählt die Nachricht von dem Unglück des Hudibras der Witwe; und dieſe entſchließt ſich, den unglücklichen Ritter zu beſuchen, und zu befreyen. Die Unterredung dieſer Perſonen iſt ausnehmend luſtig. Hudibras trägt ihr ſeine Liebe an: ſeine Neigung aber geht mehr auf Reichthümer, als auf die Perſon, und er erklärt ſich ſehr aufrichtig:

„Der Reichthum, ſagt er, iſt Tugend, Ver-
"ſtand, Würde und alles, was die Menſchen gött-
"lich und heilig nennen: denn was iſt ein Ding
"mehr werth, als eben ſo viel Geld, wie es ein-
"bringt? Oder was kennt man außer den Reich-
"thümern, was man allein ſein eigen nennen könn-
"te? — Ich muß bekennen, ich mögte gern ein
"Weib haben, und das ſeyd ihr: es iſt nicht eure
"Perſon, wornach mein Magen ſo heißhungrig iſt;
"ſondern, eur beſter Theil, der Reichthum, der

"mein verliebtes Herz bezaubert. Laßt mich nur "euren Reichthum beſitzen, eure Perſon mag haben, "wen ihr beliebt; verſchreibt ſie dem Teufel, ich "werde es willig und gern leiden.„

Sie geſteht ihm, daß ſie dieſe Aufrichtigkeit liebet; ſie ſiehet ſie lieber, als alle falſche Leidenſchaft; doch ſieht ſie noch lieber, daß ihr Liebhaber ſich erhenkt, oder erſäuft.

„Das einzige Mittel, ſagt ſie, mein Herz "zu brechen, iſt, daß ihr euch den Hals brechet; "denn ſo wie Kaufleute, wenn ſie brechen, in ih"rem Falle, wie Kegel, alle andere mit umſchla"gen, ſo würdet ihr auch, auf dieſe Weiſe mein "Herz rühren, und dann wäre mein Vermögen "das eurige — das ſind die einzigen Mittel, die "unerdichtete Wirklichkeit der Liebe zu beweiſen; "denn es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn "ſich der, der ſich erhenkt, oder den Hals bricht, "nur verſtellen ſollte. —

Hudibras meint gleichwol, daß dieſe Probe zu hart ſey: allein ſie will nicht alle Gefahr haben, wenn er gar keine haben will; und ſchlägt ihm vor:

„Hängt euch nur ſanft auf, daß ich nur eine "Probe habe, ich will den Strick wieder abſchnei"den: oder rennt mit eurem ehrwürdigen Kopf zwey "bis dreymal gegen eine Mauer, um zu zeigen, daß "ihr ein Mann ſeyd, der Herz hat: alsdann will "ich euch meine Perſon verſprechen.„

„Mein

„Mein Kopf, antwortet er, iſt nicht von „Metall, wie des Mönches Baco; noch meine „Hirnſchale ſo ſtark, daß ſie, wie Schriftſteller „von den Indianern ſagen, ſchußfrey wäre. —„

Endlich läßt ſie ihn loß, mit der Bedingung, daß er ſchwören muß, ſich zu geißeln. Im folgenden Geſange entſtehen bey ihm Gewiſſenszweifel, ob er ſeinen Eid halten dürfe, und ſeine Unterredung mit dem Ralpho iſt die ſtärkſte Satyre auf die Grundſätze der damaligen Secten in Anſehung der Eide. Im ſechſten ſucht er ſeine Geliebte wieder zu gewinnen; ſucht den Roſenkreuzer, Sidropel auf, um ſich nach ſeinem künftigen Schickſale zu erkundigen: geräth aber mit ihm in einen Streit, und hernach in ein Gefecht. Im ſiebenten Geſange erzürnet ſich Hudibras mit dem Ralpho: beyde begeben ſich zu der Wohnung der Dame, und der letzte raubt in der Nacht den erſten, und bringt ihn fort. Beyde flüchten, im neunten Geſange, um der bezauberten Wohnung zu entkommen. Der Ritter will ſeine Liebesſache vor Gericht ausmachen, und geht zu einem Advocaten; entſchließt ſich aber doch vorher, einen Brief an ſeine Dame zu ſchreiben. Der Brief und die Antwort der Dame machen einen großen Theil dieſes Geſanges aus. Im achten Geſange wird des Hudibras nicht gedacht. Er enthält den Streit der Heiligen über weltliche Intereſſen.

Butler wollte in den Perſonen des Hudibras und Ralpho, eines Presbyterianers und Independenten, in ihren Unterredungen und Handlungen die Treuloſigkeit, und Schändlichkeit dieſer Secten aufdecken, und lächerlich machen. Voltaire erhebt dieſes Gedicht mit den größten Lobſprüchen. Dieſes Buch, ſagt er, iſt unter allen, die ich geleſen habe, das witzigſte.

Butler wurde im Jahr 1612 zu Strensham in der Grafſchaft Worceſter gebohren: er ſtudirte erſt daſelbſt auf dem Collegio, und hernach zu Cambridge; allein ſein Vater konnte die Koſten nicht lange aushalten, und ließ ihn zurück kommen. Butler legte ſich in dieſer Muße, auf die Geſchichte, Poeſie, Muſik und Malerey. Bald darauf nahm ihn Eliſabeth, Gräſin von Kent, zu ſich. Hier fand er eine vortrefliche Bibliothek, und wurde mit dem berühmten Selden bekannt.

Er hielt ſich auch eine Zeitlang bey dem Chevalier Samuel Lucke auf, einem General Cromwels. Hier ſoll er ſein Gedicht gemacht haben. Carl haſſete die Presbyterianer: daher mußte ihm ein Gedicht gefallen, welches dieſe Secte lächerlich machte: demohngeachtet, ſagt Hume, daß Butler im buchſtäblichen Verſtande, verhungert ſey.

Er hatte ſich mit einer Perſon von ſehr gutem Hauſe, und guten Mitteln verheurathet, die ſie aber großentheils verlohr. Der Lord Buckhurſt,

und der Graf von Dorſet bemüheten ſich, ihn ſein Unglück vergeſſen zu machen. Er ſtarb zu London im Jahr 1680 ohne Erben, und wurde in der Paulskirche zu Coventgarten begraben. Ein und vierzig Jahr hernach ließ ihm ein Bürger von London in der Weſtmünſter Abtey ein Monument, mit folgender Grabſchrift aufrichten:

M. S.

Samuelis Butleri

Qui Strenshamiae in agro Vigorn. Nat, 1612.
Obiit Lond. 1680.

Vir doctus imprimis, acer integer;
Operibus Ingenii, non item praemiis, foelix:
Satyrici apud nos Carminis Artifex egregius;
Quo ſimulatae Religionis Laruam detraxit,
Et Perduellium ſcelera liberrime exagitauit:
Scriptorum in ſuo genere primus et poſtremus.
Ne, cui viuo deerant fere omnia,
Deeſſet etiam mortuo Tumulus,
Hoc tandem poſito Marmore curauit
Iohannes Barber, Ciuis Londinenſis, 1721.

Funfzehnter Brief.

Von der komiſchen Epopee des Herrn Zachariä.

Auch unter uns iſt die komiſche Heldenmuſe nicht müßig geweſen; und wenn es auf die Menge ankömmt, ſo können wir alle Nationen herausfodern. Ohne Zweifel haben Sie Luſt, etwas mehr von Ihren Landsleuten zu hören: und ich habe Ihnen einmal mein Wort gegeben, insbeſondre auch von dieſen zu reden.

Herr Zachariä machte zuerſt ſeinen Renommiſten bekannt; nachdem einige vorher einen proſaiſchen Verſuch von dieſer Burleske gewagt hatten, welcher nicht die mindeſte Kenntniß weder von einem Plan, noch von der Schicklichkeit der Maſchinen, noch der Satyre, noch auch von der Sprache dieſer Gedichte zeigte: einen Verſuch, worin ſie nichts weiter, als ihre partheyiſche Wuth wider gewiſſe Gegner ausgoſſen, und mit hochtrabenden Redensarten den gänzlichen Mangel alles Schönen zu erſetzen glaubten. Es iſt lange, daß ich die Beluſtigungen des Witzes, und Verſtandes nicht mehr geleſen habe; ſonſt könnte ich Ihnen den Band und die Seiten anzeigen, wo Sie, wenn Sie es der Mühe werth achteten, Proben leſen könnten.

laſſen Sie mich zu unſerm Zachariä zurück kehren. Seinen erſten Ruhm erwarb ihm ſein Renommiſt, ein komiſches Heldengedicht von ſechs Geſängen.

Ein Renommiſt, (denn vielleicht kennen Sie dieſen Mann noch nicht) iſt ein Menſch, der gerade alles das thut, was den äußerlichen Wohlſtand und die guten Sitten beleidiget; ein Menſch, der ſeine Ehre in einem leeren Kopf, einem vollen Magen, einer liederlichen Kleidertracht, in Unſinn, und in Zänkereyen ſuchet. Die Univerſität, der Sitz der Weisheit und der guten Sitten, (wenigſtens ſollte ſie es ſeyn) iſt die Scene dieſer Helden; und Jena, wie man ſagt, ſoll von jeher ihr liebſter Aufenthalt geweſen ſeyn. Sie tragen alles, was fremd iſt, und ein freches Anſehen machen kann: ſtecken bis am Unterleibe in Stiefeln, bis an den Ellenbogen in Handſchuhen, und ſchleppen eine halbe Straße weit das Ohrband eines langen Degens hinter ſich her.

Sie können leicht denken, daß das Sittenſyſtem ſolcher Helden nicht fähig iſt, den feinen Scherz anzunehmen. Das gröbere Burleske iſt der einzige ſchickliche Ton: und ich glaube, wenn Herr Zachariä ſich der Sprache des **Hudibras** bedienet hätte, ſo würde ſein Gedicht noch weit mehr intereßiret haben. Iſt nicht folgende Beſchreibung, die eines Popen würdig wäre, und in

einem Schnupftuche oder Lockenraube vortreflich ſeyn würde, für dieſes Süjet viel zu fein?

Ganz Leipzig hub ſich nun halb taumelnd in die Höh,
Zur Arbeit gieng der Mann, die Dame trank Coffee,
Die Schöne mahlte ſich mit Roſen ihre Wangen
Und Liljen blühten auf, die in der Nacht vergangen.
Im ganzen Leipzig war kein einzig Mädgen alt,
So ſehr verbeſſerte die Schminke die Geſtalt.
Kein Blätterchen fuhr auf, die Muſche muß es decken,
Und wo auch keines war, lag doch ein ſchwarzer Flecken.

Alle Schicklichkeit, die in einem Gedicht von einem Renommiſten, einem Süjet, das ſo weit von aller Galanterie entfernet iſt, eine ſo feine Stelle haben kann, muß hier allein aus dem Orte herrühren, wo der Morgen geſchildert wird.

Das Ganze dieſes Gedichts iſt mit vielen Maſchinen überladen, welche theils wenig, theils gar keinen würklichen Antheil an der Handlung nehmen. Der einzige Schutzgeiſt Pandur wird früh genug in die Handlung eingeflochten, und hält bis ans Ende aus. Die Handlung ſelbſt iſt weder einfach, noch hat ſie vom Anfange an ihren ununterbrochenen Fortgang bis ans Ende. Das Gedicht beſtehet vielmehr aus verſchiedenen Handlungen, die nicht auf ein Hauptſüjet abzielen, und auch, eigentlich zu reden, keine einzige Folge von Begebenheiten ausmachen. Denn dieſe Folge würde

würde erfodern, daß alle Begebenheiten, wie Urſachen, und Wirkungen zuſammen hiengen. Die Haupthandlung hebt erſt im dritten Geſange an, und alle vorigen Geſänge könnten, dieſer unbeſchadet, wegbleiben. Die ſogenannten *Beautés de Detail* ſind die ſchöne Seite dieſes Werkes.

Das zweyte Gedichte, das Schnupftuch, nähert ſich im Stoffe, und in der Ausarbeitung dem Lockenraube; und iſt auch, meiner Meynung nach, das beſte Werk dieſes Dichters. Ich muß Ihnen aufrichtig geſtehen, daß ich, ich weiß nicht durch welchen Widerwillen gegen den Renommiſten, ſo geſchwind über dieſes Gedicht weggegangen bin. Bey dem Schnupftuche will ich mich dagegen länger verweilen: und ich meine, daß es gerade dieſes Gedicht ſey, woraus man das Genie des Verfaſſers beurtheilen muß, wenn man ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen will.

Das Süjet des erſten Geſanges iſt dieſes; Belindens Kammermädgen wird von der Zwietracht im Traum verführet, dem Grafen Hold ein Schnupftuch abzufodern, daß er Belinden entwandt hatte. Der Dichter kündigt den Ton ſeines Werkes gleich in den erſten Zeilen mit großer Schicklichkeit, und in einem vortreflichen Climax an.

Von Zwietracht, Zank und Haß, und unerhörten Dingen;
Von einem Schnupftuch ſoll die Heldenmuſe ſingen.

Die

Die Anrufung, welche nach der Ankündigung folgt, enthält einige feine ſatyriſche Züge:

Die wahre Muſ' iſt fern, die mich begeiſtern kann:
Wer ſoll die Muſe ſeyn? Dich, Doris, ruf ich an.
Du wirſt zwar dieſes Lied nicht leſen noch verſtehen,
Doch wird man es vielleicht um deine Haare drehen.
Mir geht der Untergang in deinem Haar nicht nah;
Nicht jedes Fräulein wird gleich Bakalaurea.
Kann man von der Natur zuſammen ſtets verlangen,
Pechſchwarzes Haar und Witz, Verſtand und ſchöne
Wangen?

Itzt fängt der Dichter, nachdem er ſich die Ewigkeit verſprochen, ſeine Erzählung mit der Beſchreibung der Nacht, und der Zwietracht an, wozu er eine ſchickliche Miſchung von ernſthaften, und komiſchen Zügen wählt:

In der gemeinen Welt war ſchon ſehr viel gethan,
Doch in der Adlichen brach noch kein Morgen an.
Die Zwietracht flog indeß mit fürchterlichen Schwin-
gen
Durch die galante Welt, die Herzen aufzubringen.
Herrſchſüchtig ſchüttelt ſie die Fackel in der Hand.
Sie ſetzet hier ein Herz, und dort ein Reich im
Brand;
Sie ſtürzt Miniſter bald, bald Zofen, die regierten;
Entzweyt bald Mann und Weib, und bald die Al-
liirten.

Inſonderheit iſt der halbe Vers,

— — bald Zofen, die regierten,

mit Beurtheilung geſchrieben, und ziehlt auf die Ungnade, worin Liſette hernach bey ihrer Fräulein fällt. Eben ſo geſchickt erwähnet er bald im Anfange des Schnupftuches, welches die Aufmerkſamkeit des Leſers auf ſich ziehen ſoll. Es lag in einem Schrank unter vielen Trophäen verwahret, nachdem der Graf es der Belinde entwandt hatte. Ein Umſtand des Raubes; die angenommene Sprödigkeit Belindens, iſt hier ſchön ausgedrückt.

Belinde droht und fleht; vielleicht keins recht zu beyden;
Doch taub bey ihrem Drohn, und taub bey ihrem Leiden,
Steckt er das Schnupftuch ein, und ſie ließ es geſchehn,
Und ein verſtohlner Blick, vergab ihm ſein Vergehn.

Dieſe Zwietracht erſcheinet Liſetten, einem Kammermädchen, deſſen Bildung hier am rechten Orte, und in vier Zeilen geſchildert wird, die eines Popen würdig wären.

Die Schönheit wählet ſich ſehr ungleich Unterthanen;
Man kann ſehr häßlich ſeyn bey zwey und zwanzig Ahnen.

Liſette gehorcht dem Befehl, das Schnupftuch abzuholen.

Durch dieß Geſicht verführt, putzt ſich, und betet drauf

Eine

Eine ſchöne Zeile! Sie ſehen, daß der Dichter den kleinſten Anlaß zu ergreifen weiß, eine ſchickliche Satyre zu ſagen.

Die ſchöne Welt fieng an die Ruhe zu verlaſſen.
Der Theetiſch deckte ſich mit buntbemahlten Taſſen;
Der ſchwarze Coffeetopf goß milde Fluthen aus;
Toppee wurden krumm, und Locken wurden kraus;
Schon lang erwarteten die Vögel und die Hunde
Confect und Schmeicheley, aus ſchöner Fräulein Munde;
Als Lieschen ſich beſah; Putz und Gebet verließ,
Und ſchon in ihrem Sinn Frau, wie ſie wünſchte, hieß.

Alle dieſe Züge ſind aus der Nähe des Stofs genommen.

Der Character des Hofmeiſters iſt mit vielen geſchickten Zügen geſchildert; und der Dichter hat aus einem ſehr kleinen Umſtande, da Liſette gemeldet wird, verſchiedene große Schönheiten gezogen. Der Läufer kömmt ins Schlafzimmer; der Graf und Hofmeiſter ſchlafen noch feſt. Er weckt den Grafen, der Graf wird zornig.

Gnädger Herr, verſetzt der Läufer drauf,
Es iſt ein Mädchen da — „Ein Mädchen!„ fährt er auf!

So tief er auch ſchlief, wurde er doch munter, da er hörte, daß ein Mädchen da war. Aber der Hofmeiſter wird auch munter: der Graf — ſteht zitternd auf; der Läufer fliegt zurück;

Auch

Auch Strom erhebet ſich; fångt murrend an zu ſchellen,

Und nun wird der Lerm vollkommen: die bö⸗ ſeſten Vorzeichen verkündigen ein Unglück.

Die Vögel ſingen laut: Joli und Dame bellen;
Am Fenſter tönt das Glas, und an der Wand die Uhr,
Es ſcheint es nahe ſich das Ende der Natur.

Wichtiger kann man einen kleinen Anlaß nicht machen!

Aber die Rede des Kammermådchens iſt weit von dem Ton einer komiſchen Anna entfernet. Sie enthålt unter zwanzig Zeilen keine einzige, welche den dieſem Heldengedicht eignen Ton behauptete. Sie iſt ſo proſaiſch und ſchleppend, daß man ſie ohne Langeweile nicht leſen kann. Es ſcheint, als wenn der Dichter dieſes Kammermådchen mit Fleiß ſo reden låßt; ich bemerke überhaupt bey ſeinen Reden, daß ſie im åhnlichen Ton geſchrieben ſind, und von allen Theilen des Gedichts am wenigſten intereßiren: ungeachtet er ſich vorher ſelbſt die Re⸗ gel vorſchrieb:

So ſprich dann du auch hoch, du Magd, und du Lackay!

Wenn ich mich über den Character der Re⸗ den in einem Gedichte von dieſer Gattung in mei⸗ nen vorigen Briefen deutlich genug erklåret habe; ſo wiſſen Sie ſchon, worin der Fehler liegt: alle

Verfaſſer vergeſſen, daß ſie Dichter ſind, und daß ſie Heldendichter ſind. — Aber ſpricht die Zofe nicht ſo im gemeinen Leben? Welche Frage! Iſt denn die Sprache des gemeinen Lebens die Sprache der Poeten? Die Rede des Grafen iſt in folgenden Zeilen ungleich ſchöner und lebhafter:

Sollt ich Feigherziger ein Schnupftuch wiedergeben,
Das ich mit ſo viel Liſt und ſo viel Muth erhielt?
Das zu erobern ich zwölf Louisd'or verſpielt?
Deswegen hab ich nicht bis in die Nacht geſeſſen,
Und zweymal Solotout gedankenvoll vergeſſen;
Deswegen hab ich nicht mein gräflich Blut verſpritzt
Und Nadeln nicht geſcheut, die dieſe Hand zerritzt. —

Strom, ſein Hofmeiſter ſchlägt ſich ins Mittel, und gebiethet: der Graf muß gehorchen, und itzt wird der Schmerz des Grafen mit geſchickten Farben, und darauf am rechten Orte das Schnupftuch geſchildert. Dieſe Beſchreibung hat verſchiedene ſehr lebhafte, aber auch verſchiedene gleichgültige Züge.

Im heißen Vaterland der Mohren und der Affen,
Hat es mit kühnem Witz ein Indier erſchaffen;
Viel Blumen drein gewebt, mit Roſenroth gefärbt.
Es war noch nie gebraucht, durch keinen Schmutz verderbt,
Und in dem Zipfel war B L. v. L genähet,
Character, welche Magd und Wäſcherin verſtehet.

Dieſe

Dieſe vier Zeilen enthalten gar zu gleichgültige Umſtände, die das Schnupftuch nicht merkwürdig genug machen. Folgende ſind ungleich ſchöner; ſie ſagen uns, daß es kein Werk einer gemeinen Hand, ſondern die Arbeit eines Prinzen war, und geben dem Schnupftuche dadurch eine große Würde.

Der Leineweber ſelbſt hieß Brama Kinkinhan;
Ein Prinz, nicht wie bey uns, ein armer Handwerksmann.
Ein allereinzigsmal in ſeinem ganzen Leben,
Hat er das Tuch gewebt, und wird nicht wieder weben.

Und hier ahmt der Dichter der Weiſe Homers und Virgils nach, der ſeine Erzählungen mit einer ernſthaften Betrachtung zu beſchließen pflegt; und vollkommen im rechten Tone: nur trägt er ſie als ein Gleichniß vor:

So ſitzt ein Staatsmann oft vor ſeiner Drechſelbank,
Und ſchlägt aus ſeinem Sinn des Reiches Untergang,
Die Bürger ſind ſich ſchon Aufruhr und Tod gewärtig;
Allein er drechſelt fort, und macht die Schachtel fertig.

Ein Sylphe, der bey dem Schnupftuch Wache gehalten, tröſtet den Grafen, und redet ihm zu: von dieſem Sylphen wird geſagt, daß er

Bald Theodoren ſchützt, die man dethroniſiret,
Und bald die Muſche hält, die eine Nymphe zieret.

Die erſte Beſchäftigung iſt den Sylphen,
— — die Pope groß erzogen,
gewiß nicht angemeſſen.

Das übrige des Geſanges enthält weiter nichts, als daß das Schnupftuch zurück gegeben wird. Durch kleine Nebenerzählungen und einige nicht ſehr nöthige Reden wird die Geſchichte hier ziemlich aufgehalten.

Im zweyten Buch wird **Belinde** über die Handlung ihres Kammermädchens zornig, und will das Schnupftuch zurück ſchicken. Ich weiß nicht, ob die Zwietracht, wenn ſie ſonſt auch eine gute Maſchine für dieſe Gedichte wäre, die rechte Maſchine iſt, welche der **Belinde** dieſen Entſchluß ausreden ſollte. Sie giebt dem Dichter zu einer einzigen Satyre Anlaß, die aber von dem Stoffe ganz entfernt iſt; und ſchickt ſich weder zu dem Character einer galanten und zärtlichen Dame, noch überhaupt für den Stoff dieſes Geſanges. Es hätte hier alles ganz gut ohne Maſchine abgehen können; und wäre nicht die Schamhaftigkeit, oder der weibliche Stolz weit geſchickter, und dem Character einer Dame angemeſſener geweſen? Dieſe hätten zu ſehr feinen Satyren Anlaß geben können. —

Liſette macht manche Erzählung langweilig. Der Dichter erzählt uns in dieſen beyden Geſängen von dieſer Nebenperſon faſt eben ſo viel, als von

ſeiner Heldin. Er begleitet ſie durch die Straßen; und unterhält uns mit den Wirkungen ihres kleinen Fußes, indem wir mit Ungeduld warten, was Belinde ſagen werde, da ſie ihr Schnupftuch wieder bekömmt. Die langen Reden, welche unter beyden folgen, ſind nicht beſſer, als die vorigen, und verweilen nur den Fortgang der Geſchichte. Ich weiß zwar, daß die Epiſoden einen wichtigen Theil des ernſthaften Heldengedichts ausmachen: allein ich glaube, daß ſie in dem komiſchen, oft die Handlung nur überladen und ſtören, wenn ſie zu umſtändlich werden.

Der Zorn Belindens iſt zwar nicht mit denen Farben geſchildert, die er hätte haben können, und haben ſollen: wenigſtens herrſcht hier einige Dunkelheit: doch iſt die Wirkung deſſelben mit verſchiedenen angemeſſenen Zügen erhoben:

— — Mit ſtürmeriſchen Schwingen,
Naht ſich die Unordnung, das Fräulein aufzubringen.
Das Spiegelglaß erblaßt, der Tag verliehrt den Schein,
Der Nachttiſch hüllte ſich in Puderwolken ein.
Der Staub formirte ſich zu vielen Wunderdingen,
Als ſie zu Locken ſprach, vergeht! und ſie vergiengen —
Auf einmal ward der Tiſch von tauſend Stäubchen fleckigt;
Stecknadeln groß und klein, und Muſchen rund und eckigt,

Verfinſterten die Luft; ſo wie zur Winterszeit
Der rauhe Nord das Feld mit Flocken überſtreut.

Ich darf wol nicht erſt ſagen, daß dieſer Erzählung Ordnung fehlt. Der vierte und fünfte Vers ſollten vor dem dritten ſtehen: und unſtreitig würde das Gleichniß am Ende mehr intereßiren, wenn es aus der Nähe des Stoffs genommen wäre.

Der Dichter findet eine gute Gelegenheit, Betrachtungen über die Liebe anzuſtellen; worunter viele Züge dem Süjet angemeſſen ſind. Nachdem Belinde ihr Unglück beklagt, und den Entſchluß gefaßt hat, das Schnupftuch wieder zurück zu ſenden, führt der Dichter die Maſchine der Zwietracht wieder ein. Sollten Sie wol denken, daß dieſe Göttinn geſchickt ſey, einen Schlaf zu verurſachen? Und daß eine zornige Belinde, die ſo grauſam betrogen war, mitten in ihrem Zorn entſchlafen konnte? Beyde Wunder verrichtet die Zwietracht: ſie ſtreut Schlummerkörner, ſo gut wie Morpheus; und Belinde ſchläft wirklich ein! — Eine ſehr große Unſchicklichkeit wider den Character der Zwietracht, und wider die Natur des Zorns. Sehen Sie itzt, ob die Satyre, wozu dieſe Zwietracht dem Dichter Gelegenheit giebt, ſchicklicher iſt.

O Zwietracht! hilf mir itzt zu deiner eignen Ehre.
Ich brauche dich itzo ſo nöthig als Voltaire,

Sein

Sein Lied war ohne dich vom Wunderbaren leer:
Wie oftmals jaget er dich über Land und Meer,
Um eine Kleinigkeit, und macht dich ſo geringe,
Wie eine Botenfrau: doch thu hier Wunderdinge.

Meinen Sie nicht, daß es Wunderdinge genug ſind, wenn die Zwietracht Belinden in den Schlaf bringt? — Die Unſchicklichkeit dieſer Satyre iſt einem Fehler des Garth nicht ganz unähnlich. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß Garth ſeine Krankheit zur Kunſtrichterin macht, und durch ſie der ſchlechten Dichter ſpottet.

Der Putzſchrank, der Character der Frau von Lins, und einige Gleichniſſe ſind das Merkwürdigſte in dem übrigen Theile dieſes Geſanges.

So wie ein Savojard viel ſchöne Naritäten
In ſeinem Kaſten zeigt; Trompeter, die trompeten,
Des Kaiſers Crönungsfeſt; den König Salomon;
Biſchöff und Erzbiſchöff; Paradebett und Thron;
So lag von itzger Zeit, und von der Zeit der Ammen
Wolfszahn und Liebesbrief, und Dock und Stoff beyſammen.

Liſette bekömmt einen gnädigen Blick, und wird wieder ermuntert:

So lachen auf einmal in jugendlicher Wonne
Die Felder, und der Wald beym erſten Strahl der Sonne,
Wenn ſie nach Blitz und Sturm, voll ſtiller Majeſtät,
Aus der furchtbaren Nacht der Donnerwolken geht.

Im dritten Geſange wird eine neue Maſchine eingeführet. Der betrübte Graf war noch von dem vorigen Schlage betäubt: nach einigen nicht ſehr ſchicklichen Gleichniſſen, folget eines, welches alle andere entbehrlich macht.

— So erſtarrt, ſteht auch, mit vielem Gold be-
ſchwert,
Ein Stutzer, dem der Wind durch ſeine Locken fährt,
Den ſtundenlangen Bau tyranniſch ruiniret,
Und Puder und Verdienſt in weite Lüfte führet;
Der Stutzer ſteht betrübt, und ſieht der Wolke nach,
Und hüllt in ſeinen Hut ſein Haar und ſeine Schmach.

Doch man meldet ihm, daß er zu der Frau von Lins gebeten ſey: und in Abweſenheit des Kammerdieners erbiethet ſich ein Sylphe, **Charmant**, ihn zu friſiren. Dieſe Maſchine kömmt ganz unvorbereitet, und der Dichter braucht ſie indeſſen zu einer Botſchaft nach der Göttin Langeweile. Die Beſchreibung des Pallaſtes dieſer Göttin hat viele geſchickte Züge: vornehmlich aber iſt die Anrede des Sylphen voll Laune und Satyre.

O! Göttin, deren Macht auf alles ſich erſtreckt;
Dein Sklav iſt, der erzählt, und der, der Verſe heckt,
Du haſt ein großes Reich in Kirchen und in Sälen,
Wenn dort der Redner ſchreyt, und hier die Nar-
ren quälen.
Du führeſt glücklich Krieg, und deine Streiter ſind,
Autoren ohne Witz, und Prahler voller Wind;

Du

Du herrſcheſt überall, im Schloß und in der Hütte,
Und unter deinem Thron erhenket ſich der Britte.

Ich wünſche nur, daß auch noch einige Züge aus der Welt der Galanterie, welche die Abſicht des Sylphen näher eröfnen würden, hinzugeſetzt wären. Sie ſehen ſonſt leicht, daß die Beſchreibung des Tempels, die Anrede des Sylphen, die Antwort der Göttin, und ſonderlich das Horn, das ſie dem Sylphen giebt, eine Nachahmung der Höhle der Göttin Spleen im Lockenraube iſt; ob gleich die Farben dieſer Stellen alle dem Dichter gehören.

Ich habe dieſe ganze Dichtung im Lockenraube vorbeygelaſſen, blos um nicht einerley zweymal zu ſagen. Ihre Schönheit wird hier im Contraſte, deſto ſtärker in die Augen fallen. Die ganze Imagination iſt ſo ſchön, ſo lachend, ſo ſchicklich, daß kein menſchlicher Witz ſie ſchöner hätte erdenken können. Laſſen Sie mich nur die Anrede des Sylphen überſetzen:

„Heil dir, ſtörriſche Königin, die du das ſchöne „Geſchlecht von funfzehn Jahren bis zu funfzig regie„reſt: Mutter der Vapeurs, und des weiblichen „Witzes, die du bald ſatyriſche bald poetiſche Paroxis„men giebſt, auf verſchiedene Temperamente durch „verſchiedene Mittel wirkeſt; einige bewegſt, Arzney „zu nehmen, andere, Comödien zu ſchreiben; die

„du die Stolze beredeſt, ihre Viſiten aufzuſchieben, „und der Andächtigen den Einfall giebſt, zu beten.„

Kein einziger Zug iſt hier dem Stoffe des Gedichtes fremd; ſie ſind alle aus der Nähe genommen, und jeder zielet auf eine weibliche Schwachheit.

Es war itzt Nachmittag.
— — — Der Sänftenträger Schritte
Fliehn mit der ſchönen Laſt eilfertig zur Viſite.
Seht der Finanzenrath, der ſich im Wagen bläht!
Er überſtreut mit Staub, die Ehrlichkeit die geht.
Aus ihrem Fenſter lacht die Gräfin ihm entgegen:
Ihn grüßt des Pöbels Hut auf allen ſeinen Wegen.

Die Verſammlung ſetzt ſich an den Coffeetiſch; aber Charmant öfnet ſein Horn, wie Popens Gnom ſeine Flaſche; und aus jenem fließt Stillſchweigen, Schläfrigkeit, Kopfweh, Verdruß 2c. wie aus dieſem:

— the force of female lungs,
Sighs, ſobs, and paſſions, and the war of tongues,

Und eine andere Flaſche enthält:

— — — fainting fears,
Soft ſorrows, melting griefs, and flowing tears.

Dieſe Ingredienzen thun bald ihre Wirkung: die Geſellſchaft geht aus einander; und der Sack fällt in Langeweile.

Im vierten Geſange bittet der Schutzgeiſt des Grafen die Nacht um ihren Beyſtand. Der

Schuz-

Schutzgeiſt bittet ſie, den Schlaf auf die Diener des Grafen auszubreiten, damit er zur Belinde gehen möge. Die Nacht erhört ihn: und der Schutzgeiſt erweckt den Grafen im Lehnſtuhl, und muntert ihn auf zu Belinden zu gehen. Die Eventheuer, die ihm auf dieſer Reiſe aufſtoßen, ſind komiſch; ungeachtet er hier ſeinen Schwur zu vergeſſen ſcheinet. Eine Katze ſchreckt ihn erſt im Dunkeln: dann hat er das Unglück, einen Tiſch mit Porcellain umzuſtoßen, und endlich das größte Unglück von allen, ſeine Schöne läßt ihn allein! Voll Zorn geht er wieder zu Hauſe. Hier wird ein neuer Character, ein Hauptmann auf die Bühne gebracht, der aber, wie ein Beſuch, weiter keinen Theil an der Handlung nimmt, und alſobald wieder geht, ohne die mindeſte Verändrung zu veranlaſſen, oder den Fortgang der Handlung zu befördern.

Wir kommen itzt zu der Auflöſung; und dieſe iſt ſo angelegt, daß ſie eben ſo geſchickt, im zweyten Geſang hätte erfolgen können, da die Frau von Lins Belinden nach der Urſache ihrer Unzufriedenheit fragte. Die übrigen Geſchichte haben ſo wenig Einfluß in dieſe Auflöſung, als die Erſcheinung des Hauptmannes.

Frau von Lins erfährt von Charlotten die Urſache, warum Graf Hold in drey Tagen keinen

Beſuch abgeleget habe. Sie läßt **Belinden** rufen, und befiehlt ihr, ihm das Schnupftuch zurück zu ſenden. Dieſe Auflöſung macht die Hauptmaſchine der Langenweile ganz müßig: damals, als die Verſammlung in die Langeweile verfiel, wäre die Zeit geweſen, zur Entwickelung die Anlage zu machen. Der Dichter hat auch hier einen ſchon im zweyten Geſang ausgeſtreuten Saamen nicht gemerkt, und ohne ihn auskeimen zu laſſen, vergeſſen. Es war natürlich, daß Frau von Lins ſich hier beſonders, weil ſie Langeweile hatte, erkundigte, warum der Graf nicht da ſey, da ſie ihn doch hatte einladen laſſen. Mit ihm würde die Bezauberung der Langeweile aufgehöret, die Geſchichte einen natürlichen Fortgang erhalten, und ſich ungezwungen entwickelt haben.

Belinde nimmt das Schnupftuch aus dem Schranke, und damit doch der Sylphe wenigſtens einen Schein einer Beſchäftigung bekäme, der ſonſt in der That ganz müßig iſt, läßt ihn der Dichter Abſchied von einer Puppe nehmen. Die Puppe bekömmt Sprache, und ſchilt den Sylphen für untreu, ohne daß wir weder die Urſache, noch überhaupt wiſſen, wozu dieſe ganze Dichtung dienen ſoll.

Das Schnupftuch wird hingebracht; aber indem es Liſette überreicht, haucht die Zwietracht es

an, und ſeine Farben vergehen. Der Graf verflucht es: Liſette erſtaunet; aber der Sylphe beſtraft die Zwietracht dafür: Geh, ſagt er zu ihr:

Beherrſch in wilder Schlacht zwo alte böſe Frauen,
Laß etwa ſich einmal ein Paar Jenenſer hauen,
Und jauchze, wenn durch dich ein Magiſtrat zerfällt:
Doch miſche dich nicht mehr in die galante Welt.

Das Schnupftuch bekömmt plötzlich ſeine Farben wieder, der Graf wird verſöhnt.

Eine geſchickte Betrachtung des Dichters beſchließt ſeine unintereſſante Rede.

Wie ſchnell verändert ſich der Sterblichen Geſchick!
Man giebt ein Schnupftuch hier, und dort ein Land zurück:
Der wilde Krieg hört auf, der Land und Herz betrübte,
Und es verſöhnen ſich bald Fürſten, bald Verliebte.

Der Dichter bringt noch einmal ſeine Sylphen auf den Schauplatz, die das Schnupftuch in den Tempel der Fama bringen! —

Sie ſehen, wie der Plan beſchaffen iſt: die Handlung iſt mit einigen müßigen Perſonen überladen, wird durch manche unnöthige Rede, und durch manche Epiſode die nicht mit dem Süjet genugſam verbunden ſind, ſo oft unterbrochen, daß man nicht ohne Mühe den Hauptfaden finden wird. Vielleicht glaubte der Dichter, die Handlung durch

ſeine Reden zu beleben; allein Reden, die in keiner Situation gehalten werden; Reden, worin nur eine Nachricht gegeben wird, und die das in zwanzig Reihen ſagen, was die Erzählung in zweyen ſagen könnte, müſſen nothwendig gerade eine gegenſeitige Wirkung haben, und froſtig werden.

Halten Sie die ſchöne Einfalt des Planes im Lockenraube, den unaufgehaltnen Fortgang der Handlung, die Kürze in Sachen, die nur erwähnt werden durften, die Schicklichkeit aller Theile, die Ordnung, den immer gleichen Ton mit dieſem Gedichte zuſammen; und bedauren Sie, daß einem Werke, welches ſo viel meiſterhafte Züge des Genies bekommen hat, gerade vielleicht nur das fehlet, was Fleiß und Ueberlegung ihm gegeben haben könnten!

Ich will von dem Phaeton dieſes Dichters nicht reden: es iſt nur meine Abſicht, Ihnen eine Anleitung zu geben, wie Sie die Werke beurtheilen, und den Character eines Dichters beſtimmen können; und dazu glaube ich, habe ich ſchon genug geſagt.

Sechs=

Sechszehnter Brief.

Utzens Sieg des Liebesgottes.

„Man ſehe den Sieg des Liebesgottes als ein „epiſches Gedicht von der komiſchen und „ſatyriſchen Gattung an, ſagt Herr Utz, man be„urtheile es als ein ſolches.„ Sie ſind alſo mein Zeuge, daß dieſes Gedicht in die Reihe derjenigen, wovon wir uns itzt unterreden, auch dann ſchon gehören würde, wenn es auch nicht mehr, als ſatyriſch und komiſch wäre. Aber warum ſoll es keine komiſche Epopee ſeyn? Weil nicht alle epiſche Gedichte Epopeen ſind! Sollte Ihnen Herr Utz beweiſen, daß es zu der erſten Gattung gehöre, zuverläßig geriethe er in Verlegenheit. Ich für meinen Theil würde ihm ſagen, in ſo fern ihr Gedicht Eine ganze Handlung, durchführt, iſt es ein epiſches; in ſo fern die Handlung und die Perſonen komiſch ſind, iſt es ein komiſches; und in ſo fern ein Wunderbares darin herrſchet, und Maſchinen mitſpielen, iſt das Gedicht, was ohne dieſe nur epiſch ſeyn würde, in der That Epopee: und ſo wäre der Sieg des Liebesgottes eine komiſche Epopee. Kann es dennoch wol die Frage ſeyn, wer Ihnen, wenn Sie das Werk beurtheilen wollten, das Recht gäbe, es als eine komiſche Epopee zu beurtheilen? Wer? würden Sie antworten. Dieſes Recht giebt mir die Natur des Gedichts ſelbſt! Nenne es übrigens

Herr

Herr Uz episch komiſches Gedicht, oder ſchlechweg, Gedicht, alles, wie ihm beliebt: ich halte mich nicht an den Titel, ſondern an das Werk ſelbſt! — Aber ob es Epopee ſey, oder nicht, ſcheint in die Beurtheilung wenig Einfluß zu haben.

Die Handlung iſt dieſe: „Amor wird un„willig, daß eine ſchöne Coquette allen Liebhabern „widerſteht. Er nimmt ſich vor, ſie zu bändi„gen; und es gelingt ihm mittelſt einer prächtigen „Equipage. Amor iſt alſo der Held des Gedichts.„

Sollte wol dieſe allegoriſche Perſon gegen wirkliche Perſonen als Held gut figuriren? Wenn Sie die Allegorie auflöſen: ſo heißt dieſe ganze Handlung nichts mehr und nichts weniger, als die ſchöne Coquette wurde verliebt. Iſt es nicht unſchicklich, einen blos allegoriſchen Ausdruck in eine weitläuftige Handlung auszuſpinnen? Amorn gelingt ſein Sieg: für wen? Nicht für ſich ſelbſt, ſondern für einen andern: dieſer bekömmt Selinden, und Amor hat blos die Ehre des Sieges. Iſt denn nicht Amor weit mehr Maſchine, die für einen andern handelt, als Held der Fabel? — Ich wüßte in der Welt nicht, wie mans anders nehmen könnte. Wenn Amor in der Aeneis ſich in den Askan verwandelt, und das Herz der Dido für den Aeneas einnimmt; welcher Menſch wird den Amor für den Held der Geſchichte anſehen? und wie ſind beyde Fälle unterſchieden?

Daß Sie mir nur nicht ſagen; dies ſey denn auch nur ein allegoriſcher Ausdruck! Ganz etwas anders bedeutet Amor in Gedichten aus jenen, ganz etwas anders in Gedichten aus unſern Zeiten. Das ſahe Voltaire zum Exempel ſehr wohl ein; und eben deswegen wollte er ſeinen Amor in der Epiſode mit der ſchönen d'Etree fein zur allegoriſchen Perſon machen. Aber daraus erfolgte denn dieſelbe Unſchicklichkeit, daß er einen blos allegoriſchen Ausdruck in eine lange Handlung ausgedehnet hatte.

„Es gelingt ferner dieſem Amor der Sieg „mittelſt einer prächtigen Equipage.„ Amor hat tauſend Künſte, ich gebe es zu; und er ſucht aus jedweder Schwäche Vortheil zu ziehen. Allein wen überwindet er durch dieſe prächtige Equipage? Nicht Belinden ſelbſt, ſondern die weibliche Eitelkeit der Selinde. — O! um den künſtlichen Unterſchied, werden Sie ſagen! als wenn die Eitelkeit nicht zum Character der Selinde gehörte, und von ihr unterſchieden wäre! — Der Unterſchied iſt doch nichts weniger, als gekünſtelt: er iſt der Vorſtellung des Dichters völlig gemäß, welcher beyde, Selinden, und die weibliche Eitelkeit als zwey Perſonen vorſtellet, davon die erſte beſchützet, die andere beſchützet wird, die erſte Heldin der Fabel, die andere Maſchine iſt.

Und aufrichtig zu ſagen, was ich denke: ſo ſollte die Handlung nach dieſen Bemerkungen

entworfen, und die Rollen vertheilet ſeyn. Eine allegoriſche Perſon, wenn doch dergleichen mitſpielen ſollen, iſt der andern allegoriſchen Perſon werth. Amors ganzer Anſchlag ſollte auf die Bezwingung der weiblichen Eitelkeit gerichtet ſeyn, die übrige Eroberung der Selinde ſollte er dem Selimor überlaſſen: ſo wäre, wie ſichs gehört, Maſchine gegen Maſchine, und Held gegen Heldin zuſammen geſtellt. So wie Herr Uz dieſen Amor gedacht wiſſen will, iſt er bald Maſchine, bald Held, und demnach beydes nur halb. Herr Uz ſollte es alſo ſeinem Kunſtrichter nicht verdacht haben, wenn er ſich in der Perſon des Helden, und der Maſchine verirrte: nach dem Gedicht konnte er nicht anders.

Noch eine Anmerkung muß ich über dieſe Maſchine hinzuſetzen. Wenn gleich allegoriſche Weſen in der ernſthaften Epopee abgeſchmackt und langweilig ſind: ſo iſt das freylich noch kein Grund, ſie auch in der komiſchen zu verwerfen: aber daß ſie nicht als Helden der Fabel gebraucht werden müſſen; daß ferner als Maſchinen gebraucht, Wahl unter denſelben nöthig ſey, das, meine ich, könnte als Regel gelten. So auch könnte es zur Beſtimmung dieſer Wahl als Regel gelten, auf Neuheit und Fruchtbarkeit an ſatyriſchen Zügen zu ſehen. Wenn dieſe Regeln denn richtig ſind: ſo weiß ich gewiß, der Amor muß aus Uzens Ge-

dichte,

dichte, Sie mögen ihn als Helden oder Maſchine anſehen, ſeiner Wege nach Paphos, oder in Anakreons Gebieth wandern: denn wie verbraucht iſt er nicht!

„Cui non dictus Amor, puer?„

Und wohin die weibliche Eitelkeit? Darnach dürften Sie nicht fragen: ſie hat was ſie haben ſoll, wenigſtens haben könnte, Neuheit, und Fruchtbarkeit an Satyren; die aber in dieſem Gedichte wenig genützt wird.

Nun wollen wir den Plan anſehen, und zwar ſo, wie Herr Uz ihn uns eigenhändig vorzeichnet.

„Amor, der in Paphos ſich aufhält, hört „vom Zephir, daß der verliebte Dorante über Selinden klage, und den Gott um Hülfe anrufe. „Dieſer entſchließt ſich, über Selinden zu ſiegen.„

Sie werden von dem Dorante erwarten, daß er der Held der Fabel ſey: weil der Held ſogleich erſcheinen ſollte. Allein Herr Uz wollte den Amor zum Helden haben, und Amor erklärt ſich nicht recht, ob er ſich für den Dorante intereſſire: wiewol er dennoch im dritten Buche im Roſenduft um ihn ſchwebt. Wäre aber der Grund, denn ich überlaſſe das Urtheil Ihnen, den ich wider dieſen Amor, als Helden des Stücks habe, zureichend; ſo würde entweder dieſer Dorante am Ende glücklich, und eine der Hauptperſonen ſeyn müſſen, oder Selimor

müßte zuerſt auf den Schauplatz gebracht ſeyn: das würde der Regel gemäß ſeyn, nach welcher für die Hauptperſonen ſogleich Aufmerkſamkeit erregt werden ſoll. Sonſt wird die erregte Erwartung getäuſcht.

„Amor kömmt wirklich dahin, ob ihn gleich „die Wolluſt aufzuhalten geſucht hatte.„ In dieſer Epiſode hat der Dichter in der neuen Ausgabe nicht weniger, als zwey und dreyßig Verſe ausgeſtrichen, und dadurch eine ihm gemachte Critik genugſam für gerecht erkannt. Aber ich muß auch bey den übergebliebenen Verſen noch etwas bemerken. Die Wolluſt hatte eine üble Beſchreibung von den Deutſchen gemacht, wodurch ſie den Amor in ihren Armen zu behalten hofte. Amor antwortet ihr:

— — was du geſagt, mag wahr geweſen ſeyn;
Doch, Freundin, dein Bericht trift heute nicht mehr ein.
Dem Gallier hat ſtets dein willig Ohr geglaubet,
Der Dir den Weihrauch brennt, den er der Liebe raubet;
Dem alles, wo nicht ganz, doch halb barbariſch dünkt,
Was nicht mit erſter Luft die beſſre Seine trinkt.

Amor lag der Wolluſt im Schooße, als er dies ſagte. Welche Macht mag er wol in dem Verſe

„Der Dir den Weihrauch brennt, den er der Liebe raubet;„

unter der Liebe verſtehen? Gewiß eine der Wolluſt entgegen geſetzte. Nun iſt die Frage, welcher

von

von beyden dient er ſelbſt? Der Wolluſt? Wie kann er der Franzoſen ſpotten? Der Liebe? Wie kann er der Wolluſt im Schooße liegen? Hernach wird er ſatyriſch. Er erzählt der Wolluſt weiter:

Sie (die vormals rohen Allemannen) haben nun gelernt, ihr Vaterland verlernen,
Und mit dem ſtarren Bart, die Sitten zu entfernen.
Nun modelt Frankreichs Witz das weite deutſche Reich:
Es wird ein männlich Volk den Sybariten gleich.
Durch Stutzer führt es Krieg, durch Stutzer macht es Frieden,
Stellt Stutzer zum Altar ſtatt bärtiger Druiden.
Tracht, Witz und Sprache hohlt ſich Deutſchland aus Paris,
Das Fremde für ihr Geld ſtets willig unterwies.
Ein Volk, das überall, was Frankreich vorgeſchrieben,
Als ein Geſetz befolgt, wird auch franzöſiſch lieben,
Das iſt, nur obenhin, von Zwang und Ehrfurcht frey,
Stets lebhaft, ungeſtüm, und immer ungetreu.

Wenn der Deutſche franzöſiſch liebet, und der Franzoſe dem Amor, oder der Macht der Liebe, welche der Wolluſt deutlich genug entgegen geſetzt iſt, den Weihrauch raubt, den er der Wolluſt brennt; wie kann der Gott ſich bemühen, nach einem ihm abgewandten Volke zu gehen, und ein Mädchen für einen auf franzöſiſche Art liebenden Stutzer zu überwinden? Was ſoll ich aus dieſem zweydeutigen Amor machen? Wer iſt er? Wer iſt er nicht? Wenn er zu ſolchen Siegen

gen behülflich ſeyn will, wie kann er darüber ſpotten? Wenn er darüber ſpottet, wie kann er Reiſen übernehmen, um dazu behülflich zu ſeyn? Eines von beyden iſt allemal gewiß; Amor redet, oder handelt wider ſich ſelbſt, die Satyre iſt alſo ganz unſchicklich.

Und dann hätte ich auch verſchiedenes an den Verſen zu erinnern. **Mit erſter Luft die Seine trinken**, iſt wenigſtens undeutlich: **den Bart, und die Natur entfernen**, für ablegen, iſt wenigſtens von dem einen Subjecte, **Bart**, kein Deutſch: und wenn nach dem — weiten deutſchen Reiche in der folgenden Zeile

„Es wird ein männlich Volk, den Sybariten gleich.„

folgt: ſo müſſen Sie gleich die auffallende Zweydeutigkeit geſtehen, da das Es, entweder beziehend auf Reich, oder unbeziehend, als unbeſtimmte Perſon zum Verbo **wird**, genommen, zweyerley bedeutet: einmal, das Reich wird ein männlich Volk, wie die Sybariten ſind: das andremal, ein ſonſt männlich Volk wird nun den Sybariten gleich.

„Amor, heißt der Plan weiter, findt die „Geſellſchaft im Gartenhauſe, wo Dorante und „Selimor ſich beyde um Selindens Gunſt bewerben. Amor ſchießt ſeine Pfeile auf das Herz der „Schönen; aber dieſe wird von ihrem Schutzgeiſte, „der weiblichen Eitelkeit, vertheidigt.„

Ich

Ich ſage, die Handlung rückt hier um nichts fort, es geſchiehet hier in der That nichts vom Amor; alles was erzählt iſt, ſind blos Umſtände. Schießt denn Amor nicht ſeine Pfeile, und wehrt an der andern Seite der Schutzgeiſt Selindens dieſe Pfeile nicht ab? Das iſt wahr: aber beydes iſt nicht Handlung. Fragen Sie ſich nur, was heißt es, Amor ſchießt Pfeile ab? Nichts mehr als: er bemühet ſich, das Mädchen verliebt zu machen. Er bemühet ſich. Eine ſo unbeſtimmte allgemeine Handlung iſt ſo gut, als gar keine. Für wen will er ſie verliebt machen? Für ſich? Er kann ſeiner Natur nach nicht der Gegenſtand der Liebe ſeyn: das würde in der That heißen, das Mädchen verliebt ſich in eine Allegorie: denn Amor iſt nichts mehr, als eine Allegorie. Wo iſt denn nun der Gegenſtand, auf den der Zweck der Handlung gerichtet iſt? Nirgend: Selinde ſoll ſich alſo verlieben, man weiß nicht in was. Worin beſtehet ferner die Bemühung Amors, welche Mittel wählt er, wendet er an? Seltſame Frage! Was erwartet man von dem Liebesgotte, als daß er ſeines Bogens, und ſeiner Pfeile ſich bedienen werde? Im blos allegoriſchen Ausdruck nichts mehr: aber wenn Amor handelnde Maſchine ſeyn ſoll; ſo erwartet man viel mehr! der Ausdruck, Amor ſchoß ſeine Pfeile nach dieſer oder jener, heißt, wenn Sie die

Decke der Figur wegheben, Amor bemühte ſich, das Mädchen verliebt zu machen. Aber ein epiſches Gedicht, welches den Amor zur Maſchine, vielmehr noch zum Helden macht, muß beſtimmte Handlungen, nicht blos allgemeines unbeſtimmtes Bemühen von ihm erzählen. Das iſt, es muß dieſen Pfeil abſchießen eine beſtimmte Bedeutung, und muß einen beſtimmten Gegenſtand angeben, auf welchen die Wirkung des Bemühens ſich beziehen ſoll: ſonſt weiß kein Menſch, was eigentlich vom Amor geſchiehet, wenn er Pfeile abſchießt; es weiß kein Menſch, was er eigentlich thut; und demnach handelt Amor eigentlich nicht, ſondern bemühet ſich nur.

Aber Amor iſt nur allegoriſche Perſon: folglich kann er nur allegoriſch handeln! „Wohl! aber „heißt allegoriſch handeln, ohne beſtimmte Bedeu„tung handeln? Hätte der Dichter dieſe Handlung „nicht allegoriſch bedeutend machen müſſen?„ Man hat die rührenden Blicke einer Schönen oft Pfeile Amors genannt: und daraus iſt die Allegorie geworden: Amor ſchießt ſeine Pfeile aus den Augen des ſchönen Mädchens in das Herz eines Jünglings, hier, ſage ich, iſt die Handlung Amors bedeutend, und zugleich beſtimmt. Man verſteht, was ſeine Pfeile ſind, man weiß, auf wen die Wirkung derſelben gehe: Abſicht, Mittel zur Abſicht, und Gegenſtand ſind beſtimmt: iſt es ſo mit dem

Amor in dieſem Gedichte? Seine Pfeile? Was verſteht der Dichter darunter? Er ſchoß ſie? auf wen gieng die Wirkung? Ich verſtehe nichts.

Ich ſetze noch hinzu: es iſt ſchwer, allegoriſche Perſonen beſtimmt handeln zu laſſen, und wird oft höchſt gezwungen. Allemal läuft es wieder auf Allegorie hinaus, und eben deswegen ſind allegoriſche Maſchinen und Perſonen nicht bequem für ein epiſches Gedicht.

Fragen Sie mich, wie hätte denn Amor handeln können? ſo erinnere ich Sie erſt an einige Verſe des Dichters. Amor kannte die Selinde ſchon vorher

„— — vielleicht entbrennt ſie nicht,
„Wenn ſanfte Zärtlichkeit von wahren Lippen ſpricht.
„Doch wenn ich gegen ſie ein Heer verliebter Schwüre,
„Das rauſchende Geſchwätz und ſüßen Unſinn führe,
„Der Artigkeit Gefolg: wird ſie vielleicht allein
„Vor allen Tauſenden unüberwindlich ſeyn?
„Wird nicht ihr junges Herz dem Widerſtand entſagen,
„Wenn wohlgewählter Putz und ein Pariſer Wagen,
„Auch nur ein Federhut des Jünglings Werth erhöht,
„Der, ſchimmernd wie ein Gott, ihr unter Augen geht?

Mit dieſer Wiſſenſchaft, und mit dem Vorſatze, Selinden zu überwinden, kömmt dieſer Amor in die Geſellſchaft. Mußte er wol ſogleich auf

geradewohl ſeine Pfeile auf Selinden abſchießen? Wozu könnte es überhaupt nützen? Da der Gott noch keinen Gegenſtand ausgeſucht hatte, für welchen ſeine Pfeile wirken ſollten: ſo mußte die Wirkung, wo nicht ſeltſam, doch ganz unbeſtimmt, blos eine verliebte Regung ſeyn: und die war unnöthig, denn Selinde empfand ſie ſchon vorher:

„Selinde ſchien bewegt; ihr ſichers Herz erbebte
„Von Amors Gegenwart, der ihr ſo nahe ſchwebte.

In welcher Abſicht drückt er denn nun ſeine Pfeile ab? In wen will er ſie verliebt machen? Und dieſe Frage um deſto mehr, da man ſich nicht vorſtellen kann, daß Amor den Schutzgeiſt Selindens, den er unmittelbar hernach anredet, nicht ſogleich geſehen haben ſollte. Amor richtet denn, wie ſichs vorher einſehen läßt, gar nichts aus: und ſowol Mangel an Anſtalt zum Handeln, und Mangel an Subject, wofür er handeln wollte, als auch der Ausgang zeigen, daß hier nicht eigentliche Handlung war. Daß Amor Paphos verläßt, iſt das Anſtalt zu der Handlung Selinden zu überwinden? Dieſe Reiſe geht vor der Handlung her, denn Amors Gegenwart wird vorausgeſetzt, wenn er Selinden beſiegen will: ſo wie die Ueberfahrt der Griechen vom Homer vorausgeſetzt wird, wenn ſie Troja erobern wollten, nicht aber als Anſtalt zu der Eroberung gerechnet iſt. Und hieraus läßt ſich

der

der ganze erſte Geſang des Liebesgottes beurtheilen, der a gemino ovo anhebt, und eine der Handlung ganz fremde Sache erzählet.

„Amor kann nichts ausrichten, und begleitet „ſie zum Garten, wo die Geſellſchaft gegen Abend „ſich erfriſchen will. — Amor, dem es gleichviel „iſt, ob Dorante oder Selimor von Selinden ge„liebt werde, wenn er nur ſeine Abſicht erreicht, „muntert Selimorn auf, mit ihr in das nahe Gar„tenhaus zu ſchleichen, indem Dorante ſich mit ei„nem lächerlichen Dichter unterhält.„

Hier gehet die Handlung an; hier wird Anſtalt gemacht; aber erſt im vierten Buche. Bisher iſt Amor ihr immer unthätig blos nachgeflogen. Amor, der ſich hier mit dem Selimor verabredet, hätte es gleich ſo machen ſollen, ehe er ſeinen Pfeil abſchoß: dann konnte Selinde ſich in ein beſtimmtes menſchliches Weſen verlieben. Aber blos Abrede mit Selimorn nehmen, war lange nicht alles, was Amor zu thun hatte, wenn von ihm geſagt werden ſollte, er thäte alles! Worin ſeine Handlung beſtehe, mag Ihnen der Dichter ſelbſt erzählen. Er ſagt dem Selimor:

Dir iſt Selinde hold, blies Amor ihm ins Ohr;
Du aber wageſt nichts, o nicht mehr Selimor!
Du zauderſt, bis vielleicht dich ein Pedant verdrungen,
Nachdem ſo mancher Sieg dir in Paris gelungen,
— — — — — —

Nun übe, was du weißt, was Frankreich dich gelehrt,
Verſchmäht Selinde Dich, ſo ſeh ich dich entehrt.
Auf! ſchleiche Dich mit ihr ins nahe Gartenhaus!
Was kluge Liebe wünſcht, führ edle Kühnheit aus!

Nun, ſagen Sie doch, was thut hier Amor, was nicht jeder Menſch hätte thun können? Er ermuntert, er giebt Rath; verweiſet aber den Selimor, wenns aufs guten Ausſchlag des Raths ankömmt, ſchlechthin auf ſeine in Paris erlernte Künſte. Heißt das Amor thut alles? Heißt es nicht vielmehr, er ſpricht nur; thut aber nichts? Wenn er ſelbſt den Sieg erfechten will, ſollte er dazu die Hülfe deſſen, was Frankreich den Selimor gelehrt, verlangen? Und wie kann er hier wol Held genannt werden?

Ich will nicht fragen, wie Amor es gemacht, daß er dem Selimor dieſen Rath ins Ohr bließ: ob es gleich der Wahrſcheinlichkeit halber der Mühe werth geweſen wäre, die Art der Erſcheinung Amors anzudeuten. Aber das verlange ich, wenn ich ſagen ſoll, Amor handelt und wirkt alles, daß Amor ſich einen Handlungsplan entwerfe, und denſelben ausführe: daß alles dasjenige, was der Selinde, an dem Stutzer gefiel, dem Amor zugeſchrieben werden müſſe. Er gebe den Thorheiten, den Reden, den Mienen, dem Federhute, der Weſte des Stutzers die bezaubernden Reitzungen, welche

eine Selinde einnehmen können: er ſtelle ſich, und alle ſein Gefolge, das ſonſt ohnedem die weite Reiſe aus Paphos her umſonſt gethan haben würde, *) jeden mit Bogen und Pfeil bewafnet, auf einen von dieſen Poſten, und ſchieße aus dieſem Hinterhalte auf Selinden. Dann handelt Amor, und dann haben ſeine Pfeilſchüſſe, das, was ihnen oben fehlte, beſtimmte allegoriſche Deutung, und beſtimmten Gegenſtand, worauf die Wirkung ſich beziehet. „Selimor vollziehet dieſen Anſchlag.„

Anſchlag? Es war nur ein Rath, den Selimor vorher ſchon ungerathen ausgeübt hatte: Anſchlag ſetzt Plan voraus, wornach gehandelt werden ſoll; und hier war keiner! „Und Selindens Herz wird „durch ſeine Bemühungen erſchüttert, nicht beſiegt. „Indeß verwandelt Amor ſich in den Bedienten Seli„mors, der ſeines Herrn prächtige Equipage vor der „Zeit herbey ruft. Mittelſt dieſer Liſt gelingt es „dem Gott, der Schönen Herz zu überraſchen, und „ſeinen Sieg zu vollenden.„

Dieſen Theil der Geſchichte hier in Verſen des Dichters auszuſetzen, wäre zu lang. Nach denſelben thut Selimor ſelbſt das meiſte:

„Selinde merkte ſchon.„ u. ſ. w.

Die

*) S. den erſten Geſang am Ende.

Die Kutſche hilft nach.

„Noch hängt ihr ſtarrer Blick an jenen edlen Roſſen:
„Sie machen ihren Herrn der Schönen doppelt lieb.„

Was kann man von beyden Amorn mehr zu ſchreiben, als Rath, und Liſt? Im Grunde iſts doch Selimor, der ihr gefällt, und zu dieſem Gefallen hatte Amor gar nichts beygetragen; ferner die Equipage, die den Selimor noch beliebter machte, weil ſie ihm zugehörte; und auch zu der Neigung Selindens für dieſe Equipage hatte Amor abermals nichts beygetragen; nur hatte er gemacht, daß ſie zu gelegener Zeit erſchien. Aber Amor, der ſie herſchaft, geräth ſo plötzlich auf dieſe Liſt, und ſie war vorher ſo gar nicht vorbereitet, daß man auf keine Weiſe ſagen kann, ſie erſcheine nach einem entworfenen Plane, ſondern Amor gerathe glücklicher Weiſe auf dieſen Einfall, und die Equipage erſcheine, wie von ungefähr. Wie iſt denn hier Handlung nach Plan? Doch noch war der Sieg nicht vollendet: der Schutzgeiſt machte ihn noch unentſchieden. Itzt aber, da auch dieſer die Caroſſe neubegierig beſchauet, und Selinden von der Seite weicht, drücket Amor ſeinen Pfeil ab, und vollendet den Sieg. Dies iſt denn die einzige bedeutende Handlung Amors: weil aber die erregte Liebe nicht auf ihn gehet, noch gehen kann, ſondern auf den Selimor; ſo iſt gewiß dieſer, nicht jener, der Held;

beyde

beyde tragen zur Wirkung gleich bey, und jener hilft dieſem nur, als Maſchine.

Ich habe ſchon geſagt, daß die Geſchichte verworren werden mußte, weil der Dichter Maſchine und Held in einer Perſon zuſammen ſchmelzen wollte. Der ganze Verfolg wird Ihnen zeigen, daß ſie, ſollte ſie anders einen Plan haben, alſo hätte geordnet werden ſollen.

Amor will die eitle Selinde durch den Sellmor überwinden. Der alſo iſt Held der Fabel. Er überlegt die Mittel dazu. Der Character Selindens mußte hier vorzüglich in Betracht kommen, und geſchildert, oder in Action gebracht werden.

Nachdem er in dieſer viele weibliche Eitel eit bemerket: ſo ſiehet er die Hinderniſſe, und was er zu überwinden hatte: nemlich dieſe weibliche Eitelkeit, welche Selindens Schutzgeiſt ſeyn konnte: Amor und dieſer Schutzgeiſt wären alſo die Maſchinen. Dieſen Schutzgeiſt entweder zu hintergehen oder zu überwinden, muß der Anſchlag Amors ſeyn. Dies konnte geſchehen, wenn er entweder der Neigung zur Liebe in Selinden ein Uebergewicht über ihre Eitelkeit geben, oder mit Hülfe dieſer Eitelkeit ihre Liebe lebendiger machen konnte. Dies giebt den Handlungsplan Amors. Er macht Anſchläge auf die Empfindſamkeit Selindens für die Liebe: deswegen ertheilt er dem Selimor die beſondere Gabe, mit allen ſeinen Thorheiten

ten einnehmend zu ſeyn. Weil er aber zweifelhaft iſt, ob dieſer Anſchlag gelingen werde, oder nicht: ſo hat er zweytens die Erſcheinung der Equipage beſchloſſen, um Selinden von der Seite der Eitelkeit beyzukommen. Nun iſt Anſchlag, und Handlungsplan in der Geſchichte.

So dünkt mich, wäre der Plan ordentlich. Ich lege, um nicht noch einmal von dieſem Gedichte zu reden, noch einen Bogen an, und betrachte die Verſe.

Es war bey dem Verſe:

„Ich will den Liebesgott, und ſeinen Sieg beſingen.„

gefragt worden: den Gott auch?

Herr Uz antwortet darauf in einem der neuen Ausgabe angehängten wieder gedruckten Schreiben: „Allerdings den Gott auch! Er iſt ja mein Held!„

Dennoch hat er den Vers ganz verändert:

„Ich ſing, auf Amors Wink, von Amors größtem Siege!„

Nun beſingt er doch ſicher den Amor nicht! das heißt einräumen, und doch ſtreiten.

Er hatte in der vorigen Auflage Addiſons Gleichniß mit unbedeutenden Zuſätzen überladen: man hatte es critiſirt. Herr Uz eifert dawider in demſelben Briefe: und läſſet ſie alſo in ſeinem Gedichte ſtehen? Nicht doch, ſtreicht ſie weg! Man beurtheilte die Epiſode im erſten Buche nicht

günſtig:

günſtig: Herr Utz vertheidigt gerade die vier ſchlechteſten Verſe derſelben: läßt aber wiederum die ganze Epiſode weg. Die Verſe ſeines Magiſters waren getadelt: er vertheidigt ſie: und doch ſind nicht nur ſie, ſondern der ganze Magiſter iſt weggeblieben. Iſt es nicht ſchwer zu erklären, wie ein Verfaſſer Verſe, die er wegläßt, dennoch vertheidigen, wie er, gerade in dem Augenblick, wo er ſie vertheidigt, ausdrücklich dabey ſagen kann, daß er ſie weggeſtrichen habe? Daß Herr Utz ſich gegen eine Critik, die nicht immer den gehörigen Ton hatte, den ſie haben konnte, vertheidigte, war ihm keinesweges zu verdenken: daß er aber dieſe Vertheidigung nach zehen Jahren in ſeiner Sammlung abermal drucken ließ, und dadurch einen Streit, der nicht viel bedeuten wollte, verewigte, zumal da er durch die angezeigten Aenderungen ſelbſt die Critik zum Theil unterſchrieb, das ſcheint zu beweiſen, daß er aus ſeinem Gedichte, oder aus dieſer Beantwortung viel zu viel machte.

Ich geſtehe Ihnen aufrichtig, daß ich mit dieſem Gedichte gar nicht zufrieden bin, und daß mir außer dem Plane, den Characteren, und vielen der ſchon einmal critiſirten Verſe, noch viele andere kaum mittelmäßig ſcheinen. Um Ihnen von dieſem Urtheile Rechenſchaft zu geben, muß ich verſchiedene anführen.

Einen

Einen Stutzer auf ſeinen Putz und ſeine Weſte ſtolz vorſtellen, wie Pope ſeinen Plume, der:

of amber ſnuff-box juſtly vain.

And the nice conduct of a clouded, cane:

gehört mit zum Character dieſer lächerlichen Maſchine; aber ihn ſich vor ſeiner Weſte beugen, und ſie anreden laſſen, wenn es nicht ſelbſt in einer Laune von Moquerie über die weibliche Albernheit oder als ſeynſollender Spaß geſchiehet, das heißt, den Einfall zu weit treiben, und den Menſchen nicht zur lächerlichen, ſondern zur läppiſchen Perſon machen, die auf keine Weiſe intereßiren, die in keinem Gedicht ein Gegenſtand der Nachahmung ſeyn kann.

„Meine Stutzer, ſagt Herr Uz, reden ſchaal; „gut, ich laſſe ſie alſo reden, wie ſie wirklich reden. Man kann mich nur alsdenn tadeln, wenn „dergleichen Charactere in der Natur nicht anzutreffen ſind.„ Iſt die Antwort genugthuend? Wenn nun doch nicht alle Charactere Gegenſtände der Nachahmung ſind? Müſſen alle Charactere, wie ſie ſind, nachgeahmet werden?

Doch ich wollte die Verſe betrachten! die Anrede an die Weſte, iſt dieſe:

„Nun, ſprach er, iſt es Zeit, o Wunder kluger Kunſt!
„Beweiſe, was du kannſt, ſey würdig meiner Gunſt!
„Heut iſt Gelegenheit, die Liebe zu belohnen,
„Da ich dich höher hielt, als Wiſſenſchaft und Kronen.

Ich

Ich bemerke eine Dunkelheit in dieſen Zeilen, die daraus fließt, daß der Gegenſtand der Liebe ſpäter vorkömmt, als die Liebe ſelbſt: umgekehrt wären die Verſe unſtreitig beſſer.

Ich achtete Dich mehr, als Wiſſenſchaft und Kronen:
Heut iſt Gelegenheit die Achtung zu belohnen.
Ich theilte ſtets mit dir der Lorbern ſüße Laſt,
Die bey den Schönen Du für mich erkämpfet haſt.

Abermal Undeutlichkeit. Was bedeutet Laſt, und worauf beziehet ſich im andern Verſe das Pronomen Die? Es kann auf Laſt gehen; dann kann die Laſt nicht erkämpft werden. Es ſoll ſich zwar auf Lorbern beziehen; dann aber muß ichs erſt aus dem Zuſammenhange errathen. Laſt kann gleichfalls zweyerley bedeuten: Mühe, Arbeit, oder Schwere, Menge: was von beyden ſoll ich hier verſtehen? Soll es bedeuten: Ich theile mit dir die Arbeit, die Lorbern zu erkämpfen; ſo wäre dieſer Sinn einmal nur halb ausgedruckt, und zweytens würde der zweyte dem erſten Vers widerſprechen: denn nach dieſem hat die Weſte die Mühe allein gehabt. Soll ich Schwere verſtehen, die aus Menge entſteht: ſo iſt der Ausdruck, eine Laſt von Lorbern, mehr als hyperboliſch: Menge wäre das präciſe Wort.

„Selinde ſcheint mir ſchön: wird ſie mich lieben müſſen,
„So werd ich öfter dich, als ihre Lippen küſſen.

Ich will glauben, daß ein Stutzer ſeiner Weſte ein ſo abgeſchmacktes Compliment machen kann: aber einen ſolchen Stutzer, welcher Menſch mag ihn einen Augenblick reden hören? Wie kann denn der Dichter verlangen, daß mans leſen ſoll?

„Und wenn der Mode Stolz dich nicht mehr leiden
kann,
„So weis ich deinen Platz bey Orpheus Leyer an.

Dünkte der Stutzer ſich ein Jupiter, oder ein Dichter zu ſeyn: ſo konnte er ſeiner Weſte ſo was, in eigentlichem, oder uneigentlichem Verſtande verſprechen. Aber er ſey, was der Poet ihn ſeyn laſſen will; ſo iſt Stolz in der erſten Zeile gar kein Begriff, der hieher gehört. Die Weſte ſtarrte von Gold; und konnte alſo von dem Stolz nicht wohl verworfen werden. Auch iſt die Schwachheit der Mode mehr Eigenſinn, und Veränderlichkeit, als Stolz: und eines von dieſen Wörtern erfoderte das Attribut, nicht mehr leiden können.

„So ſprach er, und beſah die Baukunſt ſeiner Locken,
„Und fühlte ſeinen Werth, und gieng ſo uner-
ſchrocken,
„Als unter Feinde ſich der Afrikaner drängt.
„Wenn ihm des Prieſters Hand geweiht Papier
umhängt.

Der Afrikaner drängt ſich in ſeinen Feind, der Stutzer geht: es fehlt hier, was nicht fehlen

ſollte, um die Vergleichung zu ründen, er geht in den Kampf, mit Selinden nemlich. Der letzte Vers hat ganz falſche Quantität, umhángt, für umhängt: welches eine ſehr üble Wirkung thut. Ferner gehört der Prieſter, der nur Umſtand iſt, nicht mit in die Vergleichung. Der Vers hieße beſſer ſo:

„Wenn ein geweiht Papier um ſeinen Schultern hängt.„

Mit Gleichniſſen iſt Herr Utz ſelten glücklich: er unterſcheidet nicht genugſam, was Bedürfniß, und was unnöthiger Umſtand iſt. Dorante und Selimor hatten ſich um Selindens Gunſt beworben, jener zärtlich bittend, dieſer unverſchämt: dies veranlaßt folgendes Gleichniß:

„Doch jener fodert kühn faſt wie ein Straſſenräuber,
„Der, wenn die Finſterniß die trägen Flügel ſchwingt,
„Des bangen Wandrers Geld mit bloßem Stahl erzwingt.

Das Gleiche geſchieht auch oft bey Tage: aber überhaupt, wozu hier der Umſtand der Nacht, worauf gar nichts in der verglichenen Sache, die bey Tage geſchahe, hinwieß? Und wenn der Umſtand ja in die Vergleichung kommen ſollte, wie manchmal wohl geſchehen mag: ſo muß er doch nur nach ſeiner Geringfügigkeit, als bloßer Um-

ſtand erſcheinen; das iſt, mit den allerwenigſten Zeichen angedeutet werden; wie hier, um bey demſelben Gleichniß zu bleiben, wie ein Straſſenräuber bey Nachtzeiten, dem Wanderer mit bloßem Schwerdte ſein Geld abfodert. Wie iſt es denn zu entſchuldigen, wenn dieſer Umſtand zu einer ganzen Zeile aufgeſchwellt wird, als wäre er Hauptſache; und für bey Nachtzeit, geſagt wird; wenn die Finſterniß die trägen Flügel ſchwingt.

Ich nenne das nicht nur unſchicklich, ſondern zugleich ſchwülſtig. Wenn man die Gleichniſſe des Herrn Uz tadelte: ſo iſt es vermuthlich gerade das geweſen, was man tadeln wollte. — Eine der ſonderbarſten Anmerkungen, die ich, ehe ich Abſchied nehme, noch zu machen habe, iſt, daß Selinde, die Heldin des Stückes, in allen vier Büchern nicht eine Sylbe ſpricht, bis am Ende, dieſe Worte:

„— — Sie haben überwunden;
„So viel Verdienſten kann mein Herz nicht widerſtehn!

Uebrigens ſitzt, oder geht ſie, lächelt, oder liebäugelt, liebäugelt, oder lächelt, geht oder ſitzt: das iſt alles, was ſie thut, und dies iſt unleugbar, daß ſie gar nicht handelt.

Siebenzehnter Brief.
Der neue Amadis.

Wenn Sie nicht weinen können, ſo können Sie vielleicht lachen: aber wo Gegenſtände ſo trocken ſind, daß Sie weder das eine, noch das andere können, was iſt da übrig, Sie zu intereßiren? Bey Werken der Kunſt geht es nicht anders, als bey Gegenſtänden der Natur. Wenn ſie nicht rührende, oder belachenswürdige Gegenſtände liefern, ſo wenden wir uns weg von ihnen, und ſuchen uns beſſer zu amüſiren. Unter allen Ständen giebt es viele Menſchen, beyderley Geſchlechts, die trocken abgeſchmackt ſind: zum Exempel unter den Stutzern und Coquetten. Mit dieſen iſt in der Welt nichts anzufangen, als daß man ſich gar nicht um ſie bekümmere; und derjenige Dichter, der ausdrücklich Jagd auf ſie macht, um ſie in eine Grouppe zuſammen zu ſtellen, der wählet das beſte Mittel, ungeleſen zu bleiben.

Aber darum ſind nicht alle von gleicher Art: und unter Stutzern und Coquetten ſind noch ſehr viele ſehr bequeme drolligte Geſchöpfe zum Belachen. Ich kann Ihnen dieſe Anmerkung nicht beſſer erläutern, als wenn ich, nach einem Selimor, einer Lesbia oder Selinde, gleichartige Geſchöpfe aus dem neuen Amadis aufſtelle.

Der neue Amadis iſt ein ſo meiſterhaftes komiſches Gedicht, und zugleich ein ſo vortrefliches Original, daß ich unſern Landesleuten faſt zurufen möchte: Ehre genug für uns, laßt uns auf dieſem Felde keine Nachleſen mehr halten! doch das könnten Sie ſelbſt geurtheilet haben, wenn Sie das Gedicht erſt kennen.

Hier komme ich Ihnen mit einer Bedingung entgegen: das ganze Gewebe von Begebenheiten kann ich Ihnen nicht aufſtricken: wie lang müßte ich nicht werden! Aber die Ebentheure der Hauptperſon, und einige Nebencharaktere ſollen Sie leſen: wenn ich erſt einige allgemeine Nachrichten vorausgeſandt habe. Eine davon iſt der Inhalt des Ganzen.

„Von irrenden Rittern und wandernden Schönen
„Sing, komiſche Muſe, in freyen irrenden Tönen!
„Den Helden beſing, der lange Berg auf und Berg ab,
„Die Welt durchſtrich, um eine Schöne zu finden,
„Die fähig wäre, für ihn, was er für ſie, zu empfinden,
„Und der, ſie deſto gewiſſer zu finden,
„Von einer zur andern ſich unvermerkt allen ergab,
„Bis endlich dem ſtillen Verdienſt der wenig ſcheinbarn Olynden
„Das Wunder gelang, ſein Herz in ihren Armen zu binden.

Dieſe Ankündigung ſagt Ihnen genau den ganzen Inhalt der Geſchichte des erſten Helden,

wovon die Rede iſt. Die übrigen Helden und Heldinnen waren theils Schah Bambos Töchter, und einige ſie begleitende Ritter. Dieſe reiſeten mit ihren Rittern umher, und hielten am Fuß des Atlas ihre erſte Ruhe. In einem Gezelte ſaßen ſie hier an der Tafel. Behalten Sie folgende Portraite wohl, damit Sie die Ehre haben, die Originale wieder zu kennen, wenn Sie ſie künftig in Action wieder finden! Die Aelteſte

„Leoparde, — die unerbittlichſte Spröde,
„Mit großen Junoniſchen Augen, für die gleich zärtlich und blöde,
„Ihr Ritter, Trebiſond, nur an einem Faden noch lebt.
„Zur Rechten pranget an ihr Prinzeßin Dindonette,
„Sie und ihr Eichhorn, und Puck, ihr kleiner türkiſcher Hund.
„Ein gutes Mädchen, zu Tiſch und zu Bette,
„Fromm, wie ein Lamm, an Leib und Seele rund,
„Nur (flüſtert der Neid, nicht ohne ſcheinbaren Grund,)
„Ein wenig zu dumm, und ein wenig zu fette.
„Zur Linken ſpitzt mit gezierter Anmuth den Mund
„Prinzeßin Schatullioſe, die Keuſche;
„Und Fräulein Colliſiſchon macht mit ſehr vielem Geräuſche
„Das Schooskind von Mama, und — ihre Thorheit kund.
„Nie ſteht ihr Mäulchen ſtill, ſtets flattern ihre Blicke,

„Nie läßt ſie Händ und Füße ruhn;
„Voll Launen und kleiner ſchalkhafter Tücke,
„Macht ihr queckſilberner Witz ſich immer was zu thun,
„Das andre verdreußt; und weiß ſie nichts anders, ey nun,
„So fliegt wie der Blitz die pudervolle Perücke
„Von Trebiſonds Kopf. Denn Fräulein Colliſiſchon
„Kennt kein Geſetz, als jedes Augenblicks Laune,
„Und dieſe läuft, wie gehext, mit ihrem Verſtande davon.
„Im übrigen eine reitzende Braune.
„Dem weinerlichen Bleumourant,
„(Dem Sohn und Erben des Kayſers von Trebiſonde.)
„Zur Rechten, glänzt weißhalſig, weiß von Hand
„Und Stirn und Haar, in aurorafarbnem Gewand,
„Mit Diamanten bedeckt, Miß Blaffardinn, die Blonde;
„So blond, und ſo ſehr in ihre Blondheit verliebt,
„Daß lange ſchon niemand die Mühe ſich giebt,
„Um ihrentwillen in einer Ode zu ſterben.
„Ihr froſtiger Blick entnervt die kühnſte Phantaſie,
„Und ihre Schönheit verſpricht, weil noch kein Ritter für ſie
„Sich blond genug fand, der Nachwelt keinen Erben.
„Don Caramel, ſchließet den Kranz, ein ädler Ritter, und traun!
„Nicht häßlich, ſo gar in Blaffardinens Augen,
„Schön

„Schön wie ein Herkules, allein zum Unglück, braun.
„Kein Mann, dem Anſehn nach, nur bloß an Blicken
zu ſaugen;
„Ein hübſches Modell zu einem Geßnerſchen Faun,
„Doch in der Liebe ganz Geiſt, (So kann das An-
ſehn trügen!)
„Gewohnt, ſich ohne Sold am Anſchaun zu be-
gnügen;
„Ein Erbe der Tugend und Zucht des ſel'gen Sela-
don,
„So zärtlich, wie er, ſo ſüß von Manieren und Ton,
„So weiblich von Gefühl, obgleich von männlichen
Zügen.
„Stets war er fertig, zu Pferd und zu Fuß
„Für Platons Amorn ſich mit Rieſen und Zwergen
zu ſchlagen,
„Die Liebe durfte bey ihm auch in Gedanken nichts
wagen,
„Als höchſtens einen ecſtatiſchen Kuß,
„Doch nur auf die Hand. Nach Ritter **Caramels**
Sagen
„War **Dindonette** ſelbſt in naturalibus
„Für ihn ein bloßer Geiſt in einer **Vertügade**.
„Hingegen hatten bey ihm die Schönen alle Verſtand,
„Und in Betracht der ſchönen Seele fand
„Ein Buſen, ſo reizend er war, vor ſeinen Augen
Gnade.

Wären dieſe Gemälde noch nicht völlig aus-
gezeichnet; ſo ſind hier noch einige Züge, zugleich
mit einigen hiſtoriſchen Nachrichten, welche die
Zeichnung vollkommen machen.

„Aus allen Freyern von Morgen, Mittag und Mitternacht,
„Die an Schah Bambos Hof ſich wie die Meereswogen
„Ergoſſen, hatte Amors Macht
„Nur dieſe zween den Schweſtern nachgezogen,
„Als ein Orakel, das Bambo ſehr lächerlich fand,
„Sie, was ſie nicht hätten zu ſuchen, verband.
„Der Bleumourant, entſchloſſen, ſich ewig zu täuſchen,
„Hoft aus Verzweiflung, und wird durch keine Mißhandlung geheilt.
„Dem andern, der Dindonetten, und Schatulliöſen, der Keuſchen
„Sein Herz zu gleichen Theilen vertheilt,
„Giebt, ſeinem Plato ſey Dank! die Liebe ſüßere Stunden.
„Nicht etwan, daß er ſie ſchon zum capituliren gebracht:
„Ach Nein; von dieſer wird ihm noch alles ſtreitig gemacht,
„Und Jene, beſchäftigt mit ihren Puppen und Hunden,
„Gab auf die erhabenſten Sprüche mit halbem Ohre nur Acht.
„Allein, er hatte doch ſchon, vom Mantel der Freundſchaft umwunden,
„Bey beyden den Weg zu ihren Herzen gefunden.
„Von ihm beſorgte man nichts; er durfte die Hälfte der Nacht,
„An Dindonettens Bette ſich ſetzen,
„Und zwiſchen Wachen und Schlaf mit Mährchen ſie ergötzen.

Dieſe

Dieſe Geſellſchaft zerſtreut ſich nach der Mahlzeit, und einer wählt dieſen Ort, der andere jenen zur Nachmittagsruhe. Plötzlich erſcheint ihnen ein neuer Ritter:

„Sein fliegendes Kleid war ſiebenfarbigter Taft,
„Sein Helm ein kleiner Hut, verbrämt mit goldnem Geflitter:
„Ein großer Sonnenſchirm an einem feuerfarbnen Band
„Hängt ſtatt des Schildes an ſeiner Schulter; ein Fächer,
„Mit Amors Siegen bemahlt, dient ſeiner ſchneeweißen Hand
„Für Schwerdt und Lanze, für Bogen und Köcher;
„Und funfzig Schritte ringsum verfälſcht der ölichte Duft
„Von ſeinen bebalſamten Locken die Luft.

Ein Rieſe, den dieſer Held, mit Namen Paraſol zur Bedeckung bey ſich führte, erregte ſolchen Schrecken unter den Damen, daß Leoparde, ſo wie ſie aus dem Bade ſtieg, und Schattullidſe davon liefen: und die letzte hatte das Unglück einem Triton in die Arme zu fallen. Dindonette und Calliſiſchon blieben inzwiſchen zurück. Die letzte, wie Sie leicht denken, wenn Sie ihr obiges Gemälde anſehen, rüſtet ſich ſchon zu einer neuen Eroberung. Sie läßt ſich bald mit Paraſol in Unterredung ein, verlangt zu wiſſen, warum er ſich mit dieſem Fächer bewafnet? und will denſelben durch=

durchaus ſehen. Indem ſie über die Bedingung nicht einig werden können, ſtört ſie das Geräuſch eines Kampfes. Die gute runde einfältige Dindonette ſtürzt herein, und bittet ihn, ſie zu ſchützen, aber der Ritter,

„— — von ſeiner Kindheit an
„Ein abgeſagter Feind vom Bluten,„

ſendet ſeinen Rieſen dahin, der ſogleich Nachricht bringt, daß ein Ritter von zwanzigen angegriffen, zwar ſchon ihrer zehn erlegt habe, endlich aber doch der Menge ohne Zweifel unterliegen würde. Paraſol ſendet ihn zurück, dem Ritter beyzuſtehen: allein ehe er noch dahin kam, war der Ritter ſchon da, und wurde von den Damen wohl empfangen. Dieſer Ritter war nun derjenige Held, den Sie erwarten mußten, der Hauptheld des Stücks, der neue Amadis. Sein Character war dieſer: Er war lang,

„Und wohlgebildet, dem Vaticanſchen Appolle
„An hoher Grazie gleich; ein männlich ſchönes Geſicht,
„Und Augen, womit er den Damen beym erſten Anblick verſpricht,
„Wie zärtlich er um den Sold der Miene ſie lieben wolle.
„Auch wurde von allen, die unter der Sonnen
„Den Panzer getragen, kein Herz ſo leichte, wie ſeines, gewonnen.

„Glaubt

„Glaubt er, in ſchönen Augen Empfindung zu leſen,
(und dies
„Glaubt niemand leichter, als er) ſo iſt er ſchon
gefangen.„

Der war es, der ſich ein Ideal von Vollkommenheit erdichtet hatte, das er in der ganzen Welt aufſuchen wollte. An ſeiner Geſchichte wollen wir uns vorerſt ganz allein halten.

Die erſte, an welcher er dieſe Zärtlichkeit beweiſt, iſt Dindonette, die Sie bereits kennen, und itzt auch nach ihrer Bildung noch kennen lernen müſſen.

„Hiezu kam, was nach Büffons Syſtem
„Noch keiner Schönen bey einem Manne geſchadet,
„Der niedlichſte Fuß, auf dem ein Mädchen jemals
ſtand,
„Ein ſchöner runder Arm, die küſſenswürdige Hand,
„Ein Hals, wie der Liebesgöttin, die mit Adon ſich
badet,
„Marino giebt. Denkt auch zwey blaue Augen
dazu,
„Die ohne Verſtellung und Kunſt mehr ſagten, als
ſie wollte,
„Und einen Blumenſtrauß, der viel verbergen ſollte,
„(Und was er nicht verbarg, das malt euch ſelber
hinzu)
„Und ſagt, ich wiſſe nichts, wenn ich aus ſeiner Ruh
„Nicht mit der Hälfte davon den Cato bringen wollte.

Weil

Weil der Ritter verwundet worden; ſo wurde er in ein anderes Gemach geführt, verbunden, zu Bette gebracht, und hier ſehen Sie Dindonette in Handlung nach dem erſten Gemälde. Sie pflanzt ſich ans Bette des Ritters,

„— — und lächelt unverwandt
„Mit Augen ihn an, die bey ihm ſich für das Vergnügen bedanken,
„Das ihr ſein Anblick gewährt.

Sie fängt endlich an, den Ritter zu unterhalten, und will ihm ein Mährchen erzählen. Wenn das Alberne ſo erzählt wird, wie hier, das iſt, characteriſtiſch, ſo macht die Nachahmung Vergnügen; und es trift die Anmerkung darauf, welche man von der geſchickten Nachahmung der Ungeheuer gemacht hat.

„Was meinen Sie? wenn ich Ihnen ein hübſches Mährchen erzählte?
„Ich konnte zum Glück in verwichener Nacht
„Nicht ſchlafen; — ich hatte zu viel von einer Mandelturte
„Gegeſſen; — denn unſer Mundkoch macht
„Die beſten im Lande; — und weil ich nicht ſchlafen konnte, ſo wurde
„Die Nacht mir ſo lang! ich denke, ich hätte bis Morgen gewacht,
„Wenn meine Amme nicht geweſen wäre. Sie können
„Nicht glauben, wie gut ſie erzählt! Ich ſchlief, ich weiß nicht, wie
„Darüber ein. —

Die

Die Nebenumſtände, die ſie alle, als gleich wichtig, in die Erzählung bringt, und ſie dadurch für den Ritter, nicht aber für uns Leſer ſo langweilig macht, iſt ſo ganz in dem Charakter der Einfalt, daß ſie gleich aus der Erzählung errathen müßten, Dindonette ſey die Redende. Eben ſo ſehr das Mährchen, was ſie erzählt: doch ich will den Faden der Geſchichte nicht abreißen. Mitten in der Erzählung unterbricht ein neues Unglück das gute Geſchöpf. Ihr Eichhorn war entlaufen, und ſie eilet alſo davon, um es wieder zu ſuchen. Amadis, der aus ſeinem Traume zurück gekommen war, ſieht itzt wohl ein, daß ſeine Zärtlichkeit noch nicht den rechten Gegenſtand gefunden habe.

„Die Gans, von der ſich der König zu Jsma verführen ließ,
„Wars doch von außen nur! doch dieſer Dindonette,
„Was ging ihr, wenn ſie nicht den ſchönen Buſen hätte,
„Zur Gansheit ab? —

So denkt er, und fängt erſt an, zu zweifeln, ob er jemals diejenige Schöne finden werde, die dem Ideal, was er ſich gemacht hatte, entſprechen würde; faſſet aber doch wieder Hofnung und Muth. Ich ſagte, Dindonette ſey die erſte geweſen; das will ſo viel ſagen, die erſte, ſo viel wir bisher wiſſen. Der Zahl nach war ſie weit über die Zwölfte. Sein Secretair, Herr Feraſis

erzählt

erzählt es der Colliſiſchette, einer wiſſensbegierigen Seele.

Der Vater des Amadis ſperrte auf den Rath der Druiden, dieſen zweyjährigen Sohn in einen Thurm, den Merlin erbauet hatte: denn das Orakel verhieß ihm Glück,

„So fern man Mittel fänd, ihn nur vor Amors Macht
„Zu ſchützen, der junge Herren ſo gern zu — Gecken macht.

In dieſem Thurm wurde nichts weibliches, noch ſonſt etwas lebendiges zu ihm gelaſſen, als ein Pſittich, ein Aeſchen und ein alter Druide, der ihn unterrichtete. Bis an ſein funfzehntes Jahr ging das Ding gut. Nun aber bemerkte er in ſeinem Zimmer ein Gemälde, die Wahl des Herkules, welches man unglücklicher Weiſe da gelaſſen hatte. Er fängt an, ſich dabey zu fühlen, und da ſein Druide einſt vom höchſten Gute mit ihm ſpricht,

„— — und ſehr gelehrt bewies,
„Der Weiſe find es in ſich — In ſich? (rief Amadis)
„Um dieſes höchſte Gut gäb ich nicht eine Bohne.
„Hör auf mir gegen mein Herz, dem ich geneigter bin
„Zu glauben, als allen ſieben Weiſen,
„In großen Wörtern ohne Sinn
„Der Auſtern Zuſtand anzupreiſen.

„Komm,

„Komm, guter Alter, ich will das höchſte Gut dir weiſen!
„(Er führt, indem ers ſprach, ihn zum Gemälde hin.)
„Hier ſchmelze mir die zwo in Eine Göttin zuſammen,
„Und wiſſe, an ihrem Buſen winkt
„Das höchſte Gut. —

Was der Alte, der faſt zu Boden geſunken wäre, als er dieſe Worte vernahm, nicht wollte, und nicht konnte, das hatte Amadis ſchon ſelbſt gethan. Er hatte ſich ein Ideal von Schönheit zuſammengeſetzt, worin beyde auf dem Gemälde vorgeſtellte Weibsbilder verbunden waren, und dieſes Ideal wollte er in der ganzen Welt aufſuchen. Eine Fee gab ihm dazu das erſte Vermögen, die Freyheit. Sie ſprengt ſeinen Kerker auf, und zwey Silphen führen ihn durch die Luft in den ſchönſten Garten. Er kommt zu der Fee, und meint ſein Ideal in ihr wirklich gefunden zu haben: denn ſie war noch ſchön, ob ſie gleich ſchon anfing, älter zu werden. Allein nach drey Wochen erkannte er, daß er ſich geirret hatte, und daß dieſe Fee blos Sinnlichkeit für Empfindungen gab. Er verläßt ſie demnach bey guter Gelegenheit, und war nun ſchon drey Jahre herumgeſchwärmt, nach ſeinem Ideal, das er immer in der erſten der beſten Dame anzutreffen hofte; hatte ſich aber ſchon zwölfmal betrogen gefunden, als es in Dindonetten zum dreyzehntenmal geſchahe.

Als er vom Schlaf erwachte, war ihm zwar die Luſt ziemlich vergangen, ſich Bambos Töchtern zu widmen:

„Indeſſen erforderte doch des Ritterordens Pflicht,
„(Die ihm ſo heilig war, als Don Quixotten) ſie nicht
„Allein und unbeſchützt dem Zufall preis zu geben.
„Kein Ritter von Arthus an bis auf den Ritter ſans peur
„Et ſans reproche, befliß ſich, den Damen ſo ſehr
„Zu angenehmen Dienſten zu leben.„

Er begab ſich demnach in die Antichambre, und wurde von Colliſiſchette, die ſich entſchloſſen hatte, ſein Herz zu fixiren, wohl aufgenommen. Ich bemerke hier nur eine kleine Vergeſſenheit des Dichters. Vorher hatte Colliſiſchon ſich vom Paraſol in das Gezelt des Amadis begleiten, und dieſer hatte ſie bey ihm allein gelaſſen: nach der letzten Erzählung kam der Ritter zu ihr. Uebrigens bleibt ſie noch bey ihrem erſten Vorſatze, ihn ins Garn zu ziehen. Sie wußte dazu von ſeinem Secretair Feraſis genug von ſeiner Geſchichte.

„Es war ihr leicht, ſein nichts beſorgendes Herz
„Durch ſtille Grazien und Blicke voll Seele zu fangen,
„Durch ſchöne Unſchuld, gefallenden Scherz,
„Und unbewußten Reiz, und ſanfterröthende Wangen.„

Die Kunſt gelingt, und der Ritter glaubt abermal in der Colliſiſchon das Ideal ſeiner Seele anzu-

anzutreffen. Die verlornen Schweſtern ſollten nun wieder geſucht werden, und Amadis ritte der Colliſiſchon zur Seite, welche ihn mit einer Schilderung ihrer Schweſter unterhielt. Hier begegnet ihnen Bleumourant, der Verehrer der Leoparde, die er noch immer ſuchte, und bald darauf, da ſie von fern ein prächtiges Schloß erblicken, ſpringt ein Zwerg aus dem Gebüſche, der den Ritter Amadis im Namen ſeiner Prinzeßin bittet, daß er ſie aus der Hand eines Negers, welcher ſie in dieſem Schloſſe gefangen halte, erretten wolle. Der Ritter eilet dahin: aber ein flammender See verſperrt den Weg zum Schloſſe; der Ritter denkt:

„Sich hier hinein zu ſtürzen, wenn mans umgehen kann,
„Das hätte Don Eſplandian
„Und Don Quixotte ſelbſt ſo wenig als ich gethan.
„Es wird kein Ueberfluß ſeyn, (ſo ſpricht er zum Pygmäen)
„Uns, eh man das Aeußerſte wagt, ein wenig umzuſehen.
„Herr Ritter (ſprach der Zwerg) von hier zum Schloſſe geht,
„Wie jeder weiß, der ſeinen Euklides verſteht,
„Der kürzeſte Weg gerade durch die Flammen.
„Doch, wenn ihr Muth, wie es ſcheint, ſich nicht durch Zögern kühlt,
„Und ſucht den Weg, den ihm die Klugheit empfiehlt,

„So hängt das Schloß mit dem Lande durch eine
Brücke zuſammen.
„Herr Zwerg (erwiedert der Held) ich hätte gute Luſt,
„Euch durch den kürzeſten Weg, den uns Euklides
weiſet,
„Die Ohren zu ſtutzen. Wofern ihr eine Brücke
gewüßt,
„Was brauch' ich, daß ihr mir den Weg durchs
Feuer preiſet?
„Ich bitte tauſendmal ab! es war nicht böſe gemeint,
„(Verſetzt der Zwerg)„ Herr Ritter wie es ſcheint,
„Kann eure Herrlichkeit die Laune nicht vertragen?
„Zur Unzeit nicht, Herr Zwerg!„ — Im übrigen
wollt ich nur ſagen,
„Der Neger, gnädiger Herr, ſey ſchwerlich höflich
genug,
„(Wiewohl es bey Ihres gleichen gewöhnlich iſt)
den Zug
„Der Brücke hinunter zu laſſen; und, wie Sie beſ-
ſer wiſſen,
„Als ich, iſt eine Brücke, die aufgezogen iſt,
„So gut, als keine.—„ Mich wundert, daß dies-
mal Trismegiſt
„Und Archimedes nicht als Zeugen erſcheinen müſſen.„

Glücklicher Weiſe entdeckt der Ritter, daß die Brücke niedergelaſſen, und nur mit einer Wagenkette von Gold mit Rubinen beſetzt, verſperret war. Ein Schwerdtſtreich, ſo zerſprang ſie wie Glas, und der Ritter kömmt glücklich aufs Schloß. Hier findet er in einem Gemache die Prinzeßin.

„Sie

„Sie lag, ihr blondes Haupt auf den Ellenbogen
gelehnt,
„In einem Neglige, der ſehr bey Licht verſchönt,
„Auf goldne Polſter hingegoſſen,
„Die Locken aufgelößt, die Wangen von Thränen
befloßen.„

Mehr aus Galanterie, als Empfindung, fällt er ihr zu Füßen, als zum Unglück der Neger ihn belauſcht, mit dem Zauberſtabe berühret, und in derſelben Stellung, worin er ihn überraſchte, ſtehen heißt. Die Stellung müſſen Sie billig dazu wiſſen:

„O unglückſeelger Moment! Wie viel vermagſt du
nicht!
„In welcher verächtlichen Stellung, in welchem
verdunkelten Licht,
„Wie unheroiſch beſchäftigt erſchien er vor unſerm
Geſicht,
„Wenn ihn ein Hogarth gleich in dieſem Augenblick
malte!„

Blaffardinen hingegen läßt der Neger, nach einer mit ihr angeſtellten ziemlich harten Probe, ſie vernünftiger zu machen, ihrer Wege gehen.

In dieſer unangenehmen Stellung ſteht Amadis da, und ſollte ſo lange da ſtehen,

„bis ihn die Königin von allen Preciöſen
„Entzaubern wird. —

Der Schatullioſen war dieſes Verdienſt aufbehalten, welche aus den Händen des Tritons ent-

kommen, dem Boreas zu Theil geworden war, und nach ſonderbaren Ebentheuren endlich in den Garten des Negers kam, wo der verſteinerte Amadis auf einem hohen Grunde ſehr hervorragend ſtand. Aus Neubegierde

„Entſchließt die Kennerin ſich, getroſt hinan zu ſteigen.
„Doch wie ſie ſo nahe ſich ſieht, trift ihre Phantaſie
„Ich weiß nicht was; ihr Gehirn kömmt aus den Falten;
„Ihr ſchwindelt; ſie muß, um nicht zu fallen, ſich halten,
„Legt in der Angſt die Hand — ſie ſagte nie, worauf,
„Und — Amadis wacht aus ſeiner Bezauberung auf.

Schattulióſe will entfliehen, Amadis eilt voll Dankbarkeit ihr nach; ſie glitſcht, fällt nieder, und zieht den Amadis mit ſich. In dieſer Lage kömmt Boreas, der ſeine Heldin verloren hatte, darüber zu, ziehet wütend ſein Schwerdt, und will beyde mit Einem Hiebe in Charons Nachen ſenden. Glücklicher Weiſe wandte der Neger, der in Begleitung der Colliſiſchon eben dahin kam, den Streich ab. Itzt glaubte Amadis abermal in dieſer Schattulióſen ſein Ideal zu finden. Allein Colliſiſchon, welche Anſchläge auf ſein Herz gemacht hatte, fand Gelegenheit, ihm dieſe keuſche Dame mit dem Caramel in einem Tête a tête zu zeigen, worüber dieſe Idee ihm ſo ziemlich wieder vergieng. Dazu kam noch, daß ein neuer Ritter, Herr Anti-

Seladon, eben in der Nachbarſchaft vom Pferde geſtiegen war, um ſeine Mahlzeit zu halten. Amadis erkannte ihn bald als denjenigen, der gerade damals, als er der Fee müde geworden, zu ihr gekommen war, und ſeine Stelle bey ihr erſetzt hatte. Dieſer Ritter, der in Anſehung der Liebe ganz entgegen geſetzte Grundſätze hatte, als Amadis, erzählt ihm ſeine Geſchichte. Eine Fee, die er überwunden hatte, ſchenkte ihm einen Fächer, und er mußte ihr ſchwören, in ſeinen Eroberungen

„— — nicht eher aufzuhören,
„Bis jedes leere Feld, das dieſer Fächer führt,
„Mit ſeinem gehörigen Bildniß geziert,
„Sie bis zur Evidenz untrüglich überführt,
„Daß alle, von meinem Geſchlecht in eben den Orden gehören,
„Worin ſie mich initiirt. —

Anti-Seladon hatte bisher ſeinen Schwur ſo gut gehalten, daß er ſchon neun und neunzig Bildniſſe auf ſeinem Fächer zählte: und ſeine Kunſt, wodurch er ſo ſiegreich geweſen, war dieſe Regel geweſen;

„— — vor einem neuen Gegenſtand
„Ein andrer Mann! — —
„Kurz, bey Europen ein Stier, ein ſanfter Schwaan bey Leden,
„Und bey den zehenten Muſen, die akademiſch reden,
„Gelehrter, als ein Foliant!

Die hunderte ſollte eine Heldin ſeyn, die er ſich von einem blaſſen, milchichten Ritter, Sie wiſſen, daß es kein anderer ſeyn kann, als Bleumourant, als äußerſt grauſam hatte beſchreiben laſſen. Amadis wünſcht ihm Glück zu dieſer Eroberung, und will Zeuge davon ſeyn. Alſo traben ſie beyde auf das neue Ebentheuer fort, und kommen in die Gegend, wo nach Bleumourants Beſchreibung die Grauſame ſich aufhalten ſollte. Sie war keine andere, als Leoparde, die Sie im Gemälde kennen. Eben ſaß ſie auf einem Hügel, ihre Nymphen um ſie her, und zu ihren Füßen der Ritter Boreas, der, nachdem er am Garten, wo der Neger den Amadis vor ſeinem Schwerdte gerettet hatte, dem letzten lange genug aufgepaßt hatte, davon geritten war, und die Leoparde gefunden hatte, die ihn zuerſt zu ihrem Beſchützer gewählt. Amadis durfte nur die Leoparde ſehen, ſo war ſein Ideal wieder da.

„Wir loben zwar an einem tapfern Helden
„Ein fühlend Herz; allein an jeden Gegenſtand,
„Der ſchöne Augen hat, und einen ſchönen Buſen,
„Sein Herz zu verlieren, ſogleich in vollem Brand
„Zu ſtehen, wie er! — und lauter Grazien, Muſen,
„Und Zwitter von Pallas und Venus in allen Frauen ſehn,
„In Bambo's Töchtern ſogar, wovon fünf nach einander
„Die Ehre gehabt, ſein Herz in ihren Wirbel zu drehn,

„Dies

„Dies würde mit allen Thaten des großen Alexander
„Nicht gut gemacht! —

Boreas, der ihn für ſeinen Mann ſogleich erkennet, fodert ihn den Augenblick zum Kampf heraus, und Amadis war in Gefahr, ſein Leben zu verlieren, als ſein Freund, Anti-Seladon ſich in den Kampf miſchte. Jener war ſo hart aus dem Sattel auf die Erde gefallen, und

„So krank, als hätte ihm (die Sache heroiſch zu ſagen)
„Der Hurenſohn Roland die Glieder mit einem Eich-
baum zerſchlagen.„

Sein Secretair, Ferafis, trug ihn alſo auf ſeinem Schilde in die nächſte Hütte. Eine Alte, welche wegen ihrer großen Curen in Ruf ſtand, nahm ihn in ihre Aufſicht: und

„— — — nach ſieben Tagen
„Befand der junge Held,
„Dank ſeiner guten Natur, ſich wieder hergeſtellt.„

Zu dieſer Cur hatte ein Mädchen das Ihrige bey-getragen.

„— — Ein Mädchen ſchön von Sitten,
„Voll Geiſt und Witz, von Zwang und Ziererey,
„Anſprüchen, Coketterie, und zwanzig Fehlern frey,
„Mit deren einem und andern die Damen unſrer
Herzen
„Gewöhnlich behaftet ſind; gefällig, zärtlich, gut,
„Und ohne Falſch, freymüthig, von fröhlichem Muth,
„Und mit der Gabe begabt, ſo angenehm zu ſcherzen,

„So ſchön zu erzählen, und mit ſo guter Art
„Die feinſten Gedanken anzubringen,
„Daß wer ſie hörte, von ihr bezaubert ward.
„Und fing ſie vollends an, zu ihrer Laute zu ſingen,
„Denn war es (wenigſtens für einen Amadis)
„Unmöglich, unverſehrt ſein Herz davon zu bringen.„

Schade, daß Eins fehlte:

„— — und dieſes Eine ſagte
„Nicht etwan blos der Neid ihr nach;
„Es war, was Amadis ſelbſt faſt alle Minuten beklagte,
„Man konnt', um nur nicht gar ein Stachelſchwein,
„Und Pavian zu ſeyn, unmöglich häßlicher ſeyn.„

Im Vorbeygehen zu ſagen, könnte der gleiche Klang dieſes ſehr übelklingenden Verſes am Ende und in der Mitte leicht gehoben werden:

„Man konnte, war man nur nicht gar ein Stachelſchwein
„Und Pavian, unmöglich häßlicher ſeyn.„

Sie wiſſen ohne Zweifel nicht gewiß, was Sie von dem Amadis in Anſehung dieſes Gegenſtandes denken ſollen. Wird er ſie lieben? Sie entſpricht völlig einem Theile ſeines Ideals! Aber an der andern Seite, wie ſehr widerſpricht ſie dem andern? Wie häßlich! Das wird wenigſtens einen harten Kampf mit ſich ſelbſt veranlaſſen! Getroffen: aber am Ende ſiegt doch die ſchöne Seite, und Amadis erklärt ſeiner häßlichen Geliebten

„Ich

„Ich kannte die ſeligen Triebe
„Der wahren Liebe nie! dich lieb' ich, Beſte, dich,
„Die mir ein Wunder, und doch mir ſo natürlich iſt,
„Als hätt' ich vom erſten Moment, da ich mein Daſeyn fühlte,
„Nichts anders gethan. O glaub es, Olinde, du biſt,
„Wenn auch die ganze Welt für einen Thoren mich hielte,
„Unendlich ſchöner für mein Herz,
„Als meinen Augen die Puppen, womit ich ehmals ſpielte.„

Uebrigens müſſen Sie noch wiſſen, daß Olinde nicht immer häßlich geweſen war. Ein Zauberer, der ſie ihrer Schönheit halber geliebt, hatte ſich in den Kopf geſetzt,

„Mit einer ſchönen Frau ſein Bette zu meubliren;
„Und da er mich (erzählt Olinde) dieſer Ehre vor andern werthgeſchätzt,
„So hoft' er, ich würde die Zeit nicht mit Grimaſſen verlieren.„

Er betrog ſich aber; und da ſein Dräuen nichts verfing,

„Berührt er endlich mich mit ſeiner Zauberruthe;
„Und ſtracks befand ich mich ſo ſchön,
„Als ſie, mein lieber Prinz, mich gegenwärtig ſehn.„

Die Geſchichte eilet nunmehr zu ihrer Entwickelung. Alle Töchter Bambos mit ihren Rittern befanden ſich wieder auf dem Schloſſe des Negers, der endlich des Spaßes mit ihnen müde war, und den Beſchluß machen wollte. Er erzählt demnach den Schönen das Abentheuer des Amadis, welcher entſchloſſen wäre, ſich mit der häßlichen Olinde zu vermählen. Man ſpottet nicht wenig über dieſe Parthey, und alle wollen Augenzeugen von der Vermählung ſeyn. Der Tag erſchien; alle Damen ſtanden da, jede in veſter Hofnung, durch ihre Reize noch im letzten Augenblick den Amadis zu erobern.

„Und nun trat Amadis mit ſeiner geliebten Olinden,
„Schön wie der Hymen herein, von Lieb' und Vergnügen entzückt;
„Die Schweſtern hoffen, ihm werde, ſo bald er ſie erblickt,
„Die Farbe von den Wangen ſchwinden;
„Sie machten laut genug; allein er ſah ſie nicht;
„Er ſah Olinden nur, ſah ſie in Amors Licht,
„Und hätte Cytheren ſelbſt vor ihr nicht ſehen können,
„Ihr guten Schweſtern, dies ſieht noch keinem Triumphe gleich!
„Wie? fünf Prinzeſſen auch nicht einen Blick zu gönnen?
„Die Wahrheit zu ſagen, es war ein verzweifelter Streich!
„Aus Rache hört man alle zugleich,

„Indem

„Indem die Verliebten den Kuß der ewigen Treue ſich geben,
„Ein lautes Gelächter aus voller Bruſt erheben.„

Allein ihr Gelächter wurde bald unterbrochen. Denn es geſchahe ein Wunder, was Sie ſo wenig, als dieſe luſtigen Gäſte vermuthet hätten.

„Olinde iſt nicht mehr, und Bellaſtella glänzet
„Im Arme des ſchauernden Ritters, mit Hymens Roſen umkränzet.
„Wie? rief in ſüßer Beſtürzung der Paladin, und trat
„Drey Schritte zurück, wo biſt du, liebſte Olinde?
„Ich, rief ſie, Geliebter, ich bins, verſöhnt iſt das Schickſal, ich finde
„In deinen Armen mich wieder! — Hier ſprang der Neger geſchwinde
„Hervor, und rief; und ich bin, der dies Wunder that!„

Nichts war übrig, als nun auch die übrigen, eine nach der andern, zu vermählen: und ſo ſchloß ſich die Geſchichte von Bambos Töchtern, und dem Ritter Amadis. Jene hatten gefunden, was ſie nicht gehabt hatten, und dieſer ſein Ideal.

Achtzehnter Brief.

Fortſetzung.

So lang meine Erzählung immer geworden iſt; ſo trocken iſt ſie, verglichen gegen die Fruchtbarkeit des Gedichts. Viel zu wenig würden ſie noch davon wiſſen, wenn ich es mit dem Auszuge gut ſeyn ließe. Aber dasmal werde ich mich nicht in Folgen ganzer Erzählungen einlaſſen: ſondern, als Freybeuter bald hier bald dort Stellen aufſammlen, welche die verſchiedenen Talente des Dichters mir am hellſten zu characteriſiren ſcheinen.

Wie überhaupt das ganze Gewebe von Dichtungen von einer ausnehmend fruchtbaren Erfindung zeuget, und von der ſeltenen Lebhaftigkeit der Phantaſey des Dichters Beweiß genug ſeyn könnte; ſo zeigt dieſe ſich nicht weniger in unzähligen einzelnen Stellen. Beſchreibungen und Gemälde finden Sie in dieſer vortreflichen Gallerie in ſolcher Menge aufgeſtellt, daß die Wahl unſchlüßig machen würde. Nicht alſo blos zum Beyſpiel einer ſolchen, ſondern zugleich als Exempel der ganz neuen kühnen Wendungen, wodurch der Dichter ohne Unterlaß überraſchet, führe ich folgenden Ritterkampf aus dem funfzehnten Geſange an. Unſer Held Amadis, fand ſich, wie Sie wiſſen, unglücklicher Weiſe in Begleitung ſeines Freundes Anti-Seladon bey der Leoparden mit dem Boreas zu-

ſammen. Sie würden viel vermiſſen, nemlich eine Probe, wie meiſterhaft unſer Dichter die Ritterſprache in Ausfoderungen redet, wenn ich dieſes Vorſpiel übergehen wollte. Boreas alſo ſiehet den Amadis und ſpricht zu Leoparden:

„— — Der Knabe hier, der Eure Majeſtät
„Sein feines Mädchengeſichte zu weiſen,
„Gelüſten ſich läßt, iſt, wie er geht und ſteht,
„Ein doppelter Schurke; ihm ſolls mein blankes Eiſen,
„Geſtatten ſie mirs, in ſeine Zähne beweiſen;
„Beweiſen, daß er am Himmel, an ſeiner Ritterstreu
„Und allen Damen und mir ein feiger Verräther ſey.„

Ihm antwortet Anti-Seladon, der den Kampf für Amadis aufnehmen will, in derſelben Heldenſprache. Allein Amadis, der den Kampf nicht von ſich ablehnen will, antwortet kaltblütiger, indem er ſich an Leoparde wandte:

„Von welchem Dämon angefriſcht,
„Der Ritter hier, vermuthlich des Lebens überdrüßig,
„Mich anfällt, weiß ich nicht. Nie hab ich ihn geſehn.
„Doch, iſt er ja zu ſterben ſchlüßig,
„So ſoll ihm, wie er will, geſchehn!
„Mehr Worte wären überflüßig.
„Mein Nam' iſt Amadis — So ſüß
„Klingt meiner nicht, ruft jener; doch pflegen deines gleichen
„Vor ſeinem beſten Klang ſchon länger zu verbleichen,
„Als deine Amme den Windeln dich entließ.
„Nimm, ſpricht kaltſinnig Amadis,
„Nimm deine Lanze, Mann, und höre auf zu prahlen.

Alſo

Alſo bereiten ſich beyde zum Kampf: Amadis

„Umfaßte kühn den Speer vom Ebenholz
„Und tritt ſo fröhlich, als einer, der bey der Lydi-
ſchen Flotte
„Zum Tanz auf Roſen hüpft, einher.„

Sie ſind, ich weiß es gewiß, ſehr neugie- rig ſind Sie, die Beſchreibung des Kampfs zu le- ſen. Ihre Speere hielten ſie ſchon gegen einan- der, und

„Nun — glaubt ihr, werden wir, die Zeit euch zu
vertreiben,
„Den ſchrecklichſten Kampf, der je geweſen, be-
ſchreiben?
„Nicht ich! — —

Eine drollichte Wendung, die ihrer Wirkung nicht leicht bey jemanden verfehlen wird. Aber niemals verfehlt unſer Dichter aus der Ueberraſchung Vor- theil zu ziehen, und ſie durch feine Maximen oder Satyren bedeutend zu machen, und zu unterſtü- tzen. Daß er die Beſchreibung nicht machen will, dazu hat er ſeine Urſachen.

„— — Fürs erſte, weil ich Streit
„Und Fehden jeder Art, auf hundert Meilen weit
„Von ganzem Herzen ſo ſehr wie Sancho Panſa haſſe,
„Man ſtreite nun im Ernſt um Köpfe oder zum
Spaße,
„De lana caprina, mit Lanzen, mit Federn, oder auch
„Mit Haſenpapeln nur, womit nach neueſtem Brauch
„Die leichten critiſchen Truppen am Muſenberge ſich
ſchlagen.

„Fürs

„Fürs zweyte, weil wir von Dingen, wovon wir
nichts verſtehn,
„(So wenig mit ihrem Beyſpiel hierin uns vorzugehn,
„Sehr weiſe Leute Bedenken tragen.)
„Nicht gern Gemälde nach Art des Malers wagen,
„Der unter ſeinen Figuren aus kluger Vorſicht ſchrieb,
„Dies iſt ein Schaf, und dies ein Hühnerdieb.„

Doch noch ein Grund, und der iſt unſtreitig der wichtigſte von allen.

„— — — Kurz, wir wollen nicht;
„Und laſſen uns, wie billig, gern gefallen,
„Wenn mancher denkt, wir können nicht.
„Wir ſelbſt bekennen ohne Röthe,
„Non omnia poſſumus omnes. —

Alſo werden Sie denn die intereſſante Beſchreibung ſchwerlich bekommen? — Nein, das auch nicht! Sie ſollen ſie dennoch haben, und dafür bedanken Sie ſich gegen eine alte Tapete: denn

„— — — es kommen, zu gutem Glück,
„Zween eiſerne Männer auf einer alten Tapete
„In ächtem Gothengeſchmack, die dieſen Augenblick
„Uns gegenüber hängt, dem Dichter zu Hülfe. Sie
rennen
„Auf Pferden, wie Elephanten, mit ſtolzen Bü-
ſchen geſchmückt,
„Die Lanzen eingelegt, die Augen zugedrückt.
„In voller Wuth, ſo ſchnell die Roſſe traben können,
„Einander entgegen; es zittert unter dem Schlag
„Der mächtigen Hufe der Boden, die Roſſe ſchnau-
ben Flammen,

„Die Ritter Tod; und itzt, itzt ſtoßen ſie zuſammen
„Mit ſolcher Macht, daß beyden auf einmal der Tag
„Vorm Auge erliſcht, und beyde, ſo feſt geſchloſſen
„Sie ſaßen, dem Sattel entrückt, mit ihren taumelnden Roſſen
„Zur Erde ſtürzen. —

Wenn das auch niemals auf der alten Tapete ſo ſtehen konnte, Schade für die alte Tapete! Mag doch immer der Pinſel des Dichters dem Gemälde gern nachhelfen! Wenn er ſich inzwiſchen derſelben für verpflichtet hält, ſo iſts billig, daß er ſich auch gehörig bedanke; wir nehmen es auch nicht übel, daß er ſo drolligt aufhöret, als er anfing —

„— — von Wort zu Wort war dies,
„Was wir zu ſchildern hatten; und, dank der alten Tapete!
„So ſchlecht es iſt, ſo hätten wirs gewiß
„Nicht halb ſo gut gemacht! —

Die Characterzeichnung iſt eine der vortreflichſten Seiten dieſes Gedichts: eine ganze Reihe davon könnte ich hier aus dem Munde der Colliſchon, die das Schildern meiſterhaft von unſerm Poeten gelernt hat, aus dem ſechſten Geſange anführen. Doch da ich unter vielen wählen kann; ſo ſey es die Beſchreibung des Druiden, den Amadis in ſeinem Thurm zum Lehrer hatte.

„— — — Sein langer ſilberner Bart
„Erweckte die Meynung, daß er ein wenig hexen könne.

„Er

„Er war in aller Weisheit Egyptens hochgelahrt,
„Und wußte genau, warum das Feuer brenne,
„Warum der Schnee uns weiß, nicht gelb, noch ſeladon ſcheint;
„Auch daß der Mond nicht kühlt, Aurore Perlen nicht weint,
„Und Baſilisken nicht aus Hahneneyern entſtehen.
„Er maß die Ellipſen aufs Haar, worin die Planeten ſich drehen,
„Und kurz im Himmel, auf Erden, und unter Erden, im Land
„Der Gnomen, erklärt er euch alles, den Cirkel in der Hand.
„Gleich ſtark war unſer Mann in der metaphyſiſchen Sphäre:
„Er wußte ſein ſum quia ſum, und ſeine Dingerlehre,
„So gut als Suarez und Duns. Ihm ſchien nichts wunderbar,
„So gar das ſeltſame Ding, das (närriſch genug) in uns denket,
„Mit jedem geheimen Warum, das unſern Willen lenket,
„Und vom Warum das Warum erklärt er am Finger euch her.
„Und daß in unſrer Welt, der beſten der Welten,
„Die Dinge nicht minder noch mehr, als was wir wollen gelten,
„Glaubt Meiſter Pangloß nicht ſteifer, als er.
„Er war nicht minder gelehrt in alter und neuer Geſchichte,
„Zumal in der, die nie geſchah,

„Wie mancher Jupiter war, und wie die Göttin Mama
„Der Grazien hieß, und wie viel im Umfang, Maaß und Gewicht,
„Der Becher, wozu der Buſen der ſchönen Helena
„Das Muſter gegeben, enthielt, und tauſend dergleichen
„Probleme aufzulöſen, mußt ihm Salmaſius weichen.
„Im Emendiren ließ Bentley die Segel vor ihm ſtreichen;
„Er hatte Lykophrons myſtiſche Nacht
„Durch ſeinen Commentar noch einmal ſo dunkel gemacht.
„Mit aller dieſer Gelehrſamkeit hätte
„Ein Mädchen von funfzehn, das Gott mit fünf bis ſechs Sinnen bedacht,
„Ihm, wie dem kleinſten Kinde, wer weiß, was weiß gemacht.
„Was halfs ihm, in ſeinem Seſſel die ganze lange Kette
„Der Weſen zu überſehen? Was vor der Naſe ihm lag,
„Das ſah er nie. Er bewieß euch ſo klar, wie der Tag,
„So müſſ' es gehen; und immer wurde ſein Hoffen
„Vom ungefällgen Erfolg ſo widrig übertroffen,
„Als hätte Natur und Zufall ſich gegen ſein Syſtem
„Verſchworen: und wirklich war dies nicht ſehr angenehm.„

Ich erinnere mich keiner einzigen Schilderung, die nicht lebendiges Gemälde von Originalen wäre,

der=

dergleichen jedermann kennen muß. Wenn doch aber eine Vorzug vor der andern hätte; ſo würde ich ſagen, es ſey der Character der guten runden, einfältigen Dindonette. Dieſe, Sie mögen ſie in der Schilderung, oder in ihren Reden oder Handlungen betrachten, iſt immer auf ein Haar dieſelbe Dindonette: meiſterhaft treu der Characterſchilderung, ſo treu, als die Natur ſelbſt, iſt ſie in der erſten Rolle, die ſie ſpielt, vom Anfang an, wo ſie

„— — den Ritter nicht anders mit Blicken verſchlang,
„Als ob ſie keinen Mann vor ihm geſehen hätte.„

in der unvorſichtigen Aengſtlichkeit, als ſie das Blut des Ritters fließen ſah, und den Paraſol bat:

„— — geſchwinde ſchaffen ſie Rath,
„Rief Dindonette, indem ſie mit ängſtlicher Miene
„Den ſchönen Paladin ſich zu entwafnen bat,„

in der Antwort, die ſie dem Ritter giebt, als er ſagte, daß ein Blick von ihr mehr zu ſeiner Geneſung beytragen würde, als aller Balſam der Welt, worauf das gutherzige Ding in Einfalt des Herzens antwortet:

„— — Sie denken auch gar zu ſchlecht
„— — Von Leuten! Ich bin ſo grauſam nicht,
„Als wie Sie denken; wenns nur an meinen Blicken gebricht,

„So bin ich bereit, mein Herr, Sie unverwandt anzuſchauen,
„So lange Sie wollen.„

Vorzüglich der vortrefliche Zug, wenn ſie mit naiver Einfalt ihren Augen das Compliment macht:

„— — Vermuthlich taugen dazu
„Die braunen und ſchwarzen Augen ſo gut nicht, als die blauen.„

Dann wieder in der Art, wie ſie der Vorſchrift des Arztes, gehorſam

„— — — — — die Hand
„Geſchwind auf ihren Mund, (ſich) neben dem zärtlichen Kranken
„In eine Bergere pflanzt, und lächelt unverwandt
„Mit Augen ihn an, die bey ihm ſich für das Vergnügen bedanken
„Das ihr ſein Anblick macht.„

In der einfältigen Erzählung des einfältigen Märchen, womit ſie hernach dem Ritter die Zeit vertreiben will; und endlich in der Veranlaſſung, und in der Art, womit ſie Abſchied von ihm nimmt. Ihr Eichhörnchen war entwiſcht:

„— — Die arme Creatur!
„Ich ließ ſie ganz aus meiner Acht. Ich trug das Närrchen ſonſt immer
„Im Arm. Verzeihn Sie, mein Herr — — und ohne weiters fuhr
„Mit einem tiefen Knicks mein Fräulein aus dem Zimmer.„

Ein

Ein großer Theil der angenehmen Unterhaltung, die dieſes Gedicht durchaus dem Leſer giebt, ſind die Seitenſprünge, wenn ichs ſo nennen darf, womit der Dichter den Leſer allenthalben von geraden Wegen der Erzählung auf Nebenfelder führt, wo er hundert ganz unerwartete Schönheiten findet: bald die ernſthafteſte Sittenlehre im Gewande der Grazie aufgeſtellt: wie zum Beyſpiel im vierten Geſange. Leoparde, wie Sie wiſſen, war vor der Erſcheinung des Rieſen in der Geſellſchaft des Ritters, Paraſol, ſo wie ſie war, mit ihren Nymphen aus dem Bade geflüchtet. Sie verirrten ſich, es wurde Nacht, und:

„Ein armes Strohdach iſt in dieſem Augenblicke
„Der höchſte Wunſch, den Bambo's Tochter wagt,
„Sie, die in ihrem urſprünglichem Glücke
„Auf Schwanen, und Neſſeltuch oft hart zu liegen geklagt,
„Wär' itzt unendlich wohl mit ihrer Nacht zufrieden,
„Hätt' ihr das Schickſal nur von einer Schäferin
„Den harten Laubſack zum Lager beſchieden.
„Mit Roſen beſtreut, oder nicht, darüber ſchlüpft ſie hin.

Hier die moraliſche Betrachtung:

„Allmächtige Noth! du kannſt mehr, als alle Epicteten.
„Du machſt den Weichling hart, und lehrſt den Frevler beten!
„Nichts kann den Uebermuth

„Der Erdengötter, wie du, zur Selbſterkenntniß
zwingen!
„So lang ihr zartes Fell auf Pflaum und Eidern ruht,
„Und Symphonien ſie in weichen Schlummer ſingen,
„Nichts ihnen fehlt, was nur den Sinnen gütlich thut,
„Und wenn ſie winken, ſogleich ſich tauſend Füß be-
ſchwingen.
„Wie leicht vergeſſen ſie da, daß unſer bürgerlich Blut
„So roth, als ihres iſt! Wem könnt es da gelingen,
„Terenzens Homo ſum —— den Stolzen beyzu-
bringen?
„Die Muſen verlöhren die Müh, es ihnen einzuſingen;
„Ihr Herz wird nur durch Trübſal gut.„

Oft ſind es Bemerkungen übler Gewohnheiten, die dem Dichter auf ſeinem Wege zur Seiten aufſtoßen, welche der Mühe werth waren, mitgenommen zu werden, aber eine kleine Wendung ſeitwärts erfoderten, welche ſo leicht ſcheinet, aber ſo wenigen natürlich läßt. Schattulióſe lag ohnmächtig in dem Arme eines Triton. Dieſer Triton,

„— — — hatte, ſie zu ſich ſelbſt zu bringen
„Gewiß weder Eeau de Luce noch ſonſt ein Cordial.„

Demnach erwachte die Dame: und Sie erwarteten von dem Dichter nichts darzwiſchen. Er konnte ihretwegen fort erzählen, was denn auch hundert andere ohne Tadel gethan haben würden. Unſer Dichter

Dichter wirft Ihnen einen Gedanken in den Weg, worauf Sie, wenn Sie anders zu einer gewiſſen Art Menſchen gehörten, bey welchen der Argwohn immer auf der Warte ſteht, gewiß ſelbſt gekommen ſeyn müßten: ohne Cordial? —

„Und brachte ſie doch zu ſich ſelbſt? Das kann mit
rechten Dingen
„Nicht zugegangen ſeyn„— So denkt zum Exempel,
die Welt!
„Kommts hoch, ſo zuckt man mit ſceptiſcher Naſe
„Die Achſeln, hoft nach der Liebe, und läßts dahin
geſtellt.„

Wie unerwartet, und doch wie ungeſucht! Wie wahr, und ſatyriſch! Mit ſolchen Schönheiten werden Sie überall unterhalten, und zwar durch eine Mannichfaltigkeit von Wendungen, welche unerſchöpfliche Erfindungskraft beweiſen. Die Aehnlichkeiten, Verwandtſchaften, Beziehungen fallen dem Dichter ſo leicht und ſo hell auf, daß Sie leicht denken können, wie glücklich er in Anſpielungen, Vergleichungen, und Gleichniſſen ſeyn werde. Ich, für meine Perſon, erinnere mich nicht, ein drolligter Gleichniß geleſen zu haben, als dasjenige, was bey dieſer gleichen Gelegenheit geſagt wird. Schattulioſe befand ſich in der Gewalt des Tritons. Dieſer ſehr vergnügt, ſo einen Zug gethan zu haben,

„— — ſchwamm mit der ſchönen Beute
„Im ſtillen Triumphe der ſichern Grotte zu.
„So ſchleicht mit grinſendem Lächeln, und aufgeblaſenen Backen
„Ein diebiſcher Affe davon, um in gemächlicher Ruh
„Zu oberſt unter dem Dache geraubte Mandeln zu knacken.„

Daß ichs kurz ſage, das ganze Gedicht iſt durchaus von Einer Farbe, und das komiſche Gewand iſt ſo vollkommen allen Gliedern des komiſchen Körpers angemeſſen, daß Sie in keinem Augenblicke aus der Laune gebracht werden. Die Geſchichte, die Perſonen, die Scenen, die Intermezos, wenn ich die Digreßionen ſo nennen darf, die Wendungen, die Mahlereyen, Reden, der Dialog, die Gleichniſſe, ſogar der Bau des Verſes, alles hat Eine Grundfarbe. Ich nehme jedoch einige einzelne Zeilen aus, die entweder gar kein eigentliches Sylbenmaaß haben, und einige andere, deren Gang gegen den flüchtigen Lauf der vorhergehenden plötzlich zu langſam iſt, und ſo ſehr von denſelben abſticht, daß man im Leſen, ein wenig unangenehm, aufgehalten wird, um ſeinen Gang zu treffen.

Ich habe bey einem ähnlichen Werke, ich weiß nicht wo, die Anmerkung geleſen, daß es nicht ſchicklich ſcheine, Mythologie, und Feenfabel durch einander zu miſchen. Jede, ſagt man, hat ihre eigene Gränzen der Wahrſcheinlichkeit, worin ſie

ſich halten muß. Boileau hatte ſchon an dem Arioſt dieſe Vermiſchung getadelt: *) und es iſt gewiß, daß der neue Amadis nicht nur Feen und Zauberer handeln läßt, ſondern auch oft Perſonen aus der Mythologie; wie denn überhaupt von Dingen aus Jupiters, Arthurs, und unſern neuen Zeiten, von einer und derſelben Perſon geredet wird. Dies ſcheint denn eine nicht nur fehlerhafte Vermiſchung der beyden Fabelſyſteme zu ſeyn, ſondern zugleich eine Beleidigung des Coſtume und der Chronologie.

Was mich betrift; ſo muß ich geſtehen, nichts von dieſen iſt mir jemals im Leſen in dieſem Gedichte anſtößig geweſen: und wenn ich darüber nachdachte, ſo fielen mir Gedanken ein, wovon ich Ihnen ohne Ihr, oder eines andern Urtheil beſtechen zu wollen, einige hieher ſetze, und übrigens eine Sache, die ich bis itzt für mich entſchieden halte, für andere ſo unentſchieden laſſe, als ein jeder ſelbſt will.

Was das Urtheil des Boileau betrift; ſo gebe ich gerne zu, daß die Erzählung des Bouillon mit la Fontainens gar nicht zu vergleichen iſt: auch muß

*) Diſſertation ſur la Joconde — Je ne vois pas, ſagt Boileau, par quelle licence Poetique Arioſte a pû, dans un Poëme heroique et ſerieux, meler une Fable, et un Comte de Vieille pour ainſi dire, auſſi burlesque qu'eſt l'Hiſtorie de Joconde.

muß man geſtehen, daß Arioſt ſein Märchen durch Unflätereyen beſchmitzt hat. Dieſe aber ausgenommen, iſt Fontainens Erzählung der letzten weit nachzuſetzen, was Poeſie und Mahlerey betrift. Dies iſt jedoch nicht die eigentliche Frage, die hier zu betrachten war: der Punkt war dieſer: ob die Erzählung vom Jocand für das Gedicht Arioſts nicht zu heterogen ſey: und ich würde ſie mit, Nein, beantworten. Meine Gründe, die hier nicht am rechten Orte ſtehen würden, können Sie bey Meinhard nachleſen, dem ich beypflichte. *)

Die Frage, die unſer Gedicht angehet, hat wenig von der erſten: es iſt nicht die Rede von einem Inhalt zwofacher Natur, halb ernſthaft halb komiſch: das ganze Gedicht iſt durchaus komiſch. Die Frage iſt, wie Mythologie und Feenfabel, Gebräuche einer Nation unter Gebräuche anderer, Perſonen die vor Homers Zeiten gelebt haben, mit Perſonen aus neuern Zeiten ohne ungeheure Unſchicklichkeit auf Einen Schauplatz zuſammen treten; wie die alte Zeit der neuern in Einem Gedichte die Hände geben könne?

Ich frage Sie denn vor allen Dingen: aus welcher Zeit iſt Amadis? Das, meynen Sie, ließe ſich wohl beſtimmen, wäre es auch nur nach dem Thurme, worin er erzogen wurde, und der

„das

*) Verſuch über die Italiäniſche Dichtkunſt. B 2. S. 148. u. f.

„— — — das Werk von Merlins Kunſt —„
geweſen ſeyn ſoll: auch weiß man, wann Druiden geweſen ſind. Aber von dem erſten anzufangen, wann lebte Merlin? Niemals: er iſt ein Geſchöpf der bloßen Einbildungskraft, wie alle Zauberer ſind, und dieſe Geſchöpfe leben, die Wahrheit zu ſagen, — nimmer: und doch, das mag einer eben ſo großen qualitas occulta, als die magiſche Kraft ſelbſt iſt, zuzuſchreiben ſeyn, leben dieſe Geſchöpfe in allen Zeiten. Wenn ich Sie nun ferner fragte, wann Schah Bambo, ſeine Töchter, und überhaupt die Trebiſonde, Boreas, Bleumourante, Paraſols und wie ſie alle heißen, lebten, Sie müßten mir die gleiche Antwort geben. Das heißt kurz, ſie exiſtiren lediglich in der Phantaſey des Dichters, ſind, wie alle Geſchöpfe der Einbildungskraft, Zeitgenoſſen aller Jahrhunderte, als Copeyen von Characteren, die zu allen Zeiten gelebt haben.

Aber die Zeit der Druiden ſcheint doch die Zeiten der Perſonen zu beſtimmen? Warum ſollte denn allenfalls der Druide nicht eben ſo allgemein, irgend einen Gelehrten, vielleicht auch Geiſtlichen bedeuten, gleichgültig aus welcher Zeit? Sie kennen die Wortfigur, nach welcher dieſe Bedeutung ganz natürlich iſt! — Doch um auf einmal den ganzen Zauberknoten aufzulöſen; die Perſonen des Gedichts ſind nichts anders, als Creaturen der

Einbildung, Copeyen von Characteren aller Zeiten; Zeitgenoſſen aller Jahrhunderte; und demnach iſt die Zeit der Handlung nirgend im Gedichte beſtimmt. Es gab, giebt und wird zu allen Zeiten geben einen Amadis, der ſich ſein Ideal von einer Geliebten macht, ſie lange aufſucht, allenthalben zu finden meint, und entweder niemals, oder in einer Olinde trift, der ſeine erhitzte Phantaſey diejenigen Züge leihen muß, die ihr an dem Ideal abgehen. Es gab, giebt und wird jederzeit geben Dindonetten, Colliſichetten, Leoparden, Schatullióſen, Trebiſonden, Boreaſſe, und wie unſere Helden immer heißen mögen.

Wenn das iſt; ſo müſſen Sie geſtehen, daß in dieſem ungeheuren Zeitraume die alte Chronologie mit der mitlern und neuern Hand in Hand gehen kann. Sie müſſen weiter geſtehen, daß alle Künſtler aller Nationen und Zeiten ihre Kunſtwerke und zwar unter ihren eigenen Namen hergeben müſſen, wenn der Dichter es verlangt.

Wie? auch der Thurm, den Merlin gebauet haben ſoll, müßte ſo ausgeziert ſeyn, wie unſer Poet will?

„Man ſah an allen Wänden
„Die Titiane, und die Giorgion
„Der Farben Stickerey verſchwenden?„

Freylich, und warum nicht? Die Titiane und die Georgione ſind ſo gut Mahler aller Zeiten, als Amadis,

dis, und ſein Druide. Nur müſſen Sie wiſſen, daß Sie ſich in zauberhaften Zeiten befinden: doch iſt dieſe Zauberey nicht ſo ſchwer aufzulöſen. Den ſonnenklaren Grundſatz, alles was wirklich iſt, iſt möglich, zum Grunde gelegt; ſo iſt das Problem aufgelöſet, und die Zauberey verſchwindet.

Doch hier komme ich auf eine Note unſers Dichters. Bey den Namen des Textes, Titian und Giorgion, ſagt er: nemlich derſelbigen Zeit; und ich bin nicht gewiß, ob dieſe Anmerkung ſcherzhaft, oder ernſthaft bedeuten ſoll. In dem letzten Fall müßte ich glauben, er ſuche damit den Anachronismus zu entſchuldigen, und die Namen wären hier blos die Wortfigur. Dann aber würde er ſich in zwanzig andern Stellen ſelbſt verurtheilen. Wie? wenn Colliſiſchon zum Exempel ihre Schweſter characteriſirt:

„— — als Marmorbild iſt Schweſter Blafardine
„Unleugbar ein Werk der ſchönen Natur
„In Ritter Berninis Geſchmack.„

Welches eben das ſagt, was ſie oben bemerkte:

„— — wie die Heldin der Iliade,
„Von Hals und Bruſt ein wenig ammenhaft.„

Hier ſpricht nicht der Dichter, der zu unſern Zeiten lebt, und Titiane, als ihm bekannte Mahler für Mahler

zu Amadis Zeiten ſetzen konnte: ſondern es ſpricht Colliſiſchette, eine Zeitgenoßin des Amadis, die zwar den Buſen der Helena gekannt haben möchte, aber gewiß von Bernini nichts wiſſen, alſo ſich auch ſeines Namens nicht als Wortfigur bedienen konnte.

Würden Sie nicht eben ſo fragen? Nichts iſt auffallender. Aber ich will die Anmerkung ſcherzhaft verſtehen: und ſo iſt ſie im Ernſt wahr. Dieſe Titiane und Giorgione ſind Mahler derſelben, das iſt aller Zeiten. Sie verſtehen mich nicht? Kein Wunder, wenn man ſich in einer Welt befindet, wo alles ſo ganz richtig nicht zugehet! Vergeſſen Sie, um es abermal zu ſagen, vergeſſen Sie nicht, daß Sie ſich in einer blos möglichen Welt befinden. In einer ſolchen geſchiehet ein gutes Theil mehr, als in der wirklichen. Es gab folglich auch Mahler zu Amadis Zeiten, und zwar genau ſo vollkommene Mahler, als Titian und Giorgion. Warum nicht? Es iſt möglich: und Möglichkeit iſt alles, was wir brauchen. Der Dichter muß ſinnlich reden, und alſo lieber Namen, welche anſchauende Ideen erwecken, als allgemeine Zeichen brauchen. Er nennt alſo dieſe Namen, und welch ein Wunder! zum Glück war es eben ſo möglich, daß dieſe Mahler zu Zeiten des Amadis, die den Titianen und Giorgionen ſo gleich waren, auch gerade ſo hießen! Wenn das vorausgeſetzt wird: wo iſt der Anachroniſmus, daß Titiane und Giorgione die Tapete gemacht haben?

Mag

Mag doch immer in der wirklichen Welt Anachronismus Anachronismus ſeyn; in der möglichen giebt es dergleichen viel weniger, oder gar nicht!

Nun die Schilderey der Colliſiſchon. Der Ausdruck: Die Heldin der Iliade, ſcheint die Zeit zu beſtimmen: ſie beſtimmet ſie in der That nicht, wie Sie aus der vorigen Anmerkung ſchon ſehen werden. Denn muß es nur gerade diejenige Iliade ſeyn, die in dieſer oder jener Zeit geſchrieben wurde? Es iſt ja möglich, daß ſie zu Colliſiſchetten Zeiten in der Nation des Vaters Schach Bambo geſchrieben war: eben ſo, wie ein Ritter Bernini von dem gleichen Geſchmacke eben zu der Zeit leben konnte. Konnte, ſag ich: denn die Möglichkeit iſt alles, was die Sache bedarf; und dieſe angenommen, iſt kein Anachronismus da.

Dies zum Grunde gelegt, können Sie alle anſcheinende Unſchicklichkeiten ſehr verträglich machen. Die Folge aber wird dieſe ſeyn: Anachronismen, Vermiſchungen des Coſtume verſchiedener Zeiten und Völker, die in einem ernſthaften Werke grobe Fehler, und als ſolche zwar belachenswürdige, nicht aber lächerliche Gegenſtände ſind, würden blos die letzten ſeyn, und ſehr beluſtigen, wenn ſie mit Vorſatz begangen würden, und zweytens ſonſt keine Unſchicklichkeit an ſich hätten, welche Widerwillen in das Vergnügen miſchete. Dieſen

Gedanken noch kürzlich zu erläutern: ſo ſtellen Sie ſich eine in irgend einem Stücke mit Fleiß aufgeführte Perſon vor, welche ſolche Unſchicklichkeiten ſagt, worin Zeiten, Sitten, Gebräuche und Coſtumen verſetzet werden; ſo wird die Rede lächerlich ſeyn. Sagte ſie der Dichter in ſeinem Namen, und zwar aus Unwiſſenheit; ſo würde das Gelächter nicht auf das Geſagte, ſondern auf die Perſon, die es ſagte, fallen. Wäre man aber verſichert, daß er ſie mit Vorſatz ſagte; ſo würde noch immer Gefühl der Beleidigung der Wahrſcheinlichkeit die Beluſtigung ſtöhren, oder, wenigſtens ſchwächen: wenn aber auch dieſes Gefühl beruhiget, und dieſe Unwahrſcheinlichkeit gehoben wäre; ſo müßte nothwendig ein reines unvermiſchtes Vergnügen, und ein ſehr lebhaftes Gelächter entſtehen. Das, dünkt mich, iſt der Fall in Gedichten, welche, wie dieſes, komiſche Charactere, und Begebenheiten aus einer blos möglichen Welt aufſtellen. —

Ueberlegen Sie, wie viel dieſe Gedanken werth, oder nicht werth ſind! —

Neunzehnter Brief.

Von dem komiſchen Heldengedichte.

Die Neuern haben das Gebiethe der Dichtkunſt erweitert, und manches neue Feld angepflanzet. In dieſem Briefe will ich Sie auf eines führen, welches den Alten ganz unbekannt war.

Die komiſche Epopee iſt eine Erfindung der Neuern, die ihnen nicht wenig Ehre macht. Ihr Stoff iſt eine geringſchätzige Handlung, eine Kleinigkeit; ihre Einkleidung iſt epiſch, und ihr Endzweck iſt die Satyre, oder die Verſpottung gewiſſer Thorheiten. Der Dichter bleibt bey dieſer Dichtungsart oft hinter dem Vorhang. Er redet nur in den erzählenden Theilen, und legt das übrige, was er ſagen will, den Helden ſeines Gedichtes in den Mund: die Satyre wird daher feiner, weil ſie nicht geradezu gehet; und weil jede Erzählung oder Geſchichte den Leſer einnimmt, als eine Reihe von Vorſchriften, ja ſogar von Exempeln und Characteren; ſo iſt die komiſche Epopee die vollkommenſte und angenehmſte Art von Satyre.

Ich finde nicht, daß ſich die Kunſtrichter viel Mühe gegeben haben, die Regeln dieſes Gedichts zu erklären. Vielleicht iſt die Erfindung zu neu, und wir haben noch zu wenig Meiſterſtücke von verſchiedner Art, daß man ſchon anfangen könnte, Abhandlungen darüber zu ſchreiben. Das Genie muß,

wie es ſcheint, der Critik immer vorleuchten, und dieſe beſchäftiget ſich nur damit, die Regeln auszufinden, welche jenes gleichſam durch Inſtinkt beobachtet hat. Erlauben Sie mir daher, Ihnen einige Gedanken zu ſagen, worauf man, wie ich glaube, bey der Beurtheilung dieſer Gedichte zu ſehen hat.

Alles, was der kleinen Handlung den äußerlichen Schein einer Wichtigkeit geben kann, doch ſo, daß es dem Stoffe angemeſſen, und aus der Nähe deſſelben hergeholet iſt, iſt in dieſem Gedichte ſchön. Es hat ſeine Helden, aber Helden, die ſich nicht aus ihrem Stande verſteigen. Es hat ſeinen Achilles; aber dieſer Achilles iſt kein König, der Troja zerſtören will; er iſt ein Bürger, oder ein Junker, der eine Locke erobert, oder ein Prälat, der einen Pult vom Chor entfernet, oder ein Baron, der ein erobertes Schnupftuch nicht herausgeben will. Alle dieſe kleine Handlungen gehören unter die Liſte der großen Begebenheiten, die aus geringen Urſachen entſtehen. Sie können Leidenſchaften erregen, und erregen ſie in der That: und eben weil dieſe Leidenſchaften ſo wenig Verhältniß zu ihren geringen Urſachen haben, ſind ſie lächerlich. Hier liegt alſo der Punct, den die Satyre treffen muß; und Sie ſehen zugleich, wie genau das Komiſche mit dem Großen und Wunderbaren immer zuſammen gehen muß.

„Zum

*) „Zum Waffen, zum Waffen, rief die „männliche Schöne, und flog, wie der Bliz in „den Kampf. Alle traten zu ihren Partheyen, „und fingen den Angriff an. Das Klappern der „Fächer, das Rauſchen der Stoffe, das Krachen

 „der

a) *Pope's Rape of the Lock. V. Canto.*

To arms, to arms! the fierce Virago cries,
And ſwift as lightning to the combat flies;
All ſide in parties, and begin th' attack;
Fans clap, ſilks ruſsle, and tough whalebones crack;
Heroes and Heroines ſhouts confuſ'dly riſe,
And baſs and treble voices ſtricke the ſkies.
No common weapon in their hands are found,
Like Gods they fight, nor dread a mortal wound.

So when bold Homer makes the Gods engage,
And heav'nly breaſts with human paſſions rage;
'Gainſt Pallas, Mars; Latona, Hermes arms;
And all Olympus rings with loud alarms;
Jove's thunder roars, heav'n trembles all around,
Blue Neptune ſtorms, the bellowing deeps reſound:
Earth ſhakes her nodding tow'rs, the ground gives way,
And the pale ghoſts ſtart all the flaſh of day.

„der biegſamen Röcke von Fiſchbein, das Geſchrey „der Helden und Heldinnen in wüſter Vermi„ſchung, und Baß und Diskantſtimmen erſchüt„terten den Himmel. —„

„So läßt Homer, wenn ſeine Götter kämpfen, „menſchliche Leidenſchaften in ihren himmliſchen Her„zen toben: Mars ficht wider Pallas, Hermes wi„der Latone, und der ganze Olymp ertönet vom lau„ten Getöſe. Der Donner Jupiters brüllet, der „ganze Himmel ringsum erzittert; der blaue Nep„tun ſtürmet, die Wogen brauſen, die Erde ſchüt„telt ihre wankenden Thürme, der Boden zerreißt, „und die blaſſen Geiſter erſchrecken vor den Strah„len des Tages.„

Wenn die Einführung der Maſchinen in der Epopee gleich nicht nothwendig iſt; ſo halte ich ſie doch in dem komiſchen Heldengedichte für eine ſehr große Verſchönerung. Aber welche Maſchinen? Nicht die, ſo aus dem heidniſchen Götterſyſtem entliehen ſind; nicht jede allegoriſche Perſon; nicht Teufel oder Geſpenſter, oder die Göttinnen von dem Blocksberge. Ich geſtehe gern, daß es Koſten der Erfindung erfodert, oder vielleicht einen glücklichen Zufall, der auch wol zuweilen einen Dummkopf bereichert, geſchickte Maſchinen einzuführen. Aber einen Amor, eine Zwietracht, eine Zauberin kann man ohne großen Aufwand bey der Hand haben. Doch nicht deswegen, weil ſie

leicht

leicht zu haben ſind, verwerfe ich ſie: die Götter der Mythologie müſſen in allen Gedichten, deren Stof nicht aus den Zeiten genommen iſt, wo dieſes Syſtem geglaubt wurde, für nichts mehr gegeben werden, als was ſie für uns ſind, ungereimte Fabeln: ſie ſchwächen nur die Wahrſcheinlichkeit des Gedichts, und erinnern den Leſer gleich, daß er eine Fabel lieſet; eine Erinnerung, welche ihm die Hälfte des Vergnügens raubet. Die abſtracten Perſonen ſtehen meiſtens in keinem beſſern Anſehen, als dieſe Götter. Sie haben auch nicht immer weder ein gutes Verhältniß gegen die handelnden Perſonen, noch nehmen ſie einen ſo genauen Antheil an dem Fortgang der Handlung, als ſie ſollten. Wenn ſie aber ſo gleichſam aus dem Stoffe hergenommen, ſo genau nach dem Character und den Sitten der handelnden Perſonen gebildet, und ſo neu und fruchtbar für den Verfaſſer ſind, Satyren zu ſagen, wie die Spleen des Pope, oder die Trägheit des Boileau, ſo werden ſie eine neue Wahrſcheinlichkeit bekommen, und nicht unterlaſſen, weil ſie ſo feine Satyren enthalten, gar ſehr zu gefallen.

Ich überlaſſe es den Dichtern, weiter nachzudenken, ob dieſe Anmerkung nicht Anlaß geben könnte, ſowohl einen Vorrath von neuen Maſchinen zu finden, als auch zu beurtheilen, welche ſie jedesmal einführen ſollten. Außerdem herrſchet

noch Wahn und Aberglauben genug unter den meiſten Ständen, welche dem Dichter oft das ſchon liefern, was er ſucht; und es iſt ſchon gut an ſich, dieſe lächerlich zu machen.

Dieſes Gedicht hat ſein eignes Wunderbare, ſo wie ſeine eigne Helden, und ſeine eigne Götter. Wenn Belinde ihre Locke verlor, ſo war dieſer Verluſt ſo wichtig, daß es nicht ohne eine übernatürliche Warnung geſchahe.

[b]) „Das war es, was mir dieſen Morgen „ſchon böſe Zeichen voraus ſagten: dreymal fiel mir „die Pflaſterbüchſe aus der zitternden Hand: ohne „vom Winde bewegt zu werden, zitterte mein „Theegeſchirr; ſogar Poll ſaß ſtumm, und Schack „war böſe.„

Wenn die Krieger des Lütrin aus der Kirche flüchten: ſo haben ſie Urſache; eine wunderbare Erſcheinung ſetzt ſie in Schrecken. Kaum greift der Barbier den Pult an.

Es hat auch ſeine eigene Sprache, die der Sprache des Cothurns nachahmet, ohne die Sentiments

b) 'Twas this, the morning omens ſeem'd to tell,
Thrice from my trembling hand the patch-box fell;
The tott'ring China ſhook without a Wind,
Nay Poll ſat mute, and Shock was moſt unkind.

timents ſeiner eigenen Helden zu vergeſſen. Wie heldenmüthig, und ſeinem Character gemäß ſpricht Evrard: c)

Mon bras ſeul ſans Latin ſaura le renverſer,
Que m'importe qu'Arnauld me condamne ou m'approuve?
J'abbats ce qui me nuit par tout, où je le trouve.
C'eſt là mon ſentiment. A quoi bon tant d'apprets?
Du reſte dejeunons, Meſſieurs, et beuvons frais!

Sie ſehen, wie vortreflich hier das Satyriſche mit dem Epiſchen verbunden iſt; mit welcher Kunſt der Dichter den Character eines Bürgers ausdrückt, und ſeinen Ausdruck der Sprache eines Helden nähert. Das Erhabene iſt hier mit dem Komiſchen in eine Vereinigung gebracht, welche bey uns ein ausnehmendes Vergnügen über die Kunſt und den Witz des Dichters erreget.

Und ſo ſollte die Sprache durchaus ſeyn, beſonders in den hiſtoriſchen Stellen, wo der Dichter redet.

c) *Chant.*

Mein Arm, ohne Latein, ſoll es allein zu Boden werfen. Was frage ich darnach, ob Arnauld mich tadelt oder lobet! Was mir im Wege ſteht, das ſchlag ich nieder, wo ich es finde. So denke ich: wozu ſind ſo viel Umſtände nöthig? Uebrigens, meine Herren, laßt uns frühſtücken, und trinken, ehe der Wein ſchaal wird.

Wenn es nicht mehr, als Eine Art von dieſen Gedichten gäbe, und wenn die Dichter folglich alles mit dem gleichen Ton ſagen müßten; ſo könnten die Kunſtrichter leicht Recht haben, welche glauben, daß es an einem, oder an zweyen genug ſey. Allein obgleich alle Gedichte von einer Gattung unter einander nothwendig eine Aehnlichkeit haben müſſen; ſo können ſie doch noch immer ſo verſchieden ſeyn, daß ein jedes ein neues Gedicht wird. So wenig Virgils Aeneis die Ilias Homers, ſo wenig die Satyre Juvenals die Satyre des Horaz iſt; ſo wenig iſt der Pult des Boileau ein geraubter Waſſereimer des Taſſoni, oder ein Lockenraub des Pope, oder ein Schnupftuch unſers Zachariä.

Es giebt Verſchiedenheiten des Süjets, Verſchiedenheiten in der Einkleidung, Verſchiedenheiten in dem Tone. Die erſten hat dieſe Art von Gedichten mit allen andern gemein; und es iſt weder möglich noch nöthig, alle Süjets zu beſtimmen. Nur einige Anmerkungen über die Wahl derſelben können ihren Nutzen in der Beurtheilung haben; und dieſe laſſen Sie mich nicht übergehen.

Ich halte es für eine gute Regel, daß eine Handlung, welche ihrer Natur nach Folgen hat, die unſer Mitleiden verdienen, ſie mag an ſich ſo geringe, ſie mag mit ſo vielen komiſchen Umſtänden begleitet ſeyn, als ſie will, ſich ſo, wie ſie an ſich

ſich iſt, für dieſes Gedicht nicht ſchicket. Es iſt eine böſe Satyre, welche unſere Empfindungen des Mitleidens wider ſich empöret, wenn man uns über die Gefahr, oder über den Schaden eines Menſchen zu lachen giebt: eine Satyre, die nothwendig ihre Wirkung verlieren, und dem Dichter bey uns, wegen ſeiner wenigen Menſchenliebe einen übeln Credit zuziehen muß. Ueberdem wird eine Handlung, welche mit Gefahr, oder mit einem Leibes- oder Lebensſchaden verbunden iſt, zu ernſthaft, und bekömmt durch die Furcht oder Beſorgniß, welche ſie bey uns erreget, eine Größe, wogegen die epiſche Einkleidung nicht ſo abſtechen kann, wie ſie ſollte. Das Lächerliche in dieſem Gedichte liegt großentheils in der ſichtbaren Ungleichheit unter der Einkleidung und der Handlung ſelbſt: in dem ganz ungleichen Verhältniß des hohen Tones zu der Geringfügigkeit des Süjets; wenn aus dem Nichts die wichtigſte Geſchichte entſtehet. Dieſes Verhältniß verſchwindet aber, ſo bald die Handlung ernſthaft wird, ſo bald wir uns dieſelbe zu Herzen nehmen: laſſen Sie mich das ausdrücken, ſo bald ſie eine moraliſche Größe oder Wichtigkeit bekömmt.

Wenn ein Dichter einen ſeiner Helden einen Pult wegſchaffen, oder eine Locke rauben läßt; ſo iſt hier keine Gefahr, kein Schaden, der uns ernſthaft rühren könnte. Wenn er aber mit ſeiner Heldin

din Pferde flüchtig werden läßt; ſo fangen wir an, für ihr Leben, wenigſtens für ihre Geſundheit beſorgt zu ſeyn, und der gefährliche Zufall hört auf, eine gleichgültige Kleinigkeit zu ſeyn; wir können unmöglich lachen, wenn wir fürchten, und nehmen es dem Dichter übel, daß er über eine ſolche Begebenheit ſcherzen kann. Sein ganzer Scherz iſt vergebens verſchwendet; und alle Künſte, die er anwendet, den Vorfall groß zu machen, und Leidenſchaften bey uns zu erregen, werden nicht die Wirkung haben, die ſie haben ſollten, uns zu beluſtigen, und zum Lachen zu bewegen; ſondern ſie werden uns nur noch mehr rühren, und unſere Beſorgniß ernſthafter und größer machen.

Sie ſehen leicht, daß dieſes dem Zwecke gerade entgegen iſt. Alle Süjets eines komiſchen Heldengedichts müßen demnach an ſich ſelbſt ſo ſeyn, und durchaus ſo durchgeführt werden, daß ſie keine ernſthafte und keine traurige Leidenſchaft erregen.

Wenden Sie mir nicht ein, daß ich hiermit dem Dichter verbiete, ſich ernſthaft zu ſtellen, und die Gefahr ſo groß zu machen, als er nur kann. Es iſt ein großer Unterſchied unter einer Gefahr, die nur in der Vorſtellung liegt: wenn wir ſehen, daß der Zufall an ſich nichts zu bedeuten hat, ſo mag der Dichter Himmel und Hölle in Bewegung ſetzen; das Uebertriebene, die augenſcheinliche Disproportion zwiſchen beyden wird immer in die Augen fallen,

ſen, und wir werden lachen, weil wir unmöglich zittern können. Und das iſt gerade die Abſicht des Dichters: er muß eine kleine, eine an ſich unſchädliche Handlung durch Hülfe einer großen Vorſtellung, durch alle Leidenſchaften beleben. Die Erzählung des Kampfes unter Göttern, die beym Homer Erſtaunen und Schrecken erregt, erregt bey Popen unter ſeinen komiſchen Helden und Heldinnen Vergnügen und Gelächter; und dieſes um ſo viel mehr, je mehr der Dichter ſich bemühet, ihn mit jenem zu vergleichen. Ich habe dieſe Stelle oben angeführt, und berufe mich auf dieſes Beyſpiel.

Die Verſchiedenheit, welche die Beſchaffenheit des Süjets machet, kann überhaupt nur zwiefach ſeyn. Es giebt kleine unſchädliche Vorfälle, und es giebt andere, die an ſich wichtig ſind. Dieſe letzten ſind kein Gegenſtand der Satyre: man muß über wichtige Sachen nicht ſcherzen: allein ſie können mit ſehr lächerlichen Umſtänden verbunden ſeyn; ſie können aus ſehr kleinen und ſehr lächerlichen Urſachen entſpringen: wenn man dieſe von der wichtigen und ſchädlichen Handlung abſondert; wenn man eine kleine, an ſich unſchädliche Handlung erfindet, die jener ähnlich iſt, und ſie mit dieſen Umſtänden verbindet; ſo wird ſie ein geſchickter Stof zu einem komiſchen Gedichte. So ſoll die Batrachomyomachie entſtanden ſeyn: ein Krieg unter Bauren, der an ſich ſchädlich genug ſeyn könnte,

wird ein Krieg unter Fröſchen und Mäuſen, der Gelächter erregt; ein Zank unter den Einwohnern von Modena und Bologna um einige Städte, wird ein Krieg um einen Waſſereimer.

Ein Heldengedicht iſt nicht, wie das andere; ſowohl in Anſehung des Stoffes, als ſeiner Einkleidung: warum ſollten nicht auch die komiſchen hierin eine Verſchiedenheit haben, welche ſie weit genug von einander unterſcheidet, und einem jeden Dichter Gelegenheit genug giebt, ſeinem Werke Neuheit und Intereſſe mitzutheilen? Die Erfindung neuer Maſchinen wird allein eine reiche Quelle der Neuheit ſeyn.

Vornemlich aber kann der verſchiedene Ton, der in dieſem Gedichte herrſchen kann, eine große Verſchiedenheit geben. Ich verſtehe unter dieſem Tone die verſchiedenen Grade des Komiſchen und der Satyre. So wie dieſe entweder ſtärker oder gemäßigter, ädler oder niedriger ſind; ſo wird ſie auch den Werken eine Verſchiedenheit geben, worin ſie in dieſen Verhältniſſen verſchieden herrſchen. Popens Lockenraub iſt ein Gedicht, worin der feinſte Witz, die ſüßeſte Satyre herrſcht: man lieſet es mit Vergnügen. Der Lutrin iſt eine ſtärkere Spötterey: die Satyre bewegt zum Lachen! in Butlers Hudibras iſt das Komiſche aufs höchſte getrieben; ohne lautes Gelächter kann man dieſes Gedicht unmöglich leſen.

Freylich richtet ſich dieſer Ton nach der Beſchaffenheit des Sujets, und nach dem Stande ſeiner eingeführten Perſonen, ſo wie ſich hinwiederum der Ausdruck nach dem Tone richtet. Ich möchte Ihnen gern von dieſem dreyfachen Ausdruck eine Probe geben, und wünſchte, eine und dieſelbe Sache auf dieſe verſchiedene Art geſagt zu finden. Doch folgende Beſchreibungen können ihre Stelle ganz gut vertreten. Boileau beſchreibt den Abend:

d) „Indeſſen ſtiegen die über die Stadt aus„gebreiteten Schatten von dem Giebel der Häuſer „in die Straßen herab. Das Abendeſſen jagte die „Capelane vom Chor, und die Weinhäuſer ſind „voll von trinkenden Kantern.„

Pope beſchreibt den Mittag;

e) „Unterdeß neigte ſich die Sonne vom „Mittage; und ſchoß ihren brennenden Strahl „ſchräg:

d) *Ch. II.*

Les ombres cependant ſur la Ville epanduës;
Du faite des maiſons deſcendent dans les ruës;
Le ſouper hors du Choeur chaſſe les Chapelains,
Et de Chantres beuvans les cabarets ſont pleins.

e) Mean while declining from the noon of day,
The ſun obliquely ſhoots his burning ray;

The

„ſchräg: die hungrigen Richter unterſchreiben eilig „das Todesurtheil, und die Verbrecher müſſen „hängen, damit die Geſchwornen eſſen mögen.„

Butler beſchreibt den Morgen:

f) „Die Sonne hatte ſchon lange in dem „Schurz der Thetis ausgeſchlafen, und der Mor„gen verwandelte ſich, wie ein gekochter Krebs, „von Schwarz in Roth.„

Vielleicht iſt der Unterſchied unter den beyden erſten Beſchreibungen nur ſehr fein und unmerklich; in der dritten aber ſticht der Ausdruck ſehr von dem erſten ab. Sie ſehen dort ſatyriſche Umſtände mit den natürlichen verbunden; hier aber einen natürlichen Umſtand, die Abwechſelung der Nacht und des Tages, auf eine burleske Art mit einem ſehr gemeinen Gleichniß ſinnlich gemacht.

Vielleicht ſind auch die erſten beyden Arten der komiſchen Epopee, welche gewiß nur einen feinen Unterſchied haben, nicht ſo ſehr in dem Ausdrucke, als in der Wahl der Umſtände ihrer Handlung

The hungry Judges ſoon the ſentence ſign,
And wretches hang, that Jurymen may dine.
Pope. C. III.

f) The ſun had long ſince in the Lap
Of Thetis taken out his Nap,
And like a Lobſter boil'd, the Morn
From Black to Red began to turn.
Hudibras. Canto V.

lung unterſchieden. Sie ſehen beyde in ihren Beſchreibungen, ihren Anſpielungen, Gleichniſſen und andern Figuren auf ſatyriſche Züge, welche zwar unerwartet kommen, aber doch noch einige Würde haben. Das burleske Heldengedicht hingegen ſucht Züge von gar keiner Würde aus, und vergleicht die niedrigſten Dinge mit den ernſthafteſten. Vielleicht hat niemand den Witz von dieſer Art in einem höhern Grad beſeſſen, als Butler. Er iſt ganz unerſchöpflich in ſolchen Aehnlichkeiten. Erlauben Sie mir nur noch zwey Beyſpiele, ehe ich ſchließe. In ſeiner Beſchreibung von den Zeiten des Aufruhrs unter den Independenten und Presbyterianern zu Karls des Erſten Zeiten, hat er dieſen Zug:

g) „Als die Kanzel, die Trommel der Geiſtli„chen, ſtatt der Stecken mit Fäuſten gerührt wurde.„

Wenn Hudibras ſeine Geliebte verſichert, daß es ihm unmöglich ſey, nicht zu lieben, ſo ſagt er:

h) „Mir verbieten zu lieben, heißt meinem „Puls verbieten, zu ſchlagen; meinem Bart, zu „wach-

g) When Pulpit, Drum eccleſiaſtic,
Was beat with fiſt inſtead of a ſtick.

h) —— To bid me not to love,
Is to forbid my Pulſe to move,
My beard to grow, my Ears to prik up,
Or (when I'm in a Fit) to hick up.

„wachſen, meinen Ohren, ſich aufzuſperren, oder „(wenn es mir ankömmt) zu ſchluchzen. Gebietet „mir, den Mond auszupiſſen; ich werde es eben „ſo leicht können.„

Wollen Sie eine Unmöglichkeit von einem ſcherzhaften epiſchen Dichter ausgedrückt leſen:

[i]) „Eher müſſe Gras im Hydepark wachſen; „eher müſſe Erde, Luft und Meer ins Chaos fal„len; eher Männer, Meerkatzen, Schooshunde, „Papagayen und alles vergehen.„

Ich könnte leicht meine Exempel zu ſehr häufen; und das würde ein Mißtrauen auf Ihren Verſtand anzeigen: ich will alſo hier aufhören; und Ihnen nächſtens die beſten Werke von dieſer Art bekannt zu machen ſuchen.

Command me to piſs out the Moon,
And't will as eaſily be done!
Cant. IV.

[i]) Sooner ſhall graſs in Hyde-park Circus grow,
And wits take lodgings in the ſound of bow:
Sooner let earth, air, ſea, to Chaos fall,
Men, monkeys, lap-dogs, parrots, periſh all!

Poetiſche

Poetiſche Briefe.

Zwanzigſter Brief.

Horazens Erſter Brief an den Måcen.

Weil die Epiſtel, wie ich Ihnen neulich geſagt habe, aus der Satyre entſprungen iſt; ſo hat ſie auch vieles mit derſelben gemeinſchaftlich: Einheit der Abſicht, Einförmigkeit der Materien, verſteckte Ordnung, vertraulichen Ton. Auch kann es nicht fehlen, daß ſie nicht oft in die Satyre übergehen ſollte, mit der ſie ſo nahe verwandt iſt. Geßner ſagt deswegen ganz richtig, wie die erſte Satyre, imgleichen das Werk von der poetiſchen Kunſt Epiſteln genannt werden könnten; ſo könnten die Epiſteln hinwiederum den Namen der Satyren führen. Nur darin kann ich nicht ſeiner Meynung ſeyn, wenn er meinet, jene würden den Namen Epiſteln deswegen verdienen, weil in der einen Må-cenas, in der andern die Piſonen angeredet würden; und die letzten könnten deswegen Satyren heißen, weil ihr Inhalt mannichfaltig wäre.

Denn mich dünkt, der Unterſchied, der nur blos darauf beruhet, daß die Epiſtel irgend eine Perſon anredet, die Satyre aber nicht, iſt keine feſte, weſentliche Verſchiedenheit, wodurch ſie verſchiedene Gattungen werden; und die Mannichfaltigkeit der Materie iſt ſowohl der Satyre, als der Epiſtel nöthig, in ſo fern ſie Einheit der Abſicht hat. Wenn aber eine Mannichfaltigkeit ohne dieſe Einheit gemeinet iſt; ſo findet ſie weder in der einen, noch in der andern ſtatt.

Sie haben bereits eine Probe von der einen und von der andern: *) und, wenn ich nicht irre, in beyden Einheit der Abſicht, obgleich Mannichfaltigkeit der Materien. Dies zu zeigen, war wenigſtens einer meiner Hauptzwecke. Nehmen Sie hier eine dritte Probe; am Ende derſelben, hoffe ich, wird ſich die Verſchiedenheit unter beyden aus weſentlichen Stücken aufklären.

Horaz, ſagen die Ausleger, ſagt in dieſem Briefe, er lege ſich itzt, mit Hintanſetzung aller Tändeleyen, auf die Philoſophie. a) „So wollen „Sie

*) S. im erſten Band, den Brief von Horazens Dichtkunſt, und im ſechſten Bande den erſten Brief.

a) Prima dicte mihi, ſumma dicende Camoena,
Spectatum ſatis, et donatum iam rude, quaeris,
Maecenas, iterum antiquo me includere ludo.
Non

„Sie, mein Mäcen, an den mein erſtes Gedicht „gerichtet war, an den mein letztes gerichtet ſeyn „ſoll, ſo wollen Sie mich denn noch einmal auf den „vorigen Kampfplatz zurücke weiſen, mich, der ſich „nun ſchon genug gezeigt hat, und der mit dem „Rappier beſchenkt iſt! Mein Alter, und meine „Neigung, ſind nicht mehr, wie ſie waren. Beſ„ſer, ich folge dem Beyſpiel des Vejanius, der „ſeine Waffen im Tempel des Hercules aufgehan„zen hat, und itzt auf dem Lande in Ruhe lebt, „damit er nicht noch einmal an der Gränze des „Kampfplatzes das Volk um ſein Leben bitten „dürfe.„

Dieſer Eingang hat alles, was ein ſchöner Anfang eines Briefes haben kann. Ohne Zweifel waren es vorzüglich auch Satyren, welche Mäcen von ihm verlangt hatte. — Dies ſcheinet die Vergleichung, worin er ſich mit dem Fechter Vejanius zuſammen ſtellet, anzudeuten, eine Vergleichung, die höchſt glücklich und artig iſt. Wie die alten Fechter mit der Rude, einem hölzernen Degen, oder Stabe vom Volke beſchenkt wurden, zum Zeichen, daß das Volk ihnen ihren Eid erlaſſen, und itzt, nachdem ſie daſſelbe oft genug belu-

Non eadem eſt aetas, non mens. Veianius, armis
Herculis ad poſtem fixis, latet abditus agro,
Ne populum extrema toties exoret arena.

ſtigt, die Ruhe geſchenkt hätte; ſo wäre es auch Zeit für ihn, als Dichter ſeinen Abſchied zu wünſchen; um nicht mit jenem, den ſein Alter außer Stand ſetzte, ſich zu vertheidigen, und ohne Unterlaß um ſein Leben zu bitten nöthigte, in gleicher Gefahr zu ſeyn, worin er einer ähnlichen Vergebung für ſeine Gedichte nöthig haben würde, weil dieſe in ſeinem gegenwärtigen Alter nicht mehr die Stärke und Lebhaftigkeit haben könnten, die ſeine vorigen gehabt hätten.

Hier erklärt er alſo dem Mäcenas ſeinen Entſchluß überhaupt: itzt ſetzt er die Urſache hirzu, und dieſe führet ihn gerades Weges zu der Erklärung, womit er ſich von nun an zu beſchäftigen gedächte.

[b]) „Ohne Unterlaß ſagt mir eine Stimme „in mein gereinigtes Ohr: Sey klug, ſpanne zu gu„ter Zeit das alternde Pferd aus, damit es nicht „zuletzt noch lächerlich werde, und den Athem ver„liehre. Demnach werfe ich Poeſie, und alle „übrige

b) Eſt mihi purgatam crebro qui perſonet aurem,
Solue ſeneſcentem mature ſanus equum, ne
Peccet ad extremum ridendus, et ilia ducat.
Nunc itaque et verſus et cetera ludicra pono:
Quid verum atque decens, curo, et rogo, et omnis in hoc ſum:
Condo et compono, quae mox depromere poſſim.

„übrige Tändeley bey Seite, überlege und erfor„ſche, was wahr und anſtändig ſey, überlaſſe mich „dieſem allein; und ſammle und lege Schätze bey, „wovon ich immer nehmen könne.„

Die Vergleichung ſeiner Muſe mit einem Pferde, welches ſich oftmals glücklich in der Rennbahne gezeigt, wenn es aber alt iſt, ſeinen vorhin erhaltenen Ruhm leicht wieder verliehren kann, iſt für ſich ſehr ſchicklich, und in ſo fern fein, weil der Dichter der vorhin erjagten Siegeskränze nicht gedenkt, ſondern ſie nur hinzudenken läßt; und blos die Untüchtigkeit deſſelben zum geſchickten Wettlaufe im Alter ausdrückt. Ferner nennt er die Poeſie im Gegenſatze gegen die Moral-Philoſophie, die er itzt im Leben auszuüben ſich bemühen will, ludicra, Zeitvertreibe; und jene, wahre Schätze, die immer dienlich und nützlich ſind. So weit gehet der Eingang.

Dieſe beſtimmt er itzt näher: nicht in allen Stücken die moraliſche Weisheit der Stoicker, noch der Epicurer: ſondern ein weiſes Gemiſch von beyden: von jenem in ſeinem öffentlichen, von dieſem in ſeinem Privatleben das gehörige Maaß.

c) „Fragen Sie, unter welchem Anführer „ich diene, zu weſſen Altar ich mich halte? Ich

 „habe

c) Ac ne forte roges, quo me duce, quo lare tuter:
Nullius addictus iurare in verba magiſtri,
Quo

„habe auf keinem Lehrer geſchworen: ich trete ab, „wohin der Strom meiner Neigung mich treibt. „Bald bin ich thätig, und ſchwimme in den Wogen „des bürgerlichen Lebens, ein ſtrenger Beobachter „und Gefährte der wahren Tugend: bald laß ich „mich unvermerkt wieder zu den Lehren des Ariſtip„pus zurück treiben, und ſuche für mich, nicht für „andere zu leben.„

Die Syſteme des Ariſtippus und Zeno waren ſich gerade entgegen. — Ariſtippus, ſagt Cicero, quaſi animum nullum habeamus, corpus ſolum tuetur; Zeno, quaſi corporis ſimus expertes, animum ſolum complectitur. Jener drang demnach auf patriotiſche, öffentliche; dieſer auf Privattugend: und wenn jener wollte, der Menſch wäre gebohren, um in und unter der Republik zu leben; ſo wollte dieſer, er müſſe, wenn ich ſo ſagen darf, über oder auſſer derſelben leben; das iſt, ſie regieren, oder wenn ſie ihm beſchwerlich würde, ſich nicht darum bekümmern. Horaz hingegen will keiner Lehre ſchwören, ſondern beyde mit Weisheit, nach Zeiten und Umſtänden, mit einander verbinden: mit den Stoikern in ſeiner bürger-

Quo me cunque rapit tempeſtas, deferor hoſpes.
Nunc agilis fio, et merſor ciuilibus vndis,
Virtutis verae cuſtos, rigidusque ſatelles.
Nunc in Ariſtippi furtim praecepta relabor,
Et mihi res, non me rebus ſubmittere conor.

bürgerlichen Tugend ſtrenge, mit den Cyrenaickern in ſeiner Privat- und geſellſchaftlichen Tugend nachſehend und gefällig ſeyn.

Nach dieſem Syſtem ſein ganzes Herz, ſeine Sitten, und ſeinen Wandel zu bilden, war ſeine ernſtliche Beſtrebung. Doch, noch zur Zeit war er darin zu keiner Vollkommenheit gelanget: und getraute ſich auch nicht, wie er lachend andeutet, zu hoffen, daß er dieſe Vollkommenheit, wie etwan die ächten Sectirer des Zeno, oder Ariſtippus ſie zu beſitzen prahlen mögten, erreichen würde. Aber er wünſchte ſie ſehnlich:

d) „Wie dem Verliebten, dem ſeine Geliebte nicht Wort hält, die Nacht, und dem Tagelöhner der Tag lang währet: wie den Pupillen, „die ſich unter dem Zügel harter Mütter befinden, „das Jahr langſam hinſchleicht: ſo langſam und „unangenehm kriecht mir die Zeit fort, welche meine „Hofnung und meinen Vorſatz verzögert, mich „gänzlich mit dem zu verſorgen, was Armen und „Reichen

d) Vt nox longa quibus mentitur amica, diesque
Longa videtur opus debentibus, vt piger annus
Pupillis, quos dura premit cuſtodia matrum:
Sic mihi tarda fluunt, ingrataque tempora, quae ſpem
Conſiliumque morantur agendi gnauiter id, quod
Aeque pauperibus prodeſt, locupletibus aeque,
Aeque neglectum pueris ſenibusque nocebit.

„Reichen gleich nützlich, und verſäumt, Jungen „und Alten gleich ſchädlich iſt.„

Zwar dieſe Weisheit vollkommen zu erhalten, darf ich kaum hoffen: denn ich fange ſpät an: erſt ſeit der Zeit, wo ich die Stimme oft hörte: ſolue *ſeneſcentem* mature ſanus equum. Was ſoll man aber thun? Kann man die Vollkommenheit nicht erhalten, ſo kann man doch immer einige Grade derſelben gewinnen. [e]) „Ich muß mich „(demnach) zufrieden geben, wenn ich mein Leben „nur nach den erſten Anfangsregeln (dieſer Weis„heit) beherrſche. Wer nicht ſo ſcharf ſiehet, wie „Lynceus, wird deswegen für ſein blödes Auge die „Augenſalbe nicht verwerfen: und wer nicht hoffen „darf, ſo ſtarke Gliedmaaßen, wie Glycon zu „bekommen, wird darum doch von Geſchwulſt oder „Gicht frey zu ſeyn wünſchen. Einige Schritte „vorwärts ſind gewonnene Weite.„ Dies iſt mit Rückſicht auf das Vorhergehende geſagt: ich muß mich zufrieden geben, mein Leben nach den Anfangs-

e) Reſtat, vt his ego me ipſe regam ſolerque elementis.

Non poſſis oculo quantum contendere Lynceus,
Non tamen idcirco contemnas lippus inungi:
Nec, quia deſperes inuicti membra Glyconis,
Nodoſa corpus nolis prohibere chiragra.
Eſt quodam prodire tenus, ſi non datur vltra.

fangsregeln zu regieren; und auf die Worte: agendi gnauiter id, quod aeque pauperibus prodeſt, locupletibus aeque.

Die Beyſpiele körperlicher Mängel und Schwachheiten erläuterten die allgemeine Ausſage, die er nicht ausdrückt: man könne ſeinen unvollkommenen Zuſtand auch durch unvollkommene moraliſche Einſicht, wo nicht vollkommen, doch weniger unvollkommen machen; und es würde Thorheit ſeyn, darum, weil man nicht hoffe, vollkommen tugendhaft zu werden, das andere zu unterlaſſen. Auch die erſten bekannteſten moraliſchen Regeln, welche auf gröbere in die Augen fallende Laſter und Fehler gehen, können ſchon beförderlich ſeyn, weniger Unvollkommenheit zu behalten. Hier giebt er Beyſpiele von dieſer Regel an, und die Verbindung iſt demnach natürlich, hell und genau.

f) „Brennet dein Herz von Geitz und unglückſeliger Habſucht; ſo giebt es Worte und Töne, die „dieſen Schmerz lindern, und einen Theil der Krankheit heben. Iſt Geſchwulſt der Ehrſucht deine „Schwach-

f) Feruet auaritia, miſeroque cupidine pectus?
Sunt verba et voces, quibus hunc lenire dolorem
Poſſis, et magnam morbi deponere partem.
Laudis amore tumes? ſunt certa piacula, quae te
Ter pure lecto poterunt recreare libello.
Inuidus, iracundus, iners, vinoſus, amator;
Nemo adeo ferus eſt, vt non miteſcere poſſit
Si modo culturae patientem commodet aurem.

„Schwachheit; ſo giebt es gewiſſe Sühnopfer,
„ein Buch dreymal wohl geleſen, das Uebel zu
„ſchwächen. Der Neidiſche, der Jagzornige, der
„Faule, der Säufer, der Verliebte, kein einzi-
„ger iſt ſo wild, daß er nicht gezähmet werden
„könne, wenn er ſich nur der Cultur geduldig un-
„terziehen will.„

Die Anſpielungen auf körperliche Krankheiten, und abergläubiſche Mittel gegen dieſelben bey den Römern, geben der Stelle viel Feinheit. „Brennet „dein Herz u. ſ. w.„ feruet — pectus, giebt den Begriff einer Fieberhitze. „Es giebt Worte und „Töne u. ſ. w.„ ſunt verba et voces, war das abergläubiſche Mittel dagegen. Man pflegte das Fieber durch carmina, Beſchwörungsverſe, zu heilen. „Iſt Geſchwulſt der Ruhmſucht deine „Schwachheit:„ *tumes*, wie der Waſſerſüchtige: denn auch Zorn und heftige Begierde ſchwellen auf. „Es giebt Sühnopfer dagegen:„ eine neue Anſpielung: man ſchrieb die Krankheiten dem Zorn der Götter zu, und der wurde durch Sühnopfer, piacula, ausgeſöhnt. Sie ſehen wohl, daß piacula hier zugleich moraliſche Arzeneyen bedeutet. „Ein Buch dreymal wohl geleſen,„ ter *pure* lecto: noch eine Anſpielung auf das Baden: vt ſe mergunt, qui ſe purgant, ſagt der alte Scholiaſt.

Aber itzt muß ich Ihnen auch kleine Fehler zeigen, und zwar in den letzten Verſen. Nemo

adeo

adeo ferus, vt non miteſcere poſſit. Ferus und miteſcere ſtehen ſich nicht entgegen; wohl aber durus und miteſcere, oder ferus und manſuefieri: und ferner culturae commodare aurem iſt noch fehlerhafter. Cultur giebt die Idee von einem bearbeiteten Felde: dabey hat nun das geduldige Ohr nichts zu ſchaffen. Zwar verſtehet Horaz unter Cultur freylich die Moralphiloſophie: allein das gebrauchte Wort ſollte uns doch an jene eigentliche Bedeutung erinnern: ſonſt verwirren ſich die Bilder.

Dieſe Beyſpiele erläuterten die Wahrheit: auch ſchon mit einiger moraliſcher Einſicht laſſen ſich manche Fehler verbeſſern, oder doch ſchwächen: und dann iſt ſchon viel gewonnen: denn g) „es iſt „(ſchon) Tugend, wenn man das Laſter meidet, „und Weisheit fängt da an, wo Thorheit aufhört.„

Itzt fängt er an, nach dieſer Weisheit verſchiedene ihr entgegen ſtehende Thorheiten zu prüfen. Jene machet ſo ruhig, dieſe verurſachen ſo unendliche Mühſamkeiten: iſt es nicht ſonderbar, daß man jene ſich nicht erwerben will?

h) „Du weißt, wie viel Mühe und Lebens„gefahr es dich koſtet, das, was dir die größten Uebel „dünket,

g) Virtus eſt vitium fugere; et ſapientia prima, Stultitia caruiſſe. — — —

h) — — — Vides, quae maxima credis Eſſe mala, exiguum cenſum, turpemque repulſam,

„dünket, Armuth und ſchimpfliche Abweiſung zu „vermeiden. Unverdroßner Kaufmann, du eileſt „nach dem entlegenſten Indien, und fliehеſt „durch Meere, Felſen, Hitze, vor der verfolgen„den Armuth. Willſt du nicht lernen, mit Zutrauen „auf den, der weiſer iſt, als du, den Verſuch zu „wagen, Dinge, die du thöricht begehrſt, und „wünſcheſt, nicht mehr zu achten? Welcher Käm„pfer, in Dörfern oder an Scheidewegen, würde „den olympiſchen Kranz nicht annehmen, wenn er „ihm unter der Bedingung, nicht kämpfen zu dür„fen, gebothen würde?„

Ohne Zweifel würde dieſer Kämpfer ſehr thöricht ſeyn: wie aber, wenn du, o mühſamer Kaufmann, durch Verachtung der Reichthümer gerade das in aller Ruhe erlangen kannſt, was du wünſcheſt, Sicherheit vor Armuth, biſt du wol klüger, als er, die Bedingung nicht anzunehmen? Deine Mühſamkeiten erwerben dir nur Gold: jene Weis-

Quanto deuites animi, capitisque labore.
Impiger extremos curris mercator ad Indos,
Per mare pauperiem fugiens, per ſaxa, per ignes:
Ne cures ea, quae ſtulte miraris et optas,
Diſcere et audire, et meliori credere non vis?
Quis circum pagos, et circum compita pugnax
Magna coronari contemnat Olympia, cui ſpes,
Cui ſit conditio dulcis ſine puluere palmae?

Weisheit verſchaft dir Tugend: aber, [i]) „Silber „iſt ſchlechter als Gold, und Gold iſt ſchlechter „als Tugenden.„ Denn Tugend würde Silber und Gold entbehrlich machen: ſie iſt demnach die Bedingung, unter welcher du ſtillſitzend mehr, als dieſe Schätze, erlangen könnteſt, wornach du itzt mit Gefahr die Welt durchſtreicheſt.

Das zwar können viele ſich nicht vorſtellen: vielmehr iſt das Gegentheil ihr Glaubensbekenntniß: [k]) „Bürger, Bürger, Geld iſt das erſte, was „man erwerben muß, hernachmals Tugend! So „ruft der ganze Markt von einem Ende zum andern „vor: ſo ſchallet das Echo von Jünglingen und „Alten zurück, die einen Beutel voll Zahlpfennin„gen, und eine Tafel am linken Arm geheftet, zur „Schule gehen. Wenn dir an vier hundert tau„ſend Seſterzen ſieben tauſend fehlen; du magſt „ſo

i) Vilius argentum eſt auro, virtutibus aurum.

k) O ciues, ciues, quaerenda pecunia primum eſt,
Virtus poſt nummos. Haec Ianus ſummus ab imo
Perdocet: haec recinunt iuuenes dictata ſenesque,
Laeuo ſuſpenſi loculos, tabulamque lacerto,
Si quadringentis ſex ſeptem millia deſunt,
Eſt animus tibi, ſunt mores, et lingua, fidesque;
Plebs eris. —

„ſo edel an Geiſt, und Sitten, magſt ſo beredt, „und redlich ſeyn, als du wolleſt; ſo biſt du dennoch Pöbel.„ Dies iſt ein Einwurf wider einen Punkt der Hauptſache, und zugleich eine entfernte Vorbereitung des letzten Theils. Die Beantwortung folget ſogleich.

So redt freylich der große Haufen: aber ſehr unvernünftig: ſelbſt Kinder verſtehen die Sache beſſer: l) „Die Knaben nennen in ihren Spielen „denjenigen König, der ſeine Sachen recht macht.„ Dieſe Vergleichung iſt ungemein paſſend. Wenn der Geitz Schätze ſucht, ſo geſchieht es zuerſt in der Abſicht, um Ruhe zu haben: allein die Begierde hat keine Gränzen. Demnach will er immer mehr Schätze, und ſeine Unruhe dauret fort. Aber man kann die Ruhe erhalten, wenn man weiſe iſt, und die Schätze verachtet. Der Weiſe macht es alſo recht, der Unweiſe nicht. Unweiſe iſt die Lehre, die der große Haufe giebt; denn wer ihr folgt, fängt ſeine Sachen nicht recht an. Der ſpielende Knabe verſteht es folglich beſſer, wenn er den König nennt, der ſeine Sachen recht macht. Eine Anwendung der Sache giebt ihr mehr Licht. m) „Sage

l) —— —— At pueri ludentes, Rex eris, ajunt,
Si recte facies. —— ——

m) Roſcia, dic ſodes, melior lex an puerorum
Naenia, quae ——
Et maribus Curiis, et decantata Camillis?

„Sage mir doch, iſt das Roſciſche Geſetz beſſer, „oder das Lied der Knaben, welches die männlichen „Curier und Camille ſangen und ausübten?„

Dieſe Vergleichung wirft einen ſatyriſchen Schatten auf das Roſciſche Geſetz, nach welchem denen, die vierzig tauſend Seſterzen im Vermögen hatten auf dem Schauplatz zunächſt am Orcheſter ihr Sitz beſtimmet wurde.

Noch tiefer läßt er ſich in die Prüfung dieſer Aufgabe ein, wenn er weiter frägt: n) „Giebt der„jenige dir einen beſſern Rath, der dir ſagt, ſchaffe „dir Geld: Geld, wenn du kannſt, durch recht„mäßige Mittel: wenn du nicht kannſt, auf alle „mögliche Art Geld, damit du den Trauerſpielen „des Pupius dicht am Orcheſter zuſchauen dürfeſt: „oder derjenige, der dich wohlthätig lehret, und „zubereitet, dem ſtolzen Glücke Trotz zu bieten, „und frey und aufrecht zu wandeln?„

Alles, wie Sie ſehen, hängt von einander ab, bereitet ſich vor, und ſteht in genauer Gedan-

n) Isne tibi melius ſuadet, qui, vt rem facias, rem,
Si poſſis, recte: ſi non, quocumque modo rem,
Vt propius ſpectes lacrymoſa poemata Puppi:
An qui fortunae te reſponſare ſuperbae
Liberum, et erectum praeſens hortatur et optat?

kenfolge. In der Erwähnung des Pupiſchen Geſetzes, zum Beyſpiel, lag der letzte Gedanke vom Zuſchauen auf der Schaubühne. Hier endigt ſich der zweyte Theil, oder die eigentliche Abhandlung, welche demnach nicht der Satz iſt, den die Aufſchrift in Geßners Ausgabe angiebt: omiſſa re ludicra Philoſophiae ſe tradit, wenn Sie auch dazu nehmen, was Geßner ſelbſt hinzuſetzt: et philoſophemata quaedam, tamquam ſpecimina illius, per lancem ſaturam addit: ſondern es iſt diejenige Weisheit, welche aeque pauperibus prodeſt, locupletibus aeque, aeque neglectum pueris ſenibusque nocebit: Kurz, das praktiſche Studium der Sittenlehre ſey zum glücklichen Leben das kürzeſte und ſicherſte Mittel.

Der dritte Theil beantwortet gewiſſermaßen eine Nebenfrage: Du nimmſt, könnten dieſe Römer fragen, an unſern öffentlichen Bequemlichkeiten und Vergnügungen Theil; warum urtheilſt du nicht in allen andern Stücken, wie wir? Sie war aber ſchon in den Worten, wo er die Maxime, Geld ſey die Hauptſache, faſt dem geſammten Volke in den Mund legte, von fern angelegt.

o) „Sollte mich das römiſche Volk fragen, „warum ich, der ich mich mit ihm gleicher Spatzier„gänge

o) Quod ſi me populus Romanus forte roget, cur
Non, vt porticibus, ſic iudiciis fruar iisdem,
Nec

„gänge bediene, nicht auch gleich mit ihm urtheile, „und liebe oder haſſe, was es ſelbſt liebet oder haſſet: „ſo antworte ich ihm das, was ehemals der ſchlaue „Fuchs dem alten Löwen antwortete.„

Wie kömmt das römiſche Volk dazu, zu verlangen, daß der Dichter deswegen, weil er da ſpatzieret, wo andre Römer ſpatzieren, auch in andern Dingen mit andern gleich urtheilen ſoll? Vermuthlich fällt Ihnen dieſe Frage auf? Ich antworte: Der Dichter nennt nur eine Art öffentlicher Zeitvertreibe und Vergnügungen, und verſtehet viele oder alle darunter. Dieſe öffentlichen und zur gemeinſchaftlichen Bequemlichkeit angelegten Plätze aber hatten ungeheure Geldſummen gekoſtet. Demnach ſchien der Dichter durch der Genuß derſelben ſeine obige Maxime, Tugend ſey beſſer, als Gold, und man müſſe lernen, Schätze nicht zu achten, ſelbſt zu widerlegen. In dem Munde des Volks war alſo dieſe Frage ſehr natürlich, und ſagt mit andern Worten ungefähr ſo viel: „Du genießeſt „ſo gern, wie wir andern, der zum öffentlichen Ver„gnügen angelegten Gebäude, die doch nichts anders „ſind, als eine glückliche Frucht und Wirkung er„worbener Schätze; oder Denkmähler der Dank-

Nec ſequar, aut fugiam, quae diligit ipſe, vel odit:
Olim quod vulpes aegroto cauta leoni
Reſpondit, referam. —— ——

„barkeit ſolcher Bürger, die durch das Volk be„fördert, und groß geworden ſind: und doch ver„achteſt du dieſe Schätze, dieſe Ehrenſtellen und „Würden, welche das Volk ertheilet?„ Das heißt, warum bewirbſt du dich nicht, wie andere Römer, um dieſe Würden; und um dich derſelben fähig zu machen, warum bemüheſt du dich nicht vorher Schätze zu erwerben? Nun iſt die Frage nicht nur nicht fremd, ſondern fließt aus der vorigen Maxime des Dichters gewiſſermaßen nothwendig. Aber eben ſo paſſend iſt hinwiederum ſeine Antwort; nemlich die Antwort des klugen Fuchſes: p) „Die „Fußtapfen ſchrecken mich ab: alle gehen zu dir „hin, kein einziger von dir zurück.„ Wer einmal in deinen Strudel gezogen iſt, der iſt verlohren: nie wird er, als Weiſer, wieder zurück kommen, nie ſeine Ruhe aus deinen Wogen zurück bringen: davon habe ich noch kein Beyſpiel geſehen: alle Fußtapfen gehen zu dir hin, kein einziger zurück.

Ein zweyter Grund: du biſt nicht nur der Löwe, ſondern ein Löwe, der überdem noch q) „viele „Köpfe hat. Denn was ſollte ich wollen? Wem „ſollte ich folgen?„ Warburton will in den nächſt-

p) — — — Quia me veſtigia terrent,
Omnia te aduerſum ſpectantia, nulla retrorſum.

q) Bellua multorum es capitum: nam quid ſequar, aut quem?

nächſtfolgenden Verſen einen kleinen Mangel an genauer Richtigkeit bemerken. Er liegt darin: der Dichter ſagt, das römiſche Volk hätte viele verſchiedene Sinnen und Neigungen, eben deswegen würde er es keinem Theile recht machen. Er ſpricht aber nachmals doch vom Geitze, als von einer allgemeinen Leidenſchaft dieſer Römer, wiewol er den Fehler dadurch bekleidet, daß er von demſelben als von verſchiedenen Leidenſchaften redet.

Dieſe Anmerkung iſt fein, und würde, wenn ſie auch den Horaz träfe, dennoch zugleich ſeine Feinheit und Kunſt beweiſen. Wie aber, wenn wir die Sache ſo verſtehen, daß er, um die unglaubliche Verſchiedenheit der Neigungen dieſes Volks, in deſto größeres Licht zu ſetzen, ſogar ſeine Verſchiedenheit in Einer und derſelben Leidenſchaft, im Geitze, zum Beweiſe, anführet? Urtheilen Sie ſelbſt, ob ſo die Stelle nicht noch feiner wird! r) „Einige pachten öffentliche Einkünfte?„ Dieſe waren die Zöllner, Publicani: s) „andere körnen mit Kuchen und Früchten geitzige „Wittwen an, und angeln nach reichen Greiſen, „um ſie zur künftigen Mahlzeit zu mäſten: noch an-

 „dere

r) Pars hominum geſtit conducere publica:

s) — — — — Sunt qui
Cruſtis et pomis viduas venentur auaras,
Excipiantque ſenes, quos in viuaria mittant.
Multis occulto creſcit res foenore.

„dere treiben ihren verbotenen Wucher unter der „Hand.„ Welche Manier von dieſen ſoll ich wählen, um reich zu werden? Jede hat ihre Freunde, und ihre Feinde: es iſt unmöglich, mit irgend einer, nach dem Sinn aller zu handeln.

Dazu kömmt noch ein dritter Grund: t) „Geſetzt aber, die Natur bringt es ſo mit ſich, daß „einer ſo, der andere ſo will: bleibt auch wol nur „jemand nur eine Stunde lang bey dem, was er „wollte?„ und auch von dieſer Veränderlichkeit giebt er Beyſpiele. u) „Mit welcher Kette ſoll ich „denn dieſen Proteus, der ohne Unterlaß ſeine Ge„ſtalt verwandelt, feſt halten?„

Und dieſe Veränderlichkeit herrſcht von dem Höchſten herab bis zum Niedrigſten. Der Arme ahmt, noch lächerlicher, dem Reichen nach: x) „Er verändert Wohnung, Bette, Bäder, Bar„bierer: und wird ſeines gedungenen Kahns ſo leicht „müde, als der Reiche ſeiner eignen Galeere.„

So

t) — — — — Verum
Eſto, aliis alios rebus ſtudiisque teneri:
Iidem eadem poſſunt horam durare probantes?

u) Quo teneam vultus mutantem Protea nodo?

x) Quid pauper? ride: mutat coenacula, lectos,
Balnea, tonſores: conducto nauigio aeque
Nauſeat ac locuples, quem ducit priua triremis.

So weit die eigentliche Abhandlung. Den dritten Theil giebt eine Vergleichung jener gröbern Ungleichheiten und Mißhelligkeiten, die in dem Character und den Geſinnungen ſelbſt ihren Sitz haben, mit unbedeutenden Unſchicklichkeiten in der Kleidung, die blos aus Nachläßigkeit herrühren: und hier wendet ſich der Dichter wieder an den Mäcenas.

y) „Sie lachen, wenn Sie mich mit un„gleich beſchnittenem Haar ſehen: und lachen, wenn „die verſchließene Leinwand zu der neuen Weſte, „oder dieſe ſich übel zum Oberkleide ſchickt. Wenn „aber ein Entſchluß mit dem andern ſtreitet: Wenn „ich wünſche, und verwerfe, und wieder wünſche, „was ich verwarf: baue, niederreiße; was rund

y) Si curtatus inaequali tonſore capillos
Occurri, rides: ſi forte ſubucula pexae
Trita ſubeſt tunicae, vel ſi toga diſſidet impar,
Rides: quid, mea cum pugnat ſententia ſecum?
Quod petiit, ſpernit: repetit, quod nuper omiſit?
Aeſtuat, et vitae diſconuenit ordine toto?
Diruit, aedificat, mutat quadrata rotundis?
Inſanire putas ſolennia me, neque rides,
Nec medici credis, nec curatoris egere
A Praetore dati, rerum tutela mearum
Cum ſis, et praue ſectum ſtomacheris ob vnguem
De te pendentis, te reſpicientis amici.

„war, eckigt, was eckigt war, rund mache; ſo „lachen Sie nicht, und halten es für allgemeine „Thorheit. Sie glauben nicht, daß ich eines „Arztes, oder Vormundes bedürfe, Sie, mein „Beſchützer, von dem ihr Freund abhänget, und „alle Hülfe erwartet; und doch zürnen Sie, wenn „meine Nägel nicht gut beſchnitten ſind!„

Hierin liegen folgende Sätze: Sie ſelbſt geſtehen, daß dieſe an ſich unbedeutenden Mißhelligkeiten meines Aufzuges verbeſſert werden ſollten: die wichtigern bemerken Sie zwar, allein laſſen Sie ungetadelt; weil Sie dieſelben bey jedweden andern antreffen. Und doch ſind Sie mein Gönner, von dem ich alles, vorzüglich die Verbeſſerung meines Verſtandes und Herzens erwarten ſollte. Geſtehen Sie, daß man auf die innerliche Uebereinſtimmung im Menſchen, dieſen Vorzug des Weiſen, vorzüglich und zuerſt achten ſollte. *) „Um „alles zu ſagen: der Weiſe iſt an Größe der Zweyte „nach dem Jupiter: er iſt reich, frey, edel, ſchön; „kurz ein König der Könige: und was das beſte „iſt, geſund, wo ihn nicht eben ein Schnupfen „quält.„

Der

*) Ad ſummam ſapiens vno minor eſt Ioue, diues,
Liber, honoratus, pulcher, rex denique regum:
Praecipue ſanus, niſi cum pituita moleſta eſt.

Der Beſchluß iſt Ernſt mit Scherz vermiſcht: ſanfte Spötterey über dieſe Lehren der Stoicker: der Weiſe ſey der Größte nach dem Jupiter, ſey reich, edel, ſchön, ein König der Könige: Ernſt in den Worten, er ſey frey, und was das beſte, geſund, welches Wort in einer Dilogie, von Leib und Seele zu verſtehen iſt: und dann der ſcherzhafte Zuſatz; geſund, wenn ihn nicht eben ein Schnupfen quält: denn der kann die Geſundheit beyder ſtören. Er machet körperlich krank, und macht zugleich betäubt und dumm: und iſt, wenn ich nicht irre, zum Unglück die Plage ſitzender Gelehrten, und — der Poeten.

Ein und zwanzigſter Brief.

Boileaus Brief an den de Lamoignon.

Drey bis viermal vom Boileau zu reden — iſt gar nicht zu viel, ſagen Sie; und ich bin ihrer Meynung. Alle Werke, worüber wir uns unterhalten, ſind zwar aus einer und derſelben Dichtungsart; allein Sie wiſſen ſchon, in wie mancherley Gattungen dieſe ſich abermal zertheilet, und wie merklich die eine noch immer von der andern unterſchieden iſt. Die nähere Verwandſchaft der meiſten Gedichte, welche ich von dieſem vor-

trefli-

treflichen Lehrdichter ſchon angeführt habe, und überhaupt die ganze Manier, der Ton, und die Schreibart deſſelben, die Sie aus allen kennen lernten, geben Ihnen ſchon zum voraus Vermuthung genug, daß ſeine Briefe in ihrer Art eben ſo ſchön ſeyn werden, als jene übrigen waren. Laſſen Sie mich ſehen, wie fern ſich dieſe Vermuthung durch meinen Auszug aus dem ſechſten Briefe an den de Lamoignon, bey Ihnen behaupten wird. Ich könnte zwar für dieſen einen heroiſchen Brief an den König gewählet haben: ich erinnerte mich aber, daß Sie den Dichter in dieſer Art von Stoff ſchon aus einem Discours kannten: und obgleich dieſer ſich freylich von dem Briefe gleiches Inhalts in Anlage und Ton genugſam unterſcheidet; ſo iſt doch Gelehrten, wie man ſagt, gut predigen: ich durfte Ihnen den Unterſchied zwiſchen einer Rede, und einem Briefe nicht erſt erklären; und alſo ſuchte ich lieber den angezeigten aus.

Dieſer Brief, den ich auch vielleicht eben ſo ſehr mir zugefallen, als für Sie gewählet habe, iſt in der eigentlichſten Bedeutung ein Brief: ſowol nach ſeiner Veranlaßung, als nach ſeinem Inhalte, und deſſen Bearbeitung, und ſetzet die ſelige Ruhe auf dem Lande den Unruhen und Verdrüßlichkeiten des ſtädtiſchen Lebens entgegen: ein Stoff, der für mich ausnehmende Reitzungen hat. Herr de Lamoignon ſchrieb an unſern Poeten, nach-

dem

dem er ſich einige Zeitlang zu Hautile, einem kleinen Gute ſeines Neveu aufgehalten hatte, und ermahnte ihn, mit einigen freundſchaftlichen Vorwürfen wegen ſeines langen Aufenthalts auf dem Lande, nach Paris zurück zu kommen. Die Antwort, welche er von dem Dichter bekam, war eine poetiſche Rechtfertigung die den Inhalt unſers Briefes ausmacht.

[a]) „Ja, Lamoignon, ich fliehe die Verdrüß„lichkeiten der Stadt, und mein einziger Schutz„ort vor denſelben iſt das Land.„ Dies iſt das offenherzige Bekenntniß des Poeten, der einen ihm vermuthlich gemachten Vorwurf ohne Umſchweife geſtehet; dann aber ſeinem Tadler Entſcheidungsgründe vorlegt, ob er mit Recht oder Unrecht ſeinen Aufenthalt auf dem Lande der Stadt vorziehe? Einer von dieſen iſt eine Beſchreibung des Landgutes. Die Beſchreibung iſt anmuthig, aber man ſiehet es ihr an, daß ſie nicht aus der Phantaſey gemahlet iſt, welches ein Dichter ohne Einſicht bey einer ſolchen Gelegenheit gewiß nicht unterlaſſen haben würde; ſondern getreu nach ausgewählten Zügen der Natur ſelbſt. Dies denken Sie, müßte ich doch blos ſo hin verſichern; denn das Landgut

a) Oui, Lamoignon, je fuis les chagrins de la Ville,
Et contre eux la Campagne eſt mon unique azile.

Landgut habe ich gewiß nicht geſehen! — Geſehen freylich nicht: aber gewiſſe Dinge braucht man auch nicht immer geſehen zu haben, um zu verſichern, daß ſie ſo ſind. In tauſend Fällen läßt ſich die Wahrheit, das iſt, in unſerer gegenwärtigen Sache, die Uebereinſtimmung der Beſchreibung mit der Natur des Ortes, und der Gegend, beſſer fühlen als ſehen. Leſen Sie zum Beyſpiel das Gemälde, und urtheilen ſelbſt.

b) „Verlangen Sie das Gemälde meines „Aufenthalts? Er iſt ein kleines Dorf, oder viel„mehr

b) Du Lieu qui m'y retient veux-tu voir le Tableau?
C'eſt un petit Village, ou plûtot un Hameau,
Bâti ſur le penchant d'un long rang de collines,
D'où l'oeil s'égare au loin dans les plaines voiſines.
La Seine au pié des monts, que ſon flot vient laver,
Voit du ſein de ſes eaux vingt Iles s'élever,
Qui partageant ſon cours en diverſes manières,
D'une Rivière ſeule y forment vingt Rivières.
Tous ſes bords ſont couverts de Saules non plantés,
Et de Noïers ſouvent du Paſſant inſultés.
Le Village au deſſus forme un amphithéatre,
L'Habitant ne connoît ni la chaux nie le plâtre,
Et

„mehr eine kleine Anzahl von Landhütten, am Ab„hange einer langen Reihe von Hügeln, von wel„chen ſich das Auge in der Ferne benachbarter „Gefilde verirret. Die Seine, welche vorbey „fließt, ſiehet am Fuß dieſer Berge aus ihrem Ge„wäſſer zwanzig Inſeln hervortreten, welche, ihren „Lauf verſchiedentlich theilend, zwanzig Flüße aus „einem einzigen machen. Alle dieſe Ufer ſind mit „Weiden, von keiner Hand gepflanzt, und mit „Nußbäumen beſetzt, die mancher Vorbeygehende „beſchädigt. Das Dorf bildet über denſelben ein „Amphitheater: ſein Einwohner kennet weder den „Kalk noch den gebrannten Stein: und jeder weiß „ſich in den Fels, der ſich leicht und ohne Wider„ſtand hauen läßt, mit eigner Hand eine Woh„nung zu graben. Das Haus des Herrn, allein „ein wenig ſchöner gebaut, zeigt ſich von außen „mit einer Ringmauer umgeben. Die Sonne er„blickt es, ſo bald ſie aufgehet, und der Berg „ſchützt es vor den Beleidigungen des Nordwinds.„

Ich

Et dans le roc, qui cède et ſe coupe aiſément,
Chacun ſait de ſa main creuſer ſon logement.
La maiſon du Seigneur, ſeule un peu plus ornée,
Se preſente au dehors de murs environnée.
Le Soleil en naiſſant la regarde d'abord;
Et le mont la défend des outrages du Nord.

Ich denke, je entblößter dieſe Beſchreibung von allen blühenden Zügen, und verſchwendeten Reitzungen iſt, welche die an keinen wirklichen Gegenſtand gebundene Phantaſey über ihre Gemälde auszuſchütten pflegt; je einfältiger, je nackter ſie iſt, je fühlbarer ſey die Wahrheit derſelben!

Dieſes iſt der Ort, wo der Dichter ſeine Tage nützet. Denken Sie, dazu ſey er faſt ein wenig zu einförmig und anmuthlos? Nein: Sie kennen nur erſt das Dorf, den bloßen Aufenthalt, nicht aber weder die Gegenden, noch die Beſchäftigungen, die ein Dichter daſelbſt finden kann. c) „Hier begränze ich alle meine Begierden in einem „Thale, und erkaufe mir mit wenigen Koſten „wahrhafte Vergnügen. Bald beſchäftige ich, mit „einem Buche in der Hand durch die Wieſen irrend, „meine Vernunft mit nützlichen Grübeleyen. Bald „ſuche ich das Schlußwort eines Verſes, und finde „im Winkel eines Gehölzes den Reim, der mich „flohe.

c) Ici dans un vallon bornant tous mes deſirs,
J'achète à peu de frais de ſolides plaiſirs.
Tantôt, un Livre en main errant dans les prairies,
J'occupe ma Raiſon d'utiles rêveries.
Tantôt cherchant la fin d'un Vers que je conſtrui,
Je trouve au coin d'un Bois le mot qui m'avoit fui.

„flohe.„ Keine Parade von Mahlerey, lauter ungeſuchte natürliche Anmuth in der Beſchäftigung, und in der ungeſchmückten Gegend, welche nur ſchlechthin genannt werden!

Dieſe Beſchäftigung wechſelt jedoch auch mit andern ab; bald angelt er einen Fiſch, bald bekriegt er die Bewohner der Luft. Schwärmende Vergnügungen ſind hier eben ſo weit entfernt, als Pracht von den beſchriebenen Hütten, und Ueppigkeit von der Tafel ſeines Gaſtwirthes: d) „Wenn ich zurück komme, ſo biethet mir der „Tiſch, reinlich ohne Pracht, ein angenehmes und „ländliches Mahl an. Ohne ſich an die Lehren „des Brouſſain zu binden, iſt alles gut, was man „hier trinket, alles geſund, was man iſſet. Das „Haus giebt her, die Pächterin ordnet an, und „der Hunger würzet die Speiſen beſſer, als Ver„gerat.„ Der Graf dů Brouſſain, ſagt der franzöſiſche Ausleger, verſtand ſich auf die Feinheit des Küchengeſchmacks, und iſt, nach ihm, diejenige

d) Une table, au retour, propre et non magnifique,
Nous préſente un repas agréable et ruſtique.
Là, ſans s'aſſujetter aux dogmes du Brouſſain,
Tout ce qu'on boit eſt bon, tout ce qu'on mange eſt ſain.

nige Perſon, welche in der dritten Satyre das Wort führet: Bergerat aber war ein berühmter Speiſewirth.

Dieſe in den Gränzen der Vernunft und Mäßigung ſo eingeſchränkte, und deswegen ſo wahre Vergnügungen, entreißen dem Dichter den feurigen Wunſch: e) „O! glückſeliger Aufenthalt, „o vom Himmel geliebte Gefilde! Warum kann „ich doch nicht immer euren anmuthigen Anger „betreten, nicht hier meinen unſtäten Lauf in Ruhe „vollenden, und euch allein bekannt, die ganze „Welt vergeſſen!„

Dieſer ſo natürlich veranlaſſete Ausruf, der aus dem ſimpeln, und gemäßigten Briefſtyl hervortritt, und worin der Dichter zu vergeſſen ſcheint, daß er an einen Freund ſchreibt, iſt dennoch dem Zwecke ſeines Briefes äuſſerſt gemäß. Jeder Leſer wird ſich mit ihm in den gleichen Wunſch vereinigen. Und wenn nun das Stadtleben dagegen gehalten, einen ſo übeln Contraſt macht, als der von dem Dichter ausgezeichnete; welcher Rechtfertigung bedarf es noch, um jenes ruhige Leben dem andern vorzuziehen?

Alle

e) O fortuné Séjour! ô Champs aimés des Cieux!
Que pour jamais foulant vos prés délicieux,
Ne puis-je ici fixer ma courſe vagabonde,
Et connu de vous ſeuls oublier tout le monde!

Alle Theile dieſes Briefes fallen auf die leichteſte Weiſe aus einander, und veranlaſſen ſich ſo natürlich, daß man im Leſen denkt, man würde gerade daſſelbe geſchrieben haben, es lieſſe ſich ſchwerlich etwas anders, oder in einer andern Verbindung denken, als das, was man hier lieſet, und wie man es lieſet.

Kaum iſt der Poet wieder in Paris; ſo erwarten ihn tauſend Verdrüßlichkeiten. *f*) „Ein „Vetter verlangt, ehe er noch den Staub von der „Reiſe abgeſchüttelt, oder die Stiefel abgezogen, „daß er für ihn bey zwanzig Richtern bettele.„ Zwanzig Nachrichten ſetzen ihn in Unruhe. Seine Satyren haben ſehr beleidigt, Pradon hat ein Buch wider ihn geſchrieben, der Hof hat ſich über ein von ihm gebrauchtes Wort aufgehalten; es läuft ein Gerücht, er ſey ermordet, eine ärgerliche Schrift gehet unter ſeinem Namen herum, er iſt im Verdacht, ein Pasquil angeſchlagen zu haben. Alle dieſe Verdrüßlichkeiten ſchreibt der Dichter dem unglücklichen Einfall zu, daß er vor zwölf Jahren eine Sammlung von Gedichten drucken

f) Un Couſin, abuſant d'un facheux parentage,
Veut qu'encor tout poudreux, et ſans me debotter,
Chez vingt Juges pour lui j'aille ſolliciter.

cken ließ: *g*) „Seit der Zeit war ich beſtändig „eine Beute der Schwätzer, und der Geſchwätze, „und die Wahrheit iſt nur ein ſchwacher Schutz „für mich wider ſie. Kömmt aus der Provinz ir„gend eine ſchaale Satyre, ein abgeſchmacktes Ge„wäſch irgend eines Luſtigmachers vom Lande zum „Vorſchein, ſo ſagt man, um ſie gangbar zu ma„chen, ſie ſey von mir, und der dumme Landjun„ker glaubt es von ganzem Herzen. Immerhin „mag ich den Hof und die Stadt zu Zeugen rufen; „es hilft nichts. Das glaube ein anderer, ſpricht „er,

g) Toûjours, depuis ce tems, en proie aux ſots diſcours,
Contre eux la Verité m'eſt un foible ſecours.
Vient-il de la Province une Satire fade,
D'un Plaiſant du païs inſipide boutade;
Pour la faire courir, on dit qu'elle eſt de moi;
Et le ſot Campagnard le croit de bonne foi.
J'ai beau prendre à témoin et la Cour et la Ville,
Non: à d'autres, dit-il, on connoît votre ſtile
Combien de tems ces Vers vous ont-ils bien coûté?
Ils ne ſont point de moi, Monſieur, en vérité.
Peut-on m'attribuër ces ſottiſes étranges?
Ah, Monſieur, vos mépris vous ſervent de louanges.

„er, man kennet ihre Schreibart! Wie viel Zeit „haben Ihnen dieſe Verſe wol gekoſtet? – Sie „ſind nicht von mir, mein Herr, ich verſichere „Sie! Kann man mir ſolche ſeltſame Alberkeiten „zuſchreiben? – Ach, mein Herr, Ihre Verach„tung gereichet Ihnen nur zum Lobe – „

Ueber dieſelbe Verdrüßlichkeit beſchweret ſich Pope in der Vorrede zu ſeinen Satyren: eine lebhafte Stelle, welche hier nicht am unrechten Ort ſtehen wird: b) „Warum frägt man mich, was „ich zunächſt herausgeben werde? Himmel! wur„de ich denn nur gebohren, um zu ſchreiben? Hat „das Leben keine Freuden für mich? Oder, ernſt„haſt

b) Why am J aſk'd what next ſhall ſee the light?
Heav'ns! was I born for nothing but to write?
Has Life no joys for me? or (to be grave)
Have I no friend to ſerve, no ſoul to ſave?
„I found him cloſe with Swift —— Indeed? no doubt
„(Cries prating Balbus:) ſomething will come out.
'Tis all in vain, deny it as I will.
„No, ſuch a Genius never can lie ſtill;
And then for mine obligingly miſtakes
The Firſt Lampoon Sir *Will*, or *Bubo* makes.
Poor guiltleſs I! and can I chuſe but ſmile,
When ev'ry Coxcomb knows me by my *Style*?

„haſt zu reden, habe ich keinen Freund, dem ich „dienen, keine Seele, die ich retten ſoll? „Ich „fand ihn in geheimer Unterredung mit Swift. – „So? ruft Balbus: dann wird ſicher etwas zum „Vorſchein kommen! Es iſt ſchlechterdings umſonſt, ich mag leugnen ſo viel ich will: „Nein, ſolch ein „Genie kann nimmer unthätig ſeyn;„ und dann „nimmt er das erſte das beſte Geſchmiere, was Sir „Will, oder Bubo gemacht hat, ſehr verpflich„tend, für mein Werk. Ich armer Unſchuldiger! „Was kann ich, als lächeln, wenn jeder ſeichte „Klügling mich an meiner Schreibart kennet!„

Das ſind die Unruhen noch nicht alle. Man glaubt, daß kein Vorfall ſich ereugnen könne, den er nicht beſinge. Es verbreitet ſich zum Exempel das Gerücht, daß Ludewig Valencienne, und Cambrai erobert, daß Philip vor Saint-Omer den Naſſau geſchlagen habe. Wie werden nun, ſagt ein ſchmeichelhafter Freund, der da glaubt, „ i) man mache ſo geſchwind Verſe, als man „Städte einnimmt,„ ihre Verſe hinſtrömen! Aber

i) Dieu ſait comme les Vers chez vous s'en vont couler,
Dit d'abord un ami qui veut me cajoler,
Et dans ce tems guerrier, et fécond en Achilles,
Croit, que l'on fait les Vers comme l'on prend les Villes.

Aber k) „ich, deſſen Genie in dieſem Augenblick „erſtorben iſt, ich weiß nicht, wie ich ſein unver„dientes Compliment beantworten ſoll: und em„pfinde, mit Recht über meine Armuth beſchämet, „Verdruß über das Glück Frankreichs.„ Das alſo ſo gar, was ihm den Aufenthalt in der Stadt noch angenehm machen könnte, macht ihn am Ende ſelbſt unangenehm. Wie viel beſſer für ihn wäre es denn, er befände ſich auf dem Lande!

l) „Wie glücklich iſt derjenige, welcher der „Welt unbekannt, in einem einſamen Winkel zu-

k) Mais moi, dont le génie eſt mort en ce moment,
Je ne ſai, que répondre à ce vain compliment:
Et juſtement confus de mon peu d'abondance,
Je me fais un chagrin du bonheur de la France.

l) Qu'heureux eſt le Mortel, qui du monde ignoré,
Vit content de ſoi-même en un coin retiré!
Que l'amour de ce rien, qu'on nomme Renommée,
N'a jamais enivré d'une vaine fumée;
Qui de ſa liberté forme tout ſon plaiſir,
Et ne rend qu' à lui ſeul compte de ſon loiſir?
Il n'a point à ſouffrir d'affronts ni d'injuſtices;
Et du peuple inconſtant il brave les caprices.

„frieden mit ſich ſelbſt lebt! den die Liebe für das„jenige Nichts, was man Ruhm nennet, niemals „durch eiteln Dunſt berauſchet hat! der alle ſeine „Freude in ſeiner Freyheit ſetzt, und keinem an„dern, als ſich ſelbſt von ſeiner Muße Rechenſchaft „geben darf! Er darf weder Beleidigung noch „Unrecht leiden, und trotzet dem Eigenſinn des „unbeſtändigen Volks!„

Aber das iſt nicht das Schickſal eines Schriftſtellers. Der iſt ein Sklav ſeines ekeln Leſers. Er darf nicht ohne Schande zu beſorgen von ſeiner erreichten Höhe herabfallen: immer verlangt die Welt, daß er noch höher ſteige, und im Alter wieder jung werde.

Dieſe Gedanken, ſo wohl ſie aus den vorhergehenden floſſen, ſcheinen jedoch von dem eigentlichen Stoffe des Briefes abzuführen, und eine Entſchuldigung blos des Dichters zur Abſicht zu haben, wenn ſeine itzigen Verſe nicht mehr die Vortreflichkeit der vorigen haben mögten: allein Boileau weiß ſie zugleich meiſterhaft gerade zum Zwecke und Bedürfniſſe einer Verantwortung gegen den Vorwurf des Lamoignon zu gebrauchen. m)

„In-

m) Cependant tout décroit, et moi-même, à qui l'âge
D'aucune ride encor n'a flétri le viſage,
Dé-

„Indeſſen nimmt alles ab, und ich ſelbſt, deſſen „Stirn das Alter noch durch keine Falte entſtel„let hat, fühle ſchon weniger Feuer, und habe der „Stille und des Waldſchattens nöthig, um meine „Stimme zu beleben. Meine Muſe, welche ſich „auf dieſen freyen Spatziergängen gefällt, kann „nicht mehr auf den gepflaſterten Straßen gehen. „Nirgend ſonſt, als in dieſen zu meiner Uebung „geſchickten Wäldern, würdiget Apollo, mich dann „und wann noch zu erhören.„

Hier haben Sie alles, was der Dichter zu ſeiner Entſchuldigung ſagt, und bedarf. Alles zuſammengenommen, darf man nicht mehr fragen, warum er den ganzen Sommer auf dem Lande zugebracht hat, und ſo wenig Neigung für Paris beweiſet? Ein anders wäre es, wenn Pflichten, die dem Vergnügen vorgehen, ſeine Gegenwart in der Stadt nothwendig machten: aber da ſein Zuſtand in dieſem Stücke von dem Zuſtande deſſen,

Déja moins plein de feu, pour animer ma voix
J'ai beſoin du ſilence, et de l'ombre des Bois.
Ma Muſe qui ſe plaît dans leurs routes perduës,
Ne ſauroit plus marcher ſur le pavé des ruës.
Ce n'eſt que dans ces bois propres à m'exciter,
Qu'Apollon quelquefois daigne encor m'écouter.

der ihm ſeine Wahl verweiſen wollte, ſehr unterſchieden iſt; ſo bleibt auch nicht ein einziger Einwurf übrig, warum er nicht ſeiner Neigung folgen dürfte. Dies ungefähr iſt die letzte Betrachtung, welche der Dichter mit einem feinen, meiſterhaft gewandten Lobe des Lamoignon nicht wenig verſchönert hat. *n*) „Ihnen, Lamoignon, den „der Rang, die Geburt, das hohe Verdienſt, und „die erhabene Beredſamkeit in Paris zu großen Ge„ſchäften und Würden rufen, Ihnen iſt es anſtän„dig, daſelbſt für die Aufrechthaltung der Geſetze „zu wachen. Sie ſind daſelbſt alle ihre Sorgen „dem Beſten ihres Vaterlandes ſchuldig. Sie „können ſich nicht aus Paris entfernen, ohne daß „der Wayſe ſchreye, daß der Unterdrücker ſeine „freche

n) C'eſt à toi, Lamoignon, que le rang, la naiſſance,
Le mérite éclatant, et la haute éloquence
Appellent dans Paris aux ſublimes emplois,
Qu'il ſied bien d'y veiller pour le maintien des Loix,
Tu dois là tous tes ſoins au bien de ta patrie.
Tu ne t'en peux bannir que l'Orphelin ne crie;
Que l'Oppreſſeur ne montre un front audacieux;
Et Thémis pour voir clair a beſoin de tes yeux.

„freche Stirn zeige; und Themis hat, um hell zu „ſehen, Ihrer Augen nöthig.„

Keine dieſer dringenden Geſchäfte feſſeln den Dichter; o) „Ich aber, ein ungeſchickter Bürger „für Paris, der dort nichts anders vorſtellt, als „einen unnützen Grillenfänger, ich muß Ruhe, „Wieſen und Wälder haben. Erlauben Sie mir „denn, hier unter kühlen Gebüſchen zu verweilen, „bis der September den Herbſt zurückbringt, und „bis Ceres zufrieden der Pomone weichet.„

Dann verſpricht er nach Paris zu ihm zu eilen, und mit ihm nach Baville, einer Herrſchaft des Lamoignon, zu fliehen. Da will er „bald hin„ter ihm her galoppiren, bald im Graſe ſitzend p) „mit

o) Mais pour moi, de Paris Citoïen inhabile,
Qui ne lui puis fournir qu'un rêveur inutile,
Il me faut du repos, des prés et des forêts.
Laiſſe-moi donc ici, ſous leurs ombrages frais,
Attendre que Septembre ait ramené l'Automne,
Et que Cerès contente ait fait place à Pomone.

p) Tantôt ſur l'herbe aſſis —— ——
Diſcourir des Vertus, dont tu fais ton étude;
Chercher quels ſont les biens véritables ou faux:
Si l'honnête homme en ſoi doit ſouffrir des defauts;
Quel

„mit ihm über die Tugenden ſich beſprechen, wor=
„aus er ſein Studium macht; unterſuchen, was
„wahre, was falſche Güter ſind: ob der ehrliche
„Mann Fehler an ſich dulden dürfe; welcher Weg
„am geradeſten zur Ehre führe, große Wiſſenſchaft,
„oder wahre Tugend?„

Dies iſt das Mittel unſern Poeten feſtzuhalten: und dennoch muß ein guter Stern verhüten, daß kein Geſellſchaftverderber dahin komme. q)
„Denn wenn anſtatt vier Freunde die am Abend
„erwartet wurden, drey Rudel von Zeitverderbern
„kommen; ſo rette ſich, wer kann, und viermal
„glücklich iſt der, der um ihnen zu entwiſchen, ei=
„ne Höhle weiß, die ſie nicht kennen.„

Quel chemin le plus droit à la gloire nous guide,
Ou la vaſte Science, ou la Vertu ſolide.

q) Au lieu de quatre Amis qu'on attendoit le ſoir,
Quelquefois de Fâcheux arrivent trois volées,
Alors ſauve qui peut, et quatre fois heureux,
Qui ſait pour s'échapper quelque antre ignoré d'eux.

Zwey und zwanzigſter Brief.

Popens dritte Epiſtel an den Lord Bathurſt.

Dieſesmal ſollen Sie eine Gattung von Briefen kennen lernen, welche in Anſehung ihrer Ausführung neu genannt zu werden verdienen. Der gewöhnliche Inhalt der vorigen waren ein Hauptſatz, oder einige allgemeine Wahrheiten aus der Philoſophie, mit ihren Erkenntnißgründen, und andern Erläuterungen verbunden, worunter auch wol einzelne Fälle, Exempel und Characterzeichnungen ſich befanden. Dieſe Briefe, wovon ich itzt rede, unterſcheiden ſich dadurch vorzüglich, daß ſie die Hauptſache durchaus in individuellen Fällen, oder Characteren anſchauend machen. Beyde Manieren zwar unterrichten am Ende, und belehren den Verſtand, aber auf verſchiedenen Wegen. Denn wenn jene mit dem proſaiſchen philoſophiſchen Vortrage gemeinſchaftlich, aus bekanntern allgemeinen Wahrheiten unbekanntere begreiflich machet, und den Verſtand ſelbſt, ſo zu reden, in Arbeit ſetzet, um ſich zu überführen; ſo beſchäftiget dieſe die Phantaſie durch eine Reihe von individuellen Gemälden, und läßt jenem nur die angenehme Mühe, das Allgemeine, was ge-

gelehrt werden ſoll, daraus zu abſtrahiren: und dieſe Manier muß demnach in weit höherem Grade beluſtigen, und ſich dem Begriffe der Poeſie mehr nähern.

Verſchiedene proſaiſche Werke, Touſſaints vortrefliches Buch, die Sitten, zum Exempel, haben viel von dieſer Ausführung; und deswegen lieſet man ſie auch mit vorzüglichem Vergnügen. Wie ſie ſich von dieſer Seite empfehlen, ſo haben ſie auch zugleich den Vorzug, daß ſie zwiefach nützen: denn ſie lehren nicht nur die allgemeinen Wahrheiten, die der Verſtand von den einzelnen Beyſpielen abſtrahirt; ſondern, was das Wichtigſte iſt, lehren auch Kenntniß der Welt, und der Menſchen, und leiſten einen großen Theil der Dienſte des Luſtſpiels. Ein Dichter, der ſich mit ſolchen Characterſtücken abgiebt, muß demnach mehr, als bloßer Philoſoph; er muß zugleich philoſophiſcher Beobachter ſeyn: und wenn ſeine Charactere wahr ſeyn ſollen, ſie im Leben und in der Natur bis in den feinſten Bezeichnungen ſtudirt haben. Deswegen haben wir deren ſo wenige, daß ich für meine Perſon Ihnen nur unter den Engländern den Pope und Young zu nennen weiß: doch haben Schlegel und Cronegk unter uns nicht unglückliche Verſuche gemacht, wovon ich ein andermal zu reden mir vorbehalte.

Ueberhaupt iſt man darüber einig, daß Popens Moralverſuche ſeine ausgearbeiteſten und vortreflichſten Werke ſind. Im dritten Briefe handelt er von dem Nutzen der Reichthümer: und dieſer ſey es, den ich Ihnen bekannt mache. Der Brief iſt an den Lord Bathurſt gerichtet. Der Poet führet denſelben ſo gleich ein, wie in einem Geſpräche mit ihm über den Endzweck der Reichthümer begriffen. Der Lord glaubt, die Reichthümer wären ein geſchickter Gegenſtand für die Satyre; der Dichter aber hält ſie für einen Gegenſtand der Philoſophie und der Ethic: beyde aber ſind darin einig, daß ſie nicht zu Belohnungen der Tugend, ſondern zu ganz andern Abſichten gegeben worden; und demnach betrachtet er ſie aus jenen beyden erſten Geſichtspunkten, ſatyriſch und philoſophiſch.

[a]) „Wer ſoll entſcheiden, wenn Doctoren „verſchiedentlich denken, und die vernünftigſten Ca„ſuiſten, wie Sie und ich, zweifelhaft ſind? Sie „hal-

a) Who ſhall decide, when Doctors diſagree,
And ſoundeſt Caſuiſts doubt, like you and me?
You hold the word, from Jove to Momus giv'n
That Man was made the ſtanding jeſt of Heav'n;
And Gold but ſent to keep the fools in play,
For ſome to heap, and ſome to throw away.

„halten es mit dem, was Jupiter dem Momus „ſagte, der Menſch ſey zum Spiel des Himmels „gemacht: und Gold ſey blos gegeben, um Thoren „im Spiel zu erhalten, damit einige ſammlen, an„dere verſchwenden.„

Das iſt: ſie ſehen die Reichthümer blos für einen Gegenſtand der Satyre und Spötterey, für ein Mittel an, Thorheiten zu veranlaſſen. *b*) „Ich aber, der ich von unſerm Geſchlechte höher „denke, — ich meine, daß die Natur gleichſam „verpflichtet wurde, das glänzende Uebel tief unter „der Erde zu verbergen: als aber dieſes mit ſeinem „Vater, Phöbus, um den Vorzug buhlende Metall „durch mühſame Arbeit der Menſchen hervorgezo„gen, ihm entgegen ſtrahlte, ſo ſorgte der Himmel „für zweyerley Menſchen, einige, zu verſchwenden, „andere zu ſammlen.„

Die Theſis des Dichters iſt von der erſten darin unterſchieden, daß jene ausſagt, Reichthümer wären vorſetzlich mit Abſicht vom Himmel ge-

ge-

b) But I, who think more highly of our kind, —
Opine, that Nature, as in duty bound,
Deep hid the ſhining miſchief under ground:
But when by Man's audacious labour won
Flam'd forth this rival to, its Sire, the Sun,
Then careful Heav'n ſupply'd two ſorts of Men
To ſquander Theſe, and Thoſe to hide agen.

geben; dieſe aber, ſie wären nicht gegeben, ſondern vor den Menſchen ſorgfältig verborgen gehalten. An der andern Seite kommen ſie darin überein, daß beyde annehmen, ſie veranlaſſen Thorheiten, Verſchwendung, und Geitz: wären keine Belohnungen der Tugend, c) „keine Zeichen der „Auserwählten; ſondern dem Thoren, dem Unſin„nigen, dem Eiteln, dem Böſen, einem Ward, „Waters, Chartres und dem Teufel gegeben.„ Demnach wären ſie ein Gegenſtand, worüber ſich ſowol philoſophiſch, als ſatyriſch denken lieſſe: und hiemit wird zugleich die zwofache Weiſe, und der Ton der ganzen Epiſtel angegeben, welcher ernſthaft und ſatyriſch iſt.

Die Streitfrage iſt feſtgeſetzt: nur noch eine vorläufige Frage war vor jener auszumachen: ob ſie überhaupt dem Menſchen nützlich ſind, oder nicht? Bathurſt glaubt in Anſehung dieſer Frage:

„Das

c) No grace of Heav'n or token of th' Elect;
Giv'n to the Fool, the Mad, the Vain, the Evil,
To Ward, to Waters, Chartres, and the Devil.

[d]) „Das bequeme Gold verſchaft uns, was „die Natur bedarf: durch Gold eſſen wir das „Brodt, was ein anderer ſäet.„

P. „Aber bemerken Sie, wie ungleich es „verſchaft: durch Gold praſſen wir, und der das „Brodt ſäet, verhungert. Was die Natur be„darf? Dieſer Ausdruck iſt ſehr ſchwebend, und „läßt ſich auf Ueppigkeit, und Wollüſte ausdehnen. „Sie ſind zwar nützlich, ſie verſchaffen uns, was „das Leben erfodert; aber auch ſchädlich, ſie locken „den heimlichen Mörder.„

Die Kürze hat hier der Deutlichkeit ein wenig geſchadet. Der Gedanke iſt dieſer: Reichthümer überhaupt nützen jedwedem insbeſondere, aber ſie ſchaden ihm auch. Sie dienen, die Bedürfniſſe des Lebens zu verſchaffen; aber weil ſie ſo ungleich vertheilt ſind; ſo erfolgt daraus ein doppelter Nachtheil, daß einige verhungern, die ſie

d) *B*. What Nature wants, commodious Gold beſtows,
'Tis thus we eat the bread another ſows.
P. But how unequal it beſtows, obſerve,
'Tis thus we riot, while, who ſow it, ſtarve.
What Nature wants (a phraſe I much diſtruſt)
Extends to Luxury, extends to Luſt:
Uſeful, I grant, it ſerves what life requires,
But dreadful too, the dark Aſſaſſin hires;

ſie nicht haben, und andere praſſen, die zu viel haben. Und auch demjenigen, der ſie mit gehöriger Mäßigung braucht, und dem ſie in ſo fern nützen, ſchaden ſie an der andern Seite, indem ſie ſein Leben unſicher machen. Demnach bliebe die Frage, ob ſie im Privatleben mehr nützen, als ſchaden, noch problematiſch.

Aber in Anſehung des geſellſchaftlichen Lebens? Wie wird hier die Frage ausfallen? e)

B. „Sie können der Handlung aufhelfen, „und die Geſellſchaft vergrößern.„

P. „Aber ſie reitzen den Seeräuber, und be„ſtechen den Freund.„

B. „Sie unterhalten Kriegsheere zum „Schutz einer Nation.„

P. „Aber beſtechen einen Senat, und das „Land wird verrathen.„

Dieſen letzten Gedanken faßt der Dichter auf, um in einer Digreßion einige ſeinem Vaterlande nöthige Wahrheiten über die Beſtechung zu ſagen, welche durch zwey Verſe, die das Vorhergehende erläutern und beweiſen, genau mit dem-

e) *B.* Trade it may help, Society extend.
P. But lures the Pyrate, and corrupts the Friend.
B. It raiſes Armies in a Nation's aid.
P. But bribes a Senate, and the Land's betray'd.

ſelben verbunden wird: *f*) „Umſonſt werden Hel„den fechten, und Patrioten raſen, wenn gehei„mes Gold von einem Schelm zum andern fort„ſeihet.„ Und es kann nur gar zu bequem im Verborgenen ſo fortſeihen. „Zwar einmal riß der „Beutel unter dem Mantel des Patrioten; die „klingende Guinee rollte die Treppe hinunter, und „ſagte den Verſammleten: „der alte Cato iſt ein „eben ſo großer Schelm, als ihr.„

Dis war eine wahrhafte Geſchichte. Ein alter unverdächtiger Patriot unter Wilhelm dem Dritten kam durch die Hinterthür aus dem Gemach des Königs, wo er einen Beutel voll Guineen empfangen hatte. Der Beutel zerriß, und verrieth, was er mit dem Könige abgeredet hatte. Doch dieſer Zufall iſt höchſt ſelten, und Geld läßt ſich leicht insgeheim aus einer Hand in die andere ſchaffen. Oder was brauchts eben Geld zu ſeyn? Man hat noch weit bequemere Mittel, erfunden:

„Ge-

f) In vain may Heroes fight, and Patriots rave;
If ſecret Gold ſap on from knave to knave.
Once we confeſs, beneath the Patriot's cloak,
From the crack'd bag the dropping Guinea ſpoke,
And jingling down the back-ſtairs, told the crew:
„Old Cato is as great a Rogue as you.„

g) „Geſegnet ſey der Papiercredit! Dieſes „letzte und beſte Vollendungsmittel, welches die „Beſtechung mit leichten Schwingen zum Fliegen „beflügelt! Gold durch dich vermehrt kann – „Staaten in eine Taſche bringen, kann Könige „wegſchaffen, und zurückbringen.„ u. ſ. w.

Dieſe Züge enthalten abermal Anſpielungen auf wahre Begebenheiten in verſchiedenen Ländern, zu Lebzeiten des Verfaſſers. Ein Wunſch, deſſen Erfüllung die Beſtechung wo nicht gänzlich unmöglich, dennoch höchſt ſchwer machen würde, nemlich daß weder Geld noch Papier erfunden wäre, ſondern alles, wie ehemals, in Naturalien bezahlt würde, iſt mit Rückſicht und Angemeſſenheit, der von dem Poeten vorhin angeführten Schädlichkeit der Reichthümer hieher geſtellt, und giebt fruchtbaren Anlaß zur Satyre.

h) „Könnte Frankreich dann unſere heldenmüthige Anſchläge mit allen ſeinen Brandtewei-

g) Bleſt paper-credit! laſt and beſt ſupply!
That lends Corruption lighter wings to fly!
Gold imp'd by thee —— —— ——
Can pocket States, can fetch or carry Kings.

h) Could France or Rome divert our brave deſigns,
With all their brandies, or with all their wines?

A

„nen und Weinen vereiteln? – Wie würde ſo „ein Antrag: Herr, Spanien hat euch tauſend „Krüge Oel geſandt; große Ballen engliſchen Tuchs „ſperren eure Thür; hundert Ochſen brüllen euch „den Morgengruß, „wie würde ſo ein Antrag den „Staatsmann im Schlaf ſtören?„

Noch ein anderer Vortheil würde daraus entſtehen: „der Geiz würde noch eine Marter „mehr haben, und Verſchwendung könnte nicht „alles in Natur verſchwenden.„ Hier wird die Satyre lachender: [i]) „Mit den Beinen über ſei- „nen

A ſtateſman's ſlumbers how this ſpeech would ſpoil!
„Sir, Spain has ſent a thouſand jars of oil;
„Huge bales of Britiſh cloth blockade the door;
„A hundred oxen at your levee roar.„

i) Aſtride his cheeſe Sir Morgan might we meet,
And Wordly crying coals from ſtreet to ſtreet, ——
Had Colepepper's whole wealth been hops and hogs,
Could he himſelf have ſent it to the dogs?
His Grace will game: to White's a Bull be led.
With ſpurning heels and with a butting head.
To White's be carry'd, as to ancient games,
Fair Courſers, Vaſes, and alluring Dames.

„nen Käſe gebreitet, würde uns Sir Morgan ent„gegen fahren, und Wordly durch alle Straßen „Kohlen ausrufen – Hätte Colepepper ſeinen „ganzen Reichthum in Hopfen und Schweinen be„ſeſſen, könnte er ihn wol verzehret haben?„ Und vornehmlich das Spiel, als ein Zweig der Verſchwendung, wie ſehr würde es gelitten haben? „Ihro Gnaden wollen ſpielen: laßt einen Stier, der „mit den Füſſen den Sand auseinander ſtreut, und „mit den Hörnern ſtößt, nach Whites Schenke füh„ren: Laßt ſchöne Roſſe, Vaſen und reitzende Da„men, wie bey alten Spielen gewöhnlich war, „dahin bringen.„

Aber plötzlich beſinnt ſich der Dichter, mitleidig beſonders mit der Verlegenheit der Spieler. Wie würde es immer ausſehen, wenn der eine ſechs Maitreſſen, und der ſüſſe Adonis eine Heerde Schweine nach St. James treiben müßte! Das hieße den letzten Hauptzweig des Verkehrs, das Quadrille zerſtören. Demnach mögen die Sachen bleiben, wie ſie nun einmal ſind. k)

k) Since then, Mylord, on ſuch a World we fall,
What ſay you? *B.* Say? Why take it, Gold and all.
P. What Riches give us let us then enquire:
Meat, Fire, and Cloaths. *B.* What more? *P.* Meat, Cloaths, and Fire.

„Weil wir denn einmal in ſo einer Welt ſind, Milord, was iſt zu thun? „

B. „Zu thun? wir nehmen ſie, wie ſie „iſt, mit Gold und allem.„ Hier iſt der Rückweg zu der Hauptfrage, dem Nutzen der Reichthümer.

P. „Laſſen Sie uns denn unterſuchen, was „Reichthümer uns geben? Speiſe, Feuer und Klei„der.„

B. „Was mehr?

P. „Speiſe, Kleider und Feuer. „

Dieſe gleiche Beantwortung zweymal iſt ungemein witzig und bedeutend, und zeigt, daß nach wiederholter Ueberlegung nicht mehr, als dieſe Vortheile vom Gelde, herausgebracht werden können. Und zwar ſind ſie das höchſte, was ſich ſagen läßt: denn vielen, dem Geizigen und dem Verſchwender, geben ſie dieſe Vortheile nicht. Was aber können ſie überhaupt mehr geben? Können ſie Seegensgüter, die die Natur entweder verſagt, oder deren Thorheit und Laſter ſich verluſtig gemacht haben, wieder ſchaffen? Die allgemeinen Gedanken ſind in individuellen Fällen ausgedrückt: l)

„Ach!

l) Alas! 'tis more than Turner finds they give.
Alas! 'tis more than (all his Viſions paſt)
Unhappy Wharton, waking, found at laſt!
What

„Ach! es iſt mehr, als Turner, (ein Geiz„hals) durch ſie hatte. Ach! es iſt mehr, als „der unglückliche Wharton (ein Verſchwender) „fand, als er aus ſeinen Träumen endlich erwach„te! Was können ſie geben? dem ſterbenden Hop„kins Erben? dem Chartres Kräfte, dem Japhet „Naſe und Ohren? Können ſie in Edelgeſteinen „der blaſſen Hippia Röthe geben, oder ein Hals„geſchmeide der Fulvia ihr Herz vom Klopfen be„freyen? oder mit aller Verbrämung ſeines Ge„folges den häßlichen Schaden des alten Narſes „heilen?„

Sie könnten zwar zu manchem Nutzen dienen: einmal die Widrigkeiten und Uebel des Lebens erleichtern; aber bey tauſenden geſchiehet es nicht. Der Geitzige mag nicht geben, und hat demnach weder einen Freund, noch einen Arzt: und braucht ſeine Schätze nur, um ſie bey ſeinem Tode andern Menſchen gleich unnütz zu machen, wie ſie ihm waren; oder er hat den Verdruß,

What can they give? to dying Hopkins, Heirs;
To Chartres, Vigour; Japhet, Noſe and Ears?
Can they, in gems bid pallid Hippia glow,
In Fulvia's buckle eaſe the throbs below;
Or heal, old Narſes, thy obſcener ail,
With all th'embroid'ry plaiſter'd at thy tail?

daß ſie auf Leute kommen, die ihm verhaßt waren. Oder ſie könnten das Vergnügen der Wohlthätigkeit gewähren. Allein

m) „Bond verflucht den Armen, und haſ„ſet ihn von ganzem Herzen: der ernſte Sir Gil„bert hat die Maxime, jeder Arme ſey ein Schelm, „oder ein Narr: Blunt ſpricht mit trocknem Au„ge: „Gott kann den Unglücklichen, den er hun„gern läßt, nicht lieben,„ und gibt aus Frömmig„keit nichts: aber der gütige Biſchof von zärtli„cherm Gefühl giebt zu, daß der Himmel für ſie „ſorge, und überläßt ſie demſelben.„

In allen dieſen Beſchreibungen müſſen Sie bemerken, wie der Dichter zweyerley zeigt: den rechten Gebrauch, den die Reichthümer für andere, und für den Beſitzer ſelbſt haben könnten: ſie könnten zur Beförderung der Bequemlichkeit des Lebens dienen, könnten Freunde verſchaffen, gleichgültige Perſonen bewegen, unſere Wohlfahrt zu un-

m) Bond damns the Poor, and hates them from his heart:
The grave Sir Gilbert holds it for a rule
That ev'ry man in want is knave or fool.
„God cannot love (ſays Blunt, with tearleſs eyes)
„The wretch he ſtarves „ – – and piouſly denies:
But the good Biſhop with a meeker air,
Admits, and leaves them, Providence's care.

unterſtützen, und endlich Mittel der Wohlthätigkeit gegen Arme und Unglückliche ſeyn: und zugleich zeigt er den Mißbrauch derſelben, der aus Geitz oder Verſchwendung herrühret.

Der zweyte Theil betrachtet das Subject, welches im erſten ſatyriſch unterſucht war, philoſophiſch, nach den Bewegungsgründen, ſonderlich des Geitzes. Der Uebergang iſt leicht. Der Poet hatte geſagt, der Geitzhals haſſe alle, denen er geben ſolle: itzt ſetzt er ironiſch eine Entſchuldigung deſſelben hinzu:

„Doch um gegen dieſe arme Beſitzer des „Reichthums gerecht zu ſeyn: ſo haſſet jeder von „ihnen ſeinen Nächſten nur ſo ſehr, als er ſich „ſelbſt haſſet,„ und erinnert in zwey folgenden Zeilen an die Theſis, die er oben behauptet hatte: nachdem die verſteckten Reichthümer aus dem Schooß der Erde hervorgezogen worden, wären zweyerley Menſchen entſtanden, einige ſie zu ſammlen, andere ſie zu verſchwenden. Dies ſagen folgende Verſe genau. *n*) „Ein gleiches „Verhängniß verdammt beyde als Sklaven zu „den Minen, den, der ſie gräbt, und den, der „ſie

n) Yet to be juſt to theſe poor men of pelf,
Each does but hate his neighbour as himſelf:
Damn'd to the Mines, an equal fate betides
The Slave that digs it, and the Slave that hides.

„ſie wieder verbirgt;„ welches den andern philoſophiſchen Theil ſeines Briefes ankündigt, und zwar eine Betrachtung der Bewegungsgründe: o)

B. „Wer ſo leidet, von dem muß die Menſchenliebe geſtehen, daß er nach ſtarken, obwol „unbekannten Bewegungsgründen handeln müſ„ſe.„

Die Bewegungsgründe eines Geizhalſes und Verſchwenders ſind ſo ſeltſam und ſonderbar, daß man ſie nicht ſeltſamer erdichten kann. Dieſes veranlaſſet den Dichter wahre und erdichtete zuſammen zu ſtellen, damit aus der Gleichheit derſelben das Ausſchweifende der erſten deſto mehr auffalle. Dies geſchiehet in der Antwort des Poeten auf die vorhergehende Vermuthung ſeines Freundes: p)

P.

o) *B.* Who ſuffer thus, mere Charity ſhould own,
Muſt act on motives pow'rful, tho' unknown.

p) *P.* Some War, ſome Plague, or Famine they foreſee,
Some Revelation hid from you and me.
Why Shylock wants a meal, the cauſe is found,
He thinks a Loaf will riſe to fifty pound.
What made Directors cheat in South-ſea year?
To live on Ven'ſon when it ſold ſo dear.

Aſk

P. „Es iſt irgend ein Krieg, eine Landpla„ge oder Hungersnoth, die ſie vorausſehen, nach „irgend einer Offenbahrung, die Ihnen und mir „unbekannt iſt. Man hat die Urſache gefunden, „warum Schylock ſich der Speiſe enthält; er „denkt, der Preiß eines Brodtes werde auf funf„zig Pfund ſteigen. Warum betrogen die Auf„ſeher der Südſeegeſellſchaft? Um Wild eſſen zu „können, da es ſo theuer war. Fragen Sie, war„um Phryne die ganze Auction erſteht? Phryne „ſiehet eine allgemeine Acciſe voraus?„

In dem Jahre der Südſeegeſellſchaft war der Preiß des Wildes auſſerordentlich hoch, und der Dichter giebt einen Gegenſtand der Ueppigkeit, welche zum Geitze verleitete, für alle an. Zur Erklärung der andern Zeile dienet eine in der Anmerkung ertheilte Nachricht, daß im Jahre 1733, viele Perſonen in der That eine ſolche Auflage beſorgten. Hier ſind alſo wahre Bewegungsgründe zum Geitze angegeben, die eben ſo ausſchweifend ſind, als folgende erdichtete. q) „Fragen „Sie,

Aſk you why Phryne the whole Auction
buys?
Phryne foreſees a general Exciſe.

q) Why ſhe and Sappho raiſe that monſtrous
ſum?
Alas! they fear a man will coſt a plum.

„Sie, warum Phryne und Sappho ſo ungeheure
„Geldſummen zuſammen häufen? Ach ſie beſorgen, ein Mann werde nicht unter einer Million
„zu haben ſeyn.„

Nachdem er noch verſchiedene dieſer Charactere aufgeführt hat, zeigt er, daß dieſe Leidenſchaften zwar durch ihre Beweggründe unſinnig ſind, aber noch unſinniger ſeyn würden, wenn ſie gar keine Beweggründe hätten. „Die herrſchende
„Leidenſchaft überwältige immer die Vernunft: und
„dieſe Leidenſchaft ſende der Himmel: r) und leite
„verſchiedene Menſchen zu verſchiedenen Abſichten.
„Entgegen geſetzte Dinge in der Natur wirkten glei-
„ches Gut, und entgegengeſetzte Dinge im Men-
„ſchen trügen zum allgemeinen Nutzen bey.„ Und dies beantwortet die Frage, warum der eine, der Geitzige, ſpare, der andere, der Verſchwender weggebe? Die höchſte Weisheit hätte es nemlich ſo geordnet. Anſtatt aber dieſe höchſte Weisheit ſelbſt zu nennen, braucht der Dichter eine Beſchreibung derſelben, welche deswegen außer ihrer Erhabenheit hier auch ſo ungemeine Schicklichkeit hat, weil darin die Vergleichung der mora-

r) – – – „'Tis Heav'n each Paſſion ſends
„And diff'rent men directs to diff'rent ends,
„Extremes in Nature equal good produce,
„Extremes in Man concur to gen'ral uſe.„

raliſchen mit der natürlichen Einrichtung ſo ſehr auffällt. r)

„Fragen wir nach der wirkenden Urſache, „warum einer ſparet, der andere verſchwendet? „Es iſt diejenige Macht, welche dem Ocean Ebbe „und Fluth gab, die Zeiten der Ausſaat und der „Erndte gleichen Lauf halten hieß, durch verſöhn„te Extremen von Dürre und Regen, Leben auf „Tod, Dauer auf Wechſel gründete, und die ewi„gen Räder im Umlauf erhält.„

Auſſer den beyden bemerkten Schönheiten, Erhabenheit und Schicklichkeit der Beſchreibung, bemerken Sie ohne Zweifel noch die dritte, welche in der Präciſion liegt, womit jeder Zug auf die verglichene Sache paſſet. Der Geitz ſammlet, die Verſchwendung zerſtreut: jener iſt die Ebbe, die Erndte, die Dürre; dieſe die Fluth, die Zeit der

r) Aſk we what makes one keep, and one beſtow?
That POW'R who bids the Ocean ebb and flow,
Bids ſeed-time, harveſt, equal courſe maintain,
Thro' reconcil'd extremes of drought and rain,
Builds Life on Death, on Change Duration founds,
And gives th'eternal wheels to know their rounds.

der Ausſaat, der Regen. An ſolchen Schönheiten iſt Pope reicher, als je ein Dichter, den ich kenne.

Nicht viel weniger ſchön iſt die folgende Stelle, wodurch er ſich den Uebergang zum dritten Theil ſeines Briefes vorbereitet, und den zweyten beſchließet. *t*)

„Reichthümer warten, wenn ſie verborgen lie-
„gen, gleich den Inſecten, auf Flügel, um zu ihrer
„Zeit zu fliegen. Wer den blaſſen Mammon un-
„ter ſeinem Vorrath ſchmachten ſiehet, der ſiehet
„nur einen zurückhaltenden Haushalter für den Ar-
„men: dieſes Jahr ein Behälter zum Aufbehal-
„ten, und Sparen; im folgenden einen Brunnen,
„der in verſchwenderiſchen Strömen unter die Er-
„ben ſpritzt, um den Durſt eines Landes zu lö-
„ſchen; und Menſchen und Hunde werden trinken,
„bis ſie berſten.„

So

t) Riches, like inſects, when conceal'd they lie
Wait but for wings, and in their ſeaſon fly.
Who ſees pale Mammon pine amidſt his ſtore,
Sees but a backward ſteward for the Poor;
This year a Reſervoir, to keep and ſpare;
The next, a Fountain, ſpouting thro' his Heir,
In laviſh ſtreams to quench a Country's thirſt
And men and dogs ſhall drink him till they burſt.

So natürlich der Beſchluß des erſten Theils den zweyten vorbereitete, eben ſo leicht führet dieſer Beſchluß des zweyten zum dritten Theile. Es waren die Bewegungsgründe des Geizes philoſophiſch unterſucht; und der Verfaſſer bemerkte, daß die aus demſelben entſpringende Uebel durch die Verſchwendung wieder verbeſſert würden: dieſes beweiſet er nun im dritten Theile durch Geſchichte.

Folgendes Beyſpiel des alten Cotta und ſeines Sohns contraſtiret den Geiz mit der Verſchwendung, und beweiſet demnach, daß das Uebel, was auf die Geſellſchaft aus dem erſten Extreme zurückflieſʒt, durch das andere verbeſſert werde. Nur die ſtärkſten Züge ſchreibe ich ab: u)

„Den

u) To cram the rich was prodigal expence,
And who would take the Poor from Providence?
Like ſome lone Chartreux ſtands the good old Hall,
Silence without, and faſts within the wall;
No rafter'd roofs with dance and tabor ſound,
No noontide bell invites the country round:
Tenants with ſighs the ſmoakleſs towr's ſurvey,
And turn th'unwilling ſteeds another way:

„Den Reichen zu füttern hielt Cotta für Verſchwen„dung; und wer wollte den Armen der Fürſehung „entziehen? Gleich einem öden Cartheuſerkloſter, „ſtehet ſein gutes altes Schloß, ringsumher Stil„le, innerhalb Faſten. Keine gewölbte Decken „erſchallen von Tanz und Muſik. Keine Mittags„glocke ruft die Landleute zu Tiſche. Die Arbei„ter ſchauen mit Seufzen die Thürme an, die nicht „rauchen, und lenken ihre hungrigen Pferde einen „andern Weg. Wanderer, welche die Nacht „überfallen, fluchen auf das erſparte Licht, und „auf die verſchloſſenen Thore, wo der hagere Ket„tenhund knurret, und den Bettler ſchreckt, den er „gerne fräße.„

Aber ſein Sohn, der den Fehler ſeines Vaters bemerkte, irrte an der andern Seite; da er das Gegentheil von dem, was unrecht war, für recht hielt.

x) „Welche geſchlachtete Hecatomben, „welche Fluthen Weins füllten den geräumigen „Squi-

Benighted wanderers, the foreſt o'er,
Curs'd the ſav'd candle, and unop'ning door;
While the gaunt maſtiff growling at the gate,
Affrights the beggar whom he longs to eat.

x) What ſlaughter'd hecatombs, what floods of wine,
Fill the capacious 'Squire, and deep Divine!
Yet

„Squire, und den tiefen Geiſtlichen! Aber kein „geringer Bewegungsgrund veranlaßte ſeine Ver„ſchwendung. Seine Ochſen ſterben für die Sa„che ſeines Landes: Georg und die Freyheit krönen „den Becher, und Eifer für dieſes große Haus „frißt ihn auf.„

So weit der Mißbrauch der Reichthümer. Noch ſollte der rechte Gebrauch gelehrt werden; und dazu verlangt er ein Beyſpiel, welches lehre, gegen den Verſchwender Reichthümer gehörig ſchätzen, gegen den Eiteln ſie genießen, gegen den Geitz die Tugend, mitzutheilen; und dieſe Foderung an ſeinen Freund, den Lord Bathurſt gerichtet, iſt das feinſte Compliment, was er demſelben machen könnte. Der Lord beantwortet dieſe Aufgabe in folgender zuſammenfaſſenden vortreflichen Maxime. y)

Yet no mean motives this profuſion draws,
His oxen periſh in his country's cauſe;
'Tis *George* and *Liberty* that crowns the cup,
And Zeal for that great Houſe which eats him up.

y) *B.* To worth or Want well-weigh'd, be Bounty giv'n
And eaſe, or emulate, the care of Heav'n; ——
Mend Fortun's fault, and juſtify her grace.

„Erzeige dich gegen Verdienſt, oder wohl„geprüfte Dürftigkeit wohlthätig, und erleichtere „dem Himmel, deſſen volles Maaß für die Men„ſchen überflieſſet, ſeine Fürſorge, oder ahme ihm „nach, verbeſſere die Fehler des Glückes, und „rechtfertige ihre Wohlthätigkeit.„

Denn derjenige, der ſein Vermögen zu Zwecken der Wohlthätigkeit gebraucht, beweiſet dadurch, daß dieſes Vermögen in die rechten Hände gekommen ſey, und rechtfertigt alſo die Wohlthätigkeit der Fürſehung, ſo viel ſeine Perſon betrift. Ein hinzugeſetztes Gleichniß giebt dem moraliſchen Sentiment eine andre Schönheit: z) „Reichthum auf „einem Haufen iſt Tod, aber vertheilet, Leben: „wie Gifte in gehörigem Maaß Heilungsmittel „werden: in Haufen liegt er, wie Ambra, zum „Geſtank; aber wohl verbreitet, iſt er Weihrauch „für den Himmel.„

Aber macht der Adel wol ſo einen Gebrauch von Reichthümern? Der Poet nimmt dieſe Anwendung des Ausſpruchs ſeines edlen Freundes mit,

z) Wealth in the groſs is death, but life diffus'd;
As poiſon heals, in juſt proportion us'd:
In heaps, like Ambergriſe, a ſtink it lies,
But well diſpers'd, is Incenſe to the Skies.

mit, um dem Adel Wahrheiten zu ſagen: a) „Wen laſſen die Großen hungern, und wen an „ihrem Tiſch ſpeiſen? Den Unglücklichen, der ih„nen borgt, und den Schelm, der ſie betrügt. „Iſt wol ein Lord, der ein fröhliches Mittags„mahl kennt, ohne einen Geigenſpieler, Schmeich„ler, oder Poſſenreißer? An deſſen Tafel ein ſchö„ner Geiſt, oder ein ſittſamer Mann von Verdien„ſten ſitzt, ohne einen Spieler, Kuppler oder Co„mödianten an der Seite zu haben? Iſt wol ei„ner, der ihrem oder Orfords beſſerm Exempel fol„ge, dem Leidenden helfe, und das niedergeſchlage„ne Herz aufrichte?„

a) *P.* Who ſtarves by Nobles, or with Nobles eats?
The Wretch that truſts them, and the Rogue that cheats.
Is there a Lord, who knows a chearful noon
Without a Fiddler, Flatt'rer, or Buffoon?
Whoſe table, Wit, or modeſt Merit ſhare,
Un-elbow'd by a Gameſter, Pimp, or Play'r?
Who copies Your's, or *Oxford's* better part,
To eaſe th' oppreſs'd, and raiſe the ſinking heart?

Indem er ſo von dem hohen Stande urtheilet, vollendet er den Tadel, da er von demſelben zu dem niedrigſten herabſteigt, und den Mann, den er ſuchet, in dem Mann von Roß, wie er genannt wurde, oder ſeinem eigenen Namen nach, Johann Kirle, findet, der mit einem ſehr mäßigen Vermögen unglaublich viel Gutes that. Aus dieſer vortreflichen Beſchreibung muß ich wenigſtens einige Stellen herausheben.

b) „Wer behing jenes Berges heißen Gipfel „mit Wäldern? Wer hieß, aus dem dürren Felſen Waſſer fließen? Nicht, daß es in unnützen „Säu-

b) Who hung with woods yon mountain's ſultry brow?
From the dry rock who bade the waters flow?
Not to the ſkies in uſeleſs columns toſt,
Or in proud falls magnificently loſt;
But clear and artleſs, pouring thro' the plain
Health to the ſick, and ſolace to the ſwain.
Whoſe Cauſe-way parts the vale with ſhady rows?
Whoſe Seats the weary Traveller repoſe?
Who taught that heav'n-directed ſpire to riſe?
„The *Man* of *Roſs*„ Each liſping babe replies.
Behold the Market-place with poor o'erſpread!
The *Man* of *Roſs* divides the weekly bread.

„Säulen gen Himmel ſteige, oder ſich in ſtolzen „Abfällen prächtig verliehre; ſondern heiter und „kunſtlos Geſundheit für den Kranken, und Er„quickung für den Schäfer durch das Feld er„gieße? Wer pflaſterte die Landwege durchs Thal, „und beſchattet ſie mit Gebüſche? Wer legte die „Ruhebänke an, damit der müde Wanderer ſich „ſetze? Wer erbaute jenen dem Himmel geweih„ten Thurm? „Der Mann von Roß„ antwor„tet jener Knabe, der eben lallen kann. Der „Marktplatz iſt mit Armen bedeckt: der Mann „von Roß theilt das Wochenbrod aus.„

Dieſe, und mehr Handlungen der Wohlthätigkeit machen den Freund des Dichters warm. Er bricht nach demjenigen Character, worin der Dichter ihn aufgeführt hat, in den Ausruf aus: „Dreymal glücklicher Mann!„ und natürlicher Weiſe in die Frage: „woher eine ſo wohlthäti„ge Hand Vermögen genug bekäme, ſolche Werke „zu verrichten?„ Der Dichter antwortet ihm, daß dieſer Mann an reinen Einkünften jährlich ſechs hundert Pfund hätte. Und ohne Denkmal begraben, ohne Aufſchrift, ohne Grabſtein? erwiedert der Freund. Die Antwort iſt: c) „Wer Got-

c) *P.* Who builds a Church to God, and not to Fame,
Wil never mark the marble with his Name:
Go,

„te, nicht dem Rufe, eine Kirche bauet, wird ſei-„nen Namen nie in den Marmor ſchreiben. Sucht „ihn da, wo ein: Er ward gebohren, und ſtarb; „die ganze Geſchichte des Reichen und Armen aus-„macht: genug, daß Tugend den Zwiſchenraum „ausfüllte, und durch die erreichten Zwecke des „Daſeyns beweiſet, daß er war.„

Dieſer Theil, mit dem, was noch folgt, ſcheint beym erſten Anblick epiſodiſch, ob man gleich eine genaue Verbindung mit dem Vorherigen nicht leicht überſehen kann; allein wenn Sie ſich erin-nern, daß auch die Eitelkeit mit zum Mißbrauche der Reichthümer gehört: ſo werden Sie bald fin-den, daß er als Geſchichte und Beyſpiel des gu-ten Gebrauchs ohne Eitelkeit zum Plan, und alſo in dieſen dritten Theil der Epiſtel gehört. Die-ſe Abſicht erhellet ſogleich aus der folgenden Ge-ſchichte, welche mit jener contraſtirt. *d*) „Wenn „Hop-

Go, ſearch it there, where to be born and die,
Of rich and poor makes all the hiſtory;
Enough, that Virtue fill'd the ſpace between;
Prov'd, by the ends of being, to have been.

d) When Hopkins dies, a thouſand lights attend
The wretch, who living ſav'd a candle's end;
Shoul-

„Hopkins ſtirbt: ſo begleiten tauſend Fackeln den „Elenden, der im Leben jedes Endchen Licht ſpar„te. Dicht an Gottes Altar ſteht ſeine nichts„würdige Bildſäule, lügt ſeine Geſichtszüge, ja „ſtreckt ihre Hände aus: jene Perücke, ſo alt, wie „er ſelbſt, welche Gorgone für die ihrige halten „mögte, empfängt im pariſiſchen Marmor ewige „Locken.„

Dieſe Beſchreibung, ſagt Warburton, iſt unnachahmlich. Dicht am Altar ſteht er, als wenn er die Verehrung der Anbetenden auf ſich ziehen wollte. Sein Geſicht lügt; der Bildhauer hat ihm fälſchlich die Züge der Menſchenliebe gegeben: ſtreckt die Hände aus; als wenn er dieſe Menſchenliebe jemals wirklich ausgeübt hätte. Der letzte Zug macht zugleich die Satyre auf ſeinen Geitz, und auf den Geſchmack in Büſten die Locken einer Perücke auszudrücken, wovon ſich in Weſtmünſter und an andern Orten verſchiedene Beyſpiele finden.

Was für Glückſeligkeit der Reichthum dem Leben geben kann, dem Geitzigen, dem Eiteln und Verſchwender aber nicht giebt, hat der Poet

Should'ring God's altar a vile image ſtands;
Belies his features, nay extends his hands;
That live-long wig which Gorgon's ſelf might own,
Eternal buckle takes in Parian ſtone.

ſatyriſch im erſten, hiſtoriſch in dieſem letzten Theil betrachtet. Was für Troſt giebt er denn im Tode? Keinen: dieſe Betrachtung war der zweyte Punkt, der hiſtoriſch bewieſen werden mußte; und es geſchiehet abermal durch entgegengeſetzte Charactere des bekannten Georg Villers, Herzogs von Buckingham, der nach der Verſchwendung eines Vermögens, welches jährlich 50000 Pfund eintrug, in äußerſter Armuth ſtarb. [e])

„Da ſtarb, als Ueberwinder ſeiner Geſund-„heit, ſeines Glücks, ſeiner Freunde, und ſeines „guten Namens dieſer Herr von unnützen Tau-„ſenden:„

Der andere Character iſt der entgegengeſetzte eines Geitzhalſes, Cutlers: [f]) „Cutler ſah „Päch-

e) There, Victor of his health, of fortune, friends,
And fame; this lord of uſeleſs thouſands ends.

f) Cutler ſaw tenants break, and houſes fall,
For very want; he could not build a wall,
His only daughter in a ſtranger's pow'r,
For very want; he could not pay a dow'r.
A few grey hairs his rev'rend temples crown'd,
'Twas very want that ſold them for two pound.

What

„Pächter brechen, und Häuſer einſtürzen, blos „aus Mangel; er konnte keine Wand ausbeſſern. „Seine Tochter gerieth in die Hände eines Frem„den: er konnte ihr keinen Brautſchatz geben. „Ein paar graue Haare krönten ſeine ehrwürdige „Schläfe: aus Mangel verkaufte er ſie für zwey „Pfund. Was verwehrte ihm ſo gar einen Labe„trunk in der letzten Stunde? wieß den Arzt weg, „und trieb den Freund von ſeinem Bette? Was „anders, als ein Mangel, den Sie vielleicht für „unſinnig halten, den aber doch Tauſende em„pfinden, der Mangel deſſen, was er hatte! Cut„ler und Brutus rufen ſterbend, Tugend und Reich„thum! was ſeyd ihr, als bloße Namen!„

Hiemit war der hiſtoriſche Beweiß ausgeführt; und ſo viel ich ſehe, war dem Plan Genüge geſchehen, ſo daß die Epiſtel hier hätte zu Ende ſeyn können. Die Moral würde dann geweſen ſeyn: wie der Geitzige, und der Verſchwender der Reichthümer übel gebrauchen; ſo machen ſie ſich

What ev'n deny'd a cordial at his end,
Baniſh'd the doctor, and expell'd the friend?
What but a want, which you perhaps think mad,
Yet numbers feel, the want of what he had!
Cutler and Brutus, dying both exclaim,
„Virtue! and Wealth! what are ye but a name!„

ſich zugleich durch dieſen Mißbrauch im Leben und im Sterben aller Freude und Ruhe verluſtig. Es giebt aber nicht nur einfache, ſondern auch zuſammengeſetzte Charactere, aus Geitz, Eitelkeit und Verſchwendung: vielleicht könnten in den Händen eines ſolchen Menſchen Reichthümer beſſer genoſſen werden? Der Beweiß, daß es nicht ſo ſey, vollendet demnach erſt alles, was man von der Hauptſache erwarten konnte, und machte zugleich die Hauptmoral fruchtbarer. Sie konnte lehren, nicht nur, daß übelgebrauchte Reichthümer im Leben und Sterben nichts zur Glückſeligkeit beytragen; ſondern daß ſie auch im Leben, im Sterben und nach dem Tode unglücklich machen könnten, wenn ſie in Hände ſolcher Perſonen geriethen, welche bey einiger natürlichen Anlage zum Geitz, oder zur Eitelkeit, ohne dieſelben nur ſparſam, und ehrbar, und folglich wenigſtens nicht unglücklich gelebt haben, und geſtorben ſeyn würden.

Mit dieſem Theile krönet demnach der Poet gleichſam ſein Werk, und leitet ihn mit einer Frage ein, welche aus dem vorhergehenden Theil hervorfällt, uud zugleich das Ende des folgenden ziemlich voraus ſehen läßt: g)

„Sa=

g) Say, for ſuch worth are other worlds prepar'd?
Or are they both, in this their own reward?

A

„Sagen Sie doch, haben ſolche Verdienſte, „(er nennt die Verſchwendung und den Geiz „ironiſch Verdienſte) ihre Belohnung in andern „Welten zu erwarten, oder ſind ſie beyde in dieſer „ihre eigene Belohnung? Die Frage, die wir itzt „zu unterſuchen haben, iſt kitzlich. – Aber Sie „mögen nicht mehr – Ich will Ihnen denn eine „Geſchichte erzählen – B. Meinetwegen!„

Dieſe Wendung des Uebergangs iſt dem Briefſtile ſowol, als dem Geſpräche angemeſſen: und nun folgt eine meiſterhafte Erzählung, davon ich nur die Hauptzüge, welche die Moral treffen, anführe, die kleinen Nebenſchönheiten aber übergehen muß.

Sir Balaam war ein ehrlicher guter Bürger, der fromm, ordentlich und ſparſam lebte, ſo, daß er bey ſeiner Mäßigkeit dasjenige genoß, was er durch Fleiß erwarb, und auch dem Armen etwas mittheilte: *h*) „Der

A knotty point! to which we now proceed
But you are tir'd — I'll tell a tale —
B. Agreed.

h) The Dev'l was piqu'd ſuch ſaintſhip to behold
And long'd to tempt him like good Job of old:
But Satan now is wiſer than of yore,
And tempts by making rich, not making poor. ——

Sir

„Der Teufel fand ſich gereizt, einen ſolchen „Heiligen, wie den alten Hieb zu verſuchen: aber „Satan iſt itzt klüger, wie ſonſt, und macht reich, „nicht

Sir Balaam now, he lives like other folks,
He takes his chirping pint, and cracks his jokes:
„Live like yourſelf,„ was ſoon my Lady's word;
And lo! two puddings ſmoak'd upon the board.

Asleep and naked as an Indian lay,
An honeſt factor ſtole a Gem away:
He pledg'd it to the knight; the knight had wit,
So kept the Di'mond, and the rogue was bit.
Some ſcruple roſe, but thus he eas'd his thought,
„I'll now give ſix-pence where I gave a groat;
„Where once I went to church, I'll now go twice„ ——

'Till all the Daemon makes his full deſcent
In one abundant ſhow'r of Cent per Cent,
Sinks deep within him, and poſſeſſes whole,
Then dubs Director, and ſecures his ſoul.

Be-

„nicht arm, wenn er verſuchet.„ Ein Schiffbruch an der Küſte, wo Sir Balaam wohnte, brachte ihm eine beträchtliche Summe zu. Seine Frau machte ſeine Eitelkeit rege; und Sir Balaam fieng an, noch einmal ſo viel Aufwand zu machen, wie vorher. Damals kam nur Ein Pudding, und zwar am Sonntage, auf ſeinen Tiſch; aber itzt, „ſagte Milady, lebe nach deinem Stan„de;„ und ſiehe, nun rauchten zwey Puddings auf „ſeinem Tiſche.„ Ein neuer Zufall brachte ihm einen neuen Zuſatz von Vermögen. Ein Demant, der einem Indianer im Schlafe geſtohlen war, wurde bey ihm verpfändet. Aber Sir Balaam, der

Behold Sir Balaam, now a man of ſpirit,
Aſcribes his gettings to his parts and merit;
What late he call'd a Bleſſing, now was Wit,
And God's good Providence, a lucky
Hit. —— ——
Firſt for his Son a gay Commiſſion buys,
Who drinks, whores, fights, and in a duel
dies:
His daughter flaunts a Viſcount's tawdry
wife;
She bears a Coronet and P – x for life. ——
Wife, ſon, and daughter, Satan! are thy
own,
His wealth, yet dearer, forfeit to the Crown:
The Devil and the King divide the prize
And ſad Sir Balaam curſes God and dies.

der vordem guten natürlichen Verſtand gehabt hatte, war itzt „gereitzt", behielt den Demant, „und betrog den Betrüger." Wie dieſer Erwerb nicht ſo unſchuldig war, wie der erſte; ſo entſtanden bey dem guten frommen Mann einige Bedenklichkeiten; er meinte aber, die Sünde ließe ſich wieder gut machen. „Ich will, ſagte er, hinfort, „ſtatt vier Pfennig, ſechs geben: wenn ich ſonſt „einmal in die Kirche gieng, ſo will ich nun zwey„mal gehen." Dies war die Zeit, die Satan in Acht nahm: „mit einem milden Regen von „Hundert für Hundert fuhr er tief in ihn, beſaß „ihn ganz, machte ihn zum Director, und ver„ſicherte ſich ſeiner Seele."

„Nun wird Sir Balaam, der erſt vernünf„tig, dann gewitzigt wurde, noch um eine Stufe „höher, ein großer Kopf: und ſchrieb ſeine Er„werbe ſeinen Talenten und Verdienſten zu. Was „er vordem einen Segen nannte, hieß nun Klug„heit, und was göttliche Fürſehung geheißen hat„te, hieß ein glücklicher Streich." —— Sein Comtoir beſchäftigte ihn nun auch am Sonntage; aber doch vergaß er nicht ſeine Familie in die Kirche zu ſenden. Seine Frau verkältete ſich dabey, und ſtarb. Sir Balaam, der itzt eitler war, als anfänglich, heurathete eine Schöne vom Stande, machte ſich an den Hof, und ward ein feiner Hofmann.

Dies war die Periode, wo ſein Glück durch Hülfe ſeiner Reichthümer völlig aufblühete; „denn „erſtlich ſein Sohn, dem er eine Officierſtelle gekauft „hatte, ſäuft, huret, ſchlägt ſich, und wird erſto„chen.„ Seine Tochter zweytens, „wird eine „ſtrotzende, lächerlich prächtige Gemahlin eines „Vicomte, und ſchleppt ſich ihr ganzes Leben hin„durch mit einem Coronet, und mit veneriſcher „Krankheit.„ Drittens wird Sir Balaam Parlamentsglied: ſeine Frau aber verfällt aufs Spiel, und er muß ihren Verluſt erſetzen. Alſo nimmt er eine Beſtechung von Frankreich; weswegen er viertens von dem Hauſe angeklagt, verurtheilet, und aufgehangen wird. „Weib, Sohn und Toch„ter, Satan! fallen dir, ſein Reichthum fällt der „Krone zu; der Teufel und der König theilen ſich „in der Beute, und der traurige Sir Balaam lä„ſtert Gott, und ſtirbt.„

Dieſe vortrefliche bedeutende Erzählung erfüllet, wie Sie ohne Zweifel leicht ſehen, ihre zwiefache Abſicht, den Beweiß vollſtändig zu machen, und die Lehre zu geben, daß Reichthümer in Händen ſolcher Leute, welche eine natürliche Neigung zu irgend einer von den dreyen oft benannten Leidenſchaften nicht durch Vernunft beherrſchen können, Verführungen zum Verderben ſind.

Drey und zwanzigſter Brief.

Cronegks Gewohnheit und Natur.

Als ich mit Ihnen von Popens characteriſchen Briefen redete, erinnerte ich mich nicht ſogleich, daß ich auch ein deutſches Stück in dieſer Manier aufzeigen könnte. Eben noch zu rechter Zeit kann ich dieſen Gedächtnißfehler verbeſſern, und gerade an der rechten Stelle von einem Briefe Cronegks reden.

Die Lehre: Natur und Gewohnheit ſind mächtiger, als Vernunft; die er darin abhandelt, trift mit demjenigen, was Pope in ſeinen vier moraliſchen Briefen erläutert, ziemlich nahe zuſammen; und eben ſo auch die Behandlung, womit ſie von beyden ins Licht geſetzt wird. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich unter den kleinen Stücken unſers Dichters dieſem einen nicht geringen Vorzug einräume; ſo einfach und wohl verbunden iſt das Ganze, ſo wohl durch Characterzeichnungen ausgeführt, ſo leicht und glücklich die Verſification, und ſo richtig und präcis meiſtens der Ausdruck.

Sehr glücklich iſt Cronegk, den angemeſſenſten Eingang, der ſogleich auf die Hauptſache weiſet, zu finden, und zu derſelben fortzueilen.

„Er,

„Erwecke nicht den Trieb, der mich zum Pindus leitet,
„Den öfters die Vernunft, doch nur umſonſt, beſtreitet;
„O Freund! zwar warf ich oft, voll Zorn und Eigenſinn,
„Wenn mir ein Reimwort fehlt, Papier und Feder hin:
„Oft hab ich, wenn ich faſt Geduld und Schlaf verlohren,
„Sogar in Verſen ſelbſt, die Poeſie verſchworen;
„Doch alles half mir nicht. ——

So bald Sie dieſe Periode geleſen haben, wiſſen Sie ſchon ziemlich, wenn auch die Aufſchrift nicht da ſtünde, wohin der Dichter will. Er läßt Sie aber keinen Augenblick in Zweifel; ſondern führet Sie mit jedwedem Schritte der Sache näher. Sehr glücklich bedienet er ſich, nach den angeführten Zeilen, der Vergleichung, indem er dieſe ſeine Neigung zum Dichten mit dem Phänomen eines Verliebten zuſammen ſtellet. Wie dieſer aus allen Umſtänden, die ſich ihm darbiethen, neue Nahrung für ſeine Leidenſchaft, und zwar gerade am meiſten in ſolchen Augenblicken ziehet, worin er ſie mit Vernunftgründen zu beſtreiten ſucht; ſo ſtellt auch dem Poeten jede Lage, worin er ſich befindet, ſeine Geliebte, die Poeſie, wieder dar:

„— — — Mir giebt bald Fröhlichkeit,
„Bald Schwermuth, bald auch Zorn, Stoff und Gelegenheit.
„Nachdenkend ſitz ich da, ſchreib für die lange Weile,
„Und unverſehens kömmt der Reim am Schluß der Zeile.
„So bringt bey Liebenden ein einzger ſüßer Blick
„Ein ſchon befreytes Herz ins alte Joch zurück.„

Sehr genau fügt ſich hier die ſchöne characteriſtiſche Stelle des Terenz aus dem Evnuchen hinein:

Egone illam? — quae illum? — quae me? — quae non? — ſine modo!
Mori me malim: ſentiet, qui vir ſiem!

Nur daß die nachdrückliche, dem Affect ſo angemeſſene Kürze nicht durchaus wiedergegeben iſt, und die letzten Verſe ziemlich weitſchweifig, und ſchleppend ſind.

„Die ſollte wiederum ſich meine Gunſt erwerben?
„Die da — die mich — Nein, Nichts! ich wollte lieber ſterben!
„(So ſpricht des Jünglings Zorn) Ja! ſagt er noch im Gehn,
„Das falſche Mädchen! Ja, ſie ſoll, ſie ſoll es ſehn,
„Daß ich ein Mann noch bin! Es ſiegt die ſchlaue Schöne
„Mit einer einzigen erzwungnen kleinen Thräne,
„Die ſie ſich mit Gewalt kaum aus den Augen reibt.„

Das Terenzianiſche:

Haec verba me hercule vna falſa lacrumula,
Quam oculos terendo miſere, vix vi expreſſerit
Reſtinguet:

hat zwar die Unſchicklichkeit, daß von dem Worte, verba, reſtinguere ſehr hart geſagt wird: aber ſonſt übertrift der lateiniſche Ausdruck den deutſchen bey weiten; und zwar durch ſeine Kürze: „Ein falſches Zährchen, was ſie kaum durch alles „Reiben aus den Augen preſſet.„ ——

„Des Jünglings Zorn erliſcht; die alte Liebe bleibt.„

Nun ſind Sie an dem Gegenſtand, den der Dichter ausführen will:

„Wie ſchwerlich laſſen ſich die Neigungen beſiegen!„

Dieſen Satz zeigt er erſt aus der Natur der Sache ſelbſt, hernach durch eine Reihe von verſchiedenen Characteren. Es iſt ein Vergnügen, einen Dichter zu leſen, der ſeinen Leſer immer an Einem Faden führet.

Dieſe Neigungen, oder Leidenſchaften, bemerkt er, fangen ſchon frühe im Menſchen an, entſtehen aus den ſinnlichen Eindrücken, und graben ſich ſo tief ins Herz, daß auch das hohe Alter nicht vermögend iſt, ſie zu vertilgen. Dieſes erläutert er geſchickt durch ein Gleichniß:

„So gräbt ein junger Hirt in die noch weiche Rinde
„Des jungen Ulmenbaums den Namen der Celinde.
„Der werthe Namen wächſt zugleich mit ſeinem Baum,
„Und auch wenn dieſer fällt vertilgt die Zeit ihn kaum.„

Nur hat der letzte Vers nicht alle Deutlichkeit und Wahrheit, die er haben ſollte. Dieſer Fehler entſtehet daher, weil der Dichter durch den Begriff, wenn der Baum fällt, die Dauer länger macht, als ſie in der That iſt. Dieſer Begriff des Fallens, ſetzt nemlich die Dauer des eingeſchnittenen Namens noch in eine Zeit fort, wo der Baum nicht mehr Baum iſt; und würde demnach ſo viel ſagen: die Leidenſchaft des Menſchen daure nach ſeinem Tode fort. Wie dieſes zu weit getrieben ſeyn würde; ſo fodert auch nur der Hauptſatz des Briefes eine Fortdauer bis ins höchſte Alter. Beſſer demnach, wenn dieſes auch im Gleichniß angedeutet wäre: und das würde geſchehen ſeyn, wenn der halbe Vers etwan dieſer geweſen wäre:

„Auch wenn der Baum verdorrt, oder, verfällt. ———
„So wohnen unbekannt in unerfahrnen Seelen
„Die Bilder jeder Luſt, die ſie ſich künftig wählen.„

Und

Und das beweiſen Charactere von verſchiedener Art. Erſt ein hiſtoriſch wahrer; wenn wir die Fabel, als Theil der Hiſtorie betrachten, welches dem Dichter allerdings erlaubt iſt.

„Noch in der Wiege lag Alkmenens ſtolzer Sohn,
„Und ſeine zarte Fauſt erdrückte Schlangen ſchon.„

Die Wörter der letzten Zeile ſind gewählt. Zarte, nicht ſchwache; das wäre der Handlung, Schlangen erdrücken, entgegen: zart drückt nur die Kindheit aus, ohne den Begriff der gewöhnlichen Schwachheit derſelben mit einzuſchließen. Fauſt, nicht Hand: hier kam es auf den Begriff der Stärke an.

Ferner erdichtete, aber nach der Natur erdichtete, folglich wahrſcheinliche Charactere. Einige davon ſind umſtändlicher geſchildert: erſtlich eines Geitzhalſes:

„Das Kind, das ſonſt erfreut nach Gold und Silber gafte,
„Und mit begierger Hand ſein Obſt zuſammen rafte,
„Das, was man andern gab, voll Neides angeſchielt,
„Mit Diebſtahl nur geſcherzt, und mit Betrug geſpielt,
„Sich aus Mißtrauen nie von ſeinem Schrank entfernet,
„Das Kind, das keine Kunſt ſo ſchnell, als Rechnen, lernet,

„Dies hofnungsvolle Kind, Lavernens liebſter Sohn,
„Leiht itzt auf zwölf pro Cent, und nennt ſich Harpagon.„

Sehr wahr, und eben ſo ſchön! Schade, daß der Gebrauch der Zeitwörter nicht die gehörige Gleichförmigkeit beobachtet! Die Regeln der Gleichförmigkeit ſind ſo fein, und erſtrecken ſich ſo weit, daß wir ſie auch in den kleinſten Umſtänden voraus ſetzen, und es mit Mißvergnügen bemerken, wenn ſie beleidigt werden. Unſer Dichter, anſtatt mit der unvollkommnen Zeit, womit er in den erſten Verſen anfing, und alſo gleichſam dem Leſer die Regel angab, wornach alle gleichartige Glieder ſeiner Periode beurtheilet ſeyn ſollten, fortzufahren, weicht in den vier folgenden davon ab, und redet in der völlig vergangenen; und im ſiebenten verläßt er abermal dieſe Zeit, und ſpricht in der gegenwärtigen Zeit. ——

Harpagon beweiſet alſo bis hieher einen Theil der Hauptſache: die herrſchende Leidenſchaft fange ſchon in der Kindheit an. Sie erhält ſich aber auch bis ins ſpäte Alter; und dieſen Theil beweiſen die folgenden Zeilen:

„Noch iſt der Greiß der Thor, und wird, zum Troſt der Erben,
„Bald als ein Böſewicht, Gott weiß, nie ſelig? ſterben.„

Der

Der zweyte Character iſt der Character eines gemächlichen ſüßen Herrn; und der dritte eines Critikus in der Anlage ſeiner erſten Jugendjahre:

„Criſpin, der ſtarke Knab, der unbekannte Leute
„So gern mit Steinen warf, ſtets andern Kindern dräute,
„Schrie, ſchimpfte, hämiſch that, voll Stolz und Ueberdruß,
„Criſpin, der ſtarke Knab, iſt itzt ein Critikus.„

Andre ſind nur mit zwey Pinſelſtrichen vollendet;

„Ganz ruhig auf dem Land im Stillen auferzogen,
„Hat Phillis und Neran die Neigung eingeſogen,
„Die ſie noch itzt beherrſcht. Mit Hunden ſpielt Neran;
„Sie ſpielte mit ſich ſelbſt, und zog die Puppen an.
„Noch bebt ihr ganzes Herz am nahen Kleiderſchranke:
„Des andern Jagdhund iſt ſein herrſchender Gedanke.„

Noch weiter bemerket der Dichter, daß dieſe herrſchende Leidenſchaft nicht nur früh ſich offenbare, ſondern daß ſie auch im Alter nicht mit Gewalt könne vertrieben werden: Naturam expellas furca, tamen vſque recurret; der Dichter drückt dieſes ſehr wohl aus:

„Verjaget die Natur durch Weisheit und mit Gründen:
„Im Herzen wird man ſie doch immer wieder finden.„

Und das iſt die Sache, die er durch eine neue Reihe von Characterſchilderungen beweiſet. Zuerſt erſcheint der Spieler:

„Der Spieler, Herr Gargil, als er in einer Nacht
„Sein ganzes Rittergut beym Spieltiſch durchgebracht,
„Zerriß die Karten, ſchalt, und ſchwur: In meinem Leben
„Will ich mich nimmermehr dem falſchen Spiel ergeben.„

Der Entſchluß gründet ſich ſo gar auf vernünftige Betrachtungen:

„Ein Spieler opfert auf Geſundheit, Wohlfahrt, Ruh„

Sehr vernünftig, Herr Gargil! Sie werden alſo nicht wieder ſpielen? – Niemals! zwar zuſehen, wie andere ſpielen, wird mir nicht ſchaden; aber doch einen Theil deſſelben Vergnügens gewähren können, als wenn ich ſelbſt ſpielte. Sehr wohl! ſo mögen Sie denn zuſehen, wenn Sie nicht anders wollen.

„Den andern Tag darauf ſieht er dem Spiele zu.„

Das bloße Zuſehen iſt doch nicht ganz ſo angenehm, als er dachte. Wie wenn er mitſpielete,

aber

aber auf Koſten eines andern? So würde er das Vergnügen des Spiels wirklich genießen, ohne ſelbſt verliehren zu können! – Das iſt wahr!

„Den dritten ſpielt er mit, doch nur für andre Leute.„

Noch nicht zufrieden? Nein! für ſich ſelbſt muß er ſpielen; freylich nicht ohne vorhergehenden Kampf mit der Vernunft, und, wohl zu merken, nur ein ganz niedriges Spiel. Das iſt alles, was man von ihm verlangen konnte.

„Den vierten für ſich ſelbſt, doch erſt nach langem Streite,

„Um eine Kleinigkeit. —— ——.

Aber auch das amuſiret ihn nicht genugſam? So mag er denn ſeine Gefahr ſtehen!

„— — — den fünften, o der Thor!

„Geſchah es, daß Gargil ſein zweytes Gut verlohr.„

Hiemit wird alſo ſeine Spielſucht ein Ende haben: und man muß ihm Glück dazu wünſchen. Aber nein: vielleicht könnte er nun, da er nichts mehr zu verliehren hat, ſeine beyden Güter wieder gewinnen. Das käme auf einen glücklichen Augenblick an: und es giebt Mittel, das Glück zu verbeſſern. Alſo

„Noch ſpielt er, aber wie? durch Schaden wird man klüger:

„Betrogen ward er ſonſt; nun iſt er der Betrüger.„

Eine

Eine ſchöne Schilderung, nach allen Stufen, welche die Leidenſchaft durchgehet! Doch denken Sie ja nicht, die Spielſucht wäre die einzige!

„Dies iſt bisweilen auch der Dichter Lebenslauf:
„Sie fangen bittend an, und hören ſchimpfend auf.„

Die Leidenſchaft, ſich gedruckt zu leſen, und ſein Lob zu hören, iſt zwar in dem jungen Dichter ſchon da, und ſtark da: aber doch noch mit Furchtſamkeit verbunden. Er bittet um Vergebung, und Nachſicht mit ſeiner Jugend, und verſpricht vielleicht auf poetiſchen Glauben, ſobald das Publicum ihn über die Unzulänglichkeit ſeiner Talente zur Dichtkunſt, die er ſelbſt nicht richtig beurtheilen könne, in Gewißheit geſetzt hätte, gar nicht mehr zu dichten. Das Publicum lieſet vielleicht ſeine Verſuche nicht, oder vergißt ſie, ohne davon zu reden. Das iſt ihm Zeichen des Beyfalls: er wird dreiſter, und es erſcheinen mehr Gedichte. Gewohnheit hat ſeine Leidenſchaft geſtärkt. Aber da regt ſich ein unbeſcheidner Kunſtrichter, und reizt ſeine Galle:

„Mit bitten fängt er an, mit Schimpfen hört er auf!„

Noch auf eine andere Art, durch Gelegenheit, kann eine ſonſt nicht ſtarke Neigung, welche vielleicht ohne dieſe Veranlaßung, einen andern Weg genommen hätte, eine gewiſſe Richtung bekommen,

und dann durch Gewohnheit ſtark werden. Dies geſchiehet hauptſächlich bey denen, die ſich der großen Welt widmen.

„So ſind die, die das Glück zur großen Welt erkohren,
„Erſt aus Gefälligkeit, dann aus Gewohnheit Thoren.„

Hier iſt der zweyte Theil, den der Dichter zum Object ſeines Briefes genommen hatte. Denn er wollte die Ueberlegenheit nicht nur der Natur, das iſt natürlicher, angebohrner, ſondern auch angenommener, und durch bloße Gewohnheit geſtärkter Neigungen und Leidenſchaften über die Vernunft zeigen. Aus dieſer Urſache iſt das Verbindungswort, So, nicht das rechte. Die gegenwärtige Betrachtung macht einen zwar zum Ganzen gehörigen, aber doch für ſich allein beſtehenden Theil deſſelben aus; das Wort, ſo, aber verbindet ſie mit der vorigen. Vielleicht beſſer ſo:

„Auch ſolche, die das Glück zur großen Welt erkohren,
„Sind aus Gefälligkeit, dann aus Gewohnheit Thoren.„

Folgender Character erläutert dieſe Ausſage gar nicht.

„Der Moraliſt Cleanth verſchwur einmal den Wein:
„Man bringt ihm Wein, er ſchmählt, und ſchmählend ſchenkt er ein.„

Schon

Schon aus dieſen Zeilen ſehen Sie, daß Cleanth ein Character von der erſten Art iſt: ein Character, bey dem die Natur ſchon Anlage zum Trinken machte; und die erſte Anlage ſollte hier blos aus Gefälligkeit entſtehen. Die Verſe ſollten vielmehr ſagen:

„Den nüchternen Cleanth verführte nie der Wein:
„Man nöthigt ihn, er trinkt — man muß gefällig ſeyn!„

Und nach dieſer Anlage, die, wie Sie leicht einräumen, dem Hauptſatze allein gemäß iſt; müßten auch die folgenden Verſe verändert werden. Sie ſind dieſe:

„Zu was kann Nacht und Wein die Jugend nicht verführen!
„Die Farbe lacht zwar ſchön: doch kann das Weiſe rühren?
„Und der Geſchmack? iſt gut: jedoch verdient das wol,
„Daß ſich ein hoher Geiſt zum Thiere trinken ſoll?
„Verſuchen will ich ihn! Ich kann den Wein entbehren:
„O! daß die Leute doch gleich mir enthaltſam wären!
„Gleich mir! ein Weiſer hält in allen Sachen Maaß:
„(Mit dieſen Reden trinkt Cleanth das erſte Glaß:)

„Der

„Der Wein erfreut das Herz, wenn man ihn
mäßig liebet!
Wie haſſenswürdig iſt, wer ſich dem Trunk er-
giebet!
„Er trinkt das zweyte Glaß, und ſo die Flaſche
aus;
„Er preißt die Nüchternheit — Sie tragen ihn
nach Haus „

Der bemerkte Fehler gehet durch dieſe ganze Periode. Es iſt offenbar, daß der Dichter ſein letztes Thema vergeſſen hatte, und hier wieder einen Character nach dem erſten ſchilderte. Dies ſehen Sie zugleich aus der folgenden moraliſchen Betrachtung, die er aus dieſer Schilderung abziehet:

„Was nützt uns der Verſtand, wenn ihn das
Herz betrüget!

Und aus dem Halbverſe:

„Natur verſtummet nie. ——

In beyden ſollte für Herz und Natur, Gewohnheit ſtehen. Aber auf die Periode ſelbſt zurück zu kommen! Das Bedürfniß des Hauptſatzes, dem ſie zum Beweiß dienen ſoll, erfoderte, wie geſagt, einen Character von Natur nüchtern, der erſt aus Gefälligkeit mit andern trinkt; ſich aber durch dieſe öftere Gefälligkeit eine Neigung zum Trinken zuziehet, die endlich ſeine vormaligen moraliſchen Gedanken vom Trunke beſchämet. Demnach

nach ſollte zuerſt der natürliche Character, ſeine Nüchternheit, bezeichnet worden ſeyn, und in dieſen Zeiten konnten ihm moraliſche Reflexionen über das Laſter der Trunkenheit ſehr wohl in den Mund gelegt werden. Hernach ſollte er geſchildert werden, wie er, nachdem er aus Gefälligkeit den Anfang gemacht hatte, aus Gewohnheit ein Trunkenbold wurde. Nach Cronegks Schilderung iſt Cleanth mehr ein Heuchler, als Moraliſt: wenigſtens ein natürlich unmäßiger Mann.

Kein ſchöner, und paſſender Beyſpiel wüßte ich Ihnen hier anzuführen, als Popens Sir Balaam. Dieſen ehrbaren Mann ſehen Sie alles, was er wird, erſt aus Gefälligkeit gegen ſeine Frauen, und die Mode der großen Welt, hernach aus Gewohnheit werden.

Der Poet fährt fort, aber immer von der Natur zu reden, und dies gehet faſt bis ans Ende fort. Ich muß alſo, nachdem ich den Fehler bemerkt, das übrige nehmen, wie es iſt:

„Ein einzger Wink von ihr iſt mehr, als alle Gründe:
„Denn die Vernunft ſpricht gut, und die Natur geſchwinde.
„Faſt alle gleichen wir, trotz Regeln und Verſtand,
„Dem ſpielenden Gargil, dem lehrenden Cleanth.

„Wir

„Wir ſehn der Tugend Bahn; wir wollen ſie beſchreiten,
„Und laſſen uns doch ſelbſt von den Begierden leiten.
„Der Irrthum macht uns ſtolz, die Menge reißt uns hin;
„Mehr, als die Tugend ſelbſt, thut oft der Eigenſinn.
„Kurz, wir ſind, weil Saturn das Regiment verlohren,
„Sehr theoretiſch klug, und practiſch ſind wir Thoren.„

Meiſtens gůldne Sprůche, und ſchöne Verſe. Noch ſtellt der Verfaſſer eine Gallerie von kurz gezeichneten Thoren auf, und geſteht, daß er nicht Urſache habe, über ſie zu lachen: denn er ſelbſt könne ſeiner eigenen thörichten Neigung nicht widerſtehen. Hier kömmt er geſchickt auf den Punkt zurück, wovon er ausgieng:

„Dem Mops laß ich ſein Pferd, Hircanen ihre Träume,
„Dem Thrax erkargtes Gold, und mir laßt meine Reime.„

Jeder Menſch iſt ein Don Quichotte; jeder Menſch hat ſeine Dulcinee.

„Gewohnheit und Natur iſt, was die Welt regiert.„

Doch in Anſehung der Moralität der Handlungen, und des Lebens, wozu beyde verleiten, ſind ſie ſehr unterſchieden:

„Die erſte hat uns oft, die andre nie verführt.„

Die natürlichen Neigungen ſind nicht böſe, ſo lange ſie blos natürliche Neigungen bleiben: aber durch Gewohnheit können ſie böſe werden. Dieſe tritt ſodann oft in die Stelle jener: und wenn ſie in Streit gerathen, wird bald die eine, bald die andere am Ende den Sieg behaupten, und zwar meiſtens die Gewohnheit, als die ſtärkere von beyden. Dieſes wird noch durch eine paſſende Erzählung erläutert, und der Brief beſchloſſen.

„Der Räuber, Tullian, ſieht von den ſtillen Höhen
„Den jungen Tag hervor aus trüben Wolken gehen.
„Der Morgenröthe Strahl entdeckt ſich noch nicht ganz;
„Der Sterne zitternd Licht verliehrt den vorgen Glanz,
„Und holde Dämmrung ſchwebt, mit fruchtbethautem Flügel,
„Und ſüßen Schauers voll, um den beblümten Hügel.
„Das harte Herz empfindt noch nie gefühlte Ruh:
„Ihm weht ein lauer Weſt gelinde Wolluſt zu.„

Von

Von der Schönheit der Natur gerührt, fühlt er einige fromme Regungen für den Schöpfer, denen er nicht widerſtehen kann:

„Wie glücklich, rief er aus, wie glücklich iſt der Mann,
„Der dieſe ſchöne Welt vergnügt genieſzen kann!
„O! Unſchuld, reines Glück, der Menſchheit angebohren!
„Wie viel verliehrt man nicht, ſo bald man dich verlohren!

In dieſe Empfindungen miſcht ſich auch Gefühl ſeiner eignen Unwürde, und Reue, daß er die Tugend verlaſſen hat:

„ — — O wär ich nie geweſen!
„Warum hab ich den Pfad der Tugend nicht erleſen!
„Wie ſchön iſt nicht der Lenz! wie ſüß der Weſte Scherz!
„Was fehlet mir zur Luſt? Ach! ein zufriednes Herz!„

Indem er ſo ſpricht, bemerkt er eine Kutſche, die von der Meſſe zurück kam. Was wird er thun? Was der Dichter oben von dem Kampf der Natur und der Gewohnheit bemerkte:

„Erſt ſieget die Natur: doch oft im Augenblick
„Nimt die Gewohnheit ſich ihr erſtes Recht zurück.„

Lips Tullian alſo?

„Er eilt, er ſitzt zu Pferd; es rennt zu Raub und Mord,
„Zur Schande der Natur, der Neubekehrte fort.„

Itzt könnten Sie vielleicht den Werth dieſes Dichters, als dogmatiſchen Poeten, ſchon ziemlich richtig beſtimmen. In den beyden Gedichten, die ich Ihnen vorgelegt habe, wenigſtens zeigt er helle Ordnung im Plan, leichte und richtige Verbindung der Gedanken, die, wo ſie etwan noch anſtößt, von ihm gewiß berichtiget worden ſeyn würde, wenn der Tod ihn nicht verwehrt hätte, ſein eigner Herausgeber zu ſeyn; eine große Geſchicklichkeit, ſeine Materien von der rechten Seite anzufangen, und ohne Umſchweife den Leſer auf die Hauptſache zu führen; in Gedanken ob ſchon nicht Erhabenheit, oder Neuheit, dennoch immer Reichthum und Wahl; im Ausdruck zwar nicht Kühnheit, und gedrungene Stärke, doch allemal edle Einfalt, und Angemeſſenheit; eine ſtrömende und wohlklingende Verſification; vorzüglich aber das einem Lehrdichter ſo wichtige Talent, allgemeine moraliſche Betrachtungen, und Sittenſprüche zu finden. Hätte er ſeinen Werken, denen man es leicht anſiehet, daß ſie in dem erſten Feuer hingefloſſen ſind, eine nachmalige Politur geben können, welche langſame, und wiederhohlte Arbeit erfodert; ſo würde er unſtreitig einer unſerer größten Lehrdichter geworden ſeyn. Der gebohrne dogmatiſche Poet verräth ſich auf allen Seiten ſeiner Gedichte; und da, wo es vielleicht am wenigſten erſcheinen ſollte, in ſeinen Trauerſpielen beynahe am meiſten.

Vier

Vier und zwanzigſter Brief.

Schlegels Brief an Herrn von Hagedorn.

Wundern Sie ſich nicht, daß ich von Schlegels unvollkommenern Werken rede, und unter dieſen ſelbſt vielleicht eines der ſchwächſten wähle! Das Vergnügen zu meiſtern, hat in meine Critiken auch nicht den geringſten Einfluß.

Da ich nur ſammle, um Ihnen nützlich zu werden, und etwan denen zugleich, die meine Briefe auch für ſich geſchrieben anſehen wollen; ſo kann es nicht meine Abſicht ſeyn, Verfaſſer, welche geſchrieben haben, und welche größtentheils nicht mehr leben, zu lehren, wie ſie hätten ſchreiben ſollen: ſondern Ihnen, die Sie von Werken der Poeſie richtig urtheilen, oder andern, welche noch ſchreiben wollen, Gelegenheit zu geben, wie ſie aus Schönheiten oder Fehlern andrer lernen können. Mit Exempeln des Schönen reicht man allein nicht aus, dem Geſchmacke Feſtigkeit zu geben. Es bleibt dabey in der Beurtheilung noch immer manches ungewiß, und ſchwebend, wenn man nur auf der einen Seite das Schöne kennet. Denn das Schöne ſelbſt hat verſchiedene Grade; und läßt ſich nur von zweyen Seiten, feſter, und ſicherer beſtimmen.

Doch es bedurfte vielleicht der Entſchuldigung nicht: und wir kommen auf die Sache.

Schlegels Brief an den Herrn von Hagedorn iſt nicht der beſte Brief, der ſich in der kleinen Sammlung befindet. Eben deswegen habe ich ihn gewählt, und zwar nicht aus Begierde, den Dichter zu tadeln. Dieſer große Mann, der ehemals unſer Addiſon war, verliehrt ſo viel, wie nichts, wenn ein Stück, welches er ſelbſt nicht ſcheinet geachtet zu haben, nach ſeinem wahren poetiſchen Werthe nicht vortheilhaft beurtheilet wird. Sie aber können gewinnen, wenn Sie durch dieſe Beurtheilung eine feſtere Regel bekommen, nach welcher Sie ſowol die Schönheit des Ganzen, als auch insbeſondere der Sprache und des Ausdrucks ſicherer beurtheilen können.

Der Brief nach ſeinem Inhalte und Hauptzwecke iſt kürzlich dieſer: Ein bloßer Stubengelehrter, ſagt der Dichter, iſt bey weitem nicht ſo glücklich, als ein ſolcher, der zugleich für die Geſellſchaft lebt. Wenn gleich der Weiſe ſich nur mit wichtigen Dingen beſchäftigt; ſo iſt doch der Begriff deſſen, was man wichtig nennen muß, ungewiß und ſchwebend: und für die Geſellſchaft leben, iſt allerdings wichtiger, als todte Wiſſenſchaft beſitzen. Wahre Wiſſenſchaft muß glücklicher machen; und derjenige hat umſonſt ſtudiret, der nicht vergnügter zu leben gelernet hat.

Dieſe Sätze verbinden ſich nicht wohl mit einander, und überhaupt empfehlen ſich das Raiſonnement,

nement, und die Gedankenfolge dieſes Briefes nicht ſehr. Wenn man am Ende iſt, ſo weiß man nicht gewiß, was der Verfaſſer eigentlich zeigen wollte: Ob den Satz: Wahre Wiſſenſchaft muß mit derjenigen Eigenſchaft, die wir Welt nennen, verbunden ſeyn; oder dieſen: wahre Wiſſenſchaft muß glücklicher machen? Wenigſtens hat er keinen von beyden in ein gehöriges Licht geſetzt.

Dies kömmt daher, weil er uns nicht ſagt, was er unter Glückſeligkeit verſtehet. Beyde Sätze hätten zwar verbunden werden können: allein nur als Ausſage und Beweiß: und dazu wäre, ſo viel ich ſehe, nöthig geweſen, daß er die Begriffe der Glückſeligkeit, und die Eigenſchaften eines geſellſchaftlichen Weiſen mehr entwickelt hätte, um das Uebereinkommen beyder in Einem Dritten ſichtbarer zu machen. Doch laſſen Sie uns itzt theilweiſe betrachten, und vornemlich auf den Ausdruck ſehen.

„Was meinſt du, Hagedorn, wie glücklich iſt der Mann,
„Der Wiſſenſchaft beſitzt, und ſie verleugnen kann?
„Der zwar die Bücher liebt, doch nicht an ihnen klebet,
„Bey aufgeräumten Witz zugleich ſtudirt, und lebet,
„Den Tag mit Billigkeit in Fleiß und Freude theilt,
„Bey beyden ſtets genug, und nie zu viel verweilt?
„Weit glücklicher, als der, der bey den Grillen wachet,

„Und, ſchärfet er den Geiſt, die Sinnen ſtumpfer machet;
„Und wenn ihn insgeheim ein todtes Wort ergötzt,
„Geſellſchaft, Freud und Glück für Kleinigkeiten ſchätzt,
„Ein Weiſer, ſagt man zwar, ſorgt nicht für ſchlechte Dinge.„

Der Verfaſſer will zeigen, daß diejenige Eigenſchaft, die wir Welt nennen, zur Glückſeligkeit nöthig und wichtig ſey: und fängt gleich mit dem Vortrage des Hauptſatzes an.

Wenn er aber von einer Wiſſenſchaft redet, die in Grillen beſtehet, und ſich mit todten Wörtern beſchäftigt; ſo redet er von nichts bedeutender Wiſſenſchaft: und es iſt kaum der Frage werth, ob dieſe wichtig ſey, oder ob man einen Wortklauber glücklich nenne. Es ſollte, wie mich dünkt, nur von ächter und wahrer Wiſſenſchaft die Rede ſeyn; und ſo ſcheint es, wenn wir die Abhandlung ſelbſt anſehen. Hier ſcheint demnach der Weiſe in einem andern Lichte vorgeſtellet zu ſeyn; als worin er betrachtet werden ſollte. Endlich, wenn der Dichter in der Beſchreibung dieſes Gelehrten ferner beſtimmt, er theile den Tag in Fleiß und Freude; und den ungeſelligen Gelehrten bezeichnet, er ſchätze Freude und Glück für Kleinigkeiten; ſo wird abermal in dieſe Beſtimmungen etwas hinein gelegt,

gelegt, was erſt aus dem Begriffe der Geſellſchaftlichkeit hätte ausgewickelt werden ſollen: und folglich wieder zu viel. Kurz und beſtimmt, ſollte die ganze Periode ſo viel ſagen: ein geſellſchaftlicher Weiſe iſt glücklicher, als ein bloßer Büchergelehrter. Und wenn ich nicht irre, ſo wollte der Dichter nichts mehr lehren. Das Schielende, und Unbeſtimmte hätten Sie folglich mehr dem Ausdrucke zu zuſchreiben. Nicht edel genug iſt der Ausdruck, an Büchern kleben. Bey aufgeräumten Witz? Dies ſagt nicht, was es ſagen ſollte: im Genuß geſellſchaftlicher Freuden: beſſer vielleicht würde es heiſſen:

„Der Ernſt mit Scherz abwechſeln läßt. u. ſ. w.„

Undeutlich iſt in der fünften Zeile das Wort mit Billigkeit. Er redet von einer gleichen Eintheilung der Stunden: und Billigkeit iſt nicht gleichgeltend mit dem Begriffe Gleichheit, der hier erfordert wurde. Dies war leicht zu ändern:

„Mit Gleichheit jeden Tag in Fleiß und Freude theilt.„

Aber auch ſo iſt noch nicht alles, wie es ſeyn ſollte: denn Fleiß und Freude ſind keine entgegenſtehende Begriffe, welche an der einen Seite einſames Studiren an der andern Genuß der Geſellſchaft bezeichnen. Man könnte ſie ſchicklicher mit andern verwechſeln: „der ſeinen Tag unter Büchern und „Freunden theilt.„

Bey den Grillen wachet: der Dichter wollte nicht das verſtanden wiſſen, was wir ſonſt unter dem Worte, Grillen verſtehen: er meinte nur Grübeley Reflection; und zwar eben nicht unnütze. Eben ſo wenig iſt der Ausdruck, die Sinnen ſtumpfer machen, präcis. Empfindſamkeit wäre das Wort. Von der letzten Zeile:

„Geſellſchaft Freud und Glück für Kleinigkeiten ſchätzt„

habe ich ſchon bemerkt, daß vorausgeſetzt wird, was erſt hätte gezeigt werden ſollen. Man weiß noch nicht, wie fern Freud und Glück mit dem Begriff Geſellſchaft einerley ſind.

Da ich einmal ſo tief ins Detail gehe, ſo erlauben Sie mir auch ein paar proſodiſche Anmerkungen, gegen welche unſere Poeten ohne Unterlaß anſtoßen. In dem erſten Verſe:

„— — wie glücklich iſt der Mann!„

iſt der nicht Artikel, ſondern Pronomen. Beyde aber ſollten durch die Quantität unterſchieden, jenes kurz, dieſes lang gebraucht werden: weil, ſo oft, der, als Pronomen, derjenige, bedeutet, allemal der Ton darauf ruhet, und folglich die Sylbe lang macht; da man hingegen über den Artikel, der, im Leſen leicht hinwegſchlüpft, und das Wort kurz wird. Die unrichtige Quantität iſt feinen Ohren unangenehm, und zwar deswegen, weil ſie allemal verführet, unrichtig zu verſtehen,

ſtehen, und folglich unrichtig zu leſen. Wenn Sie zum Exempel die angeführten Worte des Poeten leſen; ſo erwarten Sie nach dem kurzen, der, Mann, weiter keine zu dem Subjecte gehörige Determination. Sie finden ſich aber unangenehm getäuſcht, ſobald Sie die zwote Zeile wieder anfangen. Am unangenehmſten aber wird ſie alsdann, wenn der Artikel, gleichgültig in welchem Caſu, lang gebraucht iſt. Dieſen Fehler bemerke ich ſehr häufig bey einem neuern Dichter, und erkläre mir aus demſelben einen groſſen Theil der Steifigkeit ſeiner Verſe. Um ein Beyſpiel zu geben; die ſtrengſte Weisheit, ſagt er, lehrt uns,

„Daß Lieb und Eiferſucht oft die Natur entehrt.„

Wenn ich dieſe Zeilen leſe, ſo frage ich mich ſelbſt, welche Natur? Ich erwarte mit Gewißheit dieſe Frage beantwortet, und die angekündigte Beziehung; finde aber, daß ich unrichtig geleſen haben ſoll, da ich doch nur las wie der Dichter mir durch die Quantität vorſchrieb. Mein Wegweiſer hatte die Schuld, daß ich irre gieng, und doch beſtraft er mich für dieſen Irrthum dadurch, daß er mich auf den vorigen Weg allein wieder zurück ſendet: um den rechten zu finden: eine poetiſche Ungerechtigkeit, die mir nicht anders, als unangenehm ſeyn kann. Der Fehler wird noch auffallender in folgenden Verſe:

„Und

„Und ſieh einmal das Herz, und die Natur ver-
wildert.„

Ein und derſelbe Artikel, obſchon in verſchiedenem Geſchlechte, kurz und lang gebraucht, kann unmöglich angenehm ſeyn. Soll ich einmal leſen das Hérz, warum das anderemal, die Nā tur? Will ich über, die, ſo wegſchlüpfen, wie über, das; ſo muß ich im Ausſprechen aus den Sylben, und die Nā tur, einen Dactylus machen: dann verliehrt mein Ohr den Gang und den Rythmus des Verſes. Schlimmer noch iſt der Fehler in folgender Zeile:

„Denk eine Königin, von ihrer Majeſtät
„Erniedrigt, aufgebracht, von dem Gemahl ver-
ſchmäht.„ ——

Wie es den Vers ungelenk, und unrichtig macht, wenn die Quantität dieſes Wortes in ſeinen verſchiedenen Bedeutungen falſch, vornemlich aber des Artikelwortes lang gebraucht wird; ſo giebt ihm die richtige Quantität Wohlklang. Daher iſt mir folgender Vers wohlklingend:

„Ich ſoll ſie tödten? — Ja! denn der, der mich
entehrte. —„

Zwar fährt unſer Dichter fort, ein Weiſer hält nichts für wichtig, als was ihm Verewigung ſeines

Na-

Namens verſpricht: allein Glück und Vergnügen iſt das wichtigſte im Leben. Denn dieſe ausgeſchloſſen, was bleibt wol, das nach übereinſtimmenden Urtheilen wichtig wäre?

„Was der Pedant erhebt, das iſt dem Hofmann klein:
„Was dieſer wichtig nennt, ſcheint jenem ſchlecht zu ſeyn.
„Die Sachen ſind uns groß, die uns am nächſten ſtehen,
„Und die uns ferne ſind, pflegt man als klein zu ſehen.„

Sie finden leicht in dieſen Zeilen einen denkenden Kopf, dem aber der Ausdruck nicht gehorchen will. Contraſtirende Gegenſtände, wie Home bemerkt, erfodern, wie die gleichartigen, eine Aehnlichkeit in den Gliedern, in welchen ſie ausgedrückt ſind: und dies zählt er unter die Schönheiten der Sprache. Oder wollen Sie die Sache etwas tiefer nehmen; ſo wird Präciſion des Ausdrucks allemal Präciſion der Begriffe und Gedanken vorausſetzen: doch läßt ſich nicht umgekehrt behaupten, wer präcis denkt, müſſe ſich auch präcis ausdrücken. Dazu würde, außer dem Denken, noch erfodert werden, daß auch die Sprache dem Schriftſteller ſo zu Gebothe ſtehe, wie ſeine Gedanken. Wir wollen denn bey dieſer Stelle den Mangel an Präciſion ſchlechterdings dem Ausdrucke zuſchreiben. Die Wörter erheben, und klein ſeyn; wichtig,

wichtig, und unwichtig, contraſtiren nicht. Ferner im letzten Verſe ſollte nicht das ungewiſſe, pflegt, ſtehen: die Sache ſelbſt muß allemal nach optiſchen Geſetzen erfolgen: immer ſiehet man das Entferntere kleiner. Ich ſchreibe, nur als Erläuterung, vier andere Verſe hin:

„Begriffe ändern ſich nach Neigung, Zeit und Stand:
„Da, wo der Hofmann gähnt, bewundert der Pedant.
„Der Abſtand giebt ihr Maaß den Sachen, die wir ſehen;
„Am größten ſcheinen die, die uns am nächſten ſtehen.„

Dieſe allgemeine Wahrheit wird ferner durch einzelne Erfahrungen bewieſen;

„Frag jeden, was er wol der Mühe würdig hält,
„Der nennt dir ſein Latein, und der die beſte Welt.
„Dem iſt ein gut Gericht ſein eifriges Verlangen;
„Der weiß nichts Wichtigers, als Phyllis Herz zu fangen;
„Und vor dem Spiegel macht Climene dieſen Schluß:
„Sonſt niemand hat zu thun, als wer ſich putzen muß.
„Ein halber Advokat und dunkler Grillenfänger
„Rückt dem Poeten auf, ihr ſeyd nur Müßiggänger!
„Wenn er bey Zwiſtigkeit, die er erſt ſelbſt entſpinnt,
„Dem Bauer den Proceß, und ſich das Geld gewinnt,

„Und

„Und da er manchen Dieb von Rad und Galgen lüget,
„So gar die Raben ſelbſt ums Ihrige betrüget;
„Und ſchwört noch, daß ohn ihn, den rechtsgelehrten Mann,
„Kein Bauer ſeine Kuh in Frieden melken kann.
„Mir aber ſcheint die Müh noch hoch genug zu ſchätzen,
„Durch kluger Verſe Geiſt die Leſer zu ergötzen;
„Zu ſorgen, daß, was ich zum Zeitvertreib gedacht,
„Auch ihnen Zeitvertreib, wo mir nicht Ehre macht.
„Mir iſt ein kluges Haupt, das ich durch Witz vergnüget,
„Mehr als ein Urtheil werth, in dem ich obgeſieget.
„So uneins denket man von dem, was wichtig heißt.
„Selbſt das gelehrte Volk, das ſich um Kränze reißt,
„Sucht die Unſterblichkeit durch ganz verſchiedne Dinge,
„Und einer macht den Ruhm des andern ſelbſt geringe.„

Der Dichter, welcher allgemeine Wahrheiten anſchauend machen ſoll, bedienet ſich dazu einzelner Fälle oder Beyſpiele. Allein ſelbſt unter den Exempeln ſind einige allgemeiner, als andere: und ohne Zweifel ſind die beſonderſten die beſten. Ich will ſagen, diejenigen, welche einzelne Perſonen von allgemein bekannter Beſtandtheit des Characters anführen. Deswegen nehmen ſich Exempel aus der Geſchichte, oder Fabel in der Poeſie vor andern aus. Ich will mich durch ein Beyſpiel erklären.

„Der

„Der nennt dir ſein Latein, und der die beſte Welt:
„Dem iſt ein gut Gericht ſein eifriges Verlangen.
„Der weiß nichts wichtigers, als Phyllis Herz zu fangen:„

Verſe, welche lauter Erfahrungsſätze enthalten. Aber noch keine Individualität haben. Setzen Sie dafür: der Schulmann nennt dir ſein Latein, der Methaphyſiker die beſte Welt; der Schlemmer ein gutes Gericht u. ſ. w. ſo wird das unbeſtimmtere Allgemeine der, der, auf gewiſſe Perſonen beſtimmter zurück geführt, anſchaulicher, und jeder Satz bekömmt auffallendere Wahrheit. Dieſer Ausdruck wäre dann poetiſcher, als jener. Aber doch ſind die Begriffe, Schulmann, Metaphyſiker, Schlemmer, noch immer allgemeine; als Begriffe von vielen einzelnen, die zu Einer Art gehören. Könnten ſie mit eignen Namen vertauſchet werden, das iſt, gäbe die Geſchichte, die Beleſenheit, oder die Weltkenntniß des Dichters einzelne Perſonen an die Hand, welche ſich durch dieſe beſondern Urtheile bekannt gemacht hätten; ſo würden die Sätze alle Anſchaulichkeit erhalten, deren ſie fähig wären. Dies iſt in aller Abſicht die beſte Manier, beſonders für Lehrgedichte: denn dieſe hiſtoriſch wahren, und als ſolche bekannte Charactere, ſcheinen den Sätzen ſelbſt mehr Wahrheit, wie erdichtete, zu geben. Ich ſage, ſie ſcheinen; und damit ſage ich, daß es, genau unter-

unterſucht, nicht ſo befunden werde. Sie würden wenig oder nichts beweiſen, wenn das Prädicat nur bey Einer einzelnen Perſon zuträfe: denn aus einem einzelnen Satze kann nichts Allgemeines gefolgert werden. Sie werden bey allen Beyſpielen finden, daß ſie nur darum Beweißkraft für das Allgemeine haben, weil ein einzelner individueller Fall, oder eine einzelne individuelle Perſon die Stelle einer ganzen Art, oder ſo gar eines ganzen Geſchlechts vertritt, und demnach allgemein bedeutet. Eben deswegen können auch erdichtete eigene Namen, wo man keine wahrhafte weiß, ziemlich gut die Stelle derſelben erſetzen. Abermal zur Erläuterung mögen folgende Zeilen dienen:

„Du frägſt, was jederman für groß und wichtig hält?
„Romanius Latein, Corvin die beſte Welt.
„Lucull am vollen Tiſch das Richteramt der Zungen,
„Und Ritter Amadis die Herzeroberungen. „

Dieſe erdichtete Namen einzelner Perſonen bedeuten, allgemein, ganze Arten von Menſchen: und ſo würden ſie noch immer bedeuten, wenn ſie auch Namen würklicher Perſonen wären: nur haben ſie freylich in dem erſten Fall bey weiten die Anſchaulichkeit nicht, wie in dem letzten.

Ich beſchließe dieſe Bemerkung noch mit folgender: daß Namen erdichteter Perſonen, die ſchon irgend in einem Werke einem beſtimmten Character gegeben ſind, beynahe völlig die Dienſte der hiſtoriſch wahren thun können, in ſo fern ſie an den Character erinnern, und alſo anſchaulicher werden. Wir ſagen dann eben ſo gut Harpagon, als wir den Namen eines wirklichen Geitzhalſes nennen. Sie bezeichnen einen und denſelben Character, und erinnern an bekannte Bezeichnungen dieſes Characters. Deswegen kann ich nicht umhin, einem Dichter das Leſen wie der Geſchichte, und Lebensbeſchreibungen, ſo auch aller characteriſtiſchen Schriften, ſonderlich des Theophraſt, Bruyere, und der guten Luſtſpiele auch aus dieſer Abſicht zu empfehlen. Die oben angeführte Halleriſche Satyre kann ein Exempel zu dieſer Bemerkung ſeyn.

Nach dieſer Ausſchweifung ſuchen wir unſern Dichter wieder. Die angeführte Stelle iſt ſich ſehr ungleich: aber nur einige Zeilen derſelben kann ich näher betrachten. Die Verſe, worin der Advokat ſatyriſch angeführt wird, ſind wohl gedacht, nicht aber ſo glücklich ausgedrückt. Der halbe Advokat wird ein dunkler Grillenfänger genannt? Man ſieht nicht, warum? da der Reim gewiß gar keinen Grund dazu enthalten muß. Der Vers,

„Wenn

„Wenn er bey Zwiſtigkeit, die er erſt ſelbſt entſpinnt,„

hängt mit dem vorhergehenden nicht geſchickt durch wenn zuſammen: ferner ſind die Wörter, wenn er, die er, übellautend, und der ganze Vers ſchleppet. Der nächſtfolgende iſt ſchön; nur wünſcht ich zu leſen:

„Den Bauren den Proceß, und ſich ihr Geld gewinnt.„

Die beyden folgenden ſind ſatyriſch: daß aber der Gedanke nicht ſeine völlige Wirkung thut, liegt abermal an dem Ausdrucke. Die Verbindung beyder Zeilen durch die Wendung, und da er, iſt nicht die geſchickte. Denn die beyden Gedanken gehören zuſammen, wie Wirkung und Folge, und ſollten blos durch die Verbindungspartikel, und, zuſammen geknüpft ſeyn. Dieſe ganze aus acht Zeilen beſtehende Periode würde richtiger ſo gewendet ſeyn:

„Ein ſchlauer Advokat, der immer Zwiſt entſpinnet,
„Den Bauren den Proceß, ſich ſelbſt ihr Geld gewinnet,
„Den Mörder und den Dieb von Rad und Galgen lügt,
„Und um ihr Eigenthum die Raben ſelbſt betrügt,

„Verachtet jede Kunſt, und ſchätzet, überſichtig,
„Von allen ganz allein die ſeinige für wichtig

Dieſe Verſe ſollen nicht Muſter ſchöner Verſe ſeyn; ſie ſollen nur den beſſern Gang des Perioden erklären.

Daß ich einigemal die eine oder die andere meiner Anmerkungen wiederhohle, iſt bey einem Leſer, wie Sie ſind, unnöthig. Ich übergehe alſo manches in den folgenden Verſen. Verſchiedene verrathen im Ausdrucke noch den Geſchmack derjenigen Zeit, worin der Brief geſchrieben wurde: ein **kluges Haupt; ſich um Kränze reißen.**

Der Dichter fährt fort:

„Wer ſteht mir nun dafür, daß ein beſpritztes Blat
„Mehr Wichtigkeit an ſich, als Welt und Umgang hat?„

Dieſe beyden Verſe ſind ganz proſaiſch. Ein beſpritztes Blat? beſſer wenigſtens ein beſchriebenes. Der Ausdruck ſoll ſatyriſch verkleinern: allein das Wort, Blat, für Schrift, verkleinert ſchon genug: beſpritzt iſt zu koſtbar ausgedrückt. Die folgenden Verſe

„Daß ein vermodert Wort in Pergamenen leſen;
„Daß zählen, wie vielmal ein Buch gedruckt geweſen;

„Daß

„Daß bilden wie vordem Jeruſalems Altar,
„Wie Iſis ausgeſehn, wie Krodo ſchrecklich war,
„Daß unſrer Väter Stamm im tiefen Norden ſuchen,
„Den Wolf vertheidigen, wo nicht, dem Neuling fluchen;
„Erforſchen, ob ein Geiſt gezwungen oder frey,
„Entſcheiden, ob der Raum ein wirklich Weſen ſey;
„Ein römiſches Geſetz, das nicht mehr gilt, erklären,
„Und den Tribonian geſcheidter denken lehren,
„Daß alle das Bemühn der hochgelahrten Welt,
„Das ich nicht tadeln kann, und ſie für göttlich hält,
„Von größern Werthe ſey, als ꝛc.„

Dieſe Verſe könnten, wenn Sie verſchiedene mit anderer Schrift gedruckte ausnehmen, durch eine kleine Politur ſchön geworden ſeyn. Bilden: ich würde dafür ſagen: beſchreiben. Dies Wort beziehet ſich genauer auf alle die drey benannten Gegenſtände, welche beſchrieben werden ſollen.

„— unſrer Väter Stamm im tiefen Norden ſuchen;
„Den Wolf vertheidigen, wo nicht, dem Neuling fluchen.„

In dem erſten Verſe beſtehet die Gelehrſamkeit nicht im Suchen, ſondern im Finden; das heißt, darin, daß man beweiſe, da ſey ihr Urſprung: finden oder aufſuchen, wäre alſo das beſſere Wort. Der andere Vers hat verſchiedene Fehler. Er iſt völlig undeutlich, und dieſe Undeutlichkeit entſtehet theils und vornemlich daraus, daß die Glieder nicht contraſtiren, wie ſie ſollten. Der Grundgedanke war ohne Zweifel, Wolfen vertheidigen, oder widerlegen. Dann trägt auch der Zuſatz, den Neuling, das Seinige zur Dunkelheit bey. Der Verfaſſer verſtehet den Philoſophen Wolfen ſelbſt, der neue Lehrſätze und Hypotheſen in die Philoſophie einführte: Neuling iſt nicht das Wort für dieſe Idee, ſondern Neuerer. Endlich macht auch die Partikel, **wo nicht**, welche zweydeutig, oft ſo viel, als: **wo nicht gar**, bedeutet, hier aber disjunctiv, **oder**, bedeuten ſoll, den wahren Gedanken noch dunkler. Vielleicht machen folgende Verſe dieſe Critik heller:

„Daß unſrer Väter Stamm im Norden aufzuſpüren,
„Mit oder gegen Wolf gelehrten Krieg zu führen ꝛc.„

Die vier nächſten Verſe ſind wohl gedacht, und präcis ausgedrückt. Erforſchen ꝛc. der fünfte und ſechſte hingegen ſind proſaiſch, und ſchleppend,

und zum Glück auch überflüßig. Streichen Sie dieſelben weg, und der Verbindung mit den folgenden fehlet gar nichts, außer zwey männlichen Reimen zwiſchen vier weiblichen.

Die mit dieſen angeführten Arten von Wiſſenſchaft verglichenen Kenntniſſe, ſind die Weltkenntniß, welche der Umgang giebt. Jene ſollen nicht mehr werth ſeyn

„ — — — — als ungelehrtes Wiſſen
„Wo gut zu reden iſt, und wo wir ſchweigen müſſen.„

Richtiger: als Ort und Zeit zu reden oder zu ſchweigen wiſſen:

„Wie man die Wahrheit ſagt, und nicht zu meiſtern ſcheint,
„Im Nothfall ſich verſtellt, und es doch redlich meint.„

Vielleicht würde der letzte Vers beſſer ausgedrückt ſeyn:

„Nie alles, was man denkt, doch immer, wie man meint.
„Bey Vorſicht ohne Zwang nicht eilet,, und nicht zaudert:
„Nicht ſchweigt, nicht mürriſch ſpricht, viel redet, doch nicht plaudert.„

Weil der Dichter hier ſeine Gedanken nicht ſo ausgedruckt hat, wie er ſie dachte; ſo verſtehen wir beyde nicht deutlich, was in dieſen Verſen geſagt

wird. Ich meine, es könnte heißen: vorſichtig ohne geheimnißvoll, nicht unbedachtſam oder zurückhaltend ſpricht; nicht ſtumm, nicht überfließend, zwar viel redet, aber niemals plaudert, oder ſchwatzt. Abermal ſchöne Gedanken, die, ſo eingekleidet, wie ſie in dieſen Verſen ſind, halb verlohren gehen, und beweiſen, alles ausdrücken können, wie man will, ſey für den Leſer ein faſt eben ſo wichtiges Talent des Dichters, als ſchön und richtig denken.

Ich ſchreite hier über noch einige Verſe weg, welche die Zeichnung des Characters eines geſelligen Weiſen vollenden. Dann ſchließt der Poet, ohne Zweifel zu viel und zu geſchwind, denn der Beweiß war nicht geführet:

„Gewiß der Umgang giebt, die beſte Wiſſenſchaft,
„Die mehr die Herzen trift, als Schriften ohne Kraft„

Sie fragen, warum die beſte Wiſſenſchaft? Warum trift dieſe Wiſſenſchaft das Herz mehr? Warum ſind die Schriften (ohne Weltkenntniß) ohne Kraft? Und Sie haben Urſache, ſo zu fragen. Der Dichter hat Ihnen von dem allen nichts erkläret: und auf dieſe Erklärung beruhete die Wahrheit des ganzen Hauptſatzes. Wenn Er hinzuſetzt:

„Und

„Und wenn man Lehrer wählt, ſein Wohl in
Acht zu nehmen,
„Kann oft Aſpaſia den Socrates beſchämen.
„Wie kann es edel ſeyn, von aller Welt ent-
fernt,
„Und nur für ſich gelehrt, nicht brauchen, was
man lernt?
„Und unter Buch und Staub im Leben ſich
begraben,
„Damit man einmal ſagt, daß wir gelebet ha-
ben?„

Hier iſt wiederum verſchiedenes unrichtig. Lehrer, ſein Wohl in Acht zu nehmen: der Dichter will ſagen, Lehrer, die unſern moraliſchen Character, und unſre Sitten bilden, uns glücklich machen. Wie kann es edel ſeyn? Edel gehört nur ſehr mittelbar zum Begriff der Glückſeeligkeit. Hier alſo ſcheint das Thema verändert zu werden: und hernach verändert einmal die unbeſtimmte Perſon man, und nachmals, wir, das Subject des Satzes; welches hier deſto nachtheiliger iſt, weil dieſes unbeſtimmte man überdem bald nach einander zweymal in verſchiedener Bedeutung vorkömt.

Der Dichter ſchließt mit folgender Vergleichung:

„Was iſt ein Büchergeiſt, der keine Luſt ge-
nießt?
„Ein Geitzhals, der ſich ſtets zu ſeinen Schä-
tzen ſchließt,

„Mit Sammlen ohne Frucht ſich ganze Nächte quälet,
„Und ſeine Wiſſenſchaft nur immer überzählet.„

Die Vergleichung eines ſolchen Gelehrten mit einem Geitzhals iſt ſchön: der zweyte Vers könnte vielleicht ſo heißen:

„Ein Geitzhals, welcher ſich mit ſeinem Schatz verſchließt.„

Zu hart und unverbunden folgt ſogleich der Schluß:

„Dies weißt du, Hagedorn! und übſt es mit Bedacht.„

Sie mögten vielleicht denken, es ſey keine Schmeichelen, wenn der Dichter dem Hagedorn ſagt, er übe das aus, was der Büchergelehrte ausübet? Freylich nach dem Ausdrucke ſagt der Dichter nichts anders. Er will es aber von dem verſtanden wiſſen, was der geſellige Gelehrte thut. Die drey letzten Verſe ſind drey der ſchönſten in dem ganzen Briefe:

„Die Wiſſenſchaft iſt nichts, die uns nicht glücklich macht,
„Und jeder hat umſonſt den Büchern ſich ergeben,
„Der nicht vergnügter lebt, als andre Leute leben.„

Muß ich mich, ehe ich Abſchied von Ihnen nehme, noch einmal entſchuldigen, daß ich gerade eines

nes der unvollkommenſten Werke eines großen Dichters beurtheilet habe? Wenn es nicht deutlich genug wäre, daß gerade ein ſolches tüchtig war, verſchiedenen Anmerkungen über den Ausdruck Licht zu geben; ſo wollte ichs mit Vergnügen thun: ſo aber iſt die deutliche Abſicht meines Brieſes die beſte Entſchuldigung.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Utzens Kunſt ſtets fröhlich zu ſeyn.

Von Utzens vier Briefen über die Kunſt ſtets fröhlich zu ſeyn, erinnern Sie ſich ohne Zweifel noch des Urtheils in den Litteraturbriefen? Wenigſtens wünſche ich aus mehr, als einer Urſache, daß Sie es bey dieſer Gelegenheit nachleſen; da ich Sie von dieſem Gedichte zu unterhalten denke. Schwerlich könnte ein Lehrgedicht nachtheiliger beurtheilet werden, als hier geſchehen iſt; wenn Sie ſich durch den ſchlauen Ton, womit es geſchiehet, nicht blenden laſſen, und den Goldſchaum von der Pille abnehmen! ——

Der Inhalt des erſten Briefes läuft auf folgende Sätze aus: Des Weiſen Glückſeeligkeit hängt nicht von Ort und Umſtänden ab. Erkenntniß und Tugend ſind Quellen des Glücks, aber

nicht das Glück ſelbſt. Dieſes ſchließt ſinnliches Vergnügen nicht aus. Das höchſte Glück entſteht aus der Befriedigung aller Begierden, oder Bedürfniſſe: ein ſolches Glück iſt zwar hier nicht das Loos des Menſchen: er kann aber demſelben näher kommen in dem Grade, wie er ſich ſeiner Vollkommenheit nähert; und ſo wird er wenigſtens zur Zufriedenheit gelangen, wenn nemlich die Summe ſeiner angenehmen Empfindungen die Summe der unangenehmen übertrift. Demnach heißt glückſeelig ſeyn, ſich erfreuen.

Ohne mich bey dieſem Grundriß aufzuhalten, folge ich dem Dichter in der Ausführung und Verbindung der Gedanken, und bemerke jedesmal, was mir nöthig ſcheinet.

Erinnerung angenehmer in einem Garten genoſſener Abendſtunden, und eine Beſchreibung derſelben geben den Eingang. Die Beſchreibung mag dem Originale des Gartens getreu ſeyn, lebhaft und reitzend iſt ſie nicht, und es laſſen ſich auch ſonſt noch manche Kleinigkeiten daran ausſetzen: als die Zweydeutigkeit in folgenden Zeilen:

„Weyl ſchuf auf rauher Höh ihn (den Garten) hier, wo ſonſt Sylvan
„Im hohen Graſe gieng, auf unbeſuchter Bahn.„

Soll dieſer Zuſatz den Ort des Gartens, oder ſoll er den Ort bezeichnen, wo Sylvan gieng? Auf

den

den erſten bezieht er ſich nicht ſchicklich: auf einer Bahn einen Garten ſchaffen, läßt ſich nicht ſagen. Auf den andern bezogen, ſagt er ohne Zweifel ſchleppend, was mit einem einzigen Beyworte, oder Adverbio, Sylvan gieng einſam, ründer geſagt ſeyn könnte.

„Geſchmack, nicht Pracht herrſcht hier; und jeder
Schritt entzückt,
„Obgleich die ſchlaue Kunſt, ſich nur beſcheiden
ſchmückt.„

Obgleich ſollte vielmehr weil heißen. Eben deswegen kann die Kunſt entzücken, weil ſie ſich beſcheiden ſchmückt. Denn Pracht kann zwar die Bewegung der Bewunderung, nicht aber des Entzückens, welches beſcheidene Schönheit erregt, hervorbringen.

Da der Dichter die letzte Bewegung erregen wollte; ſo weiß ich nicht, wie er ferner in den Zeilen:

„Von unten glänzet uns, an blumenvollen
Wegen,
„Der Pomeranzen Gold aus friſchem Grün
entgegen,„

gerade dasjenige nennt, was eine Vorſtellung von Pracht erwecket, Glänzen, und der Pomeranzen Gold? Weit ſchicklicher ſind die vier folgenden Zeilen, deswegen, weil ſie beſcheidne Kunſt, die dem Natürlichen näher kömmt, verrathen.

Der

Der Uebergang zur Hauptſache iſt völlig mißgerathen: Phöbus, ſagt der Dichter wandelt hier oft

„ — — — durch einen dunkeln Gang,
„Zur goldnen Leyer ſchallt ſein nächtlicher Geſang.
„Sein Bild aus grauem Stein umſchatten die Alleen:
„Entzückung riß uns hin; wir glaubten ihn zu ſehen,
„Du riefſt begeiſtert aus: Wie ſeelig lebt ein Mann,
„Der hier, nur ſich bekannt, ſich ſelber leben kann.„

Durch welche Adſociation verbinden ſich dieſe Gedanken? Hier ſteht das Bildniß des Apollo in grauem Steine in Alleen: Entzückung riß uns hin; und, wie glücklich lebt ein Mann ꝛc. Sie mögen zuſammen treten können, wenn man in der ganzen Reihe der Gedanken, die zwiſchen liegenden dunkeln überhüpft: aber ich meine nicht, daß der Dichter ſolche Adſociationen wählen dürfe, ohne übel zuſammenhangend zu dichten. Er fährt fort:

„ — — wie ſeelig lebt ein Mann,
„Der hier nur ſich bekannt, ſich ſelber leben kann,

„Und

„Und Ruhe des Gemüths, das gröſste Glück
des Lebens,
„Fern vom Getümmel ſucht, und **hier nur**
nicht vergebens.„

Nichts kann unverſtändlicher ſeyn, als dieſer Anhang; und hier nur nicht vergebens: denn nichts iſt zweydeutiger. Er kann bedeuten: wie ſeelig lebt ein Mann, der die Ruhe des Gemüths in der Einſamkeit nur nicht vergebens ſucht: und dieſe Bedeutung giebt keinen erträglichen Sinn. Oder, der nur hier, das iſt, nur in dieſem Garten, die Ruhe nicht vergebens ſucht; und dieſe Bedeutung iſt noch viel widerſinniger.

Das letzte **hier nur**, kann endlich auch auf das zunächſt vorhergehende, fern vom Getümmel, gezogen werden: und ohne Zweifel will Utz ſagen: Der Mann, der ſeine Ruhe fern vom Getümmel ſucht, wo allein er ſie nicht vergebens ſuchen wird: aber iſt denn nicht der Ausdruck, wie er hier ſteht, ſehr unrichtig? Und ferner, was heiſst es überhaupt, wenn Sie den Ausruf wegwerfen, und dafür ſagen: ſehr ſeelig lebt ein Mann, der ꝛc. die Ruhe des Gemüthes fern vom Getümmel ſucht, wo er ſie denn nicht vergebens ſuchen wird. Ruhe ſuchen und ſeelig leben, ſind zwey eben ſo ſehr entfernte Dinge, als Mittel und Zweck, Bemühung und Genuſs. Wer die Ruhe noch erſt ſucht, der lebt gewiſs noch nicht ſeelig. Kurz,

ich

ich mag dieſe Verſe betrachten, wie ich will, immer finde ich Unrichtigkeit. Ich will übrigens glauben, daß dieſes Falſche blos in Ausdruck und Wendung liegt: denn Präciſion iſt überhaupt nicht die Tugend dieſes Utziſchen Gedichtes.

Dazu kömmt eine Menge von Gedanken, und Ausdrücken, die ſo allgemein und unbeſtimmt ſind, daß man ſie zwar zum erſtenmal friſch weg lieſet, und ſie zu verſtehen glaubt; wenn man ſie aber noch einmal anſiehet, keine recht beſtimmte Bedeutung anzugeben weiß. Davon können vor der Hand gleich die Verſe Beweiß geben, in welchen dieſe Ruhe und Seeligkeit genauer bezeichnet werden ſoll.

„Ihn drückt kein Sklavenjoch zu niedern Sorgen hin:
„Die Freyheit iſt ſein Stolz, die Freyheit ſein Gewinn.
„Sein Leben wechſelt nicht mit Lachen und mit Thränen,
„Mit banger Finſterniß, und ſchimmerreichen Scenen.
„Es taumelt hier kein Thor, berauſcht von ſtolzem Wahn,
„Berauſcht von ſeinem Glück, an ihn beſchwerlich an.„

Schwer-

Schwerlich ſind hier die beſten Seiten getroffen, woraus dieſe Einſamkeit des Landlebens gezeichnet werden ſollte, in ſo fern ſie großen Einfluß auf die Ruhe und Glückſeeligkeit des Weiſen hat; dieſe ſind eine Menge von unſchuldigen Vergnügungen, und die Entfernung von tauſend kleinen Verdrüßlichkeiten.

Der Dichter ſtimmt mit dem Urtheile ſeines Freundes überein: der Weiſe könne glücklich in der Einſamkeit leben: doch nur der Weiſe, nicht der Thor, oder wie er dunkler und weitſchweifig ſagt:

„Auf Weiſe ſchränkte ſich mein ſcheuer Beyfall ein:
„In welchem Tempe kann die Thorheit glücklich ſeyn?„

Dies letzte wird mit Beyſpielen erwieſen, die nicht wohl gewählt, und von zu weniger Würde ſind:

„Warum gähnt Selimor in dieſem Luſtrevier?
„Sein Kleid iſt ſein Verdienſt, und niemand ſieht es hier.„

Ein Stutzer, ein Narr von ſo weniger Bedeutung und Würde, würde Ihnen hier am allerletzten eingefallen ſeyn. Ein Stolzer überhaupt, und zwar am beſten ein wahrer bekannter Character aus der Geſchichte, wäre paſſender. Auſſerdem kommt das Verdienſt hier gar nicht in Betracht.

„Kein wuchernder Gargil, empfindet hier Vergnügen:
„Hier iſt nur viel zu ſehn, doch niemand zu betrügen.„

Nur viel zu ſehn? Wenn es nur auf das viele ankömmt, ſo dächte ich, die Stadt behielte den Vorzug. Uebrigens ſucht der Dichter hier einen Gegenſatz in der Wendung, wo keiner in den Gedanken iſt.

In den Zeilen:

„Wohin die Thorheit kömmt, verheeren wilde Lüſte
„Den Frühling vor ihr her, um ſie wird alles wüſte.„

iſt der Gedanke nur halb ausgedrückt. Nicht daß die Thorheit durch wilde Lüſte, wie man denken ſollte, ſich den angenehmſten Aufenthalt verheeret, und zur Wüſte macht; ſondern der Mangel an dem Genuß wilder Lüſte, weil es hier keine Gelegenheit giebt, macht ihr denſelben unerträglich: welches ganz etwas anders iſt.

Den Unterſchied zwiſchen dem Weiſen und dem Thoren in dieſem Stück, und vorzüglich die Glückſeligkeit, welche jenem allenthalben folgt, ſetzt die ſchon aus dem Telemach bekannte Erzählung von dem aus dem Himmel auf die Erde verwieſenen Apollo ins Licht; eine Erzählung, die an

ſich

ſich große Anmuth hat, der Abſicht vollkommen gemäß, und meiſtens auch gut erzählet iſt. Nur der Ausdruck:

„Er (Apollo) ſcheidet vom Olymp, der Erde
großer Gaſt,

Sollte der Zweydeutigkeit wegen beſſer heißen; und wird der Erde Gaſt; wiewol auch das Wort Gaſt mir nicht gefällt. Folgende Zeilen hingegen, weil ſie ein Beziehen auf ſeinen vorherigen Aufenthalt zu haben ſcheinen, den ſie doch nicht haben können, ſollten ganz weggeblieben ſeyn.

„Doch ſeine Hütte wird ihm Jupiters Pallaſt:
„Wenn dort kein Säulengang zu ſtolzen Zimmern
leitet,
„Wo Gold an Wänden ſtrahlt, der Fuß auf Marmor gleitet,
„Das üppig weiche Bett mit Purpurdecken prangt,
„Und keine Zierde fehlt, die ſeiner Stolz verlangt:
„So beut ſich die Natur ꝛc.„

Dieſe Beſchreibung der Pracht müßte, ſage ich, eine Beſchreibung von Jupiters Pallaſt enthalten, wenn ſie zum Contraſt zwiſchen dem vorigen und itzigen Aufenthalt Apolls dienen ſollte: allein dafür wird ſie der Dichter wol nicht ausgeben.

In dieſem armſeligen Zuſtande, als Schäfer bleibt Apollo gleichwol glücklich, und macht alle andre Schäfer glücklich.

„Kann der unglücklich ſeyn, der andre glücklich macht?
„Latonens weiſer Sohn bleibt weiſ' auch bey der Heerde,
„Iſt glücklich im Olymp, und glücklich auf der Erde:
„Der Himmel iſt in ihm! Vergebens zürnt das Glück:
„Zevs, der ihn glücklich ſieht, ruft ihn beſchämt zurück.

Die beyden letzten Zeilen dieſer Stelle lauteten in der erſten Ausgabe alſo:

„Der Himmel iſt in ihm! Sey Thoren fürchterlich,
„O Glück! des Weiſen Herz iſt fröhlich ohne dich.

Dieſe Zeilen, ſagten die Litteraturbriefe, zu deren Beyfall Herr Utz ſich anderswo Glück wünſchet, ſind ohne Tadel. Warum mag er ſie geändert haben? Er hat abermal einem andern Recht haben laſſen, dem er oft Recht haben läßt, wenn er ihn gleich feyerlichſt widerlegt. Dieſer, wenn ich mich noch recht erinnere, ſagte ungefähr ſo viel: in den Worten, wäre ein gänzlich verfehlter Gegenſatz; es ſollte nicht heißen fürchterlich, ſondern ſey Thoren unentbehrlich, der Weiſe iſt glücklich ohne dich, um den Zuſtand eines Thoren und Weiſen gegen einander zu ſtellen, wenn beyden das Glück fehle: und die Richtigkeit die-

ſer

ſer Critik war in der That auch zu auffallend, als daß eine Appellation an die Litteraturbriefe ſtatt finden konnte. Doch auch die Veränderung: Vergebens zürnt das Glück; hat nicht recht viel Sinn: dies zürnende Glück iſt eigentlich der zürnende Zevs.

Noch ein anderes Beyſpiel eines Lords, der ſich vom Hofe in die Einſamkeit begiebt, und glücklich lebt, übergeh ich. Aus beyden folgt:

„Des Weiſen wahres Glück wird nicht vom Ort entſchieden:
„Er kann ſtets Gutes thun, und überall zufrieden,
„Und immer glücklich ſeyn: denn ſeine reinſte Luſt
„Entſpringt nicht außer ihm, ſie quillt in ſeiner Bruſt.„

Ein wenig ſchleppend iſt dieſe Stelle freylich, und das Beywort reinſte Luſt, weil es hier auf immer glücklich ſeyn ankömmt, unrichtig für dauerhafteſte gebraucht.

Was aber iſt Glückſeeligkeit? Der Dichter antwortet: Erkenntniß und Tugend, und das, was man das höchſte Gut nennet, ſind Quellen des Glücks, nicht aber das Glück ſelbſt. Er ſagt:

„Doch jenes Glück nicht ſelbſt, nach dem der Weiſe fragt,
„Nach dem des Narren Wunſch umſonſt ſich müde jagt.„

Was wollen dieſe Beſtimmungen? Ich ſinne umſonſt nach, wenn ich nicht ſagen darf, ſie ſind nichts als Cheville, und wären nicht nur ohne Schaden, ſondern zur wahrhaften Verbeſſerung des übrigen, beſſer weggeblieben; denn demjenigen, der etwas mehr darin ſucht, machen ſie nicht wenig Verwirrung.

Das Glück ſelbſt alſo, in ſeiner formellen Bedeutung genommen, iſt Vergnügen, und jene ſind untrügliche Quellen deſſelben. Nicht weniger dunkel iſt die Folge. Der Dichter will ſagen: unſere Glückſeligkeit beſtehet im Vergnügen. Nun wollen die Namen Vergnügen, Wolluſt, Luſt, alle einerley ſagen; denn kein Weiſer wird das Wort, Wolluſt, blos auf ſinnliche Luſt einſchränken, wenn er behauptet, ſie mache die Glückſeligkeit des Menſchen aus. Es iſt alſo unrecht, daß man den Epicur dieſes Worts wegen tadelt. Sehen Sie zu, ob folgende Verſe dieſes ſo deutlich, oder ob ſie es poetiſcher ſagen?

„Vergnügen fühlen wir, wenn wir uns glücklich fühlen:
„Und wir verdammen doch, auf ſtrengen Richterſtühlen,
„Die Wolluſt Epicurs, die keinem Thoren lacht,
„Obgleich ihr Namen täuſcht, und Narren lüſtern macht:

„Ver-

„Vergnügen, Wolluſt, Luſt (die Namen ſind verſchieden,
„Die Sach iſt einerley) was Sterbliche zufrieden,
„Wahrhaftig glücklich macht, wird auf die Sinne nicht
„Vom Weiſen eingeſchränkt, der vom Vergnügen ſpricht.„

In der Folge lehrt er freylich, welche Vergnügen die reinſten ſind, und welche Wahl und Mäßigung bey den ſinnlichen nothwendig iſt, wenn Glückſeligkeit daraus entſpringen ſoll: allein wollte er hellen Zuſammenhang in ſeinen Plan bringen, und dem denkenden Leſer einen Faden geben, dem er immer folgen könnte; ſo war es, dünkt mich, nöthig, ſich, wo nicht in eine Erklärung der angenehmen Empfindungen, oder des Vergnügens, dennoch in die Abtheilung der verſchiedenen Arten einzulaſſen, das meiſte, was in den folgenden Briefen davon vorkömmt, voranzuſtellen, und alsdenn den Begriff der Glückſeligkeit daraus zuſammen zu nehmen. Wie dieſer Gang ohne Zweifel hellere Ordnung, und leichtern Zuſammenhang gegeben haben würde; ſo würde er auch auf reiche Schätze von philoſophiſchem Stoff geführet haben, der aufs glücklichſte von der Poeſie theils ſchon bearbeitet iſt, theils noch bearbeitet werden könnte.

Das höchſte Glück, bemerkt er ferner, erfodert Befriedigung aller Begierden, und Triebe. So ein Glück iſt nun zwar auf der Erde nicht zu finden. Allein darum darf man doch wol den höchſten Grad beſtimmen; und jeder mag ſich bemühen, demſelben ſo nahe zu kommen, als er kann.

„Soll drum der Philoſoph nicht in erhabnen Bildern,
„Des Weiſen prächtig Glück, des Weiſen Adel ſchildern?„

Der Begriff des prächtigen iſt ohne Zweifel hier nicht der rechte.

„Sein (des Philoſophen) kühngezeichnet Maaß beſchämet ſtolzen Wahn:
„Und wer nicht nahe kömmt, hat nicht genug gethan.„

Ein kühngezeichnetes Maaß, für kühnbeſtimmtes, hochangeſetztes giebt keinen Begriff: und ein kühngezeichnetes Maaß, welches ſtolzen Wahn beſchämen ſoll, iſt ganz gewiß eine Gottſchediſche Phraſis. Ich verſtehe den eigentlichen Sinn dieſer Zeilen ſo wenig, als ihren Zuſammenhang mit der folgenden. — Die Quelle wahrer Luſt iſt Vollkommenheit. Je mehr er ſich dieſer nähert, je mehr nimmt jene zu:

„In-

„Indem er immer mehr im reinen Lichte wandelt,
„Und immer edler denkt, und immer edler handelt;
„Fühlt ſeine Seele ſich von hoher Luſt entzückt,
„Die ihrer würdig iſt, und fühlet ſich beglückt.„

Dieſer kann ſchon glücklich heiſſen; ob ſich gleich noch Unluſt genug unter ſein Vergnügen miſcht. Vier ſchöne Verſe:

„Stets überwiegt in ihm die Schmerzen das Ergötzen:
„Die Weisheit wird, was fehlt, aus ihrem Schatz erſetzen,
„Sie giebt Zufriedenheit, und ein zufriednes Herz
„Fühlt ſeine Freuden ganz, und halb nur ſeinen Schmerz.„

Er kömmt itzt auf die ſinnlichen Vergnügen, und zwar erſtlich diejenigen, welche die Natur uns darbietet. Hier iſt der Dichter weniger trocken: aber an Wichofs Gedicht über die Sinnenluſt müſſen Sie ſich nicht erinnern. Der geſtirnte Himmel, der Morgen, die Veränderungen der Jahrszeiten, und eine ländliche Ausſicht, aber nicht mit dem lebendigen Pinſel gemahlt, der durch Hülfe der Phantaſie Sinnenluſt bey dem Leſer erregen könnte, ſondern nur, daß ich ſo rede, mit der Bleyfeder gezeichnet.

Dazu kommen die Künſte, welche die Summen der angenehmen Empfindungen vermehren. Ueber die Vergnügungen der Phantaſey, des Verſtandes und moraliſchen Gefühls ſagt uns Herr Uz hier nur ein paar Zeilen, ſo viel, als zureichte, zu zeigen, daß er doch an ſie gedachte. Vielleicht wäre hier der natürlichen Ordnung nach die bequemere Stelle dazu geweſen, als in der Folge.

Folgende Verſe, als eine Schlußfolge aus dem vorherigen,

„Soll angebotne Luſt aus hundert Quellen fließen,
„Und uns verboten ſeyn, ſie freudig zu genießen?
„Nicht, weil der Schöpfer will, allein durch unſre Schuld,
„Herrſcht mürriſcher Verdruß, und Gram und Ungeduld,„

erläutert noch eine Erzählung, das Geſicht des Mirza, und der Schluß dieſes Briefes iſt:

„Genieße deines Glücks! die Kunſt dich zu erfreun,
„Iſt, für den Sterblichen, die Kunſt beglückt zu ſeyn:„

Der zweyte Brief fängt ſich an:

„Du, deſſen heitre Stirn der finſtre Kummer fliehet,
„Und flüchtiges Gewölk nur ſelten überziehet,
„Sprich, Cronegk, ob die Kunſt, ſich immer zu erfreun,
„Dir keine Mühe macht? mir ſcheint ſie nicht gemein.

Dieſer

Dieſer verblümte Anfang, wenn ich nicht irre, war nicht ſchicklich. Wenn ich ſage: „Du, der du im„mer fröhlich biſt, und ſelten einen kurzdaurenden „Unmuth empfindeſt, ſage mir ꝛc.„ Entſcheiden Sie, iſt nicht dieſe ſimple unfigürliche Anrede dem Anfange eines Briefes allein angemeſſen, und jedwede figürliche ungeſchickt? Wenn aber gar in dieſer Figur der Unmuth, oder Kummer einmal eine Perſon, und das anderemal ein Gewölke zu ſeyn ſcheint, ſo iſt ſie vollends unleidlich.

„Sprich Cronegk, ob die Kunſt, ſich immer zu erfreun,
„Dir keine Mühe macht? mir ſcheint ſie nicht —

Was erwarten Sie da für ein Wort, wo ich den Strich geſetzt habe? Ohne allen Zweifel das Wort, leicht, oder ein gleich bedeutendes. Iſt aber wol dies gleichbedeutende das von Uz gewählte Wort, gemein? Und doch iſt der Präciſion ſo ſehr daran gelegen, wenn man einmal einen Gegenſatz gedacht hat, gerade das Wort zu ſetzen, was den Gegenſatz völlig ausdrückt. Aber Herr Uz läßt mich oft einen Begriff erwarten, und giebt mir zu meinem Mißvergnügen einen ganz andern.

Der Inhalt dieſes Briefes beſteht, nach dem vorgeſetzten Plan, aus folgenden Grundzügen: „Wer ſich immer erfreuen will, muß zuerſt die „Summe ſeines Vergnügens zu vermehren ſu-

„chen.„

„chen.„ Dies iſt wol keine richtige Folge: die Summe, gröſser oder kleiner, macht zwar Grade der intenſiven Gröſse der Glückſeligkeit aus; aber die extenſive, das iſt, die Dauer derſelben, beſteht in der Summe, nicht der Vergnügen ſelbſt, ſondern der Augenblicke, worin es genoſſen wird: und ſo läuft ſie am Ende auf Wahrheit und Aechtheit des Vergnügens hinaus. Doch Herr Uz will vielleicht ſagen: man müſſe zuerſt die Summe der angenehmen Augenblicke zu vermehren ſuchen; alsdenn iſt ferner richtig: „Er ſey alſo weiſe und tu„gendhaft, und forſche der Wahrheit nach: ſo hat „er eine Quelle der edelſten und reinſten Freuden. „Außerdem, und blos durch ſinnliche Ergötzungen „iſt kein allgemeines und dauerhaftes Vergnügen „zu erlangen. Dieſe letzte ſind den Menſchen nicht „verbothen: aber in deren Genuſs müſſen ſie der „Natur folgen, Miſsbrauch und Uebermaaſs ver„meiden, und dabey die höhere Ergötzungen der „Seele beyzeiten vorzüglich lieben.„ Was bey dieſen Sätzen zu erinnern ſeyn mögte, wird Ordnung, Zuſammenhang und Deutlichkeit betreffen, und davon hernach.

Dauerhafte Luſt iſt nicht bey Laſtern, iſt nicht ohne Weisheit: das war die Lehre aller Weiſen. Allein demungeachtet haſcht doch die alte ſowol als die neue Welt nach Tand.

Die

Die meiſten Verſe, worin dieſes geſagt wird, ſind gut. Folgende ſind es weniger::

„Es, (das thörichte Menſchengeſchlecht) will, will
wieder nicht, und wechſelt ſtets mit Bürden.
„Die ganze Seele brennt von ſtreitenden Be-
gierden.„

Darf ich noch ſagen, daß Bürden in der erſten Zeile hier ein ganz fremdes Wort iſt: oder daß in der zweyten brennen, und ſtreitend keine Metapher geben?

„Es fällt ein Tropfen Luſt an ein erhitztes Herz,
„Ziſcht ab, und raucht hinweg, und hinterläßt den
Schmerz.„

Der Ausdruck iſt zum Theil glücklich, und in den erſten Theilen um deſto ſchöner, weil das brennende Herz ſie vorbereitet. Aber der letzte, daß er Schmerz hinterlaſſe, war nicht vorbereitet, und liegt auch ſchlechterdings nicht in der verglichenen Sache. Dieſe iſt irgend ein heißer Körper, von welchem der darauf fallende Tropfen abziſcht: an hinterlaſſenen Schmerz iſt hier nicht zu denken. Wahr iſt es, eine genoſſene Sinnenluſt kann Sehnſucht und Unluſt hinterlaſſen: doch dieſen Erfolg konnte das gewählte Gleichniß, oder vielmehr die darauf gegründete Metapher nicht mit ſinnlich machen: ſie war alſo ohne Zweifel nicht adäquat. Vielen Verſen des Herrn Uz fehlet nur eine Kleinigkeit, nur

eine andere Wendung, nur ein verändertes Wort, um ſchön zu ſeyn: vielleicht gehören folgende darunter:

„Die Weisheit muß den Geiſt zur Freude vorbereiten,
„Muß mit dem blinden Wahn, dem Ungeheuer, ſtreiten,
„Das ein unzählbar Volk in ſchweren Ketten führt,
„Und wann es lang geherrſcht, dann ruhig fort regiert.„

Wahr, und ſchön gedacht; aber warum hier der Begriff, Ungeheuer, unter dem man ſich eigentlich, und immer am erſten ein brutum denkt, wovon denn die Beſtimmung, in Ketten führen, als eine menſchliche Handlung ſehr uneigentlich und wider die Geſetze der Metapher geſagt wird. Dieſem ſteht abermal nicht im Wege, daß man uneigentlich auch wol einen Tirannen ein Ungeheuer nenne. Ungeheuer in einen Namen eines menſchlichen Geſchöpfes verwandelt; ſo iſt die Stelle ohne allen Anſtoß ſchön, wie denn auch die ganze Folge untadelich iſt, wenn Sie abermal die noch fehlerhaftere Metapher, den ſchleichenden Tirannen, der unter Nebeln, und zwar in der Bruſt kämpfen ſoll, ausnehmen.

„Die Weisheit kann allein den ſchleichenden Tirannen,
„Der unter Nebeln kämpft, aus unſrer Bruſt verbannen.

„Sie

„Sie heilt mit ſichrer Hand die kranke Phantaſey,
„Verbeſſert den Geſchmack, macht unſre Seele frey,
„Macht unſer Auge hell, und lehrt das Gute kennen,
„Und nicht was Thoren reitzt, das wahre Schöne nennen,
„Führt uns zur Tugend hin, und ſtellt ein lächelnd Chor
„Von Freuden, das ihr folgt, uns unter Blumen vor.„

Die Tugend wird itzt in ſehr guten Verſen geſchildert: unter andern

„Das wandelbare Glück nimmt Reichthum, Anſehn, Ehren,
„Nimmt wieder, was es gab: ihr kann es nicht verwehren,
„Dem ſchüchternen Verdienſt ermunternd nachzugehn,
„Der Unſchuld wider Gold, und Frevel beyzuſtehn;
„Zur Hülfe ſtets bereit, wann andre Menſchen leiden.
„Der Armen Troſt zu ſeyn, und Nackende zu kleiden;„

Wahre, und ſchön geſagte Gedanken: dennoch erlauben Sie mir bey denſelben einen Augenblick zu verweilen, und halten es nicht für Mückenſäugerey, was Correction und Präciſion des Ausdrucks betrift. In den erſten zwey Verſen erwarte ich gegen den Begriff, nimmt, einen Gegenſatz, und bin

bin unzufrieden, daß er nicht kömmt! Dieſer, und dann die Folge in Fragen eingekleidet, ſo dünkt mich, würde die Stelle lebendigere Schönheit haben. Weil ich Ihnen nicht anders deutlich machen kann, was ich denke; ſo ſchreibe ich andere Verſe hin:

„Das Glück nimmt, was es giebt, nimmt Anſehn, Reichthum, Ehren:
„Ihr gab, ihr nimmt, es nichts: was kann es? Ihr verwehren,
„Dem ſchüchternen Verdienſt ermunternd nachzugehn?
„Der Unſchuld wider Gold und Frevel beyzuſtehn?
„Zur Hülfe ſtets bereit, wenn Nebenmenſchen leiden,
„Der Armen Troſt zu ſeyn? den Nackenden zu kleiden?„

Der Verfaſſer hat noch zwey Verſe:

„Mit ihrem Beyſpiel noch, wenn ſie der Erd' entflieht,
„Der Erde wohlzuthun, die ſeufzend nach ihr ſieht.„

die dem ſchönen Gedanken nicht Gerechtigkeit thun, blos weil ein paar Glieder der Periode weitſchweifig, und nicht an den rechten Ort geſtellet ſind.

„Und dann noch, wenn um ſie die letzte Zähre fällt,
„Durch Beyſpiel wohlzuthun der tiefgebeugten Welt?„

Muß ich eine Entſchuldigung nachſchicken, mit einer förmlichen Verbitte, mich nicht für eitel, und ein-

eingebildet zu halten, daß ich meine Verſe andern zur Seite ſetze? Ich will ja weiter nichts damit, als unſchuldige Erläuterung! Und was wäre es denn endlich auch für Eitelkeit, wenn ich glaubte, ich könnte dann und wann wol ein paar Verſe machen, die beſſer wären, als Herrn Utzens Verſe alsdann ſind, wenn er ſie nicht gehörig ausgedrehet hat?

Dies wird auch in Beyſpielen gezeigt, der Mäßigung des Scipio gegen die Sophonisbe, des Camill, der zwar ungerecht verbannet war, aber dennoch ſein Vaterland errettete. Mehr Vergnügen ſchöpften dieſe aus dem Bewußtſeyn dieſer tugendhaften Handlung, als Cäſar,

„Der zum Thron auf Bürgerleichen ſtieg.„

Der Dichter contraſtiret itzt Laſter und Tugend, in Anſehung ihrer Vergnügungen gegen einander, in Verſen, von verſchiedener Güte; und kömmt auf eine andere Quelle des innern Vergnügens, Erkenntniß der Wahrheit, die hier ausführlicher angeprieſen wird, als im erſten Briefe. Ich ſage angeprieſen: denn Herr Utz bedienet ſich nur bekannter Gemein-Oerter, um ſie zu erheben, und iſt hier blos Lobredner, ohne eine einzige dieſer Vergnügen zu fühlen zu geben, welches eigentlich der dichteriſche Vortrag ſeyn würde. Nur einige Verſe, und ich will die beſten ausſuchen, zur Probe!

„Nichts niedriges vermag den edlen Geiſt zu binden,
„Der da Vergnügen ſucht, wo es die Engel finden,
„Sich mit Erkenntniß nährt, und mit belohnter Müh
„Erhabene Kräfte braucht, ſein Vorrecht vor dem Vieh;
„Durch ſie beflügelt, ſich in lichte Höhen ſchwinget,
„Und eines Himmels Luſt herab zur Erde bringet.
„Wie rein und unvermiſcht, ſtill, aber dauerhaft
„Sind Freuden, welche ſich die Seele denkend ſchaft!
„Sie ſind die Grazien, die nur dem Weiſen lachen,
„Und ihm die Einſamkeit ſo liebenswürdig machen,
„Und ihn von Weltgewühl, wo tauſende ſich fliehn,
„Zum ſchweigenden Gemach, zur ſpäten Lampe ziehn.„

Was haben Sie denn gegen dieſe Verſe? mögten Sie fragen. Ich laſſe ſie in ihrem ganzen Werthe: als gute Verſe: aber weder irgend einen neuen hervorſtrahlenden Gedanken, noch das Feuerzeichen poetiſcher Begeiſterung haben ſie, noch ſprechen ſie Empfindung, und erwecken auch nur einen Theil desjenigen Vergnügens, was ſie beſchreiben. Hätten Sie zufälliger Weiſe kurz vorher den zwölften Brief über die Empfindungen geleſen; ſo würden Sie leicht ſelbſt hinzu denken können, wie der Poet dieſe Stelle hätte bearbeiten ſollen. Man merkt bey dieſer Beſchreibung, daß Mendelſohn die Wolluſt

luſt des Mathematikers ſelbſt empfand, und fühlet ſeinen Theil davon mit.

Dieſen Freuden wird die Sinnenluſt entgegen geſtellt, und zwar in der Beſchreibung eines Jünglings, der ſich ihr gänzlich ergeben hat. Wenn ich mich recht erinnere, ſo war dieſe Beſchreibung in einer Beurtheilung mit einer Parallele aus Cronegks Einſamkeiten zuſammen geſtellt, wogegen ſie ungemein verlohr. Herr Uz hat viel darin geändert; aber wenn Sie noch immer jene und dieſe zuſammen leſen, ſo leſen Sie faſt Poeſie und Proſe. Die Cronegkiſche Stelle iſt ſo ſchön, daß ich nicht umhin kann, dieſe Parallele zum zweytenmal zu machen.

„Hier verlebt ein blühender Jüngling die lächelnden Tage
„Gramloſer Jugend, und denkt nicht, wie ſchnell mit ſchleichendem Schritte
„Alter und Sorgen ſich nahen; ſein Ruhm iſt Freude, ſein Herz pocht
„Nur nach Vergnügen; in fröhlichen Tänzen, mit Roſen bekrönet,
„An dem Wolluſt aushauchenden Buſen ſanft ſchmachtender Mägdchen,
„In verſchwiegenen Lauben, vergißt er die Lehren der Weisheit
„Und die prächtigen Sorgen der Ehrſucht. Ihm winket Lyäeus;
„Amor mit ſeinem betrügriſchen Lächeln bekrönt ihn mit Myrthen.„

Und nun Herr Uz:

„Den Frühlingsroſen gleich, die ſeine Stirn umkränzten,
„Sah ich den Jüngling blühn, um den die Freuden glänzten:
„Er floh von Luſt zu Luſt; und jede Mitternacht
„Ward in Lyäens Dienſt bey Tanz und Lerm durchwacht.
„Noch taumelnd riß er ſich, beym nächſten Morgenlichte,
„Mit unbelebtem Aug' und welkem Angeſichte,
„Wie aus dem Grab' hervor: zu neuer Fröhlichkeit
„Rief ihn der neue Tag, und fand ihn ſtets bereit.
„Er ſchwärmte Jahre fort. — „

Darf ich noch commentiren? Wer den Unterſchied nicht ſelbſt fühlet, bey dem wäre alle Mühe, ihn zu zeigen, völlig verſchwendet. Aber ganz will ich die Parallele vollenden. Was wird aus dem Cronegkiſchen Jüngling?

„— — unglücklicher Jüngling!
„Der nur zu früh entkräftete Körper wird ſchwach, die Unruh
„Folgt dir auf dem Fuße; dein Herz iſt zu klein, die Freude zu fühlen,
„Die du doch ſuchſt; die wahren Freuden ſind Töchter der Weisheit.
„Küſſe für Liebe, und Lärm für Luſt, und Stolz für Verdienſte
„Scheint dir ein Glück — Doch biſt du nicht ruhig im Schooße der Wolluſt:

„Immer

„Immer ein unbefriedigter Wunſch, ein nagendes Sehnen
„Bleibt dir zurück. — Sieh dorten im Staub die Blätter der Roſe,
„Die dein Haupt am Morgen bekrönte — der Tod darf nur winken,
„Und der verwelkende Jüngling ſinkt hin zur ſterbenden Roſe.„

Wie gewählt und edel iſt hier jeder Zug, und mit welcher Empfindung vorgetragen! Utzens Bild iſt leblos, und wird in einem Zuge beynahe ekelhaft:

„—— —— nun ſieh den Schatten ſchleichen,
„Alt vor der Zeit, und ſieh aus fauler Lunge keichen,
„Nun ein Geripp, kein Menſch, von Schmerzen abgezehrt,
„Gepeiniget von Reu, und vor der Welt entehrt.„

Noch folgen zwey Charactere, welche gegen den feyerlichern Ton des Ganzen zu niedrig ſcheinen, ein Wollüſtling, Phax, und ein Müßiggänger, Metius. Von jenem ſagt Herr Utz unter andern:

„Der ohne Neigungen, die einen Geiſt geziemen,
„Ganz Körper, itzt berauſcht am vollen Tiſch verweilt,
Itzt von Lyäen wankt und zu Cytheren eilt,„

Das Wort, **verweilen**, braucht Herr Uz öfter, auch in ſeinem Siege des Liebesgottes:

„Und wenn Andromacha in ſeinem (Hectors) Arm verweilte,
„Sich (Hector) ohne Wehmuth nicht, doch als ein Held entzog.„

Man ſagte, das Wort verweilen von einer Umarmung wäre zu **kalt**: Herr Uz aber antwortete, es wäre ein **Hauptwort** in ſeinem Gleichniß. Es kann ſehr wohl ſeyn, daß der Begriff des Verweilens an einer Stelle Bedürfniß und nöthig iſt; aber folgt daraus wol, das Wort, **verweilen**, ſelbſt ſey darum ein Hauptwort? Die übrigen Begriffe, mit welchen es verbunden iſt, können ja ſehr wohl einen andern Ausdruck fodern, welcher den Begriff des Verweilens zugleich einſchließt. Verweilen heißt nichts mehr, als lange bleiben, ſich lange aufhalten, zögern: und dieſer Begriff iſt von einer Andromacha, die ihren geliebten Held und Beſchützer von dem ſie ungewiß iſt, ob ſie ihn jemals wieder ſehen wird, umarmt, und nicht aus ihrer Umarmung entlaſſen will, ohne Zweifel ſehr kalt. Nicht bloßes Verweilen, ſondern Verweilen aus Zärtlichkeit, und Beſorgniß für ſein Leben war hier Hauptbegriff: und

fand

fand ſich kein einzelnes Wort in der Sprache beyde auszudrücken, ſo mußte ein andrer Ausdruck gewählt werden. Nicht minder kalt iſt von einem wollüſtigen Freſſer, deſſen halbe Glückſeligkeit eine wohl beſetzte Tafel iſt, das Wort verweilen, an dieſer Stelle.

Nicht jedoch, als wenn alle ſinnliche Luſt unerlaubt wäre; nur Wahl und Maaß muß man beobachten.

„Die Sinne können dir erlaubte Luſt gewähren:
„Genieße mit Geſchmack; doch lerne ſie entbehren.
„Weh' einem Sterblichen, wenn er ſie haben muß!
„Vor Unzufriedenheit ſchützt ihn kein Ueberfluß.
„Die Freyheit unſers Geiſts macht unſre wahre Würde:
„Beherrſche durch Vernunft die ſinnliche Begierde:
„Denn ſonſt beherrſcht ſie dich, und lohnet dir mit Pein:
„Die ſchlimmſte Knechtſchaft iſt, ein Sklav der Sinne ſeyn.
„Nur Weisheit adelt Luſt: nur wann bey niedern Freuden
„Wir Mißbrauch, Uebermaaß und falſchen Witz vermeiden:

„Nur dann beblümen ſie des Lebens rauhen Pfad,
„Sind auch der Tugend werth, und Freuden in der That.„

Dies iſt eine der körnichtſten Stellen in den beyden Briefen, worin jedes Wort, ſeine abgemeſſene Bedeutung hat, und richtig für ſeine Stelle gewählt iſt. Ich nehme das Beywort niedre Freuden aus, nicht weil es unrecht, ſondern weil es zweydeutig iſt. In der Moral nennt man die ſinnlichen Vergnügen die niedern, im Gegenſatz gegen die innerlichen oder idealiſchen, welche die höhern genannt werden; eine Unterſcheidung, welche ſich auf die bekannte und nicht immer richtig verſtandene Unterſcheidung der beyden Erkenntnißvermögen gründet. Auch weiß ich nicht, wie falſcher Witz dem Mißbrauch und Uebermaaß zur Seite geſetzt worden; mir ſcheint er in jenem ſchon enthalten zu ſeyn.

Dieſe Kunſt nun zu wählen, und Maaß zu halten, läßt der Verfaſſer den Epicur, oder vielmehr deſſen Göttin, die Natur ſelbſt lehren. Hier hätte Herr Uz Gelegenheit gehabt, den Ton durch mehr Feyerlichkeit, und Majeſtät über den Briefton zu erheben, imgleichen die Er-

Erſcheinung der Göttin mit mehr Anſtalt vorzubereiten, und poetiſcher einzuführen. Man weiß, wie Bernis eine gleiche Gelegenheit bearbeitet hat. Sie werden aber unter der Rede der Göttin, und dem, was der Poet ſelbſt lehret, gar keinen Abſtand finden: wie denn überall, was den Ton dieſer Briefe betrift, für die Abwechſelung nicht geſorgt iſt. Vielmehr herrſcht durchaus eine beſtändige Einförmigkeit, welche beynahe Monotonie iſt.

Noch ſind zwey Briefe übrig: damit ich dem Dichter völlig Gerechtigkeit wiederfahren laſſe, und kein Urtheil von dem Ganzen ſpreche, was nur von der Hälfte wahr ſeyn mögte; ſo erlauben Sie mir von dieſen in der Folge zu reden.

Sechs und zwanzigſter Brief.

Fortſetzung.

Es iſt keine Ihnen unbekannte Beobachtung, daß die vortreflichſten Werke allemal die meiſte Arbeit gekoſtet haben; und dieſe Leichtigkeit, welche feinen Werken ſo weſentlich iſt, iſt ſelten, wo jemals, ohne wiederhohlte, und ſtrenge Verbeſſerung erreicht worden: Ludentis ſpeciem dabit, et torquebitur.

Dies kömmt daher, weil jeder Gedanke, jedes Sentiment ſeinen eigenthümlichen Ausdruck, und jedes Wort ſeine eigenthümliche Stelle hat, welche ſich nicht allemal ſo gleich zeigen, und gemeiniglich viele Verſuche des Schriftſtellers erfodern, ehe er ſie ſo genau trift, als nöthig iſt. Wie es in der Zeichenkunſt Theile in den Figuren giebt, welche mit ſcharfen Zügen ausgedrückt werden müſſen; ſo giebt es auch in den Werken des Witzes und Geiſtes unzähliche Gedanken, welche Schärfe des Ausdrucks verlangen, und dieſe ſo wol in Worten, als in Beziehungen. Je genauer und richtiger dieſe ſind, je heller tritt der Gedanke hervor: und je klärer er dargeſtellet iſt, je leichter und ungezwungener dünkt er dem Leſer, der dann immer ſperat idem, aber ſich bald überzeugt, daß er fruſtra laboret, ſi tentet idem.

Daß dieſe Präciſion, denn ſo laſſen Sie michs nennen, geſetzt auch das eben Geſagte erſchöpfe den Begriff des Wortes nicht völlig, nicht die Tugend der Uzischen Briefe iſt, habe ich, wie ich denke, ſchon durch viele Exempel gewieſen: und gleich der Anfang des dritten Briefes kann ein neues Beyſpiel ſeyn.

„Wie ſich ein Wandrer freut wann in unfruchtbarn Haiden,
„Wo nie ein Vogel ſingt, und niemals Lämmer weiden,
„Am brennenden Mittag, aus naher Felſenkluft
„Ein ſanftes Rauſchen ihn zur friſchen Quelle ruft:
„So wird des Weiſen Herz, wann ihn ein Leiden drücket,
„Auch durch die Weisheit ſelbſt mit reiner Luſt erquicket:„

Das Gleichniß iſt an ſich edel, ſchön, und der Sache, die es erklären ſoll, völlig angemeſſen: allein nichts weniger, als präcis ausgedrücket. Der Fehler liegt hier darin, daß die Beziehung der beyden Gedanken, welche hier eine Identität erfodert, nicht ſcharf genug ausgedruckt iſt. Der Wanderer hört nur, und wird gerufen, der Weiſe hingegen erquickt ſich, und genießt.

Zu dieſer Weisheit, der Quelle wahrer Freude, bemerkt er ferner, führe nur ein Weg,

dahingegen tauſend Wege zur falſchen leiten. Abermal ſehr dunkel wird dieſes geſagt, und zwar aus Mangel derſelben Präciſion.

„Ihr heilſam Waſſer quillt in einſamen Geſträu-
chen,
„Wo heilig Schrecken wacht, den Pöbel zu ver-
ſcheuchen.
„Ein Weg nur führet hin: manch unterſchiedner
Wahn
„Führt Narren weit hinweg auf rauh verwachsner
Bahn.
„Wer aus der Quelle ſchöpft, ſieht mit geſchärftem
Blicke,
„Was wahre Freude ſey, was dauerhaft beglücke.„

Es iſt nicht deutlich genug, ob der Eine Weg zur Weisheit, oder zur wahren Freude führe: weil es nicht deutlich iſt, ob das heilſame Waſſer dieſe oder jene bedeute. Doch verſteht der Dichter ohne Zweifel die letzte darunter: dann aber ſind gewiß die beyden nächſtfolgenden Verſe unrichtig. Vielmehr ſollten ſie ſo ſtehen:

„Ein Weg nur führt dahin: zur Luſt, womit der
Wahn
„Den Thoren lockend täuſcht, läuft o wie manche
Bahn!„

Denn

Denn Ein, und viele Wege ſind hier einander entgegen zu ſetzen, nicht aber ein Weg, und mancherley Wahn. Sie müſſen alſo zugeben, daß in meinen Verſen die Beziehung ſchärfer bemerkt iſt: dagegen räume ich Ihnen ſehr willig ein, daß ſie übrigens der Foderung der Präciſion lange noch nicht genug thun.

Was hieraus folgt, iſt von dem Dichter kurz in einer Sentenz ausgedrückt:

„Wer über ſich geſiegt, beſiegt auch ſeinen Schmerz:
„Denn was uns elend macht, iſt immer unſer Herz.„

Der Dichter bemerkt ferner, daß Wahn die Leiden vergrößere, und vervielfältige, und Mäßigung das Mittel ſey, die Anzahl derſelben ſehr einzuſchränken. Folgende Verſe ſind wiederum mit gehöriger Genauigkeit ausgedrückt, und eben deswegen ſchön. Wenn der Menſch blos nach Bedürfniß wählte:

„So würde ſich ſein Geiſt nicht ungeſättigt quälen:
„Dem, der nur wenig braucht, kann auch nur wenig fehlen,
„Und wer ſein Glück in ſich, nicht in dem äußern Schein,
„Nicht in der Meynung ſucht, wird leicht befriedigt ſeyn.„

Und

Und ob gleich der Menſch nur ein Menſch iſt, und der Weiſe ſo gut, als der Thor, ſeine Leiden hat; ſo iſt doch die Summe derſelben bey beyden ſehr verſchieden. Jener ziehet von derſelben alles das ab, was Vorurtheil oder Furcht zu leiden machen: z. E. Niedrigkeit, Armuth, Verachtung: denn das Gegentheil von dieſen, Anſehen, Reichthum, und Ehre allein machen nicht glücklich. Uebel ſelbſt, können durch ihre Folgen Güter werden. — Ich überſchlage einige mit dieſen verwandte Betrachtungen, die weder etwas Neues in den Gedanken, noch Schönheiten der Verſification haben; und zeichne nur folgende ſehr ſchöne Zeilen aus.

„Ein muthiger Entſchluß ſtrengt unſre Nerven an,
„Macht unſre Seele ſtark, und Stärke macht den Mann.
„Wer freudig trägt, trägt leicht: durch ungedultig Toben,
„Das Kindern übel ſteht, wird keine Laſt gehoben;
„Und ſchlüg ein Sklave ſich, aus blinder Raſerey,
„Mit ſeiner Kette wund, ſo wird er doch nicht frey.
„Der Kranke wälzt umſonſt, im klagenvollen Zimmer,
„Sich auf bethräntem Bett: er macht ſein Uebel ſchlimmer,

„Häuft

„Häuft mit der innern Pein die äußerliche Quaal,
„Und leidet, weil er muß, und leidet auch aus
Wahl.„

Der mächtigſte Grund, zufrieden zu ſeyn, iſt die Ueberzeugung des Weiſen, daß ein gütiger Gott die Welt erſchaffen hat, und daß er, als ein Theil dieſer Welt, unter deſſelben Fürſorge ſtehe! Die Beſchreibung dieſer Welt bleibt weit hinter derjenigen Größe der Gedanken, Schönheit der Verſe zurück, die wir erwarten durften. Kaum mittelmäßig iſt folgende Stelle, worin die Kette der Weſen angegeben wird.

„Die Kette, die Geſtirn, und Erd, und blaue
Fluten,
„Und ihr bevölkernd Heer, das Böſe mit dem
Guten,
„Und Staub und grün Gebüſch, und was in
Büſchen ſingt,
„Was lebt und leblos iſt, verbindet, und um-
ſchlingt.„

Ich begreife nicht, wie ſich dieſe Dinge, von ſo ganz verſchiedener Größe und Art in der Gedankenreihe des Dichters ſo durch einander zuſammen gefunden haben? Wollen Sie wiſſen, was er hier hätte leiſten können; ſo dürfen Sie ſich nur an diejenigen Beyſpiele erinnern, die ich Ihnen in einem andern Briefe vorgelegt habe. *)

Der

*) S. den VII Brief des III Theils.

Der vierte Brief trägt Gründe der Zufriedenheit aus der Offenbarung vor. Ich kann dem Dichter nicht mehr auf jeden Tritt folgen, und bleibe nur bey einzelnen Stellen. Folgende Beſchreibung zeichnet ein Uebel, welches ſich von der Poeſie im hohen Grade intereſſant machen ließe. Sehen Sie zu, wie Herr Uz Sie befriedigt.

„Die wilde Zwietracht ſprengt der Hölle eiſern Thor
„Unwiderſetzlich auf, und führt den Krieg hervor.
„Die trauernde Natur bebt vor dem Ungeheuer:
„Vor ihm iſt Finſterniß, und nach ihm freſſend Feuer.
„Verwüſtung überſchwemmt des Weiſen Vaterland:
„Sein kleines Erbe ſeufzt in rauher Barbarn Hand.
„Nackt wird er ausgejagt: er ſieht mit einem Blicke,
„Der ſich durch Thränen zwingt, noch einmal ſtumm zurücke.
„Zum ſchwarzen Himmel raucht, aus aufgethürmtem Graus,
„Im allgemeinen Brand, auch ſeiner Väter Haus.
„Die Gattinn, deren Blick ein Himmel ihm geſchienen,
„Der liebſten Gattinn Grab ſind brennende Ruinen.

„Ihm

„Ihm folgt, wohin er geht, ihr Schatten ſeufzend nach:
„Er ſieht ſie, wie ſie wär, und hört ſie, wie ſie ſprach „

Bey Seite geſetzt, daß in der ganzen Beſchreibung kein einziger Zug neu iſt, bemerke ich nur, daß ich in dem Verſe:

„Vor ihm iſt Finſterniß, und nach ihm freſſend Feuer.„

zwar wol vermuthe, daß der Krieg mit einem Gewitter verglichen wird, aber nicht verſtehe, auf welchen vor dem Kriege vorhergehenden Umſtand der Begriff der Finſterniß deute.

„Der Gattin, deren Blick ein Himmel ihm geſchienen,
„Der liebſten Gattin ꝛc.

Scheinet mir eine ziemlich gezwungene, und zu kalte Phraſis für diejenige Empfindung der Liebe zu ſeyn, die hier ausgedruckt werden ſollte. Schon ein bloßes Beywort, ſeiner inniggeliebten Gattin, würde für mein Gefühl von ſtärkerer Wirkung ſeyn.

„Ihm folgt, wohin er geht, ihr Schatten ſeufzend nach:
„Er ſieht ſie, wie ſie war, und hört ſie, wie ſie ſprach. „

Dieſer letzte Vers erregt nicht die ſchrecklichſte Vorſtellung. Dieſe war die Vorſtellung der Quaal und Todesangſt der geliebten Gattin, indem er ſie von ſich getrennet, und von den Flammen ihres brennenden Hauſes umringt ſahe, ohne Möglichkeit ſie zu retten — Doch das ganze Gemälde hätte, nach der Abſicht, worin es hier ſtehet, ein viel ſchwärzeres Colorit haben können.

Unter ſolchen ſtärkern Leiden iſt der allgemeine Troſt, daß alles einzelne Uebel im Ganzen ein Gut ſey, viel zu leicht. Und ob zwar die Ueberzeugung von der Fürſorge Gottes manchmal die Seele aufrichten mag; ſo wird doch das immer wieder aufkommende eigne Gefühl des Schmerzens beſtändige Rückfälle der Troſtloſigkeit wieder bringen. Dieſer Gedanke wird durch ein paſſendes Gleichniß ausgedrückt von einem Wanderer, dem der Mond bald auf ſeinem Wege leuchtet, bald wieder in Wolken verhüllt in Finſterniß ſeiner Furcht überläßt.

„Sein Geiſt wird aufgehellt, indem die Wahrheit ſpricht:
„Wann ſein Gefühl erwacht, verſchwindet alles Licht.„

Es wäre wol richtiger, wenn dem Gefühl nicht die Wahrheit, ſondern Verſtand, Ueberlegung entgegen geſetzt wäre. —

In

In dieſem Gemüthszuſtande kommen die Zweifel wider ſeine Unſterblichkeit wieder oben. Kann ſie aber auch wol von der bloßen Vernunft erwieſen werden? Der Dichter ſagt nein, und trägt die Gründe für dieſe Unſterblichkeit vor. Ich kann nicht ſagen, daß mir dieſer metaphyſiſche Theil ſonderlich gefalle, ſo ſehr er ſonſt poetiſcher Stoff iſt. Ein Dichter thut nicht ſelten dem andern Schaden: ohne Zweifel iſt es Young, der bey mir Utzen nachtheilig wird; und es auch bey Ihnen werden würde, darauf wette ich, wenn ich zwiſchen ſeinen und Utzens Verſen hier die Parallele ziehen wollte. Doch ich habe die Stellen des Engländers Ihnen ſchon einmal vorgelegt, und kann alſo der Vergleichung überhoben ſeyn.

Folgende Stelle iſt ſchon von den Litteraturbriefen als ſchön gelobt:

„Wer ſich unſterblich fühlt, kann große Thaten wagen,
„Und ſeinem ſchlechtern Theil mit edlem Stolz entſagen:
„Wer ganz zu ſterben glaubt, denkt ſchwerlich als ein Held,
„Stirbt, wie der feile Sklav, und ſtirbt nicht für die Welt.

„Der ſtolze Weichling denkt ſich ſterblich und erzittert;
„Und ſein Vergnügen wird im vollen Kelch verbittert.
„Wo kann er ſicher ſeyn? Auch unter Myrthen droht
„Der Tod im Hinterhalt, und überall iſt Tod.„

So gewiß aber dieſe Unſterblichkeit iſt, ſo ſind doch die Beweiſe derſelben aus bloßer Vernunft, immer noch nicht ſo feſt, daß nicht in gewiſſen Augenblicken Zweifel dagegen die Seele beunruhigen könnten. So geht es dem Weiſen und Tugendhaften oft:

„Es ſcheint ihm zweifelhaft, was ruhigern Gedanken
„Bewieſne Wahrheit ſchien: die feſten Schlüſſe wanken:
„Die Ungewißheit ſtürmt von allen Seiten ein:
„Was kann für Heldenmuth in ſeiner Seele ſeyn?
„Verzweiflung reißt ihn fort, indem er ſich mit Zittern
„An morſchen Gründen hält: wie wann in Ungewittern
„Das ſteuerloſe Schif an Klippen ſcheiternd läuft,
„Ein Menſch mit ſtarrer Hand den nächſten Strauch ergreift.
„Hier hängt er halb entſeelt; nach ſeinem ſchwachen Leben
„Brüllt unter ihm die See: die ſchwanken Aeſte beben:,

„Die

„Die Wurzel reißt ſich los; und nun deckt ſeinen Blick
„Des Todes Finſterniß: er ſtürzt ins Meer zurück.„

Was aber die Vernunft nicht mit Gewißheit entſcheidet, das wird durch göttliche Offenbarung ungezweifelt gewiß. Aus dieſer alſo läßt ſich der kräftigſte Troſt ſchöpfen. Folgende Stelle

„Dies Leben iſt ein Punkt im allgemeinen Plan;
„Und nach dem Tode fängt mein beſſers Leben an.
„Das Leben, das ich dort unſterblich leben werde,
„Beſtrahlt von weiten ſchon mein Leben auf der Erde.„

iſt in ſehr übelm Geſchmack nichts anders, als ein wahres Wortſpiel!

Was mögen folgende Verſe bedeuten?

„Was auch der Weiſeſte von ſeinem Schickſal ſieht,
„Iſt von der Kette nur ein abgerißnes Glied.
„Das Glück der Ewigkeit beſtimmt Begebenheiten,
„Die mit verdientem Glück auf unſrer Erde ſtreiten.„

Die Tröſtungen ſelbſt, welche aus der Offenbarung geſchöpft werden, ſind ziemlich kalt, in

matten Verſen geſagt, und ziemlich im Ton gemeiner Predigten. Folgende Tirade, welche voll Wärme des Herzens, und voll entzückender Phantaſien hätte ſeyn können, gebe Ihnen noch eine Probe, wie oft Herr Uz poetiſche Schätze ungenützet liegen läßt.

„Ihr Freunde, die das Grab in ſeinem Schooß empfangen,
„Ich ſchäme mich vor euch der thränenvollen Wangen!
„Ich ſeh euch wieder, ich, der auch unſterblich bin!
„Wohin ihr früher kamt, komm ich nur ſpäter hin.
„O Cronegk! deſſen Tod ſo manchen Freund betrübte,
„Du Liebenswürdiger, der ſterbend noch mich liebte,
„Der ein vortreflich Herz mit großem Witz verband,
„Und deſſen ganzen Werth nur wenige gekannt!
„Du lebſt! Ich tröſte mich: die Thränen ſind vergebens!
„Der Tod verändert nur die Scene deines Lebens:
„Du lebſt in Gegenden, wohin die Tugend führt,
„Wo reine Seligkeit unwandelbar regiert,
„Entkleidet durch den Tod vom ſterblichen Gewande,
„Durchwandelſt du beglückt mit hellerem Verſtande,

„Die

„Die Wohnungen des Lichts, ſiehſt nun der Schö-
pfung Plan
„Mit ſchärfern Blicken ein, und beteſt ſchweigend
an.
„Zu Lobgeſängen reißt dich dann ein heilig Feuer:
„O welch Entzücken ſtrömt von deiner güldnen
Leyer,
„Die ſich nun ungetheilt dem großen Schöpfer
weiht!
„Du ſiehſt ihn, biſt beglückt und biſt es allezeit:
„Wir wünſchen dich zurück zu niedern Gegenſtän-
den?
„O Muſen, ſeine Luſt, pflanzt mit bethränten
Händen
„Den Lorbeer um ſein Grab, der unvergänglich
daurt,
„In deſſen Schatten einſt die Nachwelt ihn be-
traurt!„

Dagegen muß ich Ihnen auch wieder eine ſchöne Stelle geben:

„Der Thor ſtirbt, weil er muß; mit Freuden ſtirbt
der Weiſe,
„Der durch Religion und Tugend unterſtützt,
„Wann ſchon auf ſeiner Stirn die Todtenbläſſe
ſitzt,
„Nicht mit des Pöbels Furcht den Augenblick ent-
weihet,
„Den großen Augenblick, der unſern Geiſt be-
freyet,

„Und über Tugenden und wahren Heldenmuth,
„Und über ewig Glück gerechten Ausſpruch thut.„

Auch die Folge, worin die aus der Unſterblichkeit geſchöpfte Zufriedenheit des Weiſen, und ſein ganzes Betragen geſchildert wird, iſt von gleicher Güte. Endlich ſchließt der Dichter mit folgenden Zeilen:

„Nur wer zu ſterben weiß, kann ſtets zufrieden leben!
„Die wahre Freude nur, nach der die Weiſen ſtreben,
„Verſüßt dem Sterblichen die Reiſe durch die Zeit,
„Und folgt, unſterblich ſelbſt, ihm zur Unſterblichkeit.„

Ende gut, alles gut, pflegt ſonſt die Regel zu ſeyn; aber Herr Uz ſcheint ſich an dieſe Regel nicht zu kehren. Er nimmt Abſchied mit einem ſchleppenden Verſe, und mit einer falſchen Metapher.

Wenn ich kurz überrechne, und die Summe ziehe, ſo dürfte ich wohl überzeugt ſeyn, daß die Kunſt ſtets fröhlich zu ſeyn, ein Werk ſey, was aus keinem einzigen vortreflichen, wenigen ſchönen, vielen guten, dem größten Theile nach mittelmäßigen, und ſo gar manchen ſchlechten Verſen beſtehet.

het. Ein und derſelbe Ton hält durch das Ganze aus, und giebt dem Werke viel Monotonie; keine merkliche Abwechſelung, kein kühn hervortretender Theil, keine Bewegung, zu geſchweige denn abwechſelnde Bewegung: kein frappanter Gedanke, keine ſtarke, oder ſanfte Erſchütterung: mit Einem Worte, kein Intereſſe. Davon, ſage ich, dürfte ich wohl überzeugt ſeyn; und ich bin es gewiß. Sie aber —— leſen Sie das Gedicht, und ſehen Sie ſelbſt, ob meine Anmerkungen der Sache zu viel thun. Ich hoffe, Sie werden ſie nur mehrmal wiederhohlen müſſen. Beſchuldigen Sie mich aber nicht, daß ich manches ſchöne Couplet, manchen einzelnen ſpruchreichen Vers nicht angeführt habe. Dergleichen ſind noch manche da: und ich leugne gar nicht, daß ſie da ſind; habe ich doch auch noch viele matte, mittelmäßige, fehlerhafte Stellen nicht angeführt, die doch eben ſo gewiß da ſind, als jene!

Sieben und zwanzigſter Brief.

Des Herrn von Baar Epiſtel an Partridge.

Die natürliche Verbindung aller Theile und Gedanken zu einem Ganzen, die vortrefliche und leichte Wendung, den immer gleich fortfließenden Strom, mit welchem der Leſer in den Werken des Boileau vom Anfang bis ans Ende ohne Anſtoß ſanft hinab ſchwimmt, oder wie ich das Eigne in der ganzen Anlage nennen ſoll, was dieſen Dichter von allen andern unterſcheidet, und aus ſeinen ganzen Gedichten gleichſam einen einzigen Gedanken macht, das werden Sie zwar in den *Epitres diverſes* des Herrn von Baar nicht finden: aber wol Reichthum an ſtarken und hellen Gedanken, männliche Kühnheit, eindringende Bemerkungen, kurz, ächte Stärke, worin ſich ſeine Briefe vor den franzöſiſchen ſo ſehr auszeichnen, daß man auch in der fremden Tracht ſogleich den Deutſchen erkennet.

Ein ſehr glücklicher Einfall iſt es für die Fruchtbarkeit des Inhalts, daß er ſeine Briefe an ſolche Perſonen ſchreibt, deren Namen ſchon theils aus der Geſchichte, theils aus Luſtſpielen oder Sa-

tyren bekannt ſind. Dies hat zugleich für den Leſer den nicht geringen Vortheil, daß er viel von dem Character, und Umſtänden dieſer Perſonen weiß, mehr intereſſirt wird, und die Gedanken des Poeten leichter verſtehet: nur daß dieſer ſich dadurch das Geſetz auflegt, nach dieſem bekannten Character der Perſon den Inhalt des Briefes zu bequemen.

Eben habe ich zuletzt den Brief an den bekannten engliſchen Sterndeuter, Partridge geleſen, den ſeltſamen Propheten, der in ſeinen Calendern alle Jahre den Fall des Pabſts, und des Königs von Frankreich weiſſagte, wie Pope ihn in ſeinem Lockenraube aufführet: a) „Bald wird ſie, (die „unter die Sterne verſetzte Locke der Belinde) Par„tridge am wolkenloſen Himmel erblicken, wenn er „durch die Augen des Galiläus ſchauet: und aus „derſelben wird dieſer vortrefliche Wahrſager den „Fall Ludewigs, und Roms weiſſagen.„ Laſſen Sie mich, ohne einen andern auszuſuchen, meine letzte Lectüre vor Ihnen wiederhohlen.

Der

a) This Partridge ſoon ſhall view in cloudleſs ſkies,
When next he looks thro' Galilaeo's eyes;
And hence th' egregious wizard ſhall foredoom
The Fate of Louis, and the fall of Rome.
Canto IV. am Ende.

Der Dichter iſt es müde, in tauſend Schriften die ärgerlichen Miſſethaten der Großen aufzuſuchen, und bittet den Partridge, ihn in ſeinem Prophetenhandwerke zu unterrichten. Die Geſchichte, und den Rollin will er wegwerfen, und b) „ſo lange der gerechte Himmel ihm zu leben erlaubt, „will er, das Sehrohr in der Hand, im Buche des „Himmels leſen. Kann ich unter dir ein Bekenner der Kunſt werden, welche der Unwiſſende ſo „gern verachtet; ſo wollen wir bald den pedantiſchen Meßkünſtlern beweiſen, daß, wenn ein Tropf „blos durch Hülfe unſerer Thermometer die verſchie-

„de-

b) Tant que le juſte Ciel me permettra de vivre,
Un Teleſcope en main, le Ciel ſera mon Livre;
Et ſi je puis ſous toi, Partrige, profeſſer
Un Art que l'Ignorant ſe plaît à mépriſer,
Bientôt nous prouverons aux Pédans-Géomètres,
Que ſi, par le ſecours de nos ſeuls Thermomètres,
Un Fat prédit du tems les changemens divers,
Le Sage, aux yeux duquel tous les Cieux ſont ouverts,
Sur des Calculs exacts, non moins que ceux d'Euclide,
Déchifre l'Avenir d'une façon ſolide.

„denen Veränderungen des Wetters vorherſagt, „der Weiſe, deſſen Augen alle Himmel aufgedeckt „ſind, nach Berechnungen ſo genau, wie eines Eu„clids, die Zukunft gründlich enträthſeln könne.„

Der Dichter macht in ſeiner neuen Kunſt ſchnellen Fortgang: denn ſchon verſtehet er ſich auf einige Bedeutungen des Mondes, des Mercurs, Jupiters, Mars und der Venus, wovon er Proben giebt. Man mögte jedoch vielleicht, wie er beſorgt, aus ſeiner Kunſt nicht viel machen wollen. Und freylich Propheten wie er, haben eben ſo wenig den geſunden Verſtand für ſich, als die Zeitungspropheten: und c) „unſer Syſtem, bekennet „er ſelbſt, verſtößt wider die Vernunft. Allein „wenn dieſes freye Geſtändniß uns herabſetzen muß; „wenn uns deswegen ein jeder verſchreyen will; ſo „ſage man auch, daß der größte Theil der Prieſter „entweder Idioten, oder auch Betrüger ſind.„

Der

c) Nous n'avons pas pour nous le Bon-Sens, je l'avoue,
Et contre la Raiſon notre Syſteme échoue;
Mais ſi ce franc aveu doit nous humilier,
Si ſur ce point chacun cherche à nous decrier;
Qu'on diſe donc auſſi que la plupart des Prêtres,
Ou ſont des Idiots, Partrige, ou bien des Traitres.

Der Tadel fällt denn doch nur auf die römiſch-katholiſchen Prieſter. Und freylich die Transſubſtantiation, die dieſe behaupten, iſt der geſunden Vernunft noch mehr entgegen, als Weiſſagung der Schickſale der Welt aus den Geſtirnen.

d) „Wo der Prieſter das Recht hat, den „gemeinen Menſchenverſtand zu beleidigen, da wer„den auch wir immer geheime Anhänger finden. „Und ich müßte mich ſehr irren, Partridge, wenn „die Kirche, zu ihrem eignen Vortheil, uns nicht „unter der Hand begünſtigte.„ Und dieſes warum? „Wir beſitzen das Talent, Thoren in „Schre-

d) Où le Prêtre eſt en droit d'inſulter au Bon-Sens,
Nous trouverons toujours de ſecrets Partiſans,
Et je me trompe fort, Partrige ou bien l'Egliſe,
Pour ſon propre intérêt, ſous main nous favoriſe.
Nous avons le talent d'intimider les Sots,
A des Foux allarmés nous rendons le repos:
Et ſans nous expliquer, ſemblables aux Comètes,
Nous faiſons treſſaillir les plus illuſtres Têtes;
Rome a beſoin de nous, voudroit-elle aujourd'hui;
Presque ſur ſon déclin, rejetter notre appui?

„Schrecken zu ſetzen, erſchrockene Thoren wieder „zu beruhigen; und ohne uns zu erklären, machen „wir, gleich den Cometen, daß erhabene Köpfe „beben. Rom hat unſer nöthig; und ſollte es itzt, „ſeinem Falle ſo nahe, unſere Hülfe verwerfen?„

Nur macht es ihm Kummer, daß ſeine Kunſt von allen Höfen verachtet wird, und daß unſere Fürſten unvorſichtig genug ſind, alberne Leute zu ihren Vertrauten zu wählen. Der Uebergang zu der folgenden Satyre iſt zu ſchnell, und mehr ein Sprung, als ein Uebergang. „Wie kann ich es „ohne Verdruß ſehen, daß mein ſo gnädiger Fürſt, „zu ſeinem ewigen Schimpf, und zu unſerm Un„glück einen Geigenſpieler, oder ſeinen Schneider „zum Rathgeber wählet, und oft auf Gutbefinden „eines einzigen Kammerdieners das Wohl einer Ge„ſellſchaft wagt, davon ich ein Mitglied bin?„ e)

Dieſen Fürſten nennt der Dichter ſelbſt eine poetiſche, erdichtete Perſon; fragen Sie alſo nicht mich,

e) Ce Prince ſi clement, qu'il en ceſſe de l'être,
A ſa honte éternelle, et pour notre malheur,
Conſulte un Violon, conſulte ſon Tailleur;
Et ſouvent ſur l'avis d'un ſeul Valet de chambre,
Hazarde le Salut d'un Corps dont je ſuis Membre.

mich, wer er ſey? Inzwiſchen nützet er die Gelegenheit, die er ſich verſchaffet hat, den Regenten überhaupt nützliche Wahrheiten zu ſagen.

f) „O! wie traurig, und hart iſt es, einen „Windbeutel zu dulden, den man am Hofe zur „wichtigſten Staatsperſon erhebet, indem ein edler „Geiſt, im Unglück verſenkt, ſich mit Betrachtung der Mondphaſen beſchäftigt! Die Klugheit „der Großen ſollte ſich vorzüglich in der Wahl derjenigen Unterthanen zeigen, welche ſie zu Rathe „ziehen.„ Dieſe Satyre hat Zweydeutigkeit. Weil Partridge eine lächerliche Perſon iſt; ſo ſollte man ſie für Ironie anſehen. Allein ſie ſoll nicht jenen, ſondern die Großen treffen; und ſo muß man den Partridge hier gänzlich vergeſſen.

Warum geſchiehet dieſes von ſo wenigen? Die Urſachen ſind leicht zu erklären: die Mühſamkeit der Regierungsgeſchäfte macht es, daß Regenten die Arbeit gern den, der da will, übernehmen

f) O qu'il eſt triſte et dur de tolérer un Fat,
Qu'on érige à la Cour en Pivot de l'Etat,
Tandis qu'un noble Eſprit, plongé dans l'infortune,
S'occupe à contempler les Phaſes de la Lune!

men laſſen: g) „der Schurk aber iſt dreiſt, und „verſtehet die Kunſt, die Zügel des Staats, ſobald er ſie flattern ſiehet, aufzuhaſchen. Dann „packt er auf einmal, als unumſchränkter Herr, „und Gnadenaustheiler, ſeinen Verwandten den „ſchwe-

g) Or le Faquin hardi ſait l'art d'eſcamotter
Les Rênes de l'Etat, dès qu'il les voit flotter.
Soudain Maitre abſolu, Diſtributeur des Graces,
Il décharge les ſiens du poids de leurs Beſaces:
Ce n'eſt que dans les ſiens qu'il rencontre à la fois
Tous les talens requis pour bien ſervir les Rois;
Ajoutons, que la peur d'une chute ſubite
L'oblige d'écarter le dangereux mérite.
Ainſi qu'un Florentin bannit en ſage Epoux
Les Rivaux pétulans, dont il ſe ſent jaloux;
Le Favori craintif, dans les Conſeils du Maitre
N'admet que des Grimauds, indignes d'y paroître;
Les Sots ont parmi nous, à peu près, le bonheur,
Qu'ont les Negres châtrés auprès du Grand-Seigneur.

„ſchweren Bettelſack ab; und dieſe ſind es, bey „welchen er alle Talente, ihren Königen wohl zu „dienen, zuſammen antrift. Auch nöthigt ihn „Furcht vor einem plötzlichen Fall, das gefährliche „Verdienſt zu entfernen. Wie ein Florentiner, „als kluger Ehemann die muthwilligen Nebenbuh„ler, die ſeine Eiferſucht erregen, entfernet; ſo er„laubt der furchtſame Liebling, den Zutritt im Rath „des Fürſten nur Unwiſſenden, die unwürdig ſind, „darin zu erſcheinen. Die Dummköpfe haben bey „uns ungefähr eben das Glück, wie die verſchnit„tenen Mohren beym Großſultan.„

Eine beißende Stelle, worin ſich vorzüglich der abgepackte Bettelſack, und die Vergleichung der Dummköpfe mit verſchnittenen Mohren ausnehmen. Ueberhaupt ſcheint unſer Dichter in einem Felde zu ſeyn, worin er ſich vorzüglich gefällt, wenn er mit Prieſtern, Fürſten oder Miniſtern zu reden hat. Er ſpricht alsdenn in einem ſo ſcharfen, kühnen und beißenden Tone, daß man einen Eifer über ſelbſt erlittene Beleidigung und Unrecht darin zu vernehmen glaubt. In der That beklagt er ſich auch in ſeinen Briefen hin und wieder bitter genug über erduldete Mißhandlung und Vervortheilung; und es ſcheinet ſich das indignatio facit verſum auf viele Stellen, wo nicht auf alle ſeine Briefe, beziehen zu laſſen. Der Leſer ge-

gewinnet freylich an einer Seiten darunter; weil Leidenſchaft des Dichters Gedanken und Ausdrücke lebendiger, und intereſſanter macht; an der andern aber verliehret er nicht ſelten einen Theil der genauen Wahrheit. Derjenige Schriftſteller, der, indem er ſchreibt, immer ſein eignes erlittenes Unrecht fühlet, vergißt leicht den Leſer, und überläßt ſich meiſtens ohne Hinſicht auf dieſen zu ſehr ſeinen Empfindungen; und da dieſe ihm ſelbſt die Sachen allemal vergrößern, oder doch nicht in ihrem ganzen Lichte vorſtellen; ſo trägt er ſie auch oft natürlicher Weiſe ſchwärzer vor, als ſie ſind.

Von dieſer Verſchwärzung, dünkt mich, finde ich auch in dieſem Briefe Spuren. Oben holte der Dichter, für uns wenigſtens, die wir Proteſtanten ſind, ziemlich weit von der Lehre der Transſubſtantiation her aus, um den Prieſtern anzukommen, die doch, aus dieſem Grunde wenigſtens, nicht größtentheils für Idioten, oder Betrüger geſcholten werden konnten; und itzt kommen wir auf eine Stelle, wo er in ſeiner mürriſchen Laune einen Ausfall auf Popens Syſtem wagt: h) „Alles iſt indeß recht, wenn „ich

h) Tout eſt bien cependant, ſi j'en crois un Poeme,
Où les vers les plus beaux font un mauvais Syſtème.
Tout

„ich einem Gedichte glauben darf, in welchem die „ſchönſten Verſe ein ſchlechtes Syſtem machen: „alles unter dem Himmel iſt recht; die Betrüger „und Narren ſind ſo viele Werkzeuge, die für uns „arbeiten. Der Schöpfer der Welt würde ſein „großes Werk zerreißen, wenn ich reich, und „Milord Peter klug würde.„

Pope ſagt, unter andern: *) „Als wahr an„genommen, daß unendliche Weisheit unter allen „Weltſyſtemen das Beſte erſchaffen mußte, worin „alles voll, oder unzuſammenhangend ſeyn, „und alles, was ſteiget, nach gehörigen Graden „ſteigen mußte; ſo iſt es klar, es mußte in der „Stuffenfolge der vernünftigen Weſen auch ir„gendwo ein ſolcher Rang ſeyn, wie der, den der „Menſch einnimmt:„ und anderswo überweiſet er den murrenden Menſchen einer gottloſen Thorheit, indem er durch ſeine unbeſonnene Beſchwerden oder Wünſche in der That nichts anders verlangt, als

Tout eſt bien ſous le ciel, les Fourbes et les Fous
Sont autant d'Inſtrumens, qui travaillent pour nous;
L'Auteur de l'Univers romproit ce grand ouvrage,
Si je devenois riche, et Milord Pierre ſage.

*) Eſſay on Man Ep. I. v. 43 u. f.

als daß Gott dieſe ganze Weſenkette zerreißen ſoll. Und das für wen? für dieſen Menſchen, dieſen elenden Wurm? Dies ſcheinen die Stellen zu ſeyn, worauf unſers Poeten Tadel, und die ausgezeichneten Worte treffen ſollen. Es iſt hier nicht der Ort, und es wäre in der That auch wol überflüßig, Popens Syſtem zu rechtfertigen: vielleicht ſehen Sie es jedoch nicht ungern, daß ich einen Poeten durch den andern abfertige. „Pope, ſagt der ironiſche Voltaire, iſt ein Böſewicht, „der mit ſeiner gottloſen Feder die unendliche „Gnade Gottes zu rühmen wagt, und thöricht behauptet, welch ein böſer Chriſt! daß Gott uns „alle liebe, und daß hier alles recht ſey!„ *)

Kurz, unſer Dichter ſiehet mit andern Augen, als womit der Engländer ſahe, den er eines abſcheulichen Fatalismus beſchuldigen will, wo ich nicht irre, auf Glauben des Crouſaz, mit welchem ſchon Warburton geſtritten hat. Wer aber wol von beyden die geſundeſten Augen haben mag? Dieſe Frage ließe ſich vielleicht ſchon ziemlich aus einigen Verſen unſers Dichters einſehen, die ich deswegen für Sie zuſammen nehme.

Ohne Zweifel war es Ihnen oben ein wenig auffallend, als Sie in dem Verſe: „Wenn ich „reich,

*) III Diſcours de l'Envie.

„reich, und Milord Peter klug würde,„ bemerkten, daß der Dichter von ſich redete. Er war nicht reich, und klagt ungemein über Vervortheilung und Unrecht: man ſollte demnach faſt denken, daß es ihm ſchwer auf dem Herzen lag, nicht reich zu ſeyn. Auch meinet er hernach: *i*) „Aber „wie bald ſollte man meinen Bruder im Apollo „ſeine ſchönen Verſe im heiligen Thale widerrufen „ſehen, wenn irgend ein übermüthiger Tirann „ihn durch ſeine Allmacht zwänge, die Schwe„ſter der Wiſſenſchaft zu heurathen. Der „Homer der Engländer gleicht einem verzognen „Kinde, welches immer wohl genährt, immer in „beſter Geſundheit, glaubet, das benachbarte „Kind,

i) Mais qu'on verroit bientôt mon Frere en Apollon
Retracter ſes beaux vers dans le Sacré Vallon,
Si quelque fier Tyran, par ſa toute puiſſance,
Le forçoit d'épouſer la Soeur de la Science.
L'Homère des Anglois ſemble un Enfant gaté,
Qui toujours bien nourri, toujours plein de ſanté,
Croit que l'Enfant voiſin, qu'on trépane et qui crie,
N'eſt qu'un petit mechant, digne qu'on le chatie.

„Kind, welches unter der Trepane ſchreyet, ver-
„diene die Ruthe.„

Pope hatte, ſo viel ich weiß, zwar ſein gutes Auskommen, bis ſeine Ilias ſeine Glücksumſtände vortheilhaft veränderte; aber was zur Zufriedenheit weit mehr, als aller Reichthum beyträgt, geſund war er nicht, wie jederman weiß, dem er auch von der Seite ſeines gebrechlichen ſchwachen Leibes bekannt iſt. Wenn ich nun dieſe ungeſunde Leibesbeſchaffenheit Popens, und das kärgliche Vermögen unſers Dichters, das vielleicht nahe an der Armuth gränzte, zwey ſehr ungleiche Uebel; und ferner ihre verſchiedene Lehren vergleiche, da der erſte Gelaßenheit, und Ergebung predigt, der andere aber ſo oft, und ſo bitter über ſeine Umſtände klagt, und gerade das Gegentheil von Popens Syſtem, alles iſt recht, behauptet; ſo dünkt mich das verzärtelte Kind iſt nicht der erſte, ſondern der andere; ſo dünkt mich, dieſer betrachtet die Welt immer durch das falſche Glaß, was ſein zur Gewohnheit gewordener Unmuth ihm ſchwarz färbet. ———

Wie viel habe ich Ihnen hier mehr geſagt, als nöthig war, und als ich ſagen wollte? —— Vielleicht iſt ſogar der ganze Streit ein Mißverſtändniß, woran noch darzu unſer Dichter ſelbſt

 ſchuld

ſchuld iſt. So kömmt es mir wenigſtens vor, wenn ich die nächſtfolgenden Verſe leſe: k) „Mag „doch Pope im Ton des Leibnitz, in prächtigen „Verſen den Kraſſus unſerer Zeit ſeinen abſcheuli„chen Fataliſmus predigen; ſo lange noch die Tu„genden das Schickſal der Laſter haben, ſo lange „Könige uns ihre Einfälle anbeten laſſen, ſo lan„ge man Pferde zu Conſuln erhebt, und die Wei„ſen haſſet, die Weiſen nicht achtet, ſo lange ſagen „wir, alles iſt übel, und beklagen das Elend „des würdigen Hortalus, der einen Tiber zum Für„ſten hat.„

Immerhin ſage das Partridge, und von Baar: Partridge iſt ein Sterndeuter, und von Baar ein Dichter in übler Laune. Dem Satyriſten

k) Sur le ton de Leibnitz, que Pope en vers pompeux
Prêche aux Craſſus du tems ſon Fataliſme affreux,
Tandis que les Vertus auront le ſort des Vices,
Que les Rois nous feront adorer leurs caprices,
Qu'on verra des Chevaux en Conſuls érigés
Et les Sages haïs, les Savans négligés,
Diſons que Tout *va mal*, et plaignons la miſere
Du digne Hortalus, qui rencontre un Tibère.

riſten iſt dieſe Sprache angemeſſen, und er redet ſo gar völlig die Wahrheit. Nur laſſe er ſich hinwiederum bedeuten, daß, wenn er ſagt, alles iſt übel, und der philoſophiſche Pope, alles iſt recht, dieſe beyden Sätze ſich gar nicht widerſprechen. Denn einmal ſagt Pope nicht, alles iſt gut, wogegen ein, alles iſt übel, noch eher im Widerſpruch ſtehen könnte; ſondern er ſagt, alles iſt recht, und zwar in Beziehung auf das ganze Weltſyſtem, welches denn durchaus nicht hindert, daß ein anderer, der eben das, was recht war, für ſich allein, oder in einer kleinen Kette von Verbindungen betrachtet, nicht eben ſowol ſagen könne, es iſt übel. Pope erkläret ſich ſo deutlich über ſeinen Lehrſatz, wenn er ſagt, alles, was ein Uebel iſt, nach Theilen betrachtet, iſt ein Gut im Allgemeinen: (all partial evil univerſal Good;) daß ich faſt zweifeln dürfte, ob unſer Dichter den Verſuch vom Menſchen geleſen habe: ein Zweifel, der ſich bey mir durch einige Worte in einer beygefügten Anmerkung beſtärkt. Alle die Uebel, die Sie in den Verſen unſers Dichters angeführet leſen, meint er, würden nach Popens Syſtem recht ſeyn, (oder vielleicht muß ich ſein bien durch gut überſetzen,) qui, (Pope) ne connoit *Tibère*, ſetzt er darauf hinzu, que par l'Hiſtoire. Ich weiß weder, auf welche Stelle Popens hier Rückſicht genommen ſeyn kann; denn im ganzen Ver-

ſuch über den Menſchen iſt des Tibers gar nicht gedacht; noch weiß ich vielweniger, wie Pope, oder jedweder anderer Menſch ſeiner, oder unſerer Zeit, dieſen Tiber anders, als aus der Geſchichte, kennen könnte? Sicherlich hat auch von Baar ſich mit ihm nicht perſönlich unterredet! ——

Doch daß ich endlich meinen Brief beſchließe! „Das Brod, fährt er fort, iſt, wie man ſagt, „kein Lohn für die Tugend. Ich gebe es zu; aber „ſollte ein berühmter Mann von vorzüglichen Ein„ſichten, den Gott nicht erſchuf, wie ein Bauer „zu arbeiten, dieſes Brod nicht verdienen?„ Abermal auf eine Stelle Popens: „Aber zuweilen „hungert die Tugend, und das Laſter wird gemä„ſtet! — Was folgt daraus? Iſt der Lohn der „Tugend denn Brod?„

In der Folge ſcheint er ſich jedoch dem Pope mehr wieder zu nähern, und eben dadurch ſo etwas von Unverträglichkeit und Widerſpruch in ſeinen Brief zu bringen. Die Fürſten, ſagt er, verdienen Abſcheu, welche den Gelehrten verhungern laſſen: *l*) „Der Gelehrte, fährt er fort, muß erhaben „über

l) Le Savant, au-deſſus du Deſtin qui l'accable,
En Philoſophe altier toujours inébranlable,
Doit

„über das Schickſal, das ihn drückt, als hochden„kender Philoſoph, immer unerſchüttert, leiden „ohne ſich zu beklagen, und glauben, daß er „gebohren ſey, die Perſon eines unglücklichen Wei„ſen wohl vorzuſtellen.„ Sehr ſchön, und edel! Aber wofür ſollte dieſer Weiſe wol denjenigen Mann halten, der bey jedem Streiche eines Unglücks, wie das Kind unter der Trepane, ſchreyet? Und dieſer ſo unerſchütterte Weiſe ſelbſt, wenn er nun die bonae mentis ſororem, oder wie unſer Dichter ſagt, die Schweſter der Wiſſenſchaft, die Armuth, heurathen müßte, glaubt der Dichter wol, daß er, wenn er zugleich behauptet hätte, alles ſey recht, mit Popen widerrufen würde? – Ich weiß nicht, was von Baar auf dieſe Fragen geantwortet haben mögte: wenn er aber aufrichtig hätte ſprechen wollen; ſo müßte er wenigſtens geſagt haben, ſein Brief hienge hier nicht gut zuſammen, und ſeine letzten Gedanken nähmen die erſten wieder zurück! Nun ließe ſich zwiſchen ihm und Popen noch wol Frieden hoffen: in der That ſtimmen beyde auch ſchon in folgendem

Doit ſouffrir ſans ſe plaindre, et croire qu'il eſt né,
Pour bien repréſenter un Sage infortuné.

dem Gedanken ziemlich überein: *m*) „Wenn mei„ne Seele in ihrer Behauſung von Fleiſch zufrie„den iſt, und wenn ich durch mein Wiſſen der „Welt nützlich bin, ſo habe ich das Gute, „was ich haben muß, und ich verrichte das „vortheilhafteſte, und für mich rühmlichſte Amt.„ Pope ſagt dieſelben Gedanken ſo: *) „Der recht„ſchaffene Mann – hat keinen Anſpruch auf „Ueberfluß, ſondern auf Zufriedenheit. – Der „ſtille Sonnenſchein der Seele, und die im „Herzen gefühlte Freude iſt der Lohn der Tu„gend – Verrichte das Deinige wohl, darin „beſtehet alle Ehre. – Alles Gute – liegt in „drey Worten, Geſundheit, Zufriedenheit, und „das Nothdürftige.„

Der Dichter fängt nun an, vollends zu begreifen, warum die Fürſicht die Unverſchämtheit eines laſterhaften Ungeheuers dulde, und verſtatte, daß

m) Dans ſon étui de chair, ſi mon ame eſt tranquille,
Et ſi, par mon ſavoir, je ſuis au Monde utile,
J'ai le Bien qu'il me faut, et j'exerce l'Emploi
Le plus avantageux, le plus noble pour moi.

*) Eſſay on Man Ep. IV. paſſim.

daß der Gerechte niemals den Lohn ſeiner Tugend erhalte. – (Niemals? das war wol ohne Zweifel zu viel: dieſe Welt war zwar für den Cäſar gemacht, aber für den Titus auch! –) Die Urſache iſt, weil er die Beſtrafung aller Laſter dem letzten Gerichtstage vorbehält, und n) „da er hier „in dieſer verhaßten Welt die Tugendhaften nicht „genugſam belohnen kann, weil nichts hier des „Weiſen würdig iſt; ſo erwartet dieſer ſein Glück „erſt im Himmel.„ Erbauliche Gedanken, aber gegen Popiſche Erklärungen gehalten, und philoſophiſch betrachtet, machen ſie wahrlich eine armſelige Figur, und ſind überhaupt vielleicht die ſchwächſten im ganzen Briefe. o) „Ein Zepter „iſt

n) Et ne pouvant ici, dans ce Monde odieux,
Aſſez récompenſer les Mortels vertueux;
Rien n'étant, dis-je, ici digne des voeux du Sage,
Son Bonheur ne l'attend qu'au celeſte héritage.

o) Un Sceptre, c'eſt beaucoup aux yeux du vil Mondain,
Ce n'eſt qu'un Baton ſec aux yeux d'un Eſprit ſain.
Qu'eſt-ce qu'un Trône d'or? qu'eſt-ce qu'une Couronne?
Jugeons en par tous ceux à qui le Ciel les donne.

„iſt in den Augen eines Weltlings etwas Großes, „in den Augen eines geſunden Kopfes iſt er nichts, „als ein trockner Stab. Was iſt ein goldner „Thron? Was eine Krone? Man ſchätze dieſe „Dinge nach den Perſonen, denen der Himmel „ſie giebt.„ Schöne Gedanken! Verdienſt, Würde, macht den Mann aus, ſagt Pope – das übrige iſt nur Leder oder Schurzfell. – „Biſt „du ſo einfältig nach Ritterbändern zu ſeufzen? „ſo ſiehe nur, wie ſie den Lord Umbra, oder Sir „Billy ſtehen!„

Um doch wieder auf den guten Partridge, und das Handwerk zurückzukommen, was der Dichter von ihm lernen wollte, und was er bisher ziemlich weit aus dem Geſichte verlohren hatte, nimmt er ſich vor, über ſein Unglück nicht mehr zu erröthen, und vielmehr die verächtlichen Alexander zu beſchämen, welche zu filzig ſind, geſchickte Ariſtander zu erhalten. *p*) „Dreiſt laß uns „weiſſagen, daß wir die Künſte, welche unſere „Vor=

p) Prédiſons hardiment, que nous verrons mourir
Ces Arts, que nos Ayeux virent naître et fleurir;
Que ſi Dieu ne finit le Règne des Avares,
Nos Neveux ne verront que des Siècles barbares.

„Vorfahren erwachſen und blühen ſahen, werden „ſterben ſehen, und daß unſere Enkel, wenn Gott „das Reich der Geitzhälſe nicht endiget, nur barbari„ſche Jahrhunderte erleben werden.„ An Partridgens Kunſt mögte in der That wol wenig verlohren werden! Der Dichter begehet durchaus die Unrichtigkeit, daß er ſeinen Leſer vermuthen läßt, dieſer Partridge ſey ein weiſer und verdienſtvoller Mann. Für die Nachwelt, ermahnet er ihn ferner, zu arbeiten. – Den Calendermacher Partridge? – Seltſam! – freylich; aber der Brief mußte doch ſo ungefähr aufhören, wie er angefangen war: und deswegen ſchließt er ſich mit folgenden vier Zeilen, welche ich bloße Bedürfnißzeilen nennen, und alſo nicht weiter unterſuchen mögte: q) „So ſehr das Schickſal uns unterdrücket, „Partridge, laß uns die Achtung der Nachwelt „zu erwerben ſuchen, dieſen verdrüßlichen Zeiten „Trotz biethen, und in unſern Zellen im vierten „Stockwerk größer, als viele Große, Calender „machen!„

Der

q) Partrige, à quelque point que le ſort nous opprime,
Des Races à venir ménageons-nous l'eſtime;
Bravons ces tems fâcheux, et dans nos Galetas,
Plus grands que bien des Grands, faiſons des Almanacs.

Der letzte Theil des Briefes iſt, wie Sie ſehen, der ſchwächſte, und unverbundenſte; und überhaupt iſt der ganze Inhalt, der beſſer eine Satyre auf viele Arten des Aberglaubens, und der Leichtgläubigkeit geweſen ſeyn würde, dem Character, der Denkungsart, und Beſchäftigung desjenigen, an den der Brief gerichtet iſt, ſo wenig angepaſſet, daß Sie, mit Veränderung einiger Zeilen, jeden andern Namen darüber ſetzen können, ohne daß die Verwandſchaft und Angemeſſenheit der Gedanken mit der Beſchaffenheit der Perſon, an welche geſchrieben wird, das mindeſte verliehren.

Dieſe Anmerkung trift mehrere, als dieſen Brief: und ich darf wol ſagen, ſo glücklich ſonſt der Einfall war, an bekannte Perſonen zu ſchreiben, daß dennoch unſer Dichter die Vortheile ſeines Einfalls weder immer glücklich genützet, noch auch die Fehler, die er veranlaſſen konnte, vermieden hat.

Sieben und zwanzigſter Brief.

Gellert vom Stolz.

Gellerts moraliſche Gedichte ſparte ich, wie Sie ſich vielleicht erinnern, für die poetiſchen Briefe auf. Nicht, weil ſie eigentlich als Briefe geſchrieben ſind, ſondern weil ſie dem Briefton näher kommen. Vielleicht auch kann ich ſie deswegen unter dieſer Abtheilung mitnehmen, weil ſie gewiſſermaßen für Briefe an das menſchliche Geſchlecht angeſehen werden können.

Einen Dichter von ſo ausgebreitetem Ruhme, und in ſo mancherley Arten der Dichtkunſt erworbenen Verdienſten beurtheilen, iſt ein bedenkliches Unternehmen. Sie zwar ſehen wol, wenn ich von dieſen Gedichten rede, daß der komiſche, und geiſtliche ſowol, als der Fabeldichter gänzlich außer der Sphäre meiner Beurtheilung bleibt; und weil dieſe Dichtungsarten ohne Zweifel diejenigen ſind, worin Gellert am meiſten glänzet, daß er im Ganzen nichts verliehret, geſetzt auch ſeine moraliſchen Gedichte wären in ihrer Art weit unter jenen. Allein nicht alle denken, wie Sie. Die meiſten geben der vorſichtigſten Critik weit mehr Ausdehnung, als man wollte, und übertragen ein Urtheil, welches ſich allein auf dieſes oder

jenes einzelne Werk einſchränkt, ſehr leicht nicht nur auf andere von gleicher Gattung, ſondern auch auf alle, welche ein Schriftſteller jemals geſchrieben hat. Ferner kann man im Ausdrucke ſeiner Gedanken im Critiſiren leicht anſtößig werden, und ſatyriſch, daß ich nicht ſage, hämiſch ſcheinen, wo man nur glaubte den Sachen ihren wahren Namen zu geben; und eines ſolchen Vergehens gegen einen ſolchen Mann mit einigem Scheine beſchuldiget zu werden, würde mich äuſſerſt beunruhigen.

Gellert iſt ſo ſehr der einzige Deutſche, der ein Poet, und was mehr iſt, als Poet, ein Lehrer ſeiner Nation geworden; er allein hat ſo große Verdienſte in Anſehung der Verbeſſerung, die er vorzüglich durch ſeine Fabeln, ſowol in dem Geſchmacke, als in der Denkungsart, und in dem Herzen geſtiftet, daß ſchwerlich nach ihm ein anderer auftreten wird, der eben ſo viel ſchaffe. Zu nützen, zu belehren, das Herz zu verbeſſern, das war die einzige große Abſicht, worin er alles ſchrieb. Der ausgebreiteteſte Nutzen war allemal, was er am meiſten ſuchte, und dem er mit Vorſatz alles aufopferte, was zwar ihm als Schriftſteller mehr Ruhm einbringen konnte, jenen aber doch zugleich eingeſchränkt haben müßte. Daher beſtrebte er ſich äußerſt, in allen Schriften nach dem populä-

ren Vortrag, der nothwendig die Verleugnung erfoderte, einer blühenden, gedankenſchweren, ſtarken, und erhabenen Poeſie zu entſagen.

Dies, dünkt mich, muß derjenige, der ihn beurtheilen will, durchaus nicht vergeſſen, wenn er ſich ſcheuet, einem Dichter von ſolchen Verdienſten Unrecht zu thun. Verachtung aber verdient, nach meinem Gefühle, eine ſolche Critik, worin man ſich nicht ſchämt, witzeln, und ſo gar über ſeine Talente ſpötteln zu wollen. Wenn je ein Dichter vor ſolchen Beurtheilungen ſicher ſeyn könnte, ſo hätte es, meiner Meynung nach, Gellert ſeyn ſollen: allein wenn Eigendünkel, der Kitzel zu tadeln, und witzig zu thun, ſich mit ſeichter Einſicht und Begierde durch Schriften bekannt zu werden verbinden, ſo ſind die größten und heiligſten Namen die erſten, welche Mißhandlung beſorgen müſſen. Ich erlaube Ihnen gern, hier an eine gewiſſe Critik zu denken, von der ich ſonſt aber hoffe, daß ſie von den meiſten ſchon wieder vergeſſen ſey.

Ich komme nach dieſer langen Vorrede auf das Gedicht, wovon ich reden wollte. Die Abſicht iſt, dem Menſchen zu zeigen, daß der Stolz weit allgemeiner in ſeine Handlungen, und ſein Betragen einfließe, als er ſelbſt glaubt, und weiß,

ihn darauf aufmerkſam zu machen, und die Unmoralität deſſelben in ein deutlicher Licht zu ſetzen. Ich nehme nur einzelne Stellen heraus, und ſchränke meine Critik meiſtens blos auf den Ausdruck ein; weil Verſehen eines klaſſiſchen Schriftſtellers von dieſer Art am ſchädlichſten werden könnten.

„Der du zu deiner Ruh dein Nichts ſo gern vergißt,
„Und deſto mehr dich dünkſt, je weniger du biſt.„

Es iſt vermuthlich der Gewohnheit zuzuſchreiben, im gemeinen Leben, du vergißt. für vergiſſeſt, zu ſagen, daß Gellert auch ſo geſchrieben hat. Er würde ſelbſt ſehr leicht folgende Berichtigung gemacht haben:

„Du, der zu ſeiner Ruh ſein Nichts ſo gern vergißt.„

Jederman erkennet in andern den Stolz für das, was er iſt, für ein Laſter; allein an ſich ſelbſt mißkennet er ihn faſt immer; und doch ſind es tauſend Dinge, worin er andern nicht verborgen bleibt:

„Was iſts, wodurch der Stolz dich nicht zu feſſeln weiß?
„Stand, Schönheit, Glück und Ruhm, Witz, Tugend, Kunſt und Fleiß,

„Das

„Das, was wir hoch mit Recht, und oft mit Unrecht ſchätzen,
„Dies alles beut er auf, ſich feſt in dir zu ſetzen,
„Und haſt du kein Verdienſt: ſo täuſcht er dich durch Schein,
„Läßt, was du niemals warſt, dich in Gedanken ſeyn;
„Und was du endlich haſt, dies ſind vollkommne Gaben,
„Und heimlich wirſt du ſie blos dir zu danken haben.„

Hier iſt die ordentliche Abtheilung deſſen, was in dem Gedichte gelehrt werden ſoll. —— Ein Einwurf, daß es gleichwol gerecht ſcheine, ſich ſelbſt nach ſeinem bewußten Werthe zu ſchätzen, führet auf die Unterſuchung der Moralität des Stolzes, und zwar erſtlich deſſen, den Ueberfluß und Reichthum erzeugen. Warum ſtolz auf das, was dir blos zugefallen iſt?

„Iſt jener, der durch Fleiß der Dürftigkeit entflohn,
„Nicht würdiger, als du bey deiner Million!„

Wie nützeſt du deinen Reichthum, andere glücklich zu machen, oder zu deiner Ueppigkeit?

Wie aber, wenn man dieſen Reichthum ſeinem eignen Fleiße zu danken hätte? Dann wä-

 ren

ren doch Klugheit und Sparſamkeit Eigenſchaften, worauf der Beſitzer ſchon ſtolz ſeyn könnte. Und dennoch, ſagt Criſpin, ein Reicher von dieſer Art:

„Ich treibe keine Pracht, kein Hochmuth nimmt mich ein.
„Doch iſts nicht ein Verdienſt, mit Ehren reich zu ſeyn?
„Und darf ich dies Verdienſt nicht an mir ſelbſt bemerken?„

Er täuſcht ſich aber ſelbſt, indem er ſich die ſchwarze Seite ſeiner Erwerbungsart verbirgt:

„Sein Gut, durch ſtumme Liſt und tückiſchen Verſtand
„Den Armen abgedrückt, und Freunden oft entwandt,
„Dem Fürſten und dem Staat durch Gleißnerey entriſſen.
„Dies nennt er ſein Verdienſt, und trotzt auf ſein Gewiſſen.„

Für oft im zweyten Verſe dürfte ich wol das Wort ſchlau, und für entriſſen in dem dritten, welcher Begriff der Gleißnerey nicht entſpricht, von Fürſten – erſchlichen zu leſen wünſchen.

Aber er ſey auch rechtmäßig, und durch Fleiß ohne Tadel erworben, warum ſtolz darauf?

„Entſtund dein Ueberfluß, dein Glück auf dein Geheiß?
„Wer gab zu deiner Kunſt dir Fähigkeit und Kräfte?

„Wo-

„Wodurch gelungen dir ſo glückliche Geſchäfte?
„Warſt du der Herr der Zeit, die günſtig dir erſchien?
„Des Zufalls, der mehr Glück, als andern, dir verliehn?
„Sind jene Redlichen, die ſich im Mangel grämen,
„Nicht dieſe, die durch Fleiß und Kunſt dich oft beſchämen?„

Der lezte Vers würde, dünkt mich, dem vorhergehenden völlig anpaſſen, wenn für oft, noch stünde: ſonſt ſcheinet er gewiſſermaßen das, was oben ſchon angenommen war, durch Fleiß ſey der Schatz erworben, wieder zurück zu nehmen. Hingegen kann unter zwey Perſonen, die in verſchiedenem Grade fleißig ſind, der fleißigſte arm bleiben, indem der andere reich wird. Doch Fleiß, und Kunſt voraus geſezt: was für Nutzen ſchaffeſt du mit deinem Gute?

„Ich unterhalte die, die gern ſich nähren wollen — —
„Ich baue — — — „Bauſt du blos, daß andere leben ſollen?
„Ich ſorge für mein Haus, und laß ihm einſt mein Glück.„
„Ich ließ ihm, wär ich du, gern weniger zurück,
„Und würde, mir das Wohl der Meinen zu verpfänden
„Auf ihre Zucht, ihr Herz, weit mehr, als du, verwenden.

„Du glaubſt, du thuſt ſehr viel; doch kennteſt du die Pflicht
„Des Reichthums, und dich ſelbſt: ſo glaubteſt du dies nicht.„

Es fällt in die Augen, daß die beyden letzten Zeilen zu ſehr proſaiſch ſind.

Allein hat nicht der Große Recht, ſtolz zu ſeyn? – Worauf?

„Was iſt die Weisheit denn, durch die ſein Geiſt geſtiegen?
„Oft nur die Wiſſenſchaft, den Fürſten zu vergnügen,
„Durch Scenen ſtolzer Luſt ihn glücklich zu zerſtreun,
„Und, um ſich groß zu ſehn, des Fürſten Knecht zu ſeyn.
„Was iſt die Wachſamkeit, die ſeine Hoheit ſchützet?
„Den, welcher mehr Verſtand, mehr Witz, als er beſitzet,
„Dem Weisheit und Natur ein edler Herz verliehn,
„Den Augen ſeines Herrn ſorgfältig zu entziehn.
„Was iſt der Edelmuth, mit dem er andern dienet?
„Iſts Tugend, daß er ſich, dein Schutz zu ſeyn erkühnet?
„Bewegt ihn dein Verdienſt, wenn er die Bittſchrift lieſt,
„Mehr, als die Kunſt, mit der ein Narr den Saum ihm küßt?
„Er hilft mir, weil mein Flehn ſein weichlich Herz beſchweret;
„Und meine Demuth iſts, die ihn die Großmuth lehret.

Die letzte Hälfte des erſten Verſes iſt dunkel. Soll der Ausdruck, durch den ſein Geiſt geſtiegen, bedeuten; wodurch er ſtolz geworden, ſo iſt er wol gezwungen und fremd: ſoll er blos bedeuten, wodurch er groß geworden; ſo iſt der Geiſt unnöthig. In dem andern bezeichneten Verſe erfodert der Gedanke nichts von dem Begriffe einer Kühnheit, ſondern nur Entſchluß.

Die Reihe kömmt an den ſtolzen Gelehrten. Er denkt:

„Ein Licht, aus meinem Geiſt hellſtrahlend ausgefloſſen,
„Hat endlich den Verſtand der Menſchen aufgeſchloſſen.„

Das Prädicat, aufſchließen, läßt ſich von dem Subjecte, Licht, nicht wohl ſagen. Damon, ein anderer Gelehrter, aber auch ein Schriftſteller, welcher hier nach dem erſten eingeführt wird, iſt müßig; weil er weder den Character des erſten, noch auch etwas in der Betrachtung verändert, welche der Dichter ihm, um ſich ſelbſt zu beurtheilen, vorhält.

„Doch dein Verdienſt ſey mehr, als ein gelehrter Ruf.
„Sey ſelbſt der größte Geiſt, den die Natur erſchuf;
„In dir ſey Wiſſenſchaft, Geſchmack und Witz verbunden:
„Hab überdacht, geprüft, und habe ſelbſt erfunden;

„Sey mit der Welt genau, die vor dir war, bekannt;
„Sprich ſtets Beredſamkeit, ſprich göttlichen Verſtand;
„Erforſche die Natur auf dem geheimſten Gleiſe;
„Schreib ganze Schulen klug, und Nationen weiſe,
„Und habe dann das Ziel des größten Ruhms erreicht,
„Daß itzt dir keiner glich, und künftig keiner gleicht;
„Noch haſt du wenig Recht, Geringre zu verachten,
„Und als den Würdigſten mit Stolz dich zu betrachten.„

Und warum nicht? du haſt dir dieſen Geiſt nicht ſelbſt gegeben, noch ihn zu empfangen verdienet. Auch dein Fleiß iſt nicht dein eigner. Geburt, Unterricht, der Lehrer, der Freund, das Beyſpiel, das Glück, wie viele Dinge, die gar nicht von dir abhiengen, trafen zuſammen, um denjenigen Mann, der du nun biſt, aus dir zu machen? — Aber

„Du haſt weit mehr gewirkt, als tauſend nicht verrichten,
„Wahr iſts; doch hatteſt du nicht auch weit größre Pflichten?„

Aus welcher Urſache floſſen ferner dieſe deine Handlungen? Aus Begierde, für die Glückſeligkeit der Menſchen zu arbeiten?

„Be-

„Belebte deinen Fleiß, beſeelte deine Triebe
„Der heilge Ruf der Pflicht, der Geiſt der Men-
ſchenliebe?„

Folgende zwey Zeilen ſind weder ſchön noch wohl-
klingend:

„Wie oder war dein Ruhm, der Geiſt der Eitelkeit,
„Dein Glück der Gott, dem du den ewgen Fleiß
geweiht?„

Nicht geweiht, ſondern weiheteſt erfoderte das vorhergehende war. Schöner iſt der nächſte Beobachtungsſatz:

„Oft nur für unſern Ruhm erringen wir uns Stärke,
„Und auf unedlem Grund erbaun wir edle Werke.„

Die Bedeutung, und Verbindung der folgenden Verſe ſcheint mir undeutlich.

„Die hellſten Tugenden, ſind dieſe Tugend nur?
„Wie oft erzwinget ſie der Hochmuth der Natur!„

Man könnte unter hellſten, ſolche verſtehen, die am meiſten in die Augen fallen, und Aufſehen machen; aber dann kömmt es doch nicht darauf an, ob ſie allein, oder ob minder ſtrahlende auch Tugenden ſind, und ich ſehe die Abſicht der Frage und ihre Verbindung mit dem vorigen nicht recht. In der andern Zeile müßte das Wort, Natur, in einer ungewöhnlichern Bedeutung ſo viel als

Cha-

Character ſagen, wenn es nicht müßig ſtehen ſollte.

Dieſer Hochmuth ahmet ſehr oft Tugenden nach. Der Dichter führet Exempel in verſchiedenen Characteren an, denen ich mehr Lebhaftigkeit wünſchen mögte. Einen davon ſchreibe ich hieher.

„Sieh die Beſcheidne dort. Ihr Gang, ihr Blick, ihr Ton
„Iſt Demuth: lobe ſie, und ſie erröthet ſchon.
„Sie giebt der Schönheit Ruhm erſchrocken dir zurücke,
„Und widerlegt ihn noch durch lobenswerthe Blicke,
„Verringert ihren Werth, der ſich dein Lob gewänn,
„Damit ſie dir beweiſt, wie ſchön ſie denken kann,
„Und wird zuletzt vor dir der Demuth Thränen weinen,
„Aus Stolz, was göttlichers, als andre ſind zu ſcheinen.„

Vielleicht darf ich nicht erſt erinnern, daß die ganze Stelle zu gedehnet iſt, und mit zu vielen Worten ein wenig leblos ſagt, was mit wenigern lebendiger hätte geſagt werden ſollen. Auch ſind die Wörter erſchrocken, und das Beywort lobenswerther für ihre Stellen nicht wohl gewählet.

Selbſt

Selbſt der Eifer, womit man auf den Stolz ſchmälet, iſt Stolz. Auch des Reims wegen erlaubet ſich unſer Dichter oft ein Wort, das er ſonſt nicht gewählet haben würde:

„Man ſchreibt ein ſinnreich Werk, dies Laſter (den Stolz) zu vertreiben,
„Und wird aus Stolz geſchickt, ſchön wider ihn zu ſchreiben.„

Was den Gedanken ſelbſt betrift, ſo zweifle ich jedoch, ob der Stolz jemals die Stelle des Genies, ohne welches ſich nicht ſchön ſchreiben läßt, erſetzen könne? Freylich kann indeß die Eitelkeit der Antrieb ſeyn, daß man die Kräfte ſeines Genies mehr anſtrenget: und dies hat der Dichter auch nur ſagen wollen. Aber die Ruhe, die mancher im Unglück affectirt, kann ganz wohl geheimer Trotz, und der Muth des Helden im Treffen kann, wie der Dichter ferner bemerkt, oft nur Stolz ſeyn. Dieſe Verkleidung des Stolzes findet ſich bey Niedrigen ſo oft, als bey Hohen. Einige der beſten Verſe ſcheinen mir dieſe zu ſeyn:

„Doch, herrſcht der Uebermuth in Hohen nur allein?
„Nein, ſelber das Gebieth der Niedrigſten iſt ſein.
„Der arme Landmann ſieht des Aermern reichre Garben;
„Er ſollte, denkt ſein Stolz, er wol, doch ich nicht, darben.

„Es

„So ſieht des Bettlers Noth ein Bettler ungerührt;
„Mir Würdigern, denkt er, mir hätte viel gebührt.
„So ſchließt des Künſtlers Stolz aus ſeiner Tracht von Seide,
„Wie viel er beſſer ſey, als der im wollnen Kleide.„

So findet ſich der Stolz, als eine allgemeine Leidenſchaft, bey jedem Stande, eine Leidenſchaft, welche ſich, wohl betrachtet, auf kein eignes Verdienſt gründet, und unſittlich iſt: und nichts iſt wirkſamer, ihre Nichtigkeit einzuſehen, als wahres Selbſterkenntniß. Mit einer Ermahnung, worin dieſes angeprieſen wird, beſchließt unſer Dichter ſeinen Brief.

„O! Menſch vertreibe doch den Glanz des falſchen Lichts!
„Warum verbirgſt du dir mit ſo viel Kunſt dein Nichts?
„Was iſt des Menſchen Ruhm, des Klugen wahre Größe?
„Die Kenntniß ſeiner ſelbſt, die Kenntniß ſeiner Blöße:
„Ein redendes Gefühl, das laut im Herzen ſpricht:
„So viel ich hab und bin, hab ichs von mir doch nicht:
„So wenig ich empfieng, will ichs mit Dank beſitzen,
„Mich ſeiner täglich freun, und unverdient es nützen.„

Die erſte Zeile, worin der Ausdruck, den Glanz des falſchen Lichts vertreiben, auch in der Proſe gezwungen und fremd ſeyn würde, könnte vielleicht richtiger heißen:

„O! täuſche dich nicht mehr durch Schimmer
falſchen Lichts.„

Das redende Gefühl im fünften Verſe, könnte, weil die Worte, laut – ſpricht, doch denſelben Begriff erwecken, beſſer vielleicht mit einem andern Beyworte, lebendiges, vertauſchet werden. Der Dichter hätte hier ſehr wohl ſchließen können; und ich wünſche es deſtomehr, weil die vier Verſe, welche er noch hinzu ſetzt, theils unerwartet kommen, theils auch nicht gerathen ſind:

„Und iſt dein Ohr, o Freund! vor dieſer Stimme
taub:
„So ſchleiche tiefgebückt, und krümme dich im
Staub,
„Und predige das Nichts der äußerlichen Ehren,
„Du wirſt den gröbſten Stolz auch noch im Staub
ernähren.„

Sie ſehen wohl, daß einige Weitſchweifigkeit, eine etwas zu einförmige und zu wenig abgewechſelte Manier der Behandlung, einiger Zwang, und einige Dehnung der Gedanken und des Ausdrucks, die Reim- und Versmaaß veranlaſſeten, die Mängel unſers moraliſchen Dichters ſind. Er

hätte

hätte gedrungener, und ſpruchreicher ſeyn, durch den Gebrauch mannigfaltigerer Wendungen, Farben, und Figuren ſeinen Gedanken mehr Abwechſelung und Lebhaftigkeit geben, und ſeine Exempel aus der Geſchichte nehmen können: allein das alles war dem Dichter ohne Zweifel ſo gut bekannt, als ſeinem Kunſtrichter; er fand es aber ſeinem Zwecke nicht gemäß. Dieſer war, ſeine moraliſchen Gedichte für die Fähigkeiten der meiſten Leſer einzurichten: und deswegen war einfältige Deutlichkeit ſein erſtes Geſetz, nach welchem einige Weitſchweifigkeit, einiger Reimzwang, und Einförmigkeit leicht zu überſehende Mängel ſind; Kürze hingegen, Gedrungenheit, tiefe, und neue Gedanken Fehler geweſen ſeyn würden, welche der Abſicht gerade entgegen waren.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

4. D.
Бис
4-6

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dusch, Johann Jacob, 1725-1787

Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande

Bd.: 2

Leipzig und Breslau (1765)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1411
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259644-4
VD18 80071708-001